LVDOVICI PETRI GIOVANNI,
oder vielmehr
Johann Peters von Ludewig,
Weyland Königlich-Preussischen Cantzlars, und Geheimden Raths, ꝛc. ꝛc.
Erläuterte
GERMANIA PRINCEPS,
Das ist:
Historisch-Genealogisch-Politisch-und Rechtliche
Anmerckungen
über desselben
Teutsche Fürsten-Staaten,
Die sowol aus seinem mündlichen Vortrage und eigenen Schriften, als auch aus andern bewährten Geschicht-Schreibern und Publicisten zusammen gesucht, und zur Beförderung der Wahrheit gegen einander gehalten worden.
Des Buchs
vom gantzen Bayerischen Hause und dessen sämtlichen Staaten
Dritte Abtheilung,
Hertzogs Stephani Fibulati Nachkommen, bis und mit dem grosen Maximilian, ersten Churfürsten in Bayern,
in sich enthaltende.
Ans Licht gestellet
durch
Monrü D. H. von Finsterwald. B Burmi.

Franckfurt und Leipzig, 1749.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Geneigter Leser!

In der letzthin zum Vorschein gekommenen Andern Abtheilung dieser Bayerischen Haus-Geschichte hatte ich nicht weiter gelangen können, als bis auf die Kinder Kayſers Ludwigs aus Bayern; die jedoch alle noch daselbst umständlich abgehandelt worden. Nun folgen in gegenwärtiger Dritten Abhandlung die Kinder Hertzogs *Stephani II.* mit dem Zunamen *Fibulati*, und deren sämtliche Nachkommen, bis und mit Maximilian dem Grosen, welcher der erste Churfürst in Bayern geworden. Die sämtlichen noch übrigen Churfürsten, bis auf Se. jetzt glorreich regierende Churfürstl. Durchlaucht, nebst den sonst rückständigen Fünf Capiteln des Vierten Buchs der Ludwigischen Germaniae Principis, so die Titulos regionum Electoris, wie auch die Prätensionen und Jura controuersa der Herren Churfürsten von Bayern, ingleichen deren Priuilegia eminentia und allerhand Prärogativen, nichtsweniger eine Descriptionem politicam regionum, auch endlich das Bayerische Wappen enthalten, sollen ohnfehlbar in der Vierten und letzten Abtheilung dieser Bayerischen Geschichte folgen. Man kan einen geneigten Leser versichern, daß diß alles bereits ausgearbeitet, und der Presse untergeben ist, auch nächstens vollends mit den nöthigen Registern über alle vier Bände, und den merckwürdigsten Druckfehlern, ingleichen verschiedenen andern Ausbesserungen im Abdrucke erscheinen wird. Dahero darf niemand besorgen, daß das Werck incomplet bleiben werde. Vielmehr soll auf solche Weise eine möglichstvollständige und geläuterte Staats-Historie des Hauses Bayern bis auf den heutigen Tag zu Stande kommen; wodurch zugleich alle bisherige Bayerische Geschichtschreiber verbessert, ergäntzt und fortgesetzet werden.

Diese Dritte Abtheilung fängt also vom 15. §pho des Ersten Capitels, im Vierten Buche der Ludwigischen Germaniae Principis an, und gehet bis und mit dem 24. §pho, besagten Capitels. Werthe Freunde, die Liebhaber einer gründlich ausgeführten Geschichte sind, haben mich veranlasset, mit Ausarbeitung der Bayerischen Historie so fortzufahren, wie ich dieselbe angefangen hatte. Es würde mir freylich viel leichter geworden seyn, dasjenige, was andere schon hundertmal ohne Ueberlegung hingeschrieben, in aller Kürtze hier zu wiederholen und nachzubeten. Allein viele neue Particularitäten aufzusuchen, welche ihren grosen Nutzen auf verschiedene Art haben können, auch andere Umstände zu entdecken, die der

te wird verhoffentlich vielen auch um deswillen angenehme seyn: Weil eben in dem jetztlaufenden 1748sten Jahre ein gantzes Seculum verflossen ist, da der grausam wütende Krieg durch den Münster- und Osnabrückischen Frieden seine völlige Endschaft erreichet hat, dessen sich ein jeder, bey denen vorjetzo in Aachen angestellten Friedens-Handlungen mit danckbarem Hertzen gegen GOTT billig erinnern solte.

Nun hat zwar bereits Adlzreiter in seinen bekannten Annalibus das Leben ofterwehnten Bayerischen Maximilians sehr weitläuftig beschrieben. Wie denn eben dieses seinem eigenen Geständnisse nach, die Haupt-Absicht gewesen, deswegen er an gedachte seine Jahr-Bücher die Feder angesetzet. Es macht dahero auch solche Geschichte allein bey nahe die Helfte der Adlzreiterischen Annalium aus. Ich habe aber dennoch gefunden, daß er sich 1) als ein überaus eifriger Catholick sehr partheyisch dabey bezeiget, so oft er auf die Protestanten und Religions-Sachen zu reden kommt; worunter mithin die Wahrheit vielfältig leiden müssen. Und derowegen habe ich bey jedem Puncte, wo er sich auf solche Weise vergangen, das nöthige erinnert; dannenhero meine gegenwärtige Ausführung fast die Gestalt einer förmlichen Widerlegung des Adlzreiters bekommen hat. Denn ich habe mir einmal vorgesetzet, ohne Absicht auf die Verschiedenheit der Religion, und auf andere Neben-Umstände die lautere Wahrheit hervor zu suchen und zu schreiben. Hernach und zum 2) hat Adlzreiter auch in seiner weitläuftigen Beschreibung des Lebens *Maximiliani* verschiedene wichtige, ja Hauptstücke unberührt gelassen, die er entweder mit Fleis übergangen, oder von welchen er keine Wissenschaft muß gehabt haben. Unter solchen will ich nur einen Punct berühren. Dieser betrift die Umstände, worauf das Durchlauchtigste Haus Bayern zu unsern Tagen in öffentlichen Deductionen seine Prätension auf die Oesterreichische Erbschaft gegründet hatte. Nun lauffen die wichtigsten davon eben in gegenwärtige Geschichte des Bayerischen Hertzogs, Albrechts des Fünften, und Churfürst Maximilians des Ersten. Ich habe demnach meine Schuldigkeit zu seyn erachtet, auch in dieser Abtheilung die Begebenheiten zu ergäntzen, worauf gedachte Streitigkeit ankommet; damit meine Bayerische Historie desto Pragmatischer werden möge. Jedoch habe mich anbey durchgehends ohne alle partheyliche Beurtheilungen nur eines historischen Vortrags bedienet, und die Documente selbst beygefüget, welche die Sache angehen, aus denen ein jeder leicht das beste Urtheil von dieser Prätension wird fällen können.

Noch eines muß ich schlieslich erinnern. Ich habe nemlich Ursache, dem so bescheidenen, als Grundgelehrten Herrn Rector Müllern, zu Hamburg, hiermit öffentlichen Danck abzustatten, daß sich derselbe gefallen lassen, neulichst in den Hamburger Berichten von gelehrten Sachen, no. 33. p. 257. seqq. und no. 34. p. 365. seqq. dieses 1748sten Jahres einige Zweifel und Irrthümer wider diese

Bayerische Geschichte zu eröfnen und zu entdecken. Demselben bin ich um so vielmehr davor verbunden: da ein jeder aus dieser gelehrten Anmerckung des Herrn Rectors offenbar erkennet, daß es ihm eintzig um die Wahrheit zu thun. Ich würde vermessen seyn, wenn ich behaupten wolte, daß in meiner Bayerischen Geschichte nichts auszubessern, oder annoch zu ergäntzen, vorfallen solte. Eben deswegen habe ich bereits zu verschiedenenmalen in meinen Vorreden alle redlich gesinnte Gelehrte ersucht, mir in dem Stücke beyzustehen. Ich bitte und wünsche auch nochmals, daß mehrere, die gleichen Endzweck haben, nemlich die Wahrheit zu befördern und mehr auszubreiten, dem rühmlichen Exempel wohlgedachten Herrn Rectors folgen möchten; dargegen sie gleichfalls aller gebührenden Erkänntlichkeit von mir vergewissert seyn können. Ob ich nun wol anderwärts, und besonders in den künftigen Zusätzen dieser Historie, so der letzten Abtheilung sollen beygedruckt werden, ausführlich zeigen will, in wie ferne ich dem Herrn Rector Müller willig Beyfall gebe, oder aber meine Sätze und Meynungen annoch zu vertheidigen gedencke: so habe doch allhier zum voraus so viel berühren wollen; wie eines Theils die gemachte Erinnerung vollkommen gegründet sey, daß ich aus dem *Conrado de Fabaria* keinesweges erweisen könne, Kayser Friedrich der Andere sey unschuldig an der an dem Bayerischen Hertzoge, Ludwigen dem Erstern, begangenen Mordthat. Es sind mir aber doch seit dem verschiedene andere wichtige Beweisthümer zu handen gekommen, welche höchst wahrscheinlich machen, daß gedachter Kayser erwehnte Mordthat nicht angestiftet habe. Andern Theils, so sind auch nunmehro verschiedene neue wichtige Gründe fürhanden, warum ich auf der Meynung beharre, daß der *Henricus Minor*, welcher wider Kayser *Ottonem II.* rebelliret, und derjenige Hezilo oder *Henricus Minor*, so sich wider Kayser Heinrichen den Heiligen aufgelehnet, zwey unterschiedene Personen seyn müssen; davon der erstere ein Sohn des Bayerischen Hertzogs Bertholdi gewesen, und auf eine Zeitlang wircklicher Hertzog in Bayern geworden, auch bereits 985. gestorben ist; der andere aber Marggraf *Bertholdum* von Amerthal zum Vater gehabt, und zwar auch Hertzog in Bayern werden wollen, doch niemals wircklich darzu gelanget ist, und erst 1017. diß Zeitliche gesegnet hat. Unter den vielen neuen Gründen, so diese Entdeckung unterstützen, halte ich denjenigen vor einen der wichtigsten, welchen der Annalista Saxo, ein alter Scribent, den verhoffentlich jederman vor einen tüchtigen Zeugen wird müssen paßiren lassen, an die Hand giebt, wenn er ad an. 977. also schreibet: *Lotharius*, *Comes* Senior *de Walbicke*, postquam *Ottonem*, Imperatorem, conatus est occidere, captus, etiam in Baiuam missus, *Bertholdo*, Comiti Amerdalensi, committitur, deinde receptus in gratiam Caesaris, eidem *Bertholdo*, filiam, *Eilam*, coniugem dedit, quae genuit ei hunc *Henricum*, (scil. Minorem Amerdalensem) Hat nun solchemnach dieses Heinrichs Mutter, die Eila, mit seinem Vater, Graf Bertholden

von

von Amerthal, erst 977. Beylager gehalten, in welchem Jahre eben ein *Henricus Minor*, in Gesellschaft des Bayerischen Hertzogs, *Henrici Rixosi*, wider Kayser *Ottonem II.* rebellirte: so ist es pur unmöglich, daß der rebellirende *Henricus Minor* der Amerthalische *Henricus Minor* könne gewesen seyn; wie bishero insgemein davor gehalten worden. Allermasen ja letzterer zu der Zeit, da der Aufstand geschahe, entweder noch gar nicht gebohren, oder doch nur ein Kind von etlichen Monaten gewesen. Folglich muß Heinrich der Jüngere, welcher ein Sohn *Bertholdi* genannt wird, und sich wider *Ottonem II.* aufgelehnet, aus einem gantz andern Geschlechte entsprossen seyn. Nun will ich denjenigen glücklich preisen, welcher einen andern Heinrich selbiger Zeit, als meinen angegebenen Sohn des Bayerischen Hertzogs *Bertholdi*, wird beybringen können, von dem man mit Grunde behaupten möge, daß er der Sohn eines *Bertholdi* und Kayfers *Ottonis II.* Anverwandter gewesen; welches doch die Scriptores coaeui einmüthig von dem vormaligen Rebellen und nachherigen Hertzoge *Henrico Minori* in Bayern sagen, und das auch auf gedachten Sohn des Bayerischen Hertzogs, *Bertholdi*, vollkommen wohl quadriret. Diß wolle der Herr Rector Müller, nebst dem Herrn Hahrenberg, und andern in genaue Erwegung zu ziehen belieben; bis ich meine besondere Ausführung von dieser Materie zum Vorschein bringen werde. Im übrigen wolte wünschen, daß sich jemand in Bayern die Mühe gäbe, und in Nieder-Altaich nachforschete, ob man daselbst jetzo noch etwas von den Grabmahlen des alten Bayerischen Hertzogs *Bertholdi*, und dessen Sohnes, *Henrici Minoris*, darauf sich *Aventinus* zu seiner Zeit so zuversichtlich berufen hat, wahrnehmen, oder sonst eine sichere Nachricht davon ausfindig machen könne. Er würde durch deren Publication in den gelehrten Zeitungen, oder auf andere Weise mich und die gelehrte Welt nicht wenig verbinden, auch dadurch einen alten Hertzog aus dem Durchl. Wittelsbachischen Hause desto mehr retten helfen, welchen sonst niemand bishero davor erkennen wollen. Ich geschweige, daß die völlige Behauptung dieser Meynung auch sonst noch viele gute Dienste thun könne. Gegeben, Leipziger Michaelis-Messe, 1748.

der Verfasser,

D. H. von Finsterwald.

Weitere
Fortsetzung und Beschluß
Des ersten Capitels LIBRI IV.
DE
HISTORIA
ET
GENEALOGIA BOICAE
GENTIS.

§. 15.

Von den Söhnen Hertz. Stephani II. Fibulati; dem Stephano III. Friderico und Iohanne II.

Nur allein der im vorigen §. 14. beschriebene Hertzog *Stephanus II.* mit dem Zunamen *Fibulatus*, hat dannenhero in seinen Nachkommen, das Durchl. Haus Bayern erhalten und fortgepflantzet. Es ist nemlich im nur angeführten §pho 14. schon gezeiget worden, daß derselbe von seiner ersten Gemahlin, Elisabeth, einer Königl. Printzeßin aus Sicilien, wenigstens gantz gewiß 3. Printzen hinterlassen; den *Stephanum III. Fridericum*, welcher diesen Namen von seinem mütterlichen Groß-Vater führte; und *Iohannem II.* Diese 3. Printzen traten die Regierung in der ihnen von ihrem Vater hinterlassenen Portion der Bayrischen Lande, nach dessen 1379. erfolgten Absterben, gemeinschaftlich an; und sie führten selbige auch 15. Jahre lang gantz verträglich und glücklich in communione; ob gleich jeder unter ihnen ein besonderes Naturell und Inclination hatte. Conf. Adlzreters Annal. P. II. Lib. VI. §. 1. p. 107. und *Auentini* Teutsche Annal. Lib. VIII. fol. 506. Der älteste unter ihnen, *Stephanus*, fand sein Vergnügen am Soldaten-Leben. Er hatte sich auch bereits grosse Erfahrung im Kriegs-Wesen erworben, und war von Natur darzu aufgelegt, die darbey unvermeidliche Strapatzen auszustehen: indem ihn der Himmel mit einer dauerhaften Leibes-Constitution begabet hatte. Sein eintziges Dichten und Trachten gieng demnach nur dahin

dahin, durch ruhmwürdige Helden-Thaten seines Namens Gedächtniß zu verewigen. Sein jüngerer Bruder hergegen, Friedrich, fand keinen Geschmack an solcher Lebens-Art; sondern legte sich lieber mit allem Fleis auf die Studia und Regierungs-Kunst; worinnen er es auch so weit gebracht, daß man ihm den Zunamen *Prudentis*, oder des klugen Friedrichs, beylegte, er auch von andern Printzen in den wichtigsten Staats-Angelegenheiten öfters consuliret wurde. Vornemlich aber war er ein sehr guter Wirth; und brachte mithin die Bayrische Oeconomie und Cameralia in gantz anderer Verfassung. Johannes endlich, der Jüngste, war ein gnädiger Herr, und fand seine Lust vornemlich an der Jagd, welcher er insgemein oblag; wenn es die Regierungs-Geschäfte verstatteten. Im übrigen waren doch alle 3. Brüder, so viel das Beste und die Wohlfahrt ihres Landes betraf, gedachte 15. Jahre nach einander einstimmig. Einer gab dem andern nach; und was einer nicht einsahe und verrichten konte, das erkannte und that der andere. Eorum tamen nulli deerant omnes, quae in cordato Principe commendantur, quo temperamento fiebat, vt Boica prouide, fortiter, clementerque habita tam esset obsequiosa principibus, quam Principes aequi bonique obseruantes, schreibt *Adlzreiter* P. II. Annal. Lib. VI. §. 1. p. 107. Bayerland war also damals glücklich. Es hatte weise, kluge, tapffere und gnädige Landes-Herren, auch gehorsame und willige Unterthanen.

Bald nach angetretener gemeinschaftlicher Regierung, entstunden die Unruhen der Stadt Ulm, welche leichte zu grossen Weiterungen hätten ausschlagen können. Hertzog Friedrich von Bayern aber nahm sich der Sache an. Beyde Partheyen hielten ihn vor den tüchtigsten Schieds-Richter. Denn er war dem Kayser nicht abgeneigt, und auch nicht willens, demselben viele Vortheile zuzuwenden: da Carl *IV.* dem Hause Bayern bishero allen möglichen Abbruch gethan. Die Streitigkeit betraf eben nur ermeldten Kayser und seinen Sohn, *Wenceslaum*, der damals zum Römischen Könige war gecrönet worden. Hertzog Friedrich insinuirte sich auch durch seinen Ausspruch auf beyden Seiten dermassen; daß ihm so gar der Kayser zur Erkäntlichkeit kurtz vor seinem Ende die Reichs-Vogteyen über 12. Reichs-Städte übergab, wie *Adlzreiter* l. c. p. 107. sq. bemerckt hat.

Wie hernach 1378. oftermeldter Carl mit Tode abgieng, und sein Sohn Wentzel, die Kayserliche Regierung antrat: so gerieth bald darauf beynahe gantz Teutschland in die gröste Confusion und Unruhe. Denn es ist anderwärts her bekannt, daß dieser Herr eine wunderliche Lebens-Art und Regierung führete. Darum machte er sich gar bald fast jederman zum Feinde. Die Pfältzer, so vielen Vortheil sie auch unter der Regierung Kayser Carls *IV.* gezogen hatten,

tru-

trugen dennoch einen heimlichen Unwillen auf denselben: weil er ihnen ein gutes Stück von der Ober-Pfaltz theils in Güte und mit List abgeschwatzt, theils abgedrungen und gezwungen, wie oben erinnert worden. Diß schöne Stück Land konten sie nicht vergessen, und lauerten dahero täglich auf Gelegenheit, wie sie dasselbige wiederum an sich bringen könten. Zu dem Ende suchten sie auch mit ihren Herren Vettern, den Hertzogen in Bayern, die bishero unterbrochene natürliche Freundschaft zu erneuern, und wiederum herzustellen, auch gar ein Off- und Defensiv-Bündniß zu errichten. Hierzu liessen sich diese um so viel williger finden: weil ihnen Carl *IV.* seinen unauslöschlichen Haß gegen das Haus Bayern auf vielerley allzuempfindliche Art hatte zu erkennen gegeben.

Zur selben Zeit war auch in der Kirche wiederum ein gewaltiges Schisma. Ein Pabst, nemlich *Vrbanus VI.* residirte zu Avignon; der andere aber, *Clemens VII.* zu Rom. Jener wurde vor den rechtmäßigen gehalten. Wenigstens waren die Bayerfürsten beständig auf seiner Seite, und halfen ihn bey aller Gelegenheit, so viel nur möglich, vertreten. Vor diese Gefälligkeit erzeigte sich derselbe dahero hinwiederum besonders gütig gegen sie, und machte den Sohn Hertzogs *Stephani, III.* Namens *Ioan.* zum Bischoffe von Regenspurg, als Bischoff *Theodoricus* mit Tode abgegangen war. *Auentinus* hält in seinen Teutschen Jahr-Büchern Lib. VIII. fol. 507. gedachten *Iohannem* vor einen natürlichen Sohn Hertzogs *Stephani III.* In den lateinischen Annalibus Boiorum aber Lib. VII. cap. 22. §. 4. p. 765. nennet er ihn nur schlecht weg seinen Sohn. Und so beschreibt ihn auch Adlzreiter l. c. Die Regenspurgischen Canonici wolten zwar nicht recht dran, sondern postulirten einen gewissen Canonicum von Passau. Der Pabst aber drung durch: weil das Capitul einmal den gewöhnlichen Termin zur Wahl vorbeystreichen lassen. Es hat demnach gedachter Bischof Johannes den Stuhl zu Regenspurg bis 1409. besessen; aber nicht die beste Wirthschaft getrieben. Denn er wendete viel auf den Staat und Pracht seines Hofs. Dahero er etliche Städte und Schlösser des Stifts theils verkaufte, theils verpfändete, womit das Capitul nicht wohl zufrieden war. Conf. Adlzreiter Annal. P. II. Lib. VI. §. 7. p. 111. Ich bemercke aber anbey, daß nur ermeldter Auctor die Chronologie um diese Zeiten nicht zum richtigsten beobachtet, sondern eins in das ander gemenget, und bisweilen wol etliche 20. Jahre unter einander geworfen habe.

Kayser Wentzel war nechstdem nicht so gar einfältig, daß er nicht hätte mercken sollen, was ihm vorhin gedachter Masen von den Pfältzischen und Bayerischen Häusern bevorstund. Er suchte sich dahero auch in Zeiten zu prospiciren, und brachte die Städte auf seine Seite, welche 1381, den bekannten Rheinischen

Bund errichteten. Darzu hatte schon Kayser Carl *IV.* Gelegenheit gegeben, als er Graf Eberharden von Würtemberg zum Voigt über die Schwäbischen Städte setzte, welcher sie darauf mit vielen Zöllen und andern schweren Abgaben dermassen vexirte, daß sie endlich aus Ungedult gedachtes Bündniß errichteten; um sich gemeinschaftlich wider alle diejenigen zu wehren, welche darauf bedacht wären ihre Freyheit zu unterdrücken. An die 33. Schwäbische Städte traten also zu dem Rheinischen Bunde, ingleichen Maynz, Straßburg, Worms, Speyer, Franckfurt, Hagenau, Weissenburg und zuletzt auch Regenspurg. Hinter dieses Bündniß steckte sich Kayser *Wenceslaus*, als er besorgte, daß er von den Pfältzer- und Bayerfürsten möchte attaquiret werden. Damit der Bund auch desto formidabler sey: so veranlassete er verschiedene Fürsten, Grafen und Herren, daß sie demselben auch mit beytraten. Sonderlich liessen sich der Ertzbischof *Piligrinus* von Saltzburg, aus einem unversöhnlichen Haß gegen das Haus Bayern, und der Graf Ulrich von Helfenstein, zu Anführern des Rheinischen Städte-Bundes gebrauchen. Bey so bewandten Umständen suchten sich diejenigen Fürsten, auf welche das Bündniß abgesehen war, durch ein Gegen-Bündniß zu rathen. Die Pfältzischen und Bayerischen Fürsten, Hertzog Stephan, Friedrich und Johannes; ingleichen die Pfaltzgrafen, *Rupertus Senior et Iunior*, legten den Grund hierzu: weil ihnen am meisten gedrohet wurde. Hernach trat auch Hertzog Albrecht von Oesterreich, ingleichen der Ertzbischof von Maynz, nichts weniger die Bischöffe zu Worms, Bamberg, Straßburg, Augspurg und Regenspurg, wie auch der Marggraf von Baaden, der Graf von Würtemberg, der Burggraf von Nürnberg, und noch viele andere, darzu. Dieser Bund nun wurde der Löwler-Bund oder Societas Leonina, genannt. *Auentinus* in den Teutschen Annalibus fol. 507. meynet, es sey diese Benennung von dem Bayerischen Wappen hergenommen: weil die Bayerfürsten, welche einen Löwen im Wappen führen, die Urheber dieses Bündnisses gewesen wären. Adlzreiter hergegen schreibet P. II. Annal. Lib. VI. §. 8. p. 112. Principum factio dicta Leonina, siue ad terrorem, siue ad significandam potentiam sui dominatus. Certe ferociter est graffata, et multa vicissim perpessa ab igne, quo nihil terribilius est leoni; welches mir aber nicht wahrscheinlich vorkommt. Vielmehr glaube, daß der Löwler-Bund einen Löwen im Wappen geführet. Wie sich denn der Bund in verschiedene Gesellschaften theilte, davon sich einige auch vom heil. Wilhelm, it. vom heil. Georgen nannten. Siehe Lehmanns Speyerische Chronicke Lib. VII. c. 66. Schon anno 1378. gieng demnach der Lermen an, welchen Adlzreiter ein bellum incendiarium, oder

Brand-

Brand-Krieg, zu nennen pfleget: weil man darinnen nur mit Sengen und Brennen einander Tort zu thun gesucht, und der meiste Theil von Teutschland darüber in die Asche geleget worden. Die Stadt Augspurg und die Bayer-Fürsten wurden vor andern gar bald mit darein gezogen. Denn jene half den übrigen Bunds-Verwandten-Städten wider Graf Eberhardten von Würtemberg; welchem dargegen die Bayer-Fürsten beystunden, an denen sich folglich die Augspurger zu rächen suchten. Darüber geriethen beyde einander mehr als einmal in die Haare, und man sahe überall auf den Grentzen nichts, als erschreckliche Feuersbrünste. Diß währete etliche Jahre nach einander. Wenn auch gleich einmal ein kleiner Stillstand gehalten wurde: so erneuerte sich doch bald darauf das Unglück desto ärger. Vid. Adlreiters Annal. P. II. Lib. V. §. 32. p. 97. sqq. Er hat hernach auch Lib. VI. §. 6. p. 111. und sonst mehrmals davon gehandelt; jedoch dadurch die Sache nur desto verwirrter vorgetragen, daß man fast nicht weiß, was er eigentlich haben will. Ich habe wol keine andere Materie in seinen Annalibus gefunden, die er so verwirrt vorgetragen hätte, als eben diese; da er doch sonst einer der besten und richtigsten Bayerischen Geschichtschreiber ist. Nicht viel besser hat es *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 22. §. 4. sqq. p. 765. sq. und in den Teutschen Jahr-Büchern Lib. VIII. fol. 507. sq. gemacht. Es hat dahero Kunst und Fleiß erfordert, der Erzehlung dieses grausamen Krieges eine bessere Gestalt zu geben; Conf. Hrn. Pauls von Stetten Geschichte der Stadt Augspurg, cap. 7. §. 5. sqq. p. 124. sqq.

Wie nun solchemnach das Uebel immer weiter um sich griff, und Kayser *Wenceslaus* sich mehr und mehr verhaßt machte: so hielten die Bayerischen und Pfältzischen Herren für zuträglich, sich noch genauer mit einander zu verbinden. Zu dem Ende kamen die drey Ruprechte, der Aeltere, Jüngere und Jüngste, Pfaltzgrafen am Rhein, nebst den Bayerischen Hertzogen *Stephano III.* Friedrichen und *Iohanne*, mit ihrem Vetter, Hertzog Albrechten zu Straubingen und in Holland, an. 1384. in der Stadt Amberg zusammen, und vereinigten sich, daß hinführo weder von der Ober- noch Unter-Pfaltz weiter etwas versetzet werden solte. Sie machten auch einen besondern Bund mit einander; um Wenzeln diejenigen Ober-Pfältzischen Oerter mit Gewalt wieder abzunehmen, welche sein Vater, Kayser Carl *IV.* unter allerhand Tituln und Vorwande, den Pfältzischen Herren abgezwungen hätte; wie oben der Länge nach gezeiget worden. (*) Sie forderten demnach gedachte Städte, Schlösser und Flecken zuförderst in Gü-

(*) Siehe auch die Erl. Germ. Princ. vom Pfältzischen Staate Lib. V. cap. 1. §. 18. sq. p. 109. sqq.

te von Wenzeln zurück; sonderlich auch diejenigen, welche Kayser Carl dem Churfürsten *Ottoni* von Brandenburg, wegen des im Rest gebliebenen Kauf-Schillings vor besagte Chur-Marck, zwar verpfändet; aber niemals wircklich eingeräumet hatte. Wenzel hergegen wolte von keiner gütlichen Zurückgabe hören; und gleichwol setzte er sich doch auch nicht in gehörige Positur; ob er sich schon die ohnfehlbare Rechnung machen konte, daß er dieserwegen würde attaquiret werden. Die Pfältzer- und Bayer-Fürsten rüsteten also eine Armee aus, und nahmen mit solcher die streitigen Städte hinweg, ohne daß sich ihnen solcherhalben jemand widersetzt hätte. Sie giengen derowegen auch weiter nach Böhmen, und hauseten da ziemlich mit Sengen, Brennen und Plündern, wodurch sie ein grosses Schrecken im gantzen Reiche erregten; der endlich nach Prag kam, und Wenzeln aus seinem bisherigen Schlafe erweckte. Da war nun freylich Noth vorhanden. Denn es fehlte nicht nur an Truppen; sondern auch an allem darzu gehörigen. Es würde dannenhero vielleicht wunderlich vor Wenzeln ausgesehen haben; wenn nicht der Probst zu Chotieschow, *Sulco*, in Eile 7000. leichte Schützen zusammen gebracht, auch der Ertzbischof zu Prag, *Sbinco*, gleichfalls 3000. Mann ausgerüstet, und solche den Bayern und Pfältzern entgegen geschickt hätten. Als diese den Ernst sahen: zogen sie sich mit der gemachten Beute aus Böhmen in ihre Länder zurücke. Denn es war ihnen weiter um nichts zu thun, als um die Recuperation der ofterwehnten Ober-Pfältzischen Oerter, welche ihnen die Böhmen auch ohne grosse Schwierigkeit überliessen. Die Bayer-Fürsten, Hertzog Stephan und seine Brüder, bekamen also Sultzbach, Herspruck, Laufen und Halbsweiden davon. Das übrige behielten die Pfältzer. Bischof Dietrich von Regenspurg nahm auch die Gelegenheit wahr, und eroberte Donaustauf, Sultzbach und Eglofsheim wieder, welches Kayser Carl *IV.* dem Stifte entzogen, und der Crone Böhmen einverleibet hatte. Bald darauf aber in selbigem Jahre noch 1386. starb Bischof Dietrich; da denn eben schon gedachter massen Johannes, des Bayerischen Hertzogs *Stephani III.* Sohn, an dessen Stelle auf den Bischöflichen Stuhl erhoben wurde. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VI. §. 9. p. 114. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 22. §. 3. p. 765. und dessen Teutsche Jahr-Bücher Lib. VIII. fol. 507.

Immittelst hatte sich Hertzog Friedrich von Bayern an. 1382. zum andern male mit der Magdalena, seines Bruders *Stephani III.* Gemahlin Schwester, einer Mayländerin, des dasigen Visconti oder Vice-Comitis, *Barnabonis* Tochter, vermählet, und ebenfalls einen Braut-Schatz von 100000. Ducaten bekommen. Dieser *Barnabas* wurde aber in eben dem Jahre 1382. von seines Bruders Sohne, dem *Iohanne Galeacio*, durch Gift hingerichtet, worauf

auf sich besazter *Galeacius* von Mayland Meister machte, und auch vom Kayser *Wenceslao* den Titul eines Mayländischen Hertzogs erkaufte, welchen ihm Wentzel um so viel williger gab: weil er vielleicht meynte, auch dadurch den Hertzogen in Bayern Wehe zu thun. Denn es ist leicht zu erachten, wie unwillig die Hertzoge Stephan und Friedrich auf den *Galeacium* geworden, daß dieser ihren Schwiegervater auf eine verruchte Weise vom Brode geholfen, und sich dargegen zur Mayländischen Regierung eingedrungen, auch darbey des *Barnabonis* Nachkommen um ihre Erbschaft gebracht. Es gaben sich jedoch bald einige Rivale an, welche suchten dem *Galeacio* die Regierung in Mayland wiederum aus den Händen zu winden, unter welchen *Antonius Scaliger* und *Franciscus Carrarius*, die vornehmsten waren. *Galeacius* hergegen war ein überaus listiger und gescheider Herr. Er wuste sich der beyden Rivalen zu seinem eigenen Vortheil zu bedienen, und die Sache so einzufädeln, daß zuförderst *Carrarius* den *Scaliger* aufreiben muste, worauf er selbst den *Carrarium* gefangen nahm, und in jene Welt schickte. Der hinterlies aber einen Sohn, gleiches Namens, welcher Tag und Nacht darauf trachtete, wie er den Tod seines Vaters rächen möchte. Er rufte derowegen Hertzog *Stephanum* aus Bayern um Hülfe an, die er auch um so viel leichter erhielt: weil sich *Stephanus* selber gerne seines Schwieger-Vaters wegen an dem *Galeacio* rächen wolte. Ob nun gleich in Italien sonst schlechter Beystand zu hoffen war: so wagte es doch *Stephanus*, und gieng mit 800. Reitern dahin. Er war auch anfangs so glücklich, die Stadt Pavia und das dasige Schloß zu recuperiren. Auf die letzt aber schmoltzen seine Truppen dermassen, daß er kaum noch mit 8. Mann in das Vaterland zurücke kam, und *Galeacius* spielte immerfort den Meister in Mayland; wie solches Adlzreiter in seinen Annal. P. II. Lib. VI. §. 12. sq. p. 115. sq. aus den Italienischen Geschicht-Schreibern kürtzlich erzehlet. *Auentinus* hergegen scheinet auch diese Begebenheit ziemlich verwirret vorzutragen. In den Teutschen Annalibus Lib VIII. fol. 508. schreibet er gar: Hertzog Stephan habe seinen Schwager, Hertzoge *Galeacio* zu Mayland, wider *Franciscum Carrarium*, und wider die Florentiner beygestanden. In den Lateinischen Annalibus aber Lib. VII. cap. 22. §. 16. p. 767. erzehlet er die Sache also: Es wären *Stephano* von den Florentinern und *Francisco Carrario* tausend güldene Berge versprochen worden; wenn er ihnen wider den *Galeacium* zu Hülfe kommen würde. Dadurch habe sich Stephan bereden lassen, daß er mit seinen Bruder, Hertzog Friedrichen, nach Welschland gegangen, und sein Lager nahe bey Mayland aufgeschlagen, wo sich *Galeacius* in dasigem Schlosse aufgehalten. Allein weiln *Carrarius* und die Florentiner ihr Wort nicht gehalten, und die versprochenen

chenen Subsidien nicht auszahlen wollen: so wäre *Stephanus* auf *Galeacii* Seite gefallen, und hätte sich mit diesem wieder ausgesöhnet. Auch wäre zur mehrern Versicherung der neuen Freundschaft abermals eine Mariage zwischen beyden Häusern geschlossen worden. *Galeacius* habe nemlich seine jüngste Muhme, seines Vaters Bruders Tochter, die Elisabeth, an den jungen Hertzog Ernst, Hertzogs *Stephani III.* jüngsten Bruders *Iohannis II.* Sohn, vermählet, und ihm 75. tausend Ducaten zum Heyraths-Gute mit gegeben. Bey der Gelegenheit hätte Hertzog *Galeacius* grosses Aufhebens von seinem Schatze und von seinem vielen Gelde gemacht, auch überall eine erstaunliche Pracht sehen lassen. Dargegen aber habe Hertzog *Stephanus* einmal zu verstehen gegeben; daß er gleichwol einen weit wichtigern Schatz besitze, welcher weder mit Silber noch Golde, oder Edelgesteinen in Vergleichung zu ziehen. Und diß wäre die Liebe und Treue seiner Unterthanen. Denn er wisse keinen eintzigen in seinen Landen, dem er nicht sein Leben selbst anvertrauen, und in seinem Schoß eine gantze Nacht und mehr sicher ruhen und schlafen könte. Darüber hätte sich *Galeacius* nicht wenig gewundert, und öffentlich bekannt, daß Hertzog *Stephanus* auf solche Weise weit mächtiger und glücklicher sey, als er. Nun ist zwar wohl gewiß, daß 3. Bayerische Printzen sich mit Italienischen Printzeßinnen aus dem Mayländischen Hause *Visconti* vermählet gehabt; nemlich *Stephanus III.* selbst, sein Bruder Friedrich, und seines andern Bruders *Iohannis II.* Sohn, der Hertzog Ernst. Aber dem ohngeachtet verdienet eine genaue Untersuchung, ob *Auentins* Erzehlung nach allen Umständen ihre gute Richtigkeit habe; und ob sonderlich damals nemlich 1382. die Vermählung Hertzog Ernsts, mit seiner Mayländerin, Elisabeth, gestiftet worden? *Auentinus* hat sich hierinnen Zweifels ohne geirret; und es wird unten Gelegenheit geben, mehrers davon zu gedencken. Allhier will ich vielmehr nur erwehnen; woher es denn gekommen, daß die Bayerischen Printzen sich so viele Italienerinnen aus Meyland zu ihren Gemahlinnen erkieset? Ich glaube, dieses sey die Ursache gewesen: weil des *Barnabae* Vatter, *Stephanus*, welcher 1327. durch Gift in jene Welt geschickt worden, eine Zeit lang an dem Hofe Kaysers *Ludov. Bauari* gelebet. Bey der Gelegenheit wurde die Familie der *Visconti* dem Hause Bayern recht bekannt, und daß dieselben überaus reiche Leute waren. Mithin unterhielten auch die Kinder und Enckel nur ermeldten Kaysers die Bekanntschaft mit dem Viscontischen Hause. Da nun offenbar wurde, daß der *Barnabas Visconti* jeder von seinen Töchtern 100000. Ducaten zum Heyraths-Gute mit gab, welches zur selben Zeit eine considerable Summe war, die wol die wenigsten Teutschen Fürsten ihren Printzeßinnen-Töchtern zur Aussteuer geben konten: als trugen die Bayer-Fürsten um so viel weniger Bedencken, dergleichen Mariagen einzugehen; weiln die *Visconti* ein altes berühmtes Geschlecht waren, und bey nahe die gantze Lombardey unter ihrer Bothmäßigkeit stund. In Betrachtung dessen holten sich auch Hertzog *Leopoldus III.* von Oesterreich, ja König *Petrus* der *II.* in Cypern, und Graf Eberhard der *IV.* zu Würtemberg solche reiche Italienerinnen zu Gemahlinnen. Man will nemlich besagte Visconti so gar von dem letzten Könige der Longobarden, *Desiderio*, herleiten. Nun laß ich zwar dieses an seinen Ort gestellet seyn. Indeß ist doch wenigstens so viel gewiß, daß *Eliprandus*, welcher bereits 1065. gestorben, der erste Vice-Comes zu Mayland geworden, davon eben seine Nachkommen den Zunamen der *Visconti* erhalten. Damit man sich dieses zur Zeit des Sec. XIV. im grösten Flore stehende Haus desto deutlicher vorstellen möchte: so will ich nachstehende Tabelle dem beyfügen.

Stepha-

Stephanus Viſconti, ein Sohn Matthaei I. welcher der Groſe genannt wurde. Dieſer *Stephanus* hat am Hofe Ludou. Bauari gelebt, und † 1327. Gem. Valentina Doria aus Genua.

Matthaeus II. Viſconti, † 1356.

Galeacius II. Viſconti, Herr zu Mayland 1356. † 1378.

Barnabas, oder *Barnabo Viſconti*, regirte nebſt dem Bruder *Galeacio* zu Mayland, und † 1385. im Gefängniſſe an Gift, das ihm ſeines Bruders Sohn, *Ioan. Galeacius*, geben laſſen. Mit ſeiner Gemahlin der *Beatrice*, einer Tochter *Martini della Scala* von Verona, hat er 5. Söhne und 10. Töchter, auſerdem aber auch noch 10. natürliche Kinder erzeuget. Unter den ehelichen Töchtern iſt ſonderlich die 1. 2. 8. und 9te merckwürdig.

Ioannes Galeacius, erſter Hertzog zu Mayland, 1376. † 1402.

Valentina, Gem. *Ludouicus*, Hertzog von Orleans.

Ioannes Maria, † 1412.

Philippus Maria, letzter Hertzog zu Mayland aus dieſem Hauſe, 1412. † 1447.

Blanca Maria, eine natürliche Tochter, durch welche Mayland an ihren Gemahl *Franciſcum Sfortiam* gekommen.

Carolus, Hertzog von Orleans.

Iohannes, Graf v. Engoulesme.

Ludouicus XII. Kön. in Franckr. praetendirete auf Mayland, wegen ſeiner Groſsmutter.

Carolus, Graf von Engoulesme.

Franciſcus I. Kön. in Franckr. praetendirete auf Mayland wegen ſeiner Aelter-Mutter.

1. *Viridis*, Gem. Hertz. *Leopoldi III.* in Oeſterreich.

2. *Thaddaea*, ſtarb 1381. Gem. *Stephanus III.* Hertzogs in Bayern.

8. *Magdalena*, † 1404. Gem. Hertz. Friedr. in Bayern.

9. *Eliſabetha*, † 1432. Gem. Hertzog *Erneſtus* in Bayern.

Aus dieſer Genealogie erkennet man zugleich, daß die Hertzoge in Bayern weit mehreres Recht als Franckreich gehabt, auf Mayland zu praetendiren, nachdem der Viſcontiſche Manns-Stamm mit dem letzten Mayländiſchen Hertzoge, *Philippo Maria*, an. 1447. ausgeſtorben war. Das Haus Bayern hat ſich aber auch dieſen fetten Biſſen ſowol, als die Niederländiſchen Provintzien, aus den Zähnen rucken laſſen; und ich ſehe keine andere Urſache deſſen, als daß die damaligen Bayeriſchen Herren lieber

lieber einander selbst in den Haaren gelegen, an statt daß sie auf ihr auswärtiges Glück hätten attent seyn sollen.

Wie nun beyde Gebrüdere, Hertzog Stephan und Friedrich 1382. von der obbeschriebenen Expedition aus Welschland zurücke gekommen waren: so sahe sich Stephanus auch so beglückt, daß seine eintzige, von der Mayländerin geborne, Printzeßin Tochter, Namens Elisaberh, mit dem nachherigen Könige in Franckreich, Carln *VI.* an. 1385. würcklich vermählet wurde; und mithin von ihr die folgenden Valesischen Könige in Franckreich Carl *VII.* Ludwig *XI.* und Carl *VIII.* abgestammet sind. Ihr Schwieger-Vater, König Carl *V.* war bey der Gelegenheit den Teutschen gut geworden, als er Hertzog Friedrichen aus Bayern, in dem Kriege wider die Engländer hatte kennen lernen, und dessen besondere Klugheit und Tapfferkeit bewundern müssen. Denn die Bayerfürsten stunden jetzo Franckreich wider die Engländer bey, und thaten viele ersprießliche Dienste in dem Kriege. König Carl *V.* hatte dahero sogar beschlossen, seinen Erb-Printzen mit einer Teutschen Printzeßin zu vermählen, und darzu Hertzogs *Stephani* Tochter, gedachte Elisabeth, erkieset, welche Adlzreiter l. c. p. 114. als eine überaus schöne, kluge und tugendsame Printzeßin beschreibet, wenn er von ihr so viel meldet: In eam omnia sexus sui decora ad miraculum confluxerant, virtus eximia, mores elegantes, forma mire venusta. Als man wegen der Mitgabe Unterhandlung anfangen wolte: so sagte der alte König Carl *V.* die Printzeßin habe der Himmel überflüßig dotiret, da er sie mit so vielen vortreflichen Leibes- und Gemüths-Gaben ausgezieret: und derowegen verbot er, nicht einen Pfennig, nomine dotis, von ihrem Vater zu begehren und anzunehmen. Ein rares Exempel! wenn nur nicht Franckreich ein anderes wichtiges Interesse durch diese Heyrath intendiret. Denn die Frantzosen sind niemals so genereux gewesen, daß sie ohne besonderes Interesse Mariagen gemacht. Ich glaube, der damalige Krieg mit England sey wohl die eigentliche Bewegungs-Ursache gewesen; um sich dadurch der Bayeeischen Hülfe wider den damals gefährlichsten Feind der Crone Franckreich, die Engländer, destomehr zu versichern. Conf. Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VI. §. 10. p. 114. *Auentinus* hergegen bemercket anbey, daß eben damals noch zwey andere Vermählungen geschlossen worden; um die Freundschaft recht feste zu verknüpfen. Einmal habe nemlich der Bayerische Hertzog Wilhelm, welcher die Niederländischen Provintzien besaß, und ein Sohn Hertzogs *Alberti* zu Straubingen und in Holland war, die Burgundische Printzeßin, Margaretham, Hertzogs *Philippi*

Philippi Audacis, Tochter, eine nahe Muhme des Königs in Franckreich zur Gemahlin, und deren Bruder, besagten Hertzogs *Philippi Audacis* Sohn, hinwiederum nur gedachten Wilhelms Schwester, die ebenfalls Margaretha hieß, zur Gemahlin bekommen; als davon im vorigen §. 14. schon umständlich gehandelt worden, und die oben beygefügte Tabelle sub lit. G. kan nachgesehen werden. Conf. Annales *Auentini* Lib. VII. cap. 22. §. 17. §. 767. allwo er zugleich meldet, daß alle drey Beylager auf einmal zu Camerich oder Cambray in den Niederlanden mit grosser Pracht gehalten worden. Wenn er aber auch zugleich behaupten will, daß die also nach Burgund vermählte Holländerin, Margaretha, eine Mutter Hertzogs *Philippi Boni* zu Burgund, und Hertzogs *Antonii* zu Brabant, geworden, welche nachhero den *Iohannem* erzeuget, mit dem sich die berufene *Iacobaea*, nur erwehnten Hertzogs *Wilhelmi* in Holland Tochter und Erbin, vermählt gehabt, wie im vorigen §. 14. der Länge nach beschrieben worden: so irret er sich gewaltig. Denn die Holländerin hat niemanden, als nur Hertzog *Philippum Bonum* von Burgund gebohren. Gedachter Hertzog *Antonius* von Brabant hergegen war ihres Gemahls, Hertzogs *Iohannis Intrepidi*, leiblicher Bruder, den konte sie also ohnmöglich gebohren haben. Man conferire anbey die oben nur allegirte §. 14. eingedruckte Genealogische Tabelle. Noch einen ärgern Schnitzer aber begehet *Auentinus* in den Teutschen Jahr-Büchern, Lib. VIII. fol. 508 b. da er die Lateinischen zu verbessern meynet und behaupten will, es wäre damals 1385. nicht Hertzogs *Stephani* Tochter, die Elisabeth, mit Könige Carln *VI.* in Franckreich, sondern vielmehr die oft erwehnte *Iacobaea* mit dieses Carls Erb-Printzen, dem *Iohanne*, vermählet worden; welche doch zu derselbigen Zeit in der Welt noch nicht existirte. In den Lateinischen Annalibus schreibet er ja selbst, daß diese *Iacobaea* eine Tochter der Burgundischen Margaretha gewesen, die an Hertzog Wilhelmen von Holland vermählet worden. Wie kan demnach wohl die *Iacobaea* mit dem Dauphin *Iohanne*, zu eben der Zeit seyn vermählet worden, da ihr Vater und Mutter Beylager hielten? Die Lateinischen Annales sind mithin in dem Stücke richtiger; und es bleibet solchemnach darbey, daß allerdings Hertzogs *Stephani* Tochter, die Elisabeth, dem nachherigen Könige *Carolo VI.* in Franckreich an. 1385. beygeleget worden.

Hierauf hetzte Kayser Wenzel die Reichs-Städte und den gesamten obgedachten Rheinischen Bund auf, daß sie mit ihren Anführern, dem Ertzbischoffe von Saltzburg, und Grafen von Helfenstein, die Bayer-Für-

er-Fürsten überzogen. Der Bund brachte demnach eine Menge Volcks zusammen, und fiel damit anfänglich in die Unter-Pfaltz ein, brennete, sengete und raubete daselbst, und that also grossen Schaden, bis endlich Pfaltzgraf, Ruprecht der Jüngere, der ein grosser Kriegs-Held seiner Zeit war, demselben bey der Stadt Speyer entgegen gieng, sich in ein Gefechte einließ, und 200. Mann davon erschlug, 300. derselben zu Gefangenen machte, und die übrigen in die Flucht schlug, welche sich nach Speyer retirirten. Viertzig von den Gefangenen ließ er in einen brennenden Ziegel-Ofen werfen, und sagte zu ihnen: ihr habt mich heimlich bey Nachte gebrannt? nun will ich euch öffentlich bey hellem lichten Tage verbrennen. Mittlerweile rüstete sich auch Pfaltzgraf, Ruprecht der Jüngere, in der Ober-Pfaltz, und brachte ein ziemliches Corpo Truppen zusammen, wozu sein Vetter, Hertzog Albrecht von Straubingen, und in Holland, ingleichen die 3. Brüder, Hertzog Stephan, Friedrich, und Johannes, ebenfalls ein Hülfs-Corps stossen liessen, welche Truppen zusammen vor Regenspurg giengen, und sich an den Bürger-Berg, bey dem Closter Prüel, lagerten, und den Regenspurgern ihr Viehe wegnahmen. Die Bürger aber fielen unversehens durch das St. Jacobs-Thor aus der Stadt, erschlugen 30. Mann von ihren Feinden, und brachten ihrer 20. gefangen in die Stadt, nahmen ihnen auch das Viehe wiederum ab. Dadurch wurde ein so grosser Lerm in dem Bayerischen Lager, daß die Fürsten alle wieder abzogen, weßwegen die Bündischen sehr übermüthig sich bezeigten. Zu Augspurg trieben die Bürger den Bischof samt den Pfaffen, welche alle mit zu dem Löwler Bund gehörten, gar aus der Stadt, zerbrachen die Pfaltz, oder den Bischöflichen Hof, und die Häuser der Chor-Herren und Pfaffen. Auch verbrannten sie die Schlösser Oberndorf und Biberbach. Hertzog Stephan hergegen arretirte einige Bürger von Regenspurg zu Wasserburg, und überhaupt thaten beyde Theile einander grossen Schaden, auch allen nur ersinnlichen Tort. Endlich zog der Bund gar herauf nach Bayern. Der Schwarm gieng zu Augspurg über den Lech, und marschirte hernach bis gen Regenspurg, allwo die herum liegenden Schlösser alle abgebrannt wurden. Dieses Völckgen lagerte sich hernach eine Nacht bey Siegenburg an der Abenst, nicht weit von Abensberg. Alsdenn zog es zu Regenspurg über die Brücke, und brannte auch jenseits der Donau, verschiedene Schlösser ab, worunter sonderlich Rohrbach und Marching niemals wiederum aufgebauet worden. Als sich endlich die Bündischen Truppen wieder zurückziehen wolten: kam der Bayerische Hertzog Ste-

phan

phan über sie, und erschlug viele derselben. Sein Bruder, Hertzog Friedrich, machte anbey den Anführer selbst, Ertzbischof *Piligrinum* von Saltzburg zu einem Gefangenen, und führte ihn gen Burghausen, wo er einige Wochen aushalten muste, und alsdenn wiederum auf freyen Fuß gestellet wurde. So erzehlet den Verlauf *Hundius* in Metrop. Salisburg. wo es heisset: Anno 1387. die St. Virgilii, *Fridericus*, Dux Bauariae, cepit *Pilegrinum*, Archiepiscopum Salisburg. cum aliquibus militibus, eumque in Coenobium Raitenhaslach deduxit, sed paulo post liberatus est. Allein Brunner will es gantz anders wissen, und sagt, Hertzog Stephan habe den Ertzbischof auf eine Conferenz eingeladen gehabt, und einen Versuch thun wollen, ob er ihn etwa von dem Rheinischen Bunde abwendig machen könte, wodurch dieser freylich einen grossen Stoß würde bekommen haben. Der Ertzbischof hätte sich auch den 31. Jan. 1387. in dem Closter Raitenhaslach, dem bestimmten Orte, eingefunden, und mit Hertzoge *Stephano* deliberiret, auf was Art den unseligen Troublen ein Ende gemacht werden könte. Darüber wäre Hertzog Friedrich aus Bayern, des *Stephani* Bruder, unvermuthet herbey gekommen, und hätte den Ertzbischof gefangen gesetzet. Diese Erzehlung wird auch von dem Schreiben bekräftiget, welches der Rheinische Bund kurtz darauf an die Hertzoge Stephan und Friedrichen abgehen lassen, und worinnen sie sich beschweren, daß auf solche Weise Fides publica unverantwortlicher Weise verletzet worden wäre. Der andere Anführer der Bundesverwandten Städte, Graf Ulrich von Helfenstein, wurde ebenfalls von Graf Eberharden von Würtenberg gefangen. Die Bundsverwandten Städte wolten ihn mit 6000. Gulden lösen. Er starb aber in der Gefangenschaft. Hierauf überzogen die Bündischen die Grafschaft Würtenberg, und thäten grossen Schaden daselbst. Darum eileten die Bayerischen Fürsten ihrem Schwager zu Hülfe, und schlugen die Feinde abermals in die Flucht. Alsdenn belagerte Hertzog Stephan und der von Weinheim den Wilhelmen von Seefeld in Peissenberg, welcher ebenfalls mit zum Rheinischen Bunde gehörte. Am fünften Tage der Belagerung ergab sich das Schloß, welches der von Weilheim bis auf den Grund ausbrannte. Dem Ritter, Hannsen von Zenger, wurde nächstdem damals der Hof zu Regenspurg und die Stadt Neuburg an der Donau um 14000. Gülden verpfändet. Er gehörte ebenfalls mit zu den Rheinischen Bundsverwandten. Hertzog Stephan aus Bayern aber schickte seine Generals, Peter Eckern, Wilhelmen von Buchberg, und Hanns Wartern, mit einem Corps Truppen für

Neuburg. Dieselben schlugen sich allda mit Gegentheilen den 18. Jan. 1387. Man wolte die Stadt entsetzen. Aber nichts destoweniger wurde sie nach sieben Tagen genöthiget, sich zu ergeben. Weilhard Zenger war Commendante darinnen. Nach diesen plünderten auch Pfaltzgraf Ruprecht der Jüngere, mit seinem Sohne, Pfaltzgraf Ruprecht dem Jüngsten, ingleichen Hertzog Stephan, mit seinem Sohne, Hertzog Ludewigen, und seinen Brüdern, Hertzog Friedrichen und Hannsen, nebst dessen Sohne, Hertzog Ernsten, wie auch Hertzog Albrecht zu Straubingen in Holland, die Stadt am Hof, bey Regenspurg, und schlugen im Herbst-Monate ihr Lager bey Donaustauf auf. Sie gewonnen auch den Marckt samt der Kirche bald, lasen den Wein ab, schnitten die Reben ab, und rissen die Stöcke gar aus. Kurtz: man war nur darauf bedacht, einander Land und Leute bis auf den Grund zu ruiniren. Hierdurch wurde der Rheinische Bund nur destomehr erbittert, und übel ärger gemacht. Denn diese Bundsverwandte suchten gemeiniglich den ihnen zugefügten Schaden doppelt, und mehrfach zu vergelten. So erzehlet *Auentinus* den Verlauf dieser Kriegs-Troublen in den obangeführten Oertern seiner Teutschen und Lateinischen Jahr-Bücher. Nun aber will ich auch zusehen, ob solcher Städte-Krieg nicht aus andern glaubwürdigen Geschicht-Schreiben in besserer Ordnung und mit mehrern Umständen könne vorgetragen werden. Sonderlich geriethen die Augspurger mit ins Spiel, welche den Hertzog Friedrich von Teck zu ihrem General angenommen hatten. Hertzog Johannes von Bayern gab Gelegenheit zu diesen Troublen, welche den Bayer-Landen nicht zum Vortheil gereichten. Er hatte nemlich das Augspurgische Städgen Aichingen ausgeplündert und abgebrannt. Diß suchten die Augspurger an der Bayerischen Stadt Schwabeck zu rächen, welches sie dafür in die Asche legten. Ja im December giengen sie mit 1500. Mann vor Schongau am Lech, eroberten dasselbe, und machten es zu einem Steinhaufen. Auf gleiche Weise verfuhren sie auch mit Friedberg. Der Bayer-Fürste, Johannes, hergegen revangirte solches an verschiedenen andern Augspurgischen Städtgen. Und da deren keine mehr fürhanden waren: gieng es über die Dörfer her, mit welchen man desto eher fertig werden konte. Dahero schien es öfters, als stünde der gantze Lech im hellen Feuer. Ja Adlzreiter kan den betrübten Zustand nicht erbärmlich und schlimm genug beschreiben, wenn er P. II. Lib. VI. §. 33. p. 98. meldet: Tanta fuit tum incendiorum libido, et immanitas, vt viderentur vnis flammis ad mutuam perniciem armatae furentium manus, nullo suo commodo, sed sola cupidita-

piditate vlciſcendi totum belli negotium ponere in ſtrage moenium, templorum, aedium, in clade ciuium promiſcua, rapina ſacrarum pariter, et profanarum opum, cum collucentes in tectis ignes triumphans crudelitas et moeſta euerſarum ciuitatum, et agri deuaſtati ſolitudo, omnia peſſumdarent. Weil alſo nun die Augſpurger nicht nur von Bayeriſcher, ſondern auch von Würtenbergiſcher Seite ſo hart mitgenommen wurden: ſo ſuchten ſie ſich wenigſtens einen Feind vom Halſe zu ſchaffen, und tractirten dahero mit Graf Eberharden von Würtenberg, dem ſie 36000. Gülden zahlten, damit er ſtille ſaß, und auf daß ſie mit deſto gröſſerm Nachdruck wider Bayern agiren könten. Da thaten ſie auch würcklich aufs neue öftere Streifereyen weit ins Land hinein, und ſengeten und brenneten wo ſie nur hinkamen. Wenn auch gleich zuweilen ein kleiner Stillſtand erfolgte: ſo wurde es doch hernach deſto ärger gemacht. Sonderlich gieng 1388. der Lermen recht wieder an. Jahrs vorhero 1387. hatte Kayſer Wenzel ſowol die Stadt Augſpurg, als die ſämtliche andere zuſammen verbundene Reichs-Städte, in ſeinen beſondern Schutz genommen, ſelbigen ihre alte hergebrachte Freyheiten beſtätiget, und ihnen verſprochen, wider alle ihre Feinde, Beyſtand zu leiſten, um ſie nur deſto mehr wider die Fürſten zu verhetzen. Dadurch wurden mithin noch viele andere Städte veranlaſſet, dem Rheiniſchen Bunde beyzutreten, und ſolchen deſto anſehnlicher zu machen. Selbſt die Stadt München in Bayern ließ ſich mit aufwiegeln, unter dem Vorwande, daß ſie von einem Fauoriten ihrer Landes-Herren allzuſehr gedruckt würden. Sie legten auch die Hände an ihn, und ſchaften ihn würcklich aus dem Wege. Darüber muſten freylich die Printzen ſehr unwillig werden. Sie ſchickten dahero alſobald einen Herold dahin, und lieſſen ihnen ihre gröſte Ungnade ankündigen, woferne ſie nicht alſobald den Tumult ſtillen, und die Räthelsführer ausliefern würden. Diß verurſachte unter den Tumultuanten ein ſo groſſes Schrecken, daß ſie gleich ruhig wurden. Dem ungeachtet hielten die Printzen vor dienlich, ein Exempel zu ſtatuiren. Anfangs muſten nemlich 100. Bürger unbewaffnet nach Dachau kommen, und daſelbſt fußfällig um Gnade bitten. Diß thaten ſie unverzüglich. Sie bekamen aber dabey einen rechten Leviten von den Hertzogen, und wurden ſodann wiederum erlaſſen, mit der Bedeutung, daß ſie, wenn die Herren nach München kommen würden, ſodann erfahren ſolten, was weiter über ſie beſchloſſen wäre. Sie ſtunden alſo zwiſchen Furcht und Hofnung, bis ſie endlich bey der Ankunft der Printzen vernahmen, daß ſie 8000. Gulden zur Strafe erlegen, die Zoll-Gerechtigkeit den Landes-Fürſten überlaſſen, ſich

auch

auch nicht weigern solten, wenn diese ein Castel in der Stadt aufbauete, wo es ihnen nur beliebig wäre. Ueberdiß muste auch den Landes-Herren ein Stadt-Thor zur freyen Disposition überlassen werden. Auf solche Weise büssete die Stadt München ihre wichtigste Freyheit und Gerechtigkeiten ein. Conf. **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. VI. §. 16. p. 117.

Grössere Verdrießlichkeiten erregte die Gefangennehmung des Ertzbischofs *Piligrini* zu **Saltzburg**, die damals vom Hertzoge **Friedrichen aus Bayern** war unternommen worden. Der Rheinische Bund kam darüber in die gröste Bewegung. Er schrieb an die Bayer-Fürsten und gab diesen ausdrücklich Schuld, Hertzog **Stephan** habe seinen Bruder **Friedrichen** also instruiret gehabt, daß dieser darzu kommen müssen, wenn er den Ertzbischof unterm Schein der Friedens-Handlung an den Ort würde gelockt haben, wo man sich seiner bemächtigen können. Gleichwol defendirt **Adlzreiter** P. II. Annal. Lib. VI. §. 17. p. 117. Hertzog **Friedrichen** und sagt, dieses Schreiben könte in einer so wichtigen Sache keinen Beweiß abgeben, da es von den Feinden hergekommen, und die Printzen dargegen nicht gehört worden wären. Es sey auch nicht glaublich, daß solche redliche Herren, wie die Bayerische Hertzoge gewesen, fidem publicae securitatis hätten violiren wollen, da ja des *Piligrini* unrechtmäßige Gefangennehmung wenig, oder nichts, seine Freyheit aber, und wenn man sich seine Freundschaft hätte zuwege bringen können, gar viel zu Auslöschung der unseligen Kriegs-Flammen würde beygetragen haben. Und darum will **Adlzreiter** lieber glauben, Colloquium, sola *Stephani* auctoritate, et fide, conditum, *Fridericum* non obligasse, quo minus hosti, magnarum Boicae calamitatum concinnatori, manus iniiceret. Ich lasse dahin gestellet seyn, in wie ferne diese Vertheidigung Grund habe. Wenigstens hat der Ausgang gewiesen, daß das Unternehmen Hertzog **Friedrichs** nicht mit der Klugheit überein gekommen. Denn *Pilegrinus* wurde nunmehro erst recht wider die Bayerfürsten erbittert, und suchte sich aufs empfindlichste an ihnen zu rächen. So bald er sich nemlich wiederum auf freyen Fuß sahe: ließ er sich dahero eifrigst angelegen seyn, den Rheinischen Bund zu erneuern und zu verstärcken. Er war auch desto glücklicher in dieser Negotiation: da sich Kayser **Wenzel** immer noch vor gedachten Bund erklärte, und denselben so gar confirmirte, wie vorhin erwehnt worden. An die 70. Städte vereinigten sich nunmehro mit gesamter Macht ihre Freyheit wider alle und jede Aggressores zu beschützen. Sie hatten sich anbey, um besserer Ordnung willen, im 4. Classen getheilet. Dargegen wurde aber auch der Löwler-

ler-Bund bereits an. 1387. erneuert, und mercklich verstärcket. Adlzreiter sagt P. II. Annal. Lib. VI. §. 18. p. 118. es habe sich dieser Bund ebenfalls in 4. Classen getheilet, in deren erstern die Fürsten, Grafen und Herren, ja überhaupt alle Stände des Königreichs Böhmen, ingleichen der Marggraf von Brandenburg, der Hertzog von Sachsen, und alle Fürsten an der Ost-See; in der andern Classe aber die Ertzbischöffe von Maynz und Cöln, die beyden Pfaltzgrafen am Rhein, *Rupertus Senior* und *Junior*, die Landgrafen von Hessen, und die Marggrafen von Baaden; in der dritten Classe Hertzog Albrecht von Oesterreich, die Bayerischen Hertzoge Stephan, Friedrich und Johann, mit den Bischöffen zu Straßburg, Augspurg und Regenspurg; ingleichen dem Grafen Eberhard von Würtemberg, auch Graf Ludwig und Friedrichen von Oettingen; in der vierten und letzten Classe aber die Bischöffe zu Bamberg und Würtzburg, die beyden Marggrafen Balthasar und Wilhelm von Meissen, der Landgraf von Thüringen, und Hertzog Ruprecht der Jüngere und Burggraf Friedrich von Nürnberg, befindlich gewesen. Gewiß eine considerable Alliance! Wiewol auch die Gegenseitige mächtig genug war, zu welcher Kayser Wentzel selbst anfangs getreten war. Die Früchte davon bestunden in der That weiter in nichts, als in einer allgemeinen Verwüstung des Vaterlandes. Denn nun gieng alles vollends bunt über. Die meisten Klagen liefen über die Bayerfürsten ein. Diese beschuldigte man öffentlich, daß sie an alle dem Unheil schuld wären, auch das Uebel immer noch unterhielten, damit keine Ruhe und Friede im Lande hergestellet werden könte. Ja die Fränckischen, Schwäbischen und mehr andere Bundesverwandte in der Gegend von Bayern, verklagten die Bayerfürsten an. 1388. bey Kayser Wentzeln, und drungen darauf, daß dieselben mögten angehalten werden, den 1370. nach der Schlacht bey Reutlingen geschlossenen Frieden besser als bishero zu beobachten, oder sie allenfalls zu dieser Schuldigkeit durch die Waffen anzuhalten. Diß war eben, was der Kayser selbst vorlängst schon gewünschet hatte. Er konte nicht vergessen, daß ihm die Pfältzer und Bayern die Ober-Pfältzischen Städte mit Gewalt entrissen hatten; und gedachte sich nunmehro dieserwegen annoch rechtschaffen zu rächen. Er kündigte mithin den Bayerfürsten zu Lichtmesse 1388. solenniter den Krieg an, und verhetzte die Rheinischen Städte, daß sie unvermuthet in die Pfaltz einfallen musten, damit der Pfaltzgraf Bayern nicht zu Hülfe kommen könte. Nechstdem instigirte er sonderlich auch die Augspurger, daß sie mit aller ihrer Force aufs neue einen Einfall in

Bayern wagen solten, worzu sich diese gantz willig finden liessen. Die Ursache darzu muste die schon oftgedachte Gefangennehmung des Ertzbischofs zu Saltzburg, *Pilegrini*, hergeben. Darzu hatte Hertzog Friedrich nur neulichst erst wiederum der Städte, Nürnberg, Regenspurg, Gemünd und Memmingen, Güter und Waaren ausgeplündert, auch etliche Bürger aus diesen Städten gefangen genommen. Hertzog Stephan aber hatte den Augspurgern das sichere Geleite abgeschlagen, auch einige Bürger von ihnen gefangen setzen lassen, und was dergleichen Beschwerungen mehr waren. Darum überfielen anfänglich die Augspurger den Anstifter dieser Unruhen, Conraden von Freyberg, jählingen, und schlepten ihn, nebst einigen Bayerischen Unterthanen, mit sich nach Augspurg, durch deren Auswechselung ihre gefangene Bürger wiederum auf freyen Fuß gestellet wurden. Nechstdem brachten sie es durch ihre Vorstellungen bey den übrigen Bundes-Verwandten Reichs-Städten dahin, daß zu Ulm ein Bunds-Tag gehalten wurde, auf welchem auch die übrigen von den Bayerfürsten beleidigten Städte ihre Klagen mit so grossem Nachdruck anzubringen wusten, daß der gantze Bund von Ulm aus den beyden Bayerischen Hertzogen, *Stephano* und Friedrichen, einen Fehde-Brief zuschickte. Sämtliche Bunds-Verwandte liessen sodann unverzüglich ihre schon auf den Beinen habende Truppen zusammen stossen, und damit unter Anführung Graf Ulrichs von Helfenstein, fast gantz Bayern von Augspurg an bis Regenspurg mit Feuer und Schwerd verheeren. Ja sie würden vielleicht noch mehr ausgerichtet haben, wenn nicht der ungemein tief gefallene Schnee die Völcker genöthiget hätte aus einander zu gehen. Auf dem Heimwege bemächtigten sich die Augspurger des Schlosses Möhringen, plünderten solches rein aus, steckten es alsdenn in den Brand, und kamen endlich mit grosser Beute glücklich nach Hause. Unterdessen vereinigten sich Hertzog Stephan und Graf Ulrich von Würtemberg, Eberhards Sohn, giengen über den Lech, und verwüsteten die gantze Gegend von Kaufbayern an bis nach Augspurg, auf das grausamste. Ja sie berennten sogar die Stadt Augspurg selber. Weilen aber gar bald die Völcker dieser Stadt in die Nähe kamen: so zogen sie sich zurücke, und verbrannten unter Weges Werthingen und Erringen. Im Monat August trieb Erchinger, Marschall von Biberbach, über 2000. Stück Vieh, so nach Augspurg gehört, und jenseits der Wertach auf der Weide gewesen war, mit sich hinweg. Man wurde aber solches zu Augspurg in Zeiten gewahr; dahero man daselbst die Sturm-Glocke schlug, und sogleich über 400. Mann zusammen liefen, die dem Erchinger

chinger nacheilten, 20. von den Seinen gefangen nahmen, 30. niedermachten, und das Vieh glücklich wiederum zurücke brachten. In diesem Kriege verbrannten auch die Augspurger Rechlingen und Scherneck, ingleichen Zusameck, Oberndorf, Dornsperg und Oellingen. Sie brachten auch zuweilen gute Beute und Gefangene mit sich. Dargegen steckten die Bayern Leutershofen, Bergen, Steppach und andere in der Reischenau gelegene Orte in den Brand. Unterdessen hatten die Augspurger auch eine ansehnliche Mannschaft zu der Reichs-Städte Volck geschickt, welches in dem Würtemberger Lande mit Rauben und Brennen erstaunenden Schaden gethan, und sogar der Weinstöcke nicht verschonet. Allein Pfaltzgraf **Ruprecht**, nebst Graf **Eberharden von Würtemberg**, überfielen sie jählingen bey Weyl, da es denn zu einem hitzigen Treffen kam, in welchem die Städte den Kürtzern zogen. Ueber 1000. Mann, und unter solchen der Ulmische Hauptmann **Ehinger**, kamen darbey um. Auch über 600. wurden gefangen. Die beyden Augspurgischen Heerführer, **Heilig von Abensberg** und **Johann Langenmantel**, hatten gleiches Schicksal, wovon sich der letztere mit 600. Gulden loskaufen muste. Jedoch büßte auch der **Graf von Würtemberg** seinen Sohn **Ulrichen** in dieser Schlacht ein. So war auch das Würtembergische Land dermassen verwüstet worden, daß man an die 1200. Dörfer und Flecken zählete, die in der Asche lagen. Es sahe anbey anfangs nicht zum besten für die Würtenberger aus. Ja sie stunden schon auf dem Sprunge Reißaus zu nehmen; und würde solches ohnfehlbar geschehen seyn, wenn ihnen nicht Graf **Eberhard** aufs nachdrücklichste einen Muth zugesprochen, und weiß gemacht hätte, daß vielmehr die Feinde schon im Begriffe wären die Flucht zu ergreifen. So half auch nicht wenig zu dem Siege, daß die Bayerfürsten mit Pfaltzgraf **Ruprechten** eben damals die Stadt Regenspurg belagerten, oder vielmehr nur bloquirt hielten, damit diese den Rheinischen Bundsverwandten Städten keine Verstärckung zuschicken konte. Sowol Hertzog *Stephanus*, als Hertzog Johannes zu Bayern, befanden sich mit ihren Printzen *Ludouico* und *Ernesto* in dem Lager vor Regenspurg. Es wurde aber mit dieser Belagerung nicht viel ausgerichtet. Adlzreiter meynet P. II. Annal. Lib. VI. §. 21. p. 119. die vielerley Truppen wären schuld daran gewesen, da diese da jene dort hinaus gewolt. Er meynt, es thue niemals gut, wenn eine Armee nicht unter eines eintzigen Commando stünde, dem die Truppen absolut pariren müsten. Ich glaube nicht, daß Adlzreiter in diesem Stücke von jemanden einigen Widerspruch zu besor-

gen habe. Die Erfahrung hat seine Meynung allzuvielfältig bestätiget, und wir haben noch heute zu Tage Exempel genug solcher Armeen vor uns, die von verschiedenen Alliirten zusammen gesetzt, aber gar selten einig sind, und dadurch die beste Gelegenheit verabsäumen ihrem Feinde ein rechtes beyzubringen. Genug, die Regenspurger hielten sich so gut, und thäten öfters dermassen glückliche Ausfälle, daß man sich genöthiget sahe, die Belagerung aufzuheben. Conf. quoque **Lehmanns** Speyerische Chronicke Lib. VII. cap. 69. und *Gasseri* Augspurg. Chronicke ad an. 1388. Im übrigen bediente sich auch Bischof **Burckhard zu Augspurg** des erfochtenen Sieges bey Weyl gar bald zu seinem Vortheil. Denn als die Augspurgischen Kaufleute, nachdem sie sicheres Geleite von ihm bekommen, ihre Waaren von Venedig über Füessen nach Augspurg bringen zu lassen, auf diese Versicherung traueten; und er eben damals Nachricht erhalten, daß die Waaren unter Weges wären: so schickte er der Stadt unversehens einen Absag-Brief, und ließ die Waaren zu Füessen anhalten. Das war freylich kein Streich, der sich für einen Bischof schickt, und ich sehe nicht ein, wie ein solches Verfahren könne verantwortet werden, wenn es auch gleich von einem unternommen worden, der kein Geistlicher wäre. Es ist mithin leicht zu erachten, daß die Augspurger deswegen in den Harnisch gejagt worden. Sie liessen dahero alsobald die Bischöfliche Pfaltz, die Dechaney und das Müntz-Haus, so damals auf dem Berlache neben der Metzig stunde, zu einem Steinhaufen machen. Hierdurch aber bekam die Stadt Augspurg einen neuen Feind, welcher, nebst den Hertzogen von Bayern, keine Gelegenheit verabsäumte, selbiger Schaden zu thun. Ob sich auch wol die Augspurger in unterschiedenen Fällen und Scharmützeln tapfer hielten, auch den 15. Septembr. 1380. Mühlhausen und Stetzlingen eroberten, nachgehends den Landsbergern ihre in der Reischenau gemachte Beute wieder abjagten, Wolfberg belagerten und über 24. Dörfer und 3. Schlösser verbrannten: so büsseten sie doch auch den 26. Septembr. auf dem Lech-Felde bey Hausstätten, und den 21. Oct. bey Aichach, ingleichen den 12. Nov. bey Herwartshofen, und den 20. Decembr. bey Möhringen hart ein, wie *Gasserus* und Zencke in ihren Augspurgischen Chronicken ad ann. 1388. umständlich beschrieben haben. Inzwischen gab die obwol fruchtlos abgelaufene Belagerung der Stadt Regenspurg, dennoch die erste Gelegenheit zum Frieden. Die Bayerfürsten hielten nemlich vor rathsam, sich wenigstens von einer Seite her Ruhe zu schaffen, und glaubten, mit den Regenspurgern am ersten sich zu vergleichen, worzu sich diese auch willig finden liessen. Der Vergleich wurde demnach

nach also geschlossen: die Stadt Regenspurg trat den Hertzogen in Bayern die Vorstadt und Neuburg an der Donau wiederum ab, welche ein Bürger daselbst, der reiche Johann Zenger, als Pfands-Inhaber, besaß, und bezahlten diesem die 14000. Ducaten, welche die Bayerfürsten von ihm geborgt hatten. Damit wurde die Sache auf dieser Seite geschlichtet. Als solches der Kayser Wenzel erfuhr: wolte er Himmel und Erde wider Bayern erregen, und suchte die gantze Last des Krieges eintzig und allein auf die Bayerfürsten zu weltzen. Es schien auch bereits, als wolte er in seinem Vorhaben ziemlich reußiren. Diese Umstände erwog der kluge Hertzog Friedrich gar genau, und sahe wohl, daß durch Gewalt der Waffen nicht so viel auszurichten war, als mit Negotiation, dadurch man den Kayser von dem Städte-Bunde abziehen könte. Zu dem Ende suchte er bey Wentzeln die Erlaubniß, mit demselben conferiren zu dürfen; und als er solche erlangt hatte: wuste er die Sache der Fürsten dermassen zu defendiren, daß er Wentzeln, so erbittert dieser auch war, auf gantz andere Gedancken brachte, und sogar dahin bewegte, nicht nur die Parthey der Städte gäntzlich zu verlassen, und sich zu den Fürsten zu schlagen, sondern auch den Städten alle weitere Hülfe und Protection zu versagen. Bey diesen Umständen sahe sich der Städte-Bund nicht mehr vermögend den Krieg ohne ihren besorglichen äussersten Ruin fortzusetzen: da ohnediß bishero schon ihre Handlung war ruiniret, und das platte Land grösstentheils zu einem Aschen- und Stein-Haufen gemacht worden. Sie gaben demnach hin und wieder zu verstehen, daß sie Lust hätten Friede zu machen. Die alliirte Fürsten waren auch schon vorlängst des leidigen Krieges überdrüssig gewesen, und schlugen mithin das Anerbieten der Städte nicht aus. Hertzog Friedrich von Bayern, redete dahero Wentzeln desto nachdrücklicher zu: weil dieser der Sache vollends den Ausschlag geben konte, und er doch schon wieder zu wancken schiene. Friedrich stellte ihm demnach vor, daß es ihm viel grössern Ruhm, Ehre und Vortheil bringen würde, wenn er dem Reiche den Frieden und die Ruhe gönnete, und zu deren Herstellung beförderlich wäre, als wenn er das Vaterland aufs neue in helle Kriegs-Flammen setzen wolte. Stiftete er Friede: so würde er sich nicht nur die Fürsten, sondern auch die Städte verbindlich machen, daß beyde zur Erkänntlichkeit dafür, ihm desto treuer und gehorsamer seyn würden. Wenn hergegen der Krieg fortgesetzt würde, hätte er sich doch nur des Beystandes der einen Parthey zu getrösten, und das Reich bliebe also getheilt; welche Zwistigkeiten auf die letzt vor ihn doch wol übel ablaufen könten,

ten, u. s. w. Diese Vorstellungen fruchteten so viel, daß der Kayser 1389. einen Land-Tag zu Eger hielt, und im Monat April, Mittwochs vor *Philippi Iacobi*, einen Land-Frieden auf 6. Jahre lang zu halten gebot, wodurch der Städte-Bund völlig abgeschaft, hingegen aber das Bündniß des Kaysers mit den Fürsten aufgehoben, und ein besonderes Land-Friedens-Gerichte angeordnet wurde. Diejenigen aber, so insbesondere Ansprüche an einander hatten, musten sich alsobald vergleichen so gut sie konten; widrigenfalls solte ein jeder, welcher nicht Friede halten würde, vor einen allgemeinen Feind des Vaterlandes gehalten, und vom gantzen Reiche zur raison gebracht werden. Vid. *Dattius* de pace publ. Lib. I. cap. 9. §. 50. p. 66. und **Lehmanns** Speyerische Chronicke Lib. VII. cap. 69. p. 845. Solchemnach nahm Hertzog **Stephan von Bayern** und die Stadt Augspurg den Landgrafen **Johannem von Leuchtenberg** zum Schieds-Richter an, welcher endlich zu Ingolstadt beyderseitige Streitigkeiten, unter folgenden Bedingungen, beylegte: Die Stadt Augspurg solte dem Hertzoge von Bayern 10000. Gulden bezahlen; wiewol *Auentinus* nur von 6000. wissen will. Dargegen muste der Hertzog alle neu angelegte Zölle, Mauten und Geleite abschaffen, auch den Augspurgern freyen Handel und Wandel, in seinen Landen verstatten. Der nachgehends zu Donauwerth auch mit dem Augspurgischen Bischoffe getroffene Vergleich aber gieng dahin, daß die Stadt Augspurg gedachtem Bischoffe, wegen der niedergerissenen Pfaltz und anderer Häuser, 7000. Gulden entrichten; der Bischoff hergegen sich hinführo aller Ansprüche an das Ungeld auf ewig begeben solle. Die Abgeordnete der Stadt zu diesen beyden Vergleichen, **Conrad Ilsung, Peter Fischer** und **Rüdiger Rappold**, verdienten jedoch vor ihre Verrichtung wenig Danck; absonderlich da der letztere das Stadt-Siegel mitgenommen, und den getroffenen Vergleich, ohne vorhero anzufragen, sogleich gesiegelt. Die Stadt wurde übrigens durch diesen Krieg, welcher ihr über 200000. Gulden soll gekostet haben, wie auch durch die Zahlung der starcken, in dem Vergleiche ausgesetzten, Summen dergestalt an Geld-Mitteln entblöset, daß der kleine und grosse Rath vor nöthig erachtete, eine neue Steuer auf die beweglichen Güter anzulegen, und damit jederman gleiche Bürde tragen mögte, zu verordnen, daß innerhalb 10. Jahren niemand sein Bürgerrecht aufgeben, und weder Christe noch Jude, bey Verlust seines Vermögens, heimlich aus der Stadt gehen solte. Den Pfaltzgrafen musten die Rheinischen, Elsaßischen und Wetterauischen Städte ebenfals eine wichtige Summe zahlen, um die Schlösser wiederum aufzubauen, die

sie

ſie verheert hatten. Ueberhaupt kamen die Städte am ſchlimmſten dabey weg, und wurde ihnen weidlich zur Ader gelaſſen; damit ihnen die Courage eine Zeit lang vergehen mögte, neuen Lermen im Reiche anzufangen. Wenn man die Sache in abſtracto, und ohne Partheylichkeit betrachtet: ſo kan freylich nicht gebilliget werden, daß Wenzel von dem Städte-Bund zu dem Fürſtlichen übertrat, und hernach die Städte zwang, Friede zu machen, ſelbige auch dabey im Stiche ließ, daß die Fürſten mit ihnen machen mochten, was ſie nur wolten; da doch der Rheiniſche Städte-Bund guten theils auf ſein Anſtiften zuſammen getreten war, und auch ſeinen Vortheil bey aller Gelegenheit zu befördern ſuchte. Inzwiſchen wurde doch auf ſolche Weiſe dem Landverderblichen und viele Jahre angehaltenen blutigen Kriege ein Ende gemacht, und dargegen der allgemeine Friede und Ruhe hergeſtellet. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib V. §. 22. ſqq. p. 97. ſqq. et Lib. VI. §. 17. ſeqq. p. 117. ſeqq. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 22. §. 5. ſqq. bis 11. p. 765. ſqq. *Gaſſeri* und Zencks Augſpurgiſche Chronicke ad an. 1389. und *Cruſii* Annal. Sueuiae P. III. Lib. VI. cap. 3.

Um dieſelbe Zeit wurden die Heiligthümer zu Andechs wieder gefunden, welche hernach bey den Catholicken groſſes Aufſehen gemacht haben. Sie waren in vorigen Kriegs-Zeiten verſteckt worden, daß kein Menſch wuſte, wo er ſie ſuchen ſolte. Eine Maus aber brachte 1389. einen Zeddel unter dem Altar der Capelle zu Andechs hervorgeſchleppt, auf welchem alles beniemet war, was daſelbſt verborgen lag. Durch dieſen Zeddul entdeckete nemlich ein Barfüſer-Mönch die Heiligthümer, und es wurde ſo bald den regiezenden Landes-Herren Nachricht davon gegeben, welche alleſamt in Perſon ſich nach Andechs erhoben, und der Ceremonie beywohnten, die man bey Aufhebung der Heiligthümer machte. Man fand nemlich eine bleyerne Capſul, quae ternas victimae Euchariſticae formas prodigiis celebres complexa complures alias Diuorum reliquias habebat circumfuſas, ſchreibt Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VI. §. 24. p. 121. Die Hertzoge erfreueten ſich ſo ſehr über den gefundenen Schatz, daß ſie ſogleich dem Pabſte *Bonifacio IX* ſchriftliche Nachricht davon ertheilten. Dieſer reſidirte zu Rom, und war nur neulich an des verſtorbenen *Vrbani VI.* Stelle erwählet worden. Die Bayerfürſten hielten es mit ihm wider *Bonifacium XIII.* der zu Avignon ſaſe. Erſtermeldter Pabſt gratulirte den Hertzogen zu ihrem Glück, und ertheile allen 3. Brüdern, dem Stephano, Friedrichen und Hannſen, das gnadenreiche Jahr, volle Gnade und reichlichen Ablaß. Dadurch wurde gar bald Lermen in gantz Teutſchland, und den andern angrenzenden

tzenden Reichen. Jederman wolte gerne die 3. wunderthätige Hostien sehen und Theil nehmen an dem Ablaß. Dahero kam so viel Volck zusammen, daß sie zu Andechs nicht mehr Raum hatten, wodurch die Hertzoge bewogen wurden, sämtliche Heiligthümer so lange nach München zu schaffen, bis auf dem nachhero von diesen Heiligthümern sogenannten heiligen Berge, Andechs, eine grössere Kirche erbauet worden wäre. Zu München wurden demnach 1392. oftgedachte Heiligthümer zur öffentlichen Schau ausgesetzt, da denn ein solcher Zulauf von Teutschen und Wenden war, daß man gantzer 5. Wochen lang täglich 60000. Menschen zählen konte, die nach München kamen, um das Heiligthum zu sehen und Ablaß ihrer Sünden zu erlangen, wobey denn auch erstaunliches Geld dahin geschleppet wurde, welches die Fremden theils verzehrten, theils als Allmosen zurück liesen. Von diesen Zeiten her kommt der, noch jetzo in München übliche, Jacobs-Marckt her. Als endlich die Heiligthümer nach Andechs zurück gebracht wurden: hat man die dasige Kirche κατ' ἐξοχὴν den heiligen Berg genannt, und es geschehen bis auf diese Stunde starcke Wallfahrten dahin. Ein solches Aufsehen kan bey den Catholicken eine geringe Begebenheit machen! Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 22. § 18. p. 767. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VI. §. 24. p. 121. Der Pabst hätte also den Hertzogen in Bayern keinen bessern Dienst erweisen können, als daß er eine solche Ablaß-Crämerey, die damals in Teutschland noch was neues und unerhörtes war, in München etablirte.

Bis hierher hatten die 3. Brüder, Hertzog **Stephan**, **Friedrich** und **Johannes**, gantz friedlich mit einander in Bayern regieret. Nun aber 1392. gieng eine merckliche Aenderung vor, worzu Hertzog **Johannes** die Veranlassung gab. Ich habe oben erinnert, daß dieser seine gröste Lust und Vergnügen im Jagen gehabt. Bey der Gelegenheit hatten die beyden andern Brüder die Regierungs-Geschäfte gröstentheils allein verwaltet, und **Johannes** sich nicht sonderlich darum bekümmert, auch geschehen lassen, was ihm die Brüder gutwillig zu seinem Unterhalte ausgesetzt. Er hatte sich inzwischen auch mit der **Catharinen**, einer gebornen Gräfin von Görtz, vermählet, die ihm unterschiedene Kinder geboren, wie im folgenden §. 18. umständlicher soll gezeiget werden. Diese **Catharina** aber, welche sich gegen das Armuth sehr gutthätig soll erzeigt haben, starb 1391. und wurde zu München begraben. Hierauf fieng **Johannes** an zu murren, daß die Brüder alles vor sich unternahmen, und ihn von der Regierung beynahe gar ausschlossen. Seine Familie war bereits ziemlich zahl-

reich,

reich, die Einkünfte aber so schlecht zugeschnitten, daß er sich und die Seinigen fernerhin nicht mehr Standesmäßig unterhalten konte. Er hatte etliche mal deswegen Vorstellung gethan, welche jedoch nichts fruchten wolte, sondern die Brüder blieben bey ihrer bisherigen Verfassung. Darum sahe sich Hertzog Johannes genöthiget, gantz andere Mittel zu gebrauchen. Die Einwohner in München waren ihm vor andern überaus sehr gewogen. Daher mochten ihm wohl einige derselben unter den Fuß gegeben haben, was er anfangen solte. Dem sey endlich auch wie ihm wolle, genug, er gieng nach München in aller Stille, und nahm mit Hülfe der Bürger alda Besitz von dieser Haupt-Stadt in Bayern, ehe sich dessen seine Brüder versehen, oder solches vermuthet hatten. Diß machte kein geringes Aufsehen im gantzen Lande, und die Brüder erkannten nun erst, was sie durch ihre unbillige Weigerung verursacht hatten. Doch wolten sie es nicht zu gefährlichen Weiterungen kommen lassen, und es wurde dannenhero 1392. unverzüglich ein allgemeiner Land-Tag nach München ausgeschrieben, auf welchem alle Land-Stände aus Ober- und Nieder-Bayern erschienen. Nur der Straubingische Antheil war davon eximiret, als welchen der obbeschriebene Hertzog Albrecht in Holland, damals noch im Besitz hatte. Auf dem Land-Tage nun vrgirte Hertzog Johannes eine billigmäßige Theilung der väterlichen Lande; und die Brüder musten sich auch nolentes volentes darzu entschliessen; wiewol der listige Hertzog Friedrich anbey den übrigen doch ein Bein unterschlug, und es bey den Land-Ständen so weit brachte, daß zu seinem Vortheil eine gar ungleiche Theilung gemacht wurde. Man erkieſete zwar 24. Adliche, welche alle Adlzreiter P. II. Annal Lib. VI. §. 26. p. 123 mit Namen beniemet hat, und überdiß auch 16. Bürgerliche aus den Städten, welche die Abtheilung machen solten. Hertzog Friedrich aber wuste dieselben alle so zu stimmen, daß sie sich nach seinem Wincke und Willen richteten, und er den besten Theil davon trug. Und dieser bestund in gantz Nieder-Bayern, ausser der Straubingischen Portion, welche den Hertzogen in Holland zugehörte, und wozu insonderheit gerechnet wurde die Haupt-Stadt Landshut, Reichenhall, nebst den reichen, ja unerschöpflichen Saltzwercken daselbst, Traunstein, Burghausen, Braunau, Oettingen, Rieden, Rosenheim, Mosburg, Erdingen, Otterfeld, Pfarrkirchen, Biburg, Dorfen, Neumarck und Rotenburg. Weil nun dieser Theil gar zu mercklich besser war, als der andern ihrer; indem er nicht nur fruchtbarer, sondern auch volckreicher als das übrige Bayerland ist: so versprach Hertzog Friedrich den andern beyden Brüdern jährlich hinaus zu geben.

Ober-Bayern theilten demnach Hertzog Stephan und Johannes mit einander. Jener bekam zu seinem Antheile Ingolstadt, Ratenberg, Schmiedelberg, die Berechtigung in Liechtenwerde, Kufstein, Kützbühel oder Kitzbübel, Thierberg, Stein, Clingen, Wildenwart, Hadmansberg, Wasserburg, Schwab, Ellenkau, Friedberg mit der Lech-Brücke, und dem dasigen Zoll, Aicha, Schwabenhausen, Alt-Münster, Cubach, Ainlingen, St. Leonhard, Schildberg, Dursberg, Rain, Neuburg, Gerolsfingen, Keschingen, Kufstein, Gaimersheim, Greisbach, Manheim, Hütingen, Donauwerth, Hiltpoltstein, Freimstadt, Landeck, Holenstein, Stossenberg, Hochstett, Laugingen, Faymingen, Gundelfingen, Giengen, Hageln, Staufen, Wartenstein, Weissenhorn, Pünch und Wolfsberg. *Auentinus* hat zwar in seinen Teutschen Jahr-Büchern fol. 509. eine weit kürtzere Specification gemacht, aber doch auch darunter noch Summersheim, Weiden und Burchheim gerechnet. Der dritte und letzte Theil, welchen Hertzog Johannes bekam, bestund in folgenden Oertern: München, Auerburg, Falckenstein, Aiblingen, Tölz, der Zoll in Mittenwalde, Wolfertshausen, Grünwald, Starenberg, Weilheim, Bal, Schöngau, Peitengau, Landsberg, Menshingen, Moringen, Schwabeck, Riettenburg, Tachstein, Egersberg, Weichhausen, Weichs, Stadt am Hof bey Regenspurg, der Zoll zu Regenspurg, und andere Gerechtsame, die den Bayerischen Hertzogen in dieser Stadt zustehen, besonders das Burggrafthum u. s. w. ferner die Donau-Insel, die Herrschaft Hirschberg, die Stadt Vohburg, Siegenburg, Neustadt, Pferingen, das Amt Gaymersheim, Pfaffenhofen, Geisfeld, Hohenwart, Mainberg, Dachau, Haimhausen, Regenstauf, Schwainckendorf, Luppurg, Lengfeld, Calmüntz, Schmiedmühl, Vehlburg, Heimburg, Leitmarstein und Rüden. *Auentinus* setzt l. c. auch noch Sultzbach, Veldorf und Hemmau darzu. Diß ist also die Theilung, welche 1392. den 21. Novemb. zu München gemacht worden. Conf. *Andr. Presbyt.* Chronic. p. 39. *Trithemii* Chronic. Hirsaug. T. II. p. 295. *Auent.* Annal. Lib. VII. cap. 22. §. 19. p. 767. sq. und in den Teutschen Jahr-Büchern Lib. VIII. fol. 509. ingleichen Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VI. §. 26. sq. p. 123. und *Parei* Histor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 4. p. m. 87. sq. Stephan erwählte demnach Ingolstadt zu seiner Residentz, Johannes München, und Friedrich Landshut. Daher sind folglich die 3. Haupt-Linien in dem Hause Bayern entstanden, welche eine geraume Zeit floriret haben; nemlich die Ingolstädtische, die Landshutische und die Münchische, welche letztere am längsten gedauert, und bis auf den heutigen Tag bestehet. Die Ingolstädtische aber gieng schon 1465.

mit

mit *Ludouico Gibboſo* zu Ende, und die Landshutiſche iſt 1503. mit *Georgio Diuite* ausgeſtorben. Von jeder ſoll in nächſtfolgenden §phis. beſonders gehandelt werden. Gleichwol machten oftermeldte 3. Brüder damals auch ein Bündniß mit einander, kraft deſſen keiner, ohne Vorwiſſen des andern mit jemanden Krieg anfangen, noch etwas von ſeinen Landen verpfänden oder verkaufen durfte; ſondern wenn ſolches ja die Noth erforderte, die zu veräuſernde Stücke niemanden anders, als den Brüdern und nächſten Bluts-Freunden überlaſſen werden ſolten. Wofern aber dieſe ſich weigerten, das Stück Landes zu kaufen, oder darauf was zu leihen: ſo ſolte doch der Kauf mit Fremden nicht anders, als mit Rath und Willen der Brüder und Anverwandten, auch Land-Stände, geſchloſſen werden können. Doch ſolte nichtsdeſtoweniger einem jeden erlaubt ſeyn, über ſeine Lande, zum Nutzen ſeiner Gemahlin, und in Anſehung der piarum cauſarum, zu diſponiren. Wenn einer von ihnen, ohne einen legitimen und ehelichen Printzen etwa ſterben würde: ſo ſolte die Landes-Portion, welche er bey ſeinem Abſterben verlieſſe, den überlebenden Brüdern, oder deren Erben, anheim fallen, ſalua tamen dote et alimentis filiarum; wenn nemlich der Verſtorbene eine Gemahlin und Printzeßin, oder auch nur eines von beyden, verlaſſen. Ueberhaupt wurde dazumal der Haus-Vertrag feſt geſetzt, daß künftighin nicht das geringſte weiter von dem Hauſe Bayern alieniret werden ſolte; und wenn es dem ungeachtet geſchehe: ſo ſolte dergleichen Veräuſerung eo ipſo null und nichtig ſeyn. Wenn auch einer unter ihnen die damals dem Hauſe Oeſterreich verpfändete Stücke, als Bechau, Spitz, den Zehnten zu Heilbrun, das Schloß Rothenfels, ingleichen Gemünde, Jochsberg und Landa, wiederum einlöſen würde: ſo ſolte er doch allezeit gehalten ſeyn, den übrigen Brüdern ihren Antheil daran verabfolgen zu laſſen, wenn ſie ihm ihre ratam derjenigen Summe reſtituiren würden. Dieſe und mehr andere Puncte wurden im Novemb. 1392. zu Pappiere gebracht, und ein ordentliches Inſtrument darüber errichtet. Auf ſolche Weiſe dachte man künftighin allen Zwiſtigkeiten vorzubeugen, und auch die Macht des Hauſes Bayern in einer genauen Vereinigung beyſammen zu behalten; ungeachtet ſich die Brüder getheilet hatten; damit ihrem Hauſe nicht leichtlich wiederum ſolcher Nachtheil zuwachſen möchte, dergleichen es durch die Theilung der Kinder Ludewigs empfunden. Aber die Vorſehung mochte ſo klüglich eingerichtet ſeyn als ſie wolte: ſo verurſachte doch nunmehro das Mein und Dein nichts als lauter Zwietracht. Acriora nunquam ſunt diſſidia, ſchreibet Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VI. §. 28. p. 123. quam vbi fratres

fratres certant de pari imperio. Facit et accendit odia parilitas natalium, et proinde crescens in alterutros despicatus.

Vier Tage nach der bisher beschriebenen Landes-Theilung gieng Hertzog *Stephanus* von München hinweg, und machte Anstalt seine Residentz in Ingolstadt, als dem Haupt-Orte seines Antheils aufzuschlagen. Hertzog Friedrich aber blieb noch in München zurück, und wohnte der Erbhuldigung bey, welche die Münchner ihrem nunmehrigen Landes-Herrn, dem Hertzoge *Ioanni*, leisteten. Denn Friedrich suchte Gelegenheit, diesen seinen Bruder auf seine Seite zu bringen. Es ist schon mehrmals erinnert worden, daß er ein überaus listiger Herr gewesen, und seinen Nutzen vortreflich zu befördern gewust. Jetzo legte er abermals eine Probe davon ab, und beredete *Ioannem*, daß dieser wider die nur errichteten Pacta domus einen heimlichen Vergleich mit ihm schloß, kraft dessen einer des andern alleiniger Erbe werden solte, wenn einer oder der andere von ihnen ohne männliche eheliche Leibes-Erben abgehen würde. Auf solche Weise wurden Hertzog Stephan und seine Nachkommen gäntzlich von der Succeßion seiner Brüder, Friedrichs und *Ioannis*, ausgeschlossen. Ich sehe aber nicht, mit was vor Bestande Rechtens solches habe geschehen können; wenn auch gleich der ofterwehnte Haus-Vertrag niemals wäre errichtet worden. Und ich glaube dahero, es würde dieser besondere Vergleich grossen Krieg und vieles Blut-Vergiessen nach sich gezogen haben, wenn nicht Hertzogs *Stephani* Nachkommen zuerst ausgegangen wären. Im übrigen läst sich aus diesem Particulier-Vergleiche nicht ohne Grund folgern, daß beyde Brüder, Hertzog Friedrich und Johannes, dem *Stephano* nicht gut gewesen seyn müssen, wozu vielleicht sein Soldaten-Naturel etwas mag beygetragen haben. Sonst suchte sich Hertzog Johannes bey seinen neuen Unterthanen unter andern auch dadurch zu insinuiren, daß er den Wein-Zoll abschafte, welcher aber nachhero bald wieder eingeführet worden, und bis diese Stunde noch in Bayern üblich ist. Die Land-Stände machten auch damals ein Bündniß mit einander, ihre Privilegia zu mainteniren, und aufrecht zu erhalten, wenn ihnen dieselben nunmehro etwa von jemanden solten angetastet oder gar entzogen werden wollen. Graf *Ioannes II.* und Albrecht von Abensberg, waren Urheber von diesem Bündnisse. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 22. §. 20. p. 768. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VI. §. 29. p. 123. Bald darauf suchte Hertzog *Ioannes* seinen beyden Printzen, *Ernesto* und *Wilhelmo*, die Succeßion in seiner Landes-Portion noch mehr zu befestigen, und schrieb demnach wiederum einen Land-Tag gegen Weyhnachten

1392.

1392. nach München aus, auf welchem die Land-Stände auch gedachten Printzen schwören, und ihnen euentualiter huldigen musten. Dargegen verschrieb er sich der Landschaft, daß er keinem Fremden in seinem Lande einen Dienst oder Amt geben, weniger neue Steuern oder Zölle anlegen, noch auch ohne der Land-Stände Wissen und Willen einen Krieg anfangen wolle, und bestätigte ihnen zugleich ihre Privilegia. Darauf vermählte er seine Tochter, die schöne *Sophiam*, an Kayser *Wenceslaum*. Denn dessen erste Gemahlin, die Johanna, des Bayerischen Hertzogs Alberti in Holland, Tochter, die er so übel gehalten hatte, war schon 1387. oder 88. den 1. Jan. mit Tode abgegangen. Einige sagen, die Vermählung der *Sophiae* sey bereits 1389. den 15. Mart. erfolget. Adlzreiter aber sowol, als *Auentinus* in den Teutschen und Lateinischen Annal. behaupten einmüthig, daß das Beylager erst 1393. vollzogen worden. Conf. quoque *Andr. Presbyt.* Chronic. Bauar. p. 39. und *Trithem.* Chronic Hirsaug. T. II. p. 295. Es ist nur zu bewundern, und zugleich zu betauern, daß der schmutzige Wenzel wiederum eine so schöne und liebe Printzeßin zur Gemahlin bekommen, der er ebenfals alles gebrannte Hertzeleid angethan. Hertzog Friedrich wurde zum Brautführer erkieset; und er führte demnach seine Muhme im Monat Julio 1393. nach Prag. Diese wichtige Verrichtung übernahm er desto williger, weil er sich schon vorhin bey der obgedachten Friedens-Negotiation in Wenzels Gunst gesetzt hatte, welche er bey dieser Gelegenheit zu befestigen suchte. Er wurde auch zu Prag überaus wohl empfangen. Fugger im Oesterreichischen Ehren-Spiegel Lib. IV. cap. 1. und Lairitz im Palmen-Walde Tab. 3. et 4. cap. 4. §. 16. erzehlen anbey eine abentheuerliche Begebenheit, welche auch nur ein halb Verständiger alsobald vor eine offenbare Fabel erkennen wird. Der Braut Vater, Hertzog Johannes, habe nemlich etliche Schwartzkünstler mit nach Prag gebracht, als das Beylager gehalten worden. Da dieselben nun auf dem Marckt ihre Gauckeley getrieben: wäre einer aus den Zuschauern, Namens *Zito*, mit bis an die Ohren aufgespaltenem Maule hervor getreten, und hätte den Vornehmsten unter den Schwartzkünstlern mit Kleidern, Haut und Haare, bis auf die Schuhe, verschluckt, welche letztere er, weil sie etwas schmutzig gewesen, wieder ausgespyen. Hierauf habe er eine Waune mit Wasser bringen lassen, seine Pomphosen herunter gezogen, und den grossen Bissen wieder von sich gegeben. Diesen Leute-Verschlucker hätte Kayser Wentzel an seinem Hofe behalten, bis derselbe hernach einmal von seinem Meister auf öffentlichem Marckte, mit Leib und Seele, davon geführet

worden. Id credat Iudaeus Apella. Und das Mährgen braucht nicht einmal einer Widerlegung. Im übrigen wolte Hertzog Friedrich, als die Beylagers-Festivitäten ein Ende hatten, in selbigem Jahre 1393. annoch nach Litthauen gehen, und dem Teutschen Orden Hülfe leisten. Es fiel aber dasselbe Jahr ein solcher schlaffer Winter ein, daß die Moräste, deren es gar viele und grosse im Lande giebt, gar nicht zufroren; und also die Armee unmöglich fortkommen konte. Darum muste sich Hertzog Albrecht entschliessen, zurück zu gehen. Er war aber kaum zu Landshut wieder angekommen: so legte er sich hin und starb daselbst pridie Nonar. Decembr. 1393. Diß wäre der 4. Decemb. oder wie *Auentinus* in den Teutschen Jahr-Büchern fol. 509. schreibet, am St. Barbarä-Tage. Conf. quoque die Lateinischen Annal. Lib. VII. cap. 22. §. 21. p. 786. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VI. §. 30. p. 123. welcher zugleich erinnert, daß man vermuthet gehabt, es hätte Friedrich zu Prag einen auszehrenden Gift bekommen, daran er hernach sterben müssen. Es scheinet aber, als wolle solches Adlzreiter selbst nicht glauben. Denn er setzt hinzu: Verum non perinde domum rediit incolumis, atque abierat. Sed quaecunque demum aegritudinis causa interceſſerit, fatiscentibus paulatim ex isto itinere corporis viribus, elanguit. Es kan ja aber auch wohl seyn, daß er auf der Reise, oder auf dem Beylager, einen Trunck auf die Hitze gethan, und sich dadurch ein auszehrendes Fieber zugezogen. Ja vielleicht hat er auf dem gedachten Marsche nach Litthauen, bey der ungesunden Witterung des warmen Winters, was davon getragen; wiewol Adlzreiter von diesem Feldzuge gar nichts erwehnet, sondern nur *Auentinus* in den Teutschen Jahr-Büchern fol. 509. etwas davon gedacht hat. In den Lateinischen Annal. desselben aber Lib. VII. cap. 22. §. 21. p. 768. stehet auch nichts davon. Im übrigen hatte sich oft ermeldter Hertzog Friedrich zweymal vermählet. Die erste Gemahlin war Anna, eine Gräfin von Greisbach und Neiffen. Andere nennen ihren Vater *Bartholom.* Graf zu Mauerstetten und Neiffen. Sie ist 1380. gestorben, und er soll mit ihr eine Tochter, Namens Elisabeth, erzeuget haben. Die Bayerischen Scribenten nennen sie gemeiniglich *Margaretham*, und wollen zugleich vorgeben, daß sie der Hertzog in seiner andern Ehe erzeugt gehabt. Imhof aber hat in seiner Hist. Ital. et Hispan. Genealog. P. I. p. 180. erinnert, daß solches falsch sey, und daß sie nicht nur von der ersten Gemahlin, Anna, geboren worden, sondern auch würcklich Elisabeth geheissen. Sie soll nechstdem 1365. den 18. Januar. an den Mayländer, *Marcum*, des Vice-Comitis *Barnabae* Sohn, vermählt worden,

Hertzogs Friedrich von Landshut Absterben.

worden, und 1382. gestorben seyn. Ich habe aber dabey vieles Bedencken. Denn auf solche Weise müste sie doch wohl 1351. bis 52. geboren worden seyn: weil sie sich unter 13. Jahren nicht kan würcklich vermählt haben; man müsse denn nur eine blosse Verlobung darunter verstehen. Wäre sie nun 1300. und etliche 50. geboren gewesen, da ihr Vater doch wohl zum wenigsten 16. bis 17. Jahre alt gewesen seyn wird: so müste dieser 1334. oder 35. geboren worden seyn. Nun aber ist oben gezeiget worden, daß dieses Hertzog Friedrichs Vater, Hertzog *Stephanus Fibulatus*, nicht vor 1317. bis 18. auf die Welt gekommen. Folglich müste er auch kaum 15. bis 16. Jahre alt gewesen seyn, als er sich vermählt gehabt. Zwar ist es nicht gantz ungewöhnlich, oder gar unmöglich, daß Vater und Sohn in so jungen Jahren heyrathen. Es macht aber doch einiges Bedencken. Wüste man, wenn Hertzog Friedrich geboren worden, oder noch besser, wenn er sich das erstemal vermählet: so würde dieser Zweifel leicht können gehoben werden. Ueberhaupt kommt mir diese Elisaberh unter den Kindern Hertzogs Friedrichs sehr bedencklich vor, und mir scheinet es fast gar, als habe sie niemals existirt, und werde nur mit ihrer Schwester, der jüngern Elisaberh, confundirt. Zum wenigsten ist mir sehr bedencklich, daß sie der *Marcus Visconti* zur Gemahlin soll gehabt haben, der doch nach anderer Meynung 1382. unverehelichet gestorben. Zum wenigsten ist nicht glaublich, daß ihr Vater ihres Gemahls Schwester zur Gemahlin solle genommen haben. Denn zum andernmale hielte Hertzog Friedrich 1382. mit der Mayländerin, Magdalena, Beylager, welche des Vice-Comitis, *Barnabouis* zu Meiland, Tochter, und Schwester der Gemahlin seines ältern Bruders *Stephani* war, wie oben schon erinnert worden. Mit dieser nun, welche 1404. den 18. Augusti gestorben, und die *Adlzreiter* Part. II. Annal. p. 132. Principem famae integerrimae et singularis prudentiae nennet, hat er 4. Kinder erzeuget, 2. Söhne und 2. Töchter. Von den erstern ist Johannes 1396. unvermählt gestorben. Conf. *Gewoldus* Generat. 20. Ich habe aber ausserdem bishero nirgends anderswo etwas von diesem Johanne gefunden. Der andere Sohn, Heinrich, folgte dem Vater in der Regierung zu Landshut, und setzte diese Linie fort. Dahero wird in folgendem §. 17. von ihm, und seinen Nachkommen insbesondere gehandelt werden. Die Printzeßinnen-Töchter Hertzog Friedrichs aus anderer Ehe, hiessen Magdalena und Elisabeth die Jüngere. Jene wurde Graf Joh. Mainhards von Görtz Gemahlin. Mit dieser aber, der Elisabeth, vermählte sich der Burggraf und nachherige Churfürst

fürst Friedrich *I.* zu Brandenburg 1400. und sie ist 1443. gestorben; also eine Stamm-Mutter des sämtlichen heute zu Tage noch in grösstem Flore stehenden Durchlauchtigsten Königl. und Marggräflichen Hauses Preussen und Brandenburg geworden. Der berühmte Herr Joh. Heinrich von Falckenstein meynet zwar in seinen Nordgauischen Alterthümern P. III. cap. 16. Sect. 2. p. 246. es wäre die Elisabeth mit gedachten ihrem Gemahl, Churfürst Friedrichen *I.* im zweyten Grad der Bluts-Freundschaft verwandt gewesen, und setzt zu dem Ende folgendes Schema Genealogicum hinzu:

* * *

Ioannes II. Burggraf zu Nürnberg.

* * *

Stephanus Fibulatus, Hertzog in Bayern zu Landshut. — *Margaretha*, Gem. Hertzog *Stephanus Fibulatus* in Bayern.

Fridericus V. Burggraf zu Nürnberg.

Fridericus, Hertzog zu Landshut in Bayern.

Elisabeth, Gem. Churf. Frider. I. zu Brandenburg. — *Fridericus I.* Churf. zu Brandenb. Gem. *Elisabeth*, aus Bayern.

Solchemnach will der Herr von Falckenstein die Burggräfin, *Margaretham*, zur Mutter Hertzogs Friedrichs von Bayern-Landshut, machen. Er wird es aber verhoffentlich nicht im Unguten vermercken, wenn ich diesen kleinen Irthum hierbey annotire. Denn gedachte Burggräfin *Margaretha* war Hertzogs *Stephani Fibulati*, andere Gemahlin, welche Ehe jedoch gantz unfruchtbar gewesen. Alle Geschicht-Schreiber stimmen meines Wissens darinnen überein, daß ermeldter *Stephanus* seine sämtlichen Kinder, und also auch Hertzog Friedrichen, mit der ersten Gemahlin erzeuget, wie oben schon umständlich erinnert worden. Folglich war die Burggräfin Margaretha, nur eine Stief-Mutter Hertzog Friedrichs in Bayern; und wird mithin die obangezeigte Bluts-Freundschaft vielmehr in eine Schwägerschaft verwandelt werden müssen. Im übrigen soll die oft-erwehnte Churfürstin Elisabeth die schönste Printzeßin ihrer Zeit gewesen seyn; und sie dahero die Märcker nur die schöne Else genennet haben.

ben. Wie denn *Vitus* Arenpeck in Chron. Bajoar. Lib. V. cap. 63. beym *P.* Petz im Thesauro Anecdot. T. III. P. III. p. 394. schreibet: Haec in Marchia nuncupabatur *Pulchra Elizabeth de Bauaria.* Sie war auch eine überaus kluge Dame, und es wird unten Gelegenheit geben, in Ansehung dessen, mehrers von ihr zu gedencken, da sie ihr Gemahl bey seiner Abwesenheit zu gefährlichen Kriegs-Zeiten zur Regentin in der Marck gesetzt. Was sonderbar curieuses ist auch anbey noch zu mercken, daß man in Lorentz Friesens Würtzburg. Chronicke p. 769. ein Schreiben von ihr findet, welches sie 1439. an den Bischof *Ioan. II.* zu Würtzburg erlassen, und sich also anfängt: Lieber Herr und Buhl ꝛc. und in des Bischofs Antwort-Schreiben darauf heißt es ebenfals anfänglich: Liebe Frau und Buhl ꝛc. Conf. *Bothonis* Chron. picturatum Brunsuic. in *Leibnitii* T. III. Script. rer. Brunsuic. p. 397. *Ioannis* ad *Pareum* in Histor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 4. p. 89. *Gewoldi* Bauar. Genealog. Generat. 20. und Lairitzens Palmwald Tab. 3. sq. cap. 4. §. 13. Siehe auch die oben beygebrachte Genealog. *Tab. sub lit. G.*

Da also nun sämtliche hinterlassene Kinder Hertzogs Friedrichs aus anderer Ehe noch unerzogen waren, und mithin Vormünder vonnöthen hatten: so entstunden dieserwegen neue Zwistigkeiten zwischen den noch lebenden beyden Brüdern, Hertzoge *Stephano* und *Ioanne*, die ohnedem bishero nicht gar zu gute Freunde mit einander gewesen waren: doch traten sie endlich beyderseits die Vormundschaft mit einander an. Zu dem Ende wurde im Monat Febr. 1394. ein Reichs-Tag nach Landshut ausgeschrieben, damit die Stände dem jungen Herrn den Eid der Treue leisten möchten. *Stephanus* aber suchte immer in allem den Vorzug; daß also Johannes wenig dabey zu sagen hatte. Ja auf die letzt wurde dieser gar davon abgedränget, und die Frau Mutter auch dabey übergangen. Der guten Dame schmertzete es freylich nicht wenig, als sie die Zerrüttung sahe, wodurch ihr unschuldiger junger Printz und dessen Lande am meisten litten. Sie muste aber geschehen lassen, was nicht zu ändern war, und legte dabey eine merckliche Probe ihrer grossen Klugheit ab, daß sie nachzugeben, und unter der Hand ihres Printzen Bestes nach Möglichkeit zu befördern wuste. Das meiste aber, was sie dabey schmertzete, war dieses, daß sich *Stephanus* der Landes-Administration und Tutel nicht selber, wie es sich gebührte, ernstlich annahm, sondern die summam rerum in der Landshutischen Portion dem Caspar Frauenhofer, Erasmo Preisingern, Johanni *Closnero*, *Sigism.* Affentalern, und Georg. Aheimern, überließ, die mit-

hin nach eigenem Gutdüncken schalteten und walteten. Da also nun die Mißhelligkeiten zwischen *Stephano* und *Ioanne*, immer mehr zu als abnahmen: so suchte ein jeder sich durch Alliantzen zu prospiciren. Johannes sonderlich machte, ohne Wissen und Willen *Stephani*, mit dem Hause Oesterreich ein Defensiv-Bündniß, und zog auch den Bischof zu Freysingen, ingleichen den Hertzog *Galeacium* von Mayland darzu, dessen Muhme, die Elisabeth, eine Tochter *Barnabae*, er mit seinem ältesten Sohne *Ernesto*, um diese Zeit vermählete, wie aus dem Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VI. §. 31. p. 124. zu schliessen, allwo zugleich gesagt wird, daß dieser Ernst 75000. Ducaten zur Mitgabe bekommen. Wie nun Hertzog *Stephanus*, und dessen Sohn Ludewig Nachricht von gedachter Alliantz erhielten: wurden beyde höchst unwillig auf Hertzog *Iohannem*. Gleichwol furchten sie sich auch vor der ziemlich formidablen Alliantz, und hielten dahero vor nöthig, sich auf gleiche Weise zu prospiciren; um allenfalls nur gedachtem *Ioanni* gewachsen zu seyn. Ihr gröstes Vertrauen setzten sie auf die Crone Franckreich: weil *Stephani* Tochter oberwehnter masen mit Könige Carln *VI.* vermählet war. *Stephanus* reisete also mit seinem Sohne, *Ioanne* dem Mosburger genannt, welcher Bischof zu Regenspurg war, und von einigen nur vor einen natürlichen Sohn jetzt ermeldten Hertzogs gehalten wird, nach Franckreich; um daselbst desto eher eine Alliantz zu Stande zu bringen. Inzwischen hatte er seinem andern Sohne, *Ludouico Barbato*, die Regierung seiner Lande anvertrauet. Dieser suchte sich sonderlich an dem Bischoffe zu Freysingen, *Bertholdo*, zu rächen, daß er mit in das Bündniß Hertzogs *Ioannis* getreten war. Besagter Bischof war zugleich Oesterreichischer Cantzlar, und Pabst *Bonifacius IX.* zu Rom hatte ihm auch das Ertzbisthum Saltzburg gegeben. Das Gestifte aber wolte ihn nicht annehmen, sondern wählte Eberhard Neuhäusern, der sich hinter den Frantzösischen Pabst *Benedictum XIII.* zu Avignon steckte, von welchem er dannenhero auch confirmirt und soutenirt wurde. Er nahm also mit Gewalt das Ertzstift ein, und alliirte sich mit Hertzog Ludewigen von Ingolstadt, welcher ihn, zum Tort Bischofs *Bertholdi* zu Freysingen, maintenirte. Das war noch nicht genug, sondern der junge Hertzog Ludewig erstreckte auch seine Rache so weit, daß er sich gar an Freysingen selber vergreifen wolte. Zu dem Ende hatte er in aller Stille, währender Abwesenheit seines Vaters, ein Corps Truppen zusammen gebracht und ausgerüstet, und anbey mit dem Stadt-Richter, oder vielmehr Gouverneur, Namens Weinmann, ein Complot gemacht, davon sonst niemand etwas wu-

ste,

ste, als ein Bedienter dieses Weinmanns. Der Anschlag gieng dahin, daß man Hertzog Ludwigen mit seinem Volcke in der Christ-Nacht 1394. zu der Zeit, wenn alles Volck beym Gottesdienst in der Kirchen wäre, in die Stadt Freysingen lassen, ihm also solche schelmischer Weise verrathen und übergeben wolte. Allein die Sache wurde gleichwol entdecket; ob sie schon noch so heimlich war tractiret worden. Bischof Berthold erfuhr die Verrätherey noch in Zeiten, und gab sogleich dem Hertzoge Johanni in München Nachricht davon; welcher sich derowegen nicht säumete seinen treuen Alliirten in der Gefahr möglichsten Beystand zu leisten. Er schickte nemlich eiligst eine gute Anzahl Truppen nach Freysingen, besetzte die Stadt, und ließ den Weinmann beym Kopffe nehmen, wodurch mithin das gantze Dessein auf einmal zernichtet wurde. Dem Weinmann und seinem Bedienten wurde hierauf der Proceß formiret; und als man beyde der Landes-Verrätherey hinlänglich überführet hatte: so ließ Bischof Berthold dem Weinmanne den Kopf vor die Füsse legen, seinen Bedienten aber viertheilen. Wie nun Hertzog Ludwig zu Ingolstadt sahe, daß sein Vorhaben auf Freysingen war rückgängig gemacht worden: so wolte er allen Zorn an seinem Vetter, Hertzog Hansen, auslassen. In dieser Absicht überfiel er mit seinen Völckern am Heil. drey Könige Abend 1395. als das Volck meistens in der Vesper war, von Ingolstadt aus, ohne vorhergegangene Kriegs-Ankündigung, und ungewarnter Sachen, Neustadt, welcher Ort Hertzoge *Iohanni* von München gehörte. Die Bürger, welche zwar in der Eil zu den Waffen griffen, und auf die Mauer liefen, wurden jedennoch gar bald durch das Schieß-Gewehre der Völcker Hertzogs Ludwigs verjagt, und also die Stadt mit Gewalt eingenommen, worauf Ludwig recht grausam darinnen hausete. Die meisten Bürger musten über die Klinge springen, und die gantze Stadt wurde den Soldaten zur Plünderung Preiß gegeben. Alle Bayerische Geschicht-Schreiber erzehlen; es wäre damals so viel Geld in Neustadt geraubet worden, daß solches die Reiter mit Hüten und Helmen einander zugemessen hätten. Auch bey einem eintzigen Bürger, Namens Friedrich Kölnern, sollen sie so viele Baarschaft gefunden haben, daß sie selbige mit den Sturm-Hauben getheilet. Alles übrige Gut und was nur mit fortgebracht werden konte, das ließ Hertzog Ludwig auf Wägen laden, und nach Ingolstadt führen, wo auch alles ungehindert ankam. Solchergestalt wurde Neustadt rein ausgeplündert. Das war freylich kein Freundschafts-Stückgen von einem so nahen Vetter, und man kan sich leicht einbilden, wie sehr Hertzog Johannes

deßwegen in den Harnisch gejaget worden, als er von dem schändlichen Ueberfall Nachricht erhalten. Er griffe derowegen, samt seinem Sohne, Hertzoge Ernsten, eiligst zu den Waffen, und gieng vor Aicha, einer Stadt, die zu Hertzogs *Stephani* Landes-Portion gehörete, und versuchte zweymal einen Sturm auf dieselbe. Man wehrete sich aber darinnen so gut, daß beyde Stürme abgeschlagen wurden, und Hertzog Johannes alle Hofnung fahren ließ, etwas vor diesem Orte auszurichten. Er ruckte derowegen, nachdem er zuvor die Mühle daselbst in die Asche gelegt, vor Friedberg, und eroberte solches glücklich, ließ darauf die Stadt und darbey gelegene Dörfer plündern. Alsdenn gieng er vor das Schloß und den Flecken Schwaben, welches er ebenfals ausplündern und anstecken ließ, auch das Schloß belagerte. Und diese innerliche Unruhen währeten über Jahr und Tag, würden vielleicht auch noch nicht so bald geendiget worden seyn, wenn nicht eine merckwürdige Sache einer Privat-Person darzwischen gekommen wäre. Hartmann Onsorgius, Herr von Wallenburg, hatte nemlich eine gewisse Streitigkeit mit einem Püttrich, der Hertzogs *Iohannis* von München Vasall war. Jener machte wider diesen die Sache bey dem Schwäbischen Land-Gerichte anhängig, und Püttrich wurde zur Verantwortung citiret. Weil er aber ungehorsamlich ausen blieb: so condemnirte ihn gedachtes Land-Gerichte, et *Onsorgius* non rei tantum bona impetrabat, sed eorum etiam, qui tecto sibi obnoxium hominem recepissent, vllaue re adjuuissent, schreibet Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VI. § 32. p. 124. Diejenigen demnach, welche gedachten Püttrich hegen, oder ihm gar beystehen würden, solten in gleiche Verdammniß gefallen seyn. Nun aber hielt sich Püttrich zu München auf. *Onsorgius*, der sich auf seinen Ausspruch des Schwäbischen Land-Rechts verließ, wolte dahero dessen Execution, sogar auch in nur ermeldter Haupt-Stadt Hertzogs *Iohannis* von Bayern, vollstrecket wissen, und überfiel anbey die Güther ofterwehnten Püttrichs, die an den Grentzen von Bayern lagen, so oft und vielfältig, bis endlich sein Sohn *Iodocus* mit einem Haufen solcher Räuber auf Hertzogs *Iohannis* Truppen stieß, ihn beym Kopffe nahm, und gefänglich nach Landsberg führete. Hierauf zahlte er vor sein Leben und Freyheit 1200. Gülden, und stellte überdiß Geisel, daß er sich jederzeit wieder stellen wolte, wenn es von ihm verlanget würde. Auf solche Weise entkam er seines Arrests. Aber er war niemals willens gewesen, das Versprochene zu bewerckstelligen. In der Absicht bediente er sich der abgeschmackten List, und practicirte sich einmal in die Stadt München, stahl sich auch heimlich von dar

wiederum

wiederum hinweg, und gab hernach öffentlich vor, daß er hierdurch sein Versprechen erfüllet habe, und weiter zu nichts mehr verbunden sey. Vor diese Bosheit und Untreue eines Teutschen hatten auch die Augspurger einen solchen Abscheu, daß sie glaubten, ein dergleichen Verbrechen könne von jederman vindiciret werden. Sie giengen dahero vor das Schloß Wellenburg, eroberten solches in ihrem und Hertzogs *Iohannis* von Bayern Namen, schleiffeten dasselbe hierauf, und liessen keinen Stein auf dem andern. Besagtes Wellenburg war der ordentliche Sitz des *Onsorgii*; und sein Sohn wurde abermals von den Augspurgern beym Kopffe genommen, in Ketten und Banden gelegt, und ihm der Proceß formiret, auch endlich als einem Landes-Verwüster, das Leben abgesprochen. Dadurch wurden die insolenten und hochmüthigen Gedancken des alten *Onsorgii* ziemlich darnieder geschlagen, und er also gedemüthiget, daß er nun kommen und Fußfällig um das Leben seines Sohnes bitten muste, welches er endlich auch, gegen Erlegung eines starcken Löse-Geldes, erhielt. Die Augspurgischen Jahr-Bücher setzen zwar die Zerstörung des Schlosses Wellenburg, ins Jahr 1446. und geben auch insgemein eine andere Ursache davon an. Adlzreiter aber will l. c. behaupten, daß solches falsch sey. Im übrigen verursachten doch diese Privat-Händel, daß Hertzog Johannes von München nachließ, die Ingolstädtischen Lande zu verheeren. Inzwischen war Hertzog Stephanus mit seinem Schwager dem Burgundischen Hertzoge *Iohanne* und einem Frantzösischen Hülfs-Corpo in Bayern angelanget, wie *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 22. §. 26. p. 769. bemercket. Man versuchte hierauf zwischen beyden Theilen die Güte, und der Burgundische Hertzog gab sich viele Mühe einen Vergleich zu stiften, welcher endlich auch 1396. zu Stande kam. Man wählete zehen von den vornehmsten Landes-Ständen zu Schieds-Richtern, welche dieses vor das beste Mittel zu Herstellung der innerlichen Ruhe hielten, daß die bisher zertheilt gewesene Lande wiederum zusammen geschlagen, und eine gemeinschaftliche Regierung angeordnet würde. Also schien der Friede, die Freundschaft und das gute Vernehmen zwischen beyden Linien wiederum hergestellt zu seyn. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII. §. 31. sqq. p. 124. sqq. und *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 22. §. 21. sqq. p. 768. sqq.

Bald darauf aber starb Hertzog *Iohannes* zu München, nemlich den 8. August. 1327. *Auentinus* meynt in seinen Teutschen Jahr-Büchern fol. 510. er habe noch 5. Jahre nach seinem Bruder, Hertzoge Friedrichen gelebet, welches aber ohnfehlbar irrig ist. Denn dieser Friedrich ist ja

Hertzogs Iohannis zu München Absterben.

1393. den 4ten Decemb. gestorben, wie oben gezeiget worden; und *Auentinus* sagt hier selber auch, daß *Iohannes* an. 1397. den Weg alles Fleisches gegangen; womit auch Adlzreiter l. c. überein stimmet. Es war übrigens dieser *Iohannes* mit einer *Catharina*, Graf Mainhards von Görtz und Tyrol Tochter, vermählet; und ist mithin falsch, wenn *Pareus* in Hist. Palat. Lib. II. Sect. IV. p. m. 90. ihm eine *Iohannam*, Lusatiae Ducis filiam, zur Gemahlin giebt. Daß diese Catharina bereits 1391. mit Tode abgegangen, habe ich vorhin schon erinnert, und *Auentinus* bezeuget solches nicht nur in seinen Lateinischen Annalibus Lib. VII. cap. 22. §. 19. p. 767. sondern auch in den Teutschen Jahr-Büchern Lib. VIII. fol. 508. b. Es hatte übrigens diese *Catharina* ihrem Gemahl, Hertzoge *Iohanni*, 3. Kinder, nemlich 2. Printzen und eine Printzeßin, zur Welt gebohren. Jene hiessen *Ernestus* und *Wilhelmus III.* welche dem Vater in der Regierung zu München folgten; wannenhero künftig im §. 18. von ihnen insbesondere und umständlich soll gehandelt werden. Die Printzeßin hergegen war die schöne Sophia, welche Kayser Wentzeln an. 1393. zu Theil wurde, und 1428. gestorben ist; wie ich oben schon erinnert habe. Conf. quoque die Tabul. Geneal. sub lit. H. ad §. subseq. 18.

Auf solche Weise überlebte Hertzog *Stephanus III.* alle seine Brüder, und war nur noch der eintzige, welcher von den Kindern Hertzogs *Stephani Fibulati*, übrig geblieben. Des letztverstorbenen Hertzogs *Iohannis*, welchen Adlzreiter l. c. Principem justi amantem, atque quietum, nennet, hinterlassene beyde Printzen, *Ernestus* und *Wilhelmus*, traten alsobald nach des Vaters Absterben die Regierung in der Müncher Landes-Portion an, und führten dieselbe gemeinschaftlich. Sie liessen sich derowegen auch den Ständen die Huldigung leisten, und bestätigten ihnen gewöhnlicher masen ihre alte Freyheiten und Praerogativen, sonderlich aber die Handfeste Königs *Ottonis* aus Ungarn, und gaben denselben einen gewöhnlichen Freyheits-Brief darüber, und es ließ sich also alles beym Antritt dieser Regierung so erwünscht an, daß man meynen sollen, es würden die Herren eine geruhige und vergnügte Regierung führen. Aber der unruhige Ludewig, Hertzogs *Stephani* zu Ingolstadt Sohn, verderbte alles. Der Vater ließ ihm in allen den Willen, und nahm sich der Regierung nicht sonderlich mehr an; dahero auch alles, was noch Zeit seines Lebens unter seiner Regierung in Bayern vorgefallen ist, bey Beschreibung der Regierung seines Sohns im folgenden §. 16. vorkommen wird. Seine letzte merckwürdige Unternehmung war die Expedition auf Tyrol, davon ich vorjetzo

auch

auch nur so viel gedencken will. Es gieng zu Anfange des 15. Sec. sowol in dem Römischen Reiche, als in der gantzen Christenheit alles durch einander. Zwey Päbste wolten einander die Hälse brechen und es lebten auch zu gleicher Zeit 3. erwählte Römische Könige, Wentzel, Sigismund und Jobst. Bey diesen Umständen suchte mithin ein jeder im Reiche seinen Vortheil zu befördern. Darum kam auch Heinrich von Ratenburg, Hauptmann zu Kaltarn, aus der Grafschaft Tyrol nach München, und bewegte die Fürsten in Bayern wider Hertzog Friedrichen von der Etsch, Hertzog Sigmunds Vater. Man hieß diesen Friedrich nur Friedel mit der leeren Tasche. Er hausete nicht zum Besten in Tyrol, und hatte sich deßwegen im gantzen Lande verhaßt gemacht. Darum ermahnte nur ermeldter Heinrich von Ratenburg die Bayerischen Hertzoge, daß sie jetzo die schönste Gelegenheit hätten, die Grafschaft Tyrol, als ihr altes rechtmäßiges Erbe, wiederum einzunehmen. Hertzog Stephan von Ingolstadt, und die beyden Brüder, Hertzog Ernst und Wilhelm, zu München, liessen sich auch bereden, rüsteten sich, und zogen vor Hall im Innthal. Bischof George von Passau aber, ein Graf von Hohenlohe, nahm sich der Sache an, und gab sich viele Mühe, einen Frieden zu vermitteln, brachte es endlich auch wenigstens so weit, daß ein zweyjähriger Waffen-Stillstand geschlossen wurde. Ich werde unten §pho 17. diesen Tyrolischen Krieg etwas umständlicher beschreiben müssen; und will dahero allhier nur das nöthigste kürtzlich berühren. Als nun gedachtes Armistitium zu Ende gelaufen war: fiengen ermeldte Bayerfürsten den Lerm von neuen an, zogen wider die Grafschaft Tyrol, raubeten und plünderten darinnen, so gut sie konten. Sie zerbrachen sogar auch die Saltz-Rinnen zu Halle im Innthale, und thaten gressen Schaden. Darum warf sich der damalige Bischof zu Augspurg, Graf Eberhard von Kirchberg, zum Mediateur auf, und vermittelte ein neues Armistitium. Darüber starb Hertzog *Stephanus* von Ingolstadt, zu Schönfeld am Lech, 1413. Montags vor Michaelis. *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 23. §. 23. p. 775. und in den Teutschen Jahr-Büchern Lib. VIII. fol. 512. b. erzehlet: der alte Hertzog Stephan wäre kurtz vorher in Böhmen gewesen, und habe daselbst den König mit den Ständen ausgesöhnet. Auf der Rückreise aber wäre er kranck worden, und hätte nicht weiter als bis nach gedachtem Schönfeld kommen können, wo er auch gedachter masen seinen Geist aufgegeben. Diesen Umstand von der Böhmischen Reise aber will Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VII. §. 30. p. 139. fast in Zweifel ziehen: weil sonst niemand, als *Auentinus*, etwas davon

Hertzogs Stephani Absterben, Gemahlin und Kinder.

von erwehne. Eben dieser berichtet auch, daß der verstorbene Hertzog *Stephanus* anfänglich zwar zu Ausgange des Monats Septemb. 1413. zu besagtem Schönfeld begraben worden. Als aber hernach sein Sohn, Hertzog Ludwig aus Franckreich zurück gekommen: habe dieser den entseelten Leichnam nach Ingolstadt bringen, und daselbst in der lieben Frauen-Kirche beerdigen lassen. Besagter Hertzog Ludwig habe sich auch sodann mit dem Oesterreichischen Hertzoge, Friedrichen an der Etsch, in Tyrol verglichen, und wären beyde die besten Freunde zusammen geworden. Uebrigens war mehr ermeldter Hertzog *Stephanus*, zwar der älteste unter seinen Brüdern. Er überlebte aber doch beyde, Johannem sowol als Friedrichen, und erreichte also ein hohes Alter. Doch kan man nicht sagen, wie alt er eigentlich geworden: weil man nicht weiß, wenn er gebohren worden. Vermuthlich ist er jedoch etliche 70. Jahre alt gewesen. Adlzreiter erinnert auch l. c. von ihm, daß er ein Herr gewesen, welcher grössern Staat gemacht, und mehr aufgehen lassen, als seine Revenüen verstatten wollen. Sonderlich aber sey er ein grosser Liebhaber von den Turnier-Spielen gewesen, und habe dahero grosse Schulden hinterlassen, die sein Sohn, Hertzog Ludwig, vor ihn bezahlen müssen. Gleichwol hätten ihn seine Unterthanen so ungemein geliebt; daß er sich dahero gegen den Mayländischen Hertzog, *Galeacium*, schon obgedachter masen rühmen können, er schlaffe in den Armen eines jeden seiner Unterthanen sicher, ruhig und vergnügt. Sonst hatte er sich zweymal vermählt. Die erste, Namens *Thadaea*, war eine gebohrne Mayländerin, des Vice-Comitis oder Visconti *Barnabouis* zu Mayland, Tochter, mit welcher er 1364. oder 1365. Beylager hielt, wie oben schon erinnert worden. Als er 16. Jahre lang mit ihr gelebet, und sie 1381. das Zeitliche gesegnet hatte: so vermählte er sich anderweit mit der Elisabeth, Graf Adolphs *VI.* zu Cleve und Marck, Tochter. Vid. *Gewoldi* Geneal. Bauar. Generat. 20. Andere nennen diese *Elisabeth* vielmehr *Margaretham*. Conf. *Ioannis* Anmerck. ad *Parei* Hist. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 4. p. 89. Hertzog *Stephanus*, heyrathete sie als Witwe. Denn sie war vorhin schon mit *Rainoldo*, Herrn zu Ravenstein, vermählt gewesen. Wenn Hertzog *Stephanus*, mit ihr Beylager gehalten, und wenn sie gestorben, weiß ich nicht anzugeben. Diß ist aber gewiß, daß sie weder in ihrer ersten noch in dieser andern Ehe ein Kind zur Welt gebohren. Mit der ersten Gemahlin hergegen, hatte Hertzog Stephan wenigstens gewiß einen Printzen und eine Printzeßin erzeuget. Jener, *Ludouicus*, welcher nachhero den Zunamen *Barbatus* erhalten, folgte dem

Vater

Vater in der Regierung zu Ingolstadt; wannenhero in §. subseq. 16. von ihm insonderheit gehandelt werden wird. Die Printzeßin hergegen, Namens *Elisabeth*, oder Isabella, wie sie von einigen genannt wird, ist 1385. an den König Carln *VI.* vermählt worden. Diß sagt man gemeiniglich. Adlzreiter aber macht mir einiges Bedencken hierbey, wenn er P. II. Lib. VI. Annal. §. 10. p. 114. schreibet: König Carl *V.* in Franckreich hätte, als er gemerckt, daß sein Lebens-Ende herannahe, für nöthig erachtet seinen Sohn Carln, welcher 1368. gebohren war, mithin 1381. in sein 14tes Jahr getreten war, mit einer Gemahlin zu versorgen, und darzu die Bayerische Printzeßin Elisabeth erwählet. Das Beylager aber habe alsdenn erst erfolgen sollen, wenn der Printz 17. Jahre alt seyn würde. Da käme also zwar nach dieser Rechnung das Jahr 1385. heraus. Nuptiarum celebritas, schreibet besagter Adlzreiter, acta Ambiani, quando *Carolus*, annum agens decimum septimum, cum octoginta armatorum millibus in Flandriam ad compescendos Anglicae factionis et rebellium motus, descenderat. Dargegen aber wollen die meisten Genealogisten behaupten, daß Carl *VI.* in Franckreich bereits 1380. die Regierung angetreten gehabt, als in welchem Jahre sein Vater gestorben sey. Mithin hätte ja dieser nicht erst 1381. noch wegen der Vermählung seines Cron-Printzens disponiren können. Ob demnach Adlzreiter sich hier in der Chronologie geirret habe, oder ob man ihm mehr glauben solle als andern, das braucht annoch eine genauere Untersuchung in den Genealogien der Könige von Franckreich. Es ist übrigens oft gedachte Elisabeth 1435. gestorben, nachdem sie an die 13. Jahre eine Königl. Wittwe gewesen war. Sie hatte ihrem Gemahle 3. Printzen und 4. Printzeßinnen zur Welt gebohren, davon die ersten beyden Printzen jung weggestorben; Carl *VII.* aber dem Vater 1422. in der Königl. Regierung gefolget. Und diß war demnach das erstemal, daß sich Franckreich durch Mariagen an das Haus Bayern attachiret, seit welcher Zeit dasselbe immer gesucht, die Freundschaft mit Bayern zu erhalten, und sich deren bey vorfallenden Gelegenheiten zu Erreichung seiner Absichten zu Nutze zu machen. Endlich so hat *Daniel Pareus* Lib. II. seiner Hist. Bav. Palat. Sect. 4. p. 89 Hertzoge *Stephano* auch noch einen Sohn, Namens *Ioannem*, zugeschrieben, welcher insgemein der Mosburger zubenamet wird, und von 1388. bis 1409. Bischof zu Regenspurg gewesen. *Auentinus* hergegen hält ihn nur vor einen natürlichen Sohn *Stephani*. Conf. obige Tab. Genealog. sub lit. G.

§. 16.

Von der Ingolstädtischen Linie, und besonders dem Hertzoge Ludouico XX. Barbat.

Solchemnach setzte die Ingolstadtische Linie nur erwehnter Ludwig, Hertzogs *Stephani III.* eintziger Printz, fort. Er wird von den Geschicht-Schreibern gemeiniglich *Barbatus*, oder der Bärtigte, zugenamet, und ist unter den Bayerischen Printzen der neunte Ludwig gewesen. *Auentinus* characterisiret ihn im 8ten Buch seiner Teutschen Chronicke fol. 14. *b.* dermassen; daß er ein demüthiger Fürst gegen die Armen, gegen andere Fürsten aber etwas stoltz gewesen; habe viel gewust und viel gesehen, sich auch lange in Franckreich aufgehalten. Er wäre nicht blutgierig gewesen, und habe niemand tödten lassen ꝛc. Sonst aber war er doch ein zanckſüchtiger und sehr unruhiger Herr, der beständig Gelegenheit zu Lermen suchte, und wenn heute einmal ein Vergleich geschlossen war, solchen Morgen schon wiederum über den Haufen zu werfen trachtete; und dannenhero nicht nur sein eigenes Vaterland in die betrübtesten Umstände versetzte, sondern auch seinen meisten Nachbarn nichts als Unglück und Noth verursachte. Ich weiß nicht, ob man einen solchen Herrn rühmen kan, der sein Vergnügen nur im Kriege sucht, und diese seine Begierden durch Vergiessung Menschen-Bluts, auch wenn unschuldige Unterthanen darüber um das Ihrige gebracht, ja in die äusserste Noth, Elend und Schrecken versetzet werden, zu stillen sucht. Ein dergleichen Herre wird gemeiniglich auch kein Sclave seiner Parole seyn, sondern auch mit den heiligsten und verbündlichsten Tractaten nur spielen. Denn sonst würde er nicht so leichte Gelegenheit haben, seinen unruhigen und kriegerischen Affect zu kützeln. Diese Untugend aber unterdrückt alles andere Gute, von was Qualität es auch seyn mag. Viele tausend Seüfzer und Thränen unschuldig ruinirter Leute drucken einen dergleichen Herrn und seine Nachkommen. Ja das vergossene Menschen-Blut rufet aus der Erden noch um Rache gen Himmel. Daß nechstdem obgedachten Hertzogs **Ludwigs** Frau Mutter, die Meyländerin *Thaddaea*, aus dem Hause *Visconti* gewesen, habe ich im vorigen §pho gezeiget. Wenn er aber eigentlich geboren worden, ist noch nicht ausgemacht. Alle Unpartheyische beschreiben ihn, als einen stoltzen und unruhigen Herrn, der auch in der That lauter Krieg und Troublen erreget, wovon sein Vaterland in die betrübtesten Umstände gesetzt worden. Schon bey seines Vaters Lebzeiten hat er vieles unternommen, so entweder auf dessen Geheiß geschehen, oder doch von dem alten Stephan nicht gemißbilliget worden. Wie er mit seinem Vetter, Hertzoge *Iohanne* von München, Händel angefangen, Freysingen überrumpeln wollen, Neustadt an. 1394. erobert und

aus-

ausgeplündert, auch was solches vor viele Folgen nach sich gezogen, und wie endlich noch diese innerliche Unruhe an. 1396. durch einen Vergleich unterdrücket worden, das mag man im vorigen §pho 15. nachsehen. Nachdem sein Vetter, Hertzog *Iohannes* zu München, mit Tode abgegangen war: verfiel er bald darauf mit dessen hinterlassenen Söhnen schon wiederum in neue Streitigkeiten, worzu anfänglich die praetendirte Grentz-Scheidung Gelegenheit geben muste. Die Hertzoge zu München aber, Ernst und Wilhelm, gaben aus einer besondern Moderation immer nach, und erklärten sich endlich, die Sache auf den Ausspruch einiger Schieds-Richter ankommen zu lassen. Es wurde demnach ein Stillstand getroffen, und jede Part wählte zwey aus dem Adel-Stande, und eben so viel bürgerlichen Standes, bey denen zwey Printzen, welche die Partheyen ebenfalls choisiret hatten, praesidirten. Was nun diese Schieds-Richter aussprächen, darbey solte es sein unveränderliches Bewenden haben, unter einer gewissen poena conuentionali. Man hat auch verschiedene darüber errichtete Vergleiche, als de dato Freysingen den 10. item den 21. Mart. 1398. Darzu kam noch ein anderes Pactum, sub dato Aicha den 6. April eiusd. anni. Es hatte nemlich bishero **Conrad von Preising** die neue Stadt München in Sequestration gehabt. Diese solte er unverzüglich dem Hertzoge *Stephano*, und dessen Sohne, **Ludwigen**, übergeben, wenn die Hertzoge, **Ernst und Wilhelm zu München**, sich weigern würden, dem Ausspruche der niedergesetzten Schieds-Richter Folge zu leisten. Zu Präsidenten dieser Arbitrorum wurden übrigens Pfaltzgraf **Ruprecht**, nachheriger Kayser, und Graf **Eberhard von Würtemberg** erwählet. Diese thaten am Ulrichs-Tage 1398. den Ausspruch; daß die beyden Gebrüdere, Hertzog **Ernst und Wilhelm**, die väterlichen Erb-Lande, so sie dermalen noch wircklich in Besitz hätten, fernerhin ohnverkürtzt behalten solten, ihnen auch alles dasjenige, was etwa Hertzog *Stephanus* und sein Sohn Ludwig bereits davon entzogen, es möchten Landschaften, oder aber Revenüen seyn, binnen 14. Tagen restituiret und zurücke gegeben werden müsse. Im übrigen aber solten alle bisherige Verbal- und Real-Beleidigungen vergeben und vergessen seyn. Denn **Ludwig** und **Ernst** waren inzwischen wegen einiger harten Worte, zu wircklichen Thätlichkeiten geschritten, und einander in die Haare gerathen, darbey es nicht ohne Blut-Vergiessen abgegangen. Allein gedachter Ausspruch wurde gar schlecht beobachtet, und nicht einmal zur Execution gebracht, sondern man muste besorgen, daß die Erbitterung noch mehr überhand nehmen möchte. Derowegen ließ sich den betrüb-

betrübten Zustand in Bayern nur gedachter Pfaltzgraf Ruprecht zu Hertzen gehen, und decretirte, als erwählter Schieds-Richter, zu Ausgange des Jahrs 1399. daß die Partheyen, wenn sie nicht pariren und Ruhe halten wolten, nur mit 4 Edelleuten und 50. Reutern sich nach Regenspurg begeben, und daselbst so lange, gleich als in einem honnetten Arreste, verbleiben solten, bis ihr Proceß geendiget wäre. Dadurch liessen sich die aufs neue aufgebrachte junge Herren bewegen, einen dreymonatlichen Stillstand einzugehen, und oftgedachten Pfaltzgrafen, nebst dem Burggraf Friedrichen von Nürnberg aufs neue zum Schieds-Richter ihrer Streitigkeiten anzunehmen, und ihnen die Entscheidung derselben zu überlassen. Wannenhero den 9. Januar. 1400. folgende Sententz gesprochen worden: Daß die Hertzoge, Ernst und Wilhelm, die väterliche Erbschaft, auf Art und Weise, wie letzthin zu Göppingen erkannt worden, ruhig besitzen und behalten, auch beyderseitige Gefangene, ohne Ranzion, auf freyen Fuß gestellet, nichtsweniger alle Schäden, die durch den bisherigen Krieg einander zugefüget worden, ersetzet, sonderlich aber die ruinirten Schlösser und Festungen wieder hergestellet werden solten. Die Soldaten, welche muthwilliger Weise gebrennet und gesenget, solten auch deßwegen gestraft werden, wenn sie nicht von dem beleidigten Theile *pardonnirt* würden. Das Bündniß, welches Hertzog Ludwig mit der Stadt München, wider die Gebrüdere, Hertzog Ernsten und Wilhelmen, errichtet, solte hiermit *cassirt* und *annullirt* seyn, auch die Bürger zu München, welche von dem Magistrat daselbst aus der Stadt gejagt, und ihnen dabey das Ihrige abgenommen worden, solten darüber vor der *Commission* gehöret werden, die man dieserwegen zu Heidelberg niedersetzen wolle. Diejenigen, welche alsdann schuldig befunden würden, solten gehörig bestraft werden; den Unschuldigen aber alle *Satisfaction* angedeihen. Hertzog Stephanus, und sein Sohn Ludwig, solten die Städte und Ländereyen, auch alles, was sie sonst den Hertzogen zu München abgenommen, wieder herausgeben und *restituiren*, auch alle verpfändete Stücke wieder einlösen, wenn solches von Gegentheilen *urgiret* würde. Was ferner Hertzog Stephanus und Ludwig in Ober-Bayern an sich erkauft hätten, daran solten Hertzog Ernst und Wilhelm Theil haben, wenn sie ihre *Ratam* des Kauf-Gelds erlegten. Im übrigen aber solten beyde Theile die Waffen niederlegen, und von allen Feindseligkeiten abstehen,

stehen, u. s. w. Hieraus siehet man mit mehrern deutlich satt, worauf die damaligen Streitigkeiten angekommen, und was vor ein betrübter Zustand damals in Bayern gewesen, auch daß die Hertzoge zu Ingolstadt in allen Stücken Unrecht gehabt. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII. §. 2. p. 125. sq.

So rechtmäßig nun auch dieser Ausspruch seyn mochte: so war er doch nicht vermögend, den Frieden und die Ruhe unter den einmal gegen einander erbitterten Printzen zu erhalten. Die meisten Puncte wurden zwar zur Execution gebracht. Aber es währte nicht lange, so gieng der Lermen aufs neue an, und wurde viel ärger, als er bishero gewesen war. Daran war hauptsächlich Hertzog Stephans Hofmeister, Namens *Warmundus* Pünzenauer schuld. Dieser hatte sich in solchen Credit bey seinen Herren, dem alten sowol als dem jungen, gesetzet, daß beyde nicht vermögend waren, ihm was abzuschlagen, und was er nur angab, das war gut und recht. Diesem nun war vorhin die Stadt Kitzbühel verpfändet gewesen. Jetzo aber räumte ihm Hertzog Stephan, und sein Sohn Ludwig, die Stadt Ratenberg ein, welche viel wichtiger war, als Kitzbühel. Darüber mouirte sich Hertzog Ernst zu München, und wolte es nicht zulassen: weil dadurch dem gemeinen Besten des Hauses Bayern ein grosser Nachtheil zuwachse. *Auentinus* in den Teutschen Jahr-Büchern Lib. VIII. fol. 510. schreibet, Hertzog Ernst hätte den Pünzenauer gar mit dem Degen in der Faust überfallen, und ihm eine gefährliche Wunde beygebracht. Deßwegen nun wurde Warmund Pünzenauer auf Hertzog Ernsten so erbittert, daß er nicht nur unbescheidene Reden gegen ihn ausstoß, sondern auch Tag und Nacht darauf bedacht war, ihm einen recht empfindlichen Tort zu thun. In dieser Absicht steckte er sich zuvörderst hinter die Münchner, welche vorhin schon, uneingedenck der ihren Landes-Herren geleisteten Eides-Pflicht, sich zu deren Nachtheil mit Hertzog Ludwigen von Ingolstadt in ein Bündniß eingelassen hatten. Denen brachte er allerhand widrige Gedancken wider Hertzog Ernsten und Wilhelmen bey, weßwegen sie diesen Herren so gehäßig wurden, daß der Groll endlich gar in eine öffentliche Rebellion ausbrach. Zu dem Ende schwatzte er auch den Hertzogen *Stephano*, und Ludwigen zu Ingolstadt vor, sie wären nunmehro, nach Absterben Hertzogs Johannis, die ältesten Fürsten des Hauses Bayern; wannenhero ihnen auch vor den Printzen besagten Hertzogs Johannis von Rechts wegen was voraus gehörte. Wenigstens solten sie doch aus dieser Ursache München, die Hauptstadt des Hertzogthums besitzen.

So wäre es von langen Zeiten her bey dem Durchl. Hause Bayern gehalten worden, daß allemal der älteste Printz aus demselben die Haupt-Stadt des Landes im Besitze gehabt. Das wünschten auch vorjetzo die Vornehmsten der Stadt München, und beklagten sich nicht wenig, daß ihnen dargegen bey jetziger Landes-Verfassung die Ehre entzogen worden, da sie statt der ältesten Printzen die jüngsten in ihren Mauern sehen müsten. Die Stadt würde sich demnach bereitwillig finden lassen, alles beyzutragen, was die alten Landes-Gewohnheiten in dem Stücke mit sich brächten, und zum Vergnügen der ältesten Printzen des Hauses gereichen könte. Er, als ein alter treuer Diener, der von seinen gnädigen Herren so viel gutes genossen, könne ihnen solches nicht länger verhalten, sondern erachte sich in seinem Gewissen verbunden, ihnen den wohlmeynenden Rath zu geben, daß sie die Gelegenheit, sich von München Meister zu machen, nicht solten vorbey gehen lassen, die ihnen jetzo nach Wunsche angeboten würde. Pünzenauer brauchte nicht viel Argumenta, Hertzoge Stephano und Ludewigen den Vortrag annehmlich zu machen. Denn sie hatten ohnediß schon zu einer dergleichen Unternehmung inclinirt. Es wurde dahero beschlossen, den Anschlag wircklich zur Ausführung zu bringen: da es nunmehro an keinem Scheine des Rechtens mehr mangelte. Pintzenauer stiftete dahero einen solchen Auflauf zu München an, daß anfänglich drey zusammen verschworne Bürger daselbst, Namens Haidfolk, Conrad Trinner und Ulrich Stromayer, Lermen erregen wolten. Es war aber damals die Rebellion noch nicht zur Reife gekommen; dahero ermeldte Bürger beym Kopfe genommen und zur Inquisition gezogen, ihnen auch die Köpffe vor die Füsse geleget wurden, nachdem man sie hinlänglich überzeuget, daß sie gesucht hatten, einen Aufstand in München zu erregen. Gleichwol ließ sich bald darauf der Magistrat selbst, welcher doch dieses Urthel gesprochen und executirt hatte, verleiten, die Hand an ihre rechtmäßige Printzen zu legen; nachdem ihnen vorhero Hertzog *Stephanus* und sein Sohn Ludwig eidlich versprochen, die Freyheiten, Praerogativen und Gerechtigkeiten der Stadt zu confirmiren und zu conseruiren, auch ein solennes Diploma darüber ausfertigen lassen. Diese Conspiration blieb zwar den Hertzogen, *Ernesto* und *Wilhelmo*, nicht gäntzlich verborgen. Sie beklagten sich auch deßwegen bey dem nunmehrigen Kayser *Ruperto*, welcher vorhin noch, als Pfaltzgraf das Laudum und die Arbitrage abgefasset, welches die Ingolstädtischen Herren gar nicht mehr respectiren wolten. Der Kayser schickte auch ein Monitorium nach Ingolstadt, sub dato Nürnberg, am dritten

Sonn-

Sonntage in der Fasten 1341. worinnen sie ermahnet wurden, dem ehemaligen Schiedsrichterlichen Ausspruche sich gemäß zu bezeigen, und ruhig zu verhalten. Allein die Ingolstädtischen Herren kehrten sich wenig oder nichts daran, sondern fuhren fort in ihren Unternehmungen, und erregten endlich wircklich einen solchen allgemeinen Aufstand, daß die Printzen Ernst und Wilhelm, sich genöthiget sahen, mit ihren Gemahlinnen und Kindern München zu verlassen, und sich nach Landshut zu ihrem jungen Vetter, Hertzog Heinrichen, zu retiriren, dessen Frau Mutter die Hertzogin Magdalena, eine leibliche Schwester der Gemahlin Hertzog Ernsts, war. Hier wolten sie abwarten, wie die Sache weiter laufen würde. Indeß hatten die Müncher Hertzog Ludewigen in die Stadt gelassen, und ihm sogar auch die Huldigung geleistet, worauf sich die Bürger über Vermögen mit abgeforderter Contribution angreifen musten. Wenn eigentlich diese Revolution geschehen, ist unter den Bayerischen Geschicht-Schreibern noch nicht ausgemacht. *Auentinus* rechnet sie in eben das Jahr 1397. da Hertzog Johannes mit Tode abgegangen war, oder doch in das nechstfolgende darauf. Siehe dessen Teutsche Jahr-Bücher Lib. VIII. fol. 510. Adlzreiter hergegen widerspricht diesem, wenn er P. II. Annal Lib. VII. §. 5. p. 127. also schreibet: Haec consilia per triennium clam agitata anno seculi proximi secundo venere demum in lucem, cum *Ludouicus, Stephani* filius, Monacensium ope, *Ernestum* et *Guilielmum* Monachio eiecit. Neque enim *Auentino*, temporum ordinem miscere assueto, fides est, cum eorum exilium refert in annum nonagesimum octauum. Errorem arguunt tabulae ab *Ernesto* et *Guilielmo* Monachii consignatae tertio anno, qui quadringentesimum primum praecessit. Adlzreiter selbst rechnet demnach vielmehr die Begebenheit p. 129. l. c. ins Jahr 1402. und will wissen, daß das Diploma, welches nur gedachter masen Hertzog *Stephanus* der Stadt München über ihre Priuilegia und Freyheiten ertheilet, schon 1401. ausgefertiget gewesen.

Also war Kayser *Wenceslaus* damals bereits 1400. von dem Churfürstl. Collegio dethronisiret, und Pfaltzgraf Ruprecht hinwiederum auf den Kayserl. Thron gesetzet worden. Wie sich hierbey die Hertzoge in Bayern bezeiget haben mögen, hat weder *Auentinus* noch Adlzreiter angemerckt. Daß der abgesetzte Kayser die Printzeßin Schwester der beyden Hertzoge zu München, *Ernesti* und *Wilhelmi*, Namens *Sophiam*, zur Gemahlin gehabt, das ist im vorigen §pho schon erinnert worden. Und dahero solte man fast glauben, diese Hertzoge würden mit der Absetzung ermeldten ihres Schwagers nicht zufrieden gewesen seyn. Wenn man aber

auf

auf der andern Seite verschiedene wichtige Umstände in Betrachtung ziehet: so dürfte man fast des Gegentheils überzeuget werden. Denn einmal konten sie doch nichts zur Erhaltung *Wenceslai* auf dem Throne beytragen. In dem Churfürstl. Collegio hatten sie weder Sitz noch Stimme; und da der gröste Theil des Reichs mit Wenzels wunderlicher Conduite nicht zufrieden war: so würden sie doch nichts ausgerichtet haben, wenn sie sich seiner annehmen wollen. Statt dessen hätten sie sich vielmehr beynahe das gantze Reich zum Feinde gemacht und auf den Hals gezogen. Da auch ihr Vetter, Pfaltzgraf Ruprecht, hinwiederum zum Kayser war erwählt worden: so musten sie bey ihren ohnediß mißlichen Umständen auch vor diesen Egard haben. Er hatte kurtz vorher ihre Zwistigkeiten mit den Ingolstädtischen Vettern durch einen Schiedsrichterlichen Ausspruch zu ihrem Vortheil entschieden. Ob nun zwar diese Sententz den Rechten und der Billigkeit gemäß war: so hatten sie doch noch einen favorablen Richter nöthig, der sie dabey schützte. Und dieses konte nun gedachter Ruprecht desto eher thun, da er Kayser wurde. Diese und viele andere Umstände lassen also vermuthen, daß die Hertzoge zu München der Dethronisation ihres Schwagers, *Wenceslai*, nicht zuwider, sondern mit der Erhebung ihres Vetters, *Ruperti*, wohl zufrieden gewesen. Da hergegen die Ingolstädtischen Herren wenigstens wohl lieber möchten gesehen haben, daß ein anderer, als besagter Ruprecht, auf den Kayserl. Thron erhoben worden wäre. Wie man denn mercklich wahrnehmen kan, daß *Rupertus* auch als Kayser die Parthie der Hertzoge zu München gehalten. Bey sogestalten Sachen wolten Hertzog Ernst und Wilhelm das ihnen zu München angethane Unrecht lieber rechtlich vindiciren, als sich mit dem Degen in der Faust die gebührende Satisfaction verschaffen. Nun war es zwar wahr, sie konten auf ihre gerechte Sache pochen. Unter grossen Herren aber ist öfters dieses allein nicht genug, sondern bisweilen rathsam, das Rauche heraus zu kehren, und die Fuchtel in die Hand zu nehmen. Wenigstens richteten die Hertzoge Ernst und Wilhelm nicht viel damit aus, als sie zu Landshut stille sassen, und einen Kayserl. Ausspruch in der Sache abwarten wolten. Denn der Kayser war damals in die Italienischen Händel mit dem Mayländischen Hertzoge *Galeacio* verwickelt, daß er genug mit sich selbst zu thun hatte, und fast nicht wuste wo aus oder ein. Denn besagter *Galeacius* hieng ihm eine solche Schlappe an, daß er mit dem geringen Reste seiner Truppen über Hals und Kopf nach Teutschland zurückkehren muste. Zudem hatte ihn Hertzog Stephan von Ingolstadt, in Person auf diesem Römer-

mer-Zuge begleitet, und sich bey ihm zu insinuiren gewust; und auf die schriftliche Drohungen des Kayſers in Dehortatoriis und dergleichen Mandaten, paſſete Hertzog **Ludewig der Bärtigte von Ingolſtadt** gar nicht. Wie also oft ermeldte Hertzoge von München sahen, daß auf solche Weise wenig fruchtbares vor sie zu hoffen sey: so prouocirten sie endlich abermals auf Schieds-Richter, welche ihre Streitigkeiten von neuen untersuchen und entscheiden sollten. Einige sagen zwar, wie *Auentinus* bemercket, die vertriebene Bayerische Printzen hätten sich zu ihrer Schwester nach Böhmen gewendet, und da Hülfe gesucht. *Auentinus* aber will solches Lib. VIII. der Teutsch. Annal. fol. 510. b. selbst nicht glauben: weil **Johann Huß** der Kayserin *Sophiae*, des *Wenceslai* Gemahlin Beicht-Vater, mithin diese verdächtig gewesen, daß sie der Hußiten-Lehre zugethan sey, der jedoch ihre Brüder, sonderlich Hertzog **Ernst**, dermassen feind und abgünstig gewesen, daß er einsmals zu der Schwester geritten und sie darum gestraft, ja gar dermassen vor den Kopf geschlagen, daß ihr der Schleyer herabgefallen, worauf er also gleich aus Böhmen heimlich davon geeilet. Woher *Auentinus* diese Particularität erhalten habe, kan ich nicht sagen, und lasse sie dahero auf ihrem Werth und Unwerth beruhen. Wie denn *Auentinus* selbst aus dem *Aenea Syluio*, nachherigen Pabste, *Pio II.* anführet, daß dieser die *Sophiam* sehr gelobet, und daß sie nachmals in ihrem Wittwen-Stande ein geistliches Leben zu Preßburg geführet, wohin sie Kayser Sigismund bringen lassen, allda sie auch begraben liege.

Dem allen sey nun, wie ihm wolle, so ist doch wenigstens dieses gewiß, daß aufs neue 20. Schieds-Richter erwählet, auch eine Commission von 15. Personen niedergesetzet worden, welche die Rebellion und den Aufstand der Stadt München aufs genaueste untersuchen solte. Inzwischen wurden zwar in Oesterreich und Nieder-Bayern vor Hertzog **Ernsten** Truppen geworben, um wenigstens doch nur der Sache den Schein zu geben, als wolte man den Ausspruch, welchen die Arbitri ertheilen würden, mit Nachdrucke mainteniren, und zur Execution bringen. Allein in der That wurden die Truppen nicht gebraucht. Denn da *Ludouicus Barbatus* merckte, daß die Sache nicht zum Besten vor ihn ausfallen würde: so stieß und brach er alle Cantzley-Stuben in München auf, und spoliirte das Archiv, nahm auch alles hinweg, was an baarem Gelde in der Schatz-Cammer und Steuer-Casse fürhanden war. Anbey musten die Bürger zu München weidlich in die Büchse blasen. Und als er sie fast gäntzlich ausgesogen: bemächtigte er sich auch noch der Stadt Pfaffenhofen, welche bis-

hero noch unter der Bothmäßigkeit der Hertzoge Ernsts und Wilhelms gestanden, und diesen Herren treu verblieben war. Nachdem also nun Hertzog Ludewig hier und anderer Orten mehr eine gewaltige Summe Geldes zusammen gescharret hatte: retirirte er sich damit nach Franckreich zu seiner Schwester, der Königin Elisabeth. Sic malam causam iniquosque clientes sub cultro reliquit, sagt Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VII. §. 10. p. 130. *Auentinus* hergegen trägt abermals diese Sache gantz verkehrt vor, wenn er in seinen Teutschen Jahr-Büchern Lib. VIII. fol. 510. *b.* vorgiebt; Hertzog Ludewig der Bärtigte wäre mit seinem Vetter *Iohanne*, dem gewesenen Bischoffe zu Lüttich, nach Franckreich gereiset, zu der Zeit, da dieser *Iohannes* nach seines Bruders *Alberti II.* Absterben Besitz von Straubingen genommen gehabt, und sich nach den Niederlanden zurück begeben. Dieses ist aber schon 1399. geschehen, wie ich oben gezeigt habe. Da nun gleichwol oftgedachter *Auentinus* l. c. fol. 511. die Wiedereinnahme der Stadt München in das Jahr 1403. setzet; und die Reise Ludewigs des Bärtigten nach Franckreich kurtz vorher geschehen ist, wie *Auentinus* zuverläßig gezeigt hat: als wird man aus dem allen zur Gnüge erkennen, daß diese Erzehlung *Auentini* nicht zusammen hängt, und sonderlich die Chronologie dabey offenbar unrichtig ist. Uebrigens zog nun dargegen Hertzog Ludewigs Vater, der alte *Stephanus*, den Kopf aus der Schlinge, und sagte; er habe mit des Sohnes Unternehmungen nichts zu schaffen gehabt. Was dieser gethan, das sey ohne sein Wissen und Willen geschehen. Ja er declarirte gar in einem Manifeste, so im Monat Decemb. 1402. datirt war, und welches er in gantz Bayern ausstreuen ließ, daß er von denjenigen Ländern, die in der letzen Landes-Theilung seinem Bruder, Hertzoge *Ioanni* zu München, zugefallen, nichts praetendire, sondern zufrieden sey, daß diese Erb-Portion die Printzen besagten *Ioannis*, der Ernst und Wilhelm, ebenfalls ruhig besitzen, und auf ihre eheliche männliche Nachkommen vererben möchten; als zu welchem Ende er auch gedachte Landes-Theilung nochmals in optima confirmirt haben wolte. Diese Erklärung that die gute Würckung, daß sämtliche Landes-Stände aus gantz Ober-Bayern zu Anfange des Jahres 1403. in Ingolstadt zusammen kamen, und noch im Jan. selbigen Jahrs den einmüthigen Schluß fassten, daß sie mit gesamter Macht die Landes-Theilung des Hertzogthums Ober-Bayern mainteniren, und die Stadt München zu ihrer Schuldigkeit bringen helfen wolten, wenn sie nicht von freyen Stücken Hertzog Ernsten und Wilhelmen sich wiederum submittiren, und diesen ihren rechtmäßi-

mäßigen Landes-Herrn den gebührenden Gehorsam leisten würde. Dieser Landtags-Schluß wurde von 70. Edelleuten und Städten unterschrieben und besiegelt, auch im gantzen Lande bekannt gemacht. Wenige Tage darauf versprach auch Hertzog Stephan seinen Herren Vettern in einem öffentlichen Manifeste allen Beystand und Hülfe wider die ungehorsame Stadt München. Ja die Ingolstädter wurden so lange ihrer Pflicht erlassen, bis die Müncher zur Raison gebracht worden, und oftermeldten ihren Landes-Herren wiederum gehuldigt hätten. Auf solche Weise wurde der Friede zwischen den Hertzogen zu Ingolstadt und München geschlossen und befestiget, darzu Burggraf Friedrich von Nürnberg, nachheriger Churfürst von Brandenburg, nicht wenig contribuirte, als welcher des jungen Hertzogs Heinrichs zu Landshut Schwester, die Printzeßin Elisabeth, zur Gemahlin hatte, und mithin ein naher Schwager der streitigen Partheyen war. Nichts mehr war demnach noch übrig, als daß nun auch die Stadt München zu Paaren getrieben wurde, welche sich durchaus nicht in Güte unterwerfen wolte. Denn die Räthe und übrigen Vornehmsten, welche hauptsächlich Theil an dem Aufstande gehabt, und sich derowegen vor eine gerechte Ahndung fürchteten, hetzten nun den Pöbel auf, daß dieser sich der Uebergabe widersetzte. Es war aber dieses nur eine Frucht der äussersten Desperation, in welcher sich die Stadt weder zu rathen, noch zu helfen wuste, und wer nur ein wenig Einsicht hatte, der konte bald im voraus erkennen, daß dergleichen Widersetzlichkeit kein gutes Ende nehmen würde. Die Stadt hatte es nunmehro mit dem gantzen Lande aufzunehmen: und auf den unbeständigen, wanckelmüthigen Pöbel konte man sich desto weniger verlassen. Weil denn nun die Hertzoge sahen, daß gütliche Vorstellungen bey den verstockten Leuten nichts verfangen wolten: so musten sie freylich zu ernstlichen Mitteln greifen; und beschlossen dahero München durch eine Belagerung zur Uebergabe zu bringen. Zu dem Ende wurben die beyden Brüder, Hertzog Ernst und Wilhelm, Truppen in ihrem Lande an, zu welchen Hertzog Heinrich von Landshut die Seinigen stossen ließ. Alsdann ruckten diese drey Fürsten mit einer ansehnlichen Armee in der Fasten-Zeit vor die Stadt München, und schlugen ihr Lager jenseit der Iser auf dem sogenannten Casteige auf, wo heutiges Tages das Hospital stehet. Man ließ alsdenn die Stadt durch einen Trompeter auffordern, und ihr das äusserste androhen, wenn sie es darzu würde kommen lassen, daß man Gewalt brauchen müste. Dieser Antrag machte alsobald bey dem gemeinen Manne einen so grossen Eindruck, daß sich der meiste

Theil davon vor die Fürsten erklärete, und verlangte, man solle sich submittiren, und die Thore eröfnen. Der Rath aber wolte sich gleichwol noch nicht darzu verstehen, und lieber noch zuvor das äusserste abwarten. Dadurch wurde der Pöbel dermassen entrüstet, daß er so gar zu den Waffen griff, und sich öffentlich verlauten ließ, um einiger wenigen willen könne sich nicht die Stadt der Gefahr des völligen Ruins aussetzen. Die Kühnsten unter ihnen liefen gar Haufenweise nach dem Schiefer-Thore zu, und brachen dasselbe mit Gewalt auf. Andere machten Löcher durch die Mauren, und liessen also die Fürsten durch die Stadt. Man siehet bis diese Stunde noch bey gedachtem Thore zum Andencken dessen einen gemahlten Löwen in einem Gitter. So bald nun die Fürsten mit dem Volcke in die Stadt gekommen waren: liessen sie alle Thore und Ausgänge genau besetzen, damit ja niemand von den Räthelsführern entwischen möchte. Denn auf diese allein solte der Ausgang der Tragödie ankommen. Sonst durfte den Einwohnern weder an ihrem Leibe, noch an ihrem Guthe, der geringste Schade zugefüget werden, als welches bey Leib- und Lebens-Strafe war verboten worden. Dargegen suchte man die Rathsherren aus allen Winckeln, wohin sie sich verkrochen hatten, desto fleißiger hervor. Gleichwol entwischten einige in Pfaffen-Kleidern. Etliche liessen sich sogar in Mist-Wägen unter dem Miste mit aus der Stadt führen. Die meisten aber wurden jedoch bey den Köpffen genommen. Adlzreiter saget, nur zwey hätten sich mit der Flucht retten können; die übrigen 10. aber wären arretiret und ihnen die Köpffe vor die Füsse geleget worden. *Auentinus* hergegen will wissen, daß nur 4. geköpffet worden, und nennet dieselben auch mit Namen; nemlich Heinrich Drinern, Conrad Stromairn, Ulrich Implarn und Friedrichen Haidfoc. Die übrigen wären zwar begnadiget worden. Sie hätten aber doch ein gantzes Jahr lang, zum Zeichen der wohlverdienten Strafe, einen Strick um den Hals tragen müssen. Conf. *Auentini* Teutsche Bayerische Chronicke, Lib. VIII. fol. 511. b. Damit stimmet auch Arenpeck überein. Der Pöbel hergegen wurde völlig pardonniret: weil er noch in Zeiten zu Creutze gekrochen war, und sich submittiret hatte.

Hierauf ließ man sich vor allen Dingen angelegen seyn, alles wiederum in der Stadt in gute Ordnung zu bringen, und den Einwohnern Merckmale der besondern Clementz ihrer rechtmäßigen Landes-Herrschaft zu geben; damit sie um so viel eher erkennen mögten, wie groß der Frevel gewesen, da sie sich an derselben vergriffen. Burggraf Friedrich von Nürnberg, welcher nach diesen die Marggrafschaft Brandenburg an sich erkaufte, war

abermals

abermals Unterhändler in dieser Sache, und brachte den letzten May 1303. nachstehenden Vergleich zu Stande: Die beyden Hertzoge, *ERNESTVS* und *WILHELM*, ertheilten der Stadt München und ihrem Anhange, auch Bundes-Verwanden, eine durchgehende *Amneſtie*, und wolten allen überhaupt auch jedem insonderheit verzeihen und vergeben, was bey dem letzten Aufstande wider sie gefrevelt worden. Nechstdem solten beyderseitige Kriegs-Gefangene ohne einzige Ranzion frey gegeben, auch die etwa eroberte Oerter ohnverzüglich den rechtmäßigen Herren *reſtituiret* werden. Insbesondere aber solte die Stadt München ermeldten Printzen und deren Erben, als ihren rechtmäßigen Landes-Herren, aufs neue die Huldigung leisten, und künftighin allen Gehorsam und Treue bezeigen. Dargegen wurden dem Magistrate daselbst die Ober- und Niedern Gerichte über die Bürger und Einwohner der Stadt, auf die Art und Weise übetlassen, wie solche von demselben bishero *exerciret* worden. Wenn auch die Stadt München eine Allianz und Bündniß wider ihre Landes-Fürsten geschlossen hätte: so solle sie solches alles *renociren*, auch alle von ihr mittlerweile neu-angelegte Festungs-Wercke und Gräben niederreissen und der Erde gleich machen. Doch blieb den Einwohnern das Recht, in den übrigen Stadt-Gräben zu fischen, unverletzt. Auch solte die Stadt ihren Handel und Wandel in gantz Ober-Bayern ungehindert treiben dürfen. Nachdem nun der Rath und die Bürger, diß alles treulich und feste zu halten, aufs feyerlichste angelobet hatten: so confirmirten auch die Hertzoge *Erneſtus* und *Wilhelmus* der Stadt München ihre alte Freyheiten, Praerogativen und Gerechtigkeiten, nichts davon ausgeschlossen, und liessen ein solennes Diploma darüber, sub dato Freysingen den 3ten Junii, ausfertigen. Selbst Hertzog Ludwig der Bärtigte, approbirte und confirmirte die zwischen seinem Vater und ofermeldten Hertzogen zu München neulich errichteten Verträge über die Landes-Theilung, und gab seine schriftliche Einwilligung darzu, sub dato Aicha, den 21sten April 1403. Aus diesem Document schliesset demnach Adlzreiter, daß besagter Hertzog Ludwig damals schon aus Franckreich wieder zurücke gekommen. Doch sey er ohnfehlbar zu spät angelanget: weil die Stadt, die sich vor ihn aufgeopffert, schon übergegangen gewesen. Damit es nun nicht das Ansehen haben möchte, als hätte er bey diesen Friedens-Tractaten gar keinen Vortheil darvon getragen: wäre ihm auf Vermittelung ofermeldten Burg-

graf Friedrichs, verstattet worden, Peisenberg zu befestigen, und darinnen zu bauen, was und wie er es nur für gut befinden möchte. Deßgleichen habe man ihm auch das Schloß Lichtenberg überlassen, als von welchem in voriger Theilung des Jahres 1392. gar nichts insonderheit erwehnet worden. Nichtsweniger habe man die bisherigen Jagd- und Grentz-Streitigkeiten abgethan und entschieden. Auch musten nach dem Burggräflichen Ausspruche die beyden Gebrüdere, Hertzog Ernst und Wilhelm, dem Svicard Gundelfingen das Schloß Iglingen, mit allen gehobenen Nutzungen restituiren. Kurtz, alle Streitigkeiten wurden damals durch den Burggraf Friedrichen abgethan und entschieden. Doch glaube ich nicht, daß dieses ein ordentlicher Rechts-Ausspruch des Burggrafen gewesen, den er, als Kayserlicher Land-Richter des ihm zustehenden Land-Gerichts zu Nürnberg, gethan; sondern alle Umstände geben zu verstehen, daß man es nur vor einen Vergleich halten müsse, bey welchem sich der Pfaltzgraf als Mediateur gebrauchen lassen. Allenfalls und aufs höchste, ist er nur ein Schieds-Richter in der Sache gewesen. Im übrigen aber hielten doch die Interessenten dißmal solchen Vergleich einige Jahre aufs genaueste, bis Hertzog *Stephanus* mit Tode abgieng, da Hertzog Ludwig aufs neue allerhand Stänckereyen anfieng, wie unten zu seiner Zeit soll gezeiget werden. So erzehlet den gantzen Verlauf des merckwürdigen Aufstandes der Stadt München, und was darauf erfolget, Adlzreiter in Annalibus P. II. Lib. VII. §. 3. bis 14. p. 126. sqq. welcher auch die beste und umständlichste Nachricht hiervon ertheilet. *Auentinus* hergegen ist in seiner Teutschen Chron. fol. 510. et 511. unvollständig und confus. In den Latein. Annalibus aber Lib. VII. cap. 22. §. 28. p. 769. sq. et cap. 23. § 5. p. 771. wird die wichtige Sache gleichwol nur wie im Vorbeygehen erwehnet. Das einzige merckwürdige setzt *Auentinus* am letzten Orte noch hinzu, daß nemlich die beyden Gebrüdere, Ernst und Wilhelm, ihrem Vetter, Hertzog Heinrichen zu Landshut, vor die ihnen geleistete Hülfe Neustadt an der Donau Pfands-weise überlassen hätten.

Nach der Zeit war es ziemlich ruhig im Lande. Denn an. 1408. wurden auch verschiedene Streitigkeiten der Bayerfürsten, die der unruhige Hertzog Ludwig von Ingolstadt erregt hatte, gütlich abgethan, wozu Hertzog *Stephanus* und sein Sohn Ludwig, abermals Burggraf Friedrichen von Nürnberg, und Bischof Bertholden von Freysingen, zu Schieds-Richtern erkieseten. Adlzreiter giebt von diesem Vergleiche P. II. Lib. VII. Annall. §. 17. p. 132. sq. und §. 20. p. 134. einige Nachricht,

woraus

woraus man unter andern siehet, daß Hertzog Stephan seinen Vettern, Hertzog Ernsten und Wilhelmen zu München, die Herrschaft Gaimersheim franc und frey abtreten müssen, und daß auch wegen der Iurisdiction des damaligen Städtgens und nunmehrigen Dorfs Stimi, wie nichtsweniger der Saltz-Fuhren halber, die Hertzog Ludwig von andern Orten gerne nach Ingolstadt verlegen wolte, ein und andere Veränderung getroffen worden. Nachdem also nun alles in den Bayerischen Erblanden in gute Ordnung und Richtigkeit war gesetzt worden: so that Hertzog Ludewig der Bärtigte von Ingolstadt 1409. abermals eine Reise nach Franckreich zu seiner Schwester, der Königin *Isabellae*. *Auentinus* scheinet auch hierbey einige Confusion zu begehen, und daß er aus der erstern und dieser andern Reise nur eine mache. Am Frantzösischen Hofe wurde nechstdem Hertzog Ludwig gar bald beliebt, und wuste sich daselbst dermassen empor zu bringen, daß er alles in allem war. Seiner Schwester Gemahl, König Carl *VI.* von Franckreich, war jezuweilen im Kopffe nicht richtig und von so schwachem Verstande, daß er selber der Regierung alleine nicht wohl vorstehen konte. Dahero hatte sich seine Gemahlin, Elisabeth, der Regierung angemaset, welche ihren Bruder, Hertzog Ludewigen von Ingolstadt, dabey zu Hülfe nahm. Mithin gieng durch diesen damals alles, und König Carl konte fast nicht ohne ihn leben, auch wenn er seine gewöhnlichen Interualla hatte. Damit er sich nun auch bey der Nation noch beliebter machen, und in Franckreich desto fester setzen möchte: vermählte er sich mit einer Frantzösischen Printzeßin aus dem Hause Bourbon. Diß war die Anna, eine Tochter Graf *Ioannis de la Marche*. Sie hatte sich vorhin schon mit einem Frantzösischen Printzen, Namens *Ioanne*, vermählt gehabt, welchen Hübner Tab. 53. vor einen Grafen von *Montpensier* ausgiebt. *Ioannes* aber in seinen Anmerck. ad *Pareum* Lib. II. Sect. 5. p. 90. nennet ihn *Ioannem Bituricensem*, d. i. von Berry. Adlzreiter hergegen sagt P. II. Annal. Lib. VII. §. 9. p. 134. die Gemahlin Hertzogs Ludwigs von Ingolstadt, wäre eine Witwe *Petri Nauarrae*, Königs *Caroli* von Navarra, leibl. Bruders gewesen, welches aber Zweifelsohne gantz irrig und falsch ist. Indessen war sie doch aus einem vornehmen Frantzösischen Hause. Denn von ihrem Bruder, Graf *Ludouico* von *Vendome*, stammet das gantze heute zu Tage regierende Königl. Bourbonische Haus ab, wie nachstehende Stamm-Tafel zeigen wird:

Rober-

Robertus, Graf von Clermont, Königs Ludov. IX. in Franckreich jüngster Sohn, Gem. *Beatrix*, deren Vater Ioan. de Burgundia war, und die Mutter, Agnes, besaß die Herrschaft von Bourbon.

Ludouicus, Hertzog von Bourbon.

Petrus I. Hertzog von Bourbon, von welchem die übrigen alten Hertzoge von Bourbon abstammen.

Iacobus I. Graf de la Marche.

Ioannes, Graf de la Marche.

Ludouicus, Graf von Vendome.

Anna, Gem. 1) *Ioann.* Gr. von Montpensier oder Berry. 2) *Ludou. Barbatus*, Hertz. in Bayern zu Ingolstadt.

Ioannes, Gr. von Vendome.

Franciscus, Gr. von Vendome.

Ludouicus, Printz von Rochesur-Yon, Stamm-Vater der ausgestorbenen Hertzoge von Montpensier.

Carolus, Hertz. von Vendome,

Antonius, Hertzog von Vendome und König von Navarra.

Ludouicus, Stamm-Vater der heutigen Printzen von Condé und Conty.

Henricus IV. Kön. in Franckr. nach Abgang des Valesischen Hauses.

Ludouicus XIII. König in Franckreich.

Ludouicus XIV. Kön. in Franckr. von dem bekannter masen das gantze heutige Bourbonische Haus, sowol in Franckr. als in Spanien und Neapel, herstammet.

Im übrigen aber weiß man nicht eigentlich, wenn Hertzog **Ludewig** mit dieser seiner Gemahlin Beylager gehalten. **Adlzreiter** scheint zwar l. c. solches ins Jahr 1409. zu setzen. Man kan aber doch nicht recht klug aus ihm werden, und ich vermuthe, er sey davon nicht gehörig instruiret gewesen. Dargegen versichert er, daß von dieser Frantzösin nicht nur sein Sohn, *Ludouicus Gibbosus*, sondern auch noch zwey andere Söhne in Franckreich geboren worden, welche letztere beyden aber jung wieder gestorben sind. Doch kan ich nichts gewisses angeben, wenn ihm diese Kinder gebohren worden, noch auch, wenn die erste Gemahlin gestorben; obschon dargegen gewiß ist, daß er sich zum andern male in Franckreich mit der *Catharina*,

Graf

Graf *Petri II.* zu *Alençon* Tochter vermählet. *Pareus* l. c. sagt, sie wäre Graf Peters von *Mortaigne* Tochter gewesen, welches dahin gestellet seyn lasse. Dargegen ist ausser Zweifel, daß er von seinem Herrn Schwager, Könige *Carolo VI.* die Grafschaft Mortain, oder Mortei, oder auch Mortim, wie man damals zu reden pflegte, d. i. Moritonium, in der Nieder-Normandie, als ein Lehen von Franckreich geschenckt bekommen. Es bestehet dieselbe heutiges Tages aus einem kleinen Städtgen mit einem Schlosse, und wurde vor Alters Constantia genennet. Ob der Vater seiner andern Gemahlin wircklich der Peter, Graf von *Mortaigne* gewesen, und gedachte Nieder-Normandische Grafschaft Mortain besessen gehabt; und ob dahero in Ansehung dessen Hertzog *Ludouicus Barbatus* in Bayern zu Ingolstadt hinwiederum damit belehnet worden; scheinet mir zwar einiger massen glaublich zu seyn. Doch will ich es darum nicht gewiß behaupten. Conf. Adlzreiters Annall. Lib. VII. cap. 23. §. 2. p. 771. wo gesagt wird, daß nur ermeldter Hertzog beyde Gemahlinnen in Franckreich durch den Tod wiederum verloren, und also bey seiner Zurückkunft nur den Sohn, *Ludouicum Gibbosum*, mit nach Teutschland gebracht.

Nechstdem führet Adlzreiter P. II. Annall. Lib. VII. § 20. p. 134. aus den Annall. Flandr. an, daß 1409. die Streitigkeit mit Hertzog Wilhelmen in Holland beygelegt und entschieden worden. Diese wäre daher gekommen: weil Graf Wilhelm I. von Holland, Kayser Ludewigs Printz, sich mit der *Ioanna* von Brabant vermählt gehabt, und einen Braut-Schatz an 70000. Ducaten mit ihr bekommen. Weil er aber gestorben, ohne Kinder mit ihr zu erzeugen: so habe Hertzog *Ioannes* von Brabant, als Erbe der *Ioannae Brabantinae*, den dotem wieder verlanget, darzu sich hergegen der Bayerische Printz, Wilhelm von Holland, nicht verstehen wollen. Darum wäre Hertzog *Ioannes Intrepidus* von Burgund, zum Schieds-Richter in der Sache erwählet worden, welcher ein naher Anverwandter von beyden Partheyen gewesen, und vor den Brabanter die Sententz ausgesprochen, daß ihm nemlich die Holländer den dotem restituiren solten. Um die andern Umstände dieser Erzehlung will ich mich nicht bekümmern, sondern nur so viel anbey erinnern, daß sich Adlzreiter gewaltig irre, wenn er vorgiebt, der Wilhelm von Holland, welcher die Brabantische *Ioannam* zur Gemahlin gehabt, sey ein Kayserlicher Printz Ludwigs aus Bayern gewesen. Dieser Wilhelm von Holland war vielmehr mit einer Englischen Printzeßin, der *Mathild* von *Lancaster*, vermählet, wie oben gezeiget worden. Der Wilhelm hergegen, welcher wirck-

lich die Brabantische Gemahlin gehabt, war Wilhelm *IV.* von Holland, ein Bruder der Holländischen Gemahlin Kayſers *Ludouici Bauari.* Weil nun die Printzen dieſer Kayſerin ihres Bruders, *Wilhelmi IV.* Erben geworden waren, und dermalen Wilhelm *VI.* von Holland, unter den Bayeriſchen Hertzogen der Andere dieſes Namens, die Lande ſeiner Groß-Mutter Bruders, Wilhelms *IV.* beſaß: ſo muſte er auch freylich wol vor die ſtreitigen Braut-Schatz-Gelder reſponſabel ſeyn. Wer ſich die Sache deutlich vorſtellen will, der mag die hier beygefügte Tabelle zu Rathe ziehen:

Ioannes Pacificus, Hertzog in Brabant.	*Wilhelmus III.* Graf zu Holland ꝛc.	
Ioanna, Erbin von Brabant. Gem. 1) *Wilhelmi IV.* Graf. von Holland, dem ſie 70000. Ducaten Heyraths-Guth zuwendete, hernach aber den Burgundiſchen Printzen Antonium zu ihrem Univerſal-Erben einſetzte, welchem gebohren worden:	*Wilhelmus IV.* Graf zu Holland ꝛc. Gem. Ioanna von Brabant, von der er 70000. Ducaten zum Heyraths-Guthe bekommt, aber ohne Kinder ſtirbet.	*Margaretha*, Gem. Kayſer, Ludouicus Bauarus.
Ioannes, Hertzog zu Brabant, der die obgedachte 70000. Ducaten Heyraths-Gelder von dem Grafen von Holland, *Wilhelmo IV.* repetiret.	*Wilhelmus V.* in Holland, oder der erſte unter den Hertzogen in Bayern † ἄπαις.	*Albertus I.* Gr. in Holland, und Erbe ſeines Vetters, Graf Wilhelmi IV. von Holland.
		Wilhelmus VI. in Holland, und der andere unter den Hertzogen in Bayern, wird vom Hertzoge Ioanne in Brabant wegen der 70000. Ducaten Heyraths-Gut, ſo ſein Vetter, Graf Wilhelm. IV. bekommen, in Anſpruch genommen, und verliert 1409. den Proceß.

Hieraus nun erhellet zugleich, daß Hertzog *Wilhelmus II.* in Holland, 1309. allerdings noch gelebet habe, wie auch oben ſchon aus andern Umſtänden mehr dargethan worden; und folglich *Trithemius* irret, wenn er meynet, beſagter Wilhelm ſey in dieſem Jahre 1309. geſtorben.

Inzwi

Inzwischen kam Hertzog **Ludewig** bey seinem grossen Glücke in Franckreich auch in grosse Lebens-Gefahr. Es entstunden nemlich damals zwey mächtige Factionen; die Orleanische und Burgundische. Die Gelegenheit darzu hatte die Ermordung des Hertzogs von Orleans, *Ludouici*, welcher des regierenden Königs leiblicher Bruder war, gegeben. Der gieng, als 1407. die Königin **Elisabeth** ins Kind-Bette gekommen war, bey später Nacht nach Hause, und wurde unter Weges von einigen unbekannten Kerln, auf Anstiften des **Hertzogs von Bourbon**, angefallen, und elendiglich ermordet. Wer der Auctor davon war, konte freylich nicht verborgen bleiben; dahero ein unauslöschlicher Haß zwischen den beyden Häusern entstunde, der grosse Unruhe und Unglück im Reiche verursachte, bey welcher Gelegenheit Hertzog **Johannes von Burgund**, sogar nach der Regierung selbst trachtete, und mit Hülfe des Pabsts eine solche Procedur wider **Carln** *VI.* vornehmen wolte, wie ehemals *Pipinus* dem *Childerich* mitgespielet hatte. Es ist dahero leicht zu erachten, daß es die Orleanische Faction mit dem Könige, der Königin, dem Dauphin und Hertzog **Ludwigen aus Bayern**, gehalten. Die Bourbonische hergegen zog die Stadt Paris auf ihre Seite. Jede Parthey suchte sich zu verstärcken, und es gieng alles bunt unter einander. Ja es kam endlich gar zu öffentlichen Feindseligkeiten, dabey unter andern auch Bourges selbst belagert wurde. Dieser Belagerung wohnte der König selbst bey, und sein Schwager, Hertzog Ludwig, that ihm dabey gute Dienste. Die Widriggesinnten aber, als sie sahen, daß die Sache vor sie nicht zum besten lief, beredeten den König, daß er zu Auxerre einen Frieden schloß, der ihm aber zu grossem Nachtheil gereichete. Denn dadurch bekamen sie Gelegenheit, sich nur destomehr zu verstärcken, und 1412. einen Aufstand in Paris selber anzustiften. Zwölf tausend Menschen rottirten sich daselbst unter Faveur des Hertzogs von Burgund zusammen, und nahmen die Vornehmsten des Hofs bey den Köpffen, darunter vornemlich auch Hertzog **Ludewig aus Bayern, Graf zu** *Mortei*, war. Die Metzger oder Fleischhauer in Paris waren die Anführer dieses Tumults, und droheten mit nichts als mit todt machen. Die gantze Noblesse intercedirte vor besagten Hertzog, und bat den rasenden Pöbel mit Thränen, daß er die Hände nicht an ihn legen möchte. **Ludwig** selbst aber pochete auf seine Unschuld und sagte: wenn man ihn überzeugen könte, daß er etwas verbrochen hätte; so verlange er keinen Pardon, sondern man könne mit ihm vornehmen was man wolle. Wenn er aber unschuldig befunden würde: so müste man ihm seine Freyheit wieder geben. Er war

der Burgundischen Faction hauptsächlich um deßwillen verhaßt: weil er sich mit einer Bourbonischen Printzeßin vermählet. Im übrigen wuste es doch der Dauphin durch seine Vorstellungen bey dem Hertzoge von Burgund dahin zu bringen, daß dieser den König und die Königl. Familie, besonders auch Hertzog Ludwigen aus Bayern, aus den Händen des Pöbels errettete, und bey sich in seinem Pallast verwahrete; da hergegen viele andere theils in die Seine gestürtzt, theils auf der Stelle ermordet wurden; sie mochten schuldig oder unschuldig seyn. Der rasende Pöbel schnitte ihnen die Köpffe ab, steckte solche auf Stangen, und trug sie in der Stadt herum; die übrigen Cörper aber hiengen sie an den Galgen, und es sind die Excesse nicht alle zu beschreiben, die in der ersten Wuth verübet wurden. Der König selbst, nebst seiner Gemahlin und dem Dauphin, konten dieser Raserey nicht entgehen, sondern sie wurden ebenfalls allesamt arretiret. Als man den Dauphin beym Kopffe nahm, sagte er ausdrücklich zum Hertzoge von Burgund: und ihr, mein Vetter, habt uns zwar diß Unglück zugerichte; es wird euch aber solches zu seiner Zeit schon gereuen. Indeß legten die Pariser Fleischer dem Könige eine Schrift vor, und zwungen ihn, dieselbe zu unterschreiben. Darinnen wurde ernstlich verboten, dieses Auflaufs wegen jemanden zur Rede zu setzen, weniger zu bestrafen: weil er zum Besten des Reichs unternommen worden. Viele, welche dergleichen Frevel verabscheueten und nichts mit der Sache zu thun hatten, schlichen sich heimlich aus der Stadt; damit sie nicht auf die letzt noch gezwungen würden, auch Theil daran zu nehmen, oder doch ein Opffer des unsinnigen Pöbels werden müsten. Dieselben nahmen sich des so schändlich gemißhandelten Königl. Hauses eifrigst an, machten auswärts aller Orten grossen Lermen, und suchten Hülfe vor den gefangenen König. Die Hertzoge von Orleans und Johannes von Bourbon, Hertzogs Ludwigs aus Bayern Schwieger-Vater, von Anjou und mehr andere Frantzösische vornehme Herren, die es noch redlich mit ihrem Vaterlande meynten, säumten dahero nicht, eine zahlreiche Armee auf die Beine zu bringen, womit sie Paris belagerten. Ihre Haupt-Absicht aber gieng dahin, sich des Hertzogs von Burgund, als des Anstifters aller dieser Unruhen zu bemächtigen, und ihn gar aus dem Wege zu räumen, und auf solche Weise alle seine Desseins völlig zu zernichten. Da nun die Pariser den Ernst sahen: krochen sie zum Creutze, und erlangten dadurch einen Frieden, der zu Pontoise, 6. Meilen von Paris, geschlossen wurde, kraft dessen sämtliche Gefangene, der König, die Königin, der Dauphin, der Königin Bruder, Hertzog Ludewig

aus

aus Bayern, u. s. w. ihre Freyheit erhielten. Indeß aber hatte sich der Burgundier mit seinem vornehmsten Anhange von Paris heimlich weg begeben und nach Flandern retirirt. Die Jalousie, Feindschaft und Rachbegierde wurde auch keinesweges dadurch getilget, sondern nur desto grösser. Die Räthelsführer und Vornehmsten des Aufruhrs, welche in Paris zurück geblieben waren, wurden beym Kopffe genommen, und zur gebührenden Strafe gezogen, besonders aber viele davon gehencket. Die meisten Metzger aber waren von Paris entwichen, und hatten sich ebenfalls nach Flandern retiriret, wo sie sich häuslich niederliessen, und von dem Hertzoge von Burgund geschützet wurden. Jeder rechtschaffene Patriot verdammte nunmehro, da er seines Hertzens Meynung ungescheuet entdecken durfte, den Frevel und die verübte Grausamkeiten der Pariser Fleischhauer, und der gesamten Bourbonischen Faction. Mithin wurde die Orleanische Parthey täglich zusehens und dermassen verstärcket, daß sie gar bald die völlige Oberhand über die Burgundier behielt, und folglich auch die Regentschaft des Reichs, welche die Burgundier den Orleanern hatten aus den Händen reissen wollen, maintenirte. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 23. §. 20. sqq. p. 774. sq. und in der Teutschen Chronicke Lib. VIII. fol. 513. wo er unter andern auch behaupten will, daß der bisher beschriebene Pariser Tumult, und besonders die Gefangennehmung Hertzogs *Ludou. Barbati*, Montags vor dem Urbani-Feste 1413. geschehen sey. Adlzreiter aber sagt P. II. Annal. Lib. VII p. 138 sqq. *Auentinus* habe auch den Verlauf dieses Aufstands, wie sonst viele andere Begebenheiten in den neuern Zeiten, gantz confus und unrichtig erzehlet; und hat ihn dahero auch, auf Art und Weise, wie ich hier aus demselben bemercket, emendirt.

Wie nach der Zeit Hertzog Ludwig die Botschaft erhielt, daß sein Vater, Hertzog *Stephanus III.* zu Schönfeld gegen Michaelis 1413. mit Tode abgegangen sey: hielt er vor nöthig, Franckreich zu verlassen, und sich nach seinen Teutschen Erblanden zu begeben, um daselbst die Regierung anzutreten. *Auentinus* erzehlet abermals anbey Lib. VII. Annal. cap. 23. §. 23. p. 775. und in der Teutschen Chronicke Lib. VIII. fol. 513 die Schwester des Hertzogs, die Königin Elisabeth von Franckreich, habe bey der Gelegenheit ihren ältesten Printzen, den Dauphin, nebst dem besten Königl. Schatze, mit nach Teutschland schicken wollen. Denn die innerlichen Unruhen im Reiche waren damals noch nicht gedämpfet, und sie muste mithin besorgen, daß dieselbe doch wol noch vor sie und ihre Kinder ein unglückliches Ende nehmen könten, darum suchte sie sich auf allen Fall bestens zu

prospiciren, und übergab alle Königl. Kleinode und Kostbarkeiten der Crone Franckreich ihrem Bruder. Der packte dieselben ein, und schickte sie heimlich voran, ohne daß sonst jemand etwas davon wuste. Alsdenn gieng er mit seinem jungen Vetter, dem Dauphin, nach. Der Hertzog von Burgund aber hatte von dieser Abreise Nachricht erhalten, und paßte daher unter Weges dem Printzen auf, war auch so glücklich, dieselben zu ertappen. Den Dauphin nahm er mit sich zurücke. Hertzog Ludwigen aber ließ er seine Strasse weiter reisen, wohin er wolte; und dieser kam also glücklich in seine Residentz Ingolstadt an, woselbst auch bereits der grosse Schatz angelanget war. Ich habe aber weder beym Adlzreiter noch sonsten irgendswo was hiervon gelesen; und lasse es derowegen dahin gestellet seyn, ob man sich auf diese Nachricht in allen Stücken verlassen könne. Gleichwol bezeuget doch *Auentinus* l. c. daß zu seiner Zeit noch der Rath zu Ingolstadt ein grosses Pergamentnes Buch gehabt, in welchem alle Stücke der Kleinodien und Kostbarkeiten specifice beniemt gewesen, die Hertzog Ludwig damals mit aus Franckreich gebracht, und worbey zugleich sogar beniemet worden, wie viel ein jedes an Silber, Gold und Edelgesteinen gewogen und gegolten. Ja *Auentinus* bezeuget, daß davon das Bild unserer lieben Frauen annoch in Ingolstadt zu sehen sey, etliche Bilder aber wären nach Oettingen gebracht worden, und daselbst bis auf den heutigen Tag befindlich, als St. Dionysius, St. Catharine, St. George, St. Johannes der Täufer, St. Johannes der Evangelist, St. Michael, St. Barbara, St. Philipp und St. Peter, ingleichen ein Stücke vom Creutze, wie auch Kayser Carl der Grosse, und viele andere Bilder, welche der gemeine Mann die 12. Apostel zu nennen pflege. Ueberdiß wären etliche güldene Cronen, Gieß-Bässer, Kandeln, Becken, Schalen, Pfannen, Schüsseln, Ringe, Becher, Löffel, Halsbänder, Finger-Ringe, Edelgesteine, allerley Perlen, Demante, Saphyre, Smaragde, Carfunckel und andere dergleichen fast unbeschreibliche Schätzbarkeiten der Crone Franckreichs, darunter begriffen gewesen, welche alle Hertzog Ludwig selbst in dem gedachten Pergamentnen Buche des Raths zu Ingolstadt habe umständlich beschreiben lassen, wobey er zugleich bekannt, daß er etliche Stücke nicht auf die beste Art acquiriret, partim scilicet scelere parta, fraude, dolo, vi intercepta. Das meiste aber sey ihm geschencket worden von seinem Schwager, dem Könige, und seiner Schwester, der Königin in Franckreich. Man hat den gantzen Schatz auf 50. Tonnen Goldes, oder 5. Millionen gerechnet, welches zur selben Zeit eine stupende Summe machte.

Wie

Wie nun hiernechst Hertzog Ludewig der Bärtigte nach Bayern zurücke gekommen war, und die Regierung über die Ingolstädtische Landes-Portion angetreten hatte: wurde sein unruhiges Gemüth abermals rege, und fieng wiederum an, wo er es vor seiner Abreise nach Franckreich gelassen hatte; ich meyne, er erregte aufs neue mit seinen Vettern, und den benachbarten Fürsten, vielen Lermen und Unruhe, so endlich in einen öffentlichen Kriez ausschlug, und ihm selbst zum grösten Nachtheil gereichte. Er hatte die fremden Frantzösischen Räthe immer neben und um sich, denen er auch mehr Gehöre gab, als den Teutschen, welche es doch mit ihrem Vaterlande aufrichtig meynten, und auch die Regierungs-Angelegenheiten in Bayern besser verstunden, als gedachte Fremdlinge. Da nun die Frantzosen von langen Zeiten her so geartet gewesen, daß sie gerne die Leute in einander hetzen: als instigirten sie auch Hertzog Ludewigen, daß er Händel anfieng, worzu sich dieser auch um so viel williger finden ließ: weil er selbst von Natur zur Unruhe geneigt war, und sich jetzo auch auf seinen Schwager, den König in Franckreich, verließ, welcher mit dem damaligen Kayser *Sigismundo* in gutem Vernehmen stund. Er wagte es dahero desto dreuster, und machte sich erst an Hertzog Heinrichen von Landshut. Dieser hatte von seinem Vater, Hertzog Friedrichen, Nieder-Bayern ererbet, und, seit erlangter Maiorennität, die Regierung allda selber übernommen. Es ist oben gezeiget worden, wie gedachter Hertzog Friedrich bey der Theilung 1392. diese beste Landes-Portion an sich gezogen, und versprochen, seinen andern beyden Brüdern jährlich 8000. Gulden heraus zu geben. Diese aber waren seit langen Zeiten, wol 24. Jahre daher, nicht ausgezahlet worden. Darum sagte nun Hertzog Ludewig von Ingolstadt, er wäre durch gedachte Theilung enormiter laediret worden, und wolte mithin eine neue gleiche Theilung haben, vrgirte auch die Zahlung der so lange Jahre her rückständig gebliebenen 8000. Gulden, samt der Nutzung, von seinem Vetter, Hertzog Heinrichen zu Landshut. So war er auch deswegen auf diesen unwillig, daß er sich mit dem Burggräflichen Hause von Nürnberg genau alliiret, und Burggraf Friedrichen den *VI.* daselbst seine Schwester, die Elisabeth, zur Gemahlin gegeben, dieser aber Kayser *Sigismundo* die Marck Brandenburg abgekaufet hatte, und deßhalber auf dem Costnitzer Concilio zum Churfürsten von Brandenburg declariret worden. Dargegen vermeynte Hertzog Ludewig von Ingolstadt zu behaupten, er wäre vielmehr rechtmäßiger Erbe zu der Marck Brandenburg. Wenigstens stünde ihm doch das nähere Kaufs-Recht zu.

Kayser

Kayser *Sigismundi* Vater, Carl *IV.* habe seinen Vetter, Hertzog Otten von Bayern, damaligen Churfürsten von Brandenburg, bey dem Kauf der Marck augenscheinlich bevortheilt, und ihm das Seil über die Hörner geworfen. Denn es wären mit dem geringen Kauf-Pretio nicht einmal die Glocken-Stränge im Lande bezahlet worden. Dieserwegen schimpfte er so gar weidlich um sich herum, und nennte den Marggraf Friedrichen nur einen Neuwödel; seinen Vetter, Hertzog Heinrichen, aber einen Bluthund: weil er die Bürger zu Landshut hätte köpfen lassen, wie im folgenden 17. §pho soll gezeiget werden. Andere Fürsten pflegte er unverständige Herren zu nennen, die sich nichts versucht, nicht in der Welt umgesehen, und mithin auch nichts gelernet hätten. Ueberdiß that er es seinem Vetter, Hertzog Heinrichen von Landshut, zum Possen, daß er den George von Gundelfing, welcher auch mit Hertzog Heinrichen in grossem Mißverständniß lebte, in seinen Landen nicht nur hegte, sondern ihm auch so gar Wolfstein einräumte, daß von daraus Gundelfing seine Einfälle und Streifereyen in die benachbarten Lande ohngeahndet thun konte. Ueberdiß fanden sich auch verschiedene andere Mißvergnügte von der Noblesse in Nieder-Bayern, welche Hertzog Ludwigen zu Ingolstadt wider Hertzog Heinrichen zu Landshut noch mehr aufhetzten. Ja Caspar und Wilhelm, die Törringer, Hans und Ortolph, die Lainninger, George Frauenberger von Hohenburg, Sigismund Frauenberger, Ludewig Bünzenauer, Wilhelm Maxelrainer, *Erasmus* Göskircher, Wilhelm Kammerberger, und George und Werner, die Waldecker, machten gar ein Bündniß mit einander wider oftgedachten Hertzog Heinrichen von Landshut, und verschworen sich zusammen, daß sie Königs *Ottonis* Handveste, und alle ihre andern Priuilegia, Freyheiten und Gerechtigkeiten, die sie zum Theil von den vorigen Landes-Herren in Bayern theuer genug hätten erkaufen müssen, bis auf den letzten Bluts-Tropfen mainteniren wolten. Sie ermahnten auch, und inuitirten andere Edle und Unedle, Städte und Märckte zum Beytritt ihres Bündnisses, und daß sie gleichfalls ihre Freyheit handhaben möchten. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 24. §. 6. sq. p. 779. und seine Teutsche Chron. Lib. VIII. fol. 514. *b*. Als die Hertzoge zu Landshut und München merckten, worauf dieses alles abgesehen war: suchten sie sich auch durch Gegen-Bündnisse zu prospiciren, und schlossen dahero den 17. April 1414. oder, wie andere wollen, am Tage St. Kiliani 1415. zu Costnitz für sich und ihre Erben eine Alliantz auf Hertzogs Ludwigs von Ingolstadt Lebetage, welcher

cher auch die beyden Pfaltzgrafen, **Ludewig** und **Johannes**, nichtsweniger der nunmehrige Churfürst zu Brandenburg, *Fridericus I.* Hertzogs **Heinrichs von Landshut** Schwager, beytraten. Kraft derselben solte ein jeder Alliirter, auf Verlangen und gegebene Nachricht, mit einer auserlesenen Mannschaft dem angegriffenen Theile beystehen: weil sie besorgten, daß Hertzog **Ludwig, Graf von Mortei**, einen nach dem andern feindlich überziehen, und sie von ihrer Herrschaft, Freyheit, Herkommen, Herrlichkeit, Urtheil, Ausspruch behabten Rechten, Schlossen, Landen und Leuten, aus ungewöhnlichem Zuspruch unbilliger Forderung, und in diesen Landen ungewöhnlichen Rechten, auf eine gantz andere Weise, als sie gefreyet, solche Hoheit von ihren Eltern geerbet, und bishero besessen hätten, vertreiben wolte. Diß Bündniß veranlassete Hertzog **Ludwigen von Ingolstadt**, daß er dem vorhin erwehnten Bündnisse der Bayerischen Noblesse öffentlich beytrat: weil er leichtlich sahe, daß er nunmehro wenig ausrichten würde; zumalen auch nachhero 1419. den 29. Jun. Bischof **Johannes zu Eichstädt**, ingleichen der Bischof zu Regenspurg, das Costnitzer-Bündniß mercklich verstärckten. Nichts destoweniger kam es hierauf zu Feindseligkeiten, in welchen einige Bayerische Herren, besonders der **von Törring, Frauenberg, Laining, Pinzenau, Maxelrain** und **Gaiskirch**, nebst ihren Bunds-Genossen Hertzog **Heinrichen zu Bayern-Landshut** in das Land fielen. Doch wurde dieser Krieg durch Kayserliche Vermittelung balde wiederum in etwas beygelegt, oder vielmehr nur ein Waffen-Stillstand getroffen. Conf. **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. VII. §. 35. sq. p. 141.

Vornemlich mag auch wol Pfaltzgraf **Ludewig** besorgt gewesen seyn, daß Hertzog **Ludewig von Ingolstadt**, da er alle alte Praetensiones aufwärmte, und immer Gelegenheit suchte, Lermen und Unruhe zu erregen, auch wol die alte Praetension des Hauses Bayern, auf die Pfältzische Chur-Würde und das Ertz-Truchsessen-Amt wieder hervorsuchen möchte. Darum wolte sich ermeldter Pfaltzgraf auch dieserwegen bey Zeiten vorsehen, und in mehrere Sicherheit setzen. Denn er ließ sich vom Kayser *Sigismundo* die Concessionen und Priuilegia, welche die vormaligen Kayser dem Pfältzischen Hause, besagter Chur-Würde und Ertz-Amtes wegen, ertheilet hatten, vorjetzo aufs neue bestens confirmiren und bestätigen. Das darüber sub dato Aachen den 8. Novembr. 1414. ausgefertigte Kayserliche Diploma hat *Freherus* 1615. zu Heidelberg mit Anmerckungen ediret, und eine Teutsche Uebersetzung davon findet man in der Repraesentatione

Imperii Romani p. 557. Man nennet es gemeiniglich die Auream Bullam Kayser Sigismunds; und da sie in dem heftigen Streite der beyden Häuser Pfaltz und Bayern ein fundamentum decidendi mit abgegeben: so halte vor nöthig, dieselbe auch allhier mit einfliessen zu lassen. Sie lautet demnach von Wort zu Wort, wie folget:

Sigismundus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, ac Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, etc. Rex: Ad perpetuam rei memoriam. Quanquam sublimitas Regiae dignitatis, in qua Conditor orbis nos suae pietatis clementia feliciter collocavit, iugiter mentem nostram sollicitet, vt cura previgili, et laborum studiis accuratis, nostrorum et Imperii sacri fidelium amputemus incommoda, eisque desideratae pacis amoenitatem salubriter procuremus, ferventiori tamen affectu, cor nostrum accenditur, penes ea, quae sacri decus Imperii, et illustres ipsius Principes Electores quadam singularitate concernunt, eos praecipue, quos generis nobilitas, multipliciaque virtutum insignia, et praeclara fidei devotio laudabilius recommendant. Sane alias per literas omnium Principum Electorum, et nominatim Sereniſſimi Principis et Domini, Domini *Caroli quarti*, Romanorum Imperatoris, et Bohemiae Regis, velut Regis Bohemiae, etc. venerabilium, *Gerlaci* Moguntinensis per Alemanniam: *Bemundi* Trevirensis per Galliam et Regnum Arelatense, et *Guilhelmi* Colonienſis per Italiam S. Imperii Archi-Cancellariorum, Archi-Episcoporum, *Rudolphi* Ducis Saxoniae, Sacri Imperii Archi-Marschalli, et *Ludovici* dicti *Römer*, quondam Imperatoris *Ludovici* filii, Marchionis Brandenburgensis, Sacri Imperii Archi-Camerarii: ac etiam a Principibus, Comitibus, Baronibus, Nobilibus, Proceribus, an multis aliis nostris, et imperii Sacri fidelibus informationem certissimam, et luce testimonia clariora, nostra susceptit Regia Celsitudo, qualiter felicis memoriae Illustris *Rupertus*, Praesenior quondam Comes Palatinus Rheni, Sacri Imperii Romani Archi-Dapifer, et Bavariae Dux, Patruus Illustris *Ludovici*, Moderni Comitis Palatini Rheni, Sacri Romani Imperii Archi-Dapiferi, Principis Electoris, nec non Bavariae Ducis, Avunculi nostri charissimi, et post praedictum *Rupertum* Praesseniorem, *Rupertus* tunc *Senior*, Avus jam dicti Avunculi nostri *Ludovici*, est post eundem *Rupertum Seniorem*, *Rupertus* Pater jam dicti Avunculi nostri *Ludovici*, sic successive tanquam Archi-Dapiferi ejusdem Imperi, et veri Principes Electores ab omnibus aliis eorum Co-Electoribus semper habiti et reputati fuerunt, ac etiam voluntate, consensu et voti aliorum suorum Co-Electorum Principum vnanimiter accedentibus, claraе memoriae Sereniſſimos quondam Romanorum Reges, Praedecessores

nostros

noſtros temporibus ſuis rite et rationabiliter juxta debitam Sacri Romani Imperii obſervantiam in Romanorum Reges elegerunt ad Imperatoriam Celſitudinem promovendos, ac ſubſequenter idem modernus *Ludovicus* cum aliis Co-Electoribus ſuis modernis retroactis temporibus nos in Romanorum Regem elegit, qui diſponente eo, a quo bona cuncta procedunt, Rege Regum, et Domino Dominantium, die data praeſentium, Aquisgrani corona ſumus regia coronati. Quodque praefati *Rupertus Praeſenior* patruus, et *Rupertus ſenior* avus ac *Rupertus* pater dicti *Ludouici*, quondam Comites Palatini Rheni, diuturna temporum praeſcriptione inconcuſſe habuerunt, et poſſederunt legitime, prout etiam ipſe *Ludouicus* in praeſentiarum ad inſtar illorum ex ſucceſſione paterna, et haereditaria dignoſcitur juſto titulo poſſidere, jus, vocem, dignitatem et poteſtatem eligendi Romanorum Regem, in Imperatorem promovendum, ſano tam Eccleſiaſticorum, quam ſecularium Principum Sacri Romani Imperii Electorum conſilio et conſenſu accedente, non improvide, nec per errorem, ſed animo deliberato, aliorum etiam Principum plurimorum Eccleſiaſticorum et ſecularium, Baronum, Nobilium et Procerum noſtrorum ac Imperii ſacri fidelium, mature communicato conſilio cupientes, auctore Domino futuris obviare periculis, et materiam omnium ſuccidere dubiorum, de certa noſtra ſcientia et de plenitudine poteſtatis in his ſcriptis pronunciamus, decernimus, ſtatuimus, declaramus, etiam hoc regio perpetuo valituro ſancimus edicto, quod jus vox, dignitas, et poteſtas eligendi Romanorum Regem in Imperatorem promovendum, eidem *Ludouico*, Comiti Palatino Rheni tanquam Imperii Sacri Archi-Dapifero, ac Principi Electori, haeredibus, et ſucceſſoribus ſuis legitimis laicis duntaxat ab eo deſcendentibus, quoties caſus hujusmodi electionis emerſerit, in perpetuum debet competere, ſicut et rite ſibi tanquam Comiti Palatino Rheni, ac Sacri Romani Imperii Archi-Dapifero competit manifeſte: ac ipſe velut Comes Palatinus Rheni, ejusdem Romani Imperii Archi-Dapifer verus, et legitimus Princeps Elector, et poſt obitum ejus haeredes et ſucceſſores ſui legitimi, modo et forma ſubmiſſis, Comitatum et Principatum Palatinum ac Archidapiferiam dicti Imperii Sacri, de quibus ipſum, die ſupra dicta in Aquisgrani ſolenniter infeudavimus et inveſtivimus, ac tenore praeſentium infeudamus et inveſtimus cum omnibus et ſingulis eorum terris, dominiis, proprietatibus, vaſallagiis libertatibus, honoribus, et pertinentiis, in quibuscunque rebus conſiſtant, et quibuscunque ſpecialibus poſſint vocabulis deſignari. Nec non jus, vocem, dignitatem, et poteſtatem eligendi Romanorum Regem in Imperatorem promovendum ſine impedimento quolibet debeat

obtinere. Et ne inter haeredes, et ſucceſſores ipſius, eo defuncto, ſuper jure hujusmodi futuris temporibus dubitationum, quaeſtionum, ſeu litium quaevis materia oriatur, decernimus, ſtatuimus, et praeſenti Regio ſancimus edicto in perpetuum valituro, prout hoc idem per praefatum Dominum *Carolum Quartum* Romanorum Imperatorem, genitorem noſtrum chariſſimum omnium et ſingulorum Principum Electorum, ac multorum Sacri Romani Imp. Principum, Comitum, Nobilium et fidelium, conſilio et unanimi conſenſu accedente, lege et edicto Imperiali in A. B. publice ſancitum eſſe, dignoſcitur: Quod poſt obitum dicti *Ludouici* Comitis Palatini Rheni, et Bavariae Ducis Primogenitus ejus filius, et poſt primogeniti obitum, ejusdem Primogeniti ſenior filius ex ordine geniturae ſemper Senior. Si vero primogenitus praefati *Ludouici* deceſſerit, maſculini ſexus Laicus duntaxat legitimis haeredibus non relictis, ex tunc ſecundogenitus filius *Ludouici* Ducis praedicti, et poſt obitum ejusd. ſecundogeniti filius ſenior Laicus. Etſi ſecundogenitus ſine haeredibus legitimis maſculini ſexus Laicus duntaxat, deceſſerit, tertiogenitus dicti *Ludouici*, et ſenior ejus filius Laicus poſt mortem ipſius, et deinceps per talem modum directa linea, geniturae deſcendentes ab eo, laici duntaxat, Jus, vocem, dignitatem, poteſtatem eligendi Romanorum Regem promovendum in Imperatorem, et officium Archidapiferiae cum omnibus et ſingulis dominiis, honoribus, juribus, privilegiis, dignitatibus, et pertinentiis in perpetuis temporibus obtinebunt per ſucceſſionem haereditariam et paternalem, ut praemittitur ex ordine geniturae. Si vero praefatum *Ludouicum* modernum Comitem Palatinum Rheni, et Bauariae Ducem, ſine legitimis maſculini ſexus haeredibus laicis directa linea geniturae ab eo deſcendentibus mori contigerit, ex tunc Principatus et Comitatus Palatinus Rheni, nec non Archidapiferia Sacri Imperii, et jus, vox, dignitas et poteſtas eligendi Romanorum Regem in Imperatorem promovendum ad ſeniorem fratrem *Ludouici* praefati per veram paternalem lineam deſcendentem, et ad legitimos ejus haeredes maſculini ſexus, laicos duntaxat, devolvantur, ita videlicet, quod poſt obitum ejusdem fratris ſenioris primogenitus ejus filius, et poſt primogeniti obitum ejusd. primogeniti ſenior filius, ex ordine geniturae, et ſic deinceps ex ſeniori filio deſcendente ordine geniturae ſemper ſenior. Si vero primogenitus ſenioris fratris, ut praefertur, deceſſerit maſculini ſexus, laicis duntaxat, haeredibus non relictis, ex tunc ſecundogenitus praedicti fratris ſenioris, et poſt obitum ejus ſecundogeniti filius ſenior laicus, et ſi ſecundogenitus ſine haeredibus legitimis maſculini ſexus laicis deceſſerit, tertiogenitus dicti fratris ſenioris ſenior ejus filius laicus poſt mortem

tem ipſius, et deinceps per talem modum directa linea geniturae deſcendentes ab eo laici duntaxat jus, vocem, dignitatem et poteſtatem eligendi Romanorum Regem promovendum in Imperatorem et officium Archidapiferiae, cum omnibus et ſingulis dominiis, honoribus, juribus, privilegiis, dignitatibus et pertinentiis perpetuis temporibus obtinebunt per ſucceſſionem haereditariam et paternalem, ut praemittitur ex ordine geniturae. Quibus omnibus non extantibus, ad proximiorem haeredem ſecundum lineam paternalem duntaxat Laicum ſeniorem Comitem Palatinum Rheni, pro tempore, ac ejus haeredes ſecundum eundem modum ſuperius expreſſatum, in perpetuum legitime devolventur in futurum, et talis ſucceſſio et devolutio, ne in his committantur errores futuris temporibus, debet, ut praemittitur, in omnibus praeſcriptis et ſingulis, ſine innovatione, perpetuo, inviolabiliter obſeruari taliter videlicet, quod ſi aliquem ex eis modo praemiſſo ab hac luce migrare contigerit, qui maſculini ſexus haeredes legitimos laicos poſt ſe relinquet, debitae patientes aetatis defectum, tunc ſenior frater, nepos, aut conſanguineus proximior in linea geniturae, ſi frater non extiterit ejusdem defuncti, laicus duntaxat, dicti pupilli et juvenis, ad quem praeſcripta devolventur, de jure Tutor eſſe debet, et curator tamdiu, donec debitam pertingit aetatem, cui etiam Juveni, quam cito ad aetatem debitam pertigerit, jus, vocem, dignitatem et poteſtatem praedictae electionis, ac omnia et ſingula ab eis dependentia, idem Tutor ſine difficultate et retinentia qualibet tenebitur et debebit protinus aſſignare, aetatem autem debitam in hoc caſu, eligendi videlicet Romanorum Regem in Imperatorem promovendum decem et octo annorum cenſeri volumus et haberi. In Principatibus autem, Ducatibus, et dominiis aliis temporalibus gubernandis aetatem obſervandam decernimus, prout a divis Romanis Imperatoribus et Regibus, praedeceſſoribus noſtris eſt ſancitum. Porro ne ſuper jure, voce, dignitate, ac poteſtate Electionis hujusmodi, nec non Principatibus et officio Archidapiferiae et aliis praedictis, ullo unquam tempore contingat ſcandala ſuſcitari, vel attentari, valeant novitates de Regiae plenitudine poteſtatis, et de certa noſtra ſcientia omnia et ſingula praemiſſa, prout in ſuis clauſulis, membris, articulis atque punctis ſuperius deſignantur, auctoriſamus, nec non omnia et ſingula privilegia, Donationes, ac conceſſiones quaslibet per divos Romanorum Imperatores et Reges Praedeceſſores noſtros, et Nos dicti *Ludouici* progenitoribus Comitibus Palatinis Rheni, et ſibi quomodolibet factas, datas et conceſſas autoriſamus, approbamus, ratificamus, et tenore praeſentium de certa noſtra ſcientia confirmamus, ſupplentes de praefatae Regiae plenitudine

tudine poteſtatis omnem defectum, ſi quis praemiſſis, aut eorum aliquo ex verborum defectu, ſententiarum obſcuritate, ſolennitatis omiſſione, ſeu alio quovis modo nunc et in ante reperiretur admiſſus. Nulli ergo penitus hominum liceat, hanc noſtrae pronunciationis decreti, ſtatuti, declarationis, ſanctionis, infeudationis et inveſtiturae, autoriſationis, approbationis, ratificationis, confirmationis, et defectum ſuppletionis paginam infringere, aut ei auſu temerario quomodolibet contraire, ſub poena mille marcarum auri puriſſimi, quas ab eo, qui contrafecerit, toties quoties contra factum fuerit irremiſſibiliter exigi volumus, et earum medietatem Regalis noſtrae Camerae fiſco, reſiduam vero partem injuriam paſſorum uſibus applicari. Teſtes hujus rei ſunt venerabiles *Wernerus Trevirenſis*, Sacri Imperii per Galliam et Regnum Arelatenſe: *Theodoricus Colonienſis*, Sacri Imperii per Italiam Archi-Cancellarii, Archi-Epiſcopi: Illuſtres *Rudolphus*, Dux Saxoniae et Luneburgenſis, Sacri Imperii Archi Marſchalcus: *Remaldus* Dux Juliacenſis et Geldriae: *Fridericus* Burggravius Nurembergenſis; *Georgius Patavienſis*: *Joannes Herbipolenſis* et *Rabanus Spirenſis* Epiſcopus: *Adolphus de Clivis*; *Emicho de Liningen*: *Fridericus de Veldenz*: *Joannes de Catzenelenbogen*: *Joannes de Wertheim*, et *Thomas de Rineck* Comites, et alii quamplures noſtri, et Imperii Sacri Principes, Nobiles et fideles praeſentium ſub noſtrae Majeſtatis ſigilli teſtimonio literarum. Datum Aquisgrani Anno Dni. milleſimo, quadringenteſimo quarto decimo, ipſa die coronationis noſtrae, quae fuit octava Novembris, Regnorum noſtrorum Anno Hungariae vigeſimo octavo, Romanorum vero electionis quinto.

Mittlerweile, da dieſes in Bayern vorgieng, gab ſich Hertzog Wilhelm aus Bayern, der Graf in Holland, Seeland, Hennegau und Frießland war, viele Mühe, die innerlichen Unruhen und Factionen in Franckreich zu unterdrücken, und eine völlige Ruhe und Frieden daſelbſt wiederum herzuſtellen: weil das Unglück täglich mehr überhand nahm. Es hatte derſelbe ſeine eintzige Tochter, die obgedachte *Iacobaeam*, mit dem Frantzöſiſchen Printzen, *Ioanne*, vermählet, und ihn deßwegen auch bey ſich in Hennegau eine Zeit lang erzogen: damit er bey den Troublen auſſer Gefahr ſeyn möchte, und nicht etwa auch aus dem Wege geräumet würde, wie die Mißvergnügten dem bisherigen Dauphin mit geſpielet hatten. Denn dieſer Printz, Namens Ludewig, war 1415. durch Vergiftungen aus dieſer in jene Welt geſchaffet worden. Darum war nunmehro der jüngere Frantzöſiſche Printz Johannes, welchen Hertzog Wilhelm nur gedachter maſſen bey ſich in den Niederlanden erzogen, der älteſte Königliche Printz geworden,

worden, und hatte mithin, als Dauphin, das nächste Recht zur Crone erlanget. Deßwegen drung die Noblesse darauf, daß er in das Reich zurück kommen solte. Also muste sich Hertzog Wilhelm entschliessen, dem Verlangen der Nation ein Genüge zu leisten. Mithin reisete er nebst dem Dauphin, und seiner diesem vermählten Tochter, der *Iacobaea*, nach Paris. Der Hertzog von Burgund, Johannes, warnete ihn, daß er solches nicht ohne bewaffneter Hand wagen, sondern eine Armee mitbringen solte: weil er sonst leichte samt dem Printzen in Lebens-Gefahr gerathen könte; da die Mißvergnügten wüsten, daß er mit dem immer noch verhaßten Burgundischen Hause in genauer Freundschaft und Alliantz stünde. Nichts destoweniger reisete Wilhelm mit seiner Tochter und dem Herren Schwieger-Sohne nach Paris, ohne eine zulängliche Begleitung mit sich zu führen. Er versuchte alsdann alles mögliche, die auf einander erbitterten Gemüther auszusöhnen. Als er aber endlich sahe, daß alle seine Mühe fruchtlos war: so sagte er einmal in öffentlicher Versammlung der Grossen des Reichs; weil er denn nun wohl mercke, daß er mit seinen Friedens-Unterhandlungen nichts ausrichte: so wolle er nechstens mit seinem Schwieger-Sohne, dem Dauphin, welcher damals noch nicht völlig 20. Jahr alt war, nach den Niederlanden zurück kehren. Das hatte er aber dem jungen Printzen zum grösten Nachtheil gesprochen. Denn nunmehr gaben die Mißvergnügten desto genauer Achtung, daß ihnen der Dauphin nicht entwischen möchte. Wilhelm hat ihn zu Compiegne gelassen, als er vollends nach Paris gereiset war. Indeß wurde der Dauphin zu Compiegne von den andern Frantzösischen Printzen und Grossen des Reichs fleißig besucht, unter dem Vorwand, demselben Cour zu machen. Man war anbey so sicher geworden, daß niemand weiter etwas gefährliches besorgte, und es hatte diese Familiarität fast ein gantzes Jahr gewähret, als endlich Hertzog Wilhelm aus Bayern durch seine hitzige unbedachtsame Reden die widrige Parthey dermassen offendirt hatte, daß sie bereits mit nichts gutem wider seine Person selbst umgiengen. Diß wurde ihm in Zeiten gesteckt. Darum machte er sich heimlich nur mit zwey Bedienten aufs eiligste aus Paris hinweg, und begab sich nach Compiegne. Hier aber fand er zu seinem grossen Schrecken den Dauphin in den betrübtesten Umständen. Der gantze Leib war ihm schon wie eine Paucke geschwollen, und die Augen stunden gantz vor dem Kopfe, daß man also gar nicht zweifeln durfte, ob ihm ebenfalls Gift sey beygebracht worden, woran er auch wenig Tage darauf den 16. April 1417. seinen Geist wircklich aufgeben muste. Hertzog Wil-

helm

helm gieng hierauf mit seiner Tochter, der jungen Wittbe, nach Hennegau zurück; betrübte sich aber über den unvermutheten Tod seines Schwieger-Sohns dermassen, daß er gleichfalls bald darauf, nemlich den 30. Jun. selbigen Jahres 1417. zu Valenciennes in Hennegau dem Dauphin in die Ewigkeit nachfolgte, wie oben schon umständlicher gezeiget worden. Conf. quoque **Joh. Meyers** Annall. Flandr. Lib. XV. ad an. 1417. und **Adlzreiters** Annal. Boior. P. II. Lib. VII. §. 37. p. 142.

Inzwischen war die grosse Kirchen-Versammlung, welche man das Costnitzer-Concilium zu nennen pfleget, zu Stande gekommen. Dasselbe hatte schon 1413. seinen Anfang genommen. Kayser **Sigismund** aber gieng bald darauf von Costnitz wieder weg nach Perpignan, wo er sich mit dem Könige von Arragonien und Pabst *Benedicto* unterredete, auch mehr andere wichtige Geschäfte besorgte, ehe er an die Zurückkunft nach Costnitz gedencken konte. Diß geschahe endlich 1417. da sich denn unter andern auch fast alle Teutsche Printzen einfanden. Die sämtlichen Hertzoge in Bayern waren nicht die letzten. Wie denn **Gebhard Dacher** in Hist. Concil. Constant. T. V. Actor. huius Concil. welche der **Herr von Hard** ediret hat, erzehlet, daß damals im Monat April 1417. besagte Hertzoge von Bayern die Lehen ihrer Lande mit grosser Pracht und Solennität vom Kayser *Sigismundo* auf öffentlichem Marckte zu Costnitz erhalten hätten. Die eigentlichen Worte ermeldten Auctoris lauten also: Diese Ordnung (wie nemlich Churfürst **Friedrich** *I.* zu **Brandenburg** mit der Marck belehnet worden) hatten alle Churfürsten, der Ertzbischof von Mayntz, der mit seinem selbst Leib sein Lehen und seine Regalia zu Costnitz empfieng, an dem obern Marckte, ehe daß er von Costnitz zog. Der Hertzog **Ludwig von Bayern**, Pfaltzgraf beym Rhein und Hertzog, **Rudolph von Sachsen**, Hertzog, **Ludwig von Bayern von Morstay**, Herr zu Ingolstadt, Hertzog **Heinrich von Bayern**, von Amberg, die Hertzoge von München. Diese alle empfiengen ihre Lehen auch also in solcher Maas. Und machte des das sie alle die Pfaltz empfiengen, welche von Bayern gebohren waren, und ist noch Nümen ein Fürst von Bayern ein Churfürst, der die Pfallentz inne habe. Die andern Churfürsten und Hertzoge, und gefürstete Grafen empfiengen auch ihr Lehen in solcher Maas. Nur daß es nicht als köstlich war, und also grose Herrschaft, und das derselbe unser Herr der König nicht alle Wege sas in seiner Majestät, als zu der Churfürsten. Ausserdem aber passirte zur selben Zeit auch sonst noch etwas merckwürdiges zu Costnitz. Hertzog

Lud-

Ludwig zu Bayern-Ingolstadt, wurde nemlich von seinem Vetter, Hertzog Heinrichen von Bayern-Landshut, wegen des ausgeübten und obgedachten Land-Friedens-Bruchs, bey dem Kayser und Reiche verklaget, damit derselbe den zugefügten Schaden ersetzen solte. Hertzog Heinrich ersuchte deßwegen seinen Schwager, Churfürst Friedrichen von Brandenburg, daß dieser die Rechts-Sache wider Hertzog Ludwigen zu Ingolstadt, dem Kayser ordentlich vortragen solte: weil er davon gründlich unterrichtet wäre. Churfürst Friedrichen war, freylich wohl die Unbilligkeit Hertzog Ludwigs zu Bayern-Ingolstadt, nicht unbekannt, wie dieser nemlich seine Vettern, nur als Cadets tractiren, und sogar das in Franckreich übliche Recht der Erstgeburt wider die längstgemachte Erbtheilung in Bayern einführen wolte. Solchemnach erschiene Churfürst Friedrich den 16. Aug. 1417. in dem Fürsten-Rathe; um die Bayerische Sache dem Kayser und den gesamten Fürsten klagbar vorzutragen. Er erzehlte also weitläuftig, was masen Hertzog Ludwig zu Bayern-Ingolstadt bishero den Land-Frieden gebrochen, und wiederholter Weise Hertzog Heinrichs zu Bayern-Landshut Länder mit Brande und Raub beschädigt hätte; derowegen er vor solchen Schaden Rede und Antwort verlange und begehre, daß wider Hertzog Ludwigen zu Bayern-Ingolstadt, nach Masgebung der Reichs-Grund-Gesetze, mit der Acht möge verfahren werden. Der beklagte Hertzog Ludwig, welcher zwar in Costnitz persönlich noch zugegen war, trug jedoch Bedencken, sich auf diese Klage einzulassen: weil er vielleicht wenig Gutes in der Sache vermuthen konte. Derowegen gab er eintzig und allein vor, daß der König in Franckreich ihn, als seinen Gesandten, auf das Concilium zu Costnitz geschickt; wannenhero er nach den Gewohnheiten des Völcker-Rechts, das angestellte Fürsten-Recht vor seinen Richter nicht erkennen könte, auch nicht hoffen wolte, daß ihm das Reich zur Verachtung seines Königs hierinnen etwas zumuthen würde. Er hätte bishero gröstentheils in Franckreich gelebt, wäre auch des dasigen Königs Vasall, und seine Gemahlin und Fürstl. Kinder lebten annoch daselbst. Weil denn nun die klagbar gemachte Sache nur seine Person angienge, oder eine Actio mere personalis wider ihn angestellet worden: so müste Hertzog Heinrich von Bayern-Landshut ihn in Franckreich vor den Grossen des Reichs verklagen, woselbst er ihm Rede und Antwort geben wolte. Also opponirte er Exceptionem fori incompetentis, die auch dem ersten Ansehen nach einigen Schein vor sich hatte. Vid. Eberh. Windecks Histor. Imp. *Sigism.* cap. 60. p. 1110. Der Kay-

ser fragte derowegen die Teutsche Fürsten, was ihnen bey der eingewandten Entschuldigung bedüncke, ob Hertzog Ludwig zu Bayern-Ingolstadt als ein Gesandter des Königs in Franckreich anzusehen, und für einen Frantzösischen Vasallen könte geachtet werden? Es fiel aber die Meynung der sämtlichen Fürsten dahin aus, daß Hertzog Ludwig von Bayern ein Vasall des Teutschen Reichs, und diesem mit Huld und Pflicht verwandt wäre; dannenhero ihm auch obliege, Kayserl. Gnaden zu antworten, und das angestellte Fürsten-Recht vor seinen Richter zu erkennen. Er hatte freylich nur kurtz vorher seine Teutsche Erb-Lande vom Kayser und Reiche zu Lehen genommen. Darum siehet man nicht, wie er sich jetzo der Gerichtsbarkeit des Reichs habe entziehen können. Als derowegen nun der Kayser dem Ausspruche des Fürsten-Rechts beyfiel, und den Hertzog seiner Pflicht erinnerte: wiederholte Churfürst Friedrich von Brandenburg die angebrachte Klage, worauf eine weitläuftige Schrift abgelesen wurde, in welcher ausführlich die Beschuldigungen wegen des gebrochenen Land-Friedens enthalten. Zwar konte wohl Hertzog Ludwig von Ingolstadt das meiste davon nicht in Abrede seyn. Weil er aber doch wohl sahe, daß er nothwendig verlieren würde: so trug er Bedencken, gleich auf einmal sich in Gefahr zu setzen, Land und Leute zu verlieren; und suchte dahero die Sache nur ins Weite zu spielen. Zu dem Ende bat er den Kayser, ihm eine anderweitige Tagefarth anzusetzen: weil er sich auf die erhobene Klage nicht gefaßt gemacht hätte. Ueberdiß und weil er sich weitläuftig in Schriften vertheidigen müste: so würde die Beschaffenheit der Sache erfordern, daß man ihm Zeit genug verstatte, mit seiner Antwort einzukommen. Diese gebetene Frist konten zwar der Kayser und die Reichs-Fürsten nicht abschlagen. Dennoch aber wurde dem beklagten Hertzoge auferlegt und zuerkannt, zuförderst einen Eid abzuschweren, daß er die Frist nicht aus bösen Absichten gesucht, seinen Gegentheil etwa nur aufzuhalten, und die Sache auf die lange Banck zu schieben. Dieser ergangene Spruch war Hertzog Ludwigen zu Bayern-Ingolstadt höchst unangenehm. Allermassen er vermeynte, daß ein solcher abgeforderter Eid einem Teutschen Reichs-Fürsten unanständig wäre. Dahero wurde unterschiedliches dargegen eingewandt. Dem allen ungeachtet aber hatte es sein Verbleiben dabey. Mithin muste ihm der Kayserl. Secretaire den Eid vorlesen, welchen der Hertzog nunmehro gerichtlich abschwören solte. Weil aber vermuthlich die Eides-Notul nicht nach seinem Sinne und Verstande mochte eingerichtet seyn: so hatte er dafür eine andere, die er sich selbst gemacht, ausgesprochen, und

mit

mit grossem Unwillen die Hand, so er gegen den Kayserl. Thron aufgehoben, wiederum zurück gezogen. Hieraus konte Churfürst Friedrich von Brandenburg leichtlich ermessen, daß Hertzog Ludwig dem Fürsten-Rechte keine Genüge geleistet: da er den Eid nicht so abgeschworen, wie er ihm vorgelesen worden. Derowegen fande er sich genöthiget, den Kayser und das Reich zu ersuchen, daß dergleichen Bezeigen Hertzog Ludwigs von Bayern-Ingolstadt dem Herkommen gemäß möchte geahndet werden. Daher suchte sich der Hertzog zu entschuldigen, so gut er konte, und wandte ein, es hätte der Secretaire den Eid nicht so abgefasset, wie es sich geziemet; und dahero ein offenbares falsum begangen. Weil aber diß eine erdachte Ausflucht war, und Hertzog Ludwig im Angesichte sehr roth wurde, und sich entfärbte; so sagte der Churfürst auf Latein zu ihm: Affinis optime, ieiunus mihi videris, quod color aeger arguit. Der Kayser bezeigte sich hierauf gegen den beklagten Hertzog sehr mißvergnügt; und die in dem Fürsten-Rathe anwesende Fürsten meynten, der Kayser wäre gar wohl befugt, weitere Rede und Antwort dieserwegen von Hertzog Ludwigen zu fordern. Solches verdroß diesen Fürsten, der ohnediß im Zorne seiner selbst nicht mächtig war, dermassen, daß er in vollem Zorn und Eifer, in Beyseyn des Kaysers, sehr viel harte, und grossen Fürsten des Reichs gantz unanständige Reden wider Hertzog Heinrichen in Bayern-Landshut vorbrachte, und dadurch denselben auf das heftigste beschimpfte. *Auentinus* sagt, er habe ihn einen Freveler des gemeinen Friedens, oder einen Friedens-Brecher ausgescholten, der Mörder und Räuber hege, auch unschuldig Menschen-Blut vergossen u. s. w. Ja Adlzreiter will wissen, daß Hertzog Ludwig sogar dem Hertzog Heinriche seine ehrliche und Fürstenmäßige Geburt zweifelhaft machen wollen. Ausus est adeo *Henrici* natales, quasi dubios, et suppositiciae fraudis cauillari. Man kan leicht erachten, was diese Zwistigkeit für einen Aufstand, und Unordnung im Fürsten-Rathe verursacht habe. Kurtz der Kayser sowol, als die Reichs-Fürsten, giengen bald darüber aus einander. Hertzog Heinrich von Landshut hergegen zog sich den unverdienten Schimpf so tief zu Hertzen, daß er auf eine grosse Rache bedacht war, und sich entschloß, seinen Vetter, Hertzog Ludwigen zu Ingolstadt, ums Leben zu bringen. Hertzog Heinrich war ein kleiner, aber jäher und frischer Herr, wie ihn *Auentinus* in der Teutschen Chronicke Lib. VIII. fol. 514. b. beschreibet. Er ließ sich nicht mercken, daß ihm der Schimpf wehe that, sondern gieng auch in sein Quartier, und lauerte nur auf eine gute Gelegenheit, seine beschlossene Rache auszuüben. Diese schien endlich auch

sich herfür zu thun, als der Kayser einsmals bey dem Bischoffe, Georgen von Passau, einem gebornen Grafen von Hohenlohe, der auch Ertzbischof zu Gran in Ungarn, und Kayserl. Cantzlar war, einem Gastmahle beywohnte, dabey sich Hertzog Ludewig von Bayern-Ingolstadt ebenfalls befand, und sich daselbst lustig machte. Kaum hatte solches Hertzog Heinrich von Landshut erfahren, so legte er in aller Stille seinen Harnisch an, ließ sich 4. Pferde satteln, und lauerte nebst den wenigen Bedienten Hertzog Ludwigen auf den Dienst. Wie sich der nun nach geendigtem Gastmahle mit seinen Bedienten nach Hause begeben wolte, kam Hertzog Heinrich auf ihn loßgesprengt, und besprach ihn, wegen des ihm zugefügten Schimpfs und Unrechts, mit dem Verlangen, sich zu erklären, ob er dasjenige, so er geredet habe, vor wahr hielte? Hertzog Ludwig aber gab Hertzog Heinrichen keine Antwort. Derowegen ergriff dieser sein Schwerd, und versetzte ihm etliche solche Hiebe, daß er davon wie todt zur Erden niederfiel. So erzehlet diese traurige Begebenheit Joh. Paul Gundling in seiner Lebens-Beschreibung Churfürst Friedrichs I. zu Brandenburg p. 93. sqq. Adlzreiter hergegen will P. II. Annall. Lib. VII. §. 39. p. 142. noch verschiedene andere Umstände anzugeben wissen, und saget, Ludwig habe sich bey Zeiten von dem Gastmahle hinweg begeben, und nur einige Pagen zur Begleitung bey sich gehabt; da hergegen seine übrige Hofstatt noch bey der Tafel gesessen und gespeiset. *Henrico* iracundia pariter et armis instructo fuit obuius d. XII. Calend. Nouemb. Non sustinuit oris maledici conspectum patruelis iratus. In eum ense stricto delatus, plagas intentat. *Ludouicus* praesens animi cum nullus defensionis modus alius occurreret, ferrum *Henrico* extorquet de manibus, eo non impigre vsurus in suum inuasorem, nisi fuisset prohibitus. Nam caedem parantem *Henrici* comites aggressi, quatuor saucium vulneribus, equoque effusum solo affigunt semianimem. Mox vna cum *Henrico* dilapsi fuga sibi consulunt, rati *Ludouicum* esse interemtum. Collegit tamen humi stratum seruorum famulitium, domumque deportato Chirurgorum operam admouit. Fast eben auf die Weise beschreibet *Auentinus* den Verlauf der Sache in seiner Teutschen Chron. fol. 515. folgender massen: da Hertzog Ludwig vom Essen heim ritte, und nur drey Edelknaben mit ihm giengen: (sein ander Hof-Gesinde asse noch) rennte ihn Hertzog Heinrich ungewarnter Sache urplötzlich mit blossem Schwerde mit vier Reitern an. Hertzog Ludwig fiel Hertzog Heinrichen in das Messer, riß es ihm aus der Hand, war aber von den andern vier verwundet mit vier Wunden, fiel also von dem Gaul.

Hertzog

Hertzog Heinrich vermeynte, Hertzog Ludwig wäre erstochen, eilte zu der Stadt hinaus. Hertzog Ludwig wurde in seine Herberge getragen. Solches ist geschehen zu Costnitz im Concilio, im Beywesen Kayser Sigismunds am 20sten Tage des Winter-Monats, am St. Vrsulae Abende, als man zahlt von Christi Geburt 1417. Jahre. Conf, quoque Annal. *Auentini* Lib. VII. cap. 23, §. 7. sqq. p. 779. Hergegen irret eben dieser *Auentinus*, wenn er l. c. die Haupt-Sache gantz anders erzehlet, und vorgiebt, Hertzog Ludwig habe Hertzog Heinrichen verklagt gehabt, wegen der ungleichen Landes-Theilung, und daß nun binnen 24. Jahren die 8000. Gulden nicht ausgezahlt worden wären, die doch sein Vater Hertzog Friedrich versprochen, worbey Hertzog Ludwig die anzüglichen Reden ausgestossen, deren wegen sich hernach Hertzog Heinrich auf die beschriebene Masse gerächet hätte. Es ist aber dieser Haupt-Umstand ohnfehlbar falsch. Denn die Acta Concilii Constantiensis, welche der Herr von Hard ediret hat, sagen ausdrücklich, daß vielmehr Hertzog Heinrich von Landshut zuerst Hertzog Ludwigen von Ingolstadt verklagt gehabt.

Im übrigen machte die obbeschriebene Verwundung Hertzog Ludwigs zu Costnitz grosses Auffsehen. Jederman sahe diese Händel ungerne; zumaln da sie auf einem Concilio vorgiengen, wo der Kayser und das Reich zugegen waren. Jederman schrye: ad arma, ad arma! und lief zum Gewehr: weil man besorgte, es wäre die gröste Gefahr fürhanden. Kayser Sigismund, der sich gewaltig darüber entrüstete, befahl so gleich seinem Obristen Cammer-Richter, Graf Günthern von Schwartzenburg, daß er aufs eiligste einige Reiter bewaffnen, und dem flüchtigen Hertzoge Heinrichen nachjagen solte. Der Kayser selbst zog auch mit dem übrigen Volcke nach. Allein der flüchtige Hertzog kam durch Hülfe Conrads von Reisbach, oder Reischach, und *Georgii* von Burgau, auch anderer Schwäbischen Edelleute, glücklich davon, und entflohe nach Bayern. Darum kehrte endlich der Kayser nach der Stadt Costnitz zurücke, und hielte, der Sache wegen, einen Reichs-Rath. Das gantze Concilium beklagte sich anbey wider Hertzog Heinrichen zu Bayern-Landshut vor dem Kayser; und dieser selbst detestirte das Beginnen ermeldten Hertzogs aufs äusserste. Doch wolte er zuvor das Gutachten der Reichs-Fürsten vernehmen, ehe er in der Sache ein Urtheil spräche. Alle aber stimmten einmüthig dahin, daß der Hertzog, dieses Frevels wegen, in die Reichs-Acht, und aller seiner Lande verlustig erklärt werden müste. Denn durch dieses offenbare Verbrechen wäre das hochheilige Ius Asyli verletzet worden; und

wenn solches nicht recht nachdrücklich bestraft würde: so könte niemand auf die letzt auch vor dem Altare selbst mehr sicher seyn. *Auentinus* meldet l. c. das gantze Concilium habe Hertzog Heinrichen für einen muthwilligen Frevler des Friedens im Reiche erkannt, der an der Obrigkeit sein Leben, Land und Leute verwirckt hätte, ein öffentlicher Feind des heiligen Concilii und der gantzen Christenheit wäre, solte darum in die Acht und Aberacht, und in den schweren Bann gethan, abgesetzt von Land und Leuten öffentlich gesprochen werden. Wie Churfürst Friedrich der Erste zu Brandenburg sahe, daß der Ernst wider seinen Schwager, Hertzog Heinrichen zu Landshut, allzugroß wurde: hielt er für höchst nöthig, sich seiner anzunehmen, und ihn von den bevorstehenden Executions-Händeln und dem völligen Untergange zu befreyen. Adlzreiter und *Auentinus* sagen, er wäre dem Kayser zu Fuß gefallen, und hätte vor seiner Gemahlin Bruder mit den allervernünftigsten Vorstellungen intercediret. Der Churfürst gab auch wircklich nicht nur einen rechtschaffenen, sondern auch glücklichen Advocaten in der Sache ab. Er remonstrirte dem Kayser, was masen sich Hertzog Ludwig von Bayern-Ingolstadt ausser Lebens-Gefahr befinde, mithin keine Entleibung vorgegangen sey. Diese Fürsten hätten schon lange Zeit mit einander grosse Uneinigkeit gehabt, welche sich also nicht erst auf dem Concilio entsponnen. Hertzog Ludwig hätte sich nicht verantworten, und Hertzog Heinrichen keinen Abtrag wegen so grosser Beschimpffung thun wollen. Hertzog Ludwig wäre mithin Urheber dieses Streits; dannenhero er sich auch selbst alles widrige zuschreiben möchte. Es könte auch von Reichs wegen in dieser Sache nichts vorgenommen werden, ehe Hertzog Heinrich gehört würde. Diese Sache gieng dem Concilio nichts an: weil Hertzog Ludwig nicht auf das Concilium, sondern auf den Reichs-Tag gezogen wäre; dannenhero die Teutschen Fürsten mit dem Concilio in so weit nichts zu thun hätten. Das Concilium habe von dem Kayser den Schutz; nicht der Kayser und das Reich von dem Concilio, welches mithin auch nicht eher klagen könte, als wenn eine zum Concilio gehörige Person beschädiget worden wäre. Wegen Beleidigung, so Fürsten gegen Fürsten mit einander hätten, wäre die Reichs-Acht nicht vonnöthen, als welche nur wider diejenigen statt fände, welche den Land-Frieden gebrochen hätten. Dasjenige, so zwischen diesen beyden Fürsten vorgegangen, gienge nur sie selbst an. Das Reich aber habe nichts dabey zu sagen. Die Reichs-Acht und folglich auch der Krieg, von wegen des Reichs, könte nicht wider die Bayerische Länder vorgenommen werden. Allermassen die Unterthanen

uen nichts davor könten, daß Hertzog Heinrich mit seinem Vetter, Hertzog Ludwigen, in Zwiespalt gerathen. Das Bayerische Haus würde sich zur Wehre setzen, auch wohl Alliirte und Hülfe bekommen; derowegen, bey ohnediß gegenwärtigen weit aussehenden Zeiten, dergleichen Achts-Erklärungen dem Reiche desto schädlicher wären. Eine so harte Strafe in dieser Sache würde auch im Reiche grossen Unwillen erwecken: weil die Stände in dergleichen persönlichen Sachen auf solche Weise nicht könten angesehen werden. Es wären schon andere Mittel übrig, dergleichen Kleinigkeiten beyzulegen, welche nicht werth wären, daß man auf einem Reichs-Tage davon sprechen solte. Hertzog **Ludwig** möchte sich bescheiden, einen Vergleich mit Hertzog **Heinrichen** zu treffen: weil er zuerst in Beyseyn des Kayfers **Heinrichen** so schmählich an seinen Ehren angegriffen u. s. w. Als nun der Kayser dieses alles wohl überlegte: wurde er wegen der ausgesprochenen Reichs-Acht gantz anderes Sinnes, und solche derowegen nicht zur Execution gebracht. Man setzte die Sache von den Reichs-Händeln gar bey Seite, und verwieß sie endlich zu anderweitiger Behandlung. Dieses alles aber kränckete Hertzog **Ludwigen in Bayern** über die Masen. Als nachhero Pabst *Martinus V.* auf dem Concilio war erwählet worden: fiel derowegen ermeldter Hertzog vor demselben bey seinem Auszuge auf die Knie, und flehete ihn um Gerechtigkeit wider seinen Vetter an. *Auentinus* schreibet, die Sache wäre mit der Zeit in die Harre gekommen, und darüber gar vergessen worden. Da aber der neuerwählte Pabst, *Martinus V.* sonst **Otto von** *Colonna* genannt, vom Kayser **Sigismunden** und Marggraf **Friedrichen von Brandenburg**, in den Dohm geführt worden, als bereits Hertzog **Ludwig** wiederum gesund und völlig curirt gewesen: sey er dem Pabst entgegen geritten, vom Gaule gestiegen und ihm zu Fuse gefallen; da er ihn denn, als den Vater der Welt, um Hülfe angerufen, und heftiglich über Hertzog **Heinrichen von Landshut** geklaget, daß er ihn habe ermorden wollen. Der Pabst aber hätte Hertzog **Ludwigen** nur den Seegen gegeben, und der Kayser ihm geheissen, wiederum in sein Quartier zu gehen, mit dem Versprechen, daß die Sache weiter untersucht werden solte. Jetzo schicke es sich nicht, daß die allgemeine Freude der Christenheit durch dergleichen Querelen unterbrochen würde. Hierauf habe der Pabst den Kayser in die Kirche geführt. Diß sey den nechsten Tag nach Martini 1417. geschehen. Und also erlangte Hertzog **Ludwig** weiter nichts, als daß der Kayser und das Reich die Händel zu unterschiedenen Zeiten wieder vornahmen. Es kam also weiter nichts heraus, und Hertzog **Ludwig**

wig konte keine rechtliche Satisfaction erhalten. Solchergestalt wurde Hertzog Heinrich durch seinen Schwager, Churfürst Friedrichen von Brandenburg, beym Lande und Leuten erhalten; ob ihm zwar Kayser Sigismund gram und gehäßig gewesen: weil er ihm niemalen Geld vorschiessen wollen, da er doch ein sehr reicher Herr war; wie *Eberhard Windeck* in Hist. *Sigismundi* bey Mencken T. I. Script. rer. German. cap. 60. p. 1120. bemercket hat. Conf. quoque des Herrn von Falckenstein Nordgauische Alterthüm. T. III. cap. 16. §. 8. p. 207. sqq. Adlzreiter sagt auch P. II. Annall. Lib. II. §. 40. p. 143. daß Ludwig 3. Wochen zugebracht, ehe er völlig curiret worden. Vid. quoque *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 24. §. 9. sq. p. 779. Jener beschreibet die von dem Churfürsten geführte Defension also: Per sacra omnia orabat, id daret modo sacra Maiestas suae clementiae, vt ne *Henricus* damnaretur indicta causa, neue fratricida audiret, antequam constaret, fratrem occidisse; num enim exspirasse *Ludouicum*, et ei spem conualescendi supereſſe paucorum dierum comperenti nationem lucem aliquam iudicio allaturam. Plurimum interesse, an percussor prior iniuriam acceperit, an percusso nulla re laesus manus intulerit. Da sich nun der Kayser wohl erinnert hätte, daß Ludwig neulichst den Heinrich öffentlich so sehr geschimpft: so habe er angestanden, das End-Urtheil wider Heinrichen zu fällen, worüber es endlich gar in Vergessenheit gerathen. Wie denn Adlzreiter behauptet, daß das Urtheil noch gar nicht gesprochen gewesen; obgleich solches *Auentinus* u. a. mehr vorgegeben hätten.

Immittelst war König *Wenceslaus* in Böhmen mit Tode abgegangen, und die Hußiten fiengen unter ihrem Anführer, dem *Ziska*, greulichen Lerm an, nachdem Johann Huß und *Hieronymus Pragensis* zu Costnitz der Religion halber waren verbrannt worden. Auf Anstiften des Concilii, muste dahero gantz Teutschland die Waffen wider dieselben ergreifen, und man hätte dencken sollen, die Hußiten würden auf einmal mit Strumpf und Stiel ausgerottet werden. Die Bayerfürsten waren demnach auch nicht die letzten unter denjenigen, welche sich gebrauchen liessen, die sogenannten Ketzer zu vertilgen. Sonderlich bezeigten sich Hertzog Heinrich zu Landshut, und die Hertzoge zu München sehr eifrig dabey, und giengen in Person wider die Hußiten mit zu Felde, wie im folgenden §. 17. umständlich soll gezeiget werden. Die Königin *Sophia*, *Wenceslai* hinterlassene Witwe, und Schwester der Hertzoge *Ernesti* und *Wilh.* zu München, soll ebenfalls hierbey recht mannhaft wider die Hußiten gefochten haben. Nachdem sie aber derselben zu Haupten gewachsen, und sie sich ihrer nicht mehr hätte erweh-

erwehren können: habe sie vom Kayser Sigismund sich die Erlaubniß ausgebeten, daß sie sich nach der Ungarischen Haupt-Stadt Preßburg retiriren dürfen, da sie auch ihr Leben, als eine rechtschaffene Catholickin rühmlichst vollends zugebracht. Bey der Gelegenheit defendirt sie Adlzreiter P. II. Annall. Lib. VII. §. 43. p. 145. wider *Auentinum*, und andere Bayerische Geschicht-Schreiber, die sie beschuldigen, daß sie sich hätte von ihrem Beicht-Vater, dem Johann Huß, zu seiner Ketzerey mit verführen lassen, und daß sie deßwegen einmal, als sie die Hußiten-Lehre hartnäckig verfochten, von ihrem Bruder, dem Hertzoge *Ernesto*, eine solche Ohrfeige bekommen, daß ihr der Schleyer vom Kopffe gefallen. Wenn das wahr gewesen wäre, sagt Adlzreiter, so würde sie wohl schwerlich nach der Zeit so liebreiche Briefe an ermeldten ihren Bruder geschrieben haben, wie man jetzo noch von ihr finde. Auch ihre Schreiben, so sie kurtz vor ihrem Ende noch aufgesetzet, zeigten von nichts als rechtschaffener Religiosität und Frömmigkeit, und daß sie eine wahre Catholische Christin gewesen, welches auch *Aeneas Siluius* in seiner Histor. Bohem. cap. 38. von ihr bezeuge, der solches gewiß nicht würde gethan haben, wenn er gewust, daß sie von der Hußitischen Ketzerey angesteckt gewesen. Allein dem allen ungeachtet kan doch wohl die Königin *Sophia* anfänglich zu der Hußiten-Lehre inclinirt haben; und nachhero auf andere Gedancken gebracht worden seyn, auch sich mit ihrem Bruder *Ernesto* wiederum ausgesöhnet haben.

Indessen, und da dieses in Böhmen vorgieng, dachte dargegen Hertzog Ludwig zu Ingolstadt auf Rache wider Hertzog Heinrichen zu Landshut. Ludwig gieng dahero auch nicht wider die Böhmen mit zu Felde. Er hatte ein unversöhnliches Gemüthe, und wer ihm einmal was zu Leide gethan, dem konte er es Zeit seines Lebens nicht vergessen. Mithin hatte er insbesondere auch auf seinen Vetter, Hertzog Heinrichen, eine Tod-Feindschaft geworfen, seit dem vollends die Affaire zu Costnitz darzu gekommen war. Nichtsweniger hatte er auf Churfürst Friedrichen zu Brandenburg, welcher durch seinen Vorspruch Hertzog Heinrichen so glücklich aus dieser verdrießlichen Sache heraus geholffen, einen solchen Groll und Haß geworfen, daß er besagten Marggrafen 1419. sogar auf ein Duell prouocirte. Allein der Churfürst gab ihm zur Antwort darauf; er wäre ihm nicht gut genug; weil er schon zweymal meyneidig geworden, wie Eberhard Windeck in Hist. *Sigism.* Imperat. cap. 64. p. 1124. in Menckens Scriptor. T. I. p. 1124. berichtet. Da er sich also auf diese Weise nicht an ihm rächen konte: so suchte er allerhand andere Gelegen-

heit hervor, dem Churfürsten empfindlichen Tort zuzufügen. Unter andern that er dem Kayserl. Land-Gerichte des Burggrafthums Nürnberg offenbaren Eintrag, und wolte die dahin gehörige Sachen vor das Bayerische Gerichte Graisbach ziehen, wodurch er den Churfürsten *Frider. I.* zu Brandenburg an seiner Hoheit und dessen Privilegien angrif. Denn der Kayser hatte besagtes Land-Gerichte zu Nürnberg nur kurtz vorhero aufs neue und kräftigste bestätiget, wie in dem Preußisch. Staate ad Lib. II. mit mehrern zu ersehen. Als nun dahero der Churfürst bey dem Kayser Klage deßwegen führte: so wurde von demselben auf dem Kayserl. Land-Gerichte gesprochen, und erkannt, daß Hertzog Ludwig schuldig sey 200000. Marck löthigen Goldes dem Kayser zur Strafe zu bezahlen; und wenn diese Summe nicht so leicht könne beygetrieben werden: so solte deßhalb die Feste und Stadt Stein, Freystadt, Höchstädt und Hohenstein, oder was Hertzog Ludwig in Bayern sonst etwa in der Gegend hätte, indessen dafür haften; weil besagter Hertzog und die Seinigen über Churfürst und Marggraf Friedrichs Ritter, Knechte, geist- und weltliche Leute, auch über seine Unterthanen, in dem Gerichte zu Graisbach gerichtet, und solches ein Land-Gerichte wider das alte Herkommen genennet, wodurch er wider die Hoheit und Privilegien der Marggrafen, als Burggrafen gehandelt, und dieselbe nebst dem ihrigen beschädiget hätte. Zu diesem kam noch ein anderer Umstand: Kayser *Sigismund* hat nemlich 1417. den 4. May auf dem Concilio zu Costnitz von Hertzog Ludwigen zu Bayern-Ingolstadt, 23000. Ungarische Ducaten, als ein Anlehen aufgenommen, vor welche Churfürst Friedrich *I.* zu Brandenburg gut gesagt, und sich verbürget. Derowegen forderte nunmehro Hertzog Ludwig diese Summe von dem Churfürsten: weil sie der Kayser nicht bezahlen, sondern an gedachten Sraf-Geldern abrechnen wolte. Als nun Churfürst Friedrich Kayser *Sigismundo* hinterbrachte, was masen Hertzog Ludwig zu Bayern-Ingolstadt die gelehnten 23000. Ducaten von ihm begehre: so trat der Kayser gleich dem Churfürsten die Strafe der 200000. Marck Goldes ab, welche Hertzog Ludwigen auf dem Land-Gerichte in Francken zu bezahlen waren auferleget worden. Wie nun dieser weiter auf die Zahlung der 23000. Ungarischer Ducaten drang; so erklärte sich zwar der Churfürst zu Auszahlung dieser Schuld bereit und willig, gab aber dem Hertzoge darbey zu verstehen, daß er neulich zu Erlegung 200000. Marck Goldes von dem Land-Gerichte condemniret worden. Dahero würde er wohl thun, wenn er von dieser ihm assignirten Strafe die verlangten 23000. Ducaten abzöge und das übrige vollends herausgäbe.

gäbe. Hierüber erzürnte sich Hertzog **Ludwig** über die masen, brach in heftige Schelt-Worte und Anzüglichkeiten gegen den Churfürsten heraus, die er ihm auch schriftlich zuschrieb, wobey sich aber dieser sehr gelassen bezeigte, und nur vorwendete: der Kayser wolle nun ein vor allemal die 23000. Ducaten von den 200000. Marck Goldes abgezogen wissen; und weiter könne er auch nichts thun. Derowegen rüstete sich nun Hertzog **Ludwig von Bayern-Ingolstadt** unter der Hand zum Kriege, und wolte sich auf diese Weise in den Fränckischen Erb-Ländern des Churfürsten Satisfaction verschaffen. Diß bewog Churfürst **Friedrichen** dergleichen Vorhaben des Hertzogs dem Kayser vorzustellen, welcher sich an. 1420. zu Breßlau wegen vieler Reichs-Geschäfte mit ihm unterredete. **Ludwig** hergegen bekümmerte sich wenig darum, sondern ließ vielmehr ein Manifest von Neuburg aus, gegen den Churfürsten publiciren, worinnen er sich öffentlich vor seinen Feind erklärte. Die Haupt-Ursache waren die 23000. Ducaten, welche der Hertzog dem Kayser Anlehns-Weise vorgeschossen, und Churfürst **Friedrich** davor Bürge geworden. Darauf machte dieser in einem Gegen-Manifest von Tangermünde aus, kund, worauf die Sache eigentlich ankam, und erbot sich zu Recht vor dem Kayser und den Churfürsten, rückte auch anbey dem Hertzoge **Ludewigen** seine Anzüglichkeiten und Schmähsucht vor. Allein oft ermeldten Hertzogs Printz, **Ludwig der Jüngere**, welcher gemeiniglich der **Bucklichte** oder **Höckrichte** zugenamet wird, ließ sich hierauf noch weiter, als sein Vater, gegen den Churfürsten heraus, und kündigte ihm gar den Krieg an. Die Ursachen, welche er in dem Absags-Briefe vorwandte, beruheten darauf: Churfürst **Friedrich** habe ihm seine Geschoß, Gülte, Unterthanen und Aechter vorenthalten, u.s.w. Der Churfürst befand sich eben damals zu Tangermünde, und war mit den Hertzogen von Pommern in einen Krieg verwickelt. So sehr er daher wünschte, selbst in Francken zu seyn; zumalen auch nur neulich sein Bruder, Marggraf *Iohannes*, gestorben war, welcher zu Plassenburg regieret hatte: so wolten es doch die andern Umstände nicht gestatten. Darum schickte er seine Gemahlin, die Churfürstin **Elisabeth**, eine Bayerische Printzeßin aus Landshut, nach Francken, und trug ihr die Regierung allda auf. So bald sie nun zu Plassenburg angelanget war, und befand, wie gefährlich die Sachen stunden: schickte sie eiligst Gesandten an Fürst **Wilhelm von Henneberg**, wie auch an den Churfürsten zur Pfaltz, nichtsweniger an den Bischof zu Würtzburg, welche Bunds-Genossen ihres Gemahls waren, und notificirte ihnen, wie Hertzog **Ludwig der Jüngere**,

aus Bayern-Ingolstadt, ihrem Gemahl den Krieg angekündiget habe; und ersuchte sie dahero als getreue Alliirte, nach Ausweise der Einigung, gegen besagten Hertzog ein gleiches zu thun, und ihr, binnen einem Monate, die Absags-Briefe zuzuschicken. Den Churfürsten von der Pfaltz bat sie absonderlich, daß er seinen reißigen Zeug nach Schwabach schicken möchte, gleichwie der Bischof von Würtzburg seine Truppen nach Culmbach würde marschiren lassen. Indessen musten ihre Lehn-Leute sich und ihren reißigen Zeug parat halten: um mit diesen und noch andern Bundes-Genossen mehr, dem Feinde den Kopf bieten zu können. Als nun indessen Hertzog **Ludwig der Aeltere** ein hartes und sonst gantz ungewöhnliches Manifest wider den Churfürsten zu Brandenburg im Reiche ausbreiten ließ: so wurde dieser schlüssig, beyden Bayerischen Hertzogen zu Ingolstadt, Vater und Sohne, den Krieg anzukündigen, welches er der Churfürstin ingeheim wissen ließ. Hierauf kündigte diese, wie auch der damalige Chur-Printz, **Marggraf Johann**, nebst dem Land-Hofmeister der Churfürstlichen Länder in Francken, deßgleichen die Churfürstl. Räthe und Diener, als Vasallen, beyden Hertzogen von Bayern, **Ludwigen dem Aeltern und dem Jüngern**, den Krieg an, schickte denselben die Absags-Briefe zu, und die Feindseligkeiten fiengen sich dahero auf beyden Seiten aller Orten mit grosser Hitze an. Hertzog **Ludwig** that in dem Burggrafthum Nürnberg mit Brand und Rauben schrecklichen Schaden. Ja **Christoph von Leiningen**, damaliger Pfleger und Amts-Hauptmann zu Lauf, welches 2. Meilen von Nürnberg lieget, brachte nächtlicher Weile so gar die Fürstliche Burg zu Nürnberg selbst in Brand. Ein altes Nürnbergisches Chronicon MSCptum berichtet hiervon so viel: Im 1420sten Jahre am St. Simon Judä Tage zu Nachts, wurde dem Burggrafen zu Nürnberg seine Burg abgebrannt von einem Edelmanne, **Christoph Leininger**, von wegen Hertzogs **Ludwigs von Bayern** . . und dieselbe Nacht, als er das thun wolte, entboth er denen von Nürnberg, er wolte auf diese Nacht den Burggrafen heimsuchen, sie solten stille seyn, er wolte nicht weiter greifen, denn was ihm zustünde. Da sollen die von Nürnberg einen Tantz auf das Rathhaus angeleget haben auf diese Nacht, also kam und brannte er diese Burg aus, dieweil der Burggraf mit dem Hertzoge zu Pommern um die Marck kriegete. Conf. die Historische Nachricht von Nürnberg p. 208. welche noch hinzusetzet: es habe der Burggraf, oder Churfürst, Friedrich, gesagt, wenn er gute Nachbarn gehabt: so hätten sie ihm wol können vor Schaden seyn. Wie nun die Befehdungen

von beyden Theilen gegen einander immer heftiger fortgesetzt wurden; mithin Kayser Sigismund besorgte, dieser Krieg möchte seiner Böhmischen Successions-Sache sehr hinderlich seyn: so schickte er den Grafen *Iohannem* von Lupf, seinen und des Reichs Hof-Richter, ab, welcher durch Vermittelung des Teutschmeisters, Eberhards von Seinsheim, und des Reichs-Marschalls, Grafs von Pappenheim, Kraft der Kayserl. Vollmacht, die Sache dahin brachte, daß Montags nach Creutz-Erhöhung ein Stillstand der Waffen, bis auf Weyhnachten 1421. von beyden Theilen errichtet und eingegangen, nichtweniger ein Tag auf Martini angesetzt wurde, an welchem sowol der Churfürst, oder dessen Gevollmächtigte, ingleichen Hertzog Ludwig der Jüngere von Bayern-Ingolstadt, Hertzog Heinrich zu Bayern-Landshut, der Bischof zu Aichstadt, Graf Ludwig, und Graf Friedrich von Oettingen, nicht weniger der Abt zu Kaysersheim, zu Nürnberg sich einfinden, und rechtlicher Entscheidung und Ausführung von dem Kayser erwarten solten. Weder *Auentinus* noch Adlzreiter haben diesen Fränckischen Krieg Hertzogs Ludwigs gehörig beschrieben. Wer dahero genauere Nachricht davon einziehen will, der mag Joh. Paul Gundlings Leben des Churfürstens Friedrichs des I. von Brandenburg, und des Herrn von Falckenstein Nordgauische Alterthümer und Merckwürdigkeiten Tom. III. cap. 16. Sect. 2. §. 19. sqq. p. 215. sqq. nachsehen. Aber nicht allein mit nur ermeldtem Churfürsten fieng der unruhige Hertzog Ludwig aus Bayern diese Händel an; sondern er wolte auch seinem Vetter, Hertzog Heinrichen von Landshut zu Halse. Zu dem Ende erneuerte er, als besagter Heinrich in Böhmen zu Felde lag, das obgedachte Bündniß mit der Bayerischen Noblesse, darunter Caspar Törring, Hertzogs Heinrichs abgesagter Feind war. Vater und Sohn liessen sich in eine ihrem hohen Stande so nachtheilige Alliantz ein, welche in der That nichts anders, als eine Conspiration war, die sie eher hätten sollen unterdrücken, als durch ihren Beytritt destomehr unterstützen helfen, wodurch sie dem ohnediß unruhigem Pöbel ein böses Exempel, und mehrern Anlaß zur Meuterey gaben, die ihnen auf die letzt selbst nachtheilig genug werden konte. Sie hatten in diesem ihren erneuerten Bündnisse niemanden, als den Kayser Sigismund, die Kayserin, des Kaysers Tochter, König Carln aus Franckreich, die Königin daselbst, und seine Kinder, nebst Eberharden, Bischoffen von Saltzburg, davon ausgenommen. Er wurd zu Aicha am 19. Decembr. 1421. geschlossen. Jobst von Abensberg, Hartmann der Jüngere von Laber,

und mehr andere Adeliche und Städte, traten ebenfalls darzu; und *Auentinus* will gar behaupten, daß er vom Kayser Sigismunden bestätiget worden, welches aber am wenigsten glaubwürdig; obwol im übrigen dieses seine Richtigkeit haben könte, daß Caspar Törring zum Anführer dieser Bundes-Verwandten bestimmet worden. Hertzog Heinrich konte sich leicht die Rechnung machen, daß diese Alliantz auf ihn gemüntzet sey. Darum verband er sich auch in Zeiten mit seinen Vettern, den Hertzogen Ernsten und Wilhelmen zu München, ingleichen Hertzog Johansen von Amberg, wie nicht weniger mit seinem Schwager, Churfürst Friedrichen von Brandenburg, ferner mit den Grafen von Oettingen, Friedrichen und Ludwigen, dem Aeltern und Jüngern. Anbey griff er seinen Schatz an, und ließ es an nichts fehlen. Denn er hatte bishero weidlich gesparet, und so vieles Geld zusammen gebracht, daß man ihn nur den Reichen zuzunamen pflegte. Er warb also in der Geschwindigkeit eine grosse Anzahl Truppen. Denn mit Gelde läßt sich alles zwingen. Hierauf besetzte er Neustadt an der Donau, ohnweit Abensberg, zwischen Ingolstadt und Regenspurg. Diese Besatzung that alsdenn öftere Ausfälle in das Ingolstädtische Gebiete und verursachte grossen Schaden. Unter andern trieb sie auch im Frühlinge Erharden von Muckenthaler das Vieh weg, so nach Ingolstadt gehörete. Deßwegen rufte Muckenthaler die Alliirten um Hülfe an, und Caspar Törringer brachte geschwinde auch ein Haufen Volck zusammen, mit welchen Hertzog *Ludouicus Barbatus* den Vortheil absahe, und die Neustädter überrumpelte. Sie hatten nemlich zu Fastnachten, Tages vor der Ascher-Mittwoche, der Gewohnheit nach, bis in die sinckende Nacht hinein geschwelget, und sich toll und voll gesoffen, darauf legten sie sich hin, und schliefen so feste, gleich als hätten sie nicht Ursache auf einige Gefahr zu gedencken. Darum eilte Hertzog Ludwig von Ingolstadt des Morgens frühe, ehe die Sonne aufbrach, mit seinen Leuten nach Neustadt, überfiel den Ort, griff ihn an, stürmete und gewann ihn. Alsdenn plünderte er das Städtgen reine aus, und legte es in die Asche. Endlich zog er mit grossem Raube wieder davon, ohne einigen Schaden und Einbusse. Wie Hertzog Heinrich zu Landshut die Nachricht hiervon erhielt: wurde er über die Masse erzürnet, und vermaß sich, diesen Streich an Hertzog Ludwigen desto empfindlicher zu rächen. Von Stund an setzte er seine und seiner Bundes-Genossen Truppen in Marsch, und rückte damit in das Ingolstädtische Gebiete. Anfänglich eroberte er das Schloß Törring, und zerstörte solches bis auf den Grund. Ja er ließ nicht

einen

einen Steiu auf dem andern, sondern führte die Steine nach Burghausen, wo er einen Zwinger darvon erbauen ließ, der dahero bis auf diese Stunde noch der Törringer genannt wird. Alsdenn zog Heinrich weiter, und verbrannte Reichhardshofen, Hägel, Galtha, Igel und Roteneck. Die Gebrüdere, Hertzog **Ernst und Wilhelm von München**, hergegen fielen auf einer andern Seite ein, und gewonnen Schwabeck, den Marckt und das Schloß Neuhofen, ingleichen Lichtenberg. Sie zerbrachen auch Bayerbrunnen, und giengen hierauf vor Friedberg, welches sie gantzer 6. Monate lang belagerten, ehe es sich ergab. Hertzog **Hanns von Amberg** zerbrach auch Bernstein, und nahm Hersbruck, Weiden, Freystadt, Hilpolstein, Lauffen, Holenstein, Hohenstein und andere Oerter mehr weg. Marggraf **Friedrich von Brandenburg**, und die **Grafen von Oettingen** nahmen auch Mannheim mit Gewalt weg, welches Hertzog **Ludwig von Ingolstadt, Jobsten von Abensberg** gegeben hatte, und zerrissen die Weyher zu Leutenhausen. Bey diesen Umständen fiel auch die Stadt Donauwerth von nur ermeldtem Hertzog **Ludwigen** ab, nachdem sie hundert und funfftzig Jahre unter Bayerischer Bothmäßigkeit gestanden hatte. Denn es ist oben gezeiget worden, daß sie *Conradinus* 1266. seinem Vetter, dem *Ludouico Seuero*, verkauft. Sie war nachhero in der Theilung 1392. der Ingolstädtischen Linie zugefallen. Jetzo aber bey den damaligen Troublen, ersahe sie ihren Vortheil, und schlug sich zu den Reichs-Städten, die sie auch mainteniren halfen. Nach diesem allen stiessen Hertzog **Heinrich von Landshut**, und die mit ihm alliirten **Grafen von Oettingen**, am Johannis-Tage 1321. zu einander, und brachten 3000. Pferde und 900. Wagen zusammen. Hierauf liessen sie sich um Rain, in dem Ingolstädtischen Gebiete nieder, wo sie 4. Tage lang stille lagen, und alles da herum bis gen Neuburg hinab verbrannten. Alsdenn eroberten sie Burckheim, und plünderten solches rein aus. Sogar stiessen sie die Kirch-Thüren daselbst auf, und nahmen, was sie funden. Darnach kamen sie zu Thierhaupten über den Lech, nahmen Schwabeck und Türckheim weg, und zogen sich hierauf zu Donauwerth über die Donau, wo sie nun auch willig durchgelassen wurden, und alsdann Hägl, Dalpheim und Reinartshausen eroberten. Die Brandenburgische Churfürstin **Elisabeth** zu Plassenburg gab sich zwar alle ersinnliche Mühe, diese Bayerische Unruhen beyzulegen. Es schlugen sich auch andere Fürsten darzwischen, und wolten einen gütlichen Vergleich errichten, zu welchem Ende man in Nürnberg zusammen kam, aber auch fruchtlos wiederum aus einander gieng. Mithin wurden die

Feindse-

Feindseligkeiten mit einer desto grössern Erbitterung fortgesetzet, und man sengete und brennte auf beyden Seiten, wie es nur immer möglich seyn wolte, dabey sonderlich auch die Fränckischen Lande gar sehr mitgenommen wurden. Den 18. Jul. berennte auch Eberhard von Rosenberg Graisbach. Bald darauf kamen auch Hertzog Heinrich und die Grafen von Oettingen darzu, und fiengen die ordentliche Belagerung des Platzes an. Derowegen eilete Hertzog Ludwig von Ingolstadt zum Entsatz darzu, und wolte die Feinde von dar wegschlagen. Es kam auch wircklich zu einem Treffen, worinnen der Ingolstädter Graf Ludwigen von Oettingen zum Kriegs-Gefangenen machte, und Graf Friedrich von Oettingen blieb gar auf der Wahlstatt; daß es also im Anfange ein gutes Ansehen vor Hertzog Ludwigen hatte. Hernach aber wandte sich das Blätgen, und als er 125. Reiter verlohren hatte: muste er sich zurückziehen, und Hertzog Heinrichen den Sieg mit der Wahlstatt überlassen. Darauf ergab sich auch nach 4. Tagen Graisbach. Wie solches Hertzog Heinrich von Landshut eingenommen hatte, eroberte er auch Haiting, Gamershaim, und den Gensberg. Sandersdorf aber verbrannte er, und zog alsdann bey Neustadt wiederum über die Donau, wo er Gutenberg verbrannt, welches Wolfgang Taufkirchern zugehörte. Ferner gieng er an dem Inn hinunter bis nach Wasserburg, welches er gleichfalls durch eine Belagerung zu erobern gedachte. Da fand er aber eine harte Nuß aufzubeissen. Denn der Ort war sowol seiner natürlichen Lage wegen, als auch durch die erbaueten Wercker, nach damaliger Art, überaus feste, da man noch nicht im Gebrauch hatte, Städte und Festungen durch Bomben und Feuer-Kugeln gäntzlich zu ruiniren, und in Stein-Haufen zu verwandeln. Ueberdiß wurde Wasserburg von seiner muthigen Besatzung rechtschaffen vertheydiget; daß also die glücklichen Progressen der siegreichen Waffen Hertzogs Heinrichs allhier gleichsam wider Willen einen Stillstand machen musten. Am 22. Aug. ruckte er davor, und beschoß es einen gantzen Monat lang. Man zehlte 1366. grosse Stein-Kugeln, die binnen der Zeit waren hinein geschossen worden, aber die Belagerten doch nicht zur Uebergabe hatten bewegen können. Indeß verlohr doch Hertzog Ludwig bey diesen Troublen in einem Sommer mehr als 6. Städte, so viel Märckte, und 18. Schlösser. Andere Geschicht-Schreiber machen den Verlust noch weit grösser; und *Andr. Ratisbon.* saget, es wäre des Sengens und Brennens fast kein Ende gewesen. Tam insana fuit istius aeui saeuities, schreibet Adlzreiter. Aber machen es denn wohl die Frantzosen zu unsern Zeiten besser? Ueber

diese

diese unglückliche Umstände war Hertzog Ludewig von Jngolstadt, welche sich zu seinem hochmüthigen Naturel gar nicht schicken wolten, fast zur Desperation gebracht worden. Derowegen suchte er den Bundes-Verwandten Hertzogs Heinrichs, *Ernesto* und *Wilhelmo* zu München, inzwischen über den Hals zu fallen, da Wasserburg durch die gedachte Belagerung geängstiget wurde. Durch diese Diuersion gedachte er Heinrichen zu nöthigen, daß er von Wasserburg abziehen müste; um nur ermeldten seinen Vettern zu Hülfe zu kommen. Ludewig brachte demnach 700. Pferde zusammen, und übergab sie dem Commando Hans Weissenagkers, welcher mithin in der Gegend von München sengte und abbrennete, was er nur antraf. Die Hertzoge Ernst und Wilhelm, nebst des erstern Sohn, *Alberto III.* säumten sich derowegen nicht, diesen Feinden den Rückweg zu zeigen; und die Bürger zu München musten dahero ebenfalls die Waffen ergreifen, und nebst den ordentlichen Soldaten einen Ausfall wagen. Es kam demnach an einem Sonnabende 1422. in der Woche, da der Matthäus-Tag einfällt, bey dem Dorfe Allingen, oder bey Hofbach, wie *Auentinus* will, zu einem Gefechte, darinnen man eine Zeitlang auf beyden Seiten mit zweifelhaftem Glücke fochte, bis endlich Printz *Albertus* eine Probe seiner Jugend-Hitze ablegte, und sich mitten unter einen Haufen wagte, wo der Streit am blutigsten und hartnäckigsten war. Hier that er fast Wunder der Tapfferkeit, und hieb mit solcher Bravoure um sich herum, daß anfangs die Feinde darüber stutzten. Doch die allzugrosse Menge derselben schloß ihn bald darauf dermassen ein, daß er in Gefahr war, entweder auf der Stelle zu bleiben, oder doch sich zu einem Kriegs-Gefangenen hätte ergeben müssen. So bald aber Hertzog Ernst die Umstände bemerckte, worinnen sein Sohn Albrecht steckte: eilete er ihm zu Hülfe, und gieng mit solcher Furie auf die Feinde los, daß sie sich bald trennen musten. In dem Augenblick, als einer von den Feinden seinem Sohne, dem Printzen *Alberto*, den Rest geben wolte, kam er hinzu und erlegte den Kerl; daß also der Printz auf eine recht wundersame Weise errettet wurde. Gleichwol wehrten sich die Jngolstädter noch eine Zeitlang recht desperat, bis endlich ihre Schlacht-Ordnung völlig war getrennet worden, da sie sich denn nach der Flucht umsehen musten, und wircklich Reißaus nahmen. Viele von Ludwigs Truppen blieben auf der Wahlstatt, und 200. derselben wurden gefangen, welche man in München beym Triumph einführte. Gleichwie nun dieser glückliche Sieg in München überaus grosse Freude verursachte: also wurde dargegen Hertzogs Ludwigs Stoltz und Hochmuth nicht we-

nig gedemüthiget; zumaln auch auf einer andern Seite alles wider denselben unglücklich lief. Denn nachdem Churfürst Friedrich zu Brandenburg seine Chur-Lande in genugsame Sicherheit gesetzt hatte: so wolte er auch den Fränckischen eine gleiche Glückseligkeit verschaffen. Zu dem Ende begab er sich nun in Person dahin, und rückte im Monat Sept. mit einer Armee in die Ober-Pfaltz, wo er sich entschloß, nebst Pfaltzgraf Johannsen, die Festung Parckstein anzugreifen. Ob nun gleich dieser Ort, nach Art selbiger Zeit ungemein befestiget war: so wurde er doch durch Sturm erstiegen, und mit dem Schwerde erobert. Alles gewann nunmehro ein anderes Ansehen bey des Churfürsten Gegenwart in den Fränckischen Landen. Viele Bundes-Genossen, die Hertzog Ludwigen zu Bayern-Ingolstadt angehangen hatten, traten von ihm ab, und suchten bey dem Churfürsten ihre Aussöhnung, die sie auch unter der Bedingung erlangten, gegen ihn nicht weiter zu Felde zu ziehen, so lange der Krieg noch währen würde. Insbesondere trat auch die Stadt Donauwerth, welche sich gedachter masen zum Reiche gewendet hatte, in ein Bündniß mit dem Churfürsten; und es würde gewiß damals wunderlich um Hertzog Ludwigen ausgesehen haben, wenn nicht durch Vermittelung des Kayfers Sigismunds ein Waffen-Stillstand wäre getroffen worden. Denn eben um die Zeit, da *Ludov. Barbati* von Ingolstadt Truppen bey München den Kürtzern zogen und Reißaus nehmen musten: kam Kayser *Sigismundus* mit seiner Gemahlin *Barbara* und dem Päbstl. Legato *Branda*, nach Regenspurg, wo er vernahm, daß Hertzogs Ludwigs Truppen von dem Hertzoge zu München, bey dem Dorfe Allingen, nach einem harten Gefechte in die Flucht geschlagen worden. Nun hatte er bishero schon überhaupt die Bayerischen Troublen nicht gerne gesehen. Denn die Hußiten machten ihm gar zu viel zu thun, und wolten ihn durchaus nicht vor den König in Böhmen agnoſciren. Drum muste er hier und da Beystand suchen, worunter ihm der Bayerische am vortheilhaftesten hätte seyn können. Aber bey den eigenen innerlichen Troublen daselbst, konte er sich desselben nicht mit solchem Nachdrucke versprechen, als er wohl wünschte. Derowegen war er jetzo desto eifriger darauf bedacht, die einander in Haaren liegende Hertzoge gütlich aus einander zu setzen, und einen dauerhaften Frieden unter ihnen zu stiften. In der Absicht verbot er ihnen anfänglich alle fernere Thätlichkeiten, und citirte sie anbey auf einen gewissen Tag nach Regenspurg, wo er einen Reichs-Tag halten, und ihre Zwistigkeiten rechtlich, und der Billigkeit gemäß entscheiden wolte. Alle hohe Interessenten

ten erschienen auch hierauf; nur Hertzog Ludwig von Ingolstadt nicht; ohngeachtet doch derselbe bereits einmal nach Nürnberg vor das Kayserl. Hof-Gerichte war citirt worden. Ueber dergleichen Ungehorsam Hertzogs Ludewigs wurde derowegen Kayser Sigismund sehr unwillig, und ließ nur ermeldten Hertzog noch einmal, unter der ernstlichen Bedrohung, vor sich citiren, daß, bey fernerm ungehorsamen Aussenbleiben, sogleich die Acht wider ihn solle vollstreckt werden. Dieses verursachte, daß sich endlich *Ludouicus Barbatus* den 1. Oct. 1422. zu Regenspurg vor dem Kayser stellete. Da wuste er aber so viele Klagen wider seine Vettern, nicht nur Hertzog Heinrichen zu Landshut, sondern auch die beyden Hertzoge zu München, *Ernestum* und *Wilhelmum*, und deren sämtliche Bunds-Verwandte, anzubringen, daß man, dem ersten Ansehen nach, vermeynen sollen, es wäre ihm bishero das gröste Unrecht widerfahren. Sonderlich aber vrgirte er auch die gefährliche Verwundung, welche ihm Hertzog Heinrich zu Costnitz auf dem Concilio beygebracht, und deßwegen er bis diese Stunde noch keine rechtliche Satisfaction hätte erhalten können. Allein Hertzog Heinrich und dessen Consorten legten in ihrer Verantwortung mit weit mehrern Gründen alle Schuld der bisherigen Troublen in Bayern auf Hertzog Ludewigen von Ingolstadt. Der wäre, nach Frantzösischer Art, so stoltz, hochmüthig, vermessen, und untreu, daß er keinem Menschen Treue und Glauben hielte, niemanden aestimirte, auch weder Freundschaft noch Anverwandtschaft regardirte, sondern mit allen Menschen Zanck und Streit anfienge, und niemanden zufrieden liesse. Er, Hertzog Heinrich, hätte sich also des Teufels mit dem heiligen Creutze erwehren, und Gewalt mit Gewalt vertreiben müssen. Niemand könte länger Friede halten, als sein Nachbar wolle. Man bewieß hiernechst, sowol durch Zeugen, als durch briefliche Urkunden, daß Hertzog Ludwig von Ingolstadt Auctor rixae, und damit umgegangen sey, seine Vettern und Bunds-Verwandten allerseits zu unterdrucken; derowegen sie gezwungen worden, zu einer Nothwehre zu greifen; dabey es ihnen denn auch geglücket, seinen Frantzösischen Stoltz und Uebermuth in etwas zu dämpfen, derowegen sie auf keinerley Weise straf-fällig seyn könten. Kayser *Sigismundo* war die unruhige Conduite Hertzogs Ludwigs zu Ingolstadt bishero schon bekannt genug geworden. Darum konte der Kayser demselben um so viel weniger beypflichten. Der obgedachte Päbstl. Gesandte interponirte sich auch dabey, und gab sich viele Mühe, einen Vergleich zwischen den Partheyen zu stiften, wodurch die disseitigen Hertzoge auf ziemlich gute Gedancken gebracht wurden. Auch selbst

Hertzog Ludwig, da er nun wohl sahe, daß er mit seinem Kopfe nicht durchfahren konte, und daß er, bey beharrlicher Halsstarrigkeit, viele üble Folgerungen besorgen muste, legte sich endlich zum Ziel, that dem Kayser einen Fußfall, und erklärte sich, daß er seine Sache lediglich dem rechtlichen Ausspruche Kayserl. Majest. überlassen, im übrigen aber künftighin allezeit ruhig und friedlich leben wolle. Er ritte auch alle Tage mit dem Päbstlichen Legaten nach Hofe, und suchte sich auf alle Art und Weise einzuschmeicheln, in der Hofnung, daß man ihm also desto eher zu demjenigen verhelfen würde, was er in den zeitherigen Troublen verloren. Der Kayser gab ihm auch einige Vertröstung darauf, und decidirte ad interim die Sache dermassen, daß von allerseits Interessenten gantzer 4. Jahre lang ein Waffen-Stillstand aufs genaueste solte beobachtet werden. Inzwischen aber würde eine anzustellende Commission die Streitigkeiten fleißig untersuchen, und befundenen Umständen nach, wie recht und billig wäre, entscheiden. Damit auch währende den 4. Jahren nicht leicht eine Gelegenheit zu neuen Unruhen gegeben werden möchte: so solte Hertzog Ludwig von Ingolstadt die Zeit über nicht einmal in Bayern verbleiben, sondern der Kayser wolte ihn mit nach Ungarn nehmen. Auf solche Weise, wurde der Friede in Bayern wiederum hergestellet. Die Kriegs-Gefangenen ließ man von allen Seiten frey und ledig; der Päbstl. Legatus begab sich nach Nürnberg, und der Kayser fuhr mit seiner Gemahlin, und Hertzog Ludwigen von Ingolstadt, auf der Donau nach Ungarn hinab. Siehe *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 24. §. 17. bis 20. p. 781. sq. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII. §. 54. sqq. p. 149. sqq In der sogenannten Staats-Geschichte des Durchl. Chur-Hauses Bayern, so 1743. in 8uo herausgekommen, wird zwar p. 146. dieses Kriegs auch erwehnet; aber nur im Vorbeygehen, und mit vielen eingemischten Unrichtigkeiten; gleichwie diß Buch sonst auch mit Genealog. Chronolog. und andern Irrthümern angefüllet ist; obgleich der Auctor sich rühmet, daß er vieles in der Bayerischen Geschichte verbessert und entdeckt habe, davon jedoch ich meines Orts zur Zeit noch nichts habe bemercken können. Zur selbigen Zeit soll Hertzog *Ludouicus Barbatus* auch die Stadt und Mauren zu Ingolstadt ausgebauet haben. Ertl im I. Theile seines Chur-Bayerischen Atlant. sagt p. 77. daß er bey einem Stadt-Thore in einem Steine die Nachricht eingehauen gelesen, nach welcher der Hertzog bereits 1420. mit diesem Bau fertig geworden. Uebrigens hatte Hertzog Ludwig mit dem Barre um selbige Zeit auch Händel mit den Augspurgern angefangen. Er ließ nemlich 1418. dem After-Bischoffe

Nen-

Henninger zu Gefallen nicht nur sein Land gegen Augspurg zusperren, sondern auch so gar den Lech verbauen, daß niemand mit Flössen nach der Stadt Augspurg fahren konte. Darum schickte der dasige Rath alsogleich gewisse Abgeordnete an Kayser Sigismunden nach Ulm; und als dieser nicht lange hernach selber nach Augspurg kam: verliehe er der Stadt die Freyheit, daß niemand befugt seyn solle, selbiger den Lech zu verbauen, und daß sie hingegen, wenn ihr dergleichen widerführe, den Fluß gleichfalls schützen und verschlagen möge. Diese Streitigkeit wurde endlich 1419. gütlich beygeleget. Conf. *Gasseri* und Zencks Augspurgische Chronicken ad an. 1418. sqq.

Ob nun gleich nechstdem Hertzog Ludwig bey dem Kayser in Ungarn war: so konten doch die Fränckischen Länder Churfürst Friedrichs *I.* zu Brandenburg keine Ruhe haben. Denn nun fielen selbige die Ingolstädtische Vasallen an, fügten ihnen mit Rauben und Plündern nicht geringen Schaden zu; ob es schon damals ein Waffen-Stillstand heissen solte. *Sigismundus* kam hierauf aus Ungarn nach Wien zurück, wohin er die Reichs-Stände, der noch immer fortwährenden Böhmischen Unruhen halber, berufen wolte. Hertzog Ludwig von Bayern-Ingolstadt hatte sich indessen bey dem Kayserlichen Hof-Gerichte gute Freunde gemacht, die in seiner Besoldung stunden; dahero er nun vermeynte, desto eher wider Churfürst Friedrichen von Brandenburg durchzudringen, und also viele Beschwerden über denselben anbrachte. Der Kayser ließ sich auch durch die Vorstellungen nur gedachten Hof-Gerichts dahin bewegen, daß er Churfürst Friedrichen mit nach Wien citiren, und ihm die Citation durch einen Priester und Notarium einhändigen ließ; um die zwischen ihm und Hertzog Ludwigen zu Bayern-Ingolstadt obschwebende Differentien zu untersuchen und abzuthun. Diß Verfahren befremdete den Churfürsten nicht wenig; insonderheit, daß der Kayser eine Sache, die hauptsächlich nur des Churfürstens Diener und Vasallen angieng, auf den Reichs-Tag bringen, und ihm, dem Fürsten, zumuthen wolte, wegen seiner Vasallen und anderer Kleinigkeiten Rede und Antwort zu geben. Er stellte dahero diese seine Nothdurft in einem Berichte dem Kayser vor, ließ auch zugleich gegen den abgeordneten Notarium protestiren, und durch seine Räthe ein Instrument aufrichten, worinnen er bezeigte, daß ihm gedachte Citation zu späte insinuiret worden, und sein Erb-Printz, Marggraf Johann, der auch mit citiret worden, sich nicht in Francken, sondern in der Chur-Marck, Brandenburg, befände Er machte auch sonst verschiedene Remon-

strationes; und es fielen hierauf vielerley Sachen mit Hertzog Ludwigen von Bayern-Ingolstadt, sonderlich wegen beyderseits Vasallen, vor, da immer einer den andern überzog. Inzwischen war Hertzog *Iohannes III.* vormaliger Bischof zu Lüttich und Hertzog zu Bayern-Straubingen in Holland, den 6ten Jan. 1424. mit Tode abgegangen, wie ich oben umständlich gezeiget habe. Bis dahin waren die Bayerischen Lande in vier Haupt-Portiones eingetheilet. Bereits *Stephanus Fibulatus*, Kayfers *Ludouici Bauari* Printz, theilte sich mit seinen Brüdern; da denn *Albertus I.* Straubingen mit seinem Zugehör, nebst den Holländischen Provintzien, zu seinem Antheil erhielt, welches auch seine Söhne besassen, bis nur gedachter *Iohannes* 1424. diß Zeitliche gesegnete, und mit ihm die Straubingische oder Albertinische Linie völlig ausgieng. *Stephanus Fibulatus* hergegen hatte vor seinem Ende den gantzen Rest von Bayern zusammen bekommen. Seine 3. Printzen aber theilten sich wiederum in 3. Portiones. Und also waren damals 4. Linien, welche gantz Bayern unter sich vertheilet hatten; nemlich die Straubingische, die Ingolstädtische, die Landshutische und die Münchische. Da aber nun jetzo die Straubingische in Holland mit besagtem *Iohanne* ein Ende nahm: so gab desselben Tod abermals zu neuen innerlichen Unruhen Anlaß. Um die schönen Niederländischen Provintzien bekümmerten sich die damals lebende Hertzoge in Bayern wenig oder gar nichts; sondern liessen sie fahren, und denjenigen nehmen, welcher sich am ersten davon Meister gemacht, als davon im vorigen §pho 15. der Länge nach ist gehandelt worden. Dargegen zanckten sie sich desto ärger um die Straubingische Portion in Bayern. Das ist freylich ein grosses Unglück vor das Haus Bayern gewesen, daß in den alten Zeiten immerfort sich unter den Printzen daselbst einige gefunden, die unruhigen Gemüths gewesen, und einander selbst in den Haaren gelegen, worüber sie sich alle auswärtige Vortheile aus den Händen gehen lassen. Gantzer 4. Jahre lang kampelten sich die 3. noch übrige Linien des Hauses Bayern um die Straubingische Erb-Portion. Hertzog Ludwig mit dem Barte, von Ingolstadt, als der älteste unter den damals noch lebenden Bayerfürsten, wolte alles allein haben. Hertzog Heinrich von Landshut aber, und die beyden Gebrüdere, Hertzog Ernst und Wilhelm von München, die dem Verstorbenen eben so nahe verwandt waren, wolten dahero auch mit erben. Demnach kamen die Land-Stände zu Straubingen zusammen, und verbunden sich mit einander, einem jeden von ermeldten Fürsten insbesondere die Huldigung zu leisten; doch dergestalt, daß sie, so lange dieselben uneins wären,

ren, keinem helfen, noch sich auf einigerley Weise in diesen Krieg mengen, sondern gantz stille sitzen und zusehen wolten, was die Sache endlich vor ein Ende gewinnen würde. Sie erwählten auch einen Hauptmann und Rentmeister aus ihrem Mittel, welcher indessen Lande und Leute regieren, Gelder und Renten einnehmen, und die Schulden abtragen solte. Mit dem allen waren auch sämtliche 4. Fürsten wohl zufrieden. Zuerst im Monat Januario 1424. kamen die Hertzoge **Ernst, Wilhelm** und **Heinrich** nach Straubingen, und verschrieben sich deßwegen der daselbst versammleten Landschaft. Ein gleiches that hernach auch im Monat Julio Hertzog **Ludwig mit dem Barte.** Nachdem sie nun länger als 4. Jahre mit einander der Straubingischen Portion wegen, gezancket, kamen sie endlich am Johannis-Tage 1429. in Straubingen zusammen, und waren nun in so weit einig, daß gedachte Ländereyen unter sie getheilet werden solten. Aber da ereignete sich ein neuer Zwist. Hertzog **Ludwig** und Hertzog **Heinrich** verlangten nemlich, daß man das Land nach der Sipschaft in 3. gleiche Theile theilen, und also jeder von ihnen so viel bekommen solte, als die beyden Gebrüdere, Hertzog **Wilhelm** und **Ernst**, mit einander. Diese beyde solten nur einen Theil haben. Aber Hertzog **Wilhelm** begehrte einen gleichen Theil, wie die übrigen Competenten, zu haben. Er behauptete nemlich, man müste das Land nicht nach der Sipschaft in 3. Theile, sondern in 4. gleiche Theile partagiren, nach der bekannten Regel: **Als oft ein Mund, so oft ein Pfund.** Jede Part blieb auch so hartnäckig auf ihrer Meynung, daß die Sache endlich gar an den Kayser **Sigismund** nach Ungarn gebracht wurde. Der erkannte aber und sprach für recht, daß man das Land und Leute in 4. gleiche Theile theilen, und jeglicher Fürst einen Theil haben solte. So erzehlet *Auentinus* die Sache Lib. VII. Annal. cap 24. §. 40. sqq. p. 789. **Adlzreiter** aber P. II. Annal. Lib. VII. §. 67. sagt: Hertzog **Ludwig** zu **Ingolstadt**, der ein gelehrter Herr selbiger Zeit war, und gern in guten Büchern las, auch viel auf gelehrte Leute hielt, habe behauptet, sowol die Italiener als Spanier und Frantzosen hätten im Gebrauche, daß die Länder dem Aeltesten in der Familie zufielen. Der Kayser habe ihm dahero auch schon die Anwartschaft darauf ertheilet; und zwar dieses, vermöge der goldenen Bulle Kayser **Carls** *IV.* worinnen ausdrücklich versehen sey, daß die Teutschen Fürstenthümer künftighin nicht mehr in verschiedene Theile solten zersplittert werden. Die andern Hertzoge hergegen negirten, daß dergleichen Erbtheilungen in Teutschland üblich wären. Jedes Reich und Land habe seine besondere Gewohnheiten und

Gese-

Gesetze. Da sie nun Teutsche wären: so bekümmerten sie sich um die Italienischen, Spanischen und Frantzösischen Erbtheilungen gar nicht, sondern man müsse hier die Gewohnheiten ihrer Vorfahren in Obacht nehmen, die das Recht der Erstgeburt recipiret, und folglich die Länder allemal unter diejenigen gleich getheilet, welche dem Verstorbenen gleich nahe verwandt gewesen. Was aber Kayser Carl *IV.* in der goldenen Bulle disponiret hätte, das sey nur von den Churfürstenthümern zu verstehen, daß dieselben nicht mehr solten durch Theilungen vereinzelt und kleiner gemacht werden. Auch müste diese Disposition allenfalls in denjenigen Fällen zur Regel dienen, da man nicht gewiß wüste, ob die alten Teutschen Gewohnheiten und Rechte der Orten recipirt wären, und folglich darauf applicirt werden könten oder nicht. Wie nun die Herren in Güte sich nicht aus einander hätten finden können: so hätten sie diese Streitigkeit an Marggraf Friedrichen von Brandenburg, den Churfürsten *Ioannem* zur Pfaltz, und Graf Ludwigen von Oettingen gelangen lassen, und solche zu Schieds-Richtern in der Sache erwählet. Die damals zu Amberg im Monat Sept. 1426. schriftlich entworfene Meynungen wären noch fürhanden. Da aber ermeldte Arbitri nicht gewust, ob die streitige Erbschaft in capita oder in stirpes getheilet werden solte: so hätten sie pronunciiret, daß die Straubingische Portion in 3. gleiche Theile solte partagirt werden, davon den einen Hertzog Ludwig zu Ingolstadt, den andern Hertzog Heinrich zu Landshut, und den dritten die beyden Gebrüdere, Hertzog Ernst und Wilhelm zu München, bekommen sollten. Wenn aber diese beweisen könten, daß ihnen ein mehrers gebühre: so solte von den beyden Drittheilen der Hertzoge Ludwigs und Heinrichs dasjenige, was noch ermangele, suppliret und ergäntzet werden. Damit auch Hertzog Ludwig sich diesem Ausspruche gemäß bezeige: so solten die beyden Gebrüdere zu München, Ernst und Wilhelm, es mit Hertzog Heinrichen zu Landshut halten. Man weiß, daß dieses Laudum annoch im Jahre 1426. zu Nürnberg gegeben worden. Da aber die streitigen Partheyen nicht damit zufrieden seyn wolten: so gaben Pfaltzgraf Johannes, wie auch der Bischof Johannes zu Eichstädt und Graf Ludwig zu Oettingen den Rath, daß man lieber die Sache dem Kayser zur rechtlichen Entscheidung vortragen solte. Denn da die streitigen Lande Reichs-Lehen wären: so könte niemand, als der Kayser, Richter in der Sache seyn. Allein *Sigismundus* steckte damals in so vielen Kriegs-Troublen und andern publiquen Angelegenheiten von Wichtigkeit, daß er keine Muse hatte, die Entscheidung dergleichen Privat-Sache selbst

über

über sich zu nehmen. Dahero remittirte er sie an den Ertzbischof zu Maynz, welcher deßwegen das Churfürstl. Collegium conuocirte, so die Sache recht genau untersuchen solte. Zu dem Ende wurden nicht nur die streitigen Bayerfürsten, sondern auch die Kayserl. Gevollmächtigten, und Hertzog *Albertus V.* von Oesterreich, ein Enckel Hertzogs *Alberti I.* von Bayern in Holland, mit ihren fundamentis hinlänglich gehöret. Denn es ist zu wissen, daß nur ermeldter Oesterreichische Hertzog sich auch als ein Erbe der Straubingischen Länder angegeben hatte: weil ihn sein Vater, Hertzog *Albertus IV.* von Oesterreich, mit der Johanna erzeuget, welche eine Tochter des Hertzogs *Alberti I.* von Bayern in Holland war, der eben zuerst die Straubingische Landes-Portion besessen. Allein da diese Praetension von der weiblichen Linie herrührte: so konte solche bey den Bayerischen Reichs-Landen um so viel weniger in egard gezogen werden, weil noch männliche Lehens-Erben fürhanden waren. Ueberdiß wurden auch 25. Personen aus den Bayerischen Land-Ständen erwählet, welche die Streitigkeit in Güte beyzulegen suchen solten. Allein alle diese Mittel waren nicht hinlänglich, die zwistigen Herren aus einander zu setzen. Hertzog Ludwig und Ernst geriethen vielmehr einander noch gar in die Haare. Denn Ernst hatte Ludwigen inzwischen ein und andere Oerter entzogen, welches dieser nicht so geschehen lassen wolte. Darum kam es zu öffentl. Feindseligkeiten darüber. Wie nun Kayser Sigismund hiervon benachrichtiget wurde: hielte er für höchst nöthig, seine Kayserliche Autorität zu interponiren, und die Sache, welche bishero, nach allen vergeblich angewandten gütlichen Mitteln, nicht hatte können vertragen werden, nunmehro rechtlich zu entscheiden. Der Ausspruch geschahe demnach im April 1429. als er zu Preßburg, der Haupt-Stadt in Ungarn, öffentlich vor Gerichte saß. Anfänglich kriegten Hertzog Ernst und Ludewig einen derben Verweiß, daß sie den Land-Frieden gebrochen, mit der ernstlichen Verwarnung; sie solten sich künftig hin, bey Vermeidunn der darauf in den Reichs-Gesetzen dictirten und unnachbleiblichen Strafe, nicht weiter unterstehen, durch Ergreifung der Waffen sich selber Recht zu schaffen. Vorjetzo aber solten sie dasjenige, was einer dem andern abgenommen, völlig restituiren, und beyderseitige Kriegs-Gefangene, ohne Entgeld, auf freyen Fuß stellen. Hiernechst declarirte der Kayser, daß er zwar gar wohl befugt wäre, die streitigen Reichs-Lande einzuziehen: da dieselben offenbare Reichs-Lehen wären, über welche kein Vasall nach eigenem Gefallen disponiren könne. Die Bayer-Fürsten aber hätten bishero schon mehrmals sich unterstanden, ihre Lande, ohne Vorwis-

sen und Genehmhaltung des Kayſers, unter ſich zu theilen, woraus hernach lauter innerliche Unruhen und groſſe Zerrüttungen entſtanden wären. Er wolle aber dieſesmal noch pardonniren, und nicht rigoreux mit ihnen verfahren, ſondern ſowol die Strafe der Land-Friedens-Brecher, als auch der verwirckten Lehen remittiren und geſchehen laſſen, daß ſie die Lande unter ſich theilen möchten, worüber er ihnen auch die Lehen reichen wolle. Da aber noch 4. Bayeriſche Hertzoge am Leben wären, und dieſe alle zu einem Stamme gehörten: ſo müſte auch die Straubingiſche Landes-Portion ſecundum capita, in vier gleiche Theile getheilet werden, und jeder gedachter Hertzoge einen Theil davon bekommen. Die 25. Männer, welche die Hertzoge bereits vorhin aus den Land-Ständen erkieſet hätten, ſolten demnach die Theilung, binnen 2. Monaten, und noch vor dem Feſte der Geburt Johannis des Täufers, wircklich bewerckſtelligen, und welcher von den Hertzogen ſich dieſem rechtlichen Ausſpruche, oder auch der gemachten Erbſchicht widerſetzen, und neuen Lerm erregen würde, der ſolte nicht nur ſeines Rechts auf die Straubingiſchen, ſondern auch aller ſeiner übrigen in Ober- oder Nieder-Bayern beſeſſenen Lande eo ipſo verluſtig erkläret ſeyn, überdiß auch noch in die allerhöchſte Ungnade des Kayſers verfallen, und einer beſondern willkührlichen Strafe ſich theilhaftig gemacht haben. Dieſer ernſtliche Ausſpruch des Kayſers zeigte endlich auch ſo viele Würckung, daß die bisher ſtreitig geweſene Hertzoge in Bayern demſelben vollkommene Folge leiſteten. Auf ſolche Weiſe bekam Hertzog **Ludewig von Ingolſtadt** zu ſeinem Antheile Schärding mit ſeinem Zugehör, nemlich Neuhauſen, Dyffenſtein, Dingelfing, Kirchberg, Geiſelhering und die Juden zu Regenſpurg. Hertzogs **Heinrichs zu Landshut** Antheil hergegen beſtund in Wilshofen, Landau, Natternberg, Plädling, Wintzer, Hilckersberg und Hofkirchen. Hertzog **Ernſten zu München** wurde zu ſeinem Theil Straubingen cum pertinentiis, als Heidau, Mitterfels, Bogen, der Hertzogen-Hof zu Regenſpurg, ingleichen Hof, die Maut, Münze, und das Schultheiſſen-Amt, auch andere Gerechtigkeiten daſelbſt. Endlich bekam Hertzog **Wilhelm zu München** die Dynaſtie Kehlheim, mit ihrem Zugehör; nemlich Wildenſtein, Dietfurt, Abach oder Abrich, Falckenſtein, Werd, Schonberg, Siegſtein, Linda, Saulberg, Bodenſtein, oder Peyloſtein, Neukirchen, Fard, Kötzing, Deckendorf, Cham, Eſchekam, das Aigen u. ſ. w. Auf ſolche Weiſe wurde dem Kayſerlichen Ausſpruche ein völliges Genügen geleiſtet, und dieſe Streitigkeit beygelegt.

Hergegen habe ich zur Zeit noch nirgendswo gefunden, daß auch dem Kay-

Kayserl. Ausspruche solche Parition geleistet worden, welchen *Sigismundus* 1422. zu Regenspurg den streitigen Partheyen ertheilet hatte. Die ihnen darinnen gesetzten 4. Jahre waren bereits verflossen, ohne daß sich die Hertzoge, wegen der streitigen Haupt-Theilung des Bayer-Landes, zu einem gewissen Entschluß determinirt. Es scheint zwar, als habe der Kayser durch das Preßburger Urtheil zugleich die alten Streitigkeiten des Hauses Bayern dermassen mit abthun wollen, daß es bey der alten Theilung sein Bewenden haben solle. Allein man findet doch, daß Hertzog **Ludwig mit dem Barte, von Ingolstadt**, gleichwol nach der Zeit diese seine Praetensiones wiederum aufgewärmet, und neuen Lermen deswegen erreget. Ich bemercke auch, daß die übrigen Fürsten und Herren, welche damals mit Hertzog **Ludwigen** im Kriege verfangen waren, was sie dabey erobert, wircklich behalten. Also theilte sich z. E. Churfürst **Friedrich** *I.* zu **Brandenburg**, und Pfaltzgraf **Johannes** glücklich mit einander in die Lande, so sie in dem Bayerischen Kriege conquetirt hatten. In Lauf kamen sie 1427. zu dem Ende zusammen, und am Donnerstage nach Simonis und Judä, wurde der Theilungs-Receß errichtet, Kraft dessen die eroberte Städte und Länder zu beyden Theilen partagiret werden solten. In dieser Theilung bekam demnach Churfürst **Friedrich** die Stadt und Schloß Hilpoltstein, nebst Meckenhausen, Mersdorf und andern Zugehörungen, ingleichen Graisbach, mit allen dessen übergebenen Stücken, Bohenstraus, und allen diesen Landen und Gerichten, welche Oerter auch der Pfaltzgraf von aller Pflicht und Huldigung loszehlte, und denselben anbefahl, daß sie dem Churfürsten die ordentliche Erbhuldigung leisten solten. Der Pfaltzgraf hergegen behielte Freystadt, die Feste und Herrschaft Holenstein, die Feste und Marck Petzenstein, mit allen Landen und Gerichten, in welchen Plätzen er auch die Huldigung einnnahm. Das Schloß und die Stadt Lauf aber blieben in Gemeinschaft, ingleichen das Schloß und Marckt Floß, woran Churfürst **Friedrichen** zuvor 2. Theile gehörig waren. Deßgleichen blieb in Gemeinschaft die Stadt Weiden, und das Schloß Parckstein, nebst allen Zugehörungen. Siehe **Johann Paul Gundlings** Leben Churfürst **Friedrichs** *I* zu **Brandenburg**. pag 290.

Nechstdem erzehlet *Auentinus* Lib. VII. cap. 24. §. 44. p. 787. daß um diese Zeit Hertzog **Ludwig** zu **Ingolstadt** abermal Mine gemacht, seinen Vetter, Hertzog **Heinrichen** zu **Landshut**, zu attaquiren, als deren Streitigkeiten bis dahin immer noch unausgemacht geblieben. Zu allem Glücke aber sey damals der Kayser aus Ungarn wieder herausgekommen,

und habe einen Reichs-Tag zu Nürnberg gehalten, wohin er derowegen auch die streitigen Bayer-Fürsten citiret. Mitlerweile wäre er gar am St. Bartholomäi-Tage nach Straubingen gekommen, allwo er von sieben Bayer-Fürsten aufs herrlichste eingeholet und empfangen worden, nemlich vom Hertzoge Ludwigen von Ingolstadt, Hertzoge Ernsten zu München, dessen Sohne, Hertzoge Albrechten, Hertzoge Wilhelmen zu München, Hertzoge Heinrichen zu Landshut, Hertzoge und Pfaltzgraf Hannsen von Amberg, auch Hertzoge und Pfaltzgraf Otten zu Mosbach. Er sey gantzer 14. Tage lang zu Straubingen geblieben, und wäre darauf von ermeldten Bayer-Fürsten nach Nürnberg begleitet worden. Allda nun habe er sich zu Gerichte gesetzet, und auf der rechten Seite neben sich den Cardinal *Iulianum*, als Päbstl. Legaten, ingleichen den Ertzbischof zu Mayntz, und die Bischöffe von Würtzburg und Bamberg gehabt. Zur lincken des Kayfers hergegen hätten der Marggraf von Baaden, Hertzog Adolph von Berg, des Bayerischen Hertzogs *Ernesti* zu München, Eidam; ferner Hertzog Hanns und Hertzog Wilhelm aus Bayern, nebst dem Landgrafen von Leuchtenberg gesessen. Zuförderst wäre alsdann ein Friede auf 4. Jahre lang gemacht worden. Hernach habe der Kayser Hertzog Heinrichen bedeutet, etliche Messen zu stiften, nemlich zu Costnitz und zu Landshut, auf dem Berge hinter dem Schlosse, und 3. zu Ingolstadt. Ferner habe *Sigismundus* befohlen, daß Hertzog Heinrich, Hertzog Ludwigen, wohin ihn dieser fordern würde, mit einem reißigen Zeuge folgen und dienen solte. Von der Theilung aber und dem Herausgeben der so lange Zeit her schuldig gebliebenen jährlichen 8000. Gülden sey nicht ein Wort erwehnet, sondern die Entscheidung dieser Sache weiter hinaus verschoben worden. Ich kan nicht wissen, wie viel an dieser Erzehlung richtig, die mir in der That etwas verdächtig scheinet. Ich finde auch weder beym Adlzreiter, noch sonst irgendswo, etwas davon.

Indeß war ein neues Concilium nach Basel ausgeschrieben worden, welches auch 1431. seinen Anfang nahm. Da nun der zancksüchtige Hertzog Ludwig seine alte Conduite keinesweges abgeleget, sondern mit allen seinen Nachbarn einen Lermen nach dem andern angefangen hatte: so liefen fast unzähliche Klagen auf dieser geistlichen Versammlung wider denselben ein. Die Clöster Keisheim, Fürstenfeld, Schiern, Untersdorf, Münchs-Münster, Geissenfeld, Hohenwerd, und St. Claren, am Anger zu München, verklagten so gar ermeldten Hertzog vor dem Concilio zu Basel, daß er ihren GOttes-Häusern und Unterthanen grosse Beschwerungen aufge-

aufgeleget, und bis in die 10000. Gülden Schaden zugefüget hätte: indem er nicht nur Graben um seine Städte, Märckte und Schlösser machen lassen, sondern auch die Jägerey und Vogelstellerey nach Frantzösischer Art eingerichtet hätte, worzu die Unterthanen gebraucht würden, und wodurch er ihren Gütern den so mercklichen Schaden zugefüget hätte. Auch klagten über ihn Hertzog Heinrich von Landshut, Churfürst Friedrich von Brandenburg, die Grafen von Oettingen, die Bischöffe von Passau, Regenspurg und Eichstädt, überdiß wol 100. Edelleute, und etliche Reichs-Städte, nemlich Donauwerth, Rothenburg an der Tauber, Nördling, Dünckelspiel, Weissenburg am Narckau, und Popping. Diese alle brachten viele und schwere Klagen wider denselben an. Derowegen ließ ihn das Concilium durch den Abt von Reisheim vor sich laden, binnen 30. Tagen Rede und Antwort auf die Beschuldigungen zu geben. Der Kayser schickte auch vor sich den Marggrafen von Baaden zu ihm nach Laugingen, welcher ihm mündlich Vorstellung thun, und dabey ermahnen muste, daß er doch von den unbefugten Beschwerungen abstehen, und sich mit seinen Klägern in Güte setzen möchte; es dörfte sonst die Sache nicht zum Besten vor ihn ausschlagen. Allein der Hertzog, welcher niemanden, weder über noch neben sich, leiden konte, antwortete gantz trotziglich darauf, und wurde auf seine Ankläger nur destomehr erbittert, drohete auch denselben nunmehro vollends alles gebrannte Hertzeleid anzuthun. Hierüber muste nothwendig der Kayser sowol, als das Concilium, sehr unwillig werden. Adlzreiter sagt: Ludwig sey gar nicht einmal, weder in Person, noch durch Gesandte, auf dem Concilio erschienen; dahero man auch sogleich mit dem Banne und der Acht verfahren hätte. *Auentinus* aber scheint mir in dem Stücke glaubwürdiger, wenn er in der Teutschen Chron. Lib. VIII. fol. 521. die Sache mit einigen andern Umständen erzehlet, davon man auch in seinen Lateinischen Annal. Lib. VII. cap. 25. §. 4. p. 789. nichts lieset. Dort sagt er nemlich, Ludwig der Aeltere, zu Ingolstadt, habe auf die an ihn ergangene Citationen, seinen Sohn, Ludwig den Jüngern, welcher der Bucklichte zubenamet worden, nebst Gebharden von Rainer und Conraden Wolf, einen zur selben Zeit berühmten Rechtsgelehrten nach Basel geschickt, welche daselbst in seinem Namen vorstellen müssen, daß ihr Herr und Vater, Hertzog Ludwig mit dem Bart, der älteste, und dannenhero auch der würdigste Fürst in Bayern sey, über welchen mithin niemand sprechen könne, der nicht sein Genosse oder seines gleichen sey. Das Gerichte über ihn wäre nicht gesetzt nach Billigkeit. Denn die Weltlichen wären

seine Feinde, und die Geistlichen nicht seine Genossen. Allein, weder das Concilium noch der Kayser habe auf diese Exceptionem incompetentis judicis regardirt, als wodurch Ludwig sonst schon mehr mal den Kopf aus der Schlinge zu ziehen vergeblich getrachtet habe. Er sey dahero nichts destominder von dem Baseler Concilio in den Bann gethan worden, als einer, der die Freyheit der Geistlichen verletzet hätte. Der Abt von Reisheim oder Kayserstheim, und ein Kayserl. Herold hätten den wider ihn ausgesprochenen Bann aller Orten angeschlagen. Der Kayser, welcher sich nach Adlzreiters Berichte P. II. Annal. Lib. VII. §. 77. p. 159. damals zu Ulm befunden, habe auch bereits beschlossen gehabt, die Acht wider ihn, als einen ungehorsamen Fürsten, zu decretiren. Jedoch scheinet es nicht, als wolte Adlzreiter zugestehen, daß diese Acht wircklich erfolget, sondern Hertzog Ludwig habe diesem Wetter noch in Zeiten vorzubeugen gewust. *Aventinus* ist jedoch, allem Ansehen nach, von dieser Sache besser instruirt gewesen. Der erzehlet nemlich l. c. der Teutschen Chron. von Bayern, daß Hertzog Heinrich vom Kayser Sigismunden wircklich in die Acht und Aberacht erkläret worden. Dieser Acht-Brief selbst sey noch fürhanden, und zu Basel an der Mittwoche nach Gregorii 1434. ausgegangen. Darinnen beklage sich der Kayser gegen alle Stände des Reichs, Geist- und Weltliche, wie Hertzog Ludwig der Aeltere zu Ingolstadt allen Urtheilen des Reichs ungehorsam sey, und gar nicht darauf achte, was wider ihn erkannt würde; die Kayserl. Boten liesse er hencken, oder schnitte ihnen die Ohren ab, und zwinge sie, die Briefe zu eröfnen; er hielte Räuber und Mörder auf, weßwegen er ihn schon öfters münd- und schriftlich ermahnet habe. Allein er halte nicht einmal seinen Eid, welchen er, in Teutscher und Lateinischer Sprache, mehr als einmal geschworen. Darum habe ihn bereits das Concilium in den geistlichen Bann gethan, und er wolte ihn jetzo auch verbannen und verfluchen, in die Acht und Aber-Acht erklären, aus dem Frieden in den Unfrieden setzen, u. s. w. Der Achts-Brief soll auch sonst, wie *Aventinus* bezeuget, in sehr heftigen Ausdrückungen abgefaßt seyn. Gleichwol hätte Hertzog Ludwig nichts darauf gepaßt, sondern sogar Kayser *Sigismundo* zur Antwort darauf geschrieben; er sey ihm ein verdächtiger Richter, und solle ihm zuförderst nur vor die Marck Brandenburg, die sein Vater, Kayser Carl, dem Hause Bayern entwendet, und kaum die Glocken-Stricke im Lande bezahlet hätte, annoch Satisfaction geben; auch solle er ihm, wenn er ein rechter Richter seyn wolte, seinen gleichen Theil an Bayern verschaffen u. s. w. Anbey habe sich ofter-

meldter

meldter Hertzog an den Pabst *Eugenium* zu Rom selbst gewendet, und sich allda über das Verfahren des Concilii zu Basel beschweret, wo er auch ein günstiges Urthel erhalten, das ihn von dem Banne absoluiret hätte. Darauf habe auch der Kayser von seinem Zorn nachgelassen, und wie er selbst schreibe, aus besonderer Zuneigung zu dem Hause Bayern, die Acht wider Hertzog Ludewigen nicht vollstrecken lassen. Allein es wird aus dem folgenden sich ziemlich deutlich ergeben, daß der Kirchen-Bann keinesweges aufgehoben worden. Auch hat von alle diesen Umständen weder Adlzreiter, noch auch *Auentinus* selbst in den Lateinischen Annalibus l. c. etwas erwehnet, sondern sie sagen nur, wie der Kayser Mine gemacht, vermöge des ergangenen Reichs-Schlusses, Hertzog Ludwigen mit Kriege zu überziehen, und die Acht wider denselben zu vollstrecken: so habe Ludwig nicht vor rathsam erachtet, das Aeusserste vollends abzuwarten; sondern diese gefährlichen Umstände wären vermögend gewesen, ihn auf andere Gedancken zu bringen und zu demüthigen. Er sey demnach annoch in Zeiten zum Creutze gekrochen, und habe dem Kayser einen Fußfall gethan; auch von diesem unter der Bedingung Gnade erlanget, daß er die grosse Geld-Summa, die ihm der Kayser abgeborget, erlassen müssen; dannenhero er ihm auch die darüber ausgestellte Handschrift zurücke geben, und die deßwegen verpfändet gewesene Oerter wiederum ausantworten müssen. Ueberdiß habe er Donauwerth dem Reiche abgetreten, allen Ansprüchen auf diese Stadt renunciiret, und diese auf Verlangen des Kayserς, für eine freye Reichs-Stadt agnosciret, von welcher Zeit an Donauwerth seine Reichs-Freyheit zu behaupten sich beflissen. Adlzreiter bezeiget sich hierüber sehr unwillig, und meynet nicht undeutlich, daß diese Verzicht zum Nachtheil der übrigen Bayerischen Herren nicht hätte geschehen können, und mithin ungültig gewesen wäre. Denn diese hätten ja ebenfalls ein Ius quaesitum, a maioribus destinatum, darauf gehabt, welches ihnen ein Tertius nicht habe vergeben noch entziehen können. Und da dieses gleichwol von Hertzog Ludwigen geschehen sey: so wären dennoch dem übrigen Hause Bayern seine Gerechtsame unverletzt geblieben; und hätte solches mithin allezeit die Praetension auf Donauwerth vrgiren und geltend machen können. Ueberdiß soll Hertzog Ludwig von Ingolstadt auch noch versprochen haben, sich dem Kayserlichen Ausspruch völlig zu unterwerfen, was ihm derselbe sonst noch, der bisherigen Streitigkeit wegen, zu erkennen würde. Wie dahero *Sigismundus* nicht lange hernach am Tage des Heil. Creutzes-Erhöhung 1434. in Person nach Regenspurg kam: so wurde die Sache Mittwochs

nach

nach Matthäi, vollends aufs reine gebracht. Von Michaelis selbigen Jahres an, bis dahin, 4. Jahre nach einander, solte nemlich zwischen Hertzog Ludwigen dem Aeltern, und dessen Sohne, Ludwigen dem Jüngern zu Ingolstadt, eines Theils, und deren obbenannten Klägern andern Theils, durchgehends ein genauer Waffen-Stillstand beobachtet werden, Hertzog Ludwig aber auch den Clöstern und Geistlichen den zugefügten Schaden ersetzen, und dieselben künftighin von allen Beschwerung- und Bedrückungen befreyen.

Der schon oft angeführte Johann Paul von Gundling erzehlet dargegen in seinem Leben Churfürst Friedrichs *I.* es habe dieser auf dem Reichs-Tage zu Franckfurt am Mayn seine Streitigkeit mit Hertzog Ludwigen zu Bayern-Ingolstadt aufs Tapet gebracht, und in Unterhandlung gezogen, aber nichts fruchtbares effectuiren können. Hierauf hätte sich ermeldter Churfürst entschlossen, einen Versuch zu thun, ob er etwa diese Sache in Güte beylegen könte. Es wäre auch zu dem Ende eine Tagefahrt nach Preßburg in Ungarn anberaumet worden, woselbst sich damals der Kayserl. Hof befunden, und wo zwar die Abgeordnete beyder Partheyen erschienen, auch in Unterhandlung getreten, aber ebenfalls nichts ausgerichtet, noch sich vergleichen können. Denn Hertzog Ludwig der Jüngere zu Ingolstadt habe gar nichts eingehen wollen, sondern sey beständig auf seinem Sinne beharret. Doch wäre endlich im folgenden Jahre 1436. ein neuer Waffen-Stillstand bis 1440. nach Jacobi, errichtet und beliebet worden. Conf. quoque des Herrn von Falckenstein Nordgauische Alterthümer und Merckwürdigkeiten, Tom. III. cap. 16. Sect. 2. §. 48. p. 236.

Ohngeachtet nun der unruhige Hertzog Ludwig letzthin aufs neue heilig versprochen hatte, ruhig zu bleiben: so war es ihm doch nicht möglich, Friede zu halten. Er fieng nemlich gleich wiederum neue Händel mit dem damaligen Bischoffe Leonhard von Passau, der Grentze, Mauth, und des Zolles wegen an, und that dem Stifte vielen Schaden durch die Garnison zu Schärdingen und dem Schlosse Königstein. Der Bischof hergegen bezeigte sich auch nicht saumselig darbey, sondern ließ in der Gegend von Schärdingen weidlich sengen und plündern, bis endlich durch Vermittelung anderer, diese Feindseligkeiten wiederum eingestellet, und die Streitigkeiten dem Ausspruche einiger Schieds-Richter übergeben wurden, welche beyde Theile darzu erwähleten, und die *Auentinus* in seiner Teutschen Chronicke fol. 521. b. beniemet hat. Diese Arbitri kamen im Monat Mertz 1436. in Regenspurg zusammen, und sassen daselbst im Augustiner-Closter, und in

der

der grossen Raths-Stube wohl 5. Monate nach einander beysammen, binnen welcher Zeit sie die obiecta litis aufs genaueste und fleißigste untersuchten, auch über eine und andere Puncte ihre Meynung zu erkennen gaben. Die übrigen aber wurden der Kayserlichen Entscheidung überlassen.

Ueberdiß entsponn sich auch gar bald wiederum eine greuliche Unruhe, die fast gantz Bayern in Flammen setzte, und das gantze Land in grosses Unglück brachte. Die Fürsten selbst hatten zwar letzthin einen vierjährigen Waffen-Stillstand eingegangen, den sie auch anfänglich vor ihre Personen hielten. Allein ihre Hauptleute und etliche von Adel konten nicht feyren, sondern fiengen bald hier, bald dort, Stenkereyen an, worein sich endlich die Landes-Fürsten mengeten, dadurch gar bald der Lermen allgemein wurde. Heinrich Nothhaft, Hertzogs Heinrichs von Landshut Hauptmann, zanckte mit George Hartenbergern, um den Zehenden zu Kelnbach, welcher besagtem Hartenbergern vom Kayser und Concilio zu Basel war zugesprochen worden. Nothhaft aber hielt ihm solchen mit Gewalt vor. Darum geriethen beyde einander in die Haare, und sengeten und brenneten, so gut sie konten. Darüber nun kamen die Fürsten selbst mit ins Spiel. Hertzog Heinrich zu Landshut, welcher wohl merckte, daß Hertzog Ludwig zu Ingolstadt in dieser Privat-Streitigkeit wenigstens conniuirte, wo er sie nicht gar angestiftet hätte; nahm dahero zur Revange das Ingolstädtische Schloß Laber weg, und machte nur gedachten Nothhaft zum Anführer seiner Truppen, mit welchen er in den Oster-Feyertagen 1436. Dingelfingen belagern ließ, welches ebenfalls Hertzog Ludwigen von Ingolstadt gehörte. Dargegen ließ dieser 2. Schiffe auf der Donau herabführen, und nahm zu Vohburg im Namen Hertzog Albrechts zu München Geleite. Die zu der Neustadt hergegen, welche Hertzog Heinrichen von Landshut zuständig war, fielen Hertzog Albrechten ins Geleite, plünderten und nahmen die Schiffe weg. Darauf gieng der Lermen erst recht an. Hertzog Albrecht von München machte mit Hertzog Ludwigen von Ingolstadt ein Bündniß, und schickte Hertzog Heinrichen zu Landshut einen Fehde-Brief zu. Alsdenn zog er mit dem jüngern Hertzog Ludwigen von Ingolstadt nach besagtem Neustadt. Hans von Abensberg ließ sie ein zu Abensberg, von daraus sie die Neustadt gewonnen. Hierauf marschirten sie über Abensberg zurücke nach Dingelfingen, und wolten den Ort entsetzen, welchen Hertzog Heinrich von Landshut damals noch belagerte. Unterweges verbranten sie Affhausen, Mangolting, Sonnhofen, auch andere Dörfer mehr. Diß alles geschahe im Mo-

nat April. Darum brach Hertzog Heinrich mit seinem Generale, dem von Nothhaft, von Dingelfingen auf, und fiengen auch an um die Wette zu sengen und zu brennen. Den 1. May 1436. wurde der Marckt Meynburg in die Asche gelegt. Hierauf zog Nothhaft vor Kirchberg, und nahm dieses sowol, als Geisering, hinweg. Hertzog Heinrich selbst hergegen eroberte das Schloß, Churenstein auf dem Boch, und machte dasselbe der Erden gleich. Alsdann zogen beyde gegen die Pfingst-Feyertage wiederum vor Dingelfingen, und gewonnen diese Stadt nach 14. Tagen. Bischof Leonhard von Passau, als er sahe, daß es schon bunt unter einander gieng, trat auch wieder auf diesen Kriegs-Schauplatz, und belagerte Schärding, auch das Schloß Königstein. Da nun solcher Gestalt die Sachen immer ernstlicher wurden: nahm sich Hertzog Ernst von München derselben an, ehe das Uebel gar Ueberhand nehmen möchte. Er war ohnediß ein Friedliebender Herr, und ließ sich also die Noth des Landes desto mehr zu Hertzen gehen. Der Kayser hergegen befand sich damals ausserhalb des Reichs; und konte man also schwerlich sich einer Hülfe von ihm getröstten. Darum nahm gedachter Hertzog Ernst seine Zuflucht zum Basler Concilio, und stellete demselben die Bedrängniß des Bayer-Landes aufs wehmüthigste vor, mit angehängter Bitte, daß es doch ein Einsehen haben, und Friede gebieten möchte, ehe die armen Unterthanen vollends gar ruiniret würden. Auf dieses Ansuchen schickte das Concilium den Bischof *Iohannem* von Lübeck, und *Nicolaum Cusa*, einen der gelehrtesten Leute selbiger Zeiten, ferner Bischof *Iohannem* von Würtzburg, den Bischof Albrechten zu Aichstädt, und den Marschall von Pappenheim, nach Regenspurg. Diese Abgeordnete kamen im Monate Iulio 1436. dahin, samt den Räthen des Ertz-Bischofs von Saltzburg, und den Deputirten der Städte Nürnberg und Regenspurg. Diese alle zusammen wendeten ihre Geschicklichkeit an, die gegen einander erbitterte Partheyen zu besänftigen, und die Ruhe wieder herzustellen. Es wurde auch wircklich der vor 2. Jahren vom Kayser gebotene und beliebte Waffen-Stillstand auf 4. Jahre lang erneuert, und von dem Sonntage nach Jacobi an gerechnet, solten alle Feindseligkeiten cessiren, alle Gefangene von beyden Seiten ledig gelassen, und das Schloß Chyringstein, bey Passau, niedergebrochen, und nicht wieder erbauet werden. Schärding hergegen solte Hertzog Ludwigen von Ingolstadt verbleiben; gleichwie Neustadt Hertzog Albrechten von München. So solten auch die Geistlichen und Bürger bey ihren Freyheiten gelassen werden; und Hertzog Ernst mit seinem Sohne

Albrech-

Albrechten, Handhaber dieses Friedens seyn, auch Land und Leute still und ruhig erhalten. Demjenigen Fürsten, welcher den Frieden wieder brechen würde, solte niemand mehr gehorsam verbleiben. Wenn sich aber ja einige Zwistigkeiten wiederum hervor thäten: so solte Bischof Albrecht von Aichstädt Schieds-Richter derselben seyn, und sie nach Recht und Billigkeit decidiren; niemand aber, einigerley Ursachen wegen, die Waffen wiederum ergreifen dürfen. Dieser Vergleich und Friede wurde am Samstage Mariä Magdalenä 1436. zu Regenspurg geschlossen und zu Papier gebracht, davon *Auentinus* das Instrument selbst will gelesen und excerpiret haben. Ehe aber solches unterschrieben und besiegelt wurde; verbrannten Hertzogs Heinrichs Leute noch das Closter Ebersberg, so nach Wasserburg und Ingolstadt gehörte. Conf. *Auentini* Teutsche Chron. Lib. VIII. fol. 522. b. und die Lateinischen Annales Bojor. Lib. VII. cap. 25. §. 10. sqq. fol. 790. sqq. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII. §. 82. sq. p. 161. sq. wo aber Marggraf Friedrich von Brandenburg und Pfaltzgraf *Iohannes* vor diejenigen ausgegeben werden, welche zu Regenspurg den ersten Versuch gethan, die Ruhe wiederum herzustellen. Da sie aber nichts ausrichten können: so wäre Hertzog Ernst nach Basel gereiset, und hätte die Sache daselbst anhängig gemacht, worauf denn erfolget, was bisher erzehlet worden. Im übrigen scheint es mir, als habe dasjenige, was ich vorhin aus Gundlings Leben Churfürst Friedrichs von dessen besondern Armistitio mit dem jüngern Hertzog Ludwigen von Ingolstadt angeführet, mit dem gegenwärtigen eine ziemliche Verwandtschaft. Ich lasse also die Gundlingische Erzehlung auf ihrem Werth und Unwerth beruhen.

Bald darauf starb Kayser *Sigismundus*, und es wurde endlich, nach langen debatten, Hertzog *Albertus V.* aus Oesterreich 1438. den 18. Mart. hinwiederum zum Kayser erwählet, welcher hernach in der Reihe der Kayser unter dem Namen *Alberti II.* angeschrieben stehet und bekannt geworden. Dieser Albrecht hielt in selbigem Jahre noch 2. Reichs-Tage zu Nürnberg. Auf dem andern nach St. Gallen wurden auch die viele Jahre daher zwischen dem Churfürsten Friedrichen *I.* zu Brandenburg, und Hertzog Ludwig dem Jüngern, zu Bayern-Ingolstadt, obgeschwebte Differentien einmal völlig abgethan. Dieser Hertzog war jetzo desto williger mit ermeldtem Churfürsten einen Vergleich einzugehen: weil er eines Theils zeithero mit den Waffen gegen ihn nichts ausrichten können; andern Theils aber weiln sein Vater schon damals Mine machte, ihn von der Regierung auszuschliessen. Es wurde derowegen ein besonderer

Conuent zu Neumarck in der Ober-Pfaltz veranstaltet, da man denn alle bisherige Irrungen aus dem Grunde hob und abthat. Ja es wurde sogar anbey zwischen diesem jungen Hertzog Ludwigen zu Bayern-Ingolstadt und der Churfürstl. Brandenburg. Printzeßin, Margaretha, eine Vermählung verabredet, auch die Heyraths-Tractaten und mit diesen ein völliger Friede geschlossen, welcher in folgenden Puncten bestund: 1) Solten alle Kriegs-Gefangene gegen eine gemeine Urphede losgelassen werden, wenn Hertzog Ludwig der Aeltere darein willigen würde. 2) Alle Städte-Festungen und Schlösser, so Churfürst Friedrich eingenommen, solten Hertzog Ludewigen dem Jüngern, wieder gegeben und einzeräumet werden; jedoch, wenn wider Vermuthen Krieg entstehen würde: so solten aus diesen Oertern keine Feindseligkeiten getrieben werden. 3) Solte Hertzog Ludwig der Jüngere, mit Hertzog *Ioanne* zu Pfaltz-Amberg wegen der andern Helfte derjenigen Städte und Schlösser, so besagter Hertzog Johann bishero mit dem Churfürsten Friedrichen zu Brandenburg gemeinschaftlich besessen, wie kurtz vorhin gezeiget worden, sich nicht vereinigen können: so solte er sich gegen denselben zu einem Burg-Frieden verschreiben. 3) Jeder Theil solle sich nach Gefallen mit andern verbinden können. Jedoch wurde auch in einem andern Vergleiche an eben diesem Tage auch versprochen, daß alles was zwischen dem Churfürsten und Hertzog Ludwigen, dem Jüngern, in den Heyraths-Briefen versprochen worden, jedem Theile an den Bündnissen, alten Kriegs-Sachen und Verschreibungen mit den Bundes-Genossen ohnschädlich seyn solle. Siehe des Herrn von Falckenstein Nordgauische Alterth. und Merckwürdigk. T. III. cap. 16. Sect. 2. §. 57. p. 240. sq. Auf solche Weise kamen Hilpoltstein, Weckenhausen, Wersdorf, Graisbach, Bohenstraus, mit ihren Zubehörungen, und andere Oerter mehr, die seit 1427. Churfürst Friedrich zu Brandenburg besessen hatte, wiederum an das Haus Bayern. Allermassen Churfürst Friedrich dieselbe vorjetzo seiner-Printzeßin Tochter, der Margaretha, zum Heyraths-Gut mitgab. Das Beylager wurde demnach noch in selbigem Jahre 1438. am Tage Allerheiligen vollzogen. Beyde Neuvermählte waren Ander-Geschwister-Kinder zusammen, wie nachstehende Tabelle zeiget:

Stephanus Fibulatus, Hertzog in Bayern.

Stephanus III. in Bayern.	*Fridericus*, Hertzog in Bayern.
Ludou. IX. Barbatus, Hertzog in Bayern.	*Eliſabetha*, Gem. Frider. I. Churf. zu Brandenburg.
Ludou. Gibboſus, Hertzog zu Bayern-Ingolſtadt, Gem. *Margaretha*.	*Margaretha*, Gem. Hertz. Ludou. Gibboſi, Hertzogs zu Bayern-Ingolſtadt.

Es war übrigens beſagte **Margaretha**, die vierte Printzeßin-Tochter, Churfürſt **Friedrichs** *I.* zu **Brandenburg**, und vorhin ſchon mit Hertzog **Albrechten** zu **Mecklenburg** verſprochen geweſen, welcher Bräutigam aber vor dem Beylager mit Tode abgieng, wie **Reusner** in Genealog. P. IV. p. 463. bemercket. **Philipp Chriſtoph von Waldenfels** ſagt auch in ſeinem Monum. Hiſtor. p. 311. daß ſie noch ſehr jung, tenera adhuc puella, mit ermeldtem Mecklenburgiſchen Hertzoge verſprochen geweſen; das Beylager aber erſt 1423. zu Lichtmeſſe gehalten werden ſollen; da hergegen der Bräutigam, welcher auch nicht alt geweſen, 1422. geſtorben. Ich ſchlieſſe hieraus, daß ſie 1438. als ſie Hertzoge **Ludewigen dem Bucklichten zu Bayern-Ingolſtadt** beygelegt worden, ſchon eine ziemlich betagte Printzeßin müſſe geweſen ſeyn. Denn wenn ſie 1423. mit dem Mecklenburger hat ſollen vermählt werden: ſo ſchätze ich ihr Alter damals zum wenigſten auf 13. Jahre. Folglich wäre ſie 1438. zum wenigſten 28. Jahre alt geweſen. Ihre beyden jüngern Schweſtern, **Dorothea** und **Barbara**, ſind vor ihr verehlichet worden. Es iſt auch ihre Ehe mit ermeldtem Bayeriſchen Hertzoge gantz und gar unfruchtbar geweſen. Nach dieſes ihres Gemahls Tode hat ſie ſich heimlich wiederum mit ihrem Hofmeiſter, **Graf Martin von Waldenfels** vermählet. Denn ſie wolte nicht gerne den Hertzogl. Titel ablegen, noch auch ihren Witthums-Sitz, die Stadt Friedberg einbüſſen. Conf. **Philipp Chriſtoph von Waldenfels** nur allegirtes Monum. Hiſtor. p. 311. Auch ſchreibet ſchon *Auentinus* Lib VII. Annal. cap. 26. §. 8. p. 796. *Margaretha*, vxor eius, (*Ludouici*) Landshutae habitauit, ad impares nuptias tranſiuit, clam *Martino de Waldenfels*, Curatori ſuo, nupſit, Sanlinthalae eius ſepulchrum oſtenditur. Umſtändlicher aber giebt *Vitus Arempeck* in ſeinem Chronico Bajoar. T. III. P. III. Theſauri Anecdot. Lib. V. cap. 62. p. 391. Nachricht davon, und zeiget zugleich,

wie sie endlich doch noch um gedachten ihren Witthums-Sitz gekommen, und die übrige Lebens-Zeit vollends zu Landshut zugebracht, auch daselbst 1465. am Sonnabende vor Jacobi diß Zeitliche gesegnet, und in dem dasigen Closter Seligenthal zur Erde bestattet worden, wo man ihr Grabmahl noch sehen kan. Seine eigene merckwürdigen Worte lauten also: *Margaretha*, relicta Ducis, *Ludouici Gibbosi* iam dicti, in dotem a marito suo oppidum, et castrum Fridberg, prope Augustam, accepit. Suum Magistrum Curiae, militem, *Martinum de Waldensels*, in maritum duxit clam ob fratris sui, *Alberti* Marchionis, et aliorum Principum metum, et ne nomen Ducissae perderet, quod et vsque ad mortem seruauit, et in Fridberg Curiam suam habuit, donec praefatus frater suus, *Albertus*, Marchio Brandenburg. cum *Ludouico*, Duce Bauariae praepotenti, pugnauit. Tunc ipsa quoque castrum, et oppidum, praefato ipsi Duci, *Ludouico*, resignauit, a quo in castrum Vsereck demum in Landshutam est collocata, a quo etiam annuam honestam prouisionem recepit. Post vnionem et concordationem dictorum duorum Principum, *Alberti* et *Ludouici*, per breue tempus superuixit, et in Landshuta diem obiuit, sepulta apud sepulturam Ducum Inferioris Bauariae, in monasterio Felicis Vallis an. Dni 1465. Sabbato ante St. Iacobi. *Auentinus* berichtet etwas hiervon in seiner Teutschen Chronicke, Lib VIII. fol. 527. *b.* wo er erinnert, daß sie anfänglich von Friedberg nach Isareck, und von dar endlich nach Landshut versetzt worden. Er will auch Briefe von ihr gelesen haben, darinnen sie den Herrn Edlen und Unedlen allemale mit dem Zusatze geschrieben: Unsern lieben Menschen. Adlzreiter aber ist ebenfalls deßwegen nicht wenig ungehalten auf sie, daß sie die Mißheyrath gethan. Denn so schreibt er P. II. Annall. Lib. VIII. § 15. p. 170. Eius vxor, *Margarita*, nobilissimi sanguinis immemor, transiuit ad impares nuptias, clam nupto *Martino Waldenfelsio*, suo Curatori, longe inferioribus natalibus. Deo curae non fuit seruari debitam sanguini reuerentiam, quam prior maritus tam grauiter in patre indigne habito violarat. Sic aliquando existant, vnde minime expectabantur, criminum vltores. Es ist mithin falsch, wenn Lairitz in seinem Palm-Walde p. 319. ihren Tod ins Jahr 1477. setzet. Conf. quoque Rentsch p. 369. Noch weit mehr vergehet sich *Trithemius*, wenn er in seinem Chron. Duc. Bauar. p. 117. die Gemahlin Hertzogs *Ludouici Gibbosi*, die *Margaretham*, vor eine Tochter Hertzogs Friedrichs zu Bayern-Landshut, und Schwester des schon oft erwehnten Hertzog Heinrichs zu Landshut, hält, welches offenbar falsch und irrig ist. Conf. *Iannis* ad *Pareum* Lib. II. Hist. Bau. Palat. Sect. 5. p. 91. Leonhard Pauholtz

holtz in Additam. ad *Andr. Presbyt.* p. 62. auch Lairitzens Palm-Wald T. III. et IV. cap. 4. §. 11. sq. p. 167. sq. Siehe auch die oben beygebrachte Genealog. Tab. *sub lit. G.*

Mit dieser Mariage war jedoch der alte Hertzog Ludewig zu Bayern-Ingolstadt, gar nicht zufrieden, sondern wurde vielmehr dieserwegen auf seinen Printzen nur desto unwilliger, und pflegte dahero auch aus Verdruß des besagten Ludwigs Gemahlin nur die Neue-Gräfin zuzunamen; wie Rentsch p. 370. bemercket hat. *Auentinus* will wissen, daß damals bereits eine Heyrath mit nur gedachtem jungen Ludwig, und der Königl. Printzeßin von Cypern, auf dem Tapete gewesen. Besagter *Auentinus* hat einen Brief gelesen, sub dato Nicosia, auf der Insul Cypern, den 12. Aug. welchen König, Johannes, an Hertzog, Ludwigen den Alten, zu Ingolstadt, geschrieben, und worinnen er seinen Consens ertheilt, daß seine Tochter, die *Anna de Lusignan*, mit *Ludouico Gibboso* vermählt werden möchte. Es war dieselbe des alten Ludwigs erster Gemahlin Schwester Tochter; und also beyde Geschwister-Kinder zusammen, wie aus der hier folgenden Tabelle zu ersehen:

Ioannes von *Bourbon*, Graf de la Marche.

Anna, Gem. Hertzogs *Ludou. Barbati* zu Bayern-Ingolstadt.	*Carola*, Gemahl. Ioannis II. König in Cypern.
Ludou. Gibbosus, Hertzog zu Bayern-Ingolstadt.	*Anna de Lusignan.*

Der alte Vater, Ludwig der Bärtigte, inclinirte starck zu dieser Mariage der Cyprischen Printzeßin, *Annae*, mit seinem Sohne; nicht nur weil sie eine Anverwandtin war, sondern auch weil er vermuthlich dabey auf die Cyprische Crone reflectirte, die durch diese Vermählung an das Haus Bayern hätte kommen können: weil kein Königlicher Printz mehr am dasigen Hofe fürhanden war. Wie denn schon mehr erwehnte *Anna* von *Lusignan* nachhero an Hertzog Ludwigen von Savoyen vermählet, und durch diese Heyrath ihre Printzen, die Hertzoge von Savoyen die nächste Praetension auf Cypern wircklich ererbet haben, und deßwegen die Hertzoge von Savoyen schon lange vorhero, ehe sie Könige in Sicilien und Sardinien geworden, den Titel Königl. Hoheit geführet haben. Da also nun dem alten Ludewig zu Bayern-Ingolstadt, welcher ohnediß

lauter

lauter grosse Spiritus im Kopfe hatte, sein Concept wegen der Mariage mit der Cyprischen Printzeßin gantz und gar verrückt wurde, als sich sein Printz, Ludwig, wider sein Wissen und Willen mit der Brandenburgischen Printzeßin Margaretha, verlobt hatte: so wurde er deßhalber um so viel mehr zum äussersten Unwillen gegen nur gedachten seinen Sohn aufgebracht; weiln er ein Todtfeind des Vaters gedachter *Margarethae* war. Denn wie bishero der Länge nach gezeiget worden: so hatte Churfürst Friedrich I. alle schädliche und unbillige Absichten und Unternehmungen des alten Bärtigten Ludwigs zu Ingolstadt durch Klugheit und Tapferkeit zernichtet, weswegen dieser einen unauslöschlichen Haß auf ihn geworfen. Mithin schmertzte es ihn über alle massen, daß nun gleichwol sein Sohn mit einer solchen Printzeßin solte vermählt seyn, deren Vater er vor seinen Todtfeind hielt. Zudem konte sich der alte Ludwig nunmehro leicht vorstellen, daß Churfürst Friedrich zu Brandenburg seinem Schwieger-Sohne mit aller Macht beystehen würde, wenn er diesem zum Nachtheil etwas verhängen wolte, wie er bereits hatte mercken lassen. In der That konte man auch ein vollkommenes gutes Verständniß zwischen dem Churfürsten und seinem Eidam, Hertzog Ludwigen dem Jüngern zu Ingolstadt, mercklich genug verspüren. So war auch vorhin schon der alte Ludwig seinem Sohne nicht gut, sondern recht gram gewesen: weil derselbe einen grossen unförmlichen Kopf, und überdiß auch einen grossen Hocker, oder Buckel, hatte, welche beyde Stücke ihn sehr ungestalt machten, davon er mithin auch insgemein *Ludouicus Gibber*, oder *Gibbosus*, zubenamt wird. Darüber ärgerte sich denn der Vater, als ein hochmüthiger Herr, nicht wenig. Darzu kam, daß der gebrechliche Printz auch gar nicht nach des Vaters Sinne war. Wenn dieser immer einen neuen Lerm nach dem andern anfangen wolte: so half der Sohn nicht recht mehr darzu, seit dem er zu Verstande gekommen war. Kurtz: *Ludouicus Gibber* wolte nicht in allen Stücken nach des wunderlichen und eigensinnigen Vaters Pfeife tantzen. Adlzreiter beschreibt ihn dahero P. II. Annall. Lib. VIII. §. 2. p. 165. als einen Principem non malum alioqui, sed gibbo, ac struma deformem, minusque paterno genio respondentem. Ueberdiß war auch der Sohn gegen den Vater aufgebracht worden: weil er merckte, daß er ihn gar nicht aestimirte, sondern gantz verächtlich hielt, und dargegen seinen natürlichen Sohn Wieland Freibergen genannt, desto lieber hatte. Der alte Ludwig hielt sich nemlich ausser seinen Gemahlinnen, auch eine Maitresse, mit Namen

men Canete, die eine geborne von Freiberg war. (*) Mit dieser erzeugte er gedachten Weyland oder Wieland Freiberger, welchen *Auentinus* Lib. VIII. seiner Teutschen Chron. fol. 524. einen geschickten jungen Gesellen nennet, und zugleich meldet, daß derselbe zu Ingolstadt in unserer Frauen-Kirchen an einem Glaß gemahlt stehe, wie auch sein Vater, Hertzog Ludwig der Alte. Der hatte ihn auch schon zu seinem Cammer-Meister gemacht, und des Freybergers Schwager, Michaelen von Werrheim, die Regierung über sein Land und Leute anvertrauet. Das verdroß

(*) Es ist das Freybergische Haus eine alte Freyherrl. Familie in Schwaben, welche das Erb-Cämmerer-Amt im Stifte Augspurg, und in der Probstey Elwangen besitzet. *Bucelinus* giebt ihr gar den alten edlen Römer, *Homagium Curiatium*, zum Stamm-Vater, der sich ums Jahr 809. in Rhätien niedergelassen, und sich einen Herrn *de Libero Monte*, oder von Freyberg genennet, nachdem er das Schloß dieses Namens, 2. Meilen von Chur, auferbauet. Sein Sohn, *Damianus*, verfiel hernach mit einem Freyherrn von Sax in so grosse Streitigkeiten, daß seine hinterlassene Wittbe sich genöthiget sahe, ihre Güter zu veräussern, und sich nach Schwaben zuwenden, allwo sie nicht nur andere Güter an sich gekauft, sondern auch das Schloß, Medingen, ohnweit Füssen angeleget, welches hernach auch Freyberg genennet worden. Der eine Enckel von gedachtem *Damiano*, Namens Siegfried, hat den Stamm fortgepflantzet, und mit seiner Gemahlin das Schloß Aschau in Bayern bekommen. Die Nachkommen haben sich in die Aichstädtische, Aschauische, Freyberg-Eisenberg- und Angelbergische Linien vertheilet, davon die letzte wiederum in 4. besondere Linien sich ausgebreitet, nemlich die Angelbergische, Kirchheimische, Wolfsbergische und Justingische; wovon jedoch die letztere nur noch florirt. Herr Hübner hat zwar in seinen Genealog. Tabellen num. 533. sqq. dieses Geschlecht umständlich abgehandelt, auch Hr. Gaube im Adels Lexico p. 556. sqq. einige Nachricht davon gegeben. So viel ich aber habe bemercken können, so hat keiner von beyden der Canete Erwehnung gethan, welche des alten Hertzogs, Ludwigs von Ingolstadt, Favoritin gewesen, und mit ihm den Weyland von Freyberg erzeuget hat. Ich finde zwar auf der Hübnerischen Tabula 534. in der Aschauischen Linie einen *Conradum* von Freyberg, der 1461. gestorben, und mit seiner Gemahlin, der Ursula Fauriedin, unter andern auch eine Tochter *Nicasiam*, erzeuget hat, von welcher weiter nichts gemeldet wird, lasse aber dahin gestellet seyn, ob diese etwa Ludwigs von Ingolstadt Maitresse gewesen, welche *Auentinus Canetem* nennet. Woher der Autor der sogenannten Staats-Geschichte des Chur-Hauses Bayern p. 150. die ungegründete Nachricht hergenommen, daß gedachte Beyschläferin Hertzogs Ludwigs, eine Tochter Graf Michaels von Wertheim gewesen, kan ich nicht sagen.

droß den jungen Ludwig greulich: weil er glaubte, niemand, als er, dürfte die Regierung verwalten, wenn sie sein Vater, Alters halber, nicht mehr führen wolte, oder könte. Er bewarb sich demnach um gute Freunde und Hülfe. In dieser Absicht schloß er mit seinem Vetter, dem Hertzoge *Alberto* zu München, welcher auch nur damals erst nach seines Vaters *Ernesti*, Absterben, die Regierung angetreten hatte, eine Off- und Defensiu-Alliantz, worzu Albrechts Gemahlin beförderlich gewesen war: weil ihr Ludwig einen kostbaren Schmuck an Edelgesteinen versprochen hatte, den ihm einmal seine Mutter, die *Anna* von Burbon, geschencket; so bald er sich nur seines Vaters Schatzes würde bemächtiget haben, worinnen der Schmuck mit verwahret lag. Bey sogestalten Sachen nahmen die Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohne alle Tage mercklich zu, und der alte Ludwig wolte auf die letzt von seinem Sohne nichts mehr wissen, noch hören. Ob nun schon Kayser *Albertus* dem Uebel in Zeiten vorzubeugen gedachte, und zu dem Ende beyden, dem Vater und dem Sohne, ernstlich verbot, Lermen anzufangen, sondern Friede und Ruhe zu halten: so gab doch der alte Ludwig immer mehr und mehr Gelegenheit, daß endlich eine unnatürliche Todfeindschaft zwischen Vater und Sohne in öffentliche Flammen ausbrach. Adlzreiter vergleicht *Lodouicum Barbatum* gar artig mit dem *Ismaël*, der wider alle, und alle wider ihn waren. Denn so schreibet er P. II. Annal. Lib. VIII §. 2. p. 165. sqq. *Ludouicus Barbatus*, fuit domus *Ismaël*, in quem manus omnium, et cuius manus contra omnes. Auf die letzt hatte solchemnach auch sein eintziger und leiblicher Sohn nicht Friede vor ihm. Dieser Lermen aber lief so fatal vor ihn ab, daß er in seinem hohen Alter noch im Gefängnisse sterben muste. Und der Sohn wurde auch in der Blüte seiner Jahre dahin gerissen. Dergleichen Zwistigkeiten zwischen Eltern und Kindern nehmen freylich selten ein besseres Ende. Der alte Ludwig that nun seinem Sohne zum Possen, was er nur konte. Er fieng an recht prächtig zu leben. Ja er warf das Geld fast auf die Gasse; blos in der Absicht, vor seinem Ende alles aufzuzehren; damit der Sohn nach seinem Tode nichts finden möchte, wenn er ihm ja die Regierung überlassen müste. So bauete er auch die neue Pfarre zu unserer lieben Frauen in Ingolstadt von Grund auf, und stiftete allda 6. Messen. Er nennte sie zur schönen Maria. Auch bauete er allda ein marmolsteinernes Grab, wohin er seinen Vater, Hertzog Stephan, aus dem Frauen-Closter Schönfeld bringen ließ, allda derselbe vor 27. Jahren 1413. gestorben war. Deßgleichen wolte er seine beyde Gemahlinnen, die zu Paris in einem Predi-

diger-

diger-Closter begraben lagen, dahin führen lassen. Ueberdiß stiftete und bauete er ein Bruder-Haus oder Pfründe, mit samt der Catharinen-Capelle. Er setzte 97000. Gülden aus, zu Erhaltung sechzehen Brüder und 2. Bet-Schwestern. Aus dieser Stiftung ist hernach das alte Collegium der Universität zu Ingolstadt erwachsen. Ueberdiß stiftete er 16. Sänger, die ohne Unterlaß Tag und Nacht allemale ihrer viere 6. Stunden lang den Psalter, bey seinem, des Hertzogs Grabe, in der Frauen-Kirche zu Ingolstadt lesen, und singen solten. Diß alles bestätigte das Concilium zu Basel. Ferner vermachte er obgedachter Frauen-Kirche zu Ingolstadt, und dem Pfründ-Hause 10495. Gülden an Kleinodien, welche er, wie er selbst bekennet, mit Sünden gewonnen hatte. Seine eigene Worte lauten in dem Stiftungs-Briefe also: Etliche fahrende Haab und Kleinod in unser Gewalt gehabt, die nicht von gutem Gewissen herlangen, und mit Sünden gewunnen sind, damit wird oft wider GOtt gelobt. Anbey befahl er auch denen von Ingolstadt, daß sie über diese seine Stiftung halten, und alle viertel Jahre der Kirche und dem Pfründ-Hause Rechnung ablegen lassen solten. So vermeynte er auch, daß Hertzog Heinrich zu Landshut in dem ofgedachten Pfründ-Hause die 3. Messen stiften solte, welche ihm Kayser, *Sigismundus*, in dem obgedachten Urthel zu Nürnberg 1431. auferlegt hatte. Ueber dieses alles besserte Ludwig der Bärtigte auch die 2. Messen, welche seine Frau Mutter, *Thadea* von Meyland, St. Ioanni, dem Evangelisten, und St. Georgen, zu Ehren gestiftet hatte. Ertl im Bayerischen Atlante P. I. p. 78. bezeuget, daß die oftgedachte vom *Ludouico Barbato* gestiftete Ober-Pfarr-Kirche ein treffliches, sehr lichtes Gebäude sey. Die 2. Dächer, so auf beyde Kirch-Thürme gesetzet worden, könten im Nothfall gleich, weil sie von lauter Holtz wären, abgenommen werden, und also beyde sehr dicke Thürme zu einer Bastey wider alle feindliche Anfälle dienen. Mitten in dieser Kirche sey auch auf dem Boden die Stiftung derselben mit langen rothfarbenen Steinen ausgesetzet, welches man vor das Wahrzeichen von Ingolstadt hält. Ferner werde in diesem Gotteshause aufbehalten das sehr kostbare Marien-Bild, welches die Königin Elisabeth von Franckreich dahin verehret. Ertl hat es selbst etliche male gar nahe betrachtet, und bezeuget, daß es von dem besten Arabischen Golde, auch Edelgesteinen und sehr künstlichem Schmeltz-Wercke verfertiget. Der Pöbel halte zwar seinen Werth einem gantzen Königreiche gleich. Der Sache Verständige aber schätzen es auf 50000. Cronen werth. Vor gedachtem Marien-Bilde knie eine Person, wel-

welche einen König von Franckreich vorstelle, der ein langes Kleid anhabe, blau von Farbe, mit gelben Lilien, alles mit lauter Edelgesteinen reich besetzt. So ist auch ein kostbares Bild des Ertz-Engels, Michaels, in der Pfarr-Kirche zu Ingolstadt bis diese Stunde noch zu sehen, welches aus lauter feinem Golde und Edelgesteinen fabriciret worden. Man sagt, daß der eintzige Rubin, welcher an diesem Bilde auf der Brust wie ein Hertz geschnitten, 14000. Gulden werth geschätzet würde. Diß sind noch Ueberbleibsel von dem obbeschriebenen grossen Schatze, welchen Hertzog *Ludou. Barbatus* mit aus Franckreich gebracht hatte. Aber bey diesem allen ließ es ermeldter Hertzog nicht bewenden, sondern vermachte auch seinem natürlichen Sohne, dem Weiland von Freyberg, 60000. Gulden an Kleinodien, welche, wenn derselbe etwa ohne Erben abgienge, der Pfarr-Kirche zu U. L. Frauen, und dem Pfründ-Hause zu Ingolstadt anheim fallen solten. Deßgleichen gab er Frauen Omelien, Gräfin von Wertheim, 10000. Gulden zum Heyraths-Guthe, als sich dieselbe an schon oftgedachten seinen natürlichen Sohn und Cammer-Meister, Weilanden von Freyberg, vermählte. Ob diese *Amelia*, welche *Auentinus Omeliam* nennet, eine Tochter Graf Michaelis *II.* von Wertheim gewesen, die er mit der *Agnete* von Isenburg erzeuget, und deren Bruder, Michael *III.* erst 1497. zur Regierung kam, verdienet eine nähere Untersuchung: weil ich mir zur Zeit noch nicht getraue, solches zu behaupten. Hübner hat ihr zwar auf seiner 366. Tabelle einen Graf *Ottonem* von Erbach, zum Gemahl zugeschrieben. Es könte aber doch wohl seyn, daß sie vorhin auch den Weiland Freyberger gehabt, welcher bald verstorben, und von dem vielleicht Herr Hübner nichts gewust. Nur scheinet die Chronologie schwerlich damit überein zu stimmen, wenn es wahr ist, daß der *Ameliae* Bruder, *Michaelis III.* erst 1497. in der Grafschaft Wertheim succediret habe, wie Herr Hübner angiebt. So viel ist indessen gewiß, daß des Freybergers Gemahlin, entweder eine Tochter, oder wenigstens doch die Schwester Graf *Michaelis II.* von Wertheim gewesen. Da nun Hertzog Ludewig der Aeltere von Ingolstadt besagten Freyberger auch über seine Schatz-Cammer setzte, so ist leichte zu erachten, daß es nicht so genau wird abgegangen seyn, und er Gelegenheit genug gehabt, sich rechtschaffen zu bereichern: allermassen es ja darauf angesehen war, daß alles Null vor Null aufgehen solte; und dahero Ludewig die Rechnungen ohne Schwierigkeit wird justificiret haben, wie sie auch nur beschaffen gewesen. Er befahl anbey den Ingolstädtern aufs schärfste, daß sie nach seinem Tode seinem Sohne nicht eher schwören und die Erb-

Hul-

Huldigung leisten solten, als bis er alle väterliche Stiftungen und Vermächtnisse bestätiget und erfüllet hätte. Conf. *Auentini* Teutsche Chronicke Lib. VIII. fol. 523. b. sq. und in den Lateinischen Annalibus Lib. VII. cap. 25. §. 21. sq. p. 792. Adlzreiter hergegen hat P. II. Annal. Lib. VIII. §. 2. sq. p. 165. sq. vieles von diesen Umständen zu berühren auser Acht gelassen.

Sonderlich dieses verdroß den jüngern **Ludwig von Ingolstadt** über alle Massen, daß zu seinem grossen Nachtheil der **von Freyberg**, sein natürlicher Bruder, übermäßig prospiciret wurde. Derowegen ergrif er endlich gar die Waffen wider seinen Vater; nachdem er auch mit Hertzog **Heinrichen zu Landshut** eine Alliantz geschlossen, und auch seiner Gemahlin Bruder, den nunmehrigen Marggrafen, *Albertum Achillem* **zu Brandenburg**, um Hülfe angerufen, und deren war versichert worden. Conf. *Vitus Arenpeck* in Chronico Bajoar. beym Pater **Petz** Tom. III. Thesauro Anecdotor. p. 390. und **Leonhard Pauholtz** *de* **Operchoven** in Additionibus ad *Andr. Presbyteri* Ratisbon. Chron. Bauar. p. 62. Ich billige keinesweges das Unternehmen *Ludouici Gibbosi* wider seinen leiblichen Vater. Indeß war es doch auch die gerechte Strafe GOttes, welche der alte Ludewig wohl verdienet hatte: da er Zeit Lebens so viel Unruhe, Noth und Elend in der Welt angerichtet. GOtt gebrauchte sich des Sohnes zur Straf-Ruthe, damit selbe dem alten Vater desto schmertzhafter werden mögte. Man wird zu allen Zeiten in den Geschichten wahrnehmen, daß unruhige Printzen, welche ihr eintziges Vergnügen an Krieg und Unruhen gehabt, und dahero weder Treue noch Glauben gehalten, auch die heiligsten Tractaten augenblicklich wieder mit Füssen getreten, auf die letzt ein betrübtes Ende genommen haben. So gieng es auch *Ludouico Barbato* zu Ingolstadt. Sein Sohn beklagte sich überall öffentlich, daß sein Vater gantz zum Kinde geworden, und nicht mehr wisse, was er thäte. Dahero er auch unter andern solche Dinge vornähme, die nicht allein ihm an der unstreitigen Erbfolge, sondern auch dem gantzen Hause Bayern höchst-nachtheilig wären. Da nun bishero alle gütliche Vorstellungen nichts bey ihm fruchten, oder ihn auf bessere Gedancken bringen wollen: so sehe er sich gemüßiget, zu seinem grösten Leidwesen, andere Mittel zu ergreifen; um das ihm und seinem Hause bevorstehende Uebel annoch in Zeiten abzuwenden. Adlzreiter sagt auch, der **bucklichte Ludwig** habe sich zugleich auf die Kayserliche Achts-Erklärung und den Kirchen-Bann berufen, worein das Basler Concilium seinen Vater gethan, als weßwegen er mit desto mehrern Fug und Rechte die Waffen wider ihn ergreifen könne; nihil se in pietatis

iura committere, si patrem piorum coetu totaque Ecclesia extorrem, hostilem in modum insectaretur. Quid non persuadet ira? Quam insidiosa ambitio! schreibet Adlzreiter. Dem sey endlich wie ihm wolle. Genug; *Ludouicus Gibbosus* machte mit wircklichen Feindseligkeiten den Anfang, und belagerte zuerst im Monat August. 1439. das Schloß Friedberg am Lech, darzu ihm bereits sein Schwager, Churfürst Albrecht zu Brandenburg Hülfs-Truppen schickte. Es wehrete sich dasselbe bis Bartholomäi, da es der Commendant, George von Schwangau, übergab. Kayser Albrecht *II.* hatte zwar schon dem Vater und dem Sohne, alle Feindseligkeiten untersagen lassen, und den Bischof von Eichstädt zum Schieds-Richter verordnet. Aber die Gemüther waren schon dermassen gegen einander erbittert, daß kein gütliches Zureden mehr helfen wolte. Und nun wurde durch die angefangene Thätlichkeiten der alte Vater nur destomehr irritiret, und vermachte allen seinen übrigen Schatz dem obgedachten Pfründ- und GOtteshause zu Ingolstadt. Anbey beklagte er sich in öffentlichen Schriften über den grossen Ungehorsam seines Sohnes, und rufte den neuen Kayser *Fridericum V.* um Hülfe wider denselben an, der auch alle fernere Thätlichkeiten ernstlich verbot, und diese Zwistigkeiten durch Güte oder Recht entscheiden wolte. Er machte auch an seinem Hofe die Stiftung, und verordnete, daß täglich 1000. arme Menschen daselbst gespeiset und getränckt, auch sonst reichliche Allmosen ausgetheilet werden müsten. Den sogenannten Magister Conraden, nur ermeldten Kayser Friedrichs Cantzlern und Probsten zu St. Stephan in Wien, mit allen seinen Nachkommen, ernannte er zum Executor und Handhaber seiner Stiftungen, welches 1441. geschahe. Nachhero ist von diesem grossen Guthe die Universität zu Ingolstadt fundiret worden, wie unten mit mehrerm soll erinnert werden. Indeß starb der ofterwehnte Weiland Freyberger jählings hinweg; und man vermuthete dahero, er müsse gar Gift bekommen haben. Adlzreiter rechnet seinen Tod ins Jahr 1439. Es sind aber die Bayrischen Geschicht-Schreiber bey diesem Zeit-Puncte in der Chronologie nicht einig, wie Adlzreiter selbst bemercket. Einige setzen den Anfang und Fortgang des Krieges ein Paar Jahre zeitiger, andere später an. *Auentinus* rechnet ihn ins Jahr 1441. Da nun also die Person, welche die meiste Eifersucht verursacht hatte, war aus dem Wege geräumet worden: so glaubten viele, Vater und Sohn würden desto eher können wiederum mit einander ausgesöhnet werden. Aber nichts weniger, als dieses, geschahe. Einige geben die Schuld einem Rathe und Diener des Sohnes, dem Conrad Freyber-

ger,

ger, mit dem Zunamen der Fidelbogen. *Auentinus* will sogar einige deßwegen ausgegangene Schreiben gelesen, und daraus entdeckt haben, daß besagter Freyberger sich deßwegen nach Ulm hätte retiriren müssen, wo er mit seiner Haus-Frauen das Bürger-Recht erlanget. Die Ulmer wären aber auch gewarnet worden, daß sie diesen ehrlosen und meineydigen Mann nicht annehmen solten. Allein ich weiß nicht, was ich von dieser Erzehlung des *Auentini* halten soll, welche er nur in der Teutschen Chronicke fol. 524. beygebracht hat. In den Lateinischen Annalibus hergegen erwehnet er so wenig davon, als Adlzreiter und andere Bayrische Geschicht-Schreiber. Mir scheinet die Nachricht sehr confus, dunckel und contradictorisch zu seyn. Denn so schreibt er l. c. An solcher Uneinigkeit unter dem Vater und Sohne, ist schuldig gewesen ein Rath und Diener des Sohnes, mit Namen Conrad Freyberger, zugenamet der Fidelbogen, muste darum das Land räumen, und sich gen Ulm in die Stadt thun, alda mit seiner Haus-Frauen, Magdalena, Bürger werden. Doch habe ich auch etliche Ausschreiben wider ihn an die von Ulm gelesen, darinnen begehrt wird, daß die von Ulm ihn nicht annemmen, wird gescholten für Ehr-los und meineydig, nemlich Oswald Otlinger, Pfleger zu Ingolstadt, damals Rath und Diener des alten Hertzogs Ludwigs im Bart, so auch vom Sohne samt andern, wie jetzt gemeldet wird werden, gefangen ist worden. Soll denn also der Otlinger an die von Ulm wegen des Freybergers geschrieben haben, oder ist er derjenige gewesen, welcher den alten Ludwig verhetzet; gleichwie Freyberger den jungen Ludwig? Diß scheint mir fast die glaubwürdigste Meynung zu seyn. Beynahe wäre ich auch auf die Gedancken gerathen, daß besagter Conrad von Freyberg etwa der Vater oder ein Bruder der Maitresse des Hertzogs Ludwigs, der obgedachten Canete von Freyberg, gewesen; und dahero dem Alten in den Ohren gelegen, daß er sich mit seinem Sohne nicht ausgesöhnet. Allein die angeführten Umstände wollen nicht damit harmoniren. Denn *Auentinus* nennet den von Freyberg ausdrücklich einen Rath und Diener des Sohnes. Ich bekenne demnach hier offenhertzig, daß ich nicht vermögend bin, diese Sache recht einzusehen, und wünsche dahero bessere Information davon. Uberhaupt wird der Verlauf dieses Krieges von den Bayrischen Geschicht-Schreibern so verschiedentlich und unordentlich beschrieben, daß man zu thun genug hat, klug daraus zu werden. Im übrigen gehöret gedachter Conrad Freyberg, Fidelbogen zugenamt, zu der Aschauischen Linie dieses Hauses, wie

aus

aus der Hübnerischen Tabelle 537. zu ersehen, welche mit Heinrichen, so Stubenrauch zugenamet worden, angefangen wird. Conrads Vater, Hermann, soll ihn mit seiner Gemahlin, der Anna von Hirnheim, erzeuget haben; Conrad selbst aber von seiner Gemahlin, der Magdalena von Rorbach, nur eine eintzige Tochter, Namens Anna, hinterlassen haben, welche anfänglich an *Sigismundum* von Puchberg, und hernach zum andernmale an *Andream* Riedrer von Pocksberg verheyrathet gewesen. Die Schwester oftgedachten Conrads, mit Namen Elisabeth, soll Erbin von Angelberg, und Wilhelm von Riecheim ihr Gemahl gewesen seyn.

Also wurden nun die Feindseligkeiten zwischen Vater und Sohne wircklich fortgesetzt. Ich stelle mir die verworrene Erzehlung von diesem Kriege also vor, daß drey hauptsächliche Attaquen darbey vorgefallen. Der Anfang wurde 1439. mit Eroberung des Schlosses Friedberg gemacht. Hernach 1441. im October, gieng *Ludouicus Gibbosus* mit Brandenburgischen Hülfs-Truppen vor Ingolstadt, da indessen der Vater nach Neuburg an der Donau, 3. kleine Meilen oberhalb Ingolstadt sich retiriret hatte, wo er damals Hof hielt. Die meiste Noblesse hieng nunmehro schon dem Sohne, als einer aufgehenden Sonne, an: weil sie wohl mercken konte, daß die Sache vor den Vater nicht zum Besten ablaufen würde. So berichtet auch *Auentinus* l. c. daß die Ingolstädter den Sohn, als ihren natürlichen Herrn und Erben der Lande und Leute, ohne Schwierigkeit eingelassen hätten. Die Kirche zur lieben Frauen aber, und das Gewölbe, worinnen des alten Ludwigs Schatz am Gelde und Kleinodien verwahret lag, wolten die Landshuter nicht eröfnen, noch auch die Schlüssel darzu hergeben. Darum brach der junge Ludwig die Thüren mit Gewalt auf, und nahm den gantzen Schatz seines Vaters, so viel noch davon vorhanden war, heraus und zu sich. Auch muste ihm das dasige Landes-Archiv eingehändiget werden. Dargegen verordnete er, daß jedermann, der über die Brücke zu Ingolstadt reite, völlig Zollfrey seyn solle. Wer aber darüber gehen würde, der solte nur einen Pfennig geben, wodurch er sich bey den Unterthanen eine Liebe erwecken wolte. Hierauf nahm *Ludouicus Gibbosus* auch noch andere Städte an der Donau ein, und bemeisterte sich der gantzen Landes-Portion seines Vaters, bis auf Neuburg und Laugingen. Diese beyden Städte hielten es noch mit dem alten Vater; zumaln da er in der erstern seine Residentz aufgeschlagen hatte. Diß alles geschahe im Jahre 1441. Der alte Ludwig hielt sich indessen annoch bis ins Jahr 1443. zu Neuburg auf. Denn obgleich Adlzreiter meynet, *Ludouicus Barbatus* sey bereits

reits 1441. gefangen worden: so will doch solches mit den übrigen Umständen nicht wohl überein kommen. Allem Ansehen nach, geschahe dannenhero der dritte Angrif erst 1443. um St. Georgen-Tag, wie *Auentinus* schreibet Lib. VIII. seiner Teutschen Chronicke, womit auch die Lateinischen Annales Lib. VII. cap. 26. §. 7. et 8. p. 796. überein kommen. Vielleicht mochte der Vater indessen allerhand bedenckliche Bewegungen gemacht haben; dahero der Sohn besorgen muste, die Sache möchte endlich doch noch wol vor ihn übel ausschlagen, wenn er den Vater so sitzen ließ. Derowegen rüstete er sich aufs neue mit Hülfe seines Schwagers, Marggraf Albrechts von Brandenburg, gieng vor Neuburg an der Donau, und belagerte allda seinen Vater. Der wehrte sich aber so gut, daß die Belagerer gantzer 18. Wochen lang genug zu thun hatten, ehe sie ihn zur Uebergabe nöthigen konten. Um Mariä Geburt in der Saat eroberte Ludwig der Jüngere Neuburg. Da wurden vollends alle Schätze am Gelde und Kleinodien entführet. Der alte Ludwig selbst muste sich zum Gefangenen machen, und nach Onoltzbach führen lassen. Zugleich wurden die bey ihm befindlichen Räthe, Ritter und Knechte, Oswald Otlinger, Pfleger zu Ingolstadt, Jacob Beham, Reichard Kargel, Heinrich und Leonhard, die Marschälle von Pappenheim, der Hauptmann Michael Rider, und der Secretaire Heinrich Gerzinger gefangen. Diese alle führte man nach Friedberg, wo sie in einen Thurm geworfen wurden, und ein gantzes Jahr lang liegen musten. Nachhero 1444. um Jacobi wurden sie nach Kesting bey Ingolstadt gebracht, da sie wiederum bis auf St. Georgen-Tag pausiren musten. Ja sie kamen nicht eher loß, als bis nach dem Tode des bucklichten Ludewigs 1445. So erzehlet der Teutsche *Auentinus* l. c. Andere hergegen, z. E. Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VIII. §. 9. p. 168. mischen andere Umstände ein, und wollen sonderlich behaupten, *Ludouicus Gibbosus* habe seinen Vater, Marggraf Albrechten, vor 9000. Gold-Gülden verkauft, welcher ihn nach einiger Zeit vor 32000. Gold-Gülden hinwiederum an Hertzog Heinrichen zu Landshut überlassen, er sey auch in der Gefangenschaft zu Onoltzbach sehr harte tractiret worden. So schreibet er: Tametsi *Gibbero* ob flagrans in patrem odium nulla foret cura pietatis; fuit tamen aliqua famae retinendae. Quare ne impius haberetur in patre vinciendo, in eo vendendo ingeniosus videri voluit, pari apud prudentes inuidia, nec fama apud omnes meliore, imo deteriore, quod patrem duplici catena, captiuitatis et aeris, ad vindicandam libertatem debiti, vinxisset; et quidem apud capitalissimum hostem. Transcripsit ergo pa-

trem captiuum *Alberto Brandenburgico*, qui eum ſeuere habuit in Onolzbachienſi cuſtodia. *Burcardus Zinggius* nouem aureorum millibus *Alberto* venundatum a filio aerumnoſum ſenem prodidit. Cum vero ille a captiuo nihil poſſet aeris emungere, parum honeſte eum vendidit *Henrico* Landshutano duobus et triginta millibus aureorum. Rentſch hergegen ſagt, Hertzog Ludwig der Jüngere, habe ſeinen Vater, als einen Kriegs-Gefangenen, nach Anſpach geſchickt; Marggraf Albrecht aber denſelben nach der Zeit gegen Bezahlung der Kriegs-Koſten an Hertzog Heinrichen zu Bayern-Landshut überlaſſen. Damit ſtimmet auch der Lateiniſche *Auentinus* ziemlich überein, wenn er Lib. VII. cap. 26. §. 7. p. 796. ſchreibet: *Ludouicus Gibber*, redactis ad obſequium plerisque vrbibus, et paterno principatu, patrem Neoburgi, ſupra Angiloſtadium vltimo Aprili 11. Septimanas obſidet, tertio deinceps menſe vrbem vi expugnat, patrem capit, ſapientiſſimos quosque ſacros, profanos, Angiloſtadium conuocat, quid de capto patre agat, conſulit. Eo quoque tum profectus iuſſu *Ioannis Abuſſini*, *Petrus Friſius*, Rorae antiſtes, vir admodum prudens. Filius autem, ne feneſtram ſeditionis aperiret, genitorem, reuerenda ſenectute venerabilem, *Alberto Brandenburgico*, fratri vxoris ſuae, diligentiore cuſtodia obſeruandum tradit, atque Onolzpachium ex Bajoaria in Franciam abduci permittit. Conf. quoque *Trithemii* Chron. Hirſaug. T. II. p. 407. *Vitus Arenpeck* in ſeiner Chronicke beym Pater *Petz* l. c. p. 389. und 393. wie auch *Andreas Presbyt.* Ratisbonenſ. oder vielmehr *Leonhardus Pauholz* von Operchoven in Additament. zu nur gedachter Chronicke erzehlen die Sache wiederum mit gantz andern Umſtänden. Es habe nemlich Marggraf Albrecht ſeinem Schwager, Hertzog Ludwigen, in der Belagerung Neuburg beygeſtanden, und wie dieſe Stadt endlich von beyderſeits Völckern erobert, zugleich auch Hertzog Ludwig der Aeltere mit gefangen worden: ſo habe der Sohn den Vater nicht arretiret. Noluit enim filius, ſaget Arenpeck, quod vere diceretur, quod ceperat patrem ſuum; nec pater voluit eſſe captus a filio, ſed magis mori. Der Sohn wolte alſo nicht die Nachrede haben, daß er ſeinen Vater in Arreſt genommen. Der Vater hergegen wolte nicht ſeines Sohnes Gefangener werden, ſondern lieber ſterben. Was war demnach bey ſo bewandten Umſtänden zu thun? Arenpeck zeigt uns ſolches ebenfalls an, wenn er l. c. ſchreibet: Da man nun einmal beſchloſſen gehabt, den alten Ludwig ſeines unruhigen Kopfs halber und weil man beſorgen müſſen, daß er neue betrübte Händel anfangen möchte, denſelben nicht wiederum auf freyen Fuß zu ſtellen; ſo habe ihn Marggraf Albrecht in

eine

eine honette Verwahrung genommen, und darbey tractiret, wie einem Fürsten gebühre. Vnde et Marchio, *Albertus*, eum sub fide recepit, fuitque sub custodia honesta detentus, vt decet Principem, tam a filio, quam a Marchione. Und diß sey an. 1443. geschehen. Als aber *Ludouicus Gibbosus* an. 1445. mit Tode abgegangen; habe der Marggraf Hertzog Ludwig den Aeltern, in seinem Arreste etwas härter gehalten. Der Continuator, *Andreae Presbyt.* hergegen schreibet, Albrecht habe Ludwigen von Neuburg nach Anspach bringen lassen, und ihn endlich an Hertzog Heinrichen zu Bayern-Landshut vor 32000. Gulden Ranzion, und zur Erstattung der auf diesen Krieg verwendeten Unkosten übergeben. Hieraus sucht der Herr von Falckenstein in Tom. III. seiner Nordgauischen Alterthümer cap. 18. p. 262. den Marggraf Albrechten zu vertheidigen, und zu zeigen, daß Adlzreiters angeführtes Vorgeben, ob habe nemlich Hertzog, *Ludouicus Gibbosus*, seinen gefangenen Vater dem Marggraf Albrechten vor 9000. Gulden verkauft, welcher nachhero den vornehmen Gefangenen wiederum an Hertzog Heinrichen zu Landshut vor 32000. Gülden verhandelt; und also mit An- und Verkaufung der Menschen Wucher getrieben, falsch und gantz ungegründet sey. Die Land-Stände der Ingolstädtischen Portion nahmen sich auch hierauf ihres gefangenen alten Landes-Herrns, so viel an ihnen war, treulich an, und suchten mit vielem Eifer und Fleiß denselben wiederum auf freyen Fuß zu bringen. Es scheinet fast, als habe sich der Sohn durch diese Procedur gegen seinen Vater im gantzen Lande stinckend und dermassen verhaßt gemacht, daß sie alle wiederum von ihm abgesetzt, und grosses Mitleiden mit dem Vater getragen. Seine Regierung muß also nicht die vergnügteste gewesen seyn. Es ist auch wenig davon aufgezeichnet. Es sind freylich nur turbulente und unruhige Zeiten gewesen, da niemand wuste, wer eigentlich Koch oder Kellner sey. Es hat auch diese Regierung nicht lange, und kaum 4. Jahre gewähret, nemlich von 1441. oder vielmehr gar nur von 1443-1445. Denn in diesem Jahre den 7. April starb *Ludou. Gibbosus* zu Ingolstadt, wie Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VIII. §. 15. p. 170. bezeuget. *Auentinus* aber beniemt in der Teutschen Chron. Lib. VIII. fol. 524. b den 20. April zu seinem Sterbe-Tage, und sagt, daß er auch zu Ingolstadt begraben liege. In den Lateinisch. Annal. aber Lib. VII. cap. 26. §. 8. p. 796. giebt er ebenfalls den 7. Idus April. zum Sterbe-Tage ermeldten Ludwigs an. Alle Bayrische Geschicht-Schreiber sind anbey nicht wohl auf ihn zu sprechen, und sagen, die Strafe des 4ten Gebots habe an ihm eingetroffen, daß er nemlich in seiner Jugend und ohne

Kinder sterben müssen. Adlzreiter schreibt unter andern P. II. Lib. VIII. §. 9. p. 168. *Ludouicum Gibberum*, nulla susceptа sobole, anno quadragesimo quinto mors sustulit, velut reum pietatis in parentem violatae, nec dignum longaeua vita, aut liberis, qui patrem libertate et ciuilis vitae vsu a priuasset. Und *Auentinus* schreibet in den Lateinischen Annal. l. c. Impietatis, ne dicam parricidii, poenas suprema Maiestate expetente fato concedit. Und in der Teutschen Chronicke l c. meldet eben derselbe von Ludwigen dem Bucklichten: Er hatte sich an seinem Vater versündiget, wie Pabst *Pius* schreibet. Darum brach ihm GOtt sein junges Leben. Er starb ohne Erben. Und diß sagt man durchgehends: Daß er nemlich gar keine Kinder gehabt. In dem Schreiben der Ingolstädtischen Land-Stände aber, welches ich bald beybringen werde, gedencken dieselben seiner Gemahlin, der Margarethä, und ihres Kindes des Fräuleins, wie es heisset, welchen beyden ihre gewöhnliche Versorgung verschaft werden möchte. Wenn dieses Schreiben ächt ist: so müste der bucklichte Ludwig allerdings eine Printzeßin-Tochter verlassen haben, welche jedoch ohnfehlbar bald darauf muß gestorben seyn.

Durch dieses Absterben *Ludou. Gibbosi*, wurde der Zustand des alten gefangenen Hertzog Ludwigs mit dem Barte, nicht etwa erträglicher, sondern eher verschlimmert. Alle Umstände geben deutlich genug zu verstehen, daß ihn Marggraf Albrecht in der Gefangenschaft zu Onoltzbach eben nicht zum besten mag bewirthet und tractirt haben. Denn die Land-Stände beschweren sich ja darüber in einem öffentlichen Ausschreiben ausdrücklich genug, und sagen, er würde wie ein gemeiner Verbrecher, der auf Tod und Leben sässe, tractiret. Ja er bekäme nicht einmal satt zu essen; daß sogar die Vermuthung entstünde, man wolle den alten Herrn in der Gefangenschaft verhungern lassen. Die Glaubwürdigkeit dieser Erzehlung kommt freylich auf die Richtigkeit des gedachten Schreibens der Land-Stände an, von welchem ich bald mehrers gedencken werde. Indeß muß der alte Hertzog auch ein sehr eigensinniger und halßstarriger Herr gewesen seyn. Denn da er nun einmal in den betrübten Umständen steckte; so wolte er doch nicht nachgeben, noch jemanden ein gutes Wort verleihen. Adlzreiter will zwar zu seinem Ruhm P. II. Lib. VIII. §. 12. pag. 169. behaupten, daß er ein großmüthiger Herr, und nichts in der Welt vermögend gewesen, seinen Muth zu brechen. Caeteroqui non est dubium, quin maximi animi Princeps fuerit, et egregiae fortitudinis, qua nec mortem timuit, nec ferrum, nec quicquam rerum mortalium. Ich weiß

aber

aber doch nicht, ob sich die Großmuth so weit erstreckt, oder ob es nicht vielmehr ein Eigensinn zu nennen, wenn man Mittel in Händen hat, sich aus seinem Unglück heraus zu reissen, und solche gleichwol nicht ergreifen, sondern lieber in den betrübten Umständen verharren will. Es wurde ihm öfters angeboten, daß er gegen eine Rantzion seine Freyheit wieder bekommen solte. Aber er wolte durchaus nichts davon hören. Man siehet wol, daß Marggraf Albrecht zu Brandenburg, der attentus ad rem war, allerhand Praetensionen formiret, und eine grosse Rechnung hergemacht. Denn er hatte das Pfand in Händen, und glaubte, daß man ihm wohl zahlen müsse, was er verlangte, wenn der alte Hertzog wieder auf freyen Fuß wolte. Aber der suchte die alte Schuld-Forderung wieder hervor, wo mit ihm schon Albrechts Vater, Churfürst Friedrich verwandt gewesen; und deßwegen er allenfalls compensiren wolte. Wie nun Marggraf Albrecht hierzu nicht beweget werden konte; und immer ein Jahr nach dem andern hingieng, ohne daß der alte Hertzog Ludwig seiner Gefangenschaft entlediget werden konte; so nahmen sich endlich seiner die Land-Stände mit dem ernstlichsten Eifer an. Sie schickten zu dem Ende Mag. Conrad Welschen, einen berühmten Rechts-Gelehrten selbiger Zeit, nicht nur an den Kayser, sondern auch fast an alle Königliche Chur- und Fürstliche Höfe, und gaben ihm ein Schreiben mit, worinnen sie sich heftig über Marggraf Albrechten beschwerten, daß derselbe wider alles Recht und Billigkeit den alten Herrn so lange Zeit in harter Gefangenschaft gehalten, auch noch keine billigmäßige Conditiones annehmen wolte. Er mache eine grosse Forderung, die er doch nicht iustificiren könne. Wer habe ihm dann geheissen, daß er den Sohn wider den Vater verhetzet, und einen solchen unnatürlichen Krieg angefangen, der von aller Welt verabscheuet würde. Wie könte er also von Rechts wegen hiervor Kriegs-Unkosten verlangen? und zwar dieses um so viel weniger, da sich ja auch Marggraf Albrecht der Städte und Schlösser des gefangenen Hertzogs bemächtiget, und solche inzwischen genutzet. Ueberdiß wäre er Erbe seines Vaters, welcher dem gefangenen Hertzoge eine grosse Summe schuldig geblieben, darauf er allenfalls compensiren müste. Wenn er denn hiervon allenthalben nichts hören wolte; als sähen sie sich genöthiget, alle Könige und Fürsten, Geist- und Weltliche, anzuflehen, daß sie doch einem alten unschuldig gefangenen Fürsten in seiner Gefängniß beystehen, ihm zu Recht und Billigkeit verhelfen, auch auf Mittel und Wege bedacht seyn möchten, wie selbiger der unrechtmäßigen Gefangenschaft entlediget werden könte. Diß

Schreiben selbst hat *Auentinus* seiner Teutschen Chron. Lib. VIII fol. 525. einverleibet. Ob es ächt ist, will und kan ich zur Zeit nicht behaupten. Gleichwol muß ich anbey gestehen, daß mir verschiedenes in selbigem bedencklich vorkommt. Da jedoch ein und andere Umstände darinnen vorkommen, die zur Ergäntzung dieser Geschichte unentbehrlich sind; der Teutsche *Auentinus* auch nicht in aller Händen ist; als habe vor dienlich erachtet, gedachtes Schreiben allhier einzurücken, welches demnach also lautet:

Aller Christlichste Fürsten, Geistlich und Weltlich, Grafen, Freyherrn, Ritter, Knecht, Rath, Gemein, Universitet, Stifft, Anwäld, Amptleut, arm und reich, mit sampt allen denen, die Schild seyn der Rechten, Beschirmer und Liebhaber der Gerechtigkeit, die auch seyn Ausreuter des Ubels, Vertilger Schanden und Laster, eine gewisse Zuflucht aller betrübten, unvermügenden, gepeinigten Menschen, hört, verleset und nemmet war, wie deß Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn **Ludwig**, Pfalzgraff bey Rheyn, Herzog in Beyern, und Graffen zu Mortani, ꝛc. arm berübte Landschafft ires gnedigen Herrn und jetzt genannten Landfürsten, auch ir selbst unerhört Bekümmernuß, nötung und Zwangsal gezwungen wirt fürzubringen, auszuruffen, und in ganzer Warheit euwer Gnade zuschreiben, mit unterthänigen Dienst, freundtlichen Gunst, und demütigen Fleiß, Uns zweiffelt nicht, euch möge solchs gut wissen seyn aus gemeinen Landruff, auch besonderbar aus einem offenbarn Klagzedel, so denn der jetzt gemeldt unser gnediger Herr allenthalben fürbringen hat lassen, innhaltend erzehlung seiner Bekümmernuß, des Datum gewesen ist an dem vier und zwenzigsten tag Decembris deß Monats, Anno Domini 1438. Darauf seinen Gnaden kein Hülff noch gebürliche Tröstung von niemand, der doch solchs je gethan hett mügen und schuldig gewesen wer, widerfahren ist, außgeschieden, daß der Allerdurchleuchtigst Fürst, unser gnedigster Herr, ꝛc. der Römische König, König **Friederich**, ꝛc. allen und jeden deß benannten unsers gnedigen Herrn Widersacher, auch iren Helffern und Helffershelffern einen Königlichen Fried festiglich bey Pen und Straff (alsdenn dieselbig Friedbotts-Brieff inn halten) gebotten hat. Auff solches sich der genannt unser gnediger Herr, ꝛc. auch die seinen tröstung genommen, und friedlich gehalten haben, in so gethanem Königlichen Fried und Friedsbott der Hochgeborn Marggraff **Albrecht** Burggraff zu Nürnberg und Marggraf zu Brandenburg, ꝛc. sich mit seinen Helffern understanden hat unserm gnedigen Herren, Hertzog **Ludwigen**, on alle Rechtliche ersuchen, seine Schlösser zu nemmen, zu besetzen unnd entsetzen, auch grosses Schatzs und Guts wehrt Kleinot,

not, Priuilegia und Brieff, so dann demselbigen unserm gnedigen Herrn unnd dem Hauß zu Beyern zugehören, entfrembdet, mit sampt dem, das doch kläglich zu hören und zu erbarmen ist, den jetzt genannten Hochgebornen Fürsten, Herzog Ludwigen, Herzogen in Beyern, und Graffen zu Mortani, ꝛc. unserm gnedigen Herrn, hellig, freffentlich, auß seinem eigen Geschloß Newburg hingeführt hat auß Beyerland in ein Geschloß genannt Onolzbach, in Fränckischen Ort gelegen, daselbst er in elendiglich, als in einen Kärcker, verstossen, auch unwirdiglichen, als einen Ubelthäter unfürstlich gefangen und verschlossen hält, auch jm an speiß solchen mangel und abbruch thut (ob das ein Zeit wären sol) damit der genannt betrübt gefangen, vom leben zum tod gebracht, und also wider GOtt, Ehr und Recht ermordt wirdt, on all ursach und rechtlich Spruch. Wann doch je fast Landwissentlich ist, wie und in welcher Form und maß Marggraf Friederich guter gedechtniß, unsern jetzt genannten Herrn, etwa viel tausend gülden, und groß treffentlich Gut, schuldig gewesen, und der benannt Marggraf Albrecht, als ein Erb seines natürlichen Vaters, demselbigen unsern bemeldten Herrn noch schuldig ist, darumb doch von Heischung wegen, so dann unser gnediger Herr gethan hat, er fürter mehr seine Geschloß unnd micheltheil des Lands zu Beyern verheert, unnd fast verderbt ist. Sintemal jm aber unser gnediger Herr in solchem Wesen selbst nicht helffen, noch sein notturfft fürbringen mag, haben wir unsern gnedigsten Herrn, den Römischen König, König Friederichen, ermant unnd angerufft, er wöl unsern gnedigen Herrn, der also in seiner Gnaden, Königlichen Fried und Friedbott gefangen, und verkürzt ist zu Recht in den Königlichen Hof fordern, hab dann jemands zu seinem Leib, ehr oder gut zu sprechen, wölle unser ehegenanter Herr einem jeden Ankläger thun, was des Königlichen Hofs, unnd des heiligen Römischen Reichs, ehre, gewohnheit und recht sey. Darauff am jüngsten sein Königliche Gnad einen tag zu unserm genedigen Herrn gen Onolspach obgenannt, da sein Gefängniß ist, uns armer Landschafft verkundet, und zugeschrieben, seiner Königlichen Gnaden Räht daselbst hingeschickt hat, und allda aus den Sachen geredt worden ist, und wir dem tag nachgangen seyn, das jetzt in dem Monats Januario beschehen ist, nach der heiligen drey König tag, im jar ein tausent vier hundert sechß und vierzig, und leider sich der tag an ende, entschlagen hat, getrauwen wir, daß kündtlich und war sey, daß gebrech noch hafft, nicht an unsern gnedigen Herrn, noch an seiner Landschafft, gewesen sey; sondern an dem benannten Marggraff Albrechten, wann der über so gethan Schuld und Heissung,

so

so er unserm gnedigen Herrn schuldig, als oben berürt ist, ein so unbescheiden Gut und Gelt abschätzen, und hat haben wöllen, das unser gnediger Herr noch sein arm Land nicht vermag, auch unerbar zu geben wär, und dem Hauß zu Beyern ein künfftiger schad, und mercklich groß vorgeding, gebracht hett, zusampt dem, daß es unser gnediger Herr nit schuldig ist, hetten wir doch mit seiner Gnaden, Gunst thun wöllen, daß weder unser gnediger Herr, noch wir schuldig seyn, damit wir einen freyen, ledigen Fürsten gehabt hätten. Das alles, uns aber nach billigen Sachen nicht ergehen noch gedeyen hat mügen, sondern redt der benannt Herr, Marggraff Albrecht, er wölle je Gut und Gelt haben, es treff an Leib, Ehr, oder Gut, das alles doch groß zu Verachtung kompt dem Königlichen Fried, dem heiligen Römischen Reich, allen Ehren, Güter und Christlicher Warheit, allen löblichen und guten Regierungen, so ihre Häupter solch Fraiß auferstehen und herrschen lassen wöllend. So aber unser gnädiger Herr sahe, daß im kein theidung ergehen mocht, die sein Gnad und einer Landschafft mit ehren aufzunemmen gewesen wer, und sein Landschafft von im abscheiden solt, was trübsal er in seinem Herzen gehabt hab, wer gar fast mit Leid zu vernemmen ꝛc. Doch redt sein Genad, er getrauwet seiner Landschafft und allen frommen, sie liessen in sein ehr lieber seyn, denn sein krancken Cörper, Er redt auch in Beywesen des Römischen Königs Rath und der Landschafft, es wer der Marggraff deß Römischen Königs Vorsprecher und gelobter Diener, das hört er zu mal gern, und getrauwet, er hett geschworen, und wer schuldig, als ein Fürst, der dem Reich gelobet und geschworen hett, desselbigen und alle Gerechtigkeit beschirmen und hand zu haben.

Darauff getrauwet er im, er ließ in zu Recht kommen in den Königlichen Hof, und im denselben tag setzt, daselbst sein Genad, im auch allen anklägen Rechtens und fürkommens seyn wolt, es treffe an Leib, Ehr oder Gut, und auch dem genüg thuen.

Ob in aber der benannt Marggraff Albrecht nicht als einen ledigen Fürsten darzu kommen wolt lassen, und betägen, daß er in dann gefangen dahin antwurtet, und zu urkundt umb seine Arm bünd ein hauffen strick, darbey man erkannt, daß er gefangen wer. Jedoch wolt sein Genad Frauw Margreten, unsers etwan jungen gnedigen Herrn Gemahel, und irem Kinde dem Freuwlin außrichtung thun, noch Herkommen und gewonheit deß Hauß zu Beyern, on Recht, oder ob sein Gnad ermant auch deß Königs Rath, auch uns sein arme Landschafft mit betrübtem Herzen, wir wolten und solten nit allein unsern gnedigsten Herrn, den Römischen

König

König, bitten, anruffen, ermanen, sondern die Churfürsten und alle Fürsten, Geistlich und Weltlich, Reichstätt, gemeiniglich Arm und Reich, die nicht seines leids fro weren, sie wolten in solches lassen leid seyn, und sein elend erbarmen, Gnedige Herrn, bitten und rüffen wir arme betrübte, verweiste Leut, an. Euch all und jeden besonder, ir wöllet euch die Sachen zu Herzen gehen lassen, unnd über das Hochgeborne, unnd das Edel, unschuldig Blut erbarmen, dem Römischen König schreiben, daß er in also Rechtloß nit verlasse, auch den benannten Marggraff Albrechten ermanen, damit er das wirig Alter wider Recht nit pfieng, verkauff, und dardurch mordt, und sein junge Tag und ehr umb in, on ursach, nicht gebe, Ir wöllet auch solches Geschrifft und Ermanung inngedenck seyn, unnd uns arme betrübte Leut, von des offt genannten unsers gnedigen Herrn wegen wissen, und in Schrifft verstehen lassen, ob euch solch unerhort übel leid sey, und bestellen, damit der wirdig achzigjärig Fürst sein kurze Zeit, mit wirden in seinem Fürstenthumb und Herrligkeit verzehr, Auch wöllend darbey wissen, wes darzu thun wölle, damit unser wirdiger offt genannter Herr und Fürst aus seiner Gefengnuß und Bekümmernuß erledigt werd, oder mit Recht erfordert, mit dem und ir jeden wöllen wir darlegen unser Leib und Gut, unerschrockenlich und darzu nicht sparen ꝛc. Datum, etc.

Dieses Schreiben machte aller Orten grosses Auffsehens, und setzte beynahe halb Europam in Bewegung. Denn fast niemand wolte das Verfahren wider den alten Hertzog billigen, sondern hielt es vor unverantwortlich. Vornemlich nahmen sich die Könige von Franckreich und von Böhmen, wie auch das gantze Churfürstl. Collegium des armen gefangenen Herrns an. Denn der damals regierende König Carl *VII.* in Franckreich, war seiner leibl. Schwester Sohn, wie oben gezeigt worden. Selbst Hertzog Albrecht zu München, der doch vorhin mit dem jungen Hertzoge *Ludov. Gibboso*, wider dessen Vater in Bündniß gestanden, wurde nunmehro höchstunwillig, daß man mit dem alten Herrn so hart verfuhr, und drohete, er würde sich zu den übrigen schlagen, und den Hertzog mit Gewalt befreyen, wenn er nicht bald losgelassen werden wolte. Da diß Marggraf Albrecht merckte; wolte er sich nicht gerne so viele Feinde auf den Hals laden. Doch aber gieng es ihm auch schwer ein, Hertzog Ludwigen ohne alles Entgelt auf freyen Fuß zu stellen. Auf daß er nun dennoch seiner Praetension wegen, befriediget werde: so beredete er Hertzog Heinrichen zu Landshut, daß dieser ihm die geforderten 32000. Gülden auszahlte, wogegen ihm der Gefangene ausgeliefert wurde. Als Hertzog Ludwig

mit dem Barte, diesen Handel vernommen; soll er im Schertze gesagt haben: Der ewige Sohn GOttes wäre nur vor 30. Silberlinge verkauft worden. Er müsse sich dahero sehr wundern, daß sich ein Käufer gefunden, der für einen so alten abgelebten Mann, wie er wäre, 32000. Gülden gezahlt, und ihn also gleichsam *sub hasta* erkauft hätte. Denn der Herr war damals schon über 80. Jahre alt. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VIII. §. 10. p. 169. *Vitus Arempeck* meldet in seiner Chronicke, der alte Hertzog habe eigentlich gesagt: Ah, quid carum ac mirum nobiscum agitur: quia factus sum melior Domino *Christo*. Ipse enim venditus est pro XXX. Denariis argenteis, et nos pro XXXVI. millibus florenorum. Hierbey macht der Herr von Falckenstein T. III. seiner Nordgauischen Alterthümer cap. 18. p. 262. folgende Anmerckung: Der gute Hertzog machet aber allhier die *Application* gar nicht recht. Allermassen dieses kein Kauf- sondern Löse-Geld war, welches auch wegen seines *causirten* Krieges und der Unkosten dem Herrn Marggrafen muste der Billigkeit nach erleget werden. Vielleicht könte man auch hierbey wiederum eines und das andere erinnern. Doch genug; Marggraf Albrecht überantwortete den alten Hertzog Ludwig als einen Kriegs-Gefangenen, Hertzog Heinrichen zu Landshut, gegen Empfang der 32000. Gold-Gülden, der ebenfalls ein abgesagter Feind und noch darzu ein naher Anverwandter des hohen Arrestantens war. *Auentinus* in der Teutschen Chron. fol. 524. b. sagt, der Marggraf hätte vorgegeben, daß er solches auf Befehl Kayser Friedrichs thäte. Gedachter Hertzog Heinrich zu Landshut nahm ihn bey Ingolstadt an der Sunder- oder Oester-Brücke, dahin ihn Marggraf Albrecht mit 300. Pferden von Onoltzbach gebracht, am 13. Aug. 1446. mit 500. Pferden an, und führte ihn anfänglich nach Landshut, und von dar auf das Schloß Burghausen, wo er also aufs neue in genauer Verwahrung gehalten wurde. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 26. §. 12. p. 797. Man schlug ihm dahero auch öfters wiederum allerhand Bedingungen vor, durch welche er sich seine Freyheit hätte erkaufen können. Aber er war so eigensinnig, daß er ausdrücklich declarirte, er wolle dieserwegen in Güte nimmermehr einen Pfennig hingeben. Seine Feinde wären nicht berechtiget, von ihm so was zu fordern, und er wolle lieber sein ausgemergeltes Blut der Grausamkeit vollends aufopffern, als den Geitz seiner ungerechten Feinde auch nur mit einem Groschen vergnügen. Adlzreiter rühmet dahero die von ihm sogenannte Standhaftigkeit, als was auserordentliches, über alle Massen, wenn er P. II. Annal. Lib.

VIII.

VIII. §. 9. sq. p. 169. also schreibet: Cum de paciscendo lytro interpellaretur, inter iniurias tam fuit retinens pristinae Maiestatis, vt nunquam potuerit adduci, vt quicquam pro suo capite addiceret, identidem professus, se sanguinem aequiore animo daturum crudelitati, quam numum vnicum hostili auaritiae. Frustra peti a captiuo, quod liber non esset daturus. Corpus haberi in vinculis, animum ligari libero Principi non posse. *Henrico Landishutano*, in cuius erat potestate, in carcere visenti, nunquam assurrexit, non resalutauit salutantem, non inflexit ceruicem, sed indomiti leonis vnum eundemque vultum, captiuus aeque, ac liber, in vtraque fortuna retinuit. Wenn also gleich Hertzog Heinrich einen Besuch bey ihm abstattete; so sahe er ihn nicht einmal an; geschweige, daß er aufgestanden und gedanckt hätte, wenn derselbe ihm das Compliment machte. Freylich mochte es ihn recht ärgern, daß er die letzten Tage seiner Jahre vollends so mißvergnügt hinbringen muste. Indeß war doch seine Aufführung dabey wenigstens der Klugheit nicht gemäß, wenn man auch von aller andern Consideration abstrahiren will. Er war so lange in Franckreich gewesen, und hatte sich daselbst viele Untugenden angewöhnet. Aber die Kunst zu simuliren und zu dissimuliren, hatte er doch nicht gelernt, welche sonst bey den meisten Frantzosen das proprium quarti modi ist. Ich weiß gewiß, ein rechtschaffener Frantzose würde sich bey des Hertzogs Umständen gantz anders conduisirt haben, der, wenn er gleich Gift und Galle in seinem Hertzen kochet, dennoch lauter Honig im Munde führet, und durch Bücklinge seinen Gegner zu berücken sucht. Auch ein jeder Kluger schickt sich in die Zeit und giebt nach, wenn er siehet, daß er mit dem Kopffe nicht durchfahren kan. Aber der alte Hertzog war gar zu eigenwillig, daß er lieber in seinen betrübten Umständen auch sogar den Geist noch aufgab, als daß er die verlangte Summe Geldes gezahlet. Zwar liessen seine Land-Stände in ihrem Eifer nicht nach und fuhren immer fort für ihn aller Orten zu intercadiren. Sie würckten auch damit so viel aus, daß der Kayser endlich anfieng seine Autorität in der Sache zu interponiren, und den Ernst zu zeigen. Allein man wuste schon die Sache dermassen ins weite Feld zu spielen, daß der gefangene Hertzog nicht den geringsten Trost davon empfunde. Denn als die Kayserl. Befehle anlangten, worinnen die Loslassung iniungiret war; so hatte der gefangene Hertzog bereits dieses Zeitliche gesegnet. Mir scheinet es, als habe Kayser **Friedrich** *V.* selbst einiger Massen conniuiret. Wenigstens gieng er sehr schwer an die Sache, und regete sich nicht eher, als bis des Anlaufens gar zu viel wurde, und die Sollicitationen so häufig

einliefen, daß er sich nicht mehr davor retten konte, wie er selbst in einem seiner Schreiben bemercket. König Carl *VII.* in Franckreich antwortete nemlich nicht nur den Ständen zu Landshut auf obgedachtes an ihn abgelassenes Bitt-Schreiben in den huldreichsten Ausdrückungen, sondern schickte auch einen eigenen Gesandten an den Kayserl. Hof, der ohne Aufhören solliciriren und die Loslassung des Hertzogs vrgiren muste. Gedachtes Königliches Antwort-Schreiben ist verschiedener Ursachen halber so merckwürdig, daß ich ihm hier eine Stelle einräumen muß. Wie es denn in *Auentini* Teutscher Chronicke Lib. VIII. fol. 526. von Wort zu Wort also lautet.

Unserm besonderlich lieben Volck, der dreyer Stände des Herzogthumbs unsers allerliebsten Vettern, Hertzog Ludwigs, Pfalzgraffen bey Rheyn, Herzog in Beyern, und Graff zu Montani ꝛc.

Carl von GOttes Gnaden, König der Franzosen, und des Reichs zu Franckreich, Lieben und vor andern ausserwehlt: Wir seyn inngedenck solcher grosser herzenlicher, euwer Fürbringung und gebett, so ir dann den Fürsten, auch allen Christen gewalten, von wegen unsers allerliebsten, auserwehlten Vetters, Herzog Ludwigs, Herzogen in Beyern Fengnuß, euwers rechten natürlichen Herren gethan habt. Und setzt darbey, In denselben Brieffen und Fürbringung lauter geklärt und beschrieben, Begerung seiner entledigung, In so gethanem euwern fürbringen sehen und erkennen wir, euwer allerbest und fleißigste lieben innbrünstig begirden, auch euwer ganz vollkommen getreuwe Anhengung, so ir solchem demselbigen unserm lieben Vettern beweißt unnd vestiglich erzeigt, daß wir zuvor an mit Gnaden gern hören, gegen euch geneigt zu erkennen, Wann aber dem also ist, daß uns derselb unser allerliebster Vetter euwer natürlicher Herr in sip und freundtlichen verbinden des Bluts zugehöre und gewandt ist, haben wir seiner gepeinigung williglichen groß mitleiden, und werden schnel und behendiglich bewegt, auch erzündet, den benannten unsern lieben Vettern scheinbarlich mit Hülff zu fürstehen, unnd bald in kurzen künftigen Tagen zu den Sachen zu thun, gegen dem Allerdurchleuchtigsten Fürsten, dem Römischen König, gegen den Churfürsten, der Keiserischen Wirdigkeit, auch gegen andern Fürsten gewalten, und groß genannten, daß sie den benannten unsern Vettern im ganzen Glauben zu freud, glück und tröstung, ir Hülff und Beystand zu beweisen, darumb wir zu Rath kommen seyn, einen treuwen unser Räht einen zu senden. Also wöllet euwern emsigen Fleiß nach dem besten, mit stercker, lauterer und vollkommener liebe thun, und die sachen on verdrissen mit arbeit treiben, Als wir dann solchs fürwar nach

unserm

unserm vermügen, auch gern thun wöllen. Geben zu Warilliatz, mit unser Hand gezeichnet, an dem vier und zwanzigsten Tag deß Monats Septembris Anno 1446.

Auch das Churfürstl. Collegium, welches damals in Franckfurt versammlet war, und bey dem die Landshutischen Land-Stände neue Instantz gethan hatten, schrieben deßwegen an den Kayser folgender massen:

Allerdurchleuchtigster, Großmechtigster König, gnedigster lieber Herr, als wir jetzund zu dieser Zeit zu Franckfurt seyn, ist uns ein klag, von wegen deß Hochgebornen Fürsten, Herrn **Ludwigs** des ältern, Herzog in Beyern, unsers lieben Nefen, fürbracht, so, wie daß derselb in ewern Königlichen friden und stallung, als durch den Hochgebornen Fürsten, Herrn **Albrechten**, Marggraffen zu Brandenburg, mit gefengnuß behafft, beladen und im damit fast seine Kleinot genommen seyn, in sein selbst Geschloß, darauff Herzog **Ludwig** demselbigen Marggraffen **Albrechten** Recht, und fürkommen für euwer Königliche Gnad gebotten habe, das in nicht hab mügen fürtragen, oder helffen, sondern der benannt Marggraff **Albrecht** hab in darüber auß seinem selbst Geschloß gefangen geführt gen Onolzbach, und in etwa lange zeit da gehalten, und darnach übergeben dem Hochgebornen Fürsten, Herrn **Heinrichen**, auch Herzog in Beyern, der doch sein offenbarer Feind gewesen, und noch sey, als uns fürbracht ist, von deß benannten Herzog **Ludwigs** wegen, Uns ist auch fürbracht, wie daß euwer Königliche Gnad ein Commißion und empfehlung demselbigen Herzog **Heinrichen** gegeben hab, innhaltende under andern: Daß der genannte Herzog **Heinrich** den obgenannten Herzog **Ludwigen**, aus Marggraff **Albrechts** Händen in seinen gewalt bringen, und in zukünfftigen Zeiten versehen soll. Nun haben uns die Landschafft, deß obgenannten Hertzog **Ludwigs** in klag fürbringen lassen, daß sie je meinen, daß solch Commißion und empfehlung unbillig auß euwer Canzley außgangen sey, nachdem derselbig Herzog **Heinrich** Herzog **Ludwigs** offenbarer Feind lange Zeit gewesen, und noch sey, und sonderlich auch, nachdem der obgenannt Herzog **Ludwig** zu dick und vilmalen sein trefflich Bottschafft, Geistlich, Edel und unedel, zu euwren Königlichen Gnaden geschickt, gebeten, und begert habe, daß E. G. schaffen und bestellen wölle, daß er durch Marggraff **Albrechten** gebunden, gefangen und versichert, in euwren Königlichen Hof geführt werde, zum Rechten mit Versicherung Bürgschafft, geiseln, oder mit einer seiner Bürgschafft, wie dann E. K. G. das zu Recht erkandt hett, das im alles nicht hab mügen helffen, und deß Rechten also verlassen sey.

Als uns nun durch die Landschafft fürbracht ist, und uns dieselbige Landschafft kläglichen angerufft und gebeten hat, Als Churfürsten des heiligen Römischen Reichs, daß wir ansehen wöllen solch unrechtlich gefengnuß, auch solche grosse redliche, rechtliche gebett, die ir Herr und sie vor euwern Königlichen Gnaden darumb gebeten haben, daß wir denn E. K. G. darumb schreiben und underweisen wöllen, daß E. G. die berürt Commißion und empfehlnuß wider abstelle, und schaffet, abgethan werde, und Herzog Ludwig zu solchen obgenannten redlichen Recht gebotten, für Euwer Gnad zu Recht fürkommen lasset, Und wann nun euwer Königliche Gnad ein Handhaber und Beschirmer der Rechten ist, und auch von Recht schuldig ist, und pflichtig seyt, den ehgenannten Herzog Ludwigen und einem jeglichen Recht zu helffen. Hierumb begeren wir an E. K. G. ir wöllet solch Commißion und empfehlnuß wieder abstellen, und schaffen, abgethan werde, Und Herzog Ludwig auß solcher obberürter unbilligen Gefengnuß in euwer königliche Majestät und Gewalt zum Rechten fordern und bringen, alsdann billig und Recht ist, nach aller Verhandlung und Recht botten geschehen, als oben berürt, und uns fürbracht ist, unnd wir nicht dran Zweiffel haben, E. K. G. selbst erkenne, Auff solchs schicken wir zu euwern Gnaden, die Ersamen, Strengen N. ꝛc. Unser Rath und Lieben getreuen, ewer Majestet umb solch obberürte sachen fleißiglich zu ersuchen, und ob einigerley widerred dargegen geschach, unser Meinung auch darinnen zu offenbaren, dann wir gar ungern hören und vernemmen solch schwär neuwkeit und leiff bey unsern Zeiten, nachdem die Sach an uns gelangt ist.

Hierüber wurden die Unterthanen des bekränckten Hertzogs über die massen erfreuet: weil sie glaubten, sie hätten nun schon ihren Landes-Herren liberiret, und würden bald das Vergnügen haben, ihn bey sich zu sehen. Man kan solches aus dem Schreiben wahrnehmen, welches der Pfleger der Stadt Wasserburg an die von Ingolstadt folgender massen abgehen lassen:

Dem Ersamen und Weisen Cämmerer und Raht der Stadt Ingelstatt, vnsern besondern lieben und guten Freunden.

Ehrsame, Weise, besonder Liebe freund, unser willige Dienst bevor. Es ist wohl wissend, daß Magister Conrad Wolf bey den Churfürsten zu Franckfurt gewesen, und nun kommen ist. Nun haben uns unsere gute Freund in dem Gebirge geschrieben, und ein Abgeschrift von den Churfürsten, lautend zugestellt, als wir euch die hierinn verschlossen senden, und ihr wohl vernemmen werdet. Sie haben uns auch dabey geschrieben, wie daß des Pfaltzgrafen Raht einer bey jnen sey, und fürter eilend ziehen wölle

zu

zu Herzog Heinrichen, und dem Römischen König von Erledigung wegen unsers gnedigen Herrn Herzog Ludewigs ꝛc. Wir hoffen auch, es werde gut End nemmen, und verkündet das dem von Laugingen, und Görgen von Kamer, daß jr und sie euch darnach wisset zu richten, und uns gedaucht auch gut seyn, daß jr die nechst Abgeschrift, und die jetzt euch zu hand kompt, verkündet hett den Stätten und Märckten, die dießmals gewont sind, mit unser gnedigen Frawen, das setzen wir ganz zu euwrem Raht und verbessern. Wir haben auch solche und unsere Bottschafft in dem Königlichen Hof auch verkündet. Datum am Sambstag nach Martini Anno 1446. Oswald, Otlinger, Pfleger und Richter zu Ingellstatt Anno 1446. Ludwig Binnzenawer, Pfleger und Raht der Statt Wasserburg.

Der Kayser ließ endlich auch ein geschärftes Monitorium an Hertzog Heinrichen von Landshut ergehen: weil dieser die Sache von Zeit zu Zeit recht geflissentlich verzögerte. Es enthält besagtes Monitorium ein und andere merckwürdige Umstände, und lautet daher, wie folget:

Friedrich ꝛc. König ꝛc. Hochgeborner lieber Schwager, und Fürst, dein Lieb hat uns zweymal, und sonderlich zum letzten mal geschriben, wie du und unser lieber Ehem, Marggraf Albrecht dein Bottschaft unverzöglich zu uns herabschicken wöltet, und begerest darauf unser lieben Nefen, und Ehmen des Reichs Churfürsten Bottschafft, auf jr Anbringung Aufschub zu machen, bis auf euwer bey der Bottschafft zukunft, darauf wir deiner Lieb wiederumb schreiben, begerten solche Bottschafft zufördern, alsdenn dein Lieb solch unser Geschrifft wohl vernommen hat: also lassen wir dieselbige dein Lieb wissen, daß die ehegenannten unser Churfürsten Sendbotten wohl vier wochen allhier gelegen sind, so ist Herzog Ludwigs Landschafft auch unsers Ehems, Herzog Albrechts von München Bottschafft ein lange Zeit vor alhie gelegen, die wir alle auf solche Sachen dein und Marggraf Albrechts Bottschafft aufgehalten haben, und noch verziehen, über solch stätig und manigfältig anrüffen, als sie uns täglich thut, daß uns von viel Leuten fast vermerckt wirt, und etwas verdrossentlich ist, und können je mit Glimpf die leng mit nichte aufhalten, wir müssen unsere Antwort thun. Nachdem und wir vernemmen, daß deß von Franckreich Bottschafft auch auf dem Wege ist zu uns zu kommen, darumb so verkünden wir daß deiner Lieb und Begern, daß dein Lieb und Marggraf Albrecht solche euwer Bottschafft nicht lenger verziehet, eilend zu uns herab thun, die wöllen wir gerne hören, und daß die mit voller Underweisung und Macht kommen, und auf St. Sylvesters-Tag on alles verziehen eilend alhier bey uns seyn, so

wöllen

wöllen wir versuchen der Churfürsten Bottschaft und andere, so alhier sind, darauf zu enthalten. Wer aber Sach, daß solche euwre Bottschaft auf den itzt genanten Tag nicht käme, so müssen wir den Bottschaften, die alhie sind, Antwort geben, die uns denn füglich bedüncken würde, und dein Lieb verstehet wohl, daß wir der Nachred halben nicht lenger verziehen mögten. Geben zu Wien am Freytag Quatember, vor Weihnnachten Anno 1446.

Nichtsdestoweniger wuste Hertzog Heinrich die Sache noch aufzuhalten, bis weit ins folgende Jahr 1447. hinein, da auf die letzt die Sache zum Vortheil des gefangenen Hertzogs entschieden wurde. *Auentinus* berichtet Lib. VII. cap. 26. §. 12. p. 797. der Kayser und König Carl *VII.* in Franckreich hätten hierauf Gesandte nach Landshut geschickt, welche den alten gefangenen Hertzog wiederum auf freyen Fuß stellen solten. Wie sie aber dahin gekommen; hätten sie ihn nicht mehr lebendig angetroffen. Denn er wäre schon den 30. Jul. 1447. annoch in der Gefangenschaft gestorben, nachdem er just 1. Jahr weniger 12. Tage zu Burghausen gesessen, und also doch nicht das Vergnügen haben können in der Freyheit seinen Geist aufzugeben. Adlzreiter gedencket hergegen nichts von den abgeschickten Gesandten, sondern sagt nur P. II. Lib. VIII. §. 11. p. 169. die Kayserl. Befehle, wegen der Loslassung wären zu spät angekommen, quando miserrimum senem Burghusii mors paratis vindiciis interceptum corporis vinculis exsoluit. Hierauf setzet er hinzu, daß Hertzog Ludwig der Bärtigte hierauf zwar seinem Stande gemäß wäre zur Erde bestattet worden. Conf. quoque Adlzreiter l. c. p. 172. wo er zugleich berichtet, wie es wegen des Kirchen-Bannes gehalten worden: Qui ipsi iuerunt exequias omnes, velut e piorum tribu excluſi, a Baumburgensi Praepositо, cui *Nicol.* V. Pontifex, id potestatis fecerat, in ecclesiae gremium fuere recepti. Und *Auentinus* sagt, daß er zu Rotenhaslach im Norico begraben worden. Jener aber setzet hinzu; um seinen Unwillen anzuzeigen: Sed persoluentibus datum est culpae, quod hominem, e bonorum coetu motum, et nondum expiatum, piorum honore suffragiisque essent prosecuti. Ita tot exantlatae miseriae, ipsaque mors, hominum iudiciis nondum satisfecerant. Ein solches Ende nahm der unruhige Ludewig, von welchem *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 26. §. 13. p. 797. schreibet: Superbe atque auare multa fecit, quod ne ipse quidem negat. Unter andern habe er sich auch den Titel beygeleget, und selber zu nennen pflegen: Mortaniae Tetrarcham, et fratrem Germanum Reginae Franciae. *Pareus* Lib. II. Hist. Palatin. Bauar. Sect. 5. p. 91. nennt ihn humanae fragilitatis exemplum. Und wolte GOtt, daß alle unruhige

ruhige Printzen ein Exempel an diesem betrübten Ausgange eines kriegerischen Herrns nähmen, der allein in Francken 3. Campagnen beygewohnet, und dieselben wo nicht alle, doch guten theils, veranlasset hatte. Nur ermeldter *Pareus* will auch l. c. wissen, daß dieser Hertzog Ludwig in seinem hohen Alter noch von solchen Kräften gewesen, daß er nicht leicht jemanden, wenn er ihn einmal bey den Armen ergriffen, habe fahren lassen. Diß ist wenigstens gewiß, und verdienet von ihm gerühmet zu werden, daß er ein grosser Liebhaber der Gelehrsamkeit damaliger Zeiten und besonders der Historie gewesen. Wie denn auch auf sein Geheiß *Andr. Presbyter*, Ratisbon. die bekannte und oft allegirte Bayerische Chronicke geschrieben. Einige sagen hiernechst, er wäre 81. Jahre alt worden. Conf. Chron. Elwang. ad an. 1447. p. 463. und *Gewoldi* Genealog. Bauar. Generat. 20. ingleichen Lairitzens Palm-Wald Tab. 3. et 4. cap. 4. §. 11. et 12. p. 167. sqq. *Auentinus* aber in der Teutschen Chron. fol. 524. b. in fine sagt, er sey im 82sten Jahre seines Alters verschieden. Folglich müste er 1365. gebohren worden seyn. Er hatte übrigens in dem Gefängnisse Zeit und Muse genug, ein Register und ernsthafte Betrachtungen über seine geführte Lebens-Art zu machen, wenn er nur gewolt. Adlzreiter kan selbst nicht P. II. p 169. gäntzlich in Abrede seyn, daß des Hertzogs vita ante acta nicht eben das ruhmwürdigste gewesen. Gleichwol habe er doch auch vor seinem Ende annoch verschiedene merckliche Zeichen einer wahren Reue und Buse zu erkennen gegeben, da er z. E. allerhand geistliche Stiftungen gemacht, die schöne Kirche erbauet, und sich selbst öffentlich einen grossen Sünder zu nennen pflegen, u. s. w. Darum schließt Adlzreiter: Qui mitius defuncti exitum interpretabitur, sperabit, Deum fuisse longe, quam homines, indulgentiorem; post tam atroces miserias, senem miserabilem, imminentis iudicii memorem, annos praeteritos in amaritudine animae recogitasse. Et si nulla homini, rerum diuinarum non peritissimo, occurrit alia ratio placandi Numinis eius offensi amorem, et peccatorum poenitudinem concepisse, veniamque exorasse. Mit ihm ist also die bisher beschriebene Ingolstädtische Linie völlig ausgegangen. Wer hierauf seine Länder occupiret, das soll in nechstfolgendem §pho gezeiget werden.

§. 17.

Von der Landshutischen Linie, und insbesondere von Henrico XVI. Diuite.

Die Landshutische Linie hiernechst stammet von Hertzog Fridrichen, dem mittelsten Sohne Hertzogs *Stephani Fibulati* her, welcher in vorigem §. 15. sattsam beschrieben worden. Derselbe hinterließ aber nur einen unmündigen Sohn, Namens Heinrichen, welcher folglich dem Vater in der

der Landshutischen Portion succedirte, und also der *XVI*te Heinrich unter den Bayrischen Hertzogen geworden ist. *Auentinus* sagt in seiner Teutschen Chronicke Lib VIII. fol. 513. b. es wäre besagter Heinrich ein kleiner brauner Herr gewesen, und er wäre zu Landshut am Prediger-Closter an einer Tafel abconterfait zu sehen. Weil er hiernechst beym Absterben seines Herrn Vaters nur noch ein Kind von wenig Jahren war: so maseten sich seine Vettern, Hertzog Stephan zu Ingolstadt und Hertzog Johannes zu München, der Vormundschaft über ihn an. Beyde konten sich auch anfänglich selbst nicht deßwegen vertragen, sondern geriethen einander darüber in die Haare. Wie diese Zänckerey abgelaufen, habe ich ebenfalls oben schon berühret. Indeß muste die Mutter des jungen Hertzogs, Magdalena, mit vielen Schmertzen zusehen, wie übel die vom Hertzoge Stephano nach Landshut gesetzte Regierungs-Räthe daselbst Haus hielten. Sie starb auch vor Verdruß 1404. worauf der junge Printz vollends lediglich in die Hände seiner Vettern und Vormünder verfiel, die aber nur auf ihren eigenen Nutzen bedacht waren, und die verordneten Administrations-Räthe auch schalten und walten liessen, welche mithin zusammen scharreten und kratzeten, wo sie nur wusten und konten. Die Unterthanen wurden derowegen mit schweren Lasten beleget, und ihre alte Freyheiten und Immunitäten gar zu mercklich verkürtzet, deßhalber sie vorlängst schon lamentiret hatten. Da nun der Printz heran wuchs: war nirgendswo Geld fürhanden. Vielmehr fehlte es an allem, wo man nur hinsahe. Derowegen wurde er genöthiget, eine neue ungewöhnliche Steuer auszuschreiben. Hierdurch brachte er vollends seine Unterthanen zum grösten Widerwillen. Sie verklagten ihn sogar bey Kayser Ruprechten, und wolten die Steuer durchaus nicht geben, sondern beruften sich auf ihre alten Privilegia, und Immunitäten. Diß verdroß den jungen Hertzog, der Feuer im Leibe hatte, dermassen, daß er die 4. vornehmsten Rathsherren zu Landshut, Friedrich Pelchingern, Martin Aschen, Leonhard Köttenern und Joh. Mosburgern, als die Anstifter der Klage beym Kopffe nehmen und ins Gefängniß werfen ließ. Man machte ihnen hierauf den Proceß, und am Ende wurden sie des Landes verwiesen, auch alle ihr Vermögen confiscirt. Allein die Bürger und Unterthanen wurden hierüber nur desto schwieriger. Sie erinnerten sich der gelinden und löblichen Regierung seines seligen Herrn Vaters und glaubten dahero auch nicht, daß der junge Hertzog Schuld daran sey, sondern schrieben alles seinen Räthen zu. Doch musten sie den Verdruß eine Zeitlang verschmertzen, und durften

ten es sich nicht mercken lassen, um nicht ebenfalls Gefahr zu laufen, wie sie schon Exempel vor sich hatten. Endlich aber liefen sie heimlich zusammen, und berathschlagten sich, wie man sich am besten an den Räthen des Fürsten rächen könte. Nicht sowol gemeine Leute der Stadt Landshut, sondern vielmehr die Vornehmen, und die noch übrige Rathsherren bezeigten sich am eifrigsten in der Sache, und wurden endlich einig, sogar die Vertriebenen heimlich wieder in die Stadt zurück zu rufen, und sich mit ihnen zu berathschlagen, was weiter zu thun sey, die alten Freyheiten wiederum in Gang zu bringen, und ihre Gerechtsame contra acerbitatem ministrorum Principis zu vindiciren. Es wurden demnach vertraute Leute an die exulirende Rathsherren abgeschickt, welche sie inuitiren musten, daß sie in Dietrich Räckels Hause sich in geheim einfinden möchten, welches Haus nahe an der Stadt-Mauer stund. *Auentinus* sagt, die Vertriebenen hätten sich auch am Charfreytage 1408. zur Nacht wircklich in Räckels Hause eingefunden. Andre sagen, es wäre solches am Bartholomäi-Abende vorgegangen. Genug, es fanden sich hierauf nicht nur die Rathsherren, sondern auch verschiedene Bürger, welche von der Sache wusten, in Räckels Hause ein, und wolten daselbst einen Schluß fassen, auf was Art die geitzigen und harten Räthe könten beym Kopffe genommen und andere davor gesetzet werden. Besagter Räckel aber hatte eine Frau die ihm untreu war, und mit einem Hof-Bedienten, Namens **Ulrich von Ebran**, zuhielt. Der kam eben selbige Nacht zur Frau Räckelin, und wolte seiner Gewohnheit nach, den Besuch abstatten. Wie er nun fragte, wo ihr Eheherr wäre: so entdeckte sie ihm den gantzen Handel, nachdem er ihr auf Verlangen versprochen, keinem Menschen was davon zu sagen. Sie ließ ihn sogar durch die Stubenthüre gucken; damit er jeden recht sehen, betrachten und hören könte, wer sich bey der Berathschlagung befand. Hierauf gieng er eiligst wieder nach Hofe, und hinterbrachte dem Ober-Hof-Marschalle **George Aheimern** und einem andern Regierungs-Rathe, **Sigismund Affenthalern**, was er in dem Räckelschen Hause erfahren hatte. Diese giengen derowegen gleich zum jungen Fürsten, und stelleten ihm die Sache so gefährlich vor, gleich als beträfe sie seinen eigenen Leib und Leben, daß er darüber in äusserstes Schrecken gerieth. Allein der Herren Räthe eigenes Interesse verlirte vielmehr darunter. Denn wenn das Vorhaben der Landshuter glücklich wäre ausgeführet worden: so würde es nicht zum Besten um die Räthe ausgesehen haben. Sie machten dahero auf Befehl des Fürsten in gröster Eile bestmögliche Anstalten, das Nest noch in Zeiten zu

stören. Alles, was nur auf dem Hofe war, wurde in die Waffen, auch sonst ein und andere dem Fürsten treue Mannschaft in Bewegung gebracht, mit welcher man das Räckelsche Haus besetzte, wo die Versammlung der Rathsherren und Bürger noch beysammen war, welche sich eher des Himmels Einfall versehen hätten, als daß sie solten verrathen werden. Einigen Widerstand zu thun, waren sie nicht vermögend. Darum hielten sie vors rathsamste, sich lieber durch die Flucht zu retten wie sie nur konten. Diejenigen demnach, welche sich durch einen Sprung über die Mauer wagten, kamen am besten davon. Andere verkrochen sich im Finstern hier und da in der Stadt, nachdem sie sich aus dem Hause retiriret hatten. Viele aber wurden gefangen, und einigen davon die Augen ausgestochen, etlichen genommen was sie hatten, und sie anbey des Landes verwiesen, denen Weiber und Kinder folgen musten. Ja einige musten gar den Kopf hergeben, worunter sonderlich einer, Namens Leidgeb befindlich war. Dieses Verfahren hat nachgehends Hertzog Ludwig der Bärtigte zu Ingolstadt seinem Vetter, Hertzog Heinrichen zu Landshut, öfters fürgeworfen, und ihn deßwegen öffentlich einen Blut-Hund gescholten, weßwegen grosse Feindschaft und Kriege zwischen diesen beyden Fürsten entstanden sind, davon ich oben schon das Nöthigste beygebracht habe. *Auentinus* will auch wissen, daß Hertzog Heinrich, nachdem er mehr zu Verstande gekommen, allemal darüber geseufzet habe, so oft er an diese Landshutische Begebenheit gedacht, oder solche erwehnet worden; wiewol er alle Schuld auf seine rach- und blutgierige Räthe geschoben. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 23. §. 7. 8. et 9. p. 772. sq. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII. §. 18. p. 133. Der erstere will auch wissen, daß Hertzog Heinrich bald darauf, nemlich die Oster-Feyertage, um sich die Grillen über den Zufall zu Ingolstadt zu vertreiben, nach Regenspurg gegangen, wo damals ein grosses Turnier gehalten worden, welchem unter andern auch seine Vettern, die Hertzoge Stephan und Wilhelm, beygewohnet. Adlzreiter macht l. c. p. 134. folgende Anmerckung dabey: Tam rudis erat id temporis cultus religionis, quasi id laxamenti genus insignis esset species Christianae pietatis!

Nachdem endlich Hertzog Heinrich von Landshut die Regierung völlig vollends angetreten hatte, und er die gantz erschöpften Cassen, nebst dem elenden Zustande seiner Finantzen, in genaue Erwegung zog, wuste er sich fast nicht zu rathen, noch zu helfen. Endlich ergriff er ein gantz ausserordentliches Mittel, welches, je ungewöhnlicher es ist, desto mehr verdienet es admirirt zu werden. Es war in der That ein großmüthiger Entschluß, welcher

welcher tausendmal ruhmwürdiger ist; als wenn er, dem gemeinen Traine nach, den Unterthanen die Haut vollends über die Ohren gezogen hätte. Er danckte nemlich seine gantze Hofstatt ab, zog nach Preussen, und nahm Kriegs-Dienste bey den Teutschen Ordens-Rittern an, welche damals wider König *Ladislaum* in Polen, und wider die Litthauer Krieg führeten. In diesen Diensten brachte er gantzer 9. Jahre zu, und soll auch, währender Zeit, eine Festung in Litthauen erbauet haben, die er, zum ewigen Andencken, Bayer-Burg genannt, wie *Auentinus* l. c. wissen will, ich aber an seinen Ort gestellet seyn lasse. Indeß hatte er zu Hause alle seine Cammer-Güther, und Revenuen einem Priester anvertrauet, welcher ein so vortrefflicher Haushälter war, daß er, binnen den 9. Jahren, so lange sein Hertzog abwesend war, alle Schulden getilget, und die verpfändeten Güther wieder eingelöset hatte, ja auch dem Hertzoge bey seiner Zurückkunft annoch ein ansehnliches Präsent von baaren Gelde machen konte. Nun war dieses zwar keine Hexerey, allermassen ja sämtliche Einkünfte zu Tilgung der Schulden angewendet werden konten, und der Herr nicht einen Heller davon brauchte, sondern vielmehr von dem Solde, den er von dem Ritter-Orden bekam, in der Fremde lebete. Indeß war doch überhaupt dergleichen Wirthschaft rühmlich genug, und gedachter Priester dienet zum Beweiß, daß auch schon vor 300. Jahren die Herren Geistlichen sich gut auf die Oeconomie verstanden. Ja was noch mehr, derselbe brachte hernach auch Hertzog Heinrichen selbst, als dieser wieder nach Hause gekommen war, die vortreffliche Kunst zu wirthschafften dermassen bey, daß er binnen kurtzer Zeit durch Menage eine solche Menge Geld zusammen scharrete, welche ihm gar bald den Zunamen eines Reichen zuwege brachte. Wie man denn sagt, daß er den gantzen Thurm zu Burghausen mit Gelde ausgefüllet gehabt. Es ist allerdings gut, wenn grosse Herren zu menagiren wissen, und auf den Nothfall ihre Schatz-Cammer bereichern. Nur aber muß solches auch auf eine solche Art und Weise geschehen, die sich vor Personen ihres gleichen schicket. Es läst freylich nicht, wenn ein grosser Printz, wie es etwa der vorige König in Sardinien machte, Marckt-Tags in einem grauen Roquelaure auf dem Marckte herum gieng, und selber fragte, wie theuer Butter und Käse ꝛc. wäre, damit ihm ja etwa seine Köche und Bedienten nicht einen Pfennig zuviel ansetzen konten. Eben so ungeschickt ist es wenn grosse Herren auf ihre Tafeln nur solche Speise und Tranck bringen lassen, womit kaum der gemeinste Mann zufrieden ist. Durch dergleichen Lebens-Art verschertzen sie sich die Ehrfurcht ihrer Unterthanen, und

machen sich bey Auswärtigen verächtlich. Grosse Herren müssen zu Maintenirung ihrer Majestät, nothwendig auch einen äusserlichen Pracht in ihrer Kleidung, bey ihrer Tafel, und übrigen Lebens-Art, blicken lassen. Der Schein eines niederträchtigen Geitzes macht sie bey jederman verhaßt, und zum Gespötte. Nur aber muß freylich auch eine Masse gebraucht werden. Denn sie können in excessu eben sowol, als in defectu, sündigen. Es wird auch der Excess noch eher, als der Defect, können entschuldiget werden, wenn die Debauche nur also beschaffen ist, daß das meiste Geld nicht ausserhalb Landes geschleppt, sondern vielmehr darbey den eigenen Unterthanen etwas zu verdienen gegeben wird. Ich könte noch viele andere unrechte Wege anführen, wodurch grosse Herren reich zu werden gedencken, aber nur sich mehr schaden, und bey der Welt in üblen Ruf bringen, wohin sonderlich auch die Land-schädlichen Monopolia zu rechnen sind. Allein es ist hier nicht mein Zweck, die ächte und unächte Wirthschaft grosser Herren zu determiniren. Nur besorge ich, ob nicht auch Hertzog Heinrich zu Landshut bey seiner so hoch gerühmten Oeconomie ein und andere Mittel ergriffen, wodurch er zwar seine Schatz-Cammern angefüllet, die Beutel der Unterthanen aber ausgefeget, und nichts als Noth und Elend ins Land gebracht, wie gemeiniglich bey dergleichen Fällen zu geschehen pfleget. Es ist nicht gut, wann ein Herr leere Schatz-Cammern hat. Aber es ist auch eben so wenig gut, wenn er das Geld alle zusammen scharrt, und in den Kasten vergräbt, daß seine Unterthanen darüber an den Bettelstab gerathen müssen. Ein solcher ist gewiß ein armer Reicher, und die Erfahrung hat sattsam gelehret, daß die Principia der sogenannten Cameralisten nichts taugen; so beliebt sie auch hier und dort seyn mögen.

Nachdem übrigens ofterwehnter Hertzog in seine Lande zurücke gekommen war: vermählte er sich mit einer Oesterreichischen Printzeßin, Hertzogs Albrechts des Vierten Tochter, und Schwester des nachherigen Kayserr *Alberti II.* *Auentinus* nennet sie Lib. VII. Annal. cap. 23. §. 18. p. 774. *Margaretham*, deme auch Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VIII. p. 176. beypflichtet. *Pareus* aber in Hist. Palat. Bauar. Lib. II. Sect. 6. p. 92. wie auch Spener in der Sylloge p. 269. nennen sie *Annam.* Buckisch hergegen in der Hist. Palat. Bauar. P. I. c. 4. §. 5. p. 43. und *Gerhard de Roo* Lib. IV. Histor. Austr. p. 126. heissen sie vielmehr *Iohannam.* Es giebt auch wiederum andere, die ihr den Namen *Sophiam* beylegen; und *Gewoldus* Generat. 20. der sie ebenfalls Margarethe getaufft hat, will sie gar vor eine Tochter Hertzogs Friedrichs von Oesterreich halten, welches aber grund

falsch

falsch ist. So sehr sind die Geschicht-Schreiber wegen des Namens der Gemahlin des Hertzogs Heinrichs zu Landshut unterschieden, daß sich auch der sonst in dergleichen Sachen wohl erfahrne und geübte George Christian Johannis in seinen Anmerckungen über den *Pareum* l. c. nicht getrauet hat etwas darinnen zu entscheiden. Die meisten stimmen indeß doch darinnen überein, daß sie Margaretha geheissen. Die Mutter, welche Hertzogs Albrechts *I.* zu Straubingen und Grafens in Holland, Tochter war, hieß *Iohanna*. Siehe obige Tabelle sub lit. G. Dahero vielleicht Buckisch und Roo Mutter und Tochter mit einander vermenget haben. Der Auctor der Chur-Bayerischen Staats-Geschichte giebt zwar p. 157. vor, die Vermählung wäre 1412. geschehen. Allein ich habe zur Zeit noch nirgendswo was davon gefunden, und es scheinet mir auch einigermassen bedencklich zu seyn, daß ich solches glaube. Denn der Hertzog befand sich ja um diese Zeit wol noch in Litthauen, und *Auentinus* dargegen bezeuget glaubwürdig, daß die Vermählung erst nach seiner Zurückkunft aus Litthauen erfolget sey. Gleichwol ereignen sich auch auf der andern Seite allerhand Bedencken. Denn Adlzreiter sagt, der Printz Ludwig wäre 1417. gebohren worden. Anbey giebt er ihn vor den jüngsten Sohn Hertzogs Heinrichs aus, und sagt ausdrücklich, daß die beyden Brüder Ludwigs, Albrecht und Friedrich älter gewesen wären. Zudem ist auch die eine Tochter Hertzogs Heinrichs, die *Ioanna*, bereits 1428. vermählt worden. Und also muß sie ohnfehlbar auch älter gewesen seyn, als Ludwig der Reiche. Denn sonst wäre sie noch nicht einmal 10. Jahre alt gewesen, als sie vermählet worden. Da also nun Ludwig 3. ältere Geschwistere vor sich gehabt, und er 1417. geboren worden, so ließ er sich doch fast hören, daß die Vermählung Hertzogs Heinrichs mit seiner Margaretha 1412. oder 1413. geschehen sey, wenn man auch paßiren ließ, daß die Hertzogin alle Jahre in das Kindbette gekommen. Dahero weiß ich fast nicht, was ich glauben soll. Der Hertzog müste also zeitiger nach Litthauen gegangen seyn, als ich vermeyne; daß er also schon 1412. nach Bayern zurück gekommen gewesen. Gleichwol habe ich auch dabey wiederum Bedencken. Denn 1408. paßirte erst die Landshutische Affaire. Darum kommt es nun darauf an, ob der Hertzog vor 1408. nach Litthauen gegangen, welches mir jedoch auch nicht glaublich seyn will. Es war also diese Ehe Hertzogs Heinrichs nicht unfruchtbar. Unten soll erinnert werden, wie viele Kinder er eigentlich mit ihr erzeuget hat. Sie ist schon 1447. den Weg alles Fleisches gegangen, und er seit dem in Wittber-Stande verblieben.

Im

Im übrigen zeigte er bey seiner Regierung viel gutes. Er hörte ferman selbst an, und fertigte ihn auch kürtzlich ab. Ja er fragte auch von selbst, wenn er jemand sahe, was er verlange, oder bey Hofe zu suchen habe? und wenn er ihm darauf Bescheid gegeben, und ihn gleichwol nach ein paar Tagen wiederum zu Gesichte bekam so fragte er ihn abermals, was er noch bey Hofe mache; ob er seine Ausfertigung nicht erhalten hätte? War dieses die Schuld: so fensterte er seine Räthe und Schreiber weidlich aus, daß sie ihrer Commodité pflegten, und die Leute so lange warten liessen. Auf solche Weise wurde die schleunige Administration der Justitz in seiner Landes-Portion mercklich befördert. Er hat auch niemals einen Cantzlar gehalten, sondern sagte, dieses käme nur den Kayserrn zu. *Auentinus* will dahero Briefe von diesem Hertzoge gesehen haben, die er zu Prag im Felde datiret, mit der Aufschrift: **Albrecht von Preising, Unserm Vitzthumb, und Conrad Geislern, Unserm Schreiber zu Landshut.** Die Kaufleute, welche sein Land den Rosen-Garten nannten, sagten, so bald sie dahin kamen: nun wären sie in einem sichern Hafen, wo sie ohne Gefahr handeln und wandeln könten. Denn den Räubern, die damals in Teutschland überhand genommen hatten, war er spinne feind, und wolte durchaus keinen in seinem Lande leiden, sondern war vornemlich dahin bedacht, einen guten Frieden, und reine Strassen zu halten. Die damals sogenannten Reiter, oder vielmehr Räuber, klagten dahero auch sehr über ihn, und pflegten zu sagen: es möchte sich auch kein Wolf in seinem Lande erhalten, und dem Strange entrinnen. Man erzehlet unter andern auch, daß ihm, als er einsmals über Land geritten, ein Karren mit Töpfen begegnet, welchen er dem Eigenthümer abgekauft, und so dann die Töpfe alle nach einander auf den Erdboden hingestellet. Wie er nun einen jeglichen Topf gefragt: Wes bist du? so habe er auch selbst darauf wieder geantwortet. So oft aber die Antwort dahin ausgefallen, daß der Topf dem Hertzog gehöre: so habe er erwiedert: nun du must es bezahlen, und hätte ihn gleich in Stücken zerschlagen. Welcher Topf hergegen durch ihn gesagt, er wäre seinem Regenten, habe er ihm nichts gethan, sondern den Huth davor abgezogen. Als man ihn nun gefraget, was denn das bedeuten solle, habe er das Räthsel also erkläret: wie er jetzo mit den Töpfen Haus gehalten: eben so hätten es ehedem seine Räthe gemacht, bis er ihnen die Kunst abgelernet, und nun denenselben auf dem Dache sey. Diß alles erzehlet *Auentinus* in der Teutschen Chronicke Lib. VIII. fol. 513. *b* Conf. quoque seine Lateinische Annal. Lib. VII. cap. 23. §. 19. p. 774.

Die

Die vielen Zänckereyen und Streitigkeiten aber mit seinem Vetter, *Ludouico Barbato* zu Ingolstadt, welche mehr als einmal in öffentliche Kriegs-Unruhen ausgeschlagen, muß man im vorigen §. 16. aufsuchen, allwo sie der Länge nach beschrieben sind, und da zugleich auch die merckwürdige Begebenheit erzehlet worden, die sich zwischen beyden Printzen auf dem Costnitzer Concilio zugetragen, da Heinrich den Ludwig beynahe ums Leben gebracht, und deßwegen leichte um Land und Leute hätte kommen können, wenn ihn nicht sein Schwager, Churfürst Friedrich I. zu Brandenburg, der seine Schwester zur Gemahlin hatte, aus diesen Gefährlichkeiten durch seine Klugheit gerissen hätte.

Als hierauf die Hußitischen Unruhen in Böhmen entstunden: bezeugte Hertzog Heinrich zu Landshut auch dadurch seine Religiosität, daß er mit aller seiner Macht zur Reichs-Armee stoß, welche in Böhmen wider die Hußiten zog, und die sogenannten Ketzer mit Strumpf und Stiele ausrotten wolte. Man sagt, es wären wol 200000. Mann damals in das Böhmer-Land gezogen. Denn der Pabst schickte einen Legaten heraus in das Reich, und gab das Creutz aus wider die Böhmen. Man predigte auch überall heftiglich wider die Hußiten. Dahero Kayser Sigismund, alle Fürsten, geist- und weltliche, in eigener-Person, alle Städte und alle Stände des Reichs sich mit aller Macht rüsteten, und an allen Orten über den Böhmer-Wald zogen. Ein jeder lief von freyen Stücken zu, und wolte die Unglaubigen vertreiben; um dadurch von GOtt grosse Gnade und Ablaß zu verdienen. Sie giengen gleich vor Prag, und wolten diese Hauptstadt erobern. Aber es ist doch sehr merckwürdig, daß man mit aller dieser Macht wider die Hußiten gar nichts ausgerichtet. Ja fünfmal sind die Teutschen nach Böhmen gezogen; und fünfmal sind sie schändlich geflohen, ehe sie einmal den Feind gesehen. Vielmehr haben sie einander selbst auf der Flucht ertreten, auch allen Plunder, und Roß, Geschütze, Wagen, Zelt, und dergleichen, im Stiche gelassen. Hertzog Heinrich schreibt selbst aus dem Feld-Lager vor Prag 1420. um Margaretha an seinen Vitzthum, Albrechten von Preisingen, und seinen Schreiber, wie er obgedachter massen den Cantzlar nannte, Conrad Geslarn: Quinquies Boiemiam intrauimus, quinquies copiis, impedimentis, tormentis, carris, machinis, armis, annona, commeatu, supellectile, instrumentis bellicis, calonibus amissis, plerisque occisis, multis in fuga obtritis, nec dum viso hoste, turpiter terga, nescio quo fato iniquo, vertimus. Diß Zeugnis ist glaubwürdig satt. Conf. *Auentini* Annall. Lib. VII. cap. 24. §. 13. sq. p. 780. Die Hußiten

wehrten sich demnach nicht nur redlich, und retteten das Ihrige, sondern fielen auch überall in Bayern, Meissen, Schlesien und Oesterreich ein, und thaten überall grossen Schaden, wo sie nur hinkamen. Wald-Sachsen, Walderbach und die Clöster vor dem Walde, haben sie alle verbrannt. Darum ist auch die gemeine Sage aller Orten bekannt, daß der Hußiten-Anführer, *Ziscka*, befohlen, man solte nach seinem Tode nur seine Haut über eine Trommel ziehen: so würde kein Teutscher, der sie hörte, bleiben können. (*) Es genossen aber auch die Böhmen starcke Hülfe aus Polen und Litthauen. Die Regenspurger haben sonderlich bey dem Hußiten-Kriege grossen Schaden erlitten, und alle ihr Geschütze, auch anders mehr, darüber verloren. Denn sie waren auch so eifrig, daß sie ihre gesamte Macht mit nach Böhmen schickten. Ihre Brücke bey Stadt am Hof liessen sie auch mit Basteyen und Gräben wider die Böhmen wohl verwahren, und deßwegen die St. Catharinen-Capelle abbrechen. Anderer Anstalten mehr zu geschweigen. Also brachte denn auch Hertzog Heinrich zu Landshut keine sonderliche Lorbeern aus den Böhmischen Feldzügen mit zurück. Conf. quoque Adlzreiters Annal. P. II. Lib VII. §. 53. p. 149.

Kaum war Hertzog Heinrich wiederum nach Hause gekommen, so fiengen sich neue innerliche Troublen an. Denn sein Todtfeind, Hertzog Ludwig zu Ingolstadt, welcher nicht mit nach Böhmen gezogen war, hatte indessen die Bayerische Noblesse wider Hertzog Heinrichen zu Landshut aufgehetzt, wobey sich Caspar von Törring am geschäftigsten bezeigte, und zum Anführer gebrauchen ließ. Wie unglücklich aber dieser Lermen auf Seiten der Noblesse und Hertzogs Ludwigs abgelaufen, auch was dargegen Hertzog Heinrich von Landshut dabey profitiret, das ist ebenfalls schon im vorigen §. 16. hinlänglich angeführet worden. Ob nun gleich dieser Lerm endlich war unterdrückt worden: so konte doch der unruhige Törring nicht stille sitzen, sondern verklagte nunmehro 1422. Hertzog Heinrichen vor dem Westphälischen Gerichte, und gedachte ihm daselbst ein Bein unterzuschlagen. Die Gelegenheit darzu muste das Törringische Schloß hergeben, welches der Hertzog dem Aufrührer zur Strafe bis auf den Grund zerstöret, und von den Steinen ein anderes Schloß erbauet hatte. Hertzog Heinrich wurde demnach von besagtem Gerichte citiret, und ihm ein Tag bestimmt, an welchem er in Person erscheinen und sich verantworten solte. Ob nun wol durch dieses Unternehmen das vorige Vergehen noch

(*) Von dieser Trommel siehe Gundlings Teutsche Churf. Staaten T. I. cap. 2. Sect. I. §. 42. p. 773.

noch mehr vergrössert wurde; grandis in cliente aduersus Principem proteruitas! schreibet Adlzreiter: so erschien doch Hertzog Heinrich vor dem Gerichte. Aber er nahm auch seinen Schwager, Marggraf Friedrichen I. von Brandenburg, mit dahin, als welcher immer bey den gefährlichsten Sachen sein Advocat und Fürsprecher war. Beyde Printzen versahen sich aber auch mit einer guten wehrhaften Mannschaft. Denn es ist bekannt, daß dieses Gerichte geschwinde zuzufahren pflegte, und dabey kein Ansehen der Person achtete. Darum erschienen ermeldte Printzen wohl gerüstet vor den anmaßlichen Richtern des Westphälischen Gerichts; um allen Falls im Stande zu seyn, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Richter stutzten gewaltig über diesen ungewöhnlichen Aufzug; und zu allem Glück erschien nicht einmal der Ankläger, Caspar Törring. Derowegen wurde auch sogleich in contumaciam der Strang wider ihn, als einen Meineydigen, und der an seinem Herrn treuloß gehandelt hätte, erkannt, auch Hertzog Heinrichen und Marggraf Friedrichen freye Macht und Gewalt gegeben, den Törringer, wo sie ihn nur habhaft werden könten, an den nechsten Baum aufknüpfen zu lassen. Denn diß war damals der schöne modus procedendi des Westphälischen Gerichts! Ja was noch mehr und am meisten zu bewundern: so wurden beyde Printzen zu Mitgliedern und Beysitzern des Gerichts aufgenommen, welches wol nimmermehr würde geschehen seyn, wenn sie ohnbewafnet dahin gekommen wären. Conf. Adlzreiter P. II. Lib. VII. §. 61. und *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 26. §. 21. p. 782

Nach diesem 1426. entstunde wiederum ein innerlicher Krieg in Bayern über die Verlassenschaft Hertzogs Alberti zu Straubingen in Holland, welche endlich durch Kayserlichen Ausspruch dahin entschieden wurde, daß besagte Erbschaft unter alle damals lebende 4. Bayrische Printzen zu gleichen Theilen partagiret werden muste. Und folglich bekam Hertzog Heinrich zu Landshut Landau und Vilshofen nebst Zugehör zu seinem Antheil, wie oben bereits §. 16. umständlicher gezeiget worden. In folgendem Jahre 1428. vermählte unser Hertzog seine älteste Printzeßin Tochter, die *Ioannam*, an Pfaltzgraf Otten von Mosbach, Kayfers *Ruperti* Printzen, die hernach eine Mutter von 4. Printzen geworden: indem sie den *Ottonem*, *Rupertum*, *Albertum* und *Ioannem* gebohren, wie Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VII. §. 69. p. 156. bemercket.

In den Krieg zwischen Vater und Sohn zu Ingolstadt mengte sich Hertzog Heinrich zu Landshut ebenfalls. Denn die Erbitterung zwi-

schen diesem und Hertzog Ludwigen zu Ingolstadt, war so heftig, daß einer wie der andere nur auf Gelegenheit lauerte, Rache ausüben, und sein Müthgen kühlen zu können. Wie der alte Ingolstädtische Hertzog bey diesen Troublen endlich gar von seinem Sohne *Ludou. Gibboso* zum Kriegs-Gefangenen gemacht, und Marggraf Albrechten von Brandenburg überlassen, von diesem aber endlich unserm Hertzog Heinrichen zu Landshut gegen Erlegung 32000. Gulden ausgeantwortet worden, das kan man im vorigen §. 16. umständlich nachlesen, allda ich auch schon erinnert habe, daß Hertzog Heinrich ermeldten seinen vornehmen Arrestanten ein gantzes Jahr lang auf dem Schlosse zu Burghausen in Verwahrsame gehalten. Als endlich der alte Ludewig in besagter Gefangenschaft 1447. gar noch seinen Geist aufgeben muste: so hätte sich beynahe wiederum grosse Unruhe in Bayern erhoben. Denn da meynte nun Hertzog Heinrich zu Landshut, er sey der nechste zur sämtlichen Verlassenschaft Hertzogs *Ludou. Barbati* von Ingolstadt: weil dieser bey seinem Absterben gar keine Kinder verließ. Seinem Vetter Hertzog Albrechten zu München hergegen wolte er gar nichts davon geben, unter dem Vorwande, daß er dem defuncto näher verwandt sey, als nur gedachter Albrecht. Nun war Heinrich attentus ad rem, und geschwinde hinter drein, wo ein Vortheil und Profitgen zu machen. Er griffe dahero auch jetzo zu, und masete sich nicht nur der Ingolstädtischen Landschaften völlig an, sondern nahm auch den grossen Schatz zu sich, welchen Hertzog Ludwig an baarem Gelde, Juwelen, auch goldenen und silbernen Pretiosis hinterlassen, da doch beyde dieser Ludwig und Heinrich Zeit ihres Lebens abgesagte Todtfeinde mit einander waren. Nun gab es zwar Räthe an dem Hofe zu München, welche ihren Herrn, Hertzog Albrechten, anfrischten, daß er doch seine Befugnisse nicht so negligiren, sondern sich auch von einem Theile der Ingolstädtischen Länder Meister machen und Besitz davon nehmen solte. Es fanden sich auch verschiedene Städte unter der Ingolstädtischen Landes-Portion, welche mit Hertzog Heinrichen gar nicht zufrieden waren: weil er nur auf seinen Privat-Nutzen, nicht aber auch auf die Wohlfahrt und Glückseligkeit seiner Unterthanen bedacht war, wie *Auentinus* ausdrücklich schreibet P. II. Annal. Lib. VIII. §. 12. p. 170. Sonderlich waren die zu Wasserburg *Alberto* sehr geneigt, und inuitirten ihn, daß er kommen und Possess nehmen möchte; sie wolten ihm gerne Thür und Thore eröfnen. Aber er war allzugewissenhaft, und wolte nichts haben, was ihm nicht von Rechtswegen zukäme. Derowegen befragte er sich hier und dort bey den gelehrtesten Leuten

ten Rechtens, und holete sogar auch aus Italien Responsa darüber ein. Ja ob ihm gleich die meisten beyfielen: so erwählte er doch mitiorem partem; und wolte durchaus keinen Krieg anfangen. Indeß spielte Heinrich zu Landshut das Praeuenire überall, und fragte nichts darnach, ob er darzu berechtiget sey oder nicht. Er wuste sich auch bey den Unterthanen einzuschmeicheln, daß sie ihm günstig würden; ob sie gleich wusten, daß er es nicht zum besten mit ihnen meynete. Sogar vertrug er sich mit denenjenigen, die dem alten Vater *Ludou. Barbato* in dem bisherigen Kriege wider seinen Sohn *Ludou. Gibbosum* beygestanden hatten, und folglich Heinrichen von Landshut zuwider gewesen waren, nemlich den Ludewig Pinzenauer, Pflegern zu Wasserburg, Jacob Böhem, Heinrichen und Leonharden, die Marschälle von Pappenheim, Reichard Kerseln, Michael Riederern, Heinrich Janzingen, Oswald Ottingern u. a. m. Diese alle brachte er durch Geschencke und Schmeicheleyen auf seine Seite; so sehr ihm auch dieselben vorhin zuwider gewesen waren. Ueberdiß setzte er auch der Wittwe des vorhin schon verstorbenen Hertzogs *Ludou. Gibbosi*, der *Margaretha*, die Stadt Friedberg zum Wittums-Sitze aus, und gab ihr sonst Standesmäßige Versorgung. Kurtz: er suchte sich auf allerley Art und Weise bey Hohen, Mittlern und Niedrigen, Liebe und Vertrauen zu erwerben. Auf solche Weise setzte er sich in die Possess der sämtlichen Verlassenschaft Hertzogs Ludewigs von Ingolstadt; daß also Hertzog Albrecht zu München nichts mehr davon bekam, als das Städtgen Schwaben bey München, ingleichen das Schloß Leuchtenberg und Bairbrunn. Den Anhetzern, welche gerne gesehen hätten, wenn Hertzog Albrecht mit Hertzog Heinrichen dieserwegen angebunden hätte, gab er endlich den Bescheid, daß er Friede liebe und den Krieg hasse. Am wenigsten könte er geschehen lassen, daß die allgemeine Ruhe seines Privat-Interesses wegen gestöret werden, oder daß er sich durch Noth, Jammer und Elend seiner Unterthanen, so ohnfehlbar die betrübten Folgen des Kriegs wären, mehrere Länder und Reichthum erwerben solte. Wolte ihn sein Vetter seiner Gerechtsamen berauben: so möge er es auf sein Gewissen hinnehmen. Er fange darum keinen Krieg mit seinen Bluts-Verwandten an, sondern sey versichert, daß GOtt ihm und seinen Nachkommen solches auf andere Weise reichlich ersetzen werde. Möchte man doch diese recht edelmüthige Entschliessung mit goldenen Buchstaben zum ewigen Andencken des glorreichen Fürstens, in marmorne Tafeln graben. Sie verdiente solches um so vielmehr, je seltsamer dergleichen Resolution unter grossen Herren ist, die viel-

mehr gröſsten Theils alle alte verlegene Praetensionen wieder hervor zu suchen und durch die blutigsten Kriege geltend zu machen pflegen; ob auch gleich viele Millionen Menschen darüber zu Grunde gehen, oder doch höchstunglücklich werden solten; wenn nur davor eine Hand voll Erde mehr conquetiret und erobert werden kan. Es hat zwar nicht an Leuten gefehlet, wie *Auentinus* bemercket, welche Hertzog Albrechten eine Nachläſsigkeit in der Sache beymessen wollen. Es sind aber Zweiffelsohne unruhige Köpffe und Kriegs-Gurgeln, oder doch dergleichen Menschen gewesen, die wahre und ächte Tugend nicht zu schätzen gewust, da sie also raisonnirt haben. Genug, Albrecht hat sich durch sein friedliebendes Bezeigen, und da er vor aller Ungerechtigkeit und Geitz einen Abscheu getragen, einen weit gröſsern und beständigern Ruhm erworben, als wenn er durch noch so viele complete Siege gantze Ströme Menschen-Bluts vergossen gehabt. Darum schreibt auch *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 26. §. 14. p. 797. Tamen abstinuit, ne Bojaria ciuili bello ob suam auiditatem inuolueretur, quod ego altitudinem atque magnitudinem animi reor, alii ignauiam interpretantur. Familiare hominibus est, omnia sibi ignoscere, nihil aliis remittere. Und Adlzreiter glaubt, es hätten die ausnehmende Tugenden Hertzogs Albrechts, nicht wenig darzu contribuiret, daß seine Nachkommen den Stamm des Durchl. Hauses Bayern erhalten, und die sämtl. Bayerlande wiederum zusammen gebracht; da hergegen Hertzog Heinrich zu Landshut dasjenige, was er Hertzog Albrechten entzogen, nicht auf den dritten Erben transferiren können, sondern vielmehr sein gantzer Stamm mit dem Enckel völlig abgegangen wäre. Tantae abstinentiae praemium, schreibet er l. c. p. 170. coelum in eius posteros differebat cum foenore, quo tandem illi proximo seculo sunt potiti, cum stirps *Henrici* mascula defecisset.

Um diese Zeit, nemlich 1447. vermählte Hertzog Heinrich seine jüngste Printzeſsin-Tochter, die Elisabeth, mit Graf Ulrichen von Würtenberg. Dargegen verlohr er bald darauf, nemlich im Novembr. 1447. seine Gemahlin, die *Margaretham*, wie Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VIII. §. 49. p. 172. annotirt hat. Conf. quoque *Auentini* Annal. Lib VII. cap. 26. §. 14. p. 797. allwo ihr Sterbe-Tag auf den IX. Calend. Ianuar. welches der 24ste Decembr. wäre, gesetzt wird. Und in der Teutschen Chronicke fol. 528. schreibt er ebenfalls, daß sie am Christ-Abend 1447. gestorben sey, und nach Reitenhaslach begraben worden, wo auch der im Arrest verstorbene Hertzog Ludewig von Ingolstadt sein Ruhestättgen gefunden. Sonst wehrte sich zur selben Zeit der Adel in Bayern, gleichwie auch der Fränckische

sche aus dem Steigreif, d. i. Teutsch zu reden, von der Rauberey. Diß Uebel wurde sonderlich dadurch vergrössert, daß nach geendigtem Kriege mit den Schweitzern, viele von den abgedanckten Soldaten sich in Bayern einfanden, und von dem Grafen Hans von Abensberg geheget wurden, bey dem sie ihren Aus- und Eingang hatten, und die Strassen so unsicher machten, daß sich fast kein Mensch mehr dahin zu reisen getrauete. Sonderlich geschahe den Reichs-Städten grosser Abbruch, welchen unter Weges alles geraubet wurde, was sie hin und wieder führten. Hierdurch litten aber auch die Fürsten nicht wenig, und man merckte sonderlich einen grossen Abgang an den Zoll- und Maut-Einnahmen. Weil nun Hertzog Heinrich zu Ingolstadt das Minus bey seinen Renten durchaus nicht leiden konte, sondern vielmehr auf das Plus bedacht war: so entschloß er sich desto eher, den Land-Streichern das Handwerck zu legen. Zu dem Ende machte er mit Hertzog Albrechten ein Bündniß, um mit gesamter Hand die Räuber zu vertilgen. Heinrich wolte demnach auf Abensberg losgehen, und den Heler dieser Räuber-Bande züchtigen. Probst Peter von Rohr aber, ein geschickter Mann selbiger Zeit, legte sich darzwischen, und vermittelte, daß der Abensberger die Reiter beurlauben muste, und ihnen weiter keinen Aufenthalt geben durfte. Dargegen aber überzogen ihn die Reichs-Städte und ihre Verwandten, nemlich die von Nürnberg u. s. w. Sie brenneten und plünderten Hagenhyl, Salern und Altmanstein aus. Deßgleichen eroberten sie das Schloß Flügelsberg, oberhalb Riedenburg, so damals den Murherren gehörte, und legten es in die Asche. Hans von Heideck plünderte auch das Closter Schamhaupt, und Hertzog Albrecht von München fieng 2. Cammerauer mit 11. Gesellen, denen allen er zu Straubingen die Köpffe abschlagen ließ. Alsdenn ruckte er plötzlich vor Neunhausen, welches Schloß Paul Zengern zugehörte, und auch ein solches Raub-Nest war, wo sich die Kerls aufhielten, welche die Strassen unsicher machten. Da fieng Hertzog Albrecht 500. solcher Bursche, die er in Ketten schmieden und einen Theil davon nach Straubingen führen ließ, allda einige gehenckt, einige ersäuft, und den meisten die Köpffe vor die Füsse gelegt wurden. Auf solche Weise reinigte man das Land, und machte die Strassen wieder sicher, daß Handel und Wandel, auch alles Gewerbe, wie vorhin, seinen ordentlichen und ungehinderten Gang gehen konte. Conf. *Auentini* Teutsche Chronicke Lib. VIII. fol 527. b. und Adlzreiters Annal P. II. Lib VIII. §. 16. sq. p. 171. Sonst erzehlet eben dieser auch daselbst, daß Hertzog Heinrich einen Mediateur zwischen Marggraf Albrechten

ten und der Stadt Nürnberg abgegeben, als beyde mit einander in gefährliche Kriegs-Trublen verwickelt gewesen. Allein der Herr von Falckenstein hat in T. III. seiner Nordgauischen Alterth. cap. 18. § 11. p. 263. gewiesen, daß nicht durch Hertzog Heinrichs zu Landshut, sondern durch des Rheinl. Pfaltzgrafs Ludwigs Vermittelung die Nürnbergischen Unruhen damals beygeleget worden. Er hat auch das Vergleichs-Instrument selbst seinem Codici Diplomat. einverleibet.

Anno 1450. schrieb der Pabst *Nicolaus V.* ein Jubel-Fest zu Rom aus; ohngeachtet doch solches das Baseler Concilium verboten hatte. Es lief demnach von allen Orten aus der gantzen Christenheit eine unsägliche Menge Menschen nach Rom, und holte sich bey der Gelegenheit Ablaß der Sünden. Ja es lief so viel Volck zu, daß die Brücke allda über die Tyber einbrach, und in einem Tage an die 560. Menschen ertruncken. Hertzog Heinrich von Landshut aber verstattete keinem eintzigen seiner Unterthanen, daß er dahin reisen durfte. Denn er sagte: die Gnade GOttes wäre, wie GOtt selbst, überall zu finden und zu erlangen. Dahero brauche man deswegen nicht erst nach Rom zu gehen, und von daraus den Ablaß zu holen; zumaln auch schon das Baseler-Concilium ein solches verboten hätte. *Aeneas Syluius* aber will behaupten, Hertzog Heinrich von Landshut habe vielmehr um deswillen seinen Unterthanen verboten, nach Rom zu reisen, damit nicht auf solche Weise das Geld aus seinen Landen geschleppt würde. Weil er sich also an dem gnadenreichen Jahre versündiget hätte: so habe ihn GOtt gestraft, daß er bald darauf gestorben. Adlzreiter hergegen defendirt ihn deswegen P. II. Annall. Lib. VIII. §. 19. p. 172. und hält es vor eine Calumnie. Wenn man jedoch erweget, daß oftermelder Hertzog sehr attentus ad rem gewesen, und folglich auch die Ausschleppung des Geldes aus dem Lande vor schädlich gehalten: so könte es gleichwol wahr seyn, daß er hauptsächlich um dieser Ursache willen seinen Unterthanen die Reise nach Rom verboten; ob er sich gleich eines andern scheinbaren Vorwandes dabey bedienet. Darum aber kan man solches vor keine Calumnie ausgeben: weil er solches summo iure thun konte. Weniger ist zu glauben, daß ihn GOtt deswegen zur Strafe sein Leben werde verkürtzet haben; obschon gewiß ist, daß er in selbigem Jahre noch 1450. den 30. Jul. dieses Zeitliche gesegnet, eben an dem Tage, da vor 3. Jahren Hertzog Ludwig von Ingolstadt zu Burghausen im Arreste sein Leben geendiget; wie *Auentinus* Lib. VII. Annal. cap. 26. § 14. p. 796. bezeuget. Conf. quoque Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VIII. §. 19. p. 172. Eben

dieser

dieser kan auch allda nicht in Abrede seyn, daß oft ermeldter Hertzog, als er zu Jahren kommen, etwas mercklich spüren lassen, daß er allzu interessiret, und nur aufs Scharren und Kratzen bedacht sey, wie er viel Geld zusammen bringen möchte; dahero er öfters solche Mittel gebraucht, die nicht alle von der erbaren Welt approbiret und gelobet werden; worauf freylich ein Geitziger nicht reflectiret. Sonderlich wird ihm von Unpartheyischen sehr verarget, daß er seinen nechsten Vetter, Hertzog Albrechten zu München, von der Succession in der Ingolstädtischen Landes-Portion ausgeschlossen, und alles an sich alleine gezogen. So hegte er auch das rothe Wildpret über die massen, so gar, daß kein Bauer auf dem Lande einen Hund oder Zaun halten durfte, sondern alles dem Wilde Preiß geben muste, wodurch den Leuten öfters grosser Schade zugefüget wurde, weswegen sie wol schwierig werden musten. Inter hos naeuos, schreibet Adlzreiter, promicat tamen etiam aliqua forma virtutum. Es wird freylich wol schwerlich ein Mensch in der Welt seyn, der bey seiner Haupt-Paßion nicht auch ein und anderes Gute von sich blicken lassen solte. Also wird z. E. ein Geitziger keine Debauchen im Essen und Trincken, oder auch in Kleidern und übrigen Staate, machen, wenn er zumal die Kosten darzu von seinen eigenen Mitteln bestreiten soll, u. s. w. Adlzreiter aber nennet dieses mit allem Vorbedacht nur eine formam virtutum, und rechnet darunter, daß er wider die Unglaubigen Litthauer zu Felde gegangen, daß er auch die Mutter GOttes besonders eifrig verehret, und die Räuber in seinem Lande nicht aufkommen lassen, sondern ihnen scharf auf dem Dache, auch ein eifriger Feind der Unzucht gewesen, die er jederzeit aufs ernstlichste bestrafet. Ueberdiß sey er gegen seine gute Unterthanen bescheiden und gütig, auch niemals hochmüthig gewesen, sondern habe sich auch von dem geringsten gerne sehen und sprechen lassen, und sich so vertraut mit ihnen unterredet, nicht anders, als wäre er ihres gleichen. Eben durch dieses erwarb er sich bey den Unterthanen grosse Liebe, die sonst ausser dem, wegen der vielen Lasten und Beschwerungen, womit er sie von Zeiten zu Zeiten bedruckte, sehr schwierig würden gewesen seyn. Wie sie denn auch sonderlich deswegen murreten, daß er die Juden in seinem Lande mit allem Fleiß hegte, und sich mehr und mehr verstärcken ließ. Denn er pflegte zu sagen, dieselben wären seine Hühner, die ihm lauter goldene Eyer legten. Allein woher kamen diese? Wurden sie nicht durch übermäßigen zugelassenen Wucher von dem Schweiß der armen Christen erpresset? Es haben schon viele rechtschaffene Politici behauptet, daß die Juden in den Christlichen Landen höchst schädlich sind. Man

legt ihnen zwar schwere Abgaben auf, wodurch die Fürstlichen Schatz-Cammern mercklich bereichert werden. Damit sie nun solche desto eher praestiren können: so verstattet man ihnen doppelte und mehrfache Zinsen oder Wucher von den Christen zu nehmen. Man siehet ihnen auch fast sonst bey aller Gelegenheit durch die Finger; nur damit sie nicht die güldenen Eyer anderswo hinlegen möchten. Aber was ist das anders, als die Unterthanen ruiniren? Denn ob es mittelbarer oder unmittelbarer Weise geschicht, das wird wol einerley seyn. Wenn man eine Stadt oder Land gerne zu Grunde richten will, darf man nur die Juden darinnen überhand nehmen, und ihnen freyen Willen lassen: so wird sich der Effect bald zeigen. Auf diese und andere dergleichen Weise hatte Hertzog Heinrich seinen Schatz zusammen gescharret, der freylich zu den damaligen Zeiten gantz was ausserordentliches und recht erstaunendes war. Denn es ist allerdings gewiß, daß er den Schluß-Thurm zu Burghausen von unten bis oben hinaus mit lauter Gelde angefüllet gehabt, deswegen er auch und seine Nachkommen für die reichsten Fürsten in gantz Europa gehalten wurden. Ja er hatte ihnen dadurch bey der Nachwelt den Zunamen der Reichen zuwege gebracht. Dargegen aber verließ er ein verarmtes Land, welches nicht anders seyn konte. Denn wenn kein Geld roulliret, sondern alles in den Schatz-Kasten vergraben wird, so muß wol die Armuth überhand nehmen. Seine Unterthanen waren also reich an Gehorsam; desto ärmer aber an Gelde und Vermögen. Uebrigens hatte er sich nur einmal, nemlich mit der Oesterreichischen Printzeßin, **Margaretha**, vermählet, und mit dieser 3. Söhne und 3. Töchter erzeuget. Von den erstern sind die ältesten beyden, *Albertus* und **Friedrich**, in der Kindheit wiederum verstorben, und liegen bey der Fr. Mutter im Closter Rotenhaslach begraben. Der Jüngste aber, **Ludwig der Reiche**, succedirte dem Vater; dahero auch sogleich von ihm ins besondere soll gehandelt werden. Die Printzeßinnen-Töchter hiessen *Ioanna* und **Elisabeth**. Der dritten ihren Namen hergegen weiß man nicht. So viel aber ist gewiß, daß sie eine Nonne in dem Closter Seligenthal gewesen. Die *Ioanna* wurde 1428. an Pfaltzgraf *Ottonem* zu Mosbach vermählet, wie unter andern auch *Andreas Presbyter* in seiner Chron. p. 46. bemercket hat. Elisabeth hatte 1447. mit Graf *Vlrico Adamato* von Würtemberg Beylager, und starb schon 1451. Conf. Chron. Elwang. p. 462. *Trithemii* Chron. Hirsaug. T. II. p. 415. *Gewoldi* Geneal. Bauar. Generat. 20. Lairitzens Palm-Wald Tab. 3. sq. cap. 4. §. 14. und Adlzreiters

reiters Annal. P. II. Lib. VIII. § 21. p. 173. Man kan auch anbey die oben beygebrachte Gencalog. Tabelle sub lit. G. nachsehen.

Vom Hertzoge Ludouico XI. Diuite zu Landshut.

Also folgte nunmehro in der Regierung zu Landshut der eintzige hinterlassene Printz Hertzogs Heinrichs, Ludwig *XI.* dieses Namens, welchen man ebenfalls den Reichen zuzubenamen pfleget. Er ist 1417. zu Burghausen geboren worden, wie sowol Adlzreiter P. II. Annall. Lib. VIII. §. 21. p. 173. als auch *Auentinus* in der Teutschen Chron. Lib. VIII. fol. 528. *b* bezeugen. Conf quoque dessen Lateinische Annal. Lib. VII. cap. 26. §. 17. Wenn man sonst gleich keine Data darzu hätte, daß der Vater, Hertzog Heinrich, ein Geitzhals gewesen: so könte solches doch wenigsteus aus der Erziehung dieses seines eintzigen Printzens deutlich satt wahrgenommen werden. Denn er muste bis in sein dreyßigstes Jahr zu Burghausen bey dem Frauenzimmer stecken, und fast an allem Mangel und Noth leiden. Weder Kleider noch Pferde schaffete er ihm seinem Stande gemäß, und gab ihm auch kein Geld in die Hände, unter dem Vorwande, daß er desto eher von Pracht und Ueppigkeit abgezogen, und zu einer rechten Haushaltung angewöhnet werden möchte. Adlzreiter will zwar diese Education als was besonders anpreisen, und meynet, so müste man grosse Printzen erziehen, wenn sie tugend- und dauerhaft werden solten. Allein es hat alles seine Masse, und grosse Herren müssen nicht nach Art der Privat-Personen erzogen werden. Der Vater that es auch nur aus Geitz, daß er seinen Sohn so schlimm hielte. *Auentinus* sagt in der Teutschen Chron. l. c. ausdrücklich: der Vater war sehr karg, und wolte ihm nichts geben. Und dennach ist er ihm überaus gehorsam gewesen. Ob ihm gleich, nachdem er erwachsen war, seine vertrautesten Räthe den Anschlag beybrachten, daß er sich heimlich zu seinem Vetter, Kayser Albrechten *II.* der seiner Mutter Bruder war, begeben solte: so willigte er doch nicht in den Rath. Denn er wolte seinen Vater nicht beleidigen, und sagte: Autorem vitae meae non deseram, nec, quoad mentis compos fuero, offendam. Mihi certum est ac fixum, non modo ab eius latere non discedere, sed ne nutu quidem, nedum facto, aut voce, eius pietatem laedere, vel iubenti refragari. Er übte sich also nur in der Stille und Einsamkeit mit Werfen, Ringen, Fechten, Rennen, Reiten, Schiessen und Springen. Auch durfte er nur heimlich das Roth-Wild jagen: weil es sein Vater allzu lieb hatte, und durchaus nicht zugab, daß eines davon gefället oder beunruhiget werden solte. Wenn demnach Printz Ludwig nicht ein angebornes gutes Naturel gehabt, welches er vielleicht von der Frau Mutter ererbet: so würde ein wundersamer

Herr aus ihm geworden seyn. Dem allen ungeachtet aber machet uns dennoch *Auentinus* ein sehr vortheilhaftes Portrait von ihm, wenn er schreibet: So fast sein Vater karg, so fast ist er hergegen milde, und gegen jederman freundlich gewesen mit Worten und Wercken und gnädigem Erbieten, weise, vernünftig, geschickt, sowol im Kriege, als im Frieden, reich, glückselig, ehrenreich und friedlich, wie *Aeneas Syluius*, oder der nachherige Pabst *Pius II.* bezeuge, und zugleich melde, daß er überall im Reiche grosses Ansehen gehabt, und durch seine Geschicklichkeit vieler Krieg und Uneinigkeit in Güte beygelegt worden. Nechstdem so erzehlet Rentsch, daß der junge Marggraf Albrecht, Churfürst Friedrichs *I.* zu Brandenburg Printz, mit dem jungen Bayerischen Hertzog Ludwigen zu Burghausen erzogen worden. Denn dieses Albrechts Mutter war eine leibliche Schwester Hertzog Heinrichs zu Landshut, und also beyde Printzen, der Albrecht und Ludwig, Geschwister-Kinder zusammen. In den ersten Jahren hätten beyde so gar in einem Bette geschlafen; des Tags aber sich oft mit einander gekatzbalget, und so gar einer dem andern die Kleider zerrissen. Dahero hätte Wilhelm von Rechberg, welcher damals an dem Bayerischen Hofe in Diensten gestanden, einmal zu ihnen gesagt: Ihr Herren, ihr traget einen Korb voll Unglück feil; GOtt weiß, wenn ihr ihn werdet ausschütten. Es hat sich dieses auch in folgenden Zeiten mehr als zu viel ausgewiesen, wie unten soll gezeiget werden.

Als er seinen Vater zu Landshut in dem Closter Seligenstadt zur Erden bestattet hatte: lud er sogleich alle Prälaten des Landes nach Hofe, und declarirte, wie ihnen nunmehro wiederum erlaubt seyn solte, das Roth-Wildpret zu jagen. Auch vergönnte er den Bauern, daß sie wiederum Hunde halten und Zäune vor ihre Gärten und Aecker machen mochten. Schon diß eintzige verursachte im gantzen Lande eine grosse Freude und Liebe zu ihm. Die folgende Zeit seiner Regierung aber brachte ihm bey seinen Unterthanen so viel Liebe als Furcht, und so viel Furcht als Liebe zuwege. Denn er sprach nicht nur mit jedermann gnädig und freundlich, nahm die Suppliquen selber an, und gab Bescheid darauf, wie sein Vater gethan hatte: sondern er zeigte auch sonst noch mehrere Gerechtigkeits-Liebe und Billigkeit. Er scharrete und kratzte auch nicht sogar arg, sondern ließ die Unterthanen auch eine vergnügte Stunde geniessen, und verschafte, daß sie sich nicht mit lauter Kummer, Noth und Elende nähren musten. Wannenhero viele väterliche Verordnungen, die deme zuwider waren, aufgehoben wurden. Mit einem Worte: Hertzog Ludwig der Reiche zu Ingolstadt,

war

war zwar kein Verschwender, aber auch kein Geitzhals. Er wuste zu leben' und sich seinem Stande gemäß aufzuführen. An demjenigen, was seinem Splendeur und Fürstl. Hoheit gemäß war, ließ er nichts ermangeln. Bey dem allen, warf er das viele von seinem Vater ererbte Geld nicht auf die Gasse, sondern wuste solches klüglich zu erhalten, und auch ohne Schaden und Nachtheil des Landes noch zu vermehren. Fürstl. Personen ist freylich nichts unanständiger, als der Geitz, welcher bey grossen Herren gar zu geschwind in die Augen fällt, und bey ihren Unterthanen wenigstens vieles von dem schuldigen Respect, Ehrfurcht und Liebe entziehet, wo sie nicht gar verächtlich macht.

So sehr hiernechst sein Vater den Juden durch die Finger gesehen hatte: so feind war hergegen Ludwig denselben. Denn er hielte davor, daß solche Leute, die den Welt-Heyland gotteslästerlich verdammeten, in keinem Christlichen Staate geduldet werden solten; zumaln da dieselben auch durch ihren unersättlichen Wucher das Marck des Landes aussaugten, und den Christlichen Unterthanen zur grösten Last wären. Sie musten demnach an einem Tage und zu einer Stunde, nemlich den 4. Octobr. das gantze Land, alle Dörfer, Flecken und Städte räumen, und wurde ihnen bey schwerer Strafe untersagt, daß sie nun und nimmermehr wiederum dahin kommen solten. Bis diese Stunde sind dahero zu Landshut die Namen der Jüden-Gasse, des Jüden-Brunnen und des Jüden-Bühel, wo ihr Begräbniß war, annoch üblich. Ihre ehemalige Synagoge aber ist jetzo das Schergen-Haus oder die Bütteley der Stadt. Gleichwol haben sich nach der Zeit die Juden unter den folgenden Hertzogen in Bayern wiederum daselbst eingefunden. Indeß legte Hertzog Ludewig zu Ingolstadt mit diesem Verfahren wider die Juden den ersten Grund zur Feindschaft, welche Kayser Friedrich *V.* auf ihn warf, und die von Zeit zu Zeit mehr zuals abnahm, ihm auch grossen Verdruß zuwege gebracht hat. Ob also nun wol dieser Ludwig ein friedliebender Herr war, und gar keinen Gefallen am Kriege hatte, mithin auch niemals was unternommen haben würde, wenn er nicht von seinen Räthen zu einem und dem andern wäre verleitet worden: so hielt er doch wenigstens vor rathsam, sich auf alle Fälle gefaßt zu halten, und dahero nach guten Freunden umzusehen. Diese fand er sonderlich an seinem Vetter, Hertzog Albrechten zu München. Denn mit diesem hatte er sich gleich nach des Vaters Absterben von freyen Stücken wegen der Ingolstädtischen Erbschaft veralichen, und ihm noch die Stadt und Herrschaft Deckendorf abgetreten, auch überdiß 32000. Duca-

ten ausgezahlet, welche Hertzog *Albertus* zu Einlösung ein und anderer, auf dem Nordgau versetzten Oerter brauchte. Ja er übernahm auch die Bezahlung der grossen Schulden, welche die beyden **Ludwige**, Hertzoge zu Ingolstadt, gemacht hatten; verschiedene andere Puncte mehr zu geschweigen; daß also nunmehr Hertzog **Albrecht** vollkommen wohl zufrieden war, und ihm wiederum alle mögliche Gefälligkeit erzeigte. Bayern muste sich derowegen damals höchstglücklich schätzen, daß ein Paar Herren regierten, die mit einander friedlich und ruhig lebten, nachdem eine geraume Zeit her die Hertzoge in Bayern einander selbst in den Haaren gelegen, und das Land durch dergleichen innerliche Kriege fast gäntzlich ruinirt hatten. So bestätigte auch Hertzog **Ludwig zu Landshut** dem Stifte Passau alle Praerogativen, Immunitäten und Schenckungen, die sie von seinen Vorfahren empfangen hatten; unter der Bedingung jedoch, daß dasselbe die Hertzoge in Bayern jederzeit vor seine Stifter und Wohlthäter, wie billig, agnosciren solte. Nechstem bemühete sich Hertzog **Ludewig** aufs eifrigste, auch aller Orten in Teutschland Friede und Ruhe zu stiften; daß er dahero auch der allgemeine Friedens-Stifter genennet wurde. Insbesondere übernahm er die Mediation zwischen dem Kayser und Könige *Ladislao* **in Ungarn und Böhmen.** Er reisete deßwegen bald nach Schlesien, bald nach Wien, bald nach Prag, bald an den Rhein und andere Orte mehr herum, und ließ nicht eher nach, als bis die beyden Herren mit einander ausgesöhnet waren. Conf. **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. VIII. §. 24. sq. p. 174. *Lipsius* hat dahero auch in der Praefat. ad Poliorcet. p. m. 257. nicht ohne Grund *Ludouico* folgendes Encomium beygeleget: *Ludouicum*, cognomine *Diuitem*, quam vere diuitem atque vberem prudentiae et virtutum esse oportuit? Cuius aula, velut ara, fuit, ad quam e Germania vndique confluerent, et lites, imo bella voce, ab oraculo illo edita, sedarent. Res ita est. Solo interuentu suo, (mira, nec nisi a magnis meritis auctoritas) Principum ac Dynastarum iurgia composuit, et strictos iam gladios inhibuit, atque repressit.

Bey dem allen aber war Hertzog **Ludwig zu Ingolstadt**, auch bedacht, seinen Stamm durch einen ehelichen Seegen zu erhalten; und vermählte sich demnach mit einer Sächsischen Printzeßin, welche einige, wiewol fälschlich, *Annam* nennen. Denn sie hieß vielmehr *Amelia* oder *Ameleim*, wie man damals redete. Andere machen dahero *Aemiliam* daraus, welches jedoch auch irrig ist. Conf. **Adlzreiter** Annal. P. II. Lib. VIII. § 25. p. 174. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 26. p. 798. und desselben Teutsche Chronicke Lib. VIII. fol. 528. b. ingleichen *Gewoldi* Genealog. Bauar. Generat. 20. und

Fabri-

Fabricii Origin. Saxon. Lib. VII. p. 736 Sie war eine Tochter Churfürst Fridrichs II. zu Sachsen, welcher gemeiniglich *Placidus* oder der Gütige, zubenamt wird; und also eine Schwester der beyden Hertzoge *Ernesti* und *Alberti*, welche die Stifter der noch jetzo florirenden beyden Sächsischen Haupt-Linien, der Ernestinischen und Albertinischen gewesen. Wenn sie sich eigentlich vermählet, kan ich noch nicht genau und gewiß determiniren. Adlzreiter rechnet das Beylager zwar ins Jahr 1450. Ich mag aber darauf noch nicht sicher fusen, bis ich auch anderer Orten Nachricht davon finde. Daß sie ermeldten ihrem Gemahl einen Printz und eine Printzeßin zur Welt gebohren, wie auch von ihrem Absterben, soll unten das Nöthige berührt werden.

Um diese Zeit an. 1453. entsprung zu Labersberg an der Laber, unter dem Closter Ror, 10. Meilen unterhalb Abensberg plötzlich ein Brunnen, dahin jedermann lief, Reiche und Arme, Vornehme und Geringe: weil man glaubte, daß er eine Kraft bey sich führe, alle Kranckheiten zu curiren. Die Leute truncken davon, wuschen sich daraus und badeten darinnen. Man hatte auch Exempel, daß hierdurch die Leute von allerhand Maladien genesen waren. Der Ruf wegen dieses Gesund-Brunnens kam dahero endlich gar vor Hertzog Ludwigen zu Ingolstadt, welcher so curieux war, daß er auch selbst dahin reisete, alles mit Augen ansahe, und sich des Brunnens bediente. Bischof Friedrich zu Regenspurg aber schickte seinen Vicarium Caspar Schencken, nebst dem Dom-Prediger, D. Conrad Ansargen dahin, daß sie eine genaue Untersuchung der Sache anstellen solten. Diese hielten den Zulauf vor einen Aberglauben und Abgötterey; liessen dahero den Brunnen einwerfen und verschlagen auch verschütten. Ja sie schlugen öffentlich den Bann an über alle diejenigen, welche weiter dahin laufen, denselben trincken, oder sich darinnen waschen und baden würden. Es ist diß in Wahrheit zu bewundern: da man sonst zur selben Zeit in dem Aberglauben fast gantz ersoffen war. Vermuthlich mag dahero dieses Urthel der Regenspurgischen Commissarien wohl eine geistliche Politic zum Grunde gehabt haben. Hertzog Ludewig soutenirte auch die Opinion des gemeinen Mannes, welcher ohngeachtet des Bischöflichen Verbots grosse Stücken auf den Gesund-Brunnen hielt; zumaln da ihn der Hertzog selber gebrauchte. Als es nun eben in demselbigen Jahre so lange und starck regnete, daß dadurch das Getraide auf dem Felde verderbet wurde: so sagte das Volck ungescheut, der Bischof und seine Räthe hätten sich versündiget, daß

daß sie sich an den Brunnen vergriffen. Und deßwegen habe GOTT die Land-Strafe geschickt.

In selbigem Jahre 1453. entstund auch wegen der Müntze in Bayern grosser Lermen, so zu vielen Unheil Anlaß gab. Kayser Friedrich, fieng nemlich an die Müntze zu verringern, und ließ sogenannte Weiß-Pfennige schlagen, welche um den siebenden Theil schlechter waren, als die bisher üblich gewesene schwartze Müntze. In Bayern folgten ihm bald darauf der Ertzbischof zu Saltzburg, und der Bischof zu Passau, in dem Stücke nach. Wolten nun die andern Fürsten und Herren in der Nachbarschaft an ihrer Land-Müntze keinen allzumercklichen Verlust und Schaden leiden: so musten sie freylich auch dieselbe geringer machen lassen. Darum entschloß sich endlich Hertzog **Ludwig zu Landshut** ebenfalls, statt der schwartzen Müntze weisse zu prägen. Doch ließ er sie nur um den fünften Theil schlechter machen, als sie vorhin gewesen war, daß also 6. neue Pfennige dem Schrote und Korne nach, nicht mehr waren, als ein eintziger alter. Der gemeine Mann nennte diese neue Müntze aus Widerwillen nur Schinderlinge, gleichwie man etwa zu unserer Zeit eine gewisse Art von schlechten 6. Pfennigern in Sachsen, die in der That nicht mehr als 2. Pfennige betragen, Seufzer zu nennen pfleget. Bis auf diese Stunde findet man noch hin und wieder in Bayern einige sogenante Schinderlinge, die aber als eine grosse Rarität gezeiget werden. Als diese Müntze zuerst zum Vorschein kam, verursachte sie dem Armuth in Bayern grosses Nachtheil. Denn es war zwar damals ein sehr fruchtbares Jahr gewesen, und alle Victualien im Ueberfluß erbauet worden. Gleichwol aber wolte niemand sein Getrayde, Wein, Brod und andere nothdürftige Dinge vor das neue Geld hingeben. Dargegen wurde die alte Müntze von reichen Leuten eingewechselt und in den Schatz gelegt; daß man dahero in kurtzer Zeit fast kein eintziges Stück davon mehr zu sehen bekam. Die Schinderlinge hergegen gab jedermann gerne aus, und niemand wolte sie behalten. Mithin roullirte nichts, als solch neues Geld. Derowegen schlugen alle Sachen dermassen auf, daß bey dem Ueberfluß aller Dinge eine rechte Theurung entstund. Dadurch wurden die Bürger zu München dermassen aufgebracht, daß sie zufuhren und geboten, man solte 6. Schinderlinge vor einen alten Pfennig nehmen, als so viel dieselben dem wahren Werthe nach betrugen. Hierdurch verlohr der arme Mann ein merckliches. Denn er hatte die Schinderlinge vor voll annehmen müssen. Und nun muste er 6. wiederum vor einen guten Pfennig hingeben. Das verursachte mithin viel Klagens und Jammers,

bis

bis endlich an. 1460. die Böhmischen Soldaten, welche im Bayerlande in Quartiere lagen, und Hertzog Ludwig zu Ingolstadt im Sold hatte, dem Unheil auf folgende Weise ein Ende machten. Sie wolten nemlich keine Schinderlinge mehr zur Lehnung annehmen, sondern machten in Gegenwart Hertzogs Ludwigs ein Feuer an, worein sie alle die neue Müntze warfen, so sie in Händen hatten, und auftreiben konten. Diß bewog ermeldten Hertzog, daß er die neue weisse Müntze gäntzlich abschaffte, und dafür die alte schwartze wiederum einführte. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 26. §. 20. p. 798. sq. und seine Teutsche Chronicke Lib. VIII. fol. 529. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VIII. §. 26. p. 174.

Um dieselbe Zeit regierte in der Pfaltz der bekannte *Fridericus Victoriosus*, welcher von einigen auch Trotz-Kayser zugenamet wird: weil er Kayser Friedrichen *V.* alles zum Tort that. Dahero aber druckte ihn auch dieser hinwiederum, wie er nur wuste und konte. Mit ermeldtem Friedrich hielt Hertzog Ludwig zu Landshut gute Freundschaft. Derselbe war aber ein Liebhaber des Kriegs, und suchte dahero alle Gelegenheit darzu hervor. Darum stellte er nun auch seinem Vetter, nur ermeldtem Hertzog Ludwigen vor, es könte doch kaum verschmertzet werden, daß Donauwerth sich vor dem Hause Bayern abgerissen, und zur Reichs-Stadt gemacht worden, wie ich oben unter *Ludouico Barbato* von Ingolstadt gezeiget habe. Eben damals hatte der Churfürst von Mayntz sich der freyen Reichs-Stadt Mayntz bemächtiget, und sie unter seine Bothmäßigkeit gebracht. Dieser Begebenheit bediente sich Pfaltzgraf Friedrich zu einem Behelf und sagte: Hätte der Mayntzer dieses thun können, da doch die Stadt Mayntz vorhin niemals zu seinem Ertz-Stifte gehöret; um so vielmehr müsten die Bayer-Fürsten berechtiget seyn, Donauwerth zu recuperiren, welches von so langen Jahren her ein wohlerlangtes Eigenthum ihrer Vorfahren gewesen, und Hertzoge *Ludouico Barbato* zu Ingolstadt wider alles Recht und Billigkeit entzogen worden. Mit diesen und dergleichen Vorstellungen insistirte der Pfaltzgraf so lange, bis sich endlich Hertzog Ludwig zu Landshut bereden ließ, einen Versuch auf Donauwerth zu wagen. Zu dem Ende schloß er eine grosse Alliantz mit ermeldtem Pfaltzgrafen *Friderico Victoriosa*, und den übrigen Pfaltzgrafen, *Ottone* und *Iohanne*, worein auch selbst Churfürst Albrecht zu Brandenburg, Graf Ulrich zu Würtemberg und mehr andere Fürsten gezogen wurden, welche sich besorgten, daß auch einige von ihren Städten versuchen möchten abzufallen, und die Reichs-Freyheit zu erlangen, wenn es der Stadt Donauwerth glücken solte. Diese grosse Al-

liance giebt Adlzreiter P. II. Annal. Lib VIII. §. 27. pag. 175. an. Ich zweifle aber, ob die Alliantz so gar groß gewesen. Wenigstens ist ohnstreitig falsch, daß sich Marggraf Albrecht mit darunter befunden, als welcher vielmehr die Stadt wolte defendiren helfen, wie aus dem folgenden zu ersehen. *Auentinus* hergegen sagt in den Lateinischen Annal. Lib. VII. cap. 26. §. 23. p. 759. es hätte König George Podiebrad in Böhmen dem Bayrischen Hertzoge Donauwerth belagern und erobern helfen. Nun ist zwar wahr, daß Ludwig zu Landshut sich auch die Freundschaft nur ermeldten Böhmischen Königs zuwege gebracht hatte. Wie denn das Vertrauen zwischen diesen beyden Herren nach und nach so groß wurde, daß König Podiebrad sogar seine Printzeßin-Tochter mit dem jungen Bayrischen Printzen, *Georgio*, verlobte, davon unten mehreres gedacht werden soll. Dem allen ohngeachtet aber scheinet mir doch dieser Umstand bey Erobe-rung der Stadt Donauwerth etwas bedencklich. Denn *Auentinus* hat l. c. augenscheinlich zum Ende geeilet, und dahero diese Sachen nicht zum besten vorgetragen. In seiner Teutschen Bayrischen Chronicke Lib. VIII. fol. 530. wo er etwas umständlicher davon handelt, will er gar behaupten, daß nur allein Pfaltzgraf *Fridericus Victoriosus* Donauwerth recuperiren helfen. Dem sey auch endlich wie ihm wolle; genug Hertzog Ludwig brachte eine Armee von 20000. Mann auf die Beine; um seine Praetension auf Donauwerth geltend zu machen. Als aber Kayser Friedrich Nachricht davon bekam: wolte er vor allen Dingen gerne nähere Kundschaft haben, was es mit dem Anspruche des Hauses Bayern an Donauwerth für eine Beschaffenheit habe. Und darum schrieb er von Grätz aus an den Rath zu Augspurg. Nachdem nun dieser geantwortet, daß besagte Stadt ehemalen eigene Grafen gehabt, nachhero aber vom Könige *Conradino* an Hertzog Ludewigen *II.* in Bayern Pfandsweise gekommen, und sodann bald dem Reiche, bald wieder den Hertzogen in Bayern gehörig gewesen, bis endlich Kayser Sigismund selbige in die vorige Reichs-Freyheit gesetzet: so bestätigte Kayser Friedrich *V.* nicht nur die vorige Reichs-Freyheit der Stadt Donauwerth, sondern mahnte auch Hertzog Ludewigen von seinem Vorhaben ernstlich ab, mit dem Bedeuten, daß er es durch den Weg Rechtens suchen solte, wenn er etwas an oftgedachter Stadt zu fordern hätte. Weiln er aber wol merckte, daß selbiger seine Meynung nicht ändern würde: so gab er damals schon Marggraf Albrechten von Brandenburg und den Reichs-Städten Nürnberg, Augspurg, Ulm und andern mehr Befehl, sich der bedrängten Stadt anzunehmen. Dem Augspurgischen Land-

vogte

vogte aber, Heinrichen von Pappenheim, wurde aufgetragen, den Platz zu vertheidigen. Hierauf schickte die Stadt Augspurg, so schwer es auch dem Rathe ankam, wider den benachbarten mächtigen Hertzog die Waffen zu ergreifen, 60. Büchsen-Schützen, 2. grosse Stücken, und einiges Pulver nach Donauwerth. Ein gleiches thaten die andern Reichs-Städte, nur Ulm ausgenommen. Allein Hertzog Ludwig von Bayern-Landshut ließ sich hierdurch nicht abschrecken, sondern vielmehr den 11. Octobr. 1458. *Auentinus* saget, es wäre Montags nach dem Tage Francisci geschehen, oftgedachte Stadt durch George Altheimern und Oswalden von Törring berennen. Indessen schickten ermeldte Commandeurs einen Reiter-Knaben nach Augspurg mit einem höhnischen Briefe an den Rath daselbst, folgenden Inhalts: Ihr gnädiger Herr hätte einen Zug vor. Da nun den Ihrigen Kuchen-Fleisch zu suchen vonnöthen sey, und sie etwas weit um sich greifen würden: als wolten sie ihre Ehre bewahrt haben. Hierauf gab der Augspurgische Rath zur Antwort: er zweifele nicht, daß Ihro Fürstl. Gnaden wüsten, was recht und billig wäre. Das übrige müsten sie gleichwol geschehen lassen und GOtt befehlen. Die Würckung davon zeigte sich jedoch bald. Denn einige Bayrische Partheyen hauseten in der Gegend von Augspurg sehr übel. Das dasige Dom-Capitul wurde um 600. Gulden, die Werthinger aber um 120. Schaff Rocken und 200. Gulden gebrandschatzet, auch einige Augspurgische Kaufleute ausgeplündert; dahero denn fast jedermann in dieser Gegend mit seinen besten Sachen nach Augspurg flüchtete. Hertzog Ludwig selbst, brach auch nach 10. Tagen mit 12000. Mann zu Fuß und 1500. zu Pferde zur Donauwerthischen Belagerung auf, und schrieb an den Rath zu Augspurg: es möchte selbiger seine dieser Stadt zu Hülfe geschickte Mannschaft zurück berufen. Es wurde ihm aber geantwortet, daß die Augspurgischen Truppen auf Kayserlichen Befehl nach Donauwerth marschiren müssen; folglich es nicht mehr in des Raths Macht stünde selbige abzufordern. Unterdessen ergab sich die Stadt gar bald, ohne die Gewalt abzuwarten, wiewol mit grossem Widerwillen Heinrichs von Pappenheim, auf Anstiften des Bürgermeisters Gundelwein, an Hertzog Ludwigen. Gleich des Tages darauf, als der Hertzog selbst davor gekommen war, schickte man ihm nicht nur die Stadt-Schlüssel, sondern auch ihre Kayserl. Freyheits-Briefe hinaus, und stellte lediglich in des Hertzogs Willkühr, was er ihrer übrigen Praerogativen wegen decerniren würde. *Arempeck* saget, es habe sich diese Wiedereroberung der Stadt Donauwerth kurtz nach dem Feste des Apostels Matthäi 1458.

zugetragen. Als nun Donauwerth in Hertzogs Ludwigs Händen war: ließ er zwar das Augspurgische Volck mit allem, was es mitgebracht hatte, frey nach Hause ziehen. Er schickte aber auch gleich darauf 2. seiner Räthe, den George von Seiboldsdorf und Hans Staufern, an den Rath zu Augspurg, mit dem Begehren, daß selbiger sich dererjenigen nicht annehmen solte, welchen etwa bey diesem Feldzuge von seinen Truppen einiger Schade zugefügt worden. Ueberdiß verlangte der Hertzog von den Augspurgern, daß sie ihm, wegen der den Donauwerthern geschickten Hülfe Abtrag thun, und die bisher gebrauchte Vieh-Weide, jenseits der Lech-Brücke, bey Lechhausen, ihme, dem Hertzoge, abtreten solten. Der erstere Punct wurde bewilliget. Zu den beyden andern aber wolte man sich nicht verstehen, und der Hertzog ließ es auch damals dabey bewenden. Uebrigens saget Adlzreiter ausdrücklich, daß die Stadt, da sie bey ihrer Unbereitschaft auch keine zulängliche auswärtige Hülfe in der nöthigen Geschwindigkeit hoffen können, die Resolution wohl ergreifen müssen, sich zu ergeben.

Kayser Friedrich hergegen, nahm dergleichen Verfahren höchst-ungnädig auf. Er hatte ohnediß schon einen heimlichen Groll auf Hertzog Ludwigen zu Landshut geworfen, welcher nun vermehret wurde, da er sahe, daß derselbe mit seinem Todtfeinde, Pfaltzgraf Friedrichen dem Sieghaften, so gut Freund war, und beyde causam communem mit einander gemacht hatten. Kayser Friedrich *V.* schrieb derowegen einen Reichs-Tag nach Nürnberg (*) aus, und beschwerte sich daselbst heftig über das Bayrische Unternehmen; verlangte auch von den sämtlichen Reichs-Ständen, ihr Gutachten in der Sache zu ertheilen. Hierauf wurde Donauwerth vom Reiche für eine freye Reichs-Stadt erkläret, und wider Hertzog Ludwigen ein Reichs-Krieg beschlossen: weil er priuata auctoritate, und mit Gewalt die Stadt Donauwerth occupiret, die er wieder heraus geben solte, und wo er solches nicht in Güte thun würde: wolte man sich der Waffen wider ihn bedienen. Zu dem Ende wurde auch Marggraf Albrecht von Brandenburg zum Reichs-General-Feld-Marschall bestellet, und ihm also das Commando der Reichs-Armee anvertrauet, welches er auch ohne grosse Schwierigkeit übernahm. Man muß sich billig darüber verwundern, daß sich der Marggraf darzu gebrauchen lassen; da er doch ein naher Vetter und ehmaliger guter Freund des Hertzogs gewesen war. Allein man muß die eigentlichen Ursachen wissen, warum diese Herren mit einander zerfallen,

(*) Der Auctor der Chur-Bayrischen Staats-Geschichte will p. 158. wissen, daß dieser Reichs-Tag zu Eslingen gehalten worden.

fallen, und endlich die abgesagtesten Feinde worden; daß es also wohl zugetroffen, was Wilhelm von Rechberg in ihrer Jugend zu ihnen sagte: Ihr Herren traget einen Korb voll Unglück feil; wenn ihr ihn halter werdet ausschütten! Vid. *Auentini* Teutsche Chronicke Lib. VIII. fol. 529. b. Marggraf Albrecht, der teutsche *Achilles* zubenamet, war ein Herr, welcher nicht lange ruhig sitzen konte, sondern sich immer was zu thun machte, auch dahero die Praetensiones seines Hauses sorgfältig hervorsuchte, und solche vrgirte. Nun schreibet *Auentinus* l. c. fol 530. er habe unter andern auch sich unterstanden, der Vogtey über das Bißthum Eichstädt sich anzumassen, und also solche dem Hause Bayern zu entziehen, welches doch von undencklichen Jahren her darzu berechtiget gewesen war, und sie exercirt hatte. Darzu kam, daß es der Marggraf mit Kayser Friedrichen *V.* wider Pfaltzgraf *Fridericum Victoriosum* hielt, der gedachter massen *Friderici Victorioßi* guter Freund war. Man hat vom Anfange her bemercken können, daß die Herren Burggrafen von Nürnberg, und nachherige Marggrafen von Brandenburg, es jederzeit mit den regierenden Kayserm, und welche die Oberhand über ihre Gegen-Kayser maintenirten, gehalten haben. Wenn heute der die Oberhand behielt: so hielten sie es mit ihm; und war morgen ein anderer Maitre: so fielen sie diesem wider zu. Wenn heute ein Kayser erwählt wurde, dem oder seinem Hause sie gestern noch feind gewesen waren; so hielten sie es nun schon mit ihm, und waren sein bester Freund. Durch diese Maxime, welche man vor eine patriotische Gesinnung halten kan, wusten sie aber auch hauptsächlich das eigene Interesse ihres Hauses ungemein zu befördern. Ja ich bin völlig persuadirt, daß sie eben hierdurch vornemlich so groß und mächtig geworden. Denn da sie den Kayserm fauorisirten: so konten sie hinwiederum von denselben die wichtigsten Praerogatiuen, Priuilegien, Anwartschaften und andere dergleichen Vortheile erlangen. So machte es demnach auch Marggraf Albrecht Achilles, und hatte dahero von Kayser Friedrichen *V.* schon 1454. ein vortreffliches Priuilegium des Land-Gerichts halber, von welchem oben schon etwas erwehnet worden, erhalten, worinnen so gar alle die von ihm, oder seinen Vorfahren, ein und dem andern Reichs-Stande ertheilten Exemtions-Briefe völlig cassirt und aufgehoben wurden. Man findet dieses Diploma in Böclers Collection verschiedener Diplomatum, und auch in des Herrn von Falckenstein Codice Diplomat. T. IV. der Nordgauischen Alterth. Leonhard Pauholtz in Addit. ad *Andr. Presbyt.* Chronic. schreibet p 65. also von diesem Priuilegio: Marchio, *Albertus*, habebat

bebat Priuilegium, quod omnes, Alemanniam inhabitantes, cum finitimis citare posset, et iudicialiter de eis decernere. Wie nun Marggraf Albrecht sich dieses Kayserl. Priuilegii bediente, und unter andern auch die Unterthanen Hertzog Ludwigs des Reichen zu Landshut vor gedachtes Land-Gerichte citirte: so wolte dieses nur ermeldter Hertzog durchaus nicht leiden. Dessenwegen verfielen schon beyde Herren mit einander; daß also ihre Freundschaft nur noch lau blieb, bis sie endlich in eine öffentliche Feindschaft degenerirte. *Vitus Arempeck* hat auch etwas hiervon gedacht in seinem Chron. Bojoarior. wenn er beym Bernhard Petz in Thesauro Anecdot. T. III. P. III. p. 402. also schreibet: *Albertus*, Marchio Brandenburg. Burggrav. Nuremberg. conatus est, nouam Iurisdictionem instituere, vt vir quiscunque posset alium ex Bauaria ad suum castrum Carelspurg auctoritate imperiali euocare, seu citare. Quae inaudita nouitas toleranda non fuit. Ideo hac occasione plurima bella exorta fuerunt inter praefatum Marchionem, *Albertum*, et Ducem Bauariae, *Ludouicum* etc. Dabey aber macht der Herr von Falckenstein T. III. seiner Nordgauischen Alterth. cap. 18. p. 272. folgende Anmerckung; Arempeck gebe durch diese Passage zu erkennen, daß er von dem Kayserl. Land-Gerichte der Herren Marggrafen keine genugsame Wissenschaft gehabt. Es hatten aber auch schon ehedem die Hertzoge von Bayern, besagten Land-Gerichts wegen, mit Churfürst Friedrichen *I.* zu Brandenburg Krieg geführt, wie ich oben der Länge nach erzehlet habe. Und darzu kamen jetzo auch die nur erwehnten Zwistigkeiten wegen der Advocatie des Stifts Eichstädt, wodurch mithin die Ialousie zwischen beyden Herren eher vergrössert als gemindert wurde. Sonderlich scheinet es, daß Marggraf Albrecht auf Hertzog Ludwigen recht erbittert geworden: weil dieser jenem nicht in allem nach seinem Willen fügen wollen. Und dahero nahm er auch die ihm aufgetragene Reichs-General-Feld-Marschalls-Stelle so willig an, als man Hertzog Ludwigen dem Reichen zu Bayern-Landshut die Stadt Donauwerth wiederum abnehmen wolte. Ja der Marggraf brachte zu dem Ende in der Geschwindigkeit 24000. Mann zusammen, und lagerte sich mit solchen bey Nürnberg. Hierauf ließ er seinem Vetter, Hertzog Ludwigen, das Compliment vermelden, ob er die Stadt in Güte wieder heraus geben wolte, oder ob er sie ihm mit Gewalt der Waffen abnehmen solte? Als nun der Bayer-Fürst den Ernst sahe; hielt er nicht vor rathsam, das äusserste abzuwarten, sondern euacuirte im Herbste 1459. Donauwerth freywillig. Der Bischof zu Eichstädt besetzte dahero im Namen des Kayfers alsbald

die

die Stadt so lange, bis sie der Augspurgische Land-Voigt, obgedachter Heinrich von Pappenheim, auf Kayserl. Ordre zu Ausgange des Monats Septembris wiederum in Besitz nahm, worzu die Stadt Augspurg abermals 60. Mann abfolgen lassen muste. Bey diesen so gefährlichen anscheinenden Umständen, ließ der Rath daselbst die Stadt besser befestigen, sonderlich aber bey dem Lechhäuser- oder Jacober-Thore einen Wall aufwerfen, und den der Untern-Bleiche gegen über stehenden sogenannten rothen Thurm erbauen. Er brachte auch durch seine Abgeordneten, Heinrichen Langenmantel, Burgemeistern, und den Baumeister, Gabriel Riedlern, bey Hertzog Albrechten zu München so viel zuwege, daß sich selbiger mit der Stadt in ein Bündniß einließ. Durch solches alles aber wurde doch Hertzog Ludwig, ob er sich schon solches anfänglich nicht mercken ließ, noch mehr gegen die Stadt erbittert, wie aus dem folgenden erhellen wird. Conf. *Auentini* Teutsche Chron. Lib. VIII. fol. 530. wo aber diese Begebenheit unzulänglich, und nur obenhin erzehlt wird. Vid. quoque Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VIII. §. 27. sq. p. 175. *Gobelinus Persona* P. III. Cosmodr. p. 62. sq. Fuggers Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich Lib. V. cap. 13. p. 653. Müllers Reichs-Tags-Theatr. P. I. Vorstellung 3. cap. 9. sqq. p. 617. sqq. Lairitzens Palm-Wald Tab. 3. sq. cap. 4. §. 15. it. *Gasseri* und Zencks Augspurg. Chron. ad an. 1458.

Hertzog Ludwig der Reiche zu Landshut hatte ohnediß vorhin schon allerhand Querelen mit der Stadt Augspurg, und war ihr eben nicht zum Besten geneigt. Da sich nun diese Zwistigkeiten von Tage zu Tage mehrten, so nahm auch der Unwille des Hertzogs wider die Stadt merklich zu, wobey diese auf die letzt keine Seide gesponnen. Unter andern brachten auch die Augspurgischen Stadt-Söldner 1458. etliche der Stadt abgesagte Feinde, unter welchen sich auch Niclas von Langeler, sonst Klinghammer genannt, befunde, nach Ingolstadt gefangen; um sie daselbst, vermöge der Verträge zwischen den Hertzogen in Bayern und der Stadt, vor Gerichte zu stellen. Ob aber nun gleich der Rath zu Augspurg den dasigen Stadt-Voigt, und sechs Raths- und Gerichts-Personen, welche die Klage wider die Arrestanten anbringen solten, dahin schickte: so überredete sie doch Hertzog Ludwig, daß sie von der Anklage wider den Klinghammer abstunden. Allein hierauf ließ ermeldter Hertzog auch die übrige Gefangene loß, unter dem Vorwande, daß diese nichts mehr begangen hätten, als der Klinghammer. Dargegen fieng nunmehro dieser einen Injurien-Proceß wider die Stadt-Abgeordnete an, weßwegen

gen solche dem Hertzoge angeloben musten, sich zu Entscheidung der Gegen-Klage nach Geiselschafts-Recht wiederum zu Ingolstadt in offenen Wirths-Häusern zu gestellen. Sie fanden sich auch wircklich in termino daselbst ein, und wurden, nachdem sie eine geraume Zeit da geblieben, nicht anders, als mit harter Mühe, endlich entlassen.

Den grösten Groll hatte jedoch Hertzog **Ludewig** auf Marggraf **Albrechten** geworfen: weil dieser einen so grossen Strich durch die Rechnung wegen Donauwerth gemacht hatte. Dieser mißlungene Streich verdroß den Bayerfürsten erschrecklich; und er suchte sich derowegen auf alle Weise, sowol an dem Kayser, als dem Marggraf **Albrechten** zu Brandenburg, zu rächen. Die nechste Gelegenheit darzu gab das obgedachte Kayserliche Land-Gerichte, welches der Marggraf nach Cadolsbach geleget hatte. Der Hertzog hergegen verbot allen seinen Unterthanen bey schwerer Strafe, daß sie sich ja nicht unterstehen solten, vor gedachtem Gerichte Klage zu erheben, noch auch daselbst zu erscheinen, wenn sie citirt würden. Das hielte der Marggraf vor einen grossen Abbruch, und wolte es durchaus nicht leiden. Diese Zwistigkeiten schlugen endlich in öffentliche Feindseligkeiten aus. Hertzog **Ludwig** alliirte sich mit den Bischöffen zu Bamberg und Würtzburg, welche auch nicht die besten Freunde mit Marggraf **Albrechten** waren: weil dieser den Titul eines Hertzogs von Francken führte, worzu jedoch der Würtzburger eher berechtiget seyn wolte. Der Bischof von Aichstädt hergegen hielt es mit dem Marggrafen; dahero beyde, nebst andern, ebenfalls in ein Bündniß zusammen traten. Der Bayerfürste schlug hierauf an. 1458. zuerst aus, eroberte die Schlösser Landeck und Staufen, und machte solche der Erden gleich. Er würde auch ohnfehlbar noch weiter gegangen seyn, wenn sich nicht einige andere Reichs-Fürsten ins Mittel geschlagen, und angelegen seyn lassen, die Sache durch einen gütlichen Vergleich zu heben, ehe das unter der Asche glimmende Feuer in helle Flammen ausbrach. Es kam auch mit diesen Negotiationen so weit, daß ein Convent zu Nürnberg beliebet wurde, auf welchem der Marggraf sein obgedachtes Kayserliches Diploma, wegen des Land-Gerichts, produciren solte, oder wie **Adlzreiter** sagt, vt *Albertus Ludouico* Caesaris Diplomata traderet, suasque clientelas, velut Norimbergensis Burggrauius, more recepto, ab Herbipolensi Episcopo fiduciaria lege acciperet. Conf. eius Annal. P. II. Lib. VIII. §. 29. p. 176. Hier scheint es also, als habe der Marggraf das Kayserliche Priuilegium dem Hertzoge gar ausantworten sollen. Der **Herr von Falckenstein** hergegen schreibet in Tom. III. seiner

Nord-

Nordgauischen Alterthümer cap. 13. §. 23. p. 273. Marggraf Albrecht habe das Priuilegium in Conuentu nur vorzeigen, und sich durch die Production zu seinen angemaßten Gerechtsamen legitimiren sollen. Es ist mir solches auch wahrscheinlicher, als daß das Diploma gar hätte sollen excradiret werden. Denn allem Vermuthen nach hat Hertzog Ludwig nicht einmal glauben wollen, daß der Marggraf ein solches Priuilegium wircklich in Händen habe, und derowegen ist vor allen Dingen auf die Production des Originals gedrungen worden. An dem darzu bestimmten Tage 1459. erschienen demnach auch allerseits hohe Interessenten zu Nürnberg, und der Marggraf producirte wircklich das Kayserl. Priuilegium in Originali. Als solches aber Hertzog Ludwig in seine Hände bekam: hatte er das Hertz, diese Freyheits-Begnadigungs- und Cassations-Briefe, in Gegenwart sämtlicher Anwesenden in Stücken zu zerreissen. Conf. Adlzreiter l. c. und *Trithemius* de bello Bauar. schreibet pag. 332. also hiervon: Post haec in diaeta quadam Nurenbergae habita, *Marchio Albertus Ludouico*, Duci Bauariae, literas et priuilegia, quae contra eum a *Friderico* Caesare impetrauerat, iuxta prius concordata in praetorio Senatus restituit, quas ille mox coram omnibus publice lacerauit. Quod cum in notitiam Caesaris peruenisset, iratus est, et Ducem *Ludouicum* reum laesae Maiestatis declarauit, cuius rei occasione multiplicata sunt mala super terram. Conf. quoque Hartung Kammermeister in Annalibus Erfurtensibus in Menckens Scriptoribus rer. Germ Tom. II. p. 1230. Es entstund also freylich aus diesem in der Hitze übereilten Verfahren des Hertzogs ein viel grösseres Unheil, als vorhin nicht gewesen war. Denn der Kayser machte ein grosses Verbrechen daraus, und wurde von den Feinden des Hertzogs vollends aufgehetzt, dasselbe recht empfindlich zu bestrafen. Ich werde dahero unten mehreres davon gedencken müssen.

Hertzog Ludwig von Landshut hergegen bezeigte sich gleichwol bey dem allen gantz unerschrocken. Sein vieles Geld machte ihm so grossen Muth, daß er glaubte, seinen sämtlichen Feinden gewachsen genug zu seyn. Anbey konte er sich vor andern auf den Beystand seines Vetters, Pfaltzgraf Friedrichs des Sieghaften, sicher verlassen, als welcher ihm bey aller Gelegenheit mit seiner gesamten Macht treuliche Hülfe leistete, und durch seinen beständigen Zuspruch darbey erhielt, daß er den Muth nicht sincken ließ. Er bewarb sich dahero auch um noch mehrere Verstärckung seiner Alliance, und nahm hier und da Truppen in seinen Sold, welche er auch leicht bekommen konte, weil er sie reichlich bezahlte. Vor andern liessen

sich die Böhmen gerne darzu gebrauchen; deren er mithin eine ziemliche Anzahl unter seiner Armee hatte. Die Bamberg- und Würtzburgischen Bischöffe halfen auch um so viel eifriger: dieweil sie allerhand besondere Querelen wider den Marggrafen hatten. Anno 1460. in der Woche vor Christi Himmelfarth kamen also Churfürst Friedrich von der Pfaltz, Hertzog Ludwig von Bayern-Landshut, Bischof Johannes zu Würtzburg und Bischof George zu Bamberg in Nürnberg zusammen, und verbanden sich mit einander wider Marggraf Albrechten auf ihr Lebenlang, wie Lorentz Friese p. 821. der Würtzburgischen Chronicke schreibet. Der Marggraf aber setzte sich auch in gute Positur, und hatte den Churfürst Dietrichen zu Maynz, Hertzog Wilhelmen aus Sachsen, Bischof Johannem zu Speyer, Marggraf Carln von Baaden, Bischof Johannem zu Aichstädt, Graf Ulrichen von Würtemberg, und andere mehr auf seiner Seite. Conf. *Trithemii* Hist. belli Bauar. ad an. 1460. p 333. Die Nürnberger aber konte er nicht bewegen. Er reisete zwar deßwegen selbst nach Nürnberg, und gieng auf das Rathhaus, um desto eher eine gewierige Resolution auszuwürcken. Als nun die Rathsherren bey der Deliberation sich viel zu schaffen machten, und ihm die Zeit zu lang wurde: so gieng er ungefordert in die Raths-Stube. Die Rathsherren fragten ihn hierauf, ob er nicht wüste, daß sie von den Kayfern Privilegia hätten, Kraft welcher derjenige den Kopf verlieren solte, welcher ungefordert in ihre Raths-Versammlung eintrete? Hierauf begab sich auch der Marggraf wiederum hinweg. Nachdem nun der Rath lange genug deliberiret hatte, was er thun wolte: ließ er endlich den Marggrafen wieder zu sich rufen, und ihm durch einen aus ihrem Mittel den Entschluß dahin eröfnen; daß sie bey diesem Kriege neutral verbleiben wolten. Derjenige, welcher dieses dem Marggrafen hinterbrachte, hieß Nicolaus Muffel. Demselben gab dahero Marggraf Albrecht aus Unmuth zur Antwort: Siehe, du Muffels-Maul, wie lange hast du daran gemuffelt, ehe du es heraus gemuffelt hast. Conf. Enoch Widemanns Chronicon Curiae in Menckens Scriptor. rer. Germ. Tom III. p. 716. Alsobald setzte er sich auch auf sein Pferd, und ritte nach Anspach, allwo er ohnweit davon sein erstes Lager aufschlug. Hier erhielt er die feindlichen Absags-Briefe von den beyden Bischöffen zu Würtzburg und Bamberg, welche sich, nebst unserm Hertzoge Ludwigen von Landshut, mit ihren sämtlichen Völckern bey dem Städtlein Roth, ohnfern dem Wasser dieses Namens postiret hatten. Marggraf Albrecht brach alsdenn mit seiner Armee von Onolzbach

bach auf, und ruckte gegen Roth fort, wo er auf der andern Seite des Flusses Posto fassete, so nahe, daß nur der kleine Fluß beyde Armeen von einander scheidete, und sie einander mit Stücken erreichen konten, durch welche auch auf beyden Seiten einiger Schade geschahe. Man lieset aber nirgendswo, daß es zu einem wircklichen Treffen gekommen. Beyderseitige Truppen giengen vielmehr endlich unverrichteter Sachen in die Winter-Quartiere, und der Bayerfürste that alsdann eine Reise nach Böhmen; um von George Podiebraden neue Auxiliar-Truppen zu sollicitiren. So erzehlet der Herr von Falckenstein den Verlauf in T. III. Antiqu. Nordgauiens. cap. 18. § 22. p. 272. Dargegen berichtet *Auentinus* in seiner Teutschen Chronicke fol. 530. b. es hätte Hertzog Ludwig auch in demselben Jahre 1460. die Stadt Aichstädt belagert: weil es der dasige Bischof mit dem Marggrafen gehalten. Adlzreiter, der doch in diesem Stücke die Chronologie nicht zum besten scheint in Obacht genommen zu haben, setzt gleichwol diese Belagerung ebenfalls ins Jahr 1460. und sagt, daß die Vorstädte darüber abgebrannt worden wären. Vid. eius Annal P. II. p. 176. Am Charfreytage soll Hertzog Ludwig angefangen haben, den Ort so heftig zu beschiessen, daß am Oster-Feyertage der Bischof und das Capitul sich ergeben, und anbey verschreiben müssen, auf ewige Zeiten jährlich eine Thum-Herren-Pfründe nach Ingolstadt, als einen Beytrag zu der Universität zu reichen, die Hertzog Ludwig der Reiche schon zur selben Zeit in besagtem Ingolstadt zu stiften willens war, welche Fundation auch nachhero wircklich zu Stande gekommen, wie unten erinnert werden soll. Diese Particularitäten berichtet *Auentinus* in der Teutschen Chron. l. c. Der Auctor der Chur-Bayrischen Staats-Geschichte hergegen meynet gar p. 159. der Hertzog habe den Bischof zu unbilligen Verträgen gezwungen; und *Daniel Pareus* schreibet in seiner Histor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 6. p. 93. die Belagerung der Stadt Aichstädt wäre schon 1458. von einer zahlreichen Bayrischen und Böhmischen Armee unternommen, aber auch auf Interposition beyderseitiger guten Freunde wiederum aufgehoben worden. Diß sind offenbare Widersprüche. Mir kommen überhaupt anbey verschiedene Umstände verdächtig vor, die sich gar nicht zusammen reimen wollen. Sonderlich habe ich ein und anderes Bedencken, der Chronologie wegen, und daß diese Belagerung im Jahre 1460. solle geschehen seyn. Allem Vermuthen nach wird wenigstens doch wol der Hertzog den Bischof dahin vermocht haben, daß er bey dem Kriege mit dem Marggrafen eine genauere Neutralität angelobet; wie Adlzreiter l. c. ausdrücklich schreibet.

Und gleichwol finden wir doch in eben demselben Jahre die Bischöflichen Truppen mit bey der Marggräflichen Armee. Der Herr von Falckenstein hat Zweifelsohne diese Umstände wenigstens in seinen Nordgauischen Alterthümern von dem Bischofthume Aichstädt berühret, und aus einander gesetzt. Ich habe aber das Buch nicht beyhanden; und kan also auch nicht sagen, in wie weit er uns darinnen ein näheres Licht gegeben. Im übrigen fähret *Auentinus* l. c. fort zu erzehlen, daß Hertzog Ludwig von Bayern-Landshut, nachdem er den Bischof von Aichstädt zu Paaren getrieben gehabt, wiederum in des Marggrafen Land gerückt, und die Stadt Roth erobert. Er habe auch Oesterreicher, Böhmen, Schlesier, Schweitzer und andere Kriegs-Leute bey seiner Armee gehabt, und man hätte damals die Soldaten zu Fuß Brüder, gleichwie nachhero Lands-Knechte genannt. Am St. Georgen-Tage wäre er vor das Städtgen Roth gerückt, hätte es mit Gewalt zur Uebergabe gezwungen, und alsdenn wohl besetzt. Hierauf wäre ein Waffen-Stillstand bis zu Ende selbigen Jahres gemacht worden. Hier ruckt nun Adlzreiter P. II. Annal. p. 176. die Umstände mit ein, daß nach Eroberung der Stadt Roth, Marggraf Albrecht mit 13000. Mann hinzu geeilet, um Ludwigs weitern Progressen Einhalt zu thun. Beyde Armeen hätten hierauf gantzer 7. Wochen lang an dem Wasser Roth gegen einander gestanden, ohne was hauptsächliches zu unternehmen. Endlich habe sich der Bischof zu Augspurg darzwischen geleget, und einen Interims-Vergleich zuwege gebracht, Kraft dessen Hertzog Ludwig die Stadt Roth wieder abgetreten, und seine Truppen aus den Marggräflichen Landen zurück gezogen. Zum wenigsten aber ist dieser letztere Umstand gantz unrichtig, und man siehet offenbar, daß Adlzreiter von dem Anfange dieses Krieges sehr schlecht unterrichtet gewesen. Ein Waffen-Stillstand mag zwar damals seyn getroffen worden. Die Stadt Roth aber hat Hertzog Ludwig keinesweges gutwillig restituirt. Der Marggraf wolte sie ja hernach erst durch eine unternommene Belagerung wieder unter seine Bothmäßigkeit bringen, muste aber unverrichteter Sache davon abziehen. Derjenige wird demnach gewiß recht zu thun finden, der bey so vielfältigen Unrichtigkeiten und Contradictionen der Geschicht-Schreiber eine richtig an einander hangende, und der Zeit-Ordnung gemässe Geschichte zusammen bringen will. Was nechstdem der Herr von Falckenstein schon obangeführter Massen ins Jahr 1460. rechnet, das erzehlet *Auentinus* in seiner Teutschen Chron. fol. 530. b. beym Jahre 1461. da sey nemlich Hertzog Ludwig samt Pfaltzgraf Friedrichen von Heidelberg abermals dem

Marg-

Marggrafen in das Land gefallen, und habe alles bis gen Neustadt an der Eisch eingenommen, auch diese Stadt selbst erobert. Ja er habe dasselbige mal dem Marggrafen an die 24. Städte, Märckte und Schlösser weggenommen. Inzwischen wäre sein Hauptmann, oder nach heutiger Art zu reden, sein General, **Wilhelm Paulsdörfer**, Pfleger zu der Weyden, in das Voigtland eingefallen, und hätte daselbst Neustadt, Culm, Perneck, Weissenstadt und Erndorf erobert, anbey alles bis gen Brinsiedel verheeret, auch endlich noch diese Stadt selbst belagert. Die Einwohner darinnen hätten keine Rettung gewust, sondern allein ihre Zuflucht zu GOTT genommen, und diesen um Hülfe angerufen. Wider alles Vermuthen wäre hierauf in dem Bayrischen Lager eine grosse Uneinigkeit zwischen den Böhmen und Bayern entstanden. Ueberdiß wäre ein so harter Winter eingefallen, daß jedermann aus dem Felde wieder abziehen müssen. Und also wäre ermeldte Stadt wunderbar befreyet worden. Hertzog **Ludwig** aber habe diesen Winter über, wie ich vorhin schon erwehnet, eine Reise nach Prag gethan zum Böhmischen Könige **Podiebrad**, und bey diesem mehr Volck bestellt. So weit *Auentinus*. **Adlzreiter** gedencket zwar auch dieser Begebenheiten P. II. Annal. Lib. VIII. §. 29. p. 176. et Lib. IX. §. 3. p. 178. sq. aber gleichsam nur im Vorbeygehen, und gar nicht umständlich. Er rechnet sie auch zum theil ins Jahr 1459. und theils ins Jahr 1461. Der **Herr von Falckenstein**, welcher selbst in T. III. seiner Nordgauisch. Alterthümer cap. 18. §. 24 sq. p. 273. sqq. gestehet, daß er diese seine Nachrichten aus dem **Adlzreiter** genommen, muß allem Ansehen nach den teutschen *Auentinum* nicht nachgelesen haben. Ueberhaupt scheinen mir die bisherigen Nachrichten von diesem Kriege, theils unzulänglich, theils confus. Sonderlich ist die Zeit-Rechnung dabey durchgehends noch sehr verwirrt, daß man nicht recht klug werden kan, in welchem Jahre eigentlich diß oder jenes geschehen. Vorhin allegirter *Pareus* wirft vollends alles unter einander, und sagt in seiner Histor. Bauar. Palat. Lib II. Sect. 6. p. 93. daß Hertzogs **Ludwigs** Einfall in die Marggräflichen Länder, und Marggraf **Albrechts** Revange, ja so gar auch die Schlacht bey Giengen, und die Belagerung der Stadt Heidenheim, nebst den andern Begebenheiten in diesem Kriege, annoch im Jahre 1459. geschehen wären, in welchem Jahre auch der König von Böhmen endlich einen Frieden vermittelt hätte. Damit sey aber Pfaltzgraf Friedrich nicht zufrieden gewesen; und habe dahero Hertzog **Ludwigen** angestiftet, daß er aufs neue mit Marggraf **Albrechten** und den Reichs-

Städten, anfangen müssen, in welchem Kriege alsdann mehr Blut vergossen worden, als vorhin. Mich wunderts nicht wenig, daß der sonst erfahrne George Christian Joannes in seinen Anmerckungen über den *Pareum* diese offenbar verwirrte und unrichtige Erzehlung nicht annotirt und zu verbessern gesucht hat. Allermassen er nicht ein Wort dabey bemercket.

Indeß ist wol so viel gewiß, daß im Jahre 1459. die Stadt Augspurg sich mit Hertzog Ludwigen, und zwar schon im Monat May, verglichen. Es ist oben erwehnet worden, daß sich einige Raths-Personen, und der Stadt-Voigt, *Otto*, wegen der Klinghammerischen Sache, als Gefangene, in Ingolstadt wiederum einstellen müssen, und geraume Zeit allda zurückgehalten worden. Da nun der Rath bey dem Hertzoge ihrenthalben nichts ausrichten konte, und derowegen durch Bartholom. Welsern bey den Schweitzern um Hülfe anhalten ließ: so legte sich endlich Pfaltzgraf Otto Heinrich ins Mittel, und vergliche beyde Theile dahin, daß die arretirten Augspurgischen Rathsherren loßgelassen, die Stadt hergegen ihre an Hertzog Ludwigen zu Landshut habende Forderung von 4000. Gulden schwinden lassen, und die Feindseligkeiten gegen einander aufgehoben seyn solten, wie Gasser, ein Scriptor coaeuus, ad an. 1459. bezeuget. Mehr hätte der Hertzog bey dieser Sache nicht erwerben können. Eben dieser Gasser erzehlt hernach auch ad an. 1460. daß in diesem Jahre den 23. Febr. der damals hochberühmte Cardinal *Bessarion* nach Augspurg gekommen, welchen Pabst *Pius II.* zu dem Ende dahin geschickt, daß er sich bemühen solte, die Streitigkeiten zwischen Hertzog Ludwigen in Bayern, und Marggraf Albrechten zu Brandenburg, gütlich beyzulegen. Er habe aber unverrichteter Sache wieder zurückkehren müssen. Doch habe dargegen einige Zeit darauf, annoch 1460. der Augspurgische Bischoff und Cardinal, Peter, mit vieler Mühe einen Stillstand zuwege gebracht, welcher eben derjenige muß gewesen seyn, dessen, vorhin erwehnter massen, *Auentinus* gedencket. Gleichwol entsponnen sich in diesem Jahre 1460. neue Verdrießlichkeiten mit dem Hertzoge und der Stadt Augspurg. Der dasige Stadt-Schreiber, Heinrich Erlbach, hatte sich mit dem Rathe entzweyet, war aus der Stadt gegangen, und suchte nun dem Rathe empfindlichen Tort zu thun. Da er aber nirgendswo recht ankommen konte: lief er endlich nach Bayern, und begab sich unter den Schutz Hertzogs Ludwigs, der ihn auch willig aufnahm, und sich allerhand Dinge von ihm weiß machen ließ, wie die Stadt Augspurg gegen den Hertzog gesinnet sey; wannenhero dieser

aufs

aufs neue grosse Ungnade auf Augspurg warf, und sich bey nechster Gelegenheit an ihr zu rächen gedachte.

Nechstdem kan aber auch nicht geläugnet werden, daß Marggraf Albrecht, währender Zeit, als Hertzog Ludwig den Winter über des Jahrs 1460. sich obgedachter massen beym Könige, *Georgio*, aufhielt, seinen Vortheil treflich zu befördern gewust. Denn er eroberte binnen der Zeit alles wieder, was ihm der Bayerische Hertzog, Ludwig, abgenommen hatte. Er war ein vigilanter Herr, der von allen Orten genaue Kundschaft einzog, und also erfuhr, wie sich die Commendanten mit ihren Besatzungen verhielten. Unter andern wurde ihm demnach hinterbracht, wie der Commendant zu Neuburg an der Donau, Namens Sattelbogen, seiner Schantze nicht wohl wahrnahm. Er war zwar sonst ein tapferer Soldat, aber noch jung; und dahero unachtsam. Die andere in Garnison liegende Officiers hiengen auch dem Spielen und Saufen nach, gleich als lebeten sie mitten in Friedens-Zeiten, und hätten gar nicht Ursache, wachsam zu seyn. Marggraf Albrecht brachte dahero in Eil, und ehe man sichs versahe, Völcker zusammen, mit welchen er gedachte Stadt überrumpelte, und glücklich einbekam, auch den Commendanten und die Garnison zu Kriegs-Gefangenen machte. *Auentinus*, der zwar in den lateinischen Annall. gar nichts mehr von allen diesen Umständen beygebracht hat, erwehnet dargegen in seiner Teutschen Bayerisch. Chron. Lib. VIII fol. 530. *b*. Hertzog Ludwig aus Bayern wäre hernach so unwillig auf ermeldten Commendanten geworden, daß er ihn nicht hätte ranzioniren wollen, und er dahero lange Zeit in der Kriegs-Gefangenschaft pausiren müssen. Es war auch freylich die Nachläßigkeit allzugroß, da er sich bey dem Spiele überrumpeln ließ. Endlich habe des Sattelbogens Vater einen andern Edelmann gefangen, der Marggraf Albrechten zugehörete, mit welchem er also seinen Sohn auslösete. Ueberdiß bemercket der Herr von Falckenstein T. III. Antiqu. Nordgau. p. 274. daß Adlzreiter, welcher P. II. Annall. Lib. IX. p. 179. ebenfalls die Ueberrumpelung erzehlet, ohnfehlbar geirret habe, wenn er vorgiebt, es hätte solche Neustadt an der Donau betroffen. Zwar finde man ein sogenanntes Neustadt, unterhalb Ingolstadt an der Donau. Es sey aber nicht zu begreifen, wie Marggraf Albrecht so weit hinunter und über die Donau gekommen. Dargegen liege ein Neuburg an der Donau, nur 3. Meilen von Neustadt, mit dem dasigen Bischoffe Marggraf Albrecht in Alliantz gestanden, woraus sich die Möglichkeit und Connexion der Sache gar leichte schliessen lasse, wenn man vor Neustadt lieber Neuburg an

der

der Donau verstehe. Im übrigen wuste Marggraf Albrecht das Eisen zu schmieden, so lange es noch heiß war. Kaum hatte er sich nemlich von Neuburg Meister gemacht: so gieng er weiter fort, und bemächtigte sich auch der Städte Rhain, Monheim und Burckheim. Adlzreiter setzt zwar l. c. abermals Heidenheim statt Burckheim. Der Herr von Falckenstein hergegen erinnert wiederum dabey gar recht, daß solches sich nicht begreifen lasse. Wir haben zwar ein zwiefaches Heidenheim; eines oben bey Gunzenhausen, und eines in Schwaben; aber keines von beyden kan allhier verstanden werden. Wer dargegen die Land-Charten zur Hand nimmt, und darinnen Neuburg an der Donau aufschlägt, der wird auch zugleich in selbigem Revier Rhain, Monheim und Burckheim, mithin den Zusammenhang der Sachen gar leichte finden. Ueberdiß verbrannte Marggraf Albrecht das Schloß Graißbach, und recuperirte sonst noch alles übrige ihm abgenommene; nur die Stadt Roth nicht, welche mit Bayerischen Truppen besetzt war, und sich nach *Auentini* Zeugnisse redlich wehrte. Es ist dieses Roth eine mittelmäßige feine, an dem kleinen Flusse Roth, welcher sich unterhalb der Stadt in die Rednitz ergiesset, wie auch ohngefehr 3. Meilen von Nürnberg südwärts gelegene Hochfürstl. Brandenburg-Anspachische Stadt, woselbst ein ansehnlich-Herrschaftliches Schloß, und ein Brandenburg-Anspachisches Ober-Amt sich befindet. Der Ort hat auch jetzo noch das Ius asyli, oder die Kayserl. Freyung vor diejenigen, die einen unversehenen Todtschlag begangen haben. Ob nun schon besagtes Roth anfänglich von Marggraf Albrechten mit Gewalt der Waffen nicht erobert werden konte: so bekam er es doch hernach noch mit desto leichterer Mühe wiederum in seine Hände. Lorentz Friese schreibt in seiner Würtzburgischen Chron. p. 127. die Bürger in Roth hätten Marggraf Albrechten die Stadt verrathen. Der Herr von Falckenstein hergegen will l. c. behaupten, es wäre solches durch die Treue dasiger Bürger geschehen, welche ihrem rechtmäßigen Herrn zu dessen Besitz behülflich gewesen. Denn die natürliche Treue und Pflicht gehe allezeit der gezwungenen vor. Mithin wären die Bürger zu Roth vor keine Verräther zu halten, da sie sich vor ihren rechten und natürlichen Herrn erkläret, ihm angehangen und gesucht, sich ihme wieder zu ergeben; in mehrerm Betracht, daß Hertzog Ludwig in Bayern, und seine Anhänger, den Marggrafen Albrechten, als ihren natürlichen und rechten Herrn unrechtmäßiger Weise überfallen. Und da erfordere es dann die Pflicht und Schuldigkeit eines Unterthanen, daß er dennoch seinem rechtmäßigen Herrn treu verbleibe; ob ihn schon äusserliche

Gewalt

Gewalt zu etwas andern zwingen wolle. Mithin sey auch der Bürger zu Roth conservirte Treue vor ihren rechten Landesherrn eher zu loben, als daß sie deßwegen verdienten vor Verräther ausgescholten zu werden. Allein ich weiß nicht, wenn man die Sache unpartheyisch betrachtet, ob dergleichen Meynung nach dem Rigueur des Völcker-Rechts die Probe aushalten werde. Wie kan zuförderst wol der angenommene Grundsatz behauptet werden, daß Hertzog Ludewig einen ungerechten Krieg wider Marggraf Albrechten geführet? Kein grosser Herr läßt jemanden seines gleichen, geschweige Privat-Personen, das Urtheil über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit seines Krieges fällen. Ein jeder will vielmehr gerechtsame Ursachen darzu im Ueberflusse haben. Wenn er also iure belli etwas acquiriret: so ist er auch ein rechtmäßiger Herr desselben, und die Unterthanen müssen ihm, wenn sie zumaln geschworen haben, allerdings getreu verbleiben. Widrigenfalls könten sie nicht, als Verräther, gestraft werden, wenn man sie ertappt, daß sie zum Faveur ihres vorigen Landesherrn etwas unternehmen wollen; welches doch wider alle Erfahrung läuft. Doch genug hiervon. Ich wende mich nunmehro wieder zu meiner Geschichte. Marggraf Albrecht brachte demnach die Stadt Roth wiederum unter seine Bothmäßigkeit; es mag solches geschehen seyn, auf was Art es wolle. Er würde auch Zweifelsohne noch weiter gegangen seyn, als zu welchem Ende er schon bey Rhein über die Donau gesetzet hatte; wenn sich ihm nicht endlich noch der Bayerische General über die Cavallerie, *Deserus* von Fraunhofen, entgegen gesetzet, und glücklich über die Donau bis nach Gundelfieng zurück getrieben hätte, da endlich auch Hertzog Ludwig selbst darzu gekommen, und dem Laufe der Sachen bald wiederum ein anderes Ansehen gegeben. Diß erzehlet *Auentinus* in seiner oft allegirten Teutschen Chron. fol. 530. *b* sq. beym Jahre 1462.

Denn als ermeldter Hertzog, welcher sich, als dieses alles paßirte, annoch in Böhmen bey Könige George Podiebraden befand, Nachricht davon erhielt: säumte er sich nicht, nach Bayern zurück zu gehen. Es sahen auch damals in der That seine Angelegenheiten sehr wunderlich aus. Nicht nur Marggraf Friedrich hatte die bishero beschriebenen beträchtlichen Progressen gemacht, sondern auch der Kayser *Fridericus V.* suchte gantz Teutschland wider Hertzog Ludwigen von Bayern-Landshut aufzubringen. Daß dabey Privat-Affecten mit untergelaufen, kan man wol nicht in Abrede seyn. *Pareus* schreibet in Histor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 6. p. 93. ermeldter Kayser habe auf den Hertzog, wegen dessen grossen Reichthums

eine Jalousie geworfen, und ihn seiner Macht wegen gefürchtet; daherodauch Mittel und Wege ergriffen, ihn zu demüthigen, damit er sich nicht weiter vor ihm fürchten dürfe; worzu denn die Donauwerthischen Händel, und daß Ludwig auf dem Convent zu Nürnberg das Kayserliche Priuilegium zerrissen, wie ich oben umständlich erzehlet habe, gute Gelegenheit gegeben. Ich glaube, der Kayser sey auch um deswillen unserm Hertzoge so auffätzig geworden: weil er mit Pfaltzgraf Friedrichen dem Sieghaften die genaueste Freundschaft unterhalten. Adlzreiter setzet P. II. Annall. Lib. IX. § 2. p. 177. annoch hinzu, daß der Kayser auch um deswillen auf den Hertzog sehr unwillig geworden: weiln der mit des Kayserς Bruder *Alberto Prodigo*, und dem Böhmischen Könige *Georgio* zuhielt; welche doch beyde des Kayserς Feinde waren. Wie sich denn sein eigener Bruder mit ihm wegen Theilung der Lande zanckte. Darum wolte wol Friedrich dem Hertzoge Ludwigen was zu thun machen, damit er dem Bruder nicht beystehen konte. Daß aber dieses einigen Schein des Rechtens haben möchte: so suchte er theils die Donauwerthischen Händel wieder hervor, theils machte er nun erst noch grossen Lermen deswegen, daß der Hertzog auf dem Convent zu Nürnberg das Kayserliche Priuilegium öffentlich zerrissen hatte. So wurde auch die Strafe wiederum rege gemacht, welche der Kayser wegen Eroberung der Stadt Donauwerth sich wieder Hertzog Ludwigen vorbehalten hatte. Diese Dinge alle brachte Friedrich *V.* auf den Reichs-Tag zu Nürnberg. Einige, als *Auentinus*, sagen, es sey solches im Jahre 1462. geschehen. Die meisten hergegen, und besonders auch Adlzreiter, rechnen diese Begebenheit schon in das Jahr 1461. da Hertzog Ludwig den Winter über in Böhmen bey Könige Georgen sich aufhielt. Also wurde Hertzog Ludwig nach Regenspurg citiret, um Red und Antwort über die wider ihn angebrachte Beschwerden zu geben. Die Citation wurde ihm im Casteiner Bade insinuiret, welches er seiner Gesundheit wegen brauchte, und dahero schützte er auch eine Unpäßlichkeit vor, weswegen er nicht erscheinen könte, und gabe anbey zur Antwort, daß er inzwischen mit seinen Freunden überlegen wolte, was bey der Sache zu thun sey. Dadurch wurde der Kayser nur noch mehr erzürnet, deswegen schlug sich der König in Böhmen, George, ins Mittel, und wolte einen Frieden stiften. Der war aber dem Kayser nicht angenehm. Denn er hatte auch eine Jalousie auf ihn: weil er sich des Königreichs Böhmen angemaset. Derowegen wurde mit dieser Friedens-Handlung gar nichts ausgerichtet. Man hatte dieserseits wenigstens so viel zu erlangen gesucht, daß Marggraf Albrechten

ten ferner alle Thätlichkeiten verboten werden möchten. Allein ebendiß war der Kayserl. Intention gerade entgegen. Darum wurde er vielmehr, als ein Perduellio und Beleidiger der Majestät, vor dem Reichs-Tage angeklaget, auch unter harten Ausdrückungen und schweren Comminationen anderweit vorgeladen. Hertzog Ludwig hergegen, welcher dieses alles leichte hatte vorher sehen können, schickte so gar die Citation dem Kayser zurücke. Hierauf brach nun das Feuer in volle Flammen aus. Der Hertzog wurde in die Reichs-Acht erkläret, und ein Reichs-Krieg wider ihn beschlossen, auch anbey Marggraf Albrecht zum Reichs-General-Feld-Marschall bestimmet. Der Kayser suchte also fast das gantze Reich wider Hertzog Ludwigen in den Harnisch zu bringen. Ins besondere wurden die Reichs-Städte angestrenget, ihre Völcker zu der Marggräflichen Armee zu schicken. Nun bedachten sich zwar diese Städte, und sonderlich Augspurg, eine geraume Zeit: weil sie Hertzog Ludwigen der nahen Nachbarschaft halben lieber zum Freunde haben und behalten wolten. Zu dem Ende hielten sie auch unterschiedliche Zusammenkünfte in Nördlingen und Eslingen, und schickten Abgeordnete an den Kayser, mit Bitte, sie in dem Stücke zu verschonen. Allein sie musten sich endlich doch auf wiederholten ernstlichen Befehl des Kayſers darzu bequemen. Gleichwol konten die Nürnberger und Weisenburger nicht bewogen werden beyzutreten, sondern ergriffen die Neutralität, man mochte ihnen auch vorschwatzen, was man nur wolte. Denn die Nürnberger lebten mit Marggraf Albrechten in der obgedachten Zwistigkeit, und hätten dahero wol gerne gesehen, wenn ihm eine rechte Schlappe wäre angehänget worden. Die Augspurger hergegen thaten sich bey diesem Kriege vor andern hervor. Sie begiengen aber gleich anfangs den Fehler, daß sie sich mit Marggraf Albrechten in kein Bündniß einliessen; sondern diesen Krieg für sich alleine führen wolten. Dahero fiel denn auch dessen Last öfters auf sie alleine. Sie erhöheten zu Ertragung der bevorstehenden Kriegs-Kosten die Anlagen, Zölle und das Ungeld, bestelleten auch, zu Besorgung der Kriegs-Vorfallenheiten, aus dem Rathe 5. Personen, nemlich Leonhard und Hartmann, die Langenmantel, Leonhard Pfistern, Andreas Frickingern, und Paul Rotenauern. Marggraf Albrecht hatte indessen, gleich nach dem Eintritt des folgenden Jahres 1462. einen Convent der Schwäbischen Reichs-Städte in Ulm angestellet, wohin Augspurg den nur gedachten Frickinger abordnete. Man beschloß auf diesem Convente nunmehro Hertzog Ludwigen von Bayern-Ingolstadt wircklich abzusagen. Darum ließ unter andern der

Rath zu Augspurg 200. Reuter, worunter viele Edelleute, ja auch Graf Oswald von Thierstein, befindlich waren, nebst einer beträchtlichen Anzahl Fußvolck, anwerben. Aus der Bürgerschaft selbst wurden fast 5000. Mann ausgesucht, davon die Helfte alle Tage in Bereitschaft stehen muste. Unterdessen schickte der Rath daselbst in eigenem und der andern Städte Namen, welche ihm solches aufgetragen hatten, schon den 22. Jan. Hertzog Ludwigen einen Absag-Brief. Dargegen liessen dessen Hof-Gesinnete und Diener den Städten gleichfalls einen solchen überantworten, dergleichen auch ins besondere 4. Bayerische Becker thaten, und König Georg in Böhmen, der Hertzog Ludwigen treulich beystund, schickte der Stadt Augspurg in specie einen Fehde-Brief, sub dato Budweiß, Freytags nach Invocavit. Hierauf nahmen alsobald die Thätlichkeiten ihren Anfang.

Es scheinet mir aber, als wäre anfangs dem Hertzoge nicht wol bey der Sache zu Muthe gewesen. Denn sein bester Freund, Pfaltzgraf Friedrich der Sieghafte, war eben damals durch Verhetzung des Kaysers in solche Umstände gerathen, daß er eher selbst fremde Hülfe nöthig hatte, als daß er Hertzog Ludwigen Hülfs-Truppen hätte zuschicken können. Allermasen er von 11. wider ihn erbitterten Feinden an verschiedenen Orten angegriffen wurde, mit denen er sich herumschlagen muste, und endlich auch glücklich aus dem Spiel schied. Hierdurch entgieng freylich der Bayerischen Alliantze ein grosses Gewichte, und dahero muste Hertzog Ludwig nothwendig bedacht seyn, seine Alliirte auf andere Weise zu verstärcken. Vor allen Dingen suchte er demnach seine Vettern, die damaligen beyden Hertzoge zu München, *Iohannem* und *Sigismundum*, in sein Interesse zu ziehen, und dahin zu bewegen, daß sie vor ihn die Waffen mit ergreifen möchten. In der Absicht stellte er ihnen die allgemeine Gefahr, welche damals dem gesamten Hause Bayern vor Augen schwebte, auf das lebhafteste vor. Denn die Eifersucht des Oesterreichischen Hauses wider Bayern, welche unter Friedrichen dem Schönen sich entsponnen, sey keinesweges erloschen, sondern vielmehr auf besagten Friedrichs Nachkommen gegen die Enckel Kayser Ludwigs vererbet worden. Die anwachsende Macht der benachbarten Printzen müsse allezeit verdächtig seyn: weil sie zur gelegenen Zeit, als eine reissende Fluth, in die benachbarte Lande einherrausche. Darum müsse man sich in Zeiten prospiciren; hernach sey es vergeblich, wenn die feindliche Macht bereits eine Provintz nach der andern hinweg gerissen, und das gantze Land überschwemmet habe. Die Gefahr

drohe

drohe also nicht nur der Landshutischen Portion, sondern auch den gesamten Bayer-Landen. Denn man dürfe nicht dencken, daß der Kayser, welcher Zweifelsohne ein Feind des Hauses Bayern, sich würde begnügen lassen, wenn er die eine Stütze desselben über den Haufen geworfen. Er würde vielmehr bald eine Gelegenheit vom Zaune brechen, auch die andere Seite umzuwerfen. Da er nun jetzo das gantze Reich zu seinem Gebote und Diensten habe, auch solches schon bereit stehe, das Bayrische Haus auszurotten: so müsten nothwendig alle darzu gehörige Printzen ihr äusserstes thun, um den ihnen angedroheten Untergang abzuwehren u. s. w. Ob nun zwar wol ermeldte beyde Hertzoge gar wohl einsahen, daß Hertzog **Ludwigs** Vorstellungen nicht gantz und gar ungegründet wären: so furchten sie sich doch auch vor den Krieg. Ja ihr Vetter, Hertzog **Ludwig**, war ihnen selbst verdächtig. Sie wusten, daß er eine grosse Schatz-Cammer hatte, und daß ihn diese muthig mache, allerhand grosse Dinge zu unternehmen. Darum besorgten dieselben, er möchte sie selber wohl mit der Zeit attaquiren. Wenn er aber anderwärts zu thun hätte: müsten ihm diese Gedancken wol vergehen. Mithin glaubeten sie, es wäre fast vortheilhafter vor sie, wenn sie Hertzog **Ludwigen** ein wenig verzappeln, und kleinmüthig werden liessen. Zu dem hatten sie allerdings Ursache Bedencken zu tragen, den Kayser wider sich zu irritiren; damit sie nicht auch die Macht des gantzen Reichs sich auf den Hals weltzen möchten. Ihr Schluß war demnach auch dieser, sie wolten bey den gefährlichen Zeitläuften die Mittel-Strasse erwählen, und also ihren nahen Bluts-Freund nicht hülflos lassen, sich aber auch nicht muthwillig in einen gefährlichen Krieg stürtzen. Mithin versprachen sie zwar Hertzog **Ludwigen** beyzustehen; doch mit der Bedingung, daß sie zuförderst nur ihre bona officia anwenden, und sich möglichsten Fleisses bestreben wolten, die Sache auf eine billige Weise gütlich beyzulegen. Könte man aber dadurch nichts ausrichten: so wolten sie ihm alsdann auch mit ihrer gesamten Macht werckthätig helfen. Doch müste er zuförderst auch die bisherigen Querelen, wegen der streitigen Saltz-Fuhren, zu ihrem Vergnügen abthun. Denn sein Vater, **Heinrich von Landshut**, hatte wider ihres Anherrns, Kayser **Ludewigs** Verordnung die Saltz-Fuhren von München hinweg, und auf eine andere Strasse gezogen, wodurch den Hertzogen zu München ein merckliches an Zoll und Geleite abgieng. Sie hatten derowegen auch längst schon daran gearbeitet, daß diese Sache in den gehörigen Stand wiederum gesetzt werden möchte. Allein es war bis hieher nichts zu erhalten gewesen. Denn die **Hertzoge von Landshut**

hut wolten selber gerne diese Zoll-Revenüen geniessen. Eben deßwegen hatten sie die Aenderung mit den Saltz-Fuhren vorgenommen. Vorjetzo aber trieb nun ein Keil den andern. Wolte Hertzog Ludwig sich des Beystands seiner Vettern getrösten, und nicht wohl gar besorgen, daß sie sich zu seinen Feinden schlagen möchten: so muste er nachgeben, und die Saltz-Fuhren, so sauer ihm auch solches ankam, wiederum über München gehen lassen. Es wurde dannenhero zu Laugingen 1461. um St. Nicolai ein eigener Vergleich deßwegen errichtet, und in Schriften verfasset, worauf sich auch die Hertzoge von München ins Mittel schlugen und sich eifrigst bestrebeten, einen billigmäßigen und dauerhaften Frieden zu negotiiren. Siehe hiervon allenthalben Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX §. 4. sqq. p. 179 sq. Allein es hielt härter damit, als man sich vielleicht eingebildet hatte, und der Nachdruck Hertzog Ludwigs glücklicher Waffen muste zuvor der Sache den Ausschlag geben.

Ich habe oben schon erinnert, daß Marggraf Albrecht von dem Bayrischen General Fraunhofen, über die Donau zurück und bis nach Gundelfingen getrieben worden. Ich habe auch bereits erwehnet, daß unter den Reichs-Städten die Augspurger den Anfang mit wircklichen Thätlichkeiten wider das Bayerland gemacht. Es stiessen nemlich nicht nur 100. Augspurgische Reiter, und 300. Fuß-Knechte zu dem Marggräfl. Volcke, welches eben das Schloß Bocksberg belagerte, so einem, Namens Rieter, zugehörig war, sondern es geschahen auch, unter Anführung Wilhelms von Rechberg, welcher in Augspurgischen Sold stunde, unterschiedliche Ausfälle aus Augspurg in Bayern, worüber Kreith, Wolfberg, die Lech-Brücke, und der Hochzoll verbrant, auch 21. Hochstädtische Reiter, so das den Langenmanteln zugehörige Dorf Binswangen in die Asche geleget, gefangen nach der Stadt gebracht wurden. Ja die Augspurger, welche bey der Belagerung des Schlosses Bocksberg gewesen waren, verfolgten nach dessen Eroberung eine Bayrische Parthey bis nach Höchstädt, und bekamen ihren Hauptmann, Hannsen von Freyberg, nebst 13. andern gefangen. Die Bayern hergegen feyerten auch nicht, sondern verbrannten am Sonntage vor Matthiä etliche, nahe bey der Stadt gelegene Mühlen, Bleichen und Hämmer, auch bald hernach einige zu Augspurg gehörige Dörfer, als Westendorf, Norndorf, Langenreichen, Göggingen, Inningen, Hurlach und Ober-Meitingen.

Nechstdem schickte auch der Augspurgische Rath dem Marggrafen zur obgedachten Belagerung des Städtgens Monheim, 500. Fuß-Knechte,

150.

150. Reiter und 70. Wägen, welche nach der Eroberung und Zerstörung besagten Ortes auch das Schloß Graysbach und Heidenheim einnehmen helfen solten. Unterdessen hatten die Augspurger auch 800. Schweitzer in Sold genommen, welche ihnen in diesem Kriege gute Dienste leisteten. Ihre erste Probe solten sie bey Gundelfingen ablegen. Denn mit gedachten Truppen versuchten die Augspurger schon ermeldten Ort zu überrumpeln; wiewol ihnen der Streich mißlung. Darum zog nun Marggraf Albrecht mit 15000. Mann davor. Denn es hatten ihm nunmehro an die 32. Reichs-Städte Hülfs-Truppen zugeschickt. Er belagerte also die Stadt gantzer 3. Wochen lang. Bis hieher schien alles auf Seiten der Feinde Ludwigs glücklich zu laufen. So bald aber nur dieser Held persönlich wiederum im Felde erschien: wurden die feindlichen Progressen gehemmet, und das Spiel bekam ein gantz anderes Ansehen. Er eilte nemlich der Stadt Gundelfingen mit einem guten Entsatz zu Hülfe, und wie er in der Gegend ankam: zog sich Marggraf Albrecht zurück. Der Hertzog hätte sich hierauf gerne in ein Treffen mit ihm eingelassen. Aber er wolte nicht Stand halten. Derowegen eroberte Hertzog Ludwig das den Langenmanteln gehörige Städtlein Werthingen, worinnen er 200. Augspurgischer Fuß-Knechte gefangen bekam. Zu allem Glücke brachte unter diesen Unruhen eine denen von Venedig kommenden Waaren entgegen geschickte Parthey selbige glücklich nach Augspurg. Nicht lange hernach kam Marggraf Albrecht selbst dahin, und berathschlagete sich mit den Abgesandten der Städte und anderer Bunds-Verwandten, wegen Fortsetzung des Kriegs. Er ließ auch den 18. April von Augspurg aus einen Einfall in Bayern thun, und das Schloß Effingen, nebst den Dörfern Mühlhausen, Rehlingen und Ainlingen, verbrennen. Indem nun diese Parthey auf dem Rückwege begriffen war: begegneten selbiger 3. Bayrische Hauptleute, Hanns von Fronberg, einer von Gumpenberg und einer von Pinzenau mit 800. Mann. Kaum aber hatten sie sich gegen einander in Schlacht-Ordnung gestellet: so kam das Geschrey davon nach Augspurg. Hierselbst wurden dannenhero die Sturm-Glocken geläutet, worauf alles, was nur Waffen tragen konte, dem Augspurgischen Volcke zu Hülfe lief. Als nun die Bayern solches wahrnahmen: zogen sie sich nach Friedberg zurück. Die Augspurger aber kamen mit grosser Beute unbeschädiget nach Hause. Bald darauf geschahe abermals ein Einfall in Bayern, bey welchem 16. Dörfer daselbst in die Asche gelegt, und eine grosse Beute nach Augspurg gebracht wurde. Diß wolte endlich Hertzog Ludwig von

Lan ds=

Landshut nicht ungerochen lassen. Dahero streifte er bis an das Augspurgische Hoch-Gerichte, plünderte und brannte alles wo er hin kam rein aus, und führte über 1000. Bauern mit sich gefangen hinweg. Er würde auch ohnfehlbar noch weiter gegangen seyn, wenn ihm nicht Marggraf Albrecht mit 3000. Fuß-Knechten und 600. Reitern entgegen marschirt wäre. Denn da der Hertzog nicht mit so vielem Volcke versehen war, daß er dieser feindlichen Macht genugsamen Widerstand hätte thun können: so nahm er seinen Rückweg auf Rhain. Unterdessen hätte beynahe eine grosse Unruhe in der Stadt Augspurg entstehen können. Denn unter dem dasigen Kriegs-Volcke war ein Ritter, Namens Andreas Truchses von Hefingen befindlich, welcher einen alten Groll auf den Dom-Dechant Gassel hatte, und fiel dieserwegen in dessen Abwesenheit am Palm-Sonntage mit einigen Soldaten in sein Haus, wo er zu plündern anfieng, gleich als wäre er in Feindes Landen. Doch der Magistrat wehrete dem Unheil bald, und ließ den Ritter mit seinen Leuten gefänglich auf das Rathhaus bringen, woselbst sie etliche Monate lang sitzen musten. Vor diese Gefälligkeit versprach die Clerisey dem Rathe eydlich, ihm bey allen Vorfallenheiten Beystand zu leisten, und ihre Bediente, wenn Sturm geschlagen würde, gewafnet zu der Stadt Volcke zu schicken.

In den Oster-Feyer-Tagen kamen die Hertzoge in Bayern, Johannes und Sigmund, zu Marggraf Albrechten nach Augspurg, und versuchten einen Vergleich zwischen ihm und ihrem Vetter, Hertzog Ludwigen, zu stiften. Der Marggraf schlug auch nicht alle Vorschläge so gleich von der Hand, sondern declarirte, daß er zu einem billigen Vergleiche nicht ungeneigt sey. Derowegen reiseten ermeldte Hertzoge auch zu Hertzoge Ludewigen, und empfiengen von diesem gleichmäßige gute Versicherung. Derowegen kamen sie mit neuen Vorschlägen nach Augspurg zurück, und brachten es auch bey dem Marggrafen so weit, daß dieser darein willigte; es möchte nechstkommenden Montag ein Convent angestellet, und die Streitigkeiten durch gewisse Schieds-Richter beygelegt werden. So erwünscht sich nun auch diese Friedens-Negotiation anließ: so kam doch auf die letzt in der That nichts fruchtbarliches zu Stande. Denn die Streifereyen mit dem gräulichen Sengen und Brennen, wurden indeß immer fort gesetzet, und dadurch die Gemüther mehr und mehr erbittert. Unter andern hatte ein Augspurg. Geschlechter, mit Namen Harnaus, Graf Ludwigen von Oettingen, welcher sich zur Bayrischen Parthey geschlagen, bey Lauingen gefangen genommen. Der Herr von Falckenstein erwehnet zwar in

T. III. seiner Nordgauisch. Alterthüm. cap. 18. p. 275. von allen diesen Umständen nicht ein Wort. Hergegen hat er verschiedene andere ebenfals hierher gehörige Begebenheiten angemerckt. Anno 1461. habe nemlich Bischof Johannes zu Würtzburg dem Marggrafen von neuem einen Fehde-Brief überschicket. Denn George von Gebsattel, Rock genannt, wohnete zu Uffenheim, und hatte im vorhergehenden Kriege Marggraf Albrechten gedienet. Darum nahm ihm der Bischof etliche Güter weg, und wolte ihm auch solche nach geschlossenen Frieden nicht wieder geben. Mithin wurde der Gebsattel des Bischofs Feind, wie man damals redete, und fieng etliche Würtzburgische Bürger auf, die der Bischof hoch schätzte. Dieser vermuthete mithin, Marggraf Albrecht habe ihm diesen Feind auf den Hals gehetzt, und kündigte diesem den Krieg an. Er zog auch Bischof Georgen von Bamberg wieder auf seine Seite, und Hertzog Ludewig aus Bayern-Landshut kam auch darzu. Diese brachten eine Armee zusammen von 1600. zu Pferden, 25000. zu Fuß, und 2500. Wägen. Neustadt an der Eisch wurde von ihnen zuerst eingenommen und ausgeplündert. Von der andern Seite kam Pfaltzgraf Friedrich der Sieghafte, mit 600. Pferden, und einem wohl gerüsteten Haufen vor Uffenheim, welches Städtlein er durch einen Trompeter auffordern ließ, das sich auch ohne viele Umstände ergeben muste. Hierauf coniungirte sich der Pfaltzgraf mit der vorhin erwehnten Bischöfl. alliirten Armee; und diese gesamte Macht zog alsdann vor das feste Schloß Hoheneck, ohnweit Windsheim, welches dem Marggrafen gehörte, und sich auch bald ergeben muste: weil kein Succurs ankam. Bischof Johannes wolte überdiß zwar auch 7000. Böhmen an sich ziehen, welche Hertzog Ludwig aus Bayern bey Könige *Georgio* letztvergangenen Winter über negotiiret hatte. Weil sich aber die Ritterschaft und Land-Stände darwider setzten, und diese fremden Gäste nicht im Lande haben wolten: so musten sie zwar einen andern Weg nehmen. Dargegen kam jedoch Hertzog Albrecht aus Oesterreich mit 1300. Pferden anmarschirt; daß also Marggraf Albrecht auf allen Seiten von Feinden umringet wurde. Derowegen schickte ihm Hertzog Ernst aus Sachsen einige Reiter zu Hülfe. Diese zogen mit etlichen Voigtländern dem Bischoffe von Bamberg in sein Stift, und hauseten nicht zum besten darinnen. Dahero sahe sich Bischof George genöthiget, um Matthäi-Tag mit seinen Völckern sich in sein Stift zurück zu ziehen, wodurch der Marggraf einige Luft bekam. Bischof Johannes von Würtzburg hergegen wolte gerne Kitzingen haben; und da er es nicht bekommen konte:

so zog er mit seinen Leuten überall herum, brennte und sengete wo er hinkam, und brachte einen grossen Raub zusammen. Er belagete auch Prichsenstadt. Doch hob er diese Belagerung bald wieder auf: weil er gesonnen war, Marggraf Albrechten, der eben damals in Kitzingen eingetroffen, darinnen einzuschliessen und zu belagern. Es schlug ihm aber auch dieses fehl. Denn Albrecht gieng vielmehr vor Uffenheim und belagerte es; wiewol er es nicht einbekommen konte: weil sich die Garnison redlich wehrete. Ein gleiches begegnete dem Marggrafen vor Sultzfeld. Vor Neustadt an der Eisch aber war er glücklicher, als welches er mit Hülfe der dasigen Bürgerschaft plötzlich überrumpelte, die darinnen liegende Bayrische und Würtzburgische Garnison zu Kriegs-Gefangenen machte und 112. Pferde erbeutete. Nach diesen wurde das Schloß Hoheneck von dem Commendanten der Alliirten verlassen und verbrannt. Unter Weges aber hoben ihn und seine bey sich habende Mannschaft die Marggräflichen auf, und machten sie zu Kriegs-Gefangenen. Auf dieses ergab sich auch die Stadt Uffenheim wiederum an den Marggrafen; und Gollhofen emportirte er in einer Nacht. Hingegen geschahe auf beyden Seiten ein grosser Schade mit Sengen und Brennen.

Allem Ansehen nach ist jedoch Hertzog **Ludwig** auf dieser Seite in Person nicht zugegen gewesen, sondern hat vielmehr auf den Grentzen von Bayern selber commandiret. Adlzreiter schreibet P. II. Annal. Lib IX. §. 7. p. 180. daß der Hertzog damals auch ein Marggräfliches Lust-Schloß, so er Nabam nennet, mit Feuer und Schwerd gäntzlich verheeret habe. Es kamen auch um Pfingsten beyderseitige Armeen wiederum sehr nahe beysammen zu stehen. Jedoch wolte anfangs keine zuerst den rechten Angrif wagen; ob gleich viele Scharmützel täglich paßirten. Endlich aber brach Hertzog **Ludwig** los, und fiel bey frühem Tage das Marggräfliche Lager mit 2. Haufen an, in der Hofnung, daß sich Albrecht solches nicht versehen würde. Allein dieser hatte dergleichen Ueberfall vorher schon vermuthet, stund mithin in völliger Bereitschaft, und empfieng die Bayern so übel, daß sie sich mit einigem Verlust bis nach Lauingen zurückziehen musten. Bey dieser Begebenheit sollen über 1000. Augspurger in dem Marggräflichen Lager gewesen seyn, deren Commandeurs und Hauptleute, der Graf Oswald von Thierstein, ingleichen Wilhelm von Rechberg, Sigmund Marschall von Pappenheim, Eberhard von Freyberg, Heinrich Truchses und Hanns von Wellenfels, waren. Wie denn der Augspurger Rath dem Marggrafen unter der Zeit, als er vor Gundelfingen

gen

gen lag, unter Anführung des Burgemeisters **Leonhard Langenmantels**, von Radau 300. Fußgänger und einige Reiter, auch bald hernach unter **Hiltpolt von Knörringen** 35. zu Pferde und 250. zu Fuse zugeschickt hatte.

Da also nun die Augspurger dem Hertzoge **Ludwigen von Landshut** vor andern Reichs-Städten grossen Tort thaten, so beschloß er, sich vor allen Dingen mit Nachdrucke an denselben zu rächen, und sie zu nöthigen, ihre Truppen zurück zu ziehen, und sich künftighin bey diesem Kriege ruhig zu halten. Er gieng demnach im Monat Junio mit seiner gantzen Armee gerade über Gablingen nach Augspurg zu, und lagerte sich auf der Unebene. Weil aber von Augspurg aus mit Stücken starck auf ihn geschossen wurde, auch unterschiedliche Ausfälle geschahen, der Hertzog hergegen mit den behörigen Nothwendigkeiten zu einer Belagerung nicht versehen war: so sahe er sich genöthiget, dißmal wiederum abzuziehen, und nach Bayern zu marschiren. Einige Partheyen von seinem Volcke trieben gleichwol damals in der Gegend, sonderlich in der Rosenau, Pfersen, Leutershofen und andern Orten, alles Viehe weg, welchen aber die Augspurgischen Schweitzer das meiste wieder abjagten. Diese haben auch vor und nach der Zeit, nebst den Augspurgern, unter Anführung der Hauptleute **Ulrich, Wolfs, Bauchetz** und **Schillhenns**, öftere Einfälle in das Bayerland gethan, viele Oerter angezündet, und ansehnliche Beute mit sich nach Hause geschleppet. Mittlerweile brachte der Cardinal und Bischof zu Augspurg, **Peter**, mit den beyden Hertzogen von Bayern zu München, *Ioanne* und *Sigismundo*, bey den kriegenden Partheyen wiederum so viel zuwege, daß selbige sich entschlossen Friedens-Vorschläge anzuhören, und es wurde deßwegen auf Mariä Magdalenä ein Tag nach Nürnberg angesetzet. Ehe aber diese Zusammenkunft ihren Anfang genommen hatte: erhielt Hertzog **Ludewig** von seinem Vetter und treuen Bunds-Verwandten, Churfürst **Friedrichen von der Pfaltz**, die erfreuliche Nachricht, daß er Marggraf **Carln von Baaden**, den Bischof von Metz, und Graf **Ulrichen von Würtenberg**, auch andere Bunds-Verwandten Marggraf **Albrechts** mehr auf das Haupt geschlagen. (*) Dieser Zufall verursachte, daß Hertzog **Ludwig** nunmehro durchaus weiter von keinem Frieden etwas wissen noch hören wolte. Vor Marggraf **Albrechten** hergegen war das schlimste dabey, daß unterschiedliche mit ihm alliirte Fürsten und Städte, in Hoffnung

(*) Siehe von diesem herrlichen Siege eine ausführliche Nachricht in der Erläut. German. Principe ad Lib. V. cap. 1. §. 23. p. 160. sq.

nung eines Friedens, ihr Volck bereits nach Hause berufen; Hertzog Ludwig aber sich ungemein verstärcket hatte. Solchemnach begab sich der Marggraf zu denen in Ulm, wegen der bevorstehenden Friedens-Handlung versamleten Abgesandten der alliirten Stände, und berathschlagte sich mit ihnen, wie der Krieg bey diesen Umständen fortzusetzen wäre. Auf seine triftige Vorstellungen bequemten sich nun zwar auch die Alliirten, dem Marggrafen abermals Hülfs-Völcker zu schicken. Bis aber selbige wieder zusammen kommen konten, bekam Hertzog **Ludewig** Zeit sich immer besser zu verstärcken. Doch war den 21. Jul. schon eine ziemliche Anzahl beysammen. Die Stadt Augspurg gab auch zu diesem Zuge wiederum 134. Reiter, 400. Fuß-Knechte, 40. Rüst-Wägen, 2. Stücke, 100. Kugeln und 5. Centner Pulver. Um diese Zeit ließ auch der Augspurgische Rath an die Furthen der Wertach, um das Uebersetzen zu verhindern, Pallisaden setzen, und erhöhete wegen der grossen Kriegs-Kosten die Steuern und das Ungeld. So wurden auch, um mehrere Geld-Mittel herbey zu schaffen, ungemein viele Leib-Renten verkauft. Weiln nechstdem die Augspurger im Lager- und Wagenburg-Schlagen nicht sonderlich geübt waren: so wurden sie damals von dem **Grafen von Thierstein** darinnen abgerichtet.

Unterdessen hatte sich Hertzog **Ludwig** von Heidenheim wiederum Meister gemacht. Darauf näherte er sich abermals der Stadt Augspurg, und ließ etliche Dörfer, sonderlich Haussletten, anzünden, auch vieles Viehe wegtreiben. Die Augspurger hergegen thaten etliche Ausfälle, und schossen starck mit Stücken heraus. Adlzreit. aber schreibet: weiln die Besatzung ziemlich geschmoltzen, und also die Stadt nicht im Stande gewesen, sich lange zu halten: als habe sie sich mit dem Hertzoge in Friedens-Tractaten eingelassen, und mit 2000. Ducaten die Belagerung abgekauft. Alsdenn begab sich Ludwig mit seiner Armee, die auf 20000. Mann geschätzt wurde, nach Giengen, welches eine kleine freye Reichs-Stadt am Flusse Brenz in Schwaben, im Würtemberger-Lande, 2. Meilen von Nördlingen ist. Diesen Ort wolte der Hertzog belagern. Adlzreiter schreibet; der Marggraf habe ihm hierinnen zuvor kommen wollen, und deswegen eine Anhöhe bey der Stadt occupirt, auf die er sich postiret, und eine Wagenburg herumgeschlagen. Ludwig hätte also wohl gemerckt, daß der Marggraf eine Bataille zu vermeiden suche, und derowegen einen Kriegs-Rath gehalten, worinnen die meisten zu einer Bataille angerathen. Doch hätten auch viele den Hertzog gebeten, daß er sich dabey nicht in Gefahr begeben, sondern lieber ablentiren möchte. Hierauf aber habe der Hertzog geantwortet; GOtt wolte nicht

haben,

haben, daß er sein Volck verlassen solte. Er wolle also an diesem Tage mit ihnen entweder siegen oder aber sterben. Diese Resolution des Hertzogs wäre gar bald bekannt gemacht, und in dem gantzen Lager ausgebreitet worden. Derowegen hätte jederman, Officier und Gemeiner, nichts als eine Bataille verlangt, und öffentlich gerufen, man solle sie ins Treffen führen. Dieser guten Gesinnung habe sich der Hertzog zu Nutze zu machen gesucht, und um so viel eher resolvirt, eine Attaque zu wagen, ohngeachtet sich der Feind sehr vortheilhaft postirt gehabt. Solchemnach habe man die Armee ohnverzüglich in Schlacht-Ordnung gestellet, und derselben die Mutter GOttes zur Losung gegeben. Das Feld-Geschrey aber sey Aichen-Laub gewesen, wie *Auentinus* in der Teutschen Chron. Lib. VIII. fol. 531. bezeuget, und zugleich bemercket, daß sich die Marggräflichen nichtsweniger, als eines Angriffs, versehen gehabt. Es wären auch in dem Bayerischen Lager, Montags nach Margaretha am 18. Jul. verschiedene zu Rittern geschlagen worden, darunter der Hertzog selber mit befindlich gewesen. Die Infanterie habe ein Ritter, Namens **Augustin**, gleichwie die Cavallerie der von **Fraunhofen** commandiret, und **George von Ramer** hätte die Bayerische Fahne geführet, welches zwar sonst dem **Grafen von Arrenburg** gehöret, welcher aber noch zu jung gewesen. Solchergestalt hätte die Bayerische Armee das Marggräfliche Lager muthig attaquiret. **Graf Wolf von Schaumburg**, sagt *Auentinus* l. c. und **Hans von Abensberg** wären zu Fuß die ersten gewesen, welche in die Marggräfliche Wagenburg eingebrochen, und solche gestürmet hätten. Diesen wäre alsobald der Hertzog selbst, nebst dem übrigen Fuß-Volck gefolget. Die Marggräfl. Truppen hätten zwar dargegen aus kleinem und grossem Gewehre entsetzlich heraus geschossen. Aber alle Schüsse wären so hoch, und folglich über die Bayern weggegangen, ohne daß sie ihnen den geringsten Schaden zugefüget. Derowegen hätten diese auch um so viel ungehinderter den Sturm fortsetzen können. Als nun der Marggraf gesehen, daß die Bayern nicht konten abgehalten werden: sey ein solches Schrecken über ihn und seine Truppen gekommen, daß er der erste gewesen, welcher die Flucht ergriffen, und also vergessen habe, daß er der Teutsche Achilles sey, oder doch so genennt werde; wie Adlzreiter l. c. p. 181. schreibet. Seine Schweitzer hätten ihn zwar von der Flucht zurücke halten wollen. Er habe sich aber nicht zureden lassen, sondern anfänglich die Flucht nach der Stadt Giengen genommen, und von dar weiter sich in das Schloß Albeck retiriret. Dahero sey kein Wunder gewesen, daß seine Truppen diesem Exempel gefol-

get, und ebenfalls das Reißaus genommen. Die darunter befindlich gewesene Würtembergische Truppen sollen den Anfang mit der Flucht gemacht haben. Die Augspurgischen Schweitzer hergegen hätten sich am längsten gewehret, bis sie endlich von den übrigen Truppen allen verlassen worden, da sie sich denn auch nach der Stadt Giengen gezogen. Und also sey alles bunt über gegangen. Ein jeder von der Marggräflichen Armee sey nur darauf bedacht gewesen, wie er sein Leben saluiren, und sich mit der Flucht retten könne; nachdem bereits viele auf der Wahlstatt getödtet und blessirt gewesen. Auf der Flucht aber hätten auch noch manche ins Gras beissen müssen, und eine ziemliche Anzahl wäre in dem Wasser Brenz ertruncken. Der Marggraf selbst habe sich mit genauer Noth noch retiriren können, und es habe nicht viel gefehlet, daß er nicht selber auf der Flucht noch gefangen worden. *Auentinus* bringt in seiner Teutschen Chron. fol. 535. eine grosse Liste derjenigen Generals und vornehmen Officiers von der Marggräfl. Armee bey, welche den Bayern als Kriegs-Gefangene in die Hände gefallen. Man kan sich leicht einbilden, daß bey diesem completen und herrlichen Siege, durch welchen sich Hertzog **Ludwig von Bayern-Landshut** den rühmlichen Namen eines **Teutschen Hectors** erworben, dessen Truppen sich keine geringe Beute werden gemacht haben. Denn nicht nur die gantze Wagenburg, sondern auch das Lager, welches die flüchtigen Feinde, wie alles stund und lag, hatten im Stiche lassen müssen, stunde nunmehro der Bayerischen Armee zur völligen Dispolition. Sowol das Reichs-Panier mit dem Adler, als auch die Marggräfliche Haupt-Fahne, war ihnen auch zu Theil geworden. Doch soll Hertzog **Ludwig** das Reichs-Panier dem Kayser wieder zurücke geschicket haben. Nur die Augspurger allein hatten in dieser Schlacht, ohne die Gefangene und Verwundete, 12. Bürger und 56. Soldaten eingebüsset, unter welchen **Hilpolt von Knörringen**, und **Wilhelm von Wellenfels** die Vornehmsten gewesen. Die Augspurgischen Chronicken erzehlen zwar diese merckwürdige Begebenheit mit einigen veränderten Umständen, und melden: Hertzog **Ludwig** habe sich von Augspurg mit seiner gantzen Armee nach Giengen gewendet, und diese Stadt würcklich belagert gehabt. Marggraf **Albrecht** sey ihm hierauf nachgezogen, und habe den Ort entsetzen wollen. Ehe er aber sein Lager geschlagen, und sich in die Wagenburg einschliessen können, hätte ihn Hertzog **Ludwig**, den 19. Julii 1462. ohngeachtet der Marggraf auf einem Berge gestanden, mit ungemeiner Tapferkeit angegriffen, und ihn aufs Haupt geschlagen. Jedoch können solchemnach besagte Chronicken den Haupt-

Um-

Umstand nicht in Abrede seyn, daß nemlich der Marggraf durch diese Decisiv-Bataille eine totale Niederlage erlitten. Adlzreiter berichtet anbey, daß sich Hertzog Ludwig dieses unvergleichlichen Sieges keinesweges übernommen, sondern mit seiner gantzen Armee die Ehre lediglich dem Höchsten und der Jungfrau Marien zugeschrieben. Man habe auch geglaubt, daß die Gemahlin des Hertzogs, die Amelia, nicht wenig zu diesem so herrlichen Triumph beygetragen; allermassen sie denselben gantzen Tag, als die Schlacht geschehen, mit entblößten Füssen öffentlich auf ihren Knien gelegen, und GOtt und die Heiligen um kräftigen Beystand und Hülfe für ihren Gemahl inbrünstig gebeten hätte, durch deren Exempel auch die Landshutischen Bürger und Weiber zu gleichem Eifer aufgemuntert worden. So will auch Adlzreiter angemercket haben, daß 600. Oesterreichische Reuter, und eine gute Anzahl Böhmischer Truppen unter der Bayerischen Armee gewesen, welche mithin Antheil an der herrlichen Victorie gehabt, die eben drey Tage vor demjenigen Tage erfochten worden, welcher zum Friedens-Congreß in Nürnberg bestimmt gewesen. Und dessen ohngeacht habe sich Hertzog Ludwig damals als irgends vorhin jemals zu einem billigmäßigen Frieden bereitwillig erzeiget, wodurch sich derselbige bey den überwundenen Truppen sowol, als bey seiner sieghaften Armee, grosse Liebe und Hochachtung erworben.

Marggraf Albrecht hergegen befand sich damals in sehr mißlichen und bedrängten Umständen. Denn er hatte nicht nur dieses Haupt-Treffen bey Giengen verloren, und dadurch eine totale Niederlage erlitten, sondern er wurde zu eben der Zeit auch sonst noch von seinen Feinden fast an allen Orten und Ecken attaquiret, worbey er immer mehr verlor, als gewann. Bischof Johannes von Würtzburg hatte nemlich dem Marggrafen auch in diesem Jahre 1462. am heiligen Pfingst-Tage wiederum einen neuen Fehde-Brief zugeschickt, wodurch sich der Krieg auf dieser Seite erneuerte, und der nicht lange zuvor geschlossene Waffen-Stillstand gebrochen wurde. Und da war nun, wie leicht zu erachten, auch Hertzog Ludwig von Bayern-Landshut wiederum mit in diesem Spiele. Dieser schickte nemlich dem Bischoffe viele Böhmen zu Roß und Fusse zu. Und so bald diese ankamen: gieng es aufs neue mit Sengen und Brennen über die Marggräflichen Dörfer her. Der Bischof nahm zugleich verschiedene Oerter, und unter diesen auch Scheinfeld ein. Er belagerte überdiß Uffenheim, und ließ darauf stürmen; wiewol vergeblich. Ob er nun also gleich unverrichteter Sache davon abziehen muste: so that er doch dargegen im Lande hin

und

und wider grossen Schaden. In dem Burggrafthum oberhalb Gebürges hergegen hausseten der Bischof zu Bamberg und die Böhmen mit einer zwiefachen Armee, wo nicht ärger, doch auch nicht besser. Sie nahmen Creusen, Neustadt und Weisenstadt weg. Vor Wonsiedel aber musten sie wieder abziehen, wie aus Lorentz Friesens Würtzburgischer Chronicke p. 833. sqq. umständlich zu ersehen. Als nun vollends der Marggraf die Schlacht bey Giengen verlohren hatte: so schalteten und walteteten die Feinde in den Marggräflichen Landen nach eigenem Gefallen: weil niemand vorhanden war, der ihnen nachdrücklichen Widerstand thun konte; bis endlich durch Hertzog Wilhelms aus Sachsen Vermittelung in selbigem Jahre 1462. noch den Würtzburgischen Streitigkeiten ein Ende gemacht wurde.

Marggraf Albrecht selbst, der sich nach der verlohrnen Schlacht bey Giengen in das Schloß Albeck retiriret hatte, sahe sich übrigens auch da nicht lange sicher. Denn es war dasselbe von keiner solchen Wichtigkeit, daß er sich darinnen hätte wehren können, wenn er etwa, wie zu besorgen war, hierselbst wäre angegriffen und belagert worden. Er gieng also von Albeck nach Ulm, und schrieb von daraus sogleich an den Rath zu Augspurg um mehrere Hülfe. Allein dieser hatte nun damals mit sich selbst genug zu thun. Denn Hertzog Ludwig war nunmehro recht ernstlich entschlossen, diese Stadt, welche währenden Krieges unter allen Bunds-Verwandten seinen Landen den meisten Schaden zugefüget, heimzusuchen, und sich des erlittenen Verlusts wegen, an selbiger zu erholen. Die Augspurger, welche sich leichtlich dergleichen Rechnung machen konten, zumaln sie wusten, daß der Hertzog vorhin schon durch Anstiften mißgünstiger Leute einen besondern Widerwillen auf Augspurg geworfen, setzten sich derowegen auch von Zeit zu Zeit in einen guten Vertheidigungs-Stand. Sonderlich aber nachdem der Marggraf bey Giengen so gar unglücklich gefochten hatte, liessen sie sich angelegen seyn, ihre Stadt mit aller nur erdencklichen Nothdurft zu versehen, damit sie eine langwierige Belagerung ausstehen könten. Nachdem sie aber in Erfahrung gebracht, daß der Hertzog wircklich Giengen verlassen, und im Begriffe stunde, sich ihrer Stadt zu nähern; dabey aber noch einen ziemlichen Mangel an Proviant verspüre: so schickten sie ihren Hauptmann Schillhanns, welcher ein behertzter und verschmitzter Kriegsmann war, mit 60. Reutern und 500. Fuß-Knechten über den Lech in Bayern; um von hieraus die Stadt Augspurg noch mehr zu verproviantiren, welches Unternehmen auch nach Wunsche ausschlug. Denn die Einwohner

in Bayern hatten nicht vermeynet, daß die Augspurger seit der verlornen Schlacht bey Giengen die Courage haben würden, weitere Einfälle in die Nachbarschaft zu wagen. Darum waren sie mit ihrem Viehe und übriger Fahrniß aus den Höltzern in ihre Dörfer und Wohnungen zurück gekommen. Mithin kostete es dem Schellhannse wenige Mühe, in kurtzer Zeit über 1000. Stücke Viehe zu erbeuten. Unterweges aber hätte nicht viel gefehlt, daß ihm diese Beute wäre wieder abgejagt worden. Denn als er auf dem Rückwege vor Friedberg vorbey marschirte, thaten die Friedberger mit 500. zu Fuß, und 50. Mann zu Pferde einen Ausfall auf ihn. Er ließ aber die Beute hinter sich halte machen, und stellte sich den Friedbergern entgegen, griffe sie hierauf tapfer an, und erschlug wol 100. derselben, worunter 2. von Adel waren. Nachdem er sie also nun bis Friedberg zurück gejaget, und in dem Scharmützel noch 30. Pferde erbeutet hatte: gelangte er zu Augspurg mit den Seinigen glücklich an, und wurde mit grossem Frolocken empfangen. Der Rath verehrte ihm vor diese seine guten Dienste ein schönes Pferd und 10. Gülden, seinen Leuten aber 8. Eimer Wein. Gleich hierauf kam Hertzog **Ludwig von Bayern** mit seiner Armee auf der Unebene bey Augspurg, jenseits der Wertach, an. Derowegen wurde unverzüglich in der Stadt die Sturm-Glocke geläutet, und alles, was nur Waffen tragen konte, bewafnet, auch alle Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr gemacht. So gar wagten die beyden Augspurgischen Hauptleute, Schillhanns und Hurnaus, bald anfangs auf eine Bayerische Parthey, so über die Wertach-Brücke gekommen war, mit 5[illegible]. Reutern und 200. Schützen, durch das Wertach-Brücker-Thor einen Ausfall und jagten selbige glücklich über die Brücke zurück, brachten auch 2. Bayerische Edelleute, einen von **Waroltingen**, und einen von **Lesch**, mit sich gefangen in die Stadt. So wurde auch von der Juden-Bastey mit Stücken starck auf die Bayern gefeuert. Hierauf nahm der Hertzog sein Lager zu Pfersen, Leutershofen und Bergen. Hingegen stellten die Augspurger, sowol jen- als disseits der Wertach, starcke Wachen aus; um von allen Bewegungen der Bayerischen Truppen gute Kundschaft einzuziehen. Von Pfersen begab sich der Hertzog nach Wellenburg, und blieb daselbst 2. Tage lang auf einer grossen Wiese liegen. Von dort aus aber ließ er die Stadt alle Tage zweymal berennen, wobey meistentheils kleine Scharmützel vorfielen. Merckwürdig ist anbey, daß der Hertzog währender dieser Zeit, alle Abende einen Trompeter mit silbernen Flaschen in die Stadt geschickt, und den Rath ersuchen lassen, selbige mit gutem Wein zu füllen, wel-

ches auch gantz willig geschehen. Von besagtem Wellenburg zog sich der Hertzog mit seinem Volcke weiter gegen die Strasse hinauf nach Bobingen. Daselbst muste ihm das Land-Volck in der Reischenau 8000. Gulden Brandschatzung erlegen. Von hieraus marschirte er wieder zurück an die Wertach gegen der Stadt, und verbrannte das dem Burgemeister, Leonhard Langenmantel, zugehörige Schloß Radau, ingleichen Göggingen, Wellenburg, Leutershofen, Pfersen, Inningen und andere Dörfer. Als er aber auch das dem gedachten Burgemeister ebenfalls zugehörige Schloß und Dorf Hainhofen in Brand wolte stecken lassen: schickte ihm dessen Ehefrau einen mit Perlen umwundenen Crantz, welchen er auch so gnädig annahm, daß er ihn um seinen Huth machte, und nachhero öfters unter seinen Siegs-Zeichen mit vielem Vergnügen vorzuweisen pflegte. Er befahl aber auch seinen Leuten ernstlich, daß sie keine Hand an gedachtes Schloß legen, weniger ihm den geringsten Schaden zufügen durften. Bald hernach hub er die Belagerung gar auf: entweder weil er Nachricht mochte erhalten haben, daß Marggraf Albrecht mit denen inzwischen aus Giengen und andern Städten wiederum gesamleten Völckern zur Revange an der Donau sehr übel Haus hielt, oder wenigstens doch in der Absicht, weil unterdessen sein Vetter, Hertzog Sigismund zu München, ingleichen der Bischof zu Augspurg, Peter, und andere Fürsten, auf dem Convente zu Nürnberg starck an einem Frieden arbeiteten, dem Kriege ein Ende zu machen. Damit er aber jedennoch den Augspurgern ein betrübtes Andencken hinterlassen möchte: so ließ er alle nach Augspurg gehörige Dörfer bis an Rhain ausplündern, und in die Asche legen. Nachdem nun in diesem Kriege auf beyden Seiten ungemeiner Schade geschehen, und über 600. Schlösser, Flecken und Dörfer waren abgebrannt worden: so bekamen endlich beyde kriegende Partheyen selber Lust zum Frieden. Dahero schickte der Kayser sowol, als Hertzog Ludwig in Bayern, und Marggraf Albrecht in Brandenburg, ihre Abgeordnete zu denen bereits in Nürnberg in dieser Absicht versammleten Fürsten und deren Abgesandten. Durch Vermittelung dieser wurde denn auch wircklich ein Waffen-Stillstand auf ein Jahr lang getroffen. Indessen arbeitete man mit allem möglichen Fleisse an einem wircklichen Frieden, welcher endlich auch 1463. durch die übernommene Mediation Königs George von Böhmen in Prag geschlossen wurde. Man hatte darinnen unter andern den Anspruch Hertzog Ludwigs auf Werthingen der Entscheidung des Bischofs und Cardinals, Peters zu Augspurg, überlassen. Adlzreiter sagt P. II. Annal. Lib IX §. 12. p. 183. Hertzog

Ludwig

Ludwig wäre durch diesen Frieden mit dem Kayser conditionibus non incommodis wiederum ausgesöhnt worden. Er hat aber diese Friedens-Bedingungen nicht insonderheit angezeiget. Sonst kan man von dem bisher beschriebenen Kriege mit mehrerm nachlesen *Trithemii* Chronic Hirsaug. ad an. 1458. sqq. P. III. cap. 11. Fuggers Spiegel der Ehren des Hauses Oesterr. Lib. V. cap. 14 p. 670 sq. et cap. 16. p. 709. Müllers Reichs-Tags-Theatr. P. II. Vorstell. 4. cap. 2. 6. 13. 14. 16. 19. 22. 28. 30. *Dattius* de pace publ. Lib. I. cap 15. §. 16. p. 116. et §. 40. p. 118. *Aeneae Syluii* Histor. cap. 382. *Gobel. Persona* Lib III. Cosmodr. p. 62. et Lib. IX. p. 220. et 295. *Nauclerus* Vol. II. p 1092. *Gerhard a Roo* Lib. VII. p. 227. Lairitzens Palm-Wald Tab. 3. sq. cap. 4. §. 14. Burckart Zenckens, eines Scriptoris coaeui, Augspurgische Chron. ad an. 1458. sq. *Gasseri* Augspurgische Chron. ad an. 1461. und Pauls von Stetten Geschichte der freyen Reichs-Stadt Augspurg cap. VII. §. 34. sqq. p. 186. sqq.

Unterdessen war Hertzog Johannes zu München mit Tode abgegangen, welchen die Pest mit hingeraft, so noch im Jahre 1462. gleich nach geschlossenem Waffen-Stillstande, in gantz Teutschland herum gewaltig graßirte; vornemlich aber in Oesterreich, Bayern und Schwaben, über die massen aufräumte. Hertzog Ludwig von Landshut beweinte ihn aber nicht sonderlich. Denn dieser hatte immer noch wegen der ungleichen Theilung der Landshutischen Erbschaft queruliret, und deswegen gar einmal Hertzog Ludwigen auf ein Duell herausgefordert, vt duorum capitum periculo sine ciuili sanguine lis odiosa decerneretur, wie er zu sagen pflegte. Da aber nun solches nicht vor sich gegangen, sondern verhindert worden war: so hatte man geglaubet, es dürfte diese Sache wol gar noch zu einem innerlichen Kriege ausschlagen, wenn Hertzog Johannes wäre lebend geblieben. Mit dessen Absterben aber fiel nun diese Furcht hinweg. Denn sein Bruder, Hertzog Sigismund zu München, ließ noch eher krumm gerade seyn. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 13. p. 183.

Nicht lange darauf hätte sich bald wiederum ein neuer Lermen mit Hertzoge Ludwigen und der Stadt Augspurg entsponnen. Die erste Veranlassung darzu gab folgende Begebenheit: Bereits 1465. hatten Burckart von Knörringen, Hanns von Reinau, und Jacob von Argon, den Augspurgischen Kaufleuten, mit Hülfe einiger entlaufenen Bürger und anderer Räuber, ohnweit Güntzburg, ihre Waaren abgenommen, und solche in das von Hertzoge Ludwigen neulichst besetzte Schloß Wasserburg gebracht. Weil nun aus gedachtem Raub-Schlosse auch vorhin

schon öfters der Stadt Augspurg Schade geschehen war: so beklagte sich der Rath deswegen bey dem Kayser, und erhielt auch so viel, daß dem Cardinal und Bischoffe, Petern, auch einigen benachbarten Städten aufgetragen wurde, selbiges zu zerstören. Hertzog Ludwig wolte es dahero zwar anfangs vertheidigen. Es muste sich aber doch an den Cardinal und dessen Helfer ergeben, welche es mithin im folgenden Jahre völlig zerstöreten. Die Räuber hergegen, welche sich darinnen aufgehalten, und wider die Kayser Friedrich *V.* ein hartes Urthel ergehen lassen, begaben sich unter oftgedachten Hertzog Ludwigs Schutz, und hörten nicht auf, der Stadt Augspurg allen ersinnlichen Schaden zuzufügen, und den Hertzog wider selbige zu verbittern. Vid. *Gasseri* Augspurgische Chron. ad an. 1464 - - 1466. Im folgenden Jahre 1466. sagten einige zu Landshut gefangene Räuber, mit Namen Käsinger, Lang, Aenderlin und Ochsenfus, unter der Marter, vermuthlich auf Anleitung dererjenigen, so ihre Sache zu untersuchen gehabt, auf den Rath zu Augspurg aus, sie wären von selbigem mit Gelde bestochen worden, daß sie den Söldnern daselbst die Städte Rain, Neuburg und Friedberg verrathen solten. Als nun dieses Hertzog Ludwigen, der ohngeachtet des jüngsthin geschlossenen Friedens noch immer auf die Augspurger erzürnt war, hinterbracht wurde: verlangte er von dem Augspurger Rathe, daß er einige abschicken solte, welche selbst die Aussagen dieser Uebelthäter mit anhören könten. Der Rath scheuete sich auch nicht solches zu thun, sondern ordnete sogleich Leonhard Langenmanteln von Radau, George Straussen, nebst dem Syndico Ebern, nach Landshut ab, welche dann nicht ohne Vergnügen anhörten, daß besagte Uebelthäter auf der Richt-Stätte alles, was sie wider die Augspurger ausgesagt, widerruften, und vielmehr öffentlich bekannten, daß ihnen solche Aussagen durch die Folter abgenöthiget worden; wie Gasser und Zenck in ihren allegirten Chronicken ad an. 1466. mit mehrern Umständen erzehlen. Dem allen ungeachtet wurde Hertzog Ludwig der Stadt nicht günstiger, sondern sperrete ihr vielmehr allen Handel und Wandel in sein Land. Denn die Reichs-Städte sind immer den grossen Herren ein Stachel in den Augen und der gemeine Welt-Lauf von langen Zeiten her, dieser gewesen, daß die Mächtigern die Schwächern zu unterdrücken suchen. Darzu kam 1467. ein neuer verdrießlicher Handel. Es wurde nemlich damals zu Landshut einer, Namens Glatzkopf, gefänglich eingezogen, und die Untersuchung seiner Sache dem ehemaligen Augspurgischen Stadt-Schreiber, obgedachtem Erlbach, anbefohlen, welchen Hertzog Ludwig hegte und schützete, auch

sogar

so gar in seine Dienste genommen hatte. Dieser leichtfertige Mann hatte einen solchen unauslöschlichen Haß auf die Stadt geworfen, daß er auch bey der Gelegenheit auf eine recht gottlose Weise sich an derselben zu rächen suchte. Er ließ nemlich den armen Gefangenen so lange foltern, bis er endlich aussagte: der Rath zu Augspurg habe ihm Geld gegeben, daß er Hertzog **Ludwigen** mit Gift hinrichten solte. Wie nun der Rath dessen durch ein Schreiben von gedachtem Hertzoge verständiget wurde: schickete er sogleich eine Bothschafft, nemlich **Ludewig Feyerabenden** und einen Kayserl. Notarium, **Barthol. Hetzlern**, nach Landshut, welche die Aussage des armen Sünders anhören, und den ungegründeten Verdacht von dem Rathe ablehnen solten. Allein der von Augspurg entlaufene **Erlbach** wuste die Sache so listig zu spielen, daß die Deputirten nirgends vorgelassen wurden. Ja er erbitterte den Hertzog dergestalt wider die Stadt, daß dieser, ohngeachtet die Lauinger den Augspurgern auf ihrem Jahrmarckte um Bartholomäi sicheres Geleite zugesagt hatten, dennoch 140. Bürger von Augspurg, so dahin gekommen waren, schimpflich aus der Stadt jagen ließ, und überdiß bey Churfürst **Friedrichen zur Pfaltz** zuwege brachte, daß dieser den Augspurgern das sichere Geleite auf die Franckfurter-Messe versagte. Ob nun wol der Rath sich bemühete, bey dem Hertzoge seine Unschuld schriftlich darzuthun; auch weiln er durchaus kein Gehör bey ihm fand, sich endlich dieserhalben beym Kayser beklagte: so konten sie doch dißmal nichts mehr erhalten, als daß Kayser **Friedrich** dem Hertzoge durch ein Rescript de dato Neustadt den 18. Oct. 1467. anbefohl, den Augspurgern den freyen Zugang in sein Land zu gestatten, ihren Feinden keinen Unterschleif zu geben, und wo er etwas wider die Augspurger wegen Brand oder Vergiftung zu klagen hätte, solches nechstkommende Lichtmesse bey dem Kayserl. Cammer-Gerichte vorbringen zu lassen. Vid. **Zenck** und **Gasser** l. c. ad ann. 1467. Nichtsdestoweniger nahmen die Zwistigkeiten zwischen Hertzoge **Ludwigen von Bayern** und der Stadt Augspurg 1468. mehr und mehr überhand. Diese durfte sich nicht einmal unterstehen, jenseits des Lechs ihr eigenes Getrayde, Heu und Holtz ohne starckes Geleite, wegen ihrer Feinde, so unter Hertzog **Ludwigs** Schutz waren, herein zu bringen. Ueberdiß ließ ihnen Hertzog **Albrecht**, welcher doch vorhero mit den Augspurgern in gutem Vernehmen gestanden, den Lech dermassen verschlagen, daß weder Holtz, noch Kalck, noch andere Nothdurft nach Augspurg konte gebracht werden. Mithin äusserte sich gar bald ein grosser Holtz-Mangel daselbst. Der Rath kaufte hierauf zwar

an der Wertach Holtzungen. Allein Hertzog Albrecht wurde von Hertzog Ludwigen beredet, daß er auch die Wertach bey Türckheim und Oetringen verpfählen ließ. Dieses Widerwillens der Hertzoge gegen die Stadt Augspurg, bediente sich auch Hanns von Reinau. Denn im Monat August 1468. richtete er nicht nur einen Augspurgischen Vogel-Mann übel zu, sondern trieb auch das zu den Bleichen gehörige Viehe von der Weide bey St. Servatii weg. Als aber die Thurm-Wächter solches wahrnahmen, und an die Sturm-Glocke schlugen: that eine Augspurgische Parthey einen Ausfall, jagte ihn bis Däsingen, und brachte nicht nur das Viehe, sondern auch 7. erbeutete Pferde mit sich zurück. Ein bey dieser Gelegenheit gemachter Gefangener, Namens Stephan Böckelin, wurde gleich den folgenden Tag geköpft. Weiln aber jenseits des Lechs alles voller Unsicherheit war: so schickten die Augspurger allezeit mit den Bürgern, welche ihr Heu bey Lechhausen, so damals zur Helfte dem Dom-Capitul, und zur andern Helfte der St. Jacobs-Pfründe gehörte, einthun wolten, eine Bedeckung mit. Als nun einsmals bey dieser Gelegenheit einige Soldaten den Lechhäuser Kirch-Thurm besetzten, um auf selbigem zu sehen, ob etwa in der Gegend was feindliches zu besorgen sey: so machte Hertzog Ludwig hieraus alsobald eine neue Beschwerde; gleich als ob ihm dadurch in seiner hohen Gerichtsbarkeit ein Eingrif geschehen. Immittelst klagte die Stadt dem Kayser ihre Noth öfters. Dieser bemühete sich auch bereits bey denen erkieseten Schieds-Richtern, Bischof Ulrichen von Passau, und Graf Haugen von Wertemberg, die Augspurgischen Angelegenheiten mit zum Schlusse zu bringen. Es waren ermeldte Arbitri vom Kayser Friedrichen und Hertzog Ludwigen in Bayern zu Beylegung derer zwischen ihnen annoch übrigen Irrungen erkieset worden, und auch zu dem Ende schon im Monat Mertz in Landshut zusammen gekommen. Doch wolte es sich hier nicht schicken, die Augspurg. Beschwerden mit darein zu mischen. Darum gab der Kayser dem Cardinal und Bischof Petern, und Hertzog Sigmunden von Oesterreich Commission, einen gütlichen Vergleich, wegen der Augspurger Beschwerden, zu versuchen. Beyde kamen auch deßhalber anfangs zu Friedberg und hernach in Landshut zusammen. Aber es wurde auch an einem Orte so wenig, als an dem andern, ausgewürckt. Denn Hertzog Ludwig verlangte durchaus, daß die Augspurger dasjenige, was die neulich hingerichtete Uebelthäter wider sie ausgesagt, gestehen solten. Anbey gab er den Feinden der Stadt, ohngeachtet des Kayserl. Verbots, beständigen Unterschleif in seinen Landen. Mithin ließ die Stadt nicht

nach,

nach, dem Kayser diese unaufhörlichen Beeinträchtigungen zu klagen. Der verliehe mithin endlich sub dato Görtz den 25. Oct. 1468. der Stadt die Freyheit, ob gleich nur kurtz vorhero ein 5. jähriger Land-Friede war publicirt worden, daß sie diejenigen, welche ihren Bürgern Leids thäten, aller Orten arretiren und hinrichten möchten. Endlich wurde auch vom Kayser dem Augspurgischen Coadiutori, **Johann von Wertemberg**, und dem Bischoffe **Wilhelmen von Aichstädt** aufzetragen, die streitige Orte an dem Lech in Augenschein zu nehmen. Nachdem auch dieses geschehen: wurde Graf **Haug von Montfort** und der Päbstliche Nuncius, Bischof *Laurentius* zu Ferrara, zu Commissarien ernennet, welche zwar den 1. Decemb. 1468. zu München eine Tage-Satzung hielten, aber eben so wenig als die vorigen ausrichteten. Conf. *Gasseri* Augspurg. Chronicke ad ann. 1468. In folgendem Jahre 1469. war wegen des verschlagenen Lechs und der Wertach grosser Holtz-Mangel in Augspurg eingerissen. Darum schickte der Rath 70. Reiter, und 200. Fuß-Knechte, zu Bedeckung der Werckleute, denen befohlen war, an den Orten, wo die Wertach verschlagen worden, die Pfähle heraus zu reissen. Die Bayern hergegen suchten solches zu verhindern. Weil aber die Augspurgische Bedeckung mit 200. Mann verstärckt wurde: so brachten sie auf solche Art 40. mit Holtz beladene Flössen glücklich nach der Stadt. Hierauf ließ der Rath den Lech bey der Stadt mit einem grossen Gatterwerck dermassen verschlagen, daß auf selbigem, ohne des Raths Willen, nichts vorbey fahren konte. Allein die Hertzoge von Bayern beschwerten sich deßwegen beym Kayser, und brachten es bald dahin, daß das Gatter muste weggethan werden. Endlich beruften die in dieser Streit-Sache vom Kayser abermals ernannte Commissarien, nemlich der neue Bischof **Johann von Wertemberg**, und Graf **Haug von Montfort**, beyde Partheyen auf den 24ten April nach Regenspurg. Wie nun selbige durch ihre Abgeordnete allda erschienen: so brachten Hertzogs **Ludwigs** Abgeschickte folgende Beschwerden vor; die von Augspurg hätten, wider das alte Herkommen, neue Taxen und Ungeld auf Getrayde, Saltz und Pferde, zu Beschwerung der Bayrischen Unterthanen gesetzt, auch von seinen vorbeyfahrenden Unterthanen einen Pflaster-Zoll gefordert, des Hertzogs **Ludewigs** Feinden Unterschleif gegeben, auch Leute bestellet, so nur besagten Hertzog mit Gifte hinrichten, und etliche seiner Städte und Schlösser an sie verrathen, einige aber in Brand stecken solten; ferner hätten die Augspurger wider den Bayrischen Zöllner zu Lechhausen Gewaltthätigkeiten gebrauchet, sich einiger Wismäder zu Lechhausen unbefugter Weise angemasset,

gemasset, den Kirchthurm zu Lechhausen erbrochen, ein Schmäh-Lied wider ihn und seine Diener zu Augspurg singen zu lassen verstattet, einem seiner Diener, Namens Schluder, eine Schuld-Forderung an einem ihrer Bürger, Lieber genannt, vorenthalten, und was dergleichen mehr war. Hertzog Albrechts Abgeordnete beschwerten sich auch über die Augspurger wegen des Ungelds und Pflaster-Zolls, ingleichen daß sie ihre Mühl- und andere Bäche, durch seinen Grund und Boden, in ihre Stadt geführet, neue Wuhren angelegt, des Hertzogs Holtz darzu gebraucht, und durch ihre Lech-Gebäude dem Hertzoge mehr als 600. Tage-Wercke entzogen, sich in seinen Wäldern des Weidewercks angemasset, unterschiedliche seiner Unterthanen in dem Kriege wider Hertzog Ludwigen beschädiget und geplündert, auch andere Feindseligkeiten ausgeübet. Hierauf erwiederte aber die Augspurgische Botschaft: ihre Stadt hätte durch unterschiedliche Kayserl. Freyheiten schon vorlängst das Recht erlanget, auf allerhand Waaren Tax und Ungeld zu setzen, ingleichen Pflaster-Zoll zu nehmen. Die Herren Hertzoge könten sich auch um so vielweniger darüber beschweren: weil die Käufer und nicht ihre Unterthanen, welche Getrayde in die Stadt brächten, das Ungeld davor bezahlen müsten. Hertzogs Ludwigs Feinde hätte man wissendlich nicht in der Stadt geduldet; weniger hätten die Augspurger Leute bestellet, so dem Hertzog durch Gift, Verrätherey oder Brand hätten Schaden zufügen sollen; die Aussagen davon, hätte Erlbach und andere der Stadt Mißgünstige, den Missethätern durch die Folter abgenöthiget, deren einige ihre falsche Aussagen, ehe sie hingerichtet worden, selbst widerrufen. Diejenigen, so wider den Zöllner zu Lechhausen Gewaltthätigkeiten solten ausgeübet haben, wären dessen nicht geständig. Die Wismäder zu Lechhausen hätten länger, als das Land- und Stadt-Recht existirte, jederzeit den Bürgern zu Augspurg zugehöret. Weiln nun jüngsthin die Inhaber derselben solche hauen wollen; solches aber vor den Feinden vor der Stadt ohne Bedeckung zu thun sich nicht getrauet: so hätten sie, ohne des Raths Wissen einige Söldner mitgenommen, welche, um zu sehen, ob Sicherheit vorhanden wäre, auf den Kirchthurm zu Lechhausen gegangen, weiters aber keine Gewalt gebraucht. Das angezogene Schmach-Lied sey zwar dem Vernehmen nach in Augspurg gesungen worden. So bald aber der Rath Nachricht davon erhalten: hätte er den Verfasser desselben aufsuchen lassen, welcher sich aber in Zeiten aus dem Staube gemacht. Wegen der Schludrischen Forderung wolte man sich der Gebühr nach verhalten. Auf die nechstdem von Hertzog Albrechten angebrachte Beschwerden wiederholten die

Augspur-

Augspurger dasjenige, was sie auf Hertzogs Ludwigs Anbringen geantwortet, und zeigten dabey ferner an, daß die Stadt Augspurg von undencklichen Jahren her befugt gewesen, aus dem Lech, zum Behuf der Mühlen und anderer Nothdurft, Bäche in die Stadt zu leiten, welche Gerechtigkeit sie auch jederzeit ohne jemands Widerspruch ausgeübet. Die alte Wuhr wäre nach Aussage der älteren Rathsherren und Werckleute der Stadt, auf Verlangen des Herrn Vaters, Hertzogs Albrechts, und ihm zu Gefallen mit grossen Kosten der Stadt angeleget worden. Das Gestade hätte nothwendig, zu Verhütung des Einbruchs des Lechs, und zwar nicht auf des Hertzogs Grund und Boden, noch weniger aber von seinem Holtze gemacht werden müssen. Jedoch gebe der Augenschein, daß dem Ruder des Flusses dadurch der geringste Schade nicht geschehen. Die Mühl- oder Beybäche wären von undencklichen Jahren her in die Stadt geflossen. Solche zu räumen liege den Müllern ob; und hätten sie sich mithin bishero ihres hergebrachten Rechts bedienet. Solten sie sich aber dessen gemißbraucht haben: so müsten sie, und nicht die Stadt, solches verantworten. Das Weydewerck hätte die Stadt an keinem andern Orte, als wo sie solches zu thun befugt wäre, zu treiben gestattet. Solte aber einer oder der andere Bürger in die Bayerischen Förste gegangen seyn: so würde die Verantwortung auf denselben, und nicht auf die Stadt kommen. Wegen der Unterthanen Hertzog Albrechts, so in dem letztern Kriege von den Augspurgern beschädiget worden, wären sie des Rechtens erböthig. Dargegen beklagten sie sich hinwiederum, daß Hertzog Ludwig ihren offenbaren Feinden, dem von Reinau und seinen Helfern, ingleichen dem Erlbach und andern, Unterschleif in seinem Lande gegeben, und denselben gestattet, der Stadt Augspurg von dort aus allen ersinnlichen Schaden zuzufügen, auch den Verläumdungen des Erlbachs so vielen Glauben beygemessen, den freyen Handel und Wandel in sein Land den Augspurgern gesperret, und deren Bürger schimpflich aus Lauingen gejaget. Hertzog Albrecht hergegen habe ihnen den Lech verpfählen, ihre Bäche abgraben, und sogar die Wertach sperren, auch einige Augspurgische Söldner, ohngeachtet sie dem Hertzoge und seinem Lande keinen Schaden zuzufügen begehret, zu Landsberg gefangen setzen lassen.

Nachdem nun die Kayserlichen Commissarien diese Klagen und die Verantwortung darauf angehöret: so bemüheten sie sich zwar äusserst, die streitigen Partheyen aus einander zu setzen. Allein sie musten gleichwol auch dißmal unverrichteter Sachen aus einander gehen. Dahero wendete

sich der Rath zu Augspurg abermals zu dem Kayser, und brachte nun bey demselben so viel zuwege, daß er die Untersuchung der gantzen Sache an sich selbst ziehen wolte. Dahero wurden diejenigen citiret, so wider die Stadt Augspurg wegen vorgehabter Vergiftung, Verrätherey, Brand und anderer Schäden etwas zu klagen hätten, auf den 24sten August 1469. vor ihm selbst zu erscheinen, und ihre Klagen anzubringen. Es feyerten aber indessen obbenannte Kayserl. Commissarien auch nicht; sondern kamen im Monat Junio zu Landshut nochmals zusammen, wo sie nun endlich auch die gantze Sache zu einem Vergleich brachten, der am St. Veits Tage völlig geschlossen wurde. Vermöge dieses Vertrags solte nach Masgabe der sogenannten Anlaß, welchen Pfaltzgraf Friedrich zwischen Hertzog Ludwigen und der Stadt Augspurg bethädingt, Hertzog Ludwig Macht haben, in denen darin benannten Articuln zu sprechen, und sein Ausspruch unverweigerlich befolget werden. Diese Articul betrafen hauptsächlich die hohe Gerichtsbarkeit, und den Zoll zu Lechhausen sowol, als ober- und unterhalb der Lech-Brücke, und zu Kißingen, auch das Ablegen oder die Niederlage ober- und unterhalb Haussletten, so sich Hertzog Ludwig angemasset, ingleichen den Zoll und Ungeld so die Augspurger ausserhalb ihrer Stadt und Etter unbefugter Weise genommen haben solten; ferner die Wismäder, so sich die Lechhäuser, und die Vieh-Weide gegen Friedberg, die Lech-Gebäude in dem Friedbergischen, den Fisch- und Vogelfang in dem Bayrischen, und die Brücken zu Gersthofen, welche sich die Augspurger widerrechtlich zugeeignet haben solten. Wegen Besetzung des Kirch-Thurms zu Lechhausen, und wegen begangenen Frevels an dem Zöller und Zoll-Hause, ingleichen des Schmäh-Liedes halber, solten die Augspurger dem Hertzoge Ludwigen, vor dem Bischoffe Wilhelmen von Neustadt, und wenn dieser inzwischen mit Tode abgehen solte, vor dem Bischof Heinrichen zu Regenspurg, zu Recht stehen, auch diese Sache längstens binnen Jahres Frist entschieden werden, auch keine Appellation wider die darin gesprochene Sentenz statt finden. Die Lieber- und Schluderische Sache und Forderungen hergegen solten gäntzlich aufgehoben, tod und ab seyn; und folglich der Schluder sich seines Gesuchs an die von Augspurg völlig begeben. Die Fehde zwischen dem von Reinau, nebst seinen Helfern, und denen von Augspurg, solte ebenfalls aufgehoben, mithin der von Reinau, nebst seinen Helfern, von der wider sie ergangenen Acht losgesprochen, auch die von ihnen Gefangene in 14. Tagen, gegen Bezahlung der Atzungs-Kosten, frey gelassen werden. Das noch unbezahlte Schatz-Geld, und Brand-Schatzung solte

gleichfalls getilget, und diejenigen Feinde der Stadt, so zu Höchstädt verhaftet lagen, entlassen werden, auch die Feindschaft aufgehoben seyn. Der Anstifter dieser Unruhe, Heinrich Elbach, solte dem Rathe zu Augspurg, vor dem Rathe zu Ulm, die Augspurger aber ihme vor ihrem Land-Voigte, Heinrich Marschallen von Pappenheim, zu Recht stehen; jedoch beyderseits die Klage vor dem nechstkommenden Michaelis-Feste angebracht, und nach dieser Zeit kein Theil weiter gehöret werden. Uebrigens solten alle Forderungen und Ansprüche derer von Augspurg an Hertzog Ludwigen tod und getilget seyn. Die Ansprüche Hertzogs Albrechts aber an die Stadt Augspurg wegen des Lechs, der Wuhren, Wildbahne, Holtz, Wismad und Auen, solten gleichfalls in Jahres-Frist von den Bischöffen zu Aichstädt oder zu Regenspurg entschieden werden; und seine von den Augspurgern beschädigte Unterthanen ihre Klage deßwegen bey dem Augspurgischen Landvoigte, Heinrichen von Pappenheim, anstellen. Dargegen solle die Stadt Augspurg befugt seyn, innerhalb 3. Jahren, die vom Hertzog Albrechten an Wilhelmen von Rietheim versetzte Herrschaft Schwabeck, an sich zu lösen, und solche, bis sie ermeldter Hertzog wieder einlösen würde, mit allen Herrlichkeiten und Einkünften ruhig zu besitzen; aber auch gleich jetzo dem Hertzoge 4000. Gulden bezahlen. Die 3. Augspurgische Söldner, so zu Landsberg gefangen sitzen, solten losgelassen werden. Beyder Hertzoge Beschwerden über die von Augspurg wegen der Taxe und Aufschläg auf Getrayd, Pferd und Saltz, ingleichen wegen des Pflaster-Zolls, sollen ebenfalls vor dem Bischoffe zu Aichstädt ausgemachet, hingegen die Land-Sperr gegen die Augspurger gleich jetzo aufgehoben, deren von Augspurg Bürger, Diener, und wen sie zu versprechen haben, wie nicht weniger ihre Güter, Zinse, Renthen und Schulden, so dieser Gebot halben in Verhaft oder Verschlag genommen worden, losgelassen und zurück gestellet werden, ein gleiches auch von denen von Augspurg geschehen. Die beyderseitige Ansprüche der Stadt Augspurg an die Bayrische Pfleger, Diener und Unterthanen, und hingegen der Hertzoge an die Augspurgische Bürger und Inwohner, solten sowol als die Kayserliche Mandat, Ladungen und Acht-Briefe wider die Hertzoge und Hans von Reinau, gäntzlich aufgehoben, auch die Urgichten und Aussagen dererjenigen, so Hertzog Ludwig hinrichten lassen, und alle andere Ansprüche jedem Theil unvorgreiflich seyn.

Das Vertrauen der Interessenten unter einander, wurde durch diesen Vergleich so groß, daß die Kayserlichen Commissarien nach einigen Tagen es auch gar so weit brachten, daß sie sich am Peter-Pauls-Tage 1469. in ein

ordentliches Bündniß auf 2. Jahre lang mit einander eingelassen, und einander dabey versprochen, niemand so wider die Hertzoge oder die Stadt Fehden anfangen würde, beyzustehen, keinen abgesagten Feind oder Beschädiger des andern Theils zu hausen, zu hofen, oder zu schirmen, und wann ein Theil mit Krieg überzogen würde, demselben innerhalb 14. Tagen zu Roß und zu Fuß mit Macht zuzuziehen, an den Ort, wo der Ueberzug beschehen. Und sollen sodann die Hülfs-Völcker, so auf jeden Theils eigene Kosten zu unterhalten wären, dem Hauptmann, dem sie zugeordnet würden, gehorsam und gewärtig seyn, auch nicht eher zurück gehen, bis der Krieg beygeleget. Jedoch haben die Hertzoge in diesem Bündniß den Pabst, den Kayser, den König in Böhmen, den Pfaltzgrafen, den Hertzog von Burgund, auch alle andere Hertzoge in Bayern, ingleichen Hertzog Ernsten und Albrechten von Sachsen, Hertzog Sigmunden von Oesterreich, den Ertzbischof Bernhard zu Saltzburg, die Bischöffe Rudolph von Würtzburg, Wilhelmen von Eichstädt, Johannem von Freysingen, Ulrichen von Passau, Heinrichen von Regenspurg und Johannem von Augspurg, ferner die Grafen von Würremberg, nichtsweniger die Reichs-Städte Regenspurg, Nürnberg, Ulm, Nördlingen, Gienzen, Aachen und Bopfingen; die von Augspurg aber gleichfalls den Papst, den Kayser, Hertzog Sigmunden von Oesterreich, den Bischof zu Augspurg, und alle Frey- und Reichs-Städte ausgenommen. Es muß nachhero dieses Bündniß erneuert worden seyn. Denn wir finden, daß Vermöge desselben, die Stadt Augspurg annoch im Monat August 1478. Hertzog Ludwigen zu Bayern-Landshut 100. Büchsen-Schützen, 20. wohlgerüstete Reiter, und 1. Rüst-Wagen zur Hülfe geschickt, als die Türcken in Kärnthen einen Einfall gethan, und dadurch in Bayern sonderlich grosses Schrecken verursachet hatten. Man hat übrigens besondere Acta der bisher beschriebenen Irrungen, zwischen Hertzog Ludwig und Albrecht in Bayern an einem, und der Stadt Augspurg am andern Theile, welche mehreres Licht in der Sache geben. Conf. quoque *Gasseri* Augspurg. Chronicke ad an. 1469. In folgendem Jahre 1470. wurden jüngst verglichener Massen die noch unerörterte Streitigkeiten zwischen Hertzoge Ludwigen, wegen Besetzung des Kirchthurms zu Lechhausen, Zolls und Zoll-Hauses daselbst, ingleichen des Schmachlieds, und Hertzog Albrechten in Bayern, wegen des Lechs, der Wuhren, des Wildbahns, des Holtzes, Wißmäder und Auen, und dann ferner der Taxe, Aufschläge und Pflaster-Zolls halber an einem, und der Stadt Augspurg am andern Theile durch den Bischof Wilhelmen zu

Eich-

Eichstädt, als ernannten Schieds-Richter entschieden und gütlich beygeleget; nachdem selbiger anfangs zu Ingolstadt auf den 1. April eine Tage-Satzung angestellet, und die Partheyen verhöret, sodann aber nach überall genommenen Augenschein selbige zu Anhörung seines Spruchs auf den Monat May nach Friedberg betaget. Bey dieser Gelegenheit wurde denn sonderlich ausgemachet, daß die Stadt Augspurg befugt seyn solle, die Ungestümme des Lechs an dem Lande gegen ihrer Stadt wärts mit ungefährlichen Gebäuden, jedoch, daß der Lauf des Lechs gegen Bayern dadurch nicht gehindert würde, zu versehen. Die Mühlbäche an den Orten, da es dem Hertzoge Albrecht an seinen Gründen am unschädlichsten ist, wie solches von Alters her gebräuchlich gewesen, in die Stadt zu leiten; jedoch daß selbige das dem Hertzoge zuständige Holtz ohne sein oder seiner Amtleute Bewilligung zu ihrem Wasserbau nicht brauchen, und daß es wegen des Fischens und Ausziehens halber in dem Lech auf beyden Gestaden, und in den Bächen und Brunnen-Wassern in der Herrschaft Friedberg, wie vor Alters, gehalten werden solle.

Nachdem also auch diese Zwistigkeiten gäntzlich beygelegt waren: hat Hertzog Ludwig zu Bayern-Ingolstadt die gantze übrige Zeit seines Lebens vollends in Ruhe zugebracht. Sonst ist noch merckwürdig von ihm, daß er nebst seinem Vetter, Churfürst Friedrichen zur Pfaltz, die Parthey des abgesetzten Ertz-Bischofs zu Maynz, *Dietherri*, treulich gehalten, so sehr auch der Kayser und Pabst dargegen eiferten, und den Hertzog bald in Güte bald durch Drohungen, abwendig zu machen suchten. Wie er hernach auch an. 1468. in den Zwistigkeiten der beyden Brüder, Hertzogs Albrechts und Christophs zu München, zum Schieds-Richter gewehlet worden, auch in seinem Ausspruch dem ältern *Alberto* beygelegt, davon wird im folgenden §. 18. umständlicher gehandelt werden. Als er nun übrigens in gutem Friede und Ruhe lebte: so gedachte er in allem Ernst auch das wichtige Werck zu Stande zu bringen, woran er schon seit etlichen Jahren gearbeitet. Wegen der beständigen grossen Kriegs-Trublen aber hatte er noch nicht zu seinem Zwecke gelangen können. Es betraf dasselbe die Fundation der Universität zu Ingolstadt, wodurch er gewiß seines Namens Gedächtniß bey der Nachwelt, wo nicht eher, doch eben sowol, als durch seine Kriegs-Thaten, verewiget hat. *Aventinus* bemercket in seiner Teutschen Chronicke Lib. VIII. fol. 530. *b.* daß der Hertzog auf Anrathen seines Cantzlars, D. Martin Maiers, sich zu dieser Stiftung resoluirt habe. Er bestimmte die Güter darzu, welche Hertzog *Ludou Barbatus* zu Ingolstadt

dem Pfründ-Hause und der Kirche allda zu unser lieben Frauen, auch dem täglichen Allmosen daselbst gestiftet hatte. Die Geschicht-Schreiber sind aber gleichwol noch nicht einig. *Hospinianus* de origine scholarum fol. 96. will gar behaupten, daß die Hertzoge in Bayern schon 1410. sich resoluirt gehabt, eine hohe Schule zu Ingolstadt, nach Art der Wienerischen, zu errichten. Er schreibt deswegen also: Anno 1410. ex Viennali initium sumsit Ingolstadiensis, cui *Ludouicus*, Bauariae Dux, a *Pio II.* Pontifice Maximo, Priuilegia multa impetrauit, eamque *Ernestus* itidem Bauariae Regulus, mirifice fouit, excoluit, et ditauit. George Schönborner aber Lib. IV. Polit. cap. 4. p. 285. schreibet ins besondere Hertzoge Ludwigen dem Reichen die Fundation der Ingolstädtischen Universität zu, und setzt selbige ins Jahr 1472. Damit stimmen auch die meisten andern Geschicht-Schreiber überein; sonderlich *Münsterus* in Cosmogr. Lib. V. cap. 322. p. 1101. *Angelocrator* in der Epitom. Academiar. p. 232. geht nur hierinnen davon ab, daß er sagt: ermeldter Hertzog habe schon 1459. vom Pabste *Pio II.* die Priuilegia darzu ausgewürcket, worinnen unter andern der Bischof zu Aichstädt zum beständigen Cantzlar der neuen hohen Schule ernannt worden. Und diß kan auch gar wol seyn; ohngeachtet die wirckliche Stiftung und Inauguration erst 1472. erfolget, die jedoch Paul Lange in seiner Zeitischen Chronicke T. I. Scriptor. *Pistorii* p. 872. ins Jahr 1471. rechnet. Adlzreiter hergegen behauptet ebenfalls das Jahr 1472. in seinen Annal. P. II. Lib. IX. §. 24. p. 189. Doch setzet er ausdrücklich, man müsse hier nur die Primordia oftgedachter Universität suchen. Dahero giebt es freylich auch Leute, welche Hertzogs Ludwigs Printzen und Nachfolger, Hertzog George den Reichen, zum eigentlichen Stifter machen wollen. Vid. Leonhard Pauholtz in Additam. ad Chron. *Andr. Presbyt.* p. 66. sq. und Lairitzens Palm-Wald Tab. 3. sq. cap. 4. §. 14. Genug doch, daß Hertzog Ludwig zuerst wircklich die Hände daran geleget. Aller Anfang aber ist freylich schwer; und zu den damaligen Zeiten konte ein solches Werck nicht gleich nach Wunsche in gehörigen Stand gebracht werden. Es fehlte sonderlich an tüchtigen Leuten, die man nicht so leicht haben konte, wie heutiges Tages. Indeß weiß man, daß schon Hertzog Ludwig 1. Theologum, 2. Canonisten, 1. Legisten, 1. Medicum, und 6. Philosophos, Historicos, und Mathematicos geordnet. Diese allerseits wohnten beysammen in einer Behausung, nemlich dem obgedachten Pfründ-Hause; und musten sich also anfänglich behelfen, so gut es seyn konte. Sie wurden dahero auch damals nur Collegiati genennet. Es bekam auch einer jährlich nur 130.

Gülden

Gülden Besoldung. Man muß aber wissen, daß diß zur selben Zeit eben kein Zeisigs-Futter war, damit wol heutiges Tages noch an vielen Orten die Herren Professores zufrieden seyn müssen. Denn man stehet in dem Praeiudiz, daß sie gleich faul und nachläßig würden, wenn sie einen guten Gehalt bekämen, und daß derjenige, welcher bey Kummer und Sorge nur de pane lucrando dencken muß, dennoch was rechtschaffenes praestiren werde. Eben diß ist der heutige Verfall der Studiorum; und ich getraue mir zu behaupten, daß man in der Welt bereits weit mehrere nützliche Künste und Wissenschaften üben und zur Perfection bringen würde, wenn gelehrte Leute besser secundirt, und ihre Erfindungen nicht nach Drescher-Arbeit belohnet würden. Im übrigen ist freylich gewiß, daß Hertzogs Ludwigs Sohn und Nachfolger, George der Reiche, vieles zum bessern Aufnehmen der Ingolstädtischen Universität beygetragen. Er bauete nicht nur das von ihm sogenannte Collegium Georgianum, welches ein grosses und ansehnliches Gebäude ist, nahe an der Schule, worinnen allerhand Stipendiaten, auch theils arme Jugend, etliche Jahre solten unterhalten werden; sondern er widmete auch verschiedene wichtige Stipendia vor die studirende Jugend daselbst, und ließ die Fundation durch Pabst *Paulum II.* mit einer Bulle bestätigen. Vid. *Speneri* Sylloge Genealog. Histor. p. 270. Bey dem allen darf man nicht dencken, daß nun die Universität ihre gehörige Gestalt erhalten gehabt. Die folgenden Hertzoge haben noch genug daran auszubessern gefunden, unter welchen sich sonderlich *Albertus Sapiens* hervor gethan, wie unten zu seiner Zeit bemerckt werden soll.

Die übrige Zeit brachte Hertzog Ludwig zu Landshut in allem Vergnügen so ruhig und stille zu, daß man nicht einmal was sonderbares weiter anzumercken findet. Adlzreiter characterisiret indessen denselben P. II. Annal. Lib. IX. §. 31. p. 192. dermassen; daß er ihn Principem magnanimum, felicem, prudentem, pacificum, literatorum Maecenatem, et christianae religionis apprime studiosum, nennet. Er starb also endlich 1479. den 17. Jan. gegen Abend um 8. Uhr zu Landshut, wurde in dem Closter Seligenthal begraben, und hernach den 20. April mit grosser Pomp und Pracht sein Begängniß gehalten. Adlzreiter hat uns P. II. Annal. Lib. IX. §. 31. p. 192 einige Nachricht davon mitgetheilet, wie es dabey zugegangen. Unter andern wäre nemlich sein Sohn, Hertzog George, Churfürst Philipp zur Pfaltz, der Ertz-Bischof Bernhard zu Saltzburg, die Hertzoge und Brüder, Albrecht, Christoph und Wolfgang zu München, Pfaltzgraf Otto zu Neumarck, die Bischöffe zu Eichstädt, Augspurg,

spurg, Freysingen, Passau, Regenspurg, und Chiemsee, 18. vornehme Aebte, und eine fast unzehlbare Clerisey, ferner 2. Doctores der Universität Ingolstadt, und aus jeder Nieder-Bayerischen Stadt verschiedene Abgeordnete, mithin eine erstaunliche Menge Menschen dabey zugegen gewesen. Der Vornehmste von Adel habe hiernechst die Fürstliche Fahne, ein anderer Adlicher den Schild, *Iohannes Veronensis Scaliger* aber den Helm mit seinen Zierrathen bis zum Altare getragen. Ausser dem hätten 14. andere Edelleute 7. Fürstliche propre Pferde geführet. Die darbey gewöhnliche Opferung wäre auch von Wichtigkeit gewesen. Singulos enim aereos more solenni ad aram obtulerunt *Amelia*, *Ludouici* vidua, et *Hedwigis*, vxor Ducis *Georgii*, in quibus defixi erant trecenti Rhenenses aurei. Conf. quoque **Arempecks** Chronic. Bauar. p. 302. *Trithemii* Chronic. Hirsaug. T. II. p. 500. **und Lairitzens** Palm-Wald Tab. 3. sq. cap. 4. §. 14. *Gewoldus* giebet zwar Generat. 20. das Jahr MCCCCLXIX. an. Es ist dieses aber ohnfehlbar ein Druck-Fehler, und soll LXXIX heissen. Von ermeldter seiner hinterlassenen Gemahlin ist oben schon gedacht worden, daß sie eine Chur-Sächsische Printzeßin gewesen. *Trithemius* irret dahero ebenfalls, wenn er sie *Hedwigem* nennet, und vor eine Königl. Polnische Printzeßin ausgiebt. Diß war vielmehr Hertzog **Ludwigs** Schnure, und seines Sohns, Hertzogs *Georgii* Gemahlin, wie so bald unten soll gezeiget werden. **Buckisch** hergegen muß in seiner Hist. Palat. Bauar P. I. cap. 4. §. 8. p. 53. den *Auentinum* nicht recht angesehen haben: weil er diesen beschuldiget, er habe noch zu Ende seiner Annall. den Schnitzer begangen, und Hertzog **Ludwigs** Gemahlin, die *Ameliam*, für eine Tochter Königs *Georgii* in **Böhmen** ausgegeben, welche Beschuldigung doch augenscheinlich falsch ist. Im übrigen hatte die *Amelia* ihrem Gemahl nicht mehr, als einen Printzen und eine Printzeßin, geboren. Jener, mit Namen **George**, folgte dem Vater in der Regierung; wannenhero von ihm ins besondere gehandelt werden muß. Die Tochter hergegen *Margaretha*, wurde 1474. an den Pfältzischen Printzen, *Philippum Ingenuum*, vermählt, der erst 1476. Churfürst wurde, und ein Sohn Churfürsts *Ludouici IV. Mansueti* war. Der oftgedachte *Fridericus Victoriosus*, mit dem Zunamen **Trotz-Kayser**, war des *Philippi Ingenui* Vaters Bruder, und hatte sich statt dessen der Regierung in der Pfaltz angemasset. (*) Weil nun besagter **Friedrich** ein vertrauter Hertzens-Freund unsers Hertzogs **Ludwigs** war, und beyde einander bey aller Gele-

(*) Siehe die erläuterte German. Princip. ad Lib. V. vom Pfältzisch. Staate cap. 1. §. 23. p. 152. sqq. und 164. sqq.

Gelegenheit möglichster massen beysprungen: so kan man sich leicht einbilden, daß Pfaltzgraf **Friedrich** diese Heyrath seines Vetters mit Hertzog **Ludwigs** Tochter, der Printzeßin **Margaretha**, werde gestiftet haben. Das Beylager wurde zu Amberg gehalten, in Gegenwart einer grossen Menge Fürsten und Herren, dabey es Hertzog **Ludwig** an nichts ermangeln ließ. Denn wenn es auf Maintenirung seiner Ehre ankam: so wendete er alles an. Es muste recht magnific zugehen, und alles voll auf, ja überflüssig vorhanden seyn. Doch wolte der Kayser **Friedrich** selbst nicht dabey seyn, ohngeachtet er mit **Ludwigen** damals völlig ausgesöhnet war. Aber er lebte doch mit Pfaltzgraf **Friedrichen dem Trotz-Kayser** in einem so grossen Mißverständnisse, daß er ihn selbigen Jahrs noch öffentlich in die Acht erklärte. Und darum wolte er bey dem Beylager nicht mit erscheinen. Conf. **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. IX §. 26. p. 189. sq. Uebrigens ist besagte **Margaretha** 1501. in der Nacht vom 25. zum 26. Januar. gestorben, nachdem sie 13. Kinder mit ihrem Gemahl erzeuget hatte. Der unbenannte Auctor der Staats-Geschichte des Durchl. Chur-Hauses Bayern hat zwar p. 161. §. 25. Hertzog **Ludwigen** noch eine Tochter zugeschrieben, die er **Elisaberh** nennet, und welche unvermählt soll gestorben seyn. Ich weiß aber nicht, wo er sie hergenommen, und trage also Bedencken, demselben nachzuschreiben. Im übrigen hat die verwittwete Hertzogin *Amelia* selbst nach ihres Gemahls Tode, annoch 23. Jahre gelebet, und ist endlich 1502. zu Rochlitz in Meissen, wohin sie sich gewendet hatte, in einem Alter von 66. Jahren gestorben, und zu Meissen in das Churfürstl. Sächsische Begräbniß bey ihrem Vater beerdiget worden. Vid. *Fabricius* Lib. VII. Origin. p. 736. **Tenzel** aber hat in seiner curieusen Bibliothec P. I. p. 1086. der *Ameliae* Grabschrift beygebracht, welche also lautet: **Nach Christi Geburth** *MDII.* **Jahr, am 8ten Tage nach** *Martini* **ist verstorben die Durchläuchte, Hochgeborne Fürstin, Frau Amuleye** *H. L.* **von Bayern nachgelassene Wirbe, geborne von Sachsen, der GOtt genade.** Conf. quoque obige Genealog. Tabelle sub lit. G.

Vom Hertzoge Georgen dem Reichen, als dem letzten der Landshutischen Linie.

Ludwigen dem Reichen folgte nunmehro in der Regierung zu Landshut sein eintziger hinterlassener Sohn, George, welcher ebenfalls den Zunamen des Reichen von dem vielen Gelde erhalten, welches er von seinem Vater ererbet hatte. Denn dieser war zwar kein Knicker. Er warf aber nichts vergeblich weg, und wuste die ihm von seinem Vater hinterlassene Schätze eher auf eine billige Art zu vermehren, als daß er sie vermindert hätte. Der Sohn, George, warf ebenfalls das ererbte Geld nicht

auf die Gasse, sondern wuste es auf eine anständige Art wohl zu conseruiren. Und daher ist es gekommen, daß Vater und Sohn den Zunamen der Reichen davon getragen. Es war aber gedachter Hertzog George 1455. zu Landshut geboren, und der Ertzbischof zu Saltzburg, *Sigismundus*, hat ihn bald darauf am Tage Mariä Himmelfahrt zu Landshut in der St. Martins-Kirche getauft. Allem Ansehen nach wurde er gantz anders erzogen, als sein Vater, welcher nemlich nichts ermangeln ließ, denselben in allen demjenigen wohl unterweisen zu lassen, was einem so grossen Printzen nöthig und anständig ist. Ja er führte ihn auch frühzeitig zu Regierungs-Geschäften an, um selbst einen klugen und löblichen Regenten aus ihm zu machen. Ja bereits 1468. da der Printz noch nicht einmal völlig 13. Jahre alt war, muste ihm das Land huldigen. Der alte Hertzog Ludwig befand sich damals etwas schwach und kranck. Er wolte dahero sein Haus in Zeiten bestellen, damit er auf allen Fall, wenn ihn etwa GOtt bald von der Welt abfordern solte, geruhig, und mit desto gelassenerm Gemüthe, Abschied nehmen könte. Nun hatte er aus dem Exempel seiner Vorfahren wahrgenommen, wie sehr die Lande pflegen ruinirt zu werden, wenn unmündige Printzen eine Zeit lang unter der Vormundschaft und Landes-Administration stehen müssen. Um nun diesem Uebel vorzubeugen, ergriff er das Mittel, bey seinen Lebzeiten noch dem Sohne von den Land-Ständen einen Huldigungs-Eid abschwören zu lassen. Denn er wolte durchaus nicht, daß die Unterthanen durch eine Vormundschaftliche Landes-Regierung solten ausgesogen werden. Da man nun diese gute Intention wohl erkannte: so war auch niemand, der sich darwider setzte; sondern die Land-Stände liessen sich allerseits bereitwillig darzu finden. Es wurde demnach ein allgemeiner Land-Tag nach Landshut ausgeschrieben, und auf selbigem mit grosser Pracht gedachte Landes-Huldigung vorgenommen. Arenpeck erzehlet in seiner Chronicke umständlich, was alles dabey vorgegangen; und man erkennet unter andern auch daraus, daß Hertzog Ludwig ein Herr gewesen, der sein Geld zu rechter Zeit an den Mann bringen können, und es niemals an etwas fehlen lassen, wenn es darauf angekommen, seine Ehre und Fürstl. Würde zu zeigen und zu mainteniren, wodurch freylich auch den Gemüthern der Unterthanen eine weit lebhaftere Idée von der Hoheit ihres Landesherrns eingeprägt wird, die auch eine desto grössere Ehrfurcht gebiehret, als wenn grosse Herren sich nur wie gemeine und Privat-Leute aufführen. Der junge Printz George befand sich demnach zur selben Zeit noch in Burckhausen unter der Aufsicht seiner Hof- und Lehr-Meister. Wie

sich

sich nun auf den bestimmten Tag die sämtlichen Land-Stände, und auch eine erstaunliche Menge anderer Menschen, von allen Orten her, in Landshut eingefunden hatten: so wurde der Printz auch mit grosser Pracht, und unter Trompeten- und Paucken-Schall dahin geführet. Vor dem Thore empfiengen ihn die vornehmsten Land-Stände unter freyem Himmel, und bewillkommten ihn mit einer wohl-gesetzten Rede. Alsdenn wurde er vollends unter beständigem und freudigem Zurufen, in einer ansehnlichen Procession, der viele tausend Menschen folgten, in die Stadt begleitet, und sogleich in die Haupt-Kirche St. Martini geführet, wo man das Te DEum laudamus, und hierauf die Symphonie, Tua, Domine, est potentia, tuum regnum, anstimmte. Es wurde auch sonst nichts unterlassen, bey der Gelegenheit seine grosse Freude und hertzliches Vergnügen öffentlich zu Tage zu legen. Wie denn immer einer dem andern es hierinnen vorzuthun suchte. Des andern Tages erschien Hertzog **Ludwig** mit seinem Printzen in publico, wo sich der Rath, die Noblesse und das Volck versammlet hatten, stellete ihnen nachmals die Bewegungs-Ursachen ihrer Zusammenberufung in einer kurtzen Anrede vor. Hierauf übergab er dem Printzen seine sämtliche Lande in Besitz, behielt sich aber die Regierung auf seine Lebenszeit vor. Und hierauf legten die anwesenden Land-Stände dem Printzen den Eid der Treue ab, womit dieser merckwürdige und seltene Actus vollkommen vergnügt beschlossen wurde. Nach 5. Jahren, nemlich 1475. versorgte Hertzog Ludwig seinen Printzen auch mit einer Gemahlin. Derselbe war zwar schon vorhin mit einer Königlich-Böhmischen Printzeßin versprochen gewesen. Ich habe bishero in den Nachrichten vom Hertzog **Ludwigen dem Reichen zu Landshut** der Länge nach gezeiget, in was für guter Freundschaft dieser mit Könige **George Podiebred in Böhmen** gestanden, und wie beyde einander in allen Fällen möglichste Hülfe geleistet. Diese Freundschaft extendirte sich auch endlich so weit, daß eine Heyrath zwischen beyderseits Kindern verabredet wurde. König George hatte nemlich eine junge Printzeßin Tochter, Namens *Ludomillam*, welche mit dem jungen Bayerischen Printzen, George, verlobet wurde. Sie starb aber noch vor dem Beylager, wie *Auentinus* Lib. VII. cap. 26. Annal. §. 23. p. 799. und *Gewoldus* Generat. 20. bezeugen. Und darum war man nun auf eine andere Braut vor dem Printzen George bedacht. Diese war eine Polnische Printzeßin, Namens Hedwig, Königs *Casimiri III.* und der Elisabeth Tochter, welche letztere eine Kayserliche Printzeßin gewesen. Gedachte Braut war 1462. den 21. Septemb. gebohren, und also etwa 13.

Jahre alt. Gleich nachdem die Printzeßin Margaretha mit dem Pfaltzgrafen *Philippo Ingenuo* 1474. zu Amberg Beylager gehalten, schickte der Vater, Hertzog Ludwig, den Bischof Heinrichen zu Regenspurg nach Polen an König *Casimirum*, und ließ durch solchen um die Königl. Printzeßin Hedwig vor seinen Printzen George die Anwerbung thun. Der Bischof war auch in dieser Negotiation so glücklich, daß er sowol von den Eltern, als der Printzeßin, das Jawort erhielte, und zum Vergnügen allerseits Interessenten die Ehe-Stiftung zu Stande brachte. In folgendem Jahre 1475. wurde dahero zu Landshut das Beylager, und zwar mit solcher Pracht und Herrlichkeit gehalten, als man vorhin noch niemals in Bayern, auch wohl an wenigen andern Orten gesehen und gehöret hatte, und wodurch Hertzog Ludewig der gantzen Welt in der That zeigte, daß er nicht ohne Grund den Zunamen eines reichen und prächtigen Fürstens führte. Die Braut wurde von ihren Königl. Eltern bis nach Posen begleitet, wo sie dieselbe den beyden Woywoden von Kalisch und Lenczinez übergaben, die sie mit einem grossen Gefolge von 70. Personen, männ- und weiblichen Geschlechts aus dem vornehmsten Polnischen Adel, vollends bis nach Bayern führten. Hier gienge ihr der Bräutigam mit vielen Fürsten entgegen. Selbst Kayser Friedrich *V.* war bey diesem Aufzuge, nebst einer fast unzehlbaren Menge adlicher Personen, zu Pferde zuzegen, und half die Braut mit vieler Pracht nach Landshut einholen. Wie denn nicht nur ermeldter Kayser, sondern auch sein Sohn *Maximilianus*, samt dem gantzen Reichs-Adel, sonderlich aber von Fürstlichen Personen, Hertzog Sigismund von Oesterreich, Marggraf Albrecht von Brandenburg, und Marggraf Friedrich, sein Sohn und dessen Gemahlin, Pfaltzgraf Philipp am Rhein, Hertzogs Ludwigs aus Bayern Eidam, samt seiner Gemahlin Margaretha, die Bayerischen Hertzoge *Albertus* und Christoph zu München, Pfaltzgraf Otto mit seinem Bruder *Ioanne*, Hertzog Ulrich von Würtemberg und sein Sohn Eberhard, der Königl. Polnische Printz *Ladislaus*, als der Braut Bruder, Marggraf Eberhard von Baaden, und eine ungemeine Anzahl Fürstl. Damen und Printzeßinnen, überdiß mehr als 40. Grafen aus den ältesten Geschlechtern und bey 100. Freyherren; von den Geistlichen auch der Ertzbischof Bernhard von Saltzburg, nebst den Bischöffen zu Bamberg, Freysingen, Passau und Augspurg, diesem Beylager beygewohnt. Ferner waren auch verschiedene vornehme Abgesandte gegenwärtig, als von dem Könige von Böhmen, von dem Churfürsten zur Pfaltz, *Friderico*, dem Churfürst Ernsten zu Sachsen,

sen, und seinem Bruder Albrechten, dem Bischoffe zu Würtzburg, dem Heer-Meister des Teutschen Ritter-Ordens, und von Eberhard dem Aeltern zu Würtemberg, wie auch von 8. Reichs-Städten. Ich geschweige der fast unzehlbaren Menge von Edelleuten, die auch mit dabey vorhanden waren. Man kan die Menge der gegenwärtig gewesenen Herren einiger massen aus den Pferden abnehmen, deren man 9260. gezählt. Den 26. Nov. 1475. geschahe die Trauung zu Landshut. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 27. p. 190. und das Chron. Elwangense p. 466. Leonhard Pauholtz aber saget in Contin. *Andr. Presbyt.* p. 68, es wäre das Beylager pro festo St. Othmari gehalten worden. Die Procession gieng von dem Schlosse nach der Haupt-Kirche St. Martin. Alsdenn wurde ein kostbar Tractament gegeben, und Ludwig bewirthete seine hohen Gäste, viele Tage nach einander aufs herrlichste. Die kostbarsten Speisen und Getränckе nach damaliger Art wurden im Ueberfluß aufgetragen. Es sollen demnach innerhalb 8. Tagen verzehret worden seyn:

Ungarische Ochsen	300.
Hennen	62000.
Gänse	5000.
Krebse	7;000.
Wilde Schweine	75.
Hirsche	62.
Schaf-Habern	1772.
Grosse Fässer Landshuter Weins	170.
Ausländische Weins-Fässer	200.
Welsche Weins-Fässer	70;

Alles zusammen hat gekostet 70760. Ducaten, welches damals eine wichtige Summa war. Denn zur selben Zeit konte man vor einen Gulden mehr bekommen, als heutiges Tages vor 4. biß 5. Wannenhero dieser Hochzeit-Schmauß heutiges Tages wol eine Million Thaler gekostet hätte. Es fehlte anbey auch gar nicht an allerhand Lustbarkeiten. Man tantzte, man sprung. Auch wurden solenne Turnier- und Ritter-Spiele angestellet, bey welchen sich ein sonderbar merckwürdiger Zufall ereignete. Anfänglich trugen nemlich Hertzog Christoph von München, und der von Graveneck die besten Gewinnste davon. Nun befand sich in dem Gefolge der Braut unter andern auch der Polnische Graf von Lublin, welcher überaus groß und starck von Person, dabey auch stoltz und hochmüthig war. Sein Pferd war mit silbernen Hufeisen beschlagen. Dieser Polacke mo-

quirte sich über die Teutsche Turniere, und nennte sie endlich öffentlich Kinder-Spiel, forderte auch sogar sämtliche Teutsche Fürsten und Grafen zu einem Scharf-Rennen aus um 1000. Gulden Gewinnst. Es möchte seyn wer da wolte, der Lust hätte eins zu wagen, mit dem wolte er es aufnehmen. In der That trugen auch fast alle junge Ritter und Herren Bedencken mit diesem Polen es aufzunehmen. Denn er hatte eine rechte Riesenmäßige Grösse und Stärcke, dergleichen noch niemand jemals wolte gesehen haben. Gleichwol verdroß es doch der gesamten hohen Gesellschaft, daß dieser Polacke dem gantzen Teutschen Adel Hohn gesprochen. Selbst der Kayser war deßwegen unwillig. Darum ließ sich Hertzog Christoph von München, welcher von seinen andern Brüdern nur der Wagehals genennt wurde, leicht erbitten, dem hochmüthigen Grafen von Lublin gehörig zu begegnen. Als nun beyde an dem bestimmten Tage in die Schrancken kamen: sprang Hertzog Christoph von seinem Pferde herunter, und verlangte ein gleiches von dem Polacken. Dieser hergegen wolte erst lange nicht; unter dem Vorwande, daß er wegen seiner grossen Leibes-Stärcke allzuunbehülflich sey hin und wieder zu steigen. Eben diß aber verursachte, daß der Hertzog desto ernstlicher darauf drang, und sich auf die Turnier-Gesetze berufte, damit alles fein aufrichtig zugienge. Und da fand sich denn endlich, daß der Polacke sich hatte zweymal ans Pferd anbinden lassen, damit er desto fester sitzen, und nicht aus dem Sattel gehoben werden könte. Diß verursachte denn gleich ein grosses Gelächter unter den zu vielen 1000. anwesenden hohen und vornehmen Personen. Noch viel wundersamer war das Ende dieses Spiels. Hertzog Christoph schwung sich nemlich bald hierauf wiederum auf sein Pferd, und gab zu verstehen, daß der Polacke ein gleiches thun mögte. Dieser war durch den erlittenen sich aber selbst zugezogenen Schimpf nur destomehr erbittert worden, sich an seinem Gegner empfindlich zu rächen. Er ließ sich dahero wiederum auf sein Pferd heben, wobey seine Leute noch mehr zu thun hatten, als da sie ihn von demselben herunter schroten müssen. Der Kampf war alsdenn auch in der That ernstlich. Sie legten gegen einander ein, und thaten einen so starcken Ritt, daß man vermeynte, beyde würden einander über den Haufen rennen. Die Stange des Polacken zertrümmerte in 1000. Stücken, ohne daß Hertzog Christoph davon verletzet wurde, welcher dagegen den grossen Polacken mit seiner Lantze so geschickt und geschwind auf der Brust zu fassen wuste, daß zwar die Stange ebenfals zerbrach, der Polnische Ritter aber 2. Manns-Längen hinters Pferd geworfen wurde. Da lag er nun im Sande und

streckte

streckte alle viere von sich, wobey ihm zugleich das Blut zum Maul un Nase heraus schoß. Man muste derowegen mit ihm nach einem Bette eilen. Aber alle gebrauchte Mittel waren fruchtlos, und der Polack muste nach ein Paar Tagen den Geist gar aufgeben. Vor seinem Tode soll er sich oft haben vernehmen lassen: Es müsse doch ja der lebendige Teufel in diesem langen, schwartzen und magern Fürsten sitzen: weil er ihn ohne dessen Hülfe das Hertze nicht so habe entzwey stossen können. Adlzreiter schreibet davon: Vitam protraxit duntaxat ad triduum, nactus moram, sese ad suprema comparandi, incusandi suam temeritatem, ac quiritandi, sibi cum vi humana maiore certamen fuisse, et *Christophoro*, ictum fulminanti, vel a superis, vel ab inferis, manum roburque fuisse commodatum. Der Hertzog hergegen erweckte sich durch diese herrliche That, bey dem Kayser und allen Anwesenden ein grosses Ansehen. Er wurde von allen mit einem frohen Geschrey bewillkommet. Man nennte ihn einen vindicem Germanici nominis et iuuentutis, den Erretter und Vertheidiger der Ehre der Teutschen Fürsten und des Adels. Er bekam auch nicht nur die 1000. Gülden Gewinnst, sondern sein Vetter, Hertzog Ludwig von Bayern, schenckte ihm auch noch einmal so viel darzu. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 27. p. 170. sq. Man darf sich aber nicht sogar sehr über diese Begebenheit verwundern. Denn Hertzog Christoph, so hager er auch aussahe, war von Natur mit einer ungemeinen Leibes-Stärcke versehen, wie unten in folgenden §phis umständlich soll erzehlet werden. So herrlich und prächtig nun auch alles bey dem Beylager Hertzogs George zugieng: so führte doch hernach derselbe nicht die vergnügteste Ehe mit seiner Gemahlin.

So bald er, nach seines Vaters Absterben, die Regierung wircklich selber ohne weitere Ceremonien angetreten hatte: nahm er eine starcke Reforme des Justitz-Wesens seiner Lande vor. Allen Dicasteriis wurden neue Gesetze vorgeschrieben, und zugleich jedem Richter, bey Todes-Strafe iniungiret, daß er ja nicht davon abweichen, weniger sich durch Geschencke und Gaben corrumpiren lassen solte. So wurde auch der bisherige Cantzler, Rudolph Alberger, abgesetzet, und Friedrichen Maurkirch davor die Direction der Justitz-Sachen hinwiederum anvertrauet, welches alles vermuthen läst, daß die Justitz unter voriger Regierung nicht zum Besten müsse administrirt worden seyn. Damals waren nechstdem die Venetianer mit den Türcken in einen schweren Krieg verwickelt, welcher auf die letzt nicht zum besten vor sie ausschlagen wolte. Darum hielten sie bey dem Kayser

und

und Reiche um Hülfe an. Dieserwegen wurde eine Art von einem Creis-Tage zu Freysingen gehalten, auf welchem sämtliche Bayerische Fürsten und Herren, nebst den Bischöffen und Aebten deliberirten, was bey der Sache zu thun sey; da denn endlich beschlossen wurde, den Kayser zu ersuchen, daß er einen Reichs-Tag ausschreiben, und auf selbigem suchen solte, es dahin zu bringen, damit der vorige letztere Regenspurger Reichs-Tags-Schluß wegen der Türcken-Hülfe zur Execution gebracht werden möchte. Diß that auch der Kayser, und schrieb einen Reichs-Tag gleich nach Pfingsten 1479. nach Nürnberg aus. Er kam aber selbst nicht dahin; und wurde also zu Ende aus allen guten Rathschlägen wiederum nichts. Hertzog George schickete auf diese Conuente nur seine Gesandten ab. In folgendem Jahre 1480. aber reisete er nach Wien, um bey dem Kayser die Lehen seiner Reichslande zu holen. Er nahm ein grosses Gefolge von der ansehnlichsten Noblesse seines Landes, als die Grafen Sigismunden von Schaumburg, Albrechten von Hohenlohe, Ludwigen und Wolfgangen von Oettingen, Sebastian von Ortenburg, Philippen von Kirchberg, Johann Scaligern, ingleichen *Nicolaum* von Abensberg, den Haideck, Frauenberger, Degenberger, und andere mehr, wie auch eine zahlreiche Suite Officiers mit sich, und machte bey seinem prächtigen Einzuge in besagter Kayserl. Residentz grosses Aufsehen. Tags darauf kam auch Hertzog Christoph von München dahin, und beyde Bayrische Herren wurden vom Kayser Friedrichen ungemein gnädig empfangen, und man stellte hierauf an dem Kayserl. Hofe gantzer 8. Tage lang allerhand Lustbarkeiten an, darunter auch Turniere waren, in welchen Hertzog Christoph wiederum einmal den Preiß davon trug. Endlich nahete der zur feyerlichen Handlung bestimmte Tag herbey, an welchem der Kayser auf dem Throne unter freyem Himmel Herzog Georgen in Gegenwart vieler Fürsten, Grafen und Herren, unter Zulauf einer unsäglichen Menge anderer Menschen, die Lehen seiner Lande, dem alten Herkommen und Gebrauche gemäß, reichete. Es war also damals lauter gut Ding mit dem Kayser, und Hertzog Georg blieb über 3. Monate bey demselben zu Wien. Er offerirte ihm auch von freyen Stücken seine Dienste wider die Türcken, welche damals schon an den Grentzen seiner Erblande herum schwärmeten. Friedrich aber bedanckte sich dißmal dafür, und reservirte sich dergleichen Beystand auf eine andere nöthigere Gelegenheit, die sich auch bald ereignete. Denn ausser den Türcken bekam er auch mit den Königen in Franckreich und Ungarn alle Hände voll zu thun; derowegen er einen neuen Reichs-Tag nach Nürnberg ausschrieb,

schrieb, welchem Hertzog George in Person mit beywohnte. Es wurde aber ebenfalls nichts fruchtbarliches beschlossen, weniger ausgerichtet. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 32. sqq. p. 192. sqq.

Anno 1486. verwandelte sich die bisherige Freundschaft des Kaysers und des Bayrischen Hertzogs, George von Landshut, in eine offenbare Feindschaft. Die Gelegenheit darzu gab folgendes: Der Hertzog hatte die Marggrafschaft Burgau, welche eigentlich dem Hause Oesterreich gehörte, aber vom Hertzoge *Sigismundo* zu Tyrol dem Stifte Augspurg vor 32000. Ducaten war verpfändet worden, ohne Vorwissen des Kaysers an sich gelöset: da Sigismund nicht im Stande war, das geborgte Geld wieder zu schaffen. Hertzog George würde sich jedoch darein nicht meliret haben, wenn ihn der Kayser nicht bey damaliger Wahl eines neuen Bischofs zu Augspurg verdrießlich gemacht hätte. Denn die Bayrischen Hertzoge welten gerne ihren Vetter, Pfaltzgraf *Ioanni*, zu diesem Stifte behülflich seyn. Der Kayser aber verhinderte die Sache, und brachte es so weit, daß vielmehr Friedrich von Zollern zum neuen Bischoffe erwählet wurde. Eben darum steckte sich nun George hinter Hertzog Sigismunden, und beschwatzte ihn, daß er seinen Consens darzu gab, daß Hertzog George die Marggrafschaft Burgau an sich lösen möchte. Man beschuldigte ihn überdiß, daß er auch mit Nördlingen ein gleiches vorhabe. Ueberdiß welte der Kayser noch verschiedene andere Umstände anzugeben wissen, woraus er zu beweisen vermeynte, daß ihm bishero der Hertzog den gehörigen Respect entzogen habe. Dahero beschwerte er sich gewaltig über denselben auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg 1487. und beredete verschiedene Reichs-Fürsten und Stände, die sich ebenfalls von den Bayerfürsten grauirt zu seyn erachteten, daß sie 1488. ein Bündniß mit einander schlossen, um sich gegen die Annöthigungen der Hertzoge von Bayern zu schützen. Denn man muß wissen, daß sonderlich die Schwaben von den Statthaltern und Amtleuten viel Ungemach ausstunden, welche Hertzog George über Weisenhorn und Burgau gesetzt hatte. Alle diese Beschwerden kan man in *Dattii* Volumer German. p. 257. nachlesen. *Bilibaldus* Pirckheimer gedencket auch etwas davon Lib. II. de bello Heluet. p. 74. wo er sich also davon vernehmen läst: Erant Bauariae Duces admodum potentes, ac Austriae domus aemuli, qui oblata occasione freti, et Caesarem ipsum contemnebant, et multa quotidie per vim non desinebant perpetrare. *Albertus* igitur Dux Ratisbonam, ciuibus dedentibus, occupauit. *Georgius* vero, qui ditissimus et potentissimus habebatur, vicinas Sueuorum ciuitates, et populos, assiduis iniuriis

infestabat, eoque insolentiae deuenerat, vt nec Legatos eorum audire vellet. Ciuitates igitur omni ope destitutae ex *Friderici* consilio foedera inter se ineunt, quibus mox Praelati, vt vocantur, cum nobilitate se coniunxerunt, ac bellum *Georgio*, ni ceptis desisteret, inferre cogitauerunt. Qui cum inopinato vim tantam contra se insurrexisse cerneret: non solum innatum deposuit fastum; sed etiam ex superbissimo redditus est humillimus. Omnia igitur, quae per vim ademerat, vi quoque reddere est coactus, ac ingentem insuper pecuniae summam persoluere est adactus. Adlzreiter hergegen redet P. II. Annal. Lib. IX. §. 53. p. 202. viel bescheidener von seinem Hertzoge, und erwehnet nichts davon, daß George anfänglich ein überaus hochmüthiger Herr gewesen. Wenn man also die Characters grosser Herren eigentlich will kennen lernen: muß man nicht allein die Scriptores Domesticos nachlesen, sondern auch auswärtige anbey conciliiren, welche in dergleichen Stücken noch eher reinen Wein einschencken. Joh. Philipp Datt hat übrigens in Volum. rer. Germanic. cap. 3. sqq. von dem damals geschlossenen sogenannten Schwäbischen Bunde nach seinem Ursprunge, Fortsetzung und andern Umständen, ausführliche Nachricht ertheilet. Das Bündniß selbst aber, wie es förmlich abgefasset worden, stehet in Lünigs Reichs-Archive Part. Spec. im III. Theile p. 20. Der damalige Marggraf, *Fridericus IV.* zu Brandenburg, trat ebenfalls mit zu diesem Bündnisse. Die Beweg-Ursachen kan man aus dem 1489. errichteten Kayserl. Transactions-Instrumente wahrnehmen, welches *Dattius* p. 259. inseriret hat, wo es unter andern also heisset: Denn antreffend unser lieb Ohemen und Fürsten, Marggrafen Friedrichen, und Marggraf Sigmund zu Brandenburg, Geprüder, soll Hertzog Jörig, denselben unsern Ohemen und Fürsten, den Marggraven, in einem Monat dem nechsten nach Datum diß Briefs, ungefährlich einen Brief mit seinen anhangenden Insigel besigelt, geben, darinen er tötten und vernichten soll, all und yeglich Brief, die in den Kriegs-Läuffen, zwischen weylund Hertzog Ludwig, seinem Vatter, und Marggraf Albrecht, der genanten Marggrafen Vatter baider seeliger Gedächtniß, Hertzog Ludwigen, von den Rittern und Knechten dazumal Marggraf Albrechten verwant, gegeben worden sind; also daß dieselben Briefe all und yeglichen hinfüro nichts mer binden, und nit fürgezogen werden sollen in deheinerley Weis. Dem von Willpanns und Glaits wegen soll Hertzog Jörig und die seinen die Marggrafen an jren Wildpennen, die Hölzer, die etwann Hutzel Mayr zum Stein von Ellwangen erkauft hat, auch andern jer Wildpennen, und Glaiten, die von jren Vatter auf sie geerbt,

erbt, und kommen sind, und in Gebrauch hergebracht haben, ungeirret und ungehindert lassen. Manit er aber an ainchen end die Marggrafen von Willpans oder Glaits wegen Spruch oder Vorderung nit zu vertragen; darumb sollen sie jm gepürlichs Rechten pflegen. Es soll auch Hertzog Jörig nicht irren, noch verhindern die Marggraven Jr Glait von Nürnberg aus bis gen Lauf, und von Lauf bis gen Hartmanshof, in den Fürt, und von dannen wiederum gen Lauf, und Lauf gen Nürnberg zugebrauchen. Von Hohenstatt wegen soll das Hals-Gericht daselbs Herzog Jörigen, und seinen Erben gen Herspruck volgen, also ob ain Vbeltäter in dem benanten Dorf Hohenstatt betretten wurd, nach demselben Ubeltäter soll man in das gemelt Dorf nit greifen, sonder auf ervordern der von Herspruck heraus zum Kreutz antwurtten, so verren man den gestrenglich rechtvertigen wolt; aber das ander Gericht daselbst, Buß, Frevel und anders antreffend, soll den Marggraven, und Iren Erben baleiben, es damit zuhalten, wie von Alter herkommen ist. Sonst kan auch noch von obgedachtem Schwäbischen Bunde, welcher anfänglich der St. Georgen-Bund, oder die Gesellschaft des St. Georgen-Schilds, genannt wurde, mit mehrerm nachgelesen werden Fuggers Ehren-Spiegel des Hauses Oesterr. Lib. V. cap. 34. p. 976. et cap. 37. p. 1004. *Dattius* de pace publ. Lib. II. cap. 4. sq. Müllers Reichs-Tags-Theatr. P. II. Vorstell. 6. cap. 37. p. 157 und *Gasseri* Augspurg. Chron. ad an. 1488.

Diese Umstände brachten auch in der That Hertzog Georgen zu Landshut auf andere Gedancken. Die Alliance war freylich zu starck, die sich wider ihn verbunden. Er hatte sich zwar bishero in Friedens-Zeiten auf alle Fälle gefast gemacht, und unter andern auch Burghausen besser befestiget. Es musten täglich 4000. Menschen daran arbeiten, und man will wissen, daß dem Hertzoge dieser Festungs-Bau an die 100000. Thaler solle gekostet haben. Gleichwol ließ er sich hernach hier und da zu gütlichen Vergleichen willig erfinden, als den Ausschlag der Sache auf das wandelbare Kriegs-Glücke ankommen. Er hatte zwar schon 1485. die Stadt Nördlingen belagert. Durch Vermittelung Bischof Wilhelms von Aichstädt aber zog er von da wiederum ab, und vergliche sich mit der Stadt, wovon *Crusii* Annal. P. III. Lib. VIII. cap. 20. und *Gasseri* Augspurg. Chron. ad an. 1485. handeln. Eben dieser Bischof von Aichstädt und Graf Eberhard von Würtenberg wurden nachhero auch im Anfange des Jahrs 1490. zu Kayserl. Schieds-Richtern ernennet, um zu Augspurg die Irrungen zwischen Hertzog Georgen in Bayern und dem Prälaten von Rog-

genburg, gütlich beyzulegen; als dessen Herrschaft die Bayrischen Beamten in der Marggrafschaft Burgau übel zugerichtet hatten. Es gieng aber diese Kayserl. Commißion fruchtlos aus einander, und der gewünschte Zweck konte nicht erlanget werden. Weil nun überdiß die meiste Begüterte und Benachbarte ermeldter Marggrafschaft, sonderlich die Städte Augspurg, Ulm, Memmingen und Biberach, sich über gedachte Beamte, wegen entzogener Geleits- Jagd- und Fisch-Gerechtigkeit, ebenfalls immer noch heftig beschwereten; Hertzog George aber solchen Beschwerden abzuhelfen schlechte Lust bezeigte: als fehlte es damals wenig, daß nicht der gantze Schwäbische Bund wider ihn die Waffen ergriffen, unter dessen Schutz der oberwehnte Prälat bereits wirckliche Feindseligkeiten mit den Bayrischen Beamten angefangen hatte; wie aus Müllers Reichs-Tags-Theatr. P. II. Vorstellung 6. cap. 38 p. 156. und *Gasseri* Augspurg. Chron. ad an. 1490. zu ersehen. Die Sache muß aber doch hernach noch seyn verglichen worden. Denn Adlzreiter schreibet P. II. Annal. Lib. IX. §. 53. p. 202. Hertzog George habe an den Ausschweifungen seiner Beamten zu Burgau und Weisenhorn keinen Gefallen bezeiget, sondern was geschehen sey, das wäre wider sein Wissen und Willen unternommen worden. So bald er aber Nachricht davon eingezogen: habe er gar bald dem Uebel dadurch abzuhelfen gewust, daß er denenjenigen, die beleidigt worden, billigmäßige Satisfaction gegeben. Vnde, schreibt er, quod plerumque vsu venit a malis Ministris, deriuabantur in Dominum odia, qui tametsi nesciret, rem male geri, eoque non prohiberet, credebatur tamen iubere, aut dissimulare, quae gerebantur perperam. Huic malo facta medicina, cum *Georgius* laesis satisfeciſſet. Man kan es freylich dem Adlzreiter nicht allzusehr verdencken, daß er gemeiniglich alles von seinen Lands-Herren zum Besten zu kehren gesucht. Wenn man aber die Umstände unpartheyisch betrachtet: so muß Hertzog George an den damaligen Verdrießlichkeiten so gar unschuldig nicht gewesen seyn. Denn ohngeachtet, so öfters und vielfältige Klagen über seine Beamte bey ihm selbst einliefen; und er mithin allerdings Wissenschaft davon haben muste: so that er doch den ungerechten Beamten nicht eher Einhalt, als bis er sahe, daß der Schwäbische Bund einen Ernst gebrauchen wolte. Wie er sich denn auch vorhero schon 1489. mit Marggraf Friedrichen von Brandenburg insbesondere verglichen hatte, davon die Articul oben schon beygebracht worden. Ich habe bey dem Adlzreiter bemerckt, daß er alle dem Bayrischen Hause odieuse Begebenheiten nur wie im Vorbeygehen erinnert. Und dahero findet man auch von der Burgauischen

schen Angelegenheit bey ihm gar wenige und lauter unzulängliche Nachricht.

Indessen war König Matthias in Ungarn gestorben, welcher Kayser Friedrichs ärgster Feind gewesen war, und ihn so gar beynahe gantz Oesterreich weggenommen hatte. Die Ungarn wählten darauf wiederum den Polnischen Printzen *Vladislaum*, Königs *Casimiri III.* Sohn, und der unsers Hertzogs *Georgii* von Bayern Gemahlin Bruder war. Hierdurch wurde der Kayser aufs neue disgoustiret: weil er vermeynte, daß sein Printz König *Maximilianus*, das nechste Recht darzu habe. Bey dieser Gelegenheit war er vor allen Dingen bedacht, Oesterreich den Ungarn wieder zu entreissen. Und alsdenn wolte *Maximilianus* auch sein Recht auf Ungarn durch Gewalt der Waffen ausführen. Hertzog George in Bayern, der sich gerne mit dem Kayser selbst ausgesöhnet hätte, wolte sich diese Coniuncturen zu Nutze machen, und warb dahero mit vielen Kosten eine gute Anzahl Truppen, die er dem Kayser in Person zuführte, und mit solchen auch Oesterreich glücklich recuperirte. Hierauf gieng der Hertzog sogar auch mit nach Ungarn, und fochte daselbst nicht weniger so tapfer, als glücklich. Er half unter andern Griechisch-Weissenburg und Ofen erobern, und setzte sich durch sein rühmliches Verhalten bey *Maximiliano* in besondern Credit. Adlzreiter hat hiervon eines und das andere aus dem Aremperck angeführet, und schreibet P. II Annal. Lib. IX. § 54. sq. p 203. es wäre kein Wunder, daß die Ungarischen Scribenten bey dieser Expedition in Ungarn der Bayer-Fürsten mit keinem Worte gedacht. Denn damals wären die Bayerischen Geschicht-Schreiber noch nicht zum Vorschein gekommen gewesen; und also hätten die Ungarischen keine genaue Nachricht gehabt. Tulit *Georgius*, schreibet demnach Adlzreiter unter andern auch l. c. §. 56. p. 203. in ea expeditione praeclaram laudem magnificentiae, quod suos plerosque liberalibus mensis abunde lauteque habuisset. Denn es gieng in diesem Feldzuge öfters gar knap zu: weil die Lehnung bey den Kayserlichen Truppen immer aussen blieb; dahero dann die offene Tafel des Hertzogs seinen Leuten vortreflich wohl zu statten kam. Als sich aber endlich dieser Krieg zu einem Frieden neigte: kehrete Hertzog George im Monat Decemb. 1490. nach Wien zurück, allwo er gegen Weyhnachten anlangte, und endlich von daraus, Tags nach dem Weyhnachts-Feste, glücklich vollends in Landshut ankam.

Nun hätte man allerdings dencken sollen, Kayser Friedrich würde vor diese guten Dienste hinwiederum sich erkänntlich erzeigen, und mit dem

Hertzoge Georgen endlich einmal völlig aussöhnen. Allein er hatte auf das Haus Bayern überhaupt einen unauslöschlichen Haß geworfen. Wenn auch gleich zuweilen einmal ein guter Anschein fürhanden war, daß er sich auf andere Gedancken würde bringen lassen; so gab doch die geringste Gelegenheit Ursache, daß der allzusehr eingewurtzelte Groll und Haß wieder hervorkeimte. Denn er hatte sich einmal eingebildet, die Bayer-Fürsten wären zu mächtig geworden. Sie könten ihm dahero leicht vollends zu Haupte wachsen, und seinem Hause gefährlich werden. Darum wolte er nicht rasten noch ruhen, bis die Bayer-Fürsten wiederum wären in den Stand versetzet worden, daß sie ihm und den Seinigen nicht schaden dürften. Sonderlich war er auf Hertzog *Albertum Sapientem* zu München jaloux und sehr ungehalten: weil dieser bereits 1486. mit leichter Mühe Herr von der freyen Reichs-Stadt Regenspurg geworden war. Eben deswegen wolte der alte Kayser nicht eher von einer Aussöhnung mit dem Hause Bayern was wissen noch hören, als bis besagter Hertzog Albrecht Regenspurg wieder herausgegeben, und dem Reiche restituirt hätte. Dieser hergegen gieng desto schwerer daran, je fetter der Bissen war, welchen er schon verschluckt hatte. Und dahero meynte er, lieber das äusserste deswegen abzuwarten, als Regenspurg in Güte wiederum heraus zu geben. Da er nun sahe, daß der Kayser den Schwäbischen Bund instigirte, Regenspurg mit Gewalt zu recuperiren, und daß er nicht nur diese Stadt, sondern auch ihn, Hertzog Albrechten selbst, in die Acht erkläret, und deren Execution Marggraf Friedrichen von Brandenburg aufgetragen, der bereits alle Anstalten vorkehrte, mit einer guten Reichs-Armee Hertzog Albrechten zu Leibe zu gehen, wie unten zu seiner Zeit umständlich wird erzehlet werden: so sahe sich dieser auch nach einem mächtigen Beystande um, und lag sonderlich seinem Vetter, Hertzog Georgen zu Landshut, beständig in den Ohren. Diesem stellte er auf das nachdrücklichste vor, was vor einen unversöhnlichen Haß der Kayser auf das Haus Bayern geworfen. Dahero dürfte man ja nicht etwa dencken, daß er ruhen würde, wenn er ihn, Albrechten, vom Lande und Leuten gejagt, und um das Seinige gebracht hätte. Vielmehr müste alsdann ohnfehlbar auch das Landshutische herhalten, und ein Opfer der Rache ermeldten Kaysers werden. Mithin sey das principiis obsta bey so gefährlichen Umständen der beste Rath. Hertzog Albrecht ließ auch mit diesen Vorstellungen nicht nach, als bis er Hertzog Georgen auf seine Seite gebracht, und zu Amberg 1491. ein Bündnis zu Stande kam, darzu auch die sämtlichen Pfaltzgrafen, in-

gleichen der König von Böhmen, der Churfürst von Sachsen, der Hertzog von Braunschweig, der Landgraf von Hessen, ingleichen die Bischöffe von Würtzburg, Bamberg, Regenspurg, Worms und Speyer, ja die Stadt Nürnberg selbst mit traten. Ohngeachtet also Hertzog George vorhero im Jahre 1489. auf dem zu Dünckelspiel gehaltenen Congress versprochen hatte, alles wiederum abzutreten: so gieng er doch nun eine Alliantz ein, deren Haupt-Absicht diesem Versprechen schnur stracks entgegen lief. Diß war in der That eine considerable Gegen-Alliantz, die allerdings im Stande gewesen wäre, sich dem Schwäbischen Bunde mit Nachdruck entgegen zu stellen, wenn er recht fest und treulich zusammen gehalten hätte. Diß sahe König *Maximilianus* wohl ein, der ohne diß nicht so austere, weniger den Hertzogen in Bayern gehäßig war, wie sein Vater. Darum wendete er allen Fleiß an, ein grosses und gefährliches Kriegs-Feuer in der glimmenden Asche noch zu ersticken. In dieser Absicht suchte er zu Inspruck seinen Vater, den Kayser, auf andere Gedancken zu bringen, der aber erzeigte sich unerbittlich. Sonderlich wolte er von Hertzog Albrechten nichts wissen noch hören. In Ansehung Hertzogs Georgens hergegen erklärte er sich endlich doch noch so weit, daß er sich mit demselben setzen wolte, wenn er sich reuerlirte, die Marggrafschaft Burgau allzeit wiederum dem Hause Oesterreich abzutreten, so bald ihm dieses den ausgezahlten Pfand-Schilling restituiren würde; welchen Handel sich auch Hertzog George gefallen ließ. Wie denn auf solche Weise ermeldte Burggrafschaft an. 1492. vom Kayser Friedrichen wircklich eingelöset worden. Zu dieser Reluition contribuirten die Insassen gedachter Marggrafschaft, worunter sehr viele Augspurgische Bürger und Stiftungen waren, von jeder Feuerstatt, so sie darinnen besassen, einen Gulden; da hingegen ihnen König Maximilian unterschiedliche besondere, die Gerichtsbarkeit, Jagd, Fisch-Weid- und andere Gerechtigkeiten und Ehehaften betreffende Freyheiten, verliehen, auch überdiß noch versprochen, daß diese Marggrafschaft nimmermehr wiederum an Bayern solle versetzt oder verkaufet werden. Siehe Paul von Stetten Geschichte der Reichs-Stadt Augspurg cap. 7. §. 52. p. 235. sqq. Doch nicht allein diesen Vorthel hatte *Maximilianus* durch seine Negotiation zuwege gebracht; sondern es erwuchs auch zugleich ein anderer daraus, daß nemlich Hertzog George eo ipso von der Albertinischen Alliantz wiederum getrennet wurde, und derselbe keine Hülfs-Truppen marschiren ließ, auf den doch die übrigen Alliirten gröSten Theils reflectirten. Wie es *Maximilianus* einmal so weit gebracht hatte: reisete er selbst nach München, und

stellte

stellte Hertzog Albrechten für, wie sein Vater durchaus nicht anders von einem Vergleiche hören wolte, als bis Regenspurg wiederum abgetreten worden wäre. Die Sache sähe also nicht zum Besten aus. Allermassen der gantze Schwabische Bund bereits in Waffen und bereit stünde, auf ihn, den Hertzog, loßzuschlagen. Darum wolte er ihm, als ein guter Freund, gerathen haben, lieber in Zeiten zum Creutze zu kriechen. *Maximilianus* meynte es auch in der That mit Albrechten gut. Denn der hatte des Königs leibliche Schwester, welche beyde einander aufrichtig liebten, zur Gemahlin; und es sahe daher Maximilian ungerne, daß sein Schwager in einen gefährlichen Krieg verwickelt werden solte. Ob nun schon Albrechts Resolution weder kalt noch warm war: so reisete doch ermeldter Römischer König im Monat May 1491. von München nach Ulm, wo er den Schwäbischen Bunds-Verwandten zu verstehen gab, daß sie eher keine Thätlichkeiten anfangen solten, als bis er nochmals bey seinem Herrn Vater zu Lintz an dem Frieden gearbeitet hätte. Immittelst nahm sich auch Hertzog George der Reiche der Sache mit allem Ernste an, und redete seinem Vetter, Hertzog Albrechten zu, daß er sich lieber vergleichen möchte. Der gabe ihm endlich auch völlige Vollmacht, einen Frieden, wie er am besten dächte, zu schliessen. *Maximilianus* ließ sich auch darbey zum Mediateur gebrauchen. Es wurde demnach eine Conference zu Aicha, einem kleinen Städtgen, 8. Meilen von München in Ober-Bayern, angestellet, auf welchem Maximilian, Albrecht und George in Person erschienen, und sich berathschlagten, auf was Art der Kayser besänftiget und zufrieden gestellet werden könte. Inzwischen vermittelte der Römische König wenigstens so viel, daß von beyden Theilen die wircklichen Feindseligkeiten noch so lange unterlassen wurden, bis man sähe, was die vorhabende Unterredung mit dem Kayser zu Lintz vor einen Ausschlag haben werde. Hier gab sich nun derowegen König *Maximilianus* alle ersinnliche Mühe, seinem Vater friedliche Gedancken beyzubringen. Allein der redete von nichts, als von Rache, und wolte durchaus behaupten, daß der Bayerische Uebermuth, wie er sagte, gedämpfet werden müste. Also schiene nichts anders, als eine öffentliche Ruptur bevorzustehen.

Ausser diesen besorglichen Kriegs-Troublen wurde damals das Bayerland auch noch mit verschiedenen andern allgemeinen Plagen von GOtt heimgesuchet. Im vorigen Jahre war ein grosser Mißwachs gewesen. Darauf entstunde nun eine solche Theurung, daß viel arme Leute Hungers sterben musten. Durch diese Noth wurde Hertzog George dermassen gerühret,

rühret, daß er seine Getrayde-Magazine öfnete, und dem Armuthe das Korn mehr, als um den dritten Theil des damaligen Marckt-Preises, verkaufen ließ; weswegen ihm von seinen bedrängten Unterthanen viel tausend Glück, Segen und Wohlergehen angewünschet wurde. Es war freylich dieses eine sehr grosse Wohlthat, wodurch er gleichwol reuera nichts einbüssete, sondern noch wol einigen Gewinst hatte. Denn das Getrayde in den Magazinen war alle zur wohlfeilsten Zeit aufgeschüttet worden. Das heissen doch in der That Väter des Vaterlandes, welche sich die Noth ihrer Unterthanen zu Hertzen gehen lassen, und selbige, so viel an ihnen ist, zu vermindern suchen. Dieses und mehr andere Umstände lassen sicher glauben, daß Hertzog George ein Herr von guter Gemüths-Art gewesen seyn müsse, und man gegründete Ursache habe, demselben eine Lob-Rede zu halten, darzu man den Stoff nicht erst von allen Orten und Enden herbey holen muß, wie zu aller Zeit Schmeichler und Heuchler zu thun gewohnt gewesen, die sich kein Bedencken machen, auch wol offenbaren Tyrannen den grösten Panegyricum zu halten, und unstreitige Laster ihres Heldens zu lauter hellglänzenden Tugenden zu machen. Nechst dieser Theurung erlitte Bayern auch 1491. grossen Wasser-Schaden. Denn es war in dem Jahre auf den Alpen-Gebürgen ein grosser Schnee gefallen, wovon hernach, als er zergieng, alle Flüsse dermassen aufliefen, daß fast das gantze Land überschemmet wurde. Hertzog George that deswegen in Person eine Wallfahrt nach dem heiligen Berge zu Andechs, und suchte auf solche Weise den über sein Land erzürnten Himmel zu versöhnen. Andere nahmen ihre Zuflucht zu dem Marien-Bilde in Oettingen, u. s. w.

Mittlerweile hatte man dem allen ohngeachtet nicht nachgelassen, die Kriegs-Rüstung wider Hertzog Albrechten fortzusetzen. Gantz Schwaben stund also in den Waffen, und war auf dem ersten Winck bereit, auf Hertzog Albrechten loßzuschmeissen, mit welchem es nunmehro, da es wircklich an ein Treffen gehen solte, sehr mißlich aussahe. Denn die gantze Last des Krieges lag nun beynahe auf ihm alleine: weil seine obgedachten Alliirten, einer nach dem andern, den Kopf aus der Schlinge zogen. Hertzog George hatte sich zwar bishero noch nicht öffentlich von der Amberger-Allianz getrennet. Jetzo aber nach Ostern 1492. declarirte er hautement, daß er keinen eintzigen Mann Hülfe wider den Kayser stellen würde. Andere sagten entweder eben das, und beruften sich deswegen auf Hertzog Georgen, oder sie schickten doch ihr Contingent so sparsam, daß damit nichts anzufangen war. Mit einem Worte, Hertzog Albrecht sahe sich ausser Stande seinen

seinen Feinden gewachsen zu seyn. Adlzreiter schreibt hiervon P. II. Annal. Lib. IX. §. 60. p. 205. gar merckwürdig also: Conuenerant quidem, verni ieiunii diebus esurialibus, Lauingae *Philippus*, Elector, et *Otto*, Comites Palatini, cum *Alberto* et *Georgio*, Ducibus, et Wormatiensi Episcopo, pactaque armorum societate, magna erant polliciti. Sed vbi ad rem ventum: promissis longe minora praestitere. Ea enim foederum fides est, vt, cuius causa agitur, eiusdem fere viribus et periculis eam niti oporteat. Hertzog Albrecht schrieb also zwar an die Augspurger, und suchte sie von dem gegentheiligen Bündnisse abwendig zu machen. Aber sie liessen sich nicht trennen, und Albrecht richtete mit alle dem nichts aus; er mochte hier und da fürstellen, wie er wolte, daß er ungehörter Sachen condemniret worden, und willig sey, vor einem jeden unpartheyischen Richter Recht zu nehmen. Es blieb vielmehr darbey, daß man ihm mit einer zahlreichen Armee in seinen eigenen Landen eine Visite geben wolte. Der Kayser selbst musterte die zu dem Ende zusammen gebrachte Reichs-Armee am Lech-Flusse im Monat May 1492. und alsdenn brach solche wircklich in Bayern ein, haussete auch schon auf den Grentzen nicht zum besten; sondern sengte und brennte, wo sie hinkam. Sie stunde bereits gegen Kaufringen, ohnweit Landsberg, und machte Mine, diesen Ort anzugreifen. Hertzog Albrecht hatte zwar alle seine Kräfte zusammen geraft. Und dennoch durfte er sich nicht getrauen, den Feinden das weitere Einrücken zu wehren. Diese gefährlichen Umstände giengen Könige *Maximiliano* dermassen zu Hertzen, daß er nun vollends alle seine Geschicklichkeit anwendete, den ausgeholten Schwerd-Streich noch zurücke zu halten. Kaum aber konte er von Marggraf Friedrichen zu Brandenburg einen zweytägigen Waffen-Stillstand auswürcken, welchen er zu seinen Negociationen gebrauchen wolte. Er kam zu dem Ende selbst ins Lager, und nahm hernach Graf Haugen von Werdenberg, nebst dem Ulmischen Hauptmann Besserern mit sich, als er nach Augspurg zurücke gieng, woselbst Hertzog George von Bayern bereits seiner wartete, welcher vom Hertzog Albrechten abermals volle Macht und Gewalt in Händen hatte, einen Frieden zu schliessen, so gut es sich wolte thun lassen, welcher denn auch dergestalt zu Stande kam, daß die Wiederabtretung der Stadt Regenspurg den Haupt-Artickel ausmachte. Hertzog George sagte anbey gut, und verband sich deswegen so lange, bis die Restitution wircklich erfolget sey. Desgleichen versprach Hertzog Albrecht, dem Schwäbischen Bunde der gemachten Anforderung wegen Satisfaction zu geben. Sogleich wurde hierauf mit dieser erfreulichen Nachricht ein Expresser in das

Kay-

Kayserliche Lager abgeschickt, welcher eben zu rechter Zeit ankam. Denn der Kayser war so sehr erbittert, daß er schon die Ordre ertheilet hatte, gleich den Moment, wenn der Stillstand würde verflossen seyn, mit den Feindseligkeiten wiederum anzufangen. Da aber nun die Nachricht einlief, daß die Friedens-Praeliminarien zur Richtigkeit gebracht worden: so war er vollkommen damit zufrieden, und ließ alsobald im gantzen Lager solches ausposaunen, worüber jederman eine hertzliche Freude bezeugte. Immittelst hatte König Maximilian zu Augspurg die noch übrigen Neben-Puncte mit Hertzoge Georgen vollends erörtert; und nachdem also alles völlig reguliret war: so giengen beyde, der König und der Hertzog, nebst den beyden Bischöffen von Augspurg und Aichstedt, wie auch den Spanischen und Englischen Abgesandten, die alle mit an den Frieden hatten arbeiten helfen, in das Lager bey Kaufringen, welches alsdenn bald aufbrach, über den Lech wiederum herüber marschirte, und sich bey Augspurg lagerte, da endlich die gantze Armee dimittiret wurde, und aus einander gieng. So ein Ende nahmen die schweren Verdrießlichkeiten durch Cooperation und Vermittelung Hertzogs *Georgii Diuitis*. Ich werde unten Gelegenheit haben, von einem und andern Puncte mehrers zu gedencken. Indeß kan man anbey nachlesen **Fuggers** Ehrenspiegel Lib. V. cap. 33. p 9 6. item cap. 38. p. 1022. et 1032. und cap. 40. p. 1053. sq. *Gerhard. de Roo* Lib. X. p. 503. *Cortusium* Lib. III. P. III. cap. 20. *Mutium* Lib. XXIX. *Mellin.* de foedere Sueuico; **Lairitzens** Palm-Wald Tab. 3. et 4. cap. 4 §. 16. *Dattium* de pace publica Lib. II. cap. 25. p. 443. §. 45. *Gasseri* Augspurgische Chronicke ad an. 1492. **Zencks** Continuation. ad an. 1490. **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. IX §. 57. bis 62 p. 204. sqq. und **Müllers** Reichs-Tags-Theatr. P. II. Vorstellung. 6. cap. 25. p. 124. et cap. 47. p. 191.

Nach diesen lebte Hertzog George in gutem Friede und Ruhe, bis er seine Tochter, die Elisabeth, an den jungen Pfaltzgraf Ruprechten vermählete. Es hatte ihm nemlich seine Gemahlin Hedwig zwar einen Printzen, Namens Ludwig gebohren, welcher aber gleich in der Wiege wiederum hinweg starb; wie *Pareus* Lib. II. seiner Hist. Bauar. Palat. Sect. 6. p. 95. und *Ioannes* in den Anmerckungen dabey zu behaupten gedencken. Nechstdem war sie auch eine Mutter von 2. Töchtern geworden, davon die eine, Margaretha, 1520. im Closter Alten-Hochenau, als eine Nonne, dieses Zeitliche gesegnet, welches *Gewoldus* Generat. 20. bemercket. Siehe auch Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 71. p. 211. Conf. quoque obige Genealog. Tabelle sub lit. G. Also war nur noch die eintzige Tochter, die Eli-

sabeth, übrig, auf die der Vater alle seine Hofnung und Liebe geworfen hatte; und welcher er dahero auch gerne seine Lande nach seinem Absterben zuschantzen wolte: weil weder ein männlicher Erbe fürhanden, noch auch dergleichen von seiner Gemahlin annoch zu hoffen war. Denn er lebete mit dieser nicht so, wie es Eheleuten gebühret, die einander rechtschaffen lieben. Ob ihr gleich Adlzreiter P. II. Annal. Lib. IX. §. 71 p. 211. das Lob giebt, quod fuerit exemplum eximiae venustatis, quam morum honestas, et famae intaminatae integritas mire nobilitabat; oder daß sie eine überaus artige und schöne Dame gewesen, welche durch ihr sittsames Wesen und unbefleckte Tugend aller Menschen Verwunderung auf sich gezogen: so gieng doch ihr Gemahl auf eine unbarmhertzige Weise mit ihr um. Er hielt sie nemlich auf dem Schlosse Burghausen in so genauer Verwahrung, als seinen Schatz und Reichthum daselbst. Adlzreiter saget: Pro omnibus vitae humanae deliciis fuit illi perpetua fere solitudo; sie hätte ihr Vergnügen auf dieser Welt mehrentheils nur in der Einsamkeit finden müssen. Denn sie wäre zu Burghausen eingesperrt gewesen, wie eine andere *Danaë*, von der die heydnischen Fabeln gedichtet haben, daß ihr Vater *Acrisius*, weil sie nach des Oraculs Ausspruche einen Sohn gebähren sollen, welcher seinen Groß-Vater, gedachten *Acrisium*, ums Leben bringen würde, ein ehernes Zimmer unter der Erden bauen, und sie, die *Danaën*, hinein stecken lassen, auch noch darzu eine Wache dafür gesetzet; auf daß sie ja mit keinem Manns-Volcke zusammen kommen könte. Vid. *Apollodorus* Lib. II. cap. 2. §. 1. et cap 4. §. 1. So viel ist gewiß, daß die gute Hertzogin *Hedwigis*, währende ihrem Ehestande, die Herrlichkeit und Freude dieser Welt wenig genossen. Sie muste vielmehr zu Burghausen in der Stille leben, und ihr Gemahl besuchte sie auch selten. Ja er schrieb nicht einmal öfters an sie: welches ein Anzeichen ist, daß er sie nicht sonderlich aestimirt haben müsse. Adlzreiter schreibet l. c. man wisse nicht, warum er also mit ihr verfahren. Die Geschicht-Schreiber hätten solches nicht angemerckt. Es liesse sich aber die Ursache leichtlich vermuthen. Nun aber ist schwerlich zu glauben, daß er sie etwa zur Strafe, weil er sie auf unrechten Wegen ertappet, in so genauer Verwahrung halten lassen. Denn aus dem Adlzreiter habe ich bereits angeführet, wie sie durchgehends das gute Zeugniß gehabt, daß sie eine keusche Dame gewesen, die ihre Ehre unverletzt erhalten. Dahero vermuthe ich, ihr Gemahl müsse entweder aus einer übermäßigen Eifersucht, oder aber um deswillen, so strenge und ungewöhnlich mit ihr umgegangen seyn: weiln er vielleicht ein Liebhaber von Maitressen gewesen; und sie dar-

gegen

gegen ihre Eifersucht blicken lassen; weswegen er mithin sie lieber aus dem Wege schaffen wollen. Daß ich letzteres fast eher glaube, als das erstere, darzu veranlasset mich ein Umstand, der auf seinem Todes-Bette noch passirt ist, und dessen ich unten gedencken werde. Die gute Dame hat auf solche Weise auch ihr Leben in dieser Einsamkeit, oder vielmehr in dem honetten Arreste, bey aller Gedult und Gelassenheit beschlossen. Wie sie denn am 18. Febr. 1502. auf besagtem Schlosse zu Burghausen dieses Zeitliche gesegnet, nach **Adlzreiters** Zeugnisse, welcher l. c. unter andern schreibet: Illa liberata duplici ergastulo, migrauit ad autorem verae libertatis, meliore, vti bona spes, loco futura. Er sagt auch, daß sie erst 40. Jahre alt gewesen, als sie gestorben. Mithin wäre sie allerdings 1462. gebohren. Ihr verblichener Leichnam ist alsdenn in dem Closter Rotenhaslach beygesetzet worden, wo vorhin schon einige Bayerische Printzen und Printzeßinnen begraben lagen. Es dienet also auch Hertzog George zum Beweise, daß grosse Herren ebenfalls, wie andere Menschen, ihre Gebrechen und Fehler haben; wo nicht in diesem, doch in jenem Stücke.

Doch genug hiervon. Ich komme nun wiederum auf die schon erwehnte Vermählung der Printzeßin **Elisabeth**, einer Tochter besagten Hertzogs *Georgii* des Reichen zu Landshut. Beyde, ermeldte **Elisabeth**, und *Rupertus Virtuosus*, waren Geschwister-Kinder zusammen. Denn ermeldter Pfaltzgraf war ein Sohn Churfürsts *Philippi* zur Pfaltz, der ihn mit seiner *Margaretha* erzeuget hatte, die unsers Hertzogs *Georgii* leibliche Schwester war, wie aus folgendem Schemate desto deutlicher zu ersehen:

Ludouicus Diues, Hertzog zu Bayern-Landshut.

Georgius Diues, Hertzog zu Bayern-Landshut, Gem. **Hedwig**.	*Margaretha*, Gem. *Philippus Ingenuus*, Churfürst zur Pfaltz.
Elisabeth, wird von ihrem Vater zur Erbin von Landshut bestimmet, Gem. Pfaltzgraf **Ruprecht**.	*Rupertus Virtuosus*, Pfaltzgr. Gem. **Elisabeth von Landshut.**

Damit also nun alles ordentlich und legal zugehen möchte: so holte man von dem damaligen Pabste, *Alexandro VI.* die gewöhnliche Dispensation, und das Beylager wurde im Jahre 1500. vollzogen. Ob nun zwar diese Ehe nicht unfruchtbar blieb, sondern besagte **Elisabeth** 3. Printzen nacheinander gebar, davon auch die beyden jüngern, **Otto Heinrich** und **Philipp**

lipp zu Jahren kamen, auch der erstere wircklicher Churfürst zur Pfaltz wurde: so ist doch mit diesem 1559. die älteste Chur-Linie zur Pfaltz völlig abgestorben. Hernach so hat auch diese Vermählung grosses Unglück über die Bayrisch- und Pfältzischen Länder gebracht: indem ihnen dadurch ein blutiger Krieg zugezogen worden. Darzu gab folgendes Gelegenheit: Hertzog George hatte vorhin mit seinem Vetter, *Alberto Sapiente* zu München, in gar gutem Vernehmen gestanden. Ich habe auch oben der Länge nach gezeiget, wie eifrig sich George des Albrechts angenommen, und ihn durch seine Vermittelung 1492. aus den verdrießlichen Troublen herausreissen helfen, die er sich wegen der Stadt Regenspurg auf den Hals gezogen. Als nun George sahe, daß die Hofnung verlohren war, einen männlichen Erben mit seiner Gemahlin zu erzeugen: so konte er sich leicht die Rechnung machen, daß nach seinem Tode niemand anders seine Lande würde erben können, als sein Vetter, besagter Hertzog Albrecht zu München. Denn von der Landshutischen Linie war sonst keine männliche Seele mehr vorhanden, und mithin ermeldter Albrecht unstreitig der nechste Lehns-Erbe Hertzogs *Georgii*; dieses auch um so vielmehr: weil die alten Bayrischen Haus-Verträge ausdrücklich disponirten, daß Bayern lediglich bey der Ludouicianischen Linie bleiben solte, so lange nur noch ein männlicher Descendente vom Kayser *Ludou. Bauaro*, dem Stifter dieser Ludouicianischen Linie, am Leben seyn würde. Nun aber stammten beyde, sowol Hertzog George, als Hertzog Albrecht, von *Stephano Fibulato*, einem Sohne Kayfers *Ludou. Bauari*, in gerader Linie ab, wie aus der obigen Tabelle sub G. deutlich genug zu ersehen. Ja Hertzog George war anfänglich so wohl mit der Succession seines Vetters, *Alberti*, in der Landshutischen Portion zufrieden, daß er ihm solche so gar noch durch ein besonderes Pactum gewährete, worinnen George ausdrücklich declarirte, daß dereinst nach seinem Tode, wenn er keine eheliche männliche Leibes-Erben hinterliesse, niemand anders seine Lande bekommen solte, als Hertzog Albrecht. Dieses Pactum wurde auch zu noch mehrerer Versicherung vom Kayser confirmiret.

Bald darauf aber wurde Hertzog George gantz anders Sinnes. Einige sagen: beyde Herren wären Todtfeinde zusammen gewesen. Sie melden aber nicht die Bewegungs-Ursache darzu. Solte diß ja seine Richtigkeit haben: so könte vielleicht dieses die Gelegenheit gegeben haben, daß Hertzog George von der Ambergischen Alliantz so geschwinde wiederum abgetreten, und Hertzog Albrechten mit keiner reellen Hülfe beygestanden, da er sie am nöthigsten hatte. Doch können vielleicht auch noch andere

re Bewegungs-Ursachen gewesen seyn, die wir nicht wissen. Denn Adlzreiter giebt von dieser gantzen Begebenheit allzuunvollkommene Nachricht, und sonst findet man auch nicht überflüßige Subsidia, diesen Mangel auf eine solche Art zu ersetzen, daß man sich darauf verlassen könne. Ich meines Orts glaube vielmehr so lange, bis man ein anderes besser wird darthun können, daß die Vermählung der Tochter Hertzogs Georgen, die Zwiespalt veranlasset, und verursachet, daß Hertzog George auf die Gedancken gerathen, seinen Vetter, Hertzog Albrechten, um die Succession der Nieder-Bayrischen Lande zu bringen, und solche seinem künftigen Eidame lieber zu gönnen. Gemeiniglich sagt man, es wäre die Printzeßin Elisabeth dem Pfaltzgrafen *Ruperto* gleich anfangs unter der Bedingung versprochen worden, daß er durch sie Universal-Erbe der sämtlichen Verlassenschaft ihres Vaters, Hertzog Georgens, werden; und also nicht allein das fürhandene baare Geld und sämtliche andere Mobilien, sondern auch alle Lande, die Hertzog George bishero besessen, bekommen solte. Conf. *Pareus* in Hist. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 6. p. 95. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 70. p. 211. bereits einige Jahre vorhero, ehe das Beylager der Printzessin Elisabeth erfolgte, war diese Verabredung geschehen, wie einige sagen, durch eine Ehestiftung. Gewiß ist jedoch wenigstens wol, daß Hertzog George schon 1496. zu Heidelberg ein Testament gemacht, worinnen er seine Tochter und deren künftigen Gemahl, Pfaltzgraf Ruprechten, zu Universal-Erben seiner Lande und Schätze, auch sämtlicher Verlassenschaft, eingesetzet, und insbesondere die Lande zugleich loco dotis verschrieben habe, wie Adlzreiter versichert. Doch wolte ich wünschen, daß ich deßwegen das Testament selbst hätte nachsehen können; welches mir aber zur Zeit noch nicht in die Hände gekommen. Die getreuen Räthe Hertzogs *Georgii*, sonderlich aber sein Cantzeley-Director und geheimder Secretarius, Dr. Wolfgang Kolberg, sollen ihm wohlmeynend wiederrathen haben, dergleichen Dinge vorzunehmen. Das Testament würde nicht bestehen, und er dadurch das Land in einen gefährlichen und blutigen Krieg setzen, auch seiner eigenen Printzeßin Tochter grosses Unglück zuziehen: allermassen zu vermuthen stünde, daß Hertzog Albrecht zu München dabey nicht acquiesciren, sondern vielmehr sein äusserstes wagen würde; zumaln er Kayser *Maximilianum* vollkommen auf seiner Seite habe, durch dessen Autorität und Assistence er leicht reussiren und den Meister in der Sache spielen könte. Allein Hertzog George ließ sich nicht abrathen. Denn seine Frau Schwester, die Pfaltzgräfin Margaretha, und deren Gemahl, Churfürst Philipp,

lipp, lagen ihm beständig in den Ohren, als welche ihrem Printzen den fetten Bissen nicht gerne wolten entziehen lassen. Sie schwatzten dahero Hertzog Georgen allerhand vor, und machten ihm unter andern so gar auch weiß, daß Hertzog Albrecht zu München, den Todesfall nicht erwarten könne, sondern darauf umgehe, ihm, Hertzog Georgen, ein Successions-Pülvergen beyzubringen. (*) Genug, der ließ sich bereden, und machte zu Heidelberg das erwehnte Testament, bestimmte auch zugleich König *Vladislaum* in Böhmen, und König Ludwigen in Franckreich, auch verschiedene andere grosse Printzen zu Executorn dieses seines letzten Willens, wie *Pareus* l. c. annotirt hat. Es wurde dieses alles mit der grösten Geheimniß tractiret. Allein ermeldter Cantzlar schwatzte dennoch aus der Schule, und gab Hertzog Albrechten in geheim Nachricht von allem was paßirte. Wie nun dieser hierauf alsobald grosse motus machte, und Hertzog George sich äusserst bemühete, den Verräther zu entdecken: so setzte er den Kolberg, auf welchen die Schuld fiel, solcher Verrätherey wegen, in ein hartes Gefängniß, wo ihn weder Sonne noch Mond anschien; und diß von Rechtswegen. Dieweil er also keine Heimlichkeiten mehr aus dem Testamente machen konte: so vermeynte er sich noch besser zu rathen, wenn er bey dem Kayser die Confirmation desselben auswürcken könte. Er sparte mithin nichts, diesen Zweck bey *Maximiliano* zu erreichen. Hertzog Albrecht dargegen war ihm schon zuvorgekommen. Denn so bald er nur Wind von der Sache erhalten: reisete er zum Kayser, stellte diesem sein unstreitiges Recht vor, und bat ihn, daß er ihn dabey mainteniren möchte. *Maximilianus*, der ohnediß *Alberto*, weil er seine Schwester zur Gemahlin hatte, sehr geneigt war, trug um so viel weniger Bedencken, seinem Schwager in dem Stücke zu willfahren: weil er überzeuget seyn muste, daß *Albertus* nach dem Tode Hertzogs *Georgii* ohnstreitig der nechste Erbe zu der Landshutischen Landes-Portion war. In dieser Absicht stellte er ihm einen Sicherungs-Schein aus, Kraft dessen mit seiner Bewilligung niemand anders gedachte Lande bekommen solte, als derjenige, welchem sie, der nechsten Anverwandtschaft halber, von Rechtswegen zukämen. Er schrieb sogar gedachten Schein durchaus mit eigener Hand, wie ihm solchen Hertzogs Albrechts Cantzler, der Neuhauser, vorsagte. Dabey ließ es Albrecht noch nicht bewenden, sondern er steckte sich auch hinter den Schwäbischen Bund, welchen er dermassen auf seine Seite brachte, daß er eine 12. jährige Off-

und

(*) Siehe auch hiervon die erläuterte German. Princip. ad Lib. V. cap. 1. §. 23. p. 165. sq.

und Defensiv-Alliance mit ihm schlosse. Ins besondere hatte er Hertzog Ulrichen von Würtemberg auf seiner Seite, welchem er nur neulich seine Tochter *Sabinam* mit einem Braut-Schatze von 125000. Ducaten vermählet hatte. Marggraf Friedrich zu Brandenburg war ebenfalls auf seiner Seite. Denn dessen Sohn, Marggraf Casimir, hatte eine andere Tochter von ihm, die *Susannam*, zur Gemahlin. Ueberdiß wuste er sich den Landgraf Wilhelmen von Hessen und die Stadt Nürnberg mit 315000. Ducaten Subsidien-Geldern dermassen verbündig zu machen, daß sie ihm allezeit bedürffenden Falls mit ihrer gesamten Macht zu assistiren bereit waren. Auf solche Weise war er im Stande, sein gesichertes Recht mit Nachdrucke zu mainteniren.

Dargegen darf man sich um so viel weniger wundern, daß Hertzog George bey dem Kayser abschlägige Antwort erhalten, als er um die Bestätigung seines Testaments mehr als einmal inständige Ansuchung gethan. Darum muste er freylich nun die Sache anders angreifen. Zuförderst suchte er sich ebenfalls mit guten Alliantzen zu prospiciren, und verband sich dahero mit den Bischöffen zu Bamberg, Würtzburg und Aichstädt, wie auch mit den Königen in Franckreich und Böhmen, die ihm alle versprachen, sein Testament behaupten zu helfen. Diese Alliantz war freylich in der That considerabel genug; wenn man sich aber nur allezeit auf die reelle Hülfe der Alliirten so sicher verlassen könte, als wie sie auf dem Papiere pfleget versprochen zu werden. Doch lies es Hertzog George dabey nicht allein bewenden, sondern er selbst setzte sich sowol, als Chur-Pfaltz, in bestmöglichste Verfassung. Unter andern machte er nemlich seinen Eidam, Pfaltzgraf Ruprechten, noch bey seinen Lebzeiten zum Stadthalter seiner gesamten Lande, und ordnete ihm ein Conseil zu, so aus den geschicktesten und erfahrensten Männern bestund, und von deren Treue Hertzog Georg persuadiret war, daß er sich darauf verlassen könne. Diese waren Sigismund Frauenberger, Adam und Seitz, die Törringe, Erasmus Seibolsdörfer, Johannes Closen und Johann Bodmann. Nebst dem übergab er besagtem Pfaltzgrafen wircklich die Städte Lauingen, Neuburg an der Donau und andere mehr; damit er auf solche Weise Gelegenheit genug hätte, sich bey den Unterthanen in Gunst zu setzen. Alle diese Umstände konten freylich auswärts nicht verborgen bleiben. Darum lies der Kayser an die sämtlichen Land-Stände in Nieder-Bayern ein Monitorium ergehen, worinnen er sie warnete, daß sie sich in keine solche Dinge einlassen solten, die den Reichs- und Landes-Verfassungen, auch den besondern Ver-

trägen beyder Häuser zuwider liefen. Auch feyerte Hertzog Albrecht selbst nicht, sein Bestes bey der Sache zu beobachten, und schrieb ebenfalls an die Nieder-Bayrische Land-Stände, daß sie möchten der subsistirenden Haus-Verträge eingedenck seyn, darein sie nicht nur consentiret, sondern auch dieselbe garantiret hätten. Er hoffe dahero, sie würden nichts verhengen helfen, was diesem zuwieder laufe, sondern vielmehr in Zeiten darauf bedacht seyn, daß alle dergleichen widrige Dinge hintertrieben werden möchten, welche natürlicher Weise nichts anders, als lauter Unglück und gefährliche Kriegs-Troublen nach sich ziehen könten. Denn er würde von seinen wohlerlangten Gerechtsamen nicht einen Finger breit abgehen, und eher darüber das äusserste wagen und daran setzen. Inzwischen legte er auch eine gute Besatzung von Reiterey, unter Anführung Johannis und Andreas von Sonneberg, in Kehlheim, und that hie und da durch die Seinigen einen Versuch, ob nicht die Nieder-Bayrische Noblesse beredet werden könte, daß sie mit auf einem allgemeinen Land-Tage erschiene, welchen er zu dem Ende anstellen wolte, daß man sich berathschlagen könne, was bey dermaligen Zeit-Läuften und Umständen am füglichsten zu thun sey. Allein Hertzog Georg hatte dargegen in seinen Landen durchgehends aufs schärfste und ernstlichste verboten, keinen dergleichen Insinuationen Gehör zu geben, weniger sich in Conuenticula und besondere geheime Berathschlagungen einzulassen, noch etwa gar einem Land-Tage beyzuwohnen, welchen Gegentheil vielleicht anstellen würde. Der Hertzog ließ auch überall fleisig vigiliren, was paßirte, und auf diejenigen genaue Acht geben, welche sich etwa verdächtig gemacht hatten, daß sie es mit Alberto hielten. Darum unterstund sich niemand, etwas anzufangen, oder mit Hertzog Albrechten sich in einige Unterhandlung einzulassen. Dessen zu dem Ende ausgeschickte Emissarien konten also weiter nichts effectuiren, als daß sie die Albertinischen Intimations- und Convocations-Patente der Nieder-Bayrischen Ritterschaft in die Hände spielten. Das Stift Freysingen ergrif auch alsobald dabey die Neutralität. Denn der dasige Bischof, Sixtus, welcher ohne diß Hertzog Albrechten nicht allzu geneigt war, konte leicht das Ungewitter voraus sehen, welches sich über die Bayer-Lande zusammen zog; dem er also mit seinem Stifte durch die ergriffene Neutralität zu entgehen gedachte.

Unter diesen Umständen fiel Hertzog Georg wider alles Vermuthen, in seinen besten Jahren, in eine tödtliche Kranckheit. Er bekam nemlich einen incurablen Schaden am Magen, welchen er um Michaelis 1503. zuerst empfande. Seine Leib-Medici wurden alsobald zu Rathe gezogen, welche die

die Schuld etlichen Lantzen-Stösen gaben, die er neulich zu Nürnberg in einem Scharfrennen vom Kayser Maximiliano selbst empfangen hatte. Die Aertzte meynten also, es rühre das Uebel von einer Contusion her, welche nicht anders zu heben wäre, als daß sie durch ein warmes Gesund-Bad dissolviret werden müsse. Ob sich dahero nun gleich die kühle Herbst-Witterung eingestellet hatte, so resolvirte er sich doch noch, nach Baaden zu reisen, und das dasige warme Bad zu gebrauchen. Als er nun in einer Suite von 200. Pferden zu Lauingen angekommen war, ließ er den damaligen Weltberühmten Medicum, Dr. Stockern, aus Ulm nach Lauingen kommen, und consulirte ihn, zuvörderst auch wegen seiner Maladie, um zu vernehmen, ob er es vor rathsam hielte, die Reise nach Baaden fortzusetzen, und sich gedachter Cur zu bedienen. Der sprach ihm aber ohne Umschweif das Leben ab, mit der Versicherung, daß kein Mittel vorhanden sey, ihm das Leben zu fristen; vielmehr würde das warme Bad seinen Tod nur noch eher beschleunigen. Dieser leidige Trost verursachte, daß Hertzog Georg eiligst nach Ingolstadt zurück kehrete. Von hieraus ließ er sogleich Couriers nach Heidelberg abgehen, und seinem Schwager, Churfürst Philippen zur Pfaltz, Nachricht von diesen Umständen ertheilen; damit er sich seines Orts bey Zeiten darnach achten könne. Auch muste sein Eidam, Pfaltzgraf Ruprecht, zu ihm kommen; und die Vornehmsten des Landes hielten ebenfalls auf sein Verlangen öftere Conferentzen, worinnen sie sich über die Mittel berathschlagten, welche zu ergreifen seyn möchten, daß aller Unordnung vorgebeugt werden könte, wenn man den letzten Willen des Hertzogs zur Execution bringen würde. Unterdessen schickte man zugleich in alle Städte und Flecken des Landes gemessene Ordres, alles, was nur Gewehr tragen könte, zu bewafnen und fleißig zu exerciren, damit auf allen Nothfall eine zahlreiche Mannschaft bey handen sey.

Von allem diesem hatte Hertzog Albrecht durch seine Kundschafter Nachricht eingezogen, kaum als Hertzog Georg nach Ingolstadt zurück gekommen war. Er setzte sich dahero auch in bestmöglichste Bereitschaft, und ließ dem Kayser unverzüglich zu wissen thun, was paßirte. Auch seinen Alliirten gab er part davon, und ermahnte sie, die nöthigen Hülfs-Truppen im marschfertigen Stande zu halten. Nechstdem schickte er einige Gesandte nach Ingolstadt, welche Hertzog Georgen im Namen ihres Principals die Condolentz wegen seines Bettlägerigen Zustandes abstatten, baldige Besserung, und völlige Genesung, auch langes Leben anwünschen, im übrigen aber zugleich erinnern solten, daß er sich doch möchte gefallen

lassen, der vor einigen Jahren zwischen beyden errichteten Verträge eingedenck zu seyn. Allein die Abgesandten wurden nicht einmal vor den krancken Hertzog gelassen, unter dem Vorwande, die Medici hätten verboten, daß man ihn in seiner Gemüths-Ruhe nicht stören, oder was unangenehmes vortragen solte. Wie nun die Schwachheit täglich zunahm, und Hertzog Georg mehr und mehr überzeugt wurde, daß sein Ende herannahe: so war er auch desto mehr bedacht, die Successions-Angelegenheit, welche ihm so sehr auf dem Hertzen lag, ins reine zu bringen. Und dannenhero resolvirte er sich, die Regierung selbst, und völlig, seinem Eidame, Pfaltzgrafen Ruperto, abzutreten. Zu dem Ende befahl er 3300. Briefe auszufertigen, die er ins gantze Land hin und wieder wolte absenden lassen, und worinnen er bezeugte, wie er seinen Tochter-Mann zum Erben aller seiner Länder eingesetzt, ihm auch bereits dahero die Regierung wircklich abgetreten habe, weswegen er alle seine Unterthanen hiermit von dem ihm geleisteten Eid der Treue absolviren, und dargegen an ermeldten Pfaltzgrafen Ruprechten verweisen wolte; der Hofnung, daß sie sich nicht weigern würden, denselben für ihren rechtmäßigen Herrn zu erkennen und anzunehmen; vielmehr würden sie diesen ihren neuen Landes-Herrn so hold und treu verbleiben, als sie ihm gewesen; mithin auch demselben, woferne sich etwa der Successon halber Streitigkeiten ereignen solten, unverbrüchlich beystehen u. s. w. Einer von des Hertzogs Geheimden Räthen aber, Namens Wilhelm von Rorbach, welchen Georg für redlich hielt, war gleichwol untreu, und ein heimlicher Partisan Hertzogs Alberti. Der spielte zuletzt noch eine Intrique, die der Sache den besten Ausschlag gab. Sie war überaus künstlich eingefädelt: weil der Hertzog nicht anders vermeynen konte, als daß es damit aufrichtig und recht gut gemeynet sey. Rorbach stellete nemlich dem sehr schwächlichen Herrn recht plausibel vor, wie Hertzog Albrecht wider die obgedachten Schreiben so vielerley wichtige Dinge excipiren könte, daß es ihm leicht seyn würde, dieselbe zu invalidiren, und gäntzlich unkräftig zu machen. Sie müsten also gantz anders abgefaßt werden, wenn sie ihre Kraft behalten solten. Diß und jenes müste insonderheit noch ausdrücklich berühret werden, wenn man sich vor die besorglichen Cavillationen des hohen Gegentheils genugsam präcaviren wolte, u. s. w. Der Hertzog, dessen eintzige Sorge war, diese Sache in vollkommene Richtigkeit zu bringen, und bestmöglichster massen verclausuliren zu lassen, glaubte derowegen dem Rorbach, und approbirte sein Angeben; befahl dahero auch, daß die Patente darnach geändert, und wieder umgeschrieben werden solten. Eben

das

das war der Zweck des von Rorbach. Denn er intendirte nichts mehr, als eine Verzögerung der Zeit zu erlangen, wodurch das gantze Vorhaben vernichtet werden konte, womit es ihm auch wircklich glückte. Denn der krancke Hertzog wurde stündlich schwächer, und sein Abschied aus dieser Welt näherte sich augenscheinlich, und erfolgte auch eher, als die Patente fertig werden konten, obgleich die Copisten und Schreiber angestrenget wurden, ihr möglichstes zu thun, und Tag und Nacht darüber sitzen musten. Mich wundert nur, daß man damals noch nicht auf den Einfall gerathen, und das Patent abdrucken lassen, so würde der Sache gar bald haben können geholfen werden. Indeß merckte der todkrancke Hertzog selbst, daß sich sein Ende immer mehr und mehr näherte. Es schien aber, als könte er nicht eher ersterben, er habe denn zuvor den Stein von seinem Hertzen geweltzet, welcher ihn den grosen Kummer und die Sorge wegen der Succeßion nach seinem Tode verursachte. Und gleichwol legte sich die Unmöglichkeit nach und nach zu Tage, daß die Patente alle noch in Zeiten hätten können fertig, ins reine geschrieben, und dem solches so sehnlich wünschenden Hertzoge vorgeleget werden. Um ihn derowegen doch nur einigermassen zufrieden zu stellen: so wurden die Vornehmsten vom Ritter- und Adel-Stande des Landes herbey geholet, welche jede insonderheit vor dem Bette des Hertzogs mit einem cörperlichen Eide angelobten, daß sie Pfaltzgraf Ruprechten nach allem ihrem Vermögen beystehen und helfen wolten.

Hierauf war man lediglich noch vor die Seele des Durchl. Patienten besorget, damit er nicht unbereit von dieser Welt abscheiden möchte. Man schickte zu dem Ende einen Franciscaner-Pater zum Hertzoge, welcher ihn zu einer seligen Hinfahrt bereiten, und Beichte hören solte. Dieser Pater aber war ein sehr ernsthafter Mann, und fragte dahero vor allen Dingen den Patienten, ob er denn auch allen Zorn und Rache aus seinem Hertzen gäntzlich verbannet habe? Ja, antwortete der Hertzog, ich habe allen meinen Beleidigern verziehen und vergeben. Nur aber kan ichs meinem Vetter, Hertzog Albrechten zu München, nicht vergessen, daß er mich vor einigen Jahren induciret und verleitet, mich gegen ihn zu verpflichten, daß er alle meine Länder erben solte, wenn ich eher sterben würde, als er. Ey! versetzte der Pater mit einer finstern Mine, auch diesem muß alles verziehen und vergessen werden; sonst ist hier nichts zu thun. Denn wie wird uns der himmlische Vater vergeben, wenn wir nicht ein gleiches gegen unsern Bruder thun. Der Hertzog hergegen ließ sich deswegen in einen Disput mit dem Pater ein; und nachdem beyde eine Zeit-

lang den Wort-Wechsel fortgeführet hatten: sagte endlich der Franciscaner mit einer austeren Stirne; er sehe wol, daß hier nichts vor ihm zu thun sey, und gieng davon. Er war freylich auch wol der Mann nicht, welcher sich darzu schickte das Naturel des Herrn zu gewinnen. Darum ließ man nun einen andern Priester holen, welcher ein munterer, beredter, gelehrter und leutseliger Mann war, und welchen der Fürst bey gesunden Tagen vor andern sehr wohl hatte leiden können. Diesem gab man zuförderst von dem Seelen-Zustande des Krancken Nachricht. Nun war zwar freylich der strittige Punct einer der wichtigsten, und der gröste Stein des Anstoses auf dem Wege zur Seligkeit. Bey dem allen glaube ich jedoch auch fast, daß die heimlichen Anhänger Hertzogs Albrechts am Hofe zu Ingolstadt die Paters hauptsächlich um deswillen dahin instruiret, diesen Punct der Versöhnung so eifrig zu treiben; damit sie hieraus dereinst etwas vortheilhaftes vor Hertzog Albrechten möchten anführen und behaupten können. Doch dem sey auch endlich, wie ihm wolle; der anderweit abgeschickte Pater war glücklicher, als der erste. Nachdem er nemlich dem Hertzoge seine Reverentz gemacht, und anbey zu erkennen gegeben, wie leid es ihm thue, den gnädigsten Herrn in diesen Umständen anzutreffen, worbey er sich zugleich seines leiblichen Zustandes erkundigte, und eines und das andere befragte: so kam er endlich unvermerckt zur Hauptsache, und gab mit einer guten Art zu verstehen, wie sein Amt und Pflicht erfordere, daß er sich bey dergleichen Umständen auch um die Beschaffenheit der Seele des hohen Patienten erkundigen müsse; und dahero würde der Hertzog nicht ungnädig nehmen, ob er sich denn auch mit GOTT und Menschen ausgesöhnet, und also zu der vielleicht bevorstehenden Himmels-Reise angeschickt habe? Er, der Hertzog, würde ohne sein Erinnern schon wissen, wie nöthig es sey, aus Grunde des Hertzens zu bitten: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Er hoffe also, daß er auch in diesem Stücke sein Haus werde bestellet haben, und sonderlich gegen niemanden einigen Haß und Feindschaft hegen. Nein, antwortete der Hertzog, das kan ich nicht sagen, sondern mein Vetter, Hertzog Albrecht, hat sich so an mir vergangen, daß ich mich nicht mit ihm aussöhnen kan. Aber, gnädigster Herr, erwiederte der Pfaffe, dieß ist eben derjenige Punct, welchen Sie bey Ihren dermaligen Umständen vor allen andern zu beobachten haben. Denn Sie stehen jetzo bereits vor den Pforten der Ewigkeit, wo Sie den gerechtesten Richter antreffen werden, welchem Sie von Ihrem gantzen geführten Lebens-Laufe aufrichtige Rechen-

schaft

schaft geben müssen, und der kein Ansehen der Person achtet, sondern bey dem der geringste Bauer und Bürger eben so viel gilt, als der gröste Kayser, König und Herr. Allen Menschen ohne Unterschied spricht dieser Richter das Urthel, wie sie es verdienet haben. In diesem letzten Augenblicke des Lebens ist niemand ein Fürst, oder Herr, als nur der HErr aller Herren, und König aller Könige. Vor dessen strengen Richter-Stuhle lieget alle Würde, Macht, Ehre und Herrlichkeit darnieder. Sie werden also, gnädigster Herr, gleichfalls daselbst nichts anders seyn, als der blose George, ein Mensch, wie der andere, ohne allen Egard. Und dahero haben Sie allerdings die höchste Ursache, sich noch bey Zeiten in solche Verfassung zu setzen, daß Sie sich einem solchen Richter darstellen können und finden mögen, wie Sie sich in der Welt gegen andere bezeiget haben. Sind sie von Hertzog Albrechten schwerlich beleidiget worden: so müssen sie dargegen auch bedencken, daß sie vielleicht demselben noch weit mehr zuwider gethan, und auch andere Menschen schwerlich genug beleidiget, insonderheit aber Ihro höchstseligen Gemahlin diejenigen Pflichten und Treue nicht geleistet haben, die sie ihr schuldig gewesen. Jener Richter im Himmel wird sie demnach nicht absolviren, wenn sie nicht ihrem Nächsten alle Schuld und Beleidigungen von Hertzen verziehen haben, und keine Erbitterung gegen denselben mit aus der Welt nehmen. Dieser Richter wird sie lieben, wenn sie diejenigen nicht mehr gehasset haben, die ihre Beleidiger gewesen. Mit einem Worte, es ist hier gar nicht mehr zu schertzen. Weniger kan ein Mensch, der auf dem Sprunge in die Ewigkeit stehet, sich noch lange selbst heucheln und schmeicheln. Sie belieben demnach nur ohne alle Eigen-Liebe die Prüfung ihres Lebens-Wandels anzustellen, und einen richtigen Calculum der befundenen Rechnung zu ziehen: so wird sich bald ergeben, daß sie ihrem Nächsten mehr in Rest bleiben, als sie von demselben zu fordern haben. Jetzo stehet es demnach annoch bey ihnen, ob sie ihre Anforderungen durch eine hertzliche Versöhnung erlassen, und sich dadurch ein ewig glückseliges, oder aber im Gegentheil das allerunglückseligste Leben in jener Welt zubereiten wollen. Hiermit endigte der Pfaffe seine Bus-Vermahnung, empfahl den Hertzog der Liebe und Barmhertzigkeit GOttes, und nahm seinen Abtritt. Indeß empfand der Patiente, daß ihm durch diese nachdrückliche Zurede an sein Hertze war gegriffen worden, und das Gewissen fieng an rege zu werden. Nachdem er nun ein paar Stunden in einem harten Kampfe zugebracht, und sich endlich überwunden sahe: wurde er gantz gelassen, und befahl, man

solte den Seel-Sorger wieder hinein kommen lassen, dem er alsdenn versprach, seinem wohlmeynenden Rathe zu folgen, und bat ihn dahero, er möchte die gewöhnlichen Sacra verrichten, denen er auch mit groser Attention zuhörete. Wie nun unter andern die Worte verlesen wurden: Christe, du Lamm GOttes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser! ließ sich der krancke Hertzog durch die beym Bette stehende Bediente in die Höhe richten: so schwach er auch bereits war. Alsdenn muste man ihm das Crucifix vom Altare herbey bringen, welches er unter häufigen Thränen küssete, und öfters an sein Hertz druckte, sich auch in Gegenwart des gantzen Hofs, und vieler anderer vornehmen Herren, also mit deutlicher Stimme vernehmen ließ: Nun mein lieber Heyland, JEsu Christe, um deiner willen und meiner Seligkeit wegen will ich hiermit allen Haß und Feindschaft gäntzlich bey Seite legen, und allen überhaupt, auch jedem insonderheit, die mir, oder den Meinigen Unrecht gethan, und Schaden zugefüget, oder mich sonst mit Worten und Wercken beleidiget haben, von Hertzen verzeihen und vergeben, der Hofnung, du werdest dich meiner auch erbarmen, und mich samt ihnen zu Gnaden auf- und annehmen. Nachdem er sich also von Grunde der Seelen ausgesöhnet hatte: wurde ihm das heilige Sacrament gereichet, und er betete darauf eine Zeitlang mit lauter Stimme sehr andächtig. Bald hernach fieng er an mit dem Tode zu ringen, und übergab endlich in groser Gelassenheit den Geist den Händen seines Erlösers, welches den 29. Novemb. 1503. zu Ingolstadt geschahe. Und diese war die letzte Probe, welche deutlich genug zeugete, daß er ein Herr von guter Gemüths-Art gewesen. Sein Tod wurde aber 3. gantzer Tage lang verborgen gehalten, und dahero die Tafel eben sowol, als lebte er noch, beschickt, auch sonst die gewöhnliche Bedienung so lange continuiret, bis der geheimde Rath dasjenige zur Execution gebracht, was er nach Beschaffenheit der Umstände vor nöthig und dienlich zu seyn erachtete. Indeß secirte man den verblichenen Leichnam, und fand in ventriculo einen Stein, der so groß, als ein Hüner-Ey war. Und dieser war die eigentliche Ursache des Todes Hertzogs *Georgii*, wodurch mithin die vorige Vermuthung der Medicorum vernichtet wurde. Die intestina begrub man alsdann in die Kirche zu U. L. Frauen in Ingolstadt, und der übrige entselte Cörper wurde nach Landshut geführet, wo man ihn in dem Erb-Begräbnisse des Klosters Seligenthal beysetzte. Was hierauf der Succeßion wegen für Lermen und Kriegs-Troublen entstanden, das soll im folgenden §. 20. nach allen Umständen beschrieben werden.

§. 18.

§. 18.

Von den Hertzogen Wilhelmo III. und Ernesto I. zu München.

Nun ist noch die eintzige Münchische Linie übrig, in welcher das Durchlauchtigste Wittelsbachische Haus bis auf den heutigen Tag noch erhalten worden. Der Stamm-Vater dieser Linie war Johannes, ein Sohn Hertzogs *Stephani Fibulati*, und Enckel Kayſers Ludwigs aus Bayern; und man hält ihn gemeiniglich vor den jüngsten Sohn besagten *Stephani*. Das Merckwürdigste von seinem Leben und von seiner Regierung ist bereits im vorigen 15. paragrapho beygebracht worden. Sonderlich hatte er mit seinen Brüdern allerhand Querelen, die von der ungleichen Theilung der Väterlichen Lande herkamen, und worzu auch die Vormundschaft des jungen Hertzogs Heinrichs, Hertzogs Friedrichs hinterlassenen eintzigen Sohns, Gelegenheit gab. Von seinem Kriege mit der Stadt Augspurg, in welchem eine Part der andern mit Sengen und Brennen an die 20. Jahr lang den grösten Schaden that, ist ebenfalls schon berührt, und anbey gezeiget worden, daß endlich Hertzog Johannes 1397. zu München dieses Zeitliche gesegnet. Von seiner Gemahlin, der Catharina, einer gebohrnen Gräfin zu Görtz, verließ er zwey Söhne, *Wilhelmum* und *Ernestum*, nebst einer Printzeßin, *Sophia*, die an Kayſer Wentzeln vermählt worden; als davon man ebenfalls allerhand Particularitäten im vorigen 15. §pho nachlesen kan. Ich erinnere demnach allhier nur noch dieses, daß damals das Bayrische Haus so viele Vota auf dem Reichs-Tage gehabt, als regierende Printzen vorhanden gewesen, welche aber nach und nach mit diesen regierenden Hertzogen auch wiederum ausgestorben. Der Herr Cantzlar von Ludwig giebt davon folgende Raiſon an: Quoniam ſuffragia viribus aeſtimata ſunt; non autem numero, vt adeo prouinciae nulli, vel multitudo eorundem prodeſſe poſſet, vel obeſſe paucitas. Ermeldte Söhne Hertzogs Johannis haben demnach den Stamm fortgepflantzet. *Erneſtus* war der ältere, und Wilhelm der jüngere. Wenn aber beyde eigentlich gebohren worden, kan man so genau noch nicht sagen. Wilhelm wird der Dritte in diesem Hauſe genannt: weil Kayſer Ludwig bereits einen Sohn hatte, der diesen Namen führte, und Graf in Holland wurde, und dessen ältester Sohn ebenfalls Wilhelm hieß. Als ihr Vater sich mit seinen Brüdern verglichen hatte, und ihm 1392. München zu Theil worden war: ließ er bald darauf zu Weyhnachten e. a. die Land-Stände seines Antheils nach München zusammen kommen, da sie seinen beyden Söhnen, Ernsten und Wilhelmen die Huldigung leiſten muſten. Dargegen verschrieb er sich und seine Söhne der Landschaft, daß er keinem Fremden ein Amt geben,

noch auch ohne Wissen und Willen der Land-Stände neue Steuern und andere Onera anlegen, weniger einen Krieg anfangen wolte. An. 1394. vermählte sich der junge Ernst mit der Elisabeth, einer Tochter des oben mehr erwehnten Mayländischen *Barnabonis*, die ihm einen Braut-Schatz von 75000. Ducaten zubrachte. Indeß hatte Hertzog Johannes ohne Wissen und Willen seines Bruders, Stephani, mit den Oesterreichern eine Alliantz geschlossen, wodurch die Erbitterung unter den beyden Brüdern nur noch desto mehr vergrössert wurde. Der unruhige Ludwig von Ingolstadt fieng dahero auch öffentlichen Lermen mit Hertzog Johanne an, und eroberte und ruinirte Neustadt, so letzterm gehörte. Diß wolte Hertzog Johannes rächen, und gieng derowegen mit seinem Sohne, Ernsten, vor Aicha, welches er von seinen Truppen zweymal bestürmen ließ, aber auch zweymal tapfer abgeschlagen wurde. Derowegen sahe er sich genöthiget, abzuziehen. Nachdem er nun die Mühlen in selbiger Gegend verbrannt, gieng er vor Friedberg, und eroberte diese Stadt, that auch sonst grossen Schaden mit Sengen und Brennen in den Ingolstädtischen Landen. Conf. *Aventini* Annal. Lib. VII. Cap. 22. §. 25 p. 796. Wie nun Johannes gedachter Massen mit Tode abgegangen war: so traten seine beyde hinterlassene Printzen, *Ernestus I.* und *Wilhelmus III.* die gemeinschaftliche Regierung im Jahr 1397. an, und die Land-Stände musten ihnen aufs neue huldigen. Sie theilten das Land nicht, sondern vertrugen sich gantz wohl die Zeit ihres Lebens. Dargegen erneuerten sie auch den Land-Ständen ihre Priuilegia und Gerechtigkeiten, und insbesondere die Handfeste des Königes *Ottonis*, auch was sie vorhin denselben versprochen hatten, als ihnen schon bey Lebzeiten des Vaters einmal war gehuldiget worden. Ob nun zwar annoch vor dem Absterben Hertzogs Johannis ein Vergleich mit den Ingolstädtern war getroffen worden, und man hätte vermeynen sollen, daß dadurch die Zwistigkeiten unter so nahen Anverwandten völlig wären beygeleget worden: so merckten doch die beyden Brüder gar bald beym Antrit ihrer Regierung, daß der unruhige Ludwig von Ingolstadt nichts gutes im Sinne hatte. Denn dieser war ein überaus hochmüthiger Fürst, der sich auf die Frantzosen verließ; und dahero glaubte, daß er mit deren Beystande alles unternehmen könte. Er hatte sich auch die Frantzösische Sitten und Lebens-Art gantz angewöhnet. Alle andere Fürsten hielte er gegen sich verächtlich. Einen nannte er seinen Subditicium, den andern einen Neuling, und von dem dritten pflegte er zu sagen, daß er nichts verstünde. Conf. *Aventini* Annal. Lib. VII. Cap. 24. §. 7. p. 779. Ueberhaupt hieng er einem

jeden

jeden was verächtliches an. Er konte auch ohnmöglich stille sitzen, und auch nicht so bald vergessen, daß sich Hertzog Johannes in dem Ingolstädtischen so nachdrücklich vor Ludwigs Einfall in Neustadt gerächet hatte. Darum sonne er Tag und Nacht auf eine Gelegenheit zu neuen Unruhen. Darzu muste ihm die Theilung der Länder abermals verhelfen, von der er immer noch behaupten wolte, daß dabey die gröste Unbilligkeit vorgegangen. Die beyden Brüder, Ernst und Wilhelm, welche desto moderater waren, suchten mithin dem besorglichen Uebel eines blutigen Kriegs dadurch vorzukommen, daß sie sich dem Ausspruche unpartheyischer Schieds-Richter unterwurfen. Indeß muste Conrad von Preising die neue Stadt München mit neutralen Truppen so lange besetzt halten, bis der Ausspruch geschehen; und wenn sich denn die beyden Hertzoge, Ernst und Wilhelm, nicht submittiren würden: so solte der Preisinger ermeldte Stadt sogleich den Hertzogen, Stephano und Ludwigen zu Ingolstadt, ausantworten. Allein der Ausspruch der Schieds-Richter fiel vor die Münchische Herren vollkommen gut aus. Das verdroß Hertzog Ludwigen zu Ingolstadt über die Massen; derowegen er hin und wieder harte Reden fahren ließ, die Hertzog Ernst auf gleiche Weise erwiederte. Darum geriethen die beyden Herren in die gröste Hitze gegen einander, daß es mithin ohnfehlbar zu Thätlichkeiten würde gekommen seyn, wenn sich nicht Pfaltzgraf Rudolph interponiret, und die Sache aufs neue untersucht hätte; Da aber gleichwol die Sententz vor die Münchischen Herren wiederum ausfiel. Und so oft auch hernach noch dieserwegen Untersuchungen angestellet worden: so hat doch Ernst und Wilhelm allemal den Proceß gewonnen, woraus man hinlänglich abnehmen kan, daß diese die gerechteste Sache müssen gehabt haben. Es ist hiervon allenthalben in vorigen 15. und 16. §pho bereits umständliche Nachricht ertheilet worden; derowegen ich mich hierbey nicht länger aufhalte, sondern nur noch mit wenigen erinnern will, wie der Ingolstädtische Ludwig sogar auch die Stadt München wider ihre rechtmäßige Herren zu einem solchen Aufstande verhetzte, daß sich die Hertzoge, Ernst und Wilhelm genöthiget sahen, samt Gemahlinnen und Kindern, nach Landshut zu retiriren. Darauf wurde besagter Ludwig in München eingelassen; da er alsdann gewaltig hausete, und grossen Schaden verursachte. Die beyden Brüder hergegen hielten sich wol anderthalb Jahr lang bey ihrem Vetter, Hertzog Heinrichen zu Landshut, auf, dessen Gemahlin eine leibliche Schwester der Gemahlin Hertzogs Ernsts war. Von hieraus versuchte man alle gütliche Mittel, welche aber vergebens waren. Kay-

ser Rudolph mißbilligte ebenfalls diß Beginnen und strafbare Unternehmen des Raths und der Stadt zu München, und befahl, diese Stadt den rechtmäsigen Herrn ohnverzüglich wiederum einzuräumen. Allein die Ingolstädter, sowol Vater, als Sohn, hatten wenig Lust darzu, bis sie sahen, daß ernstliche Anstalten vorgekehrt wurden, ihnen den Willen darzu zu machen. Wie nun Ludwig merckte, daß die Sache übel ablaufen möchte: so plünderte er die Stadt München, und zog davon nach Franckreich. Hierauf erklärte sich dessen Vater, der alte Hertzog, Stephan, durch Vermittelung des Burggrafen zu Nürnberg, daß er seinen Vettern, Hertzog Ernsten und Wilhelmen, an ihrer Erbschaft nicht weiter hinderlich seyn wolle. Darum wandten sich nun die beyden vertriebenen Brüder wieder nach München, und liesen die vornehmsten Aufwiegler einziehen. Einige Raths-Herren wurden mit dem Schwerde vom Leben zum Tode gebracht, die übrigen aber dahin condemniret, daß sie ein gantzes Jahr lang einen Strick um den Hals tragen musten. Anno 1404. ereignete sich eine Zwistigkeit unserer Hertzoge mit der Stadt Augspurg, worzu zwar anfänglich nur eine Bagatell-Sache Gelegenheit gegeben hatte, welche aber leichtlich in grose Weiterungen hätte ausschlagen können. Der Dom-Custos zu Augspurg, Anselm Nenninger, hatte nemlich unbefugter Weise bey der Aegydien-Capelle auf die Stadt-Mauer ein Lust-Haus bauen lassen. Der Rath aber zu Augspurg ließ es wiederum hinweg reissen. Darum begab sich Nenninger von Augspurg hinweg, und in den Schutz der Bayer-Fürsten, *Ernesti* und *Wilhelmi*. Ja bey denen brachte er sogar zu Wege, daß sie die Augspurgischen Kaufmanns-Waaren, welche nach Venedig giengen, zu Bardekirch anhalten liesen. Doch wurde die Sache noch in Güte beygelegt, und gedachte Waaren alsdenn wieder herausgegeben. Die Stadt Augspurg aber ließ an den Ort, wo Nenninger hingebauet hatte, einen starcken halbrunden Thurm aufführen. Vid. Adlzreiters Annall. P. II. Lib. VII. §. 15. p. 132.; auch *Gasseri* und Jencks Augspurgische Chronicken ad an. 1407. welche auch ad an. 1406. melden, daß nur gedachte beyde Brüder damals, nebst noch 3. Bayerischen Hertzogen und andern Fürsten und Städten eine Zusammenkunft zu Augspurg, wegen einiger Grentz-Streitigkeiten zwischen benannten Hertzogen gehalten. *Ludov. Barbatus* hatte abermals diese Streitigkeit erreget, welche wol niemals, so lange Ludwig noch gelebt, aus dem Grunde gehoben worden. Zur selben Zeit haben Ernst und Wilhelm, ihrem Vetter, Heinrichen zu Landshut, die Grafschaft Vohburg auf Wiederkauf überlassen. Conf. Adlzreiters l. c. pag. 133. Ferner wurde

1408.

1408. durch Vermittelung Bischof Bertholds zu Freysingen, und Burggraf Friedrichs zu Nürnberg, ein neuer Vergleich zwischen den Hertzogen, *Stephano* und dessen Sohne, *Ludovico*, mit den Brüdern *Ernesto* und *Wilhelmo* gestiftet, nach welchem diesen letztern unter andern auch das Schloß Aurburg von dem Pinzenauer restituiret werden solte, wenn ihm dieselben 3000. Ducaten ausgezahlet hätten. Desgleichen solte ihnen Hertzog Stephan die Herrschaft Gaiwersheim, wiederum abtreten, und was sonst noch des Zolls und der Saltzfuhren halber verglichen worden. An. 1411. wurde Hertzog Ernst, und sein Bruder Wilhelm, durch Heinrichen von Rothenburg, damaligen Lands-Hauptmann in Tyrol, wider Hertzog Friedrichen in Oesterreich mit der leeren Tasche aufgehetzet, daß sie mit Hertzog *Stephano* von Ingolstadt gemeine Sache machten, und sich bereden liesen, in Tyrol einzufallen: weil sie vermeinten, sie würden sich bey den damaligen Umständen leichtlich wiederum Meister davon machen können, als welches obbeschriebener masen vom Hause Bayern abgekommen war. Allein dieser Krieg lief nicht nach ihrem Wunsche ab. Ernst schickte den Bruder mit *Stephano* zu Felde. Er selbst dargegen blieb zu Hause; damit sich nicht etwa inzwischen eine neue Unruhe im Lande ereignen, oder aber die Oesterreicher einen Einfall zur revange versuchen möchten. Also gieng Wilhelm mit dem *Stephano* nach Tyrol. Beyde brachen auch glücklich durch das Innthal, ohne daß sie einigen Widerstand gefunden hätten. Als sie aber bis Halle kamen: hatten die dasigen Einwohner zur Vorsorge die Brücke abgetragen. Da wurden nun die glücklichen Progressen der Bayer-Fürsten mit einemmale gehemmet. Denn man darf die damalige Art Krieg zuführen, nicht etwa mit der heutigen in Vergleichung stellen. Freylich würden jetzo die Frantzosen und andere solche Kriegs-Völcker, welche alles nöthige gleich mit zu Felde nehmen, sich durch dergleichen Hinderung nicht haben aufhalten lassen, sondern sie würden bald andere Mittel gebraucht haben, entweder die Brücke wieder herzustellen, oder sonst über den Fluß zukommen. Die Bayerischen Hertzoge hergegen sahen sich damals wircklich genöthiget zurück zu gehen. Damit sie jedoch nicht gantz und gar unverrichteter Sache wieder nach Hause kommen möchten: so belagerten sie das Schloß Mazen, welches Ulrichen von Freundsberg zugehörte. Ob sie nun zwar dasselbe nach Art selbiger Zeiten starck beschossen: so lagen sie doch 2. gantzer Monate vergeblich davor, und musten endlich auch hier unverrichteter Sache wiederum abziehen. Adlzreiter giebt solches einer Verrätherey schuld.

Denn es wären Officiers unter der Bayerischen Armee gewesen, welche es heimlich mit Ulrichen von Freundsberg gehalten, und dahero die Sache dermasen zu spielen gewust, daß der Ort nicht mit rechtem Ernste angegriffen worden, wie es wol hätte seyn können. Die Besatzung hergegen habe sich desto besser gewehret; und also wäre nichts aus der Eroberung ermeldten Schlosses geworden. Inzwischen hatte sich Bischof, George zu Passau, zum Mediateur aufgeworfen, welcher auch ohne grose Schwierigkeit einen zweyjährigen Waffen-Stillstand zu Wege brachte. Denn beyden Partheyen war selber daran gelegen. Fritze mit der leeren Tasche hatte bishero sonst genug zu thun gehabt, und brauchte deswegen die Ruhe gar wol, um sich wiederum in etwas zu erholen. Die Bayer-Fürsten hergegen sahen wol, daß sie in diesem Feldzuge weder Glück noch Stern hatten, und glaubten auch, sie würden sich währenden Stillstands in bessere Positur setzen können. Hierauf ließ der Oesterreichische Friedrich seinen ungetreuen Lands-Hauptmann, den Heinrichen von Rothenburg beym Kopfe nehmen, und in genaue Verwahrung bringen, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß dieser Ehr- und GOtt-vergessene Bediente die Bayer-Fürsten wider seinen eigenen Landes-Herrn aufgehetzet hatte. Adlzreiter kan selber nicht P. II. Annall. Lib. VII. §. 23. p. 136. in Abrede seyn, daß dieses Beginnen des Rothenburgs um so viel weniger verantwortlich gewesen wäre: weil er vom Hertzoge Friedrichen viele besondere Wohlthaten genossen, und einer grosen Vertraulichkeit gewürdiget worden wäre. Bey der wider ihn angestellten Untersuchung habe man ihn dahero gefraget, was ihn denn bewogen sich gegen seinen gnädigen Landes-Herrn so undanckbar zu erzeigen? Darauf antwortete er, er sey nicht der eintzige, welcher einen Haß auf Hertzog Friedrichen geworfen hätte, und gab anbey verschiedene andere an, die in dem Complot mit begriffen wären. Diese hergegen leugneten solches beständig. Derowegen erbot sich der Rothenburger, seine Beschuldigungen durch ein Duell zu erweisen, wenn solches Hertzog Friedrich verstatten würde. Diß geschahe, und der Pfandörfer einer von den Beschuldigten, welcher sonst ein überaus guter Fechter war, erklärte sich, es mit dem Rothenburger aufzunehmen. Er war aber dabey so unglücklich, daß ihm dieser eine Wunde beybrachte, und vom Pferde herunter stieß, worauf er bald hernach seinen Geist aufgab. Darum wolte es nun niemand mehr mit dem von Rothenburg wagen. Allein er bekam doch auch seinen wohl verdienten Lohn. Denn die sich wider ihn heimlich zusammen Verschworne brachten ihm Gift bey, wovon er

seinen

seinen Geist aufgeben muste. Hertzog Friedrich wurde über die Nachricht von diesem Tode eben nicht bestürtzt, sondern zog alle seine Verlassenschaft ein, und spickte damit die leere Tasche ziemlich wiederum aus. Es soll besagter Rothenburger auch seine eigene Mutter ums Leben gebracht haben; weswegen ihn Adlzreiter l. c. ferum, impium et crudelem nennet. Als übrigens der obgedachte Waffen-Stillstand zu Ende lief: rüstete sich Hertzog Stephan von Ingolstadt aufs neue, und gieng mit einer guten Armee wieder nach Tyrol. Ob Hertzog Wilhelm von München dißmal ebenfalls mit dabey gewesen, hat Adlzreiter nicht bemercket. Aber es ist doch fast zu glauben. Die Bayerischen Truppen kamen vorjetzo ebenfalls bis nach Hall im Innthale. Allein hier fanden sie ebenfalls so gute Gegen-Anstalten, daß sie sich nicht einmal dieser Stadt bemächtigen konten. Darum liesen sie ihre Rache an den dasigen Saltz-Quellen aus, und ruinirten dieselben fast gäntzlich. Desgleichen verheerten sie durch Sengen und Brennen das platte Land, wodurch sie zwar der Besatzung grosen Schaden zufügten, sich selbst aber wenig Vortheile und Ehre verschaften. Damit nun diese Kriegs-Unruhen nicht noch weiter um sich greifen möchten: so schlug sich Bischof Eberhard von Augspurg ins Mittel, und brachte durch seine nachdrückliche Vorstellungen auf beyden Seiten einen wircklichen Frieden zu Stande, worauf bald hernach Hertzog Stephan mit Tode abgieng. Conf. *Gerhard de Roo* Lib. IV. Hist. Austr.

Nächstdem verstatteten die beyden Hertzoge, *Ernestus* und *Wilhelmus*, im Jahre 1411. um Martini den Bürgern zu München, daß ein jeder derselben sich mit seiner Familie von dar hinweg begeben möchte, wohin es ihm gefällig sey, woferne anders ein solcher Emigrante von seinen Gütern so viel Abgaben entrichtete, als den übrigen zurückgebliebenen Bürgern, binnen 3. Jahren auferlegt würde; es möchten solche Abgaben bestehen, worinnen sie wolten. Hieraus schliesset Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VII. p. 336. daß damals schon die Abzugs-Gelder in Teutschland müsten üblich gewesen seyn. Wie hierauf das Costnitzer Concilium eröfnet wurde: so reisete unter andern auch Hertzog Wilhelm zu München, Ludwig von Ingolstadt, und Heinrich von Landshut dahin. Hierzu wurden sie hauptsächlich von ihren Privat- und Haus-Angelegenheiten veranlasset. Nur besagter Ludwig war nemlich damals aus Franckreich zurück gekommen. Und da machte er gleich wiederum Lermen im Lande. Darum hielten die andern Vettern zusammen, und wolten ihn vor dem gedachten Concilio verklagen, auch von demselben Schutz und Hülfe suchen. Zu dem

Ende

Ende traten auch Pfaltzgraf Ludwig am Rhein, und sein Bruder Johannes, ingleichen die beyden Gebrüdere, Hertzog Ernst und Wilhelm, nebst Hertzog Heinrichen zu Landshut, und Burggraf Friedrichen zu Nürnberg, 1414. den 17. April. oder wie andere wollen, erst 1418. am Fest-Tage *Kiliani*, in ein genaues Defensiv-Bündnis zusammen. Was aber zu Costnitz in der Sache ausgerichtet worden, das ist oben schon vorgekommen. Sonst ist bekannt, daß auf diesem Concilio Johannes Huß, und *Hieronymus Pragensis*, ihrer Lehre wegen verdammt und verbrannt worden. Dieses machte nicht nur in Böhmen, sondern auch in Bayern hin und wieder gewaltiges Aufsehen. Sonderlich fanden sich in Regenspurg ein Paar Priester, Namens Ulrich von Dahendres, und Heinrich Ratgeb, welche sich nicht scheueten öffentlich zu behaupten, daß die beyden justificirten Männer Bekenner der Wahrheit gewesen, und nichts böses gethan, sondern nur die Laster der hochmüthigen Pfaffen und des Pabsts selbsten gestrafet hätten. Es wäre ihnen dahero das gröste Unrecht angethan worden, und ihre Richter würden mithin vor dem Richterstuhl Christi Rede und Antwort geben müssen. Aber sie bekamen ebenfalls den Scheiterhaufen zum Lohne vor diß ihr redliches Bekänntnis. Vid. *Aventini* Annal. Lib. VII. cap. 24. §. 4. p. 778.

Anno 1416. ereigneten sich die merckwürdigen Zwistigkeiten der beyden Gebrüdere zu München mit der Stadt Augspurg. Es hatte nemlich ein Bürger daselbst, Namens George Rehm, dem dasigen After-Bischoffe Nenningern eine ansehnliche Summe Geldes vorgestrecket, und dieser hingegen ihme den Flecken Zusmarshausen versetzet. Weiln aber Rehm keine Zinsen von Nenningern bekommen konte: nahm er besagten Flecken mit Gewalt in Besitz. Nenninger rufte derowegen sogleich die Bayerischen Hertzoge zu München um Hülfe an, welche alsobald die Zufuhre nach Augspurg sperreten, und eines Bürgers, Namens Ulrichs Arzts, eben durch Bayern gehende Waaren wegnehmen liesen. Der Rath schickte zwar ein Paar Deputirte nach München, und ließ durch solche um die Abfolge der Waaren anhalten. Weil aber Hertzog Ernst und Wilhelm verlangten, daß zuförderst Zusmarshausen solte wiederum abgetreten werden: so musten die Deputirten unverrichteter Sachen nach Hause gehen. Bald darauf wurde der Augspurgische Burgemeister Ilsung abermals nach München abgeordnet, welcher sich endlich auch mit besagten Hertzogen dahin vergliche, daß die Sache vor dem Kayser zu Costnitz solte ausgemacht werden. Als es aber nun darzu gekommen war: wolte sich

Nen-

Nenninger nicht einlassen. Dem ungeachtet brachte die Stadt Augspurg die Sache durch ihre Abgeordnete bey dem Kayser an, und erhielt ein Mandat, Kraft dessen den Augspurgern das Ihrige wieder zugestellet werden solte, und einigen Reichs-Städten anbefohlen wurde, ihnen darzu behülflich zu seyn. Unterdessen legte sich Churfürst Carl Ludwig von der Pfaltz ins Mittel, und vergliche die Sache dergestalt, daß Nenninger den Rehm baar bezahlen, dieser hingegen Zusmarshausen wieder abtreten, und dem Arzte seine Waaren wieder zugestellet werden musten. Weil nun diese gefährliche anscheinende Streitigkeit glücklich abgelaufen war: so kamen die Gesandten der Reichs-Städte, Regenspurg, Nürnberg, Ulm, Costnitz, Nördlingen und Memmingen nach Augspurg, um dem dasigen Rathe deswegen zu gratuliren. Zu eben dieser Zeit trafen Hertzog Ernst und Wilhelm in Bayern nebst vielen Grafen und Edelleuten daselbst ein. Dahero stellten die Geschlechter diesen hohen Gästen zu Ehren auf dem Frau-Hofe ein Turnier an, bey welchem absonderlich der oberwehnte Rehm seine Geschicklichkeit zeigte, und das erste praemium davon trug. Vid. Zencks und *Gasseri* Augspurgl. Chronicken ad an. 1416. Indessen war dennoch die Haupt-Sache mit dem Nenninger nicht beygeleget. Diese Zwistigkeiten beruheten darauf: Anno 1412. wurde in einer zwistigen Bischofs-Wahl sowol Anselm Nenninger, bisheriger Custos des Augspurgischen Stifts, als Friedrich von Graveneck erwählet. Ersterm hieng der meiste Theil der Geistlichkeit an. Der Kayser aber, und auf dessen Befehl die Stadt Augspurg, verwarfen ihn, und erkannten Gravenecken vor den rechtmäsigen Bischof. Nenninger aber steckte sich auch hinter die Hertzoge von Bayern, sonderlich den Ernst und Wilhelmen zu München, welche ihn ohnediß vorhin schon soutenirt hatten. Anno 1414. brachten es gleichwol die Augspurger dahin, daß der Pabst den Nenninger, nebst allen seinen Anhängern in den Bann that. Bald hernach kam Kayser Sigismund, da er im Begriff war, auf das Concilium zu Costnitz zu gehen nach Augspurg, welcher zwar Friedrichen von Graveneck in das Bißthum einsetzte, dadurch aber die Sache nicht verbesserte, woran hauptsächlich die Hertzoge in Bayern Schuld waren: weil sie dem Nenninger auf alle Art und Weise beystunden. Es wurde also weiter nichts ausgerichtet, als daß unterdessen bis zum Ausspruche des bevorstehenden Costnitzer Concilii das Bißthum vertheilet bleiben solte. Der Rath aber wolte durchaus nicht den Nenninger vor einen Bischof erkennen, sondern schafte sogar 1415. den Ludwig Hörnlin, welcher schon siebenmal Burger-

meister von der Gemeinde gewesen war auf 20. Jahre lang aus der Stadt: weiln er sich nicht undeutlich mercken lassen, daß er es mit dem Nenninger halte. Nächstdem bemüheten sich zwar die Abgeordnete der Stadt auf dem Concilio zu Costnitz nach aller Möglichkeit, von dem neuen Pabste die Bestätigung für Bischof Friedrichen von Graveneck, und des Nenningers Absetzung auszuwürcken. Allein sie musten doch geschehen lassen, daß Pabst *Martinus V.* vielmehr Nenningern 1418. in dem Augspurgischen Bißthume bestätigte. Dieser forderte demnach sogleich alle Bürger, so Bischöfliche Lehen hatten, nach Dillingen zur Lehns-Empfängnis. Der Rath aber ließ ihnen auf Kayserlichen Befehl verbieten, daselbst zu erscheinen. Hierüber wurde Nenninger so ungehalten, daß er die gantze Stadt mit dem Bann-Fluche belegte. Hierauf giengen alle Geistliche, die Bettel-Mönche ausgenommen aus der Stadt, welche letztere unterdessen den Gottesdienst hielten, bis endlich Friedrich von Graveneck von Costnitz zurück kam, und mit etlichen Layen-Priestern in Abwesenheit der Dom-Herren selbigen gleichfalls einführte. Zwar versuchte der Kayser selbst die Stadt mit dem Nenninger auszusöhnen. Wie denn deswegen der Burgemeister Ilsung mit noch einem andern Deputirten nach Rothweil zum Kayser geschickt wurde. Es war aber alle Mühe umsonst. Den 4ten Octob. kam der Kayser selbst von Costnitz über Ulm nach Augspurg. Es hatten schon vorhin einige nach Ulm abgeschickte Raths-Personen sich bey demselben beschweren müssen, daß Hertzog Ludwig in Bayern dem Nenninger zu Gefallen nicht nur sein Land gegen Augspurg gesperret, sondern auch sogar den Lech verbauet, daß niemand mit Flösen gegen die Stadt Augspurg fahren konte. Derowegen verliehe ermeldter Kayser der Stadt die Freyheit, daß niemand befugt seyn solle solcher den Lech zu verbauen; und sie selbigen gleichfalls verschlagen möge, wenn ihr dergleichen wiederführe. Endlich erhielte zwar die Stadt noch in diesem Jahre 1418. die Päbstliche Loszählung vom Bischöflichen Banne durch den Abt von den Schotten zu Nürnberg; und Anno 1419. bekam sie vom Kayser Sigismundo den ausdrücklichen Befehl, Friedrichen von Graveneck für den rechtmäsigen Bischof zu erkennen. Allein die Dom-Herren, welche sich zu Lauingen aufhielten, machten dennoch allerhand Einwendungen darwider. Auch hielten die Hertzoge, Ernst und Wilhelm von Bayern, ohngeachtet der Kayser zu Regenspurg gesucht hatte, sie mit den Augspurgern zu vertragen, immer noch die Strasen gegen Augspurg gesperret; unter dem Vorwande, als ob diese Stadt noch nicht ordentlicher Weise von dem

Banne

Banne loßgesprochen wäre. Dadurch nun ließ sich der Kayser bewegen, den Augspurgern zu befehlen, daß sie den Lech-Fluß gleichfalls gegen Bayern schützen, schirmen und verschlagen solten. Solchemnach verzog sich die Sache bis ins folgende Jahr, in welchem zwar die Stadt mit den Hertzogen in Bayern und dem Dom-Capitul durch Vermittelung unterschiedlicher Reichs-Städte zu Friedberg ausgesöhnet worden. Mit dem Nenninger aber konte durchaus kein Vergleich gestiftet werden. Auf die letzt ist er noch Anno 1421. von dem Pabste solenniter abgesetzet worden. Doch muste auch Friedrich von Graveneck von dem Augspurgischen Bisthume abstehen, und einem andern Platz machen. Siehe hiervon allenthalben Zencks und Gasseri Augsp. Chronicken bey besagten Jahren.

Anno 1418. hatte die Stadt München den 22. April das Unglück, daß ein guter Theil davon, besonders das sogenannte Thal und die Gracknau, durch die Flamme aufgieng, und in die Asche geleget wurde. Siehe Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII §. 42. p. 144. und *Aventini* teutsche Annal. Lib. VIII. fol. 515. Indessen hatten die Hußitischen Unruhen überhand genommen. Weiln nun jeder eifriger Catholick sich angelegen seyn lies, die sogenannte Ketzerey der Hußiten mit Strunck und Stiel auszurotten: so waren auch die Bayer-Fürsten nicht die letzten, die sich darzu bereitwillig finden liessen. Ich habe oben schon erwehnet, wie Hertzog Ernst seiner Schwester, Sophia, Kaysers Wenceslai Gemahlin, soll begegnet haben, als ihm weiß gemacht worden, sie hätte sich nach damaliger Redens-Art von dem Hußitischen Greuel mit hinreissen lassen. Aber dabey hatte es keinesweges etwa sein Bewenden; sondern die Bayer-Fürsten brachten auch eine ziemliche Anzahl Truppen zusammen, und liessen solche mit andern nach Böhmen marschiren. Das Commando über dieselben führte auch Hertzog Wilhelm selbst. Allein dieser Religions-Krieg lief nicht nach Wunsche ab, sondern die Catholicken bekamen mehr als einmal derbe Schläge von den Hußiten. Ja diese fielen gar hier und dort in Bayern ein, und setzten das Land in Contribution. Wie nun Wilhelm aus dem ersten unglücklichen Feldzuge wiederum zurücke kam: fand er sein Vaterland in einer mercklichen Verwirrung. Denn der zanckstichtige *Ludouicus Barbus*, oder *Barbatus* zu Ingolstadt hatte mit seinem Sohne, *Ludouico Gibboso*, wiederum eine innerliche Unruhe angestiftet, die zwar hauptsächlich auf Hertzog Heinrichen zu Landshut gemüntzet war. Er hatte sich hinter die Noblesse, und sonderlich den Caspar von Törring, Wilhelmen von Törring, Johannem und Ortulphum, die Laininger, Georg Fraunbergern,

Ludwig Penzenauern, Wilhelm Maxelrainern, Erasmum Geskirchern, Wilhelm Gawerbergern, Georg und Wernern von Waldeck, auch andere mehr gesteckt, welche ein Bündnis unter einander errichteten, ihre Gerechtsame mit gesamter Hand zu mainteniren. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII Cap. 24. §. 6. p. 779. Allein die übrigen Bayrischen Herren hielten die daher besorglichen Folgen für allgemein; und errichteten dahero nebst dem Churfürsten von Brandenburg, wie auch dem Pfaltzgrafen am Rhein, und verschiedenen andern Grafen und vornehmen Herren ein Defensiv-Bündnis, nach welchem sie einander treulich beystehen wolten, wenn einer von ihnen attaquiret würde. Darum belagerten auch hernachmals die Hertzoge, **Ernst** und **Wilhelm**, das Schloß Friedberg ein gantz halbes Jahr lang, und nöthigten dadurch die Besatzung, das Schloß zu übergeben. Die beyden Gebrüdere, Hertzoge **Ernst** und **Wilhelm**, nahmen auch Schwaben, ingleichen den Marckt und das Schloß Neuhofen, nichtsweniger Lichtenberg ein, und zerbrachen Bayrbrunn. Es waren auch sonst die disseitigen Alliirten ziemlich glücklich, allermassen sie dem Ingolstädter Herrn eine Stadt und Schloß nach der andern hinweg nahmen, und endlich gar vor Wasserburg giengen; wo sich aber die Besatzung rechtschaffen wehrete. Darzu suchte Hertzog **Ludwig der Bärtigte** den Belagerern eine gute Diversion zu machen, und fiel derowegen in das Münchische ein, wo sie eine grausame Verwüstung anrichteten. Kaum aber hatten die Hertzoge, **Ernst** und **Wilhelm**, von dieser Invasion Nachricht erhalten: so rafften sie und der junge Printz, **Albrecht**, des **Ernesti** Sohn, alles zusammen, was sie nur in der Stadt München an Bürgern und andern Leuten, die nur das Gewehr zu tragen vermögend waren, in Eil aufbringen konten, und thaten damit einen Ausfall aus der Stadt, welches sich die Feinde wol nicht versehen hatten. Doch recolligirten sich dieselben bald, und stellten sich bey dem Dorfe Allingen in Schlacht-Ordnung, wo es denn folglich auch am Tage **Matthäi** 1422. so ein Sonnabend war, zu einem blutigen Gefechte kam. Der junge **Albrecht**, ein muthiger und hitziger Herr, wolte sich anbey sonderlich distinguiren, und die erste Probe seiner Tapferkeit ablegen. Er wagte sich dahero auf den stärcksten Haufen der Feinde. Allein da wurde er so übel angelassen, daß die meisten der Seinigen Reisaus nahmen, und er folglich bald aufs äusserste gebracht war, sich zum Kriegs-Gefangenen machen zu lassen. Wie aber sein Vater, Hertzog **Ernst**, die Gefahr inne wurde, worein sein Sohn gerathen war: eilte er geschwind hinzu, brach wie ein Pfeil durch die Feinde, und kam also dem Sohne eben noch

zu rechter Zeit zu Hülfe. Alles, was sich ihm widersetzte, zur Lincken und zur Rechten, das muste zur Erden fallen. Als er nun näher hinzu kam, fand er einen Kerl, welcher vor andern alle seine Kräfte daran wendete, den jungen Printzen entweder todt oder lebendig in seine Gewalt zu bekommen. Der Vater, Ernestus, ritte mithin als eine Furie auf den Soldaten loß, und versetzte ihm mit dem damals üblichen Streit-Hammer ein solches, daß er gar bald davon seinen Zweck vergaß. Hierauf gieng Ernst mit Albrechten zu seinen Truppen zurücke, und brachte selbige wieder in Ordnung; wannenhero sich das Gefechte aufs neue anfieng, und auf beyden Seiten eine geraume Zeit mit grosser Standhaftigkeit fortgesetzt wurde. Endlich aber war dennoch Ernestus so glücklich, die Glieder der Feinde zu trennen, und diese dadurch zur Flucht zu nöthigen. Viele von Ludwigs Leuten blieben auf dem Platze, 200. derselben wurden gefangen, und die übrigen gäntzlich zerstreuet. Ernst ließ hernach die Kriegs-Gefangenen vor sich her in die Stadt München führen, als er daselbst seinen siegreichen Einzug hielt, worüber eine allgemeine und unbeschreibliche Freude entstund. Der Sieger aber wolte diese Victorie weder sich noch seinem Glücke, sondern lediglich alles der Ehre GOttes zuschreiben; und lies dahero, zum ewigen Andencken seines danckbaren Gemüths auf der Wahlstätte zu Hoflach, ohnweit Eitingen und Pusberg, eine Capelle erbauen, darbey er einem Pfaffen hinlänglichen Unterhalt verschafte, der darinnen Messe lesen solte. Conf. *Trithemii* Chronic. Spanheim. ad an. 1422. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII. §. 59. p. 151. sq. Diese, dem Ludwig von Ingolstadt beygebrachte Schlappe demüthigte ihn dermassen, daß er nun geneigter war, einen Frieden einzugehen, von dem er bisher nichts hatte hören wollen, und seine Vettern, die er alle gantz verächtlich tractiret, mit mehrerer Achtung zu consideriren. Der Kayser Sigismund gab sich auch viel Mühe, diese Zwistigkeiten, sowol durch Güte, als auch mit seiner Kayserlichen Auctorität, durch nachdrückliche Mandata, beyzulegen. Er konte aber doch weiter nichts ausrichten, als daß ein vierjähriger Waffen-Stillstand geschlossen wurde. Denn Ludwigs Gegenpart brachte so viele schwere Klagen wider ihn bey dem Kayser an, daß dieser derselben durchaus nicht ablegen konte.

Als hierauf 1425. die Straubingische Linie in Holland ausgestorben war: entstunde wegen dieses Landes-Antheils ein neuer Lermen in Bayern, welcher 5. Jahre lang währete. Denn oft erwehnter Ludwig von Ingolstadt wolte das Seniorat-Recht nach Art der Frantzosen, Spanier und

und Italiäner behaupten, und vermöge dessen nur allein Erbe von dem Straubingischen Landen seyn. Die andern Herren Vettern dargegen sagten nein darzu, und wolten von dem fremden Rechte in Teutschland nichts wissen, sondern drangen auf eine Theilung dieser Lande, welche denn durch abermalige Vermittelung Kayfers Sigismunds dahinaus fiel, daß die Hertzoge Ernst und Wilhelm zu München ein Drittheil davon bekommen solten. Es geriethen aber hernach Ludwig und Ernst noch in besondere Zwistigkeiten, welche gar bald in öffentlichen That-Handlungen ausbrachen. Wie denn die Hertzoge von München dem Ingolstädter bereits ein und andere Plätze abgenommen hatten, und deswegen alle Vergleichs-Vorschläge vernichtet wurden. Kayser Sigismund hergegen hielt nicht vor rathsam diesem Unwesen länger nachzusehen. Denn er muste besorgen, daß solches weiter um sich greifen, und mithin leichtlich an Bezwingung der Hußiten hinderlich werden möchte. Darum citirte er die Partheyen auf den Monat April 1429. vor sich nach Presburg, wo er diese Streit-Sache, vermöge Kayserlicher Auctorität und Oberrichterlichen Amts definitive entschiede, und darbey nicht nur Ludwigen, sondern auch Ernsten, und seinen Bruder Wilhelm für öffentliche Friede-Brecher declarirte, ihnen auch aufs ernstlichste gebot, die Waffen nieder zu legen, und künftighin keine Thätlichkeiten weiter gegen einander auszuüben, sondern alles Abgenommene zu restituiren, und die gemachten Kriegs-Gefangenen auf freyen Fus zu stellen, auch alle verursachte Schäden gut zu thun. Dargegen aber solte die streitige Erbschaft der Straubingischen Lande in 4. gleiche Theile abgetheilet werden: weiln zur Zeit 4. Printzen noch in dem Hause Bayern vorhanden wären, deren jeder einen Theil davon bekommen müsse. Allermasen einer, wie der andere, auf gleiche Weise darzu berechtiget sey. Solchergestalt bekam unter andern Hertzog Ernst zu seinem Antheil Heidau, Straubingen, Mitterfells, Bogen, den Hertzogen-Hof zu Regenspurg, ingleichen Hof, Maut, die Müntze, und das Schultheisen-Amt, auch andere Gerechtigkeiten daselbst. Seinem Bruder, Hertzoge Wilhelmen, hergegen fiel Wildenstein, Dietfurt, Kelheim, Abach, Falckenstein, Werd, Schonberg, Siegstein, Linda, Saulberg, Bodenstein, oder Peylnstein, das Aigen, Eschelkam, Neukirchen, Furt, oder Fard, Kötzing, Deckendorf und Cham anheim. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. c. 24. § 42. p. 787. Gleichwol setzten Hertzog Heinrich von Landshut, und Hertzog Ludwig von Ingolstadt ihre andern Streitigkeiten immer noch mit solchem Eifer fort, daß sie sich sogar wiederum zum Kriege rüsteten,

ten. Aber eben damals kam Kayser Sigismund aus Ungarn wiederum heraus, und wolte zu Nürnberg einen Reichs-Tag halten. Bey der Gelegenheit suchte er zuförderst die Bayer-Fürsten völlig vollends auseinander zu setzen, und ihre bisherige Zwistigkeiten aus dem Grunde zu heben. Zu dem Ende gieng er nach Straubingen, wo er am St. Bartholomäi-Tage anlangte, und von 7. Bayerischen Fürsten herrlich eingeholet und empfangen wurde, unter welchen sonderlich auch Hertzog Ernst, und sein Bruder, Hertzog Wilhelm auch des erstern Sohn, der junge Albrecht befindlich waren. Denn Straubingen gehörte dazumal schon Hertzog Ernsten, wie ich nur vorhin erinnert habe. Es muß dem Kayser Sigismundo überaus wohl daselbst gefallen haben. Denn er blieb gantzer 24. Tage lang allda: wiewol *Auentini* Lateinische Annales nur von 14. Tagen wissen wollen. Sodann begleiteten ihn sämtliche Bayer-Fürsten nach Nürnberg, wo er sich zu Gerichte setzte, und sonderlich die Bayerischen Irrungen vornahm. Dabey soll ihm auch unter andern Hertzog Wilhelm zur lincken Seite gesessen haben. Es wurde aber doch nichts hauptsächliches in der Sache gerichtet, auser daß nur sämtliche Partheyen einen vierjährigen Frieden, oder vielmehr Waffen-Stillstand beliebten, wovon allenthalben im vorigen §pho umständliche Nachricht ertheilet worden. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 24. §. 44. p. 787. und in der Teutschen Chronicke L. VIII. fol. 520. b.

Im besagtem Jahre 1429. thaten die Hußiten, oder sogenannte Taboriten abermals einen Einfall in die Bayer-Lande, und streiften bis nach Cham hin, worbey sie alles ausplünderten, verheereten und verbrannten, auch viele Leute gefangen mit wegschleppten. Darum musten freylich wol die Bayer-Fürsten zu Wercke schreiten; um den ungebetenen Gästen den Weg wiederum hinaus zu weisen. Sie waren vorhero im Jahre 1427. so glücklich gewesen, die Bayern bey Tachau im Böhmen weidlich zu klopfen. Durch diese Victorie waren sie vollends gantz übermüthig geworden, daß sie nun glaubten, es könne ihnen niemals fehlen, sie möchten auch vornehmen was sie nur wolten. Und darum thaten sie hin und wieder starcke Einfälle, hauseten auch an manchen Orten gantz unmenschlich, und kamen gemeiniglich mit reicher Beute wiederum nach Hause. Es war eben im Monat September 1429. da sie gedachter masen auch in Bayern einen Versuch thaten, und bald darauf noch einmal dahin kamen. Es hatten sich aber mittlerweile die Einwohner zu Cham und andere dahin geflüchtete Leute auf diesen neuen Zuspruch gefast gemacht, und in solche Positur gesetzt, daß sie

die

die Feinde gut empfangen konten. Alles, was dahero nur Waffen tragen konte, marschirte aus der Stadt Cham den Hußiten entgegen, und präsentirten ihnen ein Treffen, welches diese auch nicht ausschlugen. Denn sie verliesen sich auf ihr Glück steif und feste. Allein dißmal kamen sie übel an. Denn ob sie gleich bishero vor unüberwindlich waren gehalten worden: so bekamen sie doch jetzo von einem zusammen geraften Volcke, welches grösten Theils aus unexercirten Bauern bestund, eine solche Schlappe, daß sie das Reisaus nehmen, und ihren Feinden den völligen Sieg überlassen musten. Dahero war ihnen auch der Appetit gantz vergangen, daß sie sich in geraumer Zeit nicht wieder nach Bayern getraueten. Alle Catholicken bewunderten auch diesen glücklichen Streit höchlich, und jubilirten darüber von Hertzen. Insbesondere aber glaubten die Hertzoge von Bayern zu München, daß es jetzt rathsam sey, den wider die Hußiten erhaltenen Vortheil sich zu Nutze zu machen. Dannenhero brachte Hertzog Wilhelm eine ziemliche Armee zusammen, und war bereits im Begriff, dieselbe in eigener Person nach Böhmen zu führen. Allein die Landes-Noblesse und andere Einwohner baten ihn inständig, und wolten durchaus nicht geschehen lassen, daß er selbst der Expedition beywohnen möchte. Darum übergab er das Commando einem General, der annoch im Monat Novemb. 1429. in Böhmen einbrach, und daselbst grosen Schaden that, die Böhmen aller Orten vor sich zurück trieb, und mit wichtiger Beute auch vielen Siegs-Palmen wiederum zurück kam. Doch wurden hierdurch die Hußiten nur desto mehr aufgebracht; dahero sie im folgenden Jahre 1430. sowol in Meißen und Francken als in Bayern, grose Streifereyen unternahmen, und dabey so übel hauseten, daß die Leute Haus und Hof verliesen, auch selbst die Besatzungen der Schlösser davon liefen, und alles im Stiche liesen; Dahero die Hußiten nirgendswo Widerstand fanden, und eine überaus reichliche Beute machten. So erzehlet wenigstens Adlzreiter den Verlauf der Sache P. II. Lib. VII. §. 69. p. 156.

Bey diesen Umständen that man desto eifriger darzu zu Basel ein neues allgemeines Concilium zu halten, und abermals eine ansehnliche Reichs-Armee wider die Hußiten nach Böhmen zu schicken, die beynahe aus 100000. Mann bestand. Allein auch diese kam unverrichteter Sachen zurücke. Denn kaum hatte sie an den Grentzen ein und andere Dörfer und Flecken verheeret, so gerieth ein solcher Terror panicus unter sie, als die Feinde merckten, daß sich kein eintziger Gemeiner halten ließ, sondern ein jeder in gröster Eile und Bestürtzung davon lief, gleich als brennete

nete ihm der Kopf. Dannenhero fiel das gantze Lager mit aller Bagage, und also eine unsägliche Beute den Feinden in die Hände. Ja die Hußiten wurden darauf so kühne, daß sie gar einen andern König über sich erwählten, und die meisten den Lithauischen Groß-Hertzog Vithold darzu verlangten, welcher nur neulichst erst ein Christ geworden war, und sich für dem Bann-Stral des Pabsts nicht fürchtete, sondern die ihm angetragene Crone ohnfehlbar würde angenommen haben, wenn solches nicht wäre gehindert worden. Darum war Kayser Sigismunden nicht gar zu wohl dabey zu Muthe, mithin schickte er unsern Bayerischen Hertzog, Ernsten, mit einem gewissen Bischoffe nach Lithauen zum Vithold, welchem sie die Böhmische Crone zuwider machen, und nachdrücklich vorstellen musten, wie viele Gefahr und Verdruß sich derselbe zuziehen würde, wenn er sich in die Hußitischen Händel mengete. Dargegen ließ ihm der Kayser versprechen, daß er ihn, wenn er die Böhmen abandonnirte, dargegen zum Könige von Lithauen und Reussen machen wolte. So erzehlt *Balbinus* diesen Umstand in seiner Epit. rer. Bohem. Lib. VIII. cap. 4. Adlzreiter hergegen bringt die Sache P. II. Annall. Lib. VII. §. 64. p. 157. gantz anders vor, und saget, Hertzog Ernst wäre mit *Ioanne*, Episcopo Zagabriensi, welchen *Aventinus* in der teutschen Chron. p. 520. Bischof, Hansen von Agram, nennet, so in Sclavonien lieget, um deswillen nach Lithauen geschickt worden, um ihm vom Kayser die Königliche Würde und ein genaues Bündnis mit demselben anzubieten. Der König in Polen aber, *Ladislaus*, ein nepos des *Vitholdi*, habe nicht gerne gesehen, daß dieser sein Vetter eine Königliche Crone tragen solte, und habe derowegen die Kayserlichen Gesandten nicht durch Polen nach Lithauen gelassen. *Aventinus* schreibet auch Lib. VII. Annall. cap. 24. §. 43. p. m. 787. Weil sich die Polen hätten ins Spiel mengen, und den Hußiten helfen wollen: so habe *Sigismundus* dahin getrachtet eine innerliche Unruhe in Polen anzurichten, und zu dem Ende den Groß-Hertzog in Lithauen zu einem Könige zu machen, folglich Lithauen vom Königreiche Polen abzutrennen. In eben der Absicht habe er die gedachte Gesandschaft nach Lithauen geschickt, welche besagten *Vitholdum* im Namen und an statt des Kaysers crönen solte. Aber der König in Polen habe alle Wege und Stege dahin verhauen lassen, daß Hertzog Ernst und der Bischof nicht durch gekont; beyde also unverrichteter Sachen wiederum zurück kehren müssen. Conf. quoque *Aventini* teutsche Chronicke Lib. VIII. fol. 520. Dem sey endlich, wie ihm wolle. Genug, daß Vithold weder König in Böhmen noch Lithauen wurde, und also der Kayser seinen

Zweck erreichte. (*) Anbey erkennet man daraus so viel, daß Hertzog Ernst bey Sigismundo in besonders groser Achtung müsse gestanden haben: weil er ihn sonst wol schwerlich zu dergleichen wichtigen Gesandschaft würde gebraucht haben.

Aber auch sein Bruder, Hertzog Wilhelm, hatte sich durch seine Klugheit und andere vortrefliche Qualitäten nicht geringern Credit bey dem Kayser und gantzem Reiche erworben. Adlzreiter saget, die Churfürsten wären bereits damit umgegangen, daß sie diesen Hertzog Wilhelmen dereinst, wenn Kayser Sigismund mit Tode abgehen würde, an dessen Stelle auf den Kayserlichen Thron erheben wollen. Erat *Guilielmus*, schreibt er, Caesari inprimis acceptus, et imperii proceribus gratissimus, ob praeclaras virtutes, quibus se eo vsque commendabat, vt eum Principes regno destinarent, si quid *Sigismundo* humanitus contingeret. Auch nennet er ihn im folgenden 79. Spho p. 160. einen Phoenicem inter Principes, und *Niderus* Lib. II. heisst ihn Patrem pauperum, et religiosorum omnium tutorem; und *Vitus Ebersbergens.* will gar behaupten, er sey so tugendhaft gewesen, vt eius vitae nullum crimen, nominis existimationi nullus naevus, macula, defectus, aut negligentia, potuerit inspergi. Darum setzte ihn auch Kayser Sigismund zum Schirmhalter bey dem Concilio zu Basel, welches den 23. Jul. 1431. wircklich seinen Anfang genommen hatte, als er hernach eine Reise nach Italien unternahm. In dem darüber ausgefertigten Diplomate lobet ihn der Kayser a praeclara immotae fidei constantia, a singulari circumspectione et prouidentia; und *Auentinus* meldet Lib. VII. Annal. Cap. 25. §. 8. p. 790. daß er Documenta von diesem *Wilhelmo* gesehen, worinnen er sich selbst Basilienſis Concilii propugnatorem et assertorem, ad tempus Vicarium Legatumque Romani Principis, d. i. Beschützer des Concilii zu Basel, und Kayserlichen Anwald ꝛc. betitelt. Also vertrat Hertzog Wilhelm fast drey Jahr lang die Vices des Kayſers zu Basel (**), welches in Wahrheit nichts geringes war. Er hat auch das einmüthige Lob davon getragen, daß er dieses sein wichtiges Amt höchstrühmlich verwaltet. Ja nicht nur alle gegenwärti-

(*) Man kan auch hierbey Gundlings teutsche Churf. Staaten T. I. cap. 2. Sect. I. §. 42. p. 769. nachlesen.

(*) Es ist gantz gewiß irrig, wenn die sogenannte Staats-Geschichte des Durchl. Chur-Hauses Bayern p. 168. §. 28. vorgiebt, Hertzog Wilhelm wäre auf dem Concilio zu Costnitz vom Kayser zum Schirmhalter verordnet worden. Alle Scribenten bezeugen vielmehr, daß er solches auf dem Baselschen gewesen. Zu Costnitz war es Pfaltzgraf *Ludouicus Barbatus*.

wärtige Patres, Fürsten und Gesandten, sondern auch der Kayser selbst waren vollkommen wohl mit seiner bezeigten Conduite zufrieden; Wannenhero auch dieser, zur Erkenntlichkeit davor, den Hertzog mit der Land-Vogtey Schwaben und 23000. Goldgülden beschenckte. Conf. *Andr. Presbyter* p. 514 *Dattius* de pace publ. Lib. I. Cap. 21. §. 16. seqq. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII. §. 79. p. 160. Um dieselbe Zeit lösete auch Hertzog Ernst, und sein Sohn, Albrecht, die Maut, oder den Saltz-Zoll zu Regenspurg wiederum ein; und zwar von den Straf-Geldern, welche ihnen Graf Eberhard von Würtenberg zahlen müssen. Damit hatte es folgende Bewandnis: Ermeldter Graf vermählte nemlich seine Tochter an Hertzog Ernstens Sohn, den jungen Printzen Albertum; und es wurde deswegen auch eine gewisse poena conuentionalis bestimmet, im Fall der Graf dieses sein Wort nicht halten würde. Als aber die Tochter zu Jahren kommen war; hatte sie sich heimlich an einen andern versprochen, welchen sie auch wircklich zur Ehe nahm. Darum muste ihr Vater die auf den Fall gesetzten Straf-Gelder völlig an Hertzog Ernsten auszahlen, welche dieser obgedachter Massen anwendete. Conf. *Auentini* Annal. Lib. VII. Cap. 24. §. 44. p. 787. und die teutsche Chronicke Lib. VIII fol. 520.

Anno 1431. in der Mitte des Septembris thaten die Hußiten abermals einen Einfall in Bayern, und raubeten, sengeten und brenneten, wo sie nur hinkamen. Die Einwohner aber, welche nunmehro Courage bekommen, liefen aller Orten zusammen, und schlugen die Hußitischen Böhmen, sogar auch mit Dreschflegeln, Prügeln und Stöcken wiederum zum Lande hinaus. Viele von den Feinden waren auf dem Platze geblieben, und noch mehrere verwundet worden. Da hergegen von den Bayrischen Bauern nicht ein eintziger soll getödet worden seyn, wenn wir Adlzreitern in dem Stücke P. II. Lib. VII. §. 75. p. 158. trauen dürfen, als welcher Zweifels ohne ein abgesagter Feind der Hußiten gewesen. Diese liesen sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern kamen bald darauf zu Ende des Monats Septembris mit einem desto grössern Haufen wiederum nach Bayern, und trieben es da ärger, als sonst jemals. Adlzreiter sagt, es hätten sich jetzo auch unter denselben anitae fidei desertores mit befunden, qui, retento adhuc Catholico nomine, Hussitis permixti, eadem, qua ipsi, crudelitate, detracta pietatis larua, saeuiebant. Nun hielte sich eben damals Hertzog Ernst zu Straubingen auf, wo mithin ein Bote nach dem andern von den Landleuten bey demselben ankam, so ihm die Grausamkeiten und Verwüstung nicht arg genug beschreiben konten, welche die Feinde im Lande anrichteten.

Er säumete sich dahero nicht, sondern raffete zusammen, was er in Eil vom Volcke nur auf und ins Gewehr bringen konte. Diesem Heere stellete er sich an die Spitze, und marschirte damit auf die Feinde los, welche, als sie den Ernst sahen, sobald Reißaus nahmen, und sich hier und da in dem Böhmer-Walde verkrochen, wo ihnen der Hertzog nichts anhaben konte. Auf solche Weise wurde das Land abermals von den feindlichen Hußiten gesäubert, ohne daß es dißmal zu einem Handgemenge kam. Wenn es nur auf Hertzog Ernsten angekommen wäre, so würde er mehr als einmal eine recht formidable Armee errichtet haben, und damit den Feinden in Böhmen selbst zu Halse gegangen seyn, denn er war den Hußiten spinnefeind. Aber er hat öfters in seinen Briefen geklaget, se, cum maxime vellet, ne arma contra externum hostem indueret, suorum improbitate prohiberi. Denn es war damals das Bayerland fast beständig mit innerlichen Troublen angefüllet, welche von dem unruhigen Adel auf Anstiften der Hertzoge von Ingolstadt erreget wurden, und weswegen nicht rathsam zu seyn schiene, sich allzusehr in fremde Händel zu mischen.

Um selbige Zeit, nemlich 1432. trat Hertzog Wilhelm noch erst in den Ehestand, da er allem Vermuthen nach schon etliche 50. Jahr alt muß gewesen seyn. Denn als sein Vater 1397. mit Tode abgieng; hat kein eintziger Scribente bemercket, daß Wilhelm zur selben Zeit etwa noch minorennis gewesen, und einen Vormund gehabt. Vielmehr trat er alsobald selbst mit seinem Bruder die gemeinschaftliche Regierung an. Er hatte sich zu seiner Gemahlin die Clevische Margaretha erkieset, welche Hertzogs *Adolphi* zu Cleve Tochter, und damals eine achtzehenjährige Printzeßin war. Das Beylager wurde in Gegenwart einer groſen Menge geistlicher und weltlicher hoher Personen 1432. zu Basel mit groser Pracht gehalten. Diß versichert *Auentinus* P. II. Annal. Lib. VII. §. 6. p. 158. und will keines weges dem *Andr. Presbytero* beypflichten, welcher diß Beylager ins folgende Jahr 1433. gerechnet hat. Conf. quoque *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 25. §. 2. p. 789. und die teutsche Chron. Lib. VIII. fol. 520. b. Dargegen aber starb eben damals seines Bruders, Hertzogs *Ernesti* Gemahlin, die *Elisabeth*, wodurch die Freude bey dem Beylager nicht wenig gestört wurde.

Anno 1433. reparirte oft ermeldter Hertzog Wilhelm das Schloß Werd, bey Regenspurg. Es war dasselbe viele Jahre nach einander von dem Regenspurgischen Bißthume veräusert gewesen. Anfangs hatte man es nemlich den Hertzogen in Nieder-Bayern, und nachhero Heinrichen

von

von Nothaft, einem Hertzoglichen Minister zu Straubingen vor 35000. Gold-Gülden verpfändet. Da nun in der neulichen Landes-Theilung der Straubingischen Erbschaft unter andern auch dieses Werd dem Hertzoge Wilhelmen zufiel: so lösete er solches von dem Nothaft wiederum ein, ließ das Schloß ausbessern, und gab es nebst seinem Zugehör dem Stifte Regenspurg zurücke, erließ demselben auch 10000. Gold-Gülden an der Haupt-Summa. Hierüber war der damalige Bischof *Conradus* so vergnügt, daß er die Verordnung machte, es solte künftighin nach dem Absterben Hertzog Wilhelms alle Jahre den 1. May zum Andencken dieser Wohlthat eine solenne Seelen-Messe gelesen werden. Vid. *Auentini* Annal. Lib. VII. cap. 25. §. 2. p. 789. und seine teutsche Chronicke Lib. VIII. fol. 520. b. auch Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII. §. 76. p. 159. Ob übrigens nun schon die Bayer-Fürsten wenigstens in München bey Kayser *Sigismundo* in besonders grosen Gnaden stunden; so ertheilte dieser doch 1434. zu Basel denen Pfaltzgrafen folgende Constitution, darinnen denselben die dem Hause Bayern entzogene Chur nochmals bestätiget wurde:

Sigismundus Dei gratia, Romanorum Imperator, semper Augustus, ac Hungariae, Bohemiae, Dalmatiae, Croatiae etc. Rex, ad perpetuam rei memoriam, etc. Quanquam Imperialis sublimitas dignitatis, in qua conditor orbis nos suae pietatis clementia feliciter collocauit, iugiter mentem nostram sollicitet, vt cura peruigili et laborum studiis accuratis nostrorum et Imperii fidelium amputemus incommoda, eisque desideratae pacis amoenitatem salubriter procuremus: feruentiori tamen affectu cor nostrum accenditur, penes ea, quae Sacri decus Imperii et Illustres ipsius Principes Electores, per quos coepit et in quibus consistit nostrae gloriae celsitudo, qui et in partem sollicitudinis nobiscum sunt vocati, quadam singularitate concernunt, eos praecipue, quos generis nobilitas, multipliciaque virtutum insignia, et praeclara fidei deuotio laudabilius recommendant. Sane cum alias per literas omnium Principum Electorum, et nominatim Diuae recordationis Serenissimi Principis et Domini, Domini *Caroli Quarti*, Romanorum Imperatoris, et Bohemiae Regis, genitoris nostri charissimi, velut Regis Bohemiae, venerabilium *Gerlaci* Moguntinensis per Alemanniam, *Bemundi* Treuirensis per Galliam, et Regnum Arelatense et *Wilhelmi* Colonienſis per Italiam, Sacri Imperii Archi-Cancellariorum, Archi-Episcoporum *Rudolphi*, Ducis Saxoniae, Sacri Imperii Archi-Marschalli et *Ludouici* dicti *Romer*, quondam Imperatoris *Ludouici* filii, Marchionis Brandenburgensis, Sacri Imperii Archi-Camerarii, ac etiam a Principibus, Co-

mitibus, Baronibus, Nobilibus, Proceribus, ac multis aliis noſtris, et Imper. S. fidelibus informationem certisſimam, et luce teſtimonia clariora noſtra ſuſcepit Imperialis Celſitudo, qualiter felicis memoriae Illuſtris *Rupertus* Praeſenior, quondam Comes Palatinus Rheni, Sacri Romani Imperii Archi-Dapiferi, Principis Electoris, nec non Bauariae Ducis, auunculi noſtri charisſimi, et poſt praedictum *Rupertum* Praeſeniorem *Rupertus* tunc Senior, auus iam dicti Auunculi noſtri *Ludouici*, et poſt eundem *Rupertum* Seniorem *Rupertus* Pater, iam dicti auunculi noſtri *Ludouici*, ſic ſucceſſiue tanquam Archi-Dapiferi eiusdem Imperii et veri Principes Electores, ab omnibus aliis eorum Co-Electoribus ſemper habiti et reputati fuerunt, ac etiam voluntate, conſenſu et votis aliorum ſuorum Co-Electorum Principum vnanimiter accedentibus clarae memoriae Serenisſimos quondam Romanorum Reges praedeceſſores noſtros, temporibus ſuis rite, et rationabiliter iuxta debitam Sacri Romani Imperii obſeruantiam in Romanorum Reges elegerunt, ad Imperatoriam celſitudinem promouendos, ac ſubſequenter idem Modernus *Ludouicus* cum aliis Co-Electoribus ſuis Modernis retroactis temporibus nos in regem Romanorum elegit, qui diſponente eo, a quo bona cuncta procedunt Rege Regum et Domino dominantium coronam Imperialem ſuſcepimus, quanquam praefati *Rupertus* praeſenior patruus, et *Rupertus* ſenior auus, ac *Rupertus* Pater dicti *Ludouici* quondam, Comites Palatini Rheni diuturna temporum praeſcriptione inconcuſſe habuerunt et poſſederunt legitime, prout etiam ipſe *Ludouicus* in praeſentiarum ad inſtar illorum ex ſucceſſione paterna et haereditaria dinoſcitur, iuſto titulo posſidere ius, vocem, dignitatem et poteſtatem eligendi Rom. Regem in Imperatorem promouendum, quemadmodum in noſtris literis declarationis ſtatuti et ordinationis ſub Regali Romanorum titulo deſuper editis et promulgatis plenius continetur, et quia longinquitate ſaepe fit temporis, quod res clara praeſentibus redditur per obliuionem obſcura futuris, prudentum cautela prouidit, ea, quae aguntur, ſcripturae teſtimonio commendare, vt ampliori auctoritatis robore poſteritati innoteſcant. Habet interdum noſtrae prouiſionis induſtria, vt illa innouatione confirmet, et auctoritate fulciat innouata. Vnde ſano tam Eccleſiaſticorum, quam ſecularium Principum Sacri Imperii Electorum conſilio et conſenſu accedente, non improuide, neque per errorem, ſed animo deliberato aliorum etiam Principum plurimorum, eccleſiaſticorum et ſecularium, Baronum, Nobilium, et procerum noſtrorum, ac imperii ſacri fidelium, maturo communicato conſilio cupientes, auctore Domino futuris obuiare periculis, omnem materiam

ſuccide-

ſuccidere dubiorum de certa noſtra ſcientia, et de plenitudine Imperialis poteſtatis in his ſcriptis pronunciamus, decernimus, ſtatuimus, declaramus, et etiam hoc Imperiali perpetuo valituro ſancimus edicto, quod ius, vox, dignitas et poteſtas eligendi Romanorum Regem in Imperatorem promouendum, eidem *Ludouico*, Comiti Palatino Rheni, tanquam Imperii ſacri Archi-Dapifero, ac Principi Electori, haeredibus et ſucceſſoribus ſuis legitimis Laicis duntaxat ab eo deſcendentibus, quoties caſus huiusmodi electionis emerſerit, in perpetuum debeat competere, ſicut et rite ſibi tanquam Comiti Palatino Rheni, ac Sacri Romani Imperii Archi-Dapifero, competit manifeſte, ac ipſe velut Comes Palatinus Rheni, eiusdem Romani Imperii Archi-Dapifer verus et legitimus Princeps Elector, et poſt obitum eius haeredes et ſucceſſores ſui legitimi modo et forma ſubmisſis Principatum et Comitatum Palatinum, ac Archi-Dapiferiam dicti Imperii Sacri, de quibus ipſum die noſtrae Coronationis Aquisgrani ſolenniter infeudauimus et inueſtiuimus, ac tenore praeſentium infeudatum et inueſtigatum profitemur cum omnibus et ſingulis eorum terris, dominiis, proprietatibus, vaſſallagiis, libertatibus, honoribus et pertinentiis, in quibuscunque rebus conſiſtant, et quibuscunque ſpecialibus posſint vocabulis deſignari. Nec non ius, vocem, dignitatem et poteſtatem eligendi Romanorum Regem in Imperatorem promouendum, ſine impedimento quolibet debeant obtinere. Et ne inter haeredes et ſucceſſores ipſius eo defuncto ſuper iure huiusmodi, futuris temporibus, dubitationum, quaeſtionum, ſeu litium, quaeuis materia oriatur, decernimus, ſtatuimus, et praeſenti Imperiali ſancimus Edicto in perpetuum valituro, prout hoc idem per praefatum Dom. *Carolum IV.* Romanorum Imperatorem, genitorem noſtrum charisſimum, omnium et ſingulorum Principum Electorum, ac multorum S. Rom. Imp. Principum, Comitum, Nobilium et fidelium, conſilio et vnanimi conſenſu accedente, lege et edicto Imperiali in Aurea Bulla publice ſancitum eſſe dinoſcitur, quod poſt obitum dicti *Ludouici*, Comitis Palatini Rheni et Bauariae Ducis, primogenitus eius filius et poſt primogeniti obitum eiusdem primogeniti ſenior filius ex ordine geniturae, et ſic deinceps a ſeniori filio deſcendentes ex ordine geniturae ſemper ſenior. Si vero Primogenitus praefati *Ludouici* deceſſerit maſculini ſexus laicis duntaxat legitimis haeredibus non relictis, ex tunc ſecundo genitus filius *Ludouici* Ducis praedicti, et poſt obitum eius ſecundo geniti filius ſenior Laicus, et ſi ſecundo genitus ſine haeredibus legitimis maſculini ſexus Laicis duntaxat deceſſerit, tertio genitus dicti *Ludouici* et ſenior eius filius Laicus poſt mortem ipſius, et deinceps

per

per talem modum directa linea geniturae descendentes ab eo Laici duntaxat, ius, vocem, dignitatem et potestatem eligendi Rom. Regem promouendum in Imperatorem et officium Archi-Dapiferi, cum omnibus et singulis dominiis, honoribus, iuribus, priuilegiis, dignitatibus et pertinentiis, in perpetuis temporibus obtinebunt per successionem haereditariam et paternalem, vt praemittitur, ex ordine geniturae. Si vero praefatum *Ludouicum*, modernum Comitem Palatinum Rheni et Bauariae Ducem, sine legitimis masculini sexus haeredibus Laicis, de lumbis eius directa linea geniturae descendentibus, mori contigerit, ex tunc Principatus et Comitatus Palatinus Rheni, nec non Archi-Dapiferia S. Imp. et ius, vox, dignitas et potestas eligendi Rom. Regem in Imperatorem promouendum ad seniorem fratrem praefati *Ludouici* per veram paternalem lineam descendentem: et legitimos eius haeredes masculini sexus Laicis duntaxat deuoluantur, ita videlicet, quod post obitum eiusdem fratris senioris primogenitus eius filius, et post primogeniti obitum eiusdem primogeniti senior filius ex ordine geniturae, et sic deinceps ex seniore filio descendentes ordine geniturae semper senior: si vero primogenitus senioris fratris, vt praefertur, decesserit masculini sexus, Laicis duntaxat haeredibus non relictis, ex tunc secundo genitus praedicti fratris senioris, et post obitum eius secundo geniti filius senior Laicus, et si secundo genitus sine haeredibus legitimis, masculini sexus Laicis decesserit, tertio genitus dicti fratris senioris, senior eius filius Laicus post mortem ipsius, et deinceps per talem modum directa linea geniturae descendentes ab eo Laici duntaxat, ius, vocem, dignitatem et potestatem eligendi Romanorum Regem promouendum in Imperatorem et officium Archi-Dapiferiae cum omnibus et singulis dominiis, honoribus, iuribus, priuilegiis et dignitatibus et pertinentiis, perpetuis temporibus obtinebunt, per successionem hereditariam et paternalem, vt praemittitur, ex ordine geniturae. Quibus omnibus non extantibus, ad proximiorem heredem, secundum lineam paternalem duntaxat Laicum Seniorem, Comitem Palatinum Rheni, pro tempore, ac eius heredes secundum eundem modum superius expressatum, in perpetuum legitime deuoluentur, et talis successio et deuolutio, ne in his committantur errores futuris temporibus debet, vt praemittitur in omnibus praescriptis, et singulis sine innouatione perpetuo inuiolabiliter obseruari. Taliter videlicet, quodsi aliquem ex eis (Electoribus) modo praemisso ab hac luce migrare contigerit, qui masculini sexus heredes legitimos Laicos post se relinquet, debitae patientes aetatis defectum, ex tunc senior frater, nepos, aut consanguineus proximior in linea geniturae,

niturae, si frater non extiterit eiusdem defuncti, Laicus duntaxat, dicti pupilli et iuuenis, ad quem praescripta deuoluentur, de iure Tutor esse debeat, et Curator tandiu, donec ad debitam pertingat aetatem, cui etiam iueni, quam cito ad aetatem debitam pertigerit, ius, vocem, dignitatem, et potestatem praedictae electionis, ac omnia et singula, ab eis dependentia, idem Tutor sine difficultate, et renitentia qualibet tenebitur, et debebit protinus assignare. Aetatem autem debitam in hoc casu, eligendi videlicet Romanorum Regem in Imperatorem promouendum, decem et octo annorum censeri volumus et haberi; in *PRINCIPATIBVS* autem, *Ducatibus* et dominiis aliis temporalibus gubernandis, aetatem obseruandam decernimus, prout a diuis Romanorum Imperatoribus, et regibus nostris, praedecessoribus nostris, est sancitum. Porro ne super iure, voce, dignitate, et potestate Electionis huiusmodi, nec non principatibus, et officio Archidapiferiae, et aliis praedictis vllo vnquam tempore contingat, scandala suscitari, vel attemptari valeant nouitates, de imperiali plenitudine potestatis, et de certa nostra scientia omnia et singula praemissa, prout in suis clausulis, membris, articulis atque punctis superius designantur, autorisamus, nec non omnia et singula priuilegia, donationes, et concessiones quaslibet, per diuos Romanorum Reges, et Imperatores, praedecessores nostros, et Nos dicti *Ludovici* primogenitoribus, Comitibus Palat. Rheni, et sibi quomodolibet factas, datas et concessas, autorisamus, approbamus, ratificamus, et tenore praesentium de certa nostra scientia confirmamus, supplentes praefatae Imperialis plenitudine potestatis omnem defectum, si quis in praemissis, aut eorum aliquo ex verborum defectu, sententiarum obscuritate, solennitatis obmissione, seu aliquo quouismodo nunc, et in antea reperiretur admissus. Nulli ergo penitus hominum liceat, hanc nostrae pronunciationis, decreti, statuti, declarationis, sanctionis, infeudatiouis, et inuestiturae, auctorisationis, approbationis, ratificationis, confirmationis, et defectuum suppletionis paginam infringere, aut ei ausu temerario quomodolibet contraire, sub poena mille marcarum auri purissimi, quas ab eo, qui contra fecerit toties, quoties contra factum fuerit, irremissibiliter exigi volumus, et earum medietatem Imperialis nostrae Camerae Fisco, residuam vero partem iniuriam passorum vsibus applicari praesentium sub Bulla Aurea Typario nostrae Maiestatis impressa testimonio literarum. Datum Basileae Anno Domini millesimo quadringentesimo trigesimo quarto die octauo, mense Martii, regnorum nostrorum anno Hungariae etc. quadragesimo septimo, Romanorum vicesimo quarto, Bohemiae quarto decimo, Imperii vero primo etc. Nicht lange darauf,

nemlich 1435. den 3. Idus Sept. oder den 11. eiusd. starb Hertzog Wilhelm, zum grosen Leidwesen des gantzen Reichs, in seinen besten Jahren. Er hinterlies seine Gemahlin schwanger, welche nach diesem erst, jedoch in eben dem Jahre, noch einen posthumum zur Welt gebahr, welchem sie den väterlichen Namen beylegte, der aber wenig Tage darauf diß Zeitliche gesegnete. Auserdem aber war beym Absterben des Hertzogs noch ein anderer Sohn vorhanden, der den Namen des mütterlichen Gros-Vaters, Adolph, führte. Dieser war 1434. gebohren, wie *Andr. Presbyter* p. 51. bezeuget. Aber er machte es auch nicht lange, sondern starb ebenfals in der Kindheit 1437. Conf. *Gewoldus* Generat. 21. Die Mutter dieser Kinder starb auch nicht lange nach ihrem Gemahl. Und also war in kurtzer Zeit das gantze Haus dieses löblichen Fürstens zu Grabe getragen worden. Conf. Adlzreiter Annal. P. II. Lib. VII. §. 79. P. 160. Buckisch in Hist. Bauar. Palat. P. I. C. 4. §. 8. p. 64. *Parei* Hist. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 7. p. m. 97. ibique *Ioannis* in Annotatt. Lairitzens Palmwald, Tab. 3. et 4. Cap. 4. §. 18. *Andr. Presbyter* p. 57. und *Aventini* Annal. Lib. VII. Cap. 25. §. 8. p. 790. Wie auch die teutsche Chronicke Lib. VIII. fol. 521. b. allwo sein Sterbe-Tag auf den 13. des Herbst-Monats 1435. gesetzet, und zugleich bemercket wird, daß er zu München in unserer Frauen-Kirche in Kayfers Ludwigs, seines Aelter-Vaters Grab beerdiget worden, daselbsthin man auch hernach seine Gemahlin und Kinder begraben habe, deren letzter Curator und Hof-Marschall Conrad von Eylofstein gewesen. Spener aber in seiner Sylloge p. 271. und Buckisch l. c. irren, wenn sie vorgeben, Hertzog Wilhelm wäre A. 1436. ipsis Idibus mit Tode abgegangen.
Tab. H. Conf. quoque die hier beygefügte Genealogische Tabelle sub Lit. H.

Also führte nunmehro Hertzog Ernst zu München die Regierung dasiger Lande gantz alleine. Im Jahr 1435. wurde hiernächst in seiner Stadt Straubingen von dem Bayrischen Bunde und Schwäbischen Adel ein groser Tournier, Rennen und Stechen gehalten; und diejenigen, welche die Praemia dabey verdienet haben, hat *Aventinus* Lib. VII. Annal. Cap. 25. §. 9. p. 790. wie auch in der teutschen Bayrischen Chronicke Lib. VIII. fol. 525. b. benemet.

Im folgenden Jahre paßirte ein sehr merckwürdiger Casus: Hertzog Ernst lies nemlich seines Sohnes, des Erb-Printzen *Alberti*, Amasiam, Namens Agnes Bernauerin, die eines Augspurgischen Chirurgi Tochter gewesen, und mit der sich nur gedachter Albrecht gar verehelichen wollen, in dessen Abwesenheit zu Straubingen von der Brücke hinunter ins Wasser

stürtzen,

Tab. H. ad pag. 1554.

Die Münchische Linie der Hertzoge in Bayern von Ioanne II. bis auf Wilhelmum V. vorstellende.

XLII.) IOANNES II. Hertzog in Bayern, zu München 1392. der jüngste Sohn Hertzogs *Stephani II. Fibulati.* Siehe obige Tabulam G. Er starb 1397. den 8. August. Gem. *Catharina,* Graf Mainhards zu Görtz und Tyrol Tochter. Sie starb 1391.

XLIV. ERNESTVS I. Hertzog in Bayern zu München, regierte seit 1397. mit dem Bruder gemeinschaftlich, und starb 1438. den 1. Julii. Gemahlin, *Elisabetha,* eine Tochter des *Vicomte Barnabonis* zu Meiland, vermählt 1394. starb 1432. den 1. Febr. zu München.

XLV. WILHELMVS III. Hertzog in Bayern zu München, regierte seit 1397. mit dem Bruder gemeinschaftlich, und starb 1435. den 11. Septemb. Gem. *Margaretha,* eine Tochter Hertzogs *Adolphi* zu Cleve, gebohren 1414. vermählt zu Regenspurg 1452. starb bald nach ihrem Gemahl.

Sophia, Gem. *Wenceslai* Kön. in Böhmen, und Röm. Kaysers, verm. 1393. im Jul. † 1428. zu Presburg.

L. ALBERTVS III. *Probus* seu *Pius,* geb. 1396. Hertzog in Bayern zu München 1438. starb 1460. den letzten Februarii, oder vielmehr den 1. Mertz. Gemahlin, *Anna,* eine Tochter Hertzogs *Erici* I. von Braunschweig in Grubenhagen, verm. den 1. Nov. 1436. starb zu München, eine geraume Zeit nach ihm, und liegt neben ihm zu Andechs, auf dem Heiligen-Berge begraben. Er war zwar anfänglich auch mit der Elisabeth, einer Tochter Gr. Eberhards IV. zu Würtemberg versprochen; die sich aber hernach an einen andern vermählte. Desgleichen wolte er eines Augspurgischen Baders oder Balbiers Tochter, die *Agnetem* Bernauerin, heyrathen; welche aber der Vater deswegen 1436. den 12. Octobr. in der Donau ertrincken lies.

Beatrix starb 1447 Gem. 1) Gr. Herman v. Cilley. 2) Johannes Pfaltzgraf am Rhein, zu Neuburg, vermählt 1427. den 1. oder 6. Sept.

Elisabeth starb 1467. Gem. 1) Hertzog *Adolphus* zu Bergen † 1470. starb 1434. der 2) Graf Hesso von Leiningen, 1440.

Adolphus gebohren 1434. zu München, starb 1437. daselbst.

Wilhelmus Posthumus, geb. 1435. stirbt wenige Tage darauf, zu München.

LIII.) IOANNES III. geb. 1437. Hertzog in Bayern zu München 1460. mit seinem Bruder *Sigismundo,* und starb 1463. den 18. Nov. zu Harthausen bey München ohnvermählt, regierte zwey Jahr, 8. Monate und 18. Tage.

Ernestus, gebohren 1438. circa festum St. Augustini, starb in der Jugend.

LIV.) SIGISMVNDVS, geb. 1439. wird mit dem Bruder *Ioanne* regierender Hertzog in Bayern zu München bis 1463. regiert hernach bis 1465. alleine, und bis 1467. wieder gemeinschaftlich mit dem Bruder *Alberto IV.* dem er alsdenn endlich die Regierung völlig abtritt, und zu Mentzingen in Ruhe lebet, wo er auch 1501. den 1. Februarii unvermählt gestorben; zu München aber in Franciscaner-Habit begraben worden. Seine Braut war Margaretha, Marggraf Friedrichs zu Brandenburg Tochter, die vor dem Beylager gestorben.

Margaretha, starb 1480. Gemahl. *Fridericus,* Marggraf zu *Mantua Gonzaga,* vermählt 1465. Er starb 1478.

Elisabeth, gebohren 1442. starb 1484. zu Leipzig. Gemahl *Ernestus,* Churfürst zu Sachsen, un. Stamm-Vater der Ernestinischen Linie, vermählt 1465.

Albertus gebohren 1445. starb in der Wiege.

LV.) ALBERTVS IV. Sapiens, gebohren 1447. den 1. Dec. wurde 1465. bis 1467. mitregierender Hertzog zu München, da ihm endlich sein Bruder *Sigismundus* diese Lande allein überlies. A. 1503. erbte er nach dem Tode Hertzogs Georgii zu Landshut dessen bishergen Antheil; und brachte dahenhero fast gantz Bayern wieder zusammen. Er starb 1508. den 10. Mertz. Gem. *Cunegunda,* Kaysers *Friderici V.* eintzige Printzessin-Tochter, geb. 1465. den 16. Mertz, verm. zu Anfange des Jahrs 1487. starb 1520. den 5. Aug. in einem Franciscaner-Kloster zu München.

LVI.) CHRISTOPHORVS, gebohren 1449. den 5. Januarii, starb 1493. auf der Insul Rhodus unvermählt, am Tage Mariä Himmelfahrt.

LVII.) WOLFGANGVS, gebohren 1451. starb 1514. unvermählt. Er administrirte Bayern von An. 1508. bis 1511.

Barbara wird eine Nonne im Kloster St. Jacobi zu München, allwo sie auch 1474. oder vielmehr 1472. gestorben, alt 22. Jahr.

Sidonia, gebohren 1488. Ihr Bräutigam war Churfürst *Ludovicus V.* zur Pfaltz. Sie starb vor dem Beylager nach Ostern 1505.

Sibylla, gebohren 1489. starb 1519. den 18. April ohne Kinder zu Heidelberg. Gemahl, *Ludovicus V.* Churfürst zur Pfaltz, vermählt 1511. den 23. Februarii zu Heidelberg.

Susanna starb jung in der Wiege.

Sabina, gebohren 1492. den 11. April, starb 1564. den 29. August zu Nördlingen, alt 72. Jahr. Sie wurde schon 1498. mit Hertzog *Ulrico IX.* zu Würtemberg verlobt; aber erst 1511. den 2. Mertz mit ihm zu Stuttgard vermählet. Bereits 1515. muste sie jedoch wegen unerhörter Sävitien von ihm gehen, und wurde 1550. Wittbe.

LIX. WILHELMVS IV. Constans, gebohren 1493. den 13. Novemb. zu München. Er regierte nach vielen, zuletzt jedoch glücklich beygelegten Zwistigkeiten, seit 1515. mit seinem mitlern Bruder, *Ludovico,* gemeinschaftlich in gantz Bayern, und residirte beständig zu München. Endlich starb er 1550. den 6. Mertz, alt 56. Jahr und 4. Monate, liegt begraben zu München. Gem. 1) *Maria Jacobaea,* Marggr. *Philippi* zu Baden Tochter, geb. 1507. den 25. Jan. verm. 1522. zu Ende des Sept. oder den 3. Oct. starb 1580. den 15. Nov. 2) eine Maitresse N.N.

LX.) LVDOVICVS XII. gebohren 1495. den 18. Septembr. zu München, starb 1545. den 21. April unvermählt. Er regierte nach vielen zuletzt glücklich beygelegten Zwistigkeiten mit dem ältern Bruder, *Wilhelmo,* gemeinschaftlich in Bayern, und residirte zu Landshut wie auch zu Mühldorf, und daselbst begraben worden.

Ernestus II. gebohren 1500. den 13. Junii zu München, wurde 1517. Bischof zu Passau, und 1540. Ertz-Bischof zu Saltzburg, danckte 1554. freywillig ab, und begab sich in die von ihm erkaufte Grafschaft Glatz in Böhmen, wo er bis 1560. ein stilles Leben führte, und den 6. Decembr. 1560. starb, von da er alsdann nach [illegible] und daselbst

Susanna, gebohren 1502. starb 1543. den 12. Mertz, oder am St. Georgen-Tage zu Neuburg, liegt begraben zu München in der Frauen-Kirche. Gem. 1) Marggraf *Casimirus* zu Brandenburg Culmbach 1518. starb 1527. den 21. September. Der 2) *Otto Henricus Magnanimus,* Churfürst zur Pfaltz, 1529.

I.

Theodo, oder *Theodorus,* oder *Theodoricus,* gebohren 1526. den 10. Febr. starb 1534. den 11. Julii zu Wolfrathshausen. Die vor ihn bestimmte Braut war Königs *Ferdinandi I.* Printzeßin Tochter.

I.

LXI.) ALBERTVS V. Magnanimus, gebohren den 29. Februarii 1528. zu München, Hertzog in Ober- und Nieder-Bayern 1550. starb 1579. den 24. Octobr. Gem. *Anna,* geb. 1530. den 15. May zu Prag, vermählt 1546. den 4. Jul. zu Regenspurg, starb 1591. andere sagen 1580. den 16. Octobr.

I.

Guilielmus, gebohren 1529. starb 1530. alt 1. Jahr und 7. Monat.

I.

Mechthildis, geb. 1532. den 14. Junii, starb 1565. den 2. Novembr. Ihr Bräutigam war Hertzog Philipp zu Braunschweig, welcher aber 1553. erschlagen wurde, worauf sie sich 1556. an Marggraf *Philibertum* zu Baden vermählet. Und dieser starb 1571.

2.

Georgius, ein natürlicher Sohn, der sich im Schmalkaldischen Kriege unter Kayser *Carolo V.* bekannt gemacht.

Carolus, gebohren 1547. den 6. September, starb gleich wieder nach drey Monaten, und liegt zu Andechs begraben.

LXII.) WILHELMVS V. Pius, gebohren 1548. den 29. Septembr. zu Landshut. Er alleine trat hernach An. 1579. den 24. Octobr. die Regierung in gantz Bayern an; übergab aber solche völlig, noch bey seinem Leben, A. 1596. seinem ältesten Printzen, *Maximiliano,* und brachte die übrige Lebenszeit in Ruhe, mit auserordentlicher Devotion und Andachts-Uebungen zu, bis er endlich den 7. Febr. st. v. 1626. zu München starb. Er liegt auch daselbst in der Jesuiter-Kirche begraben. Seine Gemahlin war *Renata,* eine Tochter Hertzogs *Francisci I.* zu Lothringen, geb. 1543. verm. den 22. Febr. 1568. starb 1602. den 23. May. Von seinen Kindern und Nachkommen siehe folgende besondere Tabelle *sub Lit. K.*

Ferdinandus I. gebohren zu München 1550. den 30. oder vielmehr 20. Jan. und starb 1608. den 30. Jan. Gem. *Maria* Petenbeckin, eine Tochter Georg Petenbecks, verm. 1588. den 26. Septembr. Sie starb 1614. Von beyder ihren Nachkommen, welche insgemein die Ferdinandinische Linie genannt werden, siehe folgende besondere Tabelle *sub Lit. I.*

Fridericus, gebohren und gestorben 1551. zu München.

Maria Maximiliana, gebor. 1552. den 12. Martii, oder vielmehr den 3. Julii, starb 1614. unvermählt.

Maria, gebohren 1553. den 2. oder vielmehr den 25. Mertz, starb 1606. oder wie einige wollen, den 30. April 1608. Gem. Ertz-Hertzog Carl von Oesterreich, vermählt 1571. den 1. Septembr.

Ferdinandus II. Kayser, von dem die übrigen Oesterreichischen Kayser, und selbst die heutige Kayserin-Königin, *Maria Theresia,* abgestammet ist.

Ernestus III. gebohren 1554. den 17. Decembr. zu München, wurde 1565. Bischof zu Freysingen, 1573. zu Hildesheim, 1581. den 31. Januar. zu Lüttich, und 1583. den 22. May Ertz-Bischof und Churfürst zu Cöln, auch 1585. Bischof zu Münster. Endlich ist er 1612. den 7. Februarii zu Arensberg gestorben, und liegt zu Cöln in der St. Peters-Kirche begraben.

stürtzen, und elendiglich ertränckten. Es wird aber im folgenden 19. Spho bessere Gelegenheit geben, hiervon mehreres zu gedencken. Indessen war zwischen Hertzoge, *Ludovico Barbato* zu Ingolstadt, und Hertzog Heinrichen zu Landshut ein neuer Lermen entstanden, welcher in blutige Thätlichkeiten ausschlug, die oben bereits in vorigen Sphis erzählet worden sind. Darbey saß anfänglich Hertzog Ernst, und sein Sohn, Albrecht, gantz stille. Diese Ruhe aber wurde durch eine rechte Bagatell-Sache gestöret. Albertus, Hertzogs Ernesti Sohn, hatte zwey Schiffe von den Ingolstädtern gemiethet, die von Vohburg aus nach Neustadt fuhren, und den Schiffleuten einen von ihm eigenhändig unterschriebenen Paß gegeben. Diesen wolten aber Hertzog Heinrichs von Landshut Soldaten, welche in Neustadt zur Besatzung lagen, nicht respectiren, und plünderten dahero die Schiffe. Darüber wurde Albrecht so erzürnet, daß er beschloß, sich dieserwegen zu revangiren. Nun war er zwar auch mit Ludwigen von Ingolstadt nicht gut Freund. Aber dieser neue Verdruß überwog den alten Haß gegen Ludwigen um ein merckliches, und bewog ihn sogar, mit diesem Ludwigen sich zu versöhnen, und eine Alliantz mit demselben zu machen. Darzu sich auch dieser gantz willig finden lies. Darauf kündigte Hertzog Albrecht seinem Vetter, Hertzog Heinrichen zu Ingolstadt, den Krieg an, belagerte Neustadt, und zwang solches zur Uebergabe. Alsdenn vereinigte er sich mit den Ingolstädtischen Truppen unterm jungen *Ludovico Gibboso*, und gieng damit in Heinrichs Land, wo sie im Monat April 1436. ziemlich sengeten und brenneten, und dadurch verschiedene Dörfer in die Asche legten. Alsdenn eilete er zum Entsatz der Stadt Dingelfingen, welche Heinrich damals belagerte. Dieser hergegen gieng den Feinden entgegen, und verheerete ebenfalls verschiedene Dörfer und Städte, die Albrechten zugehöreten. Man findet aber nirgendswo, daß es zu einem Treffen gekommen, vielmehr vermuthe ich, daß Albrecht und Ludwig sich zurück gezogen, als ihnen Heinrich zu Leibe gegangen. Denn dieser fieng um Pfingsten die Belagerung der Stadt Dingelfingen von neuen an, und machte sich auch nach 14. Tagen Meister davon. Auf einer andern Seite belagerte Bischof Leonhard von Passau Schärdingen und das Schloß Königstein. Mit einem Wort, es lies sich alles zu einem blutigen und langwierigen Kriege an. Derowegen nahm sich Burggraf Friedrich zu Nürnberg und Pfaltzgraf Johannes der Sache nach Möglichkeit an. Zu dem Ende giengen beyde nach Regenspurg, und suchten die streitigen Partheyen gütlich aus einander zu setzen. Allein alles wolte nichts fruch-

ten, was man auch für Vorschläge that. Derowegen gieng Hertzog Ernst, welcher den Frieden sehr liebete, nach Basel. Und weil eben damals Kayser Sigismund annoch in Ungarn war: so bat er die Väter des Concilii, diese möchten sich doch des bedrängten Bayer-Landes im Ernste annehmen, und demselben durch ihre nachdrückliche Vermittelung einen guten Frieden verschaffen. Er vermeyne, daß solches wenigstens sein seliger Bruder, Wilhelm, an dem Concilio durch seine demselben geleisteten treuen Dienste verdient habe. Er hoffe auch, die mit einander in Krieg verwickelten Fürsten würden sich am ersten durch die Auctorität dieser hohen geistlichen Versammlung auf friedliche Gedancken bringen lassen, u. s. w. Das Concilium bewilligte auch alsobald diß Ansuchen Hertzogs Ernesti, und schickte den berühmten *Nicolaum Cusanum* nach Bayern, deme der Bischof Johannes von Lübeck, zur Aßistentz beygefüget wurde. So bald nun diese Abgeordnete zu Anfange des Monats Julii 1436. in Regenspurg ankamen; thaten sie den kriegenden Partheyen zu wissen, wie das Concilium beschlossen habe, daß dieselben von nun an von allen weitern Thätlichkeiten abstehen, und einen vierjährigen Waffen-Stillstand schliesen, inzwischen ihre Streitigkeiten nicht mit den Waffen, sondern durch Recht und vor Gerichte ausmachen solten. Dabey wurden ihnen auch folgende Vergleichs-Puncte vorgeschlagen: Das Schloß Königstein, welches Heinrich Nothaft vor nicht gar langer Zeit, ohnweit Passau, erbauet hatte, solte völlig rasiret, und dem Erdboden gleich gemacht werden; Hertzog Ludwig hergegen Schärdingen, doch ohne Nachtheil und Schaden seiner Nachbarn, behalten, auch wenn er besagte Stadt mit neuen Gebäuden vergrössern wolte, solches auf seine eigene Kosten thun. Ferner solten die Fürsten die Privilegien und Prärogativen der Geistlichkeit ohnangetastet lassen, und sie nicht mit neuen Beschwerungen belästigen. Hertzog Albrecht solle auch im Besitze von Neustadt verbleiben, und nebst seinem Vater, Ernesto, wie auch dem jungen Vetter, Adolpho, Garanteurs dieses Vergleichs seyn. Das übrige, so etwa noch zu entscheiden übrig seyn möchte, solte dem *Arbitrio* Bischofs Alberti zu Eichstädt anheim gestellet werden. Dieser Friede ist auch allem Ansehen nach wenigstens ein Paar Jahr lang gehalten, und dadurch Bayern so lange in Ruhe gesetzt worden. Denn man findet nicht, daß damals die angefangene Feindseligkeiten ihren Fortgang gehabt. Conf. *Aventini* Annal. Lib. VII. Cap. 25. §. 12. p. 790. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII §. 84. p. 162.

Jedoch

Jedoch starb nicht lange darauf auch Hertzog Ernst. Er hatte sich bishero beschäftiget, ein GOttes-Haus zu Andechs zu bauen, wohin er das obgedachte Heiligthum von München führen ließ. Er setzte auch Chor-Herren dahin, und wurde jährlich zweymal, nemlich am Himmelfahrts- und Michaelis-Tage eine grose Kirchfahrt dahin gehalten. Kaum aber war er mit dieser Beschäftigung zu Stande gekommen: so legte er sich hin und starb, vermuthlich zum wenigsten in einem sechzigjährigen Alter. Daß sein Ende 1438. erfolget, ist ohne Zweifel. Denn diß bezeugen *Andr. Presbyter* p. 61. *Trithemius* in Chron. Sponheim. p. 358. und in Chron. Hirsaug. T. II. p. 398. *Aventinus* Lib. VII. Annall. §. 17. p. 791. und in der teutschen Chron. Lib. VIII. fol. 523. *Gewoldus* Generat. 22. und Adlzreiter P. II. Lib. VII. p. 164. Der eintzige *Pareus* hat sich dahero geirret, wenn er 1439. zum Sterbe-Jahre Hertzogs *Ernesti* angiebt. Conf. ei. Hist. Palat. Bauar. Lib. II. Sect. VII. p. 96. ibique *Ioannis* in Annotat. Wegen des eigentlichen Tages aber ist man noch nicht einig. Adlzreiter saget, es sey Calendis Quintilibus geschehen. Und das wäre der erste Julii, womit auch *Trithemius* l. c. übereinstimmt. *Aventinus* hergegen setzt l. c. pridie Calendas Iulii, das wäre der 30. Junii. Buckisch aber hat solches P. I. cap. 4. §. 7. p. 64. nicht recht verstanden. In der teutschen Chronicke hergegen sagt *Aventinus*, Hertzog Ernst habe am letzten Tage des Brach-Monats Abschied von dieser Welt genommen; und *Andr. Presbyter* will, daß solches Feria III. in octaua *Ioannis*, Baptistae, geschehen. So viel ist übrigens hinwiederum gewiß, daß er bey seinen Aelter- oder Groß-Groß-Vater, Kayser Ludwigen zu München begraben worden, wie alle Geschicht-Schreiber einmüthig bezeugen. Nächstdem will zwar auch *Aventinus* Lib. VII. Annal. cap. 25. §. 17. p. 791. und in der teutschen Chron. Lib VIII. fol. 523. wissen, daß mehr ermeldter Hertzog Ernst ein starcker und ernstlicher, auch der erste Fürst gewesen, welcher in seinen Schriften und Briefen die Worte: von GOttes Gnaden, seinem Namen vorgesetzt, welchen Gebrauch von solcher Zeit an seine Nachkommen beständig beybehalten hätten. Der Herr Cantzlar von Ludwig hergegen will solches nicht zugestehen, sondern behaupten, daß schon viele Secula vorher, die Hertzoge in Bayern sich von GOttes Gnaden geschrieben hätten; als welches man aus uralten Documentis zur Gnüge erweisen könne. Zum Exempel diene das Diploma, welches in Chronico Reichersberg. ad an. 1141. pag. 174. befindlich sey, worinnen man ausdrücklich lese: Ego *Luitpoldus*, Dux Baioariorum Dei gratia etc. Und hieraus könne man zu-

gleich wahrnehmen, daß dergleichen Symbolum alle teutsche Hertzoge nach den Carolingern gebraucht hätten, wovon jedoch im Iure Publ. eine genauere Untersuchung anzustellen seyn möchte. Sonst ist oben schon erinnert worden, daß Hertzogs Ernsts Gemahlin, die Elisabeth, eine gebohrne Mayländerin, des Vice-Comitis zu Mayland, *Barnabonis*, Tochter bereits 1432. den 1. Febr. zu München demselben in die Ewigkeit vorgegangen, und zu besagtem München begraben worden. Er hat sich nachhero nicht wieder vermählet, und mit dieser seiner eintzigen Ehegattin einen Sohn, den *Albertum III.* nebst drey Töchtern erzeuget. Die eine der letztern, so man vor die älteste hält, Namens *Beatrix*, wurde anfänglich an Graf Hermannen von Cilley, vermählet. Nach dessen Tode aber schritte sie 1427. den 1. Sept. nach Adlzreitern, oder, wie andere wollen, den 6. Septemb. mit dem Rheinischen Pfaltzgrafen, *Ioanne*, zur andern Ehe. Conf. *Andr. Presbyt.* p. 45. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VII. §. 87. p. 164. wo zugleich auch gemeldet wird, daß diese *Beatrix* endlich 1447. diß Zeitliche gesegnet habe. Die andere Printzeßin Tochter war die Elisabeth, so 1430. an Hertzog Adolphen zu Bergen vermählet worden. Wie aber dieser ebenfalls 1434. mit Tode abgieng; hielte sie 1440. anderweit mit dem Grafen *Hessone* von Leiningen, Beylager, und starb endlich 1467. Conf. Adlzreiter l. c. und *Andr. Presbyter* p. 49.; it. *Ioannis* ad *Pareum* l. c. Siehe auch anbey obige Genealog. Tabelle sub lit. H. Von dem Sohne und Nachfolger, *Alberto*, wird im nächstfolgenden §pho besonders gehandelt.

§. 19.

Vom Hertzoge Alberto III. zu München.

Dieser *Albertus* soll 1396. gebohren worden seyn. Ihm wird der Name eines frommen, oder *Probi* und *Pii* beygeleget: weil er gegen jederman gnädig und gütig, und den Gelehrten günstig gewesen. Adlzreiter nennet ihn P. II. Annal. Lib. VIII. §. 1. p. 165. pium moderatorem et moderatae pietatis Principem. Dieser Auctor hat anbey überaus schöne Gedancken, woraus man eigentlich erkennen kan, was ein wahrhaftig guter Fürst ist, und daß man sich öfters in der richtigen Beurtheilung dieser Idee vergehe, da veritable Tyrannen doch wol durch schändliche Schmeichler den Unverständigen und Einfältigen, als die besten Printzen angepriesen werden. Bonus est Princeps schreibet Adlzreiter l. c. qui sua et publici causa bonus; malus, vel semibonus, qui soli sibi bonus est. Es ist freylich nicht genug, daß nur das Königliche oder Fürstliche Interesse befördert

wird,

wird, welches öfters der Hauptzweck bey einer Regierung ist, darüber hergegen die Unterthanen zu Bettel-Leuten und Sclaven gemacht werden, in der Meynung, als wären die Unterthanen der Regenten wegen; da doch allen gesunden und richtigen Principiis nach, die Regenten um der Unterthanen willen gesetzt sind. Wie öfters aber geschichts nicht, daß viele Millionen Menschen dem leidigen Affecte ihres Beherrschers, z. E. eines Ehr- oder Geld-Geitzes muthwilliger Weise aufgeopfert, oder um zeitliche und ewige Wohlfahrt gebracht werden? Eben das will Adlzreiter anzeigen, wenn er ferner l. c. schreibet: Beatus populus, cui a Principe est vitae rerumque serenitas, cuius libertas non modo non laeditur, sed etiam protegitur a dominatu. Nulla est amoenior respublica, quam quae perpetuo quasi vere fruitur ex grato obsequiorum, et imperii temperamento, quaeque habet e solio Principis sapientiam claram sine nubilo, disciplinam sine iniuria, dilectionem sine insidiis, comitatem sine fastidio, virtutum scholam ex principis exemplo. Is enim dominatus infelix esse non potest, quem tuetur coelestium fauor; neque vero imperium immoderatum est, cum dominanti optima quaeque sunt cordi, cumque Princeps sic studet priuatis virtutibus, publicas vt non negligat, estque bono regi, quam ciui quieto propior. Daß nun gegenwärtiger *Albertus* in Bayern in der That den schönen Baynamen eines Pii und boni Principis verdienet habe, wird aus seiner hier folgenden Lebens-Beschreibung hinlänglich erhellen. Ja Adlzreiter sagt, man schreibe ihm mit Rechte nicht eine abiectam et plebeiam, sed solidam regiamque pietatem zu, quae dedit, vt pie paterneque imperaret; tametsi non potuit omnino quietus imperare.

Derselbe wurde demnach in seiner Jugend an seiner Frau Muhme, des Herrn Vaters Schwester, der *Sophiae* Hofe zu Prag in Böhmen erzogen, als welche, wie oben erwehnet worden, an Kayser Wenzeln sich vermählet hatte, der zu besagtem Prag residirte. Bey so gestalten Sachen darf man sich nicht verwundern, wenn schon oft erwehnter Albrecht nicht nur die Böhmische Sprache vollkommen verstanden und sprechen können, sondern auch den Böhmen recht bekannt und beliebt geworden; Zumaln er auch solche Leibes- und Gemüths-Gaben hatte, die ihn zu einem liebenswürdigen Herrn machten. Als er aber nun erwachsen war, und der Vater ihn nach Hause nahm; führte ihn dieser selbst zu einer löblichen Regierung an, und übete ihn in allen seinem hohen Stande gemäsen Wissenschaften. Er sorgete auch in Zeiten vor seine Vermählung um so vielmehr: weil seine Linie auf schlechten Füssen stund. Ich habe oben schon angefüh-

ret,

ret, daß er mit des Graf Eberhards *IV.* von Würtemberg Tochter, der Elisabeth verlobt geworden. Einige, als *Gewoldus* Generat. 23. Buckisch P. I. cap. 4. §. 10. p. 65. und Hübner auf der 133. und 200. Tabelle machen sie auch zu seiner wircklichen Gemahlin. Es ist aber dieses ohnfehlbar irrig. Denn *Aventinus* versichert, daß die Würtembergische Elisabeth, als sie hernach zu Jahren gekommen, sich heimlich an einen andern, welcher vielleicht der ihr von Hübnern beygelegte Graf Johann von Werdenberg gewesen, vermählet, und von Printz Albrechten nichts wissen wollen; dahero auch ihr Vater, die auf solchen Fall ausgesetzte poenam conuentionalem zahlen müssen, von welchem Gelde hernach Hertzog Ernst und sein Sohn Albrecht, den Saltz-Zoll wiederum eingelöset habe, welcher demselben wäre versetzt gewesen. Diese Erzehlung wird auch um so viel wahrscheinlicher: weil *Andreas Presbyter* p. 49. ebenfalls was davon gedencket. Wie hernach Printz Albrecht noch bey Lebzeiten seines Vaters verschiedenen Kriegs-Expeditionen beygewohnet, und sonderlich in der Action bey Allingen seine Bravoure gezeiget, das ist im vorigen §. 18. der Länge nach beschrieben worden. Nach diesem machte er sich mit einem jungen schönen Mägdgen von Augspurg bekannter, als seinem Vater lieb war. Sie hieß *Agnes* Bernauerin, und war eines Chirurgi zu Augspurg Tochter. Einige machen ihren Vater zum Balbier daselbst. Andere aber, sonderlich *Aventinus* in der teutschen Chronicke Lib. VIII. fol. 522. b. sagen, es wäre derselbe ein Bader gewesen, der zwischen den sogenannten Schlachten zu Augspurg gewohnt hätte. In den Lateinischen Annalibus aber Lib. VII. cap. 25. § 14. p. 791. nennet er sie Augustani tonsoris filiam. Dem sey endlich auch, wie ihm wolle. Gnug, daß sie fast durchgehends wegen ihrer ausnehmenden Schönheit und Gemüths-Eigenschaften gelobet wird; wiewol Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VII. §. 80. p. 160. schreibet, quod sola forma, et Veneris lenocinio commendabilis fuerit. Eben deswegen hatte sich Printz Albrecht dermasen in sie verliebet, daß er sie nicht etwa als eine blose Maitresse halten wolte, sondern sich bereits öffentlich verlauten ließ, er würde sich auch wider Willen seines Vaters dieselbe, als eine rechtmäsige Gemahlin antrauen lassen. Denn sobald nur der Vater von diesem Liebes-Handel etwas erfahren hatte: wurde er deswegen sogleich äuserst aufgebracht, und verwieß dem Sohne aufs ernstlichste, daß er sich in eine seinem hohen Stande so unanständige Ehe einlassen wolte. Allein der Printz ließ sich dadurch keines Weges abwendig machen, sondern nahm seine *Agnetem* gar zu sich nach Bayern, und räumete ihr ein Schloß

daselbst

daselbst ein, damit er sie desto näher bey der Hand hatte. Mithin wuchs auch zugleich der Unwillen seines Vaters über diese blinde Liebe, und er redete seinem Sohne öfters desto ernstlicher zu, mit der ausdrücklichen Verwarnung, daß er diese Mißheurath nimmermehr gestatten würde. Ja als 1434. zu Regenspurg ein Turnier gehalten wurde; und die Sache ebenfalls aufs Tapet kam: wurde Hertzog Ernst in solche rage gebracht, daß er den Printzen nicht nur heftig ausschalt, sondern sogar auch übel mit Schlägen tractirte. Allein auch dieses half nichts, sondern der Printz wurde nur desto mehr in seine Bernauerin verliebt, und diese dadurch so dreuste, daß sie sich nicht scheuete, sich öffentlich eine Hertzogin von Bayern zu nennen, und daß ihr Gemahl nächstens eine eigene Hofstadt vor sie formiren und errichten würde. Hierdurch wurde vollends der alte Hertzog Ernst zum äuserstен Zorn gereitzet, sogar daß er beschloß, die *Agnetem* aus dem Wege zu räumen, und in die andere Welt zu schicken: weil er glaubte, daß er sonst seinen Sohn nicht würde von ihr abbringen können. Diß bewerckstelligte er auch wircklich auf folgende Weise: Anfangs consulirte er alle seine geheime Räthe um die Sache, was dabey zu thun sey, die denn einmüthig dahin stimmeten, er könne gar wol die Bernauerin aus dem Wege räumen lassen. Wie dahero Printz Albrecht einsmals eine entfernte Reise unternommen hatte: befahl der Hertzog dem Rathe zu Straubingen die Bernauerin beym Kopfe zu nehmen, und ihr den Proceß zu formiren. Bey dem Verhör bezeigte sie sich trotzig, und antwortete frech: weil sie sich vielleicht annoch auf den Schutz des Printzen verließ. Allein man condemnirte sie dahin, daß sie vom Leben zum Tode gebracht, und im Wasser ersäufet werden solte. Man vollstreckte auch unverzüglich die Execution an ihr, und sie wurde, wie Adlzreiter erzehlet, den 12. Octob. 1436. von der Brücke zu Straubingen in die Donau hinunter gestürtzt. Es sollen Regenspurger Nachrichten vorhanden seyn, aus welchen wahrzunehmen, daß das unglückselige Mägdgen von dem Wasser-Strome an das Ufer getrieben worden, da sie die gegenwärtigen Einwohner auf das erbärmlichste um Rettung angeflehet. Aber der Scharfrichter hätte sie mit einer langen Stange vollends unter das Wasser hinunter tauchen müssen, daß sie also durch einen jämmerlichen Tod um ihr junges Leben gebracht worden. *Aventinus* hergegen erzehlet l. c. die Vollstreckung der Execution also; daß die Bernauerin in einen Sack gesteckt, und von dem Scharfrichter am 4ten Idus Octobr. d. i. den 12ten ejusd. in der Donau ertränckt worden. Es giebt Leute, welche dieses Verfahren als recht billigen und defendiren.

Andere hergegen halten es für eine unverantwortliche Grausamkeit des alten *Ernesti*, daß er ein schönes, unschuldiges, und seinem Sohne so liebes Mägdgen auf eine erbärmliche Weise von der Welt wegschaffen lassen. Adlzreiter ist unter den ersterern mit, und bemühet sich vor andern, dem Hertzoge durch eine lange Schutz-Schrift das Wort zu reden. Mir kommen aber seine raisons so gar bündig nicht vor; und wenn *Ernestus* keine bessern Vertheidiger hat: so glaube ich, er möchte eben nicht das beste Urtheil davon tragen. Ich weiß nicht, wie der Spruch Num. 25. Cap. v. 4. hierher quadriren soll. Albrecht wolte ja seine Geliebte nicht als eine Maitresse gebrauchen, sondern sich wircklich mit ihr vermählen. Nun werden zwar auch die Misheyrathen bey den meisten teutschen hohen Häusern verabscheuet. Ich will auch eben nicht die Meynung Einiger defendiren, die solches nur vor eine leere Einbildung halten: weil wir Menschen doch alle vom Noah und seinen Söhnen herkommen, die weder aus Königl. noch Fürstl. noch Adelichen Geblüte hergekommen. Allein die Sache kommt eigentlich darauf an, ob diesem Unheil nicht auf eine andere Art habe können gesteuert werden, als daß man darüber auf eine so erbärmliche Weise Menschen-Blut vergiesen müssen? Wer hatte denn allenfalls mehr gesündiget; die Dirne, oder der Printz? Ich weiß nicht, ob eine gemeine Person in der Welt einer solchen Versuchung werde widerstehen können, wenn sie von einem grosen Printzen im Ernst zur Gemahlin erkieset wird? Wer weiß denn auch, ob die Bernauerin anfänglich mit ihrem guten Willen den Handel eingegangen, oder ob nicht vielmehr der Printz List und Gewalt gebraucht sie in seine Hände zu bekommen, wie gemeiniglich in dergleichen Fällen zu geschehen pfleget? Ja es stehet dahin, ob nicht die Bernauerin aus Unverstand gesündiget habe. Wie kan man denn von einer Plebeja vermuthen, daß sie wissen solle, wie viel das zu bedeuten habe, wenn ein groser Printz ein gemeines Bürger-Mägdgen heyrathet? Genug, Printz Albrecht hatte eher und mehr peccirt, als die Bernauerin, da er wider seines Vaters Willen eine Misheyrath thun wolte. Und gesetzt, daß auch die Agnes dabey einige Schuld getragen: so war doch wol das Verbrechen so groß nicht, daß sie mit dem Leben bezahlen, und auf die erbärmlichste Weise ertränket werden müssen. Ja ich will setzen, daß auch alles dieses im Stande Rechtens könte verantwortet werden: so würde es doch wenigstens nicht so blutdürstig gelassen haben, wenn der Hertzog lieber ein gelinderes Mittel ergriffen, und z. E. etwa seines Sohnes Geliebte in desselben Abwesenheit heimlich an einen auswärtigen Ort in sichere Verwah-

rung

tung bringen lassen, ohne daß der Printz Nachricht davon erhalten, wohin sie gekommen, auch diesen sodann unverzüglich mit einer andern Standesmäsigen Vermählung versorget hätte, wodurch vielleicht dem Printzen die Gedancken auf seine Bernauerin wären vertrieben worden, wie hernach auch wircklich geschahe, da man das unglückselige Mägdgen ermordet hatte. Hieraus nun wird man verhoffentlich erkennen lernen, in wieweit Adlzreiter recht habe, wenn er unter andern auch schreibet: Ter geminum fuisset scelus, nupsisse clam, nupsisse patre inuito, nupsisse toto coelo impari et probrosae maculae periculum in honoratissimam familiam inuexisse, cuius seeleris non maritus modo, sed vxor quoque rea fuisset et particeps. Nec vero iniustum erat, ob grauissimas causas ignoscere *Alberto*, eo potissimum, quod in eo solo ac vnico spes stirpis Ernestinae supereresset, et de *Agnete*, vtpote filii capite, poenam sumere. Hiermit will Adlzreiter zugleich den *Trithemium* widerlegen, welcher auch nicht zum besten von der Strengigkeit Hertzog Ernsts urtheilet, sondern schreibet, kein Mensch wäre damals mit dieser That zufrieden gewesen, sondern alle hätten öffentlich gesagt, Ernestus habe unrecht gethan; Omnes clamasse, male feciisse patrem, quod tam pulchram, innocentem, filioque suo super omnes dilectissimam iuuenculam, amoris causa, occidi iussisset: cum multi olim nobilissimi Reges et Principes, virtute vel amore perurgente, sibi ex humiliore genere ciuium, aut rusticorum, sine confusione desumsissent vxores. Ueber diese unzeitige Barmhertzigkeit eines Geistlichen, wovor sie Adlzreiter hält, geräth dieser in einen rechten Eifer, und meynet, quot fere verba, tot lenocia, ad deturpandum honestissimum sanguinem, tot illectamenta ad condemnandam patriam potestatem, tot incentiua ad laxanda frena coecis amoribus in illa censura *Trithemii* adesse. Er führet zugleich verschiedene, sowol Christliche, als so gar auch Heydnische Exempel an, da grose Fürsten in solcherley Fällen auf gleiche Weise verfahren hätten; gleich als wenn Exempel nicht blos illustrirten, sondern auch bewiesen. Ich zweifle gar nicht, daß bishero, so lange die Welt gestanden, grose Herren gelebet haben, die im Eifer etwas gethan, so sie hernach wol gar selber bereuet. Es wird auch in künftigen Zeiten nicht an solchen Printzen fehlen. Viele hundert, ja tausend Exempel aber eines ungerechten Verfahrens machen solches darum keineswegs gerecht. Doch genug hiervon, ich will nun auch erzehlen, was bey dieser merckwürdigen Begebenheit weiter paßiret. Man kan leicht erachten, wie bestürtzt Printz Albrecht darüber geworden, als er erfahren, wie man in seiner Abwesenheit mit seiner geliebten Bernauerin verfahren.

Adlzreiter sagt, er wäre vor heftigem Schmertz darüber gantz unsinnig worden, und bey nahe in eine Raserey gerathen, daß er einige Tage nicht gewust, was er gethan. Als er aber hernach wieder zu sich selbst gekommen, hätte er seine Geliebte mit häufigen Zähren betrauret, und sich hoch und theuer vermessen, daß er weder dem Vater noch Vaterlande schonen wolte, bis er den Tod seiner Agnete empfindlich gerochen hätte. Mithin wären am Hofe zu München gewaltige Motus und Unruhen erreget worden. Der Sohn habe diejenigen von der Noblesse, und andere, welche dem Vater angerathen, die Bernauerin hinrichten zu lassen, durchaus wiederum mit der Todes-Strafe beleget wissen wollen. Der Vater hergegen sey darauf bedacht gewesen, den Sohn seines Beginnens wegen zu castigiren, und zu züchtigen. Endlich jedoch, als sich der Zorn bey Alberto nach und nach geleget, und dieser folglich die Sache ohne Affect besser eingesehen, habe er, wie Adlzreiter schreibet, seinem Vater sich submittiret, und dessen Räthe, auch diejenigen Richter, so das Urtheil über die Bernauerin gesprochen, weiter hin mit Frieden gelassen. Mithin hätte er auch von seinem Vater erlanget, vt expiandis amasiae manibus sacellum, in quo ipsa sepulta est, extra Straubingae moenia, ad D. Petri templum, addito perpetuo sacerdotio, exstrueretur. Diesemnach nahm die Begebenheit, welche der Herr Cantzlar Ludwig in Germ. Princ. Lib. IV. Cap. 1. p. 33. lepidam tragoediam nennet, (beym *Aventino*. wie derselbe vorgiebt, finde ich solches nicht) fast eben ein solches Ende, als mit der hingerichteten Gemahlin des obbeschriebenen *Ludovici Severi*. *Aventinus* schreibt in der teutschen Chronicke Lib. VIII. fol. 522. b. man habe oftgedachter Bernauerin eine eigene Capelle gebauet, worinnen sie begraben liege, und einen Stein gelegt, mit einer Ueberschrift, auch eine Messe gestiftet. In den Lateinischen Annal. aber Lib. VII. Cap. 25. §. 14. p. 791. schreibt er: Deinde ad eius manes placandos ediculam extra moenia ad laeuam templi D. Petri exstruxit, et perpetuum sacerdotium addidit. Vbi eius ossa conteguntur, saxo, cui annum, diem, quibus e medio sublata est, tacito elogio fati, insculptam legi. Da setzt *Aventinus* auch noch hinzu, der alte Vater, Hertzog Ernst, habe, um seinem Sohne, Albrechten, die wegen der Bernauerin immer noch betrübte Gedancken vollends aus dem Kopfe zu bringen, aufs eiligste darzu gethan, daß er mit der Printzeßin Anna, aus dem Braunschweigischen Hause, ordentlich vermählet worden. Et vt, heist es, *Ernestus* filio aegroto medicaretur, illi *Annam*, Brunonis vico ortam, auiam nostrorum Principum. vxorem dat. Atque vt consuetudine, et coniugio liberali, deuinctus facile

ex

ex his malis atque moleſtiis, quas amor habet, emergeret, nuptias continuo altero atque viceſimo poſt necem amicae die apparari Monachii feſtinat. Und dieſem *Aventino* folget auch durchgehends *Buckiſch* P. I. Cap. 4. §. 10. p. 65. ſeq. *Trithemius* hergegen ſetzet die Zeit dieſer Vermählung weiter hinaus, wenn er in ſeiner Spanheimiſchen Chronicke p. 357. und in Chronico Hirſaug. T. II. p. 397. ſchreibet: Patrem *Erneſtum*, XII. Octob. anno XXXV. hanc filii amicam in Danubio ſubmergi praecepiſſe; *Albertum* vero moerore tandem, difficulter licet, depoſito, anno XXXVI. nuptias cum *Anna* Monachii celebraſſe. Man ſiehet aber bald, worauf der Fehler allhier beruhet. *Trithemius* ſetzt nemlich die Zeit der Hinrichtung der Bernauerin ins Jahr 1435. da doch *Auentinus* aus ihrem Grab-Steine die eigentliche Zeit der vollſtreckten Execution nur gedachter Maſen zuverläßiger entdecken können. Indeß will doch auch *Aeneas Sylvius* in Hiſt. de Europa Cap. 41. p. 307. behaupten, daß Printz *Albertus* ſeine *Agnetem* eine geraume Zeit betrauret, ehe er zur Vermählung geſchritten. Denn ſo ſchreibet derſelbe: Cum diu vitam in moerore peregiſſet, tandem, luctu peracto, vxorem de domo Brunſuicenſi duxit, ex qua ſobolem pulcherrimam ſuſtulit. Conf. quoque *Parei* Hiſtor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. VII. p. 100. Gewiß iſt indeſſen, daß *Albertus* 1436. mit der *Anna* zu München ein prächtiges Beylager gehalten. Es war dieſelbe Hertzogs *Erici I* zu Braunſchweig in Grubenhagen Tochter, mit der er einen reichlichen Ehe-Segen erworben, wie unten ſoll gezeiget werden. Adlzreiter ſchreibet davon P. II. Annal. Lib. VII. §. 82. p. 161. alſo: *Albertus* iſta patris cautione redditus prudentior, *Annam* Brunouicenſem, illuſtriſſimam et regia forma Principem, ſibi Monachii feſta totius Boicae acclamatione, et publico eccleſiae ritu, matrimonio iunxit. Prioribus nuptiis, ſed infoecundis, duxit *Eliſabetham*, Würtembergici Comitis, *Eberhardi*, filiam. Auf ſolche Weiſe hätte Albertus ſeine Kinder nicht ſowol in erſter Ehe mit der Braunſchweigiſchen Gemahlin, Anna, welche, nach dem Adlzreiter, unfruchtbar geweſen ſeyn ſoll, als vielmehr mit einer Würtembergiſchen Eliſabeth erzeuget, die, laut dieſes Berichts, ſeine andere Gemahlin ſoll geweſen ſeyn. Allein es iſt dieſes alles grundfalſch, denn die letztere iſt gar nicht ſeine Gemahlin geweſen, wie ich vorhin ſchon mehrmals gewieſen habe. Es hat ihn auch die Braunſchweigiſche Anna überlebet, und ſoll ſich ſo gar nach dieſem wiederum an Hertzog Friedrichen zu Braunſchweig in Calenberg vermählet, und dieſem noch Kinder geboren haben. Diß letztere will ich eben allhier nicht unterſuchen. So viel aber iſt doch ohnfehlbar gewiß, daß ſie die Mutter

der Kinder Hertzogs Alberti III. zu München gewesen. Dieses bezeugen alle andere glaubwürdige Scribenten, die vorhin sind angeführet worden.

Nächstdem so hatte sein Vater, als dessen Bruders, *Wilhelmi*, Kinder 1437. allesamt mit Tode abgegangen waren, die Bayerischen Lande, so zum Müncher-Antheil gehörten, wiederum zusammen unter seine alleinige Herrschaft gebracht; und es scheinet, als habe er auf die letzt seinem Sohne *Alberto* noch bey Lebzeiten die Regierung grösten Theils überlassen, wie ex §. anteced. 18. erhellet. So bald aber der Vater 1438. seine Augen zugethan hatte: trat Albrecht die Regierung vollends völlig an, und gieng zu dem Ende im August nach Straubingen, wohin er einen Land-Tag ausgeschrieben hatte. Daselbst ließ er sich die Huldigung leisten, und bestätigte dargegen dem Lande die Handfeste Königs *Ottonis*, nach Art seiner Vorfahren. Er ist demnach der dritte Hertzog dieses Namens im Hause Bayern geworden. Denn Kayser Ludwig hatte schon einen Sohn, der *Albertus* hieß, Graf in Holland wurde, und den Straubingischen Antheil von den Bayer-Landen besaß. Von diesem ist auch ein Sohn gleiches Namens, und also der Andere fürhanden gewesen; mithin gegenwärtiger der Dritte. Conf. *Aventini* Annal. Lib. VII. cap. 25. §. 17. p. 792. und die teutsche Chronicke Lib. VIII. fol. 523. Adlzreiter widerspricht sich auch hernach P. II. Annal. Lib. VIII. §. 31. pag. 177. ausdrücklich genug, wenn er schreibet: Ex *Elisabetha*, principe Würtembergica, nullam tulit sobolem. Ex *Anna*, *Erici*, Ducis Brunsuic. filia, suscepit filios septenos, ternas filias.

Und nun soll dieser Albrecht eine gantz andere Lebens-Art geführt haben, als er vorhin in der ersten Hitze seiner Jugend gewohnt gewesen. Adlzreiter schreibet davon P. II. Annal. Lib. VIII. §. 1. p. 165. folgender masen merckwürdig: Nec spero, fraudi erit bene subiectis imperandi, sibi ipsi, antequam imperaret, iuueniliter imperasse. Deliquit tum inscite et indecore amando, sed scite et decore amores castigauit. Breuem culpam diluit longa poenitudo. Ignoscendum desipienti, qui cito resipuit. Semel peccare humanum est, peccare nunquam angelicum, peccare non posse diuinum. Qui amando peccant, raro saeuiunt, aut diteſcunt de alieno, plerumque potius sunt de suo profusi. Nam amantium marsupia porri folio, h. e. nullis vinculis ligata sunt. Nec proinde mirum, quod subiectis nec formidabiles sint, nec odiosi; quippe quibus metum facit sola paene Principis austeritas, odium vero eiusdem auaritia, fastus, insipida arrogantia.

Gleich-

Gleichwol wurde der neue Hertzog Albrecht alsobald beym Antritte seiner Regierung in die verdrießlichen Händel Hertzogs *Ludouici Barbati* zu Ingolstadt, und seines Sohns *Ludouici Gibbosi* mit eingeflochten. Der erstere suchte damals seinen natürlichen Sohn, den Wiland von Freyberg zu poußiren, wodurch sich sein leiblicher Sohn, *Ludou. Gibbosus*, beleidiget zu seyn erachtete; und dahero wider den Vater selbst die Waffen ergriff; wie in anteced. §§phis der Länge nach erzehlet worden. Um in diesen seinen Unternehmungen unterstützt zu werden, hatte er sich mit einer Tochter Marggraf Friedrichs von Brandenburg zum grösten Verdruß seines Vaters vermählet. Und überdiß suchte er sich auch noch durch andere Alliancen zu prospiciren. In dieser Absicht steckte er sich hinter die Gemahlin Hertzog Albrechts zu München, die *Annam* von Braunschweig, der er ein überaus kostbares Kleinod von Edelgesteinen und pretieusen Perlen versprach, so er von seiner Mutter geschenckt bekommen; wenn dieselbe ihren Gemahl würde bereden helfen, daß er sich in ein Bündniß mit ihm einliese. Ermeldte Hertzogin zu München wendete demnach alles an, dieser Kostbarkeit theilhaft zu werden, und brachte es auch wircklich dahin, daß ihr Gemahl, Hertzog Albrecht, mit *Ludou. Gibboso* eine Allianz schloß, davon zweyerley Tractate im Archive zu München liegen, deren einer im Septemb. 1438. zu Pfaffenhofen, der andere aber zu Straubingen im Novemb. ei. anni unterzeichnet worden. Damit aber allem Anscheine nach die Zwistigkeiten nicht ein blutiges Ende nehmen möchten: so gebot Kayser Albrecht beyden Partheyen ausdrücklich Friede, und setzte den Bischof Albrecht von Eichstädt zum Schieds-Richter. Hertzog Albrechten zu München aber befahl er durch seine Macht und Auctorität Ruhe und Friede erhalten zu helfen, und mithin derjenigen Parthey Beystand zu leisten, welche etwa von der andern würde angegriffen werden; es möchte solches gleich der Vater, oder aber der Sohn seyn. Allein *Ludou. Gibbosus* kehrte sich hieran allenthalben gar nicht, sondern belagerte vielmehr im Monat Augusto 1439. das Schloß Friedberg, und Hertzog Albrecht leistete ihm auch Beystand dabey, wodurch der Commendante, George von Schwangau, genöthiget wurde, sich um Bartholomäi zu ergeben. Die Feindseligkeiten nahmen auch mehr und mehr überhand; zumaln als Kayser Albrecht darüber verstarb, und folglich kein Oberhaupt im Reiche vorhanden war.

Durch diesen Tod wurden unter andern auch zwey beträchtliche Königreiche, Ungarn und Böhmen, vacant, deren Magnaten sich folglich nach

ein

ein Paar andern Königen umsahen, die nach ihrem Sinne und Willen wären. Der verstorbene Kayser hatte seine Gemahlin mit schwangerm Leibe hinterlassen, welche endlich den jungen *Ladislaum* zur Welt gebahr. Diesem Kinde setzten die Ungarn ihre Crone auf sein Haupt, und ich will mich hierbey nicht weiter darum bekümmern, was dieserwegen doch noch vor Zwiespalt unter den Magnaten in Ungarn entstanden. Vielmehr will ich nur kürtzlich berühren, was auch in Böhmen damals bey der dasigen Königs-Wahl vorgegangen. Die Böhmen waren nemlich schon bey Lebzeiten des Kaysers *Alberti* nicht mit einander einig. Eine Part wolte ihn nemlich zu ihrem Könige haben; die andere aber nichts von ihm wissen. Als nun hierüber die unerwartete Nachricht von dem frühzeitigen Absterben nur ermeldten Kaysers einlief: kamen die Stände einmüthig nach Prag, und setzten einen neuen Wahl-Tag an auf den 23. April 1440. Auch liesen sie die Kayserliche Witbe durch Gesandte erinnern, daß sie ebenfalls diesen Wahl-Tag durch eine Gesandschaft beschicken möchte, welche ihres jungen Printzen Interesse dabey beobachten könte. Die Böhmischen Gesandten bestunden aus dem *Procopio* von Rabenstein, und dem *Ptarsco*. Jener war der verwitbeten Kayserin und ihrem Printzen vollkommen zugethan. Dieser hergegen, der *Ptarsco*, war ein Tod-Feind des Kayserlichen Hauses. Was dahero *Procopius* zum besten der verwitbeten Kayserin, und des jungen *Ladislai* negociirte, das suchte *Ptarsco* wiederum zu untergraben, und zu zernichten. Als diese Gesandten nun nach Ungarn zur Kayserlichen Witbe kamen: wies ihnen dieselbe den jungen Printzen in der Wiege, und ersuchte sie, sie möchten nicht geschehen lassen, daß derselbe etwa um sein väterliches Erbe gebracht würde. Die Zeit sey sehr kurtz anberaumt, einige Gesandten nach Prag zu schicken. Denn es waren nicht mehr, als nur noch 14. Tage auf den anberaumten Wahl-Tag übrig. Wenn aber den Böhmischen Ständen gefallen möchte, selbigen weiter hinaus zu setzen: so würde sie nicht ermangeln, ihre Gesandten abzuschicken, welche ihres Printzen iura bey der bevorstehenden Wahl beobachten solten. Wie nun die beyden Böhmischen Gesandten nach Prag zurück kamen: so conferirte zuförderst *Procopius* mit denenjenigen, welche des jungen *Ladislai* Parthey hielten, und eröfnete ihnen das Begehren der Kayserlichen Witbe. Seine Meynung gieng auch dahin, den Wahl-Tag aufzuschieben. *Ptarsco* aber maintenirte mit den Widriggesinnten das Gegentheil, und suchte zu behaupten, da die Stände einmal in Prag zusammen gekommen wären: so müsse man je eher je lieber zur Wahl schreiten. Die verwitbete Kayserin und Königin

gin verachte offenbar die Böhmischen Stände, und suche sie nur bey der Nase herum zu führen. Und darum solle man um so viel weniger der Sache einigen Anstand geben. Doch die Procopische Parthey wuste dem ungeachtet die Wahl von einem Tage zum andern aufzuhalten, bis endlich die Königlichen Gesandten ankamen, worauf man ohne längern Verzug in einer zahlreichen Versammlung zu Wercke schritte. Die Königlichen Gesandten baten hierauf die Stände, daß sie doch ihrer vorigen Könige, des *Sigismundi* und *Alberti*, eingedenck seyn, und deren Enckel und Sohn bey der instehenden Königs-Wahl nicht übergehen, oder denselben wider alles Völcker-Recht um seine väterliche Erbschaft bringen möchten. Sie solten doch nicht die Tractaten mit dem Oesterreichischen Hause violiren, und sich unschuldiger kleiner Kinder und Waysen erbarmen u. s. w. Viele erklärten sich hierauf favorabel auf diß Anbringen der Königlichen Gesandten. Die Gegen-Parthey aber machte groses Geschrey, und sagte, man sey nicht verbunden, denjenigen zum Könige anzunehmen, dessen Vater nicht davor agnosciret worden. Ein Kind in der Wiege sey dem Königreiche nichts nütze. Wer selber noch regieret werden müsse, wie könne der doch andere regieren? Ehe der junge *Ladislaus* heran wachse, und seine gehörigen Jahre erreiche, müsse noch eine lange Zeit vorbey streichen. Indessen könte man einen König erwählen, der selber regiere, und es werde dem jungen *Ladislao* hinlängliche Satisfaction gegeben, wenn man ihm, nach erlangtem 24sten Jahre die Böhmische Crone auffetze. Immittelst könne wol ein anderer seine Stelle vertreten; Reges regno dari, non regna Regibus. Zu dem habe ja der neue Kayser Friedrich ihnen, den Böhmen, ausdrücklich verstattet, einen König zu erwählen, welchen sie selber wolten. Sie hielten dahero den Bayerischen Hertzog, *Albertum* zu München, für einen solchen Herrn, der sich für andern fürtreflich wohl zu ihrem Könige schicke. Denn er spreche gut Böhmisch, und sey an dem Hofe Königs *Wenceslai* in Prag von seiner Frau Muhme, der Königin *Sophia*, erzogen, und mithin der Landes-Art und Sitten der Nation gewohnt. Man könne auch zu ihm das gute Vertrauen haben, daß er die verschiedenen Partheyen, worein die Nation noch getheilet sey, mit einander vereinigen, und also Friede, Ruhe und Einigkeit im gantzen Reiche herstellen werde, u. s. w.

Diese Meynung funde bey den meisten Applausum. *Procopius* aber bemühete sich gleichwol dieser Resolution der Böhmischen Stände annoch alle mögliche Hinderniße in den Weg zu legen. Er reisete demnach mit Genehmhaltung dererjenigen, welche seiner Parthey unverändert zugethan

verblieben, zu Kayser Friedrichen, welchen er mit den triftigsten Raisons zu bewegen suchte, damit er doch ja nicht zugeben möchte, daß dem unschuldigen Kinde dessen Tutel und Erziehung er über sich genommen, das väterliche Reich entrissen, und einem andern zugeschantzet würde. Denn man muß anbey wissen, daß die verwitbete Kayserin Elisabeth, als die Factionen in Ungarn überhand genommen, ihren Printzen, den jungen *Ladislaum*, Kayser Friedrichen heimlich zugeschickt hatte, dem sie auch selber bald darauf folgte, und die Königliche Ungarische Crone mitbrachte, so sie auf eine curieuse Art weg practiciret. Kayser Friedrich *V.* schickte dahero eine Gesandschaft nach Bayern an Hertzog *Albertum* zu München, und ließ diesem zu wissen fügen, wie er keines weges den Böhmen frey gestellet hätte, noch auch ins künftige gestatten würde, daß sie sich nach eigenem Gefallenen einen König erwählen möchten. Es sey das höchste Unrecht, daß man suche dem unschuldigen Kinde sein väter- und groß-väterliches Reich zu entreissen. Hertzog Albrecht würde dahero wohl thun, wenn er sich nicht in diesen Handel mengte, im Fall ihm die Böhmische Crone, dem letzten Reichs-Schlusse gemäs, angetragen würde. Denn er, der Kayser, wäre bereit, dem jungen *Ladislao* mit aller seiner Macht beyzustehen. Hierauf muste auch *Procopius* nach Prag zurücke gehen, und den daselbst versammleten Ständen die Kayserliche Willens-Meynung eröfnen, nach welcher Friedrich die Gerechtsame des Printzen *Ladislai* durchaus nicht würde verletzen lassen. (*)

Nichts destoweniger schickten die Böhmen eine splendide und ansehnliche Gesandschaft nach Bayern an Hertzog Albrechten, welche diesem den Schluß der meisten Böhmischen Stände bekannt machen, und die Crone antragen muste. Der vornehmste unter solchen Gesandten war Ulrich von Rosen, ein Mann, der nur sein bestes zu befördern suchte; und dahero darauf ausgelernet hatte, sich in die Zeiten zu schicken. Denn unter der Regierung Kayfers *Alberti* hielt er dessen Parthey aufs eifrigste. Jetzo hergegen war er einer von den ersten mit, die Hertzog Albrechten in Bayern zur Böhmischen Crone verhelfen wolten. Allein dieser Albrecht bezeigte hierbey eine Großmuth, die heut zu Tage unter grosen Herren gar selten mehr angetroffen wird. Er wieß dasjenige von der Hand, wornach andere öfters mit Feuer und Schwerde trachten. Denn er wuste wol, quanto maius sit, regnum fastidire, quam accipere. Die Böhmischen Gesandten, welche er zwar freundlich aufnahm, und wohl bewirthete, hielten bey

(*) Conf. Gundlings teutsche Churf. Staaten cap. 2. Sect. I. §. 44. p. 796.

bey ihrer Audience eine vortrefliche Rede, darinnen sie die Macht und Vorrechte ihres Reichs mit vielen Worten herausstrichen, und sodann eröfneten, wie die Stände desselben ihn zu ihrem Könige erwählet hätten, in Hofnung, seine Resolution hierauf werde dem Wunsch und Erwarten einer ihm so sehr ergebenen vortreflichen Nation beystimmen. Dargegen aber ließ Hertzog Albrecht zur Antwort ertheilen, wie er zwar der vortreflichen Böhmischen Stände besonders gute Gesinnung und Wohlgewogenheit, da sie sogar ihn zu ihrem König verlangten, mit vielem Danck erkenne. Ja er wäre ihnen vor diese ausnehmende Gutthat unendlich verpflichtet; und wenn er nicht im Stande wäre, eine solche Merite nach Verdienst zu erwiedern: so würde er doch das Andencken derselben niemals aus seinem Gemüthe kommen lassen, und künftig hin alle Gelegenheit, die sich etwa ereignen möchte, ergreifen, den Ständen und dem gantzen Reiche seine Willfährigkeit und Danckbarkeit zu bezeigen. Da hergegen dem letzt verstorbenen Kayser nach seinem Tode ein Printz gebohren worden: so halte er davor, es sey zuviel, ja was niederträchtiges und ungeziemendes, zum Nachtheil dieses kleinen Kindes eine Crone auf sein Haupt zu setzen, woran er gar keine Prätension habe. Die Pacta, welche die Böhmen mit dem Hause Oesterreich hätten, wolten nicht gestatten, daß ein Fremder zur Böhmischen Crone gelangen könte, so lange noch ein Printz aus dem Hause Oesterreich vorhanden sey. Man könne also dem jungen unschuldigen Printzen *Ladislao*, ohne ein offenbares Verbrechen, die väterliche Erbschaft nicht entziehen; und diejenigen wären niemals ungestraft geblieben, welche junge Wayfen um das ihrige gebracht hätten. Dergleichen Herren wären GOTT und Menschen verhaft, welche sich einer solchen Schandthat theilhaftig machten; und diß sey ein verdammtes Principium, welches behaupten wolle, daß man zu Beförderung seines eigenen Interesse gar wol anderer Gerechtsame verletzen und übern Haufen werfen könne. Conf. *Dubravii* Histor. Bohem. Cap. 57. O glückselige Unterthanen, die von einem so liebreichen Herrn beherrschet werden! Und warum lässet doch nicht der Himmel solche löbliche Regenten mehr als 100. Jahre leben und regieren! Denn je rarer sie sind, desto werther muß man sie halten. Die verdorbene Welt mag auch sagen und schreiben was sie will, so behält doch Hertzog Albrecht bey der redlichen Nachkommenschaft den unvergänglichen Ruhm, daß er einer der besten und glorwürdigsten Herren gewesen. Atque ita *Albertus*, drücket sich dahero *Aeneas Sylvius* aus in Histor. Bohem. Cap. 47. p. m. 58. und Adlzreiter P. II. Annal. Lib. VIII. §. 8. p. 168. spreto regno se Rege

regnoque maiorem orbi terrarum ostendit. Glorioſius enim eſt, regnum non concupiſcere, quam concupito per fraudem potiri, et ſeruire iniuſtae cupiditati. Es fehlt zwar nicht an Leuten, welche es demſelben noch jetzo verargen wollen, daß er die ſchöne Gelegenheit verabſäumet, ſich und ſeinem Hauſe eine Königliche Crone zu acquiriren. Dieſe ſind aber Zweifels ohne aus der Schule derjenigen Statiſten, ſo groſen Herren wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen das verdammte Principium beyzubringen trachten: ſiue raptum, ſiue captum, modo mihi ſit aptum; als welches leider zu unſern Tagen immer beliebter werden will. Eben dadurch aber wird alles Unglück in der Welt ausgebreitet. Wie viele tauſend Menſchen müſſen ſich nicht dieſerwegen nach Art der Schlacht-Schlafe hinrichten und aufopfern laſſen? Und wie viel tauſend Menſchen werden nicht darüber zu Krüppeln gemacht, oder doch an den Bettel-Stab, ja um zeitliche und ewige Wohlfahrt gebracht? damit nur die Leidenſchaften eines ſolchen Printzen vergnüget werden möchten, der dasjenige Recht heiſet, was die geſunde Vernunft und Gottes Wort als ungerecht verdammet. Conf. quoque *Aventini* Annal. Lib. VII. Cap. 25. §. 18. p. 792.

Solchemnach muſten die Böhmiſchen Geſandten unverrichteter Sachen und gantz beſchämt aus Bayern wieder abziehen. Da ſie nun auch am Kayſerlichen Hofe mit eben dem Suchen, das ſie zu München angebracht hatten, abgewieſen, und dadurch noch mehr ſchamroth gemacht wurden: ſo lieſen ſie ſich ſolches endlich auf geſündere Gedancken bringen; und wurden dahero auch faſt wider ihren Willen genöthiget, dem jungen Printzen, *Ladislao*, ſein Väter- und Gros-Väterliches Königreich ſo lange zu conſerviren, bis er diejenigen Jahre erreichet hatte, in welchen er ſelber die Regierung anzutreten fähig war. Hertzog Albrecht zu München hergegen hatte ſchon durch dieſes eintzige grosmüthige und gerechte Bezeigen ſeinen ſchönen Zunamen eines Pii, Probi, und Boni hinlänglich maintenieret. Ich weiß auch nicht, ob er dabey glücklich würde gefahren ſeyn, wenn er im Gegentheil dem Rathe dererjenigen gefolget, welche blos auf die Vergröſſerung ſeines Hauſes ſahen; und wenn er dabey das Gewiſſen an den Nagel gehänget hätte. Denn er würde dadurch ohnfehlbar in einen blutigen Land- und Leut-verderblichen Krieg verwickelt worden ſeyn. Die Böhmen ſelbſt waren bey ſeiner Wahl nicht alle einſtimmig: und die Widriggeſinneten ſuchten ihre Parthey täglich mehr zu verſtärcken; daß man alſo eine innerliche Unruhe im Reiche eher, als was anders beſorgen muſte. Dieſes würde ſich ohnfehlbar Kayſer Friedrich zu Nutze gemacht haben,

welcher

welcher theils seines eigenen Interesse wegen, theils im Namen des jungen *Ladislai* die Hände nicht hätte in Schoos geleget, sondern sein äuserstes angewendet, die Böhmische Crone einem Fremdlinge wiederum vom Haupte herunter zu stossen. Vielleicht hätten auch die Ungarn, so sehr sie gleich unter sich uneinig waren, causam communem gemacht. Ohne Zweifel würden anbey die Bayer-Lande zum theatro belli seyn gemacht worden, und Albrecht sich auf die letzt noch haben glücklich schätzen müssen, wenn er mit Hohn und Spott, ohne Crone und Scepter aus Böhmen entkommen, und nur seine eigene bis auf den Grund verheerte Lande behalten können. Denn das sind über lang oder kurtz die Früchte eines jeden unrechtmäsigen Krieges. Es giebt mithin auch Leute, welche behaupten, daß oftermehnter Hertzog, Albrecht, viel wichtige politische Raisons vor sich gehabt, derenthalber rathsamer gewesen, die Böhmische Crone auszuschlagen, wenn er auch so viele gerechtsame Forderungen daran gehabt, als er sie in der That nicht hatte. Denn als ein eifriger Catholick konte er die Puncte, welche ihm die Böhmen zugleich vorschrieben, und die auf eine vollkommene Gewissens-Freyheit hinaus liefen, nach seiner und seiner Beicht-Väter Meynung, mit gutem Gewissen nicht eingehen. Und wenn ihm auch dieses nicht im Wege gestanden hätte: so muste ihm doch grauen, wenn er zurücke gedachte, wie schwer und sauer es verschiedenen seiner Vorfahren geworden war, die Königliche Würde zu behaupten. Zudem schien er gar nicht im Stande zu seyn, einen Königlichen Staat zu führen, allermassen die Einkünfte von Böhmen allzugeringe sind; und sein eigenes Stück von Bayern warf auch lange nicht so viel ab, als darzu erfordert wird. Ueberhaupt war dieser Albrecht viel zu friedfertig, als daß er sich in die besorgliche grose Unruhe hätte einlassen sollen. Man siehet solches an seiner gantzen Regierung in Bayern, da er immer den Frieden und die Ruhe dem Kriege vorgezogen.

Denn als inzwischen die beyden *Ludouici* zu Ingolstadt, Vater und Sohn, ohne ferneres Zuthun unsers Hertzogs *Alberti* in solche Erbitterung gegen einander gerathen waren, daß der Sohn den Vater beym Kopfe nahm, und hernach in fremde Gefangenschaft auslieferte, worinnen er eine geraume Zeit pausiren muste, und allem Ansehen nach eben nicht zum besten mag seyn tractiret worden, wie ich in vorigen §phis nach allen Umständen gezeiget habe: so konte Hertzog Albrecht dem Uebel nicht länger mehr zusehen, sondern that bey Kayser Friedrichen die triftigsten Vorstellungen, es möchte doch dieser die Verfügung ergehen lassen, daß ein so vor-

nehmer teutscher Hertzog, wie der alte Ludwig von Ingolstadt war, nicht so spöttisch tractiret, sondern der langwierigen Banden endlich einmal entlassen werden müsse. Diese Intercession soll auch vor andern so viel mitgewürcket haben, daß Kayser Friedrich endlich die schärfsten Befehle behörigen Orts ergehen ließ. Nur aber kamen solche freylich zu spät an, als nemlich der alte Ludwig so gar in dem Gefängnisse seinen Geist aufgegeben hatte.

Wie hierauf Hertzog Heinrich zu Landshut sich der sämtlichen Ingolstädtischen Lande bemächtigte, und so unbillig war, daß er seinem noch eintzigen Vetter, Hertzog Albrechten zu München, nicht ein Dorf davon abtreten wolte: so bezeigte sich letzterer dennoch dermasen großmüthig, daß er auch bey seinen gerechtesten Anforderungen keinen Krieg anfangen, und seines eigenen Interesse halber die Unterthanen in Noth und Elend stürtzen wolte; ob es gleich an Ohrenbläsern gar nicht fehlete, die ihm lieber das Schwerd in die Hände gegeben hätten. Allein er ließ sie weidlich ablaufen, nachdem er sich hier und dar auch selbst bey den Italiänischen Juristen des Rechtens in der Sache hatte belehren lassen, die allesamt einmüthig erkannten, daß er zur Erbschaft *Ludouici Barbati* admittiret werden müsse. Dargegen behauptete er immer, es wäre besser aus zweyen Uebeln das geringste zu erwählen; und man müsse, so viel nur immer möglich, die Güte der Strenge vorziehen. GOtt würde die Welt und das Böse, samt der Ungerechtigkeit, doch wol zu seiner Zeit strafen; da er hergegen der ungezweifelten Hofnung lebe, daß der Höchste das Gute, und die Gerechtigkeit nicht unbelohnet lassen werde; solten es auch erst seine Kindes-Kinder in spätesten Zeiten zu geniesen haben. Und warlich, er hat hierinne nicht unrecht geurtheilet. Denn schon seine Kinder genossen den Segen, welchen ihr Vater auf sie vererbet hatte, mit grosem Wucher, als die Nachkommen Hertzogs Heinrichs von Landshut, welcher die Ingolstädtische Erbschaft wider Recht und Billigkeit sich allein zugeeignet hatte, bald darauf gäntzlich abstarben, mithin *Alberti* Kinder nunmehro so gar die sämtlichen Bayerlande, folglich, ohne einen Tropfen Menschen-Bluts deshalber zu vergiesen, weit mehr bekamen, als er vorhin verlanget hatte, noch auch begehren konte. Wer weiß, ob dieses würde geschehen seyn, wenn Albrecht mit 1000. Seufzern, Ach und Thränen seiner Unterthanen neue Länder acquiriret hätte? Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VIII. §. 13. pag. 170.

Dar-

Dargegen war er den Juden Spinnefeind, und diß aus der Ursache: weil der Geitz und aller schändlicher Wucher aus seiner Seelen verbannet war. Da nun diese ungläubigen Menschen nur von einem sordiden Gewinnste, welcher den Christen das Marck aus den Knochen sauget, zu leben gewohnt sind: so jagte er Anno 1442. alle Juden jung und alt, ohne Gnade und Barmhertzigkeit aus seiner Residentz-Stadt München, mit der schärfsten Bedrohung, daß sich ja keiner wieder darinnen solte blicken lassen. Darbey sagte er, es schmertze ihn in dem innersten seiner Seelen, wenn er wahrnehme, wie diese Blut-Igel seine Unterthanen unvermerckter Weise ruinirten. Und wenn sie ihm dahero noch so viel geben wolten: so glaube er doch, daß dieses Blut-Geld in seine Schatz-Kammer so wenig, als in den GOttes-Kasten geleget zu werden tauge. Vielmehr besorge er, daß es auch alles andere gerechte Gut mit verzehre. Andere Fürsten möchten immerhin ihre Cassen durch übermäsige Schutz-Gelder, so sie von den Juden zögen, anfüllen. Sie würden bald genug wahrnehmen können, wie dadurch ihre getreuen Unterthanen ruiniret werden müsten. Es sey wahr, wer nicht viel Bedencken trage, die Unterthanen zu drücken; und doch Ehren halber solches nicht gerne von sich selbst wolte gesagt wissen; dem dienten die Juden zu einem guten Deckmantel, vermittelst welcher gar meisterlich ein Land bis auf das Marck könne ausgesogen werden. Aber was nutzten sodann einem Fürsten seine verarmten Unterthanen weiter? Diese eintzige Betrachtung, woferne man sich auch nicht vor der schweren Verantwortung bey GOtt fürchtete, solten einen Landes-Herrn bewegen, keinen Juden zu dulten, oder wenigstens doch ihrem unersättlichen Wucher die genauesten Schrancken und Grentze zu setzen; wiewol sie auch die heilsamsten Gesetze zu eludiren, und das noua inuenta lege, noua inuenitur fraus, vollkommen wohl zu practiciren wissen. Und dahero sey fast überhaupt eher anzurathen, daß die Juden mit allem ihrem Wucher gar nicht geduldet würden. So feind war Albrecht den Juden! Er gab nachhero das Haus, so sie in München zu ihrer Synagoge gebraucht hatten, seinem Leib-Medico, Johann Hartlieben. Der brauchte es anfangs zwar zu seinem eigenen Nutzen. Hernach aber ließ er eine Capelle daraus machen, die durch viele Wunder berühmt geworden.

Noch gehäßiger war Hertzog Albrecht den Strasen-Räubern, und machte schon 1445. den 20. Sept. mit der Stadt Augspurg zu Austilgung solcher Räuber ein Bündnis. Denn damals war der üble Gebrauch eingerissen, daß sich auch Adeliche von dem Stegreif nährten, wie man zu

reden

reden pflegte. Gantze Banden ritten mit einander, und attaquirten Flecken, Städte und Schlösser, verlangten Contribution, oder plünderten sie aus, und brannten sie bis auf den Grund ab. Sie hatten auch ihre eigene Raub-Schlösser, wo sie zusammen hielten, und dahin sie sich im Fall einer Verfolgung retirirten. Diesen gefährlichen Leuten nun setzte vor andern auch Hertzog Albrecht eifrigst zu, und fieng 2. Camerarios, die von gutem Adel, aber durch dergleichen Räubereyen sehr berüchtiget waren. Beyde ließ er nebst 11. andern ihrer Cameraden zu Straubingen mit dem Schwerde hinrichten. Auch ruckte er plötzlich für Neunhausen, ein Schloß, so Paul Zengern zugehörte, welches zur selben Zeit eben ein berufenes Raub-Nest war. Dieses eroberte Albrecht mit Sturm, und fieng 500. dergleichen saubere Gesellen darinnen. Diese schmiedete er in Ketten, und ließ einen Theil davon nach Straubingen führen, wo einige von ihnen gehencket, andere ertränckет, die meisten aber geköpft wurden. Auf solche Weise räumte er das Land, und machte die Strasen sicher. Man merckte auch die Würckung davon gar bald in den Zoll- und Maut-Einnahmen. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VIII. §. 17. pag. 171. und *Aventini* teutsche Chron. Lib VIII. fol. 527. b. Als nach diesen Hertzog Heinrich zu Landshut mit Tode abgieng, und sein Sohn, Hertzog Ludwig, die Regierung antrat, welcher viel billiger und genereuser geartet war, als sein Vater: so verglich sich besagter Ludwig nunmehro mit seinem Vetter, Hertzog Albrechten, in Güte wegen der Ingolstädtischen Erbschaft. Er gab ihm auser der Herrschaft Schwaben bey München, die Albrecht noch von Heinrichen erhalten hatte, die Stadt und Herrschaft Deckendorf. Auch zahlte er ihm überdiß 32000. Gold-Gülden baar aus, mit welchen Albrecht einige im Nordgau versetzte Oerter einlösete. Nichtsweniger übernahm er auf sich allein die grosen Schulden, welche *Ludou. Barbatus*, und sein Sohn, Ludwig der Buckelichte zu Ingolstadt, hinterlassen hatten. Auch wurde sonst noch viel anderes mehr zwischen den beyden Vettern, Hertzog Ludwigen zu Landshut, und Hertzog Albrechten zu München, verabredet, und durch Tractaten fest gestellet, so zum besten der Bayer-Lande gereichen konte. Ueberhaupt hatten sich diese damals einer glückseligen Zeit zu erfreuen. Unter der bisherigen unruhigen Regierung der beyden wunderlichen hitzigen Köpfe, Hertzogs *Ludou. Barbati* zu Ingolstadt, und Hertzogs Heinrichs zu Landshut, die darzu auch dem Geitze ergeben, war fast gantz Bayer-Land in die gröste Verwirrung gerathen, und bey nahe gäntzlich ruinirt worden. Nun aber regierten ein

Paar

Paar vernünftige, tugendhafte, kluge und Christliche Herren, welche ihren Unterthanen die schwere Last, wovon sie so viele Jahre her waren gedrückt worden, so viel nur immer möglich seyn konte, erleichterten; daß sich also das Land zusehends wieder erholete. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VIII. §. 24. p. 174. Sonderlich aber lebete Hertzog Albrecht zu München die gantze übrige Zeit seines Lebens bey allem Vergnügen, in stoltzem Friede und Ruhe; die Stunden, so er nicht auf die Regierungs-Geschäfte zu verwenden nöthig hatte, belustigte er sich mit Lesung guter Bücher, wie auch mit der Vocal- und Instrumental-Music und der Jagd, als wovon er ein groser Liebhaber war. Ja er hat zu allen Künsten grose Lust gehabt, und ist ein besonderer Freund und Protector gelehrter Leute gewesen, die er gern um und neben sich hatte. Vor andern stund der bekannte *Nicol. Cusa*, Cardinal zu Rom, und Bischof zu Brixen, welchen man zur selben Zeit vor den gelehrtesten Teutschen hielt, in grosem Credite bey Hertzog Albrechten. Derselbe hat auch ein künstliches Buch von der Kugel zu Ehren des jungen Printzen, *Alberti IV.* als dieser zu Rom studirte, geschrieben, wie *Aventinus* in der teutschen Chron. Lib. VIII. fol. 530. bemercket. Conf. quoque ei. Annal. Lib. VII. cap. 26. §. 27. p. 799. Alle Geschicht-Schreiber legen ihm übrigens den Nachruhm bey, daß er überaus demüthig, freundlich, gütig, und gegen jederman gnädig gewesen. Wohl denenjenigen Unterthanen, die einer solchen glückseligen Regierung theilhaftig sind! Als er aber auf die letzt von dem Podagra heftig incommodiret wurde: fieng er an, sein Haus zu beschicken, und sich auf die Reise in jene Welt vorzubereiten. GOtt hatte ihn mit einem reichlichen Ehe-Seegen versorget, dergestalt, daß er unter andern an fünf gröstentheils erwachsenen Printzen seine Freude und Vergnügen sahe. Nun erinnerte er sich aber, durch was für Troublen das liebe Vaterland in den vorigen Zeiten war beschweret worden, worzu hauptsächlich sowol die vielfältigen Landes-Theilungen, als auch die gemeinschaftlichen Regierungen Anlaß gegeben hatten. Um dahero allem dergleichen auf Zukunft besorglichem Unglücke möglichst vorzubeugen, und nach seinem Tode eine wohleingerichtete Regierung anzuordnen: so machte er in Zeiten ein Testament, worinnen er klüglich disponirte, daß dereinst nach seinem Tode von allen seinen Printzen keiner mehr, als nur allein die beyden ältesten unter ihnen, seine wahrhaften Successores und regierende Herren der sämtlichen Lande seyn solten, die er hinterlassen würde. Auf solche Weise wolte er es allezeit gehalten wissen. Wenn dahero etwa einer von den zwey regierenden Herren mit Tode ab-

gienge: so solte hinwiederum der älteste von den noch übrigen Brüdern zur Gemeinschaft der auf besagte Art eingeschränckten Regierung gezogen werden, u. s. w. Die andern Printzen hergegen, welche ihres jüngern Alters halber, Kraft nur gedachter Testamentarischen Disposition, nicht gleich zur Regierung gelassen wurden, wuste Hertzog Albrecht schon auf andere Weise also zu versorgen, daß sie Standesmäßig leben konten. Anfangs wurden sie gar dem geistlichen Stande gewidmet, und dahero nach Welschland geschickt, daselbst dem Studiren obzuliegen; wiewol nachgehends keiner von ihnen ein wircklich Geistlicher geworden. Adlzreiter macht P II. Annal. Lib. IX. §. 1: p. 177. folgende notable Anmerckung: *Albertus* supremae voluntatis Edicto sanxerat, vnicus vt esset suarum ditionum dominatus. Ne tamen isto rerum in melius formandarum initio ad extrema, (quod durius fuisset futurum) statim deueniret: hoc addidit temperamenti, vt duo ex quinis, qui supererant, filiis, natu maiores communi imperio prouincias moderarentur. His gradibus ibatur ad Monarchiam, dominantium multitudine redacta ad duo capita, et vnam vtriusque potestatem, vt a duobus firmior esset consultorum placitorumque sapientia, et ab indiuiso dominatu potentia collectior, eoque ipso validior. Tribuenda haec principis optimi prouisio diuinae menti, quae suauiter fortiterque ad suos fines disponens omnia, non longo admodum temporis interuallo, duumuiratum ad secuturam vnius dictaturam differebat.

Weil nun die Leibes-Kräfte des alten Hertzogs Alberti mehr abals zunahmen: so übergab er anfänglich die meisten Regierungs-Geschäfte seiner Gemahlin, der Annä, welches aber zu einem grosen Familien-Verdruß ausschlug. Denn sie regierte mit groser Strenge, welches der Adel bishero nicht gewohnt gewesen war. Da nun unter andern damals der Herzogliche Rentmeister zu Straubingen, Heinrich Vent, beschuldiget wurde, er halte übel Haus, und könne mit seiner Rechnung nicht bestehen: so wurde er beym Kopfe genommen, und feste gesetzet. Man befand ihn aber nachhero unschuldig, und muste ihn deswegen wiederum auf freyen Fuß stellen. Doch wurde er angehalten, sich zu reversiren, daß er das Land räumen, und nimmermehr wieder nach Bayern kommen wolte. Der Hertzogin Annä hergegen wurde die Administration der Regierung genommen, wodurch sie sich dermasen beleidiget zu seyn erachtete, daß sie bereits ihre beste Meublen eingepackt, und im Begrif stunde, sich heimlich aus dem Lande hinweg zu begeben. Diß würde auch ohnfehlbar geschehen seyn, wenn sich nicht noch Mediateurs gefunden, die sie mit ihrem Gemahl ausgesöhnt hätten.

Es

Es muß also wol damals etwas gantz besonderes mit dieser Hertzogin passiret seyn. Denn *Aventinus*, welcher das bisher angeführte erzehlet, will gleichwol mit der Sprache nicht recht heraus, sondern schreibt nur Lib. VII. Annal. Cap. 26. §. 25. p. 799. so viel: Per idem tempus *Haïnricus Vendicis*, Quaestor Strubingensis, Repetundarum, apud *Annam*, vxorem *Alberti Monacensis*, satis imperiosam, marito pedibus aegro, mulierem, postulatur a nobilitate in vincula coniicitur. Cum insons esset, seque purgasset opera *Ioannis Abasini*, et *Petri*, Antistitis Rorae, liberatur ea lege, ne vsquam Boioariae finibus pedem referret. *Annaque* a fastigio rerum descendere iussa, perquam moleste id tulit; clam cum supellectile aufugere molita est; sed amicis arbitris in gratiam cum coniuge redit. Dargegen nahm er nunmehro seine beyden ältesten Söhne, *Ioannem* und *Sigismundum*, zu Gehülfen in der Regierung an, damit sie in Zeiten darinnen geübt, und der Sachen gewohnt werden möchten, wenn sie nach seinem Absterben regierende Herren werden würden. Er schloß zu dem Ende auch A. 1458. nebst nur ermeldten seinen beyden Söhnen, mit der Stadt Augspurg ein Defensiv-Bündnis, womit Hertzog Ludwig zu Landshut nicht zum besten zufrieden war, sondern nur desto erbitterter auf ermeldte Stadt wurde. Der Burgemeister, Heinrich Langenmantel, und der Baumeister, Gabriel Riedler, waren von Seiten der Stadt Gevollmächtigte bey diesen Tractaten. Bald darauf verlangte Hertzog Albrecht von den Augspurgern, um ihre Aufrichtigkeit auf die Probe zu setzen, Hülfe wider die Böhmen. Als nun der Rath in aller Eil 60. Reuter zu dem Ende ausgerüstet, und selbige wircklich weggeschicket hatte: bedanckte sich Albrecht vor ihren guten Willen, und lies die Reuter wieder zurück kehren. Vid. *Gasseri* und Zencks Augspurgische Chronick, ad ann. 1458.

Nach diesem nahm Hertzog Albrecht auch eine Aenderung mit dem Heiligen-Berge zu Andechs vor. Es ist in §. anteced. 18. bereits erinnert worden, daß sein Vater, Hertzog Ernst, gewisse Chor-Herren dahin gesetzet. Diese hergegen schafte jetzo Hertzog Albrecht ab, und machte aus dem dasigen Gestifte ein Benedictiner-Kloster. *Aventinus* machet Lib VII. Annal. Cap. 26 §. 26. p. 799. anbey folgende Anmerckungen: *Nicolao Cusano*, amicorum primario - - summopere dissuadente, atque otiosis monachorum gregibus, Boiariae plebem satis superque, velut escam eradi atque deuorari causante. Bald darauf, nemlich den 1. Mart. 1460. welches damals der Freytag in den vier Tagen nach der Aschermittwoch war, starb Hertzog Albrecht am Podagra, und wurde im gedachten Heiligen-Berge

zu Andechs zur Erden bestattet. So schreibet *Aventinus* l. c. und in der teutschen Chronick Lib. VIII. fol. 530. Adlzreiter hergegen will wissen, daß er vielmehr pridie Calend. Mart. diß wäre der letzte Febr. ermeldten Jahres, seinen Geist aufgegeben. Doch glaube ich in diesem Stücke dem *Aventino* mehr, als Adlzreitern.

Daß übrigens seine Gemahlin eine Braunschweigische Printzeßin gewesen, ist oben schon umständlich erzehlet worden. Herr Hübner giebt ihr zwar auf der 186sten Tabelle einen zweyten Gemahl, nemlich den Melancholischen Hertzog Friedrichen zu Braunschweig in Calenberg. *Aventinus* hergegen in der teutschen Chronicke Lib. VIII. fol. 530. et 531. b. bezeuget, daß sie zwar noch eine lange Zeit nach Absterben ihres Gemahls gelebet, aber beständig zu München gewohnt habe, und auch daselbst gestorben sey, nichts weniger bey ihrem Albrecht zum heiligen Berge zu Andechs beerdiget worden. Sie hat ihm gewiß 10. Kinder zur Welt gebohren: nemlich 7. Söhne, und 3. Töchter. *Pareus* will zwar in der Histor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. VII. pag. 101. nur von 9. Kindern wissen. Er macht aber allzu mercklich aus 2. Personen nur eine, und ist auch überhaupt von dieser Genealogie nicht zum besten instruirt gewesen. Denn seiner Meynung nach soll *Albertus IV.* der älteste unter den Söhnen gewesen, auch dem Vater unmittelbar in der Regierung gefolget seyn, welches alles doch grundfalsch. *Aventinus* gedencket auch sowol in den Lateinischen Annal. Lib. VII. cap. 26. §. 27. p. 800. nur 8. Kinder Hertzogs *Alberti III.* Denn er hat Zweifels ohne auf die beyden vor dem Vater verstorbenen Söhne nicht reflectirt, sondern nur diejenigen beniemet, welche ihn überlebet. Es sind aber sämtliche Kinder besagten *Alberti* dermasen auf einander gefolget: 1.) *Ioannes III.* welcher 1437. gebohren worden. 2.) *Ernestus*, n 1438. um das Fest des heiligen *Augustini*, wie *Andr. Presbyter* p. 61. bezeuget. Er ist aber sogleich in der Jugend wieder gestorben. Vid. *Gewoldi* Generat. 23. 3.) *Sigismundus*, gebohren 1439. von welchem hernach mehrers. 4.) *Margaretha* wurde 1465. an den damaligen Marggrafen zu Mantua-Gonzaga, *Fridericum*, vermählet, und starb 1480. in einem zweyjährigen Wittben-Stande. Conf. *Trithemii* Chron. Hirsaug. T. II. p. 436. 5.) *Elisabeth*, die, nach dem Tölner in Tab. Geneal. E. seiner Hist. Palat. an. 1442. gebohren, hat sich 1465. an den Hertzog und nachherigen Churfürsten zu Sachsen, *Ernestum*, vermählt, und ist also eine Stamm-Mutter der sämtlichen heute zu Tage noch florirenden Sächsischen Ernestinischen Linie geworden. Sie starb 1484. zu Leipzig, Freytags vor Invocavit, und liegt in der Pauliner-

ner-Kirche daselbst begraben. Vid. *Gewoldi* Generat. 23. 6.) *Albertus* gebohren 1445. hat eine kurtze Zeit gelebet, wie Adlzreiter P. II. Lib. IX. §. 31. p. 177. berichtet. Conf. quoque *Gewoldus* Generat. 23. und *Raderus* in Bauar. sacr. T. II. p. 356. der neuen Edition. Hierauf folgete 7.) ein anderer *Albertus IV.* dieses Namens, welcher auch *Sapiens* zubenamet worden, n. 1447. zu München. Tölner setzet zwar in seinen Tab. Genealog. E. et I. seiner Hist. Palat. das Jahr 1440. und den 15. Decemb. zur Geburts-Zeit dieses *Alberti.* Ich kan aber nicht sagen, was er vor Grund darzu gehabt. Es scheint mir auch dieses Vorgeben nicht gar zu richtig zu seyn, wenn ich andere Umstände dargegen halte. Es wird jedoch im folgenden §. 20. vom *Alberto IV.* insbesondere gehandelt. *Trithemius* in Chron. Hirsaug. T. II. p. 395. macht ihn auch zum erstgebohrnen Sohn, *Alberti III.* wie *Pareus.* Hernach aber p. 436. l. c. widerspricht er sich offenbar, wenn er ihn vor jünger, als seinen Bruder Christoph hält. 8.) *Christopho us* gebohren 1449. *Tölnerus* hat zwar in Tab. Geneal. E. seiner Hist. Pal. das Jahr 1450. angegeben. Es ist aber falsch. Ob der dabey angegebene 5. Jan. richtig, kan ich nicht sagen. Dieser tapfermüthige Printz hat sich in den Ungar- und Niederländischen Kriegen überaus wohl hervorgethan, und ist endlich nach vielen Fatalitäten auf einer Reise nach dem gelobten Lande 1493. auf der Insul Rhodus gestorben, und in der Kirche des heiligen *Antonii* begraben worden. Vid. *Ioannis* ad *Pareum* Lib. II. Sect. VII. Hist. Palat. Bauar. pag. 101. seq. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. VIII. §. 31. p. 177.; it. Buckisch P. I. cap. 5. §. 16. seq. p. 69. seq. 9.) *Wolfgangus* ist 1451. gebohren worden, und 1514. unvermählt gestorben. Conf. *Gewoldus* Generat. 23. und Adlzreiter l. c. Von beyden, dem *Christophoro* und diesem *Wolfgango*, wird in folgendem mehrers gedacht werden, und endlich 10.) *Barbara.* Diese wolte zwar der König in Franckreich zur Gemahlin haben. Sie erwählte aber dafür das Closter-Leben zu St. Jacobi in München, darinnen sie auch 1474. in einem Alter von 22. Jahren gestorben, so saget Adlzreiter. Prof. George Christian *Ioannis* aber hat in seinen Addendis ad *Pareum* p. 612. aus des *Raderi* Bauar Sacr. T. II. p. 356. bemercket, daß gedachte Barbara bereits 1472. gestorben sey, weswegen *Raderus* ad Tabulas monasterii St. Clarae ad D. Iacobi MSCT. provociret. Sonst erzehlet Adlzreiter P. II. Annal § 32. p. 178. eine wundersame Geschichte, die sich als ein Anzeichen vor ihrem Tode auf folgende Weise soll zugetragen haben: Amaraci frutex, quem illa studiose rigabat, nulla laesus iniuria, momento exaruit, decimo ante die, quam ipsa

terris excederet. Postridie canorae auiculae, quas cauea clausas alebat, canere simul et viuere desierunt. Die octauo torquis, parentum donum et mnemosynon, quem de collo gestabat, soluto contextu, sponte decidit. His indiciis euocata, laetam animam Deo transmisit. Ne abiret incomitata, viginti ex eodem domicilio virgines secutae sunt, aequali singulae interuallo. Omnes ordine, decimo quoque quarto die, praeeuntes singulae singulas, ita vt earum nulla praecedentis funesta vestigia, ante decimum quartum diem, sequeretur. Siehe übrigens auch von diesen sämtlichen Kindern Hertzogs *Alberti III.* die obige Genealog. Tabelle sub Lit. H.

§. 20.

Von Ioanne III. und Sigismundo, den beyden zugleich regierenden Hertzogen zu München.

Nach dem Absterben *Alberti III.* traten also dessen hinterlassene beyde ältesten Söhne, *Ioannes III.* und *Sigismundus*, Besage des väterlichen Testaments, die Regierung in München ohne alle Hinderung an. Jener war allerdings der Dritte dieses Namens unter den Bayerischen Hertzogen. Denn schon in der ersten Nieder-Bayerischen Linie finden wir einen *Ioannem*, der Hertzogs *Henrici XV.* Sohn gewesen, wie aus der obigen Tabula sub Lit. E. zu ersehen. Und der Aelter-Vater des gegenwärtigen *Ioannis* hieß ebenfalls so. Siehe Tab. H. Ob nun gleich beyde Brüder gantz diversen Naturels waren: so vertrugen sie sich doch noch so ziemlich mit einander. *Ioannes*, der am Hofe Königs *Ladislai* in Böhmen eine Zeitlang sich aufgehalten, war ein serieuser und sehr ernsthafter Herr; der jedoch anbey Courage im Leibe hatte, und sich nicht viel nehmen ließ. Selbst gegen seine 3. jüngere Brüder war er so hart, daß er sie alle zum geistlichen Stande zwingen wolte; als darum er sie eben nach Italien auf die hohe Schule zu Pavia schickte. Von dar giengen diese junge Printzen, nemlich *Albertus IV.* Christoph und Wolfgang auch nach Rom. Sogar mit seiner eigenen Mutter, der Hertzogin Anna, einer gebohrnen Braunschweigerin, konte sich schon oftgedachter Hertzog *Ioannes III.* nicht vertragen, wodurch sie bewogen wurde, München zu verlassen. Sie kam auch nicht wieder dahin, so lange er lebete. Nach seinem Tode aber, und als ihr dritter Sohn, *Albertus IV.* zur Regierung kam: fand sie sich auch wiederum in München ein, und ist endlich bey ihm gestorben. Conf. *Aventini* teutsche Bayerische Chron. Lib. VIII. fol. 531. b. Adlzreiter hergegen nennet diesen *Ioannem* P. II. Annal. Lib. IX. §. 13. p. 183 einen Principem aequi bonique perquam studiosum, liberalitate morumque grauitate insignem. *Sigismundus* hergegen war ein aufgeweckter munterer Herr, der gerne

ne Spas machte, sein Vergnügen an der Music, der Jagd, dem Vogel-Fange, auswärtigen wilden Thieren, und andern dergleichen Dingen hatte, die zur Erweckung des Gemüths was beytragen. Er hielt sich anbey gerne auf dem Lande in freyer Luft auf, und war daher oft zu Dachau, ingleichen zu Menzingen und Neuhofen. Vor einigen Jahren fand man in einem Zimmer zu besagtem Menzingen das Portrait Hertzogs *Sigismundi*, welches er selbst noch soll gebraucht haben. *Vitus Ebersbergensis* lobet ihn auch wegen seiner besonders grosen Clemenz und Gütigkeit gegen jederman; vornemlich aber gegen gelehrte und fromme Leute. Adlzreiter characterisiret ihn auch l. c. p. 184. folgender masen: *Sigismundus* hilari prorsus indole, facetiis, ludicris, musica, aucupio, ferarum venatu, belluis peregrinis, aliisque, quae mentem oblectarent, mire capiebatur, minus affectus ad seriam Philosophici supercilii grauitatem. Recreabatur aëre campestri et liberiori etc. *Aventinus* hergegen nennet ihn l. c. einen liederlichen Fürsten, als weswegen ich meine Gedancken weiter unten eröfnen werde. Es ist dahero um so vielmehr zu bewundern, daß die beyden am Gemüthe gantz ungleiche Brüder, *Ioannes III.* und *Sigismundus*, sich dennoch so wohl mit einander in der gemeinschaftlichen Regierung vertragen haben. Jener fieng jedoch alsobald mit seinem Vetter, Hertzog **Ludwigen von Landshut**, wegen der Erbschaft Heinrichs zu Ingolstadt Disputen an. Er hatte schon bey Lebzeiten seines Vaters scheele Augen darzu gemacht, daß dieser sich so gelassen und gleichgültig dabey bezeigte, als er von besagter Erbschaft anfänglich gar ausgeschlossen wurde, und hernach auch nur noch was weniges davon bekam. Jetzo machte demnach *Ioannes* die Sache wieder rege, und sagte, sein Vater habe denen bereits lebenden Söhnen ohne deren Einwilligung nichts vergeben können; mithin verlangte er vom *Ludouico Landshutano*, daß er nunmehro noch mit ihm theilen, und dasjenige heraus geben solte, was ihm aus besagter Erbschaft an Land und Leuten, baarem Gelde, Activ-Schulden, Juwelen und andern Mobilien, auch denen gezogenen Nutzungen von Rechtswegen gebühre. Als aber besagter Ludwig sich dessen weigerte: forderte ihn Hertzog Johannes dieserhalben auf ein Duell heraus. Denn er sagte, es sey unbillig, daß den Unterthanen wegen einer solchen Sache ein verderblicher Krieg zugezogen würde, die ihre Landes-Fürsten zusammen hätten. Sie wolten also lieber persönlich mit einander ihre Streitigkeiten auf den Degen ausmachen. Wer dabey unterliege, der müsse alsdenn dieselbe verlohren geben. Auf solche Weise könte vieler 100. ja 1000. Menschen Blut ersparet werden, und die Unterthan-

terthanen hätten nicht Ursache, Ach und Weh zu schreyen. **Ludwig von Landshut** hergegen hatte keine Ohren zu diesem Anerbieten, und trug Bedencken, sein Leben auf die Degen-Spitze zu setzen. Derowegen stunde man immer in Sorgen, es würden diese Differentien annoch einen blutigen Krieg nach sich ziehen, welcher auch ohnfehlbar wol würde erfolget seyn, wenn nicht Hertzog *Ioannes* zeitig darüber hinweg gestorben wäre. Vid. **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. IX. §. 13. p. 183. Denn so lange er lebete, unterhielt er kein recht gutes Vernehmen mit oft erwehntem **Ludwigen**. Vielmehr ließ er die Ialousie und das heimliche Mißvergnügen bey aller Gelegenheit blicken. Als dahero **Ludwig** mit dem Kayser, und Marggraf **Albrecht von Brandenburg**, auch andern mehr, in die obbeschriebene grose Mishelligkeiten gerieth, und deswegen seine Vettern gerne auf seiner Seite behalten, und sich deren Hülfe bedienen wolte: so schlossen zwar die beyden Gebrüdere, Hertzog **Johannes** und *Sigismundus*, An. 1461. zu Lauingen ein Bündnis mit ihm, welches in vorigem §. 17. schon beschrieben worden. Wircklichen Beystand aber leistete ihm *Ioannes* niemals, und **Ludwig von Ingolstadt** hatte sonst keinen Nutzen von diesem Bündnisse, als daß sich seine Vettern, die nur ermeldte Herren zu München, nicht gar etwa zu den Feinden desselben schlugen. Conf. **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. IX. §. 6. p. 180. und *Aventini* teutsche Bayerische Chron. Lib. VIII. fol. 531. b. An gütlichen Handlungen liesen sie zwar nichts ermangeln, um etwa einen Vergleich in der Sache zu stiften. Beyde Gebrüdere kamen dahero in solcher Absicht die Oster-Feyertage 1462. zu Marggraf **Albrechten** nach Augspurg. Allein sie musten sich unverrichteter Sache wieder weg begeben. Weiter ist nichts sonderlich merckwürdiges von der Regierung Hertzogs **Johannis** bekannt. Denn An. 1463. nahm ein groses Sterben in der gantzen Christenheit überhand, welches viel grose Herren hinriß, und auch nur ermeldten Hertzogs Lebens-Ende verkürtzte. Er hatte sich zwar dieser Pest wegen von München nach Harthausen, einem Dorfe ohnweit jetzt ermeldter Stadt retiriret. Sie wuste ihn aber doch auch hier zu finden, und räumte ihn wircklich mit auf. Denn am 18. Nov. besagten Jahres 1463. gab er daselbst seinen Geist auf, in einem Alter von 26. Jahren unvermählt, und ohne alle Leibes-Erben; nachdem er mit seinem Bruder *Sigismundo* 2. Jahre, 8. Monate und 18. Tage die gemeinschaftliche Regierung zu München geführet hatte. Er ist sodann bey seinen Vater auf dem heiligen Berge zu Andechs beerdiget worden, wie *Aventinus* in der teutschen Bayerischen Chronicke Lib. VIII. fol. 531. b. bezeuget.

Conf.

Conf. quoque *Ioannis* Annotata ad *Parei* Hiſtor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. VII. p. 102.; und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 12. p. 184. wo doch geſagt wird, daß Hertzog Johannes nicht ſowol den 18. Nov. geſtorben, ſondern vielmehr zur Erden beſtattet worden. Siehe auch obige Genealogiſche Tabelle ſub Lit. H.

Von der Zeit an führete Hertzog Sigismund die Regierung alleine. Sein Character iſt bereits oben hinlänglich beſchrieben worden. Ich weiß aber nicht, ob es verantwortlich iſt, wenn ihn *Aventinus* l. c. um deswillen einen liederlichen Fürſten nennet: weiln er dem Adel vor dem Walde de, etlichen Böhmiſchen Herren, viel Geld verſchrieben hätte, womit er ſich ren Hülfe und Beyſtand erkaufen wollen, als er nach ſeines Bruders, Hertzogs Hanſen Tode, die Regierung allein zu behalten getrachtet, und die übrigen drey Brüder zwingen wollen, daß ſie geiſtlich würden. Dieſe hergegen wären, ſobald ſie von dem Abſterben ihres älteſten Bruders Nachricht erhalten, aus Italien, wo ſie ſich damals noch auf der hohen Schule befunden, nach München zurück gekommen, und hätten ohne Umſchweif declariret, daß keiner unter ihnen Luſt habe ins Kloſter zu gehen, oder ein Mönch zu werden. Vielmehr prätendirten ſie nunmehro die Mitregentſchaft, oder doch einen gebührlichen Antheil von den väterlichen Landen. Abſonderlich habe Hertzog Albrecht *IV.* welcher auch der geſchickteſte unter allen geweſen, auf eine gemeinſchaftliche Regierung mit ſeinem Bruder *Sigismundo* gedrungen, und ſich deswegen auf das väterliche Teſtament berufen, worinnen ausdrücklich diſponiret, daß allemal die beyden älteſten Brüder gemeinſchaftlich mit einander regieren ſolten. Nun wäre er nach *Sigismundo* der älteſte, und dahero könte ihm die Mitregentſchaft nicht diſputirlich gemacht werden; und zwar ſolches um ſo viel weniger, weil Hertzog Sigismund nicht zum beſten Haus hielte. Allein dieſer habe anfänglich ſeinen Bruder *Albertum* durchaus nicht in die Mitregentſchaft aufnehmen wollen, ſondern ſich durch Beyhülfe etlicher von Adel vor dem Walde bey der ſolitariſchen Regierung zwey Jahr lang mainteniret. Zuletzt aber An. 1465. wären im Herbſt-Monat an Mariä Geburts-Tage die Land-Stände in München zuſammen gekommen, und die Sache dermaſen verglichen worden, daß nunmehro Sigismund ſeinen Bruder zum Mitregenten angenommen. Hierauf hätten beyde bis in das andere Jahr mit vieler Eintracht zu München regieret. An. 1467. aber wäre Hertzog Sigismund gar auf den ſeltſamen Entſchluß gefallen, ſich in Ruhe zu ſetzen, und ſeinem Bruder Albrechten, mit dem er vorhin ſo viel Kämpfens und Streitens darum

gehabt, die Landes-Regierung allein zu überlassen und abzutreten. So erzehlet den Verlauf dieser Begebenheit *Aventinus* in seiner teutschen Bayerischen Chronicke Lib. VIII. fol. 531. b. seq. Adlzreiter muß demnach die oft allegirte teutsche Chronicke des *Aventini* nicht gelesen haben: weil er ihm P. II. Annal. Lib. IX. §. 14. p. 184. beymessen will; er habe behauptet, *Sigismundum* sua sponte, non alieno arbitrio, de Principatus gubernaculo descendisse, davon *Vitus Arempeck* das Gegentheil melde, dem er in diesem Stücke als einem ältern, und fast zu gleicher Zeit lebenden Scriptori mehr Glauben beymesse. Nun will ich zwar *Aventinum* nicht also defendiren, daß er durchgehends lauter Wahrheiten geschrieben. Er hat vielmehr allerdings in den ältern und ältesten Zeiten abgeschmacktes Zeug genug vorgebracht, worüber man heutiges Tages lachen muß. Aber in den letzten Seculis halte ich gröstentheils grose Stücke auf ihn. Sonderlich glaube ich ihm allhier weit mehr, als Adlzreitern. Denn *Aventinus* hat ohnfehlbar den Hertzog *Sigismundum* selbst noch von Person wohl gekannt; als welcher erst 1501. mit Tode abgegangen. Nun aber hat *Aventinus* besagte Chronicke 1533. zu Ende gebracht, und solche auf Befehl Hertzogs Ludwigs zu Landshut verfertiget, welcher besagten *Sigismundi* Bruders Sohn war. Es ist mithin glaublich, daß dieser *Aventinus*, welcher auch Hertzogs Ludwigs Bruder, den jungen Hertzog Ernst, informirte, doch wol von nur besagtem Hertzoge Ludwigen zu gedachtem Wercke die sichersten Nachrichten von solchen indifferenten Sachen werde suppeditirt bekommen haben, welche zu seinen Zeiten geschehen, und jederman noch in frischen Andencken geschwebet. Adlzreiter scheinet mir ein allzu eifriger Papiste gewesen zu seyn, welcher aus einem übertriebenen Religions-Eifer bey aller Gelegenheit den fidem *Aventini* ohne Unterschied geringschätzig zu machen suchet: weil der kein Bigottischer Catholick gewesen, sondern der Clerisey den Text öfters weidlich gelesen, und dargegen Luthers Lehre unter der Hand beygepflichtet. In den Lateinischen Annalibus hat er gar nichts von den beyden Brüdern, *Ioanne* und *Sigismundo*, erwehnet. In der oft allegirten teutschen Chronicke aber schreibet er ja ausdrücklich, daß die gemeinschaftliche Regierung *Sigismundi* und *Alberti IV.* auf einem Land-Tage zu München sey ausgemacht und verglichen worden. Ich sehe also gar nicht, was Adlzreiter für gegründete Ursache gehabt an dem *Aventino* sich allhier zu reiben. Er erzehlet selber diesen Punct l. c. nicht eben so gar ordentlich und richtig. Im übrigen ist bey dem allen gewiß, daß *Sigismundus* endlich die Regierung seinem Bruder, *Alberto IV.* freywillig alleine über-

überlassen. Nur wegen der Zeit, in welchem Jahre solches eigentlich geschehen, ist man nicht mit einander einig. Die meisten geben zwar 1465. an. *Aventini* teutsche Chronicke hergegen, welche allem Ansehen nach wol die wenigsten dabey conciliiren, da sie doch von den Lateinischen Annalibus in vielen Stücken abgehet, auch hier und da vollständiger ist, diese Bayerische Chronicke, sage ich, behauptet vielmehr, daß *Sigismundus* bis 1465. alleine, bis 1467. aber mit *Alberto* gemeinschaftlich regieret, und diesem alsdenn erst die Regierung alleine übergeben, welches mir auch aus verschiedenen Ursachen am glaubwürdigsten zu seyn scheinet. Bey der Landes-Uebergabe behielt sich *Sigismundus* das in einer überaus anmuthigen Gegend liegende Schloß Grünewald, nebst den Oertern Menzingen und Rosenhof, oder Neuenhof, auch einer gewissen Summe Geldes, zu seiner Subsistence bevor. Hierauf setzte er sich nach Menzingen, wo er im Ehe-losen Stande 36. Jahre lang ruhig und in allem Vergnügen zubrachte. Zwar hatte er sich vorhin schon mit Churfürst **Friedrichs von Brandenburg** Tochter, der **Margaretha**, verlobet. Da aber dieselbe vor dem Beylager verstarb: resolvirte er sich, nimmermehr wieder an eine Gemahlin zu gedencken. Adlzreiter rühmet überdiß P. II. Annal. Lib. IX. §. 14. p. 184. diesen Entschluß, als was auserordentliches, und als ein Exempel einer sehr raren Modestie. Allermasen sonst grose Printzen gewohnt wären, eher ihr Leben als den Purpur abzulegen. Er weiß auch die erwählte Lebens-Art Hertzogs *Sigismundi* nicht genug zu rühmen. Ea deposita, schreibt er, quietam sortem priuatus procul a curis publicis coluit, laboris affatim, minus sollicitudinis, plus fructus habiturus, si se vnum curaret. In ea nihilominus vita regiarum virtutum numeros egregie impleuit, sui et rerum fluxarum victor ac moderator. Die ansehnlichen Subsistentz-Gelder, so ihm sein Bruder jährlich zahlen müssen, habe er grösten Theils nicht sowol auf seine eigene Bequemlichkeit verwendet, als vielmehr theils unter die Armen ausgetheilet, theils sonst in pios vsus ausgegeben, theils auch damit gute Künste und Wissenschaften befördert. Ja er habe sich einer recht Königlichen Freygebigkeit und Generosité nachzuahmen beflissen. Seine Residenz sey jederzeit den geistlichen und gelehrten Leuten offen gestanden. Wenn er gesehen, daß ein Mann von gutem Verstande und grosen Wissenschaften Noth gelitten: hätte er ihm reichlich unter die Arme gegriffen, und ihn aus der Armuth heraus gerissen. Von denen er aber gewust, daß sie eine Neigung zum geistlichen Stande gehabt, denen habe er zu reichlichen Pfarrdiensten verholfen. Fuit habitus bonarum artium Mecaenas,

schreibet dahero Adlzreiter l. c. Sonderlich aber war er auch ein groser Liebhaber der Music, und spielte selber verschiedene Instrumenta gut: Fides et musica instrumenta scite sua ipse manu tractabat. Siehe Adlzreiters allegirten locum, wo auch überhaupt von ihm gerühmet wird: Voluptatem capiebat ex pastis et stipe quotidiana, adiutis miserorum gregibus. Auserdem wendete er auch viel Geld auf Kirchen und Klöster, die er nicht nur schöner ausbauen, auch zum Theil erweitern lies, sondern sie auch mit reichlicherm Einkommen versahe. Sonderlich hat er die vortrefliche Marien-Kirche zu München in dem 29sten Jahre seines Alters zu bauen angefangen, und 1468. selber den Grundstein darzu mit grosen Solennitäten geleget. Seine Intention war, es solte diß ein so herrliches Gebäude werden, daß es allen andern Cathedral- und Haupt-Kirchen an Schönheit und Pracht den Vorzug streitig machen könne. Wie denn besagte Kirche auch noch heutiges Tages von Jederman als was ungemeines bewundert wird. Conf. Adlzreiters Annal. P.II. Lib. IX. §. 17. p. 185. Endlich ist er in coelibatu den 1. Febr. oder den Abend vor Lichtmesse, 1501. in dem HErrn verschieden. Einige sagen, er wäre auf die Letzt gar noch ein Franciscaner-Mönch geworden, welches aber falsch ist. Vielleicht kommt der Irrthum daher: weil er befohlen, daß man ihn nach seinem Tode in einen Franciscaner-Habit einkleiden, und damit zur Erden bestatten solle, welches auch geschehen. Wie man denn seinen Leichnam am St. Blasii-Tage an einer Mittewoche von Menzingen nach München geführet, und allda in Kayser Ludwigs Begräbnis beygesetzt. Conf *Aventini* teutsche Chronicke Lib. VIII. fol. 532. und Adlzreiters Annales P.II. Lib. IX. §. 14. p. m. 184. item *Ioannis* ad *Pareum* Lib. II. Sect. VII. p. 102. der sich aber nur auf den Adlzreiter berufet. Siehe auch von ihm obige Geneal. Tabelle sub Lit. H.

Vom Herzoge Alberto IV. und seinen jüngern Brüdern, Christophoro und Wolfgango.

Solchemnach kömmt nun hauptsächlich die Regierung Hertzogs *Alberti IV.* in Betrachtung. Daß diesen einige vor den ältesten seiner Brüder, wiewol irrig, zu halten pflegen, habe ich schon im vorigen §pho 19. bemercket. Auch gedencken andere zu behaupten, daß er bereits 1440. zur Welt gebohren worden. Dahin gehören *Pareus* in Histor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. VII. p. 102. it. Spener in Sylloge Genealog. p. m. 272. und Töllner in Tab. Genealog. sub. Lit. E. so er seiner Historiae Palat. mit einverleibet hat. Gemeiniglich aber, und vielleicht mit mehrerm Grunde, sagt man, daß er erst 1447. gebohren worden. Conf. Buckisch P.I. Cap 5. § 27. p 78. Ueberdiß wird gegenwärtiger *Albertus IV.* immer auch mit seinem Bruder gleiches Namens vermenget, der 1445. gebohren war, aber

gleich

gleich in der Wiege wieder starb. Dieser solte also zwar der Vierte Albrecht heisen. Weil er aber so jung weggestorben, macht man gar keine Reflexion auf ihn, sondern es wird vielmehr seinem folgenden Bruder die vierte nicht die fünfte Zahl der Albrechte beygeleget. Er hat auch den schönen Zunamen eines *Sapientis* erhalten. Denn alle Geschicht-Schreiber geben ihm ein groses Eloge. Vor andern weiß ihn *Aventinus* in seiner teutschen Bayerischen Chronicke Lib. VIII. fol. 532. nicht genug zu loben, wenn er unter andern schreibet: er sey ein weiser und geschickter Fürst gewesen, der Lateinischen Sprache vor andern teutschen Fürsten wohl kundig. Man habe ihn vor den witzigsten und weisesten Fürsten in Teutschland gehalten; gleichwie etwa Hertzog Ludwigen und Hertzog Georgen zu Landshut für die reichsten. Darum hätte auch Hertzog Carl von Burgund, als er Kayser Friedrichen mit seinem Sohne, Maximilian, und andern Fürsten, in dem Kloster zu Maximinian in der Vorstadt Trier ein herrliches Tractament gegeben, diesen Bayerischen Hertzog, Albrechten, zu dem Käyser, und an den ersten Tisch gesetzt. Er war aber auch ein überaus glücklicher Herr. Denn ob er gleich der dritte und mittelste unter seinen Brüdern: so gelangte er doch zur Regierung. Ja er hat auf die letzt auch gantz Bayern, welches bishero vielfältig zertheilt gewesen war, wieder zusammen gebracht. Nichtsweniger ist er unter allen seinen Brüdern der eintzige gewesen, welcher den Stamm fortgepflantzet und erhalten hat. Sonst würde dieses gantze Haus untergangen seyn. Anbey führte er eine gute Oeconomie, wuste die Cameralien zu verbessern, das Land in einen glückseligern Zustand zu setzen, und dadurch auch seine Intraden überhaupt ansehnlich zu vermehren; wannenhero ihm in der That das Haus Bayern sehr vieles zu dancken hat.

Aber gleich beym Antritte der Regierung machten ihm seine jüngern beyden Brüder nicht wenigen Verdruß, und viel zu schaffen. Beyde, sonderlich aber Christoph verlangten, daß sie in die gemeinschaftliche Regierung aufgenommen würden: weiln das väterliche Testament solches also disponire, daß allemal die 2. ältesten die Regierung führen, und wenn einer von diesen mit Tode abgienge, der älteste nach ihm an dessen Stelle folgen, und zur Mitregentschaft admittirt werden solte. Siehe §. 19. anteced. Diesem zu Folge hätten auch wircklich schon die ältesten beyden Brüder, *Ioannes* und *Sigismundus*, so lange jener gelebt, mit einander gemeinschaftlich regiert; und als *Ioannes* mit Tode abgegangen: habe *Albertus* nicht nachgelassen, bis ihn *Sigismundus* zur Mitregentschaft aufgenommen. Da

nun *Sigismundus* sich zur Ruhe begeben, und nichts mehr mit der Regierung zu thun haben wolte: so sey er Christoph, als nunmehro der älteste unter den übrigen Brüdern, auch der nächste zur Succeßion in die gemeinschaftliche Regierung; und was vorhin *Alberto*, da er sich zur Mitregentschaft aufgedrungen, Recht gewesen, das müsse jetzo ihm, *Christophoro*, billig seyn. Die gemeinschaftliche Regierung wäre auch den väterlichen Absichten nach das beste Mittel, eine dem Lande nachtheilige Theilung zu verhüten, u. s. w. *Albertus* hergegen wolte seine Brüder durchaus nicht admittiren; am allerwenigsten Christophen, mit dem er sich ohnediß zeithero nicht wol vertragen hatte. Und darum antwortete er auf dessen nur angezeigte Gründe, daß 1) ihr Vater nicht befugt gewesen, durch sein Testament ein altes Haus-Gesetze übern Haufen zu werfen, welches schon Kayser *Ludovicus* aus Bayern eingeführt, nach welchem allemal der erstgebohrne oder älteste Printz gantz allein zur Regierung solte gelangen können. Gesetzt aber auch, daß dem ungeachtet das väterliche Testament in diesem Stücke in Consideration kommen müsse: so existire doch 2) der casus zur Zeit nicht, der das väterliche Testament bestimmet habe; so lange nemlich *Sigismundus* noch lebe. Denn das Testament rede von Todes-Fällen. Wenn dahero *Sigismundus* die Regierung nicht freywillig abgedancket hätte: so regierten ja allerdings die 2. ältesten Printzen mit einander, und hätten derowegen die jüngern in Betrachtung dessen bey Lebzeiten *Sigismundi* gar kein Recht zur Mitregentschaft. Daß aber *Sigismundus* seinen Antheil an der Regierung per cessionem auf ihn, *Albertum*, transferiren können, solches werde niemand in Zweifel ziehen, oder streitig machen. Es sey solches auch ohne Präjuditz der übrigen Brüder geschehen. Denn wie müsten diese thun, wenn *Sigismundus* die Mitregentschaft auf seine Lebens-Zeit behalten hätte. Und darum wäre ihnen aus der Ceßion und Abtretung *Sigismundi* kein neues Fundament ihrer Prätension erwachsen. Denn es sey eben so viel, als regierten jetzo immer noch die zwey ältesten Brüder. 3) Wäre die gröste Zerrüttung zu besorgen, wenn Christoph in die gemeinschaftliche Regierung aufgenommen werden solte. Denn er habe sich bishero nicht mit ihm vertragen können. Was würde vollends geschehen, wenn er mit ihm regieren solte? Dem allen ungeachtet beharrete Christoph auf seiner Prätension, und suchte endlich mit Gewalt durch zu treiben, was er in Güte nicht erhalten konte. Zu dem Ende machte er sich auch eine ziemliche Parthey. Denn die Noblesse, jenseits der Dona, war ihm gröstentheils sehr geneigt: weil er ein munterer, lustiger und kriegerischer Herr war, auch mit

den

den meisten einen familiairen Umgang gepflogen hatte. Die Gemüther dieser beyden Brüder, *Alberti IV.* und *Christophori*, waren freylich wiederum Himmelweit von einander unterschieden. **Christoph**, der sein Vergnügen mehr am Kriegs-Wesen als an Studiis fande, und seiner Verwegenheit halber von seinen Brüdern nur der **Wagehals** genennet wurde, hatte dahero nach Soldaten-Art eine etwas wilde und tolle Conduite sich angewöhnet, die freylich den ungezogenen Edelleuten, welche gemeiniglich blose Kriegs-Gurgeln waren, und dahero die Studia nicht zu schätzen wusten, besser anstund, als die sittsame Art **Alberti**. Kurtz, **Christoph** hatte sich bishero wenig um die Regierungs-Geschäfte bekümmert, sondern war vielmehr darauf bedacht gewesen, wie er sich durch eclatante Helden-Thaten einen grosen Ruhm in der Welt erwerben möchte. Darinn hielte derjenige Adel, welcher klüger und verständiger war, nicht vor dienlich, ihn zur Regentschaft zu lassen, sondern glaubte, er schicke sich besser ins Feld, eine Armee zu commandiren. Es thut auch selten gut, wenn solche Herren den Scepter in die Hand nehmen sollen, welche nur gewohnt gewesen, den Commando-Stab zu führen. Denn sie wollen bey aller Gelegenheit nur mit dem Kopfe durchfahren, und alles mit Gewalt durchtreiben. Worauf sie fallen, es mag recht oder unrecht seyn, sich schicken oder sich nicht schicken, das soll und muß sogleich geschehen. Dadurch aber machen sie sich insgemein verhaste Unterthanen; wenn solche zumal vorhin nicht gewohnt gewesen, sich Sclavisch und nach Soldaten-Art tractiren zu lassen, bey denen gleich der Prügel hinter drein ist, wenn sie etwa den Fus nicht recht setzen, oder das Lincks- und Rechtsum nicht accurat genug zu machen wissen. Ich geschweige, daß solche Herren insgemein sich um die Studia in ihrer Jugend wenig bekümmert, oder doch hernach selbige unter den Waffen wiederum negligirt haben, und gewohnt worden sind, selbige verächtlich zu tractiren. Was hieraus einem Lande für Nachtheil und Inconvenientien zuwachsen können, ist schon so bekannt, daß ich nicht Ursache habe, allhier viel Worte davon zu machen. Zum wenigsten sind solche Herren selten geschickt, ihr wahres Interesse zu erkennen, und von demjenigen, was sie sich einmal eingebildet, schwerlich wieder abzubringen. Sie glauben insgemein, wenn sie nur ihre Cassen füllen könten, die Unterthanen mögen dabey gleich Noth und Kummer leiden. Denn sie setzen sich das verkehrte Principium in den Kopf, daß sie nicht der Unterthanen wegen seyn, sondern diese ihrenthalben wären u. s. w. Der Geh. Rath **Gundling** zu Halle pflegte dahero immer zu sagen, er habe bemerckt, daß ein Soldaten-Regiment selten über 30. Jahr lang daure, oder

Bestand

Bestand gehabt, sondern öfters ein Ende mit Schrecken genommen. Bey sogestalten Sachen nun hatten denn freylich die vernünftigen Bayern Ursach genug, Hertzog Christophen nicht zur Mitregentschaft zu lassen, da er solche ohnedem de iure nicht prätendiren konte, und auch sonst kein dringender Umstand vorhanden war, deswegen man noch einen Regenten nöthig gehabt hätte. Man gab ihm also den Rath, er solte lieber sein Glück im Kriege machen: allermasen er ohnediß schon Proben abgelegt. Ich habe bereits oben §. 17. umständlich erzehlet, was vor Ehre er auf dem Beylager Hertzogs Georgens zu Landshut sich erworben, als er es mit einem riesenmäsigen vornehmen Polacken aufgenommen, und denselben im Zweykampfe so unsanfte vom Pferde herunter geworfen, daß er wenige Tage hernach seinen Geist aufgeben müssen, und sich vernehmen lassen: es müsse ja der lebendige Teufel in diesem langen, schwartzen und magern Fürsten sitzen: weil er ihm ohne dessen Hülfe das Hertz nicht also würde haben entzwey stosen können. Hierdurch hatte also der Hertzog die von dem Grossprecher angetastete Ehre der gesamten teutschen Noblesse auf eine recht glorieuse Art vertheidiget und gerettet. Es war zwar dieser Christoph, wie schon gedacht, dem Ansehen nach, ein dürrer und magerer Herr. Er besaß aber eine fast unglaubliche Stärcke, und hatte dabey eine überaus robuste Leibes-Constitution. Noch jetzo zeiget man zu München in dem alten Hofe einige Spuren seiner Leibes-Stärcke; nemlich drey Nägel in der Wand, und einen Stein, wobey folgende Reime zu lesen:

Als nach Christi G'burt gezehlet war
Tausend vier hundert und neunzig Jahr,
Als Hertzog Christoph hochgebohrn,
Ein Held von Bayern auserkohrn,
Den Stein gehebt von freyer Erd
Und weit geworfen ungeferd,
Der wiegt drey hundert viertzig Pfund,
Das giebt der Stein, und Schrift, Urkund.

und von gedachten Nägeln lieset man:

Drey Nägel stecken hier vor Augen,
Die mag ein jeder Springer schauen.
Der erste 12. Schuh hoch von der Erd
Den Hertzog Christoph Ehrenwerth,
Mit seinem Fus herab thät schlagen,
Zunridt lauft bis zum andern Nagel.

Wohl

Wohl von der Erd zehenthalb Schuh,
Neunthalben Philipp Springer luff
Zum dritten Nagel in der Wand
Wer höher springt, wird noch bekannt.

Conf. Keyslers neueste Reisen Tom. I. p. 69. seq. *Zeileri* Reise-Beschreibung durch Teutschland P. I. cap. 12. Lairitzens Palm-Wald Tab. III. et IV. cap. 4. §. 21. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 29. p. 191. *Albertus* hergegen hatte sich hauptsächlich auf die Studia gelegt, und war daher ein überaus moderater und sittsamer Herr, besonders auch ein groser Politicus und Staats-Mann; als weswegen er bereits in grosem Rufe stand. In Italien, wo er studirt hatte, hielte man ihn vor den gelehrtesten Printzen; und die Teutschen nenneten ihn nur den weisen Albrecht. Darum muste freylich wol jederman zugestehen, daß derselbe gar wol ohne Beyhülfe seines Bruders, *Christophori*, die Regierung führen könne. Es wurde demnach beschlossen, demselben allein das Regiments-Ruder in den Händen zu lassen, und seine jüngern Brüder auf andere Weise standesmäsig zu versorgen. Vicit tamen, schreibet Adlzreiter P. II. Annal. L. IX. §. 19. p. 186. meliorum sententia, qui vnum *Albertum* in fastigio iudicabant esse retinendum, *Christophoro* armorum tractationem, *Wolfgango*, qui fratrum erat postremus, togam esse deferendam, vt hic opes inter aras, ille gloriam in castris, quaereret. Man trug Christophen auch eine honnette Kriegs-Charge bey der Armee Hertzogs *Caroli Audacis* von Burgund an, welcher einer der berühmtesten Helden seiner Zeit war. Wolfgangen suchte man auch ein Glück, so seiner Geburt anständig war, zu verschaffen. Beyde aber wolten nichts davon wissen, sondern bestunden darauf, daß sie zur Mitregentschaft admittirt werden müsten. Diese brüderliche Zwistigkeiten nahmen mit den Jahren mehr zu, als ab, und man muste endlich besorgen, daß sie noch zu gefährlichen Weiterungen erwachsen möchten. Derowegen beredete man die sämtlichen Brüder dahin, daß sie ihre Angelegenheiten lieber dem schieds-richterlichen Ausspruche ihres Vetters, Herzogs Ludwigs zu Landshut, überlassen möchten. Man wurde dieserwegen durchgehends mit einander einig, und ein gewisser Termin darzu in der Stadt Landshut anberaumet. Da erschien auch Hertzog Christoph an dem bestimmten Tage mit 200. Edelleuten von seiner Faction, und mit einem recht Fürstlichen Staate; gleich als habe er schon den Sieg davon getragen, und die Befugnis, sich, als einen regierenden Hertzog von Bayern, aufzuführen. Aber eben dadurch recommandirte er sich gar schlecht bey Hertzog Ludwi-

gen, den er vielmehr durch den grosen Staat und Lerm, so er mit den vielen Leuten machte, offendirte. Albrecht hergegen kam gantz in der Stille, sonder grosem Gefolg, und führte sich überhaupt gantz modest auf. Diß allein verursachte schon, daß Hertzog Ludwig zum Alberto mehr Vertrauen bekam, als zu Christophen, von dessen wüster und wilder Lebens-Art er vielmehr besorgte, daß er nichts, als lauter Unruhe anfangen würde, wenn er das Regiments-Heft mit in die Hände bekäme. Nachdem also beyde hohe Theile die Gründe ihrer Angelegenheit und Forderung vortragen lassen, und solche Hertzog Ludwig mit seinen Räthen in genaue rechtliche Erwegung gezogen: fassete er endlich die Sententz folgender Gestalt ab: daß Niemand, als nur Hertzog Albrecht allein, befugt sey, die Regierung zu München nach wie vor fortzusetzen; Hertzog Christoph aber, weil er jünger sey, mit seinem Suchen ab- und zur Ruhe zu weisen. Diesen schmertzete zwar ein solcher von ihm unerwarteter Ausspruch nicht wenig. Doch verbiß er seinen Verdruß darüber, und bezeigte sich äuserlich sehr gelassen, stellte sich auch, als würde er in allem willige Folge leisten. Die Noblesse aber, so er bey sich hatte, wurde recht erbittert darüber. Denn diesen Herren war nunmehro die Hofnung benommen, unter der neuen Regierung Hertzogs Christophori empor zu kommen, und gute Dienste davon zu tragen. Sie konten auch ohnschwer vorher sehen, daß sich nunmehro die Gegenpart gewaltig über sie moquiren, und die bisherigen Projecte zum Gelächter und Spotte machen würde. Darum lagen sie dem jungen, ohnediß feurigen Herrn beständig in Ohren, und machten ihm weiß, Wunder was für Unrecht demselben durch obangeführten Ausspruch geschehen wäre. Sonderlich wusten sie ihm seinen Affect der Ambition recht rege zu machen; daß er sich dahero in ein Complot mit diesen Leuten einließ, dessen Endzweck dahin gieng, alle mögliche Gewalt wider den Bruder zu gebrauchen. Die vornehmsten von diesen Aufwieglern waren die von Degenberg und Nusberg, von welchen Adlzreiter p. 187. l. c. schreibet: Quos pestis Hussitica contaminauerat. Denn wer ein Hußite war, oder dessen nur verdächtig gewesen, der hat dadurch des eifrigen Adlzreiters Gnade gewiß mit einemmale verschertzet. Ein gewisser Priester entdeckte noch in Zeiten das Vorhaben Hertzogs Christophs und seiner Anhänger, welche dieserwegen in Eger ihre heimlichen Zusammenkünfte hielten. Als der Pfaffe die Sache ausgekundschaftet hatte: brachte er sie öffentlich auf der Cantzel in der Kirche zu Landshut vor, und wuste die vorhin ermeldte beyde Räthelsführer dem Volcke so verhaßt zu machen, daß

Geors

George von Thorstein ein Corpo von 800. Mann zu Fus und zu Pferde in Eil zusammen brachte, und damit des Degenbergs Schloß unvermuthet überfiel, auch glücklich eroberte, und hierauf dem Hertzoge Alberto übergab. Dieser lies es alsdenn bis auf den Grund niederreisen; und Degenberg selbst, welcher einer der mächtigsten Herren in Bayern gewesen war, sahe sich nicht mehr sicher daselbst, und retirirte sich dahero nach Böhmen. Auf den Nusberg gieng man mit gleich glücklichem Unternehmen los, und ruinirte sein Schloß und Sitz. Die andern Güter aber wurden confiscirет; durch welches Verfahren ein groses Schrecken unter die übrigen kam, welche es mit Christophen hielten. Der selbst auch wurde nicht wenig dadurch in Furcht gesetzt. Ich lasse anbey dahin gestellet seyn, ob es verantwortlich gewesen, daß man den Proceß wider die Angeschuldigten mit einer solchen Execution angefangen.

Im übrigen gedachte Hertzog Albrecht seinen Bruder Christophen etwan noch durch Güte und Liebe zu gewinnen. In solcher Absicht nahm er ihn mit nach Rom, als er dem neuen Pabste, *Paulo*, das Compliment machen wolte, welchen sie hatten als Cardinal kennen lernen, da sie zu Rom studiret. Albrecht vermeynte auch auf dieser Reise seinem Bruder die Grillen zu vertreiben, und andere Gedancken in den Kopf zu bringen, daß er darüber die tumultuantischen Anschläge vergessen solte. Ermeldter Pabst, welcher sich der Freundschaft erinnerte, deren ihn die Printzen ehemals gewürdiget hatten, empfieng sie jetzo mit besenderer Distinction, und erwieß ihnen alle Höflichkeit. Ob nun schon Christoph diese Zeit über die Liebe und Gütigkeit seines Bruders *Alberti*, mit vieler Freundlichkeit zu erwiedern beflissen war: so verfiel er doch gleich wieder auf die Abwege, wie bald nur beyde nach Hause zurücke gekommen waren. Christoph trug auch kein Bedencken mehr, seine Gesinnung ohne Disimulation mehr und mehr zu äusern. Darum muste *Albertus* besorgen, seine Verhetzer möchten ihn doch wol dahin verleiten, auf die letzt noch eine innerliche Unruhe zu erregen. Darum fiel Albrecht auf den Entschluß, ihn lieber gar in Zeiten beym Kopfe nehmen zu lassen, und dadurch allem besorglichen Uebel vorzubeugen. Dieser Anschlag wurde glücklich und in aller Stille dermasen im Monat Mertz an. 1470. oder, wie Arempeck will, erst an. 1471. zu Wercke gerichtet. Als Albrecht erfuhr, daß sein Bruder Christoph an einem Sonnabende zu München im Bade sich befinde: schickte er *Nicolaum* von Abensberg, *Burchardum* von Korbeck, und *Laurentium Bognerum* dahin, mit dem Befehl, sich seines Bruders zu bemächtigen, und ihn in seine Hände zu liefern. Da nun Chri-

stoph blos im Baade sas, und kein Gewehr um und neben sich, auch wenig Bediente bey sich hatte: so konten die Abgeschickte den Befehl gar leichte vollziehen, und Hertzog Christophen in die vor ihn bestimmte honestam custodiam bringen. Also hielte ihn Albrecht anderthalb Jahr in Arrest, wodurch er sich aber grosen Verdrus zuzog. Denn als der jüngste Bruder, Hertzog Wolfgang, erfuhr, was mit Christophen paßirt war: machte er sich nur mit 4. Bedienten über Hals und Kopf davon, und retirirte sich nach Augspurg. Denn er befurchte, es möchte ihm nicht besser ergehen, wenn er in München verbliebe. Nun wendete zwar Albrecht alles an, diesen seinen Bruder zu persvadiren, daß er wieder nach Hause kommen möchte. Er versprach ihm dahero alle Freundschaft und Sicherheit, und schmeichelte ihm aufs beste. Der aber wolte durchaus nicht trauen, und war vielmehr äuserst auf Albrechten erbittert, daß dieser mit *Christophoro* so verfahren, dessen Schicksal er so gar öfters beweinete. Er nahm sich auch seiner auf alle nur ersinnliche Weise an; brachte dahero die Sache bey dem Kayser selbst klagbar an, und wuste sie an den vornehmsten teutschen Höfen durch die lamentablesten Vorstellungen aufs beste zu recommandiren. Ja damit er denselben desto mehrern Nachdruck geben möchte: reisete er selbst hier und da hin, und wolte also, kurtz zu sagen, Himmel und Erde seines gefangenen Bruders halber, zum Mitleiden bewegen. Zu allem Glück schickte es sich, daß Kayser Friedrich im folgenden Jahre einen Reichs-Tag zu Regenspurg hielt. Diese Gelegenheit verabsäumte Hertzog Wolfgang am allerwenigsten. Er reisete demnach im Monat Julio dahin; um der gantzen Reichs-Versammlung den betrübten Zustand seines Bruders mit recht lebendigen Farben vorzustellen, und den Kayser und das Reich um Schutz und Hülfe anzuflehen. Durch die Rede, welche besagter Wolfgang in Gegenwart des Kaysers vor der gantzen Versammlung hielt, erweckte er bey allen Anwesenden eine so grose Attention, daß jederman Hertzog Albrechten, der ebenfalls in Person zugegen war, ansahe, und ihm entweder seinen grosen Unwillen, oder aber ein solches Mitleiden mit den beyden bedrängten Brüdern zu verstehen gab. Wie denn einige sich so gar der Thränen nicht enthalten konten. Adlzreiter weiß den Effect der ausbündigen und nachdrücklichen Rede Hertzog Wolfgangs P. II. Annal. Lib. IX. §. 22. p. 188. recht lebhaft folgender masen vorzustellen. Ea vis fuit dicentis fratris afflicti in fratrem pro fratre longe afflictiore: cum non causa modo, sed promissa barba, et mutatio vestis, et lacrimarum immodica effusio pro duobus fratribus, altero captiuo, altero exu-

le,

le, certarent, vt ingens vulnus *Wolfgangi* accusatione omnium animis fuerit inflictum. Conf. quoque Müllers Reichs-Tags-Theatrum P. II. Vorstellung 5. cap. 8. §. 7. p. 411. Es ist leicht zu erachten, wie sehr sich Hertzog Albrecht werde geärgert haben, daß er sich in seiner Gegenwart von seinem leiblichen Bruder öffentlich müssen so durchziehen lassen, daß jederman über ihn mißvergnügt wurde. Er konte es auch auf die letzt nicht länger mehr ansehen und hören, sondern gieng eilig von Regenspurg weg nach München, unter dem Vorwande, daß der Bruder *Sigismundus* gefährlich kranck geworden, und sehnlich nach ihm verlange. Der Kayser hergegen und das Reich beschlossen einmüthig in deren Namen eine vornehme Gesandschaft nach München zu schicken, die durch ihr Ansehen Hertzog Albrechten bewegen solte, seinen gefangenen Bruder wieder auf freyen Fus zu stellen. Hertzog *Albertus* von Sachsen, Pfaltzgraf Otto von Neumarck, und Bischof Wilhelm von Aichstedt wurden erwählet, diese Gesandschaft über sich zu nehmen, welche auch glaubten, wenigstens so viel auszuwürcken, daß Hertzog Albrecht seinen Bruder auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg stellen würde, damit er allhier selbst sein bestes beobachten könte. Albrecht hörte auch den Vortrag der Gesandten mit vieler Freundlichkeit und allem geziemenden Respect gantz gelassen an. Hernach aber erklärte er ihnen, worauf die Sache eigentlich ankomme, und wuste sein Verfahren so gründlich und klüglich zu vertheidigen, daß die Gesandten nunmehro gantz anders gesinnet wurden, und Albrechten für unschuldig hielten. Als sie derowegen wieder zum Kayser nach Regenspurg kamen: stellten sie diesem die Sache vor, wie sie dieselbe gefunden hatten. Nichts destoweniger resolvirte Kayser Friedrich, noch eine Gesandschaft an Albrechten nach München zu schicken, und darzu die geschicktesten Männer aufzusuchen, welche durch ihre Beredsamkeit und Klugheit dasjenige solten zu effectuiren suchen, was die erste Gesandschaft durch ihr groses Ansehen nicht auswürcken können. Einigen Kayserlichen Räthen, wie auch verschiedenen von Hertzog Ludwigs zu Landshut Räthen, wurde die Sache committiret. Allein auch diese wuste Albrecht durch seine grose Beredsamkeit und nachdrückliche Vorstellungen dahin zu bringen, daß sie sich nicht getraueten, weiter ein Wort zu verlieren. Mithin kamen sie ebenfalls unverrichteter Sache nach Regenspurg zurücke, wie die erstere Gesandschaft. Dennoch nahm sich der Kayser des gefangenen Hertzogs dermasen an, daß er nun selber mit Albrechten zu Prüflingen ohnweit der Stadt Regenspurg eine Unterredung hielt, und ihn darinnen zu bewegen

ſuchte, daß er Hertzog Chriſtophen auf freyen Fus ſtellen möchte. Albrecht wuſte jedoch abermals ſeine Sache ſo gut zu machen, und durch die triftigen Remonſtrationen dem Kayſer das Bekänntnis abzunöthigen, daß das Verfahren nicht könte gemisbilliget werden. Adlzreiter, der mir jedoch in der Sache etwas partheyiſch ſcheinet, ſaget l. c. der Kayſer wäre von Praeiudiciis eingenommen geweſen; und habe dahero mit *Alberto* nicht zufrieden ſeyn wollen, ſondern immer noch auf die Erlaſſung Hertzog Chriſtophs gedrungen. Stetit tamen, ſetzt er hinzu, res intra verba, quibus nec ſe paſſus eſt *Albertus* irretiri, neque *Chriſtophorum* cuſtodia liberari. Das gantze Reich hergegen habe ſich der Sache gar nicht weiter mehr annehmen wollen: weil es überzeugt geweſen, daß Hertzog Albrecht durch die Arretirung ſeines Bruders nichts unrechtes begangen. Allein mir ſcheinet doch die Sache wenigſtens ein übereiltes Verfahren zu ſeyn. Man lieſet nicht, daß Albrecht zuvor eine genaue Unterſuchung vorgenommen, und den nöthigen Beweis ausfindig gemacht und beygebracht habe. Die bloſe Anzeige des eintzigen Pfaffens iſt vielleicht noch nicht hinlänglich geweſen. Hertzog Chriſtoph und ſein Anhang haben ohnfehlbar Feinde gehabt, welche jene zu ſtürtzen ſich angelegen ſeyn laſſen. Wer weiß, hat ſich Albrecht auch wol eine gröſſere Gefahr nur eingebildet, als ſie in der That geweſen; und Chriſtophs intention iſt vielleicht wircklich niemals dahin gegangen. Geſetzt aber auch, daß es hiermit allenthalben ſeine Richtigkeit gehabt: ſo hätte ſich doch Albrecht durch die Arretirung Hertzog Chriſtophs nicht auſer alle Gefahr geſetzt, ſo lange der jüngſte Bruder, Wolfgang, auf freyem Fuſe war, welcher capable geweſen, wol was anders zu unternehmen, um ſeinem gefangenen Bruder zur Freyheit zu helfen. Zum allerwenigſten iſt demnach nicht zu approbiren, daß Albrecht die Vorſtellungen und Bitte der beyden Reichs-Geſandſchaften, ja des Kayſers ſelbſt, fruchtlos ſeyn lies, und doch hernach den Bruder los lies. Da alſo alle gütliche Vorſtellungen bey demſelben nichts verfangen wolten: ſo fiel endlich Pfaltzgraf *Otto*, welcher Hertzog Chriſtophen ſehr affectionirt war, auf einen recht kühnen und verwegenen Anſchlag. Er wolte ihn nemlich, daß ichs kurtz ſage, mit Gewalt aus München weg holen, zu dem Ende die Stadt unvermuthet überfallen, und in das Zimmer dringen, worinnen Chriſtoph gefangen ſas, welchen er ſodann mit ſich fortführen wolte, ohne jedoch ſonſt die geringſte Feindſeligkeit auszuüben. So verwegen nun dieſes Unternehmen war: ſo hätte es doch beynahe einen glücklichen Ausgang gehabt. Beſagter Pfaltzgraf brachte nemlich in gröſter Geſchwin-

schwindigkeit 100. Reiter zusammen, und gieng mit solchen in der Nacht vor München, wo er in der Geschwindigkeit eine Brücke über den Graben schlagen lies. Als er aber die Pfähle darzu einschmeissen lies: wurden dadurch die nicht weit davon in dem Thier-Garten aufbehaltene Schwäne, Areinpeck sagt, es wären Raben oder Dolen gewesen, rege gemacht, und fiengen an laut zu schreyen, wodurch die Wache in den Thoren aufmercksam wurde, und zum Waffen griffe; dahero sich der Pfaltzgraf genöthiget sahe, von seinem Vorhaben abzustehen, und sich zurück zu ziehen. Wie also auch weder mit List noch Gewalt der gefangene Hertzog Christoph konte befreyet werden: so schritt man endlich zum blosen Bitten. Die sämtlichen anverwandten Printzen, auch alle Pfältzische Herren, nur Friedrich nicht, welcher mit Pfaltzgrafen *Ottone* in keinem guten Vernehmen stunde, kamen demnach in Regenspurg zusammen, und baten Hertzog Albrechten auf eine freundschaftliche Unterredung dahin, da sie ihm alsdenn mit Bitten und Vorstellungen dermasen zusetzten, daß er endlich sein Wort von sich gab, dem Bruder seine Freyheit wieder zu schencken, nachdem 36. vornehme Herren für ihn Bürge geworden, daß er künftighin nichts gefährliches mehr wider Albrechten unternehmen solte, welche alle sich dieserwegen auch schriftlich reversiren musten. Dargegen gab Albrecht dem Bruder Christophen auf 10. Jahre die beyden Städte Landsberg und Weilheim, nebst dem Schlosse Pala zu seinem Unterhalte. Also wurde dieser seines Arrests entlassen, welcher nach Adlzreiters Meynung 18. Monate, andere aber sagen 19. Monate 3. Wochen gewähret hatte, und man glaubte nun, es wäre eine vollkommne brüderliche Eintracht wiederum hergestellet worden. In der Folge dieser Geschichte werde ich aber zeigen, daß Christoph es dem Albrechte sobald nicht vergessen können, und die Brüder noch viele Mishelligkeiten unter einander gehabt.

Sonst gerieth auch Hertzog Albrecht schon 1468. mit der Stadt Augspurg in Widerwillen. Er lies dahero den Lech verschlagen, daß weder Holtz noch Kalck und andere Nothdürftigkeiten nach besagter Stadt konten gebracht werden. Diß verursachte freylich gar bald einen grosen Holtz-Mangel in Augspurg. Derowegen kaufte der Rath Holtzungen an der Wertach. Allein Hertzog Albrecht lies sich von Hertzog Ludwigen zu Ingolstadt bereden, daß er auch diesen Fluß bey Türckheim und Oetringen verpfählen lies. Wie endlich diese Zwistigkeiten mit der Stadt Augspurg, die immer weiter um sich gerissen, abgethan worden, das habe ich bereits im vorigen §. 17. der Länge nach beschrieben. An. 1475. wohnte

hier-

hiernächst Hertzog Christoph dem Beylager Hertzogs *Georgii* zu Landshut bey, da sich die vorhin wiederum erwehnte Begebenheit mit dem vornehmen Polacken zutrug. Gleich darauf begab sich Hertzog Christoph in Königliche Ungarische Kriegs-Dienste, worinnen er sich auch gar bald grosen Ruhm erwarb, und König *Matthias Corvinus* brauchte ihn vor andern bey den wichtigsten Unternehmungen. Als aber hernach dieser *Matthias* seine Waffen gegen den Kayser selbst richtete, wolte Hertzog Christoph dabey keine Hand anlegen, sondern verlangte lieber seine Dimißion, die er auch bekam; daß also diese Dienste nicht gar zu lange währeten. Denn schon im Monat Junio 1476. befanden sich die beyden Brüder, Hertzog Christoph und Wolfgang zu Augspurg, wo ihnen zu Ehren die Geschlechter eine nach damaliger Art herrliche Gastirung auf ihrer Trinck-Stube anstelleten. Und doch kostete einem jeden von ihnen diese Lustbarkeit nicht mehr als 6. Gr., wie *Gasserus* in seiner Augspurgischen Chronicke ad an. 1476. bemercket hat. Im Jahr 1477. thaten sich in dem Werdenfeldischen Gebürge, an den Tirolischen Grentzen, einige silberhaltige Adern hervor, die Anfangs eine reichliche Beute versprachen. Aber diese Hofnung fiel gar bald in den Brunnen. Denn als die Bergleute nur ein wenig tiefer kamen, verlohr sich der gute Anschein mehr und mehr; daß man endlich Hand und Fus gar sincken lies. Es gab damals Bigottische Leute, daran Bayern niemals Mangel hat, welche die Ursache davon der Streitigkeit zuschrieben, so zwischen Hertzog Albrechten, und dem Bischoffe zu Eichstädt über das neue Bergwerck entstunden. Denn gedachte Grafschaft Werdenfeld liegt eigentlich in dem Stifte Eichstädt. Allein bereits Adlzreiter moquirt sich darüber P. II. Annal. Lib. IX. §. 30. p. 191. und schreibet die Ursache vielmehr der Beschaffenheit des Bayerlandes zu, welches nicht so geartet ist, daß Gold und Silber darinnen erzeuget werde. Id, schreibt ermeldter Auctor, tribuere viri plus aequo religiosi discordiae, quod *Albertus Sapiens*, et Frisingensis Antistes de iure fodinae disceptarent. Verius tribuissent parcitati naturae, quae et tum, et hodie, in re metallaria Boicae se nouercam ostendit. Neque enim illi rarum est, aliis quoque in regionibus, vt subinde ramenta pretiosioris metalli ostentet, vti reipsa adhuc facit in Boica, sed pauca, et vena inope, quae vix bene aperta exhauritur, et exaresçit.

Im folgenden Jahre 1479. wurde zu Freysingen ein Bayerischer Creiß-Tag gehalten, wegen des Türcken-Krieges, und der Hülfe, so die Venetianer von dem Kayser wider die Türcken verlangten. Hertzog Alber-

tus

tus schickte dahero auch seine Gesandten dahin; wiewol nichts rechts ausgerichtet und beschlossen wurde. An. 1480. gerieth nur ermeldter Hertzog Albrecht auf den Entschluß, eine Kirchen-Reformation in seinem Lande zu veranlassen. Denn er hatte wohl gemerckt, wie liederlich es in den Klöstern herzugehen pfleget, und was vor eine schlechte Disciplin die Clerisey überhaupt beobachtete. Derowegen schrieb er an Pabst *Sixtum IV.* dem er von allen Nachricht gab, wie hier und da eines und das andere befindlich sey. Ermeldter Pabst gratificirte ihm auch in so weit, daß er dem Abte zu Tegernsee committirte, die Klöster in Bayern zu visitiren, und alles unordentliche und liederliche Wesen abzustellen; und also durch diese Reformation das Kloster-Leben wieder nach dem alten Fuse einzurichten. Bey dieser Gelegenheit wurden verschiedene Mönche aus dem Franciscaner-Kloster zu München gestosen, weil sie sich allzuwiderspenstig bezeigten, und nicht einmal in Zukunft Besserung versprachen. A. 1482. zur Fastenzeit fanden sich die Hertzoge, **Christoph** und **Wolfgang**, in Augspurg ein, und hielten, nebst zwey von ihren Edelleuten, mit vier Augspurgischen Geschlechtern, nemlich **Georg Langenmanteln, Marx Ridlern, Anton Herwarten** und **Marx Waltern**, auf dem Fronhofe ein Turnier, mit so gleicher Geschicklichkeit, daß keinem der Preis konte zuerkannt werden. Conf. *Gasseri* Augsp. Chron. ad. ann. 1482. In den Jahren 1483. und 84. beschäftigte sich Hertzog **Albrecht** wiederum mit der Kirchen-Reformation, denn er war den Pfaffen, Mönchen und Nonnen scharf auf dem Dache, und konte das liederliche Leben derselben durchaus nicht vertragen. Dannenhero wolte er auch durchaus eine gewisse Art Nonnen, so Tertiariae Pytrichianae genennet wurden, aus München weggeschaft wissen. Der Bischof von Freysingen aber bat noch vor sie, weil sie versprochen hätten, sich zu bessern, und brachte es auch dadurch so weit, daß sie der Hertzog in ihrem Kloster lies. Diese Nonnen waren darzu bestimmet, daß sie den Sterbenden dienen solten. **Adlzreiter** schreibet davon P. II. Annal. Lib. IX. §. 38. p. 195. also: Sed Frisingensis Episcopus persuasit, vt eas, meliora pollicitas, in statione pristina sineret Deo suaeque saluti vacare, et moriturientibus, si visus in vrbe foret, pie adesse, vnde nomen et Monacense institutum mulierum, quae extreme laborantibus famulantes animarum sanctimoniales appellantur.

Hierauf fiengen sich 1485. die Zwistigkeiten zwischen den beyden Gebrüdern, Hertzog **Albrechten** und **Christophen**, von neuen an, und nahmen dermasen überhand, daß sie sogar in öffentliche Thätlichkeiten ausbrachen. Die Gelegenheit darzu war folgende: Die zehen Jahre, auf so lan-

ge obgedachter Masen die Stadt Landsberg Hertzog Christophen von seinem Bruder, Albrechten, zum Unterhalte überlassen worden, waren bereits verstrichen, und Christoph hatte nun schon über zwölf Jahr gedachtes Landsberg im Besitz gehabt. Albrecht machte sich auch nichts daraus, und würde es ihm noch länger gelassen haben, wenn nur dadurch Friede und Ruhe im Lande geblieben wäre. Christoph aber hielt, wie Adlzreiter schreibet, more militari, auf gut Soldatisch Haus. Das ist, nach nur angezogenen Auctoris Erklärung, er lebete in den Tag hinein, und verthat täglich mehr, als er einzunehmen hatte; wannenhero er auch greuliche Schulden gemacht. Es ist leicht zu erachten, daß er auch den Einwohnern nichts werde geschenckt haben, sie musten vielmehr weidlich bluten, und beständig herhalten. Denn er war das Contributions-Ausschreiben gewohnt, dabey gemeiniglich das Mitleiden gäntzlich verbannet ist, und den Leuten ohne alle Barmhertzigkeit das Marck aus den Beinen gesogen wird. Endlich konten die Landsberger dergleichen Pressuren nicht mehr ausstehen, und klagten dahero Hertzog Albrechten ihre bitterste Noth. Denn wenn kein Einsehen und Aenderung geschehe, so müsten sie noch alle davon laufen: indem ihnen das Joch eines solchen Herrn weiterhin unerträglich sey. Sie baten dahero Hertzog Albrechten Himmelhoch, er möchte sie doch je eher, je lieber davon erlösen, und wiederum zu seinen Unterthanen auf- und annehmen; sie wolten ihm gerne bestmöglichster Masen treu und gehorsam seyn. Nun konte Albrecht leicht voraus sehen, daß sein Bruder, Christoph, durch dergleichen vorzunehmende Aenderung wiederum äuserst irritirt werden würde. Er wuste also nicht, was er thun solte. Einerseits gieng ihm die Noth und das Elend der Landsberger zu Hertzen, anderer seits aber wolte er auch nicht gerne seinen Bruder zum neuen Unwillen reitzen, und einem Theile konte er ohne dem andern keine Satisfaction geben. Endlich aber überwog doch die Schuldigkeit, seinen Unterthanen beyzustehen, die brüderliche Liebe. Damit er aber in dergleichen Sachen nichts ohne Vorwissen der Land-Stände unternehmen möchte: so eröfnete er zuvörderst dem Adel sein Vorhaben mit dem Bruder. Die allermeisten billigten solches, und kündigten dahero Christophen alle Freundschaft und Gehorsam auf. Wie dieser Nachricht davon erhalten hatte, versammlete er bey Augspurg und im Algau einige Truppen, um sich zur Wehre zu stellen. Unter Hertzog Albrechts Fahnen hergegen stellte sich fast der gesammte Adel ein. Adlzreiter hat alle diejenigen von der Noblesse, welche es mit *Alberto* gehalten, in seinen Annal. P. II. Lib. IX. §. 40. p. 196. namentlich

benie-

beniemet. Auf solche Weise bekam Albrecht in der Geschwindigkeit eine zahlreiche Mannschaft zusammen, und gieng damit in Abwesenheit Hertzog Christophs nach Landsberg, welches er ohne einige Besatzung gantz offen fand, und wo ihn die Einwohner willig und mit vielen Freuden aufnahmen. Auf gleiche Weise machte er sich von Weilheim und Pala, oder Pöl, Meister. Nachdem also diese Oerter glücklich und ohne alles Blutvergiesen waren erobert worden, marschirte Albrecht nach München zurück, und lies auch seine Truppen grösten Theils aus einander gehen. Christoph aber wolte vor Zorn fast unsinnig werden, als er aus seinem bisherigen Sitze depossediret war. Er sann derowegen Tag und Nacht auf eine gute Gelegenheit, sich recht empfindlich davor zu rächen. Wie er nun bald darauf einsmals mit einem fliegenden Corpo nach der Gegend um München ausgeritten war, und in Erfahrung brachte, daß Nicol von Abensberg, den er unter allen am meisten hassete, in Begleitung des Rorbachs und Bogners, die ihn ehemals im Bade zu München arretirt, mit 63. Reitern aus München nach seinem Schlosse Abensberg gegangen: so erfreuete sich Christoph hierüber gantz auserordentlich, und sagte: nun solten seine Haupt-Feinde das Opfer seiner Rache werden. Alberto hergegen mochte dieses geahndet haben. Derowegen hatte er den Abensberger vor seinem Abzuge gewarnet, er möchte sich vor hinterlistigen Nachstellungen wohl in acht nehmen; und sich derowegen mit einer stärckern Begleitung versehen. Der von Abensberg aber legte solches als eine Kleinmüthigkeit aus, und schlug die Warnung in Wind. Vielmehr lies er sich vernehmen, wenn er nur so glücklich wäre, auf Christophen und seine Truppen zu stosen: so wolle er gewiß mit einer reichen Beute nach München zurück kommen. Ja er lies gar die Großsprecherey von sich hören, und fragte den Hertzog nach Art des *Thrasonis* und der lächerlichen Eisenfresser: ob er seinen Bruder todt oder lebendig geliefert wissen wolle. Allein der Hertzog antwortete: lebendig, lebendig! und damit marschirte der Abensberger fort. Christoph nahm indessen nur stehend und in gröster Eil zu Crantsberg bey dem dasigen Schloß-Hauptmann, Oswald Schonbihlern, ein Paar Bissen zu sich. Denn er konte nicht ruhen, bis er den Durst seiner Rache durch das ihm verhaste Blut gelöschet hatte. Mittlerweile hatte einer von seinen abgeschickten Leuten ausspioniret, daß der Abensberger bereits unter Weges nach Freysingen begriffen sey. Dahin brach demnach Christoph in gröster Eile auf, und stellte in einen Wald ohnweit der Stadt einen Hinterhalt. Er selbst aber stieg mit einem von Adel, Namens *Dieffero*, auf den St. Stephans-Berg,

von wannen man weit und breit in die Plaine umher sehen konte. Hier recognoscirte er also seinen herannahenden Feind, und begab sich alsdenn wiederum zu gedachten seinem Hinterhalte, den er in Schlacht-Ordnung stellte, zum tapfern Verhalten anmahnte, und ihm zu folgen befahl. Er war aber kaum duech die Stadt Freysingen hinaus marschiret, und vor das Thor gekommen, von daraus der Weg nach München gehet: so begegnen ihm die Feinde. Christoph selbst führte mit dem *Dieffero* sein Corpo an. Der Abensberger, als er an ihn kam, hatte das Hertz, ihn zu fragen: woher, woher, Hertzog Christoph? Dieser aber gab seinen Leuten das Zeichen zum Angriff, und *Diefferus* gieng alsobald auf den von Abensberg los, hob ihn auch mit der Lantze aus dem Sattel, und setzte ihn auf die Erde. Indeß gieng Christoph selbst auf den Rorbach und Bogner los, welche er dermasen zu schanden hieb, daß sie beyde todt zu seinen Füssen hinfielen. Mittlerweile hatte Abensberger dem *Dieffero* sich zum Gefangenen ergeben, und um sein Leben gebeten, welches ihm dieser auch zu schencken versprochen. Als er ihm aber die Hand geben wolte, und im Begriffe war wieder aufzustehen: kam Seyfried von Fraunberg darzu, der nicht wuste, was mit dem Abensberger war verabredet worden, und gab diesem vollends seinen Rest. Auf solche Weise kamen zu einer Zeit die 3. sonst berühmten Männer um ihr Leben. Hertzog Christoph war darüber hertzlich erfreuet, daß er durch Vergiesung deren Bluts sein Müthgen gekühlet, und die vorlängst beschlossene Rache nach Wunsche ausüben können. Wie er hierauf die todten Leichname betrachtete, sagte er: da haben sie ihren Lohn, welchen alle diejenigen verdienen, so den Saamen der Zwietracht unter Brüdern ausstreuen. Von Christophs Truppen war übrigens kein eintziger Mann geblieben, sondern nur in allen 7. davon verwundet worden. Von den Feinden hergegen lagen 7. auf dem Platze ausgestreckt, und 6. waren bleßirt worden. Die übrigen aber hatten sich durch die Flucht salvirt. Mit dem Abensberger sturb dieses alte berühmte Geschlecht gäntzlich aus, und fielen dahero ihre Schlösser, Städte, Flecken und Dörfer, Hertzog Albrechten zu München anheim. Dahin kam die Nachricht von dem, was bey Freysingen vorgefallen war, erst um Mitternacht, worüber so groser Lerm in der Stadt entstunde, daß alles darüber aufrührisch wurde, und die Bürger alle mit einander zum Waffen griffen; nicht anders, als wäre *Hannibal* selbst vor den Thoren. Der Bischof zu Freysingen hergegen lies die in der Rencontre gebliebene in die Kirche St. George zu Freysingen begraben. Hertzog Christoph aber kam selbigen Abend noch nach

Mos-

Mosburg, und übernachtete daselbst. Des andern Tages gieng er nach Landshut zu Hertzog Georgen, bey dem er sich über seinen Bruder Albrechten viel und heftig beschwerte, auch zugleich zeigete, daß die 3. Edelleute, so er nun bey Freysingen erleget hätte, die Urheber von allem Unheil gewesen. Er schrieb auch Briefe an verschiedene andere teutsche Fürsten, worinnen er sich angelegen seyn lies, das, was bey Freysingen geschehen war, zu rechtfertigen. Hertzog Albrecht aber feyerte auch nicht, sondern schrieb überall herum, und warnte die Printzen, daß sie sich nicht etwa solten übertäuben lassen, er wäre bereit, seine Sache vor dem Kayser und dem gantzen Reiche zu rechtfertigen. Endlich kam es dahin, daß die Streitigkeiten der beyden Brüder auf einer allgemeinen Zusammenkunft der Ober- und Nieder-Bayerischen Land-Stände untersucht und abgethan werden solten. Sie kamen auch gleich nach Ostern in München zusammen; und es erschienen dabey auch Pfaltzgraf Johannes, der Probst des Stifts Augspurg, ingleichen Eberhard von Würtemberg, und der Graf von Schwartzenberg, welcher letztere 500. Pferde zu seiner Begleitung mitbrachte. Es wurden hierauf 64. Personen von den Anwesenden zu Schieds-Richtern erwählt. Und diese waren bereits im Begriffe, sich der Cognition der Sache zu unterziehen. Hertzog Albrecht aber merckte schon, daß die Meynungen derselben ziemlich getheilet waren, und sein Bruder jetzo mehrern Faveur hatte, als ehedem. Derowegen wolte er den zweifelhaften Ausgang der Sache nicht abwarten, sondern hielt vor rathsamer, sich lieber selbst mit seinem Bruder, wenn es anders nur möglich seyn wolte, in Güte zu setzen. In dieser Absicht lies er denselben durch einige Unterhändler zu einer Privat-Unterredung einladen, mit dem Versichern, daß er entschlossen wäre, lieber selbst die Streitigkeiten mit seinem Bruder, welchen er wahrhaftig vor seinen besten Freund halte, in Güte beyzulegen, als sein und seines Hauses Wohl oder Wehe auf den zweifelhaften Ausschlag fremder Stimmen ankommen zu lassen. Christoph hergegen traute anfänglich dem Land-Frieden nicht. Er erinnerte sich, wie sein Bruder vorhin mit ihm verfahren hatte, und besorgte derowegen, es möchte jetzo wiederum eine List darhinter stecken. Allein *Albertus* lies nicht nach, und gab dem Bruder immer mehrere Versicherung von seiner Aufrichtigkeit, daß es ihn nicht gereuen solte, wenn er sich in eine Privat-Unterredung mit ihm einliese. Darauf wagte es endlich Christoph. Bey seinem Eintritt in das Zimmer umarmte ihn Albrecht aufs liebreichste. Wie sich hierauf die beyden Brüder alleine sahen: fieng Albrecht an von der Sa-

che mit Christophen zu sprechen, und versicherte zuförderst; daß es ihm so lieb sey, seinen Bruder allhier zu sehen, als unangenehme ihm die Ursachen der bisherigen Zwistigkeiten gewesen wären. Ein Bruder solte doch dem andern verzeihen, auch dasjenige, was die Zeit her, zum Theil auf Veranlassung der vielfältigen Klagen der Unterthanen geschehen sey, und wozu er aus Noth gedrungen worden, gäntzlich vergessen. Wenn dahero nur er, Christoph, sich willig zu einem Vergleiche finden liese: so wäre Albrecht bereit, ihm den verursachten Schaden mit vielem Vortheile wieder gut zu thun. Er würde sich gewiß nicht mehrers von einem ungewissen Ausspruche fremder Schieds-Richter, als von der Gewogenheit eines Bruders, der ihn wahrhaftig liebe, versprechen können. Er habe niemals die Waffen aus Feindschaft wider ihn ergriffen, weniger die Neigung sich um seinen lieben Bruder wohl verdient zu machen, einen Augenblick fahren lassen. Christoph solte also doch dencken, daß er einen Bruder habe, der ihn liebe, ja der sich als ein liebreicher Vater gegen ihn bezeige, und nur einige Ausschweifungen seines Bruders zu hintertreiben getrachtet. Er zweifele zwar nicht, daß er noch verschiedenes hier einwenden werde. Er zweifle aber auch nicht, daß er sich dessen allen aus Liebe zum Vaterlande begeben werde; wenn er zumal anbey in Betrachtung zöge, daß ihre eigene Unterthanen jetzo ihre Richter in der Sache seyn solten, die doch Zweifels ohne geneigt wären, bey dem zufassenden Ausspruche ihr eigenes Bestes zu bedencken. Es würde auch in Wahrheit keinem von beyden Brüdern zum sonderbaren Nachruhme gereichen, wenn sie sich fremden Raths bedienen, und von andern Gesetze annehmen wolten, die sie doch selber geben könten. Man könne sich auch leicht die Rechnung machen, daß die in der gegenwärtigen Versammlung befindliche fremde Printzen bey der Gelegenheit mehr auf Beförderung ihres eigenen Interesses, als auf die Stiftung einer brüderlichen Eintracht ihr Absehen richten würden. Es sey doch allezeit weit angenehmer und auch viel beständiger, was ein Bruder dem andern von freyen Stücken zugestanden, als dasjenige, was sie sich von andern Leuten auferlegen, und gleichsam anbefehlen lassen müssen. Das vergnügte Andencken, wie willig sie gewesen, sich selber mit einander in Güte zu vertragen, würde sie immermehr anfeuern, einer

dem

dem andern mehrere Wohlthaten, Hülfe, und alle Pflichten der brüderlichen Liebe zu erzeigen und auszuüben. Und kurtz, setzte endlich *Albertus* hinzu; damit Christoph nun auch erkennen möge, wie rechtschaffen es sein Bruder mit ihm meyne: so wolle er ihm nun solche Vorschläge thun, die wol nicht besser seyn könten, sondern alle erwünschte *Satisfaction* geben würden. Er wisse nemlich, daß Christoph in schweren Schulden stecke. Diese alle wolle Albrecht von dem Seinigen vor ihn bezahlen. Und da die bisherigen Einkünfte nicht hinlänglich gewesen wären, daß derselbe Standes-mäsig davon leben könne: so sey Albrecht erböthig, noch so viel hinzu zu thun, als nöthig seyn würde. Zu dem Ende offerire er sich von freyen Stücken, ihm jährlich 4000. Goldgülden, so lange er leben würde, baar auszahlen zu lassen. Weil ferner nicht rathsam sey, daß er Landsberg wieder bekomme; allermasen zu besorgen, daß weder er den Einwohnern geneigt, noch auch diese ihm treu seyn würden: so wolle statt dessen Albrecht ihme Hertzog Christophen Schongau überlassen, wo sonst die Bayerischen Fürsten öfters ihr Vergnügen gefunden. Ueberdiß solle er Weilheim und Pala, oder Pöl behalten, deme er noch Lechsberg und alle darzu gehörige Aemter beyfügen wolle. Diese triftige Vorstellung und genereuse Anerbietungen machten in dem Gemüthe Hertzog Christophs einen solchen Eindruck, daß er sich nicht enthalten konte, die Liebe und Billigkeit seines Bruders zu rühmen, und dargegen zu versprechen, daß er die Offerte annehmen, sich künftig ruhig halten, und ihn als seinen treuen Bruder aufrichtig lieben und ehren wolte. Beyde Gebrüdere verfügten sich hierauf in die Versammlung, wo Christoph öffentlich declarirte, daß die Herren sich nunmehro keine Mühe weiter in der Sache geben möchten: allermasen er von seinem Bruder überflüßig zufrieden gestellet worden; und es wäre mithin nichts mehr übrig, als daß dasjenige, was sie mit einander privatim abgeredet, zu Papiere gebracht würde. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 39. seq. p. 195. seqq.

Nachdem auf solche Weise die Zwistigkeiten zwischen den oft erwehnten Gebrüdern zu München, abermals waren glücklich beygeleget worden: so gerieth im folgenden Jahr 1486. Hertzog *Albertus* mit Kayser Friedrichen selbst in solche Zwistigkeiten, die leichte dem Bayerlande ein groses Unglück hätten zuziehen können. Darzu gab die Stadt Regenspurg Gelegenheit,

genheit. Aus dem oben nach und nach angeführten erhellet zur Gnüge, daß diese Stadt vor Zeiten die Haupt-und Residentz-Stadt von gantz Bayern gewesen. Vor 300. Jahren aber, als Bayerland Heinrich dem Löwen entrissen, und *Ottoni Maiori* von Wittelsbach hinwiederum übergeben wurde: eximirte Kayser Friedrich der Rothbart, die Stadt Regenspurg davon, und machte solche zu einer freyen Reichs-Stadt. Nachhero hat man in Bayern die Gedancken geheget, als wäre ermeldter Kayser nicht befugt gewesen, solches zu thun, sondern alles, was die Vorfahren benannten Hertzogs *Ottonis* besessen, und vor Alters zu Bayern gehöret, das hätte diesem Orten auch zu Theil werden sollen. Ueberdiß hegt man in Bayern das Principium, daß eine Prätension, wenn sie auch noch so alt, und von mehr als 3. 4. 500. Jahren her erwachsen sey, annoch allezeit geltend gemacht werden könne. Denn was so viele hundert Jahre unrecht gewesen, das werde dadurch nicht einen Augenblick zum Rechte. Nun war die Stadt Regenspurg auch damals in eine grose Schulden-Last gerathen. Einige imputiren solches dem Magistrat daselbst, welcher seit 40. Jahren so übel Haus gehalten hatte, daß er auch das aerarium und allen Credit der Stadt verschwendet. Hieraus entstunden viele Verbitterungen, sowol unter den Raths-Personen selbst, als auch zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft. Mithin hatte es das Ansehen, daß diese Stadt nicht mehr im Stande sey, ihre Freyheit zu mainteniren; und sich folglich gar leicht das Joch würde über den Hals werfen lassen. Diese Umstände blieben Hertzog Albrechten von München nicht unbekannt, und er glaubte dahero, daß jetzo die rechte Zeit gekommen sey, den alten Bayerischen Anspruch auf besagte Stadt auszuführen. Nur stunde ihm der Kayser im Wege, von welchem er vermuthen konte, daß er ein solches Unternehmen nicht leicht approbiren würde. Auch wuste der Hertzog wohl, wie sehr die Bürger auf ihre bisherige Freyheit zu halten pflegten. Darum erachtete er nicht vor rathsam, mit offenbarer Gewalt und geschwinde zuzufahren, sondern hielte vor zuträglicher, nach und nach solche feine Mittel anzuwenden, deren wegen die Stadt sich endlich selbst anbieten würde, der Herrschaft der Hertzoge in Bayern sich zu unterwerfen. Vor vielen Jahren hatten die Hertzoge in Bayern der Stadt Regenspurg die dasige Vorstadt, jenseits der Donau, Stadt am Hof genannt, versetzt. Diesen Ort wiederum unter die Bothmäsigkeit der Hertzoge zu bringen, brauchte es mehr nicht, als daß man den Regenspurgern das darauf gelehnte Geld auszahle. Eben dieses hielt Hertzog Albrecht vor das beste Mittel an die Stadt Regenspurg

selbst

selbst zu kommen. Er zahlte also derselben die Gelder aus, und die Stadt lies sich bey ihren elenden Umständen nicht lange nöthigen, die Gelder anzunehmen. Wie also Albrecht Besitzer von Stadt am Hof war: setzte er seine eigene Obrigkeiten dahin, und band diesen aufs ernstlichste ein, daß sie ja die Einwohner gelinde und gütlich tractiren solten. Er begabte auch den Ort mit so viel neuen wichtigen Freyheiten, daß dadurch die Regenspurger vollends verderbet wurden. Diese musten nothwendig diß alles mercken. Dahero bekamen sie nach und nach Lust, lieber unter einer so gelinden und gnädigen Herrschaft zu stehen, als bey ihrer miserablen Freyheit gar zu Grunde zu gehen. Denn sie glaubten, es könte ihnen nicht fehlen, die Glückseligkeit müsse sodann vom Himmel auf sie herab fallen; und ihr künftiger Souverain werde sie alle zu reichen und grosen Leuten machen. Sed in fine videbitur, cuius toni; und sie hätten vielmehr dencken sollen, daß alle mutatio periculosa. Wie Hertzog Albrecht nur die geringsten Merckmahle verspürte, daß die Regenspurger Lust zu einer Veränderung hätten: so brachte er anfänglich einen Stadt-Cämmerer, Namens Schuchsteiner, auf seine Seite, und wuste sie durch seine Emissarios nicht nur darbey zu erhalten, sondern auch dieselbe weit mehr zu vergrössern. Denn bey aller Gelegenheit strich man den Hertzog als einen der besten und gnädigsten Herren heraus, der seine Unterthanen mehr als sich selber liebe, und sie alle, wenn es bey ihm stünde, vollkommen glückselig machen würde. Besonders aber würde er sich möglichst angelegen seyn lassen, die Stadt Regenspurg, wenn sie unter seiner Bothmäsigkeit stünde, per inuidenda priuilegia, und ausnehmende Prärogativen und Immunitäten recht empor zu bringen, und in den florisantesten Zustand zu setzen. Diß alles erweckte endlich bey den Leuten eine rechte Begierde an dieser Glückseligkeit Theil zu nehmen; als zumal der Hertzog durch seine dahin abgeschickte Räthe, den Abainer und Pinzenauer, diß alles nochmals ausdrücklich versprechen lies. Hergegen vergasen sie darüber anbey in Erwegung zu ziehen; ob auch diese Glückseligkeit beständig seyn würde, und ob nicht etwa Albrecht nach der Zeit auf andere Gedancken gerathen könne; ob diß alles mithin nicht etwa eine Lockspeise, die nur so lange vorgesetzet werde, bis sie ins Garn gegangen; oder ob auch Albrechts Nachfolger eben so gnädige, gütige und weise Herren seyn würden; oder ob sie nicht etwa vielmehr die jetzo erhaltene grose Freyheiten und Vorrechte wiederum einschräncken, oder wol gar abschaffen dürften, darzu es ihnen niemals am Behelf und Vorwand ermangeln könte, und was dergleichen Considerationen mehr sind, die bey einer

so wichtigen Resolution billig hätten sollen in Erwegung gezogen werden, von den Regenspurgern aber gäntzlich auser Acht gelassen wurden. Statt dessen stellten sich dieselben vielmehr schon 1000. schöne Sachen in den Gedancken vor, und glaubten, sie könten wol gar wiederum die Ehre haben, daß ihre Stadt, wie ehemals die Residentz der Hertzoge in Bayern würde; da ihnen denn nothwendig aller Reichthum des Landes zufliesen müste. Sie hätten zwar bishero den speciösen Titel einer freyen Reichs-Stadt geführet, es wäre aber derselbe immer mit einer splendida miseria und paupertate verknüpft gewesen, u. s. w. Sie kamen demnach mit Freuden nach München gelaufen, und submittirten sich Hertzog Albrechten von freyen Stücken. Dieser säumte auch nicht eine solche Offerte willig anzunehmen; und es wurden dannenhero gewisse Pacta schriftlich verfasset, worinnen der Hertzog der Stadt nicht nur die alten verlohrnen, oder doch beschnittenen emolumenta, so sie in Bayern zu geniesen gehabt, erneuerte, sondern auch viele neue Vorrechte und Freyheiten hinzuthat, um seinen besonders geneigten Willen und Clementz gegen die Stadt an den Tag zu legen. Hierauf gieng er auch selber im Monat August 1486. nach Regenspurg, und nahm daselbst in Person die Huldigung ein, welches mit vielem Pomp und vollkommener Zufriedenheit geschahe. Man hörte nichts als Jauchzen und Frolocken darbey, und es wurde sogar auch dem Hertzoge das Schloß Donaustaufen, abgetreten, und die Freyheit zugestanden innerhalb der Stadt-Mauern ein neues Castel zu erbauen, auch überdiß die Stadt-Thore seiner Disposition überlassen. (*) Albrecht hergegen fand nun genug zu thun, die Einrichtung der neuen Regierung dieser Stadt zu veranstalten. Und bis hierher gieng denn alles gut. Nun aber fehlte es noch an dem Consens des Kayfers und des Reichs. Hätte dieser können ausgewürckt werden: so wäre jetzo Regenspurg keine freye Reichs-Stadt mehr. Allein weder der eine, noch der andere wolte erfolgen. Vielmehr machte diese Sache grose motus im gantzen Reiche, und Hertzog Albrecht zog sich deswegen grose Verdrießlichkeiten zu. Er hat zwar Regenspurg 7. Jahr unter seiner Bothmäsigkeit gehabt; aber wol kein eintziges davon in Friede und Ruhe

(*) Adlzreiter, der diese Begebenheit umständlich beschreibet, gedencket gleichwol nichts davon, daß nur allein der Rath, welcher damals mit der Bürgerschaft zerfallen gewesen, sie also wider deren Willen übergeben, wie der Auctor der betitelten Staats-Geschichte des Durchlauchtigsten Hauses Bayern, p. 180. wissen will. Vielmehr giebt Adlzreiter deutlich genug zu verstehen, daß die Bürger mehrere Lust zu dieser Veränderung bezeiget, als vielmehr der Rath selbst.

Ruhe zugebracht. Die Folge dieser Geschichte wird genug von dem Lerm, der dieserwegen entstanden ist, zu erzehlen an die Hand geben; welches ich denn bis an seinen Ort verspare. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 45. p. 193. seq.

In eben dem Jahr 1486. ereignete sich noch ein anderer Zufall, der leichtlich schlimme Folgen hätte nach sich ziehen können. Es war nemlich damals der Bischof zu Augspurg mit Tode abgegangen; und als man zur neuen Wahl schritte, fanden sich zwey Competenten, auf die vor andern reflectiret wurde. Der eine war Pfaltzgraf Joannes am Rhein, welcher bereits Probst zu Augspurg war; der andere, Friedrich, Graf von Zollern, Dechant zu Strasburg. Dieser stund gleichwol bey den Augspurgern in grösserm Credit, als der Pfaltzgraf, welcher dargegen von allen seinen Vettern, sowol den Pfältzern, als den Bayer-Fürsten unterstützet wurde. Fünf Hertzoge von Bayern und Pfaltz, nemlich George, Albrecht, Christoph, Wolfgang und Otto kamen demnach mit 234. Pferden nach Augspurg, nachdem sie vorhero durch Abgeordnete sicher Geleite von dem dasigen Rathe verlanget, und solches auch sogleich erlanget hatten. Alsdenn bemüheten sie sich, dem Dom-Capitul ihren Bruder und Vetter bestens zu recommandiren. Zu dem Ende liesen sie zugleich dem Stifte zu Gemüthe führen, was ihm die Bayer-Fürsten vor Wohlthaten erwiesen hätten. Allein, der Kayser und das Churfürstliche Collegium recommandirten dargegen Friedrichen von Zollern, welcher derowegen auch wircklich erwählet wurde. Darüber ärgerte sich sonderlich Hertzog Georg zu Landshut dermasen, daß er dem Stifte allen Tort davor that. Conf. Fuggers Ehren-Spiegel des Hauses Oesterreich Lib. V. Cap. 33. pag. 956. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 47. p. 199. und *Gasseri* Augsp. Chron. ad an. 1486. Hertzog Albrecht lies nichts weniger der Stadt seinen Unwillen bey aller Gelegenheit empfinden; zumaln er ohnediß vorhin schon auf die Augspurger böse war: weil sich Hertzog Christoph während obbeschriebenen Zwistigkeiten öfters bey ihnen aufgehalten hatte.

Anno 1487. vermählte sich endlich Hertzog Albrecht zu München, da er bereits 40. Jahr alt war. Es ist zu bewundern, daß er sich nicht eher hierzu entschliesen können: da doch zur selben Zeit das Haus Bayern auf sehr schwachen Füsen stund. Denn unter allen seinen Brüdern war noch keiner vermählt, und bey Hertzog Georgen zu Landshut wolte sich auch kein männlicher Erbe einfinden. Dahero kam die Erhaltung des gantzen Hauses Bayern lediglich auf Hertzog Albrechten an, der sich endlich, in

Betrachtung dessen, resolvirte, eine Gemahlin zu suchen. Nun hatte damals Kayser Friedrich *V.* eine Printzeßin Tochter, die Kunigunda hies, den 16. Mart. 1465. gebohren, also damals 22. Jahr alt, und einer vortreflichen Schönheit war, auch den Ruhm hatte, daß ihre Qualitäten und Tugenden mit der Schönheit um den Vorzug stritten. König Matthias in Ungarn hatte dahero schon lange um sie gefreyet. Weil ihm aber der Vater so gram war, daß er nichts von ihm hören noch wissen wolte: so war alle seine angewandte Mühe vergeblich. Hertzog Albrecht zu München bekam auch Lust zu ihr. Er besorgte aber ebenfalls einen guten Korb von dem alten Kayser, der überhaupt dem Hause Bayern nicht gar zu gut war, und welchen er durch die Regenspurgische Affaire dermaßen irritirt hatte, daß er seine völlige Ungnade auf ihn geworfen. Darum getrauete er sich nicht, eine Anwerbung zu thun; wenn die Sache nicht durch einen Mediateur könte getrieben werden. Die Printzeßin wurde zu Inspruck bey des Kayfers Vetter, Ertz-Hertzoge Sigismundo zu Tyrol, erzogen, mit welchem Hertzog Albrecht in besonders gutem Vernehmen stund. Dahero hofte er, dieser würde ihm zu seinem Wunsche verhelfen können. In solcher Absicht reisete er selbst zu ihm nach Inspruck, und entdeckte ihm sein Anliegen. Sigismund bezeigte sich gantz vergnügt darüber, und versprach, daß er ihm, als einem aufrichtigen Freunde, nach aller Möglichkeit behülflich seyn wolte. Damit sich auch Albertus noch mehrere Gunst vom Sigismundo versprechen könte: so offerirte er ihm von freyen Stücken eine wichtige Summe Geldes, welches demselben eben nicht wenig zu Statten kam. Denn er war mit den Venetianern in Krieg verwickelt, welcher grosen Aufwand erforderte. Ueber diese Freywilligkeit war er so content, daß er nun sogleich die Printzeßin *Cunegundam*, seine Muhme, ohne ihres Vaters Wissen und Willen an Hertzog *Albertum* verlobete. Die gute Printzeßin sperrete sich auch nicht lange. Denn sie vermeynte, ihr Vater wisse von allem, was mit ihr vorgienge, und sey mit der Verlobung vollkommen wohl zufrieden. Allermasen sie sich freylich wol nicht einbilden konte, daß ihr Vetter hinter des Kayfers Wissen und Willen so was mit ihr vornehmen würde. Indeß geschahe doch solches in der That. Das Beylager wurde wircklich zu Anfange des Jahrs 1487. zu Inspruck vollzogen, und die Trauung verrichtete Bischof Wilhelm zu Eichstädt in der Kirche St. Stephani. Alsdenn erst gab man dem alten Kayser hiervon allenthalben Nachricht. Einige Oesterreichische Geschicht-Schreiber haben zwar wissen wollen, als hätte Albrecht die Printzeßin beschlaffen gehabt, ehe er

das

das Beylager mit ihr gehalten. Adlzreiter ist deswegen sehr unwillig auf dieselben, und meynet, Arempeck müsse doch wol die Sache besser gewust haben, weil er zur selben Zeit gelebt, und alles selber mit Augen angesehen, gleichwol aber ausdrücklich bezeuge, es sey in so weit alles richtig und ordentlich bey der Vermählung zugegangen; nur daß der väterliche Consens dabey ermangelt hätte. Albrecht säumete übrigens nicht seine Gemahlin nach München zu führen, wo sie mit grosen Solennitäten und vieler Pracht eingeholet, und empfangen wurde. Bey der Gelegenheit suchten sich unter andern auch die Augspurger wiederum zu insinuiren. Denn der Rath schickte eine Bothschaft mit Geschencken an Hertzog Albrechten nach München, welche ihm seiner Vermählung halber Glück wünschen solte. Weil dieser aber immer noch übel auf die Stadt zu sprechen war: so wurden die Abgeordneten der Stadt nicht einmal vor ihn gelassen, sondern musten unverrichteter Sachen wiederum zurück kehren. Conf. *Gasseri* Augspurgische Chronicke ad an. 1487. Wie nun der alte Kayser hörte, was mit seiner eintzigen Tochter paßirt war: wurde er vor Aergernis darüber gantz auser sich selbst gesetzet; und zwar um so vielmehr, da er zugleich vernahm, daß sein Vetter Sigismund, welcher weder Leibes-Erben hatte noch hoffen konte, die Grafschaft Tyrol der Printzeßin *Cunegundis* zum Dote verschrieben, auch sein Sohn, König *Maximilianus* bereits im Febr. 1487. zu Franckfurt darauf renunciiret hätte. Und freylich war es an dem, daß Hertzog Albrecht und Ertz-Hertzog *Sigismundus* wegen Tyrol einige Pacta mit einander errichtet hatten, Kraft deren Tyrol, nach besagten *Sigismundi* Absterben, an Hertzog Albrechten und seine eheliche Leibes-Erben kommen solte. Dieser hätte auch keinen bessern Dotem mit seiner Gemahlin wünschen können, als das fürtrefliche Tyroler-Land, welches nun schon eine geraume Zeit von dem Hause Bayern abgekommen war. Allein Kayser Friedrich erregte Himmel und Erde deshalber. (*) Es war auch was wunderliches, daß *Sigismundus* dergleichen Dinge ohne Einwilligung der Agnaten unternahm, die darzu noch gewisse Haus-Pacta hatten, welche dergleichen Alienation deutlich satt untersagten. Der alte Kayser Friedrich redete dahero von nichts, als vom Kriege wider Hertzog Albrechten in Bayern, und er würde diesen ihm verhaften Schwieger-Sohn, wenn es nur in seiner Macht gestanden, mit Strunck und Stiele ausgerottet haben. Er machte auch bereits wircklich alle Präparatorien ihn anzugreifen, wozu er Ursache genug zu haben ver-

(*) Siehe die Erl. German. Princip. ad Lib. I. vom Oesterreichischen Hause cap. 1. §. 10. p. 326. und §. 11. p. 405.

meynte. Denn freylich, welcher Vater würde wol nicht sauer darzu sehen, wenn ihm die Tochter hinter sein Wissen und Willen verheyrathet, und zum Nachtheil seines Hauses über Land und Leute pro Dote disponirt wird? Er nöthigte dahero vor allen Dingen den Ertz-Hertzog *Sigismundum*, daß er das oft gedachte Pactum revociren muste, anbey suchte er die Schwaben in die Waffen zu bringen, und diese wider Bayern zu gebrauchen. Allein zu Albrechts Glücke wolten diese nichts davon hören. Denn da der Kayser anderwärts alle Hände voll zu thun hatte: so konte er die Rache nicht gleich so ausüben, wie sein Wunsch und Wille war. Inzwischen verblutete sich die Sache so ziemlich. König *Maximilianus*, der Kayserliche Printz, der auf Hertzogs *Alberti* Seite war, gab unter der Hand auch ein gutes Wort vor seine Printzeßin Schwester; und die nunmehrige Herzogin in Bayern selbst schrieb einen Brief nach dem andern an ihren alten Vater, daß er ihr verzeihen möchte, was geschehen sey, und daß er doch den gefasten Unwillen solte fahren lassen; sie könne nichts davor, sondern habe sich unwissend den väterlichen Zorn zugezogen. Alle Schuld hafte auf dem Vetter, Ertz-Hertzog Sigismunden, der ihr weiß gemacht, daß die Vermählung mit vollkommener Genehmhaltung des Kayserς geschehe u. s. w. Ueberdiß submittirte sich auch Hertzog Albrecht dem alten eigensinnigen Friedriche, deprecirte und bat um Verzeihung desjenigen, wozu ihn die Liebe zu seiner Tochter verleitet, mit dem Versprechen, daß er sich als ein rechtschaffener Schwieger-Sohn gegen ihn aufführen wolte. Damit auch diß alles desto eher Eindruck finden möchte: so soll er auch, wie einige wissen wollen, die Pacta dotalia wegen Tyrol wiederum ausgeantwortet haben: weil er wohl gesehen, daß er damit doch nicht durchdringen, sondern nur übel ärger machen würde, und auf die letzte sich ein groses Unglück übern Hals ziehen könte. Auf solche Weise wurde zwar Friedrich in etwas besänftiget. Aber gäntzlich konte er es dem Albrecht weder vergeben noch vergessen, sondern er behielt immer noch einen Groll wider ihn in dem Hertzen, der zu seiner Zeit in eine Rache ausbrach, die empfindlich genug war. Dieser lebte indeß mit seiner Gemahlin gantz vergnügt, und hielt ihr zu Ehren im Febr. 1487. gegen Fastnachten ein Turnier-Rennen zu Regenspurg, dabey Hertzog George von Landshut, und 230. Ritter aus dem besten Adel zugegen waren. So schickte er auch um selbige Zeit dem Ertz-Hertzoge *Sigismundo* in Tyrol Hülfs-Truppen wider die Venetianer zu. Hertzog Christoph hergegen marschirte mit den Auxiliar-Völckern gegen Neustadt, welche Kayser Friedrich zum Entsatze dieser

Stadt

Stadt unter dem Ober-Commando des Hertzogs *Alberti* von Sachsen abschickte. Sie kamen aber zu spät. Denn König *Matthias* hatte mit seinen Ungarn besagtem Orte dermasen heftig zugesetzt, daß er sich bereits hatte ergeben müssen, als die Hülfs-Truppen ankamen.

Im folgenden Jahre 1488. ereignete sich eine desto bessere Gelegenheit, wobey nicht nur der Bayerische Hertzog Christoph, sondern auch sein Bruder Wolfgang ihre Bravoure und Helden-Muth zeigen konten. Sie begleiteten nemlich den Kayser nach den Niederlanden, wohin er seinem Sohne *Maximiliano* zu Hülfe eilete, welchen die Brügger und Genter so übel tractirten, daß sie ihn gar arretirten. Der Kayser schickte demnach Hertzog Christophen, und Graf Friedrichen von Zollern, mit den Vortruppen voraus; und sobald diese sich der Gegend von Brügge genähert hatten, stellte König *Maximilian* dem Rathe daselbst den Zustand der Sachen mit vielem Nachdrucke vor, daß sie lieber in Zeiten dem bevorstehenden Unglücke ausbeugen möchten. Hierauf konte sich auch *Maximilian* über Hulst nach Mecheln wenden, wo er mit dem Kayser seinem Herrn Vater, und den übrigen anwesenden Printzen und Generalen einen Kriegs-Rath hielte, worinnen er noch darzu den rebellischen Flamländern das Wort redete, und des Kayſers wider dieselben gefasten Zorn zu lindern suchte. Sein Vorschlag war, man solle die vorhabende Feindseligkeiten lieber unterlassen; damit nicht die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden müsten. Es sey viel besser, nur diejenigen zum Exempel anderer recht empfindlich zu strafen, welche es verdient hätten. Allein Friedrich war einmal allzusehr erbittert, und glaubte, das Unrecht und die Beschimpfung betreffe nicht allein *Maximilianum*, sondern auch den Kayser und das gantze Reich. Das Verbrechen der Flamländer sey mithin allzugroß, als daß sie nicht deswegen mit einem Kriege heimgesucht werden müsten. Und also gieng man wircklich anfänglich auf die Brügger los, welche gar bald empfindlich genug gezüchtiget wurden. Indeß hatte Kayser Friedrich den Bayerischen Hertzog Wolfgangen zum Gouverneur in Antwerpen gesetzt, welcher auch diese seine wichtige Charge mit grosem Ruhm verwaltete. Hertzog Christophen hergegen gab Kayser Friedrich das Commando über ein Corps von 1500. Mann Infanterie, und 150. Cavaleristen. Man muß sich anbey die Armeen nach-damaligem Zustande vorstellen. Denn zur selben Zeit wurden noch nicht, wie heutiges Tages, 130. bis 40000. Mann in den Niederlanden gegen einander gestellet. Mithin konten auch die Detachemens und abgesonderten Corps nicht 20. bis 30000. Mann ausmachen.

chen. Dahero darf man sich nicht verwundern, daß Hertzog Christophs Commando nicht stärcker war, als es jetzo beschrieben worden. Gleichwol richtete er damit eine merckwürdige That aus. Denn er vertheidigte damit die Stadt Hulst auf eine rühmliche Art. Es hatten sich nemlich die von Gent mit den Brüggern vereiniget, und auf solche Weise ein Corps von 8000. Mann zusammen gebracht, worunter sich 200. Frantzösische Curaßiers befanden. Diese giengen auf Hulst los, und wolten es belagern. Christoph aber trug kein Bedencken, mit seiner wenigen Mannschaft den Ort zu vertheidigen, und beschloß zu dem Ende, den Feind gleich anzugreifen, wenn er anrücken würde. In dieser Absicht stellte er Graf Georgen von Eberstein mit einiger Reiterey, und 800. Mann von den Fus-Völckern in einen Hinterhalt. Seine übrige Truppen theilte er in 3. kleine Corps. Das eine davon führte er selbst nach der Gegend an, wo der Feind herkommen würde. Die andern aber wurden von ihm beordert, aus zwey Thoren der Stadt Hulst zu gleicher Zeit einen Ausfall zu thun. Den 6. Mertz 1488. kamen endlich die Feinde herbey, da Hertzog Christoph das wohl concertirte Project glücklich ausführte. Dem Grafen von Eberstein wurde anbey das verabredete Zeichen mit einer brennenden Fackel vom höchsten Thurme der Stadt gegeben; und die Feinde wurden also mit einem male von allen Orten und Ecken umringet. Sie hatten sich dessen am wenigsten versehen, und geriethen derowegen alsobald in die gröste Unordnung. Mithin konten sie desto eher überwältiget werden, und wenn ihrer auch noch so viel gewesen wären. Es wurde also nicht sowol eine Schlacht, als vielmehr eine rechte Massacre gehalten. Denn Christophs Truppen hieben alles darnieder, was ihnen in der ersten Hitze vor die Hand kam. Auch noch auf der Flucht wurden viele massacrirt. Ueber 1100. aber warfen endlich das Gewehr von sich, und baten um Pardon. Der erzürnte Soldat wolte zwar auch diese niederhauen. Der Hertzog aber verstattete es nicht, sondern lies sie nur gefangen nehmen, worauf sie sich mit einer wichtigen Summe Geldes ranzioniren musten, welches er unter seine Soldaten austheilete. Durch diese so glückliche Expedition, wodurch mit einem male den Flamländern der Muth ziemlich benommen wurde, erwarb sich Hertzog Christoph einen grosen Ruf; und weil denn auf solche Weise der angefangene Krieg ein gutes Ansehen bekommen hatte: so gieng König *Maximilianus*, der viel gelassener war, als sein Vater, nach Teutschland zurück, und überlies Marggraf Albrechten von Brandenburg das Ober-Commando über die Armee in Flandern. Die beyden Brüder, Her-

tzog Christoph, und Wolfgang begleiteten Se. Maj. nach München. Denn *Maximilianus*, welcher Hertzog Albrechten zu München gar geneigt war, und nicht gerne sahe, wenn ihm annoch von dem alten Kayser einige Verdrieslichkeiten solten gemacht werden, trug groses Verlangen, seine Schwester, die *Cunegundam*, nur gedachten Hertzogs *Alberti* Gemahlin, einmal wieder zu sehen. Sein Besuch war auch beyden höchst angenehm, und er wurde von ihnen auf das best-möglichste empfangen und bewirthet. Es gefiel ihm mithin so wol in München, daß er viele Tage daselbst verblieb, und inzwischen mit seinem Schwager die Abrede nahm, auf was Art etwa der Vater mit Hertzog Albrechten und seiner Gemahlin völlig ausgesöhnt, und dadurch eine gefährliche Kriegs-Flamme in Zeiten unterdrückt werden könne. Conf. Adlzreiter Annal. P. II. Lib. IX. §. 50. seqq. p. 200. sqq.

Allein der alte Kayser war ein harter unversöhnlicher Herr. Wie er nun sahe, daß die Niederländischen Troublen nicht mehr viel zu bedeuten hatten: so trachtete er lediglich dahin, seine Rache an seinem Schwieger-Sohne auszuüben. Zu dem Ende wendete er alles nur ersinnliche an, den ehemaligen Schwäbischen Bund wiederum zu erneuren. Er war auch so glücklich in diesem Stücke, daß das Bündnis 1489. wircklich zu Stande kam. Der gantze Schwäbische Adel, die Klöster, Städte und alle Fürsten daselbst, welche sich bey dem Kayser insinuiren wolten, traten mit in den Bund. Denn dieser machte ihnen allerhand weiß, Wunder was für gefährliche Dinge die Hertzoge in Bayern wider Schwaben im Sinne hätten. Das meiste aber, so anbey zu bewundern, war dieses, daß auch die beyden Brüder, Hertzoge Christoph und Wolfgang, dem neuen Schwäbischen Bunde mit beytraten. Denn sie waren abermals mit ihrem Bruder, Hertzog Albrechten, in Mißhelligkeiten gerathen, und drungen wiederum auf eine Landes-Theilung. Im Anfange des Herbsts 1489. gieng Hertzog Albertus selber nach Lintz, um seinem alten Schwieger-Vater, dem Kayser, in Person seine Submißion zu bezeigen, nachdem *Maximilianus* durch seine vielfältige Intercession so viel effectuirt hatte, daß Friedrich dem Albrechten eine Audientz verstattete. Es kamen aber auch Hertzog Christoph und Wolfgang dahin, welche den Bruder ziemlich anschwärtzten, ihre alte Klagen wider denselben erneuerten, und dem Kayser die Ursachen vorstellten, warum sie sich berechtiget zu seyn hielten, an der Regierung Theil zu nehmen. Friedrich hörte sie auch gantz geneigt an, und approbirte ihr Suchen. Denn er hatte den Kopf sonst mit andern wichtigen

Dingen voll, welche ihm mehr angelegen waren. An die Vermählung seiner Tochter aber, welche ohne seine Einwilligung geschehen war, gedachte er weiter gar nicht; weil doch nun dieserwegen weiter nichts geändert werden konte. Dargegen urgirte er die Restitution der Stadt Regenspurg desto mehr, als welche ein gar specieuser Vorwand war, sein Müthgen an Albrechten zu kühlen. Dieser mochte dargegen vorstellen was er wolte: so wolte doch alles nichts helfen, sondern der Kayser declarirte ein für allemal, daß er seinen Unwillen nicht eher würde fahren, und sich zur Aussöhnung willig finden lassen, bis das zu Regenspurg erbaute Schloß gäntzlich geschleift, und diese Stadt in ihre vorige Freyheit gesetzet, und dem Reiche restituirt wäre. Da aber Albrecht glaubte, man würde es ihm höchlich verargen, und für eine furchtsame Kleinmüthigkeit auslegen, wenn er gleich in einen so harten Punct condescendirte: als gieng er gantz mißvergnügt von dem Kayser wiederum weg. Dieser hergegen säumete nicht, seinen Ernst in der Sache blicken zu lassen. Denn annoch im Monat November gedachten 1489sten Jahres wurden die Regenspurger durch ein Kayserlich Mandat für den Kayser geladen; um wegen ihres Abfalls von dem Römischen Reiche Rechenschaft zu geben, und sich wiederum dem Reiche zu submittiren, unter Androhung der Achts-Erklärung. Allein es stund nun nicht mehr in dem Willen und Vermögen der Stadt, diesem Kayserlichen Verlangen ein Genügen zu thun: da ihr damaliger Herr, der Hertzog **Albrecht in Bayern**, noch nichts davon wissen wolte. Und also kam es nur noch auf die Execution der wider sie erklärten Acht an. Nun ereignete sich kurtz darauf ein Fall, der nicht wenig beytrug, daß der Kayser seine zornige Drohungen mit Nachdrucke prosequiren konte. Denn im April 1490. starb König **Matthias von Ungarn** in der Stadt Wien an einem Schlagflusse, wodurch also **Friedrich** einen seiner ärgsten Feinde vom Halse los wurde. Denn dieser war ihm dermasen hart zu Leibe gegangen, daß er ihm sogar fast gantz Oesterreich weggenommen. Hierauf recuperirte solches König *Maximilianus* mit leichter Mühe, brach alsdann in Ungarn ein, und machte daselbst grose Progressen. Dieser glücklichen Expedition wohnten auch die Bayerischen Hertzoge, **Georg zu Landshut**, und **Christoph und Wolfgang zu München** bey. Und da that sich sonderlich auch Hertzog **Christoph** bey Eroberung der Stadt Griechisch-Weissenburg hervor, welche den 14. Novembr. 1490. hauptsächlich durch die tapfere und kluge Anführung Hertzogs **Christophs** erfolgte. Diesem hatte König *Maximilianus* das Commando über einen Theil derjenigen Trup-

pen

pen übergeben, welche den Angrif auf die Stadt thun solten. Christoph machte demnach nicht viele Umstände, sondern brach theils durch die Mauern, theils durch die Thore hinein, und richtete ein gräuliches Blutbad an: indem alles in der ersten Hitze niedergehauen wurde. Man fand auch eine unbeschreibliche Beute daselbst, und König *Maximilianus* war so vergnügt über die glückliche Expedition, daß er fast nicht wuste, wie danckbar er sich dafür Hertzog Christophen erzeigen solte. Man gieng darauf mit den siegreichen Waffen immer weiter nach Ungarn hinein, und nöthigte dadurch König *Vladislaum* zu einem raisonablen Frieden. Conf. Adlzreiter Annal. P. II. Lib. IX §. 55. seq. p. 203.

Unterdessen hatte der Kayser Ertz-Hertzog *Sigismundum* zu Tyrol, nachdem diesem vollends alle Hofnung zu einem ehelichen Leibes-Erben verschwunden war, dahin vermocht, daß er die ehemaligen Pacta Dotalia mit Hertzog Albrechten in Bayern völlig revocirte, und dargegen die gantze Grafschaft Tyrol dem Könige, *Maximiliano*, auf die solenneste Weise übergab. Den darüber gefasten Verdruß wuste zwar Hertzog Albrecht rathsam zu verbergen. Aber er hielte doch nun davor, daß es endlich hohe Zeit sey, sich in Gegen-Verfassung zu setzen. Bishero hatte er immer noch gemeynet, der Schwäbische Bund würde von selbst wieder zertrennet werden, nachdem alles ruhig geworden, und also keine Ursache mehr fürhanden war, warum derselbe continuiret werden solte; es auch überdiß schiene, als sey der Kayser gröstentheils besänftiget worden. Da aber der gemeine Ruf von Tage zu Tage zunahm, daß man sich in Schwaben zu einem Kriege rüste, ja auch kein Geheimnis mehr daraus gemacht wurde, daß der Kayser selbst der Urheber und Anstifter davon sey; so hielt Hertzog Albrecht, mit seinem Vetter, Hertzog Georgen von Landshut, öftere Berathschlagungen, was wohl bey dergleichen bedencklichen Umständen zu thun sey: Denn dieser George stund ebenfalls bey dem Kayser in keinem gar zu guten Credit: weil er die Marggrafschaft Burgau an sich gebracht, wie im vorigen §. 17. der Länge nach erzehlt worden. Gedachte beyde Vettern machten demnach communem causam, und hielten zu Amberg einen Land-Tag, wo sie sich näher berathschlagten, und zugleich ein mächtiges Defensiv-Bündnis mit andern Fürsten des Reichs schlossen, worein vornemlich auch die sämtlichen Pfaltzgrafen, der König von Böhmen, der Churfürst von Sachsen, der Hertzog von Braunschweig, der Landgraf von Hessen, die Bischöffe zu Würtzburg, Bamberg, Regenspurg, Worms und Strasburg, ja auch die Stadt Nürnberg, traten. König *Maximilianus*, der das sich zusammenziehende Unge-

witter mit Schrecken und Betrübnis voraus sahe, und solches gerne noch in Zeiten auseinander und vertreiben wolte, gieng zu dem Ende nach Inspruck zu seinem Vater, Kayser Friedrichen, und ersuchte diesen durch die triftigsten Vorstellungen auf andere Gedancken zu bringen. Aber der alte Kayser bezeigte sich, in Ansehung Albrechts, gantz unerbittlich. So viel hergegen Hertzog Georgen betraf, ließ er sich dadurch lencken, daß ihm allezeit frey gestellet wurde, die Marggrafschaft Burgau wieder einzulösen, welches auch hernach 1492. wircklich geschehen ist. Auf solche Art wurde Hertzog George unvermutheter Weise von dem Bündnisse mit seinem Vetter, Hertzog Albrechten zu München, dermasen abgezogen, daß er sich nicht getrauen durfte, demselben bey dem bevorstehenden Kriege einige Hülfe zu leisten. Wie also nun König *Maximilianus* bey dem eigensinnigen und erzürnten Kayser, wegen seines Schwagers, Hertzog Albrechts, nichts auszurichten vermochte; ob er sich gleich möglichst in der Sache bearbeitet hatte: so gieng er aus Tyrol über Rosenheim und Ebersberg nach München, wo er gegen das Ende des April-Monats 1491. anlangte, und Hertzog Albrechten vermahnte, daß er sich wohl vorsehen, und es nicht aufs äuserste ankommen lassen möchte. Denn der König hatte zu seiner Schwester eine recht brüderliche Liebe, und war deswegen auch ihrem Gemahl, Hertzog Albrechten, sehr geneigt. Mithin reisete er von München nach Ulm, und brachte es bey dem Schwäbischen Bunde daselbst wenigstens so weit, daß die wircklichen Thätlichkeiten nicht eher solten angefangen werden, als bis er nochmals einen Versuch gethan, seinen Vater, den Kayser, zur Versöhnung und Frieden zu bewegen, als welcher sich indessen von Tyrol nach Linz erhoben hatte. Adlzreiter gedencket dabey eines Umstands P II. Annal Lib. IX. §. 17. pag. 204. welchen ich dahin gestellet seyn lasse. Denn unter andern schreibet er also: Eum, ferunt, cum secundo Danubio praeterueheretur, flebilem naeniam, quae proditori Iudae vulgo parentatur, ferali tubarum tympanorumque sono, ciuibus occini imperasse, immota tamen in *Albertum* beneuolentia, et praeualente *Cunegundis* sororis charitate. Mitlerweile entstund auch in Bayern eine grose Theurung, daß viele Leute vor Hunger daselbst sterben musten. Darzu kam im Frühlinge eine grose Wasser-Fluth, die ebenfals grosen Schaden that, daß also nichts, als lauter Noth, in Bayern war. Und darzu kam die bevorstehende Kriegs-Gefahr, welche mehr und mehr zunahm. Denn als die Regenspurger sich auf die obgedachte Citation nicht stelleten, weniger dasjenige prästirten, was ihnen injungiret war; so hielt der Kayser Anno 1491. zu Linz ein ordentliches Reichs-Gerichte, und erklärte nicht nur die

Stadt

Stadt Regenspurg, sondern auch den Bayerischen Hertzog, Albrechten, öffentlich in die Acht, und das deswegen emanirte Patent wurde durchs gantze Reich in allen Städten, Dörfern und Flecken affigiret und bekannt gemacht. Der Kayser hatte darbey auch zu einem desto scheinbarern Vorwande die Zwistigkeiten Hertzogs, Albrechts, mit seinen beyden Brüdern gebraucht, gleich als wolle er diese gäntzlich unterdrücken, und unrechtmäsiger Weise von dem Besitz der väterlichen Lande verdrängen. Ueberdiß hatte man ihn im gedachten Patente, als einen Inuasorem des Reichs, sehr gehäßig vorzustellen gewust, als welcher ohne alle Befugnis die Reichs-Stadt Regenspurg an sich gezogen. Da nun der Kayser selbst, ohngeachtet er doch des Albrechts Schwieger-Vater sey, diesen deswegen vor strafwürdig halte: so könten um so viel weniger die Reichs-Stände einige Consideration vor ihn haben, sondern das gesamte Reich müsse alle seine Kräfte anwenden, denselben zur Raison zu bringen, u. s. w. Die *Staufferi* waren die ersten, welche daher zum Waffen griffen, und in dem Gebiete der Stadt Regenspurg Feindseligkeiten ausübeten, auch alles in der Gegend umher verheereten. Derowegen brachte Hertzog Albrecht 3000. Mann Infanterie und 300. Cavallerie zusammen, womit er das Schloß Flügelsberg belagerte, welches dem Hieronymo von Stauffer gehörte, der auch bey der Eroberung gefangen genommen, und nach München geführet wurde. Hierauf ruckte der Hertzog vor das Schloß Kopfzwingen, welches dem Bernhardo von Stauffer zustund. Dieses eroberte er ebenfalls, und machte es dem Erdboden gleich. Letztermeldter Stauffer aber salvirte sich noch durch die Flucht. Endlich bemächtigte sich Albrecht auch des Schlosses Kaufringen; und nachdem er Flügelsberg und Ehrenfels ebenfalls verwüstet, folglich die Stauffer völlig ruinirt hatte: lies er auch seinen Brüdern die schwere Hand fühlen, weil sie auch schon mit Thätlichkeiten den Anfang gemacht, und Tölz verheeret hatten. Sonderlich lies er seinen Zorn an Wolfgangen aus, dem er alles, bis auf Lichtenberg, wegnahm. Und alsdenn kehrte er nach München zurück. Hierdurch wurde nun der Kayser desto mehr irritiret. Er schrieb deswegen auch einen Reichs-Tag nach Nürnberg aus, wo die Restitution der Stadt Regenspurg das Haupt-Obiectum der Berathschlagung war. Die Vota aber theilten sich, und man erkannte daraus zur Gnüge, daß Albrecht noch eine grose Parthey vor sich im Reiche habe. Sie giengen auch unverrichteter Sachen, und ohne daß ein Schluß wäre gefaßt worden, aus einander. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 56. seqq. p. 204. sq.

Gleichwol blieb der Kayser immer noch auf seinem Sinne und trieb die Sache wider Albrechten und die Regenspurger von Zeit zu Zeit eifriger. Der Schwäbische Bund muste dahero auch bereits auf Kayserlichen Befehl Marggraf Friedrichen IV. zu Brandenburg zu seinem Führer annehmen; und es waren inzwischen Graf Eberhard von Würtemberg, und Graf Ulrich von Montfort, darzu getreten. Hertzog Georg hergegen, welcher wohl im voraus sahe, daß die Sachen von Tag zu Tage ernstlicher wurden und sich verschlimmerten, besorgte nicht ohne Grund; es würden bey den bevorstehenden Kriegs-Unruhen auch die Nieder-Bayerischen Lande ins Gedränge kommen. Derowegen hielt er vor rathsamer, wenn dem Unheil noch in Zeiten durch einen gütlichen Vergleich könte vorgebeuget werden. Mithin entschloß er sich, alle seinen Credit und Vermögen anzuwenden, diesen Zweck zu erreichen. In der Absicht redete er Hertzog Albrechten aufs nachdrücklichste zu, daß er es nicht auf das äuserste ankommen lassen, sondern lieber nachgeben möchte. Seine Meynung wäre demnach; man solle nochmals durch Vermittelung *Maximiliani* einen Versuch thun, ob der Kayser etwa zu besänftigen sey. Man wurde auch einig, dieserhalben zu Aicha eine Unterredung zu halten, wo sich *Maximilianus* selbst, wie auch die Hertzoge, Albrecht und Georg, zur bestimmten Zeit einfanden. Man brachte alsdenn allerhand Vorschläge aufs Tapet, wie etwa der alte Friedrich besänftiget werden könte. Und hierauf inhibirte *Maximilianus* abermalen dem Schwäbischen Bunde, eher keine Feindseligkeiten weiter auszuüben, bis er von der vorhabenden Reise würde zurück gekommen sey. Denn er gieng sogleich nach Linz, und that seinem Vater nochmals die triftigsten Vorstellungen, daß er doch nicht so rigoureux mit dem Schwieger-Sohne verfahren möchte. Der aber wolte durchaus nichts hiervon hören, sondern redete von lauter Rache, und stieß die ärgsten Drohungen heraus. Denn es müste, sagte er, der Uebermuth und das hochmüthige Wesen der Bayer-Fürsten endlich einmal recht gezüchtiget und gedemüthiget werden. Mit eins, *Maximilianus* richtete nichts aus, er mochte sich bemühen, wie er wolte. Und also brachte er, statt des Friedens, den Krieg mit zurück. Gleich zu Anfange des Jahres 1492. wurden demnach auch zu Augspurg und Aurach Bunds-Täge gehalten, auf welchen man nunmehro den Krieg wider Hertzog Albrechten wircklich beschloß, und die Hauptleute ernennete, auch so viel ausmachte, daß bey Augspurg der Haupt-Sammel-Platz des gesamten Kriegs-Volcks seyn solte. Um eben diese Zeit traf ein Kayserliches Rescript an den Rath zu Augspurg ein, mit dem Befehl,

fehl, daß selbiger dem Schwäbischen Bunde wider Hertzog Albrechten in Bayern, und die Stadt Regenspurg, beystehen solte. Hingegen schrieb auch Hertzog Albrecht an die Augspurger, und ersuchte selbige, daß sie sich entweder bemühen solten, die Sache zu vermitteln: weil er und die Regenspurger des Rechtens erböthig wären; oder wenigstens solten doch die Augspurger die Waffen nicht wider ihn ergreifen. Aber es war schon viel zu spät, und die Stadt muste, wolte sie anders nicht in gleiche Gefahr mit ihm kommen, so ungerne sie auch einen mächtigen Nachbar beleidigte, dem Kayserlichen Befehl Folge leisten; zumalen da bald hierauf, nemlich im Monat May, die Völcker des Schwäbischen Bundes in ihrer Gegend eintrafen, welche in kurtzer Zeit auf 2150. Mann zu Pferde, und 1800. zu Fuß, anwuchsen, und ihr Lager bey Oberhausen aufschlugen. Die ersten, so sich darbey einfanden, waren Graf Eberhard von Würtemberg, Wilhelm Besserer, der Stadt Ulm Hauptmann, ferner, Hans Jacob von Podmann, Hauptmann der Ritterschaft in Hegau. Diese kamen mit ihren Völckern am Creutz-Erfindungs-Tage an; Den folgenden Montag traf auch der zu diesem Kriege bestimmte General en chef. Marggraf Friedrich von Brandenburg ein, welchem noch an selbigem Tage von einem Kayserlichen Abgeordneten, in Gegenwart 4. Grafen, 4. Ritter, und 4. Reichs-Städtischer Hauptleute, das Reichs-Pannier in seinem Zelte eingehändiget wurde. Die Stadt Augspurg gab auch zu diesem Feldzuge, unter Anführung Johann Langenmantels, und Wilhelms von Pappenheim, 40. Mann zu Pferde, und 250. zu Fuß, 30. Rüst-Wägen, 16. Zelte und 8. Stücke. Andere Nachrichten wollen wissen, daß die gantze Reichs-Armee aus 20000. Mann zu Fuß, und 2600. zu Pferde und 1040. Rüst-Wagen bestanden, welche etliche 50. metallene Canonen bey sich geführt. *Ioannes Linturius* schreibet deswegen in seinem Append. ad Fascicul. tempor. *Werneri Rollevinckii* p. 580. also: Anno 1492. Imperator, *Fridericus*, circa diem St. Georgii Illustrem Principem, Marchionem *Fridericum*, Romani Imperii Capitaneum ordinatum, ad bellum praeparare, et Augustam. ad campum Lechfeld, cum caeteris Principibus recipere se mandauit. Qui Marchio obediens V. Feria post Georgii, quae secunda Feria Paschae fuerat. plus quam quadringentis armigeris equestribus, et centum curribus, et totidem cum equestribus de Onolzbach postea illuc comparendo exiuit. Brevi post temporis spatio dum congregati essent in Lechfeld vltra 20000. armatorum concordia facta est inter imperium et Duces Bauariae, qui eidem fuerant rebelles. Die beyden Brüder, Hertzog Christoph und August, bezeigten

sich

sich sonderlich anbey sehr geschäftig, und wurben an, was sie nur aufbringen konten. Die obgedachte Reuterey hatten sie demnach gröstentheils zusammen gebracht. So sollen sich auch an die 1600. Freywillige bey der Armee eingefunden haben, die keinen Sold genommen, wie Adlzreiter wissen will. Es sahe also damals in der That nicht zum besten um Hertzog Albrechten aus. Denn so zahlreich die feindliche Armee war: desto weniger Mannschaft konte dargegen der Hertzog aufbringen. Die Pfaltzgrafen Philipp und Otto, wie auch Hertzog Georg, und der Bischof zu Worms, kamen zwar gegen Fastnachten zu Laugingen zusammen und versprachen Hertzog Albrechten nochmals allen Beystand. Als es aber nun zum wircklichen Treffen kam, war Niemand zu Hause. Höchstens schickte einer oder der andere ein Schlepgen Volck, das nichts bedeutete, und Hertzog Georg von Landshut declarirte gar erst nach den Oster-Feyertagen, daß er Bedencken tragen müste, seine Truppen wider den Kayser und das Reich agiren zu lassen. Also war Hertzog Albrecht in der That nicht im Stande, seinen Feinden die Spitze zu bieten; Derowegen er auch schon anfieng, zum Creutze zu kriechen, und sich erbote, seine Sache durchs Recht declariren zu lassen, und demjenigen sich zu submittiren, was ihm würde zuerkannt werden. Aber der Kayser wolte nun nichts mehr davon hören, sondern sagte, diß Erbieten sey jetzo zu spät; er hätte sich eher darzu bequemen sollen, als man ihn deßwegen so öfters vermahnet. Vielmehr wurde demnach Hertzog Albrechten und der Stadt Regenspurg aus dem obgesagten Lager ein Absage-Brief zugeschickt, und ihnen nach Art selbiger Zeit durch einen Herold der Krieg angekündiget. Indeß hatte der Marggraf Friedrich seine Armee gemustert, und den 10. May brach er mit selbiger auf. Der Rath zu Augspurg lies, weil der Zug vor dieser Stadt vorbey gehen solte, alle Schrancken vor derselben hinwegreissen. Das erste Lager wurde auf dem Lechfelde bey Hausstetten, folgenden Tages aber selbiges bey Stadel aufgeschlagen. Hierselbst trafen auch Hertzogs Albrechts Brüder, Christoph und Wolfgang, in dem Lager ein, und der Marggraf lies daselbst eine Brücke über den Lech schlagen. Sodann marschirte er mit seinen Völckern über selbige gegen Kaufringen ohnweit Landsberg. Nur ermeldte Brüder fiengen sogleich die Feindseligkeiten in dieser Gegend an, plünderten die Dörfer aus, und trieben über 500. Stück Vieh hinweg. Marggraf Friedrich war auch schon im Begrif, Landsberg selber anzugreifen, als König *Maximilianus* ins Lager kam, und ihn vermochte, daß er nur noch zwey Tage sich ruhig und friedlich verhalten möchte, binnen welcher Zeit er gedächte,

einen

einen Frieden zu Stande zu bringen. Hierauf nahm er Graf Haugen von Werdemberg, und den Ulmischen Hauptmann, Besserer, mit sich nach Augspurg, woselbst Hertzog George von Landshut seiner bereits erwartete. Denn dieser hatte von seinem Vetter, Hertzog Albrechten, vollkommene Gewalt, einen Frieden zu schliesen, so gut es sich nur wolte thun lassen. Man trat dahero unverzüglich in Handlung, und der Haupt-Punct wurde auch ohne weitere Schwierigkeit fest gesetzet, daß nemlich Albrecht die Stadt Regenspurg dem Kayser und Reiche restituiren, und diese sodann ihre vorige Freyheit völlig wiederum geniesen solte; für welches alles Hertzog George zu Landshut, die Gewähr geleistet. Die Sache hatte sich aber doch so lange verzogen, daß beyden Theilen schon die Zeit zu lang werden wolte, und sie dahero Mine machten die Feindseligkeiten gegen einander wiederum anzufangen. Die Pfältzischen Truppen waren auch schon wircklich auf einige streifende Partheyen gefallen, und in Scharmützel gerathen, worinnen verschiedene auf dem Platze geblieben. Aber eben indem, am Sonntage Cantate, schickte König *Maximilianus* den Kayserlichen Fiscal, M. Johann Kesseln, zum Marggrafen ins Lager, um daselbst den geschlossenen Frieden bekannt zu machen. Der König hergegen blieb noch in Augspurg zurück, um diejenigen Puncte, so wegen Kürtze der Zeit nicht erörtert werden können, vollends auszumachen. Wie Kessel im Lager ankam, wurden sogleich alle Generals beym Marggrafen zu erscheinen convociret, und ihnen wissend gemacht, daß König *Maximilianus* im Namen Sr. Kayserlichen Majestät den Frieden geschlossen habe, so viel die Differentien mit Hertzog Albrechten beträfe. Die Zwistigkeiten aber, so Friedrich mit Hertzog Georgen zu Landshut annoch habe, und was der Schwäbische Bund annoch für Prätension mache, das solle König *Maximilianus* der Billigkeit nach entscheiden. Mithin sey keine Ursache mehr fürhanden, warum man Menschen-Blut vergiesen solle. Hierauf antwortete der Marggraf im Namen aller kürtzlich, wie alle und jede Sr. Königl. Majestät genereusen Eifer und glücklichen Succeß in Beförderung des Friedens höchlichst venerirten, und darüber dermasen erfreuet wären, daß keiner unter ihnen zurück bleiben würde, der nicht Sr. Majestät mit dem willigsten Hertzen allen Gehorsam und Folge leiste. Denn es hätte ihnen nichts angenehmers von der Welt begegnen können, als daß statt Mords, Brands und Raubens eine durchgehende Freundschaft und gute Harmonie so unvermuthet hergestellet, und dadurch vieles Blutvergiesen verhindert worden. Als man diese Antwort dem Könige *Maximiliano* hinterbrachte, be-

zeigte er sich sehr vergnügt darüber, und kam sodann selbst, nebst den beyden Bischöffen von Augspurg und Eichstädt, wie auch den Spanisch- und Englischen Gesandten, und Hertzog Albrechts Räthen ins Lager, da ihm denn zu Ehren Marggraf Friedrich die Armee ein Bataillon quarre machen, auch von einigen Reitern ein Lust-Scharmützel halten, und zu verschiedenenmalen 57. Canonen losbrennen lies. Hierauf brach die sehenswürdige Armee von Kaufringen auf, marschirte wiederum über den Lech hinüber, und lagerte sich bey Augspurg, allwo die sämtlichen Hauptleute mit ihrem Volcke entlassen, auch was von dem Lager nicht weggebracht werden konte, verbrannt wurde. Die Haupt-Artickel des völligen Friedens giengen dahin: Hertzog Albrecht solle die Stadt Regenspurg und das daselbst erbaute Schloß dem Reiche wiederum abtreten, und derowegen den Bürgern und Einwohnern daselbst ihren geleisteten Eid der Treue erlassen. Hinwiederum solten ihm die alten Gerechtsame, so bereits seine Vorfahren, die Hertzoge in Bayern, in der Stadt Regenspurg gehabt, ferner auch künftighin unverletzt bleiben. Dargegen solte dem Kayserlichen Gesandten jederzeit ein freyer und ungehinderter Ein- und Ausgang, in und aus der Stadt, nach wie vor, zugelassen seyn, und der Hertzog seine bisherige Besatzung heraus ziehen. Diesem solte auch die Grafschaft Abensberg so lange unterpfändlich eingeräumet werden, bis ihm der versprochene *Dos* wircklich ausgezahlet worden. Im übrigen aber wurde von beyden Seiten eine allgemeine *Amneſtie* bewilliget, und alle Kriegs-Gefangene ohne Rantzion auf freyen Fus gestellet, auch solte Hertzog Christophen und Wolfgangen und ihren Anhängern, nebst den sämtlichen Schwäbischen Bunds-Verwandten, (*) das Abgenommene restituirt werden. Was endlich diejenigen prätendiren würden, so durch Brand und Raub bey diesem Kriege Schaden erlitten, deswegen solte zu Nördlingen eine Untersuchung angestellet, und die Sache nach Recht und Billigkeit entschieden werden.

Nachdem nun die Armee aus einander gegangen war: hielte sich Marggraf Friedrich annoch einige Tage zu Augspurg auf. Sodann begab er sich mit 300. Reitern, nebst dem Bischoffe von Bamberg, und Graf Eitel-Fritzen von Zollern, nach Regenspurg, um daselbst dasjenige zur Execution zu bringen, was in dem Friedens-Schlusse war verabredet worden,

(*) Diese wurden insgemein Factio Leonina genannt.

den. Nachdem man alles dieses regulirt hatte: muste die Stadt Regenspurg besagten Grafen von Zollern, als darzu bestimmten Kayserlichen Commissario, aufs neue die Huldigung leisten. Auf solche Weise erhielte mehr erwehnte Stadt ihre Immedietät und Reichs-Freyheit wieder, die sie sich freywillig vergeben hatte; nachdem sie 6. Jahr und 10. Monate unter Bayerischer Herrschaft gestanden. Die Untersuchung der Mißhelligkeiten zwischen den dasigen Raths-Personen und Bürgern wurde den drey Städten, Augspurg, Nürnberg und Ulm, aufgetragen, deswegen erstere Leonhard Rehlingern und Ulrich Waltern dahin schickte. Daß auch durch diesen Frieden eine völlige Aussöhnung des Kayserς mit seinem Schwieger-Sohne, Hertzoge *Alberto*, bewürcket worden, erhellet unter andern daraus, daß besagter Albrecht kurtz darauf mit seiner Gemahlin, der *Cunegunda*, und seinen drey Printzeßinnen-Töchtern nach Linz reisete, und daselbst dem alten Kayser, seinem Schwieger-Vater, die persönliche Submißion bezeigte; dieser auch nunmehro beyde, die Tochter und den Eidam, mit grösten Freuden empfieng, und in vollkommenes Vergnügen gesetzt wurde, als er die drey Enckelin zu sehen bekam, an welchen artigen Printzeßinnen er sich nicht genug ergetzen konte. Die älteste davon, *Sidonia*, war damals vier Jahr, die mittelste, *Sibylla*, drey Jahr alt, und die jüngste, *Sabina*, erst in demselben Jahre 1492. den 11. April gebohren worden. Noch eine Printzessin, Namens *Susanna*, die zwischen der *Sibylla* und *Sabina* muß gebohren worden seyn, war damals auch schon wieder gestorben. Hertzog Albrecht hielte sich auch eine geraume Zeitlang bey seinem Schwieger-Vater in Linz auf. Und kurtz, die Harmonie, und das gute Vertrauen zwischen dem Kayser und seinem Eidam war völlig hergestellet, und nur zu betauren, daß jener hernach nicht lange lebete, sondern im Monat August des folgenden Jahres 1493. in einem Alter von 78. Jahren zu Linz seinen Geist aufgabe. Conf. *Dattius* de pace publ. Lib. II. Cap. 25 §. 45. p. 443. *Gasseri* Augsp. Chronicke ad ann. 1492. Zencks Contin. der Augsp. Chron. ad an. 1490. Müllers Reichs-Tags-Theatrum P. II. Vorstell. 6. Cap. 25. p. 124. et Cap. 47. p. 191. Fuggers Ehren-Spiegel des Hauses Oesterreich, Lib. V. Cap. 33. p. 956. et Cap. 38. p. 1022. et 1032. it. Cap. 40. p. 1053. seq. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 56. seqq. p. 204-207. it. *Engelberti Werlichii* Augsp. Chron. p. 252. Arempecks Chron. Boioar. Lib. V. p. 460. und *Widemanni* Chron. Curiae p. 724. it. Pauls von Stettern Geschichte der Stadt Augsp. Cap. 7. §. 52. p. 233. seqq.

In eben dem Jahre 1493. gieng auch Hertzog Christoph aus dieser Welt, wie oben schon erinnert worden. Denn nachdem er durch nur gedachten Friedens-Schluß mit seinem Bruder, Hertzog *Alberto*, abermals war ausgesöhnt worden; nahm er sich eine Reise in das gelobte Land vor. Er kam auch, in Begleitung seiner Schwester Sohn, des damaligen Sächsischen Chur-Printzens, *Friderici Sapientis*, glücklich zu Jerusalem an, und besahe sowol die daselbst, als sonst in Palästina befindliche heilige Oerter mit vieler Ehrfurcht. Hierauf beichtete er auch daselbst, und communicirte. Er empfand aber gleich hernach eine Leibes-Schwachheit, die mehr zu- als abnahm. Denn er hatte der dasigen Speisen und Getränckes nicht gewohnt werden können, wodurch er sich den Magen verdorben, und seine sonst harte und dauerhafte Leibes-Constitution ruiniret. Ungeachtet er nun wol empfand, daß ihm eine schwere Kranckheit anhieng; so setzte er sich doch noch zu Schiffe, und fuhr nach der Insul Rhodus, wo er zu Ausgange des Monats Julii zwar anlangte, aber sich weit schwächer und kräncker befand, als vorhin. Der dasige Groß-Meister, der zur selben Zeit sogenannten Rhodiser- oder Johanniter-Ritter, die nachhero bis auf den heutigen Tag Malteser-Ritter genennet werden, ein Teutscher von Geburt, aus dem Werdenbergischen Geschlechte, nahm den krancken Hertzog mit überaus groser Leutseligkeit auf und an, und verschafte ihm die beste Wart- und Pflegung. Er befahl auch seinen Leib-Aerzten, daß sie ja alle ihre Kunst anwenden solten, den Hertzog wieder zurecht zu bringen. Allein keine Artzeney wolte anschlagen, und alles war vergeblich. Vielmehr nahm die Kranckheit mercklich zu; dahero auch der Hertzog nunmehro lediglich auf seiner Seelen Wohl bedacht war. So viel das Zeitliche anlangt, hatte er bereits vor seiner Abreise aus Bayern ein Testament gemacht, und solches dem Rathe zu Schongau zur sorgfältigen Verwahrung überlassen, worinnen er seinen Bruder, Hertzog Albrechten, zum Universal-Erben aller seiner Verlassenschaft eingesetzt, welches ein mercklches Anzeigen war, daß er sich mit selbigem völlig, und von Hertzen ausgesöhnet habe. Wie er denn solches auch öffentlich auf dem Tod-Bette declarirte, und ein sehr kostbares Arm-Band abzog, und befahl, daß man solches der Hertzogin, *Cunegundae*, seines Bruders Gemahlin, als ein Unterpfand seiner aufrichtigen Freundschaft gegen dieselbe, überliefern solle. Hierauf setzte er alle weltliche Sorge vollends beyseite, und ließ sich mit den Sacramenten der Kirche versehen, gieng getrost dem herannahenden Tode entgegen, und gab endlich seinen Geist, am Tage Mariä Himmelfahrt, An. 1493. mit aller Christlichen Gelassenheit und Zuversicht in die Hände seines

Erlö-

Erlösers auf, in einem Alter von 4. bis 45. Jahren. Sein Leichnam wurde hierauf in der Kirche St. Antonii zu Rhodus Standesmäsig beerdiget. Die Bahre wurde von 8. der vornehmsten Ritter getragen, und der Groß-Meister, nebst den sämtlichen Rittern, wie auch zwey Bischöffe, und eine grose Anzahl Geistlicher folgten der Leiche, unter Vortragung der Bayerischen Fahne. Adlzreiter giebt ihm P. II. Annal. Lib. IX. §. 63. pag. 207. ein vortrefliches Elogium, und sagt, daß er in caelibatu gestorben, und auch niemals ein Liebhaber von Frauenzimmer gewesen. Wie er denn niemals einen Fehltrit: contra sextum soll gethan haben; ob er gleich von Jugend auf seine gröste Lust an den Waffen und am Kriege gehabt, und man weiß, daß sonst gute Soldaten gemeiniglich in Venere pecciren. Er sey überdiß ein dermasen unerschrockner Herr gewesen, daß er keine Gefahr, auch mit Aufopferung seines Blutes und Lebens gescheuet. Hergegen wäre er gar nicht karg und filtzigt, sondern genereux und freygebig gewesen, und hätte das Geld gar nicht geachtet; Wannenhero seine Gutwilligkeit fast gar in eine Verschwendung degenerirt wäre. So heroisch er sich gegen seine Feinde bezeiget, so aufrichtig und treu wäre er jederzeit gegen seine redlichen Freunde gewesen, habe sich auch bald zur Versöhnlichkeit mit seinen Widersachern bewegen lassen; wenn er zumal gemercket, daß es dieselben aufrichtig meynten. In den letzten Jahren seines Lebens habe er auch eine grose Devotion von sich blicken lassen, und göttliche Dinge in grosem Werthe gehalten. Wie er denn sogar ein Jahr vor seinem Tode, da 1491. die Reliquien des heiligen *Simperti*, ehemaligen Bischofs zu Augspurg, bey St. Ulrich daselbst, gefunden und folgenden Jahrs in einem meßingenen Sarge wieder beygesetzet wurden, nebst seinem Bruder, Hertzog **Wolfgangen**, ingleichen Graf **Eberharden von Würtemberg**, und Fürst **Rudolphen von Anhalt**, gedachten Sarg mit den heiligen Gebeinen in Gegenwart Königs *Maximiliani*, in eigener Person auf den Achseln nach der neuen Ruh-Stätte getragen. Conf. *Gasseri* Augspurg. Chronicke ad an. 1491. Strengel P. II. cap. 61. p. 247. Khamm P. I. cap. 6. clas. 4. sect. 2. p. 289. und Adlzreiter l. c.

Eodem anno 1493. forderte Hertzog **Albrecht in Bayern** seine zu Augspurg angesessene Unterthanen zurück. Wolten sie also in Ruhe bleiben, so musten sie sich von ihm mit Gelde ablösen. Bey dieser Gelegenheit machte dahero der Augspurgische Rath die Verordnung, daß niemanden, welcher annoch einem fremden Herrn unterthänig sey, das Bürger- oder Zunft-Recht zu Augspurg solle verliehen werden. Den 13. Nov. nur ermeldeten Jahres

wurde auch Hertzog Albrecht durch die Geburt seines ältesten Printzens, Wilhelms, der ihm hernach in der Landes-Regierung gefolget ist, höchlich erfreuet. Bey der Taufe dieses Printzens, so gleich den andern Tag darauf erfolgte, wurden sämtliche Glocken auf allen Kirchen und Thürmen der Stadt München gelautet, auch auf dem Marckte daselbst Freuden-Feuer angezündet, und dadurch die gantze Stadt in eine angenehme Bewegung gebracht. Hierauf reisete oft ermeldter Hertzog in Gesellschaft der Gesandten Hertzogs *Georgii* zu Landshut nach Linz, um dem neuen Kayser, *Maximiliano*, seine Submißion zu bezeugen, und der solennen Beerdigung seines verstorbenen Schwieger-Vaters, des ehemaligen Kayserς *Friderici V.* beyzuwohnen. An. 1494. riß sowol in Bayern, als in andern Orten eine Seuche unter das Wild ein, wovon hin und wieder sonderlich grose Haufen Hirsche hinfielen. Im Jahre 1498. wurde bereits die junge Bayerische Printzeßin, *Sabina*, als sie kaum 7. Jahre alt war, mit dem gleichfalls nur 10jährigen Hertzoge zu Würtemberg, *Vlrico*, auf Antrieb Kayserς *Maximiliani*, verlobet. Von ihrer Vermählung aber soll unten mehrers gedacht werden. Sonst war der neue Kayser *Maximilianus I.* seinem Schwager, Hertzog Albrechten zu Bayern, vollkommen geneigt und zugethan, und äuserte mithin diese seine Affection gegen ihn bey aller Gelegenheit. Als er dahero mit den Schweitzern in Verdrieslichkeiten gerieth, und solche 1499. in einen öffentlichen Krieg ausschlugen, er auch auf dem zu Costnitz gehaltenen Schwäbischen Bunds-Tage diesen Bund wider die Schweitzer aufbrachte: so setzte er anfänglich Hertzog Albrechten von Bayern zum Commandeur en Chef über diese Truppen. Die Schwaben aber, welche immer noch einen heimlichen Groll auf den Hertzog haben mochten, wurden sehr unwillig darüber, und gaben dem Kayser deutlich genug zu verstehen, daß es ihrer Nation zum Nachtheil gereiche, wenn sie unter einem Bayerischen Oberhaupte stehen solte. Es würden ja wol noch solche Herren unter ihnen zu finden seyn, die eben sowol geschickt und würdig wären, dieses Commando zu führen. Wolte nun der Kayser die Schwaben nicht verdrieslich machen, an deren Treue und Gewogenheit ihm doch nicht wenig gelegen war: so muste er wegen des Commando eine Aenderung treffen. *Albertus*, der sich nichts daraus machte, gieng derowegen nach Bayern zurück, unter dem Vorwande, als wolte er neue Hülfs-Truppen herbey holen. Es würde freylich nichts kluges heraus gekommen seyn, inuitis canibus venari. Der Ausgang hat auch gewiesen, es sey ein besonderes Glück gewesen, daß Hertzog Albrecht dieses Commando nicht geführet. Denn da gedachter Schweitzer-Krieg auf Seiten

des

des Kayſers gar unglücklich ablief; ſo würden die Schwaben alle Schuld auf ihren Anführer geworfen, und mithin Gelegenheit gehabt haben, ihn vor der Welt zu verunglimpfen. Dahero lies er ſich auch hernach öfters vernehmen; er freue ſich recht hertzlich, daß ſeine Feinde ſich ſelbſt die Gelegenheit ihm Verdruß zu thun entzogen. Siehe hiervon allenthalben **Adlzreiters** Annales P. II. Lib. IX. §. 64. ſeqq. pag. 208. ſqq.

Wie hierauf ofterwehnter Hertzog mit ſeinem Vetter, Hertzog **Georgen zu Landshut**, dem nunmehro alle Hofnung auf einen ehelichen männlichen Leibes-Erben verſchwunden war, wegen der künftigen Landes-Folge in dem Ingolſtädtiſchen Antheile von Bayern, in groſe Mishelligkeiten gerathen, das iſt bereits oben §. 7. der Länge nach angeführet, und zugleich gezeiget worden, auf was Art beſagter **Georg** ſeinem Eidam, Pfaltzgrafen *Ruperto*, die Erb-Folge ſeiner Lande zuſchantzen wollen, und wie dargegen Hertzog **Albrecht** es an nichts ermangeln laſſen, dieſes unrechtmäſige Unternehmen zu hintertreiben. Vorjetzo will ich demnach nur von dem über dieſe Succeßion entſtandenen blutigen Kriege die nöthigſte Nachricht ertheilen. Als nemlich Hertzog **Georg der Reiche zu Landshut**, 1503. mit Tode abgegangen war: wolten die beyden Brüder, Hertzog *Albertus* und **Wolfgang zu München**, lure agnationis, et vi Pactorum, cum *Georgio* olim initorum, ac per tabulas Caeſareas confirmatorum; Pfaltzgraf **Ruprecht** hergegen ex Teſtamento defuncti, in den Landshutiſchen Landen ſuccediren. Es war dieſe Erbſchaft gewiß eine fetter Biſſen, und betraf mehr als zweymal ſo viel, was die Hertzoge zu München beſaſen. Mithin war es wol werth, daß dieſe ihr äuſerſtes anwendeten. Nun hatte Hertzog **Albrecht** Kayſer Maximilianum I. völlig auf ſeiner Seite, und dadurch vieles vor dem Pfaltzgrafen voraus. So bald dahero das Abſterben Hertzogs Georgii bekannt wurde: belehnte ermeldter Kayſer Hertzog **Albrechten** zu Ulm, da eben der Schwäbiſche Bund eine Zuſammenkunft hielte, den 5. Dec. 1503. mit den Landshutiſchen Landen, und befahl zugleich den Land-Ständen in Nieder-Bayern, daß ſie nichts zum Nachtheil der Reichs- und Lehns-Geſetze unternehmen ſolten. Eine gleichmäſige Inhibition ergieng auch den 19. Decembr. ſelbigen Jahres an Pfaltzgraf *Rupertum*. Gleichwol unterſtunden ſich die Ingolſtädter, mit einiger Reuterey ſich des Schloſſes zu Burghauſen zu bemächtigen, worinnen der verſtorbene Hertzog Georg ſeinen groſen Schatz verwahret hatte. Nichtsweniger warfen ſie eine Beſatzung in das Landshuter-Schloß; und dieſes alles zum Faveur des Pfaltzgrafens.

Gegen

Gegen die Mitte des Monats Decembr. 1503. kamen auch die Nieder-Bayerischen Land-Stände in Landshut zusammen, und liesen sich von den Collegiis, Gouverneurs und Commendanten einen Eid leisten. Alsdenn schickten sie einige Abgeordnete an Pfaltzgraf Ruprechten, und liesen ihm von allem, was geschehen war, Nachricht ertheilen, mit angehängter Bitte, er möchte doch ohnverzüglich, zu Beobachtung seiner Gerechtsame, eine Gesandschaft an den Kayser schicken, inzwischen aber, bis die Sache decitiret sey, mit der Besitznehmung der Lande anstehen. Sie wolten mitlerweile die Regierung versehen, und hätten bereits auch dieserwegen ihren Bericht an den Kayser erstattet. Der Pfaltzgraf hergegen war mit diesen Anstalten gar nicht zufrieden, sondern verlangte, daß ihn die Stände unverzüglich vor ihren rechtmäsigen Successor erkennen und annehmen solten. Diese baten jedoch sich nur eine kurtze Bedenck-Zeit aus, binnen welcher sie den Kayser abermals angiengen, er möchte doch, als oberster Lehns-Richter im Reiche, diese Streitigkeit zur Untersuch- und Entscheidung übernehmen, auch beyden hohen Theilen aufs nachdrücklichste injungiren, daß sie indessen sich ruhig verhalten, und die Kayserliche Sententz erwarten solten; damit nicht das Land ohne sein Verschulden in gefährliche Kriegs-Unruhen gestürtzt, und ruinirt werden möchte. Der Kayser lies sich auch hierzu gantz bereitwillig finden, und die gehörigen Citationen auch Inhibitionen an sämtliche Partheyen ausfertigen und insinuiren. Hertzog Albrecht zu München bezeigte sich hierbey gantz gelassen. Denn er konte im voraus fast gewiß versichert seyn, daß der zu erwartende richterliche Ausspruch vor ihn favorabel ausfallen würde. Zudem erhielt er von seinen obgenannten Bundes-Genossen eine Versicherung nach der andern, ihm hinlänglich genug beyzustehen, wenn es nöthig seyn würde, den Kayserlichen Ausspruch durch die Gewalt der Waffen zur Execution zu bringen. *Rupertus* aber war nicht so ruhig; sondern suchte die Nieder-Bayerischen Land-Stände durch allerhand wichtige Versprechungen auf seine Seite zu bringen, und schrieb noch den 31. Decembr. 1503. an dieselben, daß sie ihn ohne weitere Weigerung in den Besitz der Lande admittiren möchten. Ob sich nun wol ein- und andere von demselben mochten haben gewinnen lassen: so drungen doch die meisten Patriotischen Stimmen durch, und gaben dahero dem Pfaltzgrafen zur Antwort, daß es nunmehro nicht in ihrer Macht stünde, wider das ihnen jüngsthin insinuirte ausdrückliche Kayserliche Verbot etwas zu unternehmen; wolten sie anders nicht in die allerhöchste Kayserliche Ungnade verfallen. Dargegen würden sie ihm gar nicht zuwider seyn, wenn er sei-

ne

ne Sache auf dem bevorstehenden Gerichts-Tage dermasen rechtfertigen könte, daß ihn Urthel und Recht, für den legitimum Successorem declarirte.

Anfänglich versuchte man demnach zu Augspurg die Sache etwan noch in Güte zu heben. Aber diß war alles vergebens: Derowegen wurde ein rechtliches Verfahren in der Sache auf den 5. Febr. 1504. zu besagtem Augspurg anberaumet; deswegen Kayser *Maximilianus* in eigener Person dahin kam, auch verschiedene Chur- und Fürsten des Reichs, nichtsweniger die Schwäbischen Bundes-Verwandten in groser Frequentz dabey erschienen. Man arbeitete zuvörderst abermals starck, wiewol vergeblich, an einem Vergleiche. Und darum war kein anderes Mittel mehr übrig, als daß die Sache rechtlich untersucht, und entschieden werden muste. Die Hertzoge zu München gebrauchten demnach hierbey den Würtembergischen Cantzlar, einen berühmten Juristen, Nämens *Gregorium Lamparterum*, zum Advocaten. Dem Pfaltzgrafen aber war der Bambergische und Würtzburgische Canonicus, **Leonhard Eglofstein**, in der Sache bedient. In dem ersten Satz verlangte Hertzog Albrecht und sein Bruder, die Immission in des Defuncti hinterlassene sämtliche Lande, und übrige erbschaftliche Stücke: weil sie die nächsten Agnaten desselben wären. Hierauf lies der Pfaltzgraf durch seinen Patronum causae repliciren, daß die Hertzoge zu München keinesweges Erben seyn könten: weiln der verstorbene Hertzog Georg eine leibliche eheliche Tochter hinterlassen, welche an ihn, den Pfaltzgrafen, vermählet sey, auch zu allem Ueberfluß von ihrem Vater in einem Testamente zur Universal-Erbin seiner sämtlichen Verlassenschaft eingesetzt worden, worunter nicht nur Kayserliches Lehn, sondern auch Allodia und feuda communia, auch solche Güter befindlich wären, welche defunctus durch sein Geld erkauft, und die zum Theil gar nicht von dem nexu imperii dependirten; zu geschweigen, daß ermeldte Tochter Hertzogs *Georgii*, die Elisabeth, auch die Restitution der Meliorations-Kosten, die ihr Vater in das feudum verwendet, von Rechtswegen wieder fordern könne; mit angehängter Bitte, daß der Kayser sie, als die rechtmäsige Erbin ihres Vaters, in die verlassene Erbschaft immittiren möchte. Allein hierauf antwortete Hertzogs *Alberti* Advocatus: Gegentheiliger Patronus müsse noch nicht recht bey dieser Sache in facto et iure instruiret seyn. Das gegenwärtige Obiectum litis, oder die streitige Erbschaft, bestehe grösten Theils aus feudis maioribus, oder Fürsten-Lehen, worinnen keine Weibs-Person succediren könne. Diß letztere sey eine ausgemachte Sache, und bekannten Rechtens, so sonderlich in Bayern durch die beständige Gewohnheit hinlänglich bestä-

tiget worden. So könne auch über dergleichen feuda kein zu Recht beständiges Testament, ohne Einwilligung der Agnaten, und ohne Consens der Lehns-Herren, gemacht, noch sonst den Heredibus necessariis etwas entzogen werden. Ueberdiß sey bekannt, quod res mobiles cedant principatui. So begriffen auch die feuda dignitatum alle andere bona, qualicunque ratione quaesita. Zudem müsse man anbey die alten Haus-Verträge consuliren, da das Hertzogthum Bayern zum erstenmal getheilet worden, aus welchem klar und deutlich zu ersehen, daß die feuda allemal auf den ältesten Agnaten fallen, und dieser gehalten seyn solte, den Töchtern ein gewisses zur Ausstattung, und den Wittben ebenfals eine determinirte Summe zu ihrem Withums-Sitz, zu verschaffen. Mehr solten diese nicht befugt seyn zu fordern, wenn auch gleich defunctus maritus, oder parens, ein anders disponiret hätte. Wie denn keinem Bayerischen Hertzoge erlaubt seyn solte, diesen Pactis zuwider, etwas zu verordnen. So wären auch diese Haus-Verträge nur neulichst erst zwischen den Hertzogen *Ludouico* und *Alberto III.* renoviret, und aufs neue bestätiget worden. Dahero inhärirten die Gebrüder, Hertzog Albrecht und Wolfgang, ihrem vorigen petito, daß der Kayser sie, als die nächsten und rechtmäsigen Erben, in die Lande des verstorbenen Hertzogs, *Georgii*, immittiren solle. Alleine der Pfältzische Mandatarius blieb in seiner triplic auf seiner wunderlichen Meynung, und suchte solche durch Sätze aus der Bibel und dem Römischen Rechte zu unterstützen, welche sich doch auf die Teutsche Reichs-Lehen, wie eine Faust auf das Auge, schickten. Unter andern producirte er auch das Testament Hertzogs *Georgii* im Original, und wolte behaupten, daß die Töchter, Iure diuino et naturali, von den Eltern erben müsten, darwider keine Transaction statt finde, als welche ohnediß in Bayern per non vsum von aller Kraft gekommen. Auch was die Brüder etwa unter sich verabredet haben möchten, das könte nicht auch auf ihre Nachkommen extendirt werden. Ueberdiß würden die Pacta de futura hareditate in den Rechten verabscheuet, und das weibliche Geschlecht könne ohne seinen eigenen guten Willen, und ohne eidliche Renunciation, von keiner Erbschaft ausgeschlossen werden. Zudem sey bekannt, daß die Weiber auch in feudis maioribus succedirten, welches man in Holland, Kärnthen, Tyrol, und andern Orten mehr, ohnstreitig wahrnehmen könne u. s. w. Diese Raisons waren jedoch gar zu seichte, und zum Theil recht mit den Haaren herzu gezogen. Und dahero konte es auch des Hertzogs *Alberti* Advocato nicht schwer fallen, wiederum darauf zu antworten. Denn daß in Kärnthen, Tyrol und der Orten, die Weiber auch succediren, das ist eine

Ex-

Exceptio a regula. Ordentlicher Weise kan niemand, als eine Manns-Person, ein Vasall und Lehns-Mann seyn. Die Exception von dieser Regel muß bewiesen werden, wenn sie Statt finden soll. Die Lehn-Rechte gehen nicht nur von den alten Teutschen Gesetzen, sondern auch von den Mosaischen, wie auch von dem lure naturae in gewisser Mase ab. Nun würde man, so lange Bayern gestanden, kein Exempel auf bringen können, daß daselbst eine Weibs-Person succedirt hätte, so lange noch Agnaten fürhanden gewesen. Auf solchem Fall könne auch nicht einmal der Lehns-Herr zum Faveur der Frauens-Personen disponiren. Denn die Agnaten haben ein Ius quaesitum, welches ihnen, wider Willen, kein Mensch entziehen kan. Ueber die feuda könten allerdings auch Pacta de successione geschlossen werden. Ueber diß producirte der Mandatarius *Alberti* das Original-Pactum, welches auch Hertzog Georg mit *Alberto* der Succeßion wegen geschlossen hatte. Darauf aber erwiederte der Pfaltzgraf nochmals, wiewol mit gar schlechten Gründen, daß dieses Pactum nicht statt finden könne: weil der Defunctus Kinder hinterlasse. *Rupertus* habe auch schon auf Befehl Hertzogs *Georgii* Besitz von den Schlössern zu Landshut, und Burghausen genommen, u. s. w.

Nachdem nun endlich beyde Partheyen den 16. und 17. Septembr. in der Sache concludirt hatten: so wurde mitten in der Fasten in der Stadt Aicha nochmals ein Versuch zum gütlichen Vergleich gethan. Dabey aber provocirte Albrecht wiederum auf seine deducirten Iura, und producirte zugleich das Kayserliche Original-Diploma, de dato Kaufbäuern 1497. worinnen Kayser *Maximilianus* ausdrücklich alle bereits vorhandene oder künftig etwa noch zu machende Dispositiones Hertzogs *Georgii* über seine Lande, in so ferne dieselben zum Schaden und Nachtheil der Printzen, seiner Schwester, der *Cunegunde*, auf einigerley Weise gereichen könten, inhibiret, caßirt und annulirt hatte. Pfaltzgraf Ruprecht inhärirte ebenfalls seinem bereits ad Acta gegebenen Vorbringen. Und also muste der Kayser endlich zu einem Rechts-Spruche schreiten, dessen Beschleunigung um so viel mehr erfordert wurde, weil der Pfaltzgraf bereits anfieng, Gewaltthätigkeiten zu brauchen, und nicht nur Landshut, sondern auch Dingelfingen, Mosburg und andere Oerter eroberte. Der Kayser übergab demnach die verhandelten Acta dem Reichs-Cammer-Gerichte zur Abfassung einer Sententz, und die Partheyen wurden zur Publication derselben auf den 20. April 1504. nach Augspurg vor den Kayserlichen Hof daselbst citirt; da denn endlich auch der Kayser in Gegenwart Hertzog Wolfgangs, und in contumaciam des abwesenden Pfaltzgrafens, folgendes Urthel publiciren lies:

Nachdem Wir, *Maximilianus*, Römischer König, in Sachen, zwischen *Albertum* und *Wolfgangum*, Hertzogen in Bayern, an einem Theile, und Pfaltzgrafen *Rupertum*, gleichfals Hertzogen in Bayern, und dessen Gemahlin, der *Elisabeth*, andern Theils, uns die, dieserwegen *ad Acta* gebrachte Disputations-Gesetze vorlesen lassen, und daraus deutlich verstanden haben, daß Hertzog George in Bayern, seligen Andenckens, keinen Agnaten und nähern Lehns-Erben hinterlassen, als besagten Albertum und Wolfgangen; Wir dahero auch bereits diese beyde mit dem hinterlassenen Fürstenthume Hertzog Georgens, als uns dieselben den gewöhnlichen Lehns-Eid abgelegt, und aus andern Bewegungs-Ursachen mehr, gehörig belehnt haben: so sprechen Wir, als Römischer König und oberster Lehns-Richter im Reiche, hiermit vor Recht: daß mehr erwehnte Hertzoge, Albertus und Wolfgang, in die Possess der von nur gedachtem Hertzoge, *Georgio*, hinterlassenen Fürstenthümer in Ober- und Nieder-Bayern, auch aller andern Graf- und Herrschaften in- und ausserhalb Bayern, und alles desjenigen, was nur ofterwehnter Hertzog, George, von uns und dem Römischen Reiche zu Lehen getragen und besessen, zu immittiren seyn. Wie Wir denn auch dieselben hiermit, Kraft dieses unsers Rechtsspruchs, wircklich immittiren, auch *pro immissis* declariren und halten. Anbey reserviren Wir uns jedoch als Römischen Könige, nach der Vollstreckung dieser Unser Sententz, die Fiscalische Ahndung Unseres Interesses bey der Sache. V. R. W.

Sobald dieses Urtheil seine Rechts-Kraft erreichet hatte: fieng der Kayserliche Fiscal an, wider den Pfaltzgrafen zu agiren, und ihn samt seiner Gemahlin des Criminis laesae Maiestatis zu beschuldigen: weil er nicht nur bishero wider das Kayserliche Verbot Gewaltthätigkeiten in Bayern gebraucht hatte, sondern auch noch nicht nachließ, ein und anderer Oerter daselbst sich zu bemächtigen. Da nun der Pfaltzgraf alles wider sich in contumaciam ergehen lies: so war der Kayser gar bald mit der Achts-Erklärung hinter drein. Es wurde derowegen nicht nur der Pfaltzgraf, sondern auch alle diejenigen, so es mit ihm hielten, seine Rathgeber und Helfer, als offenbare Rebellen und Land-Friedens-Brecher, ja als Verächter der Kayserlichen Majestät, in die Acht und Ober-Acht des H. R. Reichs förmlich declariret. Sonst heist es: wer den Pabst zum Freunde hat, kan leicht Cardinal werden.

den. Mithin war es auch kein Wunder, daß in diesem Processe alles gleichsam nach einem Schnürgen fortgieng. Denn die Hertzoge zu München hatten fauorem iudicis vor sich. Ich will dadurch keinesweges das Verfahren misbilligen. Er war vielmehr solches allerdings rechtmäsig genug. Nur sage ich, daß sonst dergleichen Processe nicht so gar geschwinde zu Ende gebracht werden, wie in dieser Sache geschahe.

Man griff hierauf auch alsobald zu den Waffen, und ehe sichs fast jemand versahe, so stunden 7. Armeen theils am Rhein, theils in Bayern. Die Truppen des geächteten Pfaltzgrafen, der solchemnach von allen Orten her attaquirt wurde, getraueten sich anfänglich nicht ins freye Feld, sondern thaten nur hier und dort Ausfälle, wodurch sie das Bayerland nicht wenig incommodirten. Hertzog Albrecht und Wolfgang hergegen hatten ihre Truppen ein Lager formiren lassen. Marggraf Friedrich von Brandenburg aber griff mit seinen Söhnen, dem *Casimiro* und *Georgio*, die Ober-Pfaltz an. Die Nürnberger belagerten Neumarck. Der Landgraf von Hessen verheerte die Gegend um Heidelberg. Hertzog Ulrich von Würtemberg machte es nicht viel besser mit einigen Schlössern und Städten am Rhein, und die Kayserlichen Truppen nahmen dasjenige in Elsas wieder weg, dessen sich ehemals die Pfaltzgrafen daselbst bemächtiget hatten. Der Schwäbische Bund aber schickte Hertzog Albrechten Hülfs-Völcker zu. Bey so gefährlichen Umständen lies gleichwol Pfaltzgraf Ruprecht den Muth nicht sincken, und fragte nach allem nichts (*). Denn er pochte auf sein vieles Geld, und lies sich dahero so gar zum Zeichen seiner Bravoure ein Ritter-Band verfertigen, und nachstehende Reime darauf setzen:

Bund, hab starck und brich nit,
Römischer König, du heist es nit.
Albrecht hats in der Taschen nit.
Landgraf von Hessen schad mir nit.
Würtemberg fleucht von mir nit.
Brandenburg vermag es nit.
Ich will bleiben Pfaltzgraf am Rhein.
Und widerstehen allen Feinden mein.

(*) Siehe hiervon allenthalben, wie auch von dem, was hier weiter folget, die erläuterte German. Princip. ad Lib. V. vom Pfältzischen Hause Cap. 1. §. 23. pag. 167. seqq. allwo noch verschiedene merckwürdige Umstände vorkommen, die anbey verdienen in Betrachtung gezogen, und mit gegenwärtiger Erzehlung conferirt zu werden.

Landgraf von Hessen, du kanst nit.
Alexander der gesiht es nit.
Boheim nimm zu Gehülfen ich.
Henneberg, verlaß nit mich.
Leuchtenberg das lobe ich.
Eine neue Müntze vermag ich.
Der gantze Bund steht wider mich.
Darwider streit ich ritterlich.

Seine Haupt-Absicht gieng also eigentlich dahin: Er hatte sich bereits des grosen Schatzes Hertzogs *Georgii* bemächtiget. Davon gedachte er den Krieg in die Länge hinaus zu spielen, welches Hertzog Albrecht, dem es an Gelde fehlte, nicht würde aushalten können, sondern sich zu billigmäsigen Conditionen bequemen müssen. Ueberdiß verließ er sich auf die Böhmen und Frantzosen. Der Pfaltzgraf hatte sonst ein gutes und genereuses Gemüth. Aber er wurde von seinen untreuen Räthen verhetzet, und war, in Ermangelung gnugsamer Erfahrung, bey seinen noch jungen Jahren nicht vermögend, selber recht einzusehen, was ihm gut oder böse war, oder in wie ferne ein Fürst seinen Räthen trauen dürfe oder nicht. Und dahero wurde er jetzo in ein solches Unglück gestürtzet, welches auch seine Nachkommen nicht so bald verwinden konten. Es verdient demnach dieser Krieg nach allen Umständen genau beschrieben zu werden.

Wiebald nemlich Hertzog Albrecht versichert war, daß der Kayser mit der Achts-Erklärung wider den Pfaltzgrafen verfahren würde: so gieng er schon den 17. Apr. von Augspurg hinweg, und lies nur seinen Bruder Wolfgang daselbst, welcher sich bereits vorlängst mit Albrechten wiederum vertragen, und ausgesöhnet hatte. Dieser wartete die Publication des obangeführten Kayserlichen Rechtsspruchs ab, und besorgte fernerweit sein und seines Bruders Interesse am Kayserlichen Hofe, da indessen Albrecht zu München die benöthigten Kriegs-Anstalten vorkehrte, und seine Truppen musterte. Pfaltzgraf Ruprecht hergegen lies eben damals durch seinen General, Georg Weisbecken, die unhaltbaren Plätze, Oettingen und Creiburg in Besitz nehmen, und rückte alsdenn vor Braunau mit seinen Truppen. Weil man ihn aber daselbst nicht gutwillig einlassen wolte: so muste er sich zu einer ordentlichen Belagerung anschicken. Zu dem Ende suchte er zuförderst alle Zugänge starck zu besetzen; Damit Albrecht nicht zum Entsatze des Ortes hinzu kommen könte. Hierauf setzte er der Stadt Braunau mit solcher Force zu, daß er gar bald eine ziemliche Breche in die

Mauer

Mauer gelegt hatte, und Mine machte zum Sturm-Laufen. Die Bürger aber in der Stadt wehreten sich rechtschaffen, und thaten so gar einen Ausfall, wodurch den Belagerern groser Schade zugefüget wurde. Als diß paßirte: erhielt Weisbeck die Nachricht, daß Erdingen vom Hertzoge Albrechten belagert würde, und bereits in letzten Zügen liege wenn man ihm nicht eiligst zu Hülfe komme. Derowegen wurde in gröster Geschwindigkeit die Belagerung vor Braunau aufgehoben, und Weisbeck eilete mit seinen Truppen zum Entsatz der bedrängten Stadt Erdingen. Er war aber kaum auf halben Weg gekommen: so erfuhr er, daß der Ort bereits übergangen sey. Dargegen huldigten nunmehro auch die Bürger zu Braunau medio Junii Hertzog Albrechten. So hatte zwar Ruprecht auf der andern Seite schon im Monat May sich von Amberg und Neuburg, nichts weniger von der Stadt Rain an der Donau Meister gemacht. Dargegen aber eroberten die Kayserlichen Friedberg und Aicha, und liesen diese Städte Hertzog Albrechten huldigen. Ein gleiches thaten sie mit Lauingen, Gundelfingen, Haideck, Wemdingen, Monheim, Weissenhorn, Kirchberg, Baldern, Staufen, Cronsberg und Wollenzach. Auch Ingolstadt muste sich ergeben; obgleich die Pfältzer alles anwendeten, diesen Platz zu erhalten. Wasserburg aber hielt beständig die Pfältzische Parthey, und konte weder in Güte, noch mit Gewalt, davon abgebracht werden. Marggraf Friedrich von Brandenburg hatte sich auch von Hippoltstein und dem Schloß und Amte Haydeck Meister gemacht, und conjungirte sich alsdann mit den Truppen Hertzogs *Alberti* bey Ingolstadt, alwo überdiß 200. Sächsische Reiter darzu stiesen, welche Churfürst Friedrich zu Sachsen zu Hülfe schickte. Ferner hatte Albrecht bereits Schrobenhausen und Pfaffenhofen, ingleichen einige andere kleine Plätze der Gegend weggenommen. Diß alles geschahe noch im Monat May 1504. worauf Albrecht die Land-Stände convocirte, und die Huldigung von ihnen verlangte. Inzwischen hatte auch Hertzog Ulrich von Würtemberg sich von Maulbrunn, Leonstein, Neustadt am Kocher, Weinberg und mehr andern Orten Meister gemacht, und überhaupt die Rheinische Pfaltz greulich mitgenommen. Auch hauseten die Hessen nicht besser in dem Lande; und es war aller Orten ein erbärmlicher Zustand. Im Junio gieng auch Ampfingen, Zangenberg, Neumarck, Eggenfeld, Pfarrkirchen und Reichenberg an Hertzog *Albertum* über, und der Adel fiel ihm überall in der Gegend zu. So glücklich nun alles vor Albrechten disseits der Donau ablief; desto unglücklicher hergegen liefen die Sachen jenseits der Donau. Denn da wurde ein Corpo Bayern unter dem

Wal-

Walprunner von den Pfältzischen Truppen dermasen in die Flucht geschlagen, daß sich dasjenige, was nicht auf dem Platze blieb, nach dem Böhmer-Walde retiriren muste, und der Anführer selbst verwundet, als ein Kriegs-Gefangener in der Feinde Hände gerieth. Die Nürnberger musten auch die Belagerung der Stadt Neumarck aufheben: weil sich die Besatzung und Einwohner desperat wehreten. So kamen auch den Pfältzern 1200. Böhmen, theils zu Pferde, theils zu Fus, unter Anführung der Guttensteiner zu Hülfe; ohne daß jedoch der König von Böhmen was davon gewust hätte. Ueber diß thaten die Landshuter starcke Ausfälle, und verheerten alles weit und breit, bis nach Pfaffenhofen hin, welches selbst ausgeplündert und in die Asche geleget wurde. Der Stadt Friedberg wiederfuhr ein gleiches Unglück. Dargegen eroberte Hertzog Albrecht Landau, und gab solches seinen Soldaten Preis, die es rein ausplünderten. Die Münscher aber machten sich von Rosenheim Meister. Sonst paßirten auch täglich Scharmützel und Ausfälle der Pfältzer, welche alle zu erzehlen viel zu weitläuftig werden dürfte. Man rechnet, daß die Hessen über 300. Dörfer in der Pfaltz in die Asche gelegt. Indessen erfuhr man, daß die Pfältzer eine noch weit stärckere Hülfe aus Böhmen zu erwarten hätten, welche ihnen der *Colobratius* zuführen wolte, so damals Supremus Epistolarum Magister war, und sich durch 10000. Goldgülden hatte bewegen lassen, zu den Feinden überzugehen. Darum schrieb der Kayser an Hertzog Albrechten, und ermahnte ihn, daß er suchen solte, vor Ankunft dieser Böhmen Meister von Neuburg an der Donau zu werden, welches die Pfältzer damals noch inne hatten. Deme zu Folge gieng auch Hertzog Albrecht vor besagten Platz, und belagerte selbigen im Monat August. Es fiel aber ein solches continuirliches Regenwetter ein, daß die Truppen nicht länger unter den Zelten bleiben konten, sondern die Belagerung wieder aufgehoben werden muste. Dargegen ruckte nunmehro Albrecht vor Ingolstadt. Zur selben Zeit übergab Johann Pinzenauer dem Feinde das Schloß Kufstein fast von freyen Stücken, und man wolte wissen, daß er heimlich von den Pfältzern bestochen gewesen. Es kostete ihm auch hernach sein Leben. Als nun Hertzog Albrecht an der Donau dem Feinde zu widerstehen sich angelegen seyn lies; so eroberten die Böhmen Lengenfeld in der Ober-Pfaltz, und legten eine gute Besatzung hinein. Dargegen belagerten sie Sultzbach vergeblich. Die Amberger aber machten sich von Schmidmühl Meister. Um diese Zeit erregten die Schwäbischen Hülfs-Truppen Hertzog Albrechten keinen geringen Verdruß. Sie droheten öfters davon

zu

zu ziehen, und machten deswegen sowol im Lager, als in München einigen Aufstand. Darum brachte der Kayser die Sache bey der Versammlung der Schwäbischen Bunds-Verwandten vor, und that diesen die kräftigste Vorstellungen, daß sie doch die Sache mit eben dem Eifer möchten ausführen helfen, mit welchem sie dieselbe angefangen. Auser diesen Umständen welche die Sache Hertzogs Albrechts ziemlich wanckend machten, ereignete sich noch ein anderer wichtiger Zufall, der beynahe vermögend gewesen wäre, den Hertzog kleinmüthig zu machen. Wider alles Vermuthen gerieth nemlich die Stadt Braunau in feindliche Hände. Graf George von Helfenstein lag mit einer geringen Besatzung darinnen, die kaum 70. Mann soll betragen haben. Denn man hatte sich anbey auf die Einwohner verlassen, welche sich das vorigemal so gut gehalten, und die Feinde zum Abzuge genöthiget. Darum dachte Hertzog Albrecht, sie würden sich allemal so gut halten; mithin nicht nöthig seyn, viele Truppen hinein zu legen; als welche er wol anderwärts nöthig hatte. Diese Beschaffenheit hatten die Feinde ausgekundschaftet, und in der Geschwindigkeit 1800. Mann zusammen gebracht, darunter viel Land-Volck befindlich war. Diese kamen in der Mitte des Monats August vor Braunau, und setzten sogleich dem Orte aufs heftigste zu. Die Besatzung und Bürger wehrten sich zwar, so gut es nur seyn wolte. Der Commendante suchte auch einige Verstärckung aus Schärdingen an sich zu ziehen, aber die Bemühung war vergeblich. Dißmal waren ihm die Feinde überlegen, als welche mit ihrem Canonen-Feuer nicht nur wiederum ein groses Loch in die Mauern schossen, sondern auch einen Thurm ruinirten. Gleichwol hielte sich der Commendante 12. Tage lang, in der Hoffnung, Hertzog Albrecht würde mit einem Entsatze herbey eilen. Dieser aber wurde eben von den unruhigen Schwaben davon abgehalten, die ihm im Lager an der Donau den obgedachten Verdruß machten. Wie also alle Hülfe ausen blieb: sahe sich endlich der Helfensteiner genöthiget, mit den Feinden zu capituliren, welche stündlich droheten, einen General-Sturm zu wagen. Er übergab ihnen demnach am 28. August die Stadt, und zog dargegen mit seiner Besatzung nach Schärdingen, wobey ihm alle Kriegs-Honneurs zugestanden wurden. Gleich darauf erhielten die Feinde auch einen neuen Succurs von 400. Böhmen. Wie nun Graf Georg von Helfenstein zu Hertzog Albrechten ins Lager kam: lies ihm dieser sein Misvergnügen deutlich genug spüren. Denn er war gar nicht mit seiner Conduite zufrieden, und gab ihm Schuld, er habe noch zur Unzeit capituliret, und solches wenigstens ohne Vorwissen und Genehm-

haltung Caspar Winzers und Christoph Ungelters gethan; weswegen er wohl verdiente, zur Verantwortung gezogen zu werden. Doch verbiß der Hertzog den deswegen empfundenen Schmertz: weil ein anders die damaligen Umstände nicht verstatten wolten.

Als nun hiernächst der Hertzog sich mit seiner Armee von Neuburg ins Eichstädtische zog, und zu Donawerth über die damaligen mißlichen Conjuncturen einen grosen Kriegs-Rath hielt: lief daselbst die gantz unvermuthete Nachricht ein, daß Pfaltzgraf Ruprecht bereits den 19. Aug. zu Landshut in seinem 24. Jahre an der rothen Ruhr gestorben sey, deme auch fast einen Monat darauf, nemlich den 14. Sept. seine Gemahlin, die Elisaberh, an eben der Maladie in die Ewigkeit nachfolgte. Dieser unerwartete Zufall gab Hofnung, daß Hertzog Albrechts mißliche Umstände eine gantz andere Gestalt bekommen würden. Zum wenigsten resolvirten sich dieserwegen verschiedene Alliirte nur ermeldten Hertzogs, welche bereits wircklich auf dem Sprunge stunden, nach Hause zu kehren, nunmehro noch bey der Armee zu verbleiben. Allein man hatte zu frühzeitig vermuthet, es würden diese Kriegs-Flammen durch den Tod des Pfaltzgrafen gar leichtlich können gelöschet und die Zwistigkeit beygeleget werden. Denn nunmehro stellte sich Churfürst Philipp zur Pfaltz an seines verstorbenen Sohnes *Ruperti* Stelle, und setzte den Krieg mit eben so vielem Eifer fort, als er Zeithero war geführet worden; und zwar unter dem Vorwande einer Vormundschaft über die beyden jungen Printzen, *Ottonem Henricum*, und *Philippum*, welche Ruprecht bey seinem Absterben hinterlassen hatte. Ermeldeter Churfürst vereinigte demnach seine Truppen mit den Böhmischen Völckern, fiel in die Brandenburgischen Lande ein: weil Marggraf Friedrich einer der treuesten Alliirten Hertzog Albrechts war. Sie verheerten hier und dort verschiedene Oerter. Unter andern plünderten sie auch Artzberg und Neustadt aus, und legten hernach beydes in die Asche. Sie wolten sich auch an Sultzbach machen, und solches mit Gewalt erobern. Die Brandenburgische und Nürnbergische Truppen aber, welche darinne lagen, wehreten sich so mannhaft, daß die Feinde unverrichteter Sachen wieder abziehen musten. Indeß hatte der Kayser einen Reichs-Tag nach Franckfurt ausgeschrieben, auf welchem unter andern auch die Ertz- und Bischöffe zu Saltzburg, Würtzburg, Bamberg, und Eichstädt in Person erschienen. Des Kaysers Haupt-Absicht anbey war, Hertzog Albrechten zu München mehrere Bundes-Genossen zu verschaffen. Allein kein eintziger erklärte sich auf diesen Vortrag günstig, und alle dieserwegen angewandte Mühe war ver-

vergeblich. Ein jeder erklärte sich vielmehr zur allgemeinen Neutralität: weil sie widrigenfalls besorgen müsten, daß ihre angrentzenden Lande ebenfalls von der wütenden Kriegs-Flamme möchten ergriffen werden. Da also der Kayser sahe, daß hier nichts zu thun sey: so resolvirte er sich gleichwol, den Krieg mit den bisherigen Kräften fortzusetzen. Zu dem Ende musterte er in Gegenwart Hertzogs Albrechts die Armee, und recrutirte und vermehrte dieselbe, so viel es sich wolte thun lassen. Es waren damals nur noch Brandenburgische, Braunschweigische und Nürnbergische Truppen darunter. Die übrigen Aliirten Truppen aber hatten sich bereits separiret, und waren nach Hause gelaufen. Die Feinde stunden damals in der Gegend von Schönberg gelagert, ohnweit Regenspurg, und droheten diesem Orte, nicht einen Stein auf dem andern zu lassen. Sie hatten 4000. Mann Böhmen unter sich. Die übrigen waren Pfältzische Truppen. Bey der Alliirten Armee hergegen befand sich der Kayser in Person, wie auch Marggraf Friedrich mit seinen beyden Printzen, *Casimiro* und *Georgio*, ingleichen Hertzog Ehrich von Braunschweig und Hertzog Georg von Lignitz. Wie sie Nachricht von dem gedachten Aufenthalte, und der Intention der Feinde erhielten: brachen sie eilig aus ihrem Lager auf, und marschirten die gantze Nacht, dermasen, daß sie bey anbrechendem Tage die Pfältzische Armee im Gesichte hatten. Wie diese nun die unvermuthete Ankunft ihrer Feinde, und deren numereuse Anzahl erblickten: so wurden sie gar bald kleinmüthig, und salvirten sich mit der Flucht. Nur die 4000. Böhmen hatten noch einige Courage im Leibe, und retirirten sich dahero auf einen erhabenen Ort, wo sie den Angriff ihrer Feinde erwarteten. Der Kayser selbst war so begierig, den Feinden ein rechtes zu versetzen, daß er selbst, ob er wol von den andern anwesenden Fürsten und Herren treulich und vielfältig abgemahnet wurde, sich immer an denjenigen Orten finden lies, wo es am gefährlichsten hergienge. Ja nicht nur Adlzreiter, sondern auch *Coelestinus* in Mausoleo St. Emmerani p. 282. haben bemercket, daß der Kayser in diesem Treffen mit einem Streit-Hammer also über den Rücken geschlagen worden, daß er vom Pferde herunter gefallen wäre, woferne ihn nicht noch Hertzog Ehrich von Braunschweig ergriffen und erhalten hätte, darüber er aber selber am Arm und Bein verwundet worden; derowegen ihm auch hernach der Kayser die Grafschaft Görtz soll geschencket haben, welches Adlzreiter wissen will. Ohngeachtet aller tapfern Gegenwehre, wurden jedennoch die Böhmen in Unordnung gebracht, und überwältiget. Auf dem Platze blieben 800. von ihnen, und 600. wurden ge-

fangen. Die übrigen suchten sich zwar durch die Flucht zu retten. Allein diese fielen den Bauern in die Hände, welche sie denn ohne Unterschied todt schlugen; daß also kaum ein, oder der andere nach Böhmen zurücke kam, und daselbst erzehlen konte, was paßiret sey. Die Alliirten zählten zwar auch nicht nur einige Todte, sondern auch eine ziemliche Menge Bleßirte, worunter verschiedene Vornehme waren, für deren Cur, Wart- und Pflegung Hertzog Albrecht sehr besorgt war, und sie deswegen nach Regenspurg hatte schaffen lassen, wo auch auf Befehl des Kayſers den andern Tag das Te Deum Laudamus angestimmet wurde. Die Alliirten hatten keine geringe Beute gemacht. Denn das gantze Lager, nebst sämtlicher Bagage, fiel in ihre Hände. Die Augspurger, welche 40. Mann zu Pferde, und 400. zu Fus darbey hatten, eroberten 5. Fahnen, die sie mit nach Augspurg brachten. Und da sich sonderlich Hans Ilsung, ein Augspurger, über die Masen wohl gehalten hatte: so wurde er deswegen gleich auf der Wahlstatt neben andern von dem Kayſer zum Ritter geschlagen. Weil sich auch der Augspurgische Burgemeister, Johann Langenmantel, in dem Kriege sehr verdient gemacht: so schenckte Hertzog Albrecht seiner hinterlassenen Witbe und Kindern das Dorf Iglingen.

Georg Weisbeck hergegen, den die verwitbete Pfaltzgräfin Elisabeth nach ihres Gemahls Absterben zum General en Chef ihrer Truppen bestimmet hatte: versamlete seine bey Schönberg ausgerissene Pfältzer in der Gegend von Neuburg wieder, so viele nicht gar davon gelaufen waren. Es mochten etwa anfänglich 1000. Reuter sich daselbst eingefunden haben, mit denen er in der Gegend Vohburg und Ingolstadt, eine gräuliche Verwüstung anrichtete. Denn als die Alliirten Völcker nach dem erfochtenen Siege, aus allzu groser Sicherheit sich hier und da zerstreuet hatten: so machte sich der Pfältzische General Weisbeck diese Gelegenheit zu Nutze, und steckte in besagter Gegend alles in Flammen, nachdem er es zuvor ausplündern lassen. Als er hernach die Besatzung zu Landshut verstärcken wolte: begegnete er ohnweit Geisenfeld, einem Bayerischen Detachement von 63. Mann, welches er mit samt seinen Officiers aufhob, und zu Kriegs-Gefangenen machte, worunter der oberwehnte Caspar Winzer mit befindlich war.

Hiernächst citirte nunmehro Hertzog Albrecht die Nieder-Bayerischen Land-Stände abermals auf einen Land-Tag, und daß sie ihm die Huldigung leisten solten. Denn auf die obgedachte erste Ladung waren sie nicht erschienen. Aber auch jetzo trugen die allermeisten annoch billiges Bedencken, Folge

zu

zu leisten, wenn sie gleich gerne wolten: weil die Würfel zur selben Zeit noch auf dem Tische lagen, und niemand wuste, wie die Sache ablaufen würde. Denn der letzthin erfochtene Sieg gab den Bayerischen Alliirten noch nicht das gewonnene Spiel in die Hände; immasen dem ohngeachtet die Pfältzer eine considerable Macht in Bayern behielten, deswegen die ohnediß schüchterne Noblesse Ursache hatte, kopfscheu zu seyn. Landshut war mit einer starcken Garnison besetzt, die aus lauter braven Männern und Soldaten bestund. Neuburg an der Donau hatten die Bayerischen noch niemals erobern können, wie oft sie auch davor gekommen waren. Wasserburg blieb ebenfalls in unverrückter Gewogenheit gegen den Pfaltzgrafen, und in Burghausen, wie auch zu Braunau lies Churfürst Philipp die Besatzungen ansehnlich verstärcken. Hertzog Albrecht hergegen salze sich von seinen Alliirten grösstentheils verlassen; daß er sich dahero nach der Schlacht mit den Böhmen nicht getrauen konte, im freyen Felde weiter etwas von Wichtigkeit zu unternehmen; sondern der gantze Monat September wurde nur mit Recroutirung der Truppen zugebracht.

Im Anfange des Octobers aber wurde Bayerischer Seits resolviret, sich des Schlosses Kufstein wieder zu bemächtigen, welches auf einem hohen Felsen in der Grafschaft Tyrol am Inn, acht Meilen unterhalb Inspruck, lieget, und beydes von Natur und durch die Kunst zur selben Zeit schon dermasen befestiget war, daß man es fast für unüberwindlich hielt. Zudem lag eben derjenige Pinzenauer als Commendante darinnen, durch dessen Untreue nur neulichst der Platz dem Gegentheile war in die Hände geliefert worden, und der anbey mit zu den Feinden übergegangen war. Dahero konte man sich leichtlich die Rechnung machen, daß er eine äuserst desperate Gegenwehr führen würde: weil er kein allzugutes Trinckgeld zu hoffen hatte, falls er mit dem Orte in Bayerische Hände gerathen solte. Und also war in der That die vorhabende Belagerung der Stadt und des Schlosses Kufstein eine sehr wichtige Unternehmung; zumalu zu der bereits verflossenen Jahres-Frist. Gleichwol bestund der Kayser darauf, diesen Ort ohne allen Verzug wieder zu erobern; es möchte gleich kosten, was es wolte. Er war dahero auch, nebst Hertzog Albrechten, in Person zugegen. Als nun der Kayser den Ort auffordern lies; gaben die Einwohner zur Antwort: sie wolten zwar gerne Gehorsam leisten; aber der Commendante Pinzenauer bedrohe ihnen das äuserste, woferne sie nur eine Mine machten, ihm etwas von der Uebergabe vorzuschwatzen. Dieser Pinzenauer richtete auch den meisten Theil seines Geschützes nach der Gegend, wo sich der Kayser gelagert

hatte, und schoß so gewaltig dahin, daß das Lager verändert werden muste. Hierauf lies der Kayser das Schloß mit 7. schweren Stücken beschiesen. Allein diese wolten wenig fruchten, so heftig auch daraus gefeuert wurde. Denn die Mauern waren so hoch, starck und feste, daß man fast keinen Schaden daran bemercken konte. Hierdurch wurde der Pinzenauer so verwegen, daß er im Angesichte des Kayſers den Staub, welcher sich oben auf den Mauern von dem vielen Schiesen geleget hatte, mit Besen herabkehren lies, wodurch er gleichsam die Ohnmacht des Kayſers aushöhnen, und zeigen wolte, daß das Geschütz der Belagerer ihm nichts schade, und daß er ihre Anfälle nur mit Ruthen abhalten könne. Der Kayser ärgerte sich hierüber nicht wenig, und sagte: Sehet doch, wie der Commendant die beschädigten Mauern auf eine neue Art mit Besen und Ruthen repariren will. Er mag aber nur zusehen, daß diese Ruthen nicht in ein Schwerd vor seinen Hals verwandelt werden. Hierauf wurde ein dreytägiger Waffen-Stillstand geschlossen, binnen welcher Zeit der Kayser ein paar ungeheure Stücke von Inspruck herbey schaffen lies, von welcher Grösse sonst keine andere damals in Teutschland zu sehen waren. Als diese nach Verlauf des Stillstandes zu spielen anfiengen; legten sie gar bald eine solche Breche in die Mauern, daß dem Pinzenauer und seiner Besatzung mit einemmale aller Muth vergieng. Denn besagte Canonen rissen gantze Stücken von dem Felsen hinweg, wodurch zugleich eine Oeffnung von 14. Ruthen in die Mauern gemacht wurde, mithin den Belagerern der Zugang ins Innerste der Festung offen stund. Darüber erstarrete nun dem Pinzenauer das Hertz im Leibe, und er wuste sich nicht anders mehr zu helfen, als daß er ein paar Officiers von der Garnison an den Kayser abschickte, und um eine gute Capitulation anhalten lies, in welcher ihm und seiner Garnison der freye Abzug verstattet werden möchte. Der Kayser aber machte nicht viel Wesens mit ihnen, sondern sagte nur: er habe die leichtfertige Spöttereyen mit dem Besen noch nicht vergessen. Und endlich war dieses seine Resolution: Gestern unterstund sich euer Commendante uns mit Ruthen zu züchtigen. Gehet demnach hin, und saget ihm, einem solchen vermessenen Spötter, der noch darzu das vortrefliche Schloß auf eine recht verwegene Art ruiniren lassen, könne keine Capitulation zugestanden werden; er möchte sich immerhin noch unter den Ruinen desselben halten, so lange er könte und wolte. Wie also die Besatzung sahe, daß nichts zu erhalten war, so suchte sich ein jeder, so gut als möglich, zu retten. Ein Theil davon gedachte aus der

Stadt

Stadt und Festung hier und dort zu entwischen. Sie wurden aber alle von den Belagerern aufgefangen. Der Rest muste sich, als der Platz vollends eingenommen wurde, zu Gefangenen ergeben, und in Ketten und Banden schliesen lassen. Darunter befand sich der Commendante selbst mit allen Officiers, so der Kayser in recht genaue Verwahrung bringen lies. Aus diesem Exempel können alle Commendanten der Festungen die Lehre ziehen, daß sie bey einem Angriff der Feinde, wenn der Ort auch noch so feste, gleichwol nicht jubiliren sollen, ehe sie völlig über den Berg sind. Weniger ist es rathsam, die Belagerer auf ungewöhnliche Art zu näcken, und schimpflich zu tractiren. Denn wenn sich diese zuweilen wider alles Vermuthen Meister von dem Orte machen, so müssen hernach dergleichen Insultirungen wohl zehenfach verbüset werden. Im übrigen fand der Kayser in dem eroberten Schlosse eine zahlreiche schöne Artillerie, auch einen ansehnlichen Vorrath von Pulver, und eine grose Menge baaren Geldes. Nachdem hierauf das Schloß wiederum mit einer guten Besatzung war versehen, und in den gehörigen Stand versetzet worden: so lies der Kayser der gefangenen Garnison den Proceß formiren, worbey er alsobald öffentlich declarirte, daß alle diejenigen, wer es auch seyn möchte, in seine gröste Ungnade fallen solten, welche sich unterstehen würden, auf einigerley Weise vor dieselbe zu intercediren. Diß war kein gutes Anzeigen vor die Gefangenen, und gab deutlich genug zu verstehen, wie erbittert der Kayser auf sie seyn müsse. Es wies sich auch bald in der That aus. Denn da der Pinzenauer zu seiner Entschuldigung nichts erhebliches vorbringen konte: so wurde er mit dem Schwerde vom Leben zum Tode gebracht; eine Strafe, die er allerdings wohl verdient hatte, wenn man betrachtet, daß er vorhero auf eine treulose Weise dem Feinde das Schloß übergeben, und zu demselben übergangen war. Darzu kam hernach, daß er auf eine recht gröbliche Art die Belagerer, unter welchen sich der Kayser selbst, ingleichen Herzog Albrecht in allerhöchster und höchster Person befanden, gespottet hatte. Eben deswegen verlohren auch der Wampold, ein Trautenberg und Tirigell, nebst drey Canoniers die Köpfe. Ein gewisser Böhme, dem man auch den Kopf vor die Füsse legen wolte, wehrte sich dermasen mit Händen und Füssen, daß ihn der Scharfrichter nicht zwingen konte; und weil inzwischen die Grafen von Werdenberg und Zollern eine Fürbitte bey dem Kayser eingeleget hatten, der nunmehro den Zorn gröstentheils hatte fahren, und sich wiederum besänftigen lassen: so wurde gedachter Böhme pardoniret, und erhielt also auf solche Weise sein Leben. Achtzehen andere hergegen

gen musten sich aufknüpfen lassen. Noch zwantzig andern erhielt Hertzog Ehrich von Braunschweig durch seine Vorbitte das Leben. Man sagt, *Maximilianus* habe diesem Hertzoge, als er gedachter Ursachen wegen einen Fusfall gethan, einen sanften Backenstreich gegeben, und ihn anbey lächelnd erinnert, ob er denn schon vergessen hätte, daß alle dergleichen Vorbitten aufs ernstlichste wären verboten worden? Indeß gewährte er ihm doch sein Suchen. Es hatte die gantze Belagerung 17. Tage gewähret. Hierauf begleitete Hertzog Albrecht den Kayser in die Tyrolischen Alpen-Gebürge, wo sich beyde einige Tage mit der Gemsen-Jagd erlustigten, und sodann nach München zurücke kehrten.

Indeß hatte sich der Chur-Pfältzische General Weisbeck diese bisherige Abwesenheit des Kayſers und Hertzogs vortreflich zu Nutze gemacht. Er war nemlich mit 1400. Reitern und 2000. Fus-Völckern von Landshut ausgefallen, und streifte weit und breit herum bis nach München hin. Wo er nur hinkam, plünderte er alles aus, und steckte hernach die Oerter an. Selbst München, Hertzogs Albrechts Residentz, beschoß er von dem Iser-Berge herab. Weil ihm aber von Seiten der Stadt auf gleiche Art unerschrocken geantwortet wurde: so zog er wieder davon. Damit er aber auf diesem Marsche nicht aufgehalten werden möchte: so schickte er die Artillerie immer voraus. Weil nun der Commendante im Schlosse Schwaben in Erfahrung gebracht, daß ermeldtes Geschütze nur von gar weniger Mannschaft bedeckt würde: so wagte er einen Streich, der ihm auch glücklich von statten gieng. Er marschirte nemlich mit den muthigsten von seiner Besatzung in aller Stille aus dem Schlosse, überfiel die Bedeckung, machte sie theils nieder, theils zu Gefangenen, und brachte die sämtliche Artillerie in Triumph nach dem Schlosse. Der Possen war gar zu empfindlich, daß nicht Weisbeck hätte suchen sollen, sich dieserwegen an dem Weisdorf zu revangiren. Er gieng deswegen mit seinen Truppen auf das Schloß los, und wolte sich Meister davon machen. Weisdorf aber lachte nur darinnen. Denn er wuste, daß die Belagerer kein schweres Geschütze mehr bey sich hatten. Dargegen war das Schloß mit guten Mauern und einer muthigen Besatzung versehen, welche noch darzu den Feinden mit den erbeuteten Canonen eine nachdrückliche Salve nach der andern gaben, wodurch viele bleßirt wurden, und todt auf dem Platze blieben. Hierüber ärgerte sich vollends Weisbeck dermasen, daß er in gröstem Unmuthe wieder aufbrach, und mit seinen Truppen theils nach Wasserburg, theils nach Landshut zurücke gieng; nachdem er unterweges Ebersberg rein ausgeplündert hatte.

hatte. Die zu Burghausen hatten auch einen Ausfall gethan, und wolten Uttendorf wegnehmen. Der Graf George von Helfenstein aber kam ihnen unvermuthet über den Hals, und hob das gantze Detachement auf, welches zum Theil niedergehauen, theils gefangen genommen wurde. Bald darauf, den 10. November, paßirte noch ein weit grösseres Unglück in der Stadt Burghausen. Denn da kam Feuer in eine Pulver-Mühle, wodurch der gantze Ort in einen heftigen Brand gerieth.

Nach diesem unternahm der Weisbeck mit 6000. Mann die Belagerung der Stadt Vilshofen, welche an der Donau liegt, wo die Vils hineinfällt: Die Garnison bestund nur aus 500. Mann, welche aber lauter tapfere Männer zu Anführern hatte. Die Feinde setzten der Stadt mit ihrem Geschütze ungemein heftig zu, und hatten auch schon eine Breche von 60. Fusen hin und wieder in die Mauern geleget. Dahero schritten sie wircklich zu einem Sturme. Die Besatzung aber schlug denselben glücklich ab. Es kam darüber zu einem blutigen Gefechte, in welchem der Weisbeck so viele Leute verlohr, daß er sich genöthiget sahe, unverrichteter Sache auf den Zurückzug zu dencken. Seine Einbuse muß überaus starck gewesen seyn. Denn er hob alsdenn die Belagerung gleich wiederum auf, und marschirte durch Hülfe der Nacht davon. Damit man nun nicht eigentlich hinter seinen Verlust kommen möchte: so schleppte er zum Theil seine Toden mit hinweg, theils aber lies er sie in eine Scheune zusammen bringen, solche anstecken, und also dieselben verbrennen. Die Kayserliche und Bayerische Truppen waren damals schon an dem Inn herum in die Winter-Quartiere verlegt worden. So bald man nun Nachricht von der vorhabenden Belagerung erhielt: muste alsobald ein Theil besagter Truppen dem bedrängten Vilshofen eiligst zu Hülfe marschiren. Als sie aber da ankamen, war der Feind schon fort. Gleichwol wolten sie den Zug nicht gantz umsonst gethan haben; und machten sich dahero von Eckenfeld, auch der gantzen dasigen Gegend Meister. Der Kayser aber wurde durch oftgedachte Belagerung aufs neue nicht wenig wider Churfürst Philippen von der Pfaltz aufgebracht. Denn man war damals schon durch Vermittelung Pfaltzgraf Friedrichs, und des Bischofs zu Freysingen in Friedens-Unterhandlungen begriffen. Und darum lies der Kayser annoch zu Ausgange des Decembers seine Truppen zu den Bayerischen stosen, um mit Gewalt von denjenigen Plätzen Besitz zu nehmen, welche zur streitigen Erbschaft gehörten, und nicht sonderlich befestiget und mit guten Besatzungen versehen waren. Dem General Reichenberg wurde die Expedition

aufgetragen, welche man nur Schertzweise den Kehraus zu nennen pflegte; gleich als wenn selbige der letzte Druck des ohnediß schon gantz ruinirten Vaterlandes gewesen wäre. Denn wo besagte Truppen hinkamen: da musten die Einwohner dem Hertzoge, *Alberto*, nicht nur den Eid der Treue ablegen, sondern auch sofort eine auferlegte Brandschatzung bezahlen; wolten sie sich anders nicht ihre Häuser über dem Kopf anstecken lassen. Diese Gelder nun theilten die Kayserlichen Truppen unter sich alleine, und gaben den Bayerischen keinen Heller davon, welche derowegen auf jene so unwillig wurden, daß beynahe ein Aufstand darüber erfolgt wäre, wenn sich nicht die Generals ins Mittel geleget, und Hertzog Albrecht selber den Seinigen auf das nachdrücklichste zugeredet hätte. Dargegen hauseten die Landshuter mit 500. ausgeschickten Reitern in dem Gebiete Hertzogs Albrechts, wo nicht noch ärger, doch eben so schlimm. Das Neuburgische, und die Gegend am Rhein, ingleichen das Amt Heidau, und das Laberthalische bis nach Pfetern hin, wurde von ihnen mit Raub, Mord und Brand angefüllet. Alles diß geschahe zu Ausgange des Jahres 1504. Wie nun die Böhmen sahen, daß alles unter einander gieng, und darbey die Sachen vor Pfaltz eher schlimmer, als besser wurden: so hielten sie vor rathsam, sich zu separiren und nach Hause zu marschiren. Zu dem Ende verlangten sie von dem Kayser einen Paß, welchen man ihnen auch mit Vergnügen ertheilete. Die Landshuter aber wurden über diesen Abschied so bestürtzt, daß sie bereits mit einem Aufstande droheten, und sich Hertzog Albrechten gutwillig ergeben wolten; zumalen da auch der Henneberger und Leuchtenberger mit vielen von Adel dem Exempel der Böhmen folgten. Denn nun meynte die Besatzung, sie wäre nicht starck genug mehr, dem Feinde die Spitze zu bieten. Es möchte ihr also nicht zum besten ergehen, wenn sie mit Gewalt zur Uebergabe gezwungen würde. Darum wolle sie sich lieber bey Zeiten freywillig submittiren. Pfaltzgraf Friedrich hatte demnach genug zu thun, den Leuten diese Gedancken aus dem Sinne zu reden, und sie zu versichern, daß ehestens ein ansehnliches Hülfs-Corps zur Verstärckung anlangen werde.

Den 31sten Januar. 1505. trug sich noch ein Zufall zu, welcher wenigstens um deswillen verdient angemerckt zu werden: weil er die letzten Thätlichkeiten in diesem Kriege betrift. Es waren nemlich ermeldten Tages die Kayserl. Truppen in das Dorf Bipurg eingefallen, und hatten es in Brand gesteckt. Darzu kam von ohngefehr der Pfältzische General Weisbeck und attaquirte dahero die Kayserlichen, welche sich jedoch alsbald zur

Gegen-

Gegenwehr stelleten. Ihr Anführer, George Senheim, nahm es mit dem Weisbeck selbst auf. Als sie aber auf einander losgiengen, zerbrach seine Lantze auf des Feindes Brust, und wie er hierauf den Degen ziehen wolte, gab ihm des Weisbecks Waffen-Träger den Rest dermasen, daß er augenblicklich vom Pferde zur Erden sanck. Wie diß die Kayserlichen sahen, wurden sie dadurch vollends erst in die Rage gebracht, und fochten so hartnäckig mit den Pfältzern, daß diese endlich Reisaus nehmen, und sich nach Geisenhausen retiriren musten. Die Kayserlichen waren jedoch geschwinde hinter drein, und hieben nicht nur viele noch darnieder, sondern machten auch verschiedene zu Kriegs-Gefangenen, worunter sich sonderlich auch Graf Johannes von Montfort befand. Doch büsten auch die Kayserlichen andere Vornehme in diesem Scharmützel ein, womit der zeitherige Krieg zwischen zwey anverwandten Häusern beschlossen wurde, welcher fast gantz Bayern, und die Nieder-Pfaltz bis auf den Grund ruiniret hatte, ohngeachtet er doch nicht einmal ein völliges Jahr gewähret.

Diesen betrübten Zustand liesen sich endlich beyde kriegende Theile mit Ernst zu Hertzen gehen. Sie sahen wohl, daß nichts bessers heraus kam, und daß sie das Geläckgen bezahlen musten, davon Fremde das beste profitirten, sie hergegen die Haare darbey lassen musten. Ins besondere verdroß es den Pfaltzgrafen, daß er von den Böhmen sowol, als von den Frantzosen verlassen worden war, welche letztere ihn doch durch ihre Verhetzungen in das Unglück gestürtzet hatten. *Philippus*, schreibet Töllner, a Gallis iam olim foedifragis, qui tamen praecipua bellici huius incendii fax et tuba fuere, desertus. Es fanden sich auch Mittels-Personen, die dieserwegen auf beyden Seiten die nachdrücklichsten Vorstellungen thaten, dem unseligen Kriege ein Ende zu machen. Der Ertz-Bischof zu Trier, der Bischof zu Würtzburg, und der Marggraf zu Baaden lagen dem Churfürsten von der Pfaltz in den Ohren. Auf Seiten des Kaysers und Hertzogs Albrechts aber trieben das Friedens-Werck der Ertz-Bischof zu Saltzburg, mit den Bischöffen zu Freysingen, Eichstedt und Passau. Sogar Pfaltzgraf Ludwig, des verstorbenen Ruprechts leiblicher Bruder, der mit Hertzogs Albrechts Printzeßin Tochter, der Sidonia, versprochen war, wendete allen Fleis an, seinen Vater und Schwieger-Vater auf bessere Gedancken zu bringen. So bald auch nur Ruprecht und seine Gemahlin mit Tode abgegangen waren, wuchs die Hofnung zu einem Frieden hervor. Selbst der Kayser hatte hinter Wissen und Willen, ja zum Verdruß Hertzogs Albrechts, durch den Marggraf Christoph von Baaden in der

Sache arbeiten lassen, zu dem Ende Churfürst Philippen zur Pfaltz wiederum zu Gnaden aufgenommen, und den 4ten Decembr. anberaumet, da man in wirckliche Unterhandlung treten solte. Endlich gaben sich auch die Gebrüdere, Hertzog Albrecht und Wolfgang, welche so gar geschehen liesen, daß der Churfürst seiner Enckel, der beyden hinterlassenen Printzen *Ruperti*, Vormund seyn, und in deren Namen die Sache ausmachen mochte. Der Marggräfliche Baadensche Cantzlar, Nicolaus Ziegler, gab sich viele Mühe auf beyden Seiten; und endlich wurde besagtem Marggrafen von Baaden das gantze Negotium aufgetragen, welcher auch einen Waffen-Stillstand zuwege brachte, mit der Bedingung, daß unterdessen Churfürst *Philippus* die beyden Bischöffe zu Bamberg und Würtzburg zu Bürgen stellen, und auf dem nächsten Reichs Tage sich reversiren solle, daß er alles dasjenige, was der Kayser in der Sache decerniren würde, vor genehm halten, und ohne allen Verzug zur Execution bringen helfen wolle. Als dieses seine Richtigkeit hatte, so wurde Pfaltzgraf Friedrich seines verstorbenen Bruders Ruprechts Kindern zum Vormund gesetzet, und hernach auch der Waffen-Stillstand verlängert, da indessen jederman sicher ab- und zureisen konte. Mitlerweile wurde im Monat Julio 1503. zu Cöln am Rhein ein Reichs-Tag gehalten, auf welchem man sonderlich die Bayerische Streitigkeiten, und deren Vergleich in Erwegung zog, welche sich sonderlich die Ertz-Bischöffe Hermann zu Cöln, und Jacob zu Trier, die Churfürsten Friedrich zu Sachsen, und Joachim zu Brandenburg, die Bischöffe George zu Bamberg, Laurentius zu Würtzburg, Conrad zu Münster, Petrus zu Trident, die Hertzoge Heinrich von Braunschweig, mit seinen beyden Söhnen, Heinrichen und Erichen, Hertzog Johannes zu Sachsen, George von Jülich, ingleichen Adolph von Nassau, und Eitel-Friedrich von Zollern, angelegen seyn liesen; der Kayserl. Räthe nicht zu gedencken, welche in der Sache musten helfen arbeiten. Nachdem nun die sowol von den Hertzogen, *Alberto* und Wolfgangen, als auch von Pfaltzgraf Friedrichen, Tutoris nomine seiner jungen Vettern, ausgestellte Reverse waren verlesen worden, darinnen beyde Theile versprachen, bey demjenigen zu acquiesciren, was jetzo ihrer Streitigkeit wegen würde decernirt werden; so machte man den 28. Jul folgende Verfügung: Die hinterlassenen Kinder des Pfaltzgraf Ruprechts solten zu ihrer Satisfaction von den erbschaftlichen Läpdern ein Stück zwischen der Donau und Naab bekommen, darinnen Neuburg die Hauptstadt, Ingolstadt aber davon ausgenommen war. Ueberhaupt solte dasselbe so gros seyn, daß ihnen selbiges

jährlich

jährlich 20000. Gold-Gülden eintrüge. Wenn was daran ermangelte, so solten die Hertzoge in Bayern noch andere Ländereyen von denen jenseits der Donau befindlichen Landen Hertzogs *Georgii* hinzuthun; so viel nemlich zu 400. Gold-Gülden jährlicher Einkünfte nöthig sey. Und wenn besagte Länder über der Donau hierzu nicht hinlänglich wären, so solle der Kayser das Supplementum aus den übrigen Ländern, die Hertzog Albrecht besäse, determiniren. Man hat nachhero dieses Stück, so die Kinder Ruprechts aus der Erbschaft Hertzogs *Georgii* davon getragen, und so bis auf den heutigen Tag noch bey dem Hause Pfaltz befindlich, wovon sich eine besondere Linie die Neuburgische genennt, mit dem Namen der Jungen Pfaltz, oder des Hertzogthums Neuburg beleget. Die übrigen sämtlichen vom Hertzoge Georgen hinterlassenen Länder solten dem Hause Bayern, Hertzog Albrechten und seinem Bruder Wolfgangen, anheim fallen. Was aber die Baarschaft, Mobilien, Juwelen und Kostbarkeiten beträfe, die sich in den Schlössern zu Landshut und Burghausen befänden, so solten selbige den Pfältzischen Kindern verbleiben, ausgenommen dasjenige, was ad apparatum Sacrorum gehöre, und ein gemeiner Hausrath sey. Alle dergleichen Sachen, so sich an andern Orten befänden, solten verbleiben, wo sie wären. Die Artillerie, Munition und der Getreyde-Vorrath solte der Billigkeit nach unter beyde Theile vertheilet werden; doch abermals ausgenommen dasjenige, was zur Vertheidigung und Erhaltung eines Orts an Mund- und Kriegs-Provision bestimmt sey. Diß alles muste bleiben, wo es war. Die Schulden, welche beyde Theile nach dem Tode Hertzogs Georgen gemacht hatten, tilgte jeder von dem Seinigen. Die Activ- und Paßiv-Schulden aber, so noch vom Hertzoge Georgen herkämen, solten dermasen getheilt werden, daß Albrecht und Wolfgang die hypothecarische, die Pfältzischen Kinder aber die übrigen bekämen und übernehmen müsten. Ueberdiß solte Pfaltzgraf Friedrich, tutorio nomine seiner unmündigen Vettern, alles dasjenige, was dieselben von der streitigen Erbschaft zugeschlagen würde, vom Kayser und Reiche zu Lehen nehmen; er könte denn beweisen, daß etwas darunter allodial sey. Die fürhandene Archiv-Urkunden solten auch dermasen getheilet werden, daß einem jeden diejenigen eingehändiget würden, so zu dem erhaltenen Antheile Landes eigentlich und insbesondere gehörten. Den Unterthanen solten übrigens die Privilegien erneuert, auch eine allgemeine Amnestie publicirt werden, und weder die Ministers, noch die Unterthanen dasjenige auf einigerley Weise entgelten, was vor und in den bisherigen Kriegs-Troublen paßirt sey. Gleich zu Ausgange des Septembris solten

Pfaltzgraf Friedrichen Neuburg, das Schloß Richardshofen, ferner Lauingen, Höchstädt, Gundelfingen, Heideck, Sultzbach, Lengenfeld, Weldorf, Hemau, Calmüntz und Weida, mit allen Pertinentien übergeben werden, und so lange diese Tradition noch nicht erfolgt, derselbige berechtigt seyn, Wasserburg, Traunstein, Walda, Drosburg, Mermos, Marquardstein und Klingen zum Unterpfande und Versicherung innen zu behalten. Alsobald aber erstere Oerter übergeben worden, solten auch die letztern geräumet werden.

Man hätte nun dencken sollen, es würde auf solche Weise die Sache völlig abgethan, und eine gute Harmonie hergestellet worden seyn. Allein es gieng hier eben so zu, wie sonst insgemein zu geschehen pfleget. Denn dem ist diß, jenem das nicht recht; und ein jeder denckt immer mehr heraus zu pressen. Und darum werden allerhand Behelfgen hervorgesucht. Hier gab die Aestimation der obgedachten jährlichen Revenüen aus dem Antheile der Pfältzischen Printzen gute Gelegenheit zu allerhand Zwistigkeiten. Denn die Pfältzer sagten immer, es sey noch nicht genug Land, woraus sie die 20000. Gold-Gülden jährlich heben könten; und die Bayern hergegen meyneten, es sey bereits in Ueberfluß darzu bestimmt. Darum wurde endlich diese Sache auf nachdrückliche Vermahnung des Kayfers dahin verglichen, daß jede Part drey Personen zu Schieds-Richtern erwählen solte, welche die Aestimation übernähmen. Würden dieselben aber dieserwegen nicht mit einander einig werden können: so wolte der Kayser noch vor sich, den siebenden Arbitrum hinzuthun, und über diß sich allezeit die Freyheit vorbehalten, dasjenige, was etwa zweifelhaft seyn möchte, zu erklären und zu erläutern. Dargegen wurde auch die Achts-Erklärung aufgehoben, und dem Kayser das Recht reserviret, sich wegen seines Aufwands bey diesem Kriege an der sämtlichen Verlassenschaft Hertzogs *Georgii* wiederum bezahlt zu machen. Desgleichen solte der noch lebenden Tochter nur gedachten Hertzogs dasjenige, was ihr zukäme, in saluo verbleiben. Das Laudum, so in der Sache würde gesprochen werden, solte unangefochten bleiben. Welche Part aber darwider handeln würde, selbige solle in eine Million Gold-Gülden Strafe verfallen seyn. Der Kayser beniemte auch zur Execution desselben, den Johann Truchses von Waldburg und Bernharden von Scherfenberg. Der Kayser schickte auch schon 1506. Bischof Georgen von Trient, als seinen Commissarium in der streitigen Erbschafts-Sache, nach Augspurg; um daselbst mit den gleichfals gegenwärtigen Pfältzischen und Bayerischen Räthen zu conferiren. Wiewol nun öftere

Con-

Conferentzen gehalten wurden, und gedachter Kayserlicher Commissarius dieserwegen etliche Monate zu Augspurg blieb: so konte doch nichts rechts fruchtbarliches ausgerichtet werden. Vid. *Gasseri* und Zencks Augspurgische Chronicken ad an. 1506. allwo zugleich berühret wird, daß der Augspurgische Rath dem Kayserlichen Commissario und denen sämtlichen Abgeordneten, im Monat May, auf der Herren-Stube daselbst, an 32. Tischen ein herrliches Tractament gegeben, und Abends auf dem Rath-Hause einen Geschlechter-Tantz angestellet. Daß man übrigens in der Haupt-Sache nicht zu Stande kommen konte, daran war vornehmlich Pfaltzgraf Friedrich schuld, welcher den Tag der Execution von einer Zeit zur andern verzögerte, und immer Aufschub suchte. Wenn auch ein streitiger Punct beygeleget war: so wurde wieder ein anderer hervorgebracht; und also die Sache bis ins Jahr 1507. hinausgespielet. Ja man besorgte fast gar, es würde die Sache wiederum zu einem öffentlichen Kriege ausbrechen. Hertzog Albrecht bewarb sich dahero auch um neue Alliirte, die ihm bereits, bedürfenden Falls, alle Hülfe versprachen. Wie nun der Kayser ermeldten Jahrs einen Reichs-Tag zu Costnitz hielte: meldete sich Hertzog Albrecht dabey abermals, und drung mit allem Ernste auf die endliche Entscheidung der Sache. Er würckte auch damit so viel aus, daß der Kayser nun einen Macht-Spruch in der Sache that, und sämtliche vom Hertzoge Georgen hinterlassene Lande in drey Theile theilete, davon der eine und stärckste, Hertzog Albrechten, und der andere, den beyden jungen Pfältzischen Printzen zuerkannt wurde. Den dritten hergegen setzte der Kayser zur Befriedigung derer auf den bisherigen Krieg verwendeten Kosten. Etwas wurde auch den Kayserlichen Ministern zugeeignet. Auf die letzte, und da die Aestimation der mehr erwehnten jährlichen Einkünfte geschehen war: so bekamen die Kinder *Ruperti*, und zwar 1) von den Erbschaftlichen Landen, Hertzogs Georgens, Schloß, Stadt und Amt Neuburg, mit den darzu gehörigen Wäldern; wie auch Höchstädt, Lauingen, Gundelfingen, Monheim, Hilpoltstein, Heideck, Weiden, den Marckt Burckheim, Richardshofen, Lober, oder Lobarn, Allersberg, Floß, Vohenstraus, Endorf, Kornbrunn, Hausberg, oder Heinsberg, Greisbach und Burgstein; 2) aus Hertzog Albrechts Landen: Sultzbach, Lengenfeld, Regenstauf, Velburg, Veldorf, Calmüntz, Schwaigendorf, Schmidmühl und Hombauer. Ueberdiß wurden ihnen auch noch ein und andere Städte und Schlösser am Böhmer-Walde zuerkannt, davor ihnen aber Hertzog Albrecht ein Stück Geld gab, und besagte Oerter damit löfete. Das übrige allesamt fiel auf Hertzog Albrechten

zu München. Hergegen wurden diejenigen, so bey dem Kriege Hülfe geleistet, oder sich sonst dabey meritirt gemacht, theils aus den Bayerischen, theils und vornemlich aus den Pfältzischen Landen am Rhein folgender masen befriediget: Der Kayser bekam die Herrschaften, Spitz und Schwallenbach, in Ober-Oesterreich Pfands-Weise. Und über diß wurde ihm zugeeignet das Schloß Ratenberg am Inn, das Ländgen im Zeller-Thale, Stadt und Schloß Kufstein mit einem Stück Walde, von der Herrschaft Kitzbühel, so viel nemlich wegen der Tyrolischen Bergwercke vonnöthen war; ferner Neuburg am Inn über Passau, das Schloß Rennarigel an der Donau, Neuhausen, die Grafschaft Kirchberg, Stadt und Schloß Weissenhorn, Obenhausen et quicquid a Verberenis Vlmensibus provenerat; noch mehr Mauerstetten und Bunch, Pfaffenhofen am Flusse Ilm, das Schloß Schmichen am Lech, der Wörter-und Weissenberger-Wald ingleichen Wörtern selbst und Augia in der Marggrafschaft Burgau, die Gerechtigkeit, so Hertzog Georg an Ellersbach gehabt, das Amt und die Advocatie des Ertzstifts Saltzburg, wie auch des Bißthums Bassau, wie auch des Klosters Königsbrunn, bey Gingen, die Jagd-Gerechtigkeit und sämtliche Jurisdiction des Marggrafthums Burgau, zwischen der Donau, dem Lech, und der Wertach, die Jurisdiction über die Juden in Regenspurg, und einige andere Stücke, so Hertzog Georgen verpfändet gewesen, die Jagd, und Ober-Gerichte über die Herrschaft Spitz, die Stadt und Herrschaft Kitzbühel, das Amt und Kloster Mansee, das Schloß Wideneck, mit der Jurisdiction, das Amt Schartenberg und der Zoll zu Wasserburg auf jeden Scheffel Getrände. Ueberdiß wurden dem Kayser die 14000. Gulden erlassen, welche er Hertzog Georgen vor Getrände schuldig geblieben, das er ihm zum vorhabenden Türcken-Kriege abgekauft gehabt. Auch musten ihm die 102000. Gulden Subsidien ausgezahlt werden, so die Land-Stände Hertzogs *Georgii* versprochen, und noch nicht abgetragen. Ueberdiß wurde *Maximiliano* alles andere erlassen, was er Hertzog Georgen schuldig geblieben war. Nichtsweniger bekam er das Magazin zu Lauingen, so an die 50000. Gulden werth war. Auch wurde ihm die Zoll-Freyheit auf dem Inn, und in gantz Bayern zugestanden. Der Kayser wurde also in der That recht wohl bedacht, aber er hatte freylich auch wol das meiste bey dem Kriege gethan. Den übrigen Helfern wurde, nach Proportion eines jeden Aufwands, satisfaciret. Also bekam unter andern Marggraf Friedrich zu Brandenburg Freystadt, und das Amt Hirschberg, wie Adlzreiter sagt. Der Herr von Falckenstein aber will solches in

seinen

seinen Nordgauischen Alterth. P. III. Cap. 19. §. 14. p. 304. seq. nicht zugestehen: weil besagtes Amt nicht zu Bayern, sondern zum Bißthum Eichstädt gehöre. Er hält mithin davor, es solle vielmehr Heideck, statt Hirschberg, heisen. Rensch hergegen schreibet in seinem Cedern-Hayn; ermelder Marggraf habe Freystadt, nebst den Klöstern Seligen-Pforte und Marienberg zur Satisfaction erhalten, die aber A. 1520. restituirt worden wären. Doch auch dieses kan sich der Herr von Falckenstein nicht einbilden; insonderheit was das letzte betrift. Denn erstlich liege in dem gantzen Reviere kein Kloster, welches Marienberg heise; und solle dahero vielleicht Gnadenberg heisen. Nächstdem könne man auch nicht absehen, was die gedachten beyden Klöster dem Marggrafen solten genutzt haben: da sie zur selben Zeit noch besetzt, und nicht secularisirt gewesen. Die in beyden befindliche Nonnen, welche ohnedem nicht allzustarcke Einkünfte gehabt, hätten das ihrige wol selber gebraucht. Und dahero glaubet der Hr. von Falckenstein l. c. der Marggraf werde vielmehr mit Freystadt und Haideck befriediget worden seyn, welches letztere er gleich Anfangs eingenommen hatte. Doch sind auch beyde Oerter nachgehends von dem Pfaltzgrafen mit Gelde wiederum eingelöset worden, wie Adlzreiter schreibet. Solchemnach müste der Marggraf zu dem Kriege eben nicht viel beygetragen haben. Denn die Satisfaction war eben nicht considerabel. Im Anfange bezeigte er zwar grosen Eifer dabey, und nahm auch seine beyden Söhne mit zu Felde. Auf die letzt aber lieset man gar nichts mehr von ihm. Ferner bekam Eitl-Friedrich von Zollern die Herrschaften Spitz und Schwalenbach in Oesterreich eigenthümlich. Der Bischof von Freysingen solte Massenhausen um den Werth einlösen können, welchen vorhero der Graf von Hardeck bestimmet hatte. Der Hertzog Ulrich von Würtemberg trug die Herrschaft Heidenheim, das Schloß Helenstein, und die Vogtey im Brenzthale, Schloß und Stadt Neustadt am Kocher, Stadt und Schloß Weinsberg, das Kloster Maulbrunn, mit aller Zubehör, Meckmühl, Keitlingen, Luden, Lauerstein, und anderes mehr davon. Dem Landgrafen, Wilhelmen zu Hessen, wurde Kaub, Homburg an der Höhe, Umstalt, und das Schloß Ltzberg, samt dem Amte Rheinheim, Schönberg, Odernheim, Stein und Bickenbach zu Theil. Pfaltzgraf Alexander von Zweybrücken behielte auch Landsberg, Moscheln und andere Plätze, die ihm vormals Friedrich der Sieghafte entzogen hatte. Die Nürnberger bekamen Reicheneck, Laufen, Allersberg, Hohenstein u. s. w. Der Burgermeister, Johann Langenmantel zu Augspurg, erhielt das Schloß und die Herrschaft

Wofsberg, mit dem Dorfe Yglingen, oberhalb Landsberg, welches letztere Hertzog Albrecht nach dem Tode ermeldten Burgemeisters auch dessen Witbe schenckte. Die Grafen von Oettingen bekamen das Schloß und die Herrschaft Baldern. Wolfgang Laukofer und hernach Hildebrand Dutscher erhielten Ellenkoven. Caspar Winzern wurde das Schloß Brandenburg, und ein Marck an den Alpen; Paul Liechenstein Baron von Castelkorn das Marquartstein, welches nachhero mit vielem Gelde wieder eingelöset worden; der Stadt Braunau wurde der Marckt Vorster; dem Graf Christophen von Ortenburg das Schloß, Stadt und Herrschaft Mattikoven; Johann Pneffenhusen der Marckt Eberspunt; und Berrerio das Schloß Walden, mit dem Dominio bey Burghausen zu Theil.

Auf solche Weise wurde sowol Bayern, als die Pfaltz, durch den sogenannten Ruprechtischen Krieg mitgenommen, und ziemlich zersplittert. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. IX. §. 76. seqq. p. 214-225. *Tolneri* Histor. Palat. Cap. 3. p. 102. seqq. die erläut. Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzischen Hause Cap. 1. §. 23. p. 169. seqq. *Gerh. de Ruo* Annal. Austr. Lib. II. p. 554. *Heuteri* Rer. Austr. Lib. VI. Cap. 6. Juggers Ehren-Spiegel, Lib. VI. Cap. 6. *Trithemii* Chron. Hirsaug. T. II. ad ann. 1504. seq. Eiusdem Historia belli Bauar. in *Freheri* scriptor. rer. Germ. T. III. p. 111. seqq. *Bartholinus* de Bello Norico Austriad. Lib. XII. *Mutius* Lib XXX. *Linturius* ad ann. 1504. Müllers Reichs-Tags-Theatr. Lib. III. Cap. 1. seqq und die Staats-Geschichte des Durchlauchtigsten Chur-Hauses Bayern Cap. 4. §. 33. p. 181. seqq. wo aber dieser gantze Krieg und Friedens-Handlung nicht allein unzulänglich, sondern auch verkehrt und confus vorgetragen worden.

Bey dem allen blieb doch immer noch eine heimliche Verbitterung zwischen den Pfältzischen und Bayerischen Herren zurücke. Denn erstere konten so bald nicht vergessen, daß die Sache vor sie wider Vermuthen so schlecht abgelaufen, und sie darbey weit mehr eingebüset, als profitiret. Hertzog Albrecht, der hergegen auf solche Weise den grösten Theil von Bayern wiederum zusammen brachte, lebte nach dem geschlossenen Vergleiche nicht lange mehr. Da er nun aufs neue durch eigene betrübte Erfahrung mehr als zu empfindlich wahrgenommen, was die Theilungen der Lande insgemein vor üble Folgen nach sich zu ziehen pflegen: so war er weiter auf nichts bedacht, als dergleichem Unheil in Zukunft, so viel nur immer möglich, vorzubeugen. Er sahe aber kein besser Mittel, als daß in dem Hause

Bayern

Bayern das Primogenitur-Recht eingeführet, und allemal nur dem ältesten Printzen des verstorbenen regierenden Herrn die sämtlichen Lande unzertrennlich anheim fallen solten. Zu dem Ende errichtete er bereits 1506. den 23. Julii zu München das merckwürdige Grund-Gesetze des Hauses Bayern, welches von einer ewigen und unverletzlichen Dauer seyn solte. Man kan dasselbe mit der Weltbekannten Sanctione Pragmatica Kaysers Carls VI. nicht unfüglich in Vergleichung stellen. Denn beyde haben den Haupt-Zweck vor sich, die gesamten Lande bey ihren Häusern ohne alle Zergliederung zu erhalten, und dadurch die Gelegenheiten zu Krieg und Unruhen zu vermeiden. Zu so einer feyerlichen Verordnung war aber vor andern der Consens der Land-Stände sowol, als der noch vorhandenen Printzen des Hauses Bayern nöthig. Dieses aber beruhete damals nur noch auf zwey Personen, dem regierenden Hertzog Albrechten nemlich, und seinem Bruder, Hertzog Wolfgangen. Denn Albrechts Printzen waren zur selben Zeit noch unmündig; und dahero ihr Consens unnöthig. Hertzog Wolfgang hergegen machte jetzo auch keine Schwierigkeiten bey dem löblichen Vorhaben. Er war ein Herr, der seine Jahre schon ziemlich erreichet hatte, und in die 57. gieng. Niemals war er vermählt gewesen, und auch noch nicht Willens in den Ehestand sich zu begeben. Mithin hatte er keine Kinder, und war auch weiter keine Hofnung darauf zu machen. Bey so gestalten Sachen konte ihm das Haus-Gesetze, so sein Bruder errichten wolte, im geringsten nicht nachtheilig seyn; zumaln ihm Hertzog Albrecht eine reichliche Versorgung auf seine alten Tage aussetzte. Denn er gab ihm nicht nur die Städte, Schlösser und Aemter, die der Bruder, Hertzog Christoph, bis an seinen Tod besessen hatte; sondern auch noch mehrers darzu; daß also Hertzog Wolfgangen zu seiner Disposition und Unterhalt, Landsberg, Aibach, Möringen, Weilheim, Pöl, Hengneberg, Lichtenberg und Greifenberg eingeräumet wurden. Ueberdiß setzte ihn Albrecht zum Ober-Vormund seiner Kinder, woferne er etwa vor demselben das Zeitliche gesegnen, und seine Kinder alsdann noch unmündig seyn solten. Zugleich ordnete er ihm 6. Regierungs-Räthe zu, welche auf solchen Fall die Administration der Lande solten regieren helfen. Diese waren mit Namen: sein Cantzlar, und der Probst zu U. L. F. in München, Johann Neuhäuser, ingleichen Bernhard von Stauf, welchem nach seinem Tode Johann Scaliger folgte; ferner Johann Peffenhusen, George Trembach, Bartholomäus Schrenck und Veit Beringer. In Erwegung dessen war denn auch Hertzog Wolfgang der Pragmatischen Sanction seines

Bruders mehr beförderlich als hinderlich. Solchemnach wurde das Vorhaben auch den Ständen des gantzen Landes vorgetragen, die denn ihren Consens darzu ebenfalls ertheileten. Man brachte folglich die Verordnung zu Papiere, nach welcher künftig allemal nur allein der älteste eheliche Printz eines regierenden Herrn in Bayern die Lande seines Vaters erben, und die Regierung führen solle. Würde dieser aber ohne eheliche Kinder mit Tode abgehen, so solte ihm ebenfalls nur der älteste Bruder alleine succediren, u. s. w. Die übrigen jüngern Brüder des regierenden Herrn hergegen solten keinen Theil an der Regierung haben, auch nur mit dem Gräflichen Titul zufrieden seyn, und ihnen eine Apanage ausgesetzt werden, davon sie Standesmäsig leben könten. Nur solte jedoch Hertzog Wolfgang, nebst den obbeniemten Oertern, nicht nur den Hertzoglichen Titul, sondern auch die Würde nach wie vor behalten und fortführen. Diß ist also die Bayerische Sanctio Pragmatica, welche den ersten Grund zum dermaligen Flore des Hauses Bayern geleget hat. Denn seitdem diese Lande nicht mehr wie sonst in so vieler Hände gerathen, sondern immer einen eintzigen regierenden Herrn gehabt: so hat man gar mercklich den Flor und Wachsthum desselben spüren können. Adlzreiter nennet daher Hertzog *Albertum Sapientem* mit Recht alterum Boici Principatus conditorem: weil er dem Hertzogthum Bayern eine gantz andere und bessere Gestalt gegeben. Conf. *de Ludwig* ad Aur. Bull. Tom. II. p. 461. seqq. Adlzreiters Annal. Tom. II. Lib. IX. §. 97. pag. 226. Springsfeld de Apanagio Cap. III. §. 76. seq. et Cap. V. § 40. Knipschild de Fidei commissis Cap. VI. §. 286. *Limnaei* Ius Publ. Lib. IV. Cap 8. §. 19. Ludolph de Primogenituraе Parte general. §. 13. n 4. & 5. *Arnisaeus* Lib II. de Republ. Cap. 2. Sect. 7. & 37. und Müller ad *Rumelini* Aur. Bull. P. III. §. 5.

Wie dieses alles zu seiner völligen Richtigkeit gebracht war: so legte sich Hertzog *Albertus*, welcher mit Einstimmung gantz Teutschlandes, ob singularem animi solertiam et sapientiam. den Namen des Weisen erhalten, hin, und starb den 10. Martii 1508. Diesen Sterbetag behauptet Adlzreiter P. II. Annal. Lib. IX. § 98 p. 226. und beruft sich deswegen auf Kölners Annales MSCptos; wannenhero auch diejenigen, welche sonst den 18. Mertz darzu bestimmen, keinen Beyfall zu erhalten scheinen. *Trithemius* unter andern sagt Tom. II. Chron. Hirsaug. p. 637 Hertzog Albrecht sey am Gertruden-Tage gestorben; und *Pareus* in Hist. Bauar. Palat. Lib II. Sect 8. p. m. 103. setzt gar den 17. Mertz 1508. darzu an. Es ist sonst merckwürdig darbey, daß Churfürst Philipp zur Pfaltz 12. Tage vorhero

eben-

ebenfalls den Weg alles Fleisches gegangen, und also diese beyde Herren, welche aus gröster Erbitterung den schweren Krieg mit einander geführet, fast zu einer Zeit gestorben sind. Daß übrigens dieses Hertzogs Gemahlin, *Cunigundis*, Kayſers Friedrichs *V.* eintzige Tochter, und leibliche Schwester Kayſers *Maximiliani I.* gewesen, ist bereits oben umständlich angeführet worden. Hier will ich demnach nur noch gedencken, daß mit ihr 3. Printzen und 5. Printzeßinnen erzeuget worden, und daß sie sich nach seinem Tode, sobald sie von der Leichen-Bestattung aus der Kirche gekommen, ohne in das Schloß zurücke zu kehren, in ein Franciscaner-Kloster zu München begeben, und daselbst in groser Devotion ihre übrige Lebens-Zeit, bis aufs Jahr 1520. zugebracht, wie Adlzreiter l. c. anführet. Was für Querelen sie aber indessen mit ihrem ältesten Printzen gehabt, das soll im folgenden §pho 21. berühret werden. Die Printzen, so sie zur Welt gebohren, heisen: Wilhelm *IV. Ludouicus XII* und *Erneſtus II* von welchem insgesamt der folgende §phus ins besondere handeln wird. Die 5. Printzeßinnen hergegen waren *Sidonia, Sibylla, Sabina*, und 2. *Suſannen*, davon die erstere gleich jung weggestorben. *Sidonia* war 1488. gebohren, und wurde zwar mit Churfürst *Ludouico V.* zur Pfaltz verlobet. Sie starb aber vor dem Beylager 1505. noch bey des Vaters Lebzeiten. Derowegen folgte ihre Schwester die *Sibylla*, gebohren 1489. mit Päbstlicher Einwilligung an ihre Stelle, und hielte 1511. den 23. Febr. zu Heidelberg mit nur besagtem *Ludouico* das Beylager. Siehe Tölners Tab. Geneal. E seiner Hist. Palat. Sie machte es aber nicht lange, sondern starb 1519. den 18. April ohne Kinder. Conf. *Toelneri* l. c. und Adlzreiters Annal. Boior. P. II. Lib. X. §. 19. p. 236. wo dieser die Churfürstin *Sibyllam* um deswillen glücklich schätzt, daß sie gestorben sey, ehe noch die von ihm sogenannte Lutherische Ketzerey in der Pfaltz überhand genommen. Und das muß man dem übertriebenen Religions-Eifer des *Auentini* zu gute halten. Die *Sabina* hiernächst, so 1492. den 11. April gebohren, wurde schon 1498. mit dem jungen Hertzog Ulrichen *IX.* von Würtemberg verlobet. Das Beylager aber erfolgte auch erst 1511. den 2. Martii zu Stutgard. Sie ist 1564. den 29. August zu Nördlingen in einem Alter von 72. Jahren gestorben, nachdem sie 14. Jahre lang im Witben-Stand gelebet. Siehe Tölners mehr allegirte Tab. sub Lit. E. Die jüngste endlich, *Suſanna*, welche 1502. gebohren worden, wie Tölner in der Geneal. Tabelle sub E. seiner Hist. Palat. wissen will, starb schon 1543. den 12. Mart. zu Neuburg wieder, und wurde zu München in der Kirche B. M. V. beygesetzet, wie George

Christian Joannis in Miscell. Hist. Palat. p. 240. und Veit Hosmann in der Beschreibung der Stifts-Kirche St. Gumperti zu Anspach bemercken. Sie hatte sich zweymal vermählet; das erstemal geschahe es 1518. mit Marggraf Casimiro zu Brandenburg-Culmbach, einem Sohne Marggrafs *Friderici IV.* Das Beylager wurde bey dem damals gehaltenen Reichs-Tage zu Augspurg, in Beyseyn des Herrn Vetters der Fürstlichen Braut, Kayserς *Maximiliani I.* wie auch der gegenwärtigen Chur- und Reichs-Fürsten, mit grosem Pomp und Prachte celebriret. Die beyden Herren Gebrüdere der Printzeßin Braut, Hertzog Wilhelm und Printz Ludwig, begleiteten dieselbe von München aus bis Augspurg mit 300. Pferden. Nur ermeldter Kayser aber zog ihr mit denen Chur- und andern Reichs-Fürsten bis nach Friedberg, wo die Brücke über den Lech geschlagen war, entgegen. Wie die Braut ankam, und die gewöhnlichen Begrüssungen abgeleget, lies der Kayser die Braut in den Kayserlichen Wagen, und ihr den Bräutigam, Marggraf Casimirn, an die Seite setzen. Er aber, der Kayser, setzte sich zu Pferde, und ritte mit einer prächtigen Suite vor dem Wagen her. Vor und in der Stadt paradirte ein ansehnlicher Haufe Cavallerie und Infanterie, und wie dieser prächtigste Zug vor die St. Ulrichs-Kirche kam, stieg der Kayser mit seinem Comitate vom Pferde, hob die Braut aus dem Wagen, und führte sie bey der Hand nach der Kirche, worinnen des Herrn Bräutigams naher Anverwandter, der Churfürst *Albertus* von Maynz, seines Herrn Vaters Bruders Sohn, der in eben diesem Jahre mit dem Römischen Purpur beehrt worden, die hohe Vermählte einsegnete. Nach dessen Vollendung nahm der Kayser die Braut wieder bey der Hand, und führte sie zu seinem Wagen, worauf der Zug nach dem Kayserl. Hof-Lager sich wendete, woselbst ein prächtiges Banquet, und nach demselben ein solenner Tantz, welchen der Kayser selbst aufführte, bis in die späte Nacht, des andern und die folgenden Tage vortrefliche Ritter-Spiele, und andere Lustbarkeiten angestellet wurden. Unter andern muste auch der Rath auf Kayserlichen Befehl ein Armbrust-Schiesen ausschreiben, bey welchem 169. Schützen erschienen. Der Kayser gab hierzu eine silberne und vergoldete Schale, einen Ochsen, und 6. Ellen Sammet, auch Churfürst Joachim zu Brandenburg 20. Gulden zum besten. Den Handbogen-Schützen aber gab der Kayser ebenermasen einen Damast zu verschiesen, und endlich wurde auch ein Roß-Laufen gehalten. Hat man jemals ein prächtiges Beylager gesehen, so ists gewiß dieses gewesen, und man wird sonst wenige dergleichen mehr in den Geschichten finden. Denn der Braut-Führer war der Kayser

ſer ſelbſt; der Geiſtliche, welcher die Einſegnung vollbrachte, ein Cardinal und Churfürſt; die hohen Gäſte aber waren die ſämtlichen Churfürſten, und viel andere Fürſten des Reichs. Als nun die Feſtivitäten völlig geendiget waren: ſo ſchickte ſich der Marggraf Caſimir mit ſeiner Hochfürſtl. Gemahlin zur Abreiſe an. Der Kayſer begleitete ſie abermals bis auſerhalb der Stadt, worauf die hohen Vermählten die Reiſe fortſetzten, und glücklich zu Anſpach ankamen. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. p. 233. *Chytraei* Saxonia p. 201. und *Iacobi Manlii* Hiſtor. collation. Cardinalit. dignitatis in *Albertum Moguntin.* beym *Frehero* T. II. p. 711. Vor andern aber beſchreibet dieſes prächtige Beylager nach allen Umſtänden am glaubwürdigſten *Richardus Bartholinus*, als welcher ſelbſt auf gedachtem Reichs-Tage zugegen geweſen, und alles mit angeſehen, in der Narrat. de Conuentu Auguſtano, welche Herr Senckenberg dem T. IV. Select. Iur. et Hiſt. einverleibet hat. Damit man annoch verſchiedene Particularia, die zur ſelbigen Zeit bräuchlich geweſen, wahrnehmen könne: ſo will ich das Vornehmſte aus dieſer Narratione anhero excerpiren, wo es nemlich p. 652. unter andern alſo heiſet: Poſt multos dies, qui tam priuate, tam publice conſulendo, transacti ſunt: Duciſſa Bauariae *Caſimiro* Marchioni deſponſata, Auguſtam deaurato in pilento vecta, ingreſſa eſt, obuiam Caeſar, ac caeteri Electores prodiere; cum a Divi Vdalrici monaſterium peruentum eſt, pro templi limine, de more, Cardinalis Moguntinus aduenientem excepit, ſponſaliumque praefamine bene adprecatus, arrhabone annulo *Caſimiro* copulauit. Inde ad haſtenſes ludos omnes profecti. Nocte autem, quae ſecuta eſt, maritus maritaque vna concubuerunt. Nam principum in Germania mos eſt, vt prius intra thalamum ius maritale perficiant, quam ſacris interſint nuptialibus. Itaque cum aurora illuceſceret, Cardinalis Moguntinenſis, qui ſponſalia pridie auſpicatus fuerat, celebraturus ſacra, templum ingreſſus eſt. Paulo poſt legati, Caeſar autem tardiuſcule aduentauit. Nam feminae, antequam comant ornentque ſeſe, annus elabitur. Ipſe caeteris principibus comitatus nuptam, et neptem ſuam ad templum duxit. In quo ita diuiſa ſubſellia ſunt. Caeſar relicta ſponſa per cochlidem ad ſuperiorem locum aſcendit, et e pluteolo, vt ſuus eſt mos, ſpectauit. Legati e proximo pulpito, aſſidentibus dextra, leuaque principibus. Infra autem in ſacerdotum ſellulis hinc inde ſponſus, et principes reliqui. Sponſa in ſubſelliis mediis propterea aedificatis, qua cum et matronarum, et puellarum, quae in diuerſas diuiſae claſſes erant, aſſidebant. Ipſa ſola in primo ordine ſacra e puluino aureo ſpectauit, eodem modo et *Caſimirus* ornatu

natu etiam aureo. Antica posticaque fulgebat, infra omnes Principes assidebant. In alteris e regione sedibus Archi-Episcopus Bremensis quinque Bauariae Duces, et duo Marchiones Brandenburgenses. Cum Legatis vero Pontificis: Galliae, Poloniae oratores. Episcopi quatuor: *Georgius*, Dux Saxoniae: Princeps de Anhalt, et plerique alii viri nobiles interfuerunt. Peractis sacris epulum splendidissimum datum est diuisis, propter Principum virorum multitudinem, prandiis. Cum Caesare sponsa, ac nobilissimae quaequae matronae principesque discubuerunt: cum Cardinali Moguntino Legati, et ecclesiastici ordinis caeteri. Cum *Guilhelmo*, Bauariae Duce, oratores, Barones et nobilissimi quique, ac puellarum turma. Domi autem apud *Casimirum*, quanquam ipse apud Cardinalem prandit, bona nobilium pars conuiuata est. Vbique variis missuum generibus certatum. Apud Moguntinum papiliones, tentoriaque in horto extensa, vt sub velum quodammodo, ne vel pluuia, vel sole offenderentur, discubuerunt, et praeter dapsilia, ac salaria obsonia, etiam aues, castra, arbustulae, mirotopiariorum ingenio, in mensas allatae. Cibaria et priua, et exotica, fructus item non illius regionis dati missillium omnia genera, in tantumque rerum suauissimarum copia creuit, vt dulciarios omnes, tragematarios ac lactarios. In vsu enim frequenti lactaria opera sunt apud Germanos, redditos esse fessos crediderim, inuicem autem non sextariolis, sed capitolinis amphoris propinatum est, atque inter prandendum praeter cytharedos, et sapho illam, a me saepius laudatam, chorocytharistae, et psallocytharistae, tympanistae, tubicines, tibicinesque omnifariam et diuisim et mixtim personabant. Non defuerunt et balatrones, mimorumque ac scurrarum Collegia, qui milesiis fabulis, ac fescenninis carminibus conuiuarum aures permulcerent. Peractis vbique prandiis ad hastenses ludos itum est. Caesar, Moguntinus, Palatinus, Bremensis, sponsam comitati sunt, quam aureo carpento vectam, a tergo puellarum pilenta quatuor sequebantur. Caesar ex amicorum coenaculis ludos e puluino aureo spectauit, in septis ludi hastenses, de more editi, paria certantium octo fuere, certauerunt *Guilhelmus* et *Ludouicus*, Bauariae Duces, contra *Casimirum*, et Comitem de Henneberg, concursum est satis acriter. Corollaria et praemia victoribus data. Deinde ad multam noctem choreae habitae. In posterum diem sponsa, vt discederet, initum consilium est. Cum ergo primum aurora illuxit: Caesar ac caeteri Principes abeuntem extra portam comitati sunt. Numerum equorum fere trium millium fuisse plerique arbitrabantur. Sponsa, vt ingressa proxime erat, deaurato curru vehebatur, pone Caesar et Principes equitabant, interiectis aliquot equitum turmis duodecim carpentorum ordo sub-

subsequebatur maximo vbique et tubarum et tympanorum confertim strepentium sonitu.

Im übrigen erzeugte zwar die nunmehrige Marggräfin, Susanna, mit ihrem Gemahl, *Casimiro*, zwey Printzen, und drey Printzeßinnen. Er machte sie aber gar bald zur Witbe. Denn schon 1527. den 21. Sept. starb Marggraf *Casimirus*. Hierauf 1529. vermählte sie sich zum andernmal an Pfaltzgraf *Ottonem Henricum Magnanimum*, Churfürsten zur Pfaltz, welche Ehe aber unfruchtbar war. Conf. *Georg. Christiani Ioannis* Misc. Hist. Palat. p. 240. Das Epitaphium, so dieser Fürstin zu Heilsbrunn bey ihres ersten Gemahls Grabschrift, wo sie auch mit diesem abgemahlt zu sehen, gesetzt worden, hat *M.* Hocker seinem Heilsbrunnischen Antiquitäten-Schatze p. 10. einverleibet, wo es also heisct: Nach Christi unsers lieben Herrn und Seligmachers Geburt *MDXLIII.* am Tage *Georgii* ist zu Neuburg an der Donau in GOtt verschieden die Durchlauchtig Hochgebohrne Fürstin, und Frau Susanna, Marggräfin zu Brandenburg, gebohrne Hertzogin in Ober- und Nieder-Bayern, und ist Jh. Fürstlichen Gnaden Leib zu München in unser lieben Frauen Kirchen Fürstlich zur Erden bestattet: der allmächtige GOtt wolle Ihrer F. G. Seele in dem ewigen Leben gnädig und barmhertzig seyn, Amen. Tölner hat dahero ohnfehlbar unrecht, wenn er Tab. II. seiner Histor. Palat. den 14. April 1543. zur Sterbenszeit oft ermeldter *Susannae* angiebt. Conf. quoque Lairitzens Palm-Wald Tab. 3. et 4. Cap. 4. §. 22. und *Gewoldi* Generat. 24. Man kan auch von den sämtlichen Kindern Hertzogs *Alberti IV.* die von mir oben beygebrachte Genealogische Tabelle sub H. nachsehen.

§. 21.

Vom Hertzoge Wilhelmo IV. Ludouico XII. und Ernesto II.

Hertzog Albrecht *IV. Sapiens* hinterlies also auch bey seinem Absterben drey Printzen, den *Guilielmum*, *Ludouicum*, und *Ernestum*. Jener, welcher 1493. den 13. Nov. zu München das Licht dieser Welt erblicket hatte, wird um deswillen der Vierte dieses Namens genennet: weiln bereits vorhero drey Printzen in dem Hause diesen Namen geführet, wie aus den oben beygebrachten Genealogischen Tabellen sub E. et H. zu ersehen. Sein mittlerer Bruder *Ludouicus XII.* war den 18. Sept. 1495. zu München gebohren; und der jüngste *Ernestus II.* den 13. Jun. auf die Welt gekommen; wie Tölner in Tabula Genealogica seiner Hist. Palat. sub E. bemercket hat. Mithin waren alle 3. Printzen annoch unmündig, als ihr Hr. Vater

mit Tode abgieng. Derowegen trat ihr Vetter, Hertzog **Wolfgang**, des *Alberti IV.* jüngster Bruder, nach Inhalt dessen letzten Willens die Vormundschaft und Administration über Bayern an, so lange bis der älteste Printz **Wilhelm** seine Majorennität würde erreichet haben; als welcher damals erst 15. Jahre alt war. Es wurde demnach auch die Administrations-Regierung angeordnet, und die obbenannten Männer Hertzogs *Alberti IV.* der Verordnung gemäß darzu emploiret. Besagter **Wolfgang** hat auch die kurtze Administration binnen drey Jahren gar klüglich, und mit vielem Ruhm geführet. Seine erste vornehmste Sorge war, eine vollkommene Aussöhnung zwischen dem Bayerischen und Pfältzischen Hause zu stiften. Denn ich habe in vorigen §. 20. schon erinnert, daß die Pfältzer immer noch wider die Bayern einen heimlichen Groll hegeten, und nicht vergessen konten, daß ihnen das schöne Stück von Bayern, ein so guter Bissen, war aus den Zähnen gerückt worden. Der Administrator, Hertzog **Wolfgang**, lies dahero nicht nach, als bis ein neuer Vergleich zwischen beyden Häusern gestiftet und darinnen vollends alle Differentien gehoben, auch alle Materie zu fernern Zwistigkeiten gäntzlich aus dem Wege geräumet wurde. Zu dem Ende hielte man den 24. Aug. 1509. in Ingolstadt eine Unterredung, dahin sowol 8. Bayerische, als 8. Pfältzische Räthe geschickt wurden, welche alle noch übrige Streitigkeiten aufs genauste untersuchen, und ihren principalen Vorschläge thun musten, wie dieselben könten beygeleget werden. Die Sache lief auch nach Wunsche ab. Denn zu Anfange des Monats Nov. renunciirte Pfaltzgraf Friedrich als Vormund, im Namen seiner unmündigen Vettern, dem Kayserlichen Decret, welches *Maximilianus I.* obgedachter masen in Cöln publiciret hatte, und begab sich aller weitern Ansprüche, Forderungen, und Actionen, die er und seine unmündige Vettern etwa annoch hätten daraus formiren können; Dargegen wurde nunmehro eine desto genauere und festere Freundschaft zwischen den beyden einander anverwandten Häusern geschlossen, und aufs theuerste versprochen, daß eines des andern Bestes reciproce nach allem Vermögen befördern und erhalten helfen wolte. Es hat auch das gute Vernehmen eine geraume Zeit nach einander fortgewähret, bis es endlich zu Zeiten Friedrichs des Winter-Königs, und Hertzogs *Maximiliani* in Bayern wiederum gestöret worden, davon unten an seinem Orte wird gesagt werden. Die Bestätigung dieser neuen Freundschaft geschahe durch die Vermählung Churfürst Ludwigs zur Pfaltz, der ein Sohn Churfürst Philipps und Bruder des verstorbenen Pfaltzgraf Ruprechts war, mit der Bayerischen Printzeßin *Sibylla*.

Besag-

Besagtem Churfürsten war zwar anfänglich die älteste Schwester Hertzogs *Wilhelmi IV.* versprochen. Weil dieselbe aber 8. Tage nach Ostern 1505. vor dem Beylager frühzeitig mit Tode abgieng: so wurde nunmehro nach eingeholter Päbstlichen Dispensation, die andere Schwester, *Sibylla*, nur gedachten Ludwigs Braut; das Beylager jedoch erst 1511. den 23. Febr. zu Heidelberg gehalten. Zu gleicher Zeit, nemlich den 2. Martii selbigen Jahres wurde auch die dritte Schwester, *Sabina*, an Hertzog Ulrichen zu Würtemberg vermählet, wie ich oben schon erinnert habe. Der junge Hertzog Wilhelm begleitete demnach diese seine beyde Schwestern an Ort und Stelle, in einem grosen Gefolge von 350. Pferden, welches nach damaliger Art einen überaus grosen Staat machte. Diese Reiter waren alle propre in Roth gekleidet, und die Damen, so sich mit in der Suite befanden, waren aus dem vornehmsten Adel des Landes, und machten ebenfalls Staat genug. Den 14. gieng dieser Zug durch Augspurg, und zu Heidelberg währeten die Festivitäten drey Tage hinter einander. In Würtemberg aber hielten die Lustbarkeiten, Ritter- und Schauspiele viel länger an, wie Adlzreiter P. II. Annal. Lib. X. §. 3. p. 227. seq. angemercket hat. Gleichwol gerieth die gute Printzeßin, Sabina, in einen höchstunglückseligen Ehestand, davon ich unten umständlich handeln werde.

In eben diesem Jahre 1511. Zweifels ohne im Monat November, trat endlich der junge Hertzog, Wilhelm *IV.* die Regierung in Bayern selbst an. *Trithemius* meynt zwar, es sey solches schon im Jahr 1510. geschehen, auf welche Gedancken er vielleicht um deswillen gerathen: weil er den Printzen schon im Monat Februario 1511. bey dem Beylager seiner Schwestern in gröster Pracht und Herrlichkeit erblicket; gleich als wenn solches nicht auch hätte geschehen können, wenn gleich Wilhelm annoch unter der Vormundschaft seines Vettern gestanden. Da derselbe aber 1510. erst 17. Jahr alt war; folglich die annos maiorennitatis noch nicht erreichet hatte: so ist auch wohl zu glauben, daß er der väterlichen Disposition gemäs erst im folgenden Jahre die Landes-Regierung übernommen. Bald hierauf ereigneten sich grose Zwistigkeiten zwischen ihm und seinem mittlern Bruder, Ludwigen. Denn als nunmehro Wilhelm, laut der Pragmatischen Sanction, welche sein Vater, Hertzog Albrecht, obgedachter Masen errichtet hatte, die Regierung im Lande allein führen, und seine jüngern Brüder nur als Grafen tractiren wolte: so machte Ludwig grose Augen darüber. Der war ohnediß ein ambitiöser Printz, und hatte viel Feuer in seiner Jugend. Dahero verdroß es ihn nicht wenig, daß er sich nur mit ei-

nem Gräflichen Titel solte abspeisen lassen. Er erkannte zwar den Vorzug seines ältern Bruders, ratione des Alters. Im übrigen aber glaubte er, daß er von eben dem Geblüte entsprossen sey, aus welchem sein Bruder, Wilhelm, hergekommen, und daß er derowegen auch berechtiget ware, eben den Titel und die Würde zu führen. Man will wissen, selbst seine Frau Mutter, die Hertzogin *Cunigundis*, habe ihn in diesen Gedancken unterstützet: denn es wäre ihr zuwider gewesen, daß sie, als eine geborne Kayserliche Printzeßin, und Gemahlin eines grosen Hertzogs, durch ihre Kinder gleichsam verringert werden solte; wenn nur ihr ältester Printz die Hertzogliche Würde behielte, ihre übrigen Printzen aber sich als blose Grafen müsten tractiren lassen. Hätte nun Hertzog Wilhelm in diesem Puncte alsobald nachgegeben: so würden vermuthlich Mutter und Bruder dabey acquiescirt haben. Da aber derselbe den väterlichen Willen aufs stricteste wolte erfüllet wissen: so entstunden gewaltige Motus hierüber, und die brüderliche Zwistigkeiten verdoppelten sich je mehr und mehr. Die Raisons der verwitbeten Hertzogin schienen eine speciem pietatis vor sich zu haben; und man hielte auch hier und dort des Printzen Ludwigs Anforderung nicht vor irresonabel und unbillig: da sie sich auf den Beyfall der Mutter, auf das Herkommen im Bayerischen Hause, und auf die Gewohnheit vieler anderer teutschen Printzen gründete. Die verwitbete Hertzogin war zwar gleich nach ihres Gemahls Beerdigung ins Kloster gegangen und hatte sich der weltlichen Dinge entschlagen. Darum aber hatte sie nicht auch die Liebe vor ihre Kinder und die Achtung ihres Standes und ihrer Geburt abandonnirt. Es schmertzete ihr nicht wenig, daß ihr Gemahl die oftgedachte Pragmatische Sanction errichtet, und in solche den harten Punct vor seine jüngern Printzen mit einfliesen lassen, welchen sie nimmermehr würde zugegeben haben, wenn ihr in Zeiten das geringste davon wäre bekannt geworden. Indeß zweifelte sie doch nicht, daß ihr Herr Bruder, Kayser *Maximilianus*, noch das beste in der Sache thun würde; ohngeachtet er nur erwehnte Sanction confirmiret hatte. Anbey wurde ihre und des Printzen Ludwigs Parthey von solchen Leuten täglich verstärcket, welchen die ungewönliche Neuerung gar nicht gefallen wolte. Und überhaupt hatte Wilhelm, der von einem ernsthaften Gemüthe war, nicht so viel Faveur und Liebe im Lande, als Ludwig, der sich durch sein insinuantes und munteres Wesen, auch freyere Lebens-Art, bey dem Volcke bereits einzuschmeicheln gewust. Ueberdiß favorisirte ihm sein Schwager, Hertzog Ulrich zu Würtemberg, und machte dadurch diese Parthey sehr ansehnlich.

Gleich-

Gleichwol hielte Hertzog Wilhelm nicht vor rathsam, die so wichtige Disposition seines Vaters wiederum über den Haufen zu werfen. Auch die Land-Stände gröstentheils wolten nicht gerne durch den unzeitigen Eifer eines ambitiösen jungen Printzens dasjenige umstosen lassen, was sie vor wenig Jahren als eine dem Lande heilsame und ersprießliche Sache hatten errichten helfen. Der dritte Bruder dieser Printzen, Ernestus, hielt es ebenfals mit Wilhelmen. Der Herr war aber nur erst 12. Jahr alt, und also nicht im Stande, richtig zu unterscheiden, was ihm vortheilhaft oder schädlich seyn konte. Auf solche Weise erwuchsen zwey Partheyen in Bayern, deren jede sich immer noch zu verstärcken beflissen war. Die Sache wurde derowegen dem Kayser hinterbracht, welcher nicht ohne Grund üble Folgen daraus besorgte. Er gieng derowegen im Monat Octobr. 1513. aus den Niederlanden nach Augspurg, und suchte daselbst diese Mishelligkeiten in Güte beyzulegen. In der Absicht schrieb er den 10. Novembr. selbigen Jahrs an die beyden uneinigen Printzen, und untersagte ihnen aufs ernstlichste, daß sie ja nicht etwa gar zum Waffen greifen solten: allermasen er ihre Streitigkeiten untersuchen lassen, und der Billigkeit nach entscheiden wolte. Er schickte auch bald darauf den Probst zu Wetzlar, Johann Thalheimen und George Goldachen, mit der Instruction nach München, daß sie ihr möglichstes thun solten, die beyden Brüder in Güte aus einander zu setzen. Zu dem Ende suchte man Hertzog Wilhelmen zu bereden, daß er seinem Bruder nicht nur den Hertzoglichen Titul lassen, sondern auch diejenige Landes-Portion abtreten solte, welche ihr Vetter, Hertzog Wolfgang, von ihrem Vater, Hertzoge *Alberto*, erhalten, und damals noch im Besitz hatte. Diesen Vorschlag lies sich auch Wilhelm gefallen, und versprach seinem Bruder Ludwigen gedachte Landes-Portion einzuräumen, so bald nur Hertzog Wolfgang die Augen würde zugethan haben. Daferne auch Ludwig sich in Ehestand begeben und Söhne erzeugen würde, so solte er berechtiget seyn, den Hertzoglichen Titul auf den ältesten Printzen zu vererben, und solches Recht continuiret werden, so lange noch einige männliche Nachkommen von Ludwigen fürhanden seyn würden. Diesem hergegen wolte das Erbieten gar nicht anstehen, und es verdroß ihn gewaltig, daß er seine gemachte Hofnung auf eine ungewisse Zeit, und auf eines andern Tod solte hinaus schieben lassen. Dahero compromittirte er auf die Bayerischen Land-Stände, und declarirte ausdrücklich, daß er nicht eher ruhen würde, als bis ihm entweder der dritte Theil von Bayern zugeeignet, oder aber die gemeinschaftliche Regierung über das gantze Land zugestanden würde. Hier-

auf begab er sich zu seinem Herrn Vetter, dem Kayser, nach Augspurg, und überließ die Beobachtung seiner Angelegenheiten den beyden Rechtsgelehrten, Rudolph Ehingern, und Heinrich Winckelhofen, die ihm sein Schwager, Hertzog Ulrich von Würtemberg, recommandirt und zugeschickt hatte. Denen fügte er noch den Baron von Fleckenstein und Johann Weisenfeldern bey, welche seine vertrautesten Räthe waren, und auf deren Treue er sich vollkommen verlassen konte. Wie nun die Land-Stände anfiengen, über die Sache zu deliberiren, so sahe man erst, was für Beschwerlichkeiten die Abwesenheit des Printzen Ludwigs nach sich zog. Denn von allen Umständen, die vorgiengen, muste ihm Nachricht ertheilet werden. Dadurch wurde viele Zeit versplittert, und auch mehrere Gelegenheit an die Hand gegeben, die Sache desto hartnäckiger zu vertheidigen, daß daher die Land-Stände glaubten, man würde auf solche Weise nimmermehr zu einem Entschluß in der Sache kommen können. Darum baten sie endlich den Kayser, er möchte doch Printz Ludwigen dahin vermögen, daß er nach München zurück käme, und den Berathschlagungen in Person beywohnete; weswegen ihm alle Sicherheit und Freyheit zugesaget wurde. Ludwig stellte sich also auf des Kaysers Veranlassung in München ein, und es wurden 1513. nachdem beyderseitige Advocaten die Angelegenheiten ihrer hohen Principalen vorgetragen, und deren Rechts-Gründe genüglich deduciret hatten, die beyden Brüder, auf Zureden der Land-Stände, zu einem gütlichen Interims-Vergleiche bewogen. Die Geschicht-Schreiber sind hierbey nicht einstimmig. Einige, als der Continuator *Nauclerі*, wollen behaupten, es wäre eine gleichmäsige Theilung der Bayerlande zwischen Wilhelmen und Ludwigen zum Grunde dieses Vergleichs geleget worden. Adlzreiter aber widerspricht solchem Vorgeben P. II. Annal Lib. X. §. 6 pag. 229. und behauptet vielmehr aus Archiv-Urkunden, daß vielmehr damals den 20sten Novembr. 1513. nur ein dreyjähriger Stillstand unter folgenden Bedingungen geschlossen worden: Gantz Bayerland solte ohnzertheilt und als ein eintziges Hertzogthum die drey Jahre über von den beyden Brüdern, Wilhelmen und Ludwigen, gemeinschaftlich regieret werden, und folglich einer so viele Gewalt haben, als der andere. Beyde solten auch vom Kayser mit den sämtlichen Bayerlanden beliehen werden. Keiner aber solte, ohne des andern Vorwissen und Einwilligung, eine Neuerung im Lande vornehmen. Wilhelm solte zu München und Burghausen, und Ludwig zu Landshut und Straubingen Regierungen anlegen, und diese gemeinschaftliche

Regie-

Regierung nächst bevorstehende Lichtmesse 1514. ihren Anfang nehmen. Die Privat-Sachen, so bey einem jeden nur gedachter Tribunalien vorfielen, solte auch jedes hohe Judicium vor sich, ohne Zuthuung des andern, annehmen, untersuchen, entscheiden, und alles deswegen nöthige expediren können. So viel aber die allgemeine Landes-Angelegenheiten betrift, z. E. die Landes-Gesetze, Zölle, Belehnungen der Vasallen, *Alienationes*, auf was Art solche auch geschehen möchten, ingleichen Erkaufungen neuer Stücke, die Einlösung der Pfandschaften, u. s. w. so solte dieserwegen nichts bündiges und zu Recht beständiges, ohne eines und des andern Vorbewust und Einwilligung, können unternommen, tractiret und beschlossen werden. Sonderlich solte keiner ohne dem andern etwas verpfänden, verkaufen, verschencken, oder auch nur versprechen, und sonst auf einigerley Weise alieniren mögen. Was aber seit dem Tode ihres Vaters sowol die angeordnet gewesene Administrations-Regierung, als auch Hertzog Wilhelm über die Landes-Lehen disponiret, darbey solte es unveränderlich verbleiben. Die Graf- und Herrschaften, auch andere Ländereyen, so den Bayer-Fürsten in Francken und Schwaben zugehören, solten zur Regierung Hertzog Wilhelms; diejenigen Stücke aber, so in Oesterreich und Böhmen lagen, zu Hertzog Ludwigs Regierung gezogen werden. Wenn nach verflossenen drey Jahren aus dringenden Ursachen diese gemeinschaftliche Regierung wiederum aufgehoben werden müste: so solte Hertzog Ludwig den dritten Theil des Landes, nebst Landshut, eigenthümlich und mit völliger Gewalt überlassen werden. Die Schulden aber, so bisher gemacht worden, solten gemeinschaftlich abgetragen werden, und ein jeder nach Proportion seiner Einkünfte darzu contribuiren. Was hergegen ein jeder durch seine Sparsamkeit erübrigen würde, das solte sein eigen bleiben. Ein jeder solte auch befugt seyn, seine eigene Ministers und Bediente nach Gefallen zu erwählen und zu bestellen. Wenn einer von ihnen feindlich angegriffen würde, so solte ihm der andere mit Rath und That beystehen, und denselben aus allen Kräften beschützen helfen. Wolte aber einer von ihnen andere mit Krieg überziehen, so solle er solches nicht ohne Vorwissen und Einwilligung des andern thun können. Und überhaupt alles, was Kriegs- und Friedens-Sachen betrift, das müsse gemeinschaftlich, und mit Vorbewust der Land-

Stän-

Stände geschehen, mit deren Zuziehung auch alle neue Bündnisse geschlossen, und die Reichs- und Landes-Anlagen reguliret werden solten. Der Saltz-Handel bleibet *in statu quo*, und aus den Bergwercken wurde Hertzog Ludwigen der dritte Theil des Gewinstes zugeeignet. Die Artillerie, Munition, Magazine, und alles, was zum Festungen und zur Beschützung des Landes gehöret, das bleibet überall an seinem bisherigen Ort und Stelle, und hat einer so viel Recht daran, als der andere. Auch solte nur ein einziges Archiv gehalten und fortgesetzt werden; solches jedoch beyden Brüdern gemeinschaftlich seyn. Ueber das gemeinschaftliche *Aerarium* solten acht Steuer-Räthe gesetzet werden, darzu ein jeder Bruder die Helfte ernennen möchte; welche aber keine Ausgabe ohne beyderseitigen Consens justificiren könten, auch einem Herrn, wie dem andern, Rechnung abzulegen schuldig seyn solten. Wenn künftig unter ihnen etwa neue Mishelligkeiten entstehen würden, so solten dieselben von Schieds-Richtern, die aus den Land-Ständen genommen, abgethan werden. Ein jeder sey alleiniger Herr über seine eigene Familie; und alles übrigens, was zwischen ihnen beyden vorgefallen, das solte völlig vergessen und vergeben seyn. Hierinnen bestund damals die Formula Boioariae, oder die Bayerische Staats- und Regierungs-Verfassung. Das gantze Land war höchlich erfreuet, daß auf solche Weise eine brüderliche Eintracht gestiftet worden; und man hielte vor rathsam, den getroffenen Vergleich vom Kayser bestätigen zu lassen. Da fanden sich aber nun Leute, welche kein Bedencken trugen, neue Zwistigkeiten zu erregen. Denn sie machten dem Kayser weis, es wäre durch den Vergleich seinen hohen Regalien zu nahe getreten worden, weswegen er denselben nicht confirmiren könte. Denn auf solche Weise unterstünden sich die Land-Stände die Sachen ihrer Herren zu decidiren, wodurch also auf die letzt dem Kayser das hohe richterliche Amt, als eines der wichtigsten Regalien, gantz und gar entzogen werden könte. Solche Sachen gehöreten vielmehr vor das Kayserliche hohe Tribunal, wo sie müsten untersucht und entschieden werden, u. s. w. Man kan bald mercken, aus was für redlichen Hertzen diese Erinnerungen und Vorschläge gekommen seyn mögen. Denn wie will doch immer verboten werden, daß sich Brüder, auf Einrathen treuer Räthe und guter Leute, vergleichen mögen? Gewiß, das ist was unerhörtes. Gleichwol lies sich der Kayser durch solche Verhetzungen dahin verleiten, daß er in harten Terminis an die Land-Stände in

Bayern

Bayern schrieb. Diese konten sich anfänglich fast nicht in die Sache schicken. Endlich aber beschlossen sie, eine Deputation an den Kayser zu schicken, welche demselben ihre Unschuld vorstellen, und den Kayser auf andere Gedancken zu bringen suchen solte. Diese Commißion wurde dem *Theodoro* Pleningen, einem berühmten und beredten Manne selbiger Zeit, aufgetragen, welcher auch seine Sache so gut machte, daß *Maximilianus*, anfieng, gantz anders von der Ehrfurcht der Bayerischen Land-Stände, und der Treue dasiger Landes-Herren gegen Se. Majestät, zu sentiren; Da das aber die ungewissenhaften Rathgeber und Friedens-Störer merckten: waren sie geschwinde hinterdrein und suchten die kräftigen Vorstellungen des Bayerischen Abgeordneten durch plausible Remonstrationen zu vernichten, auch dem Kayser wenigstens das Präjuditz beyzubringen, daß es sich nicht vor seine Hoheit schicke, dasjenige heute wiederum zu approbiren, was er gestern mit gröstem Unwillen improbiret hätte. Der Kayser lies sich auch in der That wiederum herumdrehen, und schickte die Bischöffe von Eichstädt und Freysingen nach München, alwo die Bayerischen Land-Stände noch versammlet waren. Diesen suchten gedachte Kayserliche Comissarien, besage ihrer Instruction, nach aller Möglichkeit, die Meynung beyzubringen, gleich als hätten sie einen Eingrif in die Kayserlichen Vorrechte gethan; und daß es derowegen nöthig sey, den Vergleich wiederum aufzuheben, und die Sache dem Kayserlichen Ausspruche zu übergeben. Allein dergleichen Zumuthen war so seltsam, daß sich die Stände unmöglich darzu resolviren konten; ob ihnen auch gleich auf solchen Fall mit allerhand unangenehmen Folgerungen gedrohet wurde. Wie also die Commissarii sahen, daß sie auf keinerley Weise was auszurichten vermochten: so begaben sie sich wiederum zurücke zum Kayser. Indeß versprachen doch die Hertzoge, aus schuldiger Ehrerbietung gegen ihren Herrn Vetter, daß sie demselben vor dem Throne selbst die Genugthuung leisten wolten. Die verwitbete Hertzogin, *Cunegundis*, nahm alle diese Umstände mit vieler Attention wahr, und wuste sich dieselbe zu Erreichung ihrer Absicht vortreflich zu Nutze zu machen. Sie liebte den mittlern Printz, Ludwig, weit zärtlicher, als Wilhelmen; und mochte dahero vermeynen, der vorhin angeführte Vergleich wäre Ludwigen vortheilhaftig genug. Derowegen bearbeitete sie sich aufs äuserste, es dahin vermitteln zu helfen, daß nurgedachter Vergleich bey Kräften bleiben möchte. Doch wolte sie sich auch darbey nicht so blos geben, daß sie selber in der Sache agire. Und derowegen suchte sie nur per indirectum den Zweck zu erreichen. Sie gab mithin auf alles Thun und Lassen, ja auf

alle Schritt und Tritte Hertzogs Wilhelms genau achtung; um etwas zu bemercken, deswegen sie ihn bey dem Kayser anschwärtzen könte, und weshalber man Bedencken tragen müsse, ihm die Regierung alleine zu lassen. Es fand sich auch gar bald Gelegenheit, daß sie ihm eine Verschwendung und ungeziemende Haushaltung Schuld geben konte. Denn es hatten sich bey dem Herrn solche Leute eingeschmeichelt, die das allgemeine Beste nicht achteten, sondern ihr eigen Interesse lieber hatten, als Ehre und Reputation. Diese golten bereits bey *Wilhelmo* so viel, daß er ihnen in den meisten Stücken folgte. Es waren aber eben diejenigen, welchen der osterwehnte Vergleich ein Dorn im Aug und Fuse war. Mithin wusten sie Hertzog Wilhelmen allerhand wunderliche Dinge in dem Kopf zu setzen; gleich als gereichte der Vergleich zu seinem grösten Nachtheile; und als hätten die Land-Stände dasjenige, was sonst ordentlicher Weise das Land tragen müsse, davon abgewältzet, und das Fürstliche Aerarium damit oneriret. Die grosen Schulden, welche der Herr Vater in den schweren Kriegs-Zeiten hätte machen müssen, wäre sein Nachfolger nicht schuldig zu bezahlen; sondern das Land müsse dieselben über sich nehmen, und Mittel und Wege ausfündig machen, wie die Unterthanen solche bezahlen könten. Der Hertzog brauche es also gar nicht, daß er unter Aufsicht der 8. Männer stehe, welche über die Casse gesetzt wären, und ihm, so zu reden, das Brod in die Hände schnitten; daß er folglich genöthiget würde, seinen Staat allzusehr einzuschräncken, sich aller Lustbarkeiten zu entziehen, und wie ein armseliger Printz zu leben; ale welches ihm jederman höchlich verdencke. Dadurch würden auch die Landes-Schulden nimmermehr bezahlt werden; sondern nur die gedachten Steuer-Räthe ihre Taschen spicken. Ueberhaupt halte es die Welt Hertzog Wilhelmen vor übel, daß er, als das Haupt seiner Familie, das Regiment samt dem Aerario mit seinem jüngern Bruder getheilet habe. Wenn man den Hof zu München, welcher ehedem einer der splendidesten in Teutschland gewesen, jetzo betrachte: so wäre keine Vergleichung mit den vorigen Zeiten zu finden. Nichts anders aber sey daran Ursache, als weil sich Wilhelm von seinem Bruder, ingleichen den Land-Ständen und seinen Räthen die Hände binden lassen. Die väterliche Disposition ziele keinesweges dahin, daß durch eine dem regierenden Herrn unanständige Sparsamkeit, oder vielmehr Knickerey, dem alten Splendeur des Hauses Bayern eine üble Nachrede solte zugezogen werden; sondern vielmehr, daß die Majestät bey dem ältesten Printzen alleine bleiben und dieser dargegen gehalten seyn solle, seine Brüder mit einer ihrem Stande gemäsen Apana-

ge

ge zu versorgen. Diese und andere ungleiche Vorstellungen mehr, die man ihm sonderlich auf der Reise nach Burghausen, allwo er dem Kayser seine Submißion bezeigen wolte, unter dem Schein eines Mitleidens gemacht hatte, verleiteten den jungen Herrn wircklich auf allerhand Abwege, daß er nicht nur anfieng magnifiquer zu leben, und freygebiger zu werden, sondern auch nunmehro den Vergleich mit seinem Bruder nicht mehr halten wolte. Eben dahero nahm nun die Frau Mutter Gelegenheit, Hertzog Wilhelmen als einen Verschwender bey dem Kayser anzuschwärtzen, und diesen zu bitten, er möchte doch ja nicht zugeben, daß derselbe die Hand im Sode behalte, und ihm, zum Nachtheil seines Bruders, zu viel eingeräumet werde. Denn weil er kein Hauswirth sey, und die Regierung negligent tractire: so würde er gar bald zum unwiederbringlichen Nachtheil des Hauses das meiste verprassen und durchbringen, u. s. w.

Nichts destoweniger favorisirte der Kayser Hertzog Wilhelmen, zum mercklichen Verdruß der Frau Mutter. Er überlegte die Sache zu Inspruck nochmals mit allem Fleiß, maßte sich, alles Widerspruchs ohngeachtet, einer Cognition in derselben an, fuhr zu, und entscheidete endlich dieselbe auf folgende Weise: daß die gemeinschaftliche Regierung, welche doch die verwittbete Hertzogin vollkommen approbirte, wiederum abgeschaft und dargegen die Bayer-Lande dermasen vertheilet werden solten, daß Ludwig den vierten Theil davon mit aller Landes-Hoheit und zu seinem völligen Eigenthum bekäme; dergestalt, daß dieser Antheil im geringsten nicht vom Hertzoge Wilhelmen dependire. Das übrige solte Hertzog Wilhelmen völlig, jedoch mit der Bedingung, anheim fallen, daß er seinem jüngsten Bruder, Ernsten, wenn dieser den geistlichen Stand erwählen würde, einen seiner Geburt gemäsen Unterhalt verschaffen solte. Daferne aber besagter Ernst kein Geistlicher werden würde, so solte Hertzog Wilhelm gehalten seyn, demselben ebenfalls ein Stück von den väterlichen Landen abzutreten.

Wiewol nun Hertzog Ludwig mit diesem Ausspruche keinesweges zufrieden war, und sich nicht wenig darüber ärgerte: so hielt er doch nicht vor rathsam, diß sein Mißvergnügen dem Kayser mercken zu lassen. Er konte sich auch leicht die Vorstellung machen, daß dieser wol schwerlich durch einigerley Raisons zu bewegen seyn würde, das Decret im geringsten zu ändern. Anbey bemerckte er gar zu wohl, daß diejenigen, welche dem Kayser in den Ohren lagen, mit Fleis suchten, die Sache ins Weite zu spielen,

und indessen ihren eigenen Vortheil dabey zu befördern. Darum dachte Hertzog Ludwig nur darauf, wie er am besten und kürtzesten aus der Sache kommen könte: weil er an den weit aussehenden Zwistigkeiten gar keinen Gefallen hatte. Zu dem Ende verwarf er aller andern Rathschläge: und beschloß mit seinem Bruder selbst, ohne alle Vermittelung sich zu setzen, der Hofnung, er werde noch einige brüderliche Liebe zeigen, und sich billig finden lassen. Diß schlug auch in der That zum besten aus. Denn der Bruder war in dem Stücke viel genereuser, als der Kayser. Er verwilligte ihm nemlich statt des zuerkannten vierten Theils das Drittheil von den sämtlichen väterlichen Landen, welches schon ehedem in ofterwehntem Vergleiche war ausgesetzt worden. Doch wolten beyde Brüder nicht gerne mercken lassen, daß sie hierdurch von dem Kayserlichen Decrete abgewichen wären, womit sie sich vielleicht den Unwillen ihres Herrn Vetters hätten auf den Hals ziehen können. Derowegen wurden sie auch in so weit mit einander einig, daß sie zwar die Lande in drey gleiche Theile abtheileten, und den einen davon Hertzog Ludwig wircklich bekam, der alsdenn seine Residentz zu Landshut nahm. Im übrigen aber abstrahirten sie von der Benennung des Drittels, und sagten: dasjenige, was Hertzog Ludwig erhalten habe, sey der vierte Theil, welcher Hertzog Ludwigen vom Kayser beschieden worden. Genug, Wilhelm und Ludwig waren nunmehro vollkommen mit einander einig, zur grösten Glückseligkeit des Landes. Ja diese so wohl fundirte brüderliche Eintracht nahm immer mehr zu, als ab, und wurde in kurtzer Zeit dermasen starck, daß abermals eine gemeinschaftliche Regierung daraus erwuchs. Denn kaum hatte jeder ein Jahr lang seinen Antheil Landes vor sich regieret: so empfand Ludwig, wie schwer die Regierungs-Last zu seyn pfleget. Er war der vielen Arbeit nicht gewohnet; noch weniger sich von den Schulden incommodiren zu lassen. Er sahe nun erst, was es koste, einen Hof und die vielen Bedienten zu erhalten. Er merckte die unvermeidlichen Laster des Hof-Lebens, und andere Beschwerlichkeiten mehr. Dahero trug er von freyen Stücken dem Bruder an, daß er sichs gefallen lassen möchte, lieber eine gemeinschaftliche Regierung mit ihm zu führen. Sie wolten zu Erleichterung der Last und des Aufwands sogar nur eine Hofstatt halten, auch in einer Residentz beysammen wohnen. Darzu lies sich Hertzog Wilhelm nicht lange bitten. Die Conversation mit seinem Bruder war ihm angenehm, und der gethane Vorschlag um so viel beträchtlicher: weil durch die beständige Gegenwart Hertzogs Ludwigs der Hof sehr magnific und ansehnlich werden muste.

Wil-

Wilhelm konte auch um so viel wenigeres Bedencken tragen, seinem Bruder in allem zu gratificiren: weil dieser keine Lust zum Ehestande bezeigte, und folglich alles nur auf seine eigene Person ankam. Es wurde also eine der genauesten Vereinigungen gestiftet, und die brüderliche Liebe und Eintracht nahm dermasen zu, daß Hertzog Wilhelm auf dem zu Ingolstadt versammleten Land-Tage ausdrücklich declarirte; es solte sich niemand, bey Vermeidung der grösten Ungnade, unterstehen, auf einigerley Weise den Saamen einer Zwietracht zwischen ihm und seinem Bruder auszustreuen. Dem Hieronymo von Stauf kostete es auch den Kopf: weil derselbe gleichwol einen Ohrenbläser abgegeben, und bald Wilhelmen bey Ludwigen, bald auch diesen bey Wilhelmen durch allerhand erdichtete Dinge verdächtig zu machen gesucht; daß dahero auch schon einiges Mißtrauen unter den beyden Brüdern beynahe wiederum entstanden wäre. Zu allem Glücke aber wurde noch in Zeiten entdeckt, wer daran Ursache sey. Beyde Brüder merckten endlich von selbst, daß der Hieronymus von Stauf sie nur zusammen zu hetzen suche. Sie liesen ihm dahero den Proceß formiren, und er bekannte in der Tortur alle Schelmstücke; deswegen ihm hernach 1516. der Scharfrichter auf öffentlichem Saltz-Marckte zu Ingolstadt den Kopf vor die Füse legte. Diß Exempel machte einen starcken Eindruck bey andern, daß sich niemand weiter gelüsten lies, die beyden Brüder an einander zu hetzen; wannenhero auch dieselben seit der Zeit in unverrückter Liebe und Eintracht mit einander lebeten. Sogar bezeigte sich auch der Kayser nunmehro viel gnädiger gegen sie, als vorhin, und lies sich in allen Stücken, was sie von ihm verlangten, willig finden. Man gerieth mithin auf die vielleicht nicht ungegründeten Gedancken, es müsse vorhero der hingerichtete Stauf die beyden Printzen auch bey dem Kayser angeschwärtzt gehabt haben, daß dieser deswegen einen Unwillen auf sie geworfen. Solchemnach führten die beyden Brüder einerley Titel, und unterschrieben sich auch beyde zugleich allen Ausfertigungen. Man hat noch verschiedene dergleichen Diplomata, darinnen nicht nur dergleichen Unterschriften wahrzunehmen sind, sondern auch die Titulatur also eingerichtet ist: Wir von GOttes Gnaden Wilhelm und Ludwig, Pfaltzgrafen beym Rhein, Hertzoge in Ober- und Nieder-Bayern ꝛc. Daher gehöret unter andern die Bestätigung aller Gerechtsame, Freyheiten, Vorrechte und Gewohnheiten der Stadt München, welche ihr beyde Brüder 1516. auf solche Weise ertheilet haben. Daß beyde auch damals zu München residirt, erhellet unter andern aus folgenden merckwürdigen Rescripten:

Von GOttes Gnaden Wilhelm und Ludwig, Gebrüdere, Pfaltzgrafen beym Rhein, Hertzoge in Ober- und Nieder-Bayern, ꝛc.

Entbieten den Würdigen und Ehrsamen, in GOtt Andächtigen, Unsern Lieben Getreuen, allen und jeden Prälaten und Prälatin in Unserm Fürstenthum Bayern, so mit diesem Unsern Brief ersucht werden, Unsern günstigen Gruß und Gnade zuvor. Würdigen und Ehrsamen, in GOtt Andächtigen, und Lieben Getreuen. Nachdem wir dem Ehrsamen, Wohlgelehrten, Unserm Lieben Getreuen, Johann Aventino, Unserm Historiographo, befohlen haben, die alten Monumenta, Antiquitäten und Anzeigen, allenthalben bey den Klöstern Unsers Fürstenthums zu erfahren, zu besichtigen und zu beschreiben, deshalben er sich hiermit zu euch verfüget; ist hierauf von Unsern wegen an euch Unser gütlich Bitt und Begehr, ihm zu Vollziehung und Ausrichtung solchs Unsers Befelichs zu gestatten, in euern Libereyen, Briefen und andern, nach solchen Antiquitäten, Monumenten und alten Anzeigungen zu suchen und zu sehen, und ihme deshalben guten Willen und Förderung mitzutheilen und zu beweisen. Deß wollen wir Uns zu euch gäntzlich verlassen, und in sondern Gnaden gegen euch erkennen. Datum München, am Sonntage nach Omnium Sanctorum, Anno 1517.

Wilhelm, Hertzog in Bayern, pr. man.
Hertzog Ludwig von Bayern.

Dieses offene Rescript ist der teutschen Chronicke *Aventini* vorgesetzt, allwo man auch noch ein anderes findet, so eben das beweiset, was ich vorhin zuletzt angeführet habe. Und dieses lautet also:

Von GOttes Gnaden, Ludwig, Pfaltzgrafe bey Rhein, Hertzog in Ober- und Nieder-Bayern, ꝛc. ꝛc.

Entbieten den Würdigen und Ehrsamen, in GOtt Andächtigen, Unsern Lieben Getreuen, allen und jeden Prälaten und Prälatin in Unserm Fürstenthum Bayern, so mit diesem Unsern Brief ersuchet werden, Unsern günstigen Gruß und Gnad zuvor. Würdigen und Ehrsamen, in GOtt Andächtigen, und Lieben Getreuen. Nachdem der Hochgebohrne Fürst, Unser freundl. lieber Bruder, Hertzog Wilhelm, und Wir dem Ehrsamen, Wohlgelehrten, Unsern und Unsers lieben Bruders, Hertzog Ernsts, Lehrmeister, Johann Aventino, Unserm Historiographo, und Lehrer der sieben freyen Künste, befohlen haben, die alten Monument, Antiquität, und Anzeigungen allenthalben

halben bey den Klöstern Unsers Fürstenthums zu erfahren, zu besichtigen, und zu beschreiben, deshalben er sich hiermit zu euch verfügt. Ist hierauf von ermeldtes Unsers lieben Bruders und Unsern wegen an euch unser gütlich Bitt und gnädig Begehr, ihm zu Vollziehung und Ausrichtung solch Unsers Befelchs zu gestatten, in euern Libereyen, Briefen und andern nach solchen Antiquitäten, Monumenten und alten Anzeigungen zu suchen und zu sehen, und ihm deshalben guten Willen und Förderung mitzutheilen und zu beweisen. Deß wollen wir Uns zu euch genüglich verlassen, und in sondern Gnaden gegen euch erkennen. Datum München, am Sonntag Reminiscere in der Fasten im Jahre 1517.

Hieraus erkennet man zugleich deutlich satt, daß sonderlich Hertzog Ludwig sich eifrig bemühet, die Annales *Aventini* zu Stande zu bringen. Ja dieser bekennet selbst beym Beschlusse der teutschen Chronicke fol. 532. daß er solche auf Befehl mehrermeldten Hertzog Ludwigs geschrieben hätte. Eben daselbst bemercke ich auch einen sonderbaren Umstand, welcher mir einigen Zweifel erweckt. Denn da schreibet *Aventinus* ausdrücklich, daß 1533. oft erwehnter Hertzog Ludwig zu Landshut gehauset, oder residiret habe. Folglich müssen sich doch beyde Brüder nach der Zeit, wenigstens in diesem Stücke wiederum separiret haben. Sonst kan man auch von den bisher beschriebenen Zwistigkeiten und endlichen Vereinigung der Hertzoge Wilhelms und Ludwigs, Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X §. 3-11. p. 227-231. ingleichen Fuggers Ehren-Spiegel des Hauses Oesterreich Lib. VI. Cap. 16. pag. 1306. und *Sleidanum* de statu religionis Lib. XVI. pag. 431. nachlesen. Die sogenannten Staats-Geschichte des Chur-Hauses Bayern aber beschreiben diesen Punct Cap. 4. §. 34. pag. 185. seq. abermals sehr unrichtig und unzulänglich.

Im Jahre 1515. ereignete sich hiernächst eine kleine Zwistigkeit zwischen den Hertzogen zu Bayern und der Stadt Augspurg. Denn zwischen Ostern und Pfingsten wurde unversehens auf ein auf nur ermeldter Stadt Grund und Boden stehendes gemauertes Bilder-Häusgen bey der Lech-Brücke ein Fähnlein mit dem Bayerischen Wappen gesteckt, ohne daß der Augspurgische Rath hätte erfahren können, von wem solches geschehen. Ob nun wol der Rath sogleich deswegen Ludwig Hosern und den Syndicum Rehlingern an die Bayerische Beamte nach Friedberg und bald darauf den Bürgermeister Georg Langenmantel und *Hieronymum* Imhofen an Hertzog Wilhelmen selbst nach München schickte: so bekam doch gedachter Rath von beyden die Antwort, das solches ohne ihr Wissen

gesche-

geschehen. Es setzte aber auch ermeldter Hertzog hinzu, wie er glaubte, daß dieses Häuslein auf dem Bayerischen Grund und Boden stünde. Er wolte sich jedoch deswegen näher erkundigen, und hofte, daß die Augspurger bis dahin alles im alten Stande lassen würden. Weil aber hernach lange Zeit keine weitere Antwort darauf erfolgte: so beschwerten sich deswegen im folgenden Jahre die Augspurger beym Kayser. Dieser ernannte dahero auch anfangs den Bischof von Eichstädt, und nachgehends den Bischof zu Augspurg zu Commissarien in der Sache, welche dann endlich 1517. zu München, wohin der Augspurgische Rath gedachten Georg Langenmantel, Ulrich Artzten und *Dr.* Peutingern schickte, auf solche Weise verglichen wurde; daß oberwehnte Begebenheit keinem Theile an seinen Rechten schädlich seyn solle. Vid. Schiesens Zenckius suppl. et contin. ad an. 1515. und *Gasseri* Ausgspurgische Chronick ad an. 1516. In eben dem Jahre 1515. brannte Reichenhall ab, wo das wichtige Saltzwerck in Bayern ist, dabey an die 200. Menschen umkamen, und sonst groser Schade geschahe. So kam auch im gedachten Jahre die Hertzogin Sabina von Würtemberg in einem betrübten Zustande nach München zurück. Ich habe oben schon erinnert, wie dieser Printzeßin der Adlzreiter die Eloge giebt, inerant illi cumulate quauis heroide dignae animi corporisque dotes, anno 1511. mit groser Pomp und bey vielen Lustbarkeiten, mit Hertzog Ulrichen *IX.* von Würtemberg vermählt worden. Sie gerieth aber in eine höchst unglückselige Ehe. Denn besagter Hertzog war von Natur ein wilder, grausamer und unbändiger Herr. Darzu kam, daß er sich eine Maitresse zulegte, die seines Schloß-Hauptmanns, Conrad Thums von Neuburg, Tochter war; ohngeachtet ermeldte seine Gemahlin schon zweymal in dem Wochen-Bette gelegen hatte. Da nun diese die Liebes-Intriquen ihres Gemahls mit erwehnter Maitresse erfuhr, und solche nicht leiden wolte: so that ihr Ulrich dargegen nicht nur alles gebrannte Hertzeleid an, sondern tractirte sie so grausam, daß er ärger, als mit einem Hunde, mit ihr umgieng. So gar prügelte er sie, trat sie mit Füsen, schmähete und schimpfte auf sie. Ja er tractirte sie, gleich einem Pferde mit Spornen. Adlzreiter beschreibet die an ihr verübten fast unerhörten Sävitien P. II. Annal. Lib. X. §. 11. p. 232. folgender masen: Familiare erat mariti pugnis innocentem contundi, affligi calcibus, probris lacerari, vexari modis insanis. Quod bestiam vix decuisset, a marito instar quadrupedis insessa, admotisque ad latera calcaribus suffossa, habita fuit more belluino. Man gedachte ihn zwar dadurch auf andere Gedancken zu bringen, daß gedachte Maitresse an Johann von Hut-

Hutten verheyrathet wurde. Allein dadurch wurde nur übel ärger. Denn der Hertzog lies besagten Hutten dieserwegen durch einen Meuchelmörder auf einer angestellten Jagd im Forste bey Weiblingen erschiesen, und sodann an einen Baum hencken. Die Gemahlin bekam auch vollends ihre Noth, daß sie endlich die tägliche Marter nicht mehr ausstehen konte, und mithin auf eine heimliche Flucht dachte. Darinnen war ihr vor andern Theodorus Speth behülflich, und sie kam auch glücklich, wiewol in gröster Betrübnis zu München an. Siehe Engelbert Wehrlichs, und Wolf Hartmanns Augspurgische Chronicken. Man kan ohnschwer erachten, was für grose Bewegungen diese seltsame Begebenheit fast in gantz Teutschland verursachet. Des ermordeten Huttens Vater und Bruder machten gewaltigen Lermen. Sie brachten die Sache anfänglich beym Kayser und dem Reiche auf dem Reichs-Tage zu Augspurg an, und erklärten sich, wenn es erlaubt werden solte, den Tod ihres Sohnes und Bruders mit 1400. Reutern zu rächen. Eben so sehr, wo nicht noch mehr, lamentirte die verwitbete Hertzogin *Cunegunda* zu Bayern über das grose Unglück ihrer geliebten Tochter, der Hertzogin von Würtemberg, und bat ihren Herrn Bruder, Kayser *Maximilianum I.* mit Thränen auf das inständigste, daß er ihr doch Gerechtigkeit möchte wiederfahren lassen. Die Brüder der unglücklichen Hertzogin, Hertzog Wilhelm und Ludwig, nahmen sich auch derselben aufs ernstlichste an, und suchten ihr eine rechtmäsige Satisfaction von dem grausamen Gemahl zu verschaffen. Indeß hatte Hertzog Ulrich den *Lamparterum* auf den Reichs-Tag nach Augspurg geschickt, wo er die wunderliche Conduite rechtfertigen solte. Allein er konte nicht ein Wort mit Bestande zur Vertheidigung aufbringen, und man erkannte bald aus den blosen Chicanen, womit sich nurgedachter *Lamparterus* zu behelfen suchte, die Ungerechtigkeit der Sache. Gleichwol wolte der Kayser nicht alsobald zufahren: weil er besorgte, es möchte, wenn er jetzo gleich ein Urtheil in der Sache spräche, dieses noch grössere Unruhe im Reiche erwecken. Desgleichen hoffte er, Hertzog Ulrich würde sich vielleicht, daferne ihm einige Zeit verstattet würde, indessen recolligiren, und seine Lebens-Art zu verbessern suchen. Allein diese Hofnung war vergeblich. Hertzog Ulrich machte es vielmehr von Tage zu Tage ärger, und fiel so gar auch seine Nachbarn mit Krieg an. Derowegen konte sich der Kayser nicht länger entbrechen, ihm die schwere Hand fühlen zu lassen. Diß geschahe 1518. auf einem anderweitigen Reichs-Tage zu Augspurg. Denn nachdem allda das obbeschriebene pompöse Beylager der Bayerischen Printzeßin Susannä mit Marggraf Casimiren von Bran-

denburg-Anspach war vollzogen worden: so trug *Maximilianus I.* den wiederum versammleten Reichs-Ständen die Würtembergische Affaire vor, um ihr Gutachten darüber zu vernehmen. Selbst einige Abgeordnete von den Würtembergischen Land-Ständen brachten noch darzu die heftigsten Beschwerden und Klagen wider ihren Landes-Herrn auf dem Reichs-Tage an. Mithin wurde einmüthig die Reichs-Acht wider denselben beschlossen, welche darauf auch der Kayser publiciren lies. Hierauf aber kam der Tod nur ermeldten Kaysers darzwischen. Da meynte nun Hertzog Ulrich, der eine ziemliche Macht auf den Beinen hatte, im Interregno im Trüben zu fischen, und grif dahero zuvörderst Reutlingen an, welche Reichs-Stadt er unter seine Botmäsigkeit zu bringen gedachte. Der Schwäbische Bund aber hielt sich verpflichtet, dieser Bunds-Verwandten Stadt mit aller Macht beyzustehen, und kündigte dahero dem unruhigen Hertzoge den Krieg an. Sie bestimmten anbey Hertzog **Wilhelmen aus Bayern** zum Commendanten en Chef ihrer Armee, und setzten ihm den berühmten General **Georg Freundsberg** an die Seite. Ermeldter Hertzog schlug die Offerte um so viel weniger aus: weil er dadurch Gelegenheit bekam, sich seiner Schwester wegen an einem so unartigen Schwager zu rächen. Denn man muß wissen, daß **Ulrich**, an statt sich mit seiner Gemahlin rechtmäsig wieder auszusöhnen, sich vielmehr seine ehemalige Concubine und die nun verwitbete von Hutten ordentlich antrauen lassen. Darum gieng ihm Hertzog **Wilhelm** mit seiner alliirten Armee zu Halse. Als er aber ins Ulmische Gebiete kam, wurde er erst inne, daß Hertzog **Ulrich** mit einer viel stärckern Armee in guter Positur stund, und den Angrif erwartete. Denn er war mit 20000. mannhaften Schweitzern verstärcket worden. Darum trachtete **Wilhelm** vielmehr dahin, diese Truppen zuvörderst von der Würtembergischen Armee wegzuschaffen. In dieser Absicht wurden Gesandte nach der Schweitz geschickt, welche den Cantons die triftigsten Vorstellungen thaten, wodurch sich diese bald bewegen liesen, ihre Truppen von des **Ulrichs** seinen zurück zu ziehen. Denn als den Schweitzern die eigentlichen Bewegungs-Ursachen dieses Krieges waren erkläret worden, und sie besorgen musten, mit dem Reiche deswegen in Verdrießlichkeiten zu gerathen, wenn sie ihre Truppen bey dem Würtemberger liesen, welcher auf öffentlichem Reichs-Tage vor einen Reichs-Feind war declariret worden: so ruften sie ihre Truppen unverzüglich zurück. Diß war ein unversehener, und Hertzog **Ulrichen** höchstempfindlicher Streich. Denn nun konte der Schwäbische Bund mit ihm machen, was er wolte. **Ulrich** konte sich nicht einmal mehr

im

im freyen Felde halten, sondern muste sich in seine Städte und festen Plätze ziehen. Wilhelm gieng hierauf zuvörderst vor Tübingen, woselbsthin sich Ulrich vor seine Person retiriret hatte. Diese Stadt machte dahero auch alle Anstalten zu einer guten Gegenwehr, und ergab sich nicht eher, als bis der Hertzog von Bayern die Artillerie herbey bringen, und die Mauern guten Theils zu Grunde schiesen lassen, da sich immittelst Ulrich auf der andern Seite aus der Stadt retiriret, und durch unwegsame Wälder der besorglichen Gefangenschaft entgangen war. Alsdenn gieng Hertzog Wilhelm vor Stuttgard, welches sich sogleich ohne alle Gegenwehr gutwillig ergab. Die Reihe traf alsdenn Schorendorf, welches nach einer Belagerung von ein Paar Tagen übergieng, und nun war noch das eintzige Hohen-Asperg unter den festen Oertern im Würtembergischen Lande übrig, welches bishero fast vor unüberwindlich war gehalten worden. Es schien auch, als wenn ietzo alles davor gebrauchte Geschütz nur ein Spielwerck sey. Als aber die Canonen-Kugeln erst recht anfiengen, in den Ort hinein zu pfeifen: so machten deswegen die darinnen befindlichen Weiber und Kinder ein so groses Geschrey und Lamentiren, daß sich davon die Garnison zur Uebergabe bewegen lies. Also wurde der feste Ort nicht durch Feuer und Schwerd, sondern durch Thränen der alten Weiber und Kinder erobert. Solchergestalt sahe sich Hertzog Ulrich im September 1519. seiner sämtlichen Lande in der Geschwindigkeit entsetzet, und er muste sich im Exilio, so gut als möglich seyn wolte, behelfen. Doch diß Unglück änderte sich gar bald wieder. Die Sieger wurden sicher, und glaubten, der überwundene Hertzog sey nun bereits so ohnmächtig, daß er auf keinerley Weise mehr schaden könne. Derowegen liesen sie einige Oerter ohne alle Besatzung gantz leer stehen. In die andern aber legten sie nur eine schwache Mannschaft, welche noch darzu um keinen Feind bekümmert war, sondern vielmehr alle Tage herrlich und in Freuden lebete, und sich bisweilen toll und voll soffe. Denn man verlies sich auf die Treue der Einwohner, welche wegen erlittener vieler Drangsalen einen übermäsigen Haß auf ihren Landes-Herrn geworfen hatten, und froh waren, daß sie seiner auf diese Weise entlediget worden, und daher mit seinen Feinden zuhielten. Diese Umstände konten dem vertriebenen Hertzoge nicht unbekannt bleiben. Er säumte mithin nicht, sich dieselbe zu Nutze zu machen. Dannenhero rafte er in der Geschwindigkeit wiederum so viel Volck zusammen, als möglich seyn wolte. Denn es fehlte nicht an Leuten, die es noch mit ihm hielten. Mit diesen bemächtigte er sich anfangs einiger Grentz-Oerter wiederum, wobey er seine Sol-

daten instruirt hatte, daß sie überall, wo sie nur hinkamen, ausbreiteten, der Hertzog Ulrich wäre selbst mit einer zahlreichen Armee hinter drein, und würde nächster Tage erscheinen. Dadurch wurden sowol die gemeinen Landes-Einwohner, als auch die Besatzungen intimidiret; daß dahero die Hand voll Volcks des Hertzogs, wo sie hinkam, willig aufgenommen, und ihr Thor und Thüre geöffnet wurde. Die feindliche Besatzungen hergegen zogen ihres Weges auf und davon. Auf solche Weise wurde der vertriebene Hertzog auf eine so wundersame Art wiederum Meister von seinen Landen, als er dieselben verlohren hatte. So gar auch Würtemberg und Stuttgard kam mit leichter Mühe wiederum in seine Gewalt, und er lies die Besatzungen im Friede abziehen. Er würde sich mithin auch gar leicht in den recuperirten Landen haben feste setzen können, wenn der Adel daselbst so leichte dazu wäre zu bringen gewesen, als der gemeine Mann. Die Noblesse aber war gantz unversöhnlich, und hatte ein weit besseres Einsehen in der Sache, als der Bürger und Bauer. Er konte nicht glauben, daß der Hertzog, welcher bishero auf eine recht grausame Art über sie tyrannisiret hatte, in den Paar Monaten seines Exilii die alte Natur würde abgelegt haben, so freundlich er sich auch jetzo stellte, und tausend goldene Berge versprach. Vielmehr konten sie sicher genug vermuthen, daß derselbe, so bald er nur würde wiederum sicher sitzen, sich gegen seine Unterthanen zehenmal ärger bezeigen würde, als vorhin. Dieses stellte der Adel den übrigen Einwohnern so plausibel vor, daß nun das gantze Land selbst die Waffen wider seinen Landes-Herrn ergriff, den Schwäbischen Bund abermals um mächtigen Beystand anrief, und durch dessen Hülfe Hertzog Ulrichen aufs neue zum Lande hinaus jagten. Er wolte sich zwar bey Eslingen zur Gegenwehr setzen. Aber er war zu ohnmächtig Stand zu halten, muste also in Zeiten Reißaus nehmen, und davon laufen. Die Alliirten verbrannten hierauf sein Residentz-Schloß zu Würtemberg, und setzten sich im gantzen Lande besser feste, als vorhin. Denn sie waren nun mit Schaden klug geworden. Ja damit der Schwäbische Bund zu seinen aufgewandten Kriegs-Kosten wiederum gelangen möchte: so verkaufte er gar das gantze Würtemberger-Land an die beyden Spanischen und Oesterreichischen Printzen, Carln und Ferdinanden, davon der erstere den 28. Jun. 1519. nach seines Groß-Vaters, *Maximiliani I.* Absterben zum Römischen König war erwählet worden. Ein solches Ende nahm es mit dem tollen und wilden Hertzoge *Vlrico IX.* von Würtemberg. Ob nun schon Hertzog Wilhelm von Bayern, als Chef der Alliirten Armee, in diesem Würtembergischen

Kriege

Kriege eben keine sonderliche Gelegenheit fand, seine Bravoure zu zeigen, wie Adlzreiter selbst meldet, der P. II. Annal. Boior. Lib. X §. 16-19. Nachricht von der Begebenheit giebt: so hatte sich doch gedachter Hertzog dabey wenigstens den Ruhm erworben, daß er eine auserordentliche gute Disciplin gehalten. Die Truppen durften nicht aus dem Wege gehen, und eine Mine machen, das geringste zu entwenden. Denn er selbst war bald forne, bald hinten auf den Märschen, und gab genau Achtung, lies auch die Uebertreter der ausgestellten Ordren exemplarisch bestrafen. Denn er pflegte zu sagen: ein gerechter Printz lies dasjenige den Unterthanen keinesweges entgelten, was ihr Herr verdienet hätte. Es schien also, als wenn er mit seiner Armee nicht durch des Feindes, sondern seines besten Freundes Lande marschire. Sed hodie non est sic. Da fragt man nicht nach Erbarkeit, nach Zucht und nach Gericht. Vom Hertzog Ludwig hergegen lieset man nirgendswo, daß er sich in die Würtembergische Affaire auf einigerley Weise gemischet. Vielleicht bezeigte er sich darum so gleichgültig darbey: weil ihm vorhin in den Irrungen mit seinem Bruder, Hertzog **Ulrich** auch vor andern mit beygestanden, wie ich oben gezeiget habe.

Inzwischen war auch Hertzog **Ernst** *II.* als der Jüngste unter den drey Printzen in Bayern, ziemlich heran gewachsen. Derselbe bezeigte mehr Vergnügen an guten Künsten und Wissenschaften, als an dem Landverderblichen Kriege. Sein erster Informator war der bekannte *Ioannes Aventinus*, welchen man damals vor einen der gelehrtesten Männer in Bayern hielt. Nachhero wurde Printz **Ernst** auf die hohe Schule nach Pavia geschickt, wo er den grosen Juristen, *Iasonem Mayum*, hörete, und in der Rechts-Gelahrheit nicht wenige profectus machte. Anbey legte er sich vor andern auch auf die Mathematic, und hatte sonderlich von den Metallen eine so grose Wissenschaft erlanget, als sonst niemand zur selben Zeit in Teutschland sich rühmen konte. An. 1516. den 24. April wurde er zum Rector der Universität Ingolstadt gemacht, und hernach that er mit *Ioanne Malentino*, der nach der Zeit Bischof zu Seckau wurde, incognito eine Reise in fremde Länder. Als er aber in Paris von ohngefehr dem Könige *Francisco I.* unter die Augen kam, und dieser ihn starr ansahe, glaubte er, daß er verrathen oder erkannt worden. Derowegen gieng er in gröster Eilfertigkeit nach Sachsen zurück, und kam endlich glücklich wiederum in Bayern an. Alsdenn wurde er 1517. zum Bischoffe von Passau erwählet, nachdem ihm der Pabst, *Leo X* veniam aetatis ertheilet, und zugleich auch dieserwegen dispensiret hatte, die sacros ordines anzunehmen. Wie er also nunmehro, als ein

Geistlicher, seine gute Versorgung hatte, renunciirte er auf den dritten Theil der Bayerischen Lande, so ihm durch obgedachten Kayserl. Ausspruch war zuerkannt worden, und überlies denselben seinem Bruder Wilhelmen. Er hat gantzer 23. Jahre bis 1540. dem Bißthume Passau mit grosem Ruhme vorgestanden. Er hielte nicht nur auf eine gute Kirchen-Disciplin und alte Ritus, sondern war auch dermasen attentus ad rem, daß einige glaubten, er thue in dem Stücke gar zu viel. Was seine Vorfahren, die Bischöffe, veräusert hatten, das lösete er wiederum ein, und restituirte es dem Stifte. Ueberhaupt conservirte er nicht nur die Stifts-Lande, sondern vermehrte solche auch ansehnlich. Nichtsweniger hat er seines Namens Gedächtnis durch Erbauung vieler magnifiquen Häuser in Passau verewiget, worunter vor andern der Bischöfliche Pallast daselbst in Consideration kömmt. Minus fuit, schreibet auch Adlzreiter P. II. Annal. Lib. X. §. 13. p. 233. effusus in rusticana aedificia et castella, hinc inde iuri dicundo per prouinciam constituta, quod Episcoporum deliciis potius, quam necessitati seruirent. Hinc neglexit Haybachiam et Annebergam. Mit dem Rathe der Stadt aber hatte er eine schwere Streitigkeit verschiedener Privilegien wegen. Gegen seine übrigen Unterthanen hergegen bezeigte er sich sehr gnädig und liberal; den Nothleidenden griff er so gar öffentlich und privatim unter die Arme. Ueberhaupt hat er das Lob davon getragen, quod fuerit Princeps sagacis ingenii, rerum vsu inprimis prudens, aequi iustique tenacissimus, osor luxus ignobilis, amans honestae parsimoniae. Den Widertäufern aber, die sich damals hervor thaten, war er so feind, daß sich keiner in seinem Sprengel durfte blicken lassen, wolte er anders nicht Ketten und Banden zu Theil werden. Ja dieser strenge Bischof hat so gar einige lebendig auf den Scheiterhaufen setzen lassen. Wie derselbe endlich auch Ertz-Bischof zu Saltzburg geworden, das soll unten zu seiner Zeit berühret werden.

Im Jahre 1517. entsponne sich wiederum eine kleine Zwistigkeit zwischen den Hertzogen in Bayern und der Stadt Augspurg. Denn als die Baumeister ermeldter Stadt bereits im vorigen Jahre einige Dämme an dem Lech machen lassen, welcher, seiner gewöhnlichen Art nach, ausgetreten war, und die Ufer zerrissen hatte; so überfiel der Friedbergische Pfleger, Graf Georg von Helfenstein, die Augspurgische Werckleute jählings, lies ihr Werckzeug und Machinen ins Wasser werfen, und die gemachten Dämme einreisen. Hierüber beklagte sich zwar der Rath bey Hertzog Wilhelmen in Bayern durch Abgeordnete. Er fand aber bey demselben kein Gehör. Darum wurde die Sache vor den Kayser gebracht, welcher mithin

hin durch angeordnete Commissarien, und Wasserbau-Verständige Werckmeister, sonderlich die von Ulm, den streitigen Bau in Augenschein nehmen lies, und auf deren erstatteten Bericht nur gedachten Hertzog dahin bewog, daß er den Augspurgern, welche deswegen im Monat Decembr. 1517. die Bürgermeister, Langenmantel, *Hieronymum* Imhofen, und *D.* Peutingern nach München schickten, zugestund; sie möchten ins künftige den Lechfluß auf gewisse vorgeschriebene Weise an beyden Ufern verdämmen und vor dem Austreten verwahren. Conf. *Gasseri* Augspurgische Chronicke ad an. 1517.

Um diese Zeit fieng *D.* Luther die so nöthige Kirchen-Reformation an; und seine Lehre breitete sich gar bald nicht nur in Teutschland, sondern auch in andern Reichen und Ländern aus. Nur alleine Bayern war unter den Teutschen Provintzen fast die eintzige, worinnen die Lutherische Lehre keinen Fus fassen konte. Adlzreiter, der bekannter masen ein eifriger Papist gewesen, weiß sich damit in seinen Annal. P. II. Lib. X. § 20. sqq. p. 236. sehr viel. In der That war es auch was bewundernswürdiges, und man hätte dencken sollen, Bayern würde eine mit von den ersten Provintzen seyn, welche die Reformation annähmen. Denn die Clerisey daselbsten ist eine der reichsten in Teutschland; und würde dahero durch die Secularisation so vieler Stifter und Klöster den Hertzogen in Bayern wenigstens die Helfte an Macht und Einkünften zugewachsen seyn. So hatten auch schon verschiedene vorherige Printzen in Bayern den Greuel des Pabstthums und den Verderb der Geistlichkeit ziemlich eingesehen; mithin durch allerhand Edicta einigen Mängeln abzuhelfen gesucht. Jetzo nun ereignete sich die schönste Gelegenheit, dergleichen löblichen Zweck nach Wunsche zu erreichen. Darzu hätten die Bayern auch durch ihre Nachbaren um so viel eher können aufgemuntert werden: allermasen die Evangelische Wahrheit, nicht nur zu Augspurg und Regenspurg erkannt und angenommen wurde, sondern auch bis nach Oesterreich hinein durchgedrungen war. Darzu kam die Aemulation der Bayerischen Herren mit dem Oesterreichischen Hause, welches über die masen vor die Erhaltung des Pabstthums im Römischen Reiche portirt war. Da hätten nun die Bayer-Fürsten Gelegenheit genug gefunden, dem Feuer ihrer Eifersucht eine gute Nahrung zu geben, wenn sie den Oesterreichern zum Tort, die Protestantische Religion angenommen und unterstützt hätten. Denn man muß anbey wohl mercken, daß nach dem Tode *Maximiliani I.* das Bayerische Interesse sich mercklich verändert. Da vorhin die Bayer-Fürsten dem Hause Oesterreich gantz ergeben waren, so lange nemlich das Haupt desselben, nurgedachter Kayser *Maximilianus I.*

als ihrer Mutter Bruder und nächster Anverwanter, noch lebte: so waren sie nunmehro, und zwar vornemlich Hertzog Wilhelm *IV*, desselben Enckeln, *Carolo V.* und *Ferdinando I.* fast tod feind, und suchten denselben bey aller Gelegenheit hinderlich zu seyn, und beschwerlich zu werden. Als man dahero in dem Interregno nach *Maximiliani* Absterben wieder zu einer neuen Kayser-Wahl schritt: gab sich gedachter Wilhelm alle nur ersinnliche Mühe, die Kayserliche Würde von Carl *V.* welcher gute Hofnung darzu hatte, hinweg zu bringen. In dieser Absicht versprach er dem damaligen Churfürsten von der Pfaltz 100000. Gulden zur Erkenntlichkeit, wenn dieser es so weit bringen könte, daß vielmehr er, Hertzog Wilhelm, an Carls *V.* Stelle, zum Kayser erwählet würde; wiewol der Handel vergeblich war. Vid. *Leodii* Vita *Friderici II. Palat.* Lib. VI. 13. Diese Umstände nun hätten freylich, wenn Hertzog Wilhelm sein wahres Interesse beobachten wollen, denselben bewegen sollen, es mit den Protestanten zu halten. Allein man giebt folgende Ursache an, warum dem allen ohngeachtet das Licht des Evangelii in Bayern nicht geschienen, und die Päbstliche Finsternis daselbst vertrieben habe. Anfangs gestehen nemlich alle Scribenten einmüthig zu, daß die Bayern eine allzu superstitieuse und guten Theils Bigottische Nation, auch von Natur so geartet sey, daß sie aufs hartnäckigste über ihre alten Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten, zu halten pflege, und sich lieber todtschlagen lasse, als daß sie einen Daumen breit von demjenigen abweiche, was ihre Eltern und Vor-Eltern im Gebrauch gehabt. Eben darum hielte es anfänglich sehr schwer, die Bayern vom Heydenthum zur Christlichen Religion zu bekehren. Und jetzo meynten sie mithin auch, sie würden gleich lebendig in die Hölle fahren, wenn sie den Vater Pabst vor den Anti-Christ erkennen, das Pater noster aus den Händen legen, kein Aue Maria mehr beten, und den gewöhnlichen Gruß, auch andere dergleichen Dinge mehr unterlassen solten. Zwar fanden sich ein und andere unter ihnen, welche blicken liesen, daß die Strahlen des helleuchtenden Evangelii auch in ihren Hertzen gewürcket. Allein man hatte so genaue und scharfe Achtung auf selbige, daß alsobald die gröste Verfolgung hinter sie drein war, wenn sie sich nur das geringste mercken liesen, daß sie Lutheri Lehre favorisirten; wie unter andern das Exempel *Aventini* beweiset. Ich weiß jedoch hiernächst nicht, ob ich es einem wahren Papistischen Religions-Eifer der Hertzoge in Bayern, oder vielmehr einem zeitlichen Interesse zuschreiben soll, daß Wilhelm und Ludwig durchaus nichts von Luthern und seiner Lehre wissen noch hören wollen. So viel ist gewiß, daß sich Wilhelm einsmal

mal so gar ausdrücklich vernehmen ließ; er wolle lieber sterben, als einen Finger breit von den bisherigen Gebräuchen abweichen. Es kan aber doch wol seyn, daß er bey dem übertriebenen Religions-Eifer auch an Beförderung seines Interesses gedacht habe; wiewol er in der That darbey den politischen Fehler begieng, daß er nur nach der Luft schnappete, und einer ungewissen Hofnung eines schlechtern Vortheils das in Händen habende weit wichtigere Wachsthum der Gröse seiner Macht aufopferte; als welches ihm bey der Reformation und Secularisation so vieler fetten Stifter in seinen Landen nicht hätte entgehen können; Er schmeichelte sich aber mit der eiteln Hofnung, daß er dereinst auch noch einmal Kayser werden würde. Denn hier gehen die eigentlichen Zeiten an, da die Bayer-Fürsten grösten Theils aufs neue getrachtet, die Kayser-Crone wiederum auf ihr Haus zu bringen, und deswegen nur alle ersinnliche Mittel angewendet haben. Vielleicht ist Wilhelm auch dieserwegen auf die Gedancken gerathen: weil seine Frau Mutter eine Kayserliche Printzeßin war, als die sich selbst auf ihre Kayserliche Geburt immerzu was rechtschaffenes zu gute that. Da er also einmal solche Gedancken in dem Kopfe hatte: so glaubte er, daß er nicht auf den Kayser-Thron gelangen könte, wenn er ein Protestant würde. Auserdem gieng er auch mit der Absicht schwanger, die damalige Pfältzische Chur, worauf schon seine Vorfahren Prätention gemacht, auf das Bayerische Haus zu versetzen. Denn da die Pfältzer sich Luthers Reformation gefallen liesen: so vermeynte dargegen Wilhelm diß sey eine gute Gelegenheit, das Pfältzische Haus über den Haufen zu werfen, wenn die Catholische Parthey im Reiche die Ober-Macht behielte; zu welcher er sich folglich halten muste, wolte er anders den gedachten Zweck erreichen. Anbey feyerte der Pabst auch nicht, die Bayer-Fürsten bey solcher Gesinnung zu erhalten, und versprach ihnen zu dem Ende tausend güldene Berge, wie er nemlich denselben in allen ihren Absichten beförderlich seyn wolte; nur damit er sie bey dem Leingen erhalten möchte. Den grösten Nachdruck gaben hernach die Jesuiten, als Hertzog Wilhelm unter allen Teutschen Printzen zuerst sich bereden lies, diese Patres an. 1541. in Bayern aufzunehmen; wie unten Cap. V. mit mehrern soll gezeiget werden. Es haben auch die Jesuiten in keinem andern Orte mehr Auctorität erlanget, als in Bayern. Wo aber diese einmal einnisteln, da hält es gewiß schwer das Pabstthum auszureuten, und dafür die Wahrheit des Evangelii zu pflantzen. Endlich so war auch Hertzog Ludwig kein Freund von Neuerungen, dafür man Luthers Lehre hielt, sondern vielmehr ebenfalls geneigt, alles

bey dem alten zu lassen. Und darum half er seinen Bruder bey den gleichmäsigen Gedancken eher erhalten, als daß er ihn davon abwendig gemacht. Diß sind also wol die vornehmsten Ursachen, warum Bayerland fast die eintzige teutsche Provintz ist, darinnen die Reformation keine Wurtzel fassen, und mit dem Lichte des Evangelii überschattet werden können. Adlzreiter hält dieses vor die gröste Wohlthat GOttes, die er jemals dem Lande erzeiget habe, und ist deswegen auf den Avila gar nicht wohl zu sprechen, daß dieser vorgegeben, es wären die Bayer-Fürsten damals weder recht Catholisch, noch recht Lutherisch gewesen, sondern hätten beyden Religionen ex aequo favorisiret. Denn wie Adlzreiter will, so hätte kein eintziger Lutherischer Prediger in den damaligen Zeiten einen Fuß in Bayern setzen dürfen. Weniger wäre den Leuten erlaubt gewesen, heimliche oder gar öffentliche Zusammenkünfte, oder Erbauungs-Stunden zu halten. Und diese Glückseligkeit habe man guten Theils nächst GOTT dem **Johann Eck** zu dancken, welcher damals ein Lumen auf der Universität Ingolstadt gewesen, und mit *Luthero* zu Leipzig das bekannte Gespräch gehalten, davon *Sleidanus*, nach des Adlzreiters Meynung, die Wahrheit soll gesparet haben. Bayerland, setzt dieser hinzu, müsse sich gratuliren, daß es einen solchen Mann gehabt, welcher der erste mit gewesen, so sich mit grosem Ruhme *D.* Luthern selbst widersetzt, et qui, velut murus, pro domo Dei obiecerit palmae certus, piorum confessione, quicquid postea iactarint partiarii *Lutheri* defensores. Siehe eius Annal. Boior. P. II. Lib. X. §. 20. p. 236. Auser diesem Eck, welchen *D.* Luther nur *D.* Dreck nannte, waren noch vier andere Männer, von denen ihre Glaubens-Genossen in Bayern groses Wesen machen, und deren Raths sich die Bayer-Fürsten in Religions-Sachen bedieneten. Sie waren eifrige Päbstler, und dahero geschworne Feinde der Protestanten, folglich die Haupt-Ursache mit, daß Bayern bey der Päbstlichen Finsternis erhalten worden. Dieselbe waren Graf **Christoph von Schwartzenberg**, *Augustinus Loeschius*, *Franciscus Burcardus*, und *Leonardus Eckius*, welchen letztern Hertzog **Wilhelm** aus Anspach in das Vaterland zurück berufte, und ihn alsdann zu seinem vertrautesten Rathe aufnahm. Ja er wurde gleichsam vor ein Oracul bey Hofe gehalten. Die Verdienste, so diese Männer bey den Religions-Motibus selbiger Zeit in Bayern sich erworben, weis Adlzreiter l. c. §. 24. p. 238. nicht genug heraus zu streichen, welcher dargegen die Stadt Regenspurg höchlich bedauret, daß sie sich von der altväterlichen Religion abwendig machen, und mit zur neuen Lehre Lutheri hinreissen lassen. Ja er meynet, eben das wäre der Grund zu diesem Unglück,

daß

daß sie eine freye Reichs-Stadt sey. Sie würde mithin auch in diesem Stücke viel glückseliger gewesen seyn, wenn sie seit *Alberti Sapientis* Zeiten unter Bayerischer Ober-Botmäsigkeit geblieben wäre. Ob aber die Regenspurger jemals eben so gedacht, oder jetzo noch der Meynung seyn möchten, zweifle ich fast. Man erkennet hieraus allenthalben des Adlzreiters grosen Eifer vor das Pabstthum, welchen er nicht bergen kan, so oft sich nur die geringste Gelegenheit darzu ereignet. Im übrigen verboten die Hertzoge in Bayern Luthers teutsche Uebersetzung des Neuen Testaments, so bald solche nur aus der Presse gekommen war, bey der schwersten Strafe, in dero Landen, liesen überal die Exemplaria, so sich gleichwol im Lande eingeschlichen hatten, genau aufsuchen und wegnehmen. Als hernach der Pabst, *Clemens VII.* den Cardinal, *Laurentium Campegium*, auf den Reichs-Tag nach Regenspurg schickte: war unter den weltlichen Printzen daselbst keiner mehr fürhanden, mit denen er hätte lateinisch sprechen können, als Ferdinand von Oesterreich, und die beyden Gebrüdere, Hertzog Wilhelm und Ludwig aus Bayern. Mit diesen unterredete er sich dahero beständig wegen der Religions-Affairen, und ästimirte sie desto höher, da er eine ziemliche Wissenschaft bey ihnen bemerckte, die er bey andern vergeblich suchte. Aber er redete ihnen auch desto ernstlicher zu, daß sie sich nicht mit verführen lassen, sondern dem heiligen Vater getreu verbleiben solten, welches denn nicht wenig darzu contribuirte, daß die Printzen in der Catholischen Religion sich desto eifriger bezeigten. Sie waren dahero auch überall mit dabey interessirt, wo man zur Unterdrückung der Evangelischen Wahrheit diese und jene Rathschläge fassete. Man darf sich derowegen nicht verwundern, wenn sie sich bereitwillig finden liesen, dem Bündnisse mit beyzutreten, welches verschiedene teutsche Bischöffe, und einige Catholische Printzen den 6. Jul. 1524. zu Regenspurg mit einander schlossen, und sich darinnen über nachfolgende Puncte vereinigten: Daß nemlich 1) alle und jede das Wormser Edict des Kayfers annehmen, und in ihren Landen zur Execution bringen solten. 2) Daß das Evangelium und GOttes Wort nach Auslegung der alten Kirchen-Väter solte gelehret werden. 3) Wolten sie niemanden in ihren Landen gestatten, die Cantzel zu besteigen, welcher nicht vorhero von dem *Ordinario* des Orts Approbation erhalten. 4) Bey der Messe und Administration der Sacramente, auch den sämtlichen Kirchen-Gebräuchen solte nichts geändert werden, was bishero üblich gewesen. 5) Nicht nur die Priester, so zum Lutherthum

übertreten würden, sondern auch die Mönche und Nonnen, welche sich in den Ehestand begäben, solten ernstlich bestraft werden; auch 6) die Buchdrucker nichts drucken und distrahiren, was nicht vorhero von denjenigen, die man darzu ordnen würde, censiret und approbiret worden. 7) Die Söhne der Unterthanen, welche zu Wittenberg studirten, solten in einer Zeit von drey Monaten nach Hause gerufen, oder auf eine andere Universität geschickt werden, die nicht von dem Lutherthume angesteckt sey; widrigenfalls sie aller Beneficien, ja sogar aller Erbschaften verlustig seyn solten. 8) Diejenigen, welche nun erst noch Studirens halber auf die Wittenbergische Universität ziehen würden, solten *eo ipso* aller *beneficiorum ecclesiasticorum* verlustig seyn, und niemals auf Catholischen Universitäten und Schulen ein Lehr-Amt verwalten können. 9) Falls einer von den alliirten Printzen diesen oder jenen seiner Unterthanen wegen Ungehorsams in Religions-Sachen aus dem Lande jagen würde: so solte ein solcher in keinem Lande der übrigen Bunds-Genossen weder aufgenommen oder geduldet werden, sondern aller dieser Orten für proscribirt gehalten werden. Wofern endlich 10) einer dieser Alliirten von seinen Unterthanen des Bündnisses halber incommodiret würde, oder diese gar einen Aufstand wider ihn erregten: so solten sämtliche übrige Bunds-Verwandte schuldig seyn, demselben alsobald Hülfe zu leisten, und die Aufrührer zu Paaren zu treiben. Doch würden hierdurch die Bündnisse, so etwa vorhin schon ein oder andere Alliirte mit einander errichtet gehabt, durch gegenwärtiges nicht aufgehoben. Hielten nun einige über diese leges foederis: so waren es gewiß die Hertzoge in Bayern, **Wilhelm und Ludwig**; wodurch sie folglich auch ihre Unterthanen im Zaume hielten, daß es sich keine Seele von ihnen durfte mercken lassen, wenn sie der Wahrheit des Evangelii beystimmete. Conf. **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. X. §. 25. et 26. p. 239.

Einige dieser heimlichen Lutheraner giengen zuweilen nach Augspurg in die Evangelischen Kirchen. So bald aber Hertzog **Wilhelm** Nachricht davon bekam: verbot er auch solches öffentlich bey schwerer Strafe, und bestellte sogar deswegen besondere Aufseher. Ja, als er in Erfahrung brachte, daß **Michael Keller**, oder *Cellarius*, ein Evangelischer Prediger zu den Barfüsern, sich bey dem Burgermeister **Ulrich Rehlingern** auf seinem in dem Bayerischen gelegenen Schlosse, Leder, aufhielt: schickte er den

Pfleger

Pfleger von Schwabeck, Wolf Dietrichen von Knöringen, mit 150. Mann zu Fus, und 50. Reutern dahin, um selbigen aufzuheben. Weil ihn aber diese nicht mehr antrafen: begaben sie sich, ohne einige Feindseligkeit auszuüben, wieder zurück. Vid. relat. histor. de ortu et progressu haeresium, in Germania praesertim Augustae Vindelic. p. 26. und *Gasseri* Augspurgische Chronicke ad an. 1527. item Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 34. p. 243. Unten werde ich Gelegenheit haben, noch mehrere dergleichen Exempel des grosen Eifers vor das Pabstthum in Bayern anzuführen.

Indessen war die Hertzogliche Witbe, *Cunigunda*, den 5. Aug. 1520. mit Tode abgegangen. Sie hatte gantzer 20. Jahre lang in einem Nonnen-Kloster zu München ihren Witben-Stand so religieux geführet, gleich als wäre sie die beste Nonne gewesen. Doch hat sie sich niemals in den gewöhnlichen Nonnen-Habit einkleiden lassen, sondern bis an ihr Ende eine zwar weltliche, jedoch sehr modeste Kleidung getragen, so man jetzo noch zu München, als eine besondere Rarität, verwahrlich aufbehält. Als sie endlich auch in besagtem Kloster nur gedachter masen ihren Geist aufgab: muste man ihr versprechen, daß sie in einem Nonnen-Habite in dem Hertzoglichen Begräbnisse der Frauen-Kirche zu München beygesetzet werden solte, welches denn auch geschahe. Adlzreiter beschreibet sie l. c. §. 20. p. 236. als eine überaus fromme, kluge und tugendhafte Printzeßin, folgender Gestalt: Erat princeps sincerae in Deum pietatis, singularis prudentiae, modestiae in tali heroina admirandae. Erat exacta verae virtutis aestimatrix, cui dolosa pietatis simulatio non facile fucum faceret. Um dieselbe Zeit hielt sich zu Augspurg eine Betrügerin auf, Namens Anna Leinmittelin, welche eine auserordentliche Frömmigkeit affectirte, und sich stellte, als könte sie beständig ohne Essen und Trincken leben, wodurch sie bereits viele grose und kluge Leute hinters Licht geführet, auch selbst Kayser *Maximilianum I.* zur Verwunderung vermocht. Allein die Hertzogin von Bayern, *Cunegundis*, entdeckte bald die Betrügerey, und zog ihr die Larve der Scheinheiligkeit ab, nachdem sie selbige zu sich nach München hatte kommen lassen. Anbey vermahnte sie dieselbe, daß sie doch diese Bosheit unterlassen, und deswegen wahre Buse thun möchte. Allein sie lief vielmehr alsdenn im Lande herum, und trieb ihre Betrügereyen immer fort, bis sie endlich deswegen zu Freybnrg eingezogen, und ertränckt wurde. Nunmehro entschloß sich endlich einmal Hertzog Wilhelm zu Bayern eine Gemahlin zu nehmen. Es ist zu bewundern, daß er so lange mit der höchstwichtigen Resolution angestanden.

Denn er war damals schon 29. Jahr alt. Gleichwol stund das Haus Bayern zur selben Zeit auf überaus schwachen Füsen. Niemand war mehr vorhanden, als **Wilhelms** beyde Brüder, davon der jüngste, *Ernestus*, bereits im geistlichen Stande lebte. **Ludwig** hergegen durchaus nichts vom Ehestande wissen wolte. Darum muste sich endlich **Wilhelm** darzu bequemen, auf daß nicht das Haus gäntzlich untergehe und aussterbe. Er erwählte sich demnach eine Marggräfliche Printzeßin von Baaden, die Adlzreiter zwar nur *Iacobam* nennet, aber in der That *Maria Iacobaea* hies, und Marggraf **Philipps zu Baaden** Tochter war. Im Jahre 1522. wurde demnach das Beylager mit grosem Frolocken der Unterthanen gehalten. Dargegen wäre die Stadt Augspurg bey der Gelegenheit mit dem Hertzoge bey nahe in grose Verdrieslichkeit gerathen. Ermeldte Braut reisete nemlich, als sie nach München zog, durch Augspurg, wo sie von dem Rathe mit einem schönen vergoldeten Silber-Geschirre beschencket wurde. Allein Hertzog **Ludwig**, des Bräutigams Bruder, welcher abgeschicket war, die Braut einzuholen, empfieng dieselbe eben bey dem steinern Bilder-Häuslein, gleich als wären da die Grentzen von Bayern; worüber sich aber, wie oben gemeldet worden, bereits Streitigkeiten ereignet, ob nemlich solches zu dem Bayerischen, oder der Stadt Gebiete gehörig. Der Augspurger Rath, welcher in Zeiten Nachricht davon bekam, und besorgte, es möchte diese Handlung in der noch unerörterten Streit-Sache der Stadt zum Nachtheil angezogen werden, schickte derowegen einen Notarium mit Zeugen an besagten Ort, welcher, nachdem Hertzog **Ludwig** seines Bruders Braut kaum bewillkommet hatte, öffentlich darwider protestirte. Das Instrumentum protestationis, so noch vorhanden, ist den 27sten Sept. Samstags vor Michaelis 1522. datiret. Dieses Bezeigen nun nahm Hertzog **Wilhelm** dergestalt übel auf, daß er bald hernach einige von der Stadt Werckleuten gemachte Lech-Gebäude einreissen lies. Vid. *Gasseri* Augspurgische Chronicke ad an. 1522. Solchemnach wurde das Beylager Hertzogs **Wilhelms** wol zu Ausgange des Monats Septembers 1522. zu München vollzogen. Tölner giebt in seiner Tab. Genealog. sub E. bey seiner Histor. Palat. den 3. October ermeldten Jahrs darzu an. So viele Freude nun die Unterthanen hierüber bezeigten, so betrübt wurden sie dargegen, als sich binnen drey Jahren kein Erbe einfinden wolte. Denn die Hertzogin kam das erstemal erst im Monat Februario 1526. mit einem Printzen ins Wochen-Bette. Hernach folgten noch zwey andere Printzen und eine Printzeßin, wovon unten mehrers soll gedacht werden. Um dieselbe Zeit, nemlich 1522. starben auch die

Grafen

Grafen von Hag mit Leonharden, dem letzten dieses Geschlechts, aus. Wannenhero diese Grafschaft Hertzog Wilhelmen anheim fiel.

Mit dem bekannten Bauern-Kriege hergegen hatte Bayerland nichts zu thun: weil man daselbst bishero so wachsam gewesen war, daß sich nicht einmal das Lutherthum, geschweige denn eine solche Secte wie die Wiedertäufer waren, einschleichen können. Dargegen aber breiteten sich doch die damaligen Unruhen bis ins Saltzburgische aus, in die Nachbarschaft von Bayern. Darzu gab folgendes Gelegenheit: der damalige Ertz-Bischof zu Saltzburg, Namens *Matthaeus* Lange, hatte einen Prediger daselbst, welcher bereits ein guter Lutheraner geworden war, dieserwegen mit einer ewigen Gefängnis-Strafe beleget. Es nahm sich aber seiner anfangs nur ein eintziger Saltzburgischer Bürger an, Namens Stöckel, welcher aber bald mehrere auf seine Seite brachte, mit diesen das Gefängnis erbrach und dadurch den obgedachten Priester in Freyheit setzte. Solches verdroß ermeldtem Ertz-Bischoffe dermasen, daß er die Thäter alle miteinander wolte hinrichten lassen. Allein damit machte er vollends übel ärger. Denn es wurden nicht nur die allermeisten Bürger, sondern auch die Bauern auf dem Lande, und sonderlich die vielen Bergleute, welche sich schon gröSten Theils zur Evangelischen Religion bekannten, in den Harnisch darüber gebracht, daß sie alle wider ihren Ertz-Bischof die Waffen ergriffen, und denselben in seiner eigenen Residentz hart belagerten. Wie man denn bis diese Stunde noch einige Merckmale an dem Schlosse finden soll, wie selbiges von den aufgebrachten Unterthanen beschossen worden. In dieser Noth wuste sich der Ertz-Bischof nicht anders zu helfen, als daß er die benachbarten Hertzoge, Wilhelmen und Ludwigen in Bayern, um schleunige und nachdrückliche Hülfe inständig ersuchte. Diese säumten sich auch nicht, dem Ertz-Bischöflichen Verlangen eine Genüge zu thun. Hertzog Ludwig stellte sich selbst mit Genehmhaltung seines Bruders, Wilhelms, an die Spitze eines ansehnlichen Corpo Bayerischer Völcker, und kam damit zu rechter Zeit zum Entsatze bey Saltzburg an. Die Bauern fielen ihn dahero alsobald hier und dar an, und liesen sich mit ihm in Scharmützel ein, worinnen sie aber mehrerntheils den Kürtzern zogen. Der Haupt-Trupp der Misvergnügten hatte indeß alle Hügel und Berge um Saltzburg herum eingenommen und sich durch Retranchements auf denselben feste genug gesetzt. Es konte auch von daraus dem Schlosse der gröSte Schade zugefüget werden. Darum hielte Hertzog Ludwig nicht vor dienlich, den Bauern längere Zeit zu Eroberung des Platzes zu lassen, sondern sie je eher

je

je lieber in ihren Verschantzungen anzugreifen. Der berühmte Georg von Freundsberg aber, welcher sich bey seinen Truppen befand, redete dem Hertzoge dieses Vorhaben wiederum aus dem Sinn: weil das Gesindel nicht werth wäre, viel edles Blut ihrentwegen zu vergiesen. Denn der Angriff sey allerdings mit einer grosen Gefahr verknüpft. Gesetzt aber auch, daß man den Sieg davon trüge: so würde doch die dadurch erworbene Gloire nicht gros seyn, wenn es hiese, man habe mit vielem Blut einen Haufen zusammen gelaufener Bauern auseinander gejagt. Sein Rath wäre demnach, man solle lieber zuvörderst suchen die Leute in Güte zu besänftigen. Der Vorschlag wurde auch approbiret, und Freundsberg selbst wurde an die Misvergnügten abgeschickt, welcher auch denselben mit solcher Geschicklichkeit und so grosem Nachdruck zuzureden wuste, daß sie sich gleich besänftigen liesen, und versprachen bey demjenigen zu acquiesciren, wie Hertzog Ludwig durch seinen Ausspruch ihren Beschwerden Satisfaction verschaffen würde. Auf solche Weise hatte dieser Printz den gefährlichen Aufstand, ohne weiteres Blutvergiesen, klüglich unterdrückt und den Ertz-Bischof von einer verdrieslichen Belagerung befreyet, welcher ihm dafür vielen Danck sagte. Vid. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 27. et 28. p. 240. Um eben dieselbe Zeit an. 1526. schickte auch Hertzog Wilhelm dem Könige in Ungarn, *Ludouico*, ein ansehnliches Hülfs-Corpo zu, nachdem der Türckische Kayser Solimann bereits Belgrad erobert, und mithin gantz Ungarn in gröster Gefahr stund, von den Ungläubigen überschwemmet zu werden. Caspar Winzer führte diesen Succurs, als General en Chef darüber, nach Ungarn, und es war ein auserlesenes Corpo aus den besten Truppen und Adel des Landes; welches mithin seine Schuldigkeit schon würde beobachtet haben, wenn nur nicht die Ungarn ihren König so schändlich verlassen und es dadurch so weit gebracht hätten, daß er elendiglich um sein Leben kommen müssen.

Anno 1527. kam Leonhard Kayser in sein Vaterland nach Bayern zurück. Derselbe hatte sich bishero eine Zeitlang bey *D.* Luthern in Wittenberg aufgehalten, und dessen Principia eingesogen. Er war auch von ihm zum Priester ordiniret worden, und mochte vielleicht in der Absicht nach Bayern gegangen seyn, allda seinen Landes-Leuten die Gründe der wahren Evangelischen Religion unter der Hand beyzubringen. Allein er wurde gar bald bey Hofe verrathen, und zeitig gewarnet, sich der Gefahr, die ihm dieserwegen über dem Haupte schwebete, zu entziehen. Derowegen flüchtete er nach Saltzburg, wo er vermeynte sicherer zu seyn. Er hielt

sich

sich auch eine geraume Zeit daselbst auf, bis er endlich dem Bischofe daselbst ebenfalls verrathen wurde. Nun war dieser ein noch gröserer Eiferer vor das Pabstthum, als sein Bruder. Daher lies er den Leonhard Kayser beym Kopfe nehmen, in Ketten und Banden legen und ihn auf mancherley Weise martern und quälen. Anbey wurde er dem obgedachten Johann Eck in die Seelen-Cur übergeben, damit er ihn wiederum zum Papstthum bringen möchte. Allein *Dr.* Eck war nicht vermögend, dem Kayser die gegründeten Gewissens-Scrupel bey solcher Religion zu benehmen. Da also derselbe bey ihm nichts auszurichten vermochte: so wurde der Haß gegen Kayserrn nur desto gröser, und er wurde so gar des Feuers würdig erkläret, auch zur Vollstreckung dieser Strafe nach München geschickt, und Hertzog Wilhelmen daselbst ausgeliefert. Dieser lies ihn wircklich den 16. Aug. 1527. auf den Scheiter-Haufen setzen und lebendig verbrennen; obgleich Churfürst Friedrich zu Sachsen und andere grose Herren mehr, durch die triftigsten Vorstellungen vor ihn intercedirt hatten. Besagter Kayser war also der erste, welcher mit seinem Märtyrer-Blute, als ein Zeuge der Wahrheit, die wahre Evangelische Lehre in Bayern bestätiget. Man hatte vermeynt durch dieses Exempel andere abzuschrecken, ein gleiches zu thun. Allein es gieng hier fast eben so zu, wie bey den Verfolgungen der ersten Christen. Je mehr man dieselben durch Marter und Pein zu unterdrücken suchte, desto mehr breiteten sie sich aus. Diejenigen in Bayern, welche durch einen Göttlichen Trieb gereitzet wurden, eine sicherere Erkenntnis ihres wahren Seelen-Heils zu erlangen, giengen nach Augspurg, und liesen sich daselbst heimlich von Evangelischen Lehrern und Predigern unterrichten. Weiln aber Hertzog Wilhelm obgedachter masen besondere Aufpasser bestellet hatte: so wurden die guten Leute gar bald ausspioniret, und man verfuhr hernach wider sie auf das erbärmlichste. Denn einige von ihnen musten in den abscheulichsten Gefängnissen verschmachten und elendiglich umkommen. Andern aber wurden die Köpfe gar vor die Füse geleget. Adlzreiter kützelt sich recht darüber P. II. Annal. Lib. X. §. 30. p. 242. daß auf solche Weise 29. Personen zu München, und 9. zu Landsberg ihren Lohn bekommen hätten. Er moquiret sich auch gewaltig darüber, daß die Lutheraner diese Leute unter diejenigen mitgezählet, welche ihr Leben vor die Wahrheit des Evangelii, und um der reinen Lehre Christi willen lassen müssen. Er nennet sie auch dahero nur Pseudo-Martyres. Doch jener Tag wird offenbaren, ob diese als Verfechter der unverfälschten Christlichen Lehre, oder aber die Verfolger derselben, vor dem Richter-Stuhl Christi

die Causam Dei werden führen können, und den Gnaden-Lohn dafür erhalten. Wann nicht öfters die interessirte Clerisey, und eigennützige, auch dabey wol bigottische Ministri ihren Landes-Herren dergleichen Principia beybrächten, die ihrem Zwecke gemäs sind: so wurde schon manches unschuldige Blut nicht seyn vergossen worden. Eben dieselben, über welche das Blut aus der Erden um Rache schreyet, werden dannenhero auch dereinst doppelt leiden müssen; theils in Ansehung ihrer selbst, theils aber auch ihrer Herren, die sie zu dergleichen Executionen verleitet.

Als nun nächstdem König **Ludwig von Ungarn**, der zugleich auch Böhmen besaß, in der Schlacht mit den Türcken bey Mohacz den 29. Aug. 1526. sein Leben eingebüset hatte, und keine eheliche Leibes-Erben hinterliess: so wurden dadurch zwey schöne Königreiche, Ungarn nemlich und Böhmen, vacant; und es ist derowegen leicht zu erachten, daß es nicht an Competenten werde ermangelt haben. Die beyde vornehmsten, die sich auf Böhmen einige Rechnung machen konten, waren der Oesterreichische Ertz-Hertzog *Ferdinandus I.* und Hertzog **Wilhelm** *IV.* zu Bayern. Jener war mit des letztverstorbenen Königs, **Ludwigs**, Schwester vermählt, und prätendirte, ex iure hereditario, sonderlich auch in Böhmen zu succediren, und hatte deswegen einen grosen Theil der Stände auf seiner Seite. Doch gab es auch andere, die eben deswegen nichts von ihm wissen wolten: weil sie sich besorgten, das Oesterreichische Haus möchte dieserhalben ein Erbgangs-Recht auf Böhmen prätendiren, und folglich die Stände um ihr altes Wahl-Recht kommen. Die Anführer dieser Parthey hiesen **Berenstein** und **Caupho**. Und diese eben bemüheten sich, die Stimmen bey einer freyen Wahl vor Hertzog **Wilhelmen in Bayern** aufzutreiben. Diß war also schon das anderemal, daß die Böhmen Lust zu den Bayer-Fürsten bekamen, wie oben bey *Alberto Pio* gezeiget worden, welcher, wenn er nur gewollt hätte, ohnfehlbar die Böhmische Crone würde davon getragen haben. **Wilhelm** hergegen trachtete zwar vorjetzo darnach, und gab sich alle Mühe, dieselbe zu erlangen. Allein das Glück wolte ihm nicht favorisiren, sondern die Wahl fiel dennoch auf Ertz-Hertzog *Ferdinandum* aus, weil dieser den Ständen ihre Besorgung, der Wahl-Freyheit halber, dadurch benahm, daß er nicht nur die vorgeschriebene Capitulation eingieng, sondern auch noch einen besondern Revers ausstellete, und darinnen bekannte, er sey durch freye, ungezwungene Wahl der Böhmischen Stände eligirt worden. Es war damals zu Ende des Jahrs 1526. eine grose Menge der Böhmischen Stände auf dem Prager Schlosse zum Wahl-Tage zusammen gekommen.

Hier-

Hierauf entschlossen sich alle drey Ordines, daß jeglicher von ihnen acht Personen aus seinem Mittel wählen, und dieselben ins besondere darzu vereiden solte, daß sie einen neuen König und Herrn, welchen sie am würdigsten darzu erkennen würden, wählen möchten. Jeder von diesen Eligentibus muste hernach auch sein Gutdüncken insonderheit eröffnen. Alsdann publicirte der oberste Burggraf am Festtage Matthiä 1526. die ausgefallene Wahl, und rief laut: Ihro Durchlaucht, Ertz-Hertzog Ferdinand von Oesterreich ist König in Böhmen. Conf. *Hagecii* Böhm. Chronicke, p. 859. seq. und *Stranskii* de republ. Bohem. Cap. 8. §. 15. ingleichen *Balbini* Miscellan. Dec. 1. n. 8. p. 106. seq. Adlzreiter thut zwar P. II. Annal. Lib. X. §. 30. p. 242. als wenn sich Hertzog Wilhelm nichts daraus gemacht hätte, daß die Wahl nicht auf ihn ausgefallen. Sed *Guilielmo* decorum fuit, schreibt er, Boici nominis et virtutis existimationem apud Bohemos tanti fuisse, vt, quod in *Alberto Pio* eligendo frustra alias tentarant, nunc in *Guilielmo* felicius successurum arbitrarentur, quae res eo fuit fortunatior, quod *Ferdinandi* gloria *Guilielmum* nihil depresserit, nec *Guilielmi* secunda apud Bohemos fama *Ferdinandi* beneuolentiam labefactarit. Allein andere vorhin angeführte Geschichtschreiber entdecken uns ein anderes, und wissen, daß Hertzog Wilhelm sich nicht wenig geärgert, als seine Hofnung auf die Crone Böhmen in den Brunnen gefallen. Ja seit der Zeit soll sich sogar der heimliche Haß der Bayer-Fürsten gegen das Haus Oesterreich mercklich vergrösert haben.

Anno 1528. ereigneten sich die Händel George Packs, worein die Hertzoge in Bayern leichtlich hätten können gezogen werden. Denn dieser Betrüger machte dem Landgrafen von Hessen weiß, es hätten Ertz-Hertzog Ferdinand von Oesterreich, Hertzog George von Sachsen, die beyden Gebrüdere in Bayern, Hertzog Wilhelm und Ludwig, mit den Ertz-Bischöffen zu Maynz und Saltzburg, wie auch den Bischöffen zu Bamberg und Würtzburg, ein Bündnis errichtet, welches auf die Unterdrückung der Protestantischen Religion, und besonders des Churfürsten von Sachsen, und Landgrafens von Hessen abgesehen sey. Das oberwehnte Bündnis, welches bereits vor vier Jahren zwischen besagtem Ertz-Hertzoge Ferdinanden, den Bayerischen Printzen und einigen Bischöffen zu Regenspurg, ad mutuam fidei Romanae in suis prouinciis tutelam, war errichtet worden, gab dem Pack Gelegenheit zu Erdichtung eines neuern nur erwehnten Bündnisses, und machte auch die Sache in etwas verdächtig; zumaln derselbe seine Betrügereyen sehr plausibel zu machen wuste. Deswegen griffen die Evangelischen

Printzen bereits zu den Waffen, und es hätte mithin grose Unruhe darüber entstehen können: allermasen auch gegentheilige Fürsten sich auf alle Fälle bereit machten, und also der Bogen schon ziemlich hoch gespannet war. Indeß leugneten diejenigen Printzen, denen es Schuld gegeben wurde, beständig, daß sie jemals eine solche Alliance geschlossen, die auf jemands Unterdrückung angesehen wäre, und verlangten dahero den Autorem dieser Beschuldigung zu wissen. Und da kam es endlich heraus, daß *Paccius* ein Falsum begangen, wofür er auch hernach noch seinen verdienten Lohn bekam. Sonst wolten sich um diese Zeit auch die Anabaptisten in Bayern einschleichen. Aber man war ebenfalls geschwinde hinter sie drein, und wuste sie bald auszurotten. Denn die man ertapte, und davor hielt, die wurden alle auf den Scheiterhaufen gesetzt, oder in den Flüssen ertränckt. Zu München waren dahero damals dergleichen Executionen nicht rar. Adlzreiter schreibet, man habe anbey eine solche pertinacem pereuntium vesaniam bemercken können, vt plerique exporrecta fronte ridentesque ignes aquamque arreptitiorum more exciperent. Vid. Ei. Annal. P. II. Lib. X. §. 33. p. 243. seq. wo er sonst noch verschiedene Mährgen erzehlet, daß man sich fast verwundern muß, wie er, als ein sonst gescheuter Mann, dergleichen Dinge in die Welt schreiben können. Da siehet man aber, was die Bigotterie und ein übertriebener Religions-Eifer thun können. Sonst ist auch merckwürdig, daß zur selben Zeit eine gewisse adeliche Dame, mit Namen **Argula Staufin**, eine gebohrne **Baronesse von Ehrenfels**, und die damals an **Friedrichen von Grumbach** verheyrathet war, in den Grund-Sätzen der wahren Evangelischen Religion sich dermasen unterrichten lassen und feste gesetzt, daß sie das Hertz hatte, den obgedachten *Dr.* **Ecken**, welchen die Catholicken, sonderlich in Bayern, damals vor ihren fürnehmsten Vorfechter hielten, auf ein Glaubens-Gespräch und öffentlichen Disput über die vornehmsten Articulos fidei zu provociren. Aber **Eck** getrauete sich nicht, die Provocation anzunehmen, sondern hielt es, wie er vorgab, seiner Ehre zu viel zu seyn, sich mit einer Frau in einen Disput einzulassen. Ja Adlzreiter meynet Wunder, was *Dr.* **Eck** ihr vor einen klugen Streich gespielet, da er ihr, statt der Antwort, einen Rocken und Spindel zugeschickt, und sagen lassen, sie möchte ihre Weisheit nur unter den Spinne-Mägdgen sehen und hören lassen. Ich dächte aber immer, es hätte sich vor einen so grosen Theologum und Haupt-Verfechter des Pabstthums, wie **Eck** seyn wolte, und davor gehalten wurde, weit besser geschickt, daß er, wenn er in seiner Religion recht überzeugend fundirt gewesen, die Irrenden ohne Unterschied auf den rechten Weg zu bringen suchen

sollen

sollen. Und es würde ihm eben so viel Ehre gebracht haben, eine Frau, welche sich versichert hielt, daß sie die Wahrheit erkenne, und deswegen capable war, viele andere zum Lutherthume zu bringen, eines andern zu überzeugen, als wenn er die Probe an einer Manns-Person bewiesen, welche nicht so viel Aufsehens unter den Protestanten gemacht, wie die vorhin erwehnte Argula. Scheuete doch unser HErr Christus selbst nicht, sich mit Weibs-Personen in ein Gespräch einzulassen, und solche eben sowol, als die Manns-Personen, auf den Weg zur Seligkeit zu weisen. Wie konte denn also solches *Dr.* Eck, der doch nur ein Diener des Worts war, seiner Ehren zu viel halten. Aber er hatte schon in seinem Gespräche mit *Dr.* Luthern wahrgenommen, daß die Evangelischen gewohnt waren, ihren Opponenten recht auf die Näthe zu fühlen. Wer kan uns daher wohl versichern, daß *Dr.* Eck sich nicht vielmehr vor dem Schimpfe gefürchtet, den er besorgen muste, wenn ihn die Argula mit ihrem Disputiren eingetrieben, und von der Schule geschlagen hätte. Da er sich also nun nicht getrauete, mit ihr auf öffentlichen Kampf-Platz zu treten, so wurde oftgedachte Argula noch behertzter, und schrieb so gar an Hertzog Wilhelmen in Bayern, den sie nemlich nunmehro selbst durch die triftigsten Gründe zur Evangelischen Wahrheit zu bringen suchte. Allein man kan sich leicht die Rechnung machen, wie *Dr.* Eck, und seines gleichen, die gesuchte Addresse bey einem Printzen, den Adlzreiter constantissimum Romanae religionis propugnatorem nennet, gar bald werde gehemmet und unterbrochen haben. Kurtz, man wuste den Hertzog dahin zu vermögen, daß er der Argulä, statt einer gewierigen Antwort, alle fernere Zuschriften untersagte, und derselben aufs ernstlichste verbot, daß sie ja keinen Fus in seine Länder setzen solte. Damit nahm also die Correspondentz auf einmal ein Ende. Adlzreiter hält sich anbey gewaltig darüber auf, daß die Lutheraner dieserwegen so groses Wesen aus der Argula gemacht, und sie bald einer Kayserin und Königin verglichen, bald unter die grösten Sterne ihres Himmels gerechnet, bald aber *Dr.* Lucher selbst sie eine Schülerin Christi und Tochter GOttes genennet hätte. Ich sehe aber nicht den Grund solcher Moquerie ein. Wenigstens haben sie die Lutheraner zu keiner Heiligen gemacht, wie die Catholicken zu thun pflegen. Im übrigen löseten die beyden Gebrüdere, Hertzog Wilhelm und Ludwig 1528. im Monat Julio, die Herrschaft Schwabeck wiederum ein, welche ihr Vater, Hertzog Albrecht, 1494. der Stadt Augspurg um 8700. Gold-Gülden versetzet hatte. Sie wurde darauf sogleich an Wolf Dietrichen von Knörringen abgetreten. Zu dem Ende ent-

liesen der Bürgermeister Imhof und der Raths-Schreiber, Martin Heyden, im Namen des Augspurgischen Raths, den 23. Jul. die Unterthanen besagter Herrschaft der bishero gegen die Stadt Augspurg gehabten Pflichten. Vid. Pauls von Stetten Geschichte der Stadt Augspurg Cap. 8. §. 16. pag. 300.

An. 1530. kam Kayser *Carl V.* über Tyrol aus Italien nach Teutschland zurück: weil die Zeit des nach Augspurg ausgeschriebenen Reichs-Tags herbey kam. Ehren halben musten dahero die Hertzoge in Bayern, Wilhelm und Ludwig, diesem Kayser, welcher von seinem Bruder Ferdinanden begleitet wurde, und durch die Bayerlande zu reisen Willens war, alle Höflichkeit erzeigen; ob sie gleich, wie ich vorhin erinnert habe, beyden nicht gar zu günstig waren. Sie giengen ihnen demnach bis Kufstein entgegen, und führten sie nebst dem Cardinal *Campegio* durch Bayern bis nach München, wo sie kurtz vor Pfingsten ankamen, und mit allen, ihrem höchsten Stande gemäsen, Ehren bewillkommet wurden. Ein paar tausend Schritte vor der Stadt kamen ihnen 550. wohlgeputzte Reiter und 1600. Fus-Völcker entgegen. Diese machten allerhand Exercitia vor dem Kayser, und vergnügten denselben auch durch eine zur Lust angestellte Belager- und Eroberung eines Thurms. Es wurden auch hernach sonst Lust- und Freuden-Feuer in München abgebrannt, und alles, womit man nur dem Kayser ein Vergnügen zu machen gedachte, bewerckstelliget. Es gefiel dem Kayser auch so wohl daselbst, daß er sich vier gantzer Tage daselbst aufhielt. Endlich den 16. Jul. brach er von dar wiederum auf, und erhob sich vollends nach Augspurg, wohin ihn auch die beyden Brüder, Hertzog Wilhelm und Ludwig, begleiteten, und dasigem Reichs-Tage in Person beywohneten, auf welchem die sogenannte Augspurgische Confeßion der Evangelischen öffentlich verlesen wurde. Was dabey vorgegangen, und wie sehr sich die Catholische Printzen dargegen gesetzt, das kan man im Staate von Sachsen ad Lib. III. nachlesen. Es ist kein Zweifel, daß sich auch die Bayerischen Printzen vor andern dabey geschäftig werden bezeiget haben. Und dahero darf man sich nicht wundern, wenn endlich ein den Augspurgischen Confessions-Verwandten ziemlich nachtheiliger Reichs-Schluß zu Stande kam. Kayser Carl *V.* hatte die Sache 8. Catholischen Printzen und auch so viel Protestantischen Ständen zur Untersuchung übergeben. Jene waren Hertzog Wilhelm von Bayern, Hertzog Georg von Sachsen und Hertzog Heinrich von Braunschweig, die beyden Churfürsten zu Mayntz und Brandenburg, und drey Bischöffe, welche also besagten Reichs-Schluß, so

viel

viel sonderlich den Religions-Punct betrift, entwurfen, deme sich hierauf auch besagter Hertzog Wilhelm und sein Bruder, Hertzog Ludwig, nebst 5. Churfürsten 30. Bischöffen, 21. andern weltlichen Fürsten 39. Reichs-Städten, 22. Aebten und 32. Grafen und Herren samt dem Kayser selbst, unterschrieben. Im übrigen wurden damals auch der Fuggerischen Familie zu Augspurg, welche sich theils durch ihre dem Kayser vorgestreckte Anlehen, theils auch dadurch bey Carln *V.* überaus beliebt gemacht, daß sie nicht nur bey der Catholischen Religion beständig beharret, sondern auch die Ausbreitung der Evangelischen Religion zu Augspurg nach Vermögen zu hintertreiben getrachtet, von besagtem Kayser inuidenda Priuilegia ertheilet, und zu deren Conservatorn, Fürsehern und Beschirmern unter andern auch die Hertzoge Wilhelm und Ludwig zu Bayern und deren Nachfolger dergestalt bestimmet, daß selbige, wo die Fugger wider diese erlangte Freyheiten angefochten werden wolten, schuldig seyn solten, ihnen zu Handhabung derselben behülflich zu seyn.

Kurtz vor der Abreise des Kayfers von Augspurg, nemlich den 8. Sept. 1530. geschahe auch die solenne Belehnung Königs *Ferdinandi I.* mit den Oesterreichischen Landen bey Wellenburg, woselbst auf freyem Felde ein Lehen-Stuhl aufgerichtet wurde. Der Kayser begab sich zu dem Ende in Begleitung sämtlicher Churfürsten oder deren Botschafter, wie auch vieler Fürsten, sonderlich aber auch der beyden Hertzoge Wilhelms und Ludwigs von Bayern in das Burgauische; dahero es denn gekommen, daß sämtlicher Chur- und Fürsten Namen, als Zeugen, dem Lehns-Briefe, worinnen alle Oesterreichische Privilegia, Freyheiten und Vorzüge beniemet und bestätiget sind, mit einverleibet worden. Nach vollbrachtem solennen Actu wurde nicht nur von 8. Edelleuten ein Turnier gehalten; sondern auch hierauf ein prächtiges Feld-Scharmützel von 72. Personen, worunter sich der Kayser selbst nebst seinem Bruder befand, unter oftmaliger Ablösung des dahin geführten groben Geschützes, auch Trompeten- und Paucken Schalls angestellet, nichtsweniger Abends in einem Garten eine kostbare Gasterey gehalten, und nach selbiger eben daselbst getantzet. Conf. Zencks und Gasseri Augspurgische Chron. ad an. 1530.

So gar wurde damals auch bereits ein Anfang zu einem Vergleich zwischen König Ferdinanden *I.* und den beyden Bayer-Fürsten gemacht. Allermasen wegen der bisher streitig gewesenen Saltz-Ausfuhre zwischen beyden hohen Häusern und dem Ertz-Bischoffe zu Saltzburg, nachstehender Transact zu Stande kam:

Zu wissen, als sich zwischen Unserer gnädigsten und gnädigen Herren, Herrn Ferdinanden zu Hungarn und Böheim ꝛc. Königen ꝛc. als Ertz-Hertzogen zu Oesterreich an einem, und Herrn Macheusen, Cardinalen und Ertz-Bischoffen zu Saltzburg am andern, und Herrn Wilhelmen und Herrn Ludwigen, Gebrüdern Pfaltzgrafen beym Rhein, Hertzogen in Nieder- und Ober-Bayern am dritten Theil von wegen des Ausgang des Hällingischen und Schellenberger Saltz für Passau aus die Strasen durch die wilde Rannen auf Wegschaid in Böhmen, desgleichen von Passau auf den Dunau-Strom hinab gen Korneuburg, und auf denselben Land in Böhmen und Mähren eine Zeit her Irrung und Spen gehalten, darauf ist auf diesem gegenwärtigen Reichs-Tag zwischen obgemeldter Königl. Majestät ꝛc. und den Fürsten von Saltzburg und Bayern für sich, ihre Erben und Nachkommen, aus gutem freundlichen und nachbarlichen Willen vergleicht, abgeredt und beschlossen, welche auch demselben bey ihrer Königlichen Würde, Fürstlichen Würden und Worten also zu geleben und nachzukommen an einander geredt und zugesagt haben, wie hernach folget:

Nemlich daß das Hällingisch- und Schellenberger-Saltz nun führohin 10. Jahre lang die nächsten nach einander folgend seinen freyen Ausgang für Passau durch die Wild-Rannen auf Wegschaid und fürter in Böhmen unverhindert haben, doch keines in Oesterreich ob der Ens unterwegen bis gen Böhmen ꝛc. verkaufet werden, und jetzt von Stund an durch Königl. Majestät ꝛc. an ihr Ambt-Leut deshalben nothdürftig Befelch verfertigt werden sollen, doch allen Theilen an ihr jedes Rechten und Gerechtigkeiten solcher beyderley Saltz-Ausgang halben durch die wilden Rannen, und auf den Donaustrom hinab vorbehalten, und durch diese Handlung daran unvergriffen, und sollen obgemeldte Königl. Majestät und Fürsten von Saltzburg und Bayern mittler Zeit der bemeldten zehen Jahr allen möglichen Fleis fürwenden, sich dieser Irrung halben mit einander freundlich und nachbarlich zu vergleichen, treulich ohn Gefehrde. Zur Urkund seynd zwischen obbemeldter Königl. Majestät ꝛc. und Fürsten von Saltzburg und Bayern drey gleich lautend Verträg und Abschied-Brief aufgericht, mit Ihrer Königl. Majestät und Fürstlichen Gnaden eigen Handen unterschrieben, und zurück aufgedruckten Secreten verfertiget, und ist jeden Theil einer überantwortt worden. Beschehen und geben zu Augspurg den 20. Novembr. Anno ꝛc. im dreysigsten.

Anno 1531. wurde hiernächst zu Cölln ein Reichs-Tag gehalten, und auf solchem die Römische Königs-Wahl *Ferdinandi I.* aufs Tapet gebracht.

Darzu

Darzu wolten die Protestanten nicht gerne einstimmen. Sonderlich setzte sich Churfürst Friedrich zu Sachsen nach Möglichkeit dargegen. Und diß war eben kein Wunder. Aber darüber wunderten sich viele, daß auch Hertzog Wilhelm zu Bayern, einer der eifrigsten Catholischen Printzen, gedachte Wahl zu hintertreiben suchte. Fast die meisten stehen in den Gedancken, nur ermeldter Hertzog habe selber sogar immer noch nach der Kayserlichen Crone getrachtet; in welcher Absicht ihm freylich die Wahl *Ferdinandi I.* nicht angenehm seyn konte. Adlzreiter sucht ihn zwar dieserwegen zu defendiren, und schreibet ausdrücklich, es habe Hertzog Wilhelm solches nur um deswillen gethan: weil er besorget, es würde dadurch der Wahl-Freyheit ein Eintrag gethan, und das Reich dem Hause Oesterreich endlich gar erblich gemacht werden. Denn so schreibt besagter Adlzreiter P. II. Annal. Lib. X. §. 40. p. 247. Nec vero (Comitia Colonienſia) probata *Guilielmo*, ſed ſuſpecta; non quod imperium ambiret, ſed crederet, per iſtam ſubrogandorum Caeſarum rationem reſtringi ſuffragiorum libertatem, et Romanum Imperium palatim vni familiae connecti. Allein es war doch sehr bedencklich, daß, wie besagter Adlzreiter selbst p. 248. § 41. zugestehet, es habe diese Königs-Wahl Hertzog Wilhelmen sogar veranlasset, daß er mit dem Könige, *Franciſco I.* in Franckreich, wider den Kayser 1734. sich in Alliantz eingelassen. Und diß ist, meines Erinnerns, wol das erstemal, daß sich das Haus Bayern, Münchischer Linie, mit den Königen in Franckreich alliiret, und, allem Ansehen nach, eine geheime Absicht auf die Kayser-Crone gehabt. Adlzreiter schreibt zwar abermals l. c. es sey solches lediglich pro communi Imperii libertate geschehen, und beruft sich deswegen auf den Inhalt desselben, welcher unter andern ausdrücklich declarirt, daß dieses Bündnis zu niemands Beleidigung, oder aus Haß gegen jemanden, errichtet worden. Allein wenn man sich allemal nur aus den blosen Worten der Alliancen wolte überzeugen lassen; so würde gewiß die wahre Intention der Alliirten selten erkannt werden. Es konte doch wol schwerlich Hertzoge Wilhelmen unbewust seyn, daß sich dieser *Franciſcus I.* damals bereits mit den Schmalkaldischen Bundes-Verwandten eingelassen. Konte man denn also wol anders urtheilen, als daß der Bayerische Hertzog Wilhelm, mit diesen Alliirten cauſam communem gemacht; um sich nur an Kayser Carln *V.* und *Ferdinando I.* zu rächen. *Bayle* macht in seinem Dictionaire Hist. et Crit. unterm Articul, *Franciſcus I.* in der Note p. folgende merckwürdige Anmerckung: Er, besagter *Franciſcus*, hat dem Schmalkaldischen Bunde mittelbar, und noch mehr durch andere, gute Dienste ge-

leistet. Denn er ist Ursache gewesen, daß Carl *V.* der Protestanten in Teutschland bey hundert Gelegenheiten geschont; damit er sie von den Angelegenheiten Franckreichs abziehen wollen. Wie es den Grundsätzen der Religion und Gottesfurcht viel gemäser ist, bey der Einführung der Glaubens-Verbesserung den Finger GOttes, ich will sagen, einen besondern Einfluß der Vorsehung zu erkennen: so gebe ich denen Beyfall, die also urtheilen. Allein ich kan mich doch nicht enthalten zu sagen, daß es vernünftige Leute giebt, welche glauben, es sey der eintzige Nacheifer Carls *V.* und *Francisci I.* zureichend gewesen, den Protestanten Mittel zu ihrer Erhaltung an die Hand zu geben; und daß, wenn es Luther viel weiter gebracht, als so viele andere Glaubens-Verbesserer vor ihm, solches darum geschehen sey: weil er unter den glücklichen Anscheinungen des Nacheifers Carls *V.* und *Francisci I.* auf die Welt gekommen; zweyer Printzen, welche, um einander Abbruch zu thun, seiner neuen Secte wechselsweise Vorschub gethan haben. Da sie nun in Teutschland zur Genüge festen Fus gesetzt hatte: so hat sie den Calvinisten in Franckreich Hülfe genug geschickt, das Feld streitig zu machen. Die Frage, welche *Brentome* wegen der wenigen Uebereinstimmung thut, die sich zwischen der Verbrennung von einhundert Ketzern, und der Beschützung ihres Nestes, ihres Mittelpuncts, ihrer Hauptstadt findet, verwirret alle diejenigen, welche nicht wissen, daß dieses einer von den gewöhnlichsten Auftritten der grosen Welt-Comödie ist. Auf diese Art haben die Regenten zu allen Zeiten mit der Religion gespielet. Sie spielen dieses Spiel noch heutiges Tages. Sie verfolgen dasjenige bey sich, dem sie in andern Ländern, so viel als es ihnen möglich ist, Sieg verschaffen. Man sage mir unter diesem Vorwande nicht, daß sie keine Religion haben. Diß ist nicht wahr, sie haben dieselbe öfters bis zum Aberglauben. Was ist es denn? das zeitliche Wohl ihres Staats liegt ihnen mehr am Hertzen, als das Reich JESU Christi. Ich nehme sogar den Pabst nicht davon aus, und mir deucht, daß er nicht vergnügter, als *Franciscus I.* über den Fortgang des Kaysers wider den Bund der Protestanten gewesen ist. Wir wollen den *Mezeray* anführen, welcher schreibet: Der Ruf von den Waffen des Kaysers hat die gantze Christenheit in Schrecken gesetzt. Der Pabst selbst hat gezittert, aus Furcht, er möchte, wenn er erstlich Teutschland unters Joch gebracht, nach Italien gehen. Nachdem also *Franciscus* die Folgen von dem Untergange der Protestanten wohl überleget: so hat er seine Meynung geändert, und ein Bündnis mit ihnen gemacht. Er hat sich verbunden, den ältesten Sohn des Hertzog von Sachsen in Franckreich aufzunehmen,

nehmen, und ihm ins besondere die Uebung seiner Religion zu versprechen. Er hat versprochen, seinem Vater 100000. Rthlr. und dem Landgrafen von Hessen eben so viel zu schicken, bis er ihnen mit Kriegs-Volcke beystehen könte. Vid. *Mezery* Abregé Chronolog. T. IV. p. 637. ad an. 1547. Wer kan uns denn nun versichern, daß Hertzog Wilhelm in Bayern bey seiner Allianz mit Könige *Francisco I.* in Franckreich, und den Schmalkaldischen Bundes-Verwadten nicht ebenfalls politische Absichten den ihm sonst gewöhnlichen Religions-Eifer überwältigen lassen? Das Bündnis existirt doch einmal; und Adlzreiter selbst muß es zugestehen; ob dieser gleich nichts von gedachten Absichten wissen noch hören will. Allein was er im Gegentheile sagt, das beweiset er nicht; und seinen blosen Worten ist in puncto religionis nicht zu trauen, denn da schnappet er gemeiniglich über. Er meynet nemlich, so bald Hertzog Wilhelm gemercket, daß die Allianz mit dem Frantzösischen Könige eigentlich auf eine Rache gegen Kayser Carln *V.* und auf Unterstützung der Protestantischen Religion angesehen sey; habe er sich gleich von einem solchen Bündnisse wiederum abgezogen. Denn es wäre ihm das Kayserliche Interesse und die Römisch-Catholische Religion lieber gewesen, als alles andere in der Welt; habiturus amicos, quos neque ad aras, neque ad Romanas Aquilas, deserere cogeretur. Und bey diesem löblichen Vorsatz sey oftgedachter Hertzog, Wilhelm, so unveränderlich geblieben, daß er sich auf keinerley Weise davon abwendig machen lassen. Ob dahero gleich König *Franciscus I.* einen Gesandten an denselben geschickt, welcher ihn auf andere Gedancken bringen und persuadiren sollen, daß er doch nicht von der einmal geschlossenen Allianz abtreten möchte: so wäre doch an dem Müncher Hofe dieserwegen nichts auszurichten gewesen. Vielmehr habe gedachter Gesandter hernach auf dem Convent zu Schmalkalden öffentlich declariret, daß er die beyden Gebrüder zu München, da er sich mit ihnen über die Religions-Streitigkeiten beredet, in dem Stücke viel härter befunden, als selbst die Theologi in der Sorbonne zu Paris seyn könten. Dem füget endlich Adlzreiter l. c. p. 248. annoch folgendes Epiphonema bey: tales esse decebat eos, qui Apostolicae confessionis petra solidati, sibi gloriae et saluti ducebant, in causa tanti momenti tuenda, adamantinam firmitatem imitari. Nun kan man zwar dieses dem Adlzreiter so gar sehr nicht verargen: weil er Bayerischer Cantzlar war; und derowegen seiner Schuldigkeit gemäs zu seyn hielte, seine Principalen, auch sonderlich in dergleichen Dingen, möglichster Masen zu vertheidigen. Aber man darf nicht nur etwa den *Sleidanum* de statu religionis Lib. VIII. ad an. 1532. p. m.

207. anbey nachlesen, um in der Sache eine richtigere Erkenntnis zu bekommen; sondern es giebt auch *Thuanus* in seiner Historie Lib. I. p. m. 27. als ein in der Sache gantz unpartheyischer Scribent, die zuverläßigste Nachricht von den eigentlichen Absichten, und der wahren Beschaffenheit des mehrermeldten Bündnisses mit *Francisco I.* woraus man deutlich genug wahrnimmt, daß Hertzog Wilhelm zu Bayern dieserwegen mit dem Churfürsten zu Sachsen und dem Landgrafen zu Hessen vielfältig correspondiret; welche doch damals die eifrigsten Verfechter der Protestanten waren. Zwar kan nicht geleugnet werden, daß Wilhelm sich bald wiederum von dem mehrerwehnten Bündnisse loßgerissen, und das Kayserliche Interesse befördert habe. Ob aber lediglich der bekannte Religions-Eifer des Hertzogs daran Schuld gewesen, und ob nicht vielmehr die Beförderung des eigenen Interesses denselben zu dieser Veränderung bewogen, das ist eine andere Frage. Mir scheinet es, als sey die Sache so zugegangen: Dem Kayser und seinem Bruder konte nicht verborgen seyn, wie nöthig und nützlich denselben die Freundschaft der Bayer-Fürsten wäre. Sie merckten auch wohl, daß Hertzog Wilhelm und Ludwig dem Hause Oesterreich nicht allzugeneigt seyn mochten. Darum wendeten sie alles an, dergleichen Feindschaft in eine Freundschaft zu verwandeln. Darzu muste endlich eine Mariage das beste Mittel abgeben. In solcher Absicht hatte man bereits mit dem ältesten Printzen Hertzogs Wilhelms, und einer Printzeßin des Römischen Königs, *Ferdinandi I.* eine Verlobung gestiftet. Als aber ermeldter Printz in seiner Jugend, und vor dem Beylager, dahin starb: so lies man sich angelegen seyn, die Bayerische Freundschaft durch eine anderweitige Verlobung beyzubehalten, und Hertzog Wilhelmen von dem Bündnisse mit *Francisco I.* abzuziehen. Es wurde nemlich nunmehro die Ferdinandinische Printzeßin, Namens Maria, mit dem andern Bayerischen Printzen, *Alberto V.* welcher dem Vater in der Regierung gefolget ist, verlobet, und ihm in den Ehe-Pactis Hofnung zu grosen Vortheilen wegen künftiger Succeßion in den Oesterreichischen Landen gemacht, wie im folgenden 22. §pho umständlich soll gezeiget werden, allwo ich zugleich erinnern werde, daß hernach diese Braut, Maria, mit ihrer ältern Schwester, der Anna, verwechselt worden. Dadurch lies sich mithin Hertzog Wilhelm auf andere Gedancken bringen. Und diß war wol die eigentliche geheime Ursache, weswegen die Bayer-Fürsten mit dem Hause Oesterreich wieder ausgesöhnet wurden. Ja die Freundschaft und das gute Vertrauen zwischen beyden hohen Häusern wuchs von Tage zu Tage dergestalt,

daß

daß sie den 11. Sept. 1534. zu Lintz einen besondern Freundschafts-Tractat mit einander schlossen, darinnen alle bisherige Streitigkeiten abgethan und regulirt worden, welchen Vertrag auch 1535. beyde hohe Häuser folgender Masen solenniter confirmirten:

Wir Ferdinand von GOttes Gnaden Römischer Kayser König zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn ꝛc. ꝛc. König, Infant zu Hispanien, Ertz-Hertzog zu Oesterreich, Hertzog ꝛc. ꝛc. Graf zu Tyrol ꝛc. und von denselben Gnaden Wir Wilhelm und Wir Ludwig, Gebrüder, Pfaltzgrafen beym Rhein, Hertzogen in Obern- und Nieder-Bayern ꝛc. Bekennen und thun kund allermänniglich, mit dem offen Brief.

Als auf des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carln des Fünfren Römischen Kaysers ꝛc. Unsers lieben Bruders und Herrn, auch Allergnädigsten Herrn, Pfleger, Handlung und sondern Befehl durch Sr. Kayserl. Majestät verordneten Commissarien und Oratorn, dem Ehrwürdigen Unserm lieben Andächtigen und Hochwürdigen Herrn Johann, erwählten Ertz-Bischoffen zu Lunden und bestätigten zu Roßthilden ꝛc. Unserm besondern lieben und guten Freund, und Unser beyderseits, mit genugsamen Gewalt, darzu verordneten Räthen, zuvorab dem Allmächtigen GOtt zu Lob, und dem Heiligen Römischen Reich zu Ehren und Mehrung, damit Wir auch Unser beederseits Fürstenthumb, Lande und Leuth deß baß bey Frieden bleiben, gehandhabt, und jeder Theil bey seinen Herrlichkeiten, Obrigkeiten, Inhaben, Freyheiten, Rechten, Gerechtigkeiten, und alten Herkommen behalten werden mögen, darzu auch zu Handhabung und Vollziehung Hochgedachter Römisch-Kayserl. Majestät ꝛc. und des heiligen Reichs Land-Frieden, auf daß künftig Irrung und Widerwillen, so sich einiger Sachen halben, wie sich dieselben zutragen möchten, vermieden bleiben, auch gute nachbarlicher Beywohnung gefördert und gemehrt werden, ein endliche Vereinigung, Vergleichung, Compromiß und Austrag gemacht, und beschlossen, der darumt steht zu Lintz an Freytag den Eilften des Monats Septembris in 1534. Jahr. Daß Wir demnach zu Vollziehung obangeregter Handlung und gemachten Compromiß diese Verschreibung aufgericht, vereinen und verpflichten Uns auch hiemit wissentlich und wohlbedächtlich in Kraft derselben, wie hernach folgt:

Nemlich daß hinführan keiner noch desselben Landschaften, den andern, oder seine Landschaften, wieder alt löblich Herkommen, Gebräuch und Recht beschwehren, befehden, oder bekriegen, noch in Widerwillen wachsen, oder betrüben in kein Weiß, sondern was ein Theil gegen den andern für Sprüch,

Anforderung, oder Gerechtigkeit gewönne, oder zu haben vermeynte, sollen anderer Gestalt nicht gesucht, erfordert, oder geordnet werden, dann wie hernach geschrieben und ausgedruckt wird.

Daß auch zwischen Uns, König Ferdinanden, und Uns Fürsten von Bayern, auch Unsern Fürstlichen Häusern aller Nieder-Oesterreichischen Landen, und der Grafschaft Tyrol, auch vordern Landen, und Obern- und Nieder-Bayern, alle Strassen und Wasser-Strom offen seyn und bleiben, und kein Theil dem andern die Strassen, Zugang, feilen Kauf, und Gewerb den Land mit der That, aber in ander Wege versperren, abschaffen, noch beschwehren solle. Und daß jedes Theils Unterthanen zugelassen, allein auf freyen Marck gegen Bezahlung und Entrichtung der Zöll und Mauth, nach Ordnung und Befreyung der Städt und Märckt, mit Kauffen und Verkauffen, zu handeln und der Fürkauff auf dem Geu verhüt, und nicht gedult werde, ohn Gefehrde.

Daß auch keiner dem andern seine Unterthanen, sie seyen Geistlich, oder Weltlich, oder derselben Güter, aufhalte, sondern derhalben von einen jeden das gebührliche Recht gesucht und genehmen werd, als zu verstehn, wo ein Theil gegen des andern Unterthanen zu thun gewönne; so solle der Kläger dem Antwortter nachfahren, für den Herrn, den der, oder dieselben Beklagten zustehn, gewönne aber eines Theils Unterthanen dem andern Theil, es seye, Wir König Ferdinand, oder Wir Fürsten von Bayern zu thun, so solle er sich darum Rechtens begnügen lassen, vor desselben Fürsten Räthe, an dem er vermeynt zu fordern hab; sodann die Unterthanen des einen Theils zu des andern Unterthanen und den Seinen zu sprechen gewönnen, solle der Klager dem Antwortter nachfahren, in das Gericht, darinnen der Antwortter gesessen ist. Was auch Grund und Boden anbetrift, das soll berechtet werden, an den Enden, da das gelegen, und Lehen von dem Lehen-Herrn, wie dann solches Landes-Recht, Gewohnheit und Herkommen ist.

Wo aber nach Aufrichtung dieser Einigung ein Theil gegen den andern Sachen halben darinnen verloffen Handlung keinesweges bedeut oder verstanden werden sollen. Obgemeldte Lande, auch die Strassen, Gewerb, feilen Kauf, Ab- und Zugang, und ander Sachen betreffend, Irrung und Beschwehrung zu haben vermeynten, oder gewönnen; so solle alsdenn derselbe Theil, der sich also beschwert zu seyn vermeynt, oder deme Irrung, oder Beschwehrung zugefügt, den Theil, davon ihme solche Beschwehrung begegnet, freundlich ersuchen, solch Irrungen und Beschwehrungen abzuschaffen, wo aber solches nicht beschehe, oder ein jeglicher Theil von seinen Vorhaben

nicht

nicht abstehen wolt, alsdenn solte der Theil, so also in Irrung gewachsen wär, in einem Monat dem nächsten nach obgeschriebener Ersuchung seine schiedliche Räthe, und ein jeder Theil, drey auf einen Tag und Mahl-Stadt, zunächst der Grentzen und den Span und Irrthum gelegen (welche der beschwehrte Theil dem andern zu benennen und zuzuschreiben, Macht haben solle) schicken, dieselben Räthe sollen allen möglichen Fleiß fürkehren, die erhebten Irrungen, Spen und Zwietracht in der Güte hinzulegen und abzustellen.

Wo aber solches nicht seyn, oder also in der Güt hingelegt werden möchte, soll in des beschwehrten oder klagenden Theil Macht stehen, vor denselben Sechs Räthen, sein rechtliche Klag in Schriften gedopplirt, oder zweyfach von Stund an, auf demselben Tag fürzubringen und zu thun, welche Klag alsdann dieselben Sechs Räthe dem beklagten Theil zuschicken, derselb Beklagt solle auch darauf sein Antwortt in Schrift den mehrgedachten Räthen, in Monats-Frist, nach solcher Ueberschickung auch dopplirt zuschicken; darauf der Kläger auf sein Replick, und der Antwortter sein Gegenschrift allweg von Monathen zu Monathen in Schrift dopplirt denen Sechs Räthen zuschicken, und damit gehalten werden solle, wie oben mit der Klag und Antwortt beschehen und angezeigt worden ist, und so also von jedem Theil zwo Schriften, darinnen Kläger und Antwortter all ihr Gerechtigkeit fürwenden, beschehen, sollen die Sechs Räthe, einen Tag in einem Monath nach der letzten Schrift an die Mahlstatt, da die Sachen erstlich angefangen worden ist, den Theilen zu endlichen Beschluß setzen und benennen, darauf die Theil in eignen Persohnen, oder durch ihr vollmächtig Anwalden erscheinen, und ohn ferner Aufziehen mündlich beschliessen, doch daß in solchem mündlichen Beschluß alle Neuerung, und was vormals in den eingelegten Schriften mit eingeführt worden, unterlassen werde, und so also von beyden Theilen beschlossen ist, sollen die Sechs Räth in einem Monat nach solcher Beschliessung abermals an der ersten Mahlstatt zusammen kommen, und den Handel und alles Einkommen mit allem Fleiß erwegen, und von Stund an, zu und auf selbigen Tag, zwischen den Theilen gütlich Handlung fürnehmen, wo aber die Gütigkeit bey den Theilen nicht erhebt, oder verfolgt werden wolt, alsdann sollen die Sechs Räth alsbald auf denselben Termin, und Tag den Handel und Irrungen, so für sie in Recht und Urthl entscheiden, und was also durch die Sechs Räthe, oder den mehrern Theil, mit Recht und Urthl, wie hernach ihrer Pflicht halben Meldung beschicht, entscheiden und erkennt wirdet, das solle zu allen Theilen angenommen, vollzogen, und gehalten, und

dar-

darwider nicht gethan, noch das Jemands zu thun gestattet werden, auch wider solch rechtlich Erkanntnuß kein Theil, weder Appellation, Supplication, Reduction, in integrum Restitution fürnehmen, erwerben, oder auch, wo dieselbe aus eigener Bewegnuß zugelassen, annehmen oder gebrauchen.

Wo aber sich die obbeschriebene Sechs Räth der Urthl und rechtlichs Entscheids nicht vergleichen, noch ein mehrers machen möchten, alsdann solten durch dieselben Sechs Räthe vier ansehnlich, tauglich und verständig Männer, nemlich von jeder Parthey Herrschaft zwey fürgenommen und benennt, alsdenn sie die Sechs Räthe ein unverdächtlich und ungefehrlich Looß auf die vier bestimmten Männer gehen lassen, und welchen das Looß unter denselben vier Männern trifft, daß derselbe Obmann sey, und ein mehrers machen, und einen Zufall thun soll, und solch Looß um den Obmann, wie jetzt gemelt, soll allweeg beschehen, wie die Sechs Räth am besten beduncken und ansehen wirdet.

Und es sollen erstlich, auf die Sechs Räth, und in der Räth der erkiest Obmann von ihren Herren und Partheyen, aller Pflicht und Verwandnuß zu dieser Sach, und so lang dieselb unentschieden währet, ledig gezehlet werden, und dieselben auch ein neue Pflicht und Eid schwehren, in den Rechts-Streit, so für sie kommen ist, nach ihrem besten Verstand und gethanen Pflicht, nemlich was Stritt und Irrung zwischen beeder Theil, als, Uns König Ferdinand und Uns den Fürsten fürfallen, nach den geschrieben Rechten, und dann zwischen beyder Theil Unterthanen nach den Lands-Gebräuchen Recht zu sprechen, und zu urtheilen.

Wo auch in wehrender Rechtfertigung und vor endlichen Endscheidt, einer oder mehr aus den Sechs Räthen, oder der Obmann mit Tod abgehen würde, derselb, oder dieselben sollen von der Parthey, so den, oder dieselben verordnet hätt, von Stund an ersetzt, der Obmann, als obsteht, wiederum mit dem Looß erwählt, und mit demselben, wie anderen hie oben verordneten Räthen und Obmann gehalten werden.

Es sollen auch die Sechs Räth nicht mehr Schrift einzubringen zulassen, oder die Termin anderer Gestalt, dann hie oben gesetzt ist, zu erstrecken oder zu verändern Macht haben, sondern mit und in der Maß, wie oben gemeldet und ihnen zugelassen ist, verfahren, allein, im Fall, ob einiger Theil zu Ausführung seiner Gerechtigkeit Zeugen leisten müste, alsdann haben die Sechs Räth und Obmann Macht, ihren Gerichts-Zwang mit Urthl zu erstrecken so lang und viel, bis die Zeugen gehört, oder zu hören zu stellen durch Compaß-Brief, oder ander rechtlich Weise verführt ist, doch daß

kein

kein gefährlicher Aufzug gesucht, und zugelassen, sondern also fürkommen, daß alle Kundschaften auf einen Tag und Termin so viel möglich, verhört, und nach Eröfnung solcher Kundschaften jeder Parthey allein, ein einige Schrift auch in einem Monate Frist nach Oefnung der Kundschaften den Sechs Räthen, allermasen, wie oben in rechtlichen Fürbringen geordnet ist, zuzuschicken zugelassen werden.

Doch sollen in diesem Compromiß die drey Herrschaften, Kuffstein, Rothenberg und Kitz-Pühel, mit ihrem Eigenthum nicht eingezogen, verstanden, noch durch Uns, die Fürsten zu Bayern ꝛc. angefochten werden, sondern allein wo sie der Grentzen oder Confinen halben, derselben dreyen Herrschaften und auch von wegen des Holtz-Schlags, Irrung oder Spen zutragen würden, derselben Irrungen der Grentzen und Holtz halben, wie andere Sachen, die sollen Inhalt dies Compromiß ausgetragen und erörtert werden.

Es sollen auch Wir König Ferdinand ꝛc. desgleichen Wir, die Fürsten von Bayern, hievor genannt, und unser beyder Theil Unterthanen ein Theil des andern entsagten, oder Feind in seinen Lande und Gebiethen nicht enthalten, noch gestatten, sondern wo die erkundigt oder betretten werden, dieselben fänglichen annehmen, rechtfertigen, und wie Recht ist, strafen lassen, also in welchem Fürstenthum Obrigkeit und Gebieth, solche Absager Feind und Beschädiger betretten werden, daß sie daselbst angenommen, und wie sich gebührt, gerechtfertigt und gestrafft werden, und sollen solche Rechtfertigung und Vollziehung der Straff bemelter Absager, Feind und Beschädiger beschehen, allweg auf des Costen, da der, oder die Thäter, oder Feind betretten, beklagt angenommen, oder verhafft worden.

Und nach dem verschiener Zeit des Hällingisch und Schellenbergisch Saltz-Ausgang halben für Passau hinab, zwischen Unser Irrung entstanden, derowegen Wir Uns auf nächst gehaltenen Reichs-Tag zu Augsburg auf zehen Jahr lang gütlich und freundlich mit einander verglichen, Inhalt eines aufgerichteten Vertrags, der von Wort zu Wort hiernach folgt: (*)

(*) Dieser hier inserirte Vergleich ist bereits oben fürgekommen.

Demnach haben Wir, zu Erhaltung guter Einigkeit und nachbarlichen Verstands, denselben jetzt obgemeldten Vertrag weiter erstreckt und angenommen, erstrecken ihn auch hiemit wissentlich und wohl bedächtiglich also, daß der, so viel Uns König Ferdinanden, und Uns die Fürsten in Bayern allein betrift, so lang beständig seyn und währen solle, als die jetzige Einigung, wie hernach steht, zu halten bestimmt, soll die bemelt Zeit aus kein Disputation, Rechtfertigung oder Declaration, darwider fürgenommen werden.

So ist weiter durch Uns, König Ferdinanden, und Uns die Fürsten von Bayern, bewilligt, beschlossen und angenommen, daß diese Einigung aller Austrag beständig seyn und bleiben soll. Nemlich auf beyder Theil, das ist, unser König Ferdinanden, auch Unser, Hertzog Wilhelms und Hertzog Ludwigs zu Bayern, und Unser beederseits Kinder und Mannlichen Stammen, die Regierend Herrn der Niedern- und Vordern-Oesterreichischen Landen, Fürstl. Grafschaft Tyrol, und des Landes Bayern, sein Lebenlang, und hierin die andern Fürsten geistlich oder weltlichen, so beederseits seyn, und mit regieren wurden, ausgeschlossen seyn und bleiben.

Des zu wahren und kräftigen Uhrkund haben Wir obgenannt König Ferdinand, und Wir, die Fürsten zu Bayern, über solches alles, so hiervor nach längs begriffen und geschrieben ist, zwey Brief und Libell gleichs Laut aufgericht, und ein Theil dem andern übergeben. Daran Wir, König Ferdinand Unser Königl. Insigel, dergleichen Wir Hertzog Wilhelm und Hertzog Ludwig auch unser Insigel, des Wir Uns als regierend Fürsten in Bayern mit einander gebrauchen gehangen, und darzu mit Unsers jeden Hand eigen unterschrieben, darunter Wir Uns Unser Kinder Männlichs Stammes regierend Fürsten verpflichten und verbinden, solches alles und jedes in allen Puncten, Articeln, Meynungen und Begreiffungen bey Unsern Königl. und Fürstl. Ehren und Würden im Wort der Wahrheit zu halten und zu vollziehen. Geben und geschehen am Freytag für Georgii, den 22. Apr. 1535.

Ferdinand.

Wilhelm Hertzog in Bayern.
H. Ludwig Hertzog in Bayern.

Sonst haben die Hertzoge in Bayern, Wilhelm und Ludwig, auch nicht wenig darzu beygetragen, daß der Schwäbische Bund, welcher in die 45. Jahre in grosem Ansehen gestanden hatte, bereits 1533. seine Endschaft erreichte, um die Zeit, da Hertzog Wilhelm in Bayern das Bündnis mit den Frantzosen und Schmalkaldischen Bunds-Verwandten schlosse. Die wahre Haupt-Ursache der Zergliederung nur erwehnten Bundes war wol keine andere, als die Spaltung in der Religion. Denn da der Churfürst zu Sachsen die Schwäbische Vereinigung schon längst mit schelen Augen angesehen; und der Land-Graf von Hessen, welcher bishero unter den Ständen dieses Bundes gewesen, ingleichen die Reichs-Städte, welche die Evangelische Religion angenommen, wohl merckten, daß sie hinführo mit den vielen, in diesem Bündnis stehenden Geistlichen Fürsten sich schwerlich würden ver-

vertragen können; König Ferdinand aber, ohngeachtet des starcken Gesinnens einiger Fürsten, sich zu der verlangten Restitution des Hertzogthums Würtemberg an Hertzog Ulrichen nicht verstehen, ja nicht einmal dessen Printzen, Christophen, die zu seinem und seiner Schwester Unterhalt angewiesene Aemter, Tübingen und Neyfen, abtreten wolte; sondern sich bey dem Besitze dieses Landes, durch Hülfe des Schwäbischen Bundes, zu erhalten vermeynte: so war alle vom Kayser und dessen Bruder *Ferdinando I.* angewandte Mühe, daß selbiger wiederum auf einige Zeit verlängert werden möchte, sonderlich da nunmehro eben der eilfjährige Termin desselben zu verstreichen begonnte, umsonst und vergebens. Zwar wurde in dieser Absicht auf Quasimodogeniti 1533. ein Bunds-Tag nach Augspurg angesetzt, auf welchem sich die Kayserliche und Königliche Commissarien, Bischof Christoph zu Augspurg nebst dem dasigen Dom-Probste Marquarden von Stein, und Graf Wolfgangen von Montfort äuserst angelegen seyn liesen, die Bunds-Stände annoch bey einander zu erhalten. Allein die Hertzoge in Bayern, Wilhelm und Ludwig, setzten sich vor allen andern darwider und wolten sich durchaus nicht eher auf etwas einlassen, als bis die Würtembergische Restitutions-Sache in Richtigkeit gebracht worden. Denn man muß anbey wissen, wie das Haus Bayern erst nachhero den Fehler erkannt, daß es, obbeschriebener Masen, den Würtembergischen Hertzog Ulrichen von Land und Leuten verjagen helfen. Denn dadurch sahen sich zugleich die Kinder der Schwester Hertzogs Wilhelms und Ludwigs, der nur erwehnte Würtembergische Erb-Printz Christoph und seine Schwester, besagter Lande beraubet. Aus eben der Ursache drungen jetzt die Bayer-Fürsten vor allen Dingen auf die Restitution solcher Lande und hintertrieben die Erneuerung des Schwäbischen Bundes, welcher freylich wol dem Oesterreichischen Hause die Posseß ofterwehnter Lande würde haben erhalten helfen. Da aber derselbe durch Antrieb der Bayer-Fürsten zertrennet wurde; und folglich Hertzog Ulrichen nicht schwer mehr fiel, seine Lande zu recuperiren: so geschahe dadurch Könige *Ferdinando I.* ein recht empfindlicher Tort, welchen er hauptsächtlich seinen Vettern, Hertzog Wilhelmen und Ludwigen in Bayern, Schuld geben konte. Nächstdem aber so bezeigten auch sogar die Chur-Fürsten von Maynz und Trier, auf Anstiften Landgraf Philipps von Hessen, schlechte Lust zur Erneuerung des Schwäbischen Bundes; und die Reichs-Städte wolten ebenfals zuvor ihren in vielen wichtigen Puncten bestehenden Beschwerden abgeholfen wissen. Darzu kam der Frantzösische scharfsinnige Gesandte, Wilhelm *Bellay de Langlay*, welcher alle seine

Kunst anwendete, dasjenige zu Stande zu bringen, was dem Hause Oesterreich auf einigerley Weise nachtheilig seyn konte. Bey diesen vielen sich ereigneten Schwierigkeiten wurde demnach für gut angesehen, auf Laurentii-Tag 1533. deswegen abermals in Augspurg zusammen zu kommen. Es lief aber auch dieser Bunds-Tag, sonderlich da Hertzog Christoph von Würtemberg auf selbigem seine Klagen, wegen der ihm vorenthaltenen Aemter, Tübingen und Neyfen, anbrachte, und dißfals wenig Gehör bey König Ferdinanden funde, fruchtlos ab. Gleiche Würckung hatte auch die im Monat November ebenfals zu Augspurg angestellte dritte und letzte Zusammenkunft, da nemlich nach einer fast dreymonatlichen Handlung, sonderlich auf Anstiften des nur erwehnten Frantzösischen Gesandtens, und oftermeldter Hertzoge in Bayern, auch der Protestantischen Fürsten, es endlich dahin gediehe, daß fast die meisten Stände sich erklärten, wie sie nicht der Meynung wären, bey dem bisherigen Schwäbischen Bündnisse länger zu bleiben, oder dasselbe nochmals zu prolongiren; da ohnediß nunmehro der Termin desselben verstrichen sey. Und damit hatte der so berufene Bund sein Ende. Conf. *Dattius* de pace publ. Lib. II. Cap. 24. p. 428. seq. und Seckendorfs Historie des Lutherthums, Lib. III. Sect. VII. §. 19. p. 48.

Hierauf schritte Landgraf Philipp von Hessen ohngesäumt zur Recuperation der Würtembergischen Lande. Denn da König *Ferdinandus I.* dieselbe nicht in Güte abtreten wolte: so machte sich benannter Landgraf, im Namen des vertriebenen Hertzogs, Ulrichs, nachdem er die Oesterreichischen Truppen unterm Pfaltzgraf Philippen bey Laufen aufs Haupt geschlagen, Meister davon. Aus dem vorigen erhellet, daß die Hertzoge in Bayern, Wilhelm und Ludwig, hiermit nicht übel werden zufrieden, sondern vielmehr, allem Vermuthen nach, unter der Hand mit darzu behülflich gewesen seyn. Aber Hertzog Ulrich gab ihnen schlechten Danck davor, wie Adlzreiter meynet. Denn so bald er sich in seinen Landen feste gesetzt hatte: nahm er öffentlich die Protestantische Religion an, und schafte, zum grosen Verdruß seiner Schwäger, der Bayer-Fürsten, den Catholischen Gottesdienst aller Orten in seinen Landen völlig ab. Hierdurch bekamen die Protestanten einen mercklichen Zuwachs. Dieserwegen, und da dieselben in aller Stille sich in gute Verfassung setzten, wurden die Catholischen Printzen in Teutschland desto aufmercksamer. Ja sie hielten gar für rathsam, dem Schmalkaldischen Bunde, welcher ihnen zum Haupten zu wachsen schiene, eine Gegen-Vereinigung entgegen zu stellen. Da nun zur selben Zeit Hertzog Wilhelm sich bereits von dem Frantzösischen Bündnisse los gerissen,

sen, und, wie ich vorhin erwehnet, mit dem Hause Oesterreich ausgesöhnet hatte: so darf man gar nicht zweifeln, daß er sich zu diesem neuen Bündnisse nicht lange nöthigen lassen. Solchemnach wurde den 30. Jan. 1535. zu Donawerth die sogenannte heilige Ligue zwischen Kayser Carln *V.*, König Ferdinanden, den Ertz-Bischöffen zu Maynz und zu Saltzburg, den Bischöffen zu Eichstädt und zu Augspurg, wie auch den Hertzogen, Wilhelmen und Ludwigen in Bayern, ingleichen den Marggrafen George und Albrechten zu Brandenburg, den Pfaltzgrafen Heinrichen und Philippen, wie auch den Hertzogen George von Sachsen, und Ehrichen und Heinrichen von Braunschweig, auf 11. Jahr lang geschlossen. Man nennet dieses Catholische Bündnis gemeiniglich den Werthischen Verein; und Hertzog Ludwig in Bayern wurde sogar, nebst Hertzog Heinrichen von Braunschweig, zum Commandeur der Truppen dieser Alliirten bestellet. Conf. *Sleidanus* de statu relig. Lib. X. *Gasseri* Augspurgische Chronicke, ad an. 1536. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 43. p. 249.

Anno 1537. wurde zu Augspurg der Catholische Gottesdienst völlig vollends abgeschafft, darzu der neue Burgermeister daselbst, Hans Welser, das meiste beygetragen. Denn gleichwie die Fuggerische Familie daselbst den Catholicismum auf alle ersinnliche Art und Weise zu conserviren bedacht war: also hat dargegen die Welserische Familie nichts ermangeln lassen, das Lutherthum zu Augspurg zu befördern, und das Pabstthum zu unterdrücken; womit sie auch unter Göttlichem Beystande glücklich reußiret. Als nemlich gleich zu Anfange nurermeldten Jahres die gewöhnliche Raths-Wahl gehalten wurde: trug man dem nurerwehnten Hans Welsern das Burgermeister-Amt auf. Allein er wolte solches durchaus nicht annehmen, und declarirte dargegen, eher das Bürger-Recht aufzugeben, oder 1000. Gulden Strafe zu erlegen, als sich dieses Amts zu unterziehen. Weil man aber von ihm überzeuget seyn konte, daß er ein redlicher und wahrer Patriote war: so wurde ihm so lange aufs nachdrücklichste zugeredet, bis er sich endlich zu einer bessern Entschliesung bequemte. Gleichwie er nun schon im vorigen Jahre 1536. da er einer von den 6. Geheimen Räthen gewesen, damit umgegangen, daß die Catholische Religions-Uebung zu Augspurg völlig aufgehoben werden möchte: also suchte er eben solches nunmehro unter seinem Burgermeister-Amte wircklich auszuführen, worinnen ihm auch sein College, Mang Seitz, nicht zuwider war. Nachdem er also, nebst dem geheimen Rathe, vorhero alles benöthigte hierzu präpariret: so wurde der

grose und kleine Rath auf den 17. Januar. 1537. zusammen berufen, und demselben vorgestellet, wie viele Beschwerlichkeiten bishero durch die Spaltung in der Religion die Stadt ausgestanden, und was auch ins künftige noch daraus entstehen könte, mit dem Zusatze, daß wol schwerlich eine Besserung würde zu hoffen seyn, wenn nicht durchaus in allen Kirchen eine Gleichheit des Gottesdienstes solte eingeführet werden. Diesemnach wurde von dem gesamten Rathe beschlossen, der Catholischen Geistlichkeit, sonderlich dem Dom-Capitul, durch 6. Deputirte hinterbringen zu lassen: es hätte der Rath schon geraume Zeit mit grosem Verlangen auf ein freyes Concilium gewartet und gehoffet, daß durch dieses Mittel ein Vergleich in den streitigen Glaubens-Artickeln erfolgen würde. Da nun aber solches nicht geschehen, und sie, die Catholische Geistlichkeit, sich bishero bey vielen Gelegenheiten gegen den Rath und die Gemeinde widerwärtig erzeiget: als habe der Rath für gut angesehen, daß erstlich die Messe in allen Kirchen abgeschafft, die Bilder in selbigen weggethan, und die Geistlichkeit angehalten werden solte, das Bürger-Recht anzunehmen, oder die Stadt zu räumen. Jedoch solten diejenigen, so Bürger werden wolten, weder Steuern, noch Wache, und Ungeld zu bezahlen angehalten werden. Diesem Raths-Schlusse widersetzten sich zwar viele von den Geschlechtern. Sie wurden aber von der Gemeinde überstimmet, und dahero derselbige gleich den folgenden Tag vollzogen, auch dabey alle und jede von den Catholischen noch inne gehabte Kirchen gesperret, nichts weniger den 21. Jan. ein Verruf publiciret, daß sich niemand bey Leibes- und Lebens-Strafe unterstehen solte, diesem Rathschlusse sich zu widersetzen. Die Catholische Geistlichkeit, welche damals ohnediß gantz Hülflos war, und sich auch vor dem Pöbel nicht sicher wuste, sahe solchemnach kein anderes Mittel vor sich, als sich in Zeiten aus der Stadt zu begeben. Mithin giengen das Dom-Capitul, wie auch die Augustiner beym heiligen Creutz, und die Kloster-Frauen zu St. Ursulä nach Dillingen in Schwaben an der Donau, als der ordentlichen Residentz des Bischoffs zu Augspurg. Die Benedictiner aber zu St. Ulrich wendeten sich nach Wittelsbach ins Bayerische; und die Augustiner bey St. Georgen nach Guggenberg, die Chor-Herren bey St. Mauritzen nach Landsberg, und die Stifts-Frauen bey St. Stephan nach Höchstädt, welches mehrentheils Bayerische Oerter waren. Nur etliche wenige, sonderlich ein Benedictiner, Namens Gadolt, und drey Chor-Herren bey St. Mauritzen, mit Namen Köhler, Günther und Winckler, bequemten sich, das Bürger-Recht anzunehmen. Der Rath, welcher sich wol einbilden konte, daß er bey dem

Kayser

Kayser, und andern Catholischen Fürsten, wegen dieses Verfahrens, wenig Danck verdienen würde, lies dahero alsobald hierauf eine weitläuftige Deductions-Schrift, was ihn hierzu bewogen, verfassen, und schickte mit selbiger Ludwig Spinnern an den Kayser nach Spanien, Ulrich Welzern und Hanns Zangmeistern an König Ferdinanden nach Wien, George Herwarten und Stephan Eysselin aber an die Hertzoge in Bayern. Allein sie wurden nirgendswo gnädig angehöret; am allerwenigsten am Münchner-Hofe. Vielmehr wurden die Hertzoge daselbst, Wilhelm und Ludwig, aufs äuserste wider die Augspurger aufgebracht, und sannen weiter auf nichts, als auf Rache, wie aus dem folgenden erhellen wird. Indeß lies der Rath zu Augspurg gedachte Deduction gar in den Druck bringen, und verschickte sie an unterschiedliche andere Höfe. Der hauptsächliche Inhalt derselben bestunde darinnen, es wäre schon längst auf Reichs-Tägen beliebet worden, eine Kirchen-Reformation fürzunehmen, und man habe deswegen immer von Anstellung eines Concilii zwar gehandelt, aber nichts sicheres beschlossen. Weil nun solches in dem Reiche so lange aufgeschoben worden: so hätte der Rath zu Augspurg davor gehalten, daß ihm obgelegen sey, eine Reformation vorzunehmen. Solchemnach hätte er unterschiedliche glimpfliche Mittel gebraucht, und der Geistlichkeit ein Religions-Gespräch angeboten, auch andere gelinde Vorschläge gethan; weiln sie aber solche nicht annehmen wollen, sondern vielmehr unter der Bürgerschaft allerhand Aufwiegelung angestiftet, falsche Gerüchte ausgesprenget, die Stadt bey dem Kayser, und andern grosen Herren übel angeschwärtzet, durch ihre Lebens-Art dem gemeinen Manne kein gutes Exempel gegeben; die den Geistlichen von Kayserrn und Königen ertheilte Freyheiten aber von solchen Geistlichen, wie sie wären, nicht verstanden werden könten, und überdiß der Stadt von der Geistlichkeit nicht nur erst kürtzlich, sondern von vielen hundert Jahren her viele Widerwärtigkeiten zugezogen, und viele Eingriffe in ihre Gerechtsame gethan worden wären: so hätte der Rath geglaubet, befugt zu seyn, nicht nur die wahre Christliche und der Anno 1530. von dem Churfürsten zu Sachsen und dessen Mitverwandten Ständen übergebenen Confeßion gemäse Religion zu Augspurg einzuführen und die der Heiligen Schrift zuwider laufende Kirchen-Gebräuche abzuschaffen, sondern auch nunmehro der Catholischen Clerisey, um selbe desto eher von denen darwider fürgenommenen Practiquen abhalten zu können, zuzumuthen, daß sie entweder das Bürger-Recht annehmen, oder an diejenigen Orte sich begeben solle, wo sie ihre Religions-Uebung frey und ungehindert haben könte. Wie

sie

sie denn selbst würde gestehen müssen, daß der Rath zu Augspurg keinen von ihnen zu Annehmung der Augspurgischen Confeßion zu zwingen jemals begehret, sondern einem jeden dißfalls seine Gewissens-Freyheit ungekränckt gelassen. Da nun der Rath hierdurch nichts anders als GOttes Ehre, die Erhaltung des gemeinen Friedens, und der Stadt Freyheiten gesucht: als wolte sich selbiger zu Kayserl. und Königl. Majestäten, wie auch zu den gesamten Churfürsten, Fürsten, und Ständen, versehen, es würden ihn selbige wegen dieses Verfahrens nicht nur für entschuldiget halten, sondern auch denen von der Geistlichkeit dawider machenden Einwendungen kein Gehör geben. Dieses des Raths zu Augspurg Ausschreiben de dato den 17. Jan. 1537. stehet beym Hortleder T. I. Lib. V. Cap. 3. p. 1964. Conf. quoque *Gasseri* Augsp. Chron. ad an. 1537. Darwider aber lies Bischof Christoph zu Augspurg und das Dom-Capitul den 20. Febr. eine Verantwortung ausgehen, worinnen sie selbiges eine ungegründete Schmach- und Ehrenrührige Schrift nannten; den Rath zu Augspurg anklagten, daß er dem Reichs-Abschiede von 1530. und dem Nürnbergischen Anstande zuwider gehandelt. Nichts weniger beschwerten sie sich über das widerrechtliche Verfahren des Raths in Hinwegnehmung der ihm niemals zuständig gewesenen Kirchen, Abschaffung der Catholischen Kirchen-Gebräuche, Ausschaffung der ihm niemals, wohl aber dem Kayser und dem Reiche, unterwürfig gewesenen Geistlichkeit; ferner über die Aufstellung unreiner Lehrer und Predicanten, die bald diß bald jenes, sowol in den Grund-Sätzen des Glaubens, als den Kirchen-Gebräuchen geändert, auch Aufruhr und Unwillen angestiftet hätten; und überhaupt über die gewaltthätige Entsetzung ihrer Freyheiten. Diesen hatte man auch beygefüget, daß sich die Augspurger in der That nicht zu der Augspurgischen Confeßion, sondern vielmehr zur Zwinglischen, oder Carlstädtischen Lehre bekenneten, und jene gleichsam zu einem Pantzer gebrauchten; ingleichen, daß die weltliche Obrigkeit niemaln über die Geistliche zu befehlen gehabt; daß die Messe jederzeit in der Christlichen Kirche gebräuchlich gewesen, und kein so ärgerlich Ding wäre, als die Augspurger vorgäben; daß die Geistlichkeit von den Augspurgern wider die Billigkeit beschuldiget würde, sie betete die Bilder an, da sie sich doch solches niemalen in den Sinn kommen lassen, wohl aber selbige zur Erinnerung Christlicher Exempel aufgestellet, welches niemand würde misbilligen können; daß auch ihre Vorfahren bey dem Bißthum und Capitul, niemaln der Stadt Augspurg etwas zu Leide zu thun begehret, als wenn sie von selbiger genöthiget worden sich zu wehren. Anbey suchte überdiß

diß oftgedachte Geistlichkeit zu erweisen, daß eher sie einen Anspruch an die Stadt hätte, als daß diese ihr etwas zu befehlen befugt wäre. Und endlich sey sich die Clerisey keiner Practiquen wider die Evangelische bewust. Wohl aber könte sie in der That rühmen, daß sie der Bürgerschaft an statt des fälschlich angegebenen Schadens vielmehr Nutzen geschaft: indem sie selbiger ihr Getreyde um wohlfeilen Preis zukommen lassen, die Handwercks-Leute ehrlich bezahlet, und ihre Einkünfte zu Augspurg verzehret, mit angehängter Protestation und Bitte an den Kayser, Churfürsten, Fürsten und Stände, sie wieder zu restituiren, dem Augspurgischen ungegründeten Vorgeben keinen Glauben beyzumessen, und weil diese Sache nicht sowol den Bischof und das Capitul allein, sondern das gantze Teutsche Reich angehe, sich selbiger auch als ihrer eigenen Angelegenheit anzunehmen. Vid. Hortleder P. I. Lib. V. Cap. 4. p. 1974. Allein es hatte diese sogenannte Verantwortung wenigen Effect. Vielmehr fuhr der Rath zu Augspurg fort, alles nöthige und nützliche zu veranstalten. Der aber im St. Ulrichs-Kloster obgedachter masen zurückgebliebene Benedictiner-Mönch, Johann Gabwolt, welchen Adlzreiter Joachim Gadold nennet, hatte sich unterdessen verheyrathet, und das Bürger-Recht zu Augspurg angenommen. Er gieng auch mit den verlassenen Gütern dieses Convents zu Augspurg nicht anders um, als wären sie sein Eigenthum und wuste sogar im Monat Julio 1538. den gröften Theil des Raths sonderlich aber die Zunftmeister, zu überreden, daß ihm bewilliget wurde, einige Stadt-Söldner nebst dem Stadt-Voigte mit sich nach Haussteten zu nehmen, und durch deren Hülfe die dem Kloster St. Ulrich zugehörige Unterthanen daselbst anzuhalten, daß sie ihm, als ihrem künftigen Herrn huldigen solten. Er brachte auch die Bauern zu besagtem Haussteten wircklich dahin, daß sie ihm den Eid der Treue ablegten, und er hatte bereits einige Lutherische Prediger dahin gesetzt. Kaum aber war er nach Augspurg zurück gekommen: so schickte Hertzog Wilhelm in Bayern auf Ansuchen des Prälaten, welcher sich mit seinem Convente zu Wittelsbach aufhielt, den Pfleger zu Friedberg, Wolf Dietrichen von Knörringen, und den Pfleger zu Landsberg, Völckern von Freyberg, mit einiger Mannschaft nach Haussteten, und lies die Bauren daselbst nöthigen, ihren, dem Gadold geschwornen Eid zu wiederrufen, und dafür dem rechtmäsigen Herrn, gedachtem Prälaten, hinwiederum zu huldigen. Es wurden auch die Evangelischen Prediger wieder fortgeschaft, und alles in vorigen Stand gesetzt. Zwar brachte nachgehends der Burgermeister, Wolfgang Rehlinger, auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg

zwischen gedachtem Gadold und dem Prälaten zu St. Ulrich einen Vergleich zuwege, welcher aber 1548. vom Kayser wieder aufgehoben wurde. Conf. *Zenckius* Continuatus, und *Gasseri* Augspurg. Chronicke ad an. 1538. wie auch Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 42. p. 248. seq.

Hierauf wurde die bisherige Streitigkeit der Hertzoge in Bayern mit Hertzog Ulrichen von Würtemberg wiederum recht rege, und man arbeitete mit allem Fleis, dieselbe gütlich beyzulegen. Sonderlich gab sich dieserwegen König *Franciscus I.* in Franckreich, Pfaltzgraf Otto Heinrich und Landgraf Philipp von Hessen viele Mühe dabey. Es betrafen aber diese Zwistigkeiten eigentlich den jungen Hertzog von Würtemberg, *Christophorum*, welchen der wilde Hertzog Ulrich mit seiner Gemahlin, der Bayerischen Printzeßin, *Sabina*, erzeuget hatte. Er war aber kaum 4. Jahr alt, als diese seine Mutter mit ihm und seiner 2. Jahr ältern Schwester nach München flüchtete, und wegen verübter Grausamkeiten ihres Gemahls zu den Brüdern, Hertzog Wilhelmen und Ludwigen zu München, die Zuflucht nahm. An diesem Hofe wurde also der junge Würtembergische Printz, Christoph, etliche Jahre nach einander erzogen. Von dar kam er an den Oesterreichischen Hof, Königs *Ferdinandi I*, wo es ihm aber nicht lange gefiel, denn er gieng heimlich davon, und retirirte sich nach Franckreich, wo ihn König *Franciscus I.* willig aufnahm, bey dem er sich auch durch seine in verschiedenen Gelegenheiten bezeugte Treue und Tapferkeit in besondere Gnade setzte. Also war er noch am Pariser Hofe, als seinetwegen die vorhin erwehnte Streitigkeit rege wurde. Sein Vater, Hertzog Ulrich zu Würtemberg, hatte nemlich immer noch einen unauslöschlichen Haß auf seine Gemahlin, *Sabinam*, und deren Brüder, die Hertzoge von Bayern. Denn ob diese gleich, wie ich vorhin erwehnt habe, nicht wenig darzu beygetragen, daß er wiederum zu seinen Landen gekommen war, da Hertzog Wilhelm ehedem diejenigen Truppen sogar selber commandirt, welche ihn seiner Lande entsetzten. Dargegen hatten nun auch die Bayer-Fürsten aufs neue grose Feindschaft dieserwegen auf ihn geworfen: weil er das Pabstthum verlassen, und zur Lutherischen Religion übergetreten war, nachdem er wiederum Herr von seinen Landen geworden. Derowegen hatte man das Gerüchte ausgebreitet, als habe Hertzog Ulrich seinen leiblichen Sohn, Christoph, aus Haß gegen die Mutter gar enterbet, und die Lande seinem andern Sohne, Georgen, geschenckt. Dieserwegen nun nahmen sich die Bayer-Fürsten des jungen Hertzogs an, und wolten durchaus nicht zugeben, daß demselben die väterlichen Lande solten entzogen werden. Darzu kamen

noch

noch verschiedene andere Ursachen des Mißvergnügens, und die alten Wunden wurden alle wieder aufgeritzt. Mit einem Worte, man besorgte nicht ohne Grund, daß diß Mißverständis wol gar wiederum in öffentliche Unruhen ausbrechen würde. Derowegen gaben sich ermeldte Mediateurs alle nur ersinnliche Mühe, das Feuer in der Asche zu ersticken. Man arbeitete aber fast zwey Jahr vergeblich daran, bis endlich Hertzog **Ulrich** sich deutlich genug erklärte, daß er niemals daran gedacht, seinen leiblichen Sohn zu enterben, und er würde auch so was inskünftige nicht unternehmen. Dabey acquiescirte man jedoch keinesweges, sondern Hertzog **Ludwig** zu **Bayern** vermittelte zuletzt noch den völligen Vergleich. Denn auf diesen hatte Hertzog **Ulrich** zu **Würtemberg** allezeit grose Stücke gehalten; und **Ludwig** war ihm auch immer unter der Hand geneigt gewesen. Er hatte dahero in dem Kriege wider ihn selber keine Hand angeleget. Und darum lies sich **Ulrich** um so viel eher behandeln, daß er 1542. mit besagtem **Ludwigen** zu Lauingen eine mündliche Conferentz hielt, in welcher endlich gedachter Vergleich, mit Genehmhaltung Hertzog **Wilhelms** zu **Bayern**, geschlossen wurde, darinnen man einander eine ewige Vergessenheit alles dessen, was bishero paßirt war, zusagte, auch versprach, wenn künftighin sich etwa wiederum einige Zwistigkeiten unter ihnen ereignen solten, keine Feindseligkeiten deshalber zu beginnen, sondern dieselben entweder sogleich gütlich abzuthun, oder durch beyderseits beliebige Schieds-Richter entscheiden zu lassen. Und endlich erklärte sich auch der Hertzog von Würtenberg vor sich und seine Nachfolger, diejenigen Schulden, welche wegen des ehemaligen Würtembergischen Kriegs von dem Schwäbischen Bunde gemacht worden, auf sich zu nehmen und zu restituiren. Demnach muste es der junge Würtembergische Hertzog, **Christoph**, allerdings seinen Vettern, den Hertzogen in Bayern, dancken, daß ihm die väterlichen Lande conservirt wurden. Denn hätte man seinem Vater, Hertzog **Ulrichen**, nicht so hart zugesetzt: so hätte er doch wol seine Rache auf eine solche Art ausgeübet, die seinem eigenen Fleische und Blute empfindlich genug gewesen wäre; allermasen er ohnfehlbar so was im Sinne mochte gehabt haben, wie die gemeine Rede gegangen war. Es erinnert aber anbey **Adlzreiter**, daß Hertzog **Christoph** dieser Wohlthaten seiner Herren Vettern nicht zum besten eingedenck gewesen. Denn so bald er hernach die Regierung in den Würtembergischen Landen angetreten: habe er sich ebenfalls, wie sein Vater, öffentlich zur Protestantischen Religion bekannt, und solche in nur gedachten seinen Landen mehr und mehr befestiget. **Adlzreiters** eigene Ausdrückun-

gen sind merckwürdig, wenn er nemlich P. II. Annal. Lib. X. §. 44. p. 249. schreibet: Pateretque Boiorum auunculorum in nepotem affectus, quo *Christophorus* se longe praestitisset digniorem: nisi pietatem, quam cum Boico lacte suxerat, mox ab adito principatu respuisset, patris vestigia in euertenda per prouinciam priscae religionis norma secutus.

Anno 1540. zu Ostern starb der bisherige Ertz-Bischof zu Saltzburg, **Matthäus Lange von Wellenburg**, an dessen Stelle in selbigem Jahre noch der Bischof zu Passau, *Ernestus*, der beyden Hertzoge in Bayern jüngster Bruder, von dem ich oben schon mehrers gedacht habe, erwählet wurde. Denn derselbe hatte sich bishero durch seinen grosen Eifer in Unterdrückung der sogenannten Ketzer bey den Päbstlern dermasen beliebt gemacht, daß sie keinen andern für würdiger hielten, die hohe geistliche Würde eines Ertz-Bischofs zu Saltzburg hinwiederum zu begleiten. In eben demselben Jahre wurde auf Kayfers *Caroli V.* Verlangen vom Könige Ferdinanden ein Convent nach Hagenau auf den Monat Junium 1541. ausgeschrieben. Derselbige solte anfänglich zu Speyer gehalten werden. Weil aber die Pest daselbst graßirte: so wurde er nach Hagenau verlegt. Der Zweck dieses Convents gieng dahin, daß man auf selbigem von einem gütlichen Vergleiche zwischen beyden Religions-Theilen handeln wolte. Es waren auch schon der Ertz-Bischof zu Trier, der Churfürst zur Pfaltz, *Ludouicus*, Hertzog Ludwig von Bayern, und Bischof Wilhelm von Strasburg zu Schieds-Richtern erwählet. Aber es kam weiter nichts zu Stande, sondern man vereinigte sich nur dahin, daß auf dem nächsten December zu Worms über die Augspurgische Confeßion ein Religions-Gespräch gehalten werden solte; deme von beyden Religions-Theilen 11. Reichs-Stände, entweder in eigener Person, oder durch ihre Räthe beyzuwohnen versprachen. Diesem Colloquio zu Worms wohnten wiederum die Bayer-Fürsten in Person bey. Es lief aber dieses ebenfalls leider fruchtlos ab: allermasen der Kayser, nachdem kaum der Anfang davon gemacht worden, seinen Gesandten, den *Granvella*, zurück berufte, und dieses Geschäfte auf den bevorstehenden Reichs-Tag zu Regenspurg verschob. *Vid. Sleidanus* de statu religion. Lib. XIII. *Crusii* Annal. Sueuiae P. III. Lib. XI. Cap. 15. und *Gasseri* Augspurgische Chronicke ad an. 1540. Im Monat Martio 1541. fieng sich dieser Reichs-Tag zu Regenspurg an. Demselben wohnten unter andern auch die Hertzoge in Bayern wiederum persönlich bey, und es wurde abermals ein Religions-Gespräch angestellet, dabey es zu heftigen Disputen kam. Es wurde auch wircklich in einigen Artickeln ein Vergleich getroffen. Als aber die

Nach-

Nachricht von dem mächtigen Anzuge der Türcken gegen Ungarn zu Regenspurg einlief, sahe man sich genöthigt, die Religions-Geschäfte auf ein nächst zu haltendes Concilium zu verschieben. Unterdessen aber wurde der Nürnbergische Friedens-Stand erneuert, und verordnet, daß bis dahin kein Theil dem andern, der Religion halber, beleidigen, die Klöster und Kirchen unzerbrochen und unabgethan bleiben, auch den Geistlichen ihre Renten, Zinsen und Einkommen, so viel sie deren noch in Possession hätten, nicht aufgehalten werden, wie auch die Cammergerichtliche Processe in Religions-Sachen suspendirt bleiben solten. Vid. *Sleidanus* de statu religion. Lib. XIII. et XIV. Auf diesem Reichs-Tage kam unter andern auch das sogenannte Concordien-Buch zum Vorschein; womit aber auch die Hertzoge in Bayern nicht zufrieden waren. Adlzreiter erzehlet, daß sonderlich Hertzog Wilhelm bey dieser Gelegenheit den 30. Jul. 1541. in öffentlicher Versammlung sich habe verlauten lassen, der Catholische Glaube sey ihm allezeit lieber gewesen, als sein Leben. Dieser Meynung sey er noch beständig zugethan, und werde auch darauf leben und sterben. Darum könte ihm keine Gefahr, so gros sie auch immer sey, noch die Todes-Gefahr selbst, von diesem Hofnungs-Ancker abreissen. In Erwegung dessen sey ihm mithin auch nicht möglich, das sogenannte Concordien-Buch zu approbiren: weil eines Theils die wichtigsten Glaubens-Puncte noch unerörtert geblieben, über die andern aber die Protestanten sich einer Decision angemast, die doch lediglich dem Pabste, oder höchstens einem Concilio generali zustünde.

Da sich nun gleichwol die Protestantische Religion in der Nachbarschaft von Bayern, sonderlich im Neuburgischen, immer weiter ausbreitete, und fester setzte, auch selbst die Regenspurger um diese Zeit weiter kein Bedencken trugen, sich öffentlich dazu zu bekennen: so ärgerte sich Hertzog Wilhelm nicht wenig darüber, daß er die von ihm sogenannte Ketzereyen mitten in seinem Lande dulten solte, welches er gleichwol nicht ändern konte. Eben darum aber war er auch desto mehr besorget, daß nicht seine eigene Unterthanen davon angesteckt werden möchten; zumaln sich schon einiger Verdacht auf der Universität Ingolstadt hervor gethan hatte, daß daselbst Leute sich fänden, welche dem Lutherthum zugethan wären, und sich unter der Hand bemüheten, mehrere dergleichen Glaubens-Genossen zu machen. Bey so gestalten Sachen wuste er doch kein besseres Mittel, als daß er die Jesuiten ins Land rufte, welcher Orden damals eben in grosen Ruf kam, daß er sich vor andern die Erhaltung der Catholischen Religion angelegen seyn lasse. Dieser Hertzog, Wilhelm, ist demnach derjenige teutsche Fürst, welcher

unter allen zuerst die Jesuiten nach Teutschland, und besonders nach Bayern, gebracht hat. Er schrieb zu dem Ende an den Stifter des Ordens, den *Ignatium Lojolam*, daß er ihm doch ein Paar recht gewachsene Leute von seinem Orden zuschicken möchte, welche das in seinen Landen eingeschlichene Unkraut ausreuten, und dieselben vor der Gefahr der einreissenden Ketzerey bewahren möchten. Weiln er nun bereits den *Petrum Fabrum* auf dem Wormser Convent hatte kennen lernen, und diesen vor einen sehr geschickten Mann hielt, so bat er sich ihn ins besondere aus. Ermeldter *Faber* kam demnach in Gesellschaft des *Claudii Jaji*, eines nichts weniger berühmten Jesuiten, Anno 1542. glücklich in Bayern an. Diese beyden Jesuiten thaten hierauf ihr möglichstes, Hertzog **Wilhelmen** zu seinem Zwecke beförderlich zu seyn. Zuvörderst fiengen sie mit Säuberung der Universität Ingolstadt an, wo sich seit dem keine Seele mit einer Mine durfte mercken lassen, daß er anders, als gut Päbstisch gesinnet sey; wolte er anders nicht dem Scharfrichter in die Hände gerathen. Bald darauf An. 1543. starb der unter den Päbstlern so berufene **Johann Eck**, und ein ander Licht unter den Catholicken, der bekannte *Albertus Pighius*, zu Ingolstadt. Weil sich nun vorhin gedachter *Claudius Jajus* durch seinen besondern Eifer bey dem Hertzoge in grosen Credit gesetzt hatte: so machte ihn dieser an statt des **Ecks** zum Professore Theologiae zu Ingolstadt, welcher darauf, nebst dem Ertz-Bischof zu Saltzburg das gantze Religions-Wesen in Bayern dirigirte. Nach einiger Zeit verlies er gleichwol diese Station, und wurde anderwärts gebraucht.

Da also nun die beyden Bayer-Fürsten mit allem Rechte zur selben Zeit für die eifrigsten Vertheidiger des Pabstthums in Teutschland gehalten wurden: so mochten ihm die Pfaffen weiß gemacht haben, daß die starcke Zurüstung der Schmalkaldischen Bundes-Verwandten hauptsächlich auf Bayern gerichtet sey, und also diesem Lande eine grose Gefahr bevorstehe. Hierauf aber lies sich Hertzog **Wilhelm** vernehmen, lieber wolle er sich alle seine Länder, ja das Leben selbst nehmen lassen, als zugeben, daß die ihm anvertraute Unterthanen mit der Lutherischen Ketzerey angesteckt werden solten. Optime videlicet intelligebat, setzt **Adlzreiter** Part. II. Annal. Lib. X. §. 48. p. 252. hinzu, minime esse consentaneum, ut patriae religionis sanctitatem aeternamque suorum ciuium salutem, aut vitae suae commodis aut ditionis tranquillitate posteriores duceret. Es lies sich auch in der That nicht eben zum besten an, denn bereits A. 1543. brach das Schmalkaldische Kriegs-Feuer in helle Flammen aus. Darzu gab der eifrige Catholick, Hertzog **Heinrich zu Braunschweig**, Gelegenheit. Denn derselbe fuhr immer fort,

etlich-

etliche Schmalkaldische Bundes-Stände, sonderlich aber die Städte Braunschweig und Goslar zu beunruhigen und zu beschädigen; ohngeachtet er doch vom Kayser Carln und König Ferdinanden davon war abgemahnet worden. Derowegen beschloß der Schmalkaldische Bund, ihm solches mit Gewalt der Waffen zu wehren. Die Alliirten waren auch so glücklich, daß sie sich in kurtzer Zeit des gantzen Braunschweigischen Landes bemeisterten; Hertzog Heinrich aber genöthiget wurde, dasselbe mit dem Rücken anzusehen. Er salvirte sich demnach nach München, wo er bey seinen Bunds-Verwandten und guten Freunden, den Hertzogen Wilhelmen und Ludwigen, Trost und Rath suchte. Von dar gieng er weiter zum Kayser und rufte diesen um Hülfe und Schutz an. Es solten derowegen auch seine Angelegenheiten auf dem nächsten Reichs-Tage zu Nürnberg 1543. untersucht und entschieden werden. Derowegen reiseten die beyden Gebrüder, Wilhelm und Ludwig, selbst von München aus nach Nürnberg, und nahmen sich daselbst des verjagten Hertzogs Heinrichs nach Möglichkeit an; um ihm entweder durch Güte oder durch Recht zum Besitz seiner Lande wiederum zu verhelfen. Allein es wolte damals nicht möglich seyn, etwas fruchtbarliches vor denselben auszuwürcken. Vid. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 49. p. 252. Sonst hatten in diesem Jahre 1543. mehrgedachte Bayerische Hertzoge einen neuen Wein-Zoll in ihren Landen angeleget, wodurch die nach Augspurg gebrachte Oesterreichische und Welsche Weine mercklich vertheuret wurden, deswegen der Rath zu Augspurg alle mögliche Vorstellung thun lies. Ich kan aber nicht sagen, ob sie was gefruchtet habe.

Mitten unter diesen Troublen starb Hertzog **Ludwig zu Bayern** den 21. April 1544. als er noch nicht völlig 50. Jahre alt war. Adlzreiter giebt ihm den Ruhm, daß er mit besondern Natur- und Gemüths-Gaben versehen gewesen, und sowol bey Hohen, als Niedriegen, sich durch seine ausnehmende Leutseligkeit und Modestie, die gröste Liebe zu erwerben gewust. Besagter Auctor setzt aber auch hinzu, daß ermeldter Hertzog Ludwig implacabilis nouitiarum religionum erroribus gewesen, und glaubet, daß diese Qualität der schönste und beste Brillant in seiner Eloge sey. Da nun dieser Hertzog Ludwig sich niemals vermählet hatte: so erlangte hierdurch sein ältester Bruder, Hertzog **Wilhelm**, den Besitz von gantz Bayern. Ertz-Bischof Ernst zu Saltzburg, als der jüngste Bruder, machte zwar einige Motus. Doch lies er sich bald wiederum besänftigen, und seine Anforderung wurde ohne grose Weiterung glücklich beygelegt. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 51. p. 253. und *Sleidanus* de statu religion. Lib. XVI.

p. 431.

p. 431. Zwar hat Adlzreiter das Sterbe-Jahr Hertzogs Ludwigs l. c. in das Jahr 1544. gerechnet. Wenn er aber doch, nach eben dieses Auctoris Berichte, in sein 50. Jahr soll gegangen seyn, als er gestorben: so muß sein Tod ohnfehlbar ins Jahr 1545. fallen, wohin ihn auch *Pareus* in Hist. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. VIII. p. 103. billig rechnet. Denn er war ja, obangezeigter masen, den 18. Septembr. 1495. gebohren. Tölner giebt auch das Jahr 1545. an in seiner genealogischen Tabelle sub E. bey seiner Historia Palat. Wenn aber auch *Sleidanus* und *Pareus* l. c. vorgeben wollen, daß Ludwig, vermöge des Vergleichs mit seinem Bruder *Wilhelmo*, sich nicht habe verheyrathen können, und er solches ausdrücklich versprechen müssen; so kan ich nicht sagen, ob dieses der Wahrheit gemäs. Denn Adlzreiter und andere Scribenten wissen nichts von dieser Condition des Vergleichs, sondern sagen, daß Ludwig von freyen Stücken keine Lust zum Ehestande gehabt. Conf. quoque Lairitzens Palm-Wald Tab. III. et IV. Cap. IV. § 22.

Zur selbigen Zeit wurden viele Spanische und Italienische Truppen über Donauwerth nach Oesterreich geführet, von denen sich Hertzog Wilhelm in Bayern so wenig, als nur besagte Stadt, viel gutes versahe. Beyde verlangten derowegen von dem Rathe zu Augspurg, daß dieser ihnen, im Fall der Noth, zu Hülfe kommen möchte. Der Rath schickte derowegen nicht nur 300. Mann unter dem Hauptmann von Kalb nach Donauwerth, sondern gab auch dem Obristen, Sebastian Schertlin, Befehl, 1200. neue Knechte anzuwerben und solche in Geheim zu Burtenbach zu mustern und zu unterhalten, um sowol im Nothfall Hertzog Wilhelmen beystehen zu können, als auch in allem Fall zur Gegenwehr gefast zu seyn.

Gleich zu Anfange des Monats Junii 1546. fieng sich der fatale Regenspurgische Reichs-Tag an, auf welchem auch Hertzog Wilhelm zu Bayern in Person erschien. Anfänglich hatten sich die Protestanten die beste Hofnung gemacht, daß auf diesem Reichs-Tage, wie der Kayser nur kurtz vorhero Landgraf Philippen von Hessen versichert, der Friede in Teutschland wieder hergestellet, und entweder eine Religions-Vereinigung erfolgen, oder doch wenigstens die völlige Religions-Freyheit zugestanden werden würde. Allein es zeigte sich das Widerspiel gar bald. Denn nachdem der Kayser vor allen Dingen verlanget, daß die Protestanten das Tridentinische Concilium beschicken, und sich desselben Aussprüchen in Glaubens-Sachen unterwerfen solten; dieselben hingegen sich keinesweges darzu bequemen wolten: so musten sie nicht nur von dem Kayser bedrohliche Reden vernehmen; sondern es lief auch gar bald die Nachricht ein, daß Kayser

Carl

Carl V, ohngeachtet er weder von Franckreich, noch von den Türcken das geringste zu befahren hatte, dennoch überall Kriegs-Anstalten mache, und Soldaten werben lasse, deswegen sich die meisten von dem kaum angefangenen Reichs-Tage hinweg- und nach Hause begaben. Denn sie konten sich leicht einbilden, daß diese Kriegs-Rüstung auf sie gemüntzet sey. Hertzog Wilhelm in Bayern bewies sich bey diesem bevorstehenden Kriege vor andern geschäftig, dem Kayser alle mögliche Gefälligkeiten zu bezeigen, und lies seinem natürlichen Sohne Georgen so gar ein eigenes Regiment anwerben. Ob ihn auch gleich die Protestanten vielfältig ersuchten, er möchte doch mit zu ihrem Bündnisse treten, welches lediglich auf Erhaltung der Reichs-Freyheit ziele; oder wenn er ja sich darzu nicht verstehen wolte, so solle er wenigstens doch den Kayserlichen Truppen den Durchzug durch seine Lande nicht verstatten: so wolte doch der Hertzog das eine so wenig, als das andere bewilligen. Vielmehr öffnete er denen über Tyrol aus Italien und anderwärts her herbeyrückenden Kayserlichen Truppen alle Bayerische Pässe, und hatte überdiß in seinem Lande Provision im Ueberfluß aufkaufen lassen, daß dadurch bey nahe eine Theurung unter den Einwohnern entstanden wäre. Ja Wilhelm lies die Lebens-Mittel und Fourage von einer Distantz zur andern, in diejenigen Oerter schaffen, welche die Kayserlichen Völcker auf ihrem Marsche betreten solten; damit dieselben überall ohne alle Hindernis und Schwierigkeit reichlich versorget werden konten. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 53. pag. 254.

Indessen waren die Schmalkaldischen Bundes-Verwandten nichts weniger auf ihrer Huth, und rüsteten sich nach aller Möglichkeit. Hertzog Ulrich von Würtemberg und die Schwäbischen Reichs-Städte hatten ehe noch die Sächsische und Heßische Völcker eintrafen, eine ansehnliche und wohlgerüstete Anzahl Truppen auf die Beine gebracht. Man setzte auch, bis zur Ankunft des Churfürsten zu Sachsen, und Landgrafens von Hessen, den Johann von Heydeck über die Würtembergische, Sebastian Schertlin aber über die Reichsstädtische Völcker, als Kriegs-Obristen. Nichts weniger wurde letzterer beordert, unterdessen sein Heil in dem Ober-Lande zu versuchen, und sonderlich den Päbstlichen, auch andern dem Kayser zugeschickten Italienischen Hülfs-Völckern den Paß nach Teutschland zu versperren. Solchemnach zog dieser Augspurgische Obriste mit 10. Augspurgischen und 14. andern Reichsstädtischen Fähnlein gegen Füessen, und eroberte diesen Ort. Bald hernach bemächtigte er sich auch der Ehrenberger-Clausen in Tyrol, eines der wichtigsten Pässe daselbst, und war eben im Begrif,

den versammleten Vätern auf dem Concilio zu Trident eine Visite zu geben, und die übrigen Pässe gegen Italien, sonderlich aber gegen Inspruck zu besetzen, als ihm von denen zu Ulm befindlichen Kriegs-Räthen die Ordre zugeschickt wurde, sich wieder zurück nach Güntzburg zu begeben, und zu denen daselbst stehenden Würtembergischen und andern Völckern zu stosen. Conf. *Sleidanus* de statu relig. Lib. XVII. *Lambertus Hortensius* de bello Germ. Lib. II. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 53. p. 254. seq. und Schertlins Lebens-Beschreibung, ad an. 1546.

Mitlerweile wurde das Beylager des Bayerischen Printzens, *Alberti V*, mit Königs *Ferdinandi I.* Printzeßin Tochter, der *Anna*, wircklich vollzogen. Denn obgleich Kayser Carl *V.* versichert seyn konte, daß Hertzog Wilhelm in Bayern den Protestanten nicht beystehen würde: so wolte er sich doch seiner Parthey durch diese Vermählung desto gewisser versichern, und drang dahero mit allem Ernste darauf, daß das Beylager mitten unter den gefährlichsten Zeit-Läuften und Kriegs-Geschrey zu Regenspurg gehalten werden muste. Carl war selber darbey zugegen, und beehrte den Durchlauchtigen Bräutigam mit dem Orden des güldenen Vliesses. Es gieng auch sonst recht Königlich auf dieser Hochzeit zu. Doch verweilte sich der Kayser nicht so gar lange zu Regenspurg: weil die in der Nähe stehende Feinde sich täglich verstärckten. Er gieng also von Regenspurg nach Landshut; um den Anmarsch seiner noch rückständigen Truppen zu beschleinigen. Hätten damals die Schmalkaldischen Bunds-Verwandten nicht so lange gezaudert, sondern wären getrost auf die wenigen Kayserlichen Truppen los gegangen, die zur selben Zeit bey Regenspurg versammlet waren, und welche sie ohnfehlbar gar leichte hätten über den Haufen werfen können: so würde durch diesen Streich die Sache des Schmalkaldischen Bundes eine gantz andere Gestalt gewonnen haben, als sie hernach wircklich bekam. Da aber die Alliirten, gewöhnlicher Art nach, ohne Ende deliberirten, einer oben, der andere unten hinaus wolte, einer heute und der andere morgen kam: so hatte indessen der Kayser Zeit genung, seine Truppen vollends an sich zu ziehen, und also eine den Alliirten überlegene Macht zusammen zu bringen. Zwar brachen dieselben den 21. Julii 1546. von Güntzburg auf, besetzten Dillingen, und eroberten Donauwerth mit Gewalt. Hier aber lagen sie nun wieder stille, und lauerten auf die Ankunft des Churfürsten von Sachsen, Johann Friedrichs, und des Landgrafens von Hessen, die sich in die 12. Tage hin verspäteten. Der Augspurgische Obriste, Schertlin, rieth indessen mehr als einmal, man solte der Sache durch

eine

eine Schlacht sogleich den Ausschlag geben. Allein dieser gute Rath wurde immer noch verworfen. Der Kayser hergegen, welcher sich eben dergleichen besorgte, zog dieserwegen seine Truppen von Regenspurg nach Landshut zurück. Mitlerweile schrieben die Schmalkaldischen Alliirten aus dem Lager bey Donauwerth einen bedrohlichen Brief an Hertzog **Wilhelmen zu Bayern**: weil sie nun wol sahen, daß derselbe die Kayserliche Parthey vollkommen ergriffen hatte. Er antwortete ihnen aber, es könte ihm ja wol nicht zugemuthet werden, daß er sich solte wider den Kayser auflehnen, oder die Waffen wider König **Ferdinanden** ergreifen, mit dessen Printzeßin Tochter sein Sohn nur neulich erst vermählt worden. Um so vielweniger könte man es ihm auch verdencken, daß die Alliirten sich den Kayser hätten zuvor kommen und so viel Zeit gelassen, daß er Ingolstadt, Landshut und Rhain, hinlänglich besetzen können. Diß habe er nicht verwehren mögen, wenn er gleich gewollt hätte. Den Schmalkaldischen Bunds-Verwandten stünde ebenfalls der unschädliche Durchzug durch die Bayer-Lande offen. Solchen könte er ihnen so wenig, als den Kayserlichen, verwehren. Darum aber wolte er weder von dieser noch jener Part Freund oder Feind seyn. Nur bäte er sich anbey aus, daß sie seinem Lande nicht zur Last werden möchten. Und damit musten sich die Alliirten begnügen lassen. Gleichwol waren sie so keck, daß sie dem Kayser einen Fehde-Brief nach Landshut zuschickten, welcher nunmehro den Schmalkaldischen Bund in die Acht erklärte, ihnen auch den Achts-Brief zuschickte. So bald endlich die Sachsen und Hessen zu ihnen gestosen waren: brachen sie von Donauwerth auf, und ruckten weiter vor, lagerten sich endlich auch zwischen Ingolstadt und München. Darum gieng ihnen der Kayser, welcher nunmehro eine Armee von 58000. Mann beysammen hatte, von Landshut über Regenspurg nach Ingolstadt entgegen. Derowegen besorgten die Schmalkaldischen Bunds-Verwandten dazumal bereits, daß sich der Kayser wol gar nach Meisen und Sachsen ziehen möchte, welcher ohnweit Neustadt eine Brücke über die Donau schlagen lassen. Die Alliirten giengen derowegen auf Regenspurg los, und machten Mine, solches zu belagern. Sie waren auch kaum noch 3. Meilen davon, als sie sich eines andern besonnen, nachdem sie erfahren hatten, daß die Stadt nicht nur starck besetzt, und in gutem Vertheidigungs-Stande sey, sondern auch von dem Kayser solte entsetzt werden. Darum zogen sie sich wieder zurück, bis eine gute Meile von Ingolstadt, wo sie sich der Kayserlichen Armee gegen über lagerten, die Ingolstadt im Rücken hatte. Diese Stadt war dazumal schon eine ziemliche Festung. Denn Hertzog

Wilhelm *IV.* hatte sie vor acht Jahren an. 1538. mit einem neuen Graben und gutem Walle versehen lassen, worzu sein Printz, *Albertus V*, welcher eben damals auf der Universität Ingolstadt studirte, den Grundstein geleget. Mithin gereichte diese Festung dem Kayser, welcher sie in seiner Gewalt hatte, zu nicht geringem Vortheil. Sein Lager wurde auch immer noch sowol von Spanischen als Niederländischen Truppen verstärcket. Auch hatte der Bayerische Printz, *Albertus V*, an die 800. Mann angeworben, und führte sie dem Kayser zu. Ueberdiß fand sich die Bayerische Noblesse Haufenweise in dem Kayserlichen Lager ein, wo man überhaupt einige tausend Bayern antraf. Gleichwol declarirte Hertzog Wilhelm immer noch einmal über das andere, daß er mit diesem Kriege durchaus nichts zu thun haben, sondern vollkommen neutral seyn und bleiben wolte. Indeß verschantzten sowol die Kayserlichen, als die Schmalkaldischen Alliirten ihre Läger bestmöglichster Masen. Als aber der Kayser keine weitere Bewegung machen wolte; mithin den Bunds-Genossen die Zeit zu lang wurde: so entschlossen sie sich, die Retrenchements des Kayserlichen Lagers zu forciren. Solches wurde demnach gantzer vier Tage lang auf das erschrecklichste beschossen; aber mit gar schlechtem Succeß. Weil es nun den Alliirten an Lebens-Mitteln zu gebrechen anfieng: sahen sie sich genöthiget, ihr vortheilhaftes Lager zu verlassen, und sich nach Donauwerth zurück zu ziehen, wo sie sich abermals gut verschantzten und dermasen lagerten, daß sie besagte Stadt im Rücken behielten. Aber diß war der erste Schritt zu ihrem Unglücke, dem sie entgegen giengen. Der Kayser blieb zwar noch eine gute Weile bey Ingolstadt stehen, und wartete auf noch mehrere Verstärckung aus Spanien, Italien und den Niederlanden. Indessen war nicht nur die rothe Ruhr unter seiner Armee eingerissen, sondern es degenerirte solche gar in eine Art von einer Pest, welche viel Volcks wegrafte. So bald sich aber der neue Succurs mit ihm vereiniget hatte: brach er nichtsdestoweniger den 17. Septembr. 1546. von Ingolstadt auf, und gieng den Alliirten bey Donauwerth zu Leibe. Nachdem er jedoch ihr Lager recognoseiret hatte, und befand, daß solches nicht ohne grose Gefahr angegriffen werden könne: so beschloß er, ihnen lieber alle Zufuhre abzuschneiden. Zu dem Ende eroberte er Neuburg an der Donau, und lagerte sich zwischen Wembdingen und Nördlingen in Schwaben. Hierdurch wurden die Schmalkaldischen Alliirten genöthiget, sich nach Nördlingen zu ziehen. Weil aber indessen den 11. October die Kayserlichen Donauwerth eroberten, auch hernach Dillingen, Höchstädt und Lauingen besetzten; folglich in

kurtzem

kurtzem Meister von der gantzen Donau wurden: als konten die Alliirten leichtlich vollends bis Giengen getrieben werden, wo sie endlich gar aus einander giengen. Denn des Churfürsten von Sachsen eigener Vetter, Hertzog **Moritz**, war inzwischen demselben in seine Lande gefallen, um ihm, zum Faveur des Kaysers, eine Diversion zu machen, welche wichtig genug war. Allermasen der Churfürst mit seinen Truppen dem bedrängten Lande zu Hülfe eilen muste. Er war auch so glücklich, daß er dem Feinde gar bald die Wege wieder hinaus wies. Mitlerweile aber eroberte der Kayser auch Nördlingen, und gieng über Rothenburg ins Würtembergische, wo Hertzog **Ulrich** gar bald zu Creutze kriechen, und sich seiner Gnade unterwerfen muste. Ja nichts konte damals vor den siegreichen Kayserlichen Waffen bestehen; und die Schmalkaldischen Bunds-Verwandten Reichs-Städte, sonderlich aber Augspurg, musten GOtt dancken, wenn sie nur noch durch ihre Submißion und überaus grose Geld-Summen **Carls** *V.* Gnade erkaufen konten. Ein solch Schicksal hatte der Himmel dem Schmalkaldischen Bunde bestimmet! Aber das war noch lange nicht genug; sondern das gröste Unglück erfolgte erst noch. Ermeldter Kayser hatte die Art an sich, daß er das Eisen zu schmieden pflegte, so lange es noch heis war, und seinen erlangten Vorthel zu prosequiren wuste. Die geschwinde und kluge Entschliesung, auch eben so hurtige Ausführung seiner Unternehmungen hat seine Thaten gloriös gemacht. Darum gienz er auch jetzo unverzüglich auf den Churfürsten von Sachsen, **Johann Friedrichen**, in seinen eigenen Landen los; damit sich dieser nicht den Winter über erholen, und eine neue formidable Armee auf die Beine bringen könte. Ermeldter Churfürst und der Landgraf von Hessen waren nur noch die beyden eintzigen, welche den Schmalkaldischen Bund ausmachten; aber auch die considerablesten unter allen andern Alliirten. Diese beyden musten also ebenfalls über den Haufen geworfen werden; wolte man anders gedachten Bund völlig zernichten. Jedoch verzögerte sich diese Expedition bis in den Frühling folgenden Jahres 1547. ehe nemlich der Kayser mit dem Würtemberger gäntzlich zu Stande kommen konte. Indessen hatte sich doch der Churfürst in solche Positur setzen können, daß er den Kayser mit seiner Armee an der Elbe, ohnweit Wittenberg, standhaft erwartete. Da kam es endlich den 24. April 1547. bey Mühlberg zu einem Treffen, welches aber vor den Churfürsten so unglücklich ablief, daß er selbst, als ein Gefangener, dem Kayser in die Hände gerieth. Bald darauf stellte sich auch der Landgraf von Hessen selbst, auf Zureden Hertzog **Moritzens von Sachsen** und des Marggrafens von Brandenburg, als ein Kayserli-

cher Gefangener dar. Diß war das traurige Ende des Schmalkaldischen Bundes. Conf. *Sleidanus* de statu religion. Lib. XVII. in fine, et Lib. XIIX. zu Anfange; Hortleder Tom. I. Lib. III. Cap. 1. p. 229. *Lambertus Hortensius* de bello Germ. Lib. IV. Schertlins Lebens-Beschreibung ad an. 1546. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 55. sqq. p. 255. sqq. und *Gasseri* Augspurgische Chronicke ad an. 1546. et 1547. Hatten mithin die Protestanten bis daher jemals in bedrängten Umständen gestanden: so war es nunmehro damals; und die Gefahr, völlig unterdrückt zu werden, konte ihnen nicht näher seyn. Die gantze Catholische Welt schrie auch schon das Conclamatum est über sie aus, und freuete sich nicht wenig, wie man das Müthgen an ihnen kühlen wolte. Allein der grose GOtt lässt zwar je zuweilen auch die gerechte Sache sincken; nur niemals völlig ertrincken oder unterdrücken; und er hat jederzeit seine gerechten heiligen Ursachen, warum er so und nicht anders verfähret. Er zeigte dannenhero auch hier, daß es ihm was leichtes sey, sein rechtgläubiges Häuflein bey den allermislichsten Umständen dennoch eben sowol zu erhalten, als wenn solches über seine Verfolger obgesieget hätte. Die Feinde der Wahrheit musten demnach balde gewahr werden, daß sie zu zeitig über den Untergang der Protestanten jubiliret hatten. Denn diese erhielten sich vielmehr zum Erstaunen der Welt, nicht nur vorjetzo, sondern auch hernach mehrmal bey aller Uebermacht ihrer Feinde aufrecht. Allermasen die Hand des HErrn allezeit ihre Stärcke ist; und weil sie auf den rechten Fels des Heils sich gründen, so werden auch künftighin die Höllen-Pforten selbst in alle Ewigkeit nicht vermögend seyn, dieselben jemals zu überwältigen, und gäntzlich zu Boden zu stürtzen.

Da also denn die Kayserlichen Waffen in dem Schmalkaldischen Kriege ein überaus gutes Ansehen zu gewinnen schienen: so zog auch Hertzog Wilhelm in Bayern mehr und mehr die Larve ab, und erklärte sich desto deutlicher, daß er vollkommen gut Kayserlich gesinnet sey. Er fieng dahero eine starcke Werbung in seinem Lande an, und machte sonst starcke Kriegs-Zurüstungen, welche jedoch vornemlich wol auf die Augspurger mochten angesehen seyn. Diese gute Stadt kam bey gedachtem Kriege vor andern gar sehr ins Gedränge. Sie hatte bey der Aussöhnung mit dem Kayser unter andern auch versprechen müssen, allen denjenigen Satisfaction zu geben, welche wegen einiger verursachten Schäden einen gegründeten Anspruch an ihr machen würden. Unter solchen nun war Hertzog Wilhelm zu Bayern der erste. Dieser hatte sich bereits im Monat October 1546. über das Augspurgische Kriegs-Volck beschweret, daß selbiges seinen Unterthanen Proviant weggenom-

nommen, und dessen Wiedererstattung schriftlich verlanget. Unterdessen war überdiß auch die Lech-Brücke abgebrochen worden, wodurch die Saltz- und Victualien-Zufuhre aus dem Bayerlande gegen Augspurg gesperret wurde. Der Rath daselbst schickte dahero gleich im Anfange des Jahres 1547. *Dr.* Gerion Sailern an den Bayerischen Hof; um die Landes-Oefnung auszuwürcken. Es konte aber dieser damals nichts erhalten. Derowegen ordnete der Rath im Monat Februario Conrad Mayren, Sebastian Seitzen, und Paul Wittelsbecken, an Hertzog Wilhelmen zu München ab, welche denn endlich vertröstet wurden, daß er sich nächstens auf ihr Anbringen declariren wolte. Hierauf kamen auch wircklich den 3ten Mertz 1547. Bayerische Abgesandte nach Augspurg, nemlich Graf Haug von Montfort, Ulrich von Schöllenberg, *Dr.* Leonhard von Eck, und *Dr.* George Stockhaimer, welche, als sie vor dem Rathe erschienen, im Namen ihres Hertzogs, folgendes an- und vorbrachten: Es wäre vorhin bekannt, was für grose Gutthaten Hertzog Wilhelm in Bayern der Stadt Augspurg jederzeit erwiesen. Wie er sich denn in der letzten Kriegs-Empörung gegen dieselbe in vielen Stücken willfährig erzeiget, und verschiedene Augspurgische Bürger, so damalen die Flucht in sein Land genommen, geschützet. Dem allen ohngeachtet aber, und obschon der Hertzog durch den so genannten dreyzehener Rath versichert worden, daß seinem Land und Leuten kein Schaden zugefügt werden solte: so hätte er doch vernehmen müssen, daß der Rath seine Verwandte und Zugethane verleitet, seine Land und Leute anzugreifen, welches dann zum Theil auch wircklich beschehen. Dann erstlich hätte Schertlin auf dem Zug gegen der Klausen einen Landsbergischen Bürger unschuldiger Weise hängen lassen; eben dergleichen wäre schier einem andern Landsbergischen Kaufmann auf dem Rückweg geschehen, wenn er nicht wäre erbeten worden. Hätte nun Schertlin solches für sich gethan, so habe er wider seine Lehens-Pflicht gehandelt; wäre es auf des Raths Befehl geschehen, so seye wider der XIII. Versprechen gehandelt worden. Ferner wären einem Hertzoglichen Diener, Ulrich Holl, als ihn der Hertzog von Augspurg abgefordert, sein Weib und Kinder sogleich nachgeschicket worden. Ingleichen wäre einer, Namens Protpeichel, so von München nach Augspurg gekommen, aus der Stadt geschafft worden. Der Rath hätte auch den Fuhrleuten verboten, Wein in Bayern zu führen, ungeachtet der Hertzog die freye Getreyd- und Saltz-Einfuhr ꝛc. in die Stadt zugelassen. Weiters wären viele arme Leute aus Bayern nach Augspurg gebracht, und weil sie den Kayserlichen Proviant zugeführet, daselbst beschätzet worden.

Am

Am allermeisten aber hätte sich der Hertzog über die, ohne sein Wissen und Willen unternommene, gewaltthätige Abwerfung der Lech-Brücke, und dadurch beschehene Bekränckung seiner Obrigkeit und Regalien um so mehr befremdet, als er vernommen, daß solche auf Anstiften des Raths zu Augspurg geschehen; und gesetzt auch, daß der Rath hieran nicht schuldig, so wäre doch selbigem wohl angestanden, wenn er solches Fürnehmen dem Hertzog berichtet hätte. Ueberdiß hätte der Hertzog vernehmen müssen, daß der Rath von dem Scherrlin, ohne bey ihme die Lehen zu requiriren, Burtenbach gekaufet. Gleichwie aber dieses gantz widerrechtlich, als würde er den Lehen-Rechten nach verfahren. Durch alle diese feindselige Bezeigungen wäre der Hertzog bemüßiget worden, mit nicht geringen Unkosten Kriegs-Volck zu Roß und zu Fus anzuwerben, und die benachbarte Orte seines Fürstenthums damit zu besetzen. Es wären also sie, die Gesandten, aus der Ursache von dem Hertzoge abgefertiget worden, dem Rath solches anzuzeigen, und von selbigem zu vernehmen, ob der Hertzog durch seine friedliche und nachbarliche Bezeigung zu dieser ungebührlichen Begegnung Anlaß gegeben habe? Nachdeme sich nun der Rath hierüber unterredet: so wurde den Bayerischen Gesandten hierauf folgende Antwort von denen Burger- und Baumeistern, wie auch *Dr.* Niclas Mayr, so das Wort führte, in ihrem Quartier hinterbracht: Es erkenne der Rath mit unterthänigem Danck, daß der Hertzog sowol jetzo eine so ansehnliche Bothschaft nach Augspurg schicken, als auch vorhero dieser Stadt so viele Gnaden erzeigen, und sonderlich diejenigen Augspurgischen Bürger, so in sein Land geflohen, so gnädig schützen wollen. Es seye zwar des Raths Wille jederzeit gewesen, wie die XIII. versichert, des Hertzogs Land und Leute nicht zu beschädigen. Solte nun von einigen deme zuwider gehandelt worden seyn, so seye solches wider des Raths Willen geschehen, und wäre er erbietig, solches gebührend zu ahnden. Was Schertlin mit den zwey Landsbergern angefangen, sey dem Rathe unbekannt, und ohne seinen Befehl geschehen: indeme Schertlin nicht dem Rath, sondern gemeinen Bunds-Ständen verpflichtet gewesen. Von Ulrich Hollen habe der Rath nicht gewust, daß er bey dem Hertzog wircklich in Diensten, und hätte der Rath durch Wegschickung seines Weibes und Kinder nichts anders gesucht, als durch dieses Exempel andere Bürger von dem heimlichen Wegziehen abzuhalten. Der Protpeichel habe hier nicht nur Wohnung, sondern auch Unterhalt begehret, mit Anzeigung, daß er in Bayern nicht gedultet würde, und eben deswegen hätte ihn der Rath auch hier nicht leiden wollen. Den Fuhrleuten seye nicht verboten wor-

den,

den, Wein in Bayern zu führen, und wäre ja bekannt, daß während des Kriegs, bis auf den Abzug des Churfürsten in Sachsen und Landgrafen in Hessen die Zufuhre aus und gegen Bayern frey gewesen. Daß einige Bayerische Unterthanen in der Stadt geschätzt worden, wolle der Rath nicht hoffen, wohl aber zugeben, daß selbige von dem Kriegs-Volcke dasjenige, was ihnen auserhalb genommen worden, zu Augspurg wieder eingelöset; und wäre auch dieses dem Rathe hertzlich leid. An Abwerfung der Lech-Brücke trage der Rath keine Schuld, und wolte er selbe lieber wegen der Handthierung erhalten haben, solches sey auf der Bunds-Stände, welche darzu Leute aus dem Lager geschickt, Befehl, und nicht auf des Raths Practiciren geschehen. Daß aber die Stadt solches dem Hertzoge hätte anzeigen sollen, wäre dem Bündnis, in welcher die Stadt gestanden, zuwider gehandelt gewesen. Selbe aber wieder anzulegen, hätte der Rath gar nicht in der Absicht gesuchet, daß dem Hertzoge an seinen Regalien ein Abbruch geschehen solte, da ohnedem die Stadt schuldig wäre, einen Theil davon auf ihre Kosten zu bauen. Wegen Burtenbach habe der Rath wegen Kürtze der Zeit nichts endliches und schliesliches mit dem Schertlin gehandelt, und würde solches an dem Lehen dermalen unabbrüchig seyn, man zweifelte auch nicht, er würde sich gegen den Hertzog als Lehns-Herrn unverweislich verhalten. Ueber einige Ungnade des Hertzogs wüste sich die Stadt nicht zu beschweren, und hofte der Rath, er habe hierzu auch noch keine Gelegenheit gegeben. Die Besatzung der Stadt Friedberg und anderer Orte wäre unnöthig gewesen: indem der Rath gegen den Hertzog nichts feindliches im Sinne gehabt. Uebrigens ersuchte der Rath die Gesandten, die Stadt Augspurg bey dem Hertzoge dißfalls zu entschuldigen, und zugleich Förderung zu thun, daß die beyden Lech-Brücken wieder angelegt, und der freye Saltz- und Viehkauf in Bayern wieder gestattet werden möchte, und erbote sich dabey, daß, wenn der Hertzog, wiewol wider des Raths Willen, in einem und dem andern beleidiget worden wäre, er deswegen gebührenden Abtrag thun wolte. Ueber diese jetztgemeldten Puncte wurde hierauf weiter gehandelt, und nachdem von den Bayerischen Gesandten anfangs 50000. Gulden verlanget worden, endlich auf 20000. Gulden, welche dem Hertzog vor seine und seiner Unterthanen in diesem Kriege erlittene Schäden, worunter aber die Prätension auf Burtenbach nicht begriffen, von der Stadt Augspurg gezahlet werden solten, geschlossen, und dieser Vertrag bald hernach von dem Hertzoge ratitificiret. Conf. *Gasseri* Augsp. Chronicke, ad an. 1547. und Pauls von Stetten Geschichte der Stadt Augspurg, Cap. 8. §. 31. p. 409. seq.

Hierauf bezeigte sich Hertzog **Wilhelm** gegen die Augspurger, bey verschiedenen Gelegenheiten, gar freundlich. Unter andern übernahm er die Mediation in der Zwistigkeit, welche die Stadt mit dem Bischoffe zu Augspurg hatte. Denn auch dieser machte nunmehro starcke Prätension an dieselbe. Kayser **Carl** *V.* hatte gedachten Bischof und Cardinal, *Otto*, zu seinem Commissario auf dem Reichs-Tage verordnet, welcher in dem Jahr 1547. nach Augspurg ausgeschrieben war. Als nun derselbe den 18. Jul. in der Stadt eintraf, und ihn der dasige Rath durch Deputirte bewillkommen, auch gewöhnlicher Masen beschencken lies: nahm er zwar die Geschencke an; vermeldete aber dabey, daß er sich durch diese Annehmung derjenigen Ansprüche und Forderungen, so er wegen der ihme und seiner Clerisey von der Stadt zugefügten Schäden an selbige hätte, keinesweges begeben haben wolte. Diese bedenckliche Rede veranlassete den Rath, auf Mittel und Wege zu gedencken, wie auch diese beschwerliche Sache durch einen gütlichen Vertrag möchte beygeleget werden. Weiln sich nun Hertzog **Wilhelm in Bayern**, so um eben diese Zeit nach Augspurg gekommen, gegen die Deputirten, so ihn bewillkommet, nicht nur sehr gnädig erzeiget, sondern sich auch erboten, wann dem Rathe etwas beschwerliches wolte zugemuthet werden, selbigem Beystand zu leisten, und man ohnedem vermuthete, daß eine solche Mittels-Person auch dem Bischoffe nicht unangenehm seyn würde, wagte es der Rath, und ersuchte den Hertzog, sich dieser Sache zu unterziehen. Der Cardinal, welchem hiervon Nachricht gegeben worden, that ein gleiches, und der Hertzog erklärte sich auch hierzu willfährig. Jedoch wäre der Cardinal nachgehends schier anders Sinnes worden: indem er dem Rathe zumuthen wollen, andere Personen zu diesem Vergleiche, als Schieds-Richter, zu gebrauchen. Nachdem ihm aber vorgestellet worden, daß es sich nicht geziemen würde, von dem Hertzoge, welcher gleichwol von beyden Theilen hierzu erbeten worden abzugehen, lies er es dabey bewenden. Zu dieser wichtigen Handlung wurden von dem Rath **Hanns Baumgartner**, *D. Claudius Pius* **Peutinger** und *D.* **Niclas Mayer** verordnet. Der Cardinal machte für sich und seine Clerisey anfangs gantz erstaunende Forderungen, und war es öfters an dem, daß sich diese Handlung zerschlagen hätte, wann nicht Hertzog **Wilhelm in Bayern** sich ungemein viele Mühe gegeben hätte, die streitige Partheyen in Güte auseinander zu setzen, wodurch dann endlich geschehen, daß sich beyde Theile mit einander dahin verstanden; daß dem Cardinal aller Kirchen-Ornat, Kelch, Monstrantzen, Kleinodien ꝛc. so viel davon der Rath zu handen genommen, wieder zugestellt,

dem

dem Hertzog in Bayern aber überlassen werden solle, dem Cardinal um erlittene Schäden zwischen 60000. und 110000. ein gewisses ihm von der Stadt zu bezahlendes Quantum zuzusprechen. Jedoch daß, so viel Getreyde und Frucht in die Stadt von des Cardinals und seiner Geistlichkeit Gütern gekommen, solches zu Gelde angeschlagen, und an der ausgesprochenen Summa abgerechnet, dem Cardinal aber freygestellet werden solle, die Frucht, oder das Geld davor zu nehmen. Nachdem nun der Hertzog die Satisfactions-Summa auf 95000. Gulden ausgesprochen: wurde endlich, nachdem diese Handlung bis gegen Ende dieses Jahres gedauret, die hierüber verfaste Vertrags-Notul von beyden Theilen für genehm gehalten, und besigelt, auch hierauf gleich zu Anfange des folgenden Jahres das verglichene Geld von dem Rath an den Bischof ausgezahlet, vorhero aber noch auch der Kirchen-Ornat ausgeliefert. Conf. Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte Cap. 8. §. 31. p. 415. sq.

Auf besagtem Reichs-Tage zu Augspurg erschien demnach unter andern auch Hertzog Wilhelm *IV.* zu Bayern mit seinem Printzen *Alberto V.* in Person. Der vornehmste Deliberations-Punct betraf die Religion. Weil sich nun der Kayser erbot, daß er, wenn ihm das Religions-Geschäfte überlassen werden wolte, selbiges in solche Wege zu leiten gesonnen sey, daß beyde Religions-Theile damit zufrieden seyn würden: so erklärte sich das Chur- und Fürstliche Collegium alsobald, dem Kayser diese Sache lediglich heimzustellen. Im Anfange des Jahres 1548. kam der vom Kayser an Pabst *Paulum III.* wegen eines anzustellenden, und von Bononien nach Trient zu verlegenden Concilii, nach Rom abgefertigte Bischof von Trient, mit schlechten Vertröstungen zurücke. Derowegen stellete der Kayser den 14. Jan. 1548. den gesamten Ständen des Reichs frey, ob sie einige aus ihren Mitteln ernennen wolten, welche nebst Zuziehung etlicher Gottesgelehrten, trachten möchten, sich wegen einer Gleichförmigkeit in der Religion und Kirchen-Gebräuchen zu vergleichen. Allein die meisten Catholischen Stände und besonders auch Hertzog Wilhelm zu Bayern, bezeigten keine rechte Lust darzu; sondern hätten lieber gesehen, daß dieses Geschäfte lediglich dem Kayserlichen Ausspruche wäre überlassen worden, unter dem Vorwande, daß die Religions-Gespräche niemals fruchtbarlich abgelaufen; dahero man sich auch diesesmal wenig Nutzen würde zu versprechen haben. Die Evangelische Chur- und Fürsten, wie auch die Reichs-Städte hergegen glaubten bey dermaligen Umständen, daß eben jetzo, da die Gemüther der Reichs-Stände besser, als vorhero, zusammen stimmten, die rechte Zeit wäre, dergleichen

chen Religions-Gespräche mit guter Würckung vorzunehmen. Dieser letzten Meynung pflichtete der Kayser selbst bey, und es wurden dannenhero auch wircklich einige zu diesem Geschäfte ernennet, unter welchen sich der Bayerische *D.* Leonhard Eck von wegen der weltlichen Fürsten befand. Gleich bey der ersten Zusammenkunft aber den 10. Febr. erklärten sich fast alle, daß sie sich nicht einlassen könten: weiln sie von ihren Principaln noch nicht darzu instruirt wären. Diese Verzögerung veranlassete den Kayser, die Sache nochmals an sich zu ziehen, und nunmehro Julio Pflugen, Bischoffen zu Naumburg, ingleichen Michael *Sydonio*, und Johann *Agricolae* aufzutragen, daß diese dreye eine Ordnung verfassen solten, wie es, bis zu völligem Austrag der Sache, auf einem Christlichen Concilio mit der Religion und Kirchen-Gebräuchen zu halten, auch wie die Kirchen-Zucht zu verbessern seyn möchte. Und hieraus ist eben das berufene sogenannte Interim erwachsen. Mitlerweile, als hieran gearbeitet wurde, nahm man auf dem Reichs-Tage die andern Angelegenheiten sonderlich die unter den Ständen strittige Präsentation an das Kammer-Gericht die Kammer-Gerichts-Ordnung, die Moderation der Reichs-Matricul, die Errichtung eines Bündnisses nach Art des ehemaligen Schwäbischen Bundes, die Verbesserung des Land-Friedens u. s. w. vor die Hand, welche auch meistentheils zum Schlusse kamen. Nach diesen, den 15. May, wurde das Interim auf dem Reichs-Tage publiciret. Dabey verglichen sich zwar die Reichs-Stände, daß hiervon um eine Abschrift angesucht, von Annehmung desselben hergegen weiter nichts gedacht werden solle. An statt aber, daß der Churfürst zu Mayntz dieser Abrede zufolge, sich erklären sollen: bedanckte er sich vielmehr im Namen der übrigen Reichs-Stände, vor des Kaysers, in dem Stücke auf sich genommene Bemühung, und erbot sich, daß man demselben in allen Stücken Gehorsam leisten würde. In der That aber waren die Catholischen Stände so wenig, als die Evangelischen, damit recht zufrieden: Jene, weil der Kayser diese Verordnung ohne Zuthun des Pabsts gemacht; Diese hergegen, weil ihnen fast gar keine Vortheile, ausgenommen den Layen der Kelch, und den Priestern die Ehe eingeräumet, im übrigen aber durchgehends den Lehr-Sätzen der Römischen Kirche beygepflichtet worden. Gleichwol lies es Hertzog Wilhelm *IV.* zu Bayern besonders durch Stillschweigen dabey bewenden; ob ihm schon das Interim ebenfals nicht recht anstund. Conf. *Sleidanus* de statu Relig. Lib. XIX. et XX.

Sonst wurde auch auf dem mehr gedachten Reichs-Tag, schon 1548. den 24. Febr. Hertzog Moritz zu Sachsen mit der Sächsischen Chur-

Würde

Würde belehnet, bey welcher Solennität auch Hertzog Wilhelm *IV.* zu Bayern, und sein Printz, Albrecht, nicht allein zugegen waren, sondern sich auch geschäftig bezeigten, wodurch sie deutlich genug zu erkennen gaben, daß sie mit dieser Veränderung vollkommen wohl zufrieden waren; obgleich der bisherige Churfürst zu Sachsen, dem auf solche Weise die Chur genommen wurde, sein naher Vetter und Geschwister-Kind mit demselben gewesen. Das machte der Religions-Eifer, welcher alle andere Considerationen bey Seite setzte. Bey gedachter Belehnung wurde es demnach folgender Gestalt gehalten: Auf dem Wein-Marckte hatte man nemlich eine hohe bedeckte Bühne mit Staffeln aufgerichtet, und solche mit kostbaren Tapetten bedecket. Dahin kam der Kayser um 1. Uhr Nachmittag mit den Churfürsten, legte hierauf in dem nächsten Haus den bey dergleichen Solennitäten gewöhnlichen Habit an, stieg sodann auf die Bühne, und setzte sich auf den Thron. Die Churfürsten aber liesen sich ebenfalls auf ihre Stühle nieder. Oben auf dem Gerüste stunden die Kayserlichen Trompeter. Hierauf rennete die erste Ordnung der Sächsischen Reuter in vollem Lauf gegen der Bühne. Hertzog Moritz aber blieb mit der andern Ordnung nebst vielen Fürsten, und 12. bey sich habenden Trompetern gegen über stehen. Nur allein Hertzog Heinrich von Braunschweig, Pfaltzgraf Wolfgang, und Hertzog Albrecht von Bayern ritten von ihm weg, und zu der Bühne, daselbst stiegen sie von ihren Pferden ab, naheten sich zu dem Kayser, und baten um Hertzog Moritzens Belehnung. Der Kayser, nachdem er hierüber die Churfürsten befraget, sagte ihnen solches durch den Churfürsten von Maynz zu, wann Hertzog Moritz selbst kommen, und darum bitten würde. Dieser rannte sogleich mit seinem gantzen Haufen, vor welchem 10. Fahnen mit den Wappen seiner Länder getragen wurden, zu dem Gerüste, stieg hierauf von dem Pferde ab, kniete vor den Kayser nieder, und bat gleichfalls um seine Belehnung. Ein gleiches that der Graf von Mansfeld, welcher um die Mitbelehnung Hertzog Augusts, des Hertzogs Moritzens Bruder, ansuchte. Hierauf lies ihnen der Kayser durch den Churfürsten von Maynz antworten: Weiln beyde ihme getreue Hülfe geleistet: so wolte er Hertzog Moritzen und seinen männlichen Erben, und nach deren Abgang Hertzog Augusten, die Sächsische Chur-Würde, und alle diejenige Länder, so ehemalen Hertzog Johann Friedrich gehörig gewesen, jedoch diejenigen ausgenommen, so dessen Kindern gelassen worden, verleihen. So bald er nun den ihme von dem Churfürsten von Maynz vorgelesenen gewöhnlichen Churfürsten-Eid abgeleget hatte, gab ihm der Kayser das Schwerd.

Er aber bedanckte sich gegen den Kayser, und lies sodann die von demselben empfangene Lehen-Fahnen unter das Volck werfen. Der gefangene Churfürst, Johann Friedrich, konte aus seinem Quartier diese Handlung völlig mit ansehen. Conf. *Nicol. Mameranus* de Inuestitura regal. *Mauritii* beym Hortleder T. III. Lib. III. Cap. 85. und *Sleidanus* de statu religionis Lib. XX. p. 576.

Uebrigens legte damals Hertzog Wilhelm in Bayern auf das Viehe, Holtz und Kohlen, so aus seinem Lande nach Augspurg gebracht wurde, einen neuen Zoll an. Weil aber solcher der Stadt höchst beschwerlich war, so schickte sie gleich eine Raths-Botschaft, nemlich Ulrich Welsern, Hans Rosenbergern, und *D. Claudium Pium* Peutingern nach München, welche bey dem Hertzoge um Abstellung dieser Beschwerde anhalten solten. Es fanden aber selbige wenig Gehör. Doch waren die deswegen im Monat August anderweit an den Hertzog Abgeschickte, nemlich Conrad Mayer und Leonhard Christoph Rehlinger, glücklicher. Ob auch schon der Rath bishero geglaubet hatte, daß die von nur ermeldtem Hertzoge in Bayern zu Lehen rührende, und obgemeldter Masen von dem Schertlin der Stadt Augspurg nebst andern überlassene Güter zu Burtenbach in dem jüngsthin mit Hertzog Wilhelm in Bayern getroffenen Vergleich mit begriffen: so zeigte sich solches doch damalen gantz anders. Dann als der Rath bey selbigem um die Belehnung angehalten, wurde ihme von dem Hertzog zur Antwort ertheilet: daß, weilen ihme, als Lehn-Herrn, die Lehnbaren Güter zu Burtenbach, wegen des Schertlins begangenen Felonie, nach gemeinen Lehen-Rechten heimgefallen, der Rath sich bequemen möchte, ihme solche abzutreten, und zu Einantwortung derselben einen Tag zu benennen. Der Rath schickte zwar alsobald den Burgermeister, Hans Welser, Zymbrecht Hosern, und *D.* Peutingern an den Hertzog, und lies selbigem vorstellen, daß diese des Hertzogs Prätension bereits durch den letztern Vertrag aufgehoben sey. Der Hertzog aber beharrete auf der Zurückforderung dieser Güter; jedoch lies er den 5. May durch seinen Cantzler, *D.* Eck, bey dem Rath anbringen, daß, wann selbiger die Güter ohne fernere Weigerung abtreten, und sich alsdann nochmalen bey dem Hertzoge melden würde, er sich dergestalt erzeigen wolle, daß sein nachbarlicher Wille gegen die Stadt gespüret werden könte. Hierauf wurde dem gewesenen Burgermeister, Herbror, die Commißion aufgetragen, diese Sache bey dem Hertzog zum Austrag zu bringen; als aber dieser nicht mit fertig werden können: brachten endlich die an den Hertzog nochmalen Abgeordnete, Marx Pfister,

Georg

Georg Hoffer und *D.* Christoph Sold, diese Sache zu Stande; Conf. Pauls von Stetten Augspurg. Geschichte, Cap. VIII. §. 32. p. 425. seqq. Endlich so lies auch Hertzog Wilhelm zu Bayern auf dem mehrerwehnten Reichs-Tage zu Augspurg 1548. in öffentlicher Versammlung der Reichs-Stände durch seinen Cantzlar, *D.* Leonhard Eck, dem Kayser und Reiche, in einer weitläuftigen Rede, wegen der Pfältzischen Chur-Würde, Vorstellung thun, und das Recht des Hauses Bayern daran durch eine Protestation conserviren. Er sahe, daß dem Churfürsten, Johann Friedrichen zu Sachsen, die Chur ohne viele Umstände genommen wurde, welches vielleicht nicht würde geschehen seyn, wenn er nicht ein eifriger Lutheraner gewesen. Mithin mochte Wilhelm vermeynen, jetzt wäre es Zeit, auch die Bayerische Prätension auf die Pfältzische Chur-Würde rege zu machen, an die man doch wol binnen 200. Jahren nicht mehr im Ernste gedacht hatte. Denn weil sich der damalige Churfürst zur Pfaltz ebenfalls zur Protestantischen Religion bekannte; und Hertzog Wilhelm den Kayser sowol, als den Römischen König, die beyde seine nahen Schwäger waren, zu guten Freunden hatte: so mochte er sich ohnfehlbar eine grose Rechnung auf den fauorem iudicis in der Sache machen, und glauben, der Kayser würde zum besten des Bayerischen Hauses mit der Pfältzischen Chur eben so, wie mit der Sächsischen verfahren. Zu dem Ende stellete *D.* Eck umständlich vor, wie besagte Pfältzische Chur-Würde den Nachkommen Kaysers Ludwigs *IV.* wider alles Recht und Billigkeit entrissen worden. Alsdenn bemühete er sich, zu behaupten, wie gleichwol die unstreitigen Rechte des Hauses Bayern auf gedachte Chur demselben unverletzt bleiben müssen, und weder einige Präscription dargegen allegirt werden, noch auch die goldene Bulle Kaysers Carls *IV.* weniger die bisherige gewaltsame Usurpation mehrerwehnter Chur-Würde den Bayer-Fürsten dermasen nachtheilig werden können, daß diese nicht jetzo noch alle Tage berechtiget seyn solten, die Chur von dem Pfältzischen Hause wieder zu fordern. Und derowegen wolle der Hertzog den Kayser hiermit ersucht haben, daß er den ehemaligen Pavischen Vergleich, welcher mit Einwilligung beyderseitigen Häuser errichtet worden, renoviren, und folglich die Sache dahin einleiten möchte, daß dem Hause Bayern die ihm zugehörige Chur restituirt werden müste. Wiewol nun der Kayser dem Hertzoge vor seine ihm in dem Schmalkaldischen Kriege erwiesene grose Dienste hertzlich gerne eine Gefälligkeit erwiesen hätte: so war doch dieses Petitum also beschaffen, daß er demselben nicht so leichte deferiren konte, wie es sich vielleicht der Hertzog eingebildet hatte. Denn einmal

mal schien es dem Kayser selbst vor sein eigenes Haus bedencklich zu seyn, das Bayerische allzu mächtig zu machen. Es konte ihm nicht unbewust seyn, wie öfters schon die Bayer-Fürsten auch an die Oesterreichische Staaten Prätension formiret hätten. Gar leicht möchte also das Bayerische Haus dem Oesterreichischen zu Haupten wachsen, und sich alsdenn nach den prätendirten Oesterreichischen Staaten ebenfalls umsehen. Um nun dieser Besorgung entübriget zu seyn, so setzte Kayser Carl *V.* dieses zur Staats-Maxim seines Hauses, daß er dem Bayerischen die Flügel nicht zu lang wachsen lasse; von welcher Regel aber Kayser *Ferdinandus II.* gleichwol abwiche, wie unten soll erinnert werden. Hernach so war auch damals, auser dieser Betrachtung, noch nicht die Zeit vorhanden, da der Kayser hätte zufahren, und mit der Pfältzischen Chur, wie mit der Sächsischen, umspringen können. Was würde es nicht vor ein Aufsehen im Reiche verursachet haben, wenn er sogar ohne scheinbare Ursachen noch einen andern Protestantischen Churfürsten seiner Lande hätte entsetzen wollen? Die Protestanten waren zwar damals geschwächt; aber doch nicht unterdrücket. Einen kleinen Feind darf man jedoch nicht verächtlich halten: weil er öfters, wenn er irritiret wird, sich in den Stand setzen kan, empfindlichen Schaden zu thun. Solchemnach hörte zwar der Kayser das obgedachte Vorbringen des *D.* Ecks gantz gnädig an, und verlangte auch eine Abschrift von dieser Protestation, welche er zur Conservation der Bayerischen Rechte den Reichs-Actis einverleiben lies. Im übrigen aber gab er dem Hertzoge, Wilhelmen, zu verstehen, daß es sich unmöglich vorjetzo wolle thun lassen, demselben in diesem Stücke zu willfahren. Dargegen suchte er ihm in andern Fällen desto mehrere Gefälligkeiten zu erweisen. Besonders aber war er ihm beförderlich bey seinen Ansprüchen an die Stadt Augspurg, daß diese ihm die verlangte Satisfaction desto eher geben muste, wie ich bereits vorhin erwehnet habe. Also muste sich das Haus Bayern fast völlige hundert Jahr noch mit der Anforderung auf die Chur Pfaltz gedulten. Da es endlich doch noch so glücklich war, diese Prätension geltend zu machen, und die Chur an sich zu bringen, wovon unter *Maximiliano* im folgenden 24. §pho dieses Capitels umständliche Nachricht folgen soll. Conf. quoque Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 61. p. 259. und *Leodius* de vita *Friderici II. Palat.* Lib. VI. p. m. 90. et Lib. XIII. p. m. 259.

Wie Hertzog Wilhelm von dem Reichs-Tage wieder nach Hause kam, war seine Haupt-Sorge vornemlich dahin gerichtet, daß sein Land von der Lutherischen Ketzerey, wie man in Bayern zu reden pfleget, möchte befreyet bleiben,

bleiben, und daß die Universität Ingolstadt in rechten Flor kommen solte. Vornemlich aber sorgte er, die Theologische Facultät daselbst mit berühmten Männern wieder zu besetzen, wodurch er auch seines Namens Gedächtnis unter den Catholicken erst recht verewiget hat. Denn er glaubte, der vorgesetzte Zweck wegen der Religion könne nicht erreichet werden, wenn nicht besagte Universität mit solchen Leuten versehen würde, welche vor den Riß stehen könten, und durch ihre Wachsamkeit dem so genannten Unheil steuern, und dasselbe von den Bayerischen Grentzen abhalten könten. Man kan auch keines:weges in Abrede seyn, daß das Pabstthum in Teutschland der Universität zu Ingolstadt nicht wenig zu dancken habe. Diese aber würde sich nicht so haben vor den Riß stellen können, wenn nicht Hertzog Wilhelm gantz unermüdete Sorgfalt vor ihren Flor getragen hätte, welche Betrachtung ihm auch den Zunamen des *Constantis* zuwege gebracht. Denn nichts in der Welt war vermögend, ihn von dem Pabstthume abzuziehen. Er schickte also seinen Cantzlar, den mehrerwehnten *Dr.* Leonhard Ecken, an den Pabst, *Paulum III.* und *Ignatium Lojolam*, den Stifter des Jesuiter-Ordens, und lies beyde inständig bitten, daß sie ihm doch aufs neue drey gelehrte Jesuiten zuschicken möchten, worunter ins besondere *Claudius Iajus* seyn solte, welcher obgedachter masen vor einigen Jahren von Ingolstadt anders wohin gegangen war. Der Pabst erfreuete sich nicht wenig über die ausnehmende Pietät des Bayerischen Hertzogs, und willfährte ihm in allen Stücken. Er befahl demnach dem *Ignatio Lojolae*, daß er ungesäumt, auser dem *Iajo*, noch ein paar andere Ordens-Brüder aussuchen möchte, welche darzu geschickt wären, worzu sie der Hertzog verlangte. Diesemnach wurde nebst dem *Iajo* der *Alphonsus Salmeron*, und *Petrus Canisius* auserlesen, nach Bayern zu gehen. Zu Bononien aber promovirten sie zuvörderst in Doctores Theologiae, und kamen alsdenn glücklich zu München an, wo sie von dem darüber höchlich erfreueten Hertzoge mit ungemeinen Ehren-Bezeigungen empfangen, und alsdenn weiter nach Ingolstadt geschickt wurden; um die ihnen aufgetragene Theologische Profeßionen daselbst anzutreten. Auf ausdrücklichen Befehl Hertzogs Wilhelms hatte die Universität grose Anstalten zum solennen Empfang derselben machen müssen, davon Adlzreiter P. II. Annal. Lib. X. § 62. p 260. umständliche Nachricht ertheilet. Sie fiengen auch gleich ihre öffentliche Lectiones an, und weil der Hertzog gar bald einen grosen Nutzen derselben verspürte: so wurde er dadurch um so viel mehr angefrischt, auf Erbauung und Fundation eines Jesuiter-Collegii zu Ingolstadt mit allem Ernste zu dencken. Damit nun dieses Vorhaben

erleichtert werden möchte: so concedirte ihm der Pabst auf drey Jahr lang den Zehenden von allen Einkünften der Geistlichen in Bayern. Dieses war in der That ein sehr beträchtlicher Fond. Denn gleich im ersten Jahre wurden 20000. Ducaten davon zusammen gebracht. Der Tod, welcher jedoch darzwischen kam, und den Hertzog hinwegnahm, verursachte, daß dieser selbst das Vorhaben nicht ausführen konte, sondern die Vollendung desselben seinem Sohne und Nachfolger, Hertzoge *Alberto V.* überlassen muste, welcher auch das Werck glücklich zu Stande brachte, davon im nächstfolgenden §. 22. gedacht werden soll. Gleichwie nun *Wilhelmus IV.* in Ansehung der Universität Ingolstadt seinen Namen verewiget: also hat er auch noch ein anderes unsterbliches Andencken in Bayern hinterlassen. Diß ist das erstaunenswürdige Gebäude zu Reichenhall, welches mit unbeschreiblichen Unkosten aufgeführet worden, wo nemlich von dem dasigen Saltz-Brunnen eine halbe Tage-Reise bis nach Traunstein, mit ungemein künstlicher Leitung, das Saltz-Wasser auf den Gipfeln der höchsten Berge, fast 2200. Schritte hoch von der Erde durch Canäle geleitet wird. Zwar wollen einige dieses Wunder-Gebäude dem Churfürsten *Maximiliano I.* zuschreiben. Adlzreiter aber vindiciret die Ehre ausdrücklich dem ofterwehnten Hertzoge *Wilhelmo IV.* wenn er P. II. Annal. Lib. X. §. 63. p. 260. sich also davon vernehmen lässt: Ex publicis *Guilielmi* operibus est aquae ductus Halae diuitis, non arte minus, quam vtilitate mirandus. Illic copiosissima salis scaturigo dulcium fontium vicinitate et confluxu periclitabatur. Eos fontes *Guilielmus* per aquileges summa industria seductos in vnum riuum per longum latumque concamerati operis alueum, infra vrbem stupendo ausu et aemulatione Romanae magnificentiae rapide fluentes, et cymbae patientes, a salis scatebra abstraxit. Omnia prisci iuxta ac noui splendoris monimenta superat, quod in Boica posuit, coelo proximum constantis in Deum fidei monimentum. Unten im fünften Capitel §. 10. num. 4. werde ich eine genaue und umständliche Beschreibung dieser seltenen und vortreflichen Wasserleitung beybringen.

Also starb denn endlich Hertzog Wilhelm *IV.* 1550. den 6. Martii in einem Alter von 56. Jahren und 4. Monaten. Dieses versichert uns Adlzreiter P. II. Annal. Lib. X. §. 63. p. 260. *Pareus* aber in Hist. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 8. p. m. 105. giebt den 22. Martii 1550. zum Sterbe-Tage ermeldten Hertzogs an; deme auch Töllner in Tab. E. seiner Histor. Palat. beystimmet. Ich glaube aber doch in dem Stücke Adlzreitern mehr, welcher zugleich berichtet, daß derselbe in dem Hertzoglichen Begräbnisse der Frauen-Kirche zu München bey seine Vorfahren beygesetzet worden. Daß übri-

übrigens seine Gemahlin, die **Maria Jacobäa**, eine gebohrne Marggräfin von Baaden gewesen, ist oben bereits erinnert worden. Sie ist nach seinem Tode 30. Jahre lang eine Witbe geblieben, und erst 1580. den 15. Nov. in einem Alter von 73. Jahren gestorben, und bey ihrem Gemahl zu München in der Frauen-Kirche begraben worden. Sie hatte demselben drey Söhne und eine Tochter zur Welt gebohren, davon aber zwey Printzen dem Vater in die Ewigkeit voran gegangen. *Theodoricus*, welchen **Adlzreiter** nur *Theodonem*, noch andere aber *Theodorum* nennen, war der erste, und 1526. den 10. Febr. gebohren. **Tölner**, der ihn auch *Theodoricum* nennet, weiß in seiner Tab. Geneal. sub E. bey seiner Hist. Palat. weiter gar nichts von ihm anzugeben, weder wenn er gebohren, oder wenn er gestorben, welches deutlich genug anzeiget, daß er nicht einmal den **Adlzreiter** dabey müsse nachgelesen haben, als welcher in P. II. Annal. Lib. X. §. 21. p. 237. und §. 33. p. 247. wie auch §. 63. p. 260. hinlängliche Nachricht ertheilet. Es ist nemlich dieser *Theodor* in der Jugend den 11. Jul. 1534. zu Wolfrathshausen im 9. Jahr seines Alters hinwiederum gestorben. Die vor ihm bestimmte Braut war Kayfers *Ferdinandi I.* Printzeßin Tochter, *Anna*, welche nachhero seinem jüngern Bruder, *Alberto*, zu Theil geworden. Conf. quoque *Gewoldi* Gener. 25. Der andere Sohn war *Albertus V.* welcher 1528. gebohren, und dem Vater in der Regierung gefolgt ist; dahero im nächsten 22. §pho von ihm besonders gehandelt wird. Der dritte Sohn hies *Guilielmus*, war 1529. gebohren, und starb 1530. wurde nur 1. Jahr und 7. Monate alt, wie **Adlzreiter** P. II. Annal. Lib. X. §. 63. p. 260. bemercket. Conf. quoque *Gewoldus* l. c. **Tölner** hergegen weiß in der Tab. Geneal. sub E. seiner Hist. Palat. gar nichts von diesem Sohne, *Guilielmo*. Wie er denn überhaupt daselbst eine unzulängliche und sehr unrichtige Nachricht von den Kindern Hertzogs **Wilhelmi** *IV.* ertheilet. Sogar nennet er die Printzeßin Tochter *Sidoniam*, da sie doch gewiß vielmehr *Mechtildis* geheisen, und 1532. den 14. Jun. gebohren worden, aber schon 1565. den 2. Novembr. gestorben ist. Sie war bereits an Hertzog **Philippen von Braunschweig** verlobet. Weil dieser aber 1553. ermordet wurde: so vermählte sie sich hernach 1556. an Marggraf *Philibertum* zu Baaden. Vid. **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. X. §. 21. p. 237. und §. 63. p. 260. *Gewoldi* Genealog. Bauar. Generat. 25. *Ioann.* Additam. ad *Parei* Hist. Bav. Palat. p. 105. und **Lairitzens** Palm-Wald Tab. 3. et 4. Cap. 4. §. 23. Im übrigen muß Hertzog *Wilhelmus IV.* auch eine Maitresse gehabt, und mit solcher einen Sohn erzeuget haben, der *Georgius* geheisen, und im Schmal-

kaldischen Kriege ein Regiment zu Kayser Carls *V.* Diensten angeworben, auch mit Ruhme angeführet. Denn Adlzreiter schreibet davon Part. II. Annal. Lib. X. §. 52. p. 254. also: *Georgius Guilielmo*, Boiorum Duci, natus extra ordinem, collegit vnam legionem. Und §. 55. p. 256. gedencket er wiederum der legionis Boico-Georgianae, welche sich, als das Kayserliche Lager bey Ingolstadt attaquirt worden, gut gehalten, und wenig Einbusse gehabt. Wer aber dieses *Georgii* Mutter gewesen, und wie sie geheisen, habe ich noch nicht ausfindig machen können. Siehe auch hiervon allenthalben meine oben beygebrachte Geneal. Tabelle sub Lit. H.

§. 22.

Vom Hertzoge Alberto V. Magnanimo, in Ober- und Nieder-Bayern

Der eintzige Hertzog Wilhelmen überlebende Printz succedirte also dem Vater in gantz Ober- und Nieder-Bayern. Derselbe hieß *Albertus*, und war der Fünfte dieses Namens unter den dasigen Hertzogen. Man leget ihm den Zunamen eines *Magnanimi*, oder Grosmüthigen, bey, und er wurde den V. Calend. Martii 1528. gebohren. Dieses versichert Adlzreiter Annal. P. II. Lib. X. §. 21. p. 237. Tölner giebt dahero auch in Tab. Genealog. sub E. seiner Hist. Palat. den 29. Februarii; Herr Hübner aber Tab. 133. den 1. Mertz zum Geburts-Tage dieses *Alberti* an. Allein ich weiß nicht, worauf sich letzterer in diesem Stücke gegründet hat. Er war also 22. Jahr alt, als er die Regierung unter allgemeinem Frolocken des Landes antrat, und es ist bereits im vorigen 21. §pho erinnert worden, daß er schon im Schmalkaldischen Kriege seine Bravoure erwiesen, allwo ich auch bemerckt habe, daß er mitten unter diesen Troublen zu Regenspurg mit der Ferdinandinischen Printzeßin, Anna, den 4. Jul. 1546. Beylager gehalten. Es war dieselbe den 15. May 1530. zu Prag gebohren; und also zur Zeit des Beylagers erst 16. Jahr alt. Conf. die allegirte Tab. Genealog. *Tölneri* sub E. Diese Vermählung verursachte mithin, daß das bisherige Bayerische Interesse sich gäntzlich changirte. Denn da gedachten *Alberti* Vater, Hertzog Wilhelm, vorhero fast ein Todfeind Kaysers Carls *V*, und dessen Bruders, *Ferdinandi I*, war: so machte nunmehro diese Vermählung aus Feinden die besten Freunde, und Hertzog *Albertus V.* unterstützete nun ebenfalls das Oesterreichische Interesse bey aller Gelegenheit. Denn mehrerwehnte Vermählung machte ihm starcke Hofnung zur künftigen Succeßion in Oesterreich. Es war nemlich besagte Anna damals die älteste Tochter Königs *Ferdinandi I.* Denn ihre ältere Schwester, *Elisabeth*, Königs *Sigismundi Augusti* in Polen Gemahlin, hatte schon

1545.

1545. diß Zeitliche gesegnet. Anfänglich war jedoch vielmehr *Annae* jüngere Schwester, die *Maria*, unserm Hertzog, Albrechten, zur Gemahlin bestimmet, auch deswegen 1534. den 11. Septembr. zu Lintz ein feyerlicher Vertrag geschlossen worden; ob gleich die Durchlauchtige Braut kaum das fünfte, und der Durchlauchtige Bräutigam, Albrecht, erst das siebende Jahr ihres Alters erreichet hatten. Diese Pacta, welche damals zwischen den Oesterreichischen und Bayerischen Häusern geschlossen, und hernach auch den 22. April 1535. besonders confirmiret worden, sind sehr merckwürdig: weil sie den ersten Grund zu der heutiges Tages rege gemachten Bayerischen Prätension auf die Oesterreichischen Erblande abgegeben. Sie lauten demnach wie folget:

Wir Ferdinand von GOttes Gnaden Römischer Khunig, zu allen Zeiten merer des Rechis, in Germanien, zu Hungern und Behem, Dalmacien, Croatien, und Slavonien ꝛc. Khunig, Infant in Hispanien, Erz-Herzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundi, Steyr, Kherendten, Crain und Wiertenberg ꝛc. Grave zu Tirol ꝛc. Und von demselben Gnadn, Wir **Wilhelm**, und Wir **Ludwig** Gebrueder, Pfaltzgraven bey Rheyn, Hertzogen in Obern und Nidern Bayrn ꝛc. Bekhennen und thuen khundt Allermenigelich, mit dem offen Briefe, daß auf des Allerdurchleuchtigisten, Großmechtigisten Fürsten und Herrn, Herrn **Carln**, des **Fünften** Römischen Khaisers, zu allen Zeiten merer des Reichs, zu Germanien, zu Hispanien, beder Sicilien, Hierusalem, Hungern, Dalmacien, Croacien ꝛc. Khünigen, Erz-Herzogen zu Oesterreich, Herzogen zu Burgundi und Braband ꝛc. Graven zu Flandern und Tirol ꝛc. Unsers lieben Brueders und Herrn, auch allergnedigisten Herrn, vorgepflegne Unterhandlung, und sondern Bevelh, durch seiner Khaiserlichen Majestät verordneten Commissarien und Oratorn, den Erwierdigen, Unsern lieben Andechtigen, und Hochwierdigen, Herrn **Johann** erwölten Erz-Bischoven zu Lunden, und bestettigten zu Roschyllden ꝛc. Unsers besonder lieben und gueten Freund, guetlich, und freundlich underredt und Unser bederseits, mit genuegsamen Gwallt, darzue verordnten Reten, In dem Namen des Allmechtigen, und zu Aufnembung, Merung, und Becrefftigung der Freundschafft, und Vertrawens, zwischen beder Heuser, Oesterreich und Bairn, ain Heyrat, zwischen Unser vorgenannts Khunig Ferdinanden Tochter, Khunigin **Maria**, und Unser Herzog **Wilhelms** Sone, Herzog **Albrechten**, abgeredt worden, und hierüber ain schrifftlich Heyraths-Abred vergriffen, der Datum steet zu Lynutz, an Freytag den ailfften des Monaths Septembris, im Fünffzehen hundert, und vier- und dreyßigsten

Jar, die von Wort zu Wort, lautt, wie hernach geschriben steet, Erstlich daß die Römisch-Kunigelich Majestät, gemelte Irer Majestät Tochter Maria, oder Ain andere, so verr Sye sich mit dem Fürsten vergleichen wurde, dem gedachten Jungen Herzog, Albrechten, zu Bayrn, eelichen zu vermäheln, zuesagen und versprechen, und derselben Irer Majestät Tochter zu Heyrat-Guet geben soll, funffzikh tausend Gulden Reinisch in Müns, jeden Gulden zu funfzehen Patzen zerechnen, und darzue zu ainer Haymsteur, und Besserung, auch funffzikh tausent Gulden Reynisch, bemelter Werung, die angezaigten funfzikh tausent Gulden Heyrat-Guets, soll der Jung Herzog Albrecht der Jungen Khunigin, mit fünfzikh tausend Gulden Reinisch, angezaigter Werung, widerlegen, und daneben für Morgen-Gab, zehen tausend Gulden, bestimben und geben. Doch ist fürnemlich bedingt, ausgenomben, und diser Heyrat, darauf also abgeredt worden, mit der Condition, daß der gemelt, Herzog Wilhelms yetziger Sone, Herzog Albrecht, nach seines Vatters Tod, Regierender Herr und Landes-Fürst in Bayrn sein, und beleiben solle, und Herzog Wilhelm in Bayrn, solle sich yetzo für sich, und seiner Fürstlichen Gnaden, ander khünfftig Söne, so sein Fürstlich Gnad, die überkhomen würden, verschreiben und verbünden, daß der yetzig seiner Gnaden Sone, Hertzog Albrecht, deme die Jung Kunigin vermähellt wirdt, nach sein Herzog Wilhelms tödlichen Abgang, Allein Regierender Herr und Lands-Fürst sein, und beleiben solle, und so seiner Fürstlichen Gnaden annder khünfftig Söne Jre vogtbare Jar erraichen, daß sich dieselben der auch gleicher masen verbynndten und verschreiben, diesen Hertzog Albrechten Regierenden Herrn und Lands-Fürsten in Bairn, beleiben zelassen.

Erstlich, daß die Römisch-Khiniglich Majestät Tochter Maria, oder ain und andere, so verr Sy sich mit dem Fürsten vergleichen würde, dem gedachten jungen Herzog Albrechten zu Bayrn Ehelichen zu vermahelen, zusagen und versprechen, und derselben Ihrer Majestät Tochter zu Heyrat-Gut geben soll funffzig tausend Gulden, Rheinisch in Münz, jeden Gulden zu funffzehen Patzen zerechnen, und darzu zu ainer Haimsteuer und Besserung, auch funffzig tausend Gulden Rheinisch bemelter Wehrung, die angezaigten funffzig tausend Gulden Heyrat-Guets soll der Jung Herzog Albrecht der Jungen Khönigin mit funfzig tausend Gulden Rheinisch angezaigter Werung widerlegen, und daneben für Morgengab zehen tausend Gulden bestimmen und geben; doch ist fürnemblich bedingt, ausgenohmen

und

und dieser Heyrat darauf also abgeredt worden mit der Condition, daß der gemelt Herzog Wilhelms jetziger Sohne, Herzog Albrecht, nach seines Vaters Todt Regierender Herr und Lands-Fürst in Bayrn sein, und beleiben solle, und Herzog Wilhelm in Bayrn solle sich jetzo für sich und seiner Fürstlichen Genaden, ander künftig Söhne, so sein Fürstlich Gnad die überkhumen würden, verschreiben und verbinden, daß der jetzig seiner Gnaden Sohne, Hertzog Albrecht, deme die Jung Khunigin vermahlet wirdet, nach sein Herzog Wilhelms tödtlichen Abgang allain Regierender Herr und Lands-Fürst sein und beleiben solle. Und so seiner Fürstlichen Genaden ander konnfftig Söhne ihre vogt-pare Jahr erraichen, daß sich dieselben des auch gleicher masen verbünden und verschreiben, diesen Herzog Albrechten Regierenden Herrn und Lands-Fürsten in Bayrn beleiben zelassen.

Und solle die gedacht Jung Khönigin von dem Herzog zu Bayrn umb Ihrer Genaden zuebringen Heurat-Guets Widerlegung und MorgenGab genuegsamblich versichert und verwisen, und gelegenen Stett, Herrschaft, Sitz und Stuckh, darauf Ihr Gnad solche Verweisung und Versicherung hab, angezaigt und benennt werden, und nemblich sollen die Herzogen zu Bayrn von dato in ainer Monats-Frist, dieselbige Stett, Herrschaften, Sitz und Stuckh der Römischen Königlichen Majestät mit Namen anzaigen, und dabey schriftlich berichten, was dieselbe in Einkommen und Nutzung ertragen mügen, wo alsdann dieselbige Stette, Herrschafften, Sitz oder Stuckh Ihrer Königlichen Majestät Tochter zu Ihrer Genaden Versicherung und Verweisung, wie obstehet, annemblich sein sollen, dieselben darauf mit Namen in die Heurats-Brief und Verschreibung begriffen, und anbey ausdrücklich gestellt werden, wo solliche der Jungen Khunigin verwisen Unterpfand dem Fürstenthumb Bayrn, abgedrungen wurden, daß dann Ihr Gnad obgemelte Heurat-Guets Zuebringens Widerlegung und Morgen-Gab auf andern gelegen und gewisen Stetten, Herrschafften, Flecken und Stuckhen versichert und vergwist werde. Wo aber Ihr Königliche Majestät der Fürsten von Bayrn Fürschlag berührter Verweisung nicht annemlich wer, soll Ihr Majestät solches den Fürsten zu Bayrn zeitlichen wiederumben zu verstehen geben.

Und es solle auch Herzog Ludwig sich neben seiner Fürstlichen Gnaden Bruder, Hertzog Wilhelmen für sich und seiner Genaden Erben mit bewilligen, verschreiben, und verbünden der bemelten Jungen Khunigin an bestimbter Verweisung und Unterpfand kein Irrung zu thuen, sondern daß die

die Khönigin seiner Gnaden halben auch genugsamb versorg und versichert werde.

Weiter ist beredt, so der Römischen Königlichen Majestät obgenannte Tochter Siben Jahr völligelich hat, sollen die Sponsalia per verba de futuro contrahirt werden.

Aber mitler Zeit und ehe söllicher Contractus sponsalitius beschicht, sollen von Römischer Königlicher Majestät auch Hertzog Wilhelmen sammentlich bey Babstlicher Heyligkeit Dispensation ersucht und ausbracht werden, super consanguinitate auch super annis ad Contractum sponsalitium non sufficientibus, also obgleich baiden Theilen, das ist der Römischen Königlichen Majestät und Hertzog Wilhelmen zu Bayrn gelegen sein würde die Sponsalia eher contrahiren, weder zu den vogtbaren Jahren, daß sollichs beschehen müg accedente consensu contrahentium, und so der Römischen Königlichen Majestäten Tochter zu den vogtbaren, oder durch die Dispensation erlangten Jahren khume, sollen per Contrahentes die Sponsalia contrahiret werden.

Dan das Heurath-Gut, so die Römisch-Khunigliche Majestät zu vorgenannter seiner Majestät Tochter bestimbt, soll also bezahlt werden: der drit Thail mit Uberantwörtung ihrer Genaden, die andern zwen Drittail ain Jahr lang, das negst nach dem, als der Beyschlaff beschehen ist, und solches alles genuegsamlich vergwist und versichert werden.

Gegen solligen obbestimbten Heurat-Gut und Heimsteuer solle sich die Jung Khunigin vor dem Beyschlaff mit nothdürfftigen Briefen und Verschreibungen verzeihen, alles Ihrer Genaden Vätterlichen und Mütterlichen Erb-Faals, doch dergestalt, so der Mannlich Stamb des Haus Oesterreich, darinn die Römisch-Kayserlich Majestät sowol, als die Küniglich Majestät mit beeder Thail Mannlichen Stamern für und für zeraiten, verstanden und begriffen sein, abgieng, und es zu Töchteren khäme, daß alsdan Sy die Jung Königin, und Ihrer Gnaden Erben, was Sy von Rechtswegen billichen erben, gleich mit Erben seyn sollen, gleicher weise, als ob ainig Verzicht nie beschehen were, welliche Verzicht durch den Jünigsten Fürsten neben seinem Gemahel ratificirt, und mit- oder neben Ihrer Gnaden besiglt und verfertigt werden solle.

Verer ist bered; wo die mehrgemelt Jung Künigin vor Ihrem Gemahel ohn Leibs-Erben mit Todt abgieng, daß man dem jungen Fürsten die funffzig tausend Gulden Heurat-Gut sein Lebenlang geniessen beleiben, und nach seiner Genaden Abgang wiederumb an der Khünigin negst Erben

fal-

fallen solle; die anderen funffzig tausend Gulden, dergleich Ihrer Genaden Morgengab sollen der Künigin frey gut sein, und was ihr Gnad von der Morgengabe vor Ihrer Genaden abgang nicht verschafft, nach Ihrem abgang dem Jungen Fürsten, oder seiner Genaden Erben folgen. Was aber von dem funffzig tausend Gulden durch Ihrer Genaden nicht verschafft würdet, im Fall so die Künigin nicht Leibs-Erben hat, ihrer Genaden negsten Erben wieder zu stehen und folgen, dann Klainater, Klaider, Edelgestain, Gold und Silber-Geschier soll in dem Fall halber Thail dem Hertzogen, und ander halb Thail auf der Khunigin negst Erben fallen.

Ob dann der Jung Hertzog vor der Künigin Ehelich Leibs-Erben mit Todt abgieng, so soll der Künigin folgen Ihrer Genaden Heurat-Guet und ander Guet, daß Ihr Genad hinzugebracht, dergleich widerleg und Morgen-Gab, doch der Widerleg Ihrer Genaden lebenlang zu geniessen, und nach Ihrer Gnade abgang wiederum an des Jungen Fürsten nechsten Erben zu fallen, aber mit der Morgen-Gab soll Ihr Genad frey seyn, als mit aigen Guet, doch was Ihr Gnad derselben nicht verschafft, daß sollichs auch an des Jungen Fürsten negst Erben fallen solle.

Und die fahrend Hab, als Clainater, Claider, Edlgestein, Gold und Silber-Geschier, so der Hertzog hinter Ime verlassen würde, sollen auch Ihren Genaden halb, und der ander halb Thail des Hertzogen negsten Erben zuefallen, und in allweg der Khönigin Ihrer Genaden aigene Clainater, Leibs-Gezierde, Gold und Silber-Geschier bevorstehen und frey sein.

Und so ferr die Jung Khinigin ohn Leibs-Erben vor dem Jungen Fürsten Ihrem Gemahel, oder so Leibs-Erben verhanden, daß dieselben auch würden abgehen über kurtz oder lang Zeit, so solle das Heurath-Gut funffzig tausend Gulden freyes Guet und Gabe, so viel sie an solcher freyen Gabe nicht vergeben, oder verschafft, herwieder auf der Jungen Königin negst Erben fallen, und durch den Jungen Fürsten von Bayrn, oder derselben Erben bezahlt und heraus gegeben werden.

So die Jung Khönigin zu den vogtbahren Jahren kombt, wie obstehet, so sollen sich baid Thail der Zeit und platz zu der Hochzeit und überantwortung der Jungen Khünigin vergleichen.

So fer aber ain Thail diesen Contract des Heuraths nicht halten, oder dem andern Thail Ursach geben würde, daß er denselben nicht halten kund, oder mocht, so soll der also nicht hellt, oder Ursach zum nicht halten gibt, dem anderen zu peen verfallen seyn, und zalen zweymal hundert tausent Reinis. Gulden vorgeschriebener Werung, ohn widersprechen.

Wo aber ain Thail vor Beschluß des Heurats- und beschehenen Beyschlaffes todtes abgienge: so soll diese Handlung der Heurat auch damit abseyn und keinen Theil in nichten binden.

Und dieweil nun nach Vermüg obgemeldter Abred Unß den Fürsten von Bayrn gebührt hat, die Stett, Herrschaft, Sitz und Stuckh, darauf die Jung Königin verwiesen und versichert werden soll, anzuzeigen und zu benennen.

So haben Wir benant mit Namen, Schloß, Statt und Land-Gericht Landsperg, mit samt dem Zoll, Casten und Ungelt, Ambten daselbs, item Schloß, Statt- und Land-Gericht Friedberg mit samt dem Zoll, Kasten und Ungelt Ambten daselbst, item Statt, Land-Gericht, Kasten und Ungelt, Amt Weylhaim, item Schloß, Statt-Gericht, Casten, Zoll und Ungeld-Amt zu Schongau, welche Stätt, Herrschafft, Sitz und Stuckh, Jährliche Einkommen und Nutzung acht tausend Gulden Rheinisch in Müntz vorgenanter Werung beyläuffig und ungewerlich ertragen.

Das Wir König Ferdinand, an Statt Unser Tochter zu benüegen angenohmen: doch mit solcher Beschaidenheit, wo solche angezaigte und verwisene Unterpfand dem Fürstenthum Bayrn abgetrungen wurden, daß dan Unser Tochter nach Vermüg der eingeleibten Abred das Heurat Guets zu bringen, widerlegung und Morgen-Gab auf anderen gelegenen und gewissen Stetten, Herrschaften, Flecken und Stucken, die mit dem Einkommen ohngeverlich, dem obgemeltem Gemäß seyn, versichert und vergwist werde.

Und als Uns vorgenanten Khönig Ferdinanden, an ainem: und Uns Hertzog Wilhelmen und Hertzog Ludwigen zu Bayern, Gebrüedern andern Thails von Hochgedachter Kayſ. Maytt. Commissarien und Oratorn, dem Ertz-Bischoff von Lunden ꝛc. und Unser jedes Reten inserirte Heuratliche Abrede fürgetragen worden, haben nach Erinnerung und fleisiger Ersehung hiervor und Erwegung derselben: Wir Khünig Ferdinand, auch Wir Hertzog Wilhelm und Hertzog Ludwig Gebrüeder, solche Heurathliche Abrede, so viel uns die sammentlich- und Unser jedem besonder für Uns selbs auch Unser freundliche liebe Tochter und Sone die Jung Khönigin, und Hertzog Albrechten, als Contrahenten, betrifft, wie die hieroben geschriben und vergriffen ist, in allen und jeden Ihren Articuln, Puncten, Mainungen, Begreiffungen und Inhaltungen, nach gehabten Bedacht und mit rechter wissen angenohmen, darein bewilligt, und bekräftigt, und daß hiemit diesem Brief, darauf Wir auch Khünig Ferdinand bey Unsern Khöniglichen: und Wir Hertzog Wilhelm, und Hertzog Ludwig bey Unsern Fürstlichen Ehren

und

und Würden, und im Wort der Wahrheit, für Unß, auch Unser freundliche lieb Tochter und Sohne hiemit aneinander versprechen und zuesagen, dem allen und jeden, so hiervor geschrieben steet, und in besonder zu der Zeit der Contrahenten Sponsalien mit notturftigten Aufrichtung aller und jeder vorangezaigter Versicherungen und Verschreibungen Unß samt und sonder in dieser heurathliche Abrede auferlegt, nachzekommen, zu halten und zu vollziehen, an sonder Gefehrde und arglist, mit und in Kraft dieses Briefs, der zwen gleichs Lauts aufgericht und ain Thail dem andern übergeben hat, daran des zu wahren Urkhund Wir Khünig Ferdinand Unser Khüniglich Insigl, dergleichen Wir Hertzog Wilhelm und Hertzog Ludwig auch Unser Insigl, des Wir Uns, als Gebrüeder und Regirend Fürsten, mit einander gebrauchen, gehangen, und darzu mit Unser jedes Hand unterschrieben haben. Geben und geschehen am Freytag vor St. Georgen-Tag den zwen und zwinzigisten des Monat Aprilis des Jahrs, alß man zelt von Christi Unsers lieben HErrn Geburt sunffzehenhundert und fünf und dreysigsten Jahrn.

Die Ratificationes dieses Tractats, und zwar erstlich Hertzog Wilhelms, welche wegen einiger streitigen Artickel desto nöthiger seyn wolten, lauten also: Von GOttes Gnaden Wir Wilhelm Pfaltz-Grave bey Rhein, Hertzog in Obern- und Nieder-Bayrn, bekennen und thuen kunde allermänniglich mit diesem offen Brieve, daß auf des Allerdurchleuchtigsten, Grosmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Caroln des Fünften, Römischen Kayfers, Unsers Allergnädigsten Herrn, vorgepflogene Unterhandlung, und sondern Befel durch Jhro Kayserl. Maytt verordneten Commissarien und Oratorn dem Hochwürdigen Herrn Johann, erwehlten Erz-Bischoffen zu Lunden und Bischoffen zu Roßhilden ꝛc. Unsers besonder lieben auch guten Freund; und zwischen dem Allerdurchleuchtigsten, Grosmächtigen Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinanden, Römischen Kunig, zu allen Zeiten Merer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Beheim, Dalmatien, Croatien, Kunig, Infant in Hispanien, Erz-Herzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundi, Steyer, Kernten, Chrain und Würtemberg ꝛc. Grafen zu Tyrol ꝛc. Unsers genedigisten Herrn und lieben Vettern an einem, und Unser auch Unsers lieben Brueders, Herrn Ludwigen, Pfaltz-Grave bey Rhein, Herzogen in Obern- und Niedern-Bayrn anders Thails, etlicher strittiger Artiggl halber auf Jrer Kayserl. Maytt. und Unser mit genugsamlichen Gewalt darzue verordneten Räten zu Lyntz ain entliche Verainigung und Vergleichung gemacht, und beschlossen worden, der Datum steet

den aindlifften Septembr. im funfzehen hundert und 34sten Jahre, die wir neben und mit bemeltem Unserm lieben Bruder auch zu sonderen guten Gefallen angenommen, und dieweiln sich aber zu Vollziehung derselben gebürt, über etlich darinnen verleibt Artiggl sonder Verschreibung aufzurichten, thuen wir dann hiemit wissentlich und wohlbedächtlich in Craft ditz Briefs, und nemlich als under andern in den Artiggln, so in berürten Vereinigung des Heyrats halben, so wir von neuem zu merer Bekräftigung der Freundschaft und Vertrauen zwischen beeden Häusern, Oesterreich und Bayrn, zwischen gedachten Römisch-Kuniglichen Majestät Tochter, Kunigin Maria, und Unserm Son, Hertzog Albrechten, gemacht, begriffen, bewilligt, vereinigt, beschlossen, und mit der Condition abgeredet worden ist; daß gedachter Unser Son, Herzog Albrecht, nach Unser Herzog Wilhelms Tod regierender Herr und Lands-Fürst in Bayrn seyn und bleiben soll, und wir sollen Uns jetzo für Uns und Unser ander künftig Son, so wir die überkommen werden, verschreiben, und verbinden, daß der jetzig Unser Son, Herzog Albrecht, dem der Kunigliche Majestät Junge Kunigin vermehelt würdet, nach Unser Herzog Wilhelms tödtlichen Abgang allain regierender Herr und Lands-Fürst sein und bleiben soll, und so Unser ander künftig Son Jre vogtbare Jar erreichen, daß sich dieselben des auch gleicher Masen verbinden und verschreiben; diesen Herzog Albrechten, regierenden Herrn und Lands-Fürsten in Bayrn, beleiben zu lassen, daß wir für Uns, und ander künftiglich Unser Son, so wir die überkommen würden, solchen Artiggl, so also erzehlter Masen in berürter Ainigung begriffen ist, die wir dan nach guter Erinnerung, und gehaltenen Bedacht, und guten Wissen hievor angenohmen haben, gäntzlichen bewilligen, bekräftigen, ratificiren und bestatten, thuen das auch hiemit wissentlich in Craft ditz Briefs, also daß demselben Artiggl durch Uns und künftig ander Unser Son gäntzlich nachgelebt, und Vollziehung gethan und gehalten werden solle, wie dan die obbestimt-bekräftiget Verainigung in sich halten, und vermugen. Des zu Uhrkund wir Unser aigen Insigl an diesen Brief gehangen, und darzue mit Unser Hande unterschriben haben. Geben zu München an Mittichen nach St. Georgen den 28sten Tag des Monats Aprilis nach Christi Unsers Herrn Geburt 15 ꝛc. und im 35ten Jahren.

Hertzogs Ludwigs Ratification hergegen war folgender Masen eingerichtet: Von GOttes Gnaden, Wir Ludewig, Pfalz-Grave bey Rein, Herzog in Obern- und Nidern-Bayern ꝛc. bekennen und thuen kund allermänniglich mit diesem Briefe, daß auf des Allerdurchleuchtigsten, Grosmäch-

mächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Caroln des Fünften, Römischen Kayſers, Unſers Allergnädigsten Herrn, vorgepflogene Unterhandlung, und sondern Befehl durch Jre Kayserl. Majestät verordneten Commissarien, und Oratorn, den Hochwürdigen Herrn Johanns, Ertz-Bischoffen zu Lunden, und Bischoffen zu Roshilten ꝛc. Unſers beſonder lieben auch guten Freunds, zwischen dem Allerdurchleuchtigsten, Grosmächtigen Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinanden, Römischen Künig, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn und Böheimb, Dalmatien, Croatien ꝛc. Kunig, Infant in Hiſpanien, Erz-Herzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Steyr, Kärnten, Crain, und Wirtemberg ꝛc. Grave zu Tyrol ꝛc. Unſerm gnädigsten Herrn, und Vettern an einem, und Unſer, auch Unſers lieben Bruders, Herrn Wilhelmen, Pfalzgrafen bey Rein, Herzogen in Obern- und Nider-Bayrn ꝛc. anders Tzeils, etlicher strittiger Articlen halben, auf Jhr Kunigl. Majeſtät und Unſerer mit genugſamen Gewalt darzu verordneten Räthen zu Lintz ein endliche Verainigung und Vergleichung gemacht und beſchloſſen worden, der Datum ſtehet den ayndlifften Septembr. im funfzehen hundert und 34ſten Jahre, die wir neben und mit gemeldtem Unſerm lieben Brudern zu ſonder guten Gefahlen angenohmen, und dieweil ſich aber zu vollziehen derſelben über etlich darinen begriffen Articlen ſonder Verſchreibung aufzurichten; thuen wir das hiemit wiſſentlich, und wohl bedächtlich in Kraft dits Briefs, und nemlich als unter andren in berührten Verainigung des Heyraths- halben, ſo zwiſchen gedachter Römiſcher Küniglicher Majeſtät Tochter Küniqin Maria, und bemeldts Unſers lieben Bruders, Herzogs Wilhelms Sun, Herzog Albrechten, von neuerin zu mehrer Bekräftigung der Freundſchaft, und Vertrauen zwiſchen beeden Häuſern, Oeſterreich und Bayrn, gemacht, bewilliget, und beſchloſſen, und fürnemlich ein Articl der jungen Kunigin Verweiſung, und Verſicherung halben umb Jhre Lieb zubringen Heyrath Gut, Widerlegung und Morgengab geſtellt iſt, und wir ſollen Uns auch neben Unſern lieben Brudern, Herzogen Wilhelmen, für Uns, Unſer Erben mit bewilligen, verſchreiben und verbünden der bemeldten jungen Kunigen an beſtimmter Verweiſung und Unterpfand kein Jrrung zu thuen, ſondern daß die Kunigen Unſenhalb auch genugſamen verſorgt und verſichert werde, daß wir für Uns und Unſer Erben ſolchen Articl, ſo als beſtimter Maſen in der Bekräftigung, Vereinigung und Heyraths-Abred eingeleibt und begriffen iſt, den wir dan nach guter Erinderung, und gehaltenen Bedacht, und guter Wiſſen hievor angenohmen haben, gänzlichen bewilligen, bekräftigen, ratificiren und beſtetten; thuen das auch hiemit

wissentlich in Kraft dits Briefs, also daß durch Uns, oder Unser Erben gemeldter Kunigin an Ihrer Lieb-Verweisung, Versicherung und Unterpfand, wie die in der bekräftigten Verainigung, und Heurathsabred begriffen, und auf was Stätt, Herrschaften, Sitz und Stück solche Versicherung gestellt ist, kein Hinderung, oder Irrung gänzlich lassen, und Ihrer Lieb von Uns und Unseren Erben dasjenige gehalten und vollzogen werden solle, wie das die berührte angenohmen-bekräftigt-besiglt-Ainigung und Heyrathsabred in sich halten und vermügen. Des zu Urkund Wir Unser aigen Insiegl an diesen Brief gehengen, und darzu mit Unser Hande unterschriben. Geben zu Minichen am Mitichen nach St. Georgen den 28sten Tag des Monats April nach Christi, Unsers lieben Herrn, Geburt 15. ꝛc. 35.

Ich will mich hierbey nicht lange aufhalten, wie man Chur-Bayerischer Seits, zu unserer Zeit, aus diesen Tractaten und Ehe-Pacten die Prätension nur gedachten hohen Hauses auf die Oesterreichische Succeßion in den sämtlichen, vom Kayser *Carolo VI.* hinterlassenen Landen, zum Theil mit herleiten wollen. Weiln jedoch die Heyrath Hertzogs *Alberti V.* in Bayern, mit der Ferdinandinischen Printzeßin, Maria, hernach nicht zu Stande gekommen; sondern statt deren ihre ältere Schwester, die Printzeßin Anna, mit dem besagten *Alberto* Beylager gehalten, wie so bald umständlich soll gezeiget werden: so können folglich auch die vorigen Tractaten wegen der Mariä, wol schwerlich anbey in hauptsächliche Consideration gezogen werden. Einige Jahre hernach, als vorhin angeführte Ehe-Pacten mit der Printzeßin Maria und Hertzoge *Alberto V.* waren unterzeichnet worden, nemlich den 1. Junii 1543. errichtete Kayser *Ferdinandus I.* damals noch Römischer König, ein neues Testament, in welchem sein ersteres von an. 1531. wieder aufgehoben wurde, und darinnen der Haupt-Grund-Stein soll seyn geleget worden, worauf die dem Durchl. Chur-Hause Bayern zugewachsene Erb-Folgungs-Rechte beruheten. (*)

Zu

(*) In der sogenanten gründlichen Ausführung und klarem Beweise, derer dem Durchl. Chur-Hause Bayern zustehenden Erb-Folgs-und sonstigen Rechts-Ansprüchen auf die vom Kayser Carln *VI.* sämtlich hinterlassene Königreiche und Lande, welche unter andern dem 19. und folgenden Stück der Sammlung einiger Staats-Schriften einverleibet ist, findet man im dritten Absatze die Deduction der Chur-Bayerischen Gründe, so aus gedachten Ferdinandinischen Testamente genommen worden. Man hat sich nemlich angelegen seyn lassen zu erweisen, daß in demselben mehr höchst gedachten *Ferdinandi I.* Ertz-Hertzogl. Töchter zu wahren Erben und Nachfolgern

Zu München war man indessen sehr wachsam; und da nun die Hofnung auf künftige Succeßion in den Oesterreichischen Landen für Bayern desto stärcker wurde, je älter die Printzeßin war, mit welcher sich der Bayerische Printz vermählen solte: als gieng wohl am Bayerischen Hofe die Sorge bey dieser Affaire hauptsächlich dahin, daß an statt der Printzeßin Maria, welche die dritte Tochter Kayſers *Ferdinandi I.* war, eine ältere dem gedachten Printzen vermählet werden möchte. Wie nun vollends die Printzeßin Elisabeth, welche die älteste unter ihren Schwestern war, und sich an König *Sigismundum Augustum* in Polen vermählet hatte, anno 1545. ohne alle eheliche Leibes-Erben mit Tode abgegangen; folglich die unverheyrathete Printzeßin Anna nunmehro die älteste Tochter *Ferdin. I.* war: so konte die Bayerische Intention nicht anders erreichet werden, als durch deren Vermählung mit dem Printzen *Alberto V.* Dem Oesterreichischen Hause war auch viel an der Bayerischen Freundschaft gelegen. Und darum machte man zu Wien keine grose Schwierigkeiten dem Bayerischen Verlangen ein Gnüge zu thun; zumaln ohnediß in den vorhin verabredeten Ehe-Pactis mit der Printzeßin Maria die Condition beygefügt war, daß solche nicht anders gültig seyn solten, als wenn beyde Verlobte ihre gehörigen Jahre erreichet hätten, und alsdenn damit selber zufrieden wären. Dannenhero wurden nunmehro den 1sten Jun. 1546. zwischen Hertzoge *Alberto V.* und der Ferdinandinischen Printzeßin, Anna, aufs neue folgende wohl merckwürdige Ehe-Pacta geschlossen, welche man Chur-Bayerischer Seits vor ein wirckliches Pactum Successorium hält: Wir Ferdinand von GOttes Gnaden Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien,

folgern in alle seine Königreiche und Erb-Lande eingesetzet worden; jedoch dergestalt, daß selbige in den Königreichen Ungarn und Böheim, erst nach Abgang des Ferdinandinischen: in den Ertz-Hertzogl. Erb-Landen hingegen, nach Erlöschung des sämtlichen Oesterreichischen Manns-Stammes, zugelassen werden solten, u. s. w. Was Ihro Majestät, Kayserin-Königin, Maria Theresia hierauf erwiedert, findet man in der vorläufigen Beantwortung der sogenanten gründlichen Ausführung, welche ebenfals der Sammlung einiger Staats-Schriften P. XXVII. p. 194. sqq. einverleibet, worinnen man unter andern zu behaupten sich bemühet, daß das oft angeregte Testament *Ferdinandi I.* eigentlich disponiret habe, im Fall die Descendentz aller seiner 3. Söhne würde gäntzlich erloschen seyn: so solle eine seiner Töchter die Königreiche Ungarn und Böhmen, als rechtmäsige Erbin inne haben und besitzen. Ein Extract aus aus dem Ferdinandinischen Testamente selber aber stehet bey vorangeführter Bayerischen Deduction sub lit. K. p. 906. seqq. des 19. Stücks der oballegirten Sammlung.

nien, Croatien und Sclavonien ꝛc. Kunig, Infant in Hiſpanien, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, Hertzog zu Burgundi, zu Braband, zu Steyr, zu Kernthen, zu Crain, zu Lutzenburg und Wirtemberg ꝛc. Ober- und Nieder-Schleſien ꝛc. Fürſt zu Schwaben, Marggrave des Heil. Römiſchen Reichs, zu Burgau, zu Mähren, Ober- und Nieder-Lausnitz, gefürſter Grave zu Habspurg, zu Tyrol, zu Phierd, zu Kyburg und zu Görz ꝛc. Landgrave in Elſaß, Herr auf der Windiſchen March, zu Portenau und zu Salins ꝛc. Und von denſelben Genaden Wir **Wilhelm**, Pfalzgrave bey Rhein, Hertzog in Obern- und Niedern Bayern ꝛc. bekennen öffentlich, und thuen kund allermännigklich mit dieſem Brief, daß wir dem Allmächtigen GOtt zu Lob und Ehren, auch zu Aufnehmung, Mehrung, und Bekräftigung der Freundſchaft und Vertrauens zwiſchen Unſer beeder Häuſer, Oeſterreich und Bayern, und zu Unſer beederſeits Landen und Unterthanen mehrer Einigkeit, Aufnehmen und gutem, ain freundliche Gemahelſchaft und Ehe zwiſchen der Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürſtin Frauen **Anna**, gebohrnen Königin zu Hungarn und Böhem ꝛc. Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich, Hertzogin zu Burgundi, zu Braband, zu Steyr, zu Kärnthen, zu Crain und Wirtemberg ꝛc. Gräfin zu Tyrol und Görtz ꝛc. Unſer vorgenants König **Ferdinanden** Freundlichen lieben Tochter an ainen: und dem Hochgebohrnen Fürſten, **Albrechten**, Pfaltz Graven bey Rhein, Hertzogen in Obern- und Niedern-Bayern ꝛc. Unſer Hertzog **Wilhelmen** freundlichen lieben Sohns, im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit, des Vatters Sohns und Heil. Geiſts abgeredt, gemacht und beſchloſſen haben, immaſſen und geſtalt wie hernach volgt, und dem iſt alſo:

Daß Wir vorgenanter Künig **Ferdinand** bemeldte Unſer Tochter, Königin **Anna**, mit Ihr ſelbs eigenen guten Willen des gedachten Hertzog **Wilhelmen**, Unſers freundlichen lieben Vetters, Schwegers und Fürſten Sohne, Hertzog **Albrechten**, zu einem Ehelichen Gemahel zu geben bewilliget, und zugeſagt haben, und derſelben Unſer Tochter zu Heurat-Gut geben ſollen und wollen funfzig tauſend Gulden Rheiniſch in Müntz, jeden Gulden zu funfzehen Patzen zu rechnen, und darzu zu ainer Haimſteur und Beſſerung auch funfzig tauſend Gulden Rheiniſch bemelter Wehrung, und ſolch jetzt beſtimbt Heuratgut, Haimſteuer und Beſſerung, ſambt einer ehrlichen Virtigung Ihrer Lieb ſtatt und Herkommen gemäß, innerhalb zweyen Jahren dem nächſten nach Ihren Beyſchlaff folgend erlegen, richtig machen und bezahlen, laut des Schuld-Briefs der halb von Unß verfertigt und übergeben, welcher Unß gegen der Bezahlung jetzt berührter Summa Heurat-

Guts,

Guts, auch Haimsteuer und Besserung zusambt gebührender genugsamen Quittung wieder heraus gegeben, und zugestelt soll werden: Da entgegen und dergleichen haben Wir Hertzog Wilhelm geredt und zugesagt, dem bemelten Unsern Sohne Hertzog Albrechten mit sein selbs eigenen guten Willen, obgedachter Römis. Künigl. Maytt. Unsers gnädigsten Herrn Vetters und Schwägers Tochter, Königin Anna, zu Ehelichem Gemahel zu geben, unangesehen, daß bemelte beede Ehe-Gemahel ainander mit Sippschaft im dritten und vierdten Glied verwand seyn, dan Wir derhalben ein genugsame Dipensation von Päbstlicher Heiligkeit Nuntio, dem Ehrwürdigen Hieronymo Verallo, Ertz-Bischoff zu Casserta Unserem lieben Andächtigen, so hierzu mit genugsamen Gewalt und Facultät versehen gewesen, ausbracht, dero Datum stehet den 17ten Tag des Monats Junii diß gegenwärtigen 46ten Jahrs. So sollen und wollen auch Wir obbenanter König Ferdinand, und Wir Hertzog Wilhelm samentlich zu noch mehrer Bekräftigung der Sachen solcher Dispensation, Bestättigung und Ratification bey der Päbstlichen Heiligkeit ersuchen und ausbringen; und die obangezeigten funffzig tausend Gulden Heyrat-Gut sollen und wollen Wir Hertzog Wilhelm an statt und in Namen unsers Sohns Hertzog Albrecht, bemelter jungen Königin mit funffzig tausend Gulde Rheinisch obberührter Wehrung widerlegen, und daneben für Morgengab zehen tausend Guldin bestimmen und geben, und Ihr Lieb um solch Ihrer Lieb zuebringen Heurat-Guet, Heimsteuer, Besserung, wiederlegung und Morgengab genugsamlich versicheren und verweisen, auf diese unsere nachfolgende Herrschafften, Stätt, Sitz und Stuck, mit Namen, Schloß, Statt und Land-Gericht Landsperg, mit sambt dem Zoll Kasten- und Ungelt-Ambten daselbst; Item Schloß, Statt- und Land-Gericht Friedberg, mit sambt dem Zoll-Kasten- und Ungelt-Ambten daselbst. Item Statt, Land-Gericht, Kasten- und Ungelt-Ambt Weilheim. Item Schloß, Statt, Land-Gericht, Kasten, Zoll- und Ungelt-Ambt Schogane mit allen ihren Herrlichkeiten, Zu- und Eingehörungen, es seye an Schlossen, Stätten, Märckten, Dörfern, Weilern, Höfen, Leuthen, Gütter, Mannschaften, Lehen, Lehenschaften, Geistlichen und Weltlichen mit Zöllen, Aeckern, Wisen, Höltzern, Buschen, Wässern, Teichen, Fischenzen, Wild-Bähnen, Zünsen, Nutzungen, Ränten, Gülten, Hohen- und Niederen Gerichten, und sonst allen ihren anderen Rechten, Ehren, Würden, Freyhaiten und Zugehörungen nicht ausgenohmen, also daß die bemelt- Unsers Sohns Gemahl, im Fahl, wo Ihr Lieb Wittib würd, aus bemelten Herrschaften, Stätt, Schloß, Sitz und Stucken Jährlicher Einkommen, und Nutzung acht tau-

send Gulden Rheinisch in Müntz vorgenanter Wehrung ungefährlich wohl gehaben, und darfür solch- Herrschaften, Stätt, Schloß, Sitz und Stuck alß Ihren Widem niessen möge, darumb auch ain sonder Verschreibung und Widem-Brief in gebührender Form aufgericht, und obbenanter Königl. Mayst. von Uns hinaus gegeben werden soll, und darin unter anderen ausdruckentlich begreiffen werden, daß benanter Unser Stätt, Herrschaften, Schloß, Stuck und Gütter, Ober- und Unter-Ambt-Leuth und Unterthanen gedachter Unsers Sohns Gemahl Königin Anna Unser freundlichen lieben Tochter gewöhnliche Huldigung thuen sollen, derselbigen Unser Tochter, als Ihrer Widem-Frauen, und wo Ihr Lieb ohne Eheliche Leibs-Erben vor unserm Sohne Hertzog Albrechten Tods abgieng, Ihrer Lieb Erben des Wiederfahls der funffzig tausend Guldin Heurat-Guts, auch des halben Thails aller Nutzung bemelter Herrschaften, Stätt, Stuck und Gütter bis zu Unser und Unserer Erben Wieder-Lösung gehorsam und gewärtig ze seyn, daß Wir König Ferdinand an statt Unser Tochter zu benügen angenohmen, doch mit solcher Beschaidenheit, wo solch- angezaigt- und verwiesene Unterpfand dem Fürstenthum Bayrn abgetrungen wurden, daß dan Unser Tochter Ihres Zuebringens Heurat-Guts, Haimsteuer, Besserung, Wiederlegung, und Morgengab auf anderen gelegenen und gewissen Städten, Herrschaften, Flecken, und Stücken, die mit dem Einkommen ungefährlich dem obbemeldten gemäs seyn, und die 8000. Guldin jährlicher Nutzung wohl ertragen mögen, versichert und vergwist werde. Verrer ist beredt und beschlossen, wo die mehr bemelt Unser Tochter Künigin Anna mit ihrem Gemahl mit Tode abgieng, daß dem bemeltem unserm Sohne, Hertzog Albrechten, die 50000. Guldin Heurat-Gut sein Lebenlang zu niesen beleiben, und nach Sr. Lieb Abgang wiederumb an bemelter seiner Gemahel Königin Anna nächste Erben fallen sollen, aber die anderen 50000. Gulden Haimsteuer und Besserung, dergleichen die 10000. Gulden Morgengab sollen gedachter Unser obbemelten König Ferdinanden Tochter frey aigen gutt seyn. Davon Ihr Lieb Ihres Gefahlens durch GOtt, oder Lieb willen hingeben, vertestiren und verschaffen soll, und mag, als mit anderem ihrem eigenen Gutt, und wie freyen Morgengabs-Recht und Gewohnhait ist, unverhindert Unser und bemelt- Ihres Gemahels, auch der Kinder, ob Sie die überkommen würden, und sonst männigliches in alle Weege; doch was Ihr Lieb der Morgengab vor Ihrem tödlichen Abgang nit verschafft, dasselbig soll nach Ihrer Lieb Abgang Ihrem Gemahel, Hertzog Albrechten zuestehen und bleiben. Was aber Ihr Lieb von den 50000. Gulden

Haim-

Haimsteuer, und Besserung, welche (als obstehet) Ihr frey Guett seyn, bey Ihrem Leben nicht verschafft, dasselbig soll im Fahl, so Ihr Lieb nit Leibs-Erben hat, Ihrer Lieb nächsten Erben wieder zuestehen, und folgen, dan Cleinoder, Klayder, Edlgestein, Gold- und Silber-Geschier soll in dem Fahl halber Theil Ihrem Gemahel, Hertzog Albrechten, und der anderhalb Theil auf Ihrer Lieb nächste Erben fallen: und so ferre Unser König Ferdinanden obbenante Tochter von Ihrem Gemahel, Hertzog Albrechten ohne Leibs-Erben abgieng, oder so Sie Leibs-Erben haben, und nach Ihr verlassen, und aber dieselben über kurtz, oder lange Zeit auch abgehen würden, so soll alsdan Ihr zugebracht Heurat-Gutt die 50000. Gulden samt den 50000. freyes Gutts und Gab, so viel Sie an solcher freyen Gab nit vergeben, oder verschaft, herwieder auf Ihrer Lieb nächste Erben fallen, und durch gedachten Ihren Gemahel, oder seiner Lieb Erben bezahlt und herausgegeben werden. Ob dan unser Hertzog Wilhelms Sohne Albrecht vor seiner Lieb Gemahel Königin Anna ohne Ehelich Leibes-Erben Tods abgieng, so sollen derselbigen gedachts Unsers Sohns Gemahel in allweeg bevor und frey seyn, Ihre eigene Kleinoder, Leibs-Gezierg, Gold- und Silber-Geschier, und darzu auch Ihrer Lieb Heurat-Gutt, und ander Gutt, das Sie hinzu gebracht, und das Sie mittlerweil überkommen, dergleichen die Wiederlag und Morgengab, doch die Wiederleg Ihrer Lieb Lebenlang zu geniesen, und nach Ihrer Lieb Abgang wieder an bemeltes Ihres Gemahels, Hertzog Albrechten nächsten Erben zuefallen, aber mit der Morgengab soll Ihr Lieb (wie auch obbeschrieben) frey seyn, als mit Ihrem eigenen Gutt zu handlen, zu schaffen und zu lassen, doch was Ihr Lieb derselben nit verschafft, dasselb soll an bemeltes Ihres Gemahels nächsten Erben fallen, und die fahrnd Haab, als Kleinoder, Kleyder, Edelgestein, Gold- und Silber-Geschier, so Ihr Gemahel, Hertzog Albrecht, hinter ihme verlast, sollen auch Ihrer Lieb halb und der ander halb Theil bemeltes Ihres Gemahels, Hertzog Albrechten nächsten Erben zuefallen. Und hierauf haben Wir, Hertzog Wilhelm, für Uns und für Unseren Sohne, Hertzog Albrechten, bewilligt, daß bemelte Unser liebe Tochter, Königin Anna, sobald Ihr Lieb, und bemelter Unser Sohne einander die Ehe in aigenen Personen versprechen, ehe dan Sie beyschlafen, sich gegen dem obbestimbten Heurat-Gutt und Haimsteuer mit nothdürftigen Briefen und Verschreibungen verzeihen soll, alles Vätterlichen und Mütterlichen Erbfahls, doch dergestalten, so der Männlich Stamm des Haus Oesterreich, darin die Römisch-Kayserl. Majestät, als das Königreich Hungarn, und desselben zugehörigen Provintzien und Land, auch das Ertz-Hertzogthum

Oesterreich, und andere des Haus Oesterreichs Fürstenthumb und Land, mit samt ihrer Zuegehörungen antrifft, sowol als die obbemelte Röm. Kunigl. Majestät mit beeder Ihrer Maytten Männlichen Stammen für und für zuraiten verstanden, und begriffen seyn soll, abgienge, und es zu Töchtern käme, daß alsdann Sie und Ihrer Lieb Erben, so viel bemelt-Königreich Hungarn, und desselben zuegehörigen Provintzien, und gleicher masen das Haus Oesterreichs, und desselben Fürstenthumbe, Land und Leuth belanget, alles das zu erben zuegelassen werden sollen, was Sie von Rechts wegen billig erben mögen. So viel aber belangen ist das Königreich Böhem, und desselben incorporirte und zugehörige Land und Leuth und ander Unser und Unserer freundlichen liebsten Gemahel der Römischen zu Hungarn, und Böhem ꝛc. Königin Haab und Gütter liegend- und fahrende, so wir jetzo haben, oder Wir und Unser freundliche liebe Söhne, und derselben Erben Manns-Personen künftiglich überkommen werden, der aller halben soll sich bemelte Unser Tochter, Königin Anna, allein, gegen Uns, Unseren Söhnen, und derselben Erben Männlichs Stammens ehelich gebohren, verzeihen, und wann sich gefugte, daß Wir, Unser Sohn, und derselben Erben Männlichs Stammens abgingen, und kainer mehr vorhanden seyn würd, alsdann sollen und mögen gedachte Unser Tochter, Königin Anna, und Ihre Lieb Erben, alles das erben, das Ihnen von Rechts- und Billigkeit-wegen zu erben zuestehet, gleicher Weis, als ob einig Verzicht nie beschehen wäre, und solchen Verzicht soll auch Unser Sohn, Hertzog Albrecht, ratificiren, genehm halten, und mit und neben Seiner Lieb Gemahel besiglen und verfertigen. Verrer und fürnemlich ist bedingt, ausgenohmen, und dieser Heurat darauf beschlossen, daß Unser Hertzog Wilhelms obbemelter Sohns Hertzogs Albrecht nach Unserm Tod regierender Herr und Lands-Fürst in Bayrn seyn soll, darumb sollen und wollen Wir Uns jetzo für Uns, und Unser andere künftige Söhn (ob wir die überkommen wurden) verschreiben und verbinden, daß itzt bemeldter Unser Sohne, Hertzog Albrecht, gedachter Königin Anna Gemahel nach Unserm tödtlichen Abgang allein regirender Herr und Lands-Fürst seyn und bleiben soll, und Unser andere künftige Söhne, so die Ihre vogtbare Jahre erreichen, sich des gleicher masen auch verbinden und verschreiben sollen, diesem Unsern Sohne, Hertzog Albrechten regirenden Herrn und Lands-Fürsten in Bayern bleiben zu lassen, und darauf sollen bemelte Unser König Ferdinanden Tochter, Königin Anna, und Unser Hertzog Wilhelmen Sohn, Hertzog Albrecht, auf Sontag den vierten Tag des nächst künftigen Monats Julii allhie zu Regensburg, ainandern nach

göttli-

göttlicher und der heiligen Christlichen Kirchen Ordnung selbs in eigenen Personen die Ehe versprechen, und ainandern zu dem Sacrament der heiligen Ehe per verba de praesenti nemmen, dasselb bestättigen, und demnach beyschlaffen, wie sich gebührt. Wo aber bemelter Ehegemal ains, vor obstimter Zeit des ehelichen persönlichen Versprechens, und vor dem beschehenen Beyschlaf (welches der allmächtige GOtt gnädiglich verhütten wölle) Tods halben abging, so soll dieser Heurats-Contract damit auch absein, und kainen Theil in nichten binden. Und hierauf gereden und versprechen Wir obbenanter König Ferdinand für Uns, und von wegen der gemelten Unser freundlichen lieben Tochter, Königin Anna, bey Unserm Königlichen, Und Wir Hertzog Wilhelm für Uns, und an Statt des gedachten Unsers freundlichen lieben Sohns Hertzog Albrechten bey Unsern Fürstl. Würden und Ehren im Worte der Wahrheit diese vorgeschrieben-gnädig- und freundliche Heurats-Beredung und Contract, in allen und jeden ihren Articulen, Puncten, Meinungen, Begreifungen, und Inhaltungen, wahr, vest und stät zehalten, und allen und jeden, so hivor geschrieben stehet, und insonderheit mit nottürftiger Aufrichtung aller und jeder vorangezeigten Verschreibungen und Versicherungen, so Uns samt und sonder auferlegt worden, stracks nachzukommen, zu geleben und zu volnziehen, darwider nimmer ze seyn, zu thuen, noch ze schaffen gethan werden, in kain Weis und Weege, alles getreulich und ungefahrlich, mit und in Kraft dies Briefs, deren zwen gleiches Lauts aufgerichtet, und Unser jeden Thail ainer zur Gedächtniß übergeben. Dessen zu wahrem Urkund haben wir König Ferdinand Unser Königl. Insigl, dergl. wir Hertzog Wilhelm auch Unser Fürstl. Insigl an diesem Briefe gehangen, und darzu mit Unser jedes Hand unterschriben. Geben und beschehen Sambstags vor der Heil. Dreyfaltigkait-Tag den neunzehenden des Monats Junii, als man zählt nach Christi Unsers lieben Herrn Geburt tausend fünfhundert und sechs und viertzig, Unser König Ferdinand Reiche des Römischen im sechzehenden und der andern allen im zwaintzigsten Jahren.

Hierauf erfolgte das wirckliche Beylager zu Regenspurg den 4. Jul. 1546. in Allerhöchster Gegenwart Kayfers Carls *V.* selbst, mitten unter dem Geräusche der Waffen; wie bereits im vorigen §. 21. umständlicher erzehlet worden. Gleich folgenden Tags darauf den 5. Jul. 1546. stellete die Durchl. Braut Anna, verabredeter Masen, nachstehenden, wohl merckwürdigen Verzichts-Brief von sich: Wir Anna von GOtts-Gnaden Pfaltz-Grävin bey Rein, Hertzogin in Obern- und Niedern-Bayern ꝛc. gebohrne

Königin zu Hungarn und Beham ꝛc. Ertz-Hertzogin zu Oesterreich ꝛc. Hertzogin zu Burgundi ꝛc. bekennen öffentlich für Uns, alle unsere Erben und nachkommen, und thun kund allermeniglich mit diesem Briefe, Nachdem der Allerdurchl. Großmächtigist Fürst und Herr, Herr Ferdinand ꝛc. unser genedigister lieber Herr und Vatter, Uns zu dem Hochgebohrnen Fürsten, Herrn Albrechten Pfaltz-Grafen bey Rhein, Hertzogen in Obern und Niedern Bayrn ꝛc. unsern freundlichen lieben Herrn und Gemahel mit seiner Lieb Herrn und Vatters, des Hochgebornen Fürsten, Herrn Wilhelmen Pfaltz-Graven bey Rhein, Hertzogen in Obern und Niedern Bayrn ꝛc. unsers freuntlichen lieben Herrn Vatters und Schwehers, und unser selbst aignen gueten Willen, und Bewilligung, nach Göttlicher und der Heil. Röm. Kürchen Ordnung vermählet, und zu ainem eelichen Gemahel gegeben, und Uns, für Uns, angebürenden Erbtail, so in den geschribnen Rechten Legitima genant würdt, und für alle unser Vätterlich und Müetterlich Erbfäll und Erb-Gerechtigkeit zur Heurat-Guet funffzig tausent Gulden, zu funffzehen Patzen zerechnen, und darzue zu ainer Haimbsteur und Besserung auch funffzig tausent Gulden berürter Werung, von allen Irer Künigl. Majestät Kunigreichen und andern Irrer Majestät Fürstenthumben, Grafschafften, Herrschafften, Landen und Leutten zu geben bewilliget, und zuegesagt, laut des Heurat-Briefs hierüber aufgericht. Und dann nun sein Khünigl. Majestät, bemeltem unserm freuntlichen lieben Herrn und Gemahel und Uns solche funffzig tausend Gulden Heurat-Guet und die andern funffzig tausend Gulden Haimsteur, und Besserung obberürter Werung in gueter Müntz überantworten, und bezallen lassen, und Uns dermassen genedigist und Vätterlich, abgevertiget, darob der obbenant unser lieber Herr und Gemahel, auch Würguet benügen haben, Derwegen Wir sein Kunigl. Maj. derselben Erben und Nachkommen solcher erlegten und entrichten Summa Heurat-Guets, Haimsteur, und Legittima für Uns all unser Erben und Nachkommen frey, quitt, ledig und loß zelen, und lassen, Darumb und dieweil Wir auch in Crafft vorangeregter Heurats-Verschreibung, Uns mit notturfftiglichen Briefen und Verschreibungen verzeihen sollen aller unser Vätterlich und Mütterlichen Erbfäll und Erbgerechtigkeit, daß wir demnach und in Crafft vorberürter Heurats-Verschreibung und sonderlich auch mit Gonst, Wissen, und Willen obbemelts unsers Herrn und Gemahels Uns verzigen haben, und verzeihen Uns auch hiemit, aus wolbedachtem Muet, nach gehabten Rat, auch genugsammen Bedacht, und mit rechter Wissenheit in Crafft diß Briefs, für Uns all unser Erben und Nachkommen, aller unser Vätterlichen,

und

und Müetterlichen Erb-Gerechtigkeit, Vorderung und Ansprach, die Wir bisher gehabt, und Wir, oder unsere Erben khunfftiglich erlangen, und haben möchten, zu dem Kunigreich Hungern und dem Haus Oesterreich, und allen desselben Fürstenthumben Landen, Leuten, und derselben Zugehörungen, und das nit allain gegen obbemelltem unserm gnedigisten lieben Herrn Vatter dem Röm. Kunig ꝛc. sonder auch gegen Irer Königl. Majestät Brueder dem Allerdurchleuchtigisten Groß-Fürsten und Herrn, Herrn Caroln Röm. Kayserrn zu allen Zeiten Merern deß Reichs in Germanien, zu Hispanien, beeder Sicilien, Jherusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. Kunig, Ertz-Hertzogen zu Oesterreich, Hertzogen zu Burgundi ꝛc. Grave zu Habspurg, Flandern, und Tyrol ꝛc. unserm genedigisten lieben Herrn und Vettern und Irer baider Kayserl. und Kunigl. Maj. Kindern Erben und Nachkommen, so durch die Linien des Manns-Stammens von Iren Majestäten Eelich gebohren absteigen und herkommen. Aber des Kunigreichs Behaim und desselben incorporirten und zuegehörigen Fürstenthumber: Land und Leut halben, sambt allen andern Aigenthumben, liegenden und varenden Haben und Güeter, so unser genedigiste liebe Herr Vatter und Frau Muetter yetzo haben, und Sr. Majest. und unsere freuntliche liebe Brueder, und Irer Liebden Erben khunfftiglich überkhommen mögen, des alles verzeihen Wür Uns, unser Erben und Nachkhommen allain gegen obbemeltem unserm genedigisten lieben Herrn und Vatter der Röm. Kunigl Majestät Sünen und derselben Erben, und Nachkhommen mänlichs Stammens und Nammens, also daß wir alle Unsere Erben und Nachkhommen von nun an, und zu ewigen Zeiten (alle dieweil alls obsteet Irer Kayserl. und Königl. Maj. Nammens und Stammens Ertzhertzogen von Oesterreich Manes-Personen im Leben seyn) nimmermer kein Vorderung, Ansprach, noch Erb-Gerechtigkeit darzue haben, suechen, noch Uns Dero anmassen sollen, noch wollen, weder mit noch on Recht Geistlichen, noch Weltlichen gar in kainen Weeg, und gereden, nnd versprechen für Uns, all Unser Erben und Nachkhommen hiemit vestiglich bey Unsern Fürstl. Würden, Ern und Treuen, diesen vorgeschribnen Vertzig alles Vatterlichen und mütterlichen Erbfals, und so lang Irer Majest. Stammens des Ertzhertzogen zu Oesterreich; immasen vorgeschriben steet in Leben und vorhanden seyn, wahr, vest und städt zu halten, darwider nimmermer zethuen, noch schaffen, oder gestatten gethan werden, weder durch Uns selbs, noch yemand andern. Und hiewider sollen Uns all Unsere Erben und Nachkommen nit helfen, noch fürtragen, ainich Päbstlich noch Kayserliche Recht noch auch ainicher anderer Königreiche, und Lande

Ord-

Ordnungen, Satzungen, und Gebreuch. Dann Wür Uns derselben aller und yeden, souill Sy Uns allen unsern Erben und Nachkommen wider obgeschriebeen Unsern Verzig zu Hilff und staten khommen mechten, gentzlich und gar begeben, und verzigen haben. Verzeihen Uns auch derselben aus genuegsamen derhalben empfangen Bericht, und aus rechten Wissen, hiemit creftiglich, doch dergestalt, so der Mannlich Stam des Haus, Oesterreichs (darinnen hochbemelte Kayserl. Maj. so woll, als unser genedigister lieber Herr und Vatter, die Röm. Künigl. Maj. mit beeder Thail männlichen Stammen für und für zuraitten verstanden, und begriffen seyn soll) abginge, und es also zu Töchtern kame, behalten Wür Uns allen Unsern Erben und Nachkommen hiermit lautter bevor an obbemeltem Künigreich Hungern, und desselben zuegehörigen Provintien und Landen, und gleicher Masen an dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich, und andern des Haus Oesterreichs Fürstenthumben, Landen, Leutten, alles das zu erben, was Wir von Rechts, und bemellts Künigreichs Hungern, und Haus Oesterreichs Privilegien, Ordnungen und Gebreuch wegen, billich erben sollen, gleicher Weis, als ob ainich Verzicht nie geschehen wäre. Was und souil aber das Künigreich Böhaimb, und desselben zuegehörige Fürstenthumb, Land und Leut belanget, behalten wir Uns auch hiemit austruckenlich bevor. Wo unser genedigister lieber Herr und Vatter, der Römisch Kunig, auch unser freuntliche liebe Brüeder, und derselben Eeliche mannliche Erben und Nachkhommen, Manns-Personen one eeliche mannliche Leibes-Erben abgingen, und Jr kainer mer verhanden wäre, das uns, unsern Erben und Nachkhommen unser Erb-Gerechtigkait und Vorderung zue demselben Künigreich Behaim, und desselben zuegehörigen Landen und Leuten, in allweg unversert und frey bevor steen soll, Alles das zu erben, was wir von Rechts, Freyhait und Gebrauchs wegen billich erben mögen. Alles treulich und ungeuerlich, des zu wahrem Urkhundt geben wir diesen Brief, mit unserm aigen anhangenden Insigel besiglt, und unser aignen Hand unterschriben, und zu merer Bestättigung obbeschribener Sachen mit des vorgemelten unsers lieben Herrn und Gemahels, Hertzog Albrechten anhangenden Insigl besiglt, und mit seiner Laib, aignen Hand underzaichnet.

Uns Wir obbemelter Albrecht von GOttes Genaden, Pfallenz-Graue bey Rhein, Hertzog in Obern und Nidern-Bayrn ꝛc. bekhennen sonderlich hiemit, daß dieser Verzig, und alles, was von der Hochgebohrnen Fürstin, unser freuntlichen lieben Gemahel, Pfallenz-Grauin bey Rhein, Hertzogin in Obern und Niedern Bayrn ꝛc. auch unser beeder Erben und Nachkommen

men an disen Brief geschrieben steet, mit Jrer Lieb wolbedachtem Muet, rechter Wissenheit, und guetem Willen, auch mit unserm Vorwissen und Bewilligung fürgenommen und beschehen ist. Wir gereden und versprechen auch bey unsern Fürstlichen Würden und Eeren im Wort der Wahrheit, solchen Verzig, als obsteet, angenem, vest und unverbrüchentlich zu halten, und darwider nimmermer zu seyn, zu thuen, noch gestatten gethan werden, in kain Weis noch Weg, wie dan solchs auch in dem Heurats-Brief anfenckhlich bewilliget worden, und wir zu thuen verschriben seyn, on alle Geverde, des zu wahren Urkundt haben Wir disen Verzig-Briefe mit unser aignen Hand underschrieben, und Unser Fürstlich Jnsigl neben bemelter unser lieben Gemahel Sigl thuen hangen an disen Briefe. Beschechen und geben den fünfften Tag Julii Anno ꝛc. im Sechs und Vierzigisten.

Jn eben diesem Jahre 1546. wenige Wochen nach dem Beylager der Anna mit Hertzoge *Alberto V.* in Bayern, nemlich den 19. Jul. wurde auch die Königl. Ferdinandinische Printzeßin *Maria*, welche anfänglich mit dem nur ermeldten Bayerischen Hertzoge war versprochen gewesen, nunmehro dargegen an Hertzog Wilhelmen zu Jülich verlobet. Jnzwischen gab man sich zu München immer mehrere Mühe, die künftige Succeßion in den Oesterreichischen Landen, zum Vortheil des Bayerischen Hauses, in noch bessere Richtigkeit zu bringen. Zum wenigsten ist gewiß, daß König Ferdinand *I.* bereits den 4. Febr. 1547. wiederum ein Codicill errichtete, worinnen er das vorhin erwehnte Testament de an. 1546. zum Theil bestätigte, theils aber desto deutlicher erklärte. Weil man sich nun Bayerischer Seits bey der letzthin rege gewordenen Prätension auf die Oesterreichischen Lande unter andern auch auf dieses Codicill berufte: als will nöthig seyn, die hieher gehörige Passagen aus demselben Extracts-Weise beyzufügen, welche nemlich also lauten:

Wir mögen auch aus getreuer vätterlicher Lieb nicht unterlassen, unsere freundliche geliebte Söhne zu erinderen, daß Wür vor Jahren um den Anfang unserer Königl. Regierung unsers Königreichs Böheim, auf fleisig Anhalten unser Cron Böheim Stände, und aus Unwissenheit dechten Grunds desselben unsers Königreichs Böheim Ständen eine offene verfertigte Urkundt geben, daß sie aus freyem Willen zu ihren König gewöhlt, und angenommen hätten, aber verschiner Zeit als in Besichtigung unsers Königreichs Böheim Freyheiten und Rechten unter andern, und sonderlich unsers Vorfahren Weyland Kayser Carl des Vierten Hochlöbl. Gedechtnus Bull lauter befunden worden, daß unser Königreich Böheimb alleweil vom Kö-

niglichen Blut Mann-oder Weiblich-Persohnen vorhanden, zu der Stände Wahl nicht kommen mag, sondern an die überbliebenen des Königlichen Geblüts Personen fallen soll, so haben Wür mit ermelter unser Cron Böheim Ständen sovil gehandelt, daß sie uns obberührt, Urkundt und Recognition wider herausgegeben, und erkennet haben, daß solch Königreich nicht durch ihr Wahl sondern durch rechte Erbschafft und Succeßion an unser liebste Gemahel löbl. und seeliger Gedächtnus, als ihr Erb-Königin und Frauen Gefallen, und Sie an Uns kommen seye, welches alles Ihren Lübden zu wissen, und sich darnach zu richten habe, Wür nutz, und gut seyn achten. Und nachdem Wür in vilbenannten unserm Testament gesetzt, und geordnet haben, wo all unser geliebte Süne ohne Eheliche Leibs-Erben (daß GOtt gnädiglich verhüten wolle) abgiengen, daß alsdan aus unsern Töchtern Eine unsere Königreich Hungarn und Böheimb mit sambt derselben anhängigen Landen als rechte Erbin inn haben, und besitzen soll, so lassen Wür es noch dabey beruhen, und beleiben, mit dieser angehefften lautern Erklärung, die Wür hiemit thun, daß in solchem Fahl bemelte unsere Königreich Böheimb, und Hungarn sambt ihren anhängigen Landen an unser älteste Tochter, so zu derselben Zeit im Leben seyn würdet, erben und fallen soll, und dieweil Wür hievor in obberührten unserm Testament Vätterliche Verordnung und Fürsehung gethan, wie unsere geliebte Töchtern alle ausgesteurt, und was Ihr jeder an Kleinotern, und fahrenden Haab gegeben werden soll, so lassen Wür es auch nochmalen dabey bleiben, mit diesem Anhang und mehreren Verordnung, daß Wür auf mehr, benannter unser freundlichisten liebsten Gemahl seeliger und löbl. Gedächtnus freundlichs Bitten hiemit setzen, ordnen und wöllen, daß unser geliebten Tochter Catharina zehen tausend Gulden werth mehr, dann der andern unsern geliebten Töchtern einer von Uns verordnet ist, an fahrenden Haab, Kleinoter, oder Paarschafft gegeben und entrichtet werden solle. Und nachdem Wür unsere geliebte Töchteren, Annam und Mariam, des verschienenen 46sten Jahrs verheurath, aber Ihr Heurath-Gut nicht bezahlt, sondern zugesagt und versprochen, Ihren Liebden dasselb innerhalb zweyen Jahren dem nächst zu entrichten, so ist unser Vätterlicher freundlicher Will, und Befelch, wo Wür nach der Ordnung GOttes von Todswegen abgiengen, ehe dann Ihren Lübden solch Ihr Heurath-Gut gäntzlich vergnügt würde, daß unsere geliebte Söhne derselbigen unserer geliebten Töchter Heurath-Guth ohnsaumlich entrichten, und bezahlen, Wür ordnen, und wöllen auch, wo unserer geliebten Töchter einer, oder mehr zu Zeiten ihrer Abfertigung, oder hernach in unserem Leben über Ihr

Heu-

Heurath-Guth an Kleinotern, und fahrender Haab nicht so vil gegeben würde, als Wür ihr laut vilberührtes unsers Testament, und dann auch unser geliebten Tochter Catharina nach Ausweisung dieses unsers Codicills verordnet und verschafft haben, daß nach unserem tödtlichen Abgang unsere geliebte Sönne ihr jeder dasselbig vollkommentlich erstatten, und außrichten.

Was aber Ihro Majestät, die Königin von Ungarn, hierauf geantwortet, das muß man in der bereits oballegirten vorläufigen Beantwortung der sogenanten gründlichen Ausführung nachsehen.

Wie nach diesem Hertzog *Albertus V.* A. 1550. im Monat Martio, da sein Vater mit Tode abgegangen war, in einem Alter von 22. Jahren die Hertzogliche Regierung in gantz Bayern antrat: waren die Einwohner höchlich darüber erfreuet. Denn man machte sich von seiner weisen und gnädigen Regierung die gröste Hofnung. Kayser Carl *V.* säumete auch nicht, demselben am 20. Sept. 1550. die Reichs-Lehen über Ober- und Nieder-Bayern zu reichen. Wie ihm denn dieser Kayser bey aller Gelegenheit gantz besondere Merckmahle seiner Gewogenheit gab, welches auch schon auf dem Reichs-Tage zu Augspurg geschahe, der den 25. Junii 1550. seinen Anfang nahm, und welchem Hertzog Albrecht zu Bayern in Person beywohnte. Man brachte daselbst unter andern in Vortrag, daß das zerstreuete Tridentinische Concilium wiederum versammlet, und vermitelst desselben die Einigkeit in der Religion einmal hergestellet, zu dem Ende auch den Protestanten der freye Zutritt zu selbigem eingestanden, dabey aber auf Wege gedacht werden möchte, wie unterdessen eine genauere Beobachtung des Interims, als bishero geschehen, aller Orten eingeführet, und die eingezogenen geistlichen Güter restituiret, auch die beyden widerspenstigen Städte, Bremen und Magdeburg, vollends unter den Kayserlichen Gehorsam gebracht werden solten. Ueberdiß suchte der Kayser seinen Herrn Bruder, König Ferdinanden, dahin zu bereden, daß er seinem Printzen, *Philippo*, die Römisch-Königliche Würde abtrete. Es bezeigte aber weder er, noch sein Printz, *Maximilian*, welcher eben damals aus Spanien nach Augspurg gekommen war, einige Lust darzu; und man kan sich leicht einbilden, daß Hertzog Albrecht in Bayern es in diesem Stücke mit seinem Herrn Schwieger-Vater werde gehalten haben. Hertzog Heinrich von Braunschweig, welcher auch diesem Reichs-Tage in Person beywohnte, hatte seinen gegen die Stadt Augspurg gefasten Groll noch nicht abgelegt: weil dieselbe Landgraf Philippen von Hessen geholfen, als er gedachten Hertzog Heinrichen von Land und Leuten jagte. Dahero nahm dieser nicht

nur die ihm von der Stadt, bey seiner Ankunft, gewöhnlicher Masen überbrachten Geschencke nicht an, sondern erklärte sich auch gegen die Deputirten, daß er noch ferner der Stadt abgesagter Feind bleiben würde. Weil nun der Rath sehr wünschete, sich mit dem Hertzoge auszusöhnen: so bat er Hertzog Albrechten in Bayern, sich ins Mittel zu schlagen; welcher denn auch, wiewol erst nach drey Jahren, und da bereits etliche Zusammenkünfte fruchtlos abgelaufen waren, einen Vertrag zuwege brachte, vermöge dessen die Stadt dem Hertzoge 30000. Thlr. zu bezahlen verwilligte. So versprach auch damals mehrerwehnter Hertzog Albrecht in Bayern der Stadt Augspurg gegen ein Anlehen von 16000. Gulden ohne Zins, die jüngsthin angelegte neue Zoll-Beschwerung vom Vieh, Holtz, Kohlen, Getreyde und allen andern Dingen gäntzlich abzustellen, und hinfüro von den Augspurgischen Bürgern, so viel sie zu ihrer eigenen Nothdurft gebrauchten, nichts, wol aber von dem, was durch Augspurg geführt, und anderswo verkauft würde, den Zoll zu nehmen. Wie denn hierüber 1551. eine schriftliche Urkunde ausgefertiget wurde. Conf. Herrn Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte Cap. 9. §. 3. p. 465.

Gedachter Reichs-Tag währete übrigens gantzer 8. Monate lang; und wurde dahero erst den 14. Febr. 1551. der Reichs-Abschied verlesen. Kraft dessen nun solte das auf den 1. May selbigen Jahres von dem Pabste wieder zu versammlende Concilium zu Trident fortgesetzet, und männiglich sicheres Geleite darzu gegeben, das Interim aber unterdessen genau gehalten, und der Krieg wider Magdeburg continuiret werden. Damals verlangte auch Hertzog Albrecht *V.* von den Augspurgern, welche sogenannte Beutel-Lehen von Bayern hatten, daß sie vor die Lehen-Taxe eben so viel bezahlen solten, als sie jährliches Einkommen davon hätten. Weil aber nun dieses dem alten Herkommen nicht gemäs war: schickte der Rath den Burgermeister, Hanns Jacob Fuggern, an den Hertzog nach München, und lies um Abstellung dieser Beschwerde bitten. Conf. allegirter Herr von Stetten l. c. p. 468. Anno 1552. wolte gedachter Rath einen Bau am Leche unternehmen; um mehrers Wasser zu der Mühle und anderer der Stadt Nothdurft zu erheben. In solcher Absicht beschloß er, den alten Eingang des Klingenbachs zu verkehren, auch oberhalb desselben einen Graben zu führen, und ein ansehnliches Werck zu bauen. Dieserwegen wurde George Fugger und Melchior Ilsung zuvörderst an Hertzog Albrechten in Bayern abgeordnet, dessen Einwilligung hierzu auszuwürcken. Diese erfolgte zwar auch. Weiln aber der Hertzog besorgte, es möchte dieser Bau, sonder-

sonderlich bey trockenen Sommer- und Herbst-Zeiten, an der Naufahrt im Lech sowol, als auch seinen Unterthanen zu Friedberg, Möhring und Lechhausen an ihrem Grund und Boden Schaden thun: so muste der Rath zu Augspurg einen Revers ausstellen, daß, wenn es sich befinden würde, daß dieser Bau in der That dergleichen Schaden verursachen würde, er selbigen jederzeit ohne alle Widerrede bessern, erstatten und abtragen wolle. Siehe abermals Herrn von Stetten Augspurgische Geschichte Cap. 9. §. 5. p. 476.

Mitlerweile entspann sich eine neue grose Unruhe im Reich. Kayser Carl *V.* welcher in dem Schmalkaldischen Kriege so glücklich gewesen war, daß er die Oberhand behielt, drückte nachhero die Protestanten bey aller Gelegenheit allzumercklich. Ins besondere weigerte er sich so gar, Landgraf Philippen von Hessen wiederum auf freyen Fus zu stellen; ohngeachtet er sich darzu schriftlich anheischig gemacht. Ja, ob ihn auch gleich Catholische Fürsten, welche wohl einsahen, daß diese Weigerung üble Folgerungen nach sich ziehen würde, und besonders Hertzog Albrecht in Bayern inständig ersuchten, lieber in dem Stücke nachzugeben: so wurde doch die Loslassung ermeldten Landgrafens von einer Zeit zur andern verzögert. Churfürst Moritz von Sachsen, welcher den Landgrafen beredet hatte, daß er sich gutwillig zur Gefangenschaft dargestellet, aber auch deswegen die Gewehr geleistet, daß er binnen einer gewissen Zeit wiederum loskommen solte: wurde endlich des vielen vergeblichen Sollicitirens überdrüßig, und entschloß sich dahero, dasjenige, was er bishero in Güte nicht vermocht, mit Gewalt der Waffen zuwege zu bringen; worzu er um so viel mehr aufgemuntert wurde: weil er wohl sahe, daß der Kayser mit den Catholicken immer weiter um sich griffe, und die Gefahr vor die Protestanten täglich zunahm. Derjenige, welcher hauptsächlich mit Ursache gewesen war, daß der Schmalkaldische Krieg vor die Protestanten so übel abgelaufen, riß also diese nun auch wiederum aus der Gefahr, worein sie dadurch gestürtzet worden. Zu dem Ende schloß er zu Chambort mit dem Könige in Franckreich, *Henrico II.* ingleichen Landgraf Wilhelmen in Hessen, Marggraf Albrechten von Brandenburg, und Hertzog Johann Albrechten von Mecklenburg ein solch geheimes Bündnis, daß sonst fast kein Mensch was davon erfuhr. Man hat sich billig über diese Alliantz verwundert, welche ermeldte Teutsche Protestantische Printzen mit dem Frantzösischen Könige geschlossen, der doch ein geschworner Feind der Protestanten war, und unter andern einmal sich öffentlich verlauten lies, als er beschlossen hatte, die Hugonotten in seinem Reiche auszurotten: er wolle so viele Ketzer verbrennen, daß aus der Asche

ein Berg werden solte, höher denn alle Berge in Franckreich. Dieser König wurde nun damals zu einem Beschützer der Teutschen Freyheit und Protestantischen Religion angenommen. Denn eben diß solte der Haupt-Zweck besagten Bündnisses seyn. Er kam auch wircklich mit 50000. Mann nach Lothringen, und nahm die dasigen drey Bißthümer, Metz, Tull und Verdun, mit leichter Mühe weg, welche bis auf den heutigen Tag der Crone Franckreich nicht wieder haben können entrissen werden. Diß war der vortrefliche Schutz der Protestanten! wodurch zwar denselben damals auf eine kurtze Zeit Luft geschaft; dargegen aber die Macht der Crone Franckreich so mercklich verstärcket wurde, daß diese zu anderer Zeit ihnen desto empfindlicherern Tort thun können. Es ist also heutiges Tages nichts neues, daß die Franzosen, unter dem Deckmantel des angebotenen, oder auch wol gar aufgedrungenen Schutzes der Protestanten, nichts anders, als ihre Uebermacht zu verstärcken gesucht. Die Proben ihrer guten Gesinnung gegen die Protestanten liegen noch unter andern in dem Pfältzischen zu Tage, da sie vor einem halben Seculo ohne alle Ursache die grösten Unmenschlichkeiten gegen dieselben ausgeübet. Der vierte Ryswickische Friedens-Articul ist auch ein herrliches Andencken des mächtigen Frantzösischen Schutzes der Protestanten, u. s. w. Conf. *Thuanus* Lib. V. p. 98. sqq. *Sleidanus* Lib. XXI. p. 648. und *Bussieres* Lib. XVII. p. 436. sq.

Kayser Carl *V.* selbst mochte sich eines dergleichen Bündnisses am wenigsten zu Churfürst Moritzen versehen; und übergab ihm dahero so gar die auf dem Augspurger-Reichs-Tage 1551. wider die Stadt Magdeburg beschlossene Vollstreckung der Acht. Diß war ein vortreflicher Vorwand, unter welchem sich besagter Moritz zum Kriege rüsten konte, ohne daß er seine eigentliche Absichten verrathen durfte. Er brachte auch wircklich zuförderst Magdeburg zum Gehorsam; nachdem die Belagerung fast ein gantzes Jahr gewähret hatte. Aber hierauf gieng er mit eben den Truppen, die er darzu gebraucht, dem Kayser selbst auf den Hals; und weil sich dessen niemand versehen hatte: so spielte er überall den Meister. Solchergestalt kam er in gröster Geschwindigkeit bis nach Augspurg, welches er ebenfalls in solcher Unbereitschaft antraf, daß es sich an denselben den 1sten April 1552. durch Accord ergeben muste. Hertzog Albrecht, der alsobald bey dem Ausbruche dieser Kriegs-Unruhen vermuthet, daß sich dieselben an die Bayerische und Schwäbische Grentzen ausbreiten würden, hatte dahero die Stadt und Festung Ingolstadt mit einer guten Besatzung versehen, damit solche nicht auch etwa überrumpelt werden möchte. Indeß gieng es

weid-

weidlich über die Catholicken her, und man lies ihnen das mit Recht wieder empfinden, was sie bishero bey ihrer Uebermacht den armen gedruckten Protestanten zu Leide gethan. Churfürst Moritz säumte sich auch nicht, das Glück seiner siegreichen Waffen weiter zu poußiren; und gieng also dem Kayser immer näher auf den Hals. Aller Orten war er so glücklich, daß er sich nicht lange aufhalten durfte. Er marschirte also über Füessen immer nach Tyrol zu, wo sich Kayser Carl befand, und in Eil einige Truppen an sich ziehen wolte. Selbst die Ehrenberger-Clausse, einer der festesten Pässe in Tyrol, war nicht vermögend, diesen erstaunlichen Progressen Einhalt zu thun. Und darauf gieng der Churfürst in gröster Eil nach Inspruck, wo er bey nahe selbst den Kayser erwischt hätte; wenn sich dieser nicht über Hals und Kopf retirirt gehabt. Moritz gab daselbst alles, was der Kayser und die Spanier zurücke lassen müssen, seinen Soldaten Preis; an dasjenige aber, so dem Könige Ferdinanden und den Bürgern der Stadt gehörte, durften sie keine Hand legen. In solche Umstände brachte dieser Churfürst, der wol schwerlich 20000. Mann bey sich hatte, einen der mächtigsten Kayser, welchen jemals das Römische Reich gehabt, und der nicht nur in der alten Welt so viele wichtige Staaten, sondern auch in der neuen das meiste besas; ja der bishero in seinen Kriegen meist glücklich gewesen war, und sich ohnfehlbar wol die Gedancken in den Kopf gesetzt hatte, daß er der Universal-Monarchie bereits am nächsten sey. Darum solten doch alle grose Herren, auch die mächtigsten dieser Welt, diß Beyspiel vor Augen haben, und dencken, daß auch der geringste Umstand und eine verächtliche Macht fähig seyn könne, ihre Uebermacht zu vernichten und sie zu Flüchtigen zu machen; wenn solches der allmächtige Beherrscher Himmels und der Erden haben will.

Bey so mislichem, ja gefährlichem Anscheine der Sachen, kamen demnach ostermeldtem Kayser gelindere Gedancken gegen die Protestanten in den Sinn. Er bot dahero Churfürst *Mauritio* Friede an, und lies seinen Bruder, König Ferdinanden *I.* daran arbeiten. Zu dem Ende wurde nach Lintz eine Zusammenkunft anberaumet, darbey besagter *Ferdinandus* mit seinen Printzen, *Maximiliano II.* sich persönlich einfand. Auf des Kayserś Seite aber waren unser Hertzog Albrecht *V.* in Bayern, der Ertz-Bischof zu Saltzburg, *Ernestus*, des nur ermeldten Bayerischen Hertzogs Vatern Bruder, und der Bischof zu Eichstädt. So schickten überdiß Churfürst Moritz, und die übrigen Churfürsten, ingleichen die Hertzoge zu Cleve und Würtemberg und mehr andere Teutsche Fürsten, ihre Gesandten

nach

nach Lintz; um theils an dem Frieden mit zu arbeiten, theils aber ihr eigenes Interesse darbey zu beobachten. Die erste und wichtigste Proposition, so in Deliberation gebracht wurde, war die Loslassung des gefangenen Land-Grafens *Philippi* von Hessen; und sodann die Beylegung der Differentien beyderseitiger Religions-Verwandten. König Ferdinand wuste sich bey der Sache so wohl zu verhalten, daß er die meisten Gemüther auf friedfertige Gedancken, und selbst Churfürst Moritzen dahin brachte, den Lauf seiner siegreichen Waffen zu hemmen, und von weiterer Verfolgung des Kaysers abzulassen. Eben das war ein Politischer Fehler des Churfürstens, welchen kein Staats- und Kriegs-Verständiger approbiret hat. Denn auf solche Weise bekam Kayser Carl *V.* Zeit, sich zu recolligiren und in gute Positur zu setzen. So bald er nun dem Churfürsten und seinen Alliirten wiederum gewachsen war: gab er ihnen nicht viel gute Worte mehr. Hätte dargegen *Mauritius* auch wärenden Tractaten das Schwerd noch in den Händen behalten, und das Glück poußiret, wie weit es nur immer möglich seyn wollen: so würden die Protestanten ohnfehlbar viel bessere Conditiones erhalten haben, und den bekannten, ihnen so nachtheiligen Geistlichen Vorbehalt nicht haben eingehen dürfen. Allein das eigen Interesse, welches gemeiniglich alles Gute verderbet, mengte sich auch hier mit ins Spiel und verursachte, daß Churfürst Moritz von Sachsen nunmehro sich wiederum gantz anders conduisirte, und mit einemmale seinen grosen Eifer fallen lies, oder doch in eine gewisse Art einer ziemlichen Gelassenheit verwandelte. Denn Kayser Carl spielte die Intrigue, und lies damals den bisher auch noch gefangen gewesenen Sächsischen Churfürsten, Johann Friedrichen, völlig auf freyen Fus, und stellte sich gantz gnädig und freundlich gegen denselben. Darum besorgte Moritz; Carl möchte ihm wol gar die Sächsische Chur wieder nehmen, und solche dem einmal entsetzten Johann Friedrichen zurücke geben; wenn ers aufs äuserste ankommen liese. Derowegen gab er lieber mercklich nach, und lies bey den Tractaten seine friedfertige Neigung spüren. Es kam demnach bereits zu Lintz so weit, daß man unter gewissen Bedingungen einen Frieden schliesen wolte; derenwegen jedoch Churfürst Moritz die Einwilligung seiner Alliirten zuförderst einzuholen sich vorbehielt. Heinrich *II.* König in Franckreich aber hätte sich eher des Himmels Einfall versehen, als daß ihm seine eigene Alliirten Vorschläge zu einem Frieden thun solten. Er wurde deswegen so unwillig darüber, daß er seine Truppen völlig zurücke zog. Dadurch sahen sich mithin Churfürst *Mauritius*, und seine übrige Alliirte um so viel mehr genoth-

genothdringet, die angefangene Friedens-Handlungen fortzusetzen. Man kam demnach aufs neue zu Passau wieder zusammen; da sich denn Hertzog Albrecht in Bayern vor andern aufs eifrigste bestrebte, den Frieden zu Stande zu bringen. Man muß ihm auch in der That meistentheils zuschreiben, daß der sogenannte Passauische Vertrag wircklich den 2. August 1552. geschlossen worden, Kraft dessen die Chur- und Fürsten versprachen, die Waffen niederzulegen, und ihre Völcker König Ferdinanden zum Türcken-Kriege zu überlassen. Dargegen solte Landgraf Philipp sogleich auf freyen Fus gestellet, auch nach verflossenen 6. Monaten ein Reichs-Tag zusammen berufen, und auf selbigem das Religions-Friedens-Werck für die Hand genommen, unterdessen aber der Evangelischen Religion die völlige Sicherheit eingeräumet, zu dem Cammer-Gerichte auch Evangelische Beysitzer genommen, und alle in die Acht erklärte, selbst diejenigen, so sich in Frantzösische Dienste begeben, begnadiget werden u. s. w. Conf. *Sleidanus* Lib. XXIV. p. 712. 717. 721. et 723. *Heuterus* Lib. XIII. Cap. 15. *Thuanus* Lib. X. *Chytraeus* Lib. XVII. Hortleder Tom. II. Lib. V. Cap. 13. et 14. p. 1315. sq. und Adlzreiters Annales P. II. Lib. XI. §. 5. p. 263.

Auf solche Weise wurde die öffentliche Ruhe im Reiche gröstentheils wiederum hergestellet. Weiln nun bishero Hertzog Albrecht den Augspurger Metzgern verboten hatte, die Bayerischen Vieh-Märckte zu besuchen: so schickte der Rath eine Deputation nach München, und suchte gedachten Metzgern die freyen Vieh-Märckte wiederum auszuwürcken. Indeß waren der unruhige Brandenburgische Marggraf *Albertus*, welcher von keinem Frieden was hören wolte, und Churfürst Moritz zu Sachsen, einander in die Haare gerathen, deren Zwistigkeiten endlich sogar in einen öffentlichen Krieg ausschlugen. Kayser Carl *V.* welcher diese neue Troublen im Reiche gar nicht gerne sahe, erklärte zwar den Marggrafen einmal über das andere in die Acht; aber es wolte auch dieses nicht fruchten. Darum committirte der Kayser Hertzog Albrechten zu Bayern, daß er sich alle möglichste Mühe geben solte, die beyden Herren in Güte auseinander zu setzen. Es wurde deswegen eine Zusammenkunft zu Heidelberg angeordnet; da aber nicht möglich war, etwas fruchtbarliches auszuwürcken. Kein Theil wolte dem andern nachgeben; sondern jeder hatte den Krieg im Kopfe. Derowegen kam es auch zu einem blutigen Haupt-Treffen zwischen beyderseitigen Armeen, darinnen zwar Albrecht aufs Haupt geschlagen wurde; der Churfürst *Mauritius* aber sein Leben dabey einbüsen muste.

Im folgenden Jahre, nemlich Anno 1554. danckte der bisherige Ertz-Bischof zu Saltzburg, *Ernestus*, welcher obgedachter Masen Hertzogs *Alberti* in Bayern Vaters Bruder war, zu aller Menschen Verwunderung, freywillig ab, und gieng nach Glatz, welche Böhmische Grafschaft er vor sein eigen Geld erkauft hatte. Pabst *Julius III.* erlaubte ihm solches desto eher: weil er sich noch nicht zum Priester hatte weihen lassen. Zu Glatz sas er also noch etliche Jahre in stiller Ruhe und Zufriedenheit, und sorgte bey diesem Privat-Leben nur vor seiner Seelen ewige Wohlfahrt. Adlzreiter giebt ihm ein groses Lob; und zwar solches um so viel mehr: weil er ein eifriger Verfolger der sogenanten Ketzer, das ist der Protestanten war. Er nennt ihn Principem placidissimum et laboriosissimum, der aller seiner Unterthanen Suppliquen selber angenommen, durchlesen und ihnen augenblicklich darauf Resolution ertheilet. Oefters dictirte er auch seinen Amanuensibus die Decreta in die Feder. Als währender seiner Regierung die Kriegs-Troublen sich um und neben dem Saltzburgischen ausgebreitet hatten: erhielte er doch dieses sein Hoch-Stift in guter Ruhe. Er hat auch seinen Unterthanen keine neue Lasten und Abgaben aufgeleget, sondern wuste mit den alten Steuern und Revenüen so wohl Haus zu halten, daß er nichts mehr nöthig hatte; dahero die Unterthanen vollkommen mit ihm zufrieden waren.

In diesem 1554sten Jahre machte Hertzogs Albrechts Schwieger-Vater, König *Ferdinandus I.* abermals ein Testament, worinnen er sowol den 1543. errichteten letzten Willen, als auch das obgedachte Codicill de an. 1547. in einem und andern Stücke änderte. Es haben sich, zu unsern Tagen, sowol Ihro Maj. die Kayserin und Königin von Ungarn und Böhmen *Maria Theresia*, als auch das Durchl. Chur-Haus Bayern zu Unterstützung ihrer hohen Gerechtsame auf die Oesterreichische Succeßion ebenfalls auf besagtes Testament (*) berufen. Denn Chur-Bayerischer Seits wolte man in der sogenannten gründlichen Ausführung und klarem Beweise derer dem Chur-Hause Bayern zustehenden Erb-Folgs- und sonstigen Rechts-Ansprüchen auf Kaysers Carls *VI.* hinterlassene Königreiche und Lande, aus besagtem Testamente sowol, als aus dem vorhergehenden letzten Willen Kaysers

(*) Man findet dieses Ferdinandinische Testament von Wort zu Wort nunmehro unter andern auch mit unter denen Beylagen der Oesterreichischen vorläufigen Beantwortung der sogenannten gründlichen Ausführung sub Num. 37. so dem 3ten Bande der Sammlung der Staats-Schriften vom 27sten bis 34sten Stück p. 640. seqq. einverleibet worden.

Kayſers *Ferdinandi I.* eine auf des Bayeriſchen Hertzogs *Alberti V.* Gemahlin, *Annam*, und deren Erben mitgerichtete ſubſtitutionem fidei commiſſariam iuxta ordinem primogenitorae et linearum in primis ſuis capitibus inſtitutarum erweiſen; und zwar ſolchergeſtalt, daß, auf erlöſchenden Oeſterreichiſchen Manns-Stamm, Kayſers Ferdinandens Königreiche und Lande auf das Durchlauchtige Haus Bayern oder die Nachkommen und Leibes-Erben ermeldter Hertzogin, Anna, verſtammen müſten; die Töchter und weiblichen Deſcendenten ſeiner Herren Söhne hergegen vor ſeinen eigenen Frauen Töchtern ausgeſchloſſen ſeyn ſolten. Hinwiederum muß man aber auch anbey in Erwegung ziehen, was Oeſterreichiſcher Seits in der vorläufigen Beantwortung der nur allegirten gründlichen Ausführung darauf repliciret worden. Vor andern iſt ſonderlich merckwürdig die Gelegenheit, welche oftermeldten Kayſer bewogen, dieſe neue Teſtamentariſche Diſpoſition zu machen, welche er gantz klar und deutlich mit dieſen Worten zu erkennen giebt; weil nemlich ſeine beyden älteſten Söhne ihre mannbare Jahre ſchon erreichet, und der dritte denenſelben nahend wäre; mithin er Seine Lieb wohl- und mächtiglich vertretten können. Der älteſte Sohn *Ferdinandi I.* nachmaliger Kayſer, *Maximilianus Secundus*, hatte damals ſchon zwey Söhne, den *Rudolphum* und *Erneſtum*, erzeuget. Mithin war der Teſtator nicht mehr bekümmert, der Fall möchte ſich ſo ergeben, daß, nach ſeinem vorigen Teſtament und Codicill, die darinnen verordnete ſubſtitutio primi gradus ſtatt haben; folglich bey ſeinen geſamten Söhnen ſich ſogleich der gäntzliche Abgang ihrer männ- und weiblichen Deſcendentz ereignen, und die älteſte aus ſeinen Töchtern, ſo zur ſelben Zeit im Leben ſeyn würde, ſuccediren könte. Alſo geſchiehet in dieſem letztern Teſtamente nur allein die Verfügung, wie es mit dem Unterhalte, Heyraths-Gute und Ausſtaffirung der Töchter Kayſers *Ferdinandi I.* gehalten werden ſolle; mit dem ausdrücklichem Beyſatz, daß ſie für ihr Väterlich und Mütterliches Erbtheil einmal hundert tauſend Gulden Rheiniſch zu empfangen haben ſolten. Nächſtdem kan noch weiter nicht unangemerckt gelaſſen werden, daß alles dieſes mit Vorwiſſen Hertzogs Albrechts in Bayern müſſe ſeyn verordnet worden: weil derſelbige zum Obmann über die unter des *Ferdinandi* Söhnen, oer beliebten Theilung halber, oder ſonſt etwa künftighin entſtehenden Irrungen in dem gedachten Teſtamente ausdrücklich benennet worden. Allermaſſen der Teſtator unter andern darinnen ſaget: Wäre aber Sache, daß die bemeldte neun Räthe in ſolcher anbefohlenen Vergleichs-Handlung in einigen Stücken mißhellig und ſtößig würden, daſſelbige ſollen ſie bringen an

Unsern lieben Sohn, Vetter und Fürsten, Hertzog Albrechten zu Bayeren; und ob Seine Lieb dazumal nicht mehr im Leben wär, an Unseren lieben Sohn und Fürsten, Hertzog Wilhelm zu Gülch, Clev und Berg. Desgleichen heisset es in einer andern Stelle: Ob aber solche Irrung so beschwerlich fürfiel, daß sie durch obbestimmte Räthe gütlich nicht beygelegt werden möchte: alsdann sollen Ihre Lieb ihr Beschwärung an die Römisch-Kayserl. Majestät gelangen lassen, und Ihrer Majestät, oder derselben Commissarien gütlichen, oder rechtlichen Handlung, oder Erörterung und Entscheids erwarten, volgen und geleben. Wäre aber die Römisch-Kayserl. Majestät zu derselben Zeit nicht mehr im Leben: so sollen Unsere geliebte Söhne solch ihre Irrung an Unser freundlich lieb Vetter, Sohn und Fürsten, Philippen, Printzen in Hispanien, Hertzog Albrechten zu Bayern, und Hertzog Wilhelm zu Gülch, oder den mehrerm Theile aus Ihnen, bringen.

Endlich wurde nun auch der bishero von einer Zeit zur andern verschobene und nach Auspurg ausgeschriebene Reichs-Tag zu Anfange des Jahres 1555. eröfnet. Unter den wenigen Chur- und Fürsten, so sich in Person darbey einfanden, war auch nur ermeldter Hertzog Albrecht in Bayern. Man konte aber, weil so viele Reichs-Stände ermangelten, weiter nichts zu Stande bringen, als daß über einen vor beyde Theile sichern Religions- und Land-Frieden deliberiret wurde. Die grösten Schwierigkeiten bey dieser Handlung kamen gleichwol darauf an; daß eines Theils die Catholischen verlangten, daß diejenigen Stände, sonderlich die Reichs-Städte, welche vor 7. Jahren das Interim angenommen, sich des zu schliesenden Religions-Friedens nicht solten zu erfreuen haben. Andern Theils hergegen prätendirten die Protestanten, daß jedermänniglich, geist- und weltlichen Standes, frey stehen solle, ihre Religion anzunehmen, und, vermöge dieses Religions-Friedens, deswegen von männiglich unangefochten bleiben, auch von seinen Präbenden, Beneficien und Possessionen nicht vertrieben seyn. Es entstunden mithin hierüber heftige Debatten. Endlich aber gaben beyde Partheyen in soweit einander nach, daß die Protestanten den Catholicken den sogenannten geistlichen Vorbehalt einräumten, welcher nunmehro ein rechtes Palladium des Pabstthums in Teutschland war, und verursachte, daß viele sind abgehalten worden, die lautere Wahrheit des Evangelii anzunehmen, und sich darzu öffentlich zu bekennen. Die Catholischen konten also hinwiederum desto eher von ihrem Gesuch wegen des Interims abstehen. Und also wurde nicht nur der Passauische Vertrag bestätiget;

sondern

sondern auch ein vollkommener Religions-Friede geschlossen, vermöge dessen nunmehro beyderseitige Religions-Verwandten in Teutschland durchgehends gleiche Rechte und Vorzüge geniesen solten. Niemand wird übrigens anbey in Abrede seyn können, daß Hertzog Albrecht *V.* in Bayern diesen Religions-Frieden mit schliesen helfen, und eigenhändig unterschrieben habe. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XI. §. 8. p. 265.

Wie nun Hertzog Albrecht von Augspurg nach München zurück kam: war er hauptsächlich darauf bedacht, sein Land in solche Verfassung zu setzen, daß die Protestantische Religion keinesweges in seibigem Wurtzel schlagen könne. Verschiedene vornehme Geistliche gaben ihm zu dem Ende den Rath, daß er tüchtige Catholische Prediger ins Land ziehen solte, welche im Stande wären, mit Lehren und in Schriften den Evangelischen die Wage zu halten. Ueberdiß aber solte er dahin bedacht seyn, die Bayerische Universität Ingolstadt in noch grössern Flor zu bringen, und selbige mit mehrern rechtschaffenen Jesuiten zu besetzen. Diese beyde Mittel allein würden hinlänglich seyn, das Land vor aller einreisenden Ketzerey zu bewahren. Darum gab sich Hertzog Albrecht alle Mühe, zu diesen beyden Mitteln zu gelangen. Sonderlich lies er sich ernstlich angelegen seyn, die hohe Schule zu Ingolstadt mit gelehrten und berühmten Männern zu besetzen. Sein Vater, Hertzog Wilhelm *IV.* hatte schon, auf Anrathen seines Cantzlers, Leonhard Ecks, den Anfang gemacht, den Jesuiten ein prächtiges Collegium zu oftgedachtem Ingolstadt zu erbauen, auch einen ansehnlichen Fond darzu ausgesetzt, wie ich im vorigen 21. §pho bereits erinnert habe. Die bisherigen trubulenten Zeiten hatten jedoch Hertzog Albrechten nicht verstatten wollen, an die Ausführ- und Vollendung dieses Wercks im Ernste zu gedencken. Nunmehro aber bezeigte er sich desto eifriger in der Sache, und verlangte von dem Stifter Societatis IEsu, dem *Ignatio*, 18. berühmte Männer dieses Ordens, welche den Anfang des zu errichtenden Collegii vor dieselben machen solten. Nicht allein dieses nun erlangte er um so viel williger: weil ohnediß der Pabst schon in Besorgung gestanden, Hertzog Albrecht in Bayern sey der Protestantischen Religion nicht ungeneigt; da er jüngsthin den Augspurger Religions-Frieden mit schliesen helfen, und sich demselben willig unterschrieben. Vielmehr befahl *Ignatius* auch dem *Canisio* zu Prag, daß er unverzüglich drey angesehene und kluge Jesuiten nach Ingolstadt schicken solte, die Hertzog Albrechten bey Errichtung des Collegii mit gutem Rath an die Hand gehen könten. Im Monat Julio 1556. kamen demnach die 18. Jesuiten von Rom zu München an, und gien-

giengen zwey Tage darauf weiter nach Ingolstadt, wo sie alsobald die ihnen anbefohlenen Lehr-Aemter mit grosem Applausu antraten. Hierdurch wurde dasige Universität gar geschwind in solchen Ruf gesetzt, daß sie grosen Zulauf von allen benachbarten Catholischen Orten bekam, und der Hertzog um so vielmehr aufgemuntert wurde, das prächtige Collegien-Gebäude in fertigen Stand zu bringen, auch dasselbe mit guten Einkünften zu versehen; welches dahero noch bis diese Stunde eine grose Zierde und Stütze der Ingolstädter Universität ist. Auf solche Weise machte Hertzog Albrecht die Famam mit einemmale zunichte, welche die Catholicken aller Orten ausgebreitet hatten; gleich als wäre er nemlich kein so eifriger Catholick, wie sein Herr Vater, gewesen war. Blos seine Liebe zum Frieden, und weil er sich auf dem letzten Reichs-Tage zu Augspurg dem daselbst geschlossenen Religions-Frieden nicht widersetzt, sondern ihn vielmehr befördern helfen, hatte ihm diese Nachrede zugezogen, wie Adlzreiter selbst nicht in Abrede seyn kan, P. II. Annal. Lib. XI. §. 9. seqq. pag. 265. seqq.

Weiln hiernächst damals in dem Fränckischen und Schwäbischen Kreise alles voller Plackereyen war: so dachten König Ferdinand *I*, ingleichen der Ertz-Bischof von Saltzburg und unser Hertzog, Albrecht von Bayern, auch verschiedene andere benachbarte Fürsten, auf Errichtung eines neuen Bündnisses. Es wurde zu dem Ende die Bayerische Stadt, Landsberg, ohnweit Augspurg, erkieset, daß man daselbst an dieser Alliantz arbeiten wolte; und folglich eine Tage-Satzung allda verabredet. Auch kam im Anfange des Monats Junii 1556. diß Bündnis wircklich zu Stande, und wurde insgemein der Landsbergische Verein genannt, dessen Haupt-Articul dahin giengen, daß niemand feindlich angegriffen, hingegen aber ein Stand dem andern, wenn er beleidiget würde, Beystand leisten, auch, vermöge des letzten Reichs-Abschieds, jeder Theil bey seiner Religion gelassen werden solte. Hernach traten auch noch die Bischöffe zu Regenspurg, Passau, Freisingen, Eichstädt, Augspurg, Würtzburg und Bamberg, nichtsweniger die Städte Augspurg und Nürnberg darzu; und es hat diß Bündnis einige Jahre nach einander zum mercklichen Nutzen der Alliirten guten Bestand gehabt. Conf. *Gasseri* Augspurgische Chronicke ad an. 1556. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XI. §. 13. pag. 267. wo er aber irrig den Ursprung ermeldter Vereinigung ins Jahr 1557. setzet.

Bald darauf nemlich im Monat Julio 1556. fieng sich der Regenspurger Reichs-Tag an, welcher ebenfalls bis dahin aus verschiedenen Ursachen von einer Zeit zur andern war verschoben worden. Nun gieng damals schon

schon Kayser Carl *V.* mit den Abdanckungs-Gedancken schwanger, und König *Ferdinandus I.* hatte eben zur selben Zeit mit dem Aufstande in Siebenbürgen alle Hände voll zu thun. Derowegen ernannte dieser seinen Schwieger-Sohn, Hertzog Albrechten in Bayern, zu seinen Gevollmächtigten auf gedachtem Reichs-Tage, welchen man heutiges Tages den Principal-Commissarium nennet. Ferdinand *I.* hatte also zu niemanden anders das Vertrauen, diß hochwichtige Geschäfte zu übertragen, und ihm volle Macht und Gewalt zu ertheilen, statt seiner auf gedachtem Reichs-Tage zu präsidiren; eine Ehre, die den Splendeur des Durchl. Hauses Bayern mercklich unterstützen helfen. Adlzreiter versichert anbey, man finde in dem Archiv zu München ein groses Volumen Acten, was auf gedachtem Reichs-Tage vorgegangen, und auch die Briefe, welche *Ferdinandus* dazumal an Hertzog Albrechten geschrieben. Erst in dem Mertz des folgenden Jahres endigte sich diese Reichs-Versammlung, auf welcher unter andern der Augspurger Religions-Friede bestätiget, zu Vergleichung der Religion aber ein Colloquium nach Worms angestellet, und König Ferdinanden eine Geld-Hülfe wider die Türcken zugesaget wurde. Conf. *Sleidanus* Lib. XXVI. p. m. 894. und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XI. §. 12. p. 267.

Um eben dieselbe Zeit verlangten und erhielten die Bayern vom Hertzoge *Alberto* die Freyheit, daß sie sich des Kelchs im heiligen Abendmahle bedienen durften, wer da wolte. Adlzreiter macht nicht viel Wesens von diesem Puncte. Denn er konte es nicht über das Hertze bringen, die ihm gehäßige Sache umständlich zu beschreiben, sondern meldet l. c. nur so viel: Einige Unterthanen hätten nicht nachgelassen, den Hertzog mit Ungestüm zu bitten, er möchte ihnen erlauben, das heilige Nachtmahl unter beyderley Gestalt zu empfangen. Da nun damals auch in Oesterreich ein solches wäre concediret worden; und Hertzog Albrecht ad publicos vsus Geld gebraucht: so habe er seine Unterthanen dieser ihrer Bitte gewähret; jedoch nur auf eine kurtze Zeit, und auch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er dadurch keinesweges gemeynet sey, seiner Vorfahren Religion zu ändern; es solle auch diese Concesion anderer Gestalt nicht gültig seyn, als nur in dem Fall, wenn sie vom Pabste und den Bischöffen würde approbiret werden. Da aber nun die gantze Catholische Welt hierüber gemurret, und der Pabst so wenig, als die Bischöffe, damit zufrieden seyn wollen; so hätte Hertzog Albrecht gar bald wieder befohlen, diesen von Adlzreitern sogenannten Gebrauch wiederum abzuschaffen, und unter schwerer Strafe verboten, daß sich niemand in allen seinen Landen weiter unterstehen solte, das heilige

Nacht-

Nachtmahl weder heimlich noch öffentlich in beyderley Gestalt auszuspenden, oder auch zu genieſen. Allein *Sleidanus* Lib. XXVI. de ſtatu relig. p. m. 798. gedencket auch der Sache und beruft ſich auf das Edict, welches Hertzog Albrecht den 31ſten Mertz 1557. dieſer Conceßion wegen ausgehen laſſen; daher dieſer Relation um ſo viel eher Glauben beyzumeſſen. Nach ſolcher nun iſt eben nicht ein ungeſtümmes Anhalten der Unterthanen Urſache an gedachter Bewilligung geweſen; ſondern weil der Hertzog geſehen, daß ſelbſt ſein Schwieger-Vater, König *Ferdinandus I.* den Oeſterreichern gegen eine ziemliche Summe Geldes das Nachtmahl des HErrn unzerſtümmelt, und nach der Einſetzung des Heylandes zu gebrauchen erlaubet: ſo habe Hertzog Albrecht ebenfalls nicht nur ſolches auf eine gewiſſe Zeit, ſondern auch das Fleiſch-Eſſen an verbotenen Tagen im Nothfall verſtattet, und dafür ein Stück Geld von ſeinen Unterthanen angenommen, welches er damals nöthig gehabt. Doch hätte er darbey auch mit vielen Worten proteſtiret, daß er dadurch keinesweges von der Religion ſeiner Vorfahren abweichen, noch auch ſonſt etwas in den Kirchen-Ceremonien ändern wolle; als welches nicht ihm zuſtünde, ſondern auf den Willen ſeiner höchſten Obrigkeit, tam in Ciuilibus, quam in Eccleſiaſticis, wodurch er Zweifels ohne den Kayſer und den Pabſt verſtanden, beruhe. Daß er aber gedachte Puncte bewillige, geſchehe nur in ſo ferne, bis Auctoritate publica etwas gewiſſes in der ſtreitigen Sache würde ſtatuiret worden, und die vorhabende Vereinigung in der Religion erfolget ſeyn. Dahero wolle er auch ſeine vorigen Edicte und Befehle, welche er der Religion wegen ergehen laſſen, aufs genaueſte exequiret und gehalten wiſſen; nurgedachte beyde Puncte ausgenommen, derenthalben er ſich auch nach Möglichkeit bemühen würde, die Approbation des Ertz-Biſchoffs und der übrigen Biſchöffe im Lande auszuwürcken; damit deswegen den Unterthanen keine Beſchwerlichkeit und Hinderung gemacht werde. So lauten die eigentlichen Worte des Hertzoglichen Edicts. Man ſiehet alſo wohl, daß eigentlich darunter eine kleine Marchandiſe getrieben worden. Die Conceßion hielt auch nicht länger an, als bis das Concilium Tridentinum zu Stande kam; da man denn in Bayern alles wiederum auf den Fus dieſer Kirchen-Ordnung einrichtete; wie ich bald unten umſtändlicher berichten werde. Wenigſtens erkennet man daraus ſo viel, daß nunmehro endlich das Licht des Evangelii auch in Bayern ziemlich durchgedrungen haben müſſe; ohngeachtet ſo viele praecautiones gebraucht worden, und die Jeſuiten daſelbſt eifrig vor den Riß geſtanden. Denn wie hätten die Unterthanen in Bayern um die Communionem ſub vtraque inſtändig anhalten können;

können; wenn sie nicht durch die reine Lehre des Evangelii der Protestanten überzeuget worden, daß selbige der Einsetzung des Heylandes gemäs? Ich glaube überdiß auch allerdings, daß Hertzog Albrecht *V.* in Bayern kein Bigot gewesen, worzu ihn die eifrigen Papisten machen wollen; sondern, daß er die Gebrechen und Mängel des Pabstthums gar wohl eingesehen; und daher eine Reformation derselben gewünscht, auch die Lehre der Protestanten in vielen Stücken approbirt; Adlzreiter mag im Gegentheil dieserwegen schreiben, was er will. Aus folgenden wird meine Meynung deutlich genug erhellen. Inzwischen durfte sich freylich der Hertzog nicht gäntzlich blos geben. Die damaligen Zeiten wolten nicht verstatten, daß er die Geistlichkeit mit einem male vor den Kopf stoß; oder er war wenigstens noch zu timid darzu. Die Catholicken hatten ohnediß schon den Argwohn auf ihn geworfen, daß er es nicht aufrichtig mit ihnen meyne; derowegen er genug zu thun fand, ihnen selbigen wieder aus den Köpfen zu bringen, und sich gefällig zu machen. Dahero fuhr er auch unter andern eifrig fort, die Ingolstädter Universität von Jahr zu Jahren, besonders aber die Theologische Facultät daselbst in einen recht florisanten und formidablen Stand zu setzen. Adlzreiter berichtet P. II. Annal. Lib. XI. §. 13. p. 268. daß dahero Hertzog Albrecht an. 1557. eigenhändig an die Theologos allda geschrieben, und solche ermahnet hätte, nicht nur die reine Catholische Lehre, ohne alle ketzerische Meynung, zu profitiren, sondern auch dieselbe mit einem exemplarischen Leben desto lebhafter zu machen, und ihre Zuhörer sonderlich auch zu einem sittsamen, tugendhaften und Christlichen Lebens-Wandel anzuführen, ohne welchen alle Wissenschaften ein eiteler und nichtswürdiger Tand wären. Er wolle mit eins durchaus nicht leiden, daß die jungen Leute auf der Universität so rude, wüste, unordentlich und gottlose in die Welt hinein lebten, wie gemeiniglich zu geschehen pflege. Dargegen verspreche er denenjenigen, die sich diesem seinem gnädigen Willen gemäs bezeigen würden, alle Fürstl. Huld, Gnade, Beneficien und Beförderung. Ueberdiß habe er auch befohlen, alle der Religion wegen aus den Protestantischen Landen vertriebene Prediger und andere Leute zu Ingolstadt willig aufzunehmen und vor ihren Unterhalt zu sorgen, damit die gantze Welt überzeuget werden möchte, Bayern sey ein Asylum der anderwärts vertriebenen Tugend, wahren Religion und Gottesfurcht. Im übrigen erhellet der Flor der Universität Ingolstadt zur selbigen Zeit unter andern auch daraus, daß an. 1557. sechs Grafen und zwölf Barons, auch so gar ein Paar Scaligeri, Herren von Verona und Vincentz, daselbst studirten, wie Adlzreiter l. c. §. 14. p. 268. bezeuget.

Im besagten Jahre 1557. wurde Graf *Ladislaus* von Haag gefänglich nach München gebracht, und daselbst eine Zeitlang, wiewol im leidlichen Arreste gehalten. Was er verbrochen gehabt, hat Adlzreiter nicht eigentlich beniemet; sondern sagt nur l. c. quod grauiter in Principem impegisset. Nachdem er aber weidlich in die Büchse geblasen; sey er wiederum auf freyen Fus gestellet worden. Zehen Jahre darauf wäre er ohne Kinder mit Tode abgegangen. Weil er nun der allerletzte seines Hauses gewesen: so wäre die schöne Grafschaft Haag, als ein dadurch eröfnetes Land-Lehn dem Hertzoge Albrechten in Bayern anheim gefallen. Ich werde aber unten mit mehrerm zeigen, daß Haag vielmehr eine Reichs-Grafschaft gewesen und den Hertzogen in Bayern darauf von dem Kayser *Carolo V.* ertheilet worden. Es liegt übrigens diese considerable Grafschaft am Inn, wo das Achs-Flüßgen sich mit besagtem Inn vereiniget, ohnweit Hasselbach und Wasserburg und 6. bis 7. Meilen von München, auch ohngefehr eben so weit von Landshut. Die Haupt-Stadt gedachter Grafschaft gleiches Namens liegt auf einem Hügel.

Im Monat Julio des folgenden Jahres 1558. wurden endlich auch einige zum Theil langwierige Irrungen, wegen der Grentze und Lech-Gebäude, zwischen Hertzog Albrechten in Bayern und der Stadt Augspurg, durch Unterhandlung Hans Jacob Fuggers, so bey gedachtem Hertzoge in besondern Gnaden stunde, und damalen noch zu Augspurg in dem Geheimen Rath war, hernach aber gar in Hertzogliche Dienste trat, gütlich beygeleget, und folgender Gestalt verglichen: daß da 1) Hertzog Albrecht und einige seiner Vorfahren behauptet, daß ihre Grentzen und Gerichtsbarkeit, von der Lech-Brücke gegen der Stadt Augspurg wärts nach der Land-Strase und dem Floß-Bache hinein, bis auf den Siechen-Bach, und von dort aus hinab gegen den Jacober-Thor zu, einer höltzernen Bild-Seule bis auf das Brücklein, und von dannen gerad hinab an den Ort, wo die Wertach in den Lech fliest, reichete; folglich daß alle zwischen dem Lech und den angezeigten Grentzen liegende Gründe und Bäche in der Bayerischen Obrigkeit gelegen wären; hingegen der Rath sich zu erweisen erboten, daß der Wasser-Strom des Lechs, und auf selbigem auch der Gebrauch des Ruders in der rechten Nauffahrt von Alters her die Grentzen zwischen dem Bayerisch- und Augspurgischen Territorio gewesen; erst besagter Hertzog nunmehro eingestanden, daß gemeldte Iurisdiction und Obrigkeit disseits des Lechs von dem Scheid-Bach an, da derselbe in den Lech lauft, dem Gestad nach herab, wie die Augspurgische Archen und Gestad damalen stunden, bis an den Ort, da die

Wertach

Wertach in den Lech läuft, der Stadt Augspurg gegen einer besonders verwilligten Vergleichung cedirt, übergeben und eingeräumet, solchergestalt gemerckt, und die bishero strafbare Fälle, so an diesen Orten vorgefallen, aufgehoben seyn solten. Wo hingegen sich der Rath zu Augspurg verbindlich gemacht, die Lech-Brücke und den Paß über den Lech, sowol in Kriegs- als Friedens-Zeiten, unversperrt und offen zu lassen, gegen dem Gestade keine Wehr oder Befestigungs-Wercke zu bauen, noch auch für seine Archen, wie solche jetzo vermarckt, ohne Bewilligung der Hertzoge in Bayern, in den Lech hinaus nichts anzulegen, und dadurch den Lech gegen Bayern zu werfen, und es übrigens wegen des Lechgewinnens, Viehweyden, und Sandwerfen, bey dem alten Gebrauch bewenden zu lassen. 2) Wegen der von den Friedbergern über die Stadt angebrachten Beschwerden, daß der Lech durch die jüngsthin von den Augspurgern angelegte Arch so gewaltig gegen ihren neuen Bau und Einlaß des Floß-Bachs falle, daß sich von dort aus dieser Fluß wieder mit Gewalt auf ihre, der von Friedberg und Lechhausen, Viehweyd, Blumen-Besuch und Gestad wende, und ihnen grosen Schaden thue, verstunde man sich beyderseits dahin, daß die Augspurger auf eigene Kosten, jedoch mit dem von den Friedbergern hiezu zu liefernden Portz-Holtze, der Gewalt des Lechs durch einen ihrem neuen Werck gegen über, nach Rath beyderseits Wasser-Verständigen, anzulegenden Wurff oder Gegen-Gebäu begegnen; übrigens aber der Revers von anno 1552. bey seinen Würden bleiben solle. 3) Die Möhringer und Menchinger aber, so vorgeben wollen, daß sie durch die letzthin beschehene Veränderung des Augspurgischen Floß-Baches Schaden litten, wurden, Vermöge dieses Vergleichs, abgewiesen; jedoch musten die Augspurger diejenige Pfähle, so noch in dem Loch, aus welchem ehemals der Lech in die Stadt geleitet worden, gestanden, und welche zuweilen das Wasser geschwöllet, bald möglichst heraus-ziehen zu lassen versprechen. Nachdeme auch 4) die Augspurger, ohne Vorwissen des Hertzogs, in der Möhringer-Au, und also auf dessen Grund und Boden, etliche Brunnen-Quellen (weil die auf des Prälaten bey St. Ulrich Gebiet gefundene, zu Ausführung ihres Vorhabens nicht erklecklich seyn wollen,) gesuchet, und deswegen daselbst drey Bäche, etliche tausend Schritte lang, aufwerfen, auch darauf zu nächst bey dem Scheid-Bach zum Ablaß und andere zwey Häuslein aufgebauet; hierüber aber die Möhringer sich beschweret, daß sie wegen Tränckung und Durchtrieb ihres Viehes, wegen Höhe dieser Gräben, grosen Schaden zu befahren, und ihnen auch an ihrer Weyde viel abgienge: als verstunden sich beyde Theile dahin, daß

der Hertzog dieses eigenmächtige Verfahren gleichwolen aus Nachbarschaft und in Ansehung der bewilligten Vergleichung nachsehen, und überdiß den Augspurgern gestatten wolte, auf ihre Kosten den mittlern Bach die 60. oder 70. Schritte noch bis zum Ursprunge vollend zu räumen, und diese Bäche, durch die jetzo angelegte Abläße, in die Stadt zu leiten. Wogegen sich der Rath zu Augspurg anheischig gemacht, denen Möhringern für ihren Schaden und Abgang an der Weyde 70. Gulden zu bezahlen, und ihnen an unterschiedlichen Orten 4. oder 5. Durchtriebe durch die Bäche vor ihr Vieh machen zu lassen, auch hinfüro jenseits des Scheid-Bachs gegen dem Lech, ohne Vorwissen der Hertzoge in Bayern, an oder auf diesen Bächen nichts neues fürzunehmen, noch sich auch deswegen an diesen denen Hertzogen in Bayern mit Grund und Boden zugehörigen Orten, ausser dieser jetzt erlangten, keiner andern Gerechtigkeit oder Iurisdiction anzumasen. Für diese unterschiedliche Bewilligungen und Ceßionen muste die Stadt Augspurg dem Hertzoge **Albrechten in Bayern** eine Summa von 50000. Gulden bezahlen, welche auch in dem folgenden Jahr völlig entrichtet worden. Die Stadt hergegen wurde hierdurch in den Stand gesetzet, nicht nur der gefährlichen Gewalt des Lechs besser, als vorhero, zu begegnen; sondern auch das nützliche Vorhaben auszuführen, gutes frisches Brunnen-Wasser, durch die hiezu angelegte Canäle, in die Stadt zu bringen, und solches nicht nur in die öffentliche Röhr-Kästen, sondern auch in die Häuser zu leiten. Conf. **Pauls von Stetten** Augspurgische Geschichte Cap. IX. §. 8. p. 524. seq.

Anno 1558. legte Kayser **Carl** *V.* wircklich Cron und Scepter nieder, und gieng nach Spanien in ein Kloster; wannenhero nun der bisherige Römische König *Ferdinandus I.* unsers Hertzogs *Alberti V.* Schwieger-Vater, die Kayserliche Regierung im Reiche völlig antrat. Nur gedachter Hertzog säumte sich mithin nicht, an. 1559. seine Lande von diesem neuen Kayser in Lehn zu nehmen. In eben demselben Jahre ereignete sich auch wegen der im Bayerischen Kreise gelegenen Grafschaft Hohenwaldeck, nachhero Marxelrain genannt, ein mercklicher Zufall. Ein Theil davon kam nemlich im Seculo XVI. durch Heurath mit der **Margaretha**, einer Tochter **Wolfgangs von Waldeck**, an **Veiten von Marxelrain**. Deren Sohn verglich sich hernach an. 1559. mit seinen Mit-Erben, denen von Hohenrain, und Sandizel wodurch derselbe die Grafschaft Hohenwaldeck gantz bekam. Hertzog **Albrecht** *V.* in **Bayern** als Lehn-Herr, ratihabirte nicht nur besagten Vergleich; sondern concedirte auch denen von Marxelrain noch darzu das Ius Superioritatis; wiewol mit dem Bedinge, daß die

Herr-

Herrschaft Waldeck samt den übrigen darzu gehörigen Reichs-Lehen, nach Abgang der männlichen Erben von Mayelrain, an die Hertzoge in Bayern zurücke fallen solte. Wir werden unten vernehmen, was diesen mit der Zeit dergleichen Pactum genützet. Indeß siehe Knichens Opera Politica Lib. II. P. III. Sect. 3. p. 399. *Hundii* Bayerischen Stamm-Baum P. I. p. 358. den Europäischen Herold P. I. p. 699. und Imhofs Notitiam Procer. Imp. Lib. VII. Cap. 8. §. 2. mit mehrerm hiervon.

Hiernächst wolten sich zwar damals zwischen besagtem Hertzog Albrechten und dem Churfürst Friedrichen zur Pfaltz, seinem Vetter, verschiedene Zwistigkeiten wegen der Grentzen, Zölle, und Jagd-Gerechtigkeiten, entspinnen. Sie wurden aber gütlich beygelegt. Denn Hertzog Albrecht war ein friedliebender Herr, der keinen Gefallen am Zanck und Kriege hatte; sondern vielmehr die Studia zu befördern suchte. Dahero legte er auch zu München, im gedachten 1559sten Jahre, den ersten Grund zu dem dasigen herrlichen Jesuiter-Collegio. Der Jesuiter-Provincial, *Canisius*, muste ihm anfangs 10. Patres zuschicken. Aber es zeigte sich bald, daß diese nicht zureichend waren. Darum schrieb an. 1560. der Hertzog selber an den damaligen General der Jesuiten, *Iacobum Laynistum*, daß er ihm mehrere geschickte Leute seines Ordens solte zukommen lassen. Adlzreiter hat diesen Brief als eine besondere Probe des grosen Eifers und Sorgfalt *Alberti V.* nicht nur vor Aufnahme und Beförderung guter Wissenschaften, sondern auch und vornemlich vor die Catholische Religion und deren Erhaltung, in seinen Annal. P. II. Lib. XI. p. 269. beydrucken lassen, wo man die merckwürdigen expressiones des Hertzogs, so er wegen der Religion mit einfliesen lassen, nachlesen mag; wenn sie anders nur vom Hertzoge selbst hergekommen, und nicht etwa ein guter Jesuite dieselben im Namen des Hertzogs niedergeschrieben.

Endlich, im Monat Decembr. 1560. starb der gewesene Saltzburgische Ertz-Bischof, *Ernestus*, zu Glatz, wo er 6. Jahre lang, privatisiret hatte. Sein Leichnam wurde hierauf nach München geschaft, und daselbst in dem Hertzogl. Begräbnisse zu U. L. Frauen beygesetzt. Conf. Adlzreiter Annal. P. II. Lib. XI. p. 269. *Gewoldi* Generat. 34. und Buckisch in Hist. Palat. Bavar. P. I. Cap. 6. §. 3. p. 90. *Pareus* setzt in seiner Histor. Bavar. Palat. Lib. II. Sect. 8. p. 104. den eigentlichen Sterbe-Tag dieses *Ernesti* auf den 6. Decembr. 1560. und Adlzreiter giebt demselben l. c. abermals ein vortreffliches Lob; welches er auch gar wohl verdienet hat. Denn er pflegte nicht nur zu sagen, sondern auch in der That auszuüben: Boni Pastoris est

tondere pecus, non deglubere. Er hat dahero seine Unterthanen, so lange er regierte, auf keinerley Weise gedrückt; sondern dem Armuthe viel Gutes gethan. Er war ein Feind von aller Pracht und Schwelgerey; und liebte dargegen die Tugend und gute Wissenschaften. Mithin erzeigte er sich auch gegen gelehrte Leute sehr gnädig. Er hatte einen eintzigen Trompeter an seinem Hofe, der sich noch darzu sehr selten durfte hören lassen. Er lebte anbey in der That keusch und züchtig, auch als ein wahrer Catholischer Christ. Man muß ihm also seinen grosen Religions-Eifer, und daß er die sogenannten Ketzer möglichst verfolget, um so viel eher zu gute halten: weil er glaubte, sein Stand und die damaligen Zeiten erforderten solches. So genau und sparsam er nun sonst auch lebte: so hielt er doch viel auf prächtigen Kirchen-Ornat. Der Saltzburgische hat ihm dahero vieles zu dancken, als worauf er grose Summen verwendet. Den Priestern, die sich gelüsten liesen, in den Ehestand zu treten, wurde er spinnefeind, und bestrafte sie ohne alle Gnade aufs schärfste. Kurtz, Adlzreiter fasset seine Eloge dermasen zusammen: Praestitit se Principem fama integra, vita inculpata, siue cum Ecclesiis praefuit, siue cum egit vitam priuatam, vtrobique pius et generosus, humani fastus contemptor, ad omnia probi Praesulis officia peruigil et indefessus. Durch seine grose Sparsamkeit hatte er so viel erübriget, daß er davon die schöne Grafschaft Glatz, an den Böhmischen und Schlesischen Grentzen, erkaufen konte. Nach seinem Tode aber entstund über dieselbe ein Disput. Denn Hertzog Christoph zu Würtemberg wolte sie erben: weil seine Mutter eine leibliche Schwester des verstorbenen Ertz-Bischofs, *Ernesti*, gewesen war. Allein Hertzog *Albertus V.* zu Bayern glaubte ein näheres Recht darzu zu haben, und setzte sich geschwind in Possession; drung also auch wircklich durch. Es ist mithin besagte Grafschaft einige Zeitlang bey dem Hause Bayern geblieben; nachhero aber wiederum veräusert worden, wie unten soll berühret werden. Was heutiges Tages dieser Grafschaft wegen paßiret, ist bekannt genug. Das Haus Bayern muß doch wol keine Prätension mehr aus diesem Grunde darauf gehabt haben. Denn sonst würde ohnfehlbar bey dem letztern Oesterreichischen Succeßions-Kriege etwas davon seyn beygebracht worden. Siehe übrigens von dem Ertz-Bischof, *Ernesto*, die oben von mir beygebrachte Genealogische Tabelle sub Lit. H.

Um diese Zeit nahm auch zu Regenspurg die Evangelische Religion vollends völlig überhand. Adlzreiter meynet, der damalige Bischof daselbst, George, ein gebohrner Graf von Pappenheim, sey Schuld daran gewesen;

wesen; als welcher überaus corpulenter Herr, hohen Alters halber, sich das Beste der Kirche nicht angelegen seyn, sondern alles drüber und drunter gehen lassen. Er habe zu Hause in stiller Ruhe gelebet, und nur seines Leibes gepfleget; da indessen zu Regenspurg ein jeder thun mögen, was er selber gewollt. Nun hätten die Protestanten vorhero schon sich eingenistelt, und die Catholicken grösstentheils vertrieben gehabt. Dahero sey kein Wunder, daß sie sich bey gedachten Umständen noch mehr feste gesetzt, und weiter ausgebreitet. Wie sie denn sogar auch in Stadt am Hof überhand nehmen wollen; wenn nicht Hertzog *Albertus V.* in Bayern denselben in Zeiten gesteuert. Indeß wäre doch Regenspurg selbst ein rechtes Asylum aller dererjenigen geworden, die man in Bayern der Religion halben nicht dulten wollen. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XI. §. 17. p. 270.

Den 29. Julii 1561. kam Hertzog Albrecht von Bayern mit seiner Frau Mutter, seiner Gemahlin, Anna, und fünf ledigen Kayserlichen Printzeßinnen, der Magdalena, Margaretha, Barbara, Helena und Johanna, nach Augspurg. Ermeldter Hertzog nahm sein Quartier in Hans Jacob Fuggers Hause; und der Rath stellete diesen hohen Gästen zu Ehren unterschiedene Lustbarkeiten an, als Schwerd-Täntze, Fischer-Stechen, und andere Kurtzweile, davon *Crusius* P. III. Annal. Sueu. Lib. XII. Cap. 7. umständliche Nachricht ertheilet. In eben demselben Jahre liess der Rath zu Augspurg nicht nur das Bilder-Häuslein, auf welchem das Bayerische Wappen war, weilen, wie oben gemeldet, diese Gegend von Hertzog Albrechten der Stadt war überlassen worden, mit dessen Genehmhaltung abtragen; sondern auch an denen ihme, Vermöge des nur gedachten Vertrags zugelassenen zwey Wercken, um das Wasser durch den Einlaß in die Stadt zu führen, mit vielen Unkosten eifrig fort arbeiten. Es beschwerten sich aber die Friedberger mehr aus Misgunst, als aus gründlichen Ursachen, bey dem Hertzoge, daß diese neue Wercke ihnen an ihrem Grund und Boden Schaden thäten, und das Lech-Ruder auf selbigen treibe. Als nun der Hertzog solches dem Rath zu Augspurg zu wissen gemacht, und dieser hierauf Abgeordnete, namentlich Carl Peutingern und *D* Sebastian Christoph Rehlingern, nach München geschickt, welche gantz deutlich gezeiget, daß der denen Friedbergern beschehene Schaden keinesweges von diesen neuen Wercken, der natürlichen Lage nach, hergekommen; sondern von der gewöhnlichen Unbeständigkeit des Lech-Flusses verursachet worden; auch den übrigen besorgenden Einbrüchen desselben durch das von den Augspurgern Bayerseits angelegte Geschlachte genugsam vorgebogen worden; die Stadt

Augspurg

Augspurg aber sich in denen ausgestellten Reversen keinesweges anheischig gemacht, wider die natürliche Möglichkeit den Lech in einem steten immerwährenden Rinnsal an ihrem Gestade zu erhalten: so wurde endlich diese Irrung durch einen fernern Vertrag, sub dato München, den 4. Novembr. 1561. beygeleget, vermöge welches 1) die Friedberger mit ihrer an die Stadt Augspurg gesuchten Schadloshaltung abgewiesen; 2) unterhalb des von der Stadt jüngsthin Bayerseits gemachten Gestads von eben derselben, und auf ihre Unkosten, nach Rath und Gutachten beyderseitiger Verständigen, noch ein anderes Geschlacht gebauet; hingegen das hierzu benöthigte Portz-Holtz selbiger von Bayern gegeben werden; 3) Es zwar bey denen Reversen von Anno 1552. und 1554. sein Bewenden haben, jedoch die Stadt Augspurg die von dem Lech Bayerseits verursachte Schäden anderer Gestalt zu vergüten nicht schuldig seyn solle, es sey dann durch unpartheyische Wasser-Verständige ausgesprochen, daß solche von denen neuen in denen Reversen bemeldten Wercken hergekommen. 4) Da sich künftig erfinden würde, daß die Wercke Bayerhalb einen Schaden verursachten, und dadurch ein Einbruch in den Bayrischen Grund geschähe: so solten die von Augspurg solche Schäden zu bessern nicht schuldig seyn; sondern entweder mit Hinwegräumung der Schlachten, oder in andere Wege von Bayern wegen gewendet; so lang aber solche Wercke, ohne Nachtheil des Bayerischen Bodens, stehen bleiben könten, selbige von der Stadt Augspurg in baulichem Wesen unterhalten werden. Conf. Herrn **Pauls von Stetten** Augspurgische Geschichte, Cap. 9. p. 545. seq.

In eben dem Jahre 1561. schickte auch Hertzog **Albrecht in Bayern** ein Paar Abgesandte nach Trident, an das daselbst nunmehro wiederum versammlete Concilium. Selbige waren **Augustin Baumgärtner**, und der Jesuit *Covillonius*. Der Hertzog hatte ihnen ein Schreiben an das Concilium mitgegeben, worinnen er seinen Eifer vor die Catholische Religion, und seine Veneration vor die geistliche Versammlung sattsam declarirte. Den 27sten Junii ermeldten Jahres wurde dasselbe übergeben, worbey **Baumgärtner** im Namen seines hohen Principals das Concilium ersuchte, es möchte doch wenigstens drey Puncte in Erwegung ziehen, und in der Christlichen Kirche anzuordnen sich gefallen lassen; nemlich 1) eine gute Verbesserung der gantz verderbten Kirchen-Zucht; 2) die Priester-Ehe, und 3) die Austheilung des heiligen Abendmahls in beyderley Gestalt, wie es der Heyland eingesetzt. Denn auser diesen drey Stücken getraue er sich fast nicht seine Unterthanen länger von der einreisenden sogenannten Ketzerey abzu-

abzuhalten. Die ärgerliche Lebens-Art vieler Geistlichen verursache, daß ein guter Theil des Pöbels sich leicht auffingen lasse. Wie denn bey der letzteren in Bayern angestellten Untersuchung befunden worden, daß, ohngeachtet der Hertzog nichts unterlassen, dem Unheil zu steuern, dennoch hier und dar eine ziemliche Anzahl der Einwohner sich entweder zum Lutherthume, oder aber zu des *Zwinglii* Lehre, oder auch zu den Irrthümern des *Flacii*, bekenne, und wol gar den Manichäern, oder andern Ketzern anhange. Ja nicht nur der Pöbel, sondern auch die Noblesse, und viele von der Clerisey selbst hätten sich mit hinreissen lassen. Und da Bayern nunmehro fast um und um mit Protestanten umgeben sey: so müsse man desto mehr besorgen, daß das Uebel daselbst immer weiter um sich greifen würde; wenn nicht wenigstens den drey angezeigten Haupt-Puncten abhelfliche Mase geschehe. Das Concilium antwortete hierauf den Gesandten in den verpflichtesten Ausdrückungen, und lobte unter andern den grosen Eifer des Hertzogs *Alberti*, den er vor die Catholische Religion bezeige, und also auch in diesem Stücke in die rühmlichsten Fusstapfen seiner glorwürdigsten Vorfahren trete. Nächstdem wuste man nicht genugsam zu rühmen, daß nur ermeldter Hertzog einer der ersten von den vornehmsten Teutschen Fürsten gewesen, welche dem Concilio die Ehre erwiesen, und eine so ansehnliche Gesandschaft an dasselbe geschickt. Zuletzt wurde versichert, daß man nicht ermangeln würde, bey den Berathschlagungen über das Beste der Christl. Kirche die drey Puncte in besondere Erwegung zu ziehen, welche der Hertzog zu dem Ende recommendiret hätte, und daß dasjenige beschlossen werden solte, was der heilige Synodus, durch Eingebung des heiligen Geistes, vor nöthig und dienlich erachten würde, den wahren Gottesdienst weiter auszubreiten, die ächte Religion mehr und mehr zu befestigen, auch die Eintracht und Tranquillität der Catholischen Kirche wiederum herzustellen. Hierauf wurde der Gesandte auch mit zu den Seßionen gelassen. Weil ihm aber nun der Venetianische Abgesandte den Rang abgelaufen: so suchte Baumgärtner alsbald seines hohen Principals Iura und Prärogativen durch eine eingelegte Protestation zu conserviren, und declarirte ausdrücklich; wie er niemals zugeben würde, daß der Venetianische Bothschafter den Vorsitz behaupte. Allermasen weder ein König, noch Churfürst der Republick Venedig weichen würde. Nun aber wären ja die alten Vorfahren der Bayerischen Hertzoge ohne Zweifel Könige, und das heutige Hertzogthum Bayern vor Zeiten ein Königreich gewesen; auch hätten die Hertzoge in Bayern beym Anfange des Churfürstl. Collegii einen Sitz und Stimme in demselben gehabt. Wannenhero

dem Hertzoge *Alberto* in Bayern nothwendig der Rang über die Republick Venedig zugestanden werden müsse u. s. w. Hierwider gab jedoch der Venetianische Gesandte eine Gegen-Protestation ein, worinnen er dem ohngeachtet seiner Republick den Rang zu vindiciren suchte. Das Concilium nahm beyderseitige Protestations-Schriften ad Acta, und bestrebte sich eifrigst, diesen Präcedentz-Streit dermasen zu vermitteln, auf daß er den Deliberationen keine Hinderungen machen möchte. Mithin wurde Baumgärtnern zugeredet, daß er sich diesesmal besänftigen möchte, und ihm die Versicherung gegeben, es solte seinem Principal auf keinerley Weise zum Präjuditz gereichen, daß sich die Republick Venedig vorjetzo so viel heraus genommen hätte. Nachdem auf solche Weise die Sache beygelegt war: übergaben auch die Kayserlichen Gesandten eine weitläuftige Schrift, worinnen sie mit vielen Argumentis die Communionem sub vtraque vor die Kayserl. Erb-Lande verlangten. Die Patres übernahmen diese Schrift ebenfalls, und versprachen die Sache in genaue Erwegung zu ziehen. Auf die Letzt aber kam doch nichts heraus. Denn als An. 1563. im Monat December das ofterwehnte Concilium Tridentinum sein Ende nahm: so wurde weder dieses, noch jenes concediret. Vielleicht mochte es die Clerisey ihrem Interesse nicht gemäs halten. Im übrigen unterschrieb der Bayerische Gesandte die Sätze dieses Concilii gleichwol auch mit, welche die Catholische Kirche zu ihrem Libro Symbolico angenommen. Hertzog *Albertus* selbst führte auch dasselbe in seinen Landen durchgehends ein, und befahl ernstlich, es allenthalben aufs genaueste zu beobachten. Mithin fiel nunmehro die ehemalige Concession der Communion sub vtraque gäntzlich hinweg, und niemand durfte sich derselben weiter bedienen; so vielfältig auch der Hertzog inständigst darum ersucht wurde. Denn dieser gab allemal darauf zur Antwort: er könne dasjenige nicht ändern, was nunmehro von der gantzen Christlichen Kirche auf dem allgemeinen Concilio beschlossen worden. Ja ob sich gleich hierauf Kayser *Ferdinandus I.* an den Pabst *Pium IV.* selbst wendete, und von diesem die Gestattung des Kelchs vor die Layen in den Kayserlichen Erb-Landen auswürckte: so wolte sich doch Hertzog Albrecht in Bayern durchaus nicht bewegen lassen, ein gleiches zu thun; wenn man anders dem Adlzreiter in diesem Stücke trauen darf, der uns solches P. II. Annal. Lib. XI. §. 22. pag. 272. versichern will. Man kan sich leicht einbilden, daß hierüber viele in Bayern misvergnügt geworden. Denn die meisten Einwohner daselbst hatten schon etliche Jahre nach einander den Kelch im heiligen Nachtmahle genossen, welcher ihnen nun wiederum

entzo-

entzogen werden solte; da sie doch diese Freyheit titulo oneroso, und gegen Erlegung einer grosen Summe Geldes erlanget. Darüber entstunde freylich groses Murren. Selbst am Hofe fanden sich viel Grose, welche dem Hertzoge beständig anlagen, daß er doch diese gefährliche Veränderung nicht unternehmen, sondern lieber dem Volcke wenigstens den Kelch lassen möchte. Allein der Hertzog war in dem Stücke unerbittlich, und Adlzreiter berichtet, daß er so gar einen der Vornehmsten von seinem Hofe geschafft und gesagt: wie er zu demjenigen einiges Vertrauen haben könte, der GOtt nicht getreu sey, sondern in seinem Glauben wancke, und Religions-Irrthümer verfechten wolle? Nobilitatem, opes, caetera officia apud se tanti non futura, vt in eorum gratiam vlla labe suam aulam, patriam, nomen, principatum pateretur affici. Er befahl auch, daß alle Magistráte in den Städten, und andere Obrigkeiten bey der reinen Catholischen Religion unverändert beharren, auch ihre Untergebene darzu anhalten solten. Als sich aber einige darwider gesperret, lies er ihnen seine gröste Ungnade dieserwegen ankündigen, und daß sie alle ab officio removiret werden solten, wenn sie sich nicht bequemen würden, seinem Willen aufs genaueste eine Genüge zu thun. Hierdurch nun liesen sich zwar die meisten schrecken, daß sie sich zu dem angesonnenen Eide verstunden. Darum aber wurde doch das Misvergnügen im Lande nicht getilget, sondern nur desto grösser. Wie denn Adlzreiter selbst berichtet, daß auf die Letzt gar eine Conspiration wider den Hertzog entdeckt worden, in welcher viele vornehme Leute mit verwickelt gewesen, die der Fürst unter seine Vertrautesten gezählet. Ich weiß nicht, ob ich dieser Nachricht des Adlzreiters völligen Glauben beymessen soll. Denn in Religions-Sachen ist mir sein Fides sehr verdächtig; und zwar allhier um so viel mehr: weiln er eine arcanam historiam draus macht, davon sonst niemand, als nur er alleine, was erfahren haben will. Solte es demnach eine Erdichtung seyn: so könte man den Endzweck derselben leichte einsehen, welcher nemlich ohnfehlbar kein anderer gewesen, als die Protestanten dadurch verdächtig und desto gehäßiger zu machen; weil sie auf solche Weise dem Rebellions-Geiste wären ergeben gewesen. Und daß ichs kurtz mache, so erzehlet Adlzreiter P. II. Annal. Lib. XI. §. 24. p. 273. die Zusammenverschwornen, als sie gesehen, daß bey dem Hertzoge auf keinerley Weise etwas zu erhalten sey, hätten sich endlich entschlossen gehabt, wenigstens das Exercitium religionis priuatum, wo nicht publicum, durch Gewalt sich zuwege zu bringen. Zu dem Ende hätten sie Leute in die benachbarten Provintzien ausgeschickt, und solche mit Gelde, auch falschen Briefschaften versehen; damit sie im Namen

des Hertzogs *Alberti* Truppen anwerben könten, mit welchen sie hernach einen Aufruhr im Lande anzurichten, und bey der Gelegenheit sich die Religions-Freyheit zu erwerben vermeynet. Es wäre aber dieses gefährliche Vorhaben von einem eifrigen Protestanten selbst noch zu rechter Zeit entdecket und dadurch hintertrieben worden. Denn als sich die heimlichen Werber unter andern auch in Sachsen eingeschlichen: sey solches gar bald an dem Hofe des dasigen Churfürsten bekannt geworden. Churfürst *Augustus* habe dahero so fort an den Hertzog *Albertum* in Bayern geschrieben, und diesem seine Befremdung zu erkennen gegeben, warum er in den Chur-Sächsischen Landen heimlich werben lasse, ohne zuvörderst ihn, den Churfürsten, darum zu begrüssen? Es laufe dieses offenbar wider die Reichs-Gesetze, und sey bis hieher noch etwas unerhörtes von einem guten Freunde, wie der Hertzog gegen den Churfürsten seyn wolle. Und dabey hätte letzterer auch versichert, daß er es jenem nicht würde abgeschlagen haben, in seinen Landen zu werben; wenn man nicht damit auf einige Unruhe des Reichs seine Absicht richte, und den Churfürsten darum ersuchen wollen. Ueber diese gantz unvermuthete Nachricht sey Hertzog **Albrecht** dermasen bestürtzt worden, daß er sich sogleich zu Pferde gesetzt, und eiligst selbst in aller Stille nach Sachsen gereiset; um dem Churfürsten daselbst seine Unschuld bey der Sache, und wie ihm gar nichts davon wissend sey, zu contestiren, auch denselben zu bitten, daß er die fremden Werber möchte arretiren, und aufs genaueste befragen lassen, damit man auf solche Weise hinter den Urheber und den eigentlichen Endzweck dieser Werbung kommen möchte. Diß sey geschehen; und da hätten die Gefangenen alles bekannt, was sie gewust. Der Hertzog wäre alsdann unverzüglich nach Bayern zurück gegangen, und habe daselbst mit den Räthen, auf die er sich annoch verlassen können, berathschlaget, was bey einer so gefährlichen Sache zu thun sey. Nun habe man zwar nicht Ursache gehabt, sich vor den innerlichen Feind allzusehr zu fürchten: weil derselbe vor sich noch nicht im Stande gewesen, etwas mit Nachdruck zu unternehmen. Wegen der benachbarten Protestanten hergegen hätte Hertzog **Albrecht** um so viel mehr Sorge tragen müssen: weil dieselben vorlängst schon darauf bedacht gewesen, festen Fus in Bayern zu setzen. Sie würden dahero ohnfehlbar die vorhabende Rebellion mächtig unterstützet haben, wenn solche zum Ausbruche gekommen wäre. Darum hätte man lieber beschlossen, kein groses Lermen darüber zu machen; sondern, so bald nur möglich, in aller Stille den Geist der Unruhe zu unterdrücken. In solcher Absicht wären die vornehmsten Conspiranten vor den Hertzog

selbst

selbst gefordert worden; als welche nicht einmal gewust, daß dieser verreist gewesen; geschweige denn, daß ihr Vorhaben bereits entdeckt sey. Wie ihnen aber davon Eröffnung gethan, und der klare Beweis vorgelegt worden: wären sie dermasen darüber erschrocken, daß sie sich nicht zu recolligiren gewust; sondern sogleich alles bekannt, und sich nur mit der Gewissens-Freyheit entschuldiget; um derenwillen sie, nach dem Exempel der benachbarten, berechtiget zu seyn geglaubet, alles zu unternehmen. Der Hertzog habe ihnen hergegen dieses Verbrechen mit dem grösten Ernste verwiesen und zu Gemüthe geführet, daß diese Entschuldigung in den Rechten gar nicht gegründet sey. Vielmehr wäre bekannt genug, was für Strafen auf den Aufruhr und dergleichen Conspiration gesetzt. Dennoch aber wolle er dißmal Gnade für Recht ergehen lassen; wenn er anders nur versichert sey, daß die Verbrecher in sich gehen, eine aufrichtige Reue bezeigen und in Zukunft gegen ihren Landes-Herrn sich treu und redlicher aufführen würden. Als dahero die Conspiranten in der Furcht gestanden, daß ihnen weit was ärgers wiederfahren würde: habe der Hertzog, nachdem dieselben ihre vorgehabte Unternehmung äuserst detestiret, und sich aufs kräftigste verpflichtet, künftighin alle Treue und Redlichkeit zu beweisen, denenselben die Petschier-Ringe von den Fingern gezogen, die Steine aus selbigen, worauf ihre Adeliche Wappen gegraben gewesen, heraus nehmen, und solche mit Hämmern zermalmen lassen, wodurch er zu verstehen geben wollen, sie hätten ihren Adel durch eine so schändliche That dermasen beschmitzet, daß derselbe wohl verdiene, gäntzlich zernichtet zu werden. Weiter aber wäre ihnen nichts wiederfahren. So grosmüthig habe sich Hertzog Albrecht bey einer überaus wichtigen Sache bezeiget, daß er eines der grösten Verbrechen wider ihn selbst, und wider den Staat ohne alle Strafe gäntzlich verziehen und vergeben! Und hierdurch wäre hinwiederum auch die Gefahr einer bevorstehenden mächtigen Rebellion klüglich und in solcher Stille unterdrücket worden, daß kein Mensch weiter was davon erfahren. Denn nachdem einmal auf solche Weise die Häupter den Aufrührern entzogen worden: so hätten diese weiter nichts unternehmen können; sondern um so viel eher das Vorhaben fahren lassen. Im übrigen habe der Hertzog selbst allen Fleis angewendet, die Sache möglichst geheim zu halten. Adlzreiters eigene Worte hiervon sind merckwürdig, wenn er p. 274. P. II. Annal. sich also darüber vernehmen läst: Id fuit tam luculenti flagitii in praesens supplicium, cui etiam infamiam detraxit suppressa fama, ne emanaret in vulgus; quamobrem hodieque silent annales, vixque vllus supereſt, cuius memoriae reorum

nomina haereant. Ipsi adeo iuuentuti studiosae, quae rei gestae memoriam acceperat, cum Principis funus lugubri carmine esset celebratura, ne iram stilumque perinde in seditiosos atque in mortem stringeret, silentium imperatum, versusque nobilium nominibus notati prorsus expuncti, Albertinae legis et clementiae reuerentia. Eben diß aber macht mir die gantze Erzehlung, wie gesagt, sehr verdächtig; und ich solte dencken, es würde die Sache wenigstens in Sachsen nicht so gar verschwiegen geblieben, sondern hier und dort etwas davon aufgezeichnet worden seyn; wenn man sich auch gleich in Bayern alle Mühe gegeben hätte, dieselbe nicht ruchbar werden zu lassen.

Sonst war Hertzog Albrecht so glücklich, daß ihm A. 1562. Kayser *Ferdinandus I.* die Expectantz auf die schöne Herrschaft Wolfstein gab, so viel die Lehnbaren Lande betrift. Das Schloß und der Marckt Wolfstein liegen in der Ober-Pfaltz, eine Meile Weges von Neumarck, am Flusse Schwarzach, ist das Stamm-Haus der Grafen von Wolfstein. Sonst gehört auch zu der Herrschaft Wolfstein, Sultzberg und Pirbaum. Die Grafen von Wolfstein, deren Geschlecht damals schon auf schwachen Füsen stund, waren Reichs-Grafen; dahero ihr Reichs-Contingent monatlich zwey Mann zu Roß und vier zu Fus, oder am Gelde 40. Gulden betrug. Zu dem Cammer-Gerichte aber gaben sie jährlich 16. Gulden 42. Kreutzer und 5. Heller. Sie gehörten übrigens zum Bayerischen Kreise, und der Schwäbischen Grafen-Banck, waren auch der Lutherischen Religion zugethan. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XI. §. 22. p. 272. Endlich ist zu unsern Tagen A. 1740. diß Geschlechte mit Graf Christian *Alberto* von Wolfstein, als dem letzten seines Hauses, wircklich ausgestorben. Wannenhero über die Grafschaft ein Proceß entstanden, wodurch jedoch dem Hause Bayern alles Lehnbare davon zu Theil geworden, wie unten mit mehrerm soll gezeiget werden.

Sonst wurde auf dem, im Monat April 1563. zu Ingolstadt gehaltenem Bunds-Tage die Landsbergische Verein, weil die Zeit, auf welche selbige errichtet worden, verstrichen war, von den Gliedern derselben, nemlich Kayser Ferdinanden, Ertz-Bischof Johann Jacoben zu Saltzburg, Bischof Friedrichen zu Würtzburg, Bischof Veiten zu Bamberg, Hertzog Albrechten in Bayern, den Dom-Capituln zu Saltzburg, Bamberg und Würtzburg, wie auch den Städten Augspurg und Nürnberg, auf 6. Jahre lang prolongiret, und besagter Hertzog in Bayern zum Bunds-Obristen erkläret. Hierauf machte es Kayser *Ferdinandus I.* nicht lange mehr. Denn er starb 1564. worauf ihm sein ältester Sohn *Maximilianus II.* nicht nur

in

in den Erb-Landen, sondern auch in dem Kayserthume selbst nachfolgete, dannenhero Hertzog *Albertus* Anno 1565. von ihm die Lehne seiner Lande empfieng. Im folgenden Jahre 1566. hielt der neue Kayser zu Ende des Monats Aprils, zu Augspurg seinen ersten Reichs-Tag, welchem Hertzog Albrecht in Person beywohnete. Es wurde auf selbigem der Religions-Friede nochmals bestätiget, und dem Kayser eine Türcken-Hülfe versprochen. Hertzog Albrecht aber arbeitete starck daran, daß keiner neuen Secte weiter in Teutschland eben die Freyheit, so der Lutherischen Religion verstattet worden, zugestanden werden möchte. Er schickte auch seinen Sohn *Ferdinandum* mit 400. Mann Reutern auserlesener Mannschaft dem Kayser wider die Türcken zu Hülfe; wiewol dieselben keine Gelegenheit fanden, ihre Tapferkeit sehen zu lassen. Denn als sie bey Sigeth ankamen, war bereits der Winter eingebrochen, und die Türcken selbst in die Winter-Quartiere gegangen.

Im folgenden Jahre 1567. schrieb Kayser *Maximilianus II.* nach Regenspurg einen Reichs-Tag aus, welcher den 11. April eröfnet wurde. Weil aber ermeldter Kayser wegen des Türcken-Krieges nicht in Person darbey zugegen seyn konte: so wurde abermals Hertzog Albrecht in Bayern zum Kayserlichen Gevollmächtigten, oder nach heutiger Art zu reden, zum Kayserlichen Principal-Commissario ernennet, durch welche hohe Function er sich im Reiche groses Ansehen erwarb. Die Haupt-Proposition auf gedachtem Reichs-Convente war wol die Beschleunigung der Türcken-Hülfe. Nachdem nun die Reichs-Stände, des Kaysers Wunsche gemäs, votiret hatten: lies Hertzog Albrecht die Versammlung bereits den 12. May wiederum auseinander gehen; daß also dieser Reichs-Tag kaum einen Monat gewähret. Gleich nach seiner Zurückkunft in Bayern wurde ein Edict von ihm publiciret, darinnen bey hoher Leib- und Lebens-Strafe, allen und jeden, die annoch in seinen Landen sich heimlich zum Lutherthume bekenneten, anbefohlen wurde, entweder unverzüglich das Land zu räumen, oder sich wiederum zur Catholischen Religion zu wenden. Adlzreiter meynt; es wären dadurch wiederum viele bewogen worden, das Lutherthum zu verlassen. Siehe seine Annal. P. II. Lib. XI. §. 27. p. 275. Den 18. Jun. 1567. kam nächstdem Hertzog Albrecht in Bayern nach Augspurg, und erwies dem Rathe daselbst die Gnade, dem auf der Geschlechter-Stube ihm zu Ehren angestellten Gastmahle beyzuwohnen. Zu diesem Tractament hatte gedachter Rath einige Zeit vorhero allerhand Silber-Geschirre, als Schüsseln, Teller, Saltz-Fässer, Löffel, Hand-Becken, Pocale, Becher, Kannen, und anderes verfertigen

tigen lassen; um auch hinfüro dergleichen hohe Gäste würdig bedienen zu können; da vorhero dergleichen Geräthe von den Fuggern und andern Geschlechtern bey solchen Gelegenheiten hatte entlehnet werden müssen. Hernach zu Anfange des Octobers selbigen 1567sten Jahres, stellte auch der Rath zu Augspurg dem Hertzoge Albrechten von Bayern zu Ehren, als welcher abermals mit seiner Gemahlin, Anna, und seinen beyden Printzen, Wilhelm und Ferdinanden, wie auch den Grafen von Montfort und Löwenstein, und vielen Adelichen Personen, nach Augspurg gekommen war, ein groses Armbrust-Schiesen im Schies-Graben an dem Göggingerthore an, bey welchem 295. Schützen sich einfanden. Der beste Gewinnst bey diesem Schiesen war 100. Gold-Gülden, welchen Jacob Klauß aus dem Würtembergischen, George Springimklee von Bopfingen und Wolfgang Angerer von Passau, weil jeder derselben 15. Schwartz-Schüsse gethan, mit einander theileten. Die darzu gehörige Fahne aber, um welche sie wiederum schossen, gewann erstgedachter Klauß. Die zu denen Gewinnsten gehörigen Fahnen wurden durch 60. Geschlechters- und anderer angesehener Bürgers-Söhne, so mit weissen Kleidern angethan waren, und Krantze auf den Häuptern, auch goldene Ketten an den Hals hangen hatten, durch die Stadt in den Schies-Graben getragen. Der Hertzog und diejenige, so er bey sich hatte, wurden auf der Stadt Kosten in dem Fuggerischen Haus bewirthet; denen übrigen fremden Schützen aber in dem Schies-Graben eine Mahlzeit gegeben, auch bey dieser Gelegenheit unterschiedliche andere Lustbarkeiten angestellet. Nach geendigtem Schiesen wurde der Rath hinwiederum auf den 16. Octobr. von Hertzog Albrechten in Bayern nach Friedberg geladen, und Mittags auch Abends daselbst kostbar tractiret. Conf. Herrn Pauls von Stetten Augspurg. Geschichte Cap. 9. §. 14. p. 579. Ueberhaupt lebte Hertzog Albrecht mit den Augspurgern in sehr gutem Vernehmen.

Hergegen nahm er damals 1567. mit der Herrschaft Hohenschongau eine merckliche Veränderung vor, als welche Füesen gegen über am Lech und den Grentzen der Grafschaft Werdenfels lieget. Es war nemlich nicht lange vorher Graf *Ladislaus* von Haag, der letzte seines Geschlechts, ohne alle Erben mit Tode abgegangen. Darum hatten bereits die Kayser *Carolus V.* und *Ferdinandus I.* unter andern auch die Herrschaft Hohenschongau, welche ein Theil von den Gütern besagten Grafens gewesen war, Hertzoge *Alberto V.* expectivirt. Jetzo nun reichte ihm Kayser *Maximilianus II.* die Lehn darüber; und der Hertzog incorporirte dahero die Herrschaft seinem

Hertzog-

Hertzogthume. Weil aber der vorige Besitzer, Graf *Ladislaus*, ein eifriger Lutheraner gewesen; mithin auch alles in der gantzen Herrschaft Lutherisch war: so lies der Hertzog zuvörderst seine gröste Sorge seyn, die Einwohner auf andere Gedancken, und, wo nicht in Güte, doch mit Gewalt zum Pabstthume zu bringen. Zu dem Ende sendete er solche Leute hin, die geschickt waren, beydes zu expediren. Man riß also den Leuten die Lutherischen Bücher aus den Händen, und gab ihnen dafür, auf Kosten des Hertzogs, Päbstliche. Wer sich auch nicht willig zur Catholischen Religion wolte bekehren lassen, dem wurde es schon so vorgelegt, daß er muste. Bey diesem kleinen Reformations-Wercke bediente sich der Hertzog sonderlich der Dienste des *Caspari Franci*, welcher ehemals selber ein Lutherischer Prediger der Grafen von Haag gewesen, hernach aber zum Pabstthume übergetreten war, und sich nun als ein eifriger Ketzer-Bekehrer bezeigte. Denn die Apostatae sind gemeiniglich die grösten Verfolger ihrer vormaligen Religions-Verwandten. Eben darum schreibet **Adlzreiter** von besagtem **Francken**, quod aliquando dux errantium fuisset, und macht ihn zu einem rechten Lumine mundi. Er genoß auch deswegen am Hofe zu München viel Gnade. Wie ihn denn Hertzog **Albrecht** zum Professore Theologiae zu Ingolstadt bestellet hatte. Ueberhaupt nahm der Herre dergleichen Leute gerne auf, und suchte sie nach Möglichkeit zu befördern. Denn er glaubte, durch sie bey den Religions-Streitigkeiten mehr auszurichten, als durch andere. Hiervon nimmt dahero der Cardinal *Hosius* ein wichtiges Argument, wenn er unsern Hertzog rühmen will. Denn unter andern schreibt er einmal, da er vorhero auch des gedachten *Caspari Franci* Geschicklichkeit herausgestrichen, und ihn rosam e spinis natam genennet, an Hertzog **Albrechten** selber; er wünsche nur, daß auch andere, sowol geistliche als weltliche Fürsten, dem Exempel des Hertzogs *Alberti* in **Bayern** folgen möchten. Minus, setzt er hinzu, illorum aulae laborarent, et subditi, quod imitarentur, semper haberent. Nunc sola mihi videtur Celsitudo Vestra, quae tanto studio eiusmodi viros ad se congregat, vt aula illius schola quaedam pietatis esse videatur, ex qua, velut ex equo Troiano, prodeunt fortissimi milites, qui verbo et opere errantes populos ad fidem Christi reuocare contendunt. **Adlzreiter** macht dahero auch überaus groses Wesen von dem Religions-Eifer unsers Hertzogs *Alberti*, und weiß fast nicht ihn dieserwegen auf allen Zeilen genug zu loben. Vornemlich soll er öfters im Munde und in der Feder geführet haben: O! vtinam felicem illum diem intuear, quo fructum aliquem faciam Ecclesiae Catholicae ea in re, qua salubrior mihi meisque

diuinitus contingere non potest. Ja er soll Willens gewesen seyn, des *Laurentii Surii* Historiam Sanctorum aus dem Lateinischen, durch *Ioh. Vianum*, ins Teutsche übersetzen, und diß grose Werck auf seine eigene Kosten abdrucken zu lassen; damit es jederman in Teutschland zur Erbauung lesen könne. Es ist aber meines Wissens nichts aus diesem Vorhaben geworden. So hielten ihn auch die Catholischen Schrift-Steller vor ihren Mecaenatem; und es wurden ihm deswegen viele Bücher dediciret; sonderlich solche, welche wider die Protestanten gerichtet waren, oder die Catholische Religion defendirten. Denn man wuste, daß dergleichen Sachen dem Hertzoge angenehm waren; und daß er mithin gemeiniglich einen guten Recompentz vor die Dedicationes gab; um die Auctores auch andere dadurch zu mehrerm Fleis und Eifer aufzumuntern. Und was noch mehr ist. Hertzog Albrecht soll selber sich vielmals bemühet haben, die Leute vom Lutherthum zum Pabstthume zu bekehren. Unter andern erzehlet Adlzreiter, daß er eine glückliche Probe mit dem Andrea Legsalzen gemacht hätte. Denn als dieser sich eine Zeitlang auf auswärtigen Universitäten aufgehalten: so habe er zugleich die sogenannten ketzerischen Principia eingesogen, und sich solche dermasen fest inprimiret gehabt, daß ihn kein Mensch davon wiederum abbringen können, als er nach Hause zurücke gekommen. Darum hätte ihn endlich der Landes-Fürste selbst zu sich rufen lassen, und sich nicht sowol der Schärfe seiner in Religions-Sachen emanirten Landes-Gesetze bedienet, als vielmehr durch Ermahnen und Bitten den Andream Legsalz dahin vermocht, daß er des *Stanislai Hosii* bekanntes Buch in die Hände genommen, und mit *Lutheri* Schriften conferiret; da er denn bald die Irrthümer der Protestanten gewahr worden wäre; und sich also aus dem Labyrinth heraus führen lassen. Sit penes auctorem fides! So viel ist wohl gewiß, daß Hertzog *Albertus V.* in Bayern durch die Auctorität des Concilii Tridentini sich verblenden, und in Religions-Sachen auf gantz andere Gedancken bringen lassen. Wie er denn seitdem ein viel eifriger Vertheidiger des Catholicismi geworden, als er vorhin war. Bey so gestalten Sachen darf man sich nicht verwundern, wenn seine Unterthanen durchaus keine weitere Religions-Freyheit von ihm erhalten können. Als dahero Kayser *Maximilianus II.* den Oesterreichern eine und andere Gewissens-Freyheit verstattete: soll Hertzog Albrecht *V.* selbige gar nicht approbiret; sondern sich vielmehr mit Hand und Fus darwider gesetzt, und ermeldten Kayser durch Bitten, Flehen, Vermahnen und Warnen davon abwendig zu machen gesucht haben; wiewol alle diese seine Mühe vergebens gewesen. Tali indulgentia,

hätte

hätte er damals geglaubet, non tam sanari, qui irrepserant, animorum morbos, quam opinionibus et erroribus viam patefieri; cum nihil adeo enorme et impium hoc infelici seculo orcus emiserit, quod vanissimis titulis et patrocinio non vestiretur. Ja da sich die Unruhen der Religion wegen in den Niederlanden anfiengen, und die dasige Gouvernantin, **Margaretha**, unter andern auch Hertzog **Albrechten in Bayern** um Rath befraget, was bey der Sache wol zu thun sey; soll dieser geantwortet haben: illam factiosorum vomicam frustra malagmatis foueri, ferro esse aperiendam; id ni fiat, corpus vniuersum corrupturam, tractūramque in vlcus exitiale. Nichtsdestoweniger fanden sich immer noch viele, sonderlich in Nieder-Bayern, welche sich mit Mund und Hertz zur wahren Evangelischen Religion bekannten, und den Hertzog sollicitirten; er möchte ihnen doch die Gewissens-Freyheit verstatten. Allein er antwortete allemal; daß er sich nicht getraue, es bey GOtt zu verantworten, seinen Unterthanen eine neue Thür zu ihrem Seelen-Verderben aufzuthun: vielmehr erfordere seine Schuldigkeit, daß er diejenigen Wege, welche bereits geöffnet gewesen, wiederum versperre, auch möglichster Masen Einhalt thue, damit seine Unterthanen nicht in ihr ewiges Verderben rennen möchten. Weil er nun endlich erfuhr, daß, ohngeachtet der vielen scharfen Edicte und andern gebrauchten Präcautionen, dennoch viele seiner Unterthanen, wenigstens heimlich gut Protestantisch gesinnet waren: so schickte er A. 1568. einige Jesuiten mit dem **Grafen von Schwartzenberg**, einem eifrigen Catholicken, im Lande herum. Diese Commissarii musten aller Orten eine Visitation anstellen; um dahinter zu kommen, wer ein rechtschaffener Catholick sey oder nicht. Die Jesuiten musten die Leute auf die Probe stellen, und ihrer Art nach alles auskundschaften. Der **Graf von Schwartzenberg** aber, welcher ohnediß ein sogenannter Ketzer-Bekehrer war, fuhr alsdenn im Namen des Landes-Herrn selbigen Leuten durch den Sinn, und schwatzte ihnen, wenn die Güte nichts verfangen wolte, vom Feuer, Schwerd, Galgen und Rade viel vor. Bey dieser Untersuchung nun befand sich, daß ein Evangelischer Prediger des Pfaltz-Grafen, **Wolfgangs von Zweybrücken**, viel Leute in der Ober-Pfaltz und selbiger Gegend zur Evangelischen Religion bekehret hatte, von welchem Adlzreiter schreibet, quod haud dubie longe maiores strages dedisset, nisi tempestiue eiectus desiisset nocere, et bona mens atque innocens prudentia cum orthodoxa fide fuisset errantibus restituta. Anbey soll gedachte Commißion nicht wenig zu thun gefunden haben: indem die Leute bey einer groben Ignorantz so boshaft und obstinat gewesen, daß sie weder von GOtt, noch von der Ehrfurcht und Gehorsam

ihres Landes-Herrens, was wissen wollen, woran nichts anders, als die falschen Meynungen, Schuld gewesen, welche die Leute in Religions-Sachen eingesogen gehabt. Dictu incredibile est, lauten nur angezogenen Auctoris Worte, quantum illis cum hominum ignorantia quantum cum malitia et obstinatione fuerit certamen. Ita fallae opiniones nullum Deo, neque Principis reuerentiae, locum reliquerant; gleich als mache die Evangelische Lehre die Leute so gottlos, daß sie weder GOtt noch ihrem Fürsten getreu wären; sondern lauter Rebellen werden müsten. Solche Dinge machen die eifrigen Catholicken ihren Printzen weiß; dahero freylich kein Wunder, daß diese den Protestanten insgemein sehr Feind sind, und nicht nachlassen, bis sie selbige aus ihren Landen verjagt und vertilget haben. Solchemnach musten denn auch damals viele in Bayern, welche die einmal erkannte und angenommene Evangelische Wahrheit nicht wiederum wolten fahren lassen, solcher Halsstarrigkeit halber, wie man sagte, das Land räumen, unter dem Vorwande, als sey solches dem Augspurgischen Religions-Frieden gemäs. Ueberhaupt soll Hertzog Albrecht nichts unterlassen haben, was nur immer dienlich seyn können, die Leute wiederum zum Pabstthum zu bringen. Ad eum modum, schreibt abermals Adlzreiter, optimus Princeps nihil relinquebat intentatum, quo suis subditis bene prospiceret. Pugnabat cum deceptis doctrinae subsidio, pietatis benignitatisque ardore cum frigidis, cum dubiis clare ac commode, cum obstinatis inuicte, cum omnibus patienter. Und dadurch habe er auch endlich so viel zuwege gebracht, daß mit der Gleichförmigkeit des Glaubens und der Lehren in Religions-Sachen die innerliche Ruhe im Lande hergestellet worden; als welche letztere schwerlich zu hoffen sey, wo verschiedene Religionen herrscheten, meynet Adlzreiter P. II. Annal. Lib. XI. §. 30. p. 276. sq. Daß diß aber ein Präjuditz und vorgefaste Meynung sey, hätte derselbe genüglich überzeuget werden können, wenn er zu unsern Zeiten nur nach den Niederlanden, oder in die Preußischen und andere Lande mehr kommen sollen, wo die Einwohner von verschiedenen Religionen gantz ruhig und stille beysammen leben: wenn anders nur den Geistlichen hinlänglicher Einhalt gethan wird, daß sie keinen Lermen anfangen dürfen.

Ohngeachtet also nun Hertzog Albrecht alles bewerckstelligte, was nur in seinem Vermögen stund, den Catholicismum in seinen Landen zu erhalten: so trug doch der heilige Vater zu Rom noch Sorge, es möchte solches nicht genug seyn, die Evangelische Wahrheit von den Bayerischen Grentzen abzuhalten. Derowegen schrieb Pabst *Pius IV.* selbst an den Hertzog, und verlangte von ihm, daß er alle Professores zu Ingolstadt solte

schwö-

schwören lassen; sie wären der orthodoxen und unverfälschten Catholischen Religion zugethan, und wolten auch bey selbiger bis an ihr Ende beharren. Diesem Päbstl. Ansinnen wurde auch sofort, ohne allem Anstand dermasen willfähret, daß nicht nur sämtliche Professores, sondern auch alle Priester und Ordens-Leute, ja alle Studiosi sämtlicher Facultäten, welche sich damals zu Ingolstadt befanden, in der dasigen Kirche zu U. L. Frauen, schon den 25sten Jan. 1568. gedachten Eid, wie ihn der Pabst verlangte, abschwören musten; und wer sich dessen weigerte, der bekam seinen Lauf-Zeddul. Der Bürgerliche Rath des Ortes aber, welcher sich bereits vorhin auf gleiche Weise verpflichtet, war jetzo bey diesem solennen Actu, als Zeuge, zugegen. Nicht lange darauf, nemlich den 23. Mertz, wurde abermals eine Päbstl. Verordnung auf der Universität Ingolstadt publiciret, Kraft deren künftighin zu gewissen Zeiten die gedachte eidliche Bestärckung wiederholet, und ins besondere auch niemand zu Academischen Würden gelassen werden solte, der nicht zuvor den Religions-Eid abgeschworen hätte. Solchergestalt gedachte man einen rechten Zaun vor die Bayer-Lande gezogen zu haben, welcher vermögend genug wäre, die Evangelische Lehre und alle Ketzereyen abzuhalten; mithin das Land allein dem Pabstthume zu conserviren. Siehe hiervon wiederum Adlzreiters l. c. p. 277. sq.

Um diese Zeit ereigneten sich auch abermals wegen der Lech-Gebäude zwischen Hertzog Albrechten in Bayern, von wegen seiner Unterthanen zu Fridberg und der Stadt Augspurg einige Irrungen. Die von Fridberg gaben nemlich vor; daß diejenigen Schäden, so jüngsthin zunächst oberhalb Fridberg bey dem Brunnen-Bach an den Gestaden zwischen dem Lech und gedachtem Bach, auch einer von dem Hertzoge daselbst erbaueten Arche geschehen, von der A. 1562. von denen Augspurgern mit des Hertzogs Erlaubnis vorgenommenen Holtz-Flösung und Prügel-Triften, dadurch das Erdreich von dem öftern und gewaltigen Anstossen an dem Gestad bewegt und reissend gemacht worden, verursacht worden; folglich die von Augspurg, vermöge ausgestellter Verschreibung, schuldig wären, diese Schäden gut zu thun, und den Brunnen-Bach in dieser Gegend, damit der Lech nicht darein falle, nach Nothdurft mit Schlachten und Archen zu verbinden; auch überdiß verlanget, daß die Augspurger die Pfähle, womit der wegen des Holtz-Flösens gemachte Rechen befestiget worden, aus der Erden ziehen solten. Obwolen nun die Augspurger dargegen eingewendet, daß besagte Schäden nicht von dem Holtz-Flösen, sondern der Gewalt des Leches geschehen, und die von dem Holtz-Flösen verursachte Schäden gar gering, auch der deswegen ausgestellte Revers sie keines we-

ges zum Bauen, sondern alleine zu deren Erstattung am Gelde, wie es auch bishero mit andern, so durch die Prügel-Trift Schaden gelitten, gehalten worden, obligire; ihre Lech-Gebäude aber eben so wenig einen Einbruch Bayerseits verursachet, und sich darbey, weilen die zu dem Rechen gehörige Pfähle, ohne gröste Gefahr der Arbeiter, nicht könten heraus gebracht werden, erboten, selbe dergestalt abzustämmen, daß der Naufahrt dadurch kein Nachtheil zugezogen werden könte: so beharrete man doch Bayerischer Seits darauf, daß dieser Einbruch, weil sonderlich, als der Augenschein bey dem Holtz-Flösen genommen worden, sich gezeiget, daß seit dieser Zeit das Land zwischen dem Brunnen-Bach und dem Lech an etlichen Orten von 15. bis auf 3. oder 4. Schritte geschmälert worden, seinen Ursprung von dem Holtz-Flösen und Veränderung des Augspurgischen Lech-Baues genommen habe; mit dem Anhang, daß die Wahl, ob der Schaden mit Geld oder Bauen zu ersetzen, nicht der Stadt, sondern den Beschädigten zustünde. Endlich aber den 15. Sept. 1568. wurde zu München die Strittigkeit folgender Masen verglichen: Daß 1) die Stadt Augspurg von dem damals, in Gegenwart beyderseits Verordneten, geschlagenen Pfahl bis auf den nächsten Spitz oder Eck, abwärts nach dem Wasser, eine Arche von 350. Schritten lang, und dann unterhalb bey der von dem Hertzoge gebaueten, jetzo aber zerrissenen Arche, noch eine Arch von dem Land, oder Gestad, und für dieselbe hinaus, ungefehr in allem 370. Schritte lang, und dann das Land zwischen diesen beyden Archen, so etwa 300. Schritt lang, durch eine, oder zwey, ferner anzulegende Archen zu bauen, und zu versichern schuldig seyn; hingegen der Hertzog der Stadt das hierzu benöthigte Tann- und Portz-Holtz geben, und das dazu benöthigte Grieß aus der Bach-Mutter, Schwab, halb zu nehmen gestatten solle. 2) Diese Gebäude von Anfang des 1569sten Jahres, an 25. Jahren lang, von der Stadt, jedoch mit Bayerischem Holtz, in gutem Stand erhalten; solches aber, wann sie den jetzigen Einlaß und Spitz Schwab halb auch unter dieser Zeit abgehen lassen wolte, weiter zu thun nicht schuldig seyn solle; es wäre dann, daß, auch nach denen 25. Jahren, diesen Gebäuden und Archen von denen Augspurgischen Bayr- und Schwab halb angelegten Wercken ein Schaden zugefüget würde; als auf welchem Fall es bey den ältern Verträgen, jedoch auf vorhergehende Erkentnis unpartheyischer Wasser-Verständiger, sein Verbleiben haben; hingegen die Augspurger, wann durch diese neue Gebäude jemand Schaden nehmen würde, solchen zu vergüten nicht schuldig seyn, sondern solcher auf des Hertzogs Kosten durch Wegreissung der Archen, oder in andere

dere Wege, gewendet werden solle. 3) Der Hertzog solle befugt seyn, jemand von seinetwegen zu diesem vorhabenden Bau zu verordnen, der acht zu geben hätte, ob der genommenen Abrede gemäs gebauet würde. 4) Denen von Augspurg solle die Rechen-Pfähle gleichwolen, jedoch so tief, als immer möglich, abzustämmen zugelassen; sie aber verbunden seyn, wenn an der Naufahrt, oder anderm durch selbe eine erweisliche Hinderung oder Nachtheil erfolgen solte, solchem abzuhelfen und zu büsen. Letztens und 5) sollen die von Augspurg keinen Floß-Mann, auser denen, so zu gemeiner Stadt Holtz, Kulch und andere Nothdurft, führen, durch ihren Einlaß passiren lassen; sondern diß Orts die gewöhnliche Naufahrt durch das Fürstenthum, Bayern, zu der Brücke, und forthin, in altem Wesen bleiben und erhalten werden. Siehe Herrn von Stettens Augspurgische Geschichte, Cap. IX. §. 14. p. 583. seq. Nicht lange darauf, nemlich den 15. Decembr. 1568. kam Hertzog Albrecht abermals nach Augspurg, und speisete daselbst mit einigen Geschlechtern bey den Fuggern. Dargegen wurden folgenden Jahres den 20. Febr. die Stadt-Pfleger, Burgermeister, und der gröste Theil des Augspurgischen Raths von dem jungen Hertzoge, *Wilhelmo* in Bayern, und seiner Frau Schwieger-Mutter, der Hertzogin in Lothringen, nach Fridberg eingeladen, und daselbst herrlich tractiret. Diese verwitbete Hertzogin, *Christierna*, hielt sich damals zu besagtem Fridberg auf, und lebte mit den Augspurgern in guter nachbarlicher Freundschaft. Dahero war sie nur kurtz vorhero mit gedachtem ihrem Eidame, Printz Wilhelmen, bey Gelegenheit einer Schlittenfahrt, zu Augspurg tractiret worden. Im Monat Junio 1569. wurde auch von den Landsbergischen Bunds-Ständen zu München ein Bund-Tag gehalten, und diese Vereinigung erneuert und verlängert. Eben dergleichen Zusammenkunft wurde wiederum im Dec. zu München gehalten: weiln Chur-Maynz, Trier und Sachsen Hofnung machten, mit in dieses Bündnis zu treten.

Im Jahre 1570. war der Lech an den Bayerischen und Augspurgischen Gebäuden und Archen, seiner schädlichen Gewohnheit nach, abermals eingebrochen. Darum vergliche sich Hertzog Albrecht mit der Stadt Augspurg den 5ten Martii, wegen Ergäntzung und bessern Befestigung derselben, jedoch denen vorigen Verträgen und Reversen unnachtheilig, folgender Gestalt: Daß 1) die Stadt den untern Ausbruch des Lechs bey ihrer Archen auf eigne Kosten dergestalt verbauen solle, damit der Lech von dem Fridbergischen Brunnen-Bach abgesondert, und das Gestad verwahrt bleiben möge; hierzu aber von dem Hertzog das Portz- und Tann-Holtz gegeben

werden,

werden, welches die Stadt zu fällen und zu führen schuldig, auch dieser frey stehen solle, den Lech-Strom Schwabseits zu lencken. 2) Daß wegen des bevorstehenden Schadens, gegen Möhringen über, der Hertzog zu dem Bau das Tann-Holtz zum Einhencken, und das Portz- und Pausch-Holtz zum Einlegen, samt dem Grieß geben, auch von dem Tann-Holtze den dritten Theil, ohne der Augspurger Entgeld, führen; die Augspurger aber das Portz- und Pausch-Holtz, ingleichen das Grieß auf gemeine Kosten führen lassen, und hieran drey Viertheil, der Hertzog hergegen, auser dem, was er des Portz- und Tann-Holtzes halber auf sich alleine genommen, ein Viertheil der Unkosten tragen solle. 3) Daß der Hertzog auf gemeine Kosten, neben den Augspurgischen Werck-Meistern, auch einen Werck-Meister, und nebst dem Augspurgischen Bau-Schreiber, jedoch auf eigene Kosten, ebenfalls einen Schreiber zu diesem Bau zu setzen befugt seyn; die Stadt aber alle Ausgaben unterdessen herschiesen, hingegen nach vollbrachtem Bau der Hertzog ein Viertheil derselben entrichten; nichtsweniger 4) die Unterhaltung gedachter Gebäude bey Möhringen und bey dem Friedberger Brunnen-Bach keinem Theil ins besondere auferladen, und jedem sein Recht unbenommen seyn solle. Damit auch 5) der Bau zu Möhringen desto dauerhafter seyn möchte: so wurde ferner beliebet, daß die von Augspurg befugt seyn solten, oberhalb dieses Baues den Lech Schwabseits zu leiten; jedoch den Schaden, der durch solche Leitung, oder die Gebäude, entstehen möchte, zu tragen nicht schuldig seyn; der Hertzog aber in solchen Fällen Macht haben solle, solche Gebäude für sich selbst wieder hinweg zu thun. Conf. **Pauls von Stetten** Augspurgische Geschichte Cap. IX. §. 15.

Nicht lange darauf kam Hertzog **Carl von Lothringen** mit einem Gefolge von hundert Personen nach Augspurg, woselbst ihn der Bayerische Printz, **Wilhelm**, einholte, und mit sich zu seiner Frau Schwieger-Mutter nach Fridberg brachte. Sonst war damals eine grose Theurung in Teutschland. Derowegen verbot Hertzog **Albrecht in Bayern** seinen Unterthanen die Getreyd- und Saltz-Ausfuhre aus seinem Lande. Weiln nun dadurch der Korn-Mangel zu Augspurg gar sehr zunahm: so schickte der Rath daselbst den *Dr.* **Schönstetter** nach München; um die Abstellung dieser Landes-Sperre gegen die Stadt anzuhalten; welcher denn auch in seiner Verrichtung so glücklich war, daß er bey dem Hertzoge die Eröffnung des Bayer-Landes, so viel das Getreyde betraf, auswürckte. Der Saltz-Kauf aber blieb dennoch ziemlich eingeschränckt. Als indessen die Augspurgischen Arbeiter, so, vermöge des jüngsten Vertrags, an Leitung des Lech-Stroms

gegen

gegen der Schwäbischen Seite gearbeitet, mit dem ausgeführten Grieß einen Schutt bey dem alten Floß-Bache, in der Möhringer-Aue, und also auf dem Bayerischen Grund und Boden, wiewol ohne des Raths Vorwissen, gemacht; der Hertzog aber solches anfangs nicht dulten wollen: bewilligte er zwar endlich, daß dieser Schutt auf tausend Schuh lang tief ausgemacht werden durfte. Es muste aber hergegen der Rath einen Revers von sich stellen, daß dieses der Stadt an bemeldtem Orte die geringste Gerechtigkeit nicht geben, noch dem Hertzoge an seiner Obrigkeit, Grund und Boden, diß- und jenseits des Dammes einiges Nachtheil bringen, sondern die Stadt gehalten seyn solle, den Schutt mit guter Erde zu überziehen.

In eben dem Jahre 1571. hielte übrigens Kayser *Maximilianus II.* zu Prag einen Convent, welchem Hertzog Albrecht auch in Person beywohnte. Daselbst wurde über einen neu auszuschreibenden Reichs-Tag deliberiret: weil die Türcken-Gefahr mehr zu- als abnahm. Man beschloß darbey, daß derselbe zu Speyer noch in diesem 1571. Jahre solte gehalten werden, welches auch wircklich geschahe. Hierauf starb Marggraf **Philibert zu Baaden**, welcher Hertzogs **Albrechts** Schwester, die *Mechtildem*, zur Gemahlin, und mit ihr einen Sohn, Namens *Philippum*, erzeuget hatte, so bey dem Tode seines Vaters 1571. noch ein unerzogener Printz war. Die Frau Mutter hatte er auch schon 1565. verlohren. Und darum hielt sich Hertzog **Albrecht** in Bayern desto mehr verpflichtet, sich seines jungen Vetters anzunehmen. Sonderlich aber gieng ihm der dasige Religions-Zustand sehr zu Hertzen. Denn fast das gantze Land war Protestantisch. Mithin schickte Hertzog **Albrecht** den oberwehnten Ketzer-Bekehrer, **Grafen von Schwartzenberg**, und den Jesuiten, **George Schorichen**, nach Baaden, welche daselbst eine gleiche Bekehrungs-Art, wie sie in Bayern gethan hatten, gebrauchen solten; um die Einwohner ebenfalls wieder zum Pabstthume zu bringen. Sie musten demnach nicht nur lehren und predigen, warnen und vermahnen, sondern auch, wenn solches nicht fruchten wolte, die Auctorität interponiren, das ist, Gewalt brauchen. Et hoc modo res succeſſit ex ſententia, schreibet Adlzreiter P. II. Annal. Lib XI. pag. 279. Baaden habe also dem Hause Bayern das grose Glück zu dancken, daß es guten Theils bey der Catholischen Religion erhalten worden. Dargegen wurde in mehr gedachtem Jahre 1571. so gar den Protestanten in Oesterreich erlaubt, eine eigene Kirchen-Agende und Glaubens-Bekänntnis durch den Druck bekannt zu machen. Dieselbe schlich sich dahero auch gar bald in Bayern ein, weswegen hier und dort allerhand Bewegungen darüber bemercket wurden. Ja Hertzog Al-

brecht muste um so viel mehr üble Folgerungen daher besorgen: weil die Kayserl. Approbation besagter Agende einen grosen Nachdruck gab; folglich in vielen Gemüthern der Einwohner in Bayern einen nicht geringern Eindruck machte. Albrecht übergab derowegen dieselbe ungesäumt der Theologischen Facultät zu Ingolstadt, welche, wie leicht zu erachten, allerhand Irrthümer darinnen wolte gefunden und entdeckt haben. Darum wurde dem *Hieronymo Turenſi* befohlen, eine ausführliche Widerlegung zu schreiben, die auch unverzüglich durch den Druck in gantz Bayern bekannt gemacht; die Oesterreichische Kirchen-Verfassung hergegen aufs schärfste verboten wurde. Also konte denn auf keinerley Weise den armen Leuten in Bayern geholfen werden, die nach der lautern Wahrheit des Evangelii dürsteten. Sonst ist auch noch zu mercken, daß in diesem 1571sten Jahre Hertzog Albrecht von Bayern öfters von Fridberg nach Augspurg gekommen, und einige von dasigen Geschlechtern, sonderlich den Marx, Johann Philippen und Eduarden Fugger, Sebastian Schertlin, Achille Ilsungen, Johann Paul Herwarten, und Jacob auch Anton den Meittingen, angestellte Gastmahle mit seiner und seiner Printzen Gegenwart bechret; selbige aber und noch viel andere aus dem Rathe hingegen etlichemal zu Fridberg herrlich bewirthen lassen.

An. 1572. im Monat Januar. wurde abermals ein Landsbergischer Bunds-Tag zu München gehalten; und den 24. Febr. lud Hertzog Albrecht einige Augspurgische Geschlechter nach Fridberg zu Gaste. Nächst folgenden 26sten dargegen speisete er mit seinen 3. Printzen, zu Mittage, bey Marx Fuggern, worbey er von dem Rathe mit Wein und andern gewöhnlichen Verehrungen beschencket wurde. Siehe Herrn Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte, Cap. IX. §. 16. et 17. p. 599. seqq. Gegen das Ende des Jahres 1573. aber lies oft ermeldter Hertzog sein Land, nach Augspurg zu, sperren, und sowol die Getreyd- als Saltz-Zufuhr hauptsächlich darum verbieten: weil einige Korn-Kipperer aus Schwaben in seinem Lande so unverschämt eingekauft hatten, daß man daselbst, wann nicht wäre vorgebauet worden, zuletzt selber hätte Mangel leiden müssen. Gleichwie aber Hertzog Albrecht ein gar gnädiger, und sonderlich der Stadt Augspurg wohlgeneigter Herr war: also brachte auch der Rath allda durch seine deswegen im Monat December nach München geschickte Abgeordnete, Leonhard Christoph Rehlingern und *D.* Schönstettern, gar bald zuwege, daß die Zufuhr nach Augspurg wiederum gestattet wurde. Siehe Herrn Pauls von Stetten loc. cit. p. 606.

Den

Den 3. Januar. 1574. lud abermals Hertzog Albrecht die Augspurgische Stadt-Pfleger, nebst einigen Raths-Herren und Geschlechtern, nach Fridberg zu Gaste, und erwiese hinwiederum ihnen die Gnade, dem auf der Geschlechter-Stube, den 7. Jan. angestellten Gastmahle beyzuwohnen. Am 15. April traf auch sein Printz, Ferdinand, mit einem Frantzösischen *Marquis de Boë*, so von des Polnischen Königs, *Henrici*, Crönung zurücke gekommen war, von München zu Augspurg ein, und hielte sich mit selbigem einige Tage daselbst auf. Sonst errichtete Hertzog Albrecht in selbigem 1574. Jahre das sogenannte Collegium Gregorianum zu München, worinnen junge Leute, die nicht viel in Vermögen haben, in guten Künsten und Wissenschaften, besonders aber in der Theologie, ohne Entgeld, unterrichtet, auch zum Predigt- und Schul-Amte recht zubereitet wurden; damit sie hernach vor dem Riß der Catholischen Kirche stehen könten. Adlzreiter macht auch davon seiner Art nach viel Aufhebens; was nemlich für grose und berühmte Männer in diesem sogenannten Domo Gregoriana wären erzogen worden, die nicht nur der Kirche, sondern auch dem Staate grose Dienste geleistet hätten. Der erste Fond darzu soll gleichwol nicht mehr, als 400. Ducaten betragen haben; Die aber nachgehends gar bald, theils durch die Freygebigkeit der Printzen, Wilhelms und Maximilians, theils durch einen erklecklichen Beytrag verschiedener Privat-Personen, dermasen vermehret worden, daß es nunmehro für eines der besten Seminariorum mit Recht könne gehalten werden. Dargegen entstund um selbige Zeit unter den Jesuiten und übrigen Professoren zu Ingolstadt ein mercklicher Zwiespalt, worzu eine Jalousie gegen die erstern Anlaß gegeben: weilen die andern Lehrer in den Gedancken stunden, ihr ehemaliger Ruhm würde durch den grosen Fleis der Jesuiten verdunckelt. Damit nun dergleichen Zänckereyen nicht üble Folgerungen verursachen möchten: so erachtete anfangs der Hertzog vor dienlich, die Ingolstädtischen Jesuiten in das Collegium nach München zu versetzen; welches er ohne diß ebenfalls gerne in rechtes Aufnehmen bringen wolte. Man bemerckte aber gar bald, daß dadurch die Universität zu Ingolstadt in groses Abnehmen gerieth: weil die meisten Studenten von dar weggiengen. Derowegen sahe sich Hertzog Albrecht genöthiget, gedachte Jesuiten wiederum dahin zu schicken. Zu dem Ende versicherte er sie seines mächtigen Schutzes und warnete dargegen die andern Professores, daß sie, bey Vermeidung seiner höchsten Ungnade, sich ja nicht unterstehen solten, neue Gelegenheiten zur Zwietracht und Widerwillen zu geben. Auf solche Weise wurde der Flor gedachter Academie wieder

hergestellet, den sich ermeldter Hertzog vorhin so viel Sorge, Mühe und Geld kosten lassen. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XI. §. 38. p. 280.

A. 1575. den 18. Septembr. speiseten die Augspurgischen Stadt-Pfleger und andere Raths-Herren, nebst Hertzog Albrechten in Bayern, bey dessen Frau Schwägerin, der Hertzogin von Lothringen, zu Fridberg, welche eben damals im Begriff war, sich wieder von dar weg und nach Lothringen zu begeben. Gantz zu Ende dieses Jahres kam mehr ermeldter Hertzog auch abermals nach Augspurg, und wohnete der von dem dasigen neuen Bischof, *Marquardo*, den 1. Jannarii des folgenden Jahres 1576. gehaltenen ersten Messe bey. Bald darauf den 20. Januar. 1576. kam auch sein ältester Printz, Wilhelm, mit König Carls *IX.* in Franckreich Witbe, der Elisabeth, so Kayfers *Maximiliani* Tochter war, und welche er zu Nancy in Lothringen eingeholet hatte, nach Augspurg; von dar sie sich nach Lintz, als ihrer künftigen Residentz, begab. Nächstdem wurde im Monat April selbigen Jahres 1576. zu München wiederum ein Landsbergischer Bunds-Tag gehalten. Sonst war in demselben Jahre ein Jubileum der Römischen Kirche, darbey Hertzog Albrecht und sein Sohn, Ernst, völligen Ablaß aller Sünden vor sich und die gantze Bayerische Nation von dem Pabste, auf 3. Monate lang ausgewürcket hatte. Dannenhero soll ein solcher Zulauf in München gewesen, und darüber eine so grose Bewegung in gantz Bayern entstanden seyn, als man in 300. Jahren daselbst nicht bemercken können, wie abermals Adlzreiter l. c. p. 281. umständlich erzehlet. Ueberhaupt betrift alles, was Hertzog Albrecht nunmehro noch vor seinem herannahenden Ende merckwürdiges gethan hat, die grose Pietät, und den Religions-Eifer, in Erhaltung und Ausbreitung des Pabstthums. Denn man kan gar zu genau bemercken, daß derselbe, je älter er worden, sich desto eifriger in Religions-Sachen bezeiget. Unter andern brauchte er oft ermeldten Jahres 1576. die warmen Bäder im Würtembergischen, bey welcher Gelegenheit er ebenfalls suchte, die dasigen Protestanten von dem vermeynten Irrwege abzulencken, und wiederum nach Rom zum Pabste zu führen. Zu dem Ende nahm er nicht nur eine zahlreiche Hofstatt, sondern auch insbesondere seinen Beicht-Vater und Hof-Prediger, nebst einer Menge anderer Pfaffen, und der vortreflichen Hof-Capelle mit dahin. Seinen Hof-Bedienten hatte er anbey ernstlich injungiret, allen Umgang mit den Protestanten, so viel nur immer möglich, zu vermeiden; damit nicht etwa einer oder der andere von ihnen möchte angesteckt werden, und den Saamen der sogenannten Ketzerey nach Bayern zurück bringen.

Denen

Denen Geistlichen hergegen wurde anbefohlen, keine Gelegenheit zu verabsäumen, wo sie ein verirrtes Schaaf wiederum in den Schoos der Catholischen Kirche bringen könten. In eben der Absicht, schreibet Adlzreiter, hätte auch der Hertzog seinen Gottesdienst, so lange er sich im Würtembergischen aufgehalten, unter freyem Himmel verrichten lassen. Da er nun jederzeit die vortreflichsten Virtuosen bey seiner Hof-Capelle reichlich salariret: so wären dadurch allemal eine grose Menge Einwohner des Landes herzu gelocket worden; ob ihnen gleich ihr Landes-Herr aufs nachdrücklichste untersagt gehabt, daß sich ja keine Seele bey dem Catholischen Gottesdienste des Hertzogs in Bayern einfinden solte. Wer aber nun einmal die Music angehört gehabt, der hätte sodann auch die Predigt abgewartet; wodurch mithin eine grose Menge Würtemberger bewogen worden, das angenommene Lutherthum fahren zu lassen, und sich wieder zur Römisch-Catholischen Religion zu bekennen, worüber Hertzog Albrecht ein recht inniges Vergnügen bezeiget. Adlzreiter gedencket anbey zu behaupten; die kräftigen Predigten der Catholischen Pfaffen hätten damals eine so grose Würckung gethan: allermassen die armen Protestanten nunmehro erst den Unterschied gesehen, und wie ihre Prädicanten auf den Cantzeln nichts als leere Worte, oder höchstens Lästerungen wider den Pabst und die Heiligen vorbrächten. Ueberhaupt wäre auch der magnifique Catholische Gottesdienst, auf welchen vornemlich Hertzog Albrecht viel gehalten, den Lutheranern in die Augen gefallen; als welche in ihren Kirchen dergleichen herrliche Sachen nicht zu sehen bekämen; welches denn ebenfalls nicht wenig darzu beygetragen, daß sie sich von den Catholischen Pfaffen gewinnen lassen. Des Adlzreiters eigene Worte hiervon sind so merckwürdig, daß ich sie anhero setzen muß. So schreibet er nemlich P. II. Annal. Lib. XI. §. 39. pag. 281. Fuere, qui proficerentur, etiam ex illis, qui nouos ritus admiserant, audito Musicorum concentu, quem *Albertus* ad diuina officia semper habebat magnificum et elegantem, visaque sacrorum maiestate ac ceremoniarum splendido cultu; sibi nauseam ac stomachum moueri a praedicantium neotericorum declamationibus, in quibus nihil fere praeter probra in Romanum Pontificem, in sacrum ordinem, et in religionem Catholicam audirent: cum caetera illorum dictio neque pietatem in Deum saperet, neque haberet ceteratum virtutum commendationem, quasi tota eorum religio sita esset in meliorum rerum et personarum Deo dicatarum obtrectatione, qualem promtum malo cuique esset absque talibus magistris addiscere et vsurpare. Ich kan mich nicht genug über den Adlzreiter verwundern, daß dieser

ser sonst kluge Mann seiner fast allemal vergessen hat, wenn er auf die Protestanten zu reden kommt; und daß er sich sogar nicht scheuet, den Lutherischen solche Dinge anzudichten, von denen doch die unpartheyische Welt eines gantz andern überzeuget ist. Aber das ist die rechte Art der eifrigen Catholicken, daß sie ihrem Pöbel die Protestanten so heßlich vorbilden; gleich als wären diese ärger, als die gröbsten Heyden und Unchristen. Dahero darf man sich nicht wundern, wenn jetzo der gemeine Mann in Bayern wol insgemein dafür hält; ein Lutheraner glaube nicht einmal einen GOtt; geschweige denn, daß er selbigen verehren solte. Weder beten noch singen höre und sehe man denselben, u. s. w. Auf solche Weise müssen freylich die guten Leute grosen Abscheu vor den Protestanten und Evangelischen Religion hegen; als welches eben dasjenige ist, was die Jesuiten haben wollen.

Im übrigen wurden auch A. 1576. die Reliquien des heiligen *Bennonis* aus Meissen nach München gebracht, von denen man alsbald ein so grosses Wesen machte, daß besagter Heilige als ein gemeiner Land-Beschirmer zu Pest- und Hungers-Zeiten in gantz Bayern angenommen wurde. Anfänglich behielt man diese Reliquien gantzer vier Jahr in dem Hertzoglichen Pallaste. Hernach aber wurden sie, samt der Inful und Stab nur ermeldten ehemaligen Bischofs zu Meissen, auch andern Reliquien mehr, mit grosen Ceremonien in das Collegiat-Stift zu U. L. Frauen zu München gebracht, und ihnen daselbst ein ordentlicher Platz angewiesen, wo sie auch bis auf den heutigen Tag noch mit groser Andacht und Zulauf verehret werden. Conf. *Raderi* Bauaria sacra. Nächstdem widersetzte sich Hertzog **Albrecht** mit andern Catholischen Fürsten auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg nach aller Möglichkeit der Avtonomie, welche die Protestanten damals gerne wolten publiciret wissen. Um eben dieselbe Zeit stiftete auch **Graf Schweickard von Helfenstein** und dessen Gemahlin, gebohrne **Gräfin von Zollern**, auf einem hohen Berge, bey Landsberg am Lech, das sehr weitläuftige Collegium vor die Herren Jesuiten, worinnen vornemlich ein berühmtes Novitiat vor viele junge Personen ist, welche allda zwey Jahr lang die gewöhnliche Probe aushalten müssen, ob sie auch taugsame Mitglieder gedachter Gesellschaft werden mögen. Der Hertzog selbst aber hatte noch viel andere geistliche Stiftungen im Sinn, die er ausführen wolte. Unter andern erbauete er zu München auch das Contubernium St. Michaelis vor Adeliche und andere studirende Jugend. Dieses Conuictorium bekam den angezeigten Namen daher: weil am Michaelis-Tage der Anfang darzu gemacht, und der Grundstein geleget worden. Siehe Adlzreiters Annal.

nal. P. II. Lib. XI. §. 41. p. 282. allwo er auch noch folgendes erinnert: Valde etiam probauit Princeps optimus coeptas hoc anno ſanctiſſimae Virginis ſodalitates, quae in ſex claſſes hodie diſtributae etc. Hierauf wohnte Hertzog Albrecht annoch dem Reichs-Tage zu Augſpurg A. 1579. in Perſon bey.

Als er aber von dar wiederum nach Hauſe kam: ſpürte er eine Unpäßlichkeit an ſeinem Leibe, die ihm auch ſein letztes zuzog, welches nicht lange darauf erfolgte, als er kaum mit dem Gymnaſio und der Gottes-Acker-Kirche vor der Stadt München zu Stande gekommen war. Der Hertzog merckte gar bald ſelbſt, daß ſein Ende nahe ſey. Seine Hof-Medici wolten ihm zwar ſolches aus dem Sinne reden, und weiß machen, daß er noch lange leben würde; worüber er ſich jedoch gantz unwillig bezeigte, und ihnen zu verſtehen gab; ſie würden viel beſſer thun, wenn ſie ſich nicht unterſtünden, ihn durch ſolche eitele Einbildung von den Gedancken abzubringen, die ihn auf eine nöthige Zubereitung auf das zukünftige ewige Leben führeten. Sie muſten dahero alle abtreten, bis auf **Philipp Mentzeln**, zu welchem er immer das gröſte Vertrauen gehabt. Nur dieſen conſulirte er demnach in geheim über ſeinen dermaligen Leibes-Zuſtand, und beſchwur ihn gleichſam; daß er ihm reinen Wein einſchencken, mithin jetzo allen Egard vor einen Fürſten bey Seite ſetzen, vielmehr nur dencken ſolte, er habe einen ſterblichen Menſchen ſeines gleichen vor ſich. Er ſeines Theils ſpüre wohl, daß die merckliche Abnahme ſeiner Kräfte ein Anzeichen ſeines herbeynahenden Todes ſey. Der Medicus ſolte dahero frey heraus ſagen, was er dächte. Denn es dürfte derſelbe auch gar nicht glauben, daß er, der Hertzog, ſich etwa für dem Tode fürchte. Er ſey überzeuget, daß ohnediß nach dem gewöhnl. Laufe der Natur ſein Leben keine 20. bis 30. Jahre mehr dauren könne. Und dieſe wären doch nur ein eitles nichts; wenn man die Sache beym Lichten beſehe. Er ſey alſo völlig entſchloſſen, die noch kurtze Zeit ſeines Lebens lediglich vor die Wohlfahrt ſeiner unſterblichen Seelen zu ſorgen, und alles Zeitliche auſer Acht zu laſſen ꝛc. Dieſem ernſtlichen Verlangen that denn auch der Leib-Medicus **Mentzel** in ſo weit eine Genüge, daß er dem Printzen ſeine Meynung aufrichtig entdeckte. Er lobte nemlich den Entſchluß deſſelben, und daß er ſelber dasjenige zu rathen gewuſt, was bey dem Zuſtande nöthig ſeyn wolte, worinnen er ſich dermalen befände. Dieſe Antwort hörte der Hertzog mit unverwandten Augen und gantz unerſchrockenem Hertzen an. Vielmehr machte er hierauf unverzüglich Anſtalten, ſein Haus zu beſchicken; ob er gleich noch nicht Bettlägerig war; ſondern gar wohl

auf

auf seyn, und im Stuhle sitzen konte. Zuvörderst lies er sich demnach mit den heiligen Sacramenten versehen. Und alsdenn forderte er seine Printzen vor sich, denen er die Liebe des Vaterlandes und der Catholischen Religion bestens empfohl. Nachdem er nun noch verschiedenes andere nöthige disponiret hatte: befohl er, daß man ihn ins Bette bringen solte, wo er bald hernach seinen grosmüthigen Geist, ohne alle schmertzliche Empfindung und Zeichen einer Ungebärde, aufgab. Also starb dieser allerdings ruhmwürdige Herr den 24sten Octobr. 1579. in einem Alter von 51. Jahren, wie Adlzreiter P. II. Annal. Lib. XI. §. 42. p. 282. bezeuget. Ich weiß dahero nicht, wie es kommt, daß Herr Paul von Stetten in seiner sonst wohl ausgearbeiteten Augspurgischen Geschichte Cap. 9. §. 20. p. 628. den Tod unsers Hertzogs auf den 9ten Novembr. 1579. setzet; und sich doch dieserwegen lediglich auf den Adlzreiter berufet; der gleichwol l. c. vielmehr den 24sten October angiebt. Denn der daselbst ausgedrückte IX. Calend. Nouembris ist bekannter Masen keinesweges der 9. November. Uebrigens wurde das gantze Land über diesen unvermutheten Trauer-Fall billig in gröste Betrübnis gesetzt; und gantze Haufen gelehrter Leute haben ihr wahrhaftes Mitleiden durch öffentliche Schriften an den Tag gegeben. Grose Herren in der Welt können freylich ihren ächten Ruhm nicht besser verewigen, als wenn sie rechtschaffenen Gelehrten, auch guten Künsten und Wissenschaften, behülflich und beförderlich sind. Denn dieselben posaunen um so viel eher die ruhmwürdigen Eigenschaften eines solchen Printzen in der Welt aus, und wissen deren Andencken durch ihre Schriften auf die Nachkommenschaft zu bringen. Hertzog Albrecht *V.* in Bayern war in der That ein wahrhafter Mecaenas, und sein oftgedachter Leib-Medicus, Mentzel, nennet ihn dahero mit allem Rechte fontem auri in omnes nobiliorum studiorum campos exundantem rigantemque, quicquid fuit vsquam eruditionis et eruditorum. Viele geschickte Ingenia lies er auf seine Kosten studiren, und Männern vom Verdienste reichte er öfters ansehnliche Pensionen, oder verschafte ihnen doch sonst ein reichliches Auskommen. Denn er pflegte zu sagen: Gelehrte Leute könten von einem Zeisigs-Futter nicht gedeyen; sondern auch die vortreflichsten Köpfe müsten bey Armuth, Kummer und Noth verderben. Ein Landes-Herr könne es dahero nimmermehr verantworten, wenn er solche Leute, die dem Staate hätten gute Dienste thun können, daferne man ihnen unter die Arme gegriffen, zu Grunde gehen liese. Sonderlich aber hielt er grose Stücke auf die Jesuiten, *Petrum Canisium* und *Paulum Hoffaeum*, und sagte öfters: *Petrus Canisius* et *Paulus Hoffaeus* ipsi nos docuerunt legem tuam, Domine!

Domine! Von seinem grosen Religions-Eifer, und was er an der Universität Ingolstadt gethan, habe ich vorhin der Länge nach das nöthigste erzehlet. Nächstdem aber legte er auch den ersten rechten Grund zu der vortreflichen Bibliotheck in München, und kaufte darzu alle gute, nützliche und rare Bücher, die er nur bekommen konte. Auch ist er vor den wahren Urheber des herrlichen Antiquitäten-Kunst- und Raritäten-Cabinets in München zu halten. Er scheuete keine Kosten, aus entfernten Landen die besten Stücke von Schildereyen und Bildhauer-Arbeit, nichtsweniger alten Statuen und andern Antiquitäten, herbey zu schaffen; als worauf er mithin erstaunliche Summen verwendet. Ueberdiß war er ein Liebhaber von der Bau-Kunst und prächtigen Gebäuden. Viele Proben davon, welche er zu München, Ingolstadt, wo er unter andern auch die Festungs-Wercke ansehnlich vermehret, ingleichen zu Dachau, Jsereck, Starenberg, Landshut, und mehr andern Orten hinterlassen, und die ihm grose Summen gekostet, erhalten ebenfalls sein glorwürdiges Andencken heutiges Tages noch, und werden solches auf die späte Nachkommen fortpflantzen. Vornemlich aber war er auch ein überaus groser Liebhaber der Music, die er selber aus dem Grunde verstund, und fleisig exercirte. Der Orpheus damaliger Zeiten, *Orlandus Lassus*, hatte dahero seine gewünschten Tage bey ihm, und zog die besten Virtuosen, sowol Sänger, als diejenigen, so in allerhand Instrumenten excellirten, aus allen Enden Europens an den Müncher-Hof, wo sie reichlich besoldet wurden. Ferner wendete Hertzog Albrecht ungemein viel Geld auf Ausschmückung der Altäre und Marien-Bilder, worzu ihm folgende Gelegenheit Anlaß gab. Er fuhr einsmals auf der Wirm-See, die ohnweit München befindlich, und ohngefehr 2. Meilen lang, auch $\frac{1}{2}$ Meile breit ist. Da entstund nun von ohngefehr ein so grausamer Sturm und Wetter, daß die Schiffleute bereits selbst anfiengen zu verzweifeln, und aller auf dem Schiffe befindlichen Leben verlohren hielten. Der Hertzog selbst aber verzagte gleichwol keinesweges; sondern rief in solcher Noth die Mutter GOttes um Hülfe an; der ungezweifelten Hofnung, daß ihn dieselbe auf solche Weise nicht werde umkommen lassen. Und so bald er nur dieselbe mit Namen genennet: sollen sich gleich Wind und Wellen geleget haben, und die Gefahr auf einmal verschwunden seyn. Hierdurch wäre er mithin gäntzlich überzeuget worden, daß ihn augenscheinlich die Jungfrau Maria aus der Todes-Noth errettet hätte. Darum habe er auch stehenden Fuses ein Gelübde gethan, das wunderthätige Gnaden-Bild zu Alt-Oettingen reichlich zu beschencken. In dieser Absicht wurde nicht nur der Altar daselbst mit einer recht Königlichen Pracht von

ihm ausgezieret; sondern auch die zwölf silbernen Apostel dahin verehret, und die Meß-Gewandte, ja alles, was zum Gottesdienste gehöret, mit Gold und Edelgesteinen gleichsam überzogen und bestreuet. Man zeiget diese Stunde noch den erstaunlichen Schatz, womit damals gedachtes Bild vom Hertzoge Albrechten verehret worden. Und diß war noch nicht genug: sondern er wendete auch eine grose Summe Geldes auf die Ausschmückung des Altars zu Ingolstadt, zu Ehren der Mutter GOttes; vorjetzo nicht wiederum zu gedencken, was er der Maria zu Loretto geschencket; daß also seine Danckbarkeit fast gar das Ansehen einer Verschwendung gewann. Man darf sich dahero nicht verwundern, wenn seine Cassen gemeiniglich leer waren, und er immer kein Geld hatte; folglich sich genöthiget sahe, hier und dort wichtige Summen zu borgen, oder sonst aufzubringen. Ueberhaupt war er demnach ein Herr, der Friede, Ruhe, Ergetzlichkeiten und grosen Pracht sehr liebte, und sich gerne einen glorieusen Namen bey der Nachwelt machen wolte. Nur das eintzige bedauern anbey Unpartheyische; daß er sich nemlich auf die Letzt von den Geistlichen, sonderlich von den Jesuiten, allzusehr einnehmen, mithin verleiten lassen, der Ausbreitung des Evangelii, so viel nur an ihm war, sich zu widersetzen; da er doch vorhero deutlich genug zu erkennen gegeben, daß er *Dr.* Luthers Reformation in vielen Stücken als höchstnöthig approbire. Selbst der Herr Cantzler von Ludwig hat in der Germ. Princ. h. l. p. m. 40. zu behaupten gesucht; daß derjenigen Raisons ziemlich plausibel schienen, welche dafür hielten, Hertzog Albrecht *V*, den er zugleich, nicht ohne Grund, Maximum nennet, wäre den Protestanten geneigt gewesen; als welches unter andern daraus erhelle, daß, als die sämtliche Noblesse in Bayern um die Communion sub vtraque angehalten, besagter Hertzog ihnen solche propria auctoritate, und ohne Vorwissen des Pabsts, eine Zeitlang concediret; nichtsweniger beym Concilio Tridentino darum angehalten, und wegen nöthiger Reformation der unordentlichen Geistlichkeit starcke Instantz gethan. Ueberdiß sey zu vermuthen, daß Kayser *Maximilianus II*, welcher ohnstreitig ein groser Freund der Protestanten war, sich beflissen habe, seinem Herrn Schwager, Hertzog Albrechten in Bayern gleiche Gedancken beyzubringen, u. s. w. Daß dieser aber hernach dennoch andern Sinnes geworden, sey wohl daher gekommen: weiln 1) die sämtlichen Theologi auf der Universität Ingolstadt nicht nachgelassen, den Herrn davon abzumahnen; 2) ins besondere ihn auch die Jesuiten durch scheinbare Vertheidigung des Pabstthums, und Verdächtigmachung des Lutherthums, gleich als wäre solches die gefährlichste und dem Staate selbst

höchst-

höchst-nachtheilige Ketzerey, zu präoccupiren und gäntzlich einzunehmen gewust. Darzu sey 3) die Auctorität so vieler Patrum auf dem Concilio Tridentino gekommen, deren Ausspruch der Catholischen Parthey einen desto stärckern Nachdruck gegeben; wodurch sich mithin Hertzog Albrecht vollends verblenden lassen, daß er sicher geglaubet, die Evangelische Lehre müsse doch nicht dem Worte GOttes gemäs seyn: da so viele grose Geistliche solches erkannt und decerniret hätten. Endlich 4) habe sich ohnfehlbar auch ein zeitliches Interesse in die Sache gemischt, und die Oberhand behalten. Denn Albrecht hätte sich leicht einbilden können, daß seine jüngere Printzen bey den Protestanten sich keine Rechnung auf wichtige geistliche Aemter machen dürften, wie bey den Catholicken; die dannenhero auch nicht gefeyert, sich diesen Punct vor andern zu Nutze zu machen, und gedachten seinen Printzen grose Promessen zu geben. Wie sie denn in solcher Absicht wircklich dem Jüngsten, Namens *Ernestus*, da er noch ein Kind war, schon das Bißthum Freysingen, und hernach noch zwey andere fette Stifter, ja endlich gar das Ertz-Stift Cöln zuschantzten; welches mithin freylich dem Vater, Hertzog Albrechten, ein groses Vergnügen schaffen muste, u. s. w.

Sonst hatte ihn GOtt in seinem vergnügten Ehestande mit einem zahlreichen Kinder-Segen beglückt. Allermasen ihm seine eintzige Gemahlin, die Oesterreichische Anna, sieben Kinder, als 5. Printzen und 2. Printzessinnen zur Welt gebohren. Der 1) Printz hieß Carl, und erblickte den 6. Sept. 1547. auf dem Schlosse Starenberg das Licht dieser Welt; starb aber gleich wieder, nach drey Monaten. Siehe Adlzreiters Annal. P. II. Lib. X. §. 61. p. 259. und *Gewoldi* Gen. XXVI. Hernach ist erst 1551. dieser junge Printz in dem Fürstl. Begräbnisse zu Andechs beygesetzet worden; wie Georg Christian Johannis in seinen Anmerckungen über *Pavei* Histor. Bavar. Palat. aus dem Adlzreiter P. II. Lib. XII. §. 44. p. 284. bemercket hat. Hergegen irret wol Tölner in seiner Genealogischen Tabelle sub Lit. E. bey der Hist. Palat. wenn er vorgiebt; gedachter Printz Carl sey zu München gebohren, und auch daselbst begraben worden. Der 2.) Printz, mit Namen Wilhelm, succedirte dem Herrn Vater in der Regierung; dahero wird von ihm im nächstfolgenden 23. Spho besonders gehandelt werden. 3.) *Ferdinandus* wurde zu München kurtz vor seines Gros-Vaters Tode, nemlich den 30. Januar. wie Tölner l. c. will, oder vielmehr den 20. Jan. 1550. zur Welt gebohren, welches abermals Adlzreiter P. II. Annal. Lib. XI. p. 261. bezeuget; und es wird gleichfalls im folgenden 23. Spho Gelegenheit

geben, von ihm allerhand Merckwürdigkeiten zu berühren. 4.) *Fridericus* wurde gebohren und starb 1551. zu München. Siehe *Gewoldi* Generat. XXVI. 5.) *Maria Maximiliana* war 1552. den 2. Jul. gebohren, und starb 1614. unverheyrathet, wie *Gewoldus* l. c. bemercket hat. Tölner hergegen will l. c. wissen, daß sie den 12. Mart. 1552. gebohren worden. 6.) *Maria*, gebohren 1553. den 25. Martii, starb A. 1606. Dieser Meynung ist Tölner l. c. Hübner dargegen setzt in seiner 133. Tabelle, den 2. Mertz 1551. zu ihrem Geburts-Tage an; und den 30. April 1608. soll sie gestorben seyn. Ich weiß aber auch nicht, worauf er sich gründen mag. Sonst war sie 1571. an Ertz-Hertzog Carln von Oesterreich vermählet, und hatte mit ihm den 1. Septembr. e. a. Beylager gehalten. Sie ist also eine Stamm-Mutter aller nachfolgenden Oesterreichischen Herren, und so vieler grosen Kayser, auch selbst der heutigen Kayserin-Königin, *Maria Theresia*, geworden. Siehe Adlzreiters Ann P. II. Lib. XI. §. 35. p. 279. Endlich 7.) war *Ernestus* 1554. den 17. Decembr. zu München gebohren. Dieser hat den Geistlichen Stand erwählet, und ist so glücklich gewesen, daß er nicht nur Bischof zu Freysigen, Hildesheim und Lüttich, sondern auch gar Ertz-Bischof und Churfürst zu Cöln geworden. Er starb den 7. Febr. 1612. zu Arensberg, und ist zu Cöln in der St. Peters-Kirche begraben worden. Siehe *Pareum* in Histor. Bavar. Palat. Lib. II. Sect. 8. p. m. 107. seq. Es wird dahero ebenfalls im folgenden 23. §pho allerhand merckwürdiges von ihm erinnert werden müssen. Die Gemahlin unsers Hertzogs *Alberti V.* mit Namen Anna, lebte übrigens nach Absterben dieses ihres Ehe-Herrens, beynahe noch 12. Jahre. Denn sie starb erstlich 1591. und wurde von ihrem Sohne, Hertzoge *Wilhelmo V* zu München, in dem Hertzoglichen Begräbnisse daselbst beygesetzet, wie Adlzreiter P. II. Annal. Lib. XII. §. 61. p. 316. bezeuget, wo er ihr zugleich den Ruhm beyleget, daß sie in der Catholischen Religion eben so eifrig und beständig, als ihr Gemahl, gewesen. Tölner hergegen und andere mit ihm wollen behaupten; sie sey schon 1580. den 16. October gestorben. Siehe seine Gencalog. Tabelle sub Lit. E. bey der Hist. Palat. Weil man jedoch nicht wissen kan, worauf er sich in dem Stücke gegründet: so will ich lieber bis dato der Meynung des Adlzreiters beypflichten. Siehe auch hiervon allenthalben meine oben beygebrachte Geneal. Tabelle *sub Lit. H.*

§. 23.

§. 23.

Vom Hertzoge Wilhelmo V. in Bayern, wie auch dessen beyden Brüdern, Ferdinando I. und Ernesto III.

Dem Vater folgte also in der Regierung über gantz Bayern sein ältester Sohn, Wilhelm *V.* dieses Namens in dem Bayerischen Hause; und man lieset nicht, daß ihm seine beyden jüngern Brüder, Ferdinand und Ernst, dieserwegen einige Verdrieslichkeiten gemacht hätten; sondern sie waren mit einer ihrem Stande gemäs eingerichteten Appanage vollkommen wohl zufrieden. Es ist aber gedachter *Wilhelmus V.* A. 1548. den 29. Sept. und also am Michaelis-Feste zu Landshut, nicht zu München, wie Tölner in seiner Geneal. Tabelle sub Lit. E. bey der Hist. Palat. vorgiebt, gebohren worden. Denn das erstere bezeuget Adlzreiter P. II. Annal. Lib. X. §. 62. p. 259. Und diesem traue ich in dem Stücke mehr, als Tölnern, bey welchem man keinen Beweis seiner Meynung antrift. Als schon mehrgedachter Wilhelm *V.* etwas erwachsen war: schickte ihn der Vater, mit den beyden jüngern Brüdern, *Ferdinando* und *Ernesto*, auf die Universität Ingolstadt; um daselbst den Studiis obzuliegen. Es geschahe solches An. 1563. wie Adlzreiter P. II. Annal. p. 272 bemercket. Nicht lange hernach sorgte sein Vater auch vor seine ihm und dem gantzen Bayerischen Hause zuträgliche Vermählung. Eine Lothringische Printzeßin, Namens *Renata*, wurde endlich darzu ausersehen. Dieselbe hatte Hertzog *Franciscus I.* in Lothringen mit seiner Gemahlin, Christina, Königs *Christierni* in Dännemarck Tochter, und Hertzogs *Francisci Sfortiae* zu Mayland Witbe, erzeuget. Sie war bereits 1543. gebohren; und also 5. Jahr älter, als der vor sie bestimmte Bräutigam. Nichtsdestoweniger lebte dieser vollkommen vergnügt mit ihr. Anno 1568. wurde demnach das Beylager zu München mit groser Pracht und Herrlichkeit gehalten. Tölner giebt zwar abermals l. c. das Jahr 1567. und den 22. Mertz darzu an. Adlzreiter aber behauptet P. II. Annal. Lib. XI. §. 31. p. 277. das erstgedachte Gegentheil, und beschreibet anbey mit vielen Umständen, was für Pracht und Lustbarkeiten bey dem Beylager vorgegangen, als von dergleichen man, seines Erachtens, wol schwerlich jemals würde gehöret haben. Sufficit, schliest er nemlich seine Erzehlung, compendio dixisse, nihil fieri potuisse splendidius, nihil opulentius. Den 21. Febr. gedachten 1568sten Jahres wurde nemlich die Braut von dem Bräutigam und vielen andern Printzen, auch einem ansehnlichen Gefolge, zu Neuhausen eingeholet, und sie hielt noch selbigen Tages gegen Abend ihren solennen Einzug in München, unter Lösung des groben Geschützes und Läutung aller Glocken. Der gantze Bayerische Adel war hier gegenwärtig, und präsentirte sich der Printzeßin Braut bey den

gewöhnlichen Bewillkommungs-Complimenten. Unter andern wurde sie von der Pfaltzgräfin Dorothea, wie auch von des Bräutigams Frau Gros-Mutter und Mutter, ingleichen seinen Printzeßinnen Schwestern, und einer jungen Marggräfin von Baaden, aufs liebreichste empfangen und umarmet. Die in groser Menge anwesende Hof-Dames und Fräuleins bezeigten anbey auch ihre schuldige Pflicht. Alsdenn wurde die Braut in einer grosen Proceßion nach der Haupt-Kirche U. L. F. geführet, woselbst sie von der gantzen Clerisey, unter Vortretung des Cardinals und Bischofs zu Augspurg, *Ottonis*, aufgenommen, auch ihr der Segen mitgetheilet, hierauf aber der Ambrosianische Lobgesang angestimmet wurde. Nach verrichtetem Gottesdienste gieng die gantze Proceßion wiederum nach dem Hertzoglichen Schlosse zurück. Der folgende Tag aber, als der 22. Febr. war zur eigentlichen Trauung bestimmet; die denn, nach eingenommenem Frühstück, von dem nur erwehnten Cardinale selbst, im gedachten Collegiat-Stifte zu Unser Lieben Frauen, mit nicht geringerer Pracht verrichtet und vollzogen wurde. Nach der Zurückkunft in dem Hertzoglichen Pallaste gab man den hohen Gästen ein herrliches Tractament, und viele folgende Tage wurden mit Tantzen, Ritterspielen und mancherley andern Lustbarkeiten vollkommen vergnügt hingebracht. Wie denn die fremden hohen Gäste erst den 10. Mertz wiederum von München abreiseten. Unter selbigen befanden sich vornemlich Ertz-Hertzog **Ferdinand von Oesterreich**, und dessen Bruder, **Carl**, der Hertzog *Franciscus* von *Vaudemont*, der Braut Mutter, *Christina*, die Witbe Churfürst Friedrichs zur Pfaltz, **Dorothea**, erwehnter Cardinal **Otto**, der Ertz-Bischoff zu Saltzburg, der Bischof zu Freysingen, und Hertzog **Eberhard von Würtemberg**; nichtsweniger verschiedene Gesandte von hohen Höfen, als vom Kayser, vom Könige in Spanien, dem Könige in Polen, dem Churfürsten zur Pfaltz, dem Churfürsten zu Sachsen, dem Hertzoge von Jülich, dem Gros-Hertzoge von Florentz, und dem Marggrafen von Baaden. Desgleichen hatten die Reichs-Städte, Augspurg und Nürnberg, ihre Deputirte dahin gesendet. Ins besondere schickte Hertzog Albrecht auch an den Rath zu Augspurg einen eigenen Gesandten, welcher den 3. Januarii 1568. vor demselben erschien, und ihn ersuchte; nebst Vermeldung eines gnädigen Grusses, in Ansehung des bishero von seinem Hertzoge der Stadt erwiesenen gnädig- und nachbarlichen Verhaltens, und hergegen ihme von der Stadt erzeigten unterthänig-nachbarlichen Willens, auf das auf den Sonntag Sexagesimä bevorstehende Hochzeit-Fest seines Erb-Printzens mit der Lothringischen Printzeßin, *Renata*,

einige

einige aus seinem Mittel abzuordnen. Der Rath sagte dieses, nebst gebührender Danckſagung und Glückwünſchung, zu, und fertigte auch hierauf zur bestimmten Zeit den Stadt-Pfleger, **Christoph Peuringern**, und **Hieronymum Imhofen** nach München ab, denen er einen grosen silbernen und vergoldeten Lavor zum Hochzeit-Geschencke mitgab; wie der Herr von Stetten in seiner Augspurgischen Geschichte, Cap. IX. §. 14. p. 580. bemercket. Da nun Hertzog **Albrecht** *V.* wie vorhin erwehnet worden, auf Pracht und Herrlichkeit viel hielt: so ist leicht zu erachten, daß er es bey dieser Gelegenheit an nichts werde haben ermangeln lassen, seine Magnificentz recht sehen zu lassen. Durch diese Vermählung stehet übrigens das Durchlauchtige Haus Bayern mit dem Lothringischen, und besonders Sr. jetztregierenden Kayserlichen Majestät, *Francisco I.* in eben so genauer Verwandtschaft, als irgends mit dem Durchl. Hause Oesterreich, wie aus nachstehender Tabelle deutlich wird zu ersehen seyn:

Franciscus, Hertzog von Lothringen, starb 1545.

Carolus II. Hertzog von Lothringen.	*Renata*, Gemahlin Hertzogs *Wilhelmi V.* in Bayern.
Franciscus II. Graf von Vaudemont.	*Elisabetha*, Gemahlin *Maximiliani*. — *Maximilianus*, erster Churfürst in Bayern, Gemahlin *Elisabetha*, aus Lothringen.
Nicolaus Franciscus, Cardinal und Hertzog von Lothringen.	*Ferdinandus Maria*, Churfürst zu Bayern.
Carolus IV. Leopoldus, Hertzog von Lothringen.	*Maximilianus Maria Emanuel*, Churfürst zu Bayern.
Leopoldus Iosephus Carolus, Hertzog von Lothringen.	*Carolus Albertus*, Churfürst in Bayern und Kayser.
Franciscus I. jetzt-regierender Kayser.	*Carolus Maximilianus Iosephus*, jetzt regierender Churfürst zu Bayern.

Gleich nach Hertzogs *Alberti V.* Tode lies sich sein Sohn und Nachfolger, schon ofterwehnter *Wilhelmus V.* von dem Lande die Huldigung leisten; und nahm also Possetz davon. Kayser Rudolph reichte ihm auch die Lehn darüber, und gab ihm zugleich die Protection über die Cistertienser-Klöster,

Klöster, Kayſersheim im Hertzogthum Neuburg, an der Donau, und über Kirchheim in Schwaben. Seine erſte Beſchäftigung aber machte er ſich alsdann mit den Heiligthümern des obgedachten *Bennonis*, welche ſein Vater aus Meiſſen bringen laſſen. Jetzo nun An. 1579. translocirte ſie Hertzog Wilhelm in das Collegiat-Stift zu U. L. Frauen, mit groſem Gepränge, vt ſcilicet Patroni vrbis patriaeque cultum liberiore cum precantium confluxu augeret, wie Adlzreiter P. II. Annal. Lib. XII. §. 1. pag. 284. ſchreibet. Sonſt war damals eine ſo theure Zeit, daß viele in Bayern vor Hunger ſterben muſten. Dadurch lies ſich der neue Hertzog Wilhelm bewegen, ſeine Magazine aufzuthun, und ſeinen Unterthanen das Getreyde um einen wohlfeilen Preis zu verlaſſen. Nichtsweniger bewegte er die reichen Leute in Bayern, daß ſie gleichfalls ihre Korn-Häuſer öfneten, und auf ſolche Weiſe der groſen Noth deſto mehr ſteuerten. Zur ſelben Zeit hatte auch in München eine ſo unverantwortliche Lebens-Art überhand genommen, daß man allda öffentliche Huren-Häuſer duldete. So bald aber der Hertzog Nachricht hiervon bekam: lies er dieſelben mit Strunck und Stiel ausrotten, und befahl ernſtlich, daß von nun an, bis zu ewigen Zeiten ſich niemand, bey Vermeidung der nachdrücklichſten Strafen, unterſtehen ſolte, dergleichen unverantwortliche Lebens-Art wiederum anzufangen, und zu unterhalten. Das merckwürdigſte anbey iſt, daß ſieben von ſolchen Nymphen, die damals in den Bordellen aufgehoben wurden, ſich entſchloſſen, ins Kloſter zu gehen, und wegen ihrer bisherigen gottloſen Aufführung ernſtliche Buſſe zu thun. Der Hertzog nahm dieſes Bezeugen ſehr gnädig auf, und gab Befehl, auf dieſelben beſonders genaue Achtung zu haben; damit ſie nicht etwa auf die vorige wüſte Lebens-Art wiederum verfallen möchten.

Im Jahre 1580. ſtarb der Biſchof Gerhard zu Lüttich, worauf der Bayeriſche Printz *Erneſtus III.* welcher bereits ſeit 1565. das Stift Freyſingen, und ſeit 1573. das zu Hildesheim beſeſſen, in einer einſtimmigen Wahl den 31. Jan. 1581. auch zum Biſchoffe in Lüttich erhoben wurde. Er war alſo der vierte Bayeriſche Herr, welcher das Glück gehabt, den Biſchoffs-Stab zu Lüttich zu führen. Wie denn vor ihm auch *Gerbaldus*, *Theoduinus* und *Iohannes*, ein Enckel Kayſers *Ludouici IV.* den daſigen Stuhl beſeſſen. Nichtsweniger haben nachhero noch verſchiedene Bayeriſche Printzen gleiches Glück gehabt; als *Ferdinandus* und *Maximilianus Henricus*. Ja auch heutiges Tages beſitzt ein Bayeriſcher Printz dieſes Stift, nemlich des letztverſtorbenen Kayſers jüngſter Herr Bruder, *Ioh. Theodorus*, wie im folgenden mit mehrerm ſoll gedacht werden. Im übrigen erfolgte erſt den

25ſten

25sten Junii 1581. die solenne Inauguration des neuen Bischofs *Ernesti* zu Lüttich; und folgenden Jahres wurde demselben vom Kayser aufgetragen, die Tumultuanten zu Cöln mit Gewalt zu Paaren zu treiben.

Als gegen Ende des 1580sten Jahres der Rath zu Augspurg, vermöge der mit den Hertzogen in Bayern gemachten Verträge, einige schadhafte Lech-Gebäude wieder in guten Stand setzen wolte; und hierauf Hertzog **Wilhelm in Bayern**, nachdeme er von seinen Beamten hiervon benachrichtiget worden, von dem Rathe verlangete, an diesen Gebäuden nichts vorzunehmen, bis deswegen ein gemeinschaftlicher Augenschein genommen worden; auch hierauf dieser Bau gemeinschaftlich besichtiget, und dabey von den Baumeistern gezeiget wurde, daß der Rath allein, nach denen Verträgen zu bauen, und gar keine Neuerungen vorzunehmen, bedacht wäre: willigte endlich zwar der Hertzog zu Anfang des 1581sten Jahres in diese Reparation; verlangte aber dabey, daß die Stadt auch zu der vorhabenden Verbesserung der vor 5. Jahren mit dem Hertzoge angelegten Wercke bey dem Fridberger Brunnen-Bach und bey Möhringen, deren Unterhaltung der Hertzog alleine auf sich genommen, jedoch nur aus gutem Willen, einen Beytrag thun möchte. Nachdeme aber der Augspurger Rath vorstellete, daß weyland Hertzog **Albrecht in Bayern**, vermöge der vorhandenen Verträge, solches keinesweges verlanget, und das gemeine Wesen ohnedem durch die Lech-Gebäude fast erschöpfet würde: lies er es dabey bewenden. Wegen des Weydwercks auf dem Lechfeld ereigneten sich ebenfalls mit gedachtem Hertzoge, **Wilhelm**, Irrungen. Es wurde deswegen auf den 2. April, auch nachgehends auf den Monat Sept. 1581. nach München eine Tag-Satzung veranlasset, und Augspurgischer Seits **Johann Matthäus Stammler, Matthäus Rehlinger**, *D.* **Seuter** und *D.* **Gailkircher**, dahin abgeordnet; die aber nichts fruchtbarliches ausrichteten. Weil auch einige Zeit hernach oftgedachter Hertzog **Wilhelm** sich beschwerte, daß man zu Augspurg diejenigen Bürger, welche, ohne solches den Bürgermeistern vorhero anzuzeigen, die Wochen-Märckte im Lande Bayern besuchten, oder zu Hochzeiten und Gastungen dahin geladen würden, bestrafe, dadurch denn der freye Handel und Wandel gehindert würde: so verordnete der Rath zu Augspurg den 23. May, daß die Straf-Herren in dergleichen Fällen keinesweges mit der Strafe verfahren, und die Bürgermeister denenjenigen, so bey ihnen anzeigen würden, daß sie auf Hochzeiten oder Gastungen in Bayern geladen worden, nicht das geringste in Weg legen solten. Conf. Hrn. **Pauls von Stetten** Augspurgische Geschichte Cap. IX. §. 21. p. 634. sq.

Als hiernächst Hertzog **Wilhelmen**, samt seiner Gemahlin *Renatae*, und seiner Schwester *Maximilianae*, am Neuen Jahrs-Tage 1582. die Lust ankam, bey den Jesuiten zu München, die an diesem Tage gebräuchliche Kirchen-Solennitäten mit anzusehen, und der Hertzog den grosen Zulauf des Volcks wahrnahm: fragte er den Pater Rector: wie es denn käme, daß das Volck so häufig diese kleine Kirche besuche; da doch dieselbe nicht alle fassen könte; Denn es ist anbey zu mercken, daß bis dahin die Jesuiten sich in dem Augustiner-Kloster hatten behelfen müssen, dabey eine enge Kirche, oder vielmehr nur eine Capelle, befindlich war. Gedachter Pater Rector antwortete hierauf dem Fürsten; es wäre nicht nur an diesem Tag, sondern auch an allen Sonn- und Fest-Tägen des Jahres, ein so groser Zulauf zu spüren, daß die Leute einander bald erdrückten. Nun, erwiederte derowegen der Hertzog, so will ich denn nicht länger gestatten, daß meine Unterthanen von ihrem Religions-Eifer, durch die Unbequemlichkeit dieser Kirche abgehalten werden; sondern ich will unverzüglich eine grose Kirche erbauen lassen. Es muste auch gleich nach drey Tagen ein berühmter Bau-Meister zu ihm kommen, und den Riß von einem eigenen, sehr prächtigen Collegio vor die Herren Jesuiten, nebst einer grosen, nichtsweniger ansehnlichen Kirche verfertigen. Der Hertzog kaufte auch alsdenn viele Häuser zusammen; damit man zur Erbauung eines so herrlichen Wercks Platz und Raum genug haben möchte. Das gantze Gebäude wurde dem Ertz-Engel Michael zu Ehren errichtet: weil an dessen Fest-Tage der Hertzog gebohren war. Man fieng auch ohne allen Anstand den Bau wircklich an, welcher gantzer 15. Jahre lang mit überaus grosen Kosten fortgesetzet wurde, bis endlich das Werck zu Stande kam. Der Thurm an der Kirche war auch bereits fast völlig fertig, als er im Monat May 1590. wieder einfiel: weil der Grund darzu nicht recht war gelegt worden. Dahero muste man denselben von neuen erbauen; welches mithin die Einweihung des Collegii bis ins Jahr 1592. verzögerte, da solche endlich den 19. Jan. mit grosen Solennitäten erfolgte. Dabey muste der Hertzogl. Cantzler eine schöne Rede, zum Ruhme des Jesuiter-Ordens, halten, und die Stiftungs-Briefe dieses Collegii übergeben, welche wichtige Beneficia und Vorrechte in sich enthalten. An. 1597. aber im Monat Julio konte erst die Kirche consecriret werden, wobey viele Durchl. Personen zugegen waren, und fast eine unzählige Menge anderer Menschen sich einfand. Die Solennitäten, so damals allenthalben beobachtet worden, hat Adlzreiter P. II. Annal. Lib. XII. pag. 317. item 324. seq. umständlich erzehlet; als welcher auch pag. 313. eine ausführliche Beschreibung der

Kirche

Kirche und des Collegii ertheilet, davon ich nur das nöthigste berühren will. Die Kirche nemlich, welche mit Mosaischer Arbeit gezieret, und mit einem sehr kunstreichen Gewölbe, ohne einige Säulen, umgeben ist, wird für ein vollkommenes Kunst-Stück gehalten. Auser derselben zwischen den zwey schönen Portalen ist in Glocken-Speise der Ertz-Engel Michael mit dem Drachen überaus künstlich entworfen. Das Pflaster in der Kirche ist von sehr schönen Marmor-Stein gemacht, und das kostbare Hoch-Altar-Blatt, worinnen des Lucifers Fall und des Ertz-Engels Sieg abgebildet, ist ein Kunst-Werck des berühmten Schwartzens. Die Kirche hat auch einen unbeschreiblichen Schatz an Golde, Silber und Kleinodien, der sich ebenfalls gröstentheils von der Freygebigkeit Hertzogs *Wilhelmi V.* herschreibet. Der Gottesdienst wird alle Sonn- und Feyertage mit grosem Gepränge, rarer Music, und überaus schönen Ornate, verrichtet. Die zwölf Hertzoge in Bayern, so auser der Kirche in der Höhe stehen, sind aus lauter weissen Marmor in Lebens-Grösse gehauen. Was aber **Merian** von dem heimlichen Jesuiter-Schatze hinter dem Chore meldet, verdient keinen Glauben; sondern nur so viel ist gewiß, daß unter dem Chore in einer sonderbaren Gruft viele Fürstliche Personen und Todten-Cörper in Zinnernen Särgen aufbehalten liegen. Sonst bezeuget auch *Hundius* Tom. II. seiner Metrop. Salisb. fol. 412. aus dem Stiftungs-Briefe, daß zu Erhaltung der Music, dem Gottesdienste und Kirchen-Ornate, auch andern Nothwendigkeiten vom Hertzoge *Wilhelmo V.* jährlich 2674. Gulden, ingleichen der Zehende zu Ailling und Edtenhausen, ohnweit Aicha, vermacht worden, welcher letztere auch 3000. Gulden austräget; daß also das jährliche Einkommen dieses Gottes-Hauses bis 5675. Gulden steiget. In dem Collegio hiernächst findet man schöne grose Schulen, Zimmer, Säle, und herrliche mit Marmor gepflasterte Gänge. Merian schreibet in diesem Stücke nicht ohne Grund: es könne der Grösse halber wol ein König in diesem Collegio Hof halten; und man habe vor diesem geglaubet, daß es, nach dem Escurial in Spanien, das vornehmste Gebäude in gantz Europa sey. Ueber 800. Fenster sind darinnen; und alles ist dahero sehr hell und lichte. So befindet sich auch eine unvergleichliche Bibliotheck darbey, welche täglich vermehret und wohl unterhalten wird. Am Ende des Collegii stehet der grose starcke Glocken-Thurm, welcher bishero, wegen Gefahr des Donners, nicht höher hat können aufgeführet werden. Uebrigens ist auch merckwürdig, daß der gantze grose Chor in der Kirche mit lauter Kupfer überlegt, und daß sich unter andern Schätzen daselbst eine pur goldene, mit den köstlichsten Edelgestei-

Protestanten mit Nachdruck, entgegen stellen können. Dargegen aber sind hinwiederum andere Inconvenientien, und sonderlich dem Kayser groses Nachtheil daraus erwachsen. Denn Bayern und Cöln haben nun insgemein causam communem gemacht, so oft eins oder das andere wider das Oesterreichische Haus etwas unternommen; wie die Folge dieser Geschichte zeigen wird. Im übrigen war gleichwol durch die obgedachte Wahl Hertzogs *Ernesti III.* die Ruhe im Cölnischen nicht hergestellet worden. Denn der abgesetzte Ertz-Bischof **Gebhard** wolte durchaus nicht weichen; sondern wehrete sich seiner Haut, mit aller Macht. Daraus entstund mithin ein langwieriger blutiger Krieg, in welchem die Gebrüder des neuen Ertz-Bischofs diesem sowol mit Geld und Truppen, als mit Rath und That kräftigst beystunden. Hertzog **Wilhelm** warb immer einmal nach dem andern etliche Tausend Mann, die er Ernsten zuschickte. Er wendete auch in der That überaus viel Geld auf die Sache, und lies es an nichts ermangeln; um nur seinen Bruder bey dem Ertz-Stifte zu erhalten. Der mittlere Bruder hergegen, *Ferdinandus*, welcher zwar auf eben solche Weise nicht helfen konte, stellte sich jedoch davor an die Spitze der Armee, und commandirte die Truppen öfters gar klüglich. Wie er denn die Belagerung der Stadt Bonn geführet, und Bedberg erobert, nichtsweniger Hertzog **Heinrichen von Braunschweig** bey Burg geschlagen, und sich sonst vielmals vortreflich signalisiret hat. Es gehöret aber die Beschreibung dieses Krieges keineswegs hieher; sondern ich werde bey anderer Gelegenheit, nemlich in künftiger Abhandlung des Chur-Cöllnischen Staats, eine ausführliche Nachricht davon ertheilen.

Im Jahr 1583. fieng sich der Calender-Streit an, davon **Adlzreiter** kein Wort gedacht: ob er gleich einer der merckwürdigsten Umstände in dem Leben des Bayerischen Hertzogs, **Wilhelms**, gewesen. Es hatte demnach folgende Bewandnis damit: Pabst *Gregorius XIII.* approbirte den vom *Aloysio Lilio* verbesserten und ihm präsentirten Calender, wegen der an dem Julianischen verspürten Unrichtigkeiten. Hierauf entschloß er sich, diesen verbesserten Calender in der gantzen Christenheit einzuführen, und lies solches auch auf dem letzten Reichs-Tage durch den Cardinal und Bischof zu Trient, **Ludwigen von Madruzz**, bey dem Kayser anbrigen. Wiewol nun Churfürst **Augustus von Sachsen** durch allerhand bewegliche dargegen gemachte Vorstellungen es dahin brachte, daß man dißmal das Calender-Wesen beym Alten bewenden lies: so war doch Hertzog **Wilhelm in Bayern** der erste, welcher diesen neuen Calender in seinem Lande

einzu-

einzuführen sich vorsetzte, und solches sogleich zu Anfange des Jahres 1583. den benachbarten Ständen zu wissen thate. Conf. *Chytraeus* in Saxonia Lib. XXVI. Pfaltzgraf Philipp Ludwig von Neuburg schrieb derowegen, wie bald er hiervon Nachricht bekam, an den Rath zu Augspurg, und erkundigte sich nicht nur bey diesem, was es hierinne zu thun gesonnen wäre, sondern ersuchte ihn auch, den damals zu Auspurg befindlichen geschickten Mathematicum, *Dr.* Georg Henischen, hierüber zu vernehmen, und ihm dessen Meynung zu entdecken. Als nun ermeldter Henisch war befragt worden, und in seinem aufgesetzten Bedencken zeigete, daß dergleichen Veränderung nicht ungereimt sey: so überschickte der Augspurgische Rath dem Pfaltzgrafen diß Gutachten. Hiernächst aber erkundigte sich gedachter Rath auch bey den andern Benachbarten von Bayern, sonderlich den Regenspurgern, was sie dißfalls zu thun vermeyneten. Auch ersuchte er Hertzog Wilhelmen selbst, dieser Sache noch so lange Anstand zu geben, bis sich mehrere Stände deswegen mit einander vereiniget hätten. Unterdessen wurde doch auch schon den 5. Januar. 1583. vom Rathe resolviret, wenn der Bischof von Augspurg den neuen Calender in seinem Hoch-Stifte annehmen würde, dessen Exempel zu folgen. Zu dem Ende wurden Deputirte an Bischof Marquarden geschickt; und als sich dieser erklärte, daß er, wegen der nahen Nachbarschaft mit Bayern, gleiches Vorhabens wäre: so beschloß man den 8. Jan. anderweit, mit Beystimmung der meisten Evangelischen Raths-Herren, wie bald der Hertzog in Bayern den Anfang mit diesem Calender machen würde, zu Vermeidung besorglicher Verwirrung, gleich nachzufolgen. Dieser Rathschluß wurde auch Pfaltzgraf Ludwigen und der Stadt Regenspurg zu wissen gethan. So bald aber die Evangelischen Prediger zu Augspurg Nachricht davon erhalten hatten: verglichen sie sich einer auf der Cantzel abzulesenden Intimation, darinnen sie sich erkläreten: sie könten nicht zugeben, daß die Fest- und Feyer-Täge in ihrer Kirche nach diesem von dem Pabst publicirten Calender gehalten würden. Ueberdiß ersuchten die Evangelischen Kirchen-Pfleger den Rath in einer übergebenen Bittschrift, die Evangelische Bürgerschaft mit dergleichen, unter Autorität des Pabsts, deme sie doch nicht unterwürfig wäre, promulgirten Calender zu verschonen, und protestirten auch auf allem Fall darwider. Allein der Rath verwies ihnen solches in dem am 9. Jan. erfolgten Raths-Decrete ernstlich, und bedeutete sie, daß in dieser Sache, welche die Lehrer der Augspurgischen Confeßion selbst vor indifferent hielten, in politicis aber eine Nothwendigkeit sey, auf vorhergehende

reife

reife Berathschlagung, aus lauter politischen und keinen andern Ursachen, nur allein wegen der Commercien mit den Benachbarten, auch zu Vermeidung beschwerlicher Verwirrungen im Handel und Wandel, nichts anders geschlossen worden, als was auf der nächst Benachbarten erklärten Beschluß der Rath zu thun nicht umgehen können. Weil nun die Kirchen-Pfleger sahen, daß sie mit ihren Vorstellungen nichts ausrichteten: so wendeten sie sich an das Cammer-Gerichte, und brachten daselbst wider den Rath ein mandatum sine clausula poenale aus, worinnen diesem befohlen wurde, ehe und bevor die Sache von dem gantzen Teutschen Reiche würde ausgemacht seyn, mit Einführung des neuen Calenders inne zu halten. Allein der Rath parirte darauf keinesweges; sondern that seine Gegenvorstellungen bey dem Cammer-Gericht, und bat um Cassation des Mandati. Jedoch war damals der Feyertage halber den Kirchen Augspurgischer Confeßion noch nichts auferleget worden: sondern man brauchte den neuen Calender nur wegen der Märckte und Gerichts-Täge. Darbey solte es auch bis auf fernere Cammergerichtliche Erkenntnis verbleiben. Ob nun wol hiernächst Churfürst **Ludwig von der Pfaltz**, und Hertzog **Ludwig von Würtemberg** den Rath zu Augspurg erinnerten, nicht so schnell mit Einführung des neuen Calenders fürzueilen: so lies selbiger dennoch nicht nur auf dem eben damalen zu Heilbron gehaltenen Städte-Tage den andern Städten die Ursache dieses Verfahrens anzeigen, sondern auch den 16. April durch einen öffentlichen Verruf männiglichen kund thun, daß er dieses Werck keinesweges dem Pabste zu Gefallen, oder der Evangelischen Bürgerschaft an ihrer Religions-Uebung einigen Abbruch zu thun; sondern allein zu Vermeidung beschwerlicher Confusion, und weil dieser neue Calender von den benachbarten Herrschaften eingeführet worden, unternommen; dahero er nochmals befohlen haben wolle, daß sich niemand unterstehe, sich fernerhin darwider zu setzen. Es nahm auch der Rath um fernerer Sicherheit willen mehrere Soldaten an.

Im Monat Septembr. 1583. kam auch ein Kayserl. Rescript nach Augspurg, worinnen dem Rathe anbefohlen wurde, mit Anfange des Monats Octobris, nach des Kayſers Exempel, sich in allen und jeden Stücken nach dem neuen Calender zu richten. Dieses Rescript lies demnach der Rath zu Augspurg alsobald publiciren, und in einem offenen Anschlage die Erinnerung thun, daß jederman demselben genau nachleben solle. Die Kirchen-Pfleger aber protestirten gleich darwider, und baten, bis zu Entscheidung der Sache bey dem Cammer-Gerichte, nichts neues fürzunehmen. Auf

gleiche

gleiche Weise verwahrten sich die Evangelischen Prediger auf der Cantzel. Desgleichen erinnerte Hertzog Ludwig von Würtemberg den Augspurgischen Rath schriftlich nochmals, sich nicht zu übereilen; und als dieser in seiner Antwort hierauf zu verstehen gab, daß er auser Stand sey, dasjenige wiederum abzuschaffen, was bereits angeordnet wäre: so schickte der Hertzog gar im Monate December ein Paar Commissarien nach Augspurg, denen er anbefohlen hatte, ihr möglichstes anzuwenden, den Rath daselbst auf andere Gedancken zu bringen. Sie musten aber auch mißvergnügt wiederum abreisen; und der Hertzog gab hernach seinen Unwillen darüber dem Rathe deutlich genug zu verstehen.

Indessen hatte die Verbitterung zwischen der Evangelisch- und Catholischen Bürgerschaft zu Augspurg dergestalt zugenommen, daß der Rath vor nöthig hielt, den 26. Januar. 1584. öffentlich ausrufen zu lassen, es solte sich niemand unterstehen, den andern wegen des neuen Calenders auszuspotten, oder zu verhöhnen; und wenn dennoch jemanden dergleichen begegne, solte selbiger solches sogleich in dem Burgermeister-Amte anzeigen, und sich keinesweges selbst rächen. Folgenden 31sten Januar. wurden auch die sämtlichen Metzger, deren damals der gröste Theil Evangelisch war, auf das Rathhaus gefordert, und sie befraget, ob sie sich in dem Metzgen nach dem neuen Calender richten wolten, oder nicht? Als sich nun die meisten erklärten, daß sie sich vielmehr nach dem alten Calender zu richten gedächten: so lies der Rath fremde Metzger in die Stadt kommen, und die Worthalter ins Gefängnis schmeisen. Ja da einige Evangelische Raths-Herren von dem Rathe verlangten, daß die Metzger des Arrests wieder erlassen werden möchten: so wurde denselben von den Stadt-Pflegern Stillschweigen auferlegt. Von der Stunde an schlugen sich dannenhero auch die mehresten Evangelischen Raths-Herren, bis auf fünfe, auf der Kirchen-Pfleger Seite.

Damit nun das Unglück noch grösser werden möchte; so entspann sich eben damals ein neuer gefährlicher Streit zwischen dem Geheimden Rathe und der Evangelischen Bürgerschaft zu Augspurg, wegen des Berufs der Evangelischen Prediger, deren Nomination den Kirchen-Pflegern und dem Ministerio wolte entzogen werden, unter dem Vorwande, daß ihnen dieses bishero ausgeübte Ius nur allein aus gutem Willen, und keiner Gerechtigkeit gelassen worden. Das Ministerium aber setzte sich nach aller Möglichkeit darwider, und wolte die von dem Rath berufene zwey neue Geistliche durchaus nicht vor ihre Collegen erkennen. Absonderlich sperrete sich der Su-

perintendent und Pfarrer bey St. Annen, *Dr.* George *Mylius*, oder Miller, darwider, und verbot den neuen Predigern sowol die Cantzel, als die Besuchung ihres Convents. Ja die neuen Geistlichen wurden bey der Gemeinde öffentlich, auf der Cantzel, und in geheim übel angeschwärtzet. Der Kayser hatte zwar bereits den 12. Nov. vorigen Jahres, Hertzog Wilhelmen in Bayern, wie auch Pfaltzgraf Philipp Ludwigen von Neuburg, und Johann *Achillem* Ilsung von Kuneburg und Linda, den Reichs-Pfennig-Meistern, als Commissarien, die Untersuchung der Sache aufgetragen. Als aber der Pfaltzgraf dergleichen Commißion deprecirte: so wurde nun im Monat Mertz 1584. der Stadt Nürnberg die Commißion gegeben. Allein auch diese wolte sich nicht darzu gebrauchen lassen. Unterdessen erbot sich nicht nur Hertzog Wilhelm in Bayern freywillig, dem Rathe zu Augspurg, wenn etwa die Evangelische Bürgerschaft eine Unruhe anfangen solte, mit Volcke beyzustehen: sondern es erlaubte auch Ertz-Hertzog Ferdinand von Oesterreich demselben, in seinen Landen an dem Boden-See Volck anzuwerben. Ja der Kayser befahl so gar dem Cammer-Gerichte in einem besondern Rescripte, diese Sache schleunig zu entscheiden. Dieses fruchtete mithin so viel, daß nur gedachtes Gerichte bereits den 13. May 1584. das Urthel sprach, laut dessen das vorige sub-et obreptitie von den Kirchen-Pflegern ausgebrachte Mandat aufgehoben und caßiret, der Rath zu Augspurg den neuen Calender einzuführen befugt, und die Kläger alle deswegen aufgelaufene Unkosten zu erstatten schuldig seyn solten; ohngeachtet sich diese in ihren eingegebenen Schriften fürnemlich zu erweisen bemühet, daß die Annehmung des neuen Calenders eine Gewissens-Sache sey; folglich, vermöge des Religions-Friedens, von keinem Religions-Theile dem andern könne aufgedrungen werden. Dargegen aber hatte der Magistrat immer behauptet, daß es eine weltliche und politische Sache; mithin dergleichen Verordnung ohne Beschwerung des Gewissens könne befolget werden. Gedachtes vor den Rath so vortheilhaft ausgefallene Cammer-Gerichts-Urthel wurde demnach gleich den 26. May zu Augspurg publiciret, und in einem beygefügten Decrete versprochen, denenjenigen, so sich nicht weiter darwider setzen würden, nur die vier Haupt-Urheber ausgenommen, alles vorhergeschehene zu vergeben. Den Kirchen-Pflegern hergegen wurde der Haus-Arrest angekündiget, und die Evangelischen Raths-Herren, welche es mit ihnen hielten, muslen sich gefallen lassen, die Parition des Cammer-Gerichts-Urthels anzugeloben, wolten sie anders bey ihren Aemtern bleiben. Dem allen ohngeachtet aber erklärten sich die Evangelischen

schen Prediger auf Anstiften *Dr. George Mylii*, in einer dem Rathe am 29. May übergebenen Schrift, daß sie in ihrer Kirche die Fest-Täge nicht nach dem neuen Calender feyern würden. Ja den 3ten Junii verkündigten sie auf den Cantzeln den bevorstehenden Auffahrts-Tag nicht nach dem neuen, sondern alten Calender. Darum beschloß der Rath, gedachten *D. Mylium*, als den Urheber dieser Unruhen, gar aus der Stadt zu schaffen. Diesemnach wurde dem Stadt-Voigt anbefohlen, ermeldten Superintendenten den 4. Jun. Mittags nach 12. Uhren, da wenig Leute auf der Strase seyn würden, in einer Kutsche, und zwar wegen des grosen Anhangs, so er unter der Bürgerschaft hatte, in der Stille aus der Stadt, und zum Göginger-Thore hinaus zu führen, auch an einen sichern Ort zu begleiten. Allein dieser Anschlag fiel gantz anders aus, als man geglaubet hatte. Denn so bald nur der *D. Mylius* aus dem Hause war: machten seine Frau und Kinder in der St. Annen-Gasse ein greuliches Lermen, und baten die vorbeygehenden Leute, sie möchten doch ihren Mann und Vater, welcher eben jetzo zum Thore hinaus geführet würde, erretten. Darzu liesen sich gleich verschiedene willig finden, liefen dem Göginger-Thore zu, zogen auch unter Wegs mehrere an sich. Weil sie nun die Kutsche noch innerhalb der Stadt antrafen: fielen sie den Pferden in die Ziegel, schnitten die Stränge ab, nahmen den *Mylium* heraus, und brachten ihn in ein benachbartes Becker-Haus. Den Augenblick darauf war der Tumult in der gantzen Stadt fertig, und der Stadt-Voigt, welcher bereits einen Schuß in den Arm bekommen hatte, konte sich kaum nebst der wenigen bey sich habenden Mannschaft aus dem Gedränge des Volcks mit dem Leben retten. So gute Anstalten auch der Rath vorkehrete: so nahm doch der Auflauf immer mehr überhand, bis endlich noch einige friedliebende Bürger selbst den in die Rage gebrachten Pöbel durch fleisiges Zureden besänftigten; daß es also wiederum ruhig wurde. Mitlerweile hatte sich auch *Dr. Mylius* in mehrere Sicherheit begeben.

Der Rath hergegen hielt dem ohngeachtet annoch eifrig über seine Decrete wegen des neuen Calenders, und berichtete ohnverzüglich den gantzen Verlauf der Sache an den Kayser, mit angehängter Bitte, sobald als möglich, eine Commißion deswegen anzuordnen. Desgleichen wurde dem Hertzoge in Bayern Nachricht davon ertheilet, und der Rath kehrte alle Gegen-Anstalten vor, wegen eines aufs neue besorgten Aufstandes; als deshalber viele reiche Bürger aus der Stadt flüchteten. Doch unterlies man auch anbey nichts, die Sache, wo möglich, in Güte beyzulegen. Den 12.

Jun. wurden 2. Bürger, so das Bayerische Mandat wegen Haltung des neuen Calenders in Bayern abgerissen, mit Ruthen ausgehauen. Eben damals liesen auch Hertzog Wilhelm in Bayern und Ertz-Hertzog Ferdinand von Oesterreich in ihren Landen Mandate anschlagen, daß diejenigen Augspurger, so bey dem letzten Tumulte gewesen, wenn sie in ihren Landen betreten würden, gefänglich solten eingezogen werden. Mitlerweile gaben sich die Abgeordneten Hertzogs Ludwigs von Würtemberg und der Stadt Ulm alle nur ersinnliche Mühe, die Haupt-Sache durch einen gütlichen Vergleich zu heben. Sie waren auch so glücklich, daß den 14. Junii wircklich ein Transact zu Stande kam, nach welchem unter andern die Evangelischen den neuen Calender anzunehmen versprachen. Hierauf lies der Rath öffentlich ausrufen, daß er, weilen nunmehro ein Vergleich gestiftet worden, allen denenjenigen, so bey dem letzten Auflaufe sich ungebührlich aufgeführet, ausgenommen die Haupt-Räthels-Führer, und die, aus deren Häusern geschossen worden, solches verziehen haben, und zu dem Ende auch den Hertzog in Bayern und Ertz-Hertzog von Oesterreich, ersuchen wolte, die ergangenen Mandata aufzuheben, nichtsweniger die deswegen gefangen gesetzte zu entlassen; welches alles auch wircklich erfolgte. Jedoch solte sich hinfüro niemand bey Leib- und Lebens-Strafe unterstehen, dergleichen Meuterey anzufangen, und ohngefodert mit Gewehr öffentlich zu erscheinen, oder solches gar in der Stadt loszuschiesen, oder auch wider den Rath böse Reden auszustosen.

Ueber diesen Vergleich bezeigte Anfangs fast jederman grose Freude. Es währete selbige aber nicht lange. Denn viele von der Evangelischen Bürgerschaft stossen, wegen Ausschaffung des *Mylii*, immer noch harte Reden aus, und feyerten, auf dessen Verhetzung, die Fest-Täge nach dem alten Calender. Auch wolten die Evangelischen Prediger die von den Stadt-Pflegern berufene Collegen nicht unter sich dulten. Weil nun der Rath sahe, daß auf solche Weise das Uebel wieder ärger werden möchte: brachte er die Sache nochmals beym Kayser an; welcher dannenhero sogleich Hertzog Wilhelmen in Bayern und Graf Wilhelmen von Oettingen committirte, die Ursachen und Urheber dieser Unruhen zu untersuchen, und zu trachten, daß die Sache durch einen gütlichen Vergleich völlig gehoben werde, ingleichen der nächsten Raths-Wahl beyzuwohnen. Hierauf subdelegirte Hertzog Wilhelm den Graf Otto Heinrichen von Schwartzenberg, Graf Wolfgang Wilhelm von Marckrain, und D. Christoph Elsenheimern, die alle dreye den 29. Julii zu Augspurg

anka-

ankamen, welchen Tages auch Gräf Wilhelm von Oettingen in eigener Person daselbst eintraf. Bemeldte Commissarii liesen alsobald nach ihrer Ankunft den Rath und den zu dieser Commißion bestellten Ausschuß der Bürgerschaft auf das Rathhaus berufen, und legten selbigen ihre Credentz-Schreiben vor. Alsdenn lies der Rath am 30. Jul. den Commissarien, auf deren Verlangen, den gantzen Hergang der Sache durch *D.* Georg Tradeln vortragen, worbey er sich sonderlich über *D. Mylium* und die drey Kirchen-Pfleger beschwerte, als welche das gantze Feuer angeblasen hätten. Folgenden 31. Julii wurden auch die Evangelische Raths-Herren über die Sache vernommen; gleichwie den 1. August der Ausschuß und verschiedene angesehene Bürger über 17. Frag-Stücke verhöret. Die Evangelischen aber brachten bey ihrer Verantwortung allerhand Beschwerden vor, und legten hauptsächlich dem Rathe die Schuld dieser Unruhen bey: indem selbiger allzuheftig gegen die Kirchen-Pfleger und *D. Mylium* verfahren, der Evangelischen Bürgerschaft den neuen Calender aufgedrungen, die Jesuiten, als der Evangelischen abgesagte Feinde, in die Stadt aufgenommen, eine grose und verdächtige Anzahl Soldaten bestellet, viere in der Evangelischen Kirche bishero gewöhnliche Lieder zu singen verboten, den Catechismum in Schulen zu lernen abgeschaffet, den Kirchen-Pflegern und Predigern das Ius nominandi ministros ecclesiae genommen, den neuberufenen Predigern besondere ungewöhnliche Reverse zu unterschreiben zugemuthet, unterschiedliche vorhero mit Evangelischen besetzte Raths-Stellen Catholischen Personen gegeben, und zwey untaugliche und unreine Kirchen-Diener bestellet ꝛc. Uebrigens versicherten sie jedoch, daß sie niemals an eine Veränderung des Regiments gedacht, und auch hinfüro, wenn ihnen nur die freye Religions-Uebung gelassen würde, der Obrigkeit allen schuldigen Gehorsam leisten wolten.

Damit nun die Commißions-Sache desto besser beschleuniget werden möchte: setzten obermeldte Commissarii indessen ein Vergleichs-Project auf; um hierüber sowol den Rath, als die Bürgerschaft und das Ministerium zu vernehmen. Bey dem Rathe fand dieses Project fast durchgehends Beyfall. Die Geschlechter und Kaufleute aber waren am weniasten mit demselben zufrieden. Vielmehr drungen sie hauptsächlich darauf: daß, weiln die Evangelische Bürgerschaft weit stärcker war als die Catholische, wenigstens die Parität in dem Rathe eingeführet, auch in dem Wahl-Eide die Clausul, daß die von der alten Religion bey Raths-Wahlen den andern vorgezogen werden solten, ausgelassen, nichtsweniger zu völliger Ausmachung dieser

ser Sache ein Evangelischer Fürst zum Concommissario ernennet, neue Evangelische Kirchen-Pfleger und Scholarchen gesetzt, die überflüßigen Soldaten abgedanckt, die den Evangelischen entzogene Stipendia restituiret, die Kirchen-Pfleger und Ulrich Herwart wieder in den Rath genommen, allen übrigen Kirchen- und Schul-Beschwerden abgeholfen, und diese sämtliche Puncte dem vorhabenden Vertrage mit einverleibet werden möchten. Dem allen stimmte auch der Ausschuß von der Gemeinde bey; und das Ministerium wolte gar von keinem Vergleiche eher was hören, als bis man ihm versprechen würde, das Ius nominandi et praesentandi den Kirchen-Pflegern, dem Ministerio aber die Freyheit, die berufene Prediger zu examiniren, einzugestehen, sie mit Ausstellung eines Reverses zu verschonen, oder wenigstens einige nachtheilige Clausuln besagten Reverses auszulassen, die Anzahl der Prediger zu vermehren, die neulich berufene zu beurlauben, und den Kirchen-Pflegern mehrere Gewalt einzuräumen, als sie bishero gehabt.

Ob nun wol die Commissarii sich alle erdenckliche Mühe gaben, die Widersprechenden auf andere Gedancken zu bringen, auch ihnen zu dem Ende verschiedene wichtige Puncte, besonders das Ius nominandi, zugestunden: so wolten sie doch von den übrigen Prätensionen durchaus nicht abstehen. Derowegen beschlossen die Commissarii, daß den 23. August die neue Raths-Wahl vor sich gehen, und alsdenn die Vergleichs-Puncte in Form eines ordentlichen Vertrags gebracht, auch, weil der Rath damit völlig zufrieden war, die Bürgerschaft nicht weiter darüber gehöret werden solte. Ein schöner Vergleich, welchem der eine Theil beständig contradiciret! Man siehet also wohl, daß die Catholicken bey dieser Sache die Uebermacht gehabt. Es gieng auch die Raths-Wahl ermeldten Tages wircklich vor sich; ob gleich die Geschlechter und Kaufleute wider alles dasjenige protestiret hatten, was darbey etwa zum Nachtheil der Evangelischen unternommen werden möchte. Nichtsdestoweniger wurde damals der Rath mit 26. Catholischen und nur 19. Evangelischen Personen besetzt, auch sodann von der Commißion dem grosen Ausschusse nochmals alles Ernstes zugeredet, den Vertrag gutwillig anzunehmen. Dieser hergegen blieb auf seiner Meynung. Dahero fertigte man gleichwol vier Exemplare von dem Vergleiche aus, wovon eines dem Rathe, das andere den Geschlechtern, das dritte den Kaufleuten und das vierte der Gemeinde zugestellet wurde, nachdem alle viere von den Commissarien und den sämtlichen Raths-Herren waren unterschrieben und besiegelt worden. Der Inhalt dieses Vertrags bestund darinne: 1) Verglichen sich die Evangelische und Catholische Raths-Herren mit einander,

daß

daß hinfüro kein Religions-Theil dem andern in Ausübung seiner Rechte irren, sondern wo sich etwa Zwistigkeiten ereignen wolten, selbige freundlich vertragen, oder doch durch Schieds-Richter, ohne Nachtheil der unterliegenden Parthey, beygeleget und entschieden werden solten. 2) Daß das Ius vocandi, nominandi, confirmandi und praesentandi den Stadt-Pflegern zustehen, jedoch denselben unverwehrt seyn solle, solches den Kirchen-Pflegern Augspurgischer Confeßion zu überlassen. Wenn aber ein Evangelischer Stadt-Pfleger wäre: solle selbigem gedachtes Recht alleine gebühren; jedoch das Ministerium vorhero eine oder mehrere Personen per modum fidelis consilii vorzuschlagen, und die Berufene, ob sie in Lehre und Leben richtig, zu prüfen befugt seyn; die untauglich befundenen aber keinesweges bestätiget werden. 3) Sollen 14. Evangelische Prediger von gemeiner Stadt besoldet, und wie oft einer oder der andere davon abgienge, deren Stelle sogleich wiederum ersetzt werden; hingegen die Neuberufene den Stadt-Pflegern angeloben, daß sie der Augspurgischen Confeßion gemäs lehren, und dem Inhalte des sonst gewöhnlichen Reverses nachkommen, auch einen erbaren und friedlichen Lebens-Wandel führen wolten. Zu dem Ende solten 4) drey Kirchen-Pfleger aufgestellet werden, denen die Inspection sowol über die Geistlichen, als über die Kirchen-Gebräuche gebühre. Die politischen Sachen hiernächst betreffende, so solle 5) die Carolingische Wahl-Ordnung beobachtet werden, und sonderlich die Geschlechter angewiesen seyn, genau darüber zu halten. 6) Die durch die mehrere Stimmen gemachte Raths-Verordnungen solten weiter von keinem Raths-Herren angefochten werden; auch 7) das Recht in dem Rathe zu proponiren und die Umfrage zu thun alleine den Stadt-Pflegern gebühren; und wo sich ein Raths-Herr desselben anmasen wolte, solcher des Raths-Sitzes verlustig seyn. 8) Was in dem Rathe gehandelt wird, solle verschwiegen gehalten; 9) kein Raths-Herr an seiner freyen Stimme gehindert, 10) über des Raths Erkenntnis keine bösen Reden ausgestosen werden, und 11) sowol die Raths-Herren, als die Bürger der Stadt alle althergebrachte Rechte und Gerechtigkeiten, auch Herkommen und Gewohnheiten, nach Vermögen zu vertheidigen schuldig seyn, und dieser Vergleich alljährlich bey der Raths-Wahl abgelesen werden. Hierauf nun wurden die Geschlechter, Kaufleute und Gemeinde sowol, als die Prediger ernstlich gewarnet, diesem Vertrag aufs genaueste nachzukommen. Ins besondere bedrohete man auch die Geistlichen, daß die Commissarii das hartnäckige Bezeigen derselben an den Kayser berichten würden. Und hernach, den 26. Augusti, reiseten die Commissarii von

Augspurg

Augspurg ab. Nun hoffete zwar der Rath, es würden sich sowol die Prediger, als die Bürgerschaft zur Ruhe begeben. Allein jene bezeigten auf den Cantzeln und sonst, diese aber durch ausgestreuete Pasquille und böse Reden ihren Unwillen über oftgedachten Vertrag noch immerfort. Ja 1585. feyerten einige Evangelische Bürger das Weyhnachts-Fest nach dem alten Calender, und machten an demselbigen nicht einmal ihre Läden auf. Sie wurden zwar deshalber gefangen gesetzt; aber auch bald wieder auf freyen Fus gestellet.

Im Monat Februar. 1585. statteten die Commissarii an den Kayserl. Hof ihre Relation ab, mit beygefügtem Gutachten, daß 1) der Kayser alle ihre bisherige Commißions-Handlungen, wie auch 2) den von ihnen gefertigten Vertrag, als ein immerwährendes Grund-Gesetze bestätigen, und solches zu Augspurg durch einen Herold publiciren lassen; 3) den Carolingischen Wahl-Ordnungen von an. 1548. 49. 52. und 53. neue Pönal-Clausuln beyfügen; damit aber 4) die Evangelische nicht glauben möchten, daß man sie völlig von dem Rathe ausschliesen wolle, an einigen Orten den Inhalt derselben mildern; 5) den Predigern auf das ernstlichste, von ihren Forderungen abzustehen, befehlen; und dem Rathe, im Fall sie darauf beharren würden, sich sogleich um andere, so in ihre Stelle eintreten könten, umzusehen auftragen, 6) die gewesene Kirchen-Pfleger, Ulrich Herwarten und *D.* Werner Seutern, aus der Stadt schaffen lassen; auch den Hertzog von Bayern und Ertz-Hertzog von Oesterreich, dem Rathe, im Fall der Noth, zu Hülfe zu kommen erinnern, und zu Ausführung dieser Sache eine neue Commißion anordnen möchte. So bald nun der Geheimde Rath zu Augspurg Nachricht von dem erstatteten Bericht erhielt; fertigte er *Dr.* Johann Hailkirchern nach Prag an Kayser Rudolphen *II.* ab; um die Kayserl. Genehmhaltung des von den Commissarien errichteten Vergleichs sowol, als der Carolingischen Wahl-Ordnungen und übrigen Commißions-Handlungen, bald möglichst auszuwürcken, auch um eine neue Commißion, welcher nebst dem Geheimden Rathe die Vollziehung der Kayserl. Befehle aufgetragen werden möchte, anzuhalten. Ermeldte Abgeordnete waren auch so glücklich, daß sie gar bald fast alles, was sie suchten, zuwege brachten. Denn es wurde nicht nur dem Hertzoge *Wilhelmo* in Bayern, und Graf Wilhelmen von Oettingen die Commißion der Sache von neuen aufgetragen; sondern beydes die Carolingischen Wahl-Ordnungen und der jüngsthin von den Commissarien errichtete Vergleich von dem Kayser bestätiget, auch der Hertzog von Bayern und Ertz-Hertzog Ferdinand von Oesterreich

reich ersuchet, dem Rathe im Nothfall mit Soldaten Beystand zu thun; der Herzog von Würtemberg aber erinnert, seine Theologos abzuhalten, daß sie nicht, wie bishero geschehen, die Bürgerschaft zu Augspurg schwürig machen solten. Wie denn auch dem Augspurgischen Rathe selbst befohlen wurde, den Predigern politische Personen zu ihrem Convent zuzuordnen, und sich auf allem Fall mit neuen Predigern zu versehen. Dem ohngeachtet liesen die Evangelischen Prediger unter dieser Zeit eine kleine Schrift in den Druck ausgehen, darinnen sie zu behaupten suchten, daß die Berufung der Kirchen-Diener schon vor langer Zeit her den Evangelischen Kirchen-Pflegern zugestanden, und selbigen von Rechtswegen auch allein gebühre. Der geheimde Rath hergegen lies diese Schrift in einer gleichfalls gedruckten Antwort, im Namen des gantzen Raths, widerlegen, und durch die beygefügten Urkunden zeigen, daß diß Recht bald nach der Reformation von dem Rathe, oder auf dessen Genehmhaltung, von den Stadt-Pflegern und Geheimen ausgeübet worden; und wenn ja je zuweilen die Kirchen-Pfleger einige berufen; solches doch allein aus Zulassung, oder auch auf Befehl des Raths geschehen. Wider diese Schrift beschwerten sich aber 15. Evangelische Raths-Herren, daß selbige ohne ihr Wissen, und doch gleichwol im Namen des gantzen Raths abgefasset worden. Sie übergaben dahero dem Rathe ein Memorial, worinnen sie sich zugleich erklärten: daß, weiln sie erst nachgehends befunden, daß der Articul des Vertrags von Berufung der Kirchen-Diener dem Religions-Frieden zuwider wäre, sie in dem Stücke an dem Vergleich nicht könten gehalten seyn. Allein es wurde ihnen nicht einmal eine Antwort darauf ertheilet. Indeß erinnerten die Prediger ihre Gemeinden öffentlich auf den Cantzeln, der von dem Rathe herausgegebenen Schrift keinen Glauben beyzumessen. Mithin entstund hieraus abermals eine höchstbeschwerliche Trennung, sowol in dem Rathe, als unter der Bürgerschaft.

Den 4. August 1585. kamen die Bayerischen subdelegirten Commissarii, Graf **Otto Heinrich von Schwartzenberg** und *Dr* **Elsenheimer**, Bayerischer Cantzlar, wie auch Graf **Wilhelm von Oettingen** in eigener Person nach Augspurg, beruften sogleich folgenden Tages den gesamten Rath aufs Rathhaus, und gaben demselben zu vernehmen; wie ihr Principal, und der anwesende **Graf von Oettingen**, von Kayserl. Majestät Befehl erhalten hätten, dem Rathe die Bestätigung des letzthin errichteten Vergleichs und der Carolingischen Wahl-Ordnung, wie auch daß der Kayser dem geheimden Rathe die vollkommene Gewalt ertheilet, diejenigen, so

sich noch ferner darwider setzen würden, nach Beschaffenheit der Sache zu bestrafen, anzuzeigen, und nunmehro von den sämtlichen Raths-Gliedern zu vernehmen, ob sie sich dem Kayserlichen Befehle gemäs verhalten wolten, oder nicht? Die Catholischen Raths-Herren, wie leicht zu erachten, waren sogleich willig darzu. Unter den Evangelischen hergegen setzten sich 14. wider den Articul vom Beruf der Kirchen-Diener, welcher nunmehro der vornehmste Stein des Anstosses war. Doch bequemten sie sich endlich, auf ernstliches Zureden, bis auf Carl Reyhingen, welcher auch dieserwegen so gar aus der Stadt weichen muste. Den 9ten August wurden auch die Geschlechter vor die Commißion gefordert und ihre Erklärung vernommen, die sich ebenfalls gröstentheils zum Gehorsam bequemeten. Indem aber diß vorgieng: meldeten sich 18. Personen, worunter Geschlechter, Kaufleute, und einige von der Gemeinde waren, unter dem sich selbst gegebenen Namen der Treuhertzigen, und baten die Commissarien; weil sie von den meisten Evangelischen Bürgern eine Vollmacht hätten, in dieser Sache zu handeln, daß ihnen erlaubet werden möchte, ihre Nothdurft fürzubringen. Die Commißion nahm ihre Bittschrift an, worinnen vorgestellet wurde, daß die Evangelische Bürgerschaft gesonnen wäre, wegen des Artickels, so den Beruf der Kirchen-Diener betreffe, an den Kayser zu appelliren; dahero man mit Vollziehung des Vergleichs bis auf fernern Bescheid anstehen möchte; worbey sie, auf dem Fall einer abschläglichen Antwort, wider alles fernere Verfahren protestirten. Allein die Commißion lies sich dadurch keinesweges die Hände binden; sondern forderte einen nach dem andern von den sogenannten Treuhertzigen vor sich, und befahl jedem, sich sogleich zu erklären; ob er nachgeben und den Vertrag annehmen wolte, oder nicht? Die wenigsten aber bequemten sich. Deshalber wurden dreye von ihnen aus der Stadt geschafft. Die übrigen spielten das praeuenire, und retirirten sich in Zeiten heimlich nach Ulm. Hierauf brachte man die meisten übrigen ansehnlichen Evangelischen Bürger theils durch harte Bedrohungen, theils durch wirckliche Gefängnis-Strafe zur Einwilligung. Die 11. Evangelischen Prediger hergegen liesen sich durch nichts irre machen; sondern erklärten sich einmüthig, daß sie Gewissens halber nicht das geringste von diesem der Evangelischen Kirche zu Augspurg zustehenden Rechte nachlassen könten, auch lieber alle nur erdenckliche Beschwerlichkeiten ausstehen wolten, ehe sie hiervon abweichen würden. Darum bewarb sich nunmehro bereits der Rath unter der Hand um andere Prediger, welche an jener Stelle dahin könten berufen werden. Den 2ten September wurde auch das Kayserl. Mandat,

wegen

wegen Beobachtung des letzthin von den Commissarien errichteten Vergleichs, angeschlagen und öffentlich ausgerufen, auch den 5ten September in Gegenwart ermeldter Kayserl. Commissarien, die neue Raths-Wahl vollzogen, darbey die Anzahl der Catholischen und Evangelischen Raths-Herren, wie sie vor dem Jahre gewesen war, unverändert blieb. Nächstfolgenden 7ten Sept. giengen die Commissarii von Augspurg wieder weg, und statteten bald darauf ihren Bericht an den Kayser ab, mit angehängtem Gutachten; daß, weilen die Prediger zu Augspurg, wider das gemeine Herkommen, den Religions-Frieden, und den Vertrag mit dem Bischofe von an. 1548. auf ihren Forderungen wegen des Iuris vocandi beharreten, vornemlich aber, wenn ihnen solche eingestanden würden, zu besorgen sey, daß sie neue, der Augspurgischen Confeßion zuwider laufende Secten einführen dürften, Ihro Kayserl. Majestät dem geheimden Rathe anbefehlen möchten, die jetzigen Prediger, wie jüngsthin auch zu Regenspurg und Nördlingen geschehen wäre, zu entlassen, und an ihre Stellen andere nach Augspurg zu berufen.

Indeß wurden die entwichenen Bürger vom Rathe edictaliter citiret, sich wie gebräuchlich in die Frohn-Veste zu stellen. Sie feyerten aber nebst den ausgeschaften Bürgern nicht, sich zu retten, und schickten anfänglich zwey Notarios nach und nach an den Rath, mit Vorstellungen; welche aber nicht einmal angehöret wurden. Bey dem Städte-Tage zu Ulm suchten sie zwar auch Hülfe; sie wurden jedoch allda ebenfalls abgewiesen. Hergegen glückte es ihnen besser bey Churfürst *Augusto* von Sachsen und Johann Georgen von Brandenburg, auch Hertzog Ludwigen zu Würtemberg, an welche sie 6. Deputirte aus ihrem Mittel abschickten. Alle dreye nahmen sich ihrer ungemein an, und suchten theils durch Fürschriften an den Kayser, theils durch ihre Gesandten am Kayserlichen Hofe, nicht nur die Restitution der ausgeschaften und ausgetretenen Bürger, sondern auch eine neue paritätische Commißion, ja sogar die Einführung der Parität im Rathe, auszuwürcken. Weilen aber der Augspurgische Geheimde Rath alles, was vorgieng, durch die Kayserliche Minister, Trautson und Kurtz, in Zeiten erfuhr; auch der Kayser dem Rathe zu Augspurg die eingekommene Schriften der Sächsischen und Brandenburgischen Gesandten, nichtsweniger der ausgeschaften Bürger und des Hertzogs von Würtemberg Fürschreiben, zu seiner Verantwortung communiciren lassen: als wuste gedachter Rath, theils durch einige an den Kayser abgelassene Schreiben, theils durch *D.* Gailkirchern, welchen der Rath deswegen nach Prag geschickt hatte, und deme zur Widerlegung eine weitläuftige De-

ductions-Schrift mit gegeben worden, worinnen der Hergang der gantzen Sache enthalten war, alle Anschläge zu hintertreiben. Im folgenden Jahre 1586. gaben sich gleichwol die ausgeschaffte und entwichene Bürger abermals viel Mühe, zu ihrem Endzwecke zu gelangen. Denn sie würcketen nicht nur von beyden Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg, ingleichen dem Hertzog von Würtemberg, und dem Pfaltzgrafen von Neuburg neue Fürschreiben an den Kayser aus; sondern schickten auch einige aus ihrem Mittel auf den damals zu Worms gehaltenen Deputations-Tag; in der Hofnung, daß hierselbst ihre Sache solte vorgenommen werden. Allein der vom Rathe an den Kayserlichen Hof nach Prag abgeschickte *D.* Gailkircher hatte es unterdessen dahin zu bringen gewust, daß Kayser *Rudolphus II.* bereits den 30. Januar. 1586. die Commißions-Handlungen förmlich bestätigte, und dem Augspurgischen geheimden Rath volle Gewalt ertheilte, diejenigen Prediger oder Bürger, welche sich ferner dem Kayserlichen Befehl widersetzen würden, aufs schärfste zu strafen. Ja es wurde solches nicht nur dem Hertzoge in Bayern, als gewesenem Commissario, sondern auch den Kayserlichen Commissarien auf dem Wormser Deputations-Tage zu dem Ende wissend gemacht; damit sie, wenn etwa von den Evangelischen Chur- und Fürsten diese Sache angebracht werden wolte, dargegen anzeigen könten, daß selbige bereits entschieden sey. Wie derowegen die Bürger zu Worms abgewiesen wurden; liesen sie eine weitläuftige Widerlegung der neulichst durch *D.* Gailkirchern dem Kayser übergebenen Deductions-Schrift auffsetzen, und brachten bey dem Churfürsten zu Sachsen zuwege, daß selbige durch seine Gesandte dem Kayser zugestellet, und dieser nochmals auf das nachdrücklichste gebeten wurde, die Angelegenheit durch eine neue Commißion untersuchen zu lassen. Es wurde aber hierauf den Chur-Sächsischen Gesandten am 27. Julii zur Resolution gegeben; daß der Kayser diese Sache genugsam untersuchen, und nach Masgabe des Religions-Friedens entscheiden lassen. Darum hielt er vor überflüßig, eine fernere Commißion darinnen zu erkennen. Wie er denn auch bereits die Handlungen der vorigen Commissarien bestätiget hätte. Als unterdessen *D.* Gailkircher das Kayserliche Bestätigungs-Decret nach Augspurg gebracht hatte: lies der Geheimde Rath den 26. Junii 1586. ein Edict anschlagen, in welchem den ausgeschaften und ausgetretenen Bürgern, wenn sie sich innerhalb 27. Tagen in der Fronveste stellen, und zum Gehorsam bequemen würden, alles zu verzeihen versprochen; im Gegentheil aber die Einziehung ihrer Güter und Vermögens auch Verlust des Bürger-Rechts an-

gedrohet; den übrigen Bürgern auch alle heimliche Zusammenkünfte und Geld-Sammlungen, sonderlich zum Unterhalt der ungehorsamen Bürger, verboten wurde. Zugleich machte man nähere Anstalten, die 11. widerspenstige Geistliche zu entsetzen; als welche sich immer noch durchaus nicht bequemen wolten, oftgedachten Vergleichs-Articul von Berufung der Kirchen-Diener vor genehm zu halten. Mitlerweile waren den 16. Julii, von Pfaltzgraf **Ludwigen von Neuburg**, Marggraf **Georg Friedrichen zu Anspach**, und Hertzog **Ludwigen von Würtemberg**, 6. Gesandte in Augspurg angekommen; um den Rath zu ersuchen, mit der vorhabenden Execution wider die Prediger sowol, als die ausgeschafte und ausgetretene Bürger, welche ohnediß mit ihrer Verantwortung noch nicht genugsam gehöret worden, wenigstens so lange inne zu halten, bis diese Sache, welche von neuen bey dem Kayser angebracht wäre, von einer anderweitigen Commißion besser untersucht und entschieden worden, auch zu solchem Ende den angesetzten Termin zu prorogiren. Ueberdiß gaben die Gesandten zu verstehen, daß sie hoffeten; es würde der Rath zu Augspurg, wenigstens ihren Herren zu Ehren, sich willfährig erklären. Dieser hergegen entschuldigte sich, daß er dermalen, da er ausdrückliche Kayserliche Befehle vor sich hätte, mit der Execution fürzufahren, nicht mehr im Stande sey, selbige länger aufzuschieben; versicherte aber, daß er sich übrigens gegen die Bürger der Augspurgischen Confeßions-Verwandten, dem Religions-Frieden gemäs verhalten, und wenn die Prediger nicht nachgeben würden, bald möglichst andere taugliche Kirchen-Diener an derselben Stellen berufen wolte. Nach dieser erhaltenen Antwort reiseten die Gesandten gleich des andern Tages in aller Frühe, wieder ab. Eben selbigen Tages, nemlich den 17. Jul. 1586. übergaben die Prediger ihre endliche Entschliesung schriftlich, worinnen sie nochmals declarirten, daß sie Gewissens halber den oftgedachten Vergleichs-Punct nicht annehmen könten. Hierauf wurde ihnen noch etliche Tage Bedenck-Zeit gelassen. Als sich aber unterdessen keiner von ihnen gemeldet: lies der Rath, ohngeachtet sechs Evangelische Raths-Herren vor sie gebeten, jedem derselben besonders ein geheimes Raths-Decret zustellen, worinnen befohlen war, sich noch denselben Tag, ohne fernere Weitläuftigkeit, und in aller Stille aus der Stadt zu begeben, keinen Gottesdienst mehr zu halten, auch ihre Frauen und Kinder bald möglichst zu sich abzufodern. Jedoch wurde jeglichem eine Viertel-Jahrs-Besoldung, statt einer Reise-Zehrung ausgezahlet. Alle 11. Prediger begaben sich also wircklich selbigen Tages in der Stille hinweg, theils nach Ulm, theils nach

Nördlingen, Tübingen, Kaufbayern und Lauingen; und es wurden ihre Stellen sogleich hinwiederum mit andern besetzt. Die Bürgerschaft hielt sich auch darbey gantz stille; ob sie gleich mit den neuen Predigern nicht zufrieden war, sondern selbige so gar in der Kirche öffentlich ausspottete. Der Rath hatte sich keinesweges eingebildet, daß alles so ruhig ablaufen würde; und derowegen den Hertzog in Bayern schon schriftlich ersuchet, im Fall sich ein Aufruhr ereignen solte, der Stadt mit Volcke zu Hülfe zu kommen. Auch da die drey obgedachten Fürsten ihr Misvergnügen über des Raths Bezeigen in der Sache deutlich zu Tage legten: nahm der Rath abermals seine Zuflucht zum Hertzoge Wilhelmen in Bayern, und ersuchte diesen, daß er die drey Fürsten besänftigen möchte. Ob also nun schon die Vollziehung der Kayserl. Verordnungen wircklich vor sich gegangen war: so brachten doch die ausgeschaffte und ausgetretene Bürger bey den Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg, auch der 12. Deputirten Reichs-Städte auf dem Städte-Tage zu Speyer anwesenden Gesandten zuwege, daß sich selbige abermals viel Mühe gaben, bey dem Kayser eine neue Commißion in der Sache auszuwürcken. Der Augspurgische Rath hergegen war gleich mit einer ausführlichen Deductions-Schrift dargegen hinter drein, und effectuirte auch, daß den Sächsischen und Brandenburgischen Gesandten am Kayserl. Hofe im Februar. 1587. bedeutet wurde; es sähe der Kayser vor unnöthig an, dieses schon ausgemachte und mit vieler Mühe untersuchte Geschäffte von neuen untersuchen zu lassen; und hätte derohalben die bereits ergangene Verordnungen nochmals bestätiget. Von der Zeit an fanden die oftgedachten Augspurgischen Bürger bey den Protestantischen Churfürsten und Ständen kein sonderliches Gehör mehr. Und also victorisirte der Rath doch endlich, welches er bewandten Umständen nach, Hertzog Wilhelmen in Bayern gröstentheils zu dancken hatte. Wer übrigens von dieser Bayerischen Commißions-Sache ausführlichere Nachricht zu lesen wünschet, der mag des Herrn Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte Cap. IX. §. 24. bis 38. p. 659. seqq. nachschlagen.

Aber auch noch eine andere wichtige Commißion wurde um selbige Zeit vom Kayser dem Hertzoge Wilhelmen in Bayern, und Hertzog Ludwigen von Würtemberg aufgetragen. Selbige betraf die Irrungen zwischen den Reichs-Städten und dem Reichs-Erb-Marschalle, Conraden von Pappenheim, welcher auf den Reichs-Tägen sich mehr herausnehmen wolte, als die Städte zugeben konten und wolten. Siehe abermals Pauls von Stetten Augspurg. Geschichte Cap. IX. §. 23. p. 650. seqq. Derohalben

ben befahl der Kayser nurgedachter darzu bestimmten Commißion, zuvörderst einen gütlichen Vergleich zu versuchen. Deswegen wurde im Monat Mertz 1584. eine Tage-Satzung nach München anberaumet. Ob nun gleich die Hofnung zur Güte fehl schlug; so declarirten doch beyde Theile, sich dem Schiedsrichterlichen Ausspruch der Commissarien zu unterwerfen. Es ist auch die Sache hernach erst 1594. unter Hertzoge *Maximiliano* gütlich beygelegt worden, wie unten umständlicher soll gezeiget werden. Conf. Pauls von Stetten Augspurg. Geschichte Cap. IX. §. 30. p 681.

Indessen hatten die Kriegs-Trublen wegen des Ertz-Stifts Cöln ihren ungehinderten Fortgang, darbey sowol Hertzog Wilhelm, als Printz Ferdinand unabläßig fortfuhren, ihrem Bruder, dem neuen Ertz-Bischoffe zu besagtem Cöln, allen möglichen Beystand zu leisten. Gedachter Printz Ferdinand von Bayern wird nächstdem von Adlzreitern P. II. Annal. Lib. XII. §. 37. p. 303. ebenfalls als ein sehr devoter und religiöser Herr, besonders auch als ein groser Verehrer der Jungfrauen Marien, und wahrer Jesuiten-Freund, beschrieben. Sein Kleid, so er aus dem Cölner-Kriege mit zurücke gebracht, verehrte er dahero der Mutter Gottes zu Duntenhausen: weil er darinnen so mancher Leib- und Lebens-Gefahr entgangen war, und keine Kugel durch dasselbe dringen können. Wie denn verschiedene Zeichen an demselben wahrzunehmen gewesen, daß die Kugeln, wovon er auch einige zum Wahrzeichen aufgehoben, sogleich wiederum abgeprallet, und mehr nichts, als ein Brandmahl zurücke gelassen. Und diß eben soll die Mutter Gottes mit ihrem Schilde prästiret haben; als die ermeldter Printz immer in den grösten Gefährlichkeiten angerufen. Er bauete auch aus seinen eigenen Mitteln die schöne Sebastians-Kirche zu München von Grund aus auf, und lies sie 1588. einweihen. Desgleichen erneuerte er den Sebastians-Orden, welcher seit geraumer Zeit her gantz eingegangen war, und brachte ihn wieder in solches Ansehen, daß sich sein Bruder, Hertzog Wilhelm, selbst zu einem Mitgliede desselben aufnehmen lies, auch seinen Söhnen anlag ein gleiches zu thun. Ueberdiß lies er in der vorhin beschriebenen Michaelis-Kirche, dem heiligen Sebastiano zu Ehren, welchen er zu seinem Schutz-Patron angenommen hatte, einen schönen Altar erbauen, auch vier grose Glocken vor sein Geld giesen, so er nurgedachter Kirche verehrete, u. s. w.

Besonders aber ist dieser *Ferdinandus* auch darum merckwürdig: weil er die sogenannte Ferdinandinische Linie in Bayern gestiftet. Und hiermit hat es folgende Bewandnis. Nachdem nun einmal das Primogenitur-

Recht

Recht in Bayern war eingeführet worden, wie ich oben der Länge nach gezeiget habe; folglich allemal nur der älteste Sohn dem Vater in den sämtlichen Landen folgte: so hätte man freylich wohl gerne gesehen, wenn auch Printz Ferdinand den geistlichen Stand erwählet. Aber ich glaube, es ist ihm bey aller seiner Pietät dennoch kein geistliches Fleisch gewachsen gewesen. Wenigstens bezeigte er keine Lust zu diesem Stande. Da aber auch seine Appanage nicht hinreichend seyn mochte, daß er darauf eine seinem Stande gemäse Mariage thun können: so entschloß er sich endlich lieber ein Miß-Heyrath zu treffen, als Brunst zu leiden. Er warf demnach seine Liebe auf George Peterbecks, oder Petenbecks, eines gewissen Hof-Bedientens seines Bruders, Hertzogs Wilhelms, Tochter, Namens Mariam. Wie er nun sowol seiner Frau Mutter, als dem Herrn Bruder dieses Vorhaben eröfnete: waren dieselben ihm nicht zuwider; zumalen da er sich erklärete, daß die etwa aus solcher Ehe erzeugten Kinder den Nachkommen seines Bruders, Hertzogs *Wilhelmi*, auf keinerley Weise nachtheilig seyn solten (*). Die beyden Gebrüdere, Wilhelm und Ferdinand, errich-

(*) Der obgedachte Peter Beck war eigentlich ein Cammer-Diener bey Hertzog Wilhelmen *V.* Er wird aber insgemein Pettenbeck genannt, welches entweder aus Unwissenheit geschehen, oder man hat, meines Erachtens, vielleicht mit Fleis den Namen so zusammen gezogen; damit die wahre Benennung des Vaters der Gemahlin *Ferdinandi*, mit der Zeit den Leuten aus dem Gedächtnisse kommen; und folglich auch die niedrige Herkunft gedachter Gemahlin in etwas verdeckt werden möchte. Es war aber die Maria Pettenbeckin eine feine artige Dirne, keusch und züchtig in Worten und Wercken. Darum verliebte sich Printz Ferdinand unverhoft in dieselbe; wiewol er anfangs vermeinte, sie so zu gewinnen, daß er sie nur zur Maitresse gebrauchen könte. Allein sie gab ihm auf diesen Antrag die resolute Antwort; wie sie sich zwar gratuliren müsse, daß ein so groser Printz in sie verliebt wäre. Aber diese eintzige Gnade bäte sie sich gleichwol aus, daß er ihr nichts zumuthen möchte, was wider ihre Tugend liefe. Könte er hergegen ein Mittel ausfündig machen, sie zu heyrathen: so wolte sie ihm gerne willfahren. Diese Declaration machte den einmal verliebten Printzen nur desto hitziger; daß er sich deswegen so gar entschloß, sein Marigen wircklich zu ehelichen, und solches seinem Herrn Bruder zu eröfnen. Dieser, als ein ernsthafter und großmüthiger Herr sahe freylich wol im Anfange nicht gerne, daß sein Bruder sich in eine so geringe Person verliebt hatte. Noch weniger war es ihm lieb, daß Ferdinand dieselbe gar heyrathen wolte. Indeß aber merckte er auch wohl, daß selbiger nicht von ihr ablassen würde. Darum trug er endlich ein brüderliches Mitleiden mit ihm, und consentirte in die vorhabende Verehlichung

errichteten demnach am 23sten Sept. 1588. einen besondern Vergleich darüber, Kraft dessen die aus Hertzogs Ferdinands mit der Perenbeckin vorhabenden Ehe erzielten Kinder sich des Hertzoglichen Titels, Namens und Wappens, wie auch aller Ansprüche auf das Hertzogthum Ober- und Nieder-Bayern, nichts weniger aller darzu gehörigen Graf- und Herrschaften, die Hertzog *Albertus V.* besessen gehabt, desgleichen derjenigen Ländereyen, welche das Haus Bayern etwa ins künftige acquiriren, und seinem Hertzogthume incorporiren würde, enthalten und begeben solten, so lange noch jemand von den männlichen Nachkommen Hertzogs *Wilhelmi V.* vorhanden wäre. Dargegen solten sie unterdessen blos mit dem Adels-Stande und einer jährlichen Pension von 6000. Gulden, auch zweyen Ritter-Gütern zufrieden seyn, die sie als ein fidei commiss von dem Hertzoge in Bayern bekommen würden. Woferne es sich aber zutrüge, daß die männliche Nachkommen Hertzogs Wilhelms gäntzlich ausgiengen: so solte der Ferdinandinischen männlichen Posterität die Succeßion in den sämtlichen Bayerischen Landen, wie solche der letzt verstorbene Hertzog besessen hätte, gleichsam iure postliminii unverkürtzt und ohndisputirlich anheim fallen (*).

Drey

ehlichung, nebst seinem Sohne *Maximiliano*; doch mit der Bedingung, daß die aus solcher Ehe erzeugten Kinder keine Fürsten seyn solten; als welche ohnedem von der Appanage nicht Fürstlich leben könten. Mithin wurde der obgedachte Vergleich errichtet und vom Kayser bestätiget, welchen hernach Lünig seinem Reichs-Archive mit einverleiben lassen. Als nun nach diesen das Haus Bayern einsmals auf schwachen Füssen stund, und sowol der Churfürst, als sein Bruder zu Cöln, kranck lagen: erhob der Kayser die Barons von Wartenberg gleich in den Grafen-Stand; damit sie auf allem Fall desto eher Succeßions-fähig seyn möchten, weswegen aber die Pfältzer nicht zufrieden waren. Denn diese haben immer gemeynet, sie müsten Bayern erben, wenn die Wilhelminische Linie ausstürbe. So haben sich auch diese Wartenberger nach und nach dermasen bereichert, daß sie auf die letzt jährlich über 100000. Rthlr. Revenüen hatten; da hergegen mancher appanagirter Printz nur mit 2. bis 3. und etwa höchstens 4000. Thalern verlieb nehmen muß. Die Wartenberger wurden also ansehnliche Herren, und thaten sich genug hervor.

(*) Vor einiger Zeit stund die Wilhelminische Linie auf sehr schwachen Füssen. Churfürst *Maximilianus* hatte nemlich nur einen eintzigen Sohn, und seine meisten Brüder waren in den geistlichen Stand getreten. Auch die Nachkommen des Bruders *Alberti VI.* zu Leuchtenberg sturben gleich mit seinen Kindern wiederum aus. Der andere Churfürst, *Ferdinandus Maria*, verlies auch nur 2. Printzen, davon der eine *Josephus Clemens*, aber-

Drey Tage darauf, nachdem dieser Vergleich war zu Stande gekommen, nemlich den 26. Sept. 1588. hielte Hertzog Ferdinand wircklich mit seiner Maria Petenbeckin Beylager, und der mehr gedachte Vergleich wurde auch im folgenden Jahre 1589. den 16ten Febr. zu Prag, vom Kayser *Rudolpho II.* mit allen seinen Clauseln bestätiget. Anbey war diese Ferdinandinische Ehe dermasen gesegnet, daß in selbiger 8. Söhne und 8. Töchter erzeuget wurden, welche ihre Benennung von dem Schlosse und Marckflecken Wartenberg erhielten, so den gedachten Söhnen vermuthlich mit zu Theil geworden. Es liegt ohnweit Landshut und Freysingen, an dem Flüßgen Strogen, welches in der Gegend von Isereck und Alt-Preisingen, in die Iser läuft. Also muß man es in Nieder-Bayern suchen; wie es denn dahero auch zum Rents-Amte Landshut, und in das Pfleg-Gerichte Aerding, oder Erdingen gehöret, von welchem es etwa eine gute Meile entfernet ist. In geistlichen Sachen aber stehet das Schloß Wartenberg unter dem Bißthume Freysingen. Die Söhne übrigens, welche von den Ferdinandinischen Kindern zu Jahren kamen, wurden gleichwol in den Grafen-Stand erhoben. Man muß demnach diese Wartenberger von andern berühmten Geschlechtern gleiches Namens wohl unterscheiden. Es giebt z. E. in Böhmen und Schlesien Herren von Wartenberg, welche immer die wichtigsten Bedienungen daselbst versehen haben. In der Schweitz florirten vor Zeiten auch Warrenberge. Desgleichen findet man in der Priegnitzer Marck eine alte Adeliche Familie dieses Namens; und die Kolben

mals Churfürst zu Cöln wurde. Und darum fieng man bereits an, in Ansehung der Succeßion in Bayern auf die Wartenberger zu reflectiren. Da meynten nun einige, sonderlich Henniges, daß die Pfältzer vielmehr in Bayern succediren müssen. Aber der Mann hatte keine rechtschaffene Historie studiret. Derowegen schlägelte er öfters, wenn er das Ius auf ein factum appliciren wolte. Ihm war also auch in diesem Stücke das obgedachte pactum Hertzogs *Wilhelmi V.* mit seinem Bruder *Ferdinando* unbekannt; und weil im Westphälischen Frieden den Wartenbergern nichts ausdrückliches reserviret worden: so meynte er gleich, es müste vielmehr das Pfältzische Haus auch in Bayern selbst succediren. Hinwiederum haben sich andere darinnen verstossen, daß sie auf die Gedancken gefallen, es wäre den Wartenbergern auch wegen der Ober-Pfaltz prospiciret worden; dem doch die ausdrückliche Disposition des Westphälischen Friedens-Schlusses deutlich genug widerspricht. Der Churfürst zu Bayern hätte es zwar gerne gesehen, und drang auch nach aller Möglichkeit darauf, daß die Wartenberger zugleich Hofnung auf die Ober-Pfaltz bekommen möchten. Aber die Rhein-Pfältzer waren so sehr hinter drein; daß man also Bayerischer Seits in dem Stücke nicht zu seinem Wunsch gelangen konte.

ben von Wartenberg sind ebenfalls ein altes Adeliches Geschlechte in den Rhein-Landen, aus welchen sich vor andern Joh. Casimir Kolbe von Wartenberg solchergestalt hervor that, daß er nicht nur Königl. Preussischer Premier-Minister, sondern auch in den Reichs-Grafen-Stand erhoben wurde. Mit allen diesen aber haben unsere Bayerische Grafen von Wartenberg gar keine Gemeinschaft. Sie wurden sonst auch die Ferdinandinische Linie; gleichwie die heutiges Tages noch florirende Durchl. Nachkommen Hertzogs *Wilhelmi V.* die Wilhelminische Linie genannt (*). Ihr Wappen, so sie zu führen pflegten, hatte mit dem Hertzogl. Bayerischen was ähnliches. Denn sie führten sowol den Bayerischen geweckten Schild, als auch den Pfältzischen gecrönten Löwen. Spener beschreibet nemlich das Wartenbergische Wappen in Opere Heraldico special. L. III. cap. 27. §. 45. und aus diesem Imhof in der Notitia Procer. Imp. Lib. II. cap. 6. §. 24. p. 59. folgender masen: Vtuntur hi Comites Bauarico virgato scuto, eique imponunt Palatinum Leonem coronatum, vtroque familiari symbolo in vnum laterculum compacto. Clypeo insistit galea coronata, cui inter aleas Bauaricas virgatas et foliolis exterius ornatas aduersa fronte insidet leo Palatinus coronatus. Nachgehends beym Westphälischen Friedens-Schlusse ist gleichwol die Bayerische Chur-Würde nur allein auf die Wilhelminische Linie bestätiget worden, dergestalt; daß die Grafen von

(*) Viele haben nicht gewust, woher der Name der Wilhelminischen Linie gekommen; ohngeachtet er im Westphälischen Friedens-Schlusse vorkommt; und dahero im Hause Bayern ehedem doch wol sehr bräuchlich muß gewesen seyn. Einige, als *Thomasius* in notis ad Monzam, sind auf die Gedancken gerathen, und haben die Raison darinnen gesucht: weil so viele *Wilhelmi* in dem Hause Bayern anzutreffen wären. Man siehet aber vielmehr bald, daß noch eine andere Linie in dem Hause Bayern müsse gewesen seyn, von welcher jene contradistinguiret worden. Und zudem sind noch mehrere *Alberti*, als *Wilhelmi* in Bayern zu zählen. Warum spricht man also nicht lieber die Albertinische Linie? Noch andere sind dahero auf *Wilhelmum* in Holland hinauf gestiegen, der ein Phreneticus und Kaysers *Ludov. Bavari*, Printz war. Conf. Burgoldensis in Comment. ad Pac. Westphal. Aber das kan auch nicht seyn. Denn der hat gar keine Nachkommen verlassen. *Henniges* glaubte mithin, die Wilhelminische Linie habe vielmehr vom Hertzoge *Wilhelmo IV.* diese Benennung erhalten. Allein dessen Brüder hinterliesen ja ebenfalls keine Erben, von denen die jener contradistinguirte Linie hätte herkommen können. *Wilhelmus IV.* verlies auch nur einen eintzigen Sohn, den *Albert. V.* Und dahero ist zweifels ohne von *Wilhelmo V.* die Wilhelminische, und von dessen Bruder, *Ferdinando*, die Ferdinandinische Linie also genennet worden.

Wartenberg, nach Abgange der Wilhelminischen Nachkommen zwar die Bayer-Lande, nicht auch die Chur-Würde erhalten solten. Denn obgleich Churfürst, Maximil. Maria Emanuel sich sehr bemühete, auch die Succeßion der Chur auf die Wartenberger zu bringen: so setzte sich doch das Pfältzische Haus beständig mit solchem Nachdrucke darwider, daß besagter Churfürst nicht zu seinem Wunsche gelangen konte. Es wurde demnach in dem Instrumento pacis Westphal. Art. IV. §. 3. ausdrücklich so viel disponiret: Und zwar fürs erste, was das Haus Bayern anbelanget: so soll die Churfürstliche Würde, welche die Churfürsten zur Pfaltz ehemals gehabt mit allen Regalien, Aemtern, Präcedentien, Insignien und Gerechtigkeiten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, wenn sie nur zu dieser Würde gehören, nichts davon im geringsten ausgenommen, wie auch die gantze Ober-Pfaltz, nebst der Grafschaft Cham, mit allen ihren Zugehörungen, Regalien und Rechten, wie bishero, also auch inskünftige bey Herrn Maximilian, Pfaltzgrafen am Rheine, Hertzogen von Bayern, desselben Kinder, und der gantzen Wilhelminischen Linie, so lange, als von derselben männliche Erben werden fürhanden seyn, verbleiben. Hierinnen wird also insonderheit nur der Wilhelminischen Linie gedacht, folglich die Ferdinandinische deutlich genug von der Succeßion in die Bayerische Chur, die Ober-Pfaltz und die Grafschaft Cham ausgeschlossen. Diß kan man noch deutlicher abnehmen aus dem folgenden §. 9. Art. 4. pacis Westphal. wo es heiset: Wenn es sich aber zutragen solte, daß die Wilhelminische Linie männlichen Geschlechts gäntzlich aussterben; das Pfältzische Haus aber noch stehen würde: so soll nicht allein die Ober-Pfaltz, sondern auch die Churfürstliche Würde, welche die Hertzoge von Bayern geführt, an die überlebende Pfaltzgrafen, so sich indessen der Mitbelehnschaft zu erfreuen haben, wieder bekommen; der achte *Electorat* aber alsdenn gäntzlich ausgelöschet werden.

Es ist jedoch auch alle diese Vorsicht und Sorgfalt gantz vergeblich gewesen: weil die Wartenberger oder die sogenannte Ferdinandinische Linie in ihrem männlichen Geschlechte zu unsern Tagen bereits gäntzlich ausgestorben ist. Indes wird es doch nicht undienlich seyn, von dieser Linie allhier noch eine und andere besondere Nachricht zu ertheilen. Von den 8. Töchtern Hertzogs *Ferdinandi* starben demnach sogleich drey jung

weg.

wez. Die 5. andere hergegen kamen zwar zu Jahren, keine von ihnen aber hat sich vermählet. Nun wolle hierbey dieserwegen die deme beygefügte Stamm-Tafel sub Lit. I nachzusehen belieben. Von den 8. Söhnen wurden auch nur drey, nemlich Franz Wilhelm, Ernst Benno und *Ferdinandus Laurentius*, berühmt. Die übrigen alle sturben ebenfalls in der Kindheit. Der älteste von denselben, Franz Wilhelm, welcher 1593. gebohren worden, hat sich in den Geschichten des XVII. Sec. so bekannt gemacht, daß ich seiner nothwendig allhier insonderheit gedencken muß. Er trug gleich in der Jugend grose Neigung zum geistlichen Stande. Nachdem er nun von den Jesuiten zu Ingolstadt war informiret worden: erlangte er schon A. 1605. die Probstey der Collegial-Kirche S. Mariae zu Alt-Oettingen, und bald darauf die Probstey zu München. Im Jahre 1608. reisete er auch nach Rom, wo er in dem Teutschen Collegio 9. Jahre blieb. Nach seiner Zurückkunft wurde er Bayerischer Präsident aller Raths-Collegien; und A. 1619. erhielt er vom Pabste *Paulo V.* die Würde eines Dom-Probstes zu Regenspurg, allwo er bereits einige Jahre vorhero Canonicus gewesen war. A. 1621. machte ihn sein Vetter, Churfürst Ferdinand zu Cöln, zu seinem Ober-Hofmeister, Geheimden Rathe, Präsidenten und Directoren in den Bisthümern Lüttich, Paderborn, Hildesheim und Münster. Jahres darauf wohnete er dem Collegial-Tage zu Regenspurg, und A. 1624. dem Convente zu Augspurg, wegen Bekräftigung der Lige bey. A. 1625. erhielt er gar das Bisthum Osnabrüg. Doch konte er solches, wegen der bald darauf in dasselbe eingedrungenen Dänischen Kriegs-Völcker, nicht eher beziehen, bis das gantze Stift durch die Kayserlichen Waffen wiederum war erobert worden. A. 1627. war er im Namen Chur-Cölns, zu Mühlhausen, auf dem Churfürsten-Tage, mit zugegen; und 1629. wurde er vom Kayser zu einem Executore des damaligen Edicts, wegen Restitution der geistlichen Güter im Nieder-Sächsischen Kreise, verordnet; da er denn in solcher Commißion 146. Ertz- und ander Biß-thümer, Klöster und Collegiat-Kirchen, ohne die Pfarr-Kirchen, von den Evangelischen wiederum an die Catholischen brachte. Vor sich hergegen erhielt er vom Pabste das dem Braunschweigischen Hertzoge *Christiano* entzogene Stift Minden, und An. 1630. das dem Holsteinischen Hertzoge, Johann Friedrichen, abgenommene Bisthum Verden. Hiernächst setzte er die ehemals vom Kayser *Carolo M.* fundirte Universität zu Osnabrüg wiederum in Stand, stiftete unterschiedene Seminaria wie auch das Englische Collegium, und ein Haus vor arme Studenten. Desgleichen wurde er Päbstlicher Vicarius in den Nördlichen,

Tab. I. ad pag. 1853.

Die Grafen von Wartenberg vorstellende, welche von den Hertzogen in Bayern abgestammet sind, und insgemein die Ferdinandinische Linie genennet worden:

Tabula I

FERDINANDVS I. ein Sohn Hertzogs *Alberti V.* und Bruder Hertzogs *Wilhelmi V.* zu Bayern, geb. 1550. den 30. oder vielmehr 20. Januar. zu München, und starb 1608. Gem. MARIA, eine Tochter *Georgii* Petenbecks, eines Hof-Bedientens Hertzogs Wilhelmi V. vermählt 1588. den 26. Septembr. Sie starb 1614. nachdem sie 16. Kinder gebohren, welche unter gewissen Bedingungen in den Grafen-Stand erhoben worden.

FRANCISCVS WILHELMVS, geb. den 1. Mertz 1593. Er wurde samt seinen Brüdern in den Grafen-Stand erhoben. hernach Bischof zu Osnabrück 1625. zu Minden 1629. zu Verden 1630. zu Regenspurg 1649. Cardinal 1660. starb den 1. Decembr. 1661. alt 68. Jahr.

Maximilianus, gebohren 1602. starb ••

ERNEST. BENNO, gebohren 1604. † Gem. *Sibylla*, Fürst *Johannis* von Hohenzollern Tochter, starb 1637.

JOHANNES FERDINANDVS, gebohren •• gestorben •• Gem. *Anna Elisabetha*, Grafen Caroli von Salm und Neuburg Tochter.

Franciscus Ernestus, gebohren •• gestorben •••

Albertus Ernestus, geb. 1635. den 22. Jul. Er begab sich in den geistlichen Stand; wurde Bischof zu Laodicea, und Weyh-Bischof zu Regenspurg, ꝛc. starb den 9. October, 1715. alt 80. Jahr.

FERDINANDVS LAVRENTIVS, gebohren 1606. starb 1666. Gemahl. 1) *Juliana*, Gräfin v. Dachsberg, starb 1650. Die 2) Gemahlin, *Maria Claudia*, Grafens *Johannis Alberti* von Oettingen Tochter.

Vier andere Söhne; als 1. *Sebastianus*, 2. *Ernestus*, 3. *Ferdin.* und 4. *Albert.* sind in der Kindheit gestorben

Maria Maximiliana, gebohren 1589. starb 1638. alt 49. Jahr.

Maria Magdalena, gebohren 1590. starb 1620. alt 30. Jahr.

Maria Anna, gebohren 1594. starb 2629. alt 35. Jahr.

Maria Renata, gebohren 1600. starb 1641. alt 41. Jahr.

Maria Clara Theresia, gebohren 1608. starb 1652. alt 44. Jahr.

Drey andere Töchter, 1) *Maria*, 2) *Maria Elisabetha*, und *Maria Catharina* stunben als Kinder.

2. *Franciscus Ferdinandus*, geb. 1652. starb 1674. alt 22. Jahr.

Maximilianus Ferdinandus, gebohren 1655. starb 1673. alt 18. Jahr.

Maria Franciscea, starb •• ihr Gemahl war *Johan. Jacobus*, Graf von Preising.

Maria Grtraud, ihr Gemahl, *Ludovicus*, Graf v. *Perouse*, am Bayerischen Hofe.

Maria Anna, gieng ins Kloster.

Maria Claudia, gieng ins Kloster.

FRANCISCVS MARQVARDVS, Graf zu Wartenberg ꝛc. gebohren 1673. wurde Ritter des güldenen Vliefes 1696. ꝛc. Gemahlin, *Maria Johanna de Melun*, eine Tochter *Philippi Marquis* von *Richebourg*, 1703.

Maria Christina Ernestina, gebohren den 25. Mertz 1709. und lebte noch 1736. da sie sich an den Freyherrn *Franciscum Xaverium* von Haslang in Bayern vermählet hatte.

MAXIMILIANVS EMANVEL, Graf von Wartenberg ꝛc. starb 1736. auf der Ritter-Academie zu Erthal, in einem Alter von 18. Jahren, da sein Vater schon etliche Jahr vorhero mit Tode abgegangen. Weil er also nun der letzte seines Geschlechts war: so fielen nach seinem Tode die Wartenbergischen Herrschaften an Chur-Bayern zurück.

lichen, sonderlich Bremischen Landen. Als aber 1633. Hertzog Georg zu Braunschweig bey Oldendorf den Sieg wider die Kayserlichen glücklich erfochten hatte: verlohr der Graf von Wartenberg alle drey vorbenannte Bisthümer, und muste sich mit groser Gefahr nach Cöln, ja von hier gar nach Brüssel retiriren. Wie jedoch bald darauf die Protestanten hinwiederum vor Nördlingen unglücklich waren: kam Graf Wartenberg nach Cöln zurücke, und wurde sodann, als Chur-Cölnischer und Chur-Bayerischer Gesandter, an den Kayserlichen Hof geschickt, wo er die Vermählung der ältesten Kayserl. Printzeßin mit dem Churfürsten in Bayern *Maximiliano* zu Stande bringen half. A. 1641. reisete er noch einmal nach Rom und St. Loretto, wegen eines Gelübdes, so er in einer harten Kranckheit gethan. Nach der Zurückkunft wurde er zum Coadjutor des Bischofs zu Regenspurg erwählet. Hernach wohnte er, als Chur-Cölnischer Principal-Gesandter, wie auch wegen seiner Bisthümer, den Friedens-Tractaten zu Münster und Osnabrüg bey. Durch den erfolgten Friedens-Schluß aber muste er die Bisthümer Verden und Minden gar fahren lassen, und vor das Osnabrügische den Schweden in 4. Jahren 80000. Thaler bezahlen. Dargegen wurde er 1649. Bischof zu Regenspurg; und 1660. machte ihn der Pabst zum Cardinal; wiewol er diese geistliche Würde nicht länger, als ein Jahr, besas. Denn A. 1661. starb er endlich in einem Alter von 68. Jahren; als wovon allenthalben Ludolphs Schaubühne hin und wieder mit mehrerm kan nachgelesen werden.

Sein jüngerer Bruder Ferdinand *Laurentius* überlebte ihn demnach. Denn dieser starb erst A. 1666. in seinem 60. Jahre. Er verlies zwar zwey Söhne und vier Töchter; davon die erstern ohnverheyrathet diß Zeitliche gesegnet haben. Von den Töchtern giengen zwey ins Kloster. *Maria Francisca* aber wurde an den Grafen Johann Jacob von Preusingen am Chur-Bayerischen Hofe, und Maria Gertrud an den Grafen Ludwig *de la Perousa*, Chur-Bayerischen Cammer-Herrn, vermählet. Mithin gieng dieses Ferdinands Posterität gar bald aus. *Ernestus Benno* hergegen, welcher der mittelste unter den bisher ermeldten Söhnen Printz Ferdinands von Bayern, und mit ihnen zugleich in den Grafen-Stand erhoben worden war, hat nur alleine diesen Wartenbergischen Grafen-Stamm fortgepflantzet, wie aus der vorhin beygebrachten Geneal. Tabelle sub Lit. I. zu ersehen. Er erzeugte nemlich mit seiner Gemahlin *Sibylla*, die Fürst *Iohannis* von Hohenzollern Tochter war, drey Söhne; *Iohann Ferdinandum Ernestum*, *Franciscum Ernestum*, welcher jung gestorben, und *Albertum*

Erne-

Ernestum Herrn im Wald und Dißling. Dieser letztere, als der jüngste, welcher den geistlichen Stand erwählete, und endlich Bischof zu Laodicea, auch Weyh-Bischof zu Regenspurg, ingleichen Präsident des Consistorii daselbst und Kayserlicher Capellan wurde, ist erst A. 1715. in einem 80. jährigen Alter gestorben. Nur der älteste, erst ermeldter Johann Ferdinand Ernst, setzte demnach mit seiner Gemahlin, Anna Elisabeth, Graf *Caroli* von Salm und Neuburg am Inn Tochter, den schon ofterwehnten Wartenbergischen Stamm weiter fort. Doch verlies er nicht mehr, als einen einzigen Sohn, Namens *Franciscum Marquardum*; andere nennen ihn *Ferdinandum Marquardum* Grafen von Wartenberg, Herrn zu Wald, Dißling und Aspach. Er war 1673. gebohren, und wurde 1696. Ritter des güldenen Vlieses, auch Kayserlicher Geheimder Rath, und nach diesem Chur-Bayerischer Statthalter in der Ober-Pfaltz zu Amberg. An. 1703. vermählte er sich mit *Maria Iohanna* von Melun, einer Tochter des Marquis *Philippi* von Risburg, mit der er, so viel man weiß, eine Tochter und einen Sohn erzeuget hat. Jene, Namens *Maria Christina Ernesta*, wurde 1709. den 25sten Martii gebohren, und vermählte sich nachgehends an den Freyherrn *Franciscum Xaverium* von Haslang in Bayern. Ihr Bruder aber, Graf *Maximilianus Emanuel*, ist 1736. auf der Ritter-Academie zu Erthal, in einem Alter von 18. Jahren gestorben; mit welchem folglich die Bayerischen Grafen von Wartenberg, männlicher Seits, oder die Ferdinandinische Linie, gäntzlich ausgegangen sind. Denn der Vater dieses letztern jungen Herrns, *Franciscus Marquardus*, war bereits einige Jahre vorher verblichen. Und also fielen nunmehro die Gräflich-Wartenbergischen Herrschaften dem Churfürsten von Bayern wiederum anheim. Siehe Imhofs Notit. Procer. Imperii Lib. II. Cap. 6. §. 19. seqq. p. 58. und den Europäischen Herold Tom I. p. 228. auch Gauhens Adels-Lexicon, sub Art. Wartenberg. Conf. quoque obige Genealogische Tabelle sub Lit. I.

Sonst fuhr mitlerweile Hertzog *Wilhelmus V.* in Bayern fort, seine Pietät und den Religions-Eifer der Welt durch ungezweifelte Proben vor Augen zu legen. Unter andern erinnerte er sich, daß sein Vater dem Marien-Bilde zu Loretto viel Ehre erwiesen, und grose Geschencke zugewandt. Darum hielt er sich verpflichtet, diesem Exempel zu folgen; und schickte mithin zuvörderst kostbare Geschencke nach Loretto, worunter sich auch ein prächtiger silberner Hänge-Leuchter befand, 80. Pfund schwer, welcher 24. Aerme hatte. Er hängt bis dato noch in der Capelle, wo gedachtes Marien-

Bild

Bild stehet, und wird von jederman, der ihn siehet, bewundert. Darzu vermachte auch nurermeldter Hertzog ein jährliches Einkommen, von welchem alle Jahr an 40. Fest-Tägen besagter Leuchter mit 24. weissen Wachs-Kertzen besteckt und illuminiret werden kan. Hierauf An. 1585. reisete Hertzog Wilhelm selbst nach Loretto; und zwar gantz incognito. In dieser Absicht nahm er nur 4. Gefehrten mit, und kehrete unterweges in allen gemeinen Wirths-Häusern ein. Gleichwol hatte man es in Rom und zu Loretto erfahren, daß Hertzog Wilhelm aus Bayern auf der Reise dahin begriffen sey. Derowegen wurde ihm der Praeses entgegen geschickt; um ihn, seinem Stande gemäs, zu empfangen und zu bewirthen. Er nahm aber diese Ehre durchaus nicht an: sondern die Abgeordneten musten ohnverrichteter Sache wieder zurücke kehren. Auch bediente er sich zu Loretto derjenigen Bequemlichkeiten nicht, die man seinetwegen allda zubereitet hatte; sondern er hielt sich fast beständig in der Capelle zu U. L. Frauen auf, und verrichtete daselbst seine grose Devotion, mitten unter dem Pöbel, so eifrig, daß ihn die Catholicken, seiner Pietät und bezeigten Andacht halber, fast zum Wunder gemacht haben. Bey der Abreise beschenckte er das Gnaden-Bild wiederum mit allerhand Pretiosis, die man höher, als 8000. Ducaten, schätzte, und davon der Jesuite, *Horatius Tursellinus*, in der Histor. Lauret. umständliche Nachricht ertheilet. Nicht lange nach seiner Zurückkunft stiftete er das Convictorium zu Ingolstadt für diejenigen, so bey den Jesuiten studiren. Er lies auch das dasige Jesuiter-Collegium erweitern, und gab 2500. Ducaten darzu her. Zu München fundirte er ebenfalls das sogenannte Gregorianische Haus vor arme Studirende; und als dasselbe nach 3. Jahren fertig war: speisete er selbst mit seiner Gemahlin, und dem Bruder, *Ferdinando*, wie auch dem Sohne, *Maximiliano*, bey der Einweihung zum erstenmale auf dem dasigen Speise-Saale, und befahl, daß zugleich aus seiner Küche 40. arme Studenten wohl tractiret werden solten. Damit muste auf seinen Befehl auch künftig alle Mittage continuiret werden. Hernach haben andere guthertzige Leute ihre milde Hand aufgethan, daß dadurch die Anzahl dasiger Alumnorum mercklich vermehret werden können; mithin gedachtes Haus heut zu Tage noch eines der wichtigsten Seminariorum in den Catholischen Landen ist. Hertzog Ferdinand, des *Wilhelmi V.* Bruder, war der erste, welcher so viel Geld zu einem Fond dahin vermachte, daß davon jährlich 40. Ducaten Zinse gehoben werden. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XII. §. 40. p. 304. seq.

Anno

An. 1585. bekam Ertz-Bischof *Ernestus* zu Cöln, Hertzogs *Wilhelmi V.* Bruder, auch das Bißthum Münster, da Hertzog *Iohannes* von Jülich, Cleve und Berg, abdanckte, wie jetzt allegirter Adlzreiter l. c. bezeuget. Im folgenden Jahre aber, 1586. wendete nur besagter Hertzog Wilhelm sein äuserstes daran, zu Regenspurg, wo damals sein Sohn *Philippus* Bischof war, die Catholische Religion wiederum empor und in Flor zu bringen. Zu dem Ende stiftete er daselbst das Jesuiten-Collegium, und spendirte viel Geld darauf. Die Herren Jesuiten legten auch, ihrer Art nach, die Hände nicht in den Schoos; sondern bemüheten sich nach aller Möglichkeit, die Evangelischen Einwohner wieder zum Pabstthume zu bringen. Sie konten aber nichts sonderliches ausrichten. Denn der dasige Rath war auf guter Huth, und wendete alle Gegen-Mittel an, daß die Jesuiten ihre Insinuationen nicht an den Mann bringen konten. Adlzreiter sagt Part. II. Annal. Lib. XII. § 58. p. 314. die Catholischen Kirch-Thüren zu Regenspurg wären gar mit Wache besetzt worden; damit kein Lutheraner hinein gehen und sich erbauen können; wornach doch viele ein groses Verlangen getragen. Dem ohngeachtet verhalf Hertzog Wilhelm, daß den Jesuiten das Pauliner-Kloster zu Regenspurg muste eingeräumet werden, daraus man eben, mit Bewilligung des Pabsts, das Collegium machte, worüber *Sixtus V.* oftermeldtem Hertzog in Bayern und seinen Nachkommen die Protection gab. Dieser Hertzog war dahero auch in Person zu Regenspurg gegenwärtig, als im Febr. 1588. gedachtes Collegium inauguriret wurde. Dargegen aber wolte er damals den Saltz-Handel von Augspurg weg, und nach Fridberg ziehen. Zu dem Ende befohl er seinen Unterthanen, weder Getreyde noch Saltz nach Augspurg zu führen. Der Augspurgische Rath ersuchte derowegen zwar den Hertzog theils schriftlich, theils durch Abgeordnete, die freye Zufuhre gegen die Stadt wiederum zu öfnen; konte aber weiter nichts als so viel erhalten, daß die Getreyde-Sperre aufgehoben wurde. Weil sich nun gar bald zu Augspurg ein Mangel an Saltz ereignete: hatten zwar indessen einige Saltzfertiger in Tyrol Saltz eingekaufet, und nach Augspurg gebracht. Endlich aber wurde doch auf dem im Monate Novembr. 1588. vom Hertzoge Wilhelmen nach München angesetzten Tage, dahin Burgermeister Hans Jacob Rembold und *D.* Mayr nebst zwey Saltzfertigern waren abgeordnet worden, die freye Saltz-Zufuhre aus Bayern gleichfalls wiederum ausgewürcket; wiewol mit der Bedingung, daß die Bayerische Unterthanen nicht gezwungen werden solten, ihr durch Augspurg führendes Saltz daselbst nieder zu legen.

Hierauf that oftermeldter Hertzog Wilhelm mit einem grosen Gefolge seiner Hof-Bedienten eine Wallfahrt nach dem heiligen Berge zu Andechs, welcher auch drey von seinen Söhnen beywohnten. Und daselbst bezeigte er abermals eine so grose Devotion, daß er alle Tage über zwey Stunden lang auf seinen Knien lag, und GOtt sonderlich um Erhaltung der Catholischen Kirche und des Pabstthums anflehete. Ja er war die 6. Meilen von München bis Andechs zu Fuse gegangen, welchem Exempel nothwendig auch seine gantze Suite folgen muste. Als er wieder nach Hause kam: lies er in gleicher Absicht ein Edict wider die Gotteslästerer publiciren, vermöge dessen dieselben an Leib und Leben bestrafet werden solten. Ueberdiß wurden zu München und im gantzen Bayerlande öffentliche Andachten und Gebeter angeordnet: weil damals auch in Franckreich die Hugenotten das Haupt empor hoben. Anno 1590. lies Hertzog Wilhelm einem Betrüger, der sich vor einen Goldmacher ausgegeben, und schon hin und wieder viel Leute aufgesetzt hatte, zu München den Kopf vor die Füsse legen. Im folgenden Jahre 1592. stiftete er auch ein Jesuiter-Collegium zu Oettingen, und schickte seine beyden Söhne, *Philippum* und *Ferdinandum*, nach Rom; um dem heiligen Vater seine vollkommene Ergebenheit desto mehr zu bezeigen. Siehe Adlzreiters Annal. l.c. p. 316. seqq. Ja An. 1596. würckte er vom Pabste *Clemente VIII.* eine Conceßion aus, daß er den Jesuiten zu München das Kloster Ebersberg übergeben durfte.

Wegen des Lech-Baues ereigneten sich um diese Zeit abermals mit den Augspurgern beschwerliche Irrungen. Es ist nemlich bereits oben gemeldet worden, daß sich der Lech seit einiger Zeit so starck gegen Bayern gewendet, daß der sogenannte Floß-Bach zum grösten Schaden der Augspurgischen Müller, die von selbigem das Wasser hatten, fast völlig ausgetrocknet war. Zwar hatte der Rath deswegen bereits, wiewol nicht ohne Widerspruch der Hertzoglich-Bayerischen Beamten, 3. Kästen, in der Hofnung, den Fluß dadurch in seine vorige Bach-Mutter zu bringen, bey dem Ablaß eingesencket; weil aber solches nicht erklecklich seyn wollen, in dem Herbste vorigen Jahres neue Anstalten zu Einsenckung mehrerer Kästen gemacht, auch einen neuen Wasser-Graben oberhalb des hohen Ablasses in den alten Floß-Bach geführet. Das gröste Versehen hierbey war, daß der Rath zu Augspurg, welcher geglaubet hatte, vermöge der Verträge hierzu befugt zu seyn, ohne solches vorhero Hertzog Wilhelmen in Bayern anzuzeigen, und um einen gemeinschaftlichen Augenschein zu bitten, mit diesem Baue sogleich fürfahren lassen. Und dieses war denn die Ursache,

daß

daß, nachdem die benachbarte Bayerische Beamten dem Hertzoge berichtet, daß dieser Bau den Bayerischen Landen an der Nauffahrt und freyem Floßgange auch andern nachtheilig wäre, selbiger diesen Bau nieder zu legen, und die Stadt damit inne zu halten, auch alles in den alten Stand zu bringen, ernstlich erinnerte. Der Rath aber stellete hingegen dem Hertzoge vor, daß er hierzu vermöge der Kayserlichen Privilegien und errichteten Verträge befugt wäre; also hoffen wolte, es würde der Hertzog bey diesen Umständen den Bau ferner nicht hindern. Er brachte auch unterdessen selbigen Bau fast völlig zu Stande. Solches wurde jedoch an dem Bayerischen Hofe so übel aufgenommen, daß der Hertzog gleich befohl, etliche Schritte oberhalb dem Augspurgischen neuen Einlaß einige von den durch die Stadt Augspurg vor Jahren Bayerhalb gemachten Kästen zu erheben, und neue Pfähle schlagen zu lassen. An dieser Arbeit wurde den 27sten Januar. 1596. von den Bayerischen Werck-Leuten der Anfang gemacht, und es in kurtzer Zeit damit so weit gebracht, daß sich der Lech-Strom vollends Bayerwärts wendete, auch dadurch die Augspurgischen Einlässe fast gar trocken geleget wurden. Hierwider lies der Rath nicht nur denen Bayerischen Werck-Leuten durch Notarien und Zeugen eine Protestation insinuiren; sondern es wurde auch die Sache bey dem Kayser angebracht, welcher bald hernach zur Untersuchung derselben auf Pfaltzgraf **Philipp Ludwigen von Neuburg** und die Stadt Dinckelspühl, eine Commißion ernennete. Unterdessen aber wurde der Hertzog **Wilhelm in Bayern** ersuchet, einige der Sachen Verständige zu Nehmung eines gemeinschaftlichen Augenscheins zu verordnen, und, als sich dieser solches gefallen lassen, gleich zu Anfange des Monats Mertzen, hierzu von Seiten der Stadt Augspurg die sämtlichen Baumeister, nebst *D.* **Mayrn**, und *D.* **Frölcheln** verordnet. Wie nun diese denen Bayerischen Commissarien gezeiget, daß durch den neu angelegten Einlaß nicht mehr Wasser, als in den alten gehe, und durch die Augspurgischen Gebäude die Nauf- und Floß-Fahrt nicht gehindert, auch der Lech in seiner rechten Bach-Mutter jederzeit gelassen würde; die Bayerischen Commissarii auch, daß dem also sey, selbsten wahrgenommen, und hierauf dem Hertzoge die wahre Beschaffenheit der Sache hinterbracht: so ließ sich dieser endlich gefallen, daß wegen solcher Irrung gütliche Handlung möchte gepflogen werden. Zu dem Ende wurde noch, ehe die ernannten Kayserlichen Commissarii die Commission übernommen, auf dem vom Hertzoge anberaumten Termine, nemlich den 18. April 1596. der Burgermeister, **Albrecht von Stetten**, **Hans Ja-**

cob Rembold, Bernhard Rehlinger, D. Mayr und D. Fröschel, nach München abgefertiget, auch von selbigen am 6. May ein gütlicher Vertrag zuwege gebracht, vermöge dessen es 1) in allem und jeden, ausgenommen was in diesen neuen Vergleich kommen würde, bey denen zwischen den Hertzogen in Bayern und der Stadt Augspurg ehemals errichteten, und noch nicht erloschenen Verträgen von der Stadt gegebenen Reversen, auch der Stadt des Lechs halber erlangten Freyheiten, sein Verbleiben haben solle; 2) die von Augspurg den Lech-Bau an und auf dem Bayerischen Gestade, wie sie selben Anno 1568. auf 25. Jahre lang, so jüngsthin verstrichen, übernommen, (daselbst oben der alte Pfahl erneuert werden solle,) bis an die hievor bedingte und von ihnen zu unterhalten bewilligte Gebäude, auch von dannen herab bis an St. Ulrichs-Bruck, und nicht weiter zu Erhaltung des Rinnsals und Gestads, auf ihre eigene Kosten, so lange, als der Lech in seinem Rinnsal verbleibt, und so lange die Augspurger durch ihre beyde Ablässe die Nothdurft Wassers in ihren Floß-Bach führen werden, nothwendig unterhalten solten. Wo hingegen 3) Ihro Fürstliche Durchlaucht in Bayern bewilliget, denen von Augspurg zu solchem Bau das benöthigte Porz-Tannen- und Rauh-Holtz aus den nächst-gelegenen Bayerischen Auen unbezahlt dergestalt folgen zu lassen, daß, wann in den ihnen ausgezeichneten Gezircken nicht genug hievon vorhanden, ihnen auf ihr Begehren ein ander Gezirck ausgezeichnet, und weder den Fridbergern und Lechhäusern noch andern Bayerischen Unterthanen an diesen Orten etwas zu nehmen, gestattet werden solle. Wie nicht weniger; 4) das Gries zu Beschüttung der Archen, wo es den Augspurgern am gelegensten, und dem Bau am beqvemsten ist, wegzuführen. Wie sie sich dann hinwiederum erkläret, daß sie solches an den Orten, da es Schaden brächte, nicht zu erheben begehrten. 5) Solte ihnen die vorangefangenen Gebäude mit Einsenckung der Kästen zu vollenden nicht allein unverwehrt, sondern sie auch diese Kästen zu verdoppeln, und da vonnöthen, jedoch dergestalt, daß dadurch die Nauffahrt, (so gegen Bayern in die 60. Schuh offen zu lassen,) nicht gehindert werde, zu erhöhen Macht haben. 6) Der bey dem Augspurgischen hohen Ablaß im Eck stehende Marck-Pfahl, wovon Leute und Güter leichtlich Schaden haben könten, solle in beyder Theile Verordneter Gegenwart erhoben, und an einen bequemen Ort (von welchem sich nichtsdestoweniger die Marckung bis daselbst hinaus, nemlich 32. Schuh erstrecken solle,) versetzet werden. 7) Weiln die von Augspurg auf ihrem Grund und Boden ihrer hohen und niedern Obrigkeit ihre beyde Ablässe jederzeit

nach

nach Nothdurft zu versorgen und zu erhalten Macht haben: solten sie an solchen ihren Gebäuden durch die Bayerische unter keinerley Schein verhindert werden; auch die Bayern, wann sie hinfüro durch die Augspurgische Wasser-Gebäude beschweret zu seyn vermeynten, wider die von Augspurg, oder ihre Gebäude, und die jüngsthin Bayerhalb erbauete Kästen diß- und jenseits des Lechs, ehe und bevor durch unpartheyische Wasser-Verständige der Augenschein genommen und Handlung gepflogen worden, de facto nichts fürnehmen, oder daran etwas zerreissen und durchbrechen. Vielmehr sollen zu dergleichen Handlungen von beyden Theilen Werckleute in gleicher Anzahl verordnet, und, da diese sich nicht vergleichen könten, ein verständiger unpartheyischer Obmann von der Iler, Lech, oder andern Orten, welcher nach vorhergehender Verpflichtung und genommenen Augenschein einem oder dem andern Theile beyzufallen, und dadurch das mehrere zu machen berechtiget, erkieset werden. Wegen der von den Fridbergischen Beamten zerrissenen, ehemals von der Stadt Augspurg gemachten Kästen, wie nicht weniger der über den Lech-Strom Bayerhalb eingeschlagenen Pfähle, welche die von Augspurg wiederum, auf jener Unkosten, in alten Stand zu richten und auszuziehen verlangeten, vergliche man sich endlich ebenfalls dahin, daß gleichwol die Augspurger gedachte Kästen selbst ergäntzen; hinzegen die Fridberger ihnen die daselbst auf dem Bayerischen Gries am Gestad liegende Tannen zu diesem Bau überlassen, und die gemeldte Pfähle alsobald ausziehen solten; mit der fernern Abrede, daß übrigens durch diesen Vertrag keinem Theile an seinen habenden Rechten das geringste benommen, auch der Stadt Augspurg durch die jetzo Bayerhalb Vertragsweise über sich genommene Gebäude weiter nichts eingeräumt seyn solle. Solchergestalt wurde diese beschwerlich anscheinende Sache, welche anfangs bald zu Thätlichkeiten ausgebrochen wäre, glücklich beygeleget, und von der Stadt der angefangene Bau noch A. 1596. vollendet. Siehe Herrn Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte, Cap. IX. § 48. p. 738. seqq.

Hernach in eben diesem Jahre 1596. nicht 1598. wie der Herr Cantzler von Ludwig h l. will, (*) fiel Hertzog Wilhelm *V.* in Bayern gar auf den Entschluß die Regierung seinem ältesten Printzen *Maximiliano* zu übergeben, und seine übrige Lebens-Zeit in Ruhe zuzubringen; damit er desto ungehin-

(*) Herr Paul von Stetten meynet zwar in seiner Augspurgischen Geschichte Cap. IX. §. 65. p. 851. es sey die Uebergabe der Regierung A. 1597. geschehen. Ich glaube aber Adlzreitern in dem Stücke mehr: ob gleich auch Herr Hübner Tab. Geneal. 133. das Jahr 1597. angiebt.

derter ein recht gottseliges Leben führen und seine Andachts-Uebungen desto besser abwarten könte. Zu dem Ende würckete er auch die Kayserliche Conceßion aus, wie Adlzreiter P. II. Annal. Lib. XII. p. 322. bezeuget, welcher dergleichen Resolution admirabile rarumque animi rebus mortalium excelsioris documentum nennet, und noch hinzusetzt: adspirabat videlicet Princeps optimus ad absolutae in Deum pietatis fastigium in quo consistit vtraque fortuna maior nec affectat superiorem, nec formidat infimam. Seitdem nun Hertzog Wilhelm gedachter Masen die Regierung seinem Sohne übergeben, hatte er nicht 28. Jahre, wie der Herr Cantzlar von Ludwig l. c. will, sondern gantzer 30. Jahre gelebet, und binnen solcher Zeit zwar ordentlicher Weise nichts mehr mit Regierungs-Geschäften zu thun gehabt. Doch findet man auch, daß er bisweilen in Abwesenheit seines Sohnes *Maximiliani* sich einiger Sachen angenommen. Noch A. 1623. im Monate October gestattete er z. E. bey gleichmäsiger Abwesenheit Churfürst *Maximiliani*, der Stadt Augspurg, in der Möhringer-Au, disseits des Lechs, Schwabhalb, zu Vermehrung der sieben Brunnen, durch welche das Brunnen-Wasser in nur gedachte Stadt geleitet wird, einen neuen Bach, der kühne Bach oder Gang genannt, durch Machung eines 2050. Schuhe langen Grabens, in der Möhringer-Au, zu den erwehnten sieben Brunnen zu führen. Es muste sich aber die Stadt mittelst eines ausgestellten Reverses verbindlich machen, diesen Graben auf eigene Kosten aufzuwerfen, sich auch hierdurch keine weitere Gerechtigkeit anzumasen, nichts weniger den neuen Graben mit nothwendigen Brücken und Fuhrten, für Menschen und Viehe zu versehen, und dieses Precarium auf jedermanliches Verlangen, nach dem deswegen verfertigten Grund-Risse, wiederum in den alten Stand zu stellen. Conf. Herrn Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte Cap. IX. §. 65. p. 851.

Sonst hatte Hertzog Wilhelm schon vorhin, A. 1593. im 39. Jahre seines Alters, welches just die Helfte seiner Lebens-Jahre war, mit seiner Gemahlin, *Renata*, ein Pactum continentiae errichtet, vermöge dessen beyde aller fernern ehelichen Beywohnung entsaget; welches Pactum er nicht nur die 19. Jahre über, so lange die Gemahlin noch lebte, sondern auch nach ihrem Tode stricte gehalten, und weder an eine anderweitige Verehlichung gedacht, noch auch etwa eine Maitresse gehalten; sondern allezeit keusch und züchtig, in Worten und Wercken, gelebet. Seine eintzigen Verrichtungen, die lange Zeit über, bestunden vielmehr lediglich in christlichen Liebes-Wercken und genauer Abwartung des Gottesdienstes. Zwar schreibet *Lotichius*

Lib.

Lib. XV. Cap. I. ad an. 1625. p. 317. es wäre oft besagter Wilhelm auf die letzt gar ein Cartheuser-Mönch geworden. Adlzreiter aber, der diß ohnfehlbar wol besser gewust, und gewiß nicht würde verschwiegen haben, wenn es wahr gewesen, widerspricht dem Vorgeben ausdrücklich und glaubet; *Lotichius* müste um deswillen auf die Gedancken gerathen seyn: weiln der Hertzog in dem berühmten Cartheuser-Kloster, ohnweit Regenspurg, auf seine Kosten, eine Celle erbauen lassen, worinnen er öfters einzukehren und seine Andacht zu üben pflegte, wenn er sich in selbiger Gegend aufhielte, oder vorbey reisete. Im übrigen aber sey es gewiß, daß er niemals diesen Ordens-Habit getragen, weniger wirckliche Profeß gethan. Siehe ei. Annal. P. III. Lib. XI. §. 14. p. 137. Der Hr. Cantzlar von Ludwig sagt auch in Germ. Princ. h. l. p. 41. seq. daß Hertzog *Wilhelmus V.* zwar in der That kein Mönch; aber doch frömmer und gottesfürchtiger gewesen, als alle Mönche in Bayern. Und von der Zeit an könne man auch gantz genau bemercken, daß die besondere Ehrfurcht vor dem Römischen Pabst, welche die Bayerischen Herren blicken lassen, fast bis zur Uebermase und Verwunderung gestiegen. Es ist dahero leichte zu erachten, daß Adlzreiter den *Wilhelmum V.* fast nicht genug zu loben gewust. Wie sehr dieser den Jesuiten ergeben gewesen, und wie viele Stiftungen er vor dieselbe gemacht, davon ist bishero schon zur Genüge gesagt worden. Auserdem hat er hin und wieder in Bayern die kostbarsten Altäre in den Kirchen erbauen lassen; damit durch den Splendeur des Gottesdienstes der gemeine Mann in seiner Religion desto eifriger werden möchte, und erhalten würde. Ueberdiß errichtete er zu München ein Pilgrims-Haus, darinnen er selbst, so lange er Alters halber noch konte, die ankommende Fremden mit einem Kusse bewillkommete, und ihnen so gar die Füsse wusch, sie auch drey Tage lang wohl bewirthete, ihnen mit eigener Hand die Speise und den Tranck herbey brachte, auch, wenn sie wieder abgiengen, einen guten Zehr-Pfennig mit auf den Weg gab. Auf solche Weise wurden jährlich etliche 1000. Rheinische Gold-Gülden von ihm verwendet. Nächstdem stiftete er auch ein Siech-Haus vor drey Personen zu München, welche Anzahl beständig complet seyn muste. Dieses Haus besuchte er täglich zwey- bis dreymal, setzte sich vor das Bette der Krancken, vermahnte dieselben zur Gedult, zur Liebe, auch zum Vertrauen gegen GOtt, und daß sie sich auf die Ewigkeit wohl zubereiten möchten. Ja er scheuete sich nicht, die schwindsüchtigen und unvermögenden Krancken in die Höhe zu richten, auch ihnen den Bissen in den Mund zu stecken. Wenn er am vergnügtesten speisen wolte: lies er die

gering-

geringsten und ärmsten Bettler von der Gasse herbey rufen, und sie oben an seine Tafel setzen. Diß geschahe wöchentlich zwey- bis dreymal. Darbey legte er ihnen selber vor, und schenckte ihnen auch selbst ein. Oefters aß er gar nicht; um diese seine Gäste recht zu sättigen. Blieb hergegen auf der Tafel was übrig: so musten es die armen Leute zu sich stecken, welche er noch darzu mit einigen Ducaten beschenckte. Jährlich kleidete er auch 72. alte unvermögende Männer, und eben so viel alte Weiber. Nichtsweniger beschenckte er sie sonst jährlich viermal so reichlich, daß sie davon gar wohl leben konten. Täglich wurden auch zweymal 12. arme unvermögende Leute Wechselsweise von ihm gespeiset, die er ebenfalls selber bedienete, und darbey allemal ein darzu bestellter Lector etwas aus einem erbaulichen Buche vorlesen muste. Diese Kost-Gänger ermahnte er aber auch fleißig, daß sie alle Monate communiciren solten, an welchem Tage sie herrlicher tractiret wurden, als sonst gewöhnlich. Den Spital und das Lazareth zu München besuchte er alle Wochen wenigstens einmal, und sprach jedem Krancken tröstlich zu, beschenckte sie auch, zu ihrer bessern Verpflegung, huldreich. Ja wo er nur hörete, daß sonst jemand in der Stadt kranck lag, den besuchte er, und führte einen geistlichen Discurs mit ihm, wodurch er ihn suchte zur Ewigkeit zu präpariren. So gar auf den Dörfern und Flecken reisete er herum, und erkundigte sich, wo einer kranck lag, dem er nicht nur mit einer milden Gabe zu statten kam; sondern auch bey der Pfleg- und Wartung eigene Hand anlegte. Ofte ist er zu solchen Krancken in die Häuser gegangen, wo es dermasen gestuncken, daß auch die gemeinsten Leute davor fast nicht bleiben können; dargegen der Hertzog nicht den geringsten Abscheu spüren lies, sondern zu sagen pflegte, allda finde er seinen Rosen-Garten. Mehrmalen wartete er das Ende der Krancken ab, sprach ihnen, bis die Seele ausfuhr, Trost zu, und vermahnte sie zur Beständigkeit im Glauben. Er fiel auch vor das Sterbe-Bette auf seine Knie nieder, und rufte GOTT inbrünstig an, daß er den Sterbenden zu Gnaden auf- und annehmen möchte. Er hatte eine eigene Apothecke angeleget, woraus er den Nothleidenden mit Medicamenten beysprung, und darzu er einen gewissen Artzt gesetzt, den er dieserwegen consulirte, und welcher alle seine Kunst anwenden muste, wo möglich, die Krancken zu curiren. Wenn aber, dem allen ohngeachtet, einer oder der andere davon sturb: so wohnte er auch in eigner Person ihren Begräbnissen bey, und hielt ihnen öfters selber die Parentation. Gleichwie er nun diese ungewöhnliche Dienstfertigkeit gegen jederman ohne Unterschied bezeigte: also war er ins besondere geneigt, den Geistlichen dergleichen

gleichen Liebes-Dienste zu erweisen. Nichtsweniger stiftete er zu München ein Wayſen- und Findel-Haus, und ſorgte mit allem Fleis vor dieſer armen Kinder gute Erziehung und Unterricht im Chriſtenthume. Aber auch vor ſeiner eigenen Seelen Heil und Wohlfahrt war er ernſtlich bekümmert. Zu dem Ende hatte er ſowol zu München als zu Schleisheim eine Eremitage oder Einſiedlerey erbauen laſſen, wohin er ſich oft gantz alleine begab; damit er ſeine Andacht ungeſtört verrichten konte; als welches ſonderlich zur Faſten-Zeit geſchahe. Zu beſagtem Schleisheim lies er andere ſechs Cellen bauen, die er ſolchen Leuten einräumete, welche auf gleiche Weiſe gern ein einſames und ſtilles Leben führen wolten. Auf dem Wege dahin lies er überdiß verſchiedene Statuen aufrichten, die allerhand Heilige vorſtelleten; damit auch auf ſolche Weiſe den Vorbeygehenden gute Gedancken möchten beygebracht werden. Auf einer Inſul in der Vorſtadt zu München bauete er dem heiligen *Carolo Borromaeo* zu Ehren eine Kirche und Prieſter-Haus auf; damit die Leute daſelbſt nicht allzuweit nach dem Gottesdienſte laufen dürften. Zur Faſten-Zeit caſteyete er ſeinen Leib über die Maſen: indem er ſich nicht nur wund geiſelte, ſondern auch hernach eine rauhe härnerne Kutte auf den bloſen Leib zog, und darbey etliche Tage nach einander dermaſen ſtrenge faſtete, daß er weder einen Biſſen aß, noch einen Tropfen tranck. Dargegen gebrauchte er alle acht Tage einmal das heilige Abendmahl, und zur Advents- auch Faſten-Zeit gar zweymal; vieler andern dergleichen Buß- und Andachts-Uebungen, auch Liebes-Wercke zu geſchweigen, mit deren Erzehlung man nicht fertig werden würde, wie Adlzreiter ſaget, P. III. Annal. Lib. XI. pag. 135. ſeqq. Und dieſe Lebens-Art führte er gantzer 30. Jahr hinter einander fort. Es iſt wahr, und man muß geſtehen, daß dieſes ein exemplum ſine exemplo unter groſen Herren iſt, dergleichen man auch wol wenige unter Privat-Perſonen antrift. Adlzreiter ſchreibet deswegen von ofterwehntem Hertzoge *Wilhelmo*, p. 138 §. 14. l. c. qui vtinam tot habeat imitatores, quot habuit magnarum virtutum admiratores. Und der Herr Cantzlar von Ludwig drückt ſich l. c. p. 42. alſo aus: Et quae alia per integros 28. (magis 30.) annos memorant de eodem, non neceſſitatis, non voti aliqua lege, ſed religionis nimietate ſtudioque vitam Seruatori ſuo probandi.

Als er endlich merckte, daß ſein Ende herbey kam: lies er ſeinen Beicht-Vater, der ein Jeſuite war, zu ſich rufen, und verlangte von ihm, daß er ihn zu einer ſeligen Heimfahrt präpariren ſolte. Der Jeſuite gab ihm darauf zu verſtehen, daß er wohl thun würde, wenn er eine Unterſuchung

seines gantzen Lebens anstellte, und über die begangene Sünden eine hertzliche Reue und Leid bezeige. Dergleichen guten Rath billigte der Hertzog nicht nur, sondern versprach auch, demselben ohnverzüglich nachzukommen; und bat derowegen, der Jesuit möchte ihn Beichte hören, und mit den Sacramenten versehen. Dieser aber erwiederte hierauf; es würde dergleichen heilige Handlung am füglichsten des morgenden Tages können angestellet werden. Allein dem alten Hertzoge mochte ahnden, daß sein Ende bereits allzunahe sey. Denn er bezeigte ein inniges Verlangen, daß ihm ohne alle Verzögerung selbigen Tag noch in diesem Stück willfahret werde, und sagte dahero: Si peccandum esset in partem alterutram, malle se maturando quam cunctando, offendere: in illo certe minus esse periculi, plus fiduciae. Derohalben wurde ihm auch sein Wunsch gewähret; worauf er denn bald hernach, nemlich selbigen Tages noch, gegen 2. Uhr Nachmittags, als den 7. Febr. 1626. in Gegenwart seiner Printzen, und unter anhaltendem Gebet der Jesuiten, ohne alle Todes-Schmertzen verschied. *Lotichius* hat zwar abermals l. c. vorgegeben; es wäre dieser Hertzog **Wilhelm** bereits 1625. gestorben; und *Pareus* schreibet in seiner Hist. Palat. Bavar. Lib. II. Sect. IX. p. m. 108. er sey in dem obgedachten Cartheuser-Kloster ohnweit Regenspurg A. 1624. im 80. Jahr seines Alters aus dieser Welt gegangen. Tölner auf der Tab. Geneal. sub Lit. E. bey der Historia Palat. meynet ebenfalls, es wäre solches im besagten Kloster, und zwar den 17. Febr. 1626. geschehen, welches nach dem Unterschiede des Calenders der 7. Febr. gewesen. Es hat aber bereits Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XI. §. 13. p. 137. aus der Schrift, die man auf den Sarg des Hertzogs gesetzt, vollkommen erwiesen, daß *Lotichii* und *Parei* Meynungen falsch sind. Da nun gedachtes Epitaphium ein kurtzes Curriculum *Wilhelmi V.* in sich enthält: so wird nicht undienlich seyn, selbiges deme wörtlichen beyzufügen. Es lautet demnach also: *Guilielmus V. Alberti* V. F. Com. Palat. Rhe. Vt. Bavariae Dux, huius Collegii et Templi fundator, nascitur A. CIↃ IↃ XLVIII. Sept. XXIX. Prouinciam a Patris morte regit annos XVII: qua *Maximiliano* F. tradita, in secessu et sancto otio cum *Renata* Lotharinga coniuge agit an. VII. solus XXIIII. Moritur A. CIↃ IↃC XXVI. Febr. VII. hora pomeridiana ferme II. Vixit igitur an. LXXVII. mens. IIII. dies IX. In ambiguo reliquit, pietate an felicitate maior esset. Vidit enim e filiis *Philippum* in purpura Romana: *Ferdinandum* et *Maximilianum* in ostro Imperiali: illum, electione Coloniensi; hunc, virtute militari. Vidit *Albertum* prole stipatum. Vidit duos generos, alterum Caesarem, alterum Principem e Lutherano Catholicum,

magno cum incremento religionis. Quieſcat aeternum pars mundi melioris. Im übrigen machte man mit dem Begräbnis des verblichenen Hertzogs keine ſonderliche Pracht. Denn er hatte vielfältig, und noch kurtz vor ſeinem Tode, aufs ernſtliche geboten, daß er gantz in der Stille ſolte begraben werden. Inſonderheit verbot er, daß die Poeten und Redner ihm durch gewöhnliche ſchmeichelhafte Lobes-Erhebungen ſolche Tugenden und Qualitäten andichten ſolten, deren er ſich ſelber nicht bewuſt wäre. Vielmehr, ſagte er, ſey er genüglich überzeuget, daß Fürſten eben ſo ſündige und mangelhafte Perſonen wären, wie andere gebrechliche Menſchen; und es ärgere ihn, wenn die ſchmeichleriſche Welt lauter vollkommene Götter aus ihnen, und die geringſte Qualität, ſo man ſonſt bey gemeinen Leuten gar nicht achte, in Anſehung der Fürſten, zu übergroſen Dingen zu machen, und bis an den Himmel zu erheben pflege. Solchemnach wurde, ſeiner Verordnung gemäs, der verblichene Leichnam, des andern Tages nach ſeinem Abſterben, gantz in der Stille, von einigen Jeſuiten nach deren Kirche in Begleitung der ſämtlichen übrigen Jeſuiten, getragen; worbey ſonſt niemand, als nur allein das Hertzogliche Haus, oder ſeine Kinder, mit deren Gemahlinnen, zugegen ſeyn durften. Die Jeſuiten hielten die Leichen-Rede, nach ihrer Art, und laſen folgende Tage die gewöhnlichen Seelen-Meſſen vor ihn, bis zum 28. Februarii, da endlich die Beyſetzung, unter Zulauf einer unbeſchreiblichen Menge Volcks, welches häufige Thränen darbey vergoß, erfolgte. Hohe und niedrige Anweſende bezeigten auf ſolche Weiſe, daß ſie an demſelben nicht nur einen überaus gnädigen Fürſten, ſondern auch den beſten Vater verlohren. Er hatte ſich ſelbſt noch bey ſeinem Leben ein ziemlich anſehnliches Begräbnis mit vielen Koſten, in der ofterwehnten Jeſuiter-Kirche, unter dem hohen Altare, erbauen laſſen, welches aus einem Gewölbe beſtehet, ſo auf vier Pyramiden ruhet, und worbey ſonderlich die vortreflichſten Regeln der Bau-Kunſt angebracht worden, deswegen man auch hernach dieſe Todten-Gruft in Kupfer abſtechen laſſen. Dahin nun wurde der erblaſſte Cörper, nachdem das Volck wiederum aus einander gegangen war, bey verſchloſſenen Kirch-Thüren, von den Jeſuiten gebracht und beygeſetzt. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XI. §. 12. p. 137.

Daß ſeine Gemahlin, *Renata*, eine Lothringiſche Printzeßin geweſen, iſt oben bereits erinnert worden. Adlzreiter kan ihre Pietät und ruhmwürdige Eigenſchaften ebenfalls nicht genug loben, wenn er P. III. Annal. Lib. I. §. 27. ſeq. p. 11. ſeq. ihren Lebens-Lauf kürtzlich beſchreibet. Daraus erkennet man überhaupt, daß ſie ſich vortreflich zu ihrem Gemahl

geschickt, und eben wie derselbe zu einer besondern Pietät sehr geneigt gewesen; dahero sie ihm auch in seinen vorhin beschriebenen Andachts-Uebungen und groser Devotion, so lange sie gelebet, gemeiniglich treuliche Gesellschaft leistete, und nicht nur gegen die Armen und Krancken ihre milde Hand aufthat, sondern auch sogar dieselben bediente, und ihnen hülfliche Hand reichete. Sie that demnach mit Besuch-Wart- und Pflegung der Krancken, auch Versorgung der Armen, ingleichen mit Casteyung des Leibes und allem andern eben das, was ihr Gemahl obbeschriebener Masen gethan. Man hatte auch niemals ein hartes oder ungeziemendes Wort von ihr gehöret, noch eine unfreundliche Mine an ihr wahrgenommen. Ihren Gemahl und Kinder ehrte und liebte sie aufrichtig; und wurde hinwiederum von ihnen rechtschaffen geliebet. Sie lebte so ordentlich, daß sie alle Stunden des Tages zu gewissen Verrichtungen abgetheilet hatte. Die meisten waren zum Gebet, und die wenigsten zu ihrer Recreation bestimmet. Als sie auf die Letzte immer kränclich war: schien sie dabey die Gedult selber zu seyn. Und endlich kam das Todes-Stündgen herbey, welches ihr ebenfalls mochte geahndet haben. Denn als ihr die Aertzte den Rath gaben, mitten im Frühling eine Spatzier-Reise zu thun: gieng sie, in Begleitung ihres Gemahls, über Ebersberg nach Alt-Oettingen; um daselbst, wie sie sich verlauten lies, der Mutter GOttes das letzte Adieu in dieser Welt zu sagen. So bald sie demnach vor die Capelle kam: stieg sie aus dem Wagen, gieng hinein und empfahl sich, auch alle das ihrige, der Jungfrau Marien aus Hertz inbrünstiger Andacht. Den Augenblick aber wurde sie von einem Fieber überfallen. Ob nun gleich die Medici behaupten wolten, es habe solches nichts zu bedeuten, und sey deswegen keine Gefahr zu besorgen: so bestund sie doch darauf, daß man sie eiligst zurücke bringen möchte. Wie sie nun in München wiederum angekommen war; machte sie sich gleich zu einer seligen Heimfahrt bereit, welche denn auch am 23. May 1602. wircklich erfolgte, da sie kurtz nach 7. Uhren Vormittags sanft und stille entschlief. Alsdenn wurde sie in das Begräbnis zur rechten Hand beygesetzt, welches Hertzog Wilhelm unter den hohen Altar in der Jesuiter-Kirche vor sich und seine Gemahlin hatte erbauen lassen. So beschreibt Adlzreiter ihren Abschied aus der Welt P. III. Annal. Lib. I. §. 31. seq. p. 12.

Sie hatte übrigens mit ihrem Gemahl, ehe beyde das obgedachte pactum continentiae eingegangen, 10. Kinder erzeuget; nemlich 6. Printzen, und 4. Printzeßinnen, welche dermasen auf einander gefolget sind: 1) *Christophorus*, so den 23. Jan. 1570. zu Fridberg gebohren wurde, aber auch in

eben

eben der Stunde wieder starb, da er das Licht dieser Welt erblicket hatte. Diß behauptet *Gewoldus* in Geneal. Bavar. Generat. 27. Tölner hergegen giebt in Tab. Geneal. sub Lit. E. bey seiner Hist. Palat. das Jahr 1571. an. So lange ich aber nicht sehe, auf was er sich gegründet: so lange kan ich ihm auch keinen Beyfall geben. 2) *Christierna* oder *Christina* war gebohren 1571. wie ebenfalls *Gewoldus* l. c. berichtet; und Adlzreiter schreibet P. III. Annal. Lib. I. §. 31. p. 12. sie wäre in einem Alter von 9. Jahren wiederum gestorben. Tölner aber sagt l. c. sie sey den 23. Sept. 1572. gebohren worden, und den 27. Apr. 1580. zu München gestorben. 3) *Maximilianus*, von welchem im folgenden §pho 24. besonders gehandelt wird. 4) *Maria Anna*, diese war gebohren 1574. wie abermals *Gewoldus* l. c. bezeuget. Tölner nennet sie in der oft allegirten Tabelle sub Lit. E, wiewol irrig, *Annam Mariam*, und meynet, sie wäre den 8. Decembr. 1574. zur Welt gebohren worden. Hübner hergegen schreibet in Tab. 134. es sey solches den 18. Dec. geschehen. So viel ist indessen gewiß, daß sie A. 1600. an den damaligen Ertz-Hertzog von Oesterreich, und nachherigen Kayser *Ferdinandum II.* vermählet worden. Adlzreiter bezeuget solches ausdrücklich P. II. Annal. Lib. XII. §. 79. seq. p. 326. seq. Er macht uns anbey aus einem Auctore Anonymo ein vortreffliches Portrait von dieser Printzeßin, wenn sie nemlich folgender Masen beschrieben wird: Princeps nostra his ornata virtutibus, radiabat nimirum, et aurorae consurgentis in modum purpureas fores, et plena rosarum, id est, virtutum atria pandens, illud vsurpare visa est virtutis.

Mecum honor et laudes et laeto gloria vultu,
Casta mihi domus et celso stant colle Penates.

Allegirter Adlzreiter meynt überdiß auch, Ertz-Hertzog Ferdinand habe um deswillen diese Bayerische Printzeßin zu seiner Gemahlin erkieset: weil er versichert seyn können, daß sie eine Gottesfürchtige Dame, die der Catholischen Religion eifrig ergeben sey. Eine solche Gemahlin aber, die in diesem Stücke seinen Unterthanen mit gutem Exempel vorgienge, habe besagter Ferdinand nöthig gehabt: weil er seine Länder gerne von den darinnen eingerissenen sogenannten Ketzereyen säubern wollen. Nächstdem bezeuget Adlzreiter auch, daß die Vermählung mit grosem Pomp und Pracht vollzogen worden, und die Durchl. Braut den 21. April, in einer Suite von 179. Adelichen Personen, auch einer grosen Menge Wagens, ihren prächtigen Einzug zu Görz gehalten, wo viele Fürstl. Personen bey dem am 23. April. erfolgten Beylager zugegen gewesen, und allerhand Lustbarkeiten angestellet worden. Sie ist alsdenn nicht nur eine Mutter der Gemahlin ihres leiblichen Bru-

ders, sondern auch eine Stamm-Mutter aller folgenden Kayser und Ertz-Hertzoge in Oesterreich geworden. Mithin haben ihr beyde Hohe Häuser, das Bayerische sowol, als das Oesterreichische, gar viel zu dancken. Sie ist aber schon 1616. den 8. Mart. verstorben. Conf. Sigismunds von Birken Ehren-Spiegel des Hauses Oesterreichs Lib. VI. Cap. 21. p. 1398.

Vom Cardinal und Bischof zu Regenspurg, Philippo.

5) *Philippus* war den 22. Sept. 1576. gebohren, wie *Gewoldus* l. c. Generat. 27. bezeuget, und Tölner l. c. damit übereinstimmet. Als derselbe hernach erwachsen war: schickte ihn der Vater, nebst seinem jüngern Bruder, Ferdinanden, auf die Universität Ingolstadt, nachdem er schon A. 1579. da er nur noch ein Kind von 3. Jahren war, zum Bischof von Regenspurg designiret worden; Als er nun und gedachter sein Bruder, Ferdinand, das Studium Theologicum zu Ingolstadt absolviret hatten: schickte der Vater beyde auch nach Rom; um sich daselbst dem Pabste zu präsentiren, und desto mehr zu recommendiren. Diese Printzen wurden am Römischen Hofe überaus wohl empfangen und bewirthet. Bey ihrer Zurückkunft brachten sie eine grose Menge Reliquien und Heiligthümer mit nach München, welche sie der neuen Jesuiter-Kirche verehreten, und die unter vielen Ceremonien, bey dem Zulauf einer grosen Menge Volcks dahin geschaft wurden. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XII. §. 66. p. 319. et §. 77. p. 326. Hierauf giengen die beyden Printzen, Philipp und Ferdinand, wiederum auf die Universität Ingolstadt, und hörten daselbst noch Philosophica. Eben damals studirte auch daselbst Ertz-Hertzog Ferdinand, nachheriger Kayser, der Andere dieses Namens, wie auch der dritte Bruder der Bayerischen Printzen, *Albertus*. Gedachter Ertz-Hertzog hat derowegen auch ein kostbares Andencken in das Jesuiter Collegium geschenckt, davon Adlzreiter P. II. Annal. Lib. XII. p. 320. etwas erwehnet, wo er zugleich berichtet, daß die beyden Brüder A. 1595. zu besagtem Ingolstadt 2. Tage hinter einander öffentlich disputiret, und gewisse Theses ex vniuersa Philosophia mit solcher Fertigkeit vertheidiget hätten, daß es auch der gelehrteste Professor und Doctor nicht besser machen können. Allermasen sie alle ihnen objicirte Einwürfe auf das solideste zu beantworten, und aus dem Wege zu räumen gewust, worüber jederman von den Anwesenden in die gröste Verwunderung gesetzt worden, und sein Vergnügen öffentlich zu Tage geleget. Die Herren hörten auch noch einige Theologica, und Philipp gieng alsdenn nach Regenspurg, wo er endlich nunmehro von seinem Bißthume Besitz nahm. A. 1597. schickte Pabst *Clemens VIII.* diesem jungen Bischoffe gar den Cardinals-Hut, worüber sein Vater so vergnügt war, daß er die herr-

lichsten Anstalten vorkehrte, dem Sohne den Purpur öffentlich aufsetzen zu lassen. Der 2. Febr. oder das Lichtmesse-Fest 1597. war zu dieser Solennität bestimmet, welche in der Michaelis-Kirche der Jesuiten geschehen solte. Eine fast unzählige Menge vornehmer und geringer Personen fand sich derowegen daselbst ein. Weil nun diese Ceremonie in Bayern was seltsames war: so hatte Hertzog **Wilhelm** befohlen, daß in der Predigt dem Volcke mit erkläret werden solte, worinnen die hohe Geistl. Würde und das Amt eines Cardinals eigentlich bestünde. Nach geendigter Predigt wurde dem jungen Hertzoge *Philippo*, in Gegenwart seiner Durchl. Eltern, der Purpur von dem Päbstlichen Legaten öffentlich in der Kirche angeleget, sodann der Ambrosianische Lobgesang angestimmet, und der neue Cardinal, in Begleitung einer langen Reihe groser Herren und Hof-Bedienten, aus der Kirche nach dem Hertzogl. Schlosse zurück geführet, auch sonst viele Freudens-Bezeigungen darbey angestellet. Cont. **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. XII. §. 73. p. 322. Bald hernach bey der Einweihung gedachter Michaelis-Kirche, hielt der nunmehrige Cardinal, *Philippus*, eine Predigt eine gantze Stunde lang, de templis Deo optimo maximo dicandis, iisque quam magnificentissimo sumtu exornandis. Und dieses bewies er, sowol mit den Zeugnissen der heiligen Schrift und Kirchen-Väter, als auch mit den Exempeln *Salomonis*, des Kaysers *Constantini* und anderer. Siehe **Adlzreiters** Annal. P. II. Lib. XII. §. 75. p. 324. So grose Freude nun Hertzog **Wilhelm** *V.* an diesem seinem Sohn erlebet hatte: so gros wurde nun dargegen der Schmertz, als schon oft erwehnter Cardinal im folgenden Jahre 1598. den 18. May auf dem Schlosse zu Dachau, durch einen frühzeitigen und unvermutheten Tod, im 22. Jahre seines Alters, aus der Welt hinweg gerissen wurde. Er hatte bereits zu Regenspurg gemercket, daß ihm eine Kranckheit anwandele. Derowegen begab er sich nach München, wo er sich wolte curiren lassen. Als aber der Frühling herbey kam; erhob er sich auf Anrathen der Medicorum nach Ingolstadt, wo er freyere Luft schöpfen solte. Kurtz nach Ostern hergegen gieng er mit ein Paar Jesuiten, die beständig um ihn seyn musten, nach Dachau, allwo seine Kranckheit gar bald vollends dermasen überhand nahm, daß die Medici vor rathsam hielten ihm zu eröfnen, er möchte sich zu einem seligen Absterben gefaßt machen. Ueber diesen Vortrag erschrack der junge Herr keinesweges, sondern antwortete nur; im Himmel wird ein besseres Leben seyn. Wie er hierauf mit den Sacramenten war versehen worden: tröstete er die Umstehenden, welche häufige Zähren vergossen. Zu Mitternacht noch wurden sei-

ne Durchl. Eltern und die sämtliche hohe Familie herbey geholet. Man fieng die Litaney an zu singen, und andere Andachten mehr zu haben. Er selbst endlich betete einen Psalm; und als er auf die Worte kam: Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang; so nahm er alle seine Kräfte zusammen, und sprach dieselben recht laut aus. Bald darauf, und als ihm sein Herr Vater ein Licht in die Hand gegeben, verschied er. Sein entseelter Leichnam wurde alsdann nach München gebracht, und daselbst in das Hertzogl. Begräbnis in der Collegiat-Kirche zu U. L. Frauen beygesetzt. Das gantze Land aber gerieth über diesen Trauer-Fall in eine wahrhafte Betrübnis. Denn der Herr hatte sich bey Hohen und Niedrigen überaus beliebt gemacht und gab in den noch jungen Jahren die gröste Hofnung von sich. Adlzreiter giebt ihm dahero P. II. Annal. Lib. XII. §. 77. p. 325. folgendes Lob: Erat solertis subtilisque ingenii, facundia longe supra mediocrem, comitate admirabili, facilitate et clementia plane singulari. Benigne salutabat, compellabatque etiam infimae sortis homines, imperia condiebat suaui modestia, et excellenti vultus serenitate. Offensus facile placabatur, lacessitus ne offendebatur quidem etc. etc. Sein Herr Bruder, Churfürst *Maximilian*, hat ihm auch hernach mitten in der Cathedral-Kirche zu Regenspurg ein prächtiges Epitaphium von Ertz und Marmor mit folgender Inscription aufrichten lassen:

PHILIPPO, GVIL. V. F. Com. Pal. Rheni, Boiorum Duci, Eccl. Ratisbon. Antist. Rom. Card. Principi incomparabili, ante diem mala tabe confecto, et eheu rebus humanis erepto, in summa fortuna, in aeui flore, in incremento honorum, magno Parentum, magno FF. SS. luctu, illacrumante funeri patria, ingemiscentibus exteris, moestis omnibus, iratis orbi superis, qui in hoc Principe ostendere, quantum bonum dare possent terris, quantum darent coelis.

Desideratissimo Fratri.
MAXIMILIANVS Princeps rerum in Boica
potens
F. C.
Decessit XII. Cal. Iun. an. cIↃ IↃ IIc
aetat. XXII.

Viator, quid rogas; quis fuerim? Qui sim, magis roga. Eheu, magna vmbra magni Principis. His in tenebris ago, et in purpura

cine-

cinereſco miſer. Sciebam, hoc olim futurum; tam cito, neſciebam. Subitum fata properauit mea Numen. Veni in hanc vitam ideo ſolum, vt exirem. Tu quid ſperes? ah vani ſumus, et dum non ſumus, et dum ſumus. Vita ad mortem iter eſt. Et quid horreſcis? Neceſſe eſt mori, eheu neceſſe eſt mori futuri incertis. Viator, abi et redi poſt paulum; cras noles, hodie venies. Et adhuc hic es viator? Iam inſequitur, vt te prehendat pallidus lictor, ibis, eheu, ibis ad verendam ſedem. Vbi iudex terret, vbi omnes trement, multi accuſant, nemo defendit. Et ibis vltra. Quo? eheu, quo? ah miſer, quid quaeris? ſperare potes, timere potes, prout viuere potes, ſcire non potes. Et horam et ſententiam Numen occulit, vt tu videas. Abi et vide, antequam ſupremum oculi caligent, et caecus, eheu, aeternum erres, quod erraris.

Conf. quoque *Mallinkrot* de Cardinalibus S. R. E. Germanis p. 135. Oper. und *Wenckerum* de Archiu. et Cancellar. Iuribus, und Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XII. p. 325. ſeq.

Vom Churfürſt und Ertz-Biſchoffe zu Cöln, Ferdinando II.

6) Hierauf folgte der Printz *Ferdinandus II.* als der vierte Sohn Hertzogs *Wilhelmi V.* Und dieſer ſoll, nach Tölners Genealog. Tab. IIe ſub Lit. E. bey ſeiner Hiſt. Pal. den 7. Octobr. 1577. zu München seyn gebohren worden. Wie er nächſtdem mit ſeinem ältern Bruder, *Philippo*, ſowol die Univerſität Ingolſtadt beſucht, als auch eine Reiſe nach Rom zum Pabſte gethan, das iſt vorhin ſchon berühret worden. Er hatte übrigens das Glück, daß ihn nicht nur ſein Herr Vetter, Churfürſt und Ertz-Biſchof *Erneſtus* zu Cöln, ſchon in ſeiner Jugend zu ſeinem Coadiutor und Succeſſor in Cöln machte, ſondern auch der Probſt zu Berchtolsgaden, *Iacobus Pitrichius*, bereits An. 1589. zu ſeinem Coadiutor cum iure ſuccedendi annahm, weswegen aber der Ertz-Biſchof zu Saltzburg, Dietrich Wolfgang, groſe Unruhe erregte, davon Adlzreiter P. II. Lib. XII. §. 59. p. 315. kan nachgeleſen werden. Nachhero, als er nach ſeines ermeldten Vetters Tode wircklicher Ertz-Biſchof zu Cöln geworden war, bekam er zugleich auch 1612. die ſchönen Stifter, Lüttich, Münſter und Hildesheim, ingleichen überdiß 1619. das Biſthum Paderborn darzu. Er iſt alſo einer der mächtigſten Fürſten ſeiner Zeit in Teutſchland geweſen, und hat mithin nicht wenig darzu geholfen, daß die Chur-Würde ſeinem Bruder, *Maximiliano*, und dem Hauſe Bayern zugewendet worden. Seine Regierung fiel demnach eben in die Zeit des dreyſigjährigen Krieges, deſſen Anfang und Ende er erlebet. Wie er denn auch noch das Vergnügen gehabt, ein paar Jahre von der Ruhe zu genieſen, ſo eine Frucht des Weſtphäliſchen Friedens war. Die Lütticher

machten ihm aber viel zu schaffen. Doch das gehöret eigentlich nicht hierher; sondern ich werde dereinst Gelegenheit haben in dem Cölnischen Staate umständlich von ihm zu handeln. Als er übrigens merckte, daß er bald sterben würde: vermittelte er es dahin, daß ihm seines Bruders *Alberti* Sohn, *Maximilianus Henricus*, An. 1642. in dem Ertz-Stifte Cöln, und 1649. in dem Stifte Lüttich zum Coadiutor gegeben wurde. Endlich starb er 1650. den 14. Sept. zu Arensberg, und liegt zu Cöln begraben. Diesen Sterbe-Tag giebt *Ioannis* in dem Append. poster. ad *Pareum* p. m. 446. an. Tölner aber in der oft allegirten Tab. Geneal. sub Lit. E. sagt, dieser Ertz-Bischof, Ferdinand, sey den 3ten Sept. gestorben, und Herr Hübner giebt in der 134sten Tabelle den 13ten Sept. an.

7) *Eleonora Magdalena*, die dritte Tochter Hertzogs *Wilhelmi V.* war den 7ten October 1578. gebohren, und lebte nicht länger als ein halbes Jahr, wie *Gewoldus* in Geneal. Bauar. Gener. 27. und Adlzreiter P. III. Annal. Lib. I. §. 31. p. 12. wissen wollen, welcher letzterer sie blos *Eleonoram* nennet. Tölner hergegen weiß in der allegirten Tabelle weder ihre Geburts- noch Sterbe-Zeit anzugeben. Conf. *Ioannis* Histor. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 9. p. 110.

8) Hierauf folgte der Sohn Carl, welcher An. 1580. das Licht dieser Welt erblickte, aber bereits 1587. den 27sten Octobr. hinwiederum verstorben ist. Conf. Adlzreiter P. II. Annal. Lib. XII. §. 49. p. 309. und *Gewoldus* l. c. welcher ihn Principem amoenissimum nennet, und zugleich erzehlet, daß dieser Carl mit seinen ältern Brüdern, dem *Philippo* und *Ferdinando*, zu Saltzburg sich aufgehalten. Die Jesuiten hergegen, deren Aufsicht und Unterrichte er von erster Kindheit an übergeben worden, wollen behaupten, er sey erst im folgenden Jahre 1588. gestorben. Siehe *Ioann.* ad *Pareum* Lib. II. Sect. 9. p. 122. Adlzreiter aber ist wiederum anderer Meynung, und schreibet P. III. Annal. Lib. I. §. 31. p. 12. Hic *Carolus* vno eam (scil. *Eleonoram*) mense viuendo superauit. Tölner hergegen saget in der oft allegirten Tabelle sub Lit. E. Printz Carl sey An. 1580. den 30sten Mart. zu München gebohren worden, und 1587. den 27sten Oct. zu Saltzburg gestorben. Hiermit kommt Herr Hübner in der 134sten Tabelle überein; nur daß er den 3ten Mertz 1580. zum Geburts-Tage bestimmet. So viel ist indeß gewiß, daß er in dem Hertzogl. Begräbnisse zu Andechs beygesetzt worden, und gestorben, da er noch nicht völlig 8. Jahre alt gewesen. Siehe Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XII. §. 43. pag. 309.

9) *Al-*

9) *Albertus VI.* folgte hierauf. Dahero irret *Pareus* in Hist. Bauar. Palat. Lib. II. Sect. 9. p. m. 109. wenn er diesen *Albertum* vor den dritten Sohn Hertzogs *Wilhelmi V.* ausgiebt. Denn er war vielmehr 1584. den 13ten April gebohren, wie *Gewoldus* in Geneal. Bau. generat. 27. und Tölner in der oft allegirten Tabelle sub Lit. E. wissen wollen. Herr Hübner aber setzt Tab. 134. den 3ten April 1584. zum Geburts-Tage ermeldten *Alberti.* Conf. quoque *Ioannis* Append. poster. ad *Pareum* pag. 446. Er vermählte sich hernach An. 1613. wiewol Tölner 1612. saget, mit der *Mechtild*, einer Tochter Landgraf George Ludwigs von Leuchtenberg. *Ioannis* setzt auch diese Vermählung pag. 446. l. c. ins Jahr 1612. und zwar auf den 27sten April. Herr Hübner aber giebt das Jahr 1613. darzu an. Sie ist 1634. den 1sten Jun. auf dem Schlosse Laufen gestorben, wie eben dieser Auctor anführet. Er erbte durch sie die Landgrafschaft Leuchtenberg, als damals ihres Vaters Bruder, Landgraf *Maximilianus Adam*, der letzte seines Geschlechts, ohne alle Leibes-Erben, mit Tode abgieng. Doch hat bald hernach Hertzog Albrecht *VI.* diese ererbte Landgrafschaft, welche in der Ober-Pfaltz liegt, seinem Bruder, Churfürst *Mamilian.* gegen die Grafschaft Haag abgetreten, welche am Inn zu suchen. Siehe Buckisch in Hist. Bauar. Palat. P. I. Cap. 9. §. 1. p. 126. Es ist dahero Zweifelsohne irrig, wenn der Herr von Falckenstein Tom. II. Antiqu. Nordgau. Cap. 8. §. 8. p. 365. vorgiebt: Hertzog Albrecht habe Leuchtenberg bis an seinen Tod 1660. besessen. Weil der nun keine Erben hinterlassen: so wäre ihm Hertzog *Maximilianus Philippus*, Churfürst *Ferdinandi Mariae* Bruder, vermöge väterlicher Verordnung, in schon oft ermeldter Landgrafschaft gefolget. Ich habe übrigens vorhin schon angeführet, daß die oberwehnte Grafschaft Haag ehemals ihre eigene Grafen gehabt, die 1567. mit *Ladislao* dem Letzten ausgestorben. Weil nun Hertzog Albrecht *V.* in Bayern von den Kayserm, *Carolo V.* und *Ferdinando I.* die Expectantz darauf erhalten hatte; so zog er damals 1567. die Grafschaft, und was vom Reiche zu Lehen rühret, ein. Doch muste er verschiedenen Grafen und Herren viele tausend Gulden hinaus geben, wie *Hundius* im Bayerischen Stamm-Buche fol. 46. berichtet. Die Wichtigkeit dieser Grafschaft, so ein sehr altes Schloß gleiches Namens hat, erhellet zum Theil auch daraus, daß ihr Reichs-Anschlag Monatlich 4. Mann zu Roß, und 10. zu Fuß, oder am Gelde 88. Gulden ausmachen, und daß sie zum jährlichen Unterhalte des Cammer-Gerichts 50. Gulden beytragen muß. Auf diese Weise ist nun auch die Landgrafschaft Leuchtenberg an das Haus Bayern gekommen, welche sonst allezeit

Vom Hertzoge Alberto VI. in Bayern.

ihre eigene Herren hatte, die eine sehr berühmte Familie, und unmittelbare Reichs-Stände waren. Thüringen und Leuchtenberg sind nur die beyden gefürsteten Landgrafschaften in Teutschland. Die andern alle sind simple Grafschaften. Die Leuchtenberger, als unmittelbare Reichs-Stände, musten dahero auch zum Reiche monatlich 6. Mann zu Roß und 14. zu Fuß, oder am Gelde 128. Gulden, zum Cammer-Gerichte aber jährlich 83. Gulden 21. Kreutzer und drey Heller reichen, jeden Thaler zu 69. Kreutzern gerechnet. Einige wollen diese Landgrafen, welche sich anfangs von Leutrenberg, desgleichen vor Alters von Luickenburg, oder Luggenberg nannten, aus dem Geschlechte der Grafen von Vohburg herleiten; und *Hundius* sagt im 2ten Theile seines Bayerischen Stamm-Buchs, es wären dieselben, wegen ihres grosen Vermögens, in den Fürsten-Stand erhoben worden. Doch weiß er nicht die eigentliche Zeit anzugeben, wenn solches geschehen. Ueberhaupt ist die Historie der alten Grafen von Leuchtenberg sehr obscur; so viel aber wohl zu glauben, daß vor Zeiten ihre Jurisdiction durch gantz Bayern gegangen; es hätten denn einige Oerter davon müssen ausgenommen seyn. Sie wolten auch niemals einen Lehns-Nexum von Bayern agnosciren; obwol die Hertzoge solchen immer prätendirten. Sie hatten ihr Erb-Begräbnis im Kloster Waldsassen. Bereits Landgraf Heinrich, ein Sohn Landgraf Gebhards, verkaufte im Jahr 1282. mit Willen seines Bruders, *Friderici* des Jüngern, seinen Antheil an oftgedachter Landgrafschaft, samt dem Gerichte und Geleite Hertzog Ludwigen in Bayern. Im folgenden Jahre 1283. hat auch nur gedachter Friedrich seinen Theil jetztbesagtem Hertzoge mit Gericht und Geleite, Eigenes und Lehens, samt dem Schlosse Waldeck, käuflich überlassen. Lange Jahre hernach aber bekam Landgraf Johannes, welcher bey dem Bayer-Fürsten in grosem Ansehen stund, die Landgrafschaft wieder. Eben dieser Landgraf Johannes schrieb sich auch Graf von Hals, welcher Marckt-Flecken und die darzu gehörige Grafschaft in Nieder-Bayern lieget, und heutiges Tages zur Landshutischen Regierung gezogen ist, seit dem sie die Hertzoge in Bayern 1515. von Hansen von Degenberg erkauft, wie ich oben erinnert habe. Es gelangte aber erwehnter Landgraf Johannes *I.* auf folgende Weise zu der Grafschaft Hals. Er hatte sich nemlich bey Kayser Carln *IV.* wegen seiner Qualitäten in ein ungemeines Ansehen gesetzet. A. 1367. verliehe ihm dahero dieser Kayser die Böhmischen Bergwercke und das Müntz-Regal, bestellte ihn auch zum Ober-Hofmeister seines Printzen, Wentzels, und machte ihn zum Land-Vogt in Schwaben. Vid Leutholfs der jetzigen Welt grose

Schau-Bühne, p. 247. Ja in eben demselben Jahre verordnete Kayser Carl *IV.* daß die Stadt Wetzlar ermeldtem Landgrafen *Ioanni* die dem Kayser und Reiche gewöhnliche Steuer abführen, und woferne sie das nicht thäte, Burggraf Friedrich zu Nürnberg sie pfänden und darzu antreiben solle. Dieser Gebots-Brief stehet in *Valent. Ferdin.* von *Gudenus* Syllage I. varior. Dipl. p. 496. Wie hernach gedachter Wentzel 1376. zum Kayser erwählt wurde: beliehe er seinen gewesenen Hofmeister aus Erkenntlichkeit mit der Grafschaft Hals. Die Nachkommen oftermeldten Johannis haben alsdann die Landgrafschaft Leuchtenberg bis 1646, da gedachter Masen der letzte von ihnen starb, ruhig besessen. Sie führten in ihrem Wappen einen in die Länge herab getheilten Schild, wo zur Rechten im silbernen Felde ein blauer Quer-Balcken, wegen der Landgrafschaft; zur Lincken aber im blauen Felde ein silberner Quer-Balcken wegen der Grafschaft Hals zu sehen war. Den Schild zierete ein zwiefacher Helm. Auf dem zur Rechten sahe man eine Crone, und in derselben einen wachsenden Mann, ohne Arme, in einem weisen Rocke und weiser hoher Mitze, die blau ausgeschlagen, und oben eine blaue Quaste hatte. Die Haare aber waren in einen Zopf mit blauem Bande eingebunden. Auf dem gecrönten Helme zur Lincken stund ein blauer Flug, durch welchen ein silberner Quer-Balcken gieng. Im übrigen liegen in ofterwehnter Landgrafschaft Leuchtenberg vier Land-Pfleg-Stadt- und Richter-Aemter; nemlich Schloß Leuchtenberg, Pfreimdt, Mißbrun, und Wernberg. Die Stadt Pfreimdt liegt am Nordgau, eine halbe Meile von Nabburg an der Nabe, darein das beym Böhmer-Walde entspringende Wässergen, Pfreimdt, fällt. Sonst gehört auch noch zu oftgedachter Landgrafschaft, nebst dem Schlosse und der Herrschaft Wernberg, das Schloß, Stadt, und Amt Gruensfeld im Franckenlande. Siehe Junckers Anleitung zur Geographie der mitlern Zeit, p. 463. Merians Topographia Bavarica, p. 66. und *Lucae* uralten Fürsten-Saal, p. 1255. Das Haus Bayern, welches nunmehro die Landgrafschaft Leuchtenberg mit dem Hertzogthume verknüpfet hat, führet sie auch mit in seiner gewöhnlichen Titulatur. Im übrigen überlebte *Albertus VI.* seinen Bruder, Churfürst *Maximilianum.* Weil nun dessen Chur-Printz, *Ferdinandus Maria,* damals noch unmündig war: so führte nur besagter Albrecht die Vormundschaft über ihn, und zugleich die Administration des Landes und der Chur. Denn es war sonst niemand näheres darzu vorhanden. Endlich ist dieser Albrecht ebenfalls, und zwar A. 1666. den 5. Junii, Styl. Gregor. zu München entschlaffen, und den nächstfolgenden 19den in der Marien-

Kirche zu Oettingen begraben worden, wie *Ioan.* ad *Pareum* in append. poster. p. 446. wissen will. Ich weiß dahero nicht, ob Tölnern in dem Stücke mehrer Glaube beyzumessen, wenn der in Tab. E. vorgiebt, es wäre Albrecht *VI.* in Leuchtenberg zu der vorhin obbeniemten Zeit gestorben. Uebrigens hatte dieser Herr mit obbemeldter seiner Gemahlin, der Mechtild, 3. oder 4. Printzen, und eine Printzeßin erzeuget, davon die letztere, Namens *Maria Renata*, den 3. Aug. 1616. zur Welt gebohren, und den 1. Mart. 1630. unvermählt wiederum gestorben ist. Conf. *Ioannis* l. c. Tölner hergegen weiß auf seiner Tab. Geneal. sub Lit. E. nichts von ihr, sondern setzt davor noch einen Printz an, welcher soll *Ferdinandus Wilhelmus* geheisen haben, und in der Jugend gestorben seyn. Herr Hübner setzt ihn ebenfalls in Tab. 134. mit an, und sagt, er wäre 1620. gebohren, und 1630. gestorben. Die übrigen Printzen hergegen, welche *Ioannis* l. c. angiebt, sind: a) *Iohannes Franciscus Carolus.* Dieser wurde den 10. Nov. 1618. gebohren. Weil nun damals Churfürst *Maximilianus* zu Bayern noch keine Kinder hatte: so wurde schon dieser Printz, als präsumtiver Erbe der Bayerischen Chur- und Lande, zu München erzogen; und man schätzte ihn auch dieses Glücks vor würdig. Allermasen er von den Scribenten sehr gerühmet wird. Er starb aber, wider Vermuthen, in der Blüte seiner Jugend, ohnvermählet, zu besagtem München, bereits 1640. den 20. May, wie Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XXV. §. 37. p. 40. versichern will. Tölner hergegen giebt den 9. May gedachten Jahres darzu an, und Buckisch in Hist. Bav. Palat. P. I. Cap. 9. §. 2. p. 127. setzt gar nur den 3. May, den auch Hübner Tab. 134. und andere mehr gefolget sind. b) *Maximilianus Henricus.* Dieser war den 8. Oct. 1621. zu München gebohren. Darauf wurde er von seinem Herrn Vetter, dem vorhin beschriebenen Churfürsten und Ertz-Bischoffe, *Ferdinando*, zu seinem Coadiutor, und zwar 1642. in Cöln, und 1649. in Lüttich angenommen. Wie nun besagter *Ferdinandus* A. 1650. mit Tode abgieng: so wurde Maximilianus Heinrich wircklicher Ertz-Bischof zu Cöln, wie auch Bischof zu Lüttich und Hildesheim. Darzu kam überdiß 1583. das Stift Münster; daß er also ebenfalls ein mächtiger geistlicher Fürst im Reiche gewesen. Sein Leben wird jedoch künftig in dem Cölnischen Staate umständlich müssen beschrieben werden. Dahero will ich vorjetzo nur mit wenigen berühren, daß er ebenfalls ein sehr religiöser Herr gewesen, und aus besonderer Devotion eine Reise zu dem Marien-Bilde nach Loretto gethan. Sonst war er ein groser Freund von der Chymie; und als das liebe Alter herbey kam; wolte er

sich

ſich gerne den Wilhelm von Fürſtenberg zum Coadiutor beſtimmen laſſen. Weil es ihm aber in dem Stücke nicht nach Wunſch und Willen gieng: ſo danckte er gar ab, und ſtarb bald darauf den 3. Julii, 1688. Siehe *Ioannis* append. poſter. ad *Pareum* p. 447. ſeq. Tölner hergegen ſchreibt in der Tab. ſub Lit. E. er ſey den 24ſten May 1688. geſtorben, und zu Cöln begraben worden. Herr Hübner giebt den 3. Junii an, welches mit dem Tölner überein kommt, wenn man den alten und neuern Calender gegen einander rechnet. c) Der jüngſte Sohn endlich Hertzogs *Alberti VI.* hies *Albertus Sigismundus*, und war, wie *Ioan* l. c. will, den 5. Aug. 1623. gebohren. Damit ſtimmet auch Tölner l. c. und Hübner überein. A. 1639. den 17. Apr. wurde er dem Biſchoffe zu Freyſingen, *Vito Adamo*, cum ſpe ſuccedendi adjungiret, und als derſelbe bald darauf mit Tode abgieng: folgte er ihm auch wircklich im beſagten Bißthum. Darzu kam 1668. auch das Stift Regenſpurg und den 4. Apr. 1685. iſt er in einem Alter von 62. Jahren geſtorben. Siehe *Ioan.* in append. poſter. ad *Pareum* p. 448. Hübner aber giebt den 6. Nov. 1685. zu ſeinem Sterbe-Tage an.

10) *Magdalena* war die jüngſte unter den Kindern Hertzogs *Wilhelmi V.* in Bayern, und den 4. Non. Quintilis, das iſt, den 4ten Jul. 1587. zu München gebohren, wie Adlzreiter P. II. Lib. XII. Annal §. 49. p. 309. und *Gewoldus* Gener. 27. bezeugen. Tölner ſtimmt in ſeiner Tab. Geneal. ſub Lit. E. bey der Hiſtor. Palat. hiermit überein; wie auch Hübner Tab. 134. Sie wurde nachhero 1613. den 10. Novemb. zu München an den Pfaltzgrafen Wolfgang Wilhelmen zu Neuburg vermählet. Darzu gab die Jülichiſche Erbſchaft Gelegenheit. Denn gedachter Pfaltzgraf war dieſerwegen mit dem Churfürſten zu Brandenburg in Zwiſtigkeiten gerathen. Darum gedachte ſich derſelbe nicht beſſer zu helfen, als daß er das Bayeriſche Haus, und durch dieſes die Catholiſche Lige auf ſeine Seite brächte. Ein ſolcher Antrag war an dem Hofe zu München nicht unangenehm. Denn man hielt dieſe Gelegenheit für ſehr bequem, den Pfaltzgrafen zum Uebertritte zu der Römiſch-Catholiſchen Religion zu bewegen. Es war auch dieſer eine Conditio ſine qua non, ohne welche Wolfgang Wilhelm ſeinen Zweck nicht erreichen konte. Siehe Adlzreiters Annal. P. III. Lib. III. §. 4. p. 29. (*) Es hat aber oberwehnte Printzeßin, *Magdalena*, nicht lange in dieſer Ehe gelebt; ſondern iſt ſchon 1628. geſtorben, wie Tölner l. c. und Buckiſch in Hiſtor. Geneal. Palat. Neoburg. Bauar. P. I. Cap. 7. §. 11. p. 103. melden.

Pare-

(*) Mit mehrerm kan man hiervon die erläuterte Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältziſchen Staate Cap. 1. §. 32. pag. 559. ſeqq. nachleſen.

Pareus ſchreibt auch davon Lib. II. ſeiner Hiſtor. Bauar. Palat. Sect. IX. p. m. 123. alſo: *Magdalena*, quae antequam *Wolfgangi Wilhelmi*, Comitis Palatini ad Rhenum, Ducis Neoburgenſis, nuptiis illigaretur, pronubam habuit Romano-Catholicam religionem, effecitque, vt vnius nuptiis ipſa illuſtriſſimo Principi fieret coniux, et Princeps Neoburgicus in Eccleſiae Romano-Catholicae rueret amplexus Man kan übrigens von allen dieſen Kindern Hertzogs *Wilhelmi V.* in Bayern auch die hier beygefügte Genealogiſche Tabelle ſub Lit. K conferiren.

Tab. K.

ENDE

derer Hertzoge in Bayern.

Fort=

Tab. K. ad pag. 1880.

Die Churfürsten und Hertzoge in Bayern von MAXIMILIANO an bis auf den heutigen Tag, oder die gantze Wilhelminische Linie vorstellende.

LXII.) WILHELMVS V. Pius, gebohren 1548. den 29. Septembr. Hertzog in gantz Bayern 1579. übergiebt die Regierung 1596. seinem ältesten Printzen, *Maximiliano*, und starb 1626. den 7. Februarii. Gem. *Renata*, Hertzogs *Francisci I.* zu Lothringen Tochter, verm. 1568. den 22. Februarii, starb 1602. den 23. May. Siehe von ihm mit mehrerm obige Genealogische Tabelle *sub Lit. H.*

Christophorus, geb. 1570. den 23. Jan. zu Friedberg, starb eod.

Christierna od. *Christina*, geb. 1571. starb 1580. den 27. April.

LXIII.) 1. MAXIMILIANVS, gebohren 1573. den 17. April zu Landshut. Anno 1596. übergab ihm der Herr Vater die Regierung in gantz Bayern, und den 15. Febr. 1623. wurde er der erste Churfürst in Bayern. Endlich starb er 1651. den 27. Septembr. zu Jngolstadt, wo er auch begraben liegt. Gem. 1) *Elisabeth*, Hertzogs *Caroli* von Lothringen Tochter, verm. 1595. den 5. Februar. starb 1635. den 4. Jan. zu Ranshoven, begraben zu München. 2) *Maria Anna*, Kaysers Ferdinandi II. Printzeßin-Tochter, gebohren 1610. den 13. Januar. verm. den 5. Julii st. v. 1635. starb 1665. den 25. Septembr.

Maria Anna, gebohren den 8. Decemb. 1574. starb 1616. den 8. Mertz. Gem. *Ferdinandus II.* Ertz-Hertzog von Oesterreich, und nachheriger Kayser. Verm. 1600. den 23. April zu Görtz.

Philippus, gebohr. 1576. den 22. Septemb. wurde 1579. zum Bischoffe von Regenspurg designiret, davon er 1596. Besitz nahm. Anno 1597. den 2. Februarii, wurde er Cardinal, und 1598. den 18. May starb er auf dem Schlosse Dachau.

Ferdinandus II. gebohren 1577. den 7. Octob. zu München, wird Coadiutor zu Cöln, wie auch des Probsts zu Berchtolsgaden 1589. und An. 1612. den 7. Febr. wircklicher Ertz-Bischof zu Cöln, wie auch Bischof zu Lüttich, Münster und Hildesheim, ingleichen 1619. zu Paderborn, starb 1650. den 13. September.

Eleonora Magdalena, gebohr. 1578. den 7. Octobr. lebte nur ein halbes Jahr.

Carolus, gebohren 1580. den 30. Mertz zu München, starb 1587. den 27. October zu Saltzburg, noch nicht völlig 8. Jahr alt, und liegt zu Andechs begraben.

Albertus VI. geb. den 13. Apr. 1584. Nach dem Tode seines Bruders, Churf. *Maximiliani*, wurde er über dessen hinterlassenen noch unmündigen Printzen, Ferdinand. Mariam, vom 27. Sept. 1651. bis den 31. Oct. 1654. Vormund und Administrator der sämtlichen Bayerischen Lande, starb 1666. den 5. Junii zu München, liegt begraben zu Oettingen. Gemahl. *Mechtildis*, eine Tochter Landgr. Georg Ludwigs von Leuchtenberg, durch die er Leuchtenberg ererbte. Verm. 1612. den 27. April. Sie starb 1634. den 1. Junii auf dem Schlosse Laufen, liegt zu Alt-Oettingen begraben.

Magdalena, gebohren den 4. Julii 1587. zu München, starb 1628. Gemahl. Wolfgang Wilhelm, Pfaltz-Graf zu Neuburg, vermählt 1613. den 10. November zu München.

LXIV.) 2. FERDINANDVS III. MARIA Franciscus Ignatius Wolfgangus, gebohren 1636. den 31. Octobr. gegen 12. Uhr zu Mittage in München. Jhm huldigten daselbst den 9. April 1650. die Land-Stände, und 1651. den 27. Septembr. wurde er unter Administration seines Vetters, Alberti, Churfürst. A. 1654. aber trat er die Regierung selber an, starb 1679. den 26. May zu Schleisheim an dem Schlage. Gemahlin, *Adelheid Henriette*, eine Tochter Hertzogs *Victoris Amadei I.* zu Savoyen, verlobt den 4. Decembr. 1650. zu Turin, vermählt per Procuratorem, den 11. eiusd. daselbst. Das Beylager aber wurde den 25. Junii 1652. zu München gehalten. Sie starb 1676. den 18. Mertz, und liegt zu München begraben, alt 40. Jahr.

Maximilianus Philippus Hieronymus, gebohren 1638. den 30. September, um halb 9. Uhr vormittage. Er bekam von seinem Bruder die Landgrafschaft Leuchtenberg; und der Kayser machte ihn zum General der Cavallerie. Er danckte aber ab, und residirte mehrerntheils zu Pfreimd. Nach dem Tode seines Bruders wurde er über dessen hinterlassenen unmündigen Printzen, Maximilianum Mariam Emanuelem, von 1679. den 26. May bis den 11. Julii 1680 Vormund und Administrator der Chur-Bayerischen Lande. Endlich starb er den 26. Mertz 1705. ohne Kinder. Gemahlin, *Mauritia Febronia de la Tour*, eine Tochter des Hertzogs von *Bouillon* und Grafens von *Auvergne*, Friderici Mauritii de la Tour, und der *Eleonorae Catharinae Febroniae*, gebohrnen Gräfin von Berg, vermählt 1668. den 15. April. Starb den 20. Junii 1706.

Maria Renata, gebohren den 3. August 1616. starb 1630. den 1. Mertz.

Johannes Franciscus Carolus, gebohren den 10. November 1618. starb 1640. den 20. May zu München ohnvermählt.

Ferdinandus Wilhelmus, gebohren 1620. starb 1630.

Maximilianus Henricus, gebohren 1621. den 18. Octobr. zu München, wurde zum Coadjutor 1642. in Cöln und 1649. in Lüttich angenommen. Anno 1650. wurde er wircklicher Ertz-Bischof zu Cöln, und Bischof zu Lüttich und Hildesheim, auch 1683. zu Münster, danckte ab, und starb 1688. den 3. Julii, liegt zu Cöln begraben.

Albertus Sigismundus, gebohren 1623. den 5. August, wurde 1640. den 16. April Coadjutor des Bischofs zu Freysingen, und 1668. auch Bischof zu Regenspurg, starb 1685. den 4. April, alt 62. Jahr.

Maria Anna Christina Victoria, gebohren den 7. oder aber den 18. November. st. v. 1660. zu München, starb 1690. den [illegible] oder aber den 20. April zu Versailles am Fieber und malo hypochondriaco. Sie liegt zu St. Denys begraben. Gemahl, *Ludovicus Omnium Sanctorum*, Dauphin, und Königs Ludwigs XIV. Printz. Vermählt den 7. Mertz 1680. zu Versailles.

LXV.) 3. MAXIMILIANVS II. MARIA EMANVEL Cajetanus Ludovicus Franciscus Ignatius Antonius Josephus Felix Nicolaus Pius, gebohren den 11. Jul. 1662. succedirte 1679. unter Administration seines Vetters, Hertzogs *Maximiliani Philippi*, und trat den 11. Julii 1680. die Regierung selber an, wurde auch 1692. Gouverneur der Spanischen Niederlande, Anno 1706. aber, den 30. April, in die Reichs-Acht erkläret, jedoch auch 1714. durch den Baadenschen Frieden völlig restituiret. Endlich starb er 1726. den 27. Februarii. Gemahlin, 1) *Maria Antonia Josepha Benedictina Rosalia Petronella*, Kaysers *Leopoldi* Tochter, gebohren 1669 den 18. Januar. vermählt den 5. Julii st. v. 1685. starb 1692. den 24. Decembr. zu Wien, wo sie auch begraben liegt. 2) *Theresia Cunigunda Sobiesky*, Königs *Johannis III.* in Polen Tochter, gebohren 1676. den 4. Mertz, vermählt zu Warschau, den 15. August 1694. hält Beylager den 2. Jan. 1695. zu Wesel, und starb 1730. den 10 Mertz zu Venedig. 3) Eine Maitresse, Namens *Anna Francisca von Louchier*, Graf *Ferdinandi* von *Arco* Wittbe, so 1717. im Febr. zu Paris gestorben.

Louise Margaretha, gebohren 1663. den 18. September, starb den 9. November 1665.

Ludovicus Amadeus Cajetanus Franciscus, gebohren 1665. den 6. oder 7. April zu München, starb eod. ann. den 11. Decemb.

Cajetanus Maria Franciscus Josephus Antonius, gebohren 1670. den 2. May, starb eod. ann. den 7. Dec.

Josephus Clemens Cajetanus Franciscus Antonius Caspar Melchior Balthasar Joannes Baptista Nicolaus, gebohren 1671. den 5. Decembr. zu München, wurde 1685. Bischof zu Freysingen und Regenspurg, auch 1688. den 19. Julii Churfürst und Ertz-Bischof zu Cöln, wie auch eod. ann. Administrator zu Berchtolsgaden, ingleichen 1694. den 8. Januarii Coadjutor zu Hildesheim, und bald darauf, den 20. April eod. ann. Bischof zu Lüttich. Darauf resignirte er Freysingen und Regenspurg; wurde aber 1695. den 17. Decembr. repostuliret, und nahm auch beyde Stifter wiederum an. Anno 1702. wurde er von Land und Leuten verjagt, und retirirte sich nach Franckreich. Anno 1706. fiel er gar in die Reichs-Acht; wurde jedoch 1714. im Baadenschen Frieden restituiret, und eod. ann. den 31. Decembr. wircklicher Bischof zu Hildesheim. Er starb 1723. den 12. Novembr.

Violanta Beatrix Johanna Baptista Maria Josepha Theresia Cajetana Francisa Felicitas Emerentia, gebohren den 13. Januarii st. v. 1673. Gemahl, *Ferdinandus III.* Erb-Printz von Florentz und ein Sohn des Gros-Hertzogs *Cosmi III.* vermählt 1688. den 30. Decembr. oder vielmehr 1689. den 19. Januarii. Sie wurde Witbe 1713. und Gouvernantin zu Siena 1716. wo sie auch 1731. den 21 May starb.

---

1. *Leopoldus Ferdinandus*, gebohren 1689. den 22. May, starb den 23. oder 26. dito.

1. *Anonymus* geboren 1690. den 27. November, starb eod.

1. *Josephus Ferdinandus Leopoldus Antonius Franciscus Cajetanus Joannes Adamus Simon Thaddeus Ignatius Joachimus Gabriel*, gebohren 1692. den 28. October zu Wien, wurde zum Erben der Spanischen Monarchie declariret, starb [illegible] 2. Uhr zu Brüssel, wo er auch begraben liegt.

2. *Maria Anna Carolina Josepha Dominica*, gebohren 1696. den 4. Augusti zu Brüssel, erwählte 1719. den 29. Octobr. das Nonnen-Leben im Kloster St. Clarae zu München, und heisset seit der Zeit *Emanuela* [illegible] Hertzen JEsu. Sie lebt noch.

2. LXVI.) 4. CAROLVS ALBERTVS Cajetanus Josephus Georgius, gebohren den 6. Augusti 1697. zu Brüssel. wurde Churfürst in Bayern 1726. und zum Römischen Kayser, unterm Namen CAROLI VII. erwählet, den 24. Januarii 1742. und gecrönt den 12. Febr. e. a. starb 1745. den 20. Jan. Gem. *Maria Amalia Josepha Anna Theresia Cor*[illegible] zweyte Printzeßin Tochter, geb. 1701. den 22. Octobr. verm. 1722. den 5. Octobr. und zur Röm. Kayserin gecrönt den 8. Mertz 1742. lebt noch zu München.

2. *Philippus Mauritius Maria Dominicus Josephus*, gebohren zu Brüssel, den 5. Augusti 1698. wurde den 14. Mertz 1719. zu Paderborn, und nächstfolgenden 21. dito zu Münster zum Bischof erwählet, als er schon vorher, den 12. Mertz 1719. in Rom gestorben war.

2. *Ferdinandus IV. Maria Innocentius Josephus Michael*, gebohren 1699. den 5. Augusti, frühe zwischen 4. und 5. Uhr zu Brüssel, wurde Landgraf zu Leuchtenberg, starb 1738. den 9. Decemb. zu München. Gem. 1) *Leopoldin. Eleon. Elisabetha Francisca Augusta*, Pfaltzgr. *Philip. Wilh.* zu Neub. Tochter, gebor. 1691. den 22. Octobr. verm. 1719. den 5. Februar. in Böhmen. 2) Eine Maitresse.

2. *Clemens Augustus*, gebohren 1700. den 16. Aug. zu Brüssel, wurde 1715. den 19. Decembr. Coadjutor zu Regenspurg, auch 1719. den 26. Martii Bischof zu Münster, und den 27. dit. e. a. Bischof zu Paderborn, d. 9. May 1722. Coadjutor zu Cöln, den 12. Nov. 1723. wirckl. Churf. zu Cöln, den 8. Feb. 1724. Bisch. zu Hildesheim, den 20. Sept. 1725. Probst zu Lüttich, den 4. Novemb. 1728. Bischof zu Osnabrück, und den 17. Julii 1732. Hoch- und Teutschmeister zu Mergentheim. Er lebt noch, und residirt zu Bonn.

2. *Wilhelmus*, gebohren 1701. den 12. Julii zu Schleisheim, starb 1703. den 15. Februarii.

2. *Joannes Aloysius*, gebohren 1702. den 11. Julii, oder 21. Junii, zu München, starb 1705. den 15. Junii.

2. *Joannes Theodorus*, gebohren 1703. den 17. Septembr. zu München, wurde 1719. den 29. Julii Bischof zu Regenspurg auch den 14. Nov. 1723. Coadjutor zu Freysingen, und den 23. Februarii 1727. wircklicher Bischof daselbst, ingleichen den 23. Februar. 1744. Bischof zu Lüttich, und den 16. Januarii 1746. Cardinal, lebt noch, und residirt zu Lüttich.

2. *Maximilianus Emanuel*, gebohren den 21. December 1704. zu München, starb 1709. den 18. Februarii od. im Martio.

3. *Emanuel Franciscus Josephus*, Graf von Bayern, ein natürlicher Sohn, und Königlich-Frantzösischer General-Lieutenant, bleibt in der Schlacht bey Laffelt, ohnweit Mastricht, den 2 Jul. 1747 alt 40. Jahr. Gemahlin, *Maria Josepha*, Gräfin von Hohenfels, so eine natürliche Tochter Kayser Carls des siebenden seyn soll, vermählt 1736. den 31. May zu München.

Maria Antoinette Walpurgis, gebohren 1724. den 28. Julii. Gem. *Fridericus Christianus Leopoldus*, Königlicher Chur-Printz von Sachsen, verlobt den 26. Julii 1746. die öffentliche Anwerbung geschahe den 10. Junii 1747. zu München, und den 13. dito die Trauung per Procuratorem, das Beylager aber den 20. eiusdem zu Dreßden.

Theresia Benedicta Maria, gebohren 1725. den 6. December, starb 1743. d. 29. Martii zu Franckfurt am Mayn an den Kinder-Pocken, und liegt zu Heidelberg begraben.

LXVII.) 5. MAXIMILIANVS III. JOSEPHVS Carolus Joannes Leopoldus Ferdinandus Nepomucenus Alexander, gebohren 1727. den 28. Mertz, wurde von seinem Herrn Vater den 20. Jan. 1745. vor majorenn erkläret, und succedirte demselben in Chur-Bayern eod. Gemahlin, *Maria Anna Sophia*, Königs Augusti III. in Pohlen und Churfürstens zu Sachsen Printzeßin Tochter, gebohren 1728. den 29. August. verl. den 26. Jul. 1746. die Trauung per Proc. geschahe zu Dresden den 13. Jun. das Beylager aber zu München, folgenden 9. Julii 1747.

Josephus Ludovicus gebohren 1728. den 25. Augusti zu Nymphenburg, starb 1733 den 2. Decembr.

Maria Josepha Anna Augusta, gebohren 1734. den 7. Augusti.

Josepha Maria Walpurgis Felicitas Regula, gebohren 1739. den 30. Mertz.

N. N. ein Sohn gebohren 1742.

Amalia Carolina Josepha Francisca Xaveria, gebohren 1744. den 2. Dec. zu Franckf. am Mayn.

Die Gräfin Maria Josepha von Hohenfels, Gemahlin des Grafen von Bayern, soll auch eine natürliche Tochter Kaysers *Caroli VII.* seyn.

---

1. *Maximilianus Franciscus Maria*, gebohren 1720. den 11. April, starb 1738. den 28. April.

1. *Clemens Franciscus de Paula*, gebohren 1722. den 19. April. Gemahlin, *Amalia Maria Anna*, Pfaltzgraf *Josephi Caroli Emanuel Augusti* von Sultzbach Tochter, gebohren 1722. den 21. Junii, vermählt zu Manheim 1742. den 17. Januarii.

1. *Theresia Emanuela Maria*, gebohren den 22. Julii 1723. starb unvermählt zu Franckfurt am Mayn, den 26. Mertz 1743. an Blattern, und liegt zu Heidelberg begraben.

2. N. N. Graf von Sallern, ein natürlicher Sohn, wurde 1742. den 19. Julii Chur-Bayerischer Geheimder Rath.

Fortsetzung
des Ersten Capitels
LIBRI IV.
DE
HISTORIA ET GENEALOGIA
BOICAE GENTIS.

§. 24.

Vom Maximiliano, dem ersten Churfürsten in Bayern.

MAXIMILIANVS, welcher billig der Grose in seinem Hause genannt wird, folgte demnach, als der Aelteste unter seinen Brüdern, in der Regierung, die ihm sein Vater, schon bey Lebzeiten 1596. abgetreten hatte, wie bereits im vorigen Spho gezeiget worden. Der Herr Cantzlar sagt von ihm h. l. p. 43. daß er alle Hertzoge in Bayern, die jemals floriret, weit übertroffen. Mit ihm gehet dahero allerdings ein neuer Periodus der Bayerischen Geschichte an. Denn er hat die Chur-Würde an sein Haus gebracht, welches dieselbe etliche Secula nach einander entbehren müssen. Er hat anbey ein halbes Seculum eine glückliche und glorreiche Regierung geführet, und sich bey den dreysigjährigen Kriegs-Trublen so wohl gehalten, daß er von seinen Landen nichts verlehren; sondern noch bey der Gelegenheit gedachte Chur-Würde, die Ober-Pfaltz, nebst der Marggrafschaft Chamb, profitiret.

Adlzreiter hat derowegen den meisten Theil seiner Annal. von den Thaten dieses *Maximiliani* angefüllet. Die Absicht bey diesem Buche war hauptsächlich wol die ausführliche Lebens-Beschreibung nur gedachten Printzens. Ich will demnach das merckwürdigste allhier kürtzlich zusammen ziehen. Er wurde nemlich An. 1573. den 17. April zu Landshut zur Welt gebohren, frühe vor 4. Uhren, wie solches Adlzreiter nicht nur P. II. Annal. Lib. XI. §. 37. p. 280. sondern auch P. III. Lib. I. §. 4. p. 3. bezeuget. Damit stimmet auch Herr Hübner auf der 134sten Tabelle überein, und die Grabschrift *Maximiliani* zu Ingolstadt, welche unten soll beygebracht werden, bestärcket solches desto zuversichtlicher. Dahero ist um so viel mehr zu bewundern, wie Tölner in Tab. Geneal. sub Lit. E bey seiner Hist. Palat. den 22sten Mertz zum Geburts-Tage unsers Hertzogs angeben können. Kayser *Maximilianus II.* war sein Herr Pathe. Davon hat er mithin den Namen *Maximilianus* bekommen; als welcher bis dahin im Bayerischen Hause noch gar nicht üblich gewesen war. Hierauf sorgten seine Eltern vor allen Dingen vor seine christliche und löbliche Erziehung. Sie übergaben ihn dahero alsobald solchen Matronen, zu denen sie in diesem Stücke ihr Vertrauen haben konten. Nachdem er das siebende Jahr seines Alters zurücke geleget: entnahm man ihn dem Frauenzimmer, und gab ihm den damaligen berühmten und gottesfürchtigen Juristen, *Wenceslaum Petreum*, zum Ober-Hofmeister. Und diesem schrieb der Vater, Hertzog Wilhelm, ein Reglement vor, das er bey Erziehung dieses Hofnungs-vollen Printzens beständig vor Augen haben solte. Es war dasselbe guten Theils aus den praeceptis genommen, die Kayser *Ferdinandus I.* An. 1546. und Kayser *Maximilianus II.* An. 1566. ingleichen Hertzog *Albertus V.* zu Bayern in eben dem Jahre, wegen Erziehung ihrer Printzen, aufgesetzt hatten. Adlzreiter hat uns einen Auszug davon p. 3. l. c. mitgetheilet, welcher werth ist, daß er in den mehresten Stücken von allen Hofmeistern groser Printzen fleisig gelesen und beobachtet werde. Das Hauptwerck desselben kommt auf die Einflösung der Gottesfurcht und Liebe vor die Catholische Religion, ins besondere der Jungfrau Marien, und einer Hochachtung vor die Geistlichen an. Diß Reglement wurde jedoch auch, nachdem der Printz am Verstande und Jahren zunahm, von Zeit zu Zeit, sonderlich schon 1581. geändert. Auf solche Weise ist Hertzog *Maximilianus* einer der geschicktesten, verständigsten, und religiösesten Herren geworden. In eben der Absicht lies man auch bey seinen Recreations-Stunden, und sonst, niemanden einigen Umgang mit ihm pflegen, von dem seine Durchlaucht, Eltern nicht versichert waren, daß er

ein

ein christliches und tugendsames Leben führe. Selbst unter seine Spiel-Cameraden durfte keiner von der vornehmen Adelichen Jugend aufgenommen werden, der nicht gleiche Qualität von sich blicken lies. Unter andern aber wurde er demnach auch in Sprachen sowol, als in Wissenschaften und guten Künsten dermasen treulich unterrichtet, daß er in alle demjenigen, worzu man ihn anführte, bey nahe vollkommen geworden. Also schrieb und sprach er fertig gutes und zierliches Latein, auch Frantzösisch und Italienisch. Nichts weniger verstund er das Spanische und redete solches ziemlich. Eben so wenig wurde jedoch die Teutsche Sprache anbey negligiret. Er schrieb auch eine sehr leserliche und schöne Hand, worüber man sich jetzo noch verwundern muß. Ueberdiß hatte er es in der Mahlerey und re gemmaria so weit gebracht, daß er nicht nur den Unterschied der besten Schildereyen, und deren Maitres anzugeben, sondern auch die ächten Juwelen von den unächten zu unterscheiden, und deren Schätzbarkeit zu determiniren gantz genau wuste. Man zeiget jetzo noch in der Churfürstlichen Kunst-Kammer zu München verschiedene bewundernswürdige Probe-Stücken von der Mahlerey, die *Maximilianus* in seiner Jugend verfertiget hat. Auch werden daselbst allerhand künstliche Sachen verwahrlich aufbehalten, welche dieser Printz aus Ebenholtz und Elfenbein gedrechselt, mit welcher Arbeit er sich öfters zu divertiren pflegte, und darinnen er fast ein Meister war. Von Natur zeigte er einen grosen Eifer was rechtschaffenes zu lernen, ohne daß man ihn im geringsten darzu aufmuntern durfte; und sein fähiges Ingenium, nebst einer guten natürlichen Geschicklichkeit, waren mit der Lust und Begierde vollkommen verknüpft. Dahero darf man sich nicht wundern, wenn er bereits in dem 14ten Jahre seines Alters, nemlich An. 1587. fähig geschätzet worden, daß er zu den höhern und Academischen Studien angeführet werden könte. In dieser Absicht wurde er gedachten Jahres nach Ingolstadt geschickt. Hier brachte er gantzer vier Jahre zu, und bezeigte sich anbey so emsig und fleisig in seinem Studiren, daß er damit viele Privat-Personen beschämte. Die Jesuiten unterrichteten ihn in allen Theilen der Welt-Weisheit. Nächstdem wendete er viele Zeit auf die Mathesin; sonderlich aber auf die Architecturam Ciuilem und Militarem. Nichtsweniger lies er sich von dem damals berühmten Fickler im Studio Iurisprudentiae, tam Ciuilis, quam Prouincialis, und vornemlich der Bayerischen Landes-Gesetze informiren. Es wurde auch fast keine öffentliche Disputation gehalten, der er nicht mit beygewohnt hätte. Ferner war es in der That ein Glück vor ihn, daß eben dazumal Ertz-Hertzog Ferdinand, welcher nach diesem Kayser der Andere

dieses Namens geworden, auf der Academie zu Ingolstadt den Studiis oblag. Denn durch einen familiairen Umgang mit diesem Printzen gerieth *Maximilianus* in genaue Bekanntschaft desselben. Und diese Academische Freundschaft ist auch nachhero, als beyde Herren zur Regierung gelangten, keinesweges erloschen; sondern hat dem *Maximiliano* so viel geholfen, daß ihm besagter Kayser, *Ferdinandus II.* allerhand beträchtliche Gefälligkeiten erzeiget, und manchen Casum pro amico paßiren lassen, welches sonst vielleicht nicht würde geschehen seyn. Dargegen hat ihm hinwiederum auch der Bayerische *Maximilianus* bey aller Gelegenheit erspriesliche Dienste gethan, davon die Folge dieser Geschichte genugsame Proben geben wird. Sonst studirten zu eben der Zeit auch die beyden jüngern Brüder *Maximiliani*, der obbeschriebene Hertzog *Philippus* und Hertzog *Ferdinandus*, zu Ingolstadt; wannenhero es denn geschehen, daß immer einer den andern zu desto mehrern Fleise aufgemuntert. Wenn aber die Hunds-Tags-Ferien waren: pflegte unser **Maximilian** insgemein einen benachbarten Hof zu besuchen, worbey er allezeit sämtlicher Anwesenden Verwunderung und Estime auf sich zog. Unter andern hatten der Bischof zu Eichstädt und der Pfaltzgraf zu Neuburg, **Philipp Ludwig**, das Vergnügen, diesen Printzen bey sich zu sehen. Und diß gab mithin Gelegenheit, daß auch der Neuburgische Erb-Printz, **Wolfgang Wilhelm**, mit unserm *Maximiliano* eine vertraute Freundschaft stiftete, welche nach der Zeit zu vielen wichtigen Folgen Anlaß gegeben, und sonderlich auch die Religions-Veränderung des Neuburgischen Hauses nach sich gezogen hat; wie unten mit mehrerm wird gedacht werden.

Als nun Printz **Maximilian** auch seine Academischen Studia mit vielem Ruhm absolviret hatte: lies ihn der Herr Vater nach München zurücke kommen, und zog ihn zu Regierungs-Sachen; damit er in Zeiten darzu angewöhnet und darinnen geübet werden möchte. Zu dem Ende lies er ihn alle hohe Collegia besuchen, und mit denenjenigen Ministern fleisig umgehen, auf deren Redlichkeit und Geschicklichkeit er sich zu verlassen wuste. Sonderlich aber lies er ihn in Cammer- und Kriegs-Sachen fleisig üben, auch überhaupt, in allen Stücken, zu einem rechtschaffenen Regenten präpariren: weil damals schon Hertzog **Wilhelm** *V.* auf den Gedancken stehen mochte, diesem seinem Sohne die Regierung, so bald sichs nur würde wollen thun lassen, abzutreten. Zuvörderst aber schickte er ihn an den Kayserlichen Hof nach Prag, wo er von *Rudolpho II.* im Febr. 1593. aufs beste empfangen und bewirthet wurde. Kaum war er zu München wieder

angelanget: so muste er auch eine Reise nach Rom antreten; um sich daselbst Pabst *Clementi VIII.* zu präsentiren. Unter Weges besuchte er das Haus zu Loretto, und bezeigte vor dem dasigen Marien-Bilde seine Devotion. Seine beyden Herrn Brüder, **Philipp** und **Ferdinand**, welche sich damals schon in Rom befanden, kamen ihm etliche Meilen entgegen, und der Pabst lies ihn durch ein Paar Nepoten prächtig einholen. Er wurde sodann, seinem Stande vollkommen gemäs, bewillkommet und bewirthet. Ins besondere erwiesen ihm auch die Cardinäle viel Ehre und Höflichkeit. Er hielt sich dahero gantzer 20. Tage lang in Rom auf. Und alsdann trug er Verlangen, auch Neapel zu besehen, wohin er sich zu Schiffe begab, und auf Päbstlichen Befehl von einer ansehnlichen Suite begleitet wurde. Auch hier erzeigte man ihm alle gebührende Ehre; und nachdem er das Sehenswürdigste betrachtet: gieng er nach Rom zurücke, und nahm von dem Pabste und den Cardinälen Abschied. Denn nun wolte er, laut des erhaltenen Väterlichen Befehls, seine Reise nach Lothringen, zu seiner Frau Mutter Bruder, fortsetzen. In dieser Absicht gieng er über Meyland und den grosen St. Gotthards-Berg. Unterweges nahm er ebenfalls alle Denckwürdigkeiten in Augenschein. Hierauf wurde er von seinem Herrn Vetter, Hertzog **Carln in Lothringen**, zu Nancy, mit grosen Freuden auf das zärtlichste empfangen. Bey dieser Gelegenheit legte man den Grund zur Vermählung unsers Printzens mit der Printzeßin-Tochter nur ermeldten Hertzog **Carls**, Namens **Elisabeth**, an deren Tugend und Schönheit *Maximilianus* sich so sehr ergetzte, daß er sich über einen Monat lang daselbst aufhalten lies, und erst im Julio 1593. nach Bayern zurück kehrete. Folgenden Jahres wurde er im Namen seines Herrn Vaters auf den Reichs-Tag nach Regenspurg geschickt, welcher den 1. May 1694. seinen Anfang nahm; damit er auch hier sehen möchte, was daselbst paßirte.

Indessen hatte man wegen seiner Vermählung mit vorhingedachter Lothringischen Printzeßin, **Elisabeth**, die seiner Mutter Bruders, Hertzogs *Caroli* von **Lothringen** Tochter, und also Geschwister Kind mit ihm war, die Negociation so weit gebracht, daß alle hohe Interessenten ihren Consens darzu ertheilet. Derowegen reisete *Maximilianus* mit dem Eintritte des Jahres 1595. von München wiederum nach Nancy, allwo nun das Beylager den 5. Febr. mit recht Königlicher Pracht vollzogen wurde, wie Adlzreiter P. III. Annal. Lib. I. §. 22. p. 9. bezeuget. Tölner giebt zwar in seiner Tab. Geneal. sub Lit. E. bey der Hist. Palat. den 6. Febr. 1595. zum Vermählungs-Tage an. Man weiß aber nicht worauf er sich gegründet; und,

dahero verdienet Adlzreiter, der das Leben Churfürſt *Maximiliani* ſo ſorgfältig und umſtändlich beſchrieben hat, mehrern Glauben. Und der ſagt ja ausdrücklich; es wäre das Beylager Non. Februarii, d. i. den 5. nicht den 6. Febr. geſchehen. Es iſt jedoch im übrigen dieſe ſonſt vergnügte Ehe gantz unfruchtbar geweſen, davon unten mehreres gedacht werden ſoll.

Und nunmehro brachte auch Hertzog Wilhelm *V.* den ſchon vor einigen Jahren gefaßten Entſchluß zur Execution; da er nemlich im folgenden Jahre 1596. oft gedachtem ſeinem Sohne, *Maximiliano*, die Regierung in gantz Bayern völlig abtrat, wie oben ſchon §. 22. gezeiget worden. Damit alſo dieſe neue Regierung geſegnet, und deſto beglückter ſeyn möchte, that der nunmehrige Hertzog *Maximilianus* mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth zu Fuſe eine Wallfahrt nach Oettingen, zum daſigen bey den Catholicken berühmten Marien-Bilde. Es war diß eine Reiſe von 12. Meilen, als ſo weit Oettingen von München lieget; woraus man mithin unſers *Maximiliani* von ſeinen Eltern ererbte Devotion in den noch jungen Jahren deutlich genug wahrnehmen kan. Conf. Adlzreiters Annal. P. II. Lib. XII. §. 72. p. 322. Er ſetzte ſich auch mit allem Fleis vor, ſeine Regierung alſo zu führen, daß er darbey die wahre Gottesfurcht zum Grunde legen, und ſich gegen ſeine Unterthanen ſo gnädig, als gerecht, auch gegen andere Printzen und Herren redlich bezeigen und verhalten wolte. Und freylich iſt die Furcht des HErrn der Weißheit Anfang. Negligirt dieſe ein Regent: ſo wird man bald gewahr werden, wie wunderlich es in ſeinem Lande zugehet. Hält auch ein Printz niemanden ſeines gleichens Wort und Glauben: ſo legt er hierdurch in Wahrheit den erſten Grund zu ſeinem Untergange. Groſe Herren ſolten allezeit bedencken, daß ihre Actiones nicht nur den Lebenden in die Augen fallen, und von der gantzen Welt beurtheilet werden; ſondern ihnen auch bey der ſpäteſten Nachkommenſchaft, entweder einen groſen Ruhm, oder aber eine üble Nachrede zuwege bringen. Denn das Andencken ihrer geführten Regierung ſtirbt keinesweges mit ihnen ab. Anbey war der nunmehrige Hertzog, *Maximilianus*, ein Todfeind des Müßiggangs und aller Schwelgerey. Er bekam auch von ſeinem Herrn Vater den Hof in einem ſolchen Zuſtande, daß er nicht nöthig hatte, den Splendeur und Magnificentz deſſelben zu vergröſern, und dieſerwegen die Unterthanen mit neuen Auflagen zu beſchweren. Vielmehr war ſeine allererſte Sorge, die Adminiſtration der Juſtitz im Lande auf einen recht guten Fus zu ſetzen. In ſolcher Abſicht ſchrieb er vornemlich den Richtern geſtrenge Geſetze vor, wie ſich dieſelben darbey verhalten ſolten. Da traf er auch gewiß den rech-

ten Punct. Es ist zwar wahr, die Advocaten sind öfters viel Schuld an Verzögerung der Processe. Wer aber über diese alleine schreyen will, und vermeynet, die Richter handelten insgemein nach ihrer Pflicht; der muß gewiß in Gerichten nicht viel zu thun gehabt haben. Denn sonst würde er ohnfehlbar eines gantz andern überzeuget worden seyn. Die Advocaten haben ja eben sowol Pflicht als die Richter, und ich weiß nicht, ob ich diesen mehrerntheils ein zärtlicheres Gewissen, als jenen zuschreiben darf. Beobachteten die Richter ihre Pflichten besser, als insgemein geschiehet: so würden gewiß auch die Advocaten nicht so extravagiren dürfen. Wie lange demnach das Präjuditz annoch geheget wird, als brauchten die Richter, ihrer aufhabenden Pflichten wegen, keine strenge Aufsicht: so lange werden auch alle Verbesserungen der Proceß-Ordnung den intendirten Zweck nicht erreichen; wenn auch gleich dieselben vom Himmel selbst herab gefallen wären. Dieses muste *Maximilianus* ohnfehlbar wissen: weil er zuvörderst die Reformation an den Richtern anfieng, und sodann auch zu Verkürtzung der Processe verschiedene sehr heilsame Gesetze gab. Er selbst bezeigte sich anbey so expedit, daß kein Supplicat, oder andere übergebene Schrift, eine Nacht lang ohne Resolution in seinem Cabinete durfte liegen bleiben. Ja keiner von allen seinen Ministern war so arbeitsam, als der Hertzog selber, welcher öfters gantze Nächte hindurch mit solchem Fleis arbeitete, und die häufig eingelaufenen Depechen durchsahe, daß ihm kein Schlaf in die Augen kam. Er wolte zwar nichts böses unbestraft lassen. Und doch bezeigte er vor allen grausamen Strafen einen Abscheu; sondern hielt davor, daß ein Fürst es eben so ungern sehen müsse, wenn in seinen Landen viele Todes-Strafen paßirten; als ein Medicus, wenn ihm viele Patienten stürben. Vielmehr wünschte er sich solche Unterthanen, vt, nisi desiperent, non tam timerent Principem, quam pro Principe timerent. Er wendete auch nichts von den eincaßirten Strafen zu seinem Nutzen an; sondern lies solche entweder dem Armuthe austheilen, oder schenckte sie den Kirchen und Klöstern, bisweilen auch wohlverdienten Leuten. Die Billigkeit lies er allemal dem strengen Rechte vorwalten. Denn er sagte; ein Vater des Vaterlandes müsse kein Tyranne seyn. Ihm wäre vielmehr die Tutel seines Volcks aufgetragen worden; und dieses habe sich keinesweges einer Knechtschaft unterworfen. Er sey also der Unterthanen wegen; nicht die Unterthanen seinethalben. Wolte doch GOtt, daß diese goldene Regel nicht öfters gantz und gar umgekehret würde! Mit einem Worte; Hertzog Maximilian machte sich durch seinen exemplarischen Lebens-Wandel zu einem rechten Muster

seines

seines Volcks, und glaubte überzeugend, daß er, als ein Mensch, von GOtt andern Menschen vorgesetzt sey; dieser mithin seine Hand gar bald zurücke ziehen, und auch den Höchsten und Gewaltigsten zu Boden stürtzen könte. Im Glück überhob er sich nächstdem keinesweges; und im Unglück verzagte er nicht. Er war freygebig; aber darbey weder übereilig, noch unmäßig. Sonderlich konte er nicht leiden, daß diejenigen Gelder, so ad publicos vsus bestimmt waren, zu was anders angewendet wurden, und daß hernach, wie sonst öfters zu geschehen pfleget, diesen Abgang die Unterthanen durch neue Auflagen ersetzen müssen, wodurch ihnen bisweilen der letzte Bluts-Tropfen abgezapfet wird. Ja als hernach in dem dreyßigjährigen Kriege die manchmal mißlichen Umstände extraordinaire Auflagen unumgänglich erforderten, schmertzte ihn solches von Hertzen. Niemanden strafte er auch schärfer, als welche mit denen ihnen anvertrauten publiquen Geldern nicht gehörig umgiengen, und die Unterthanen mit übermäßigen Exactionen placketen; Woferne es nicht die äuserste Noth erforderte, so gieng er auch in keiner Sache eilig zu Wercke, sondern überlegte alles zuvor reiflich. Alsdenn aber muste auch die Execution geschwinde hinter drein folgen. Ob er gleich in der That ein wahrhaftig kluger Herre war: so consulirte er doch jederzeit seine Räthe; und wenn er von ihnen in wichtigen Sachen überstimmet wurde: so gab er ihnen willig nach. Malebat enim cum ipsis de errore periclitari, quam solus non errare. Dargegen hatte er auch einen selectum von guten Räthen. Schmeichler und Heuchler waren ihm unerträglich. Und wer seine Gnade haben wolte, der muste frey, modest, treulich und vorsichtig seine Gedancken eröfnen, kein Plusmacher seyn, sondern honesta den vtilibus vorziehen; nisi possent vtraque ex aequo coniungi. Anbey liebte er den Frieden, und ergrif niemals aus Ambition, Geitz oder andern Leidenschaften die Waffen. Seinem Vater bezeigte er bis an dessen Tod allen Kindlichen Respect und Liebe dermasen, daß es nicht schiene, als führe er die Regierung, sondern als werde er noch von dem Herrn Vater regieret. Dessen Rathschläge hielt er vor Gesetze, und stund auch allezeit, wenn der alte Hertzog Wilhelm mit ihm sprach, mit entblöstem Haupte vor ihm. So beschreibet uns den Character des allerdings ruhmwürdigen Hertzogs *Maximiliani* der Adlzreiter l. c. seiner Annal. Nun will ich zwar nicht disputirlich machen, daß nur ermeldter Hertzog in den allermeisten Stücken dermasen beschaffen gewesen, daß seine Regierung allerdings einen ewigen Nachruhm verdienet, welcher solide, und auf keine übertriebene Schmeicheley gegründet ist. Es wird aber gleichwol die Folge dieser seiner Geschichte

verhof-

verhoffentlich überzeugend lehren, daß er ebenfalls menschlichen Schwachheiten unterworfen, und so gar unintereßirt nicht gewesen; sondern sich ebenfalls wohl darauf verstanden, seinen Eigennutz auf eine künstliche Weise zu befördern, und die künftige Grösse seines Hauses auf den Ruin des Pfältzischen, eines seiner nächsten Anverwandten, zu gründen. Ja ich bin beynahe persuadiret, er sey hauptsächlich mit Ursache gewesen, daß der dreyßigjährige Krieg in die etliche 20. Jahr verlängert, und fast gantz Teutschland darüber in eine Wüsteney verwandelt worden.

Doch ich komme nun auf seine merckwürdige Geschichte selber, und finde zuvörderst, als etwas Betrachtungswürdiges, daß er den 20. Febr. 1598. mit seinem Bruder, Hertzog Albrechten, samt den Printzeßinnen-Schwestern, und einem grosen Hof-Staate, eine Lust-Reise nach Augspurg gethan. Diesen hohen Gästen zu Ehren stelleten dahero Marx und Christoph, des Johannis Söhne, ingleichen Anton der Jüngere Marxen des Aeltern Sohn, und Johann auch Carl, des Philipps Söhne, allerseits Freyherrn von Fugger, nebst andern jungen Geschlechtern, den 21. Februarii ein Fus-Turnier über die Schrancken auf dem Wein-Marckte, und am folgenden Tage die ältere Frey-Herren Fugger, wie auch Johann Friedrich Welser, Wolfgang Paller und andere ältere Geschlechter, ein Ringel-Rennen zu Pferde an. Den 23. Febr. wurde auch hochgedachte Herrschaft von dem Rathe auf der Geschlechter-Stuben zu Mittage tractiret. Nach der Tafel tantzte man auf dem Tantz-Hause, als wohin die meisten Geschlechter, männ- und weiblichen Geschlechts, nach altem Gebrauch, durch zwey Geschlechter, Johann Heinrich Herwart und Balthasar Langenmantel, und zwey von der mehrern Gesellschaft, Leonhard Paller und David Krafftter, waren eingeladen worden. Nach diesem aber wurde auf dem Perlach aus zweyen von Holtz erbaueten Schlössern ein Feuer-Werck geworfen, und sodann diese Lustbarkeiten mit einer Abendmahlzeit auf der Geschlechter-Stube beschlossen. Hierauf reiseten ermeldte Printzen und Printzeßinnen den 25. gedachten Monats von Augspurg weg und wiederum nach München. Conf. Herrn Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte Cap. IX. §. 49. p. 751. seq.

Dem allen ohngeachtet steigerte nachhero im Jahre 1602. Hertzog Maximilian aus bewegenden Ursachen die Zölle gegen Augspurg. Deswegen ersuchte ihn zwar der Rath daselbst schriftlich, es bey dem alten bewenden zu lassen. Aber er konte in diesem Gesuch nicht so gleich reüßiren; sondern der doppelte Zoll blieb etliche Jahre lang unveränderlich. Darzu

ereignete sich auch wegen der Jagd-Gerechtigkeit in der Haussstetter-Aue, mit dem Bischoffe und der Stadt Augspurg einige Zwistigkeit. Diese war anbey so dreuste, einen Bayerischen Jäger, welcher die Augspurgischen Weyde-Leute in dem Jagen daselbst, auf allerhand Art, wider sein bereits im vorigen Jahre gethanes Angeloben, beeinträchtiget hatte, A. 1603. gefangen zu setzen. Doch wurde er bald darauf den 18. Mart. wieder auf freyen Fus gestellet; nachdem er vorhero abermals angelobet, nicht nur die Gefangenschaft nicht zu rächen, sondern auch der Stadt Weyde-Leuten in gedachter Aue an dem Jagen keine Hinderung zu thun. Endlich verglich sich Hertzog Maximilian im Monat Junio 1606. dieser Irrung wegen mit den Augspurgern, jedoch nur in so lange, bis die Sache völlig entweder rechtlich oder gütlich entschieden und vertragen worden, folgender Gestalt: daß nemlich, weil die Stadt Augspurg den Mit-Jagens-Gebrauch vom hohen Ablaß nach dem alten Floß-Bach hinauf, bis ins Loch und zu dem Theil- oder Birn-Bäumlein, von dannen nach dem Lech hinauf, bis zum weisen Stein, prätendire; hingegen solches der Stadt von dem Hertzoge nicht eingestanden worden; unterdessen, und bis zu fernerm Austrag, die Stadt sich des Mit-Jagens vom gedachten weisen Stein an bis zum Theil- oder Birn-Bäumlein gäntzlich enthalten, und das Jagen der Orten dem Hertzoge allein bleiben solle; wohingegen der Stadt gleichfalls das Weydwerck vom Loch und Birn-Bäumlein nach dem alten Floß-Bache hinab frey und ungehindert zu treiben, und dem Hertzoge hieran nichts als die Vogel-Heerde daselbst bleiben, sonsten aber durch diesen Interims-Vergleich keinem Theile an seinen Prätensionen, sonderlich dem Bischoffe an seinem der Orten prätendirten lure Foresti nicht das geringste benommen seyn solle. Eben damalen überliese gedachter Hertzog der Stadt auch das Jagen in der Möhringer Aue, gegen ein unverzinsliches Anlehn von 4000. Gulden, Pfand-Schillingsweise; behielt sich aber in selbiger den Holtzschlag zu denen Lech-Gebäuden bevor, und die Stadt muste sich reversiren, daß wenn ihre Forst-Bedienten inn- oder ausländische Wildpret-Schützen in selbiger gefänglich annehmen, oder pfänden würden, sie solche nach Möhringen zur Abstrafung liefern solte, nicht weniger gedachte Aue zu allen Zeiten, gegen Erstattung des Capitals wieder abtreten, auch sich hierdurch keiner Gerechtigkeit anmassen wolle. Conf. Herrn Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte, Cap. IX. §. 55. p. 798.

In eben dem Jahre 1606. wurde zu Regenspurg ein Reichs-Tag gehalten, den Ertz-Hertzog Ferdinand, als Kayserlicher Commissarius, eröff-

nete,

nete, und auf welchem Hertzog Maximilian in Bayern persönlich erschien. Man handelte damals, den Kayserlichen Propositionen gemäs, von Erstattung fernerer Türcken-Hülfe, von Reformation des gantz zerfallenen Justitz-Wesens, von Beylegung der Niederländischen Unruhen, u. s. w. Endlich aber lief doch dieser Reichs-Tag wegen Uneinigkeit der Evangelischen und Catholischen Stände, ohngeachtet er 6. Monate lang gewähret hatte, ohne einigen Schluß ab. Denn als man anfangen wolte, sich über die Kayserliche Proposition zu berathschlagen, und die Catholischen Stände sogleich den ersten Artickel derselben, nemlich die verlangte Türcken-Hülfe, vornehmen; hingegen die Evangelischen sich darauf nicht eher einlassen wolten, als bis zuvor die beschwerlichen Reichs-Hofraths-Processe, wie auch die, dem Religions-Frieden zuwider, von den Catholischen vorgenommene Gewaltthätigkeiten abgestellet, auch ein und andere Bücher, in welchen der Religions-Friede deswegen, weil er von dem Papste nicht bestätiget worden, für ungültig angegeben, verboten, nichtsweniger die innerliche Ruhe in Teutschland wieder hergestellet, und also vor allen Dingen der Punctus Iustitiae erörtert würde; kein Theil jedoch dem andern weichen wolte: so folgte endlich eine höchstschädliche Trennung zwischen beyden Theilen, welche Zweifels ohne keine geringe Ursache der nachgehends erfolgten Landverderblichen Unruhen des dreyßigjährigen Krieges gewesen; bis dahin Hertzog *Maximilianus* zu Bayern seine Regierung an die zwölf Jahr lang in guter Ruhe und Friede geführet.

Daß aber die Evangelischen damals so starck auf die Verbesserung des Justitz-Wesens drungen, darzu mochte sie wol hauptsächlich das wider die Reichs-Stadt Donauwerth letzthin beschehene gantz auserordentlich schnelle Verfahren veranlasset haben; als welche Evangelische Stadt, wegen eines bey Gelegenheit der von dem Prälaten zum heiligen Creutz daselbst, wider das alte Herkommen und beschehene Verwarnung angestellten Procession entstandenen Tumults, auf des Abts Anklage, von dem Reichs-Hofrathe ungehörter Sachen war in die Acht erkläret, und deren Execution dem Hertzoge *Maximiliano* in Bayern aufgetragen worden, welche Begebenheit überall bey den Evangelischen groses Aufsehen verursachete. Da nun dieselbe eines der Haupt-Stücke des Lebens und der Regierung Hertzogs *Maximiliani* ausmacht: so hat dahero auch Adlzreiter ein eigenes Buch seiner Annal. nemlich das Andere des dritten Theils darzu bestimmet, worinnen er den gantzen Verlauf der Sache umständlich beschreibet. Man muß aber anbey wohl bemercken, daß er sich darinnen abermals, als ein eifriger Catholicke aufgeführet; und mithin alle Schuld des doch offenbar illegalen und

übereilten Verfahrens auf die Evangelische wältzen wollen. Dahero müssen auch seine Nachrichten cum grano salis gelesen, und denselben nicht eher Glauben zugestellet werden, bis man auch Protestantische Scribenten hiervon in unpartheyische Betrachtung gezogen. Ich will demnach allhier nur die wichtigsten Umstände kürtzlich berühren. Oben habe ich nemlich bereits gezeiget, daß die an den Grentzen von Bayern und Schwaben gelegene, aber eigentlich zum Schwäbischen Kreis gehörige Stadt Donauwerth vor Alters den Grafen zu Ryburg und Dillingen gehöret habe, und nach deren Tode an die Hertzoge in Schwaben, wiewol nur lure Protectionis, gekommen. Siehe Birckens Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich Lib. V. Cap. 13. Sie ist ehedem nur Werth genannt worden. Den heutigen Namen aber hat sie daher bekommen: weil sie auf einem Werther an der Donau lieget, so eine Halb-Insul formiret. Nach des letzten Hertzogs in Schwaben, *Conradini*, Tode ist sie An. 1266. an Hertzog Ludwigen zu Bayern vor 2000. Marck Silbers versetzet worden. Als aber Churfürst *Rudolphus I* in der Pfaltz und Hertzog in Bayern die Händel mit Kayser *Alberto I.* anfieng: belagerte dieser die Stadt Donauwerth, nahm sie ein, und machte sie zur freyen Reichs-Stadt; wie abermals Bircken l. c. Lib. II. Cap. 4. pag. 190. gezeiget. In dieser Immedietät wurde sie auch noch An. 1348. vom Kayser Carln *IV.* bestätiget. Allein im Jahre 1376. verpfändete sie eben dieser Kayser den Printzen Kayserς *Ludouici Bauari* vor 60000. Gold-Gülden. Darauf occupirte sie Hertzog *Ludouicus Barbatus* in Bayern, und lies sich von derselbigen die Huldigung leisten. Nun reservirte er zwar darbey ihre Freyheit und Priuilegia. Aber wenige Jahre hernach brachte er sie dem ohngeachtet völlig unter das Joch. Wannenhero sie an die 16. Jahre lang vor eine Bayerische Municipal-Stadt gehalten wurde. Wie aber der unruhige *Ludouicus Barbatus* mit seinen eigenen Bluts-Freunden beständig Händel anfieng: so nahm ihm Kayser Sigismund die Stadt Donauwerth wiederum hinweg; nachdem er 1420. die Pfands-Verschreibung caßiret hatte. Diß gab alsdann zu vielen Irrungen zwischen den Bayerischen Hertzogen und ofterméldter Stadt Anlaß. Wie denn nicht lange hernach, nemlich An. 1458. Hertzog *Ludouicus Diues*, dieselbe mit Gewalt wieder hinwegnahm. Allein Kayser Friedrich *V.* und Marggraf Albrecht zu Brandenburg zwungen ihn gar bald, sie folgenden Jahres dem Reiche zu restituiren, davon allenthalben Bircken l. c. und Knichen in Operr. Polict. Lib. II. P. III. Sect. 4. Cap. 2. p. 581. mit mehrerm können nachgelesen werden.

Bey

Bey dieser Immedietät blieb sie seitdem an die 150. Jahre bis 1607. unbeeinträchtiget; obgleich die Hertzoge in Bayern beständig ein Auge auf dieselbe gehabt. Sowol der Magistrat, als die Bürgerschaft waren damals bereits gröstentheils der Evangelischen Religion zugethan. Adlzreiter macht zwar P. III. Annal. Lib. II. p. 14. seq. allerhand Dicenten, womit er beweisen will, daß sich die Protestanten zur Ungebühr in Donauwerth eingenistelt hätten. Allein er kan doch nicht leugnen, daß dieselben durch den Religions-Frieden in ihrer Posseß bestätiget worden, wodurch mit einem male aller dergleichen Vorwand hinweg fällt; und man muß anbey nicht auf dasjenige sehen, was vor dem besagten Religions-Frieden daselbst paßiret war; sondern was seit der Zeit allda in Religions-Sachen vorgefallen. Nun ist bekannt genug, daß die Catholicken, wenn ihrer auch nur eine Hand voll an einem Orte sind, so gleich alle Gelegenheit zu Zänckereyen suchen. Es ist dahero der Klugheit gemäs, und alle Protestantische Printzen solten dieses, als eine Haupt-Grund-Regel, wohl beobachten; daß sie nemlich durchaus keine Catholicken in ihren Landen einnisteln lassen; weniger denselben öffentlich einige Freyheit verstatten. Denn so bald sie nur einen Finger haben; nehmen sie sich gleich die gantze Hand heraus; und ehe man sichs versiehet, haben sie sich in solche Positur gesetzet, daß man ihnen kaum mehr steuern kan. Diß ist ihre gewöhnliche Art, daß sie in Eil, wie der Krebs, um sich greifen. So gieng es denn auch in Donauwerth zu. Der dasige Abt des Klosters zum heiligen Creutz suchte sich bey aller Gelegenheit an den Protestanten zu reiben, und that ihnen allen möglichen Verdruß an. Solche Uneinigkeit vermehrte sich An. 1605. mercklich, wegen einer wider vorige Gewohnheit vorgenommenen Proceßion. Denn seit der Reformation waren die Catholischen Proceßionen nur durch die nahe an dem Kloster gelegene Strase, und zwar ohne Gesang und Klang, mit zusammen gewickelter Fahne, so lange, bis sie auser dem Stadt-Gebiete kamen, geschehen. Gedachter Abt aber wolte nunmehro 1605. den Aufzug durch die gantze Stadt mit Music und fliegender Fahne vornehmen, das Venerabile herum tragen, und am Char-Freytage die Messe celebriren. Der Magistrat zu Donauwerth erinnerte ihn dahero, er möchte von solchem Vorhaben abstehen; damit ihm von dem gemeinen Volcke, welches dergleichen Proceßionen nicht gewohnt sey, kein Verdruß zugefüget würde. Allein derselbe gab zur Antwort: er könte von seiner vorigen Gewohnheit nichts nachlassen; sondern würde sich der alten Freyheit bedienen. Er brachte auch zu dem Ende den 24sten Oct. sogar eine Citation ad videndum se declarari in poenam fractae

pacis religioſae, cum annexo mandato ſine clauſula de non offendendo, bey der Reichs-Cammer zu Speyer wider die Stadt Donauwerth heraus, welche in *Londorpio* contin. Tom. I. Lib. I. Cap. 63. zu leſen. Anbey war er ſo liſtig, daß er ſelbige 4. Monate lang ſupprimirte, und nicht eher, als den $\frac{18}{28}$ Februar. 1606. zwey Stunden vorhero, dem Rathe inſinuirte, da eben eines Catholiſchen Bürgers Sohn mit Catholiſchen, und ſeit der Reformation in der Stadt Donauwerth ungewöhnlichen Ceremonien zur Erden beſtätiget werden ſolte. Ob nun wol der Rath dem Abte eine Proteſtation dargegen zuſchickte, welche ebenfalls in dem *Londorpio* contin. l. c. Cap. 64. befindlich; und denſelben zugleich erſuchen lies, währenden Proceſſes nichts neues vorzunehmen; auch der nur gedachten Citation exceptionem ſub- et obreptionis opponirte: ſo wurde doch nichts deſtoweniger die Leichen-Ceremonie von dem Abte fortgeſetzet. Ja dieſer ſtellete überdiß den $\frac{15}{25}$ April 1606. wider des Magiſtrats abermalige Abmahnung eine ſolenne Proceßion durch die gantze Stadt an. Hierüber aber entſtund ein ſo groſer Tumult, daß der Pöbel bey Zurückkunft der Proceßion die Fahne zerriß, das Creutz zubrach, die Muſicanten prügelte, und einige gar auf die letzt verwundete, und tödtete. Ja der Abt ſelbſt konte ſich kaum mit den Seinigen in das Kloſter ſalviren. Adlzreiter meynet: es hätte zu dieſem Unfug vieles beygetragen, daß damals Schuſter, Schneider, Fleiſcher und ſo gar auch Bauers-Leute mit in dem Rathe zu Donauwerth geſeſſen; welche rude und ungelehrte Leute denn ſich um ſo viel leichter von den Proteſtantiſchen Prädicanten einnehmen und bereden laſſen, daß der Magiſtrat dem Abte einen unbefugten Einhalt thun wollen. Conf. ei. Annal. P. III. Lib. II. §. 7. p. 15. Im übrigen ſäumte ſich der Abt nicht, ſeine Klage über das erlittene Tractament beym Kayſer *Rudolpho II.* und dem Kayſerl. Reichs-Hofrathe anzubringen; wo er denn auch unterm 3ten Sept. ein anderweitiges Mandatum und Citation wider die Donauwerther auswürckte, ad videndum ob contrauentionem priorum Proceſſuum, incidiſſe in poenam conſtitutionis, praeſertim Banni, mit angehängtem wiederholten Mandato, de non turbando et non offendendo, ſub poena Banni et Heribanni, et amiſſione omnium priuilegiorum. Diß Mandat wurde den Bürgermeiſtern und dem Rathe der Stadt Donauwerth am 23ſten Decembr. 1606. inſinuiret, welcher ſeine Antwort darauf den 20ſten Januar. folgenden Jahres gehörigen Orts überbrachte, und ſich darinnen ſonderlich mit der exceptione ſub- et obreptionis zu ſchützen ſuchte; unter dem Vorwand, daß er an dem Tumulte nicht ſchuld ſey; ſondern der unbändige Pöbel, zu groſem Leidweſen des Raths, den Lermen

angefangen und fortgeführet habe. Darum gab nunmehro vorermeldter Kayser Rudolph unterm 26sten Mart. 1607. Hertzoge *Maximiliano* in Bayern Commißion, die Sache zu untersuchen, und solche Anstalten vorzukehren, daß der Pöbel zu Donauwerth keine neue Unruhe anfangen könte, wovon auch zugleich dem Rathe Notification ertheilet wurde. Man kan leicht erachten, daß der München-Hof diese Commißion nicht werde depreciret haben; welcher vielmehr vorlängst schon auf eine so gute Gelegenheit gelauert hatte. Dargegen schüttelten gleich Unpartheyische die Köpfe darüber: weil sie glaubten, die Commißion hätte vielmehr jemanden aus dem Schwäbischen Kreise sollen aufgetragen werden. Indeß delegirte Hertzog *Maximilianus* einige von seinen Räthen, welche im Monat April 1607. zu Donauwerth anlangten, und dem Rathe ihre Commißion eröfneten. Da entschuldigten sich aber die meisten mit der Unwissenheit, und verlangten den eigentlichen tenorem der Kayserlichen Commißion zu wissen. So soll auch nach Adlzreiters Berichte, der Rath 2. Tage vorhero, ehe die Commissarien in der Stadt angekommen, an den vornehmsten Oertern derselben ein Decret haben anschlagen lassen, worinnen die Bürger aufgemuntert worden, den Catholicken keine Neuerung zu gestatten; sondern ihre Gerechtigkeiten männlich zu vertheidigen. Wie hernach der Bürgerschaft den 23sten April, und also 6. Monate später, als es hätte seyn sollen, die vorhin gedachten Kayserlichen Rescripta publiciret worden: hätten sich viele freventlicher Weise öffentlich verlauten lassen; einen solchen Brief könne man wol mit wenigen Groschen erkauft haben. Nunmehro sey auch um so viel nöthiger, sich zur Vertheidigung ihrer Freyheiten und Gerechtsame recht genau zu vereinigen. Die meisten Bürger hätten sich demnach zusammen verschworen; so bald nur der Abt eine neue Proceßion unternehmen würde, sich demselben mit aller Macht zu widersetzen. Wie nun folgenden 24sten April die delegirten Commissarii aus ihrem Quartiere in das Kloster zum heiligen Creutz giengen; um einer eben auf selbigen Tag angestellten Proceßion in Person mit beyzuwohnen: hatte solches das Volck kaum erfahren, so war den Augenblick fast die gantze Stadt in Bewegung. Ein Theil davon lief aufs Rathhaus, und verlangte mit Ungestüm die Schlüssel zur Stadt und dem Zeughause. Andere hingegen rannten nach dem Quartiere der Commissarien; und wiederum andere liefen nach dem Kloster, wo sie dem Abt und allen seinen Mönchen den Tod droheten; wenn sich derselbe unterstehen würde, einen Fus aus dem Kloster zu setzen. Bey so bewandten Umständen hatte der Rath nicht einmal so viel Zeit zu

deli-

deliberiren, was zu thun sey; sondern schickte nur eilig ins Kloster, und lies die Commissarien warnen: weil der Magistrat nicht im Stande sey, den einmal aufgebrachten Pöbel zu bändigen. Es wurde derowegen auch die vorgehabte Proceßion dißmal eingestellet; dargegen aber alsobald ein neuer Bericht an den Kayserlichen Hof von alle dem, was auf solche Weise weiter paßiret war, erstattet. Und da muß nun Adlzreiter Part. III. Annal. Lib. II. §. 13. p. 17. selbst gestehen, daß man Beklagte, ohne vorhero ihre Verantwortung zu hören, condemniret habe; welches freylich nimmermehr justificiret werden kan; obschon Adlzreiter anbey vermeynet, es wäre gleichwol euidentia facinoris per facta notoria et permanentia, auch contumacia manifesta vorhanden gewesen, und die exceptiones vor ungegründet, und nichtswürdig erkannt worden. Hinc citra fori ambages et ordinarias formulas iudicari potuisse; zumalen da der Auflauf zu Donauwerth einer Rebellion nicht unähnlich gesehen. Genug: es wurde die Stadt per sententiam Caesaream den 3ten August 1607. wircklich in die Acht erkläret, und die Execution abermals Hertzoge *Maximiliano* in Bayern aufgetragen.

Hierauf excusirte sich der Magistrat, wegen des von dem Pöbel erregten Tumults, bey dem Kayser; wie derselbe wider seinen Willen erreget worden, und dermasen überhand genommen gehabt, daß es ihm nicht möglich gewesen, selbigen zu steuern. Zugleich erbot sich der Rath, den Schaden zu ersetzen, nach den Auctoribus zu forschen, und solche auszuliefern, die Catholicken auch hinfüro in ihren Proceßionen und Gottesdienste nicht weiter zu beunruhigen. Derowegen befohl nunmehro der Kayser, mit Publication der Achts-Erklärung annoch anzustehen; wenn der Rath wircklich die Räthels-Führer ausfündig machen, und gefangen nehmen, auch die bereits arretirte zwey Personen der Kayserlichen Commißion zur gehörigen Bestrafung ausantworten, und sonst den vorigen Kayserlichen Befehlen in allen Stücken genaue Folge leisten würde. Mit diesem neuen Rescripte kamen die Bayerischen Delegati wiederum nach Donauwerth, und publicirten dasselbe am 4. Sept. 1607. den Burgermeistern und Rathe der Stadt, nicht auf dem Rathhause, sondern in ihrem Quartiere: weil man einen abermaligen Auflauf des Volcks besorgte. Es wurde hiernächst 6. Tage hintereinander in aller Stille an einem Vergleiche gearbeitet, und der Rath überantwortete auch den Commissarien die beyden gefangenen Räthelsführer, den 9. Septembr. zur Mitternacht; damit solches in der Stadt kein Aufsehen machen solte. Als aber die Bayerischen Delegirten sahen, daß der Rath sich bequemte: spanneten sie die Sayten immer höher. Darüber

über wurde endlich der Handel dem Pöbel verrathen; welcher sich mithin aufs neue in eine solche Rage bringen lies, daß der Tumult den 11. Sept. völlig wiederum ausbrach. Die Leute schryen; der Geheime Rath selbst wolle sie, ihre Freyheiten und Gerechtigkeiten verrathen und verkaufen, auch sogar darüber diejenigen so sich des gemeinen Bestens angenommen, auf die Fleischbanck liefern. Sonderlich wurde der zusammen gelaufene Pöbel auf den Ober-Stadtschreiber sehr erbittert; welchem man nemlich alle Schuld beymase, daß ohne Wissen und Einwilligung des Volcks, mit den Bayerischen Delegirten eine Unterhandlung angefangen worden. Der Pöbel bemächtigte sich demnach der Stadt-Thore, und besetzte selbige, maste sich auch darauf der Regierung an, hielt Conventicula, und beschloß, nicht das geringste zu gestatten, was zum Nachtheil der Stadt-Freyheit und Privilegien wäre verwilliget worden. Bey so gestalten Sachen musten die Delegirten wiederum abziehen. An dem Kayserlichen Hofe aber verursachte dieses Beginnen grose Motus; und es fehlte nicht an Catholischen Ministern, welche gerne gesehen hätten, wenn Kayser Rudolph *II.* endlich einmal zugefahren und die Donauwerther mit Strunck und Stiel ausgerottet hätte. Denn der Kayserliche Hof wurde damals guten Theils von Spaniern regieret, welche nichts als Unheil in Teutschland anrichteten; sonderlich den Protestanten allen ersinnlichen Tort thaten: folglich meistens Schuld an dem dreyßigjährigen Kriege gewesen sind. Allein es waren doch auch noch einige vernünftige Leute am Hofe *Rudolphi II.* welche wohl einsahen, daß diß Verfahren gefährliche Folgerungen im Reiche nach sich ziehen würde; da ohnedem schon der Zunder einer gefährlichen Zwietracht zwischen den Protestanten und Catholicken glimmete. Zudem konte man sich leichte die Rechnung machen; daß die Stadt Donauwerth, von den benachbarten Protestanten nicht gantz Hülflos würde gelassen werden; dergleichen Vertröstungen sie auch wol zum Ueberfluß mochte bekommen; obgleich hernach, als die Noth an den Mann gieng, wie gemeiniglich zu geschehen pfleget, niemand vorhanden war, der sich der Donauwerther mit Nachdruck annehmen wolte.

Indeß drungen die Consilia saniora dißmal noch am Kayserlichen Hofe durch; und wurde dahero an Hertzog *Maximilianum* in Bayern anderweit rescribiret; seine delegirten Räthe nunmehro in das Bayerische Städtgen Rhain abzuschicken, und einige Deputirte der Stadt Donauwerth dahin zu citiren; alsdenn aber alles möglichste zu versuchen, ob die Sache etwa noch in Güte gehoben werden könte. Dem zufolge kamen oft gedachte Bayerische Delegirte zu Anfange des Octobers 1607.

nach Rhain und notificirten von daraus den Donauwerthern den neuen Kayserlichen Befehl; worauf auch einige Deputirten von allen Ständen erschienen. Man negociirte alsdenn vier Tage nacheinander; binnen welcher Zeit aber nichts hauptsächliches zu Stande gebracht werden konte. Denn die Donauwerthischen Deputirten entschuldigten sich immer damit; daß sie, ohne Einwilligung der gantzen Stadt und des meisten Theils von dem Rathe, so was nicht versprechen könten. Um also die angefangene Negociation desto geschwinder fort zu setzen: so wäre wol am dienlichsten, daß die delegirten Commissarii sich wiederum mit nach Donauwerth begäben. Diese liesen sich solches auch gefallen; und kamen demnach den 13. Octobr. in Donauwerth an, wo sie dißmal in dem Kloster zum heiligen Creutze einkehrten. Sobald aber der Pöbel solches erfahren hatte: fieng er wieder an zu lermen; zumalen da ihm eintge weis gemacht hatten, der Vergleich wäre bereits geschlossen worden. Zur Annullirung desselbigen glaubten die Tumultuanten die gute Gelegenheit zu haben, da die Commissarii sich in ihrer Gewalt befänden. Mithin wurde sogar beschlossen, sich derselben Personen zu bemächtigen. Zu dem Ende lief alles gegen das Kloster; welches folglich von den Tumultuanten gleichsam bloquirt und eingeschlossen wurde; dabey denn der wütende Pöbel allerhand ungeziemende Reden wider die Commissarien ausstieß, und diese auf allerhand Art und Weise verspottete; gleich als hätte er dieselbigen schon in seinen Händen, und könte über seine Angelegenheiten Triumph-Lieder anstimmen. So war auch selbigen Tages in der Sache selbst nichts vorzunehmen. Denn die meisten Raths-Herren hatten sich dermasen in Weine bezecht, daß viele nicht wusten, was sie thun solten; gleichwie auch der Pöbel gröstentheils, um sich einen guten Muth zu machen, toll und voll war. Vielleicht mochten die Herren Commissarii ebenfalls manniges Gläsgen Wein ausgestochen haben. Mit einem Wort; es konte den Tag ihrer Ankunft gar nichts tractiret werden. Dargegen musten die Commissarii besorgen; daß folgenden Tags übel ärger werden möchte, und sie wol gar noch in Leibes- und Lebens-Gefahr gerathen könten, wenn sie etwa dem Pöbel in die Hände geriethen. Darum entschlossen sie sich kurtz und gut, heimlich hinwiederum von Donauwerth wegzugehen. Zu dem Ende begaben sie sich mit anbrechenden Tage des andern Morgens in aller Stille aus dem Kloster fort; als zu welcher Zeit noch keine Tumultuanten zugegen waren; die sich auch nicht versehen hatten, daß ihnen die Commissarii entwischen würden. Aus mehrerer Vorsicht hatten sich diese auf die Strase nach der Ober-Pfaltz gewendet, wo sie sich hernach wiederum her-

herum schlugen, und nach München giengen. So bald nun der Magistrat in Donauwerth erfahren hatte, daß die Commissarien abgereiset wären: schickte er ihnen einen Courier nach, mit einem Schreiben an Hertzog *Maximilianum*, darinnen er sich aufs beste entschuldigte, und inständig bat, daß ihm die Excesse des Pöbels nicht möchten zugerechnet werden, wodurch nun abermals die Negotiation hinterzogen worden. Er, der Rath, sey seines Orts bereit und willig, den Kayserlichen Befehlen zu gehorsamen; hergegen nicht im Stande, den aufgebrachten Pöbel zu zähmen. Auch hatte der Rath an den Kayser selbst ein Schreiben beygelegt, darinnen er unter andern einige Vorschläge zum gütlichen Accommodement gethan. Der Kayser aber, oder vielmehr seine Ministri, wurden nunmehro erst vollends recht unwillig, und rescribirten an Hertzog *Maximilianum* in Bayern: daß er den Donauwerthern nochmals anzeigen solte, sie möchten den Kayserlichen Befehlen ohne alle Restriction gehorsamen. Würden sie nun nicht folgen: so solte er ohne fernern Verzug mit Publication und Execution der Acht verfahren. Also schickte der Hertzog seine delegirten Räthe wiederum nach den Städtgen Rhain, wohin die Donauwerther Deputirten auf den 5ten Novembr. vorgeladen wurden. Es erschienen auch zwey Burgermeister, eben so viele Personen aus dem innern Rathe, und die Aeltesten von den übrigen Raths-Herren der Stadt; mit welchen also die Negotiation erneuert wurde. Anbey schien es, als würde die Sache noch zu einem glücklichen Ende gereichen. Denn der Rath und die Bürgerschaft gaben mehr und mehr nach. Allein man will wissen, daß eben dieses den Bayerischen Delegatis nicht angestanden; als welche lieber gesehen, daß die Donauwerther die Sache aufs äuserste ankommen lassen: weil sie sich leicht die Rechnung machen können, daß solches alsdann eine gute Gelegenheit gäbe, die Stadt dem Bayer-Fürsten unterwürfig zu machen. Und darum hatten sie immer neue schwere Conditiones aufs Tapet gebracht, welche die Donauwerther ebenfalls unterschreiben sollen, wenn sie die erstern Vorschläge eingegangen gehabt. Adlzreiter berichtet P. III. Annal. Lib. II. §. 23. p. 20. es sey die Sache bereits so weit gekommen gewesen, daß die Deputirten der Stadt von Rhain nach Donauwerth zurücke gegangen, und daselbst der Bürgerschaft die Conditionen des Vergleichs eröfnet; welche sich auch gröstentheils bereden lassen, dieselben einzuwilligen. Indem aber die Deputirten im Begrif gestanden, nach Rhain zurück zu gehen: sey *D.* Roth, ein Lutherischer Juriste, aus Neuburg nach Donauwerth gekommen, und habe alle gute Aspecten vernichtet. Allermasen er den Bürgern weiß gemacht, daß sie von

Ulm aus, und vielen andern Protestantischen Nachbarn, hinlängliche Hülfe zu gewarten hätten. Sie solten also lieber das Aeuserste abwarten. Es käme anjetzo nicht nur auf ihre weltliche Freyheit und Independentz; sondern auch hauptsächlich auf ihre Gewissens-Freyheit und Seelen-Heil an; welches letztere Hauptstück mit jenem ohnfehlbar verlohren gehen würde; wenn sie den Bayerischen Insinuationen Gehör gäben. Denn es sey unstreitig, daß man Bayerischer Seits vorlängst schon nach dieser Stadt getrachtet hätte. Solte sich nun der Hertzog davon Meister machen: so würde gewiß die Reformation bald hinter drein folgen. Denn man wisse ja schon, wie eifrige Catholicken die Bayer-Fürsten wären ꝛc. Durch dieses Zureden sey der Pöbel aufs neue in den Harnisch gejagt worden, daß er sich entschlossen, nichts von alle dem einzuwilligen, was die Deputirten in Vortrag gebracht. Vielmehr hätten sie nun zu den Waffen gegriffen, und sich in Positur gesetzt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; zumalen sie auch von dem Burgermeister Wurm in diesem Vorhaben wären gestärcket worden. Nun kan es wol seyn, daß ein- und andere Vorstellungen des *D.* Roths in den Gemüthern der Bürger einen starcken Eindruck gemacht. Es hat aber die Stadt in ihrer nachhero herausgegebenen Specie facti deutlich genug gezeiget; wie vielmehr die Bayerischen Commissarii selbst Schuld daran gewesen, daß der schon ziemlich weit gekommene Vergleich nicht zu Stande gebracht worden. Denn da dieselben immer neue Forderungen hervorgebracht, wenn die Bürgerschaft in ein und anderm Stück nachgegeben: so wäre diese endlich darüber unwillig geworden, und habe verlanget, daß ihnen die Delegati den Inhalt der Kayserlichen Commissorialien möchten sehen lassen, und daß ihnen auch nach geleisteter Parition solle vorbehalten bleiben, ihr Recht ordentlicher Weise auszuführen; welche beyde Puncte hergegen die Commissarien nicht einräumen wollen.

Mithin wurde nunmehro wircklich das Rauhe herausgekehret. Die Deputirten der Stadt führte man nemlich geschlossen nach München; und den 12ten Novemb. 1607. erschien ein Kayserlicher Herold vor den Thoren der Stadt Donauwerth, welcher die wider diese Stadt declarirte Reichs-Acht gewöhnlicher Art nach solenniter publicirte, und alsdenn auch an verschiedenen andern Orten, besonders zu Ulm und Nördlingen, das Achts-Patent anschlug. Bey so gestalten Sachen musten freylich nunmehro die Donauwerther alles Ernstes bedacht seyn, sich in behörigen Vertheidigungs-Stand zu setzen. Denn sie waren keinen Tag sicher, daß nicht die Execution hinter drein erfolgte. In der Stadt aber waren nicht mehr als

900. Mann im Stande, die Waffen zu führen. Derowegen warb man in der Nachbarschaft, so viel sich nur in Eil wolte thun lassen. Auch wurden die alliirten Städte um Hülfe angerufen, die Brücken über die Donau, nebst den Vorstädten abgebrannt, die Thürme, Mauern und Befestigungs-Wercke aller Orten ausgebessert, Magazine angeleget, u. s. w.; welches alles jedoch noch lange nicht hinlänglich war, die Stadt vor feindlicher Gewalt in Sicherheit zu setzen; wenn sie sich nicht auf auswärtige Hülfe verlassen konte. Nun wurden zwar zu Nördlingen, Ulm, Stutgard, und mehr andern Orten von verschiedenen Reichs-Fürsten und Städten Zusammenkünfte gehalten, und darinnen berathschlaget; wie der Stadt Donauwerth bey so mislichen Umständen zu helfen sey? Es war auch schon in der That eine ziemliche Anzahl Truppen vorhanden, mit welchen man etwas wider den Hertzog in Bayern hätte versuchen können. Aber wie wir Teutschen immer geartet gewesen: so gieng es auch jetzo. Einer will oben, der andere unten hinaus; Dahero es allezeit lange währet, ehe wir zu einem Schluß gelangen können. Und wenn denn dieser ja mit Mühe und Noth zu Stande gekommen: so fehlt es hernach doch noch hier und dort an der Vollstreckung desselben; oder man will zuvor versuchen, ob nicht die Sache in Güte könne beygeleget werden. Also thaten denn zur selben Zeit die Alliirte der Stadt Donauwerth nicht nur am Kayserlichen Hofe, sondern auch zu München bey Hertzoge *Maximiliano* die triftigsten Vorstellungen, ehe sie wircklich zum Waffen griffen. Sie wusten anbey sonderlich zu zeigen, daß der bisher verhängte Proceß wider die geächtete Stadt gantz illegal sey. So viel ist zum wenigsten auch gewiß, daß der Kayser wider die Catholicken nicht so würde verfahren haben; wenn diese an einem andern Orte die Protestanten auf eben solche Art insultiret hätten, wie es die Donauwerther mit dem Abt zum heiligen Creutze machten. Allein alle dergleichen Vorstellungen ohne genugsamen Nachdruck halfen nichts. Vielmehr machte sich dieselben Hertzog *Maximilianus* dermasen zu Nutze, daß er seinen Zweck nach Wunsch erreichte. Denn die vor die Donauwerther intercedirende Fürsten und Städte mochten sich wol nicht eingebildet haben, daß die Bayern bey instehender Winterszeit die Execution vollstrecken würden. Sie glaubten vielmehr, bis gegen den Frühling noch Zeit genug zu haben, ehe es nöthig wäre, die Waffen in die Hände zu nehmen, und Ernst zu brauchen. Mithin legten sie die Hände in den Schoos, und wolten die bequemere Jahres-Zeit abwarten. Hertzog Maximilian hergegen hielte nicht vor rathsam so lange zu zaudern, und dem Gegentheile

Zeit zu lassen, daß er sich in gehörige Positur setzen könte. Die Truppen hatte er bereits auf den Beinen, und auch sonst alles andere Nöthige in Bereitschaft. Darum scheuete er weder Schnee, Frost noch Kälte. Es kamen also seine Truppen den dreyzehenden Decemb. als es schon einen tiefen Schnee geleget hatte, und ziemlich kalt war, gantz unvermuthet vor der Stadt Donauwerth an, schlossen dieselbe ein, und forderten sie zur Uebergabe auf. Man kan leicht erachten, in was für Schrecken hierdurch die Einwohner gesetzt worden: weil sie sich von aller Hülfe entblöset sahen; folglich ihre Freyheit und Religion dem Untergange am nächsten war. Sie defendirten sich zwar eine Zeitlang rechtschaffen. In die Ferne aber konten sie es doch nicht aushalten. Derowegen verlangten sie einen Waffen-Stillstand. Die Belagerer aber wolten davon nichts hören: weil sie besorgten, es stecke eine List dahinter, oder die Stadt könte wenigstens inmittelst Succurs bekommen. Endlich wurde ihr doch, wiewol nicht länger als zwey Tage Bedenck-Zeit gegeben. Hätte sie sich nur noch einige Zeit gehalten: so würde sie vielleicht besser gefahren seyn. Denn der Schwäbische Kreis war bereits im Begriff, sich ihrer nachdrücklich anzunehmen. Allein die inzwischen unter den Einwohnern selbst entstandene Unruhen und Zwistigkeiten halfen die Uebergabe beschleunigen. Adlzreiter P. III. Annal. p. 22. sagt zwar; die Donauwerther hätten sich dem Hertzoge von Bayern auf Gnade und Ungnade ergeben; der sich alsdenn sehr gnädig bezeiget, und keinem Menschen einiges Leid thun lassen. Wie denn sogar der Hauptmann Moser seinen Kopf darüber verlohren: weil er seine Soldaten einige Excesse begehen lassen. Es wäre auch sonst weder in Politicis noch Ecclesiasticis was geändert worden. Nur einen andern Magistrat habe er gesetzet, und die Haupt-Kirche der Garnison eingeräumet: weil ihr die andern Kirchen zuweit entlegen gewesen, und die Lutherischen sogenannten Prädicanten in Zeiten sich durch die Flucht gerettet; folglich gedachte Kirche ohnediß leer gestanden. Dargegen wäre alsobald alles in der Stadt wiederum ruhig, und nachdem sie besetzt, die übrigen Soldaten dimittiret worden. Die Protestanten hätten übrigens Freyheit behalten, die Kirchen in der Nachbarschaft zu besuchen, und daselbst zum Abendmahle zu gehen. Was hätten sie also wol mehr verlangen sollen. Quasi als wäre ihnen dieses alles zum Ueberfluß bewilliget worden. Hernach habe sich *Maximilianus* alle Mühe gegeben, die Stadt mit dem Kayser wieder auszusöhnen; welcher denn auch im Monat Julio 1609. die Acht unter der Bedingung wiederum aufgehoben, daß dem Hertzoge in Bayern die Executions-Kosten

reſtituiret würden; bis dahin er die Stadt in Poſſeß behalten ſolte. Da aber nun die Donauwerther nicht im Stande geweſen, die verlangten übermäſigen Koſten aufzubringen: ſo hätten ſie ſich freylich müſſen gefallen laſſen, dem Hertzoge beſagten Jahres die Huldigung zu leiſten. Die Räthelsführer des Tumults, welche ſich nicht durch die Flucht ſalviret, habe man übrigens dermaſen zur gebührenden Strafe gezogen, daß einige gar das Leben einbüſen müſſen, andere aus der Stadt verwieſen, und wiederum andern tüchtige Geld-Buſen dictiret worden. So erzehlet Adlzreiter den Verlauf der Sache P. III. Annal. Lib. II. §. 28. ſeqq. p. 22. ſeq. Andere Nachrichten hergegen ſind davon ziemlich unterſchieden. Dieſe verſichern nemlich, daß die Stadt Donauwerth capituliret, und ſich nicht anders, als mit der ausdrücklichen Bedingung übergeben; es ſolten die Bürger nicht geplündert, noch ihre Häuſer angezündet, vielmehr die gefangene Deputirte wiederum losgelaſſen, und ſämtlichen Einwohnern das freye Exercitium der Augſpurgiſchen Confeßion gelaſſen werden. Allein die Bayern wären dieſem Verſprechen gar ſchlecht nachgekommen. Denn ſobald ſie in der Stadt geweſen: hätten ſie viele Häuſer und auch die groſe Kirche den Jeſuiten eingeräumet; anderer Bedrückungen der Proteſtanten nicht zu gedencken. Wie denn die Catholiſchen Pfaffen Mittel und Wege genug gewuſt, die Evangeliſchen in kurtzer Zeit gar aus der Stadt zu verdrängen. Ja damit Hertzog Maximilian zeigen möchte, daß alles, ſo in der Stadt Donauwerth vorgenommen worden, nicht ſowol vermöge Kayſerlicher Executions-Befehle, ſondern in ſeinem Nahmen geſchehen: ſo habe er auch befohlen, Bayeriſche Maas und Gewichte einzuführen, und zum Gedächtnis des, vor beynahe 200. Jahren verlohrnen, jetzo aber wieder erhaltenen Beſitzes der Stadt, jährlich das St. Thomä-Feſt mit einer ſolennen Proceßion zu celebriren, als wovon allenthalben die ſo betitelte *Informatio facti et iuris*, wie es mit denen, am Kayſerlichen Hofe, wider des Heil. Röm. Reichs Stadt Donauwerth, ausgegangenen Proceſſen, und darauf vorgenommener Execution eigentlich im Grunde der Wahrheit beſchaffen ſey, ingleichen die ſogenannten *Acta Donauwerthenſia* mit mehrerm können nachgeleſen werden. Die erſtgedachte, ſo betitelte, Information haben Sebaſtian Faber, Pro-Cancellarius zu Würtemberg, und der Oettingiſche Rath Ludwig Müller auf Befehl des Hertzogs von Würtemberg 1611. verfertiget, worinnen ſie gewieſen, wie der Stadt Gewalt und Unrecht geſchehen; wie ſie ſich nicht an dem Abte verſündiget; und am allerwenigſten der Rath mit dem Aufſtande was zu thun gehabt; ſondern vielmehr Satisfaction

ange-

angeboten, und die Tumultuanten bestrafen, ja gar extradiren wollen. Der Abt wäre vorhero von dem Rathe wohlmeynend genug gewarnet worden, daß er sich menagiren, und nicht öffentlich herum gehen; sondern in seinem Revier bleiben möchte. Er, der Rath, frage zwar nichts darnach. Er habe aber eine wilde Bürgerschaft, die er auf den widrigen Fall nicht würde können im Zaume halten. Wenn ihm also was widriges begegne: möchte er solches sich selbst imputiren. Allein der Abt sey dennoch bey seinem Vorhaben geblieben, und habe gesaget, er gehe in GOttes Namen herum u. s. w. Ueberdiß legte die Stadt in gedachter Information ihre Reichs-Immedietät gantz klar vor Augen ꝛc. Die Bayern haben diese Schrift zu supprimiren gesuchet: weil man ihnen darinnen den Schwären aufgestochen, und auch gezeiget hat, was die Kayserlichen Ministers für Geld bekommen, daß die Execution an Bayern aufgetragen worden, und die Stadt mit allen ihren Vorstellungen weder einiges Gehör erhalten, noch weniger was ausrichten können. Man hat derowegen Bayerischer Seits wider die Donauwerthische Information 1613. zu Ingolstadt die sogenannte nothwendige Erinnerung ediret. Desgleichen ist die also betittelte Donauwerthische Relation von Bayern geschrieben, welche Wilhelm Jöcher, ein Bayerischer Rath und guter Juriste, soll verfertiget haben. Diese drey Schriften muß man zusammen lesen, wer von der Sache recht informiret seyn will. Es ist auch darinnen gute Nachricht von Reichs-Ständen und der Reichs-Verfassung zu finden. Bayern sagte immer: ich habe zwar eine Prätension an die Stadt. Ich mag sie aber nicht behalten; sondern bin bereit, alles zu restituiren; bezahlt mir nur die aufgewandten Executions-Kosten. Und da aber wurde eine Rechnung an Capital und Interessen gemacht, welche die ausgesogene Stadt nimmermehr bezahlen kan. Denn Hertzog Maximilian hatte 12000. Mann zu Fus, und 1700. zu Pferde gebrauchet; da doch die Stadt mit keinen sonderlichen Fortificationen versehen war. Er hat mithin wol mit Fleis so viel Volck gebraucht; nur damit sich die Unkosten desto höher belaufen möchten. Nun aber wolte niemand das Geld zur Reluition hergeben. Die Stadt selbst und der Schwäbische Kreis hatten nichts. Darum wurde die Restitution von einer Zeit zur andern hinaus geschoben; und wenn man ja einmal etwa deliberirte: so redete man nur von der Restitution, nicht von der Bezahlung; ohne welche man doch Bayern nicht zur Restitution forciren konte. Zudem verlangte es die Stadt auf die letzt selbst nicht; als worinnen mitlerweile alles war Catholisch worden. Conf. quoque Londorpius Contin. T. I. Lib. II.

Cap.

Cap. 73. seqq. *Limnaei* Ius Publ. Lib. VII. Cap. 14. sub voce Donawertha; *Thuani* Historia Lib. 138. *Burgoldensis* ad Instr. pac. P. II. Disc. 8. §. 1. Pfanners Hist. pac. Westph. Pufendorf de rebus Suec. Seckendorfs Hist. Luther. und Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie.

Anfänglich nun verursachte freylich diese Donauwerthische Sache grosen Lerm und Aufsehen. Die Protestirende Reichs-Stände, sonderlich der Schwäbische Kreis, zu welchem die weggenommene Stadt Zweifels ohne gehört hatte, bezeigten sich über dergleichen Kayserl. und Bayerisches Verfahren sehr misvergnügt. Sie kamen dahero zu verschiedenenmalen bey Kayser *Rudolpho II.* und auch noch 1613. auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg mit ihren Beschwerden und Klagen ein. Jene stellten unter andern vor; es wäre mit dem Executions-Processe praepostere und gar zu geschwinde verfahren; die Stadt auch überdiß wider Versprechen und dem Religions-Frieden entgegen, in ihrer Gewissens-Freyheit turbirt worden; worbey man dahero bat, selbige in integrum zu restituiren. Der Schwäbische Kreis hergegen urgirte hauptsächlich dieses, daß wider die Reichs-Ordnung und Observantz die Execution einem andern Fürsten, als dem Kreis-Obristen anbefohlen; also die Stadt ermeldtem Kreise unrechtmäsiger Weise entzogen worden. Es war auch allerdings sehr bedencklich, daß die Execution eben den Bayern aufgetragen wurde, welche vorlängst schon den Donauwerthern gerne in die Haare gewolt. *Londorpius* hat einige solcher Vorstellungen an den Kayser, besonders die vom 10. May 1607. und 8ten Februar. 1608. seinen Actis publ. Tom. I. Lib. I. Cap. 6. et 7. pag. 58. seqq. einverleibet. Weil aber damals die Macht der Catholicken immer mehr zunahm: so wurde von obgedachten beyden Parten nichts ausgerichtet; sondern man suchte gegentheiliger Seits zu behaupten, daß es dem Kayser frey stünde, die Execution entweder dem Kreis-Obristen, oder einem andern aufzutragen. Conf. Relatio Donauwert. P. II. p. 170. Es blieb also darbey, daß die Stadt Donauwerth, vermöge der Reichs-Abschiede und Executions-Ordnung, dem Hause Bayern so lange verhaft bleiben solte, bis ihm die Unkosten erstattet worden. Conf. Hertzogs *Maximiliani* zu Bayern Schreiben an den Landgrafen zu Leuchtenberg, in causa Donauwerth, beym *Londorpio* Tom. I. Actor. publ. Lib. I. Cap. 12. Eben dergleichen Antwort gab ermeldter Hertzog den Holländischen Gesandten, als diese um Restitution der Stadt anhielten. Vid. *Londorpii* Acta Tom. II. Lib. II. pag. 322. *Limnaei* Ius publ. Lib. VII. Cap. 14. sub voc. Donauwerth; und *Burgoldensis* ad Instrument. pac. l. c. Hernach wurde dieses alles auch in dem Prager-Frieden Art. VII. aufs neue be-

bestätiget. Conf. *Londorp.* Tom. IV. Lib. III. Cap. 4. Ja es blieb die Sache in solchem Zustande bis zu den Westphälischen Friedens-Tractaten, da die Protestantischen Stände unter ihren Grauaminibus sub num. IX. annoch folgende Vorstellung thaten: Weil auch die Stadt Donauwerth durch geschwinde Mandat- und Executions-Processe um alle ihre *Priuilegia* und Freyheiten, in geist- und weltlichen Dingen, bekannter masen gekommen; und aber weyland Kayser Rudolphus, Christmildester Gedächtnis, derselben vollkommene Restitution in an. 1609. ohne einige Beding und Entgeld, versprochen: als vermeynten die Gesandten der Fürsten und Stände, es solten Ihro Kayserl. Majestät allerunterthänigst ersucht und angesprochen werden, gedachte *Promissionem Anteceſſoris in Imperio* nunmehro zu Wercke zu richten, und ermeldte Stadt in die vorige Freyheit *circa Ecclesiastica et Politica*, wiederum zu setzen. Vid. Theatr. Europ. Tom. V. p. 1047. und *Burgoldensis* ad Instrum. pac. P. II. Discursu 8. §. 3. Man brachte es auch wircklich dahin, daß dem Westphälischen Friedens-Schlusse Art. V. §. 12. nachstehende Passage einverleibet wurde: Wegen der Stadt Donauwerth ist paciſciret, daß, im Fall die Stände des Reichs bey nächstfolgendem Reichs-Tage erkennen werden, daß die Stadt in vorige Freyheit zu restituiren sey, sie eben der Gerechtigkeiten in geist- und weltlichen Sachen geniesen solle, welche den andern freyen Reichs-Städten, vermöge dieses Friedens-Schlusses, zukommen; jedoch jedem an seinem Rechte unnachtheilig. Dem allen ohngeachtet aber wurde diese Sache keinesweges auf dem zu Regenspurg 1653. und 54. gehaltenem Reichs-Tage decidiret; sondern auf die Zusammenkunft der Reichs-Deputirten remittiret. Aber auch weder daselbst, noch auf dem annoch fortwährenden Reichs-Tage zu Regenspurg ist etwas gewisses in der Sache beschlossen worden. Conf. *Ahasverus Fritsch.* ad Instrum. pacis Westphal. pag. 442. Endlich nach der Schlacht an. Schellenberge An. 1704. da Donauwerth beynahe 100. Jahr seine Reichs-Freyheit verlohren hatte: kam ermeldte Stadt in die Hände der hohen Alliirten, und wurde folgendes Jahr 1705. unter die freyen Reichs-Städte wiederum aufgenommen. Conf. Fabers Staats-Cantzley Tom. X. p. 280. Allein sie genoß diese Herrlichkeit kaum 9. Jahre lang. Denn vermöge des Rastädt-Baadenschen Friedens muste unter andern auch Donauwerth dem Hause Bayern restituiret werden. Seit der Zeit ist diese Stadt bis auf den heutigen Tag wiederum eine Bayerische Municipal-Stadt gewesen, und allem Ansehen nach wenig

Hofnung

Hofnung vorhanden, daß sie jemals ihre vorige völlige und beständige Freyheit erhalten werde. Man kan übrigens von dieser wichtigen Begebenheit auch noch nachlesen Khevenhüllers Annal. Ferdinand. Tom. VI. *Chytraei* Contin. p. 127. Ludolphs Schaubühne Lib. VII. Cap. 2. Memoires *de Louise Iuliane* p. 78. Schweders Theatr. Praetens. Lib. IV. Sect. III. Cap. 5. p. 39. seqq. Struvs Historie der Religions-Beschwerden P. I. Cap. 3. §. 52. seqq. und Joh. Wolfgang Jägers Hist. Eccl. et prof. Sec. XVII. Tom. I. Lib. VII. Cap. 3.

Nachdem sich also nun Hertzog *Maximilianus* Meister von der Stadt Donauwerth gemacht; so verordnete er neue Ausfuhren des von Saltzburg gehandelten Saltzes, welches von der Iser und dem Inn auf der Donau herbeygebracht werden muste. Anbey richtete er zu Stadt am Hof, Kehlheim und Ingolstadt neue Saltz-Niederlagen an; von dar sodann das Saltz weiter bis Donauwerth geführet wurde; ob sich gleich Pfaltz-Neuburg aus allen Kräften dargegen setzte, und öfters darwider protestirte. Denn bereits An. 1362. soll die Stadt Neuburg in der Ober-Pfaltz vom Hertzoge *Mainhardo* in Bayern, des *Ludouici Brandenburg.* Sohne, ein Saltz-Niederlags-Priuilegium bekommen, und sich auch darbey bis An. 1606. mainteniret haben. Wie nun dargegen die Stadt Donauwerth An. 1705. ihre Reichs-Immedietät wiederum erhielt; so wolte ihr der damalige Churfürst zur Pfaltz die Saltz-Niederlage disputirlich machen, und meldete sich dieserwegen sowol bey dem Kayser, als auf dem Reichs-Tage, mit dem Gesuch: daß die Donauwerthische Saltz-Niederlage gegen die Conditionen, mit welchen selbige auf einige Jahre der damaligen Reichs-Stadt Donauwerth ex parte zugestanden worden, auf Neuburg und Höchstedt oder Lauingen möchte überlassen werden. Die hieher gehörigen Pfältzischen Schriften stehen in der Staats-Cantzley Tom. XVII. p. 181. seqq. Die Stadt Donauwerth aber antwortete hierauf in einer besondern Schrift, die ebenfalls in dem allegirten Tomo der Staats-Cantzley p. 292. und in den Electis Iur. publ. Tom. II. p. 763. befindlich, worinnen ermeldte Stadt vorstellen lassen, daß sie schon weit über Menschen Gedencken je und allezeit eine von dem Hause Bayern mehrerntheils dependirende Saltz-Niederlage feyerlich hergebracht, auch so lange das Saltz-Commercium exerciret, bis Ihro Röm. Kayserliche Majestät die Bayer-Lande occupiret, und eine Kayserliche Administration dahin verordnet, welche dann gleich damals besagter Stadt, vermittelst der unterm 3. August 1705. errichteten Tractaten, und gegen

nach und nach vorgeschossene 90000. Gulden, diese Saltz-Niederlage wie vorhin zu continuiren, und dabey zu maiteniren, in specie, daß oberhalb und unterhalb dieser Stadt an der Donau keine Niederlage bis Ingolstadt und Ulm angerichtet, sondern die zu Donauwerth jederzeit die äuserste seyn solle, versprochen. Was das vom Gegentheil angegebene Neuburgische Priuilegium betreffe, so stehe dahin, ob solches jemals in rerum natura gewesen. Gesetzt aber, daß es vorhanden sey; so wäre doch nicht erwiesen, daß es nur einmal zur Execution gebracht worden; als welches nicht geschehen können: indem man Bayerischer Seits durch sothanes seiner eigenen Mediat-Stadt ertheilte Privilegium einer uralten Reichs-Stadt an ihren wohlhergebrachten Iuribus nicht das mindeste präjudiciren möge. Es wäre auch solches allenfalls per non vsum tanti temporis wol erspiriret, oder freywillig aus der Acht gelassen worden. Nächstdem wiederholte Donauwerth nicht nur bey dem Reichs-Convente in einem Memorial, sondern auch bey dem Kayser und verschiedenen Reichs-Ständen in besondern Schreiben diese Repraesentationes, welche abermals in der Staats-Cantzley Tom. XVII. p. 289. et 323. und in den Electis Iur. publ. l. c. p. 769. stehen, worinnen die Stadt inständig bat, ihr dahin behülflich zu seyn, daß sie bey ihrer wohlhergebrachten Saltz-Lege-Stätte geschützet werden möchte. Widrigenfalls stünde ihren mehresten Mitbürgern, die ohnedis bey dem leidigen Kriegswesen bis aufs Blut verarmet wären, hingegen von dem Commercio salis sich eintzig und alleine noch nähreten, der äuserste höchstbedauerliche Bettelstab bevor, und sie würden nimmermehr im Stande seyn, die obhabenden schweren Reichs- und Kreis-Praestanda zu entrichten ꝛc. So gar lies das Hochfürstliche Schwäbische Kreis-Ausschreibe-Amt den 26. Junii 1710. in faveur der Stadt kräftige Intercessionales an den Reichs-Convent abgehen; und weil noch mehr Stände, als die Stadt Donauwerth, darbey interessiret; allermasen die von dem Hoch-Stifte Passau, ingleichen der Stadt Regenspurg, und dem Ertz-Stifte Saltzburg selbst, mit Bayern errichtete Tractaten intervertiret würden: so konte sich damals Donauwerth starcke Hofnung machen, in dem Gesuch zu reussiren. Bald darauf aber kam die Stadt durch den Baadenschen Frieden wiederum unter Bayerische Ober-Herrschaft, seit welcher Zeit man, meines Wissens, nichts weiter von der Pfältzischen Prätension auf die Saltz-Niederlage gehöret hat; sondern Donauwerth führet den Saltz-Handel bis auf den heutigen Tag, nach wie vor, ungehindert fort.

Im

Im übrigen war nun einmal der Grund zur Verbitterung zwischen den Evangelisch- und Catholischen Ständen des Reichs geleget worden, darzu die Donauwerthischen Händel nicht wenig beytrugen; zumaln da die Protestanten auch auf dem Reichs-Tage, welchen Kayser Rudolph *II.* An. 1608. nach Regenspurg ausgeschrieben, mit diesen und andern ihren Beschwerden kein Gehör funden. Noch mehr aber wurde dieselbe durch die eben damals darzu gekommene Jülichsche Succeßions-Streitigkeit vergrössert. Denn da lauter Protestantische, sonst schon mächtige Fürsten zweifels ohne das nächste Recht zu dieser Erbschaft hatten; so wendeten hergegen die Catholicken alles Mögliche an, denenselben einen so fetten Bissen zu entziehen. Denn die Päbstler besorgten, daß dadurch die Macht der Protestanten gar zu mercklich verstärcket würde. Diese Succeßions-Sache ist auch wircklich dem Evangelischen Corpori nachtheilig genug gewesen. Allermasen dieselbe in der That verursachet hat, daß ein ansehnlicher Reichs-Fürst sich von den Protestanten zu den Catholicken, und ein anderer sich von den Lutheranern zu den Reformirten gewendet. Wie ich denn im vorigen §pho schon erinnert habe, daß zweifelsohne aus keiner andern Ursache der Pfaltzgraf, Wolfgang Wilhelm, aus einem Lutheraner ein Catholicke geworden, als daß er sich seiner nunmehrigen Glaubens-Genossen Beystandes getrösten könne. Diese und andere gefährlich anscheinende Umstände veranlasseten mithin, daß bald im Anfange des Jahres 1610. die meisten Evangelischen Fürsten, nemlich die Churfürsten von der Pfaltz und Brandenburg, die Pfaltzgrafen von Neuburg, der Marggraf von Anspach, der Landgraf von Hessen-Cassel, der Hertzog von Würtemberg, der Marggraf von Baaden-Durlach, der Fürst von Anhalt, und viele Grafen nebst den Reichs-Städten Strasburg und Nürnberg für nöthig erachteten, um denen vielen Religions-Beschwerden Mase zu setzen, in eine nähere Verbindnis mit einander zu treten, und auf der deswegen zu Schwäbisch-Halle angestellten Zusammenkunft die sobekannte Union zu errichten. Kaum aber war solches bekannt geworden: so veranlasseten gleich die 3. geistlichen Churfürsten eine Zusammenkunft der Catholischen Fürsten zu Würtzburg; woselbst dann die der Union entgegen gesetzte sogenannte heilige Liga zu Stande gebracht; das teutsche Reich aber durch diese Anstalten nachgehends in den erbarmenswürdigsten Zustand gesetzet worden. Gleichwie nun die Uniirten den Churfürsten zur Pfaltz, *Fridericum V.* zu ihrem Chef erwähleten: also machte hergegen die heilige Liga, worzu bereits den 10. Jul. 1609. der Grund

zu München war geleget worden, den Hertzog *Maximilianum* in Bayern, zu ihrem Haupte und Anführer. (*) Denn sie wusten wohl, daß dieser ein schlauer, listiger und reicher Herr, ein guter Wirth, ja ein rechter *Iphicrates* (**) war, der seine Sachen bishero schon immer per artes pacis et belli gut gemacht, der treffliche Generals choisiren konte, welches schon genug ist vor einen Printzen, den Ruhm der Tapferkeit zu erlangen; der auch selbst Hertz genug hatte, und der nicht nur wackere Generals und gute Ministers, sondern auch kluge Professores hatte, welche meistentheils bey dem dreyßigjährigen Kriege die Poltzen gedrehet. Zu Ingolstadt waren nemlich damals *Gewoldus*; *Christophorus Besoldus*; *Canisius* und *Nicol. Burgundus*. Am Hofe aber hatte er den Herwart von Hohenburg, den Adlzreiter, und den Jesuiten, Wolfgang Hungern, einen geschickten Menschen, der auch gut Latein schrieb. Mithin war nunmehro bereits der Bogen gespannet, und die beyderseitige Religions-Verwandte gegen einander in Harnisch gebracht. Doch verzog es sich noch einige Jahre, ehe der dreyßigjährige Krieg seinen wircklichen Anfang nahm; dabey also Hertzog *Maximilianus* in Bayern, auf Seiten der Ligisten, oder Catholicken das Haupt war. Wie er sich denn selbst in öffentlichen Documenten den General der Ligue zu nennen pflegte. Conf. Rhevenhüllers Annal. Ferdinandei T. II. p. 284.; Adlzreiters Annal. P. III. Lib. II. §. 35. sqq. p. 24. seqq.; *Londorp.* T. I. Lib. I. cap. 15. seq. und *Meieri* Londorpius Contin. T. I. p. 554. und 607.

Inzwischen ereignete sich auch eine heftige Streitigkeit Hertzogs *Maximiliani*, mit dem damaligen Ertz-Bischoffe zu Saltzburg, *Wolfgango Theodorico*, der freylich ein wunderlicher Heiliger und unruhiger Kopf war. Den ersten Grund zu dieser Zänckerey, die endlich gar in öffentliche Thätlichkeiten ausbrach, legte der streitige Saltz-Handel, deswegen der Ertz-Bischof allerhand Neuerungen machen wolte. Auch hinderte er die Saltz-Abfuhren aus seinem Lande, und erhöhete den Werth des Saltzes, der in alten Verträgen bestimmet war. Mithin suchten die benachbarten Länder sich von anderwärts her mit Saltze zu versorgen, wodurch dem Saltz-Handel

del

(*) Siehe hiervon allenthalben mit mehrerm die Erl. Germ. Princip. ad Lib. I. cap. 1. §. 16. p. 544. und ad Lib. V. cap. 1. §. 29. p. 265.

(**) Der sel. Geh. Rath Gundling zu Halle pflegte zu sagen; *Maximilianus* in Bayern habe so listig ausgesehen, wie ein Füchsgen, und sey ein rechter *Richelieu* gewesen. Man dürfe nur sein Portrait betrachten, da ihm die List aus den Augen sehe.

del in Bayern ein groser Nachtheil zuwuchs, davon die dasigen Hertzoge stattliche Revenüen ziehen. Hierzu kam überdiß noch, daß der Ertz-Bischof den Verträgen zuwider, kein Holtz mehr zu dem Saltz-Wercke in Reichen-Hall hergeben wolte, deswegen die Bayern daselbst gehindert wurden, so viel Saltz zu sieden, als sonst gewöhnlich gewesen war. Mithin fehlte es nicht viel, daß der Saltz-Handel in Bayern fast gäntzlich wäre ruiniret worden. Ja obermeldter Ertz-Bischof fieng auch offenbare Gewaltthätigkeiten mit Hertzogs *Maximiliani* Bruder, *Ferdinando*, an, der obgedachter masen vor einiger Zeit Probst zu Berchtolsgaden geworden war, über welches Stift der Ertz-Bischof, ohne Befugnis, allerhand Gerechtigkeiten prätendirte, welche ihm hergegen der Bayerische Printz nicht zugestehen wolte. Darum überfiel der Ertz-Bischof mit seinen Soldaten die Stadt Berchtolsgaden gantz unvermuthet, und eroberte dieselbe glücklich; wodurch mithin der Probst *Ferdinandus* depossedirt wurde. Diese Begebenheiten nun würden allerdings einem Printzen, der seine Lust am Kriege hat, Ursache genug gegeben haben, auf den Ertz-Bischof mit aller Macht loszuschmeisen; zumaln man auch in Bayern besorgen muste, daß Reichen-Hall und andere Bayerische Grentz-Plätze an dem Saltzburgischen auf gleiche Weise überfallen werden möchten. Denn man wuste, daß solches dem Ertz-Bischoffe nicht zu viel seyn würde; sondern er capable war, auch wol noch was anderes zu unternehmen; wenn ihm nicht wäre Einhalt gethan worden. Gleichwol wolte Hertzog *Maximilianus* nicht alsobald zufahren; sondern schrieb anfänglich öfters an den Ertz-Bischof, und vermahnte ihn, von seinen unbefugten Unternehmungen und Gewaltthätigkeiten abzustehen. Ja er schickte mehr als einmal Gesandte nach Saltzburg, die einen Vergleich antragen musten; um die Sache etwa in Güte noch beyzulegen. Allein der Bischof schlug alles in den Wind, und lachte nur darzu. Wenigstens suchte er den Vergleich von einer Zeit zur andern hinaus zu schieben. Darum muste endlich Hertzog *Maximilianus* zu ernstlichern Mitteln schreiten; nachdem er vorhero sowol dem Kayser, als dem Pabste Nachricht davon ertheilet hatte. Und dennoch wolte sich der Hertzog in dem Stücke nicht übereilen; sondern vermeynte immer noch, der Ertz-Bischof würde sich vielleicht bequemen, wenn er von den Kriegs-Rüstungen in Bayern Nachricht bekäme. Allein auch dieses wolte ihn nicht auf heilsamere Gedancken bringen. Dahero ermahnete endlich das Capitul zu Saltzburg selbst Hertzog *Maximilianum*, daß er nicht länger anstehen möchte, den Ertz-Bischof zur Raison zu bringen. Denn es habe mit

dessen

dessen bisherigen Unternehmungen nicht das geringste zu thun gehabt; sondern vielmehr darwider öfters eifrig protestiret. Ja das Capitul besorge; er wolle solches auch sich unterwürfig machen. Wie denn überdiß die Land-Stände und sämtliche Unterthanen wegen der vielen neuen Auflagen und anderer Beschwerungen ebenfalls nicht mit dem Ertz-Bischoffe zufrieden wären: allermasen er sie fast bis auf den letzten Bluts-Tropfen ausgesogen; und doch die Gelder alle recht verschwendet hätte; als welche er, theils auf unnöthige kostbare Gebäude verwende, theils durch übermäsige Verschenckungen so dünne mache, daß die Cassen gäntzlich erschöpft wären; und man folglich in Besorgung stehen müsse, er werde nun auch nach andern Dingen greifen, wodurch vollends dem Ertzstifte der völlige Ruin zugezogen werden dürfte. Durch diese Vorstellungen lies sich Hertzog *Maximilianus* bewegen, daß er annoch den 22. Octob. seine Truppen vor Titmaningen schickte, welches sich auch nebst dem Schlosse, so sonst eine gute Saltzburgische Grentz-Festung gegen Bayern ist, selbigen Tages noch ohne alle Gegenwehre an gedachte Bayerische Völcker ergab. Ob nun wol der Ertz-Bischof eine ziemliche Anzahl Truppen auf den Beinen hatte, damit er Hertzoge *Maximiliano* schon etwas hätte können zu thun machen; sonderlich da auch die Stadt und das Schloß zu Saltzburg in gutem Vertheidigungs-Stande sich befanden: so wurde er doch nun mit einemmale von einem rechten terrore panico dermasen überfallen, daß er alle seine noch übrigen Schätze an Juwelen, Gold, Silber und Geld, auch andern kostbaren Meublen in Eile zusammen rafte, und ins Gebürge schickte; worauf er auch alsobald selbst dahin nachfolgete, und mit weniger Begleitung zur Nachtszeit in die Gegend von Kärnthen flüchtete. Sobald dieses ruchbar wurde: nahm sich das Capitul der völligen Regierung an, danckte die Ertz-Bischöflichen Soldaten ab, und befohl den Bürgern, sich ruhig zu verhalten. Alsdenn schickte es einen Abgeordneten an Hertzog *Maximilianum*, und lies diesem zu wissen thun, daß der Ertz-Bischof die Flucht ergriffen hätte. Zugleich wurde derselbe invitiret, nach Saltzburg zu kommen, wo er alle Thore offen finden, und von den sämtlichen Einwohnern mit Vergnügen aufgenommen werden würde. Der Hertzog reisete demnach zwey Tage darauf wircklich dahin, und wurde von einer Menge geist- und weltlicher Personen, gleichsam als ein Erretter ihrer Freyheit, vor dem Thore mit grosen Freuden empfangen, auch ihm die Stadt-Schlüssel, nebst dem Regiments-Ruder, präsentiret. Damit es aber nicht das Ansehen gewinnen möchte, als habe er aus Ambition oder eigenem Interesse, die Waffen

ergrif-

ergriffen: so masete er sich nicht des geringsten im Lande an. Weniger machte er einige Neuerung; sondern lies alles, bey der Regierung, in statu quo, wie er sie gefunden hatte. Doch musten ihm die Einwohner zu Saltzburg zu seiner eigenen mehrern Sicherheit, den Eyd der Treue schwören. Das Capitul besorgte indeß gleichwol, der flüchtige Ertz-Bischof könte mit den in Händen habenden Schätzen neue Truppen anwerben, auch wol Hülfs-Völcker erkaufen, und sich in den Kärnthischen Landen, so zum Ertzstifte Saltzburg gehören, feste setzen. Derowegen thaten die Canonici bey Hertzoge *Maximiliano* die triftigsten Vorstellungen, daß er, zu Vorkommung mehrern Unheils, ein flüchtiges Corpo der Ertz-Bischöflichen Baggage nachschicken möchte, welches suchen solte, die entwendeten Schätze zurücke zu bringen. Denn das bildete man sich gar nicht ein, daß auch der Ertz-Bischof selbst in ihre Hände fallen solte: weiln er schon 3. Tage-Reisen voraus hatte. Allein die vom Hertzoge sogleich bewilligten und detachirten Truppen waren dennoch dermasen glücklich, Ertz-Bischof **Wolfgang Dietrichen**, samt allen seinen Schätzen, nach Saltzburg zurücke zu bringen: allermasen sich derselbe unterweges zu seinem grosen Unglück aufgehalten hatte. Nachdem also der Hertzog seinen Feind so glücklich besieget, und ihn selber in seinen Händen auch alles vollkommen beruhiget sahe: zog er, nach wenig Tagen, in Friede wiederum nach München, und berichtete sowol dem Pabste, als dem Kayser ohnverzüglich, wie die Expedition abgelaufen wäre; welche beyde auch gantz wohl damit zufrieden waren. Nur wolte es anfangs den Kayser verdriesen, daß der Ertz-Bischof auf Oesterreichischem Grunde und Boden arretirt worden sey. Da man ihm aber verständigte, daß solches aus Unwissenheit der Soldaten geschehen sey; so lies er sich dadurch besänftigen, und die Sache wurde nachgehends auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg völlig vollends approbiret. Inzwischen hatte der Ertz-Bischof von freyen Stücken das Ertzstift in die Hände des Päbstlichen Nuncii resigniret; wannenhero das Capitul zu einer neuen Wahl schritte. **Wolfgang Dietrich** aber wurde bis an sein Ende, welches erst den 16. Januar. 1617. erfolgte, und also noch gantzer fünf Jahre lang, auf dem Schlosse zu Saltzburg gefangen gehalten; jedoch seinem ehemaligen Stande gemäs tractiret. Conf. **Adlzreiter** Annall. P. III. Lib. II. §. 42. seqq. p. 26. seqq. *Piasecii* Chron. p. 302.; Cont. *Chytraei* p. 127.; **Pufend.** Lib. I. §. 19.; und **Meyers** Londorp. suppletus P. I. p. 607.

In dem Monate November 1614. wurden hiernächst endlich auch die langwierige Jurisdictions-Streitigkeiten zwischen den Reichs-Erb-Mar-

schällen von Pappenheim, und den Reichs-Städten, durch die hierzu erst neuerdings wiederum vom Kayser Matthia, der nach seines Bruders *Rudolphi II.* Tode 1612. den Kayserlichen Thron bestiegen, ernannte Commissarien, nemlich unsers Hertzogs *Maximiliani* in Bayern, und Hertzogs Johann Friedrichs von Würtemberg Subdelegirte, so deswegen beyde Partheyen nach Augspurg beschieden hatten, durch einen gütlichen Vergleich beygeleget. Von den Reichs-Städten wurde hierzu den Städten, Regenspurg, Augspurg, Nürnberg und Ulm volle Gewalt aufgetragen, und von der Stadt Augspurg ins besondere Johann Lauinger, Bernhard Rehlinger und *Dr.* Johann Müller dazu verordnet. Maximilian, Marschalck von Pappenheim, Landgraf zu Stühlingen, und Philipp von Pappenheim erschienen dabey in eigner Person. Vermöge dieses Vergleichs nun verstunde man sich: 1) daß denen Marschalcken das Einfouriren auf Reichs-Tägen in allweg gebühren, der Obrigkeit der Stadt, wo der Reichs-Tag gehalten wird, aber erlaubt seyn solle, ihm einige zuzuordnen, damit niemand mit Quartieren allzusehr beschwert, und hingegen diejenige, so sich dem Marschalck ungebührlicher Weise widersetzen, zur Gebühr angehalten werden mögen; jedoch daß sich der Marschalck aller Gewaltthätigkeiten enthalten solle. 2) Daß dem Marschalck die Jurisdiction über die Juden zustehen; er aber solche zu begleiten, oder einzufouriren, eher nicht, als bis der Kayser, oder dessen Commissarien auf den Reichs-Tag gekommen, und auch nicht weiters nach geendigtem Reichs-Tage befugt seyn, die Einfourirung derselben aber gleichfalls in Gegenwart der Stadt Deputirten geschehen, dem Rath ein Verzeichnis derselben eingehändiget, ihnen ohne Einwilligung desselben aus ihren Häusern zu gehen nicht gestattet, und wann sie nächtlicher Weile an einen Ort gefordert würden, sie von Christen begleitet, und alle, ausgenommen die Kayserlich- und Churfürstliche Hof-Juden, einen gelben Ring zum Unterschied auf ihren Kleidern tragen sollen; der Marschalck auch ihnen Garküchen aufzurichten zu erlauben befugt; solches aber der Stadt an dem Ungeld, so sie selben zu geben schuldig, unnachtheilig seyn; hingegen ihnen keine Synagogen anzurichten gestattet, und sie, wann sie etwas verbrechen, von dem Reichs-Marschalck deswegen gebührend gestrafet werden sollen. 3) Wurde verabredet, daß die Civil-Jurisdiction über der Reichs-Stände, und ausländischer Potentaten Hof-Gesinde, wann selbes gleich mit Bürgern einen Rechts-Handel hätte, jedoch mit Ausnahme der Sachen, so in die Tax-Ordnung laufen, dem Reichs-Marschalck allein zustehen; in peinlichen Sachen aber, wann das Verbrechen von der Reichs-Stände, oder ausländi-

ländischer Herren Hof-Gesinde begangen worden, und kein Bürger damit verwickelt, der Reichs-Marschalck hierinnen ebenfalls allein zu erkennen berechtiget seyn; bey der Execution aber sich der Stadt-Bedienten gebrauchen, auch bey denen Fällen, so sich zwischen der Reichs-Stände ꝛc. Hof-Gesinde und Bürgern oder Fremden, die nirgend in Diensten sind, und wo diese letztere unschuldig sind, oder wenn es auch nur auf eine Geld-Strafe ankommt, gleiches Recht haben; dahingegen, wann es auf eine Leibes-Strafe ankommt, und die Bürger, oder dergleichen Fremde, etwas strafbares begangen, solches des Orts Obrigkeit zu bestrafen gebühren; zweifelhaften Fällen aber, ob nemlich der Verbrecher bürgerlich, oder peinlich zu bestrafen, die Erkenntnis dem Reichs-Marschalck vorbehalten seyn solle; jedoch, daß er hierinne nach der Stadt, oder in deren Ermangelung des Reichs Rechten verfahre. Wegen gefänglicher Annehmung der Verbrecher wurde verglichen, daß dabey das Ius praeuentionis Statt haben; ein Theil aber dem andern die unter diesem stehende Personen ausliefern solle. Wegen der bürgerlich- und peinlichen Jurisdiction aber über die zur Reichs-Stände ꝛc. Hof-Gesinde nicht gehörige Fremde, ingleichen des Ungelds von allem, auch von der Juden Garküchen, des Stand-Geldes, der Erkenntnis über die Maas und Gewichte, des Schutz- und Politen-Geldes von fremden Kaufleuten, Fechtern, Musicanten und Huren, des Aufschlags-Zolls ꝛc. von Victualien ꝛc. erklärten sich die Reichs-Marschälcke, von der ehemalen dißfalls gemachten Forderung gäntzlich abzustehen, bedungen sich aber dabey, daß ihnen jederzeit von der Reichs-Stadt, wo der Reichs-Tag gehalten wird, tausend Gulden davor sollen gezahlet werden. 4) Wurde ausgemacht, daß hinfüro die Tax-Ordnung von dem Kayserlichen Marschalck, denen Chur-Sächsischen Räthen, von dem Reichs-Marschalck und der Stadt, wo der Reichs-Tag gehalten wird, Deputirten mit einander verfasset, die darüber entstandene Händel von ihnen sämtlich entschieden, und der Reichs-Stände Hof-Bediente von dem Reichs-Marschalck, die Bürger und Fremde aber in diesen Fällen von der Stadt gestrafet werden sollen. 5) Erbote sich zwar der Reichs-Marschalck, sich über der Stadt bestellte Wachten und Thor-Schlüssel keines Rechts anzumasen; behielte sich aber doch vor, daß, wann der Kayser von ihme deswegen Bericht verlangte, ihme solcher von dem Rath gebührend ertheilet, oder wenigstens bey dem Kayser Bescheid eingeholet würde, ob selbiger von dem Hof- oder Reichs-Marschalck, oder wem sonsten, solchen Bericht einfordern lassen wolle. Hingegen versprachen auch der Reichs-Städte Gesandte, daß ihme, im Fall der Noth, wenn etwa Tumulte, oder Feuersbrünste

entstünden, wann er nur keine Bothmäsigkeit über der Stadt Soldaten verlangte, mit benöthigter Mannschaft und Wacht vor seinem Haus an Handen gegangen werden solle. 6) Wurde verabredet, daß der Reichs-Marschalck sich der Begleitung der Stände, wie auch der Malefitz-Personen nicht unterziehen, solches aber ihme an seinen Rechten keinesweges schädlich seyn solle; und 7) so viel die Besichtigung der Raths-Stuben, Wege und Stege belangt, daß der Reichs-Marschalck von der Stadt Verordneten allein Bericht einzuziehen, und in ein- und anderm Erinnerung zu thun, keinesweges aber zu befehlen haben, die Städte hergegen, wo die Reichs-Täge gehalten werden, dißfalls behörige Vorsehung thun, und dem Reichs-Marschalck, nebst ihren Verordneten, deswegen eine Besichtigung vorzunehmen unverwehrt, besagte Städte aber besorgt seyn sollen, daß keine Personen von inficirten Orten eingelassen, und dem Reichs-Marschalck von Zeit zu Zeit Verzeichnisse der inficirten Personen zugestellt werden, und letztlich die während dieser Strittigkeit gegen einander in Schriften vorgekommene Anzüglichkeiten aufgehoben und gefallen seyn sollen. Dieser Vertrag wurde auch in dem folgenden Jahre 1615. sub dato Prag den 15. Febr. von dem Kayser bestätiget. Conf. *Londorpii* Acta Publ. Tom. I. Lib. I. Cap. 50. p. 162.

Bishero hatten auch die obgedachten Zwistigkeiten zwischen unserm Hertzoge *Maximiliano* in Bayern und der Stadt Augspurg wegen des Saltz-Handels und verdoppelten Zolls, beynahe überhand genommen. Doch trat man endlich dieserwegen ebenfalls in gütliche Handlung zusammen, welche bald zu Anfange des Jahres 1615. den 15. Januar. völlig zu Stande kam. Vermöge dieses Vergleichs nun wurde beyderseits bewilliget: daß 1) die Augspurgischen Saltz-Fertiger, so lange das Saltz in Friedberg nicht über zwey Gulden und 22. Kreutzer gesetzet, mit Uebernehmung aller Unkosten, als Fuhrlohn von Friedberg, Lade-Geld, Hoch-Zoll, Pflaster-Zoll, Klein-Zoll, Ungeld, und Bischofs-Zoll, für eine Scheibe mehr nicht, als zwey Gulden 36. Kreutzer; nach drey Jahren aber nur 35. Kreutzer fordern; und wenn das Saltz in Friedberg noch wohlfeiler würde, damit weiter herab- und vice-versa hinauf rucken solten. 2) Die Schwäbische Fuhrleute, so nicht weiter als drey Meilen von Augspurg Schwabseits gesessen, und Victualien dahin bringen, solten mit leerem Geschirre, um Saltz von Friedberg zu holen, nicht paßirt, sondern solches zu Augspurg zu laden angewiesen; die weiter entlegene hergegen sowol, als die, welche in den gedachten drey Meilen lägen, und Victualien nach Bayern führten, zu Augspurg nicht aufgehalten,

sondern

sondern mit Ertheilung gewöhnlicher Politen frey durch gelassen, auch die Bayerische Unterthanen mit Saltz durch die Stadt paßirt werden. Jedoch solten selbige keine Niederlage damit anrichten; ausgenommen die Städte, Märckte und Flecken, so die Freyheit hätten. 3) Die Saltz-Fertiger solten, damit sie bey schlimmen Wege mit Saltze versehen wären, selbiges bey gutem Wege abholen; und 4) die Saltz-Beamte ihnen rechtes Kaufmanns-Gut zusenden, auch dahin bedacht seyn, daß die bishero geklagten Mängel und daher gekommener öfterer Ausschuß der am Kopfe etwas nieder gedruckten, oder sonst mangelhaften Saltz-Scheiben, wo möglich, annoch zu Friedberg ersetzet würden.

Hierauf ertheilte Kayser *Matthias* im Monate Mertz 1615. nebst andern Reichs-Ständen, der Stadt Augspurg Commißion die vom Hertzoge, *Maximiliano* in Bayern gemachte Verzeichnis der Donawerthischen Executions-Kosten zu untersuchen. Es waren auch schon einige Subdelegirte von gedachter Stadt darzu ernennet. Allein die Commißion kam niemals zu Stande. Conf. Herrn Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte Cap. IX. §. 60. p. 817. seq. Nach diesen 1617. verlangte Hertzog Maximilian einen Augspurgischen Bürger, Conrad Seibold, welcher zu Landsberg gebohren, und also ein Bayerisches Lands-Kind war, aber zu Augspurg in der Evangelischen Religion erzogen worden, zur Stellung nach München. Wie er nun dahin kam: wurde er daselbst von einigen Commissarien befraget; warum er das Bayerische Mandat nicht beobachtet hätte, vermöge dessen alle, zu Augspurg wohnende, Bayerische Unterthanen ihre Oesterliche Beicht-Zeddel jährlich vorzuweisen schuldig seyn solten? Seibold antwortete hierauf; daß er der Evangelischen Religion zugethan wäre; mithin keinen Beicht-Zeddel nöthig hätte. Dem ungeachtet wurde er anfangs den Jesuiten untergeben; um ihn in der Catholischen Religion zu unterrichten. Als er aber diese anzunehmen sich nicht bequemen wolte: wurde er einige Wochen lang in Ketten und Banden gefänglich beybehalten. Endlich stellte man ihn gleichwol wiederum auf freyen Fus, und gestattete ihm nach Augspurg zurücke zu kehren. Conf. Herrn Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte Cap. IX. §. 61. p. 823. Im Jahre 1619. verlangte auch Hertzog *Maximilian* von dem Rathe zu Augspurg; daß selbiger hinfüro den Bayerischen Lands-Kindern, so vom Hertzoge oder dessen Beamten, der freyen Geburt, oder erlangten Ledigzählung der Leibeigenschaft halber, keine Special-Scheine, oder Urkunden, samt einem redlichen Abschiede fürlegen würden, weder das Bürger-Recht ertheilen, noch

zu Augspurg zu heyrathen, gestatten solle, und erbot sich zugleich, es in seinem Lande, in Ansehung der Augspurger eben so zu halten. Weil nun solches nicht wohl konte abgeschlagen werden: so machte es der Augspurgische Rath den Deputirten zum Hochzeit-Amte zu ihrer Nachachtung zu wissen. Conf. Herr Paul von Stetten l. c. § 62. p. 831.

Mittlerweile war das bishero unter der Asche glimmende Feuer der Zwietracht unter den Protestanten und Catholicken vollends ausgebrochen; woran zweifelsohne wol Kayser *Ferdinandus II.* die gröste Schuld hatte; als welcher sich schon bey Lebzeiten Kaysers *Matthiae*, durch allerhand Intriguen der Königreiche Böhmen und Ungarn versicherte, und durch seinen allzugrosen Religions-Eifer verursachte, daß die Protestanten in Böhmen einen Aufstand erregten, und kein eintziger Evangelischer ein gutes Vertrauen zu ihm hatte. (*) Darüber gieng Kayser *Matthias* den 20. Mart. 1619. mit Tode ab, eben da er durch die gesuchte Aussöhnung der Böhmischen Stände das teutsche Reich zu beruhigen sich äuserst angelegen seyn lies. Weil nun bey seinen Lebzeiten kein Römischer König war erwählet worden: so kam währenden Interregni die Verbitterung zwischen den sogenannten Uniirten und Ligistischen Ständen erst vollends recht zur Reife. Bey diesen mislichen Umständen konte denn niemanden im Reiche wohl zu Muthe seyn. Dannenhero trug auch die Stadt Augspurg kein Bedencken, das Erbieten Hertzogs *Maximiliani* in Bayern mit beyden Händen zu ergreifen, und sich mit demselben den 18ten May 1619. in ein besonderes Defensiv-Bündnis einzulassen. Kraft dieser Verein versprach 1) nur ermeldter Hertzog der Stadt Augspurg, im Fall sie angegriffen würde, jedoch auf derselben Unkosten mit 2. bis 3000. Mann dergestalt zu Hülfe zu kommen, daß dieses Volck der Stadt Ordonnance und Befehl unterworfen seyn solle. Hingegen machte sich die Stadt verbindlich, dem Hertzoge in dergleichen Fall, auf Begehren jederzeit 50000. Gulden baar auf ein Jahr, und nach Verfliesung desselben, jedoch ohne Interesse wiederum zu entrichten; worbey demselben frey stehen solle, dieses Geld völlig oder einen Theil desselben an Munition, als Pulver, Bley, Lunte, in einem billigen Preise angeschlagen, zu begehren; und solches auch seiner Zeit, entweder in natura, oder dem Werthe nach, zu restituiren. 2) Wurde verabredet, daß beyderseits gute Kundschaft und Correspondentz gehalten werden;

(*) Hiervon allenthalben ist bereits in der erl. Germ. Princ. ad Lib. I. vom Oesterreichischen Staate cap. 1. §. 16. p. 571. und ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate cap. 1. §. 29. p. 269. ausführlich gehandelt worden.

werden; 3) Diese Verein auch auf die Erben und Nachkommen, und zwar dermalen auf 6. Jahre dergestalt gültig seyn solle, daß, wenn nach Ablauf dieser 6. Jahre selbige von keinem Theile, und zwar allezeit ein halbes Jahr vorhero abgeschrieben und aufgekündiget worden, es darbey sein ferneres Verbleiben haben; und 4) solche Verständnis zu niemands Beleidigung, sondern allein zu eines oder des andern Theils Vertheidigung, angesehen seyn solle. Conf. Struvs Reichs-Historie Period. X. Sect. IX. §. 13. seq. p. 772. und Herrn von Stetten Augspurgische Geschichte Cap. IX. §. 62. pag. 831. seq.

Um diese Zeit brachte Hertzog *Maximilianus* auch die damalige Herrschaft Mindelheim, welche nunmehro ein Fürstenthum ist, an sein Haus. Die Stadt gleiches Namens liegt in dem Algow in Schwaben, in einer Ebene, an dem Flusse Mindel; das darbey befindliche Schloß aber in der Höhe, auserhalb der Stadt, 7. Meilen von Ulm. Es ist ein feines Frauen-Kloster und Jesuiter-Collegium daselbst, welches letztere vor Zeiten ein Kloster gewesen, so ums Jahr 1260. im Flecken Bedternau für den Wilhelmiter-Orden gestiftet; hernach aber den Eremiten St. Augustini, und endlich den Jesuiten eingeräumet worden. Man hat zwar dieses Mindelheim auch schon vor Zeiten öfters eine Grafschaft genennet. In der That aber ist es nur eine Baronie oder Herrschaft gewesen. So weit man bis dato in den Alterthümern besagten Mindelheims kommen können, ist so viel ausfündig gemacht worden, daß es anfänglich die von Hohenschlitz besessen; welchen es aber Hertzog Friedrich *II.* zu Teck 1369. mit Gewalt entzogen. Eben deswegen belagerte nach der Zeit Walther von Hochschlitz und Kirchheim, Bischof zu Augspurg, im Jahre 1369. seinen Anverwandten zu Gefallen, das Schloß zu Mindelheim, und wolte solches den Hertzogen von Teck wieder abnehmen. Er war aber so unglücklich, daß er darbey von Graf Eberharden von Würtemberg mit einem Pfeile erschossen wurde. Conf. Herrn Pauls von Stetten, Augspurgische Geschichte Cap. VII. §. 53. p. 239. Es ist also die Herrschaft Mindelheim bey den Hertzogen von Teck bis aufs Jahr 1439. geblieben. Wie denn dahero auch Hertzog *Ulricus*, An. 1409. die Pfarr-Kirche allda erbauet hat. Als aber im angezogenen Jahre 1439. der letzte Hertzog von Teck, *Fridericus IV*, mit Tode abgieng: waren noch 2. Schwestern von seinem Vater vorhanden, deren eine, mit Namen Jutha, an Graf Hansen von Wertheim, die andere aber, Irmengard, an Veiten von Rechberg vermählet worden. Ob nun aber schon vorhin gedachter Hertzog,

Frids-

Fridericus IV. eine Tochter hinterlies, die *Beatrix*, oder Judith, soll geheisen haben, und an Graf Eberharden *IV.* zu Würtemberg vermählet worden seyn: so setzten sich doch der von Wertheim und Rechberg in die Posseß der Herrschaft Mindelheim. Der vorhin erwehnten Irmengard von Rechberg Sohn, Bero, oder Bernhard *I.* soll nachhero 1444. den Wertheimern ihren Antheil abgekauft; und also die Herrschaft Mindelheim völlig an sich gebracht haben. Seine Tochter, Barbara, wurde hernach an Ulrichen von Freundsberg vermählet, welcher samt seinem Bruder, Hansen von Freundsberg, oder Fronsberg, Mindelheim An. 1487. an sich erkauft. Ulrichs Sohn, der berühmte General, George Freyherr von Freundsberg, hinterlies, nebst einem Sohne gleiches Namens, auch eine Tochter, die Anna hies, und an Wolfen von Maxelrain verheyrathet; dabey aber mit diesem Beding abgefunden wurde, daß sie auf alle väterliche Herrschaften und Güter Verzicht thun; und also kräftig renunciiren muste. Ihr Bruder, George von Freundsberg, verlies abermals, auser dem Sohne, George *III*, der noch im Jahre 1585. lebte, und eine Gräfin von Montfort zur Gemahlin hatte, eine Tochter, Namens Catharinam, die im Jahre 1582. gestorben und von ihrem Gemahl, Graf Otto Heinrichen von Schwartzenberg, eine Tochter, Namens Maria, hinterlassen, die endlich Christoph Fuggers Gemahlin geworden. Inzwischen hatte auch die obgedachte Anna, vermählte Gräfin von Maxelrain, einen Sohn, Graf Wolfgang Wilhelm von Maxelrain gebohren, welcher hernach der Vater Graf Wolfgang Veits von Maxelrain wurde. Damit man sich alles dieses desto besser vorstellig machen könne, will ich nachstehende Genealogische Tabelle dem beyfügen:

Fridericus II. Hertzog zu Teck nahm An. 1369. denen von Hohenschlitz die Herrschaft Mindelheim mit Gewalt weg.

Conradus V. Hertzog zu Teck und Herr zu Mindelheim.

Jutha, Gem. Hans Graf von Wertheim, erbete Mindelheim.

Irmengard, Gem. Veit von Rechberg, erbete Mindelheim.

Fridericus IV. letzterer Hertzog zu Teck und Herr zu Mindelheim, starb 1439.

Bero, oder *Bernhardus I.* von Rechberg, kaufte 1444. von den Wertheimern die Herrschaft Mindelheim völlig vollends an sich.

Beatrix, oder Judith, Gemahl. Graf Eberhard *IV.* zu Würtemberg, welcher An. 1417. starb.

Barbara, Gem. *Ulricus* von Freundsberg oder Fronsberg, welcher mit seinem Bruder, *Johanne*, die Herrschaft Mindelheim Anno 1487. erkaufte.

George *I.* von Freundsberg, der berühmte General.

George *II.* von Freundsberg.

George *III.* der Letzte des Freundsbergischen Stammes, starb 1586. Gem. eine Gräfin von Montfort.

Catharina, Gem. Graf Otto Heinrichs von Schwartzenberg.

Maria, Gemahl. Christoph Fuggers, prätendirte auf Mindelheim.

Anna, Gem. Graf Wolfs von Maxelrain, muste auf die väterlichen Herrschaften und Güter renunciiren.

Wolfgang Wilhelm von Maxelrain.

Wolf Veit, Graf von Maxelrain, prätendirte auf Mindelheim.

Ob nun wol hiernächst George *III.* Freyherr von Fronsberg ein solennes Testament aufgerichtet, und seiner Schwester Tochter, die Mariam von Schwartzenberg, zur Erbin eingesetzt: so hatte er doch auch hiernächst seinen Vetter, Wolf Veiten von Maxelrain, unter folgenden Bedingungen zum Mit-Erben verordnet; daß er nemlich 1) für sich und seine nachkommende eheliche Leibes-Erben und Erbens-Erben, für und für, seinen Na-

men, also nemlich, Wolf Veit und Freundsberg, Freyherr zu Mindelheim, auch sein Wappen mit Schild und Helm, wie er, Testator, sich dessen gebraucht, führen; hernach 2) Otto Heinrichs von Schwartzenberg Tochter, Mariam, nach vorhergehender Päbstl. Dispensation, heyrathen; 3) Alle hinterlassene Freundsbergische Schulden bezahlen, auch die Reichs-Lehen und Herrschaft Mindelheim richtig machen; und dann endlich 4) ihm, Freundsbergen, einen Grabstein und Epitaphium aufrichten solte. Ja zu eben dem Ende nahm ofterwehnter *Georgius* von Freundsberg den Wolfgang Veiten von Maxelrain, mit Consens dessen Vaters, Wolfgang Wilhelms, an Kindes Statt an, worüber Vater und Sohn am Kayserlichen Cammer-Gerichte Confirmation ausbrachten. Aus diesem Grunde nun wolte Wolf Veitens Vater, und endlich auch derselbige selbst sich der Freundsbergischen Erbschaft unterziehen; und nahm also 1586. nach dem Tode Georgens von Freundsberg erstlich Mindelheim, samt den dreyen Reichs-Lehen, und zwar in Gesellschaft des Grafens von Schwartzenberg, wegen dessen Tochter, der Mariä, in Besitz. Hernach schwung er sich auch, ratione des Allodii, oder Eigenthums, in die Possession. Denn man muß anbey wohl bemercken, daß der Kayserl. Hof prätendirte, der Blut-Bann, oder das Hals-Gerichte, der Forst und Zoll bey Mindelheim wären Reichs-Lehen, welche sich noch bey Lebzeiten des Herrn von Freundsberg, Graf Hanns von Fugger ausgebeten, und vor sothane Expectantz 35000. Gulden bezahlet; ungeachtet die Kayserliche Commissarii vermeynet, es wären selbige nicht mehr, als 8. oder 10000. Gulden werth. Worauf auch der Herr von Freundsberg, noch bey seinem Leben untersuchen lassen, was es mit nurgedachten Lehen für eine Bewandnis habe; da man denn befunden, daß sie feuda hereditaria wären, welche cum Baronatu ad quoscunque possessores, masculos et foeminas, fallen müsten; als weswegen er auch durch obangeregtes Testament, und die darinnen projectirte Heyrath, sowol die Feuda, als das Allodium beysammen wissen wollen. Es hat aber dem ohngeachtet am Kayserlichen Hofe Hanns Fugger durchgedrungen, und die Immission in feuda, saluo iure der Schwartzenbergischen Tochter und des von Maxelrain erhalten. Das Eigenthum hingegen hatte der Graf von Schwartzenberg allein in Besitz genommen, bis die Heyrath des jungen Maxelrains mit seiner Tochter, Maria, würde vollzogen seyn. Als aber indessen Christoph Fugger, des Hanns Fuggers Sohn, die Schwartzenbergische Gräfin sich ehelich antrauen lassen; und Maxelrain sich mithin berückt gesehen: so griff auch dieser nach der

Posses-

Posseßion, und entsetzte daraus oftgedachte Gräfin von Schwartzenberg; unter dem Vorwand, es sey ausdrücklich in dem Fronsbergischen Testamente versehen, daß, wenn auch die Heyrath nicht erfolgte, nichtsdestoweniger Maxelrain befugt seyn solte, die Erbschaft anzutreten. Nun könte er aber nicht dafür, daß der Graf von Schwartzenberg sein Wort nicht gehalten, und den letzten Willen des Testatoris nicht erfüllet, sondern seine Tochter vor Geld an Graf Fuggern verkauft ꝛc. Mithin kam es nun zu einem grosen Processe, welcher wegen der Allodial-Stücke bey der Cammer, und wegen der Feudorum beym Reichs-Hof-Rathe geführt wurde. Schwartzenberg würckte auch so viel kräftige Mandata wider Maxelrainen aus, daß dieser endlich 1589. mediam partem der spoliatae restituiren muste. Doch wurden indeß auch zwey Interims-Vergleiche aufgerichtet, wie pendente lite die Mindelheimische Erbschaft zu administriren. In petitorio hergegen kam es auf nachfolgende zwey Haupt-Fragen an: 1) ob die nunmehrige Fuggerin, gebohrne Schwartzenbergin, oder aber Maxelrain, Universal-Erbe sey, und welcher von beyden sub conditione eingesetzet worden; 2) Wer den Bedingungen des Freundsbergischen Testaments nicht nachgelebet habe? Hierauf antwortete Maxelrain: er wäre Universal-Erbe; Maria Fuggerin aber sey unter gewissen Bedingungen Mit-Erbin. Diese im Gegentheil wolte behaupten; Maxelrain wäre ein coheres conditionatus. Nun aber hätte er die Conditiones nicht erfüllet; sie nicht geheyrathet; auch keine Päbstliche Dispensation ausgewürcket: Ergo etc. Hierauf replicirte jedoch Maxelrain; der Frau Fuggerin wäre injungiret gewesen, den Maxelrain zu heyrathen; der Graf von Schwartzenberg aber hätte ihm seine Tochter abgeschlagen; auch, ungeachtet aller Remonstration der Testaments-Executorn, die Tochter an Christoph Fuggern gegeben. Die übrigen Puncte könte er, Maxelrain, annoch jederzeit adimpliren; wenn nur Fugger wolte, und ihn nicht daran verhinderte; gleichwie er dann gerne die Reichs-Lehen richtig machen wollen, wenn ihm Hans Fugger am Kayserlichen Hofe nicht den Rang abgelaufen. Nichtsdestoweniger erhielte Christoph Fugger 1603. eine Definitiuam, wodurch dessen Gemahlin vor eine absolute Universal-Erbin erklärt worden. Maxelrain aber suchte Revision, und wolte indessen ex nouo capite, nempe ab intestato, und zwar unter diesem Vorwande succediren; seine Gros-Mutter, die Anna, gebohrne von Freundsberg, hätte, nur unter gewissen Bedingungen renunciiret. Und darum sey ihm sein Ius saluum. Christoph Fugger blieb jedoch dabey, daß die Renunciation ab-

solut geschehen, welches Maxelrain auch vom Anfange wohl gewust: weil er zuerst selbst ex Testamento heres seyn wollen. Ja es würde ihm sein lus ab intestato nicht viel helfen. Allermasen Maria Fuggerin dem Defuncto, Georgen von Freundsberg, de cuius successione quaeritur, zwey Grad näher verwandt wäre. Unter diesen und andern Disputen ergrif endlich Wolf Veit von Maxelrain die Resolution, und cedirte 1614. sein Recht an unsern Hertzog, *Maximilianum* in Bayern; da indessen die Herrn von Fugger protestirten; litigiosum cedi non posse; multo minus in potentiorem. Auch hätte das Haus Oesterreich, Kraft des Freundsbergischen Testaments, das lus protimiseos. Maxelrain aber und ermeldter Hertzog in Bayern behaupteten; es wäre die Cession aus Armuth geschehen. Was das Haus Oesterreich beträfe: so wolten sie es schon mit demselben ausmachen. Diß wäre auch ein lus tertii, welches die Fugger nichts anzienge. Auf solche Weise wurde 1615. zu München eine Deduction für Maxelrain publicirt; nachdem bereits zu Regenspurg für Fuggern eine heraus gekommen war. Beyde aber sind sehr rar. Man hat auch die sämtlichen Acta zusammen gedruckt, die einen starcken Folianten ausmachen. Die Fugger, welche viel Geld hatten, wusten dadurch die Sache von einer Zeit zur andern, und so lange zu verzögern, daß auf die letzt Hertzog Maximilian unwillig darüber wurde, und drohete, sich mit Gewalt in die Possess zu setzen; wenn die Fugger sich nicht in Güte bequemen würden. Damit diese nun auf solchen Fall nicht gar alles einbüseten: so cedirten sie endlich 1618. ihren Antheil ebenfalls an den Hertzog in Bayern gegen ein ansehnlich Stück Geld; welcher darauf auch Besitz davon nahm, und von dem Kayser die Belehnung darüber erhielt. Conf. Schweders Theatr. Praetens. T. II. Lib. VI. Sect. V. Cap. 1. p. m. 613. In der alten Edition fand man hierselbst gar schlechte und unvollkommene Nachricht, welche der Auctor aus dem *Zeilero* genommen. Nachdem aber der Geh. Rath, M. H. Gundling, in der Hallischen neuen Bibliothec T. II. P. XX. p. 925. seqq. den gantzen Verlauf der Sache richtiger vorgetragen: so hat nunmehro Herr Hofrath Glafey in seiner neuen Edition des Schweders die alte Nachricht weggelassen, und dafür l. c. die Gundlingische hindrucken lassen. Im übrigen wird man nunmehro erst recht verstehen, was auch Adlzreiter P. III. Annal. Lib. III. §. 10. p. 32. folgender Masen von dieser Mindelheimischen Acquisition schreibet: Sub haec tempora *Maximilianus*, Bavariae Dux, suae ditioni Mindelheimensem Dynastiam adiunxit. De ea diuturnalis magna contentione agitata fuerat inter *Fuggeros*, vxorio nomine, Comitis

tis *Schwarzenbergii* heredes, et *Maxelrainios*. Videbatur controuersia ſpectare venalem immortalitatem, cum *Maxelrainius Fuggerorum* opibus, non cauſae bonitate inferior, tandemque impos litis, apud Caeſarem perſequendae, ius ſuum omne in *Maximilianum* tranſcripſit. Diſceptata fuit ea tranſcriptio, quod facta eſſet in potentiorem. Sed *Maxelrainii* impotentia viſa iuſta cauſa tranſcribendi. Haerebat nihilominus aqua, nec quicquam, quod ad rem eſſet, poterat a Caeſareis iudicibus impetrari. Remoram faciebant *Fuggeri* opes, quibus *Maximilianus* ab adeunda partis ſibi addictae poſſeſſione prohibebatur. Igitur tot comperendinationum pertaeſus, vim aliquam oſtentat *Fuggero*, quaſi poſſeſſionem inuaſurus, niſi eam *Fuggerus* adiri patiatur. Paſſus eſt et tandem A. MDCXVIII. praeſentaneo, eoque grandi admodum aere ſuam quoque partem volens lubens ceſſit *Maximiliano*, cui deinde Imperator clientelarem totius dynaſtiae iurisdictionem mancipauit.

Seit der Zeit hat Bayern Mindelheim bis zu dem Spaniſchen Succeſſions-Kriege ruhig beſeſſen; da es bey der Achts-Erklärung des damaligen Churfürſtens, nebſt andern Bayeriſchen Ländern, eine Zeitlang verlohren gieng; aber auch, Kraft des Raſtädt-Baadenſchen Friedens, reſtituirt werden muſte. Es iſt dieſe Herrſchaft oder nunmehriges Fürſtenthum allerdings conſiderabel. Denn vor 150. Jahren zog der Graf von Maxelrain binnen den drey Jahren, ſo lange er es im Beſitz hatte, 150000. Gulden daraus. Heutiges Tages iſt ſie noch weit einträglicher. Denn es ſind ziemliche Manufacturen und Commercia darinnen angelegt und etabliret worden. Man machte es zwar bey den gedachten Friedens-Tractaten ſehr geringe. Diß geſchahe aber mit Fleis.

Mitlerweile war das Churfürſtliche Collegium zu einer neuen Kayſer-Wahl geſchritten, die abermals viele Motus verurſachte. Man wird ſchwerlich einen Zeit-Punct in den Geſchichten entdecken können, da ſich auf einmal in Teutſchland ſo viele wichtige Streitigkeiten ereignet, als eben damals auf das Tapet kamen. Von der Jülichſchen Succeßions-Sache iſt nemlich ſchon gedacht worden. Darzu nun kam überdiß, daß auch die Grafen von Hohenſtein, ingleichen die von Blanckenburg und Rheinſtein, item die von Hoya und Diephold ausſturben, und der Succeßion wegen ſich der Biſchof von Halberſtadt mit dem Hertzoge von Braunſchweig, ingleichen Heſſen und Lüneburg mit einander zanckten. Die Landgrafen von Marburg verloſchen ebenfalls; deswegen hernach Caſſel und Darmſtadt diſputirten. Unter den Canonicis zu Strasburg war auch ein heftiger Streit. Denn ein Theil hatte den Marggrafen von Brandenburg-

Jägerndorf; die andern aber den Hertzog von Lothringen gewählet. Beyde Candidaten wolten ihr Recht durch Gewalt der Waffen ausführen. Nebst den Donauwerthischen Händeln tumultuirte auch die Stadt Aacken, wo die Catholicken die Lutheraner aus dem Rathe jagten, deshalber die Stadt gleichfalls in die Acht erkläret wurde. In Holland waren die vereinigten Provintzen wider die Spanier aufgestanden; und in Franckreich wurden bey der Pariser Blut-Hochzeit die Hugonotten erbärmlich ermordet u. s. w. Bey allen diesen Streitigkeiten waren Catholicken und Protestanten, implicirt. Deren Union bestund aus vielen Ständen, die nicht gar zu einig; als welches eben ein Unglück vor sie war. Denn die Catholicken waren desto vertrauter. Darzu edirten die Professores zu Ingolstadt eine Schrift nach der andern, worinnen sie die Catholicken noch mehr auf hetzten, und den Protestanten Schuld gaben, daß sie an allem Unheil Schuld wären. Man warf ihnen vor, daß sie die Justitz und Reichs-Gerichte hemmeten, und den Religions-Frieden nicht hielten; dahero sie, die Catholicken, gleichfalls nicht an denselben gebunden wären. *Gailius* fieng dahero gar an, wider die Frieden zu schreiben, und die Jesuiten zu Dillingen, worunter sonderlich der P. Rasler war, declamirten öffentlich darwider. Mithin konten die Protestanten nirgendswo Recht noch Revange erhalten. Vielleicht hies es auch wol damals mit Grunde der Wahrheit: peccatur intra muros et extra. Soviel ist wenigstens gewiß, daß die Catholicken, ihrer Art nach, mit ihren Bedrückungen immer weiter um sich griffen, und sich auf ihre Uebermacht verliesen. Sonderlich fieng der eifrige Kayser **Ferdinand**, welcher eine heimliche Allianz mit den Spaniern geschlossen, und sich, vermittelst dieser, noch bey Leb-Zeiten Kaysers *Matthiae* auf den Böhmischen und Ungarischen Thron geschwungen, gar bald an, seinen Verfolgungs-Geist blicken zu lassen. Wie er denn hier und da, sonderlich in Böhmen, den Protestanten Gewalt that, worüber die Böhmen endlich so desperat wurden, daß sie gar revoltirten und sich nach einem andern König umsahen; sonderlich aber ihre Augen auf Churfürst **Friedrichen** *V.* zur **Pfaltz** warfen; welcher sich auch nicht ungeneigt darzu finden lies. Eben darum war er am meisten dem *Ferdinando II.* zuwider, da dieser nach dem Kayserthum trachtete; wiewol ihm auch kein eintziger Protestante recht gut war. Denn man konte vorhero schon einsehen, wie er regieren würde. Um also seine Wahl desto eher zu hintertreiben: gerieth besagter Churfürst zur Pfaltz auf den Einfall, lieber behülflich zu seyn, daß Hertzog *Maximilianus* in **Bayern** auf den Kayserlichen Thron möchte erhoben werden; womit die meisten Uniirte, oder sogenannte

Cor-

Correspondirende wohl zufrieden waren. Denn auf solche Weise gedachte man ermeldten *Maximilianum* von der Liga abzuziehen, und auf diese Seite zu bringen; welches freylich wol würde haben geschehen müssen. Denn hätte *Maximilianus* den angebotenen Kayserlichen Scepter acceptiret: so würde er dadurch das Oesterreichische Haus wider sich aufgebracht haben, mithin hätte er allerdings einen guten Hinterhalt an den Protestanten nöthig gehabt; und es folglich auch mit diesen halten müssen.

Der Pfältzer Friedrich reisete sogar selbst zu Ausgange des Jahres 1617. nach München, wo er von *Maximiliano* sehr freundlich und wohl aufgenommen wurde. Als er aber diesem den Vortrag that, und die Ursache seiner Visite eröfnete: bedanckte sich Maximilian aufs höflichste davor, und führte die vielen wichtigen Raisons der Reihe nach an, weswegen er allerdings müsse Bedencken tragen, die Reichs-Bürde über sich zu nehmen. Ja, sagte er, wenn er sonst keine andere Ursache hätte, den Antrag von sich abzulehnen: so würde ihn wenigstens die Feindschaft mit dem Hause Oesterreich davon abhalten, die er sich auf solche Weise über den Hals ziehen würde. Das Haus Bayern sey aus der Erfahrung klug worden, daß ihm die Freundschaft der Oesterreicher mehr Nutzen bringe, als die Feindschaft derselben. Nun aber wäre kaum die Freundschaft beyder Häuser nach vielen Widerwärtigkeiten hergestellet und befestiget worden. Darum würde es ihm alle Welt verargen, wenn er jetzo wiederum, und zwar aus eben den Ursachen, die ehemals Gelegenheit darzu gegeben, neue Zwistigkeiten erregen wolte. Er seines Orts hielte auch vors sicherste, daß ein jeder mit dem Stande zufrieden sey, worein ihn GOtt gesetzt habe, und nicht gewaltthätiger Weise nach höhern Dingen trachte; bey welcher Gelegenheit er zugleich wolle angerathen haben und wünschen, daß alle diejenigen, so von der altväterlichen Catholischen Religion abgewichen, sich wiederum zu derselben mit Hertz und Mund bekennen, und also eine völlige Eintracht im Reiche stiften helfen möchten; da es alsdann lediglich auf die Schickung GOttes ankomme, wem er den Scepter in die Hand geben wolle. So viel nur berichtet Adlzreiter von diesem Besuche P. III. Lib. III. §. 8. p. 32. und versichert, daß *Maximilianus* bey diesem Entschlusse standhaft beharret sey. Einige neuere Scribenten hergegen wollen wissen, daß ermeldter Hertzog heimlich nicht gantz abgeneigt gewesen sey, die Kayser-Crone zu übernehmen. Nur aber hätte er zuvörderst abwarten wollen, ob auch die meisten Stimmen vor ihn portirt wären. Als er nun gesehen, daß nur seines Bruders des Churfürstens von Cöln, und das Chur-Pfältzische Votum vor ihn aus-

fallen

fallen würde: so habe er sich beständig gestellet, als wolle er weder was wissen noch hören von dem Antrage des Kayserthums, und es nun auch vielmehr im Ernste mit Ertz-Hertzoge *Ferdinando* gemeynet; um dessen Freundschaft zu conserviren, durch die er auf andere Weise bey den bevorstehenden Conjuncturen zu profitiren gehoffet; welches auch wircklich geschahe. Ich weiß nicht; ob es dem Hause Bayern so viel würde geholfen haben, wenn *Maximilianus* die Kayserliche Würde angenommen hätte, als es ihm in der That half, da er es mit *Ferdinando* hielt. Indeß ist doch kein Zweifel, daß oft ermeldter Hertzog die Kayser-Crone würde davon getragen haben; wenn er sich im Ernste darum bewerben wollen; und Franckreich es damals redlich gemeynet. So aber hatte Ludwig *XIII.* oder vielmehr sein Minister *Luines*, der sich von den Spaniern bestechen lassen, keine Lust, *Maximiliano* auf den Thron zu helfen; sondern legte vielmehr Holtz und Stroh an, damit das dreyßigjährige Kriegs-Feuer ausbrechen muste (*). Noch andere wollen wissen, Churfürst Friedrich zur Pfaltz habe bey seiner obgedachten Visite zu München dem Hertzoge, *Maximiliano*, auch eröffnet, wie die Böhmen Reflexion auf ihn, Friedrichen nemlich, machten, und ihn gerne zu ihrem Könige haben wolten; wannenhero er zugleich den Hertzog gebeten, er möchte doch, als ein naher Vetter, ihm darzu beförderlich, oder wenigstens nicht daran hinderlich seyn. *Maximilianus* hergegen hätte ihm treulich die grose Gefahr vorgestellet, worein er sich begeben würde; wenn er die Böhmische Crone annähme. Jedoch, als er gesehen, daß alle seine Warnungen nichts fruchten wollen, sondern Friedrich grose Lust bezeiget, ein Böhmischer König zu werden: so habe er ihm endlich versprochen, sich bey der Sache gantz neutral zu verhalten. Allein Adlzreiter hat von diesem Puncte kein Wort erwehnet, welchen er, meinem Erachten nach, nicht würde verschwiegen haben, wenn sich die Sache wircklich so verhalten. Ich glaube auch, daß zwar wol Friedrich so was mag intendirt haben; und dieses auch eine der Haupt-Ursachen seiner Visite gewesen. Wie er aber gesehen, daß sein erster Vortrag, in Ansehung der offerirten Kayser-Würde, von *Maximiliano* nicht wohl aufgenommen werden wolte: so erforderte es ja wohl die Klugheit, daß er mit seinem andern und Haupt-Anliegen zurücke geblieben.

Bey so gestalten Sachen war es denn kein Wunder, daß die Spanischen Pistoletten durchdrungen, und *Ferdinando II.* auch auf den Kayser-Thron verhalfen. Denn die übrige Protestantische Churfürsten gaben ihm endlich

(*) Conf. die erläuterte Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate Cap. 1. §. 29. p. 270. seqq.

endlich gerne ihr Votum. Sonderlich aber hatte dieser Ferdinand dem Churfürsten zu Sachsen vieles zu dancken, daß damals die Kayser-Crone bey dem Hause Oesterreich erhalten wurde. Die Böhmen hergegen wolten durchaus nichts vom besagten *Ferdinando* wissen noch hören; sondern hatten bereits wircklich die Waffen ergriffen, und einen neuen Wahl-Tag angesetzet. Hier wollen einige wiederum wissen, daß sie ihre Crone unter andern auch Hertzoge *Maximiliano* in Bayern angetragen hätten; welcher solche aber ebenfalls rejiciret, und sie nicht annehmen wollen. Allein Adlzreiter hat abermals davon nicht das geringste gedacht, und ich glaube es auch um so viel weniger: weil die Böhmen wohl wusten, daß ermeldter Hertzog in Bayern ein so eifriger Catholick war, als *Ferdinandus*, den sie doch hauptsächlich eben deswegen verabscheueten. Sie hätten sich also nichts gebessert, wenn sie einen solchen König bekommen, wie *Maximilianus* war. Zudem konten sie auch leichte mercken, daß dieser dergleichen Antrag nicht einmal acceptiren würde: weil er ein allzu guter Freund *Ferdinandi II.* war. So viel ist zwar wol gewiß, daß die Böhmen einen Gesandten nach Bayern schickten, und sich bey *Maximiliano* dessen, was auf dem Prager Schlosse geschehen war, bestens zu entschuldigen suchten; dabey sie alle Schuld auf die Jesuiten schoben, welche Urheber des gantzen Unheils wären. Zugleich muste der Böhmische Gesandte den Hertzog bitten, daß er ihrer gerechten Sache beystehen, und ihren Feinden keine Werbung in seinen Landen verstatten möchte. Allein dieser antwortete ihnen nicht nach Wunsche; sondern gab zu verstehen, wie es durchaus nicht zu verantworten sey, daß sie sich selber geholfen, und nicht vielmehr einen richterlichen Ausspruch in der Sache ergehen lassen. Conf. **Adlzreiters** Annal. P. III. Lib. III. §. 25. p. 37.

Weil denn also nun die damaligen Conjuncturen immer gefährlicher wurden, und deshalben die Correspondirende ihre Truppen mercklich verstärckten: so hielt Hertzog *Maximilianus* auch vor nöthig, sich Catholischer Seits in gute Positur zu setzen, und stellte seinen Bunds-Verwandten die Nothwendigkeit dessen aufs nachdrücklichste vor. Derowegen wurde die Anno 1609. errichtete Ligue den 14. December 1619. erneuert, zu welcher nun auch der Churfürst zu Maynz, Johann Schweickard, trat. Mithin kehrte man sonst alle benöthigte Anstalten vor, und Hertzog *Maximilianus* in Bayern wurde abermals zum Chef dieser Ligue ernennet, ihm auch committiret, eine gute Armee anzuwerben, und dieselbige allezeit in Marschfertigem Stande zu erhalten. Nun hatte derselbe bereits gleich nach dem Tode

Kayſers *Matthiae* zu werben angefangen. Dahero wurde es ihm gar nicht ſchwer, in kurtzer Zeit eine conſiderable Armee auf die Beine zu bringen. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. III. §. 25. p. 37.

Bey dem allen ſahe es damals vor *Ferdinandum* nicht zum beſten aus. Denn nicht nur die Böhmen, ſondern auch die Oeſterreicher, und überdiß die Ungarn wurden mißvergnügt, und griffen zu den Waffen; davon letztere der bekannte *Betlen-Gabor* anführete. Ich halte demnach davor; *Ferdinandus* habe es hauptſächlich unſerm *Maximiliano* zu dancken gehabt, daß er damals nicht über den Haufen geworfen worden, als er ſich faſt von allen ſeinen Unterthanen verlaſſen ſahe. Denn es iſt unſtreitig, daß die Bayern inzwiſchen vor den Riß geſtanden, bis die Spaniſchen Hülfs-Truppen herbey kommen konten. Eben vor dieſen furchten ſich die Böhmen am meiſten. Und darum lieſen ſie auch Hertzog *Maximilianum* abermals erſuchen; er möchte ihnen wenigſtens die Gefälligkeit erweiſen, und den Spaniſchen Truppen keinen freyen Durchzug durch ſeine Lande verſtatten. Allein er gab ihnen darauf zur Antwort; wie er zwar ſelber einen ſolchen Durchmarſch ungern ſähe. Weil aber ſeine Lande aller Orten offen ſtünden; und ſeine Macht nicht im Stande ſey, die Spanier abzuhalten; weniger er vor dienlich hielte, ſich dieſerwegen einige Feindſchaft auf den Hals zu ziehen: ſo wäre wol das rathſamſte, aus zweyen Uebeln das geringſte zu erwählen, und den Durchmarſch zu verſtatten. Die Böhmen hergegen könten ſich der daher gemachten Beſorgung gar leicht entledigen, wenn ſie ſich jetzo noch ihrem rechtmäſigen Könige ſubmittirten, und den gebührenden Gehorſam bezeigten. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. IV. §. 2. p. 40.

Allein dieſe Vermahnung wolte nichts fruchten. Vielmehr fuhren die Böhmen fort, ſich immer mehr und mehr zu verſtärcken. Ein Theil derſelben gieng unter dem Grafen von Thurn, gar nach Oeſterreich, und wolte ſich mit den Ungarn conjungiren. Hätte ihnen nun dieſer Streich geglückt: ſo würde es vollends wunderlich vor Ferdinanden ausgeſehen haben. Es war auch bereits ſo weit gekommen, daß ihn ſelbſt ſamt ſeinen Truppen die Böhmen bey nahe eingeſchloſſen hätten. Das Glück wolte ihm aber ſo wohl, daß er ſich nicht nur aus dieſer Gefahr heraus zog; ſondern auch der Mansfelder geſchlagen, mithin der Graf von Thurn genöthiget wurde, Oeſterreich wiederum zu verlaſſen. Hierdurch war das gantze Project der Böhmen vernichtet; und nunmehro gewannen die Sachen vor Ferdinanden, mit einemmale, eine andere Geſtalt; wie ſolches alles unter andern auch Adlzreiter P. III. Annal. Lib. IV. §. 3. ſeqq. p. 40. ſeqq.

seqq. umständlich beschreibet. (*) Solchenmach konte nun *Ferdinandus* sicher auf den anberaumten Wahl-Tag nach Franckfurt reisen. Er nahm seine Tour von Wien aus nach München, wo er in der Mitte des Monats Julii 1619. glücklich anlangte, vom Hertzoge *Maximiliano* auf das herrlichste und mit grösten Freuden empfangen, auch vortreflich bewirthet wurde. Ferdinand hielt sich einige Tage lang daselbst auf, und bezeigte sich um so vielmehr vollkommen vergnügt: weil er sich der aufrichtigen Freundschaft des Hertzogs, und dessen Beystandes getrösten konte; auch die zahlreichen Truppen mit Augen vor sich sahe, welche *Maximilianus* zu desselben Dienste auf die Beine gebracht, und in Marschfertigen Stand gesetzet hatte. Zweifelsohne mochten damals schon beyde Printzen sich näher mit einander vereiniget haben. Denn *Ferdinandus* lies es wol an nichts ermangeln, *Maximilianum* auf seiner Seite zu erhalten; und hatte ihm zu dem Ende vermuthlich gute Promessen wegen der Pfältzischen Chur und Ober-Pfaltz gegeben. Alsdenn setzte Ferdinand seine Reise von München nach Franckfurt weiter fort. Adlzreiter will anbey P. III. Annal. Lib. IV. §. 11. p. 43. nichts davon wissen, daß der Hertzog Maximilian den *Ferdinandum* bis nach Franckfurt begleitet habe; sondern behauptet vielmehr das Gegentheil, und daß jener diesem bey der Abreise alles Glück und Segen auf den Weg gewünschet habe. Herr Paul von Stetten hergegen schreibet in seiner Augspurgischen Geschichte Cap. IX. §. 62. p. 832. seq. es wäre den 22sten Jul. 1619. König Ferdinand, nebst Hertzoge *Maximiliano* in Bayern nach Augspurg gekommen. Er sey aber gleich des folgenden Tages geraden Weges weiter nach Franckfurt gegangen; und hernach auf dem Rückwege hätte der neue Kayser, *Ferdinandus II.* nebst Hertzoge *Maximiliano*, und dessen Bruder *Alberto* den 28sten Septemb. e. a. abermals in Augspurg eingesprochen; woraus sich mithin fast vermuthen läst, daß diese beyde Bayerische Printzen in Person bey der Wahl und Crönung oftgedachten *Ferdinandi* zugegen gewesen. Adlzreiter beschreibet jedoch vielmehr P. III. Annall. Lib. V. §. 25. p. 47. seq. mit was für groser Pracht der neue Kayser nach München eingeholet worden, als er auf seiner Rückreise nach Wien von Franckfurt aus daselbst angelanget sey. Unter andern wären der Pfaltzgraf von Neuburg, Wolfgang Wilhelm, und der Bayerische Printz, Albrecht, nebst dem Schlesischen Fürsten von

(*) Conf. quoque die erläut. Germ. Princ. Lib. I. vom Oesterreichischen Staate cap. 1. §. 17. p. 592. seqq. und ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate cap. 1. §. 29. p. 275. seqq.

Teschen, unmittelbar vor der Carosse des Kayſers hergeritten. Hertzog Maximilian aber habe ſich zu Ferdinanden in den Wagen ſetzen müſſen, welcher es ausdrücklich ſo haben wollen.

So viel iſt wenigſtens gewiß, daß der eintzige Churfürſt zur Pfaltz, *Fridericus V.* ſeine Stimme durch ſeinen Wahl-Geſandten, Hertzoge *Maximiliano* in Bayern geben laſſen; (*) Da hergegen die übrigen Churfürſten alle mit einander auf *Ferdinandum* geſtimmet. Friedrich hatte ſolches ohnfehlbar wol nicht ohne wichtige Urſache gethan, welche er hernach ſelbſt deutlich genug zu erkennen gab. Denn mitlerweile waren dem allen ohngeachtet die Böhmen zugefahren, und hatten nur gedachten Friedrichen zu ihrem Könige erwählet. Dieſer ſchickte derowegen eine Geſandſchaft nach München; nemlich den Grafen Reinhard von Solms, und noch zwey andere Chur-Pfältziſche Räthe, welche dem Hertzoge *Maximiliano* hinterbringen muſten, was zu Prag vorgegangen ſey; und ihn dahero conſuliren ſolten, was der Churfürſt bey der Sache thun möge; ob es rathſam ſey, die Wahl zu acceptiren oder nicht? Darbey lies er ihm ſeine aufrichtige Freundſchaft verſichern, welche unter andern auch daraus abzunehmen, daß er eintzig und alleine auf dem letzten Wahl-Tage ſeine Stimme ſeinem Herrn Vetter *Maximiliano* gegeben hätte. Dargegen hofte er hinwiederum; dieſer würde es nicht in Unguten vermercken, daß er bey dermaligen Conjuncturen für dienlich erachtet habe, ein Corps Truppen nach der Ober-Pfaltz zu ſchicken; um dieſes Land vor allerhand beſorglichen Einfall zu bedecken. Vielmehr glaube er; er werde ſich auf ſolchen Fall aller Freund-vetterlichen Hülfe von dem Hertzoge getröſten können. Und freylich war ſowol Friedrichen, als den übrigen uniirten Proteſtanten nicht wenig daran gelegen, zu wiſſen, wie Hertzog Maximilian bey der Sache eigentlich geſinnet ſey; ob er wircklich mit losſchlagen wolle, oder nicht? Da er commandirender Chef der Ligiſtiſchen Armee war; und alſo faſt das meiſte darbey nur auf ihn ankam. Allein oftgedachter Hertzog antwortete den Churfürſtlichen Geſandten, daß ſie ihrem Herrn hinterbringen möchten, wie er ſich demſelben unendlich verbunden erachte, daß er beym letzten Wahl-Tage ſo gute Meynung für ihn gehegt; und er wünſche, nur Gelegenheit zu haben, ihm andere Gefälligkeiten erzeigen zu können. Hiernächſt werde er niemanden verdencken, wer ſeine Lande vor feindliche Einfälle in Sicherheit zu ſtellen ſuche. Er ſelbſt thue ein gleiches, und wolle keiner

(*) Man kan hierbey abermals nachleſen, was in der erläut. Germ. Princ. ad Lib. V. von Pfältziſchen Staate c. 1. §. 29. p. 278. beygebracht worden.

keiner Part einen unschädlichen Durchzug durch seine Lande verwehren. Dargegen aber könte er doch auch nicht verhalten, wie die unter sich verbundene Catholische Printzen sehr schwierig wären, daß die Protestantische uniirte Armee bereits allerhand Excesse in den Catholischen Landen ausgeübet; wannenhero er sich nicht würde entbrechen können, ins künftige Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wenn dergleichen Dinge nicht unterblieben. Wegen der angetragenen Böhmischen Crone hielt übrigens *Maximilianus* vor dienlicher, seine Hertzens-Gedancken *Friderico V.* schriftlich zu eröfnen. Und dahero gab er den Pfältzischen Gesandten ein Schreiben sub dato München, den 24. Sept. 1619. mit, darinnen er alle Argumenta zusammen fassete, wodurch er den Churfürsten abzumahnen suchte, die offerirte Böhmische Crone anzunehmen, und sich deswegen in die äuserste Gefahr zu stürtzen. Adlzreiter hat den Inhalt dieses Briefs dem Part. III. Annall. Lib. IV. §. 21. p. 46. einverleibet. Hieraus, sagen die Catholicken und Freunde des Hauses Bayern, werde man deutlich genug überzeuget, daß es *Maximilianus* anfänglich mit seinem Vetter redlich gemeynt, und damals keinesweges intendirt haben möge, im Trüben zu fischen, oder sich durch Friedrichs Länder und Würden zu bereichern; wie ihm insgemein Schuld gegeben werde. Denn, wenn der solches zur selben Zeit schon willens gehabt: würde er seinen Vetter nicht so nachdrücklich von dem Vorhaben abgemahnet haben, wodurch sich dieser eben höchst unglücklich machte. Allein Friedrich antwortete dem *Maximiliano*, sub dato Heidelberg, den 26. Sept. st. v. 1619. daß er die ihm ohne sein Verlangen angetragene Crone vor eine göttliche Schickung und Beruf halte, den er, ohne sich zu versündigen, nicht ausschlagen könne. Zudem würden die Böhmen gar bald ihre Befugnis der gantzen Welt bekannt machen; warum sie nemlich zu einer neuen Königs-Wahl sich berechtigt hielten; und er sey überzeuget, daß jeder Unpartheyische das Unternehmen der Böhmen approbiren würde; wenn er hörte, daß ihnen *Ferdinandus* fast nicht ein eintziges Stück von alle demjenigen gehalten, was er in den Pactis conuentis versprochen, und wie er auch sonst recht tyrannisirt habe. Er, Friedrich, glaube dahero, *Maximilianus* würde nunmehro, nachdem er die wahre Beschaffenheit der Sache eingesehen, andere Gedancken bekommen, und fernerhin sein aufrichtiger Freund verbleiben. Zehen Tage darauf lief abermal ein Schreiben von Friedrichen aus Amberg an *Maximilianum* ein, darinnen derselbe notificirte; wie er die Böhmische Crone wircklich angenommen, und eben im Begriff sey, zu dem Ende nach Prag zu reisen.

Er hoffe dahero und bitte; *Maximilianus* wolle bey den Umständen seine aufrichtige Freundschaft unverrückt fortsetzen, und nicht etwa einige Feindseligkeiten gegen die Ober-Pfaltz beginnen. Hierauf antwortete *Maximilianus* wiederum; er ersähe mit Vergnügen aus dem Freund-vetterlichen Schreiben; daß es dem Churfürsten nicht zuwider gewesen sey, da er sich unterfangen, in wohlmeynender Absicht denselben durch die triftigsten Raisons von Annehmung der Böhmischen Crone abzumahnen. Er habe anbey nichts mehr gewünschet, als nur mündlich mit ihm zu sprechen; damit er ihm hätte die angeführten Bewegungs-Ursachen desto mehr erläutern, und die Gefahr, worein er sich gantz gewiß selbst stürtzen würde, um so viel nachdrücklicher vorstellen können, welche Friedrichs Schwieger-Vater, König Jacob in Engelland, einsehe; wie solches sein Gesandter, der neulich am Müncher Hofe gewesen, deutlich zu verstehen gegeben. Da er aber nun vernehmen müsse, die Sache sey einmal so weit gekommen, daß dabey schwerlich weiter ein guter Rath Statt finde: so betrübe er sich hertzlich darüber; und wäre nur dieses noch sein eintziger Trost dabey, daß er hoffe, seiner Pflicht eine Genüge gethan zu haben, da er seinen Herrn Vetter vor einem augenscheinlichen Untergange aufrichtig gewarnet; also nichts davor könne, daß solches alles nichts fruchten wollen. Er würde aber nun auch seine Hände in Unschuld waschen, wenn die Sachen liefen, wie er prophezeyhet hätte, und er dasjenige thun müsse, was die Pflichten eines Patriotischen Reichs-Stands vor die Wohlfahrt des Kaysers und des Vaterlands erforderten. Einen Extract aus dieser Correspondence hat Adlzreiter abermals seinen Annal. P. III. Lib. V. §. 22. seq. pag. 46. seq. inseriret; Lünig hergegen die Schreiben in extenso seinen Europäischen Staats-Consiliis T. I. p. 1036. seqq. einverleibet; daß man dahero gar nicht an Existentz derselben zweifeln, und im Gegentheil glauben darf, Adlzreiter habe in dem Stücke nur zum Faveur seines Hertzogs geschrieben. (*) Es ist auch 1622. in 4to eine sogenannte Anzeige heraus gekommen, was zwischen Chur-Pfaltz und Bayern Zeitwährender Böhmischen Unruhe tractirt worden, welche hierbey kan nachgelesen werden.

Allein Churfürst Friedrich lies sich nichts abwendig machen; sondern rennete gleichsam sporrenstreichs in sein augenscheinliches Unglück hinein. Wie dahero Kayser *Ferdinandus II.* schon gedachter Masen, von Franckfurt her, wiederum nach München kam, wo er dißmal gantzer acht Tage lang blieb:

(*) Conf. quoque die erläut. Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate cap. 1. §. 29. p. 289.

blieb: so wurde binnen der Zeit eine Defensiv-Alliantz zwischen beyden Häusern völlig zu Stande gebracht. Es war freylich ein wichtiger Schritt, den *Maximilianus* auf diese Weise thun muste. Denn Churfürst Friedrich, über den es hergehen solte, war sein naher Anverwandter. *Ferdinandus* aber war ihm mütterlicher Seits noch näher verwandt, darzu sein alter guter Freund, und nunmehro auch sein Kayser; der noch darzu seine, des *Maximiliani*, Schwester zur Gemahlin hatte. Einer von beyden, Ferdinand oder Friedrich, muste bey dem bevorstehenden Kriege leiden. Da nun aller Wahrscheinlichkeit nach jener eher, als dieser, obliegen würde; und *Maximilianus* auch glaubte, daß *Ferdinandus* iustitiam causae vor sich habe; so war freylich wol wenigstens der Prudence gemäs, daß *Maximilianus* die Oesterreichische Parthey ergriffe; wenn gleich nicht mehrere Raisons darzu wären fürhanden gewesen. Die Haupt-Artickel der solchemnach geschlossenen Alliantz hat abermals Adlzreiter P. III. Annal. Lib. IV. §. 26. pag. 48. berühret, als welche darinnen bestunden: 1) Solte Hertzog *Maximilianus* dem Kayser und der Catholischen Ligue wider deren Feinde allen möglichen Beystand leisten, wie er es selbst vor gut befände, so bald er darum würde angesprochen werden. Kein Theil solte 2) ohne Vorbewust und Willen des andern, mit den Feinden einigen Tractat, Waffen-Stillstand, oder gar Frieden schliesen. 3) Verpflichtete sich *Maximilianus*, sein Contingent zu den Kriegs-Kosten, wie andere Stände und Bunds-Verwandte, beyzutragen. Hingegen aber gab auch der Kayser die Versicherung, daß er ihm allen Schaden, welchen etwa das Haus Bayern bey diesem Kriege leiden möchte, ersetzen wolle; zu dem Ende er, samt seinem gantzen Hause, alle seine Länder verhypothecirte. 4) Wenn insonderheit *Maximilianus* vielleicht ein Stück von seinen Ländern einbüsen müste: so wolte ihm der Kayser ein anderes dergleichen Stück von seinen eigenen Ländern dafür geben; und 5) alles, was der Hertzog, oder aber seine Erben und Successores, in diesem Kriege von den Oesterreichischen Landen den Feinden durch Gewalt der Waffen wiederum abnehmen würden, das solte er, oder die Seinigen, mit allen Nutzungen und Gerechtigkeiten, auch der völligen Landes-Hoheit, unterpfändlich so lange inne behalten, bis ihm alle aufgewandte extraordinaire Kosten und erlittene Schäden restituiret und ersetzt seyn würden. Nur solten die bona fisci, oder Cameralia und Domainen, als Zölle, Bergwercke, Saltz-Gruben und Quellen, u. s. w. davon ausgenommen seyn; als welche sich der Kayser in besagten Landen zu seinem eigenen Nutzen reserviren wolle. Die Protestanten hergegen glauben nicht, daß Adlzreiter den völligen Inhalt

halt dieses Tractats aufrichtig angegeben hätte; sondern wollen wissen, daß noch viel mehrers darinne, und vornemlich auch schon über die Pfältzischen Lande und Chur-Würde disponiret worden; wie aus folgenden mit mehrerm wird zu ersehen seyn. Nachdem nun übrigens gedachter Tractat geschlossen war, gieng der Kayser den 8. Octobr. von München über Saltzburg durch Steyermarck nach Wien.

Alsdenn schrieb Friedrich unterm 4. Dec. 1619. sub dato Nürnberg, abermals an Hertzog *Maximilianum*, und schickte ihm die Apologie der Böhmen zu, that auch zugleich einige Vorschläge, wie die Ruhe sowol in Böhmen, als in Teutschland erhalten werden könte; worunter einer der vornehmsten war, daß man keine fremde Truppen solte ins Reich kommen lassen. Würde solches aber dennoch geschehen: so müsten sich wol die Protestanten ihrer Haut wehren, und Gewalt mit Gewalt abtreiben. Diejenigen würden es demnach bey GOtt zu verantworten haben, welche Ursach an dem grosen Blut-Bade wären.

In eben demselben Monat December 1619. hielten dannenhero die correspondirende Chur- und Fürsten, auch Stände des Reichs, zu Nürnberg einen Convent, deme der erwählte König in Böhmen, Churfürst Friedrich zur Pfaltz, als ihr Chef, in Person beywohnte. Man schickte von daraus eine Gesandschaft nach München, welche dem Hertzoge *Maximiliano* ein Compliment von den versammleten Uniirten überbringen, und zugleich vermelden muste; wie man wohl bemercke, daß der Hertzog und seine sämtliche Alliirten sich gewaltig rüsteten. Nun würde zwar vorgegeben, daß solches zu niemands Beleidigung geschehe; sondern die Liga sich nur in guten Vertheidigungs-Stand setzen wolte, wenn einer oder der andere von ihr hier oder dort angegriffen würde. Eben dergleichen Absicht hätten aber auch die Protestantische Uniirte; als welche nicht eher einige Feindseligkeiten unternehmen würden, bis man sie durch eine Attaque darzu nöthige; ohngeachtet sie wol Ursach genug hätten, das Schwerd zuerst zu ziehen; um sich Recht zu schaffen. Allermasen ihnen bishero von den Catholicken viel Gewaltthätigkeiten und Unrecht angethan worden; sie auch deswegen kein Recht bey den höchsten Reichs-Gerichten erlangen könten; als welche mit Catholischen Membris übermengt wären. Wenn man nun die Sache auf beyden Seiten unpartheyisch in Erwegung ziehe: so würde das dem Vaterlande bevorstehende Unglück nicht besser können abgehalten werden, als wenn die Catholicken den Protestanten in Güte Gerechtigkeit wiederfahren liesen, und die Beschwerden abthäten. Widrigenfalls müsten freylich wol

letztere

letztere in Zukunft auf andere Mittel und Wege dencken, sich vor dergleichen Bedrückungen in Sicherheit zu setzen. Eben deswegen könte man auch mit blosen Versprechungen sich weiterhin nicht abspeisen lassen; sondern verlange durchaus eine categorische Resolution, was die Catholicken hierinne thun oder lassen wolten. Auf den Reichs-Tag würde man sich ebenfalls nicht abermal vergeblich hinweisen lassen: weil solches nichts anders als eine Verzögerung zum Zweck habe. Der König in Böhmen und seine Alliirte liesen dannenhero Hertzog *Maximilianum* in Bayern bitten; er wolle ihnen durch seine bekannte Klugheit und Auctorität, worinnen er bey seinen Bunds-Verwandten stehe, die anverlangte Satisfaction verschaffen; vornemlich aber auch die Sache dahin vermitteln helfen, daß keine fremde Truppen ins Reich gelassen würden; als wodurch allein allem Unheil könte vorgebeugt werden. Wofern nun der Hertzog, wie man verhoffe, dergleichen Bemühung über sich nehmen, und ein so gutes Werck stiften wolte: würde er sich dadurch das gantze Vaterland höchstverbindlich machen, und seinen Namen bey der Nachkommenschaft ruhmwürdig verewigen.

Auf diesen Antrag antwortete jedoch Maximilian mit vielen Umständen, und suchte zu behaupten, daß vielmehr die Protestanten an den bisherigen Zwistigkeiten im Reiche Schuld wären, auch zuerst den Religions-Frieden auf allerhand Art und Weise gebrochen hätten. Die Catholicken befänden sich mithin in iusta defensione; und könten derowegen den Protestanten unmöglich eine Satisfaction versprechen. Noch weniger wären beyderseitige Beschwerden so beschaffen, daß sie alsobald beygelegt werden könten. Vielmehr erforderten sie eine genaue Untersuchung und richterliche Entscheidung; welches alles nicht besser als auf dem Reichs-Tage möchte erhalten werden. Er seines Orts erkläre sich hiermit nochmals, wie er schon öfters gethan, die Stadt Donauwerth wiederum herauszugeben; sobald man ihm nur die auf die Execution ihrer Achts-Erklärung verwendete Kosten restituiren würde. Diejenigen demnach, welche sich ermeldter Stadt bishero nur mit Worten angenommen, solten doch auch in der That so eifrig gegen dieselbe sich bezeigen, daß die nöthigen Gelder vor sie herbey geschafft würden. Alle Welt solle alsdenn genüglich überzeuget werden, daß Hertzog Maximilian sein Wort redlich halte, und Donauwerth wiederum verlassen würde; sobald ihm nur völlig ausgezahlet worden, was er dieserhalben von Rechtswegen zu fordern habe. Weiter sey ihm nicht wissend, daß die Protestanten an ihm einige Anforderung machten. Und bey dem allen hätten die Catholicken keinesweges zuerst angefangen, Truppen zu werben;

sondern auch in diesem Stücke dem vorgängigen Beyspiele der Protestanten gefolget u. s. w. Bey sogestalten Sachen nun könne ihm niemand zumuthen, die gerechte Sache der Catholicken zu verlassen, oder zu deren Nachtheil etwas zu verhängen. Die Protestanten hätten jetzo vielmehr selber noch Krieg und Frieden in den Händen. Woferne sie demnach raisonable Vorschläge zur gütlichen Beylegung thäten: so würden solche die Catholicken mit beyden Händen ergreifen ꝛc. Conf. Aolzreiters Annal. P. III. Lib. IV. §. 29. seqq. p. 49. seqq. und die oballegirte Anzeige. Es solte also nicht anders seyn, die Ruhe und der Religions-Friede muste durch Blut-Vergiesen wiederum hergestellet werden. Indeß gefällt mir noch so viel von dem Aolzreiter wohl, daß er P. III. Annal. Lib. V. §. 1. p. 53. endlich selber gestehet; die Catholicken sowol, als die Protestanten, wären an dem dreyßigjährigen Kriege Schuld gewesen. Acatholici originem bellorum tribuere Catholicis, schreibt er, hi vicissim illos reiecere. Sed crederem, neutros culpa caruisse, minore, maiore; prout diuinam iram ad scelerum vindictam plus, minusue, hi, vel illi, prouocarunt; wiewol derselbe im übrigen es doch nicht lassen kan, auf die Protestanten weidlich los zu ziehen.

Im folgenden Jahre 1620. brach demnach das wütende Kriegs-Feuer in volle Flammen aus. Zu dem Ende rüsteten sich beyde Theile mehr und mehr. Sonderlich warb Hertzog Maximilian aller Orten, wo er nur konte, vornemlich in Austrasien, den Niederlanden, Lothringen, Schwaben, Francken und dem Elsas neue Truppen an. Es war aber diese Werbung sehr beschwerlich. Denn die Recrouten musten weite Umwege nehmen: weil die Uniirten die nächsten Wege und Strasen alle besetzt hielten. Conf. *Parei* Hist. Bav. Palat. Lib. II. Sect. 9. p. m. 111. Die Feindseligkeiten wurden auch in Böhmen zwischen den Kayserlichen und Protestantischen Böhmen fortgesetzet; wiewol ohne daß sich ein Theil vor dem andern grosen Vortheils rühmen konte. Die Kayserlichen commandirte der *Bucquoi*; und die Böhmen der Mansfelder. Inzwischen hatte sich Friedrich wircklich zu Prag crönen lassen. Im Reiche hergegen war damals noch alles ruhig. Aber man muste gleichwol alle Tage besorgen, daß der Lermen allda auch angehen würde. Beyde Theile hielten derowegen öftere Conventе. Die Catholicken kamen unter andern in Würtzburg zusammen, und deliberirten über ihr Bestes; nachdem die Protestanten den Nürnbergischen Convent gehalten. Diese fiengen demnach bereits an, sich sorgsame Gedancken zu machen; da zumalen die Churfürsten, von Mühlhausen aus, sowol Churfürst Friedrichen vermahnt, die Böhmische Crone nicht anzunehmen,

als auch die Böhmischen Stände gewarnet hatten, von ihrem Aufstande abzustehen, und sich dem Kayser wiederum zu unterwerfen. Darum hielten die Uniirten einen neuen Convent zu Ulm, und versammleten auch in selbiger Gegend ihre Truppen. Hierüber machten die Catholicken grose Augen; und weil sonderlich Hertzog *Maximilianus* besorgte, daß nunmehro die Gefahr seinen Landen am nächsten sey: so hielt er vor höchstnöthig die Truppen der Catholischen Ligue ebenfalls zusammen zu ziehen: Er brachte also eine Armee von 30500. Mann zusammen, und lagerte sich mit selbigen bey Ginsburg und Lauingen, ohnweit Ulm. Sein Haupt-Quartier aber verlegte er nach Dillingen, wohin er sich selbst, unter dem Vorwand, als wolte er auf die Jagd gehen, im Monat Junio von München aus begab. Alsdenn schickte er einen Gesandten nach Ulm an den dasigen Convent, um bey diesem anzufragen, was dergleichen Bewegungen der Protestantischen Alliirten solten zu bedeuten haben? Die Böhmischen Unruhen hätten sich bereits auserhalb den Grentzen extendiret; und es sey mithin zu besorgen, daß sich die Kriegs-Flamme auch in Teutschland selbst entzünden werde. Derowegen habe er vor dienlich erachtet seine Truppen ebenfalls zusammen zu ziehen, und sich wider alle Gewalt zur Gegenwehr zu setzen. Durch diese Anstalten, schreibt Adlzreiter P. III. Annal. Lib. V. §. 12. p. 58. hätten sich die Protestanten intimidiren lassen; zumalen da auch Ertz-Hertzog Albrecht mit etlichen 20000. Spanischen Truppen aus den Niederlanden nach den Rhein in Anmarsch gewesen; mithin den Rücken der Uniirten unsicher gemacht. Allein ich weiß nicht; ob eben eine Poltronnerie Schuld daran gewesen, daß die Uniirten die Böhmen mit ihrem Könige im Stiche gelassen. Vnius rei plures possunt esse causae; und ich glaube fast, daß vielmehr die Frantzosen den schönen Frieden zum grösten Nachtheil der Protestanten gestiftet. Der *Duc d'Angoulesme* verwirrete nemlich alles, und half in der That mit den Grund zum dreyßigjährigen Kriege legen. Denn dieser befand sich auch zu Ulm, als Abgesandter seines Herrns, und stellte sich nach Frantzösischer Art, als wolte er der Protestanten Interesse aufs beste befördern; da er sie doch recht ins Netz hinein zog, und sie zu einem Frieden bereden half, der ihnen die Hände band; dem Hertzoge in Bayern aber Freyheit gab, mit seinen Truppen dem Kayser allen möglichen Beystand zu leisten. *Pareus* schreibet ausdrücklich Lib. II. seiner Hist. Bav. Pal. Sect. 9. p. 112 durch diesen den Uniirten abgedrungenen Frieden habe der Kayser in Oesterreich Luft bekommen, welches damals sein eintziger Wunsch gewesen, und wodurch auch mit einemmale die Angelegenheiten der Catho-

licken ein anderes Ansehen gewonnen. Das war also eine trefliche Frantzösische Vermittelung, welche sich blos nach den Vorschlägen Hertzogs *Maximiliani* richtete. Den 23. Junii 1620. wurde dieser schöne Friede zu Stande gebracht, in welchem man die Böhmen ausdrücklich ausschloß. (*) So groses Wesen anfangs die Correspondirende machten: so liesen sie doch nunmehro plötzlich Hand und Fus sincken, und sich von den Frantzosen ein Bein unterschlagen. Diese haben also in der That den dreyßigjährigen Krieg mit zuschneiden helfen; und wurden gleichwol hernach Garanteurs des Westphälischen Friedens. Denn weil sie es immer so gut mit den Teutschen Protestanten gemeynet; so muste freylich auch in Zukunft der Bock zum Gärtner gesetzt werden. Allerdings müssen es doch wol die Frantzosen mit uns Protestanten auch jetzo noch redlich meynen! Denn sonst würden sie sich nicht, bey guter Gelegenheit, mit einer ernstlichen Mine allemal auf gedachte Garantie berufen. Conf. Adlzreiter Annal. P. III. Lib. V. §. 13. p. 59.

Sonst überließ um diese Zeit Hertzog Maximilian der Stadt Augspurg, auser die A. 1606. derselben obgedachter Masen eingeräumte Jagdbarkeit in der Möhringer Aue, noch ferner einen Bogen, den Roth, oder Möhringer-Gern genannt, so sich auf dem Lechfelde, an der Friedbergischen Grentze, bey den drey Creutzern anfängt, von dannen in den Weg auf dem Lechfelde, neben dem Garn hinauf läuft, und sich bey der am Lechfelde stehenden Wild-Tafel schlieset; jedoch nur auf Wiederruf, und unter der Bedingung, daß die Stadt sich desselben nach Weidwercks-Gebrauch und der Bayerischen Jagd-Ordnung bedienen, auch sich daselbst weder der hohen noch niedern Gerichtsbarkeit, noch weniger des Holtz- und Blumen-Besuchs anmasen; sondern wenn sich deswegen mit den Benachbarten Irrungen ereigneten, solches jederzeit an den Hertzog oder dessen Jägermeister-Amt gelangen lassen solte. Dieser Tractat wurde den 11. Jul. 1620. geschlossen. Siehe Herrn Pauls von Stetten Augspurgische Geschichte Cap. IX. §. 63. p. 838.

Wie nun übrigens Hertzog Maximilian sich vor den Correspondirenden weiter nichts zu besorgen hatte; auch der Kayser selbst durch den unvermutheten Vergleich sich den Rücken frey gemacht hatte, welchen er mit dem *Betlen-Gabor* eingieng; obgleich dieser eine gute Tracht Schläge davon getragen: so konte es nun nicht anders seyn, König Friedrich in Böhmen

(*) Siehe hiervon mit mehrerm die erläuterte Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate Cap. I. §. 29. p. 312. seq.

Böhmen muste verlohren gehen. Maximilian hatte den *Iohannem Tserclasium* von *Tilly* zum General über seine Truppen gesetzt: weil sich derselbe bereits durch seine Tapferkeit, Klugheit und Glück, auch in dem Türcken-Kriege, einen grosen Namen erworben. Der Hertzog war aber auch selbst überall mit zugegen; und führte also das Ober-Commando der Armee. Die erste Unternehmung dieser Völcker war auf Oesterreich gerichtet, wo ebenfalls annoch die meisten Einwohner unruhig und widerspenstig sich erzeigten. Diß wolte um so viel nöthiger seyn; damit Bayern auch von der Seite in Sicherheit gesetzt werden, und man alsdenn, vermittelst Oesterreich, mehrere Communication mit Böhmen haben, hernach mit gesamter Macht auf die Böhmen los gehen könte. Hertzog *Maximilianus* verweilte sich demnach nicht, die Expedition ausführen zu lassen: weil er sonst besorgen muste, daß sich die Oesterreicher von Zeit zu Zeit in mehrern Vertheidigungs-Stand setzten. Es hatte ohnediß *Maximilianus* gemeiniglich im Gebrauch, daß er eine nöthige und wohl überlegte Unternehmung in möglichster Geschwindigkeit ausführen lies, wodurch er ordinair mehr ausrichtete, als wenn er zwey bis dreymal stärcker gewesen wäre. Die Oesterreicher hatten bishero schon die Donau gesperret, und so gar von einem Ufer bis zum andern eine Kette gezogen, wodurch die Zufuhre nach Wien gehindert wurde. Dieses Impedimentum muste dahero vor allen Dingen aus dem Wege geschaft, und die Stadt Lintz, in Ober-Oesterreich, welche starck besetzt und wohl verwahret war, erobert werden. Zu dem Ende theilte der Hertzog seine Cavallerie in zwey Colonnen, deren eine nach Straubingen, einer Nieder-Bayerischen Stadt an der Donau; die andere hergegen nach Braunau am Inn, ebenfalls in Nieder-Bayern, eiligst marschiren muste. Sechs Regimenter Infanterie aber lies er zu Schiffe bis Passau bringen. Er selbst nahm eben diese Passage, und gieng über Höchstädt nach Neuburg, wo er von seinem Schwager, dem Pfaltzgrafen, Wilhelm Wolfgangen, aufs herrlichste empfangen wurde. Doch verweilte er sich nicht lange bey ihm; sondern gieng weiter auf der Donau, über Ingolstadt und Regenspurg vorbey, bis Donaustauf, wo ihm zwey Raths-Deputirte der Stadt Regenspurg das gewöhnliche Präsent überbrachten. Nach diesem erhob er sich vollends bis Vilshofen, wo er die Magazine und andere Anstalten in Augenschein nahm, auch sich hierauf nach Schärdingen begab, welches eine Bayerische Grentz-Festung gegen Oesterreich ist, und wo er in der Mitte des Monats Junii glücklich anlangte. Die Ober-Oesterreicher sahen also ihren Feind fast eher vor Augen, als sie

von dessen Ankunft was gehört hatten; worüber sie mithin nicht wenig erschracken. Gleichwol griff alles in der Angst, was sich nur regen konte, zu den Waffen, und jederman war entschlossen, die Grentzen bis auf den letzten Bluts-Tropfen zu vertheidigen. In dieser Absicht bemächtigten sie sich des Schlosses Stahrenberg, und des Städtgens Hagen; um den Bayern desto eher den Weg zu verlegen. Als aber die Land-Stände sich etwas recolligirt hatten, und wol merckten, daß sie noch lange nicht im Stande wären, den schon an den Grentzen stehenden Feind aufzuhalten: so entschlossen sie sich, lieber einen Versuch zu thun, ob nicht etwa noch ein gütlicher Vergleich Statt finden könne. Sie schickten dahero 8. Deputirte nach Schärdingen, und liesen *Maximilianum* bitten, daß er seine Truppen von ihren Grentzen wiederum möchte abziehen lassen. Denn sie wüsten nicht, daß sie ihn womit beleidiget. Weniger hätten sie einen feindseligen Gedancken wider ihn gefaßt. Das Land-Volck habe zwar in dem ersten Schrecken zu den Waffen gegriffen, als sich unvermuthet fremde Truppen an ihren Grentzen sehen lassen. Es sey solches aber aus keiner andern Ursache geschehen, als die Grentzen zu besetzen, und solche bey einem besorglichen Angriffe zu vertheidigen. Es solte jedoch diese Militz den Augenblick wieder auseinander gehen, sobald nur die Gefahr eines feindlichen Einbruchs verschwunden sey. Auf diesen Antrag lies der Hertzog den Deputirten zu wissen thun; daß er nächster Tages den Land-Ständen seine Resolution nach Lintz überschicken wolte. Bald hernach musten auch ein Paar Hertzogliche Commissarii nach Lintz gehen, und den daselbst versammleten Ständen notificiren; wie Hertzog *Maximilianus* nicht in seinem eigenen Namen, sondern auf Kayserlichen Befehl anhero gekommen sey; um die Acht wider sie zu exequiren, wenn sie sich nicht alsobald völlig submittirten. Sie würden wohl wissen, daß sie letzt verwichenen 31. Julii durch die Kayserliche Achts-Erklärung vor Rebellen und Feinde des Vaterlands erkläret worden: weil sie mit den Böhmen conspiriret, sich den Kayserlichen Befehlen widersetzet, ja alle Kayserliche Befehlshaber aus dem Lande gejaget, und sich selbst der Regierung angemaset, die Waffen ergriffen, das Land und die Donau gesperret, den Böhmen bey der Belagerung der Stadt Wien geholfen, und andere Verbrechen mehr begangen; wodurch sie sich zu offenbaren Majestäts-Schändern und Perduellionibus gemacht. Um nun dieses alles zu rächen und zu bestrafen, habe ihn der Kayser mit der Armee anhero geschickt, und ihm vollkommene Gewalt aufgetragen, ihnen das äuserste Uebel empfinden zu lassen; wenn sie nicht von nun an noch in sich

gehen,

gehen, und durch geziemende Submißion die Kayserliche Gnade zu erlangen suchen würden. Sie solten dahero wohl bedencken, was ihr Bestes wäre, und unverzüglich die Besatzung aus dem Schlosse zu Lintz herausziehen, diese Stadt ihm übergeben, alle Wege und Stege wiederum öfnen, und die mit den Feinden gemachte Bündnisse aufgeben, ihme auch, dem Hertzoge, als Kayserlichen Vicario und Gewalthaber, die darüber in Händen habende Briefschaften ausantworten, dargegen aufs neue den Eyd der Treue schwören und angeloben, dem Kayser in Zukunft genauern Gehorsam zu leisten. Würden sie dieses ohne weiteres Bedencken thun: so solten sie wiederum zu Gnaden auf- und angenommen werden, so lange bis der Kayser nach angestellter Untersuchung der Sache, entweder eine General-Amnestie publiciren, oder doch einen und den andern begnadigen würde. Woferne sie sich aber nicht zu diesen Puncten bequemten: solten die Rebellen ohne Unterschied nach Verdienste bestraft werden. Diejenigen jedoch, welche nichts mit dem Aufstande zu thun gehabt, dürften sich auch für nichts böses fürchten. Zu allem Ueberfluß wolle er ihnen 5. Tage Bedenck-Zeit einräumen. Liesen sie diese fruchtlos vorbey laufen: so hätten sie alsdenn gewiß das äuserste zu gewarten. Vor Ablauf dieser Frist aber baten sie sich noch eine Prorogation aus. Allein *Maximilianus* gläubete; sie wolten dadurch nur Zeit gewinnen, daß sie indessen den aus Böhmen zu erwartenden Succurs an sich ziehen könten.

Derowegen gab er seiner Armee unverzüglich die Ordre, in Ober-Oesterreich einzubrechen, und die Päsle dahin zu eröffnen. Die Infanterie war auch bereits über Passau zu Riedau an den Oesterreichischen Grentzen angelangt, und erwartete nur noch stündlich die Reuterey. Nach deren Ankunft wurde der General-Major Baron von Haslang mit 3000. Mann Infanterie und 2000. Cavallerie, nebst den benöthigten Canonen, detachiret; um den ersten Angriff zu thun. Weil aber die Bauern alle Wege und Stege starck verhauen und verrammelt, auch sich darhinter postirt hatten: so fande gedachtes Corps alle Hände voll zu thun. Wie bald sie also nur die Passage geöffnet hatten: giengen die Scharmützel mit der Land-Miliz an; welche je och, gewöhnlicher Art nach, nicht lange Stand hielt; sondern sich gröstentheils in die Wälder verlief. Wenn aber ein Bauer einen Bayerischen Soldaten antraf: so gieng er gewiß nicht zum besten mit ihm um. Dahero wurden auch die Bayern in eine solche Rage gebracht, daß sie sich nicht wehren liesen, als sie auf das platte Land durchdrungen; sondern alles mit Schwerd und Feuer verheerten; mithin ein

greuli-

greuliches Blut-Metzeln anrichteten, wobey sie immer, nach gewöhnlicher Art der Catholicken, schrien: schlaget die Lutherischen Hunde todt! Der Hertzog aber bezeigte, wenn man Adlzreitern glauben darf, ein groses Misfallen an dieser Massacre, und hatte gleich anfangs die geschärfte Ordre ertheilet, daß keine dergleichen Excesse solten begangen werden. Er lies dahero auch einige Soldaten, die, ohngeachtet der wiederholten Ordre, auf dergleichen Ausschweifungen betreten wurden, theils auf der Stelle mit dem Schwerde hinrichten, theils aufknüpfen; wodurch sich denn die übrigen gar bald witzigen liesen, der Ordre gemäs zu leben. Aber auch die Einwohner in Oesterreich wurden durch diesen Anfang der Bayerischen Kriegs-Operationen in nicht geringes Schrecken gesetzet. Dannenhero schickten die Stände von Ober-Oesterreich nochmals Abgeordnete an den Hertzog, mit der Erklärung; daß sie sich demselben gerne ergeben wolten: denn es war keine Hoffnung zu einigem Succurs mehr übrig: weiln sowol *Betlen-Gabor*, als auch der Mansfelder, mit sich selber genug zu thun hatten. Die Nieder-Oesterreicher wurden durch diese Umstände nicht weniger in solche Furcht und Schrecken gesetzt, daß sie nicht einmal vor dienlich hielten, die Ankunft des Feindes abzuwarten; sondern ihre Deputirte an den Kayser selbst, mit einer schriftlichen Submißion, abschickten. In Ober-Oesterreich hergegen hielt der Vergleich noch schwer: weil man die Conditiones nicht so schlechterdings eingehen wolte, wie sie *Maximilianus* vorschrieb. Und darum wurden auch allda die Feindseligkeiten fortgesetzt; vornemlich Hag, Stahrenberg, und Aisterheim erobert; als wohin das Land-Volck selbiger Gegend seine beste Sachen in Sicherheit gebracht hatte; derowegen sich auch die Besatzung, so lange es nur möglich seyn wolte, desperat wehrete. Der Commendant hatte sich zwar gleich ergeben wollen. Aber die Soldaten von der Besatzung widersetzten sich. Dahero wurden sie auch, bey erfolgter Uebergabe, alle mit einander aufgeknüpfet. Ein gleiches Unglück wiederfuhr dem Bauern-Anführer; und der Schloß-Hauptmann muste den Kopf hergeben. Durch diese harte Procedur gedachte Hertzog Maximilian den übrigen Besatzungen der Schlösser ein Schrecken einzujagen; damit sie ihn nicht durch gleich hartnäckige Gegenwehr lange aufhalten möchten.

Tractaten der Ober-Oesterreicher mit Churfürst Maximiliano.

Den 31. Jul. 1620. erhielten die Abgeordnete der Oesterreichischen Stände zu Gricskirchen abermals Audientz, dabey sie vieles leugneten, was man ihnen Schuld gab, theils aber sich damit zu entschuldigen suchten, daß man ihnen die Priuilegia und Concessionen, so sie oneroso titulo von den vorigen Kayserm, *Maximiliano II. Rudolpho II.* und *Matthia*, erhalten, die ihnen

nen auch vom Kayser *Ferdinando II.* aufs theuerste bestätiget worden, dennoch unverschuldeter Weise wiederum entzogen habe; sonderlich so viel die Religions-Freyheit betreffe. Nichts anders, als diese ihre Vorrechte und Freyheiten hätten sie mithin behaupten wollen, da alles submisse Bitten nichts gefruchtet. Wenn ihnen nun dargegen vorjetzo zuverläßige Versicherung gegeben würde, daß alles in vorigen Stand gesetzt werden solle, und sie sich zugleich einer generalen Amnestie getrösten könten; so wären sie bereit, sich Sr. Kayserl. Majestät völlig zu unterwerfen, und deroselben künftighin alle Treue und Gehorsam zu bezeigen, auch die Stadt Lintz, nebst dem Schlosse und gantzem Lande zu übergeben. Der Hertzog hörte zwar diesen Antrag gantz gelassen an, gab aber zur Antwort darauf: sie müsten sich vor allen Dingen deutlicher erklären, ob sie sich ohne alle Bedingung an ihn, den *Maximilianum*, ergeben wolten, oder nicht. Denn Gesetze lies er sich nicht mehr vorschreiben. Ein solcher Punct nun war freylich zu bedencklich, daß ihn die Abgeordneten hätten eingehen können; derowegen sie sich unverrichteter Sache zurück begaben. Indeß ruckte *Maximilianus* mit seiner Armee immer tiefer in Ober-Oesterreich ein. Als er aber vor die Stadt Wels kam: machte man ihm daselbst gutwillig Thür und Thore auf, und die Einwohner schwuren den von ihnen geforderten Eid ohne alle Schwierigkeit. Derohalben denn auch der Magistrat, und alle Bediente in ihren Aemtern bestätiget wurden. Dargegen suchte sich eben damals der Mansfelder des Städtleins Wallern zu versichern, so ein wichtiger Grentz-Platz in der Gegend von Passau ist, und den dahero die Kayserlichen wider die Streifereyen der Böhmen starck besetzt hielten. Als aber der Mansfelder hörte, daß die Bayern immer weiter glücklich avancirten, und ihm täglich näher kämen: so hob er die Belagerung eilig auf, und zog sich nach Böhmen zurück.

Des Churfürstens Einzug in Lintz.

Den 3. August 1620. kam also Hertzog *Maximilianus* ungehindert vor der Ober-Oesterreichischen Haupt-Stadt, Lintz, an, woselbst ihm ebenfalls die Stadt-Schlüssel entgegen getragen, auch das Schloß geöffnet wurde; daß er also folgenden Tags, den 4. August seinen siegreichen Einzug halten konte. Der Gouverneur und die Vornehmsten, nebst den gegenwärtigen Land-Ständen empfiengen ihn im Schlosse aufs ehrerbietigste, und stellten sich zu Ablegung des ihnen angesonnenen Eides bereitwillig dar. Der Hertzog aber befahl selbigen Tages noch, daß sie unverzüglich 1) ein Verzeichnis aller gegenwärtigen und abwesenden Grosen und Vornehmen des Landes treulich verfertigen und einhändigen; 2) die eigentliche Anzahl aller ihrer Soldaten und Militz, so sie ehedem gehabt, und noch jetzo auf den Bei-

nen hätten, consigniren und angeben; 3) auch keinen davon ohne des Hertzogs Wissen und Willen dimittiren solten. 4) Solte keiner von den anwesenden Grosen und Land-Ständen einen Fus aus der Stadt Lintz setzen; 5) alle Abwesende hergegen durch ein Edict herbey gerufen; und 6) diejenigen, so hierauf nicht erscheinen würden, vor offenbare Feinde des Vaterlandes declariret werden. Und diß alles solten sie ohne den geringsten Zeit-Verlust, so bald nur immer möglich, bewerckstelligen. Nachdem nun hierauf die Land-Stände diese Puncte in kurtze Deliberation gezogen: antworteten sie darauf, daß sie alles dieses gern und willig zu Wercke richten wolten; nur bäten sie sich anbey noch aus, daß sie dem Kayser nicht als künftigen Erb-Herrn schwören dürften, und daß ihre Privilegia, besonders aber die Religions-Freyheit, ungekränckt bleiben möchten, auch die Städte, Schlösser und Flecken im Lande mit keinen Soldaten besetzt und beschweret werden solten. Allein der Hertzog wolte von keinen Bedingungen was hören, sondern verlangte, daß sich das Land blos seiner Gnade überlassen solte. Derowegen traten die Land-Stände wiederum in Berathschlagung, was hierbey zu thun. Als sie es aber zu lange machten, und bereits der 18. August herbey gekommen war, ohne eine Resolution von sich zu geben: wurde der Hertzog so verdrieslich darüber, daß er ihnen andeuten liese, sie solten sich ohne fernern Zeit-Verlust bequemen, und ihm den Eid der Treue leisten; widrigenfalls er sie schon durch die in Händen habende Mittel zu solcher Schuldigkeit würde zu bringen wissen. Wegen ihrer Privilegien aber und der Religions-Freyheit müsten sie den Kayser selbst angehen, und von diesem erwarten, wessen er sich hierauf entschliesen würde. So hätten sie auch die wenigste Ursache Bedencken zu tragen, das Bündnis mit den Böhmen aufzugeben: weil sie keine Befugnis gehabt, solches zu schliesen. Im übrigen aber hielte er zur Zeit noch nicht vor rathsam, das Land ohne Besatzung zu lassen. Was wolten nun die guten Oesterreicher thun? In gefangener Hand der Feinde waren sie einmal. Und darum war freylich das rathsamste, aus zwey Uebeln das geringste zu erwählen. Sie schwuren demnach, wie es verlanget wurde, und übergaben Hertzoge *Maximiliano* ihre Truppen. Auch musten sie demselben alle Mund- und Kriegs-Provision ausliefern, welche nach Lintz geschafft wurde. Dargegen besetzte der Hertzog alle haltbare Plätze mit seinen Truppen, und sämtliche Einwohner musten zugleich mit schwören und angeloben, dem Hertzoge in allem, was er von ihnen verlangen würde, willige Folge zu leisten, auch auf Befehl dem Kayser selbst zu huldigen. Desgleichen lieferten sie den Alliantz-Tractat aus, welchen sie

ſie mit den Böhmen geſchloſſen hatten. Hierauf wurde der Herberſtörfer zum Landes-Gouverneur beſtellet, und ihm 500. Mann Cavallerie gelaſſen; um ſich deren im Nothfalle zu bedienen. Auf ſolche Weiſe wurde Ober-Oeſterreich mit leichter Mühe wieder ſubjugiret. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. V. §. 15. ſeqq. pag. 59. ſeqq. *Pareus* aber wundert ſich ſelbſt dabey, wie es zugegangen, daß Ober-Oeſterreich ſo geſchwind und leicht in Hertzogs *Maximiliani* Hände gefallen, und glaubet, daß es, wenn es GOtt nicht anders gefallen hätte, faſt nicht möglich geweſen; weiln die Oeſterreicher an die 6000. regulaire Truppen gehabt, und auch 15000. Mann Land-Militz beyſammen geweſen. Aber die geſchwinde Ueberrumpelung habe ohnfehlbar wol das Bayeriſche Glück unterſtützt. Denn durch die annoch unvermuthete Ankunft des Hertzogs wären die Gemüther der Einwohner dermaſen intimidiret worden, daß ſie nicht gewuſt, was ſie anfangen ſollen; mithin dasjenige zu thun verſprochen hätten, was ſie doch wircklich nicht thun wollen. Conf. ei. Hiſt. Bauar. Pal. Lib. II. Sect. 9. p. m. 113.

Kayſerliche Anſtalten wegen Bezwingung der Böhmen.

Nun kam es demnach lediglich noch auf die Böhmen an; mit denen aber Hertzog *Maximilianus* auch gar bald in ſelbigem Jahre noch fertig wurde. Der Kayſer ſchickte dahero den General *Dampier* nach Lintz, wo eben damals der Hertzog mit Abſetzung des alten, und Einſetzung des neuen Raths beſchäftiget war, und lies *Maximiliano* zu dem ſo glücklichen Anfange gratuliren, zugleich aber auch bitten, daß er mit ſeiner Armee ſich nach Nieder-Oeſterreich wenden, und von daraus die Conjunction mit dem *Bucquoi*, welcher den Böhmen allein nicht gewachſen ſey, tentiren ſolte. Der Hertzog ſäumte ſich hierauf nicht, dieſe Kayſerliche Ordre zu vollziehen; nachdem er ſeine Armee mit den Truppen der Ober-Oeſterreichiſchen Stände, welche unter ſeine Fahnen hatten treten müſſen, anſehnlich verſtärcket. Zuvörderſt aber ſtellte er ſich, als wolte er geraden Weges aus Ober-Oeſterreich nach Böhmen gehen, um dieſe in der Präſumtion zu erhalten, daß er ſich nicht mit dem *Bucquoi* conjungiren würde. Zu dem Ende richtete er ſeinen Marſch nach Freyſtadt in dem ſogenannten Machlande, in Ober-Oeſterreich, 4. Meilen von Lintz. Den 23ſten Auguſt 1620. brach er mit der Haupt-Armee von Lintz auf, und folgte ſeiner Arriere-Garde nach; da indeſſen der *Spinola* mit 24000. Spaniſchen Truppen am Rhein agirte, und in der Unter-Pfaltz einen Platz nach dem andern wegnahm. Solchergeſtalt fanden hierſelbſt die Truppen der unirten Proteſtanten alle Hände voll zu thun; daß ſich dahero Hertzog *Maximilianus* von ihnen nichts zu beſorgen, ſondern den Rücken völlig frey hatte. Mithin

konte er sich gar wol einen gleichmäsig-glücklichen Ausgang der Böhmischen Expedition versprechen. Dem allen ungeachtet aber schickte er zuvörderst von vorbesagtem Freystadt aus durch einen Trompeter dem neuen Könige in Böhmen, *Friderico*, und den dasigen Ständen, die Abschrift der Achts-Erklärung mit dem wohlmeynenden Rathe, daß sie sich jetzo noch in Zeiten bequemen solten: so könten sie in einem und dem andern Stücke leidlichere Conditiones erhalten, als wenn sie es erst aufs äuserste hätten ankommen lassen. Allein die Böhmen verliesen sich damals noch auf den *Betlen Gabor*, der eben zur selben Zeit zum Könige in Ungarn war ausgerufen worden, und *Maximiliano* in einem Schreiben gedrohet hatte, daß er Bayern mit Feuer und Schwerd verheeren wolte, wenn er dem Kayser fernerhin Beystand leistete. Es waren auch diese Drohungen nicht ohne Nachdruck, ob ihn gleich *Maximilianus* nicht einmal einer Antwort würdigte. Genug, der Kayser muste einige Regimenter Bayern zur Hülfe nach Ungarn abrufen; und man konte auch bey sogestalten Sachen das Bayerland selbst nicht gäntzlich entblösen, und dem Feinde offen lassen. Dannenhero sahe sich *Maximilianus* genöthiget, 7000. Mann Infanterie, und 1600. Cavallerie zurück zu lassen, welche dermasen postirt wurden, daß sie sowol zur Vertheidigung des Landes gebrauchet werden konten, als auch in der Nähe von Böhmen waren, wenn man sie etwa daselbst vonnöthen hätte; zumaln ohnediß der Mansfelder Mine machte, eine Streiferey in Bayern zu wagen. Ehe man es sich aber versahe: machte Hertzog *Maximilianus* mit seiner Armee rechtsum, und marschirte nach Nieder-Oesterreich, um sich mit dem *Bucquoi* zu vereinigen, welcher sich bishero nur defensiue hatte verhalten, und von einem Orte zum andern hinziehen müssen. Den ankommenden Bayern, welche eben nicht zum besten haushielten, wo sie hin geriethen, waren die Böhmen so gehäßig, daß sie aufs grausamste mit denselben umgiengen, wenn sie einen in die Klopfe kriegten. Derowegen muste die schärfste Ordre an die Bayerische Armee ertheilet werden, daß sich keiner von seiner Compagnie entfernen solte. Denn nicht weit davon, wo die Bayern einbrechen wolten, stunden 10000. Mann Böhmen, welche die gantze Gegend unsicher machten. Indessen wurde man einig, wo sich die Bayern mit den Kayserlichen conjungiren solten. Es hatten aber jene einen überaus beschwerlichen Marsch dahin durch lauter unwegsame Oerter, wo weder Lebens-Mittel aufzutreiben waren, noch auch der Armee nachgeführet werden konten; daß also diese einige Tage hinter einander keinen Bissen Brod sahen. Auch da sich die Truppen schon mit einan-

einander vereiniget hatten, konten sie doch noch keine dies bratibiles halten, sondern musten sich eine geraume Zeit sehr knapp behelfen. Denn man sahe sich genöthiget, Proviant von weitem mit grosen Kosten herbey zu führen; und je weiter die Armee von der Donau wegrückte; desto beschwerlicher wurde die Zufuhre. Denn die Böhmischen Partheyen schnappeten alles hinweg. Aus Oesterreich aber war nichts zu holen, wo die Einwohner selbst Noth litten, und an den Böhmischen Grentzen hatten die Feinde alles verheeret und weggeschleppet, daß man weit und breit nicht ein Körngen antraf. Diese Umstände nöthigten den Hertzog, daß er die Expedition desto mehr beschleunigte, und beschloß, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, wo er ihn zuerst antreffen würde. Die Böhmen hergegen hielten nirgendswo Stand, sondern glaubten, die Alliirten auf solche Weise, bis auf den Frühling herum zu ziehen, daß sie darüber vor Hunger, Noth, Kälte, Strapazzen, Desertion und Kranckheiten sich selbst aufreiben solten; da sie alsdenn gar leichte vollends überwältiget werden könten. In dieser Absicht zogen sie sich immer weiter zurück, wie die Alliirten avancirten, und verliesen auch sogar die Grentz-Plätze. Es war aber in der That auch ein terror panicus unter sie gerathen, seitdem sie wahrgenommen, daß sich Hertzog Maximilian aller Schwierigkeit ungeachtet mit dem *Bucquoi* glücklich vereiniget hatte. Sogar haben sie die Belagerung der Nieder-Oesterreichischen an den Mährischen Grentzen gelegenen Stadt und Schlosses Drosendorf dermasen eilfertig aufgehoben, daß sie sogar den meisten Theil ihres Lagers den anrückenden Feinden überliesen. Conf. *Parei* Hist. Bav. Palat. Lib. II. Sect. IX. p. m. 114. Sie wichen also immer von einem Orte zum andern zurück, und waren darauf bedacht, einige Märsche zum voraus zu gewinnen; damit ihnen die Feinde nicht allzunahe auf den Hals kämen, und sie zu einer Bataille nöthigten, die sie durchaus zu vermeiden suchten. Sogar haltbare Plätze gaben sie den Feinden Preis, und sahen von weiten zu, wie sie diese in Besitz nahmen, und darinnen alsdenn hauseten. Denn die Kayserlichen Völcker sowol, als die Bayerischen, waren eben nicht die disciplinirtesten Leute, sondern so Raub- und Mordbegierig, daß ihnen öfters der Hertzog selbst auf keinerley Weise Einhalt thun konte.

Einmarsch der Kayserlichen Truppen in Böhmen.

Bey sogestalten Sachen nun wurde endlich in dem Kayserlichen Lager ein Kriegs-Rath gehalten, was weiter zu thun sey. Der Kayserliche General, Bucquoi hielt anbey nicht vor rathsam, vor Winters weiter in das Hertz von Böhmen zu dringen, als welches sehr gefährlich sey, und darzu drey Armeen vonnöthen wären, wenn man was rechts ausrichten wolte.

Was darauf in Böhmen weiter vorgegangen.

Seine Meynung gehe vielmehr dahin, daß man dem Feinde, soweit er weiche, immer nachrücke, und die Winter-Quartiere in Mähren beziehe, allwo noch so viel zu finden sey, daß die Armee gar wohl unterhalten werden könne. Da stünde sie auch in der Nähe von Ungarn und Oesterreich, und könte mithin letzterm desto füglicher beyspringen, wenn etwa *Betlen Gabor* von Ungarn aus wider dasselbe etwas tentiren wolte. Dieser Meynung stimmten auch die meisten Kayserlichen Generals bey. Adlzreiter meynt, es sey dieses aus einer Jalousie gegen *Maximilianum* in Bayern hergekommen: weiln Bucquoi und seine Generals sich leichtlich hätten vorstellen können, daß der Hertzog die Ehre davon tragen würde, wenn den Böhmen ein glücklicher Hauptstreich beygebracht werden könte. Nichtsdestoweniger drung Hertzog *Maximilianus* mit seiner widrigen Meynung durch, daß man nemlich dem Feinde mit aller Macht auf den Hals gehen, und suchen müsse, die Haupt- und Königliche Residentz-Stadt Prag zu erobern; alsdenn würde sich alles bald geben. Und wenn man gleich dieserwegen eine Schlacht wagen müsse: so sey solches doch besser, als wenn man den gantzen Winter über mit Hunger, Kälte, Kranckheiten und andern Beschwerlichkeiten kämpfen müsse. Den Proviant-Zufuhren müsse man eine starcke Bedeckung zugeben: so würde dieselbe schon allemal glücklich zur Armee kommen. Das Zaudern würde ihr weit mehr schaden. Die Kranckheiten ja die Pest selbst sey bereits unter den Truppen eingerissen, und würden vollends dermasen überhand nehmen, daß die Armee den Winter über völlig zu Grunde gienge. Da hergegen, wenn sie in andere Luft käme, die Seuche ceßiren könte. Wenigstens sey es besser mit den Truppen die sonst vergeblich hinsterben würden, etwas zu probiren. Und überhaupt wäre es im Kriege allezeit besser, etwas geschwinde unternehmen, als lange zaudern; und wenn man ja einer Gefahr nicht ausweichen könne: so sey es ohnfehlbar klüger gehandelt, sich einer solchen zu unterwerfen, da man bald davon komme, als wenn man sich in Ansehung einer andern lange quälen müsse. Auserdem sey auch diß eine Haupt-Regel im Kriege, daß man dem Gegentheile keine Zeit lasse, sich zu verstärcken, und in bessere Positur zu setzen; sondern man müsse vielmehr immer suchen, demselben einen unversehenen Streich beyzubringen. Der Kayser, Oesterreich, und andere seine Provintzien, wären noch nicht in solcher Gefahr, daß man deswegen viel besorgen müsse. Und allenfalls könne man denselben gar bald zu Hülfe eilen. Kurtz: der Ausschlag eines Treffens werde diesem Kriege mit einemmale ein Ende machen. Denn

entwe-

entweder siegten sie: so wären die Böhmen bezwungen, und die alliirte Armee könte alsdenn gute Tage haben, und sich ausfüttern. Verlöhren sie aber das Feld: so könten sie doch wol nimmermehr so viel einbüsen, als sie durch Sterben und Kummer verlieren würden. Nach genauer Erwegung dieses Vortrags beschloß man denn, wircklich auf Prag mit gesamter Macht los zu gehen; oder einen so verstelten Marsch vorzunehmen, daß die Böhmen nicht gleich inne werden könten, worauf er eigentlich angesehen sey. Man gieng also nicht geraden Weges dahin, sondern nahm einen Umschweif. Zu gleicher Zeit brach auch der Churfürst zu Sachsen, Johann Georg *I.* zum Vortheil des Kaysers in die Lausitz ein, und machte daselbst grose Progressen, welche die Böhmen noch mehr erschreckten: weil sie sich also von oben und unten her attaquirt sahen. Indeß gieng ein haltbarer Platz nach dem andern, sonder grose Schwierigkeit, an die Kayserlichen und Bayern über, wohin dieselben auf ihrem Anmarsche kamen. Selbst Budweis, welches doch mit einem doppelten Graben, und gutem Wall umgeben war, hielt sich kaum einen Tag lang, und die Stadt wurde alsdenn von den Bayern ausgeplündert, auch mit Mühe und Noth den Einwohnern kaum das Leben geschenckt. Die Kayserlichen hergegen machten sich an Pragoditz, welches sich, ohngeachtet es bey weiten nicht so gut befestigt war als Budweis, dennoch gegen 5000. Mann rechtschaffen wehrete. Allein es muste auch hernach weidlich davor büsen, als sich gleichwol die Feinde Meister davon machten, welche sehr grausam darinnen verfuhren. Denn auch das Kind im Mutter-Leibe wurde nicht verschont, sondern alles, was sich nur in der Stadt befand, das muste über die Klinge springen. Der guten Stadt Piseck gieng es nicht besser. Diese hatte sich nicht sogleich auf die erste Anforderung ergeben wollen, und war dahero sowol von der Kayserlichen als Bayerischen Armee eingeschlossen worden. Wie nun hierauf die Bürger zum Creutze krochen, und capituliren wolten: so brach dargegen der erbitterte und wütende Soldat mit Gewalt in diese Stadt, und richtete ein solches Blut-Bad darinnen an, daß der Hertzog und *Bucquoi* selbst mit blosen Degen auf ihre recht rasende Leute los giengen und sie von dem entsetzlichen Morden abzuhalten suchten, aber damit wenig ausrichten konten. Zu solcher Barbarey ist der Catholische Soldat geneigt; wenn man ihm in den Kopf gesetzt hat, daß er wider Ketzer und Unglaubige fechte! durch diese grausame Excesse wurden mithin die übrigen Böhmischen Städte gröstentheils bewogen, den ankommenden Feinden Thür und Thore willig zu öfnen, wodurch sie also doch ihr Leben noch erhielten. Nur Dans und Clatov liesen sich noch durch

Feuer

Feuer und Schwerd zur Submißion bringen. Conf. *Parei* Hist. Bav. Pal. Lib. II. Sect. 9. p. m. 114. seq.

Vergebliche Belagerung der Stadt Pilsen.

Die Stadt Pilsen machte auch den Feinden fast am meisten zu schaffen. Den 1. Octobr. rückte Hertzog Maximilian davor. Darinnen lag der Mansfelder mit einer ziemlichen Besatzung. Derselbe hatte kurtz vorher einen Einfall in Bayern versucht. Er war aber von den daselbst befindlichen Truppen zurück gejagt, und seine bey sich gehabte Böhmen grösstentheils von ihm zerstreuet worden. Also hatte er sich mit dem Reste derselben in die Stadt Pilsen geworfen, welcher an und vor sich schon ein considerabler Ort, und von dem Mansfelder in noch bessern Vertheidigungs-Stand gesetzet worden war. Die Bayerischen Scribenten wollen ihn gleichwol beschuldigen, daß er sich mit dem *Bucquoi* in eine Unterhandlung eingelassen, vermöge deren er diesem ermeldte Stadt gegen ein Stück Geld übergeben wollen. Allein ich glaube vielmehr, daß es eine Kriegs-List des Mansfelders gewesen, welcher ein sehr verschlagener General war. Denn er verzögerte den Handel von einer Zeit zur andern, und häufte die Conditiones von Tage zu Tage, daß man mithin deutlich genug abnehmen konte, er suche den *Bucquoi* nur bey der Nase herum zu führen, welches auch der schlaue Hertzog, Maximilian, bald merckte, und sich daher resolvirte, nicht länger bey dem Orte zu verweilen. Vielmehr ließ er ihn auf der Seite liegen, und setzte seinen Marsch weiter fort bis nach Strackonitz. Ich glaube, die Scribenten der alliirten Parthey haben dadurch der Sache nur ein Mäntelgen umhängen wollen, wenn sie vorgeben, der *Bucquoi* sey von Böhmen superlicitirt oder überboten worden, wodurch sich der Mansfelder bewegen lassen, die Stadt nicht zu übergeben. Vielleicht glauben dergleichen Scribenten, es gereiche ihren Helden zur Schande, wenn sie bekennten, daß dieselben Bedencken getragen, sich an die Stadt Pilsen zu machen, und lange davor aufzuhalten. Darum haben sie lieber dem Mansfelder was auf den Ermel geheftet, welchem sie ohnedem nicht gut waren.

Das Haupt-Treffen wird beschlossen.

Genug, Hertzog Maximilian gieng mit seiner Armee voraus, und der *Bucquoi* folgte mit den Kayserlichen. Den beschuldigte man aber auch, daß er aus einer Eifersucht mit Fleis gezögert, und immer später aufgebrochen, als es war verabredet worden, und die Nothdurft erfordert: weil er vermuthlich in den Gedancken gestanden, daß die Bayern attaquirt werden würden, und er alsdenn einen guten Vorwand hätte, wenn er ihnen wegen der allzuweiten Entfernung nicht zu Hülfe kommen können. Allermasen er gerne gesehen, wenn die Bayern eine Schlappe davon getragen. Zudem

habe

habe er eine schlechte Kriegs-Disciplin gehalten, und seinen Soldaten allzuvielen Muthwillen verstattet. Mit einem Worte: es war eine Jalousie zwischen den Kayserlichen und Bayern eingerissen, welche beynahe auch überhand genommen hatte; und deswegen leicht zu vielen Folgerungen Anlaß geben können; wenn nicht der Hertzog dem *Bucquoi* allzu klug gewesen wäre. Hierauf wurden die Schlösser, Grunberg und Risenburg theils durch List, theils mit Gewalt erobert. Den *Bucquoi* aber attaquirte Printz Christian von Anhalt im Rücken; und es würde mißlich mit ihm ausgesehen haben, wenn ihm nicht *Maximilianus* ein ansehnliches Hülfs-Corps unter dem *Tilly* eiligst zugeschickt hätte. Zudem fiel damals bereits wider alles Vermuthen eine so starcke Kälte ein, daß viele Menschen und Vieh auf dem Marsch erfroren. Ueberdiß hatten die grassirenden Kranckheiten bey der Armee nicht ab- sondern vielmehr zugenommen. Sonderlich räumte eine Seuche sehr auf, welche man die Ungarische Pest nannte, an welcher nicht nur viel gemeine Soldaten, sondern auch viel Generals und Officiers starben. Gleichwol drung Hertzog Maximilian durch alle diese Schwierigkeiten glücklich hindurch, und wuste seinen Endzweck nach Wunsche zu erreichen. Den 11. Octobr. stossen endlich beyde Armeen, die Kayserliche und Bayerische, wieder zusammen und es fehlte gar nicht an Scharmützeln, dabey sonderlich die Ungarn, so zur Böhmischen Armee gehörten, den Alliirten manchen Schabernack thaten. Diese Umstände nöthigten den Hertzog, daß er um so viel mehr eilte, vollends nach Prag zu kommen. In der Absicht fiel er auf den Entschluß, seine Armee zu erleuchtern, und dahero wolte er die vielen Krancken, nebst der schweren Baggage, auch alles, was ihm sonst an eiliger Fortsetzung des Marsches hinderlich seyn konte, an die Bayerische Grentze zurück schicken. Dieser Transport aber fiel unterweges einer streifenden Hussaren-Parthey in die Hände, welche sich derselben völlig bemeisterte; nachdem sie die darbey befindliche Bedeckung theils niedergehauen, theils in die Flucht gejagt. Unter den zu Kriegs-Gefangenen gemachten Krancken waren nicht nur verschiedene von der Suite und Hof-Staat des Hertzogs, deren Verlust ihn sehr schmertzte, sondern auch der Bayerische General-Major von Haslang, welcher wenige Tage darauf in dem Böhmischen Lager seinen Geist aufgeben müssen.

Friedrich der Winter-König schlägt gütliche Tractaten vor.

Wie nun endlich der neue Böhmische König, Friedrich, wohl merckte, worauf das Haupt-Absehen Hertzogs *Maximiliani* gerichtet sey, und daß sich dieser gerne von Prag selbst Meister machen wollen: so wurde ihm gantz anders zu Muthe bey der Sache. Er schickte dahero den Obristen

von Schlammersdorf, einen sehr klugen und verschlagenen Herrn, in das Bayerische Lager an Hertzog *Maximilianum*, unter dem Vorwande, daß er diesem ein Compliment von dem Böhmischen Könige überbringen, bey der Gelegenheit aber eigentlich suchen solte, dem Hertzoge zu verstehen zu geben, wie sehr es Friedrichen schmertze, daß er wider seinen Willen und Verschulden mit seinem nächsten Bluts-Verwandten, dem er doch auf dem letzt verwichenen Wahl-Tage die Kayser-Crone zuzuschantzen, eifrigst bemühet gewesen, in öffentliche Feindseligkeiten gerathen müssen, und dieser ihm jetzo dafür die Böhmische Crone vom Haupte reissen wolle. Er wünsche gleichwol nichts mehr, als daß diese betrübten Umstände je eher, je lieber ein Ende nehmen, und sie beyderseits mit einander aufrichtig ausgesöhnet werden möchten. Zu dem Ende würde es ihm hertzlich lieb seyn, wenn sich *Maximilianus* wolte gefallen lassen, eine persönliche Unterredung an einem für beyderseits sichern Orte mit ihm zu halten. Er zweifle nicht, daß alsdenn die Sache annoch ex aequo et bono werde können beygeleget, und dem unseligen Kriege ein vergnügtes Ende gemacht werden. Der Baron von Haslang sey selber auch der Meynung. Der Hertzog möchte demnach nur selber den Ort, und die Art und Weise dieser persönlichen Zusammenkunft determiniren. Friedrich werde sich alles gefallen lassen, und sich darbey mehr nicht, als seine Sicherheit ausbedingen. Allein *Maximilianus* war zu schlau, daß er nicht hätte mercken sollen, was der eigentliche Endzweck dieses Vorschlags sey. Friedrich wolte nemlich nur Zeit gewinnen, und den eiligen Marsch seiner Feinde hemmen; damit inzwischen der Winter herbey kommen möchte, und er sich die von *Betlen Gabor* versprochene Hülfe zu Nutze machen könte; die Feinde aber mitlerweile sich selber durch Kranckheiten, Desertion, Noth und Kummer dermasen aufreiben solten, daß er ihnen hernach aufs Früh-Jahr überlegen sey. Dahero antwortete *Maximilianus* dem Schlammersdorf, wiewol mit einer gantz gelassenen Mine; sein Herr Vetter, der Churfürst von der Pfaltz, wisse wohl, daß er ihm alle diese Suiten treulich vorher gesagt, und denselben deswegen genug gewarnet hätte. Der Churfürst würde auch leichtlich erachten können, daß er nicht von freyen Stücken, weniger aus einem besondern Affect gegen seinen Herrn Vetter, sondern auf Kayserlichen Befehl, aus triftigen Ursachen, die zu mehrernmalen der gantzen Welt bekannt gemacht worden, und blos um des allgemeinen Bestens willen, diesen beschwerlichen und gefährlichen Feldzug wider die Böhmen und seinen eigenen Vetter unternommen habe. Nun lasse er sichs zwar wol gefallen, daß der Churfürst selbst persönlich mit ihm

spreche; er besorge aber gar sehr, es werde diese Unterredung vergeblich seyn. Denn einmal habe sich der Kayser feste vorgesetzt, keinen andern Friedens-Vorschlägen Gehöre zu geben, als nur, wenn sich gantz Böhmen mit allen darzu gehörigen Provintzien demselben, als ihrem rechtmäsigen Könige, ohne alle Bedingung völlig wiederum unterwürfe, und Friedrichen hergegen aus dem Reiche schaffe. Dieses sey jetzo, und werde künftig allezeit seyn die Norm und Richtschnur des Friedens. Sobald Friedrich seine annehmliche Meynung hierüber zu erkennen gebe: so wolle er ihn versichern, daß man den Augenblick zur Negotiation treten könne. Auser diesem aber würde alles fruchtlos seyn. Was vor eine Clausul in dem Kayserlichen Edict vor Churfürst Friedrichen noch vortheilhaft sey, könne er nicht wissen, sondern solches käme auf interpretationem des Kaysers an. Bey dem selbst müsse er sich also Raths erholen. Als nun Friedrich diese Trostlose Nachricht erfuhr: that er auch weiter keine Vorstellung wegen der verlangten Zusammenkunft. Vielmehr suchte er noch sein äuserstes zu wagen; und es hätte auch nicht viel gefehlet, daß er wenige Tage darauf dem *Maximiliano* eine Haupt-Schlappe beygebracht.

Friedrich versucht vergeblich einen Ueberfall seiner Feinde.

Den 22. Octobr. Abends um 7. Uhr setzte sich nemlich Friedrich selbst zu Pferde, und nahm alle seine Reiterey, auch einen guten Theil der Infanterie zu sich. Mit diesem Corps wolte er das Bayerische Lager unvermuthet überfallen, welches damals bey Tuscowitz stund. Die Kayserlichen hergegen, unter dem Bucquoi waren damals wieder so weit von *Maximiliano* entfernet, daß sie diesem ohmöglich hätten zu Hülfe kommen können, wenn der Anschlag so glücklich von statten gegangen wäre, wie er ausgesonnen und veranstaltet war. Friedrich hatte 10000. der besten Leute darzu ausersehen, und die Dunckelheit der Nacht verbarg den Marsch vor den Bayern, daß diese nicht das geringste davon in Zeiten erfuhren; mithin leichtlich hätten können in dem Lager überfallen und gäntzlich ruinirt werden. Aber wen das Glück nicht secundirt, dem wird insgemein auch die allerbeste ausgesonnene List mißlingen. So gieng es dißmal Friedrichen ebenfalls. Dieser solte einmal durchaus unglücklich seyn; er mochte es fürnehmen wie er wolte. Denn als nun bereits das Corps völlig auf dem Marsche war: geriethen die wilden Ungarn, welche voran geschickt worden, auf Irrwege, und in einen grosen Wald hinein, daß sie sich im Finstern nicht wieder heraus zu helfen wusten. Mithin wurden auch die übrigen Truppen so lange aufgehalten, bis es Tag, und folglich die vorgehabte Expedition rückgängig wurde. Darzu geriethen die Ungarn in einen solchen

terrorem panicum, daß jeder ein rauschendes Blat vor den ihn verfolgenden Feind hielte, und sie übereinander selbst herfielen. Adlzreiter macht hieraus ein rechtes Wunderwerck, durch welches die Göttliche Vorsehung über Hertzog *Maximilianum* gewachet habe, und erzehlet anbey, daß um selbige Zeit alle diejenigen vornehmen Böhmen, welche die Prager Fenestration veranlasset, entweder eines gewaltsamen, oder doch jählingen und elenden Todes gestorben wären, wodurch sich die Göttliche Rache an denselben satsam veroffenbaret hätte. Nachdem nun *Maximilianus* einige Tage in dem vorgedachten Lager stille gelegen: brach er endlich wiederum auf; ob solches gleich dem *Bucquoi* gar nicht gelegen war, und dieser anfänglich allerhand Einwendungen machte, warum er mit seinen Kayserlichen Truppen nicht gleich folgen könte. Seit der Zeit paßirten die Scharmützel viel häufiger und ernstlicher als bishero. Denn Friedrich wendete nun alle seine Kräfte an, die Feinde von Prag abzuhalten. Sonderlich paßirte den 30. Oct. bey Raconitz ein Haupt-Scharmützel, der einer Haupt-Action nicht unähnlich war, darinnen aber die Böhmen wiederum den Kürtzern zogen. Der Streit währete zwey Tage hinter einander bis zum 1. Novembr. und wurde um den dasigen Posten erhoben, welchen die Alliirten nothwendig haben musten, wenn sie nach Prag gelangen wolten. Darum wendete auch *Maximilianus* alle seine Geschicklichkeit an, die Oberhand zu behalten. Den 1. Nov. brach er hierauf von Raconitz wiederum auf, nachdem der Wallenstein mit einem kleinen Detachement war vorausgeschickt worden. Eben damals war es, als der *Bucquoi* mit einer Kugel an die Genitalia dermasen empfindlich gestreift wurde, daß er überlaut zu rufen anfieng: per quae quis peccauit, per haec et punietur. Die Böhmen hergegen wurden über die glücklichen Progressen ihrer Feinde und deren unverweilte Annäherung in die gröste Bestürtzung gesetzet; daß sie dahero nun auch fast nicht wusten, was sie anfangen solten. Den 1. Novembr. blieben sie noch in ihrem Lager stehen, und canonirten so heftig daraus auf die gegen über stehende Bayern, welche davon eine ziemliche Einbuse erlitten. Wie denn sogar dem Baron von Fugger an des Hertzogs Seite beyde Beine weggeschossen wurden. Folgenden Tages aber theilte sich die Böhmische Armee in zwey Haupt-Corps und machte ernstlichere Anstalt zur Gegenwehre; besonders aber auch die Stadt Prag zu bedecken. Alle Umstände aber liesen schon vermuthen, daß nunmehro eine Haupt-Schlacht unvermeydlich sey, wozu sich auch die Böhmen gefast machten, und in der Absicht auf den weisen Berg, ohnweit dem Prager Thier-Garten, postirten. Sie hatten also schon einen

Heftiger Scharmützel bey Rakowitz.

ziemlichen

ziemlichen Vortheil voraus: da sie auf einer Anhöhe stunden, welche der Feind erst ersteigen muste, wenn er zu ihnen wolte. Es ist zwar gedachter Berg nicht hoch, auch nicht gar zu beschwerlich zu besteigen. Auf der Höhe aber ist er sehr steinigt; und dahero uneben. Adlzreiter beschreibet ihn folgender Masen umständlich: Est mons humilis ac clemens, ascensu non admodum arduo, sed solo vbique scrupeo, hinc inde confragoso, quod foueae ac verrucae asperant. In supercilio est suburbana regia, cui adiacet saltus eleganter obseptus. Stellatum nuncupant a stellata figura. Montis longitudo ad milliare Germanicum exporrigitur, planitie Pragam versus modice decliui. Auf solche Weise stund wenigstens ein guter Theil der Böhmischen Armee dermasen bedeckt, daß ihn die Feinde bey ihrer Ankunft nicht einmal gewahr werden konten. Nichtsdestoweniger marschirte *Maximilianus* mit seinen Bayern getrost auf sie los, und war recht froh, daß er auf solche Weise seinem Endzwecke nahe gekommen. Er verfolgte sie von Schritt zu Schritt, und marschirte sogar des Nachts; damit ihm die Böhmen nicht etwa wiederum entwischen möchten. Hätten nun damals die Böhmen nicht so lange gezaudert, und pro et contra deliberiret, ob sie den Feind angreifen wolten oder nicht, sondern wären ihm vielmehr hertzhaft unter die Augen gegangen: so würden sie vielleicht einen ziemlichen Vortheil haben erfechten können, welcher der gantzen Sache ein anderes Ansehen würde gegeben haben. Denn *Bucquoi* war noch einen starcken Marsch zurücke, und nur allein *Maximilianus* mit seinen Bayern angerückt; folglich nicht hinlänglich vermögend, der Böhmischen Armee Widerstand zu thun. Allein es muste sich alles schicken, daß Friedrich recht unglücklich werden solte. Derowegen wartete er vielmehr so lange, bis *Bucquoi* nachgezottelt kam, und mithin die Bayern dermasen verstärcket wurden, daß sie nun wenigstens wol eben so zahlreich waren, als die Böhmen. Inzwischen hatten diese angefangen, ihr Lager zu verschantzen. Darum hielte *Maximilianus* für nöthig, zum Wercke zu schreiten, ehe diese Retranchements fertig würden: weil er alsdann freylich mehr zu thun bekommen hätte. Es wurde demnach ein Kriegs-Rath gehalten; in welchem aber *Bucquoi* und seine Generals mit dem Hertzoge, gewöhnlicher Art nach, nicht übereinstimmeten. Diese wolten nemlich, man solle den weisen Berg mit der Böhmischen Armee auf der Seite liegen lassen, und lieber geraden Weges auf Prag zu gehen. Denn es habe schon was zu bedeuten, einen wohlverschantzten Feind in seinem Lager anzugreifen. Es versicherten jedoch die ausgeschickten Kundschafter, die Böhmen wären noch nicht in solchem Stande, daß

Beschreibung der Schlacht am weisen Berge vor Prag.

man beym Angriffe derselben grose Gefahr zu besorgen hätte. Ihre Artillerie könne zwar bey dem Anmarsche einigen Schaden thun. Wenn man aber nur geschwind avancirte, und eilig unter die Stücke zu kommen suchte: so wären solche hernach dem Feinde nichts mehr nütze. Bey der Attaque der Stadt Prag sey demnach viel mehr zu wagen. Derowegen wurde auch wircklich beschlossen, die Böhmen in ihren Retrenchements anzugreifen. Zu dem Ende gab Hertzog *Maximilianus* seiner Armee die heilige Maria, Mutter Gottes, zur Losung oder Feld-Geschrey: weil sie seine Patronin war; Dahero auch ihr Bildnis in der Bayerischen Haupt-Standarte zu sehen war. Hierauf muste Tilly mit den Bayern den lincken Flügel der Armee einnehmen; gleichwie Tieffenbach mit den Kayserlichen Truppen den rechten Flügel besetzte: allermasen *Bucquoi* seiner obgedachten Blessur wegen nicht selbst commandiren konte, oder vielleicht nicht wolte. Adlzreiter, der diß alles, was ich bishero von dem Böhmischen Kriege angeführet habe, P. III. Annal. Lib. V. §. 27. seqq. p. 63. seqq. umständlicher erzehlet, hat auch §. 69. p. 73. beyderseitige Schlacht-Ordnung beschrieben. Die Anzahl der Böhmen weiß er jedoch selber nicht gewiß anzugeben, sondern beruft sich nur auf die Gefangenen, welche alle einmüthig bezeuget hätten, daß ihre Armee zum wenigsten 25000. Mann starck gewesen. Die Stärcke der Bayerischen Armee will er eben nicht genau determiniren, ob er sie gleich in der That viel schwächer machet, als die gegenseitige. So viel hält er auch vor gewiß, daß die Reiterey nur aus 37000. Mann bestanden. Wenn aber andere vorgäben, daß damals bereits von den 24000. Mann, die Hertzog Maximilian ins Feld geführt hätte, 14000. Mann an Kranckheiten gestorben gewesen: so glaubet Adlzreiter, daß unter diese Anzahl der Todten auch diejenigen gerechnet werden müsten, welche in dem Treffen geblieben, und nachhero noch gestorben wären. Man wird freylich diesen Umstand, wie gemeiniglich bey allen Bataillen zu geschehen pfleget, schwerlich genau bestimmen können.

Den 8. Nov. st. n. 1620. kam es also zu dem berühmten Haupt-Treffen zwischen beyderseitigen Armeen, worzu Hertzog *Maximilianus* die Seinigen mit dem Degen in der Faust selber anführte. Anfangs wurde dabey wohl eine halbe Stunde lang auf beyden Seiten mit zweifelhaftem Glücke gefochten, und die Böhmen canonirten dermasen schrecklich auf ihre Feinde, daß bereits einige Bayerische Cavallerie- und Infanterie-Regimenter zu weichen begunten. Hernach brach auch der junge Printz, Christian von Anhalt, mit solchem Muth und Geschicklichkeit in die Kayserlichen auf dem

rechten Flügel ein, und brachte diesen in Unordnung. Als aber dieses Hertzog *Maximilianus* merckte; schickte er sogleich den General Tratz mit 500. leichten Truppen in die Gegend, wo es am gefährlichsten aussahe, welcher dem jungen Anhälter in Rücken fiel, solchen selbst gefährlich bleßirte, und hierdurch der Sache auf einmal eine andere Gestalt gab. Denn nun wurden auch die Ungarn in eine übermäßige Furcht gejagt, daß sie Reisaus nahmen, denen bald darauf die sämtlichen Böhmen folgten. Mithin erfochten die Kayserlichen und Bayern einen vollkommen herrlichen Sieg, eroberten das sämtliche Geschütz, nebst dem Wahl-Felde, und machten viele Kriegs-Gefangene. Sie sollen auch hundert Fahnen erbeutet haben, und man rechnet, daß wenigstens 5000. Ungarn und Böhmen, theils auf der Wahlstatt geblieben, theils in der Moldau elendiglich umgekommen. Die Kayserlichen und Bayern hergegen wolten mehr nicht, als 200. Mann dabey eingebüset haben, und 100. Verwundete zählen. Wie denn die Sieger gemeiniglich ihre Einbuse sehr schlecht, den Verlust der Ueberwundenen aber desto gröser machen.

Weil die Schlacht eben an einem Sonntage frühe geschahe: so befand sich Friedrich in der Schloß-Kirche, wo sein Hof-Prediger, Abraham *Scultetus*, die letzte Predigt vor ihm that. Nach geendigtem Gottesdienste setzte er sich zu Pferde, und wolte zu seiner Armee reiten. Er war aber kaum vor die Stadt hinaus gekommen: so begegneten ihm seine flüchtige Soldaten Haufenweise, welche ihm die unangenehme Post brachten, daß seine Armee aufs Haupt geschlagen worden. Er kehrte dahero in gröstem Schrecken wieder mit zurück nach der Stadt, wo jederman in die äuserste Bestürtzung gerieth. So gar hielt sich Friedrich nicht einmal im Schlosse mehr sicher. Denn gegen Abend verlies er dasselbe, und begab sich in die alte Stadt, wo er bey dem Ober-Burgermeister die Nacht über logirte.

Friedrichs Flucht.

So viel ist indessen doch gewiß, daß nunmehro Friedrichs Angelegenheiten in die mislichsten Umstände gerathen waren. Er hatte auf Anrathen der Grafen von Hohenlohe, und von Thurn einen Trompeter an *Maximilianum* geschicket, und um einen 24. stündigen Stillstand anhalten lassen; um indessen an einem Frieden zu arbeiten. Es wurden ihm aber nicht mehr als 8. Stunden verstattet, und zugleich zu erkennen gegeben, daß an keinen Frieden zu dencken sey, wenn er nicht Böhmen und alle darzu gehörige Provintzien gäntzlich räumete, und sich dem Kayser auf Gnade und Ungnade ergäbe. Weil aber dergleichen Bedingung nicht härter werden konte, wenn gleich Friedrich noch das letzte abwartete: so lies dieser binnen den 8. Stunden seine besten Sachen zusammen packen, und

flüchte-

flüchtete damit, nebst seiner Gemahlin, Kindern, sämtlicher Familie, und den vertrautesten Freunden in der Morgen-Dämmerung des andern Tages von Prag nach Breslau. Unter Weges hatte er in dem grosen Schrecken und Eil den kostbaren mit Diamanten starck besetzten Englischen Orden des blauen Hosen-Bandes verlohren, welchen die Feinde aber wieder gefunden, und Hertzoge *Maximiliano*, als eine considerable Beute überbrachten. Die siegende Soldaten machten auch sonst ansehnliche Beute. Denn obgleich *Maximilianus* bey Leibes- und Lebens-Strafe verboten hatte, die Stadt Prag auszuplündern, und jemanden darinnen Leides zuzufügen: so fanden sie doch annoch einige Wagen in Prag mit der Königlichen Bagage, die in Eile nicht hatten können mit fortgebracht werden, darinnen sie an etlichen 100000. Thlr. Werths, Diamanten und andere kostbare Sachen fanden. Es ist freylich was wunderseltsames, daß die Böhmische Armee dermasen zerstreuet worden, daß Friedrich nicht einen eintzigen Mann zu seiner Leib-Wache behalten können. Wenn sie ihre Flucht nach Prag genommen: so hätten sie sich noch eine Zeit lang darinnen wehren, und vielleicht der Sache eine andere Gestalt geben können. So aber lief einer da, der andere dort hin, und die wenigsten wusten, wo sie einen sichern Aufenthalt finden solten. Ja man sagt, einige 1000. die sich in den ohnweit davon befindlichen Wald retirirt gehabt, hätten sich nachhero nicht weiter fortzukommen getrauet, und dahero einen Trompeter an Hertzog *Maximilianum* geschickt, mit dem Erbieten, daß sie sich ihm gerne ergeben wolten, wenn nur dadurch ihr Leben erhalten werden könte. Ich weiß aber nicht, ob ich solches glauben darf. Adlzreiter selbst schreibt zweifelhaft davon. Denn gemeiniglich machen die Sieger von allen Dingen gar zu groses Aufhebens, und bringen öfters solche Dinge aufs Tapet, welche verständigen Leuten wol unglaublich vorkommen müssen. So viel ist freylich gewiß, daß kein Mensch an die Vertheidigung der Stadt Prag gedacht, und also solche ebenfalls den Siegern Preis gegeben worden. Die Wallonen hatten dahero die Mauern derselben schon erstiegen, als Friedrich noch mit dem Einpacken beschäftiget war. Die sogenannte kleine Seite von Prag schickte zuerst des andern Tages nach der Schlacht ihre Abgeordnete an Hertzog *Maximilianum*, und lies ihm zu seiner Ankunft und dem erfochtenen Siege gratuliren, schickte ihm zugleich die Stadt-Schlüssel, und erklärte sich in allem seinen Befehlen zu gehorsamen. Diese Unterwerfung nahm der Hertzog gnädig auf, und verfügte sich selbst an die Stadt-Mauern, wo er seinen einmarschierenden Soldaten schon gedachtermasen aufs schärfste verbot

Prag unterwirft sich Maximiliano.

verbot zu plündern, oder jemanden in der Stadt einiges Leid zuzufügen. Hierauf schickte auch die Alte und Neue Stadt einen Trompeter an denselben, und hielt um drey Tage Bedenck-Zeit an. *Maximilianus* aber räumete ihnen kaum drey Stunden Zeit ein, mit der Bedrohung, daß sie sich binnen solcher Zeit ohne alle Bedingung ergeben solten; wolten sie anders nicht das äuserste erwarten. Was war nun wol weiter zu thun? Auf die geringste Hülfe konten sie sich nicht verlassen. Und darum war freylich wol das sicherste, sich der Gnade des Ueberwinders zu ergeben. *Maximilianus* hielte demnach den 9. Novembr. gegen Mittag seinen siegreichen Einzug durch den Rhatschin in die Königliche Böhmische Residentz, und wohnte zuvörderst dem Gottesdienste in der Capuciner-Kirche bey; um dem Höchsten vor den erhaltenen Sieg zu dancken. Alsdenn offerirten ihm 5. vornehme Land-Stände eine Bitt-Schrift, darinnen sie sich seiner Gnade bestens empfohlen, um die Conservation ihrer Privilegien und der Religions-Freyheit, auch eine allgemeine Amnestie und Befreyung von aller Besatzung, wie auch von der Plünderung und andern Beschwernissen inständigst baten, sich dargegen auf Zukunft zu aller pflichtschuldigsten Treue und Gehorsam offerirten. Der Hertzog antwortete ihnen darauf zwar kurtz, stellte ihnen aber ihr Vergehen desto nachdrücklicher vor, als weswegen sie den Kayser selbst um Gnade anflehen müsten. Gleichwol ersuchten sie *Maximilianum*, daß er ihnen wenigstens doch mit seinen vielvermögenden Intercessionalien am Kayserlichen Hofe zu statten kommen möchte. Den 11. Nov. legten alsdann alle drey Prager Städte von neuen dem Kayser den Eid der Treue ab, und entsagten zugleich allen Bündnissen, welche sie bishero mit desselben Feinden unterhalten. Folgenden 12ten erschienen Vormittags sämtliche anwesende Böhmische Stände vor dem Hertzoge *Maximiliano*; und Wilhelm Popel hielte im Namen derselben eine bewegliche Anrede, wobey er die bittersten Thränen vergoß, und aufs demüthigste um Pardon bat, zugleich auch theuer versprach, daß die Stände ins künftige keinen andern, als den Kayser, vor ihren König und Herrn erkennen, auch demselben alle Treue und Gehorsam bezeigen wolten. Sie wären mithin zwar bereit, demselben auch aufs neue die Huldigung zu leisten. Weiln aber verschiedene abwesend wären: als bäten sie nur um eine kurtze Frist; damit indessen auch die übrigen convociret werden, und sodann alles vno actu geschehen könne. Hertzog *Maximilian* lies den Ständen durch den Vicedom zu Landshut, Joh. Christoph von Preisingen, die Antwort ertheilen, worinnen ihre Reue und Submißion gelobet, anbey aber auch denenselben zu verstehen gegeben wur-

Maximilianus hält seinen Einzug in Prag.

Die Prager Städte huldigen dem Kayser vom neuen.

Hertzog Maximilianus nimmt im Namen

des Kayſers die Huldigung an.

wurde, daß ſie für allen Dingen die mit den Feinden des Kayſers geſchloſſene Tractaten, und alle darzu gehörige Briefſchaften dem Hertzoge extradiren, und alsdenn aufs neue den Eyd der Treue abſchwören müſten. Wegen des übrigen aber ſolten ſie ſich bey dem Kayſer ſelbſt melden, welcher verhoffentlich Gnade vor Recht würde ergehen laſſen. Man merckte aber anbey wohl, daß die Catholicken vor den Proteſtanten viel gnädiger angeſehen und vertröſtet wurden. Wie ſich denn jene auch beſtens zu entſchuldigen ſuchten, daß ſie mit der Rebellion nichts zu thun gehabt, ſondern alles, was bishero geſchehen, ſey wider ihren Willen unternommen worden. Man nahm auch gar bald verſchiedene Proteſtanten, welche die vornehmſten Urheber der bisherigen Trublen ſeyn ſolten, bey den Köpfen und ſetzte ſie in harte Gefangenſchaft, worauf es ihnen am Ende ſchlim genug gieng. Die Stadt Böhmiſch-Brod ſchickte auch Deputirte an den Hertzog, und lies um Gnade und Erhaltung ihrer Privilegien bitten. Es wurde ihr aber kein anderer Troſt gegeben, als den die Prager bekommen hatten.

So bald hierauf die ſämtliche Land-Stände beyſammen waren: meldeten ſie ſich wiederum beym Hertzoge *Maximiliano*, und antworteten ihm die Original-Documente ihrer bisherigen Bündniſſe mit dem *Betlen-Gabor*, den Ober-Oeſterreichern, Schleſiern, Mährern, und Laußitzern aus. Alsdenn leiſteten ſie wircklich die Huldigung. In der ihnen vorgeſchriebenen Eydes-Notul muſten ſie unter andern auch ausdrücklich bekennen, daß Kayſer Ferdinand *II.* ihr rechtmäſiger *NB.* Erbherr und König ſey. Auch verſprachen ſie, die Königlich-Böhmiſche Crone, und andere Reichs-Kleinodien auszuantworten, welches den 17. Nov. wircklich geſchahe. Alsdann wurde nächſtfolgenden Sonntags in der Haupt-Kirche zu Prag der Ambroſianiſche Lobgeſang ſolenniter angeſtimmt. Es meldeten ſich auch zwey Engliſche Geſandte, welche ſich bey dem Hertzoge erkundigten, ob nicht vor den Churfürſten von der Pfaltz ein Friede negociiret werden könte? Weil ſie aber nicht inſtruiret waren, ein und andere Vorſchläge zu dem Ende zu thun: ſo konte auch nichts weiter vorgenommen werden; wiewol der Hertzog verſicherte, daß er gerne das Seinige darzu beytragen wolte. Hierauf übergab *Maximilianus* das Ober-Commando ſeiner Truppen dem Tilly, und ſetzte den Fürſten von Lichtenſtein zum Statthalter in Böhmen, bis der Kayſer ſelbſt nach Befinden ein anderes verfügen würde. Desgleichen ſchrieb der Hertzog an den Churfürſten zu Sachſen, Johann Georgen *I.* welcher dazumal ebenfalls glückliche Progreſſen in der Laußitz und in Schleſien machte. Demſelben berichtete *Maximilianus*, wie weit er es in Böhmen gebracht, und

Derſelbe übergiebt das Ober-Commando dem Tilly, und geht nach Bayern zurück.

verſprach

verſprach ihm, daß, bedürfenden Falls, der General Tilly, ſo bald es nur der Churfürſt verlangen würde, mit Bayeriſchen Truppen zu Hülfe kommen ſolte. Desgleichen notificirte *Maximilianus*, ehe er noch Prag verlies, ſowol dem Pabſte, als dem Kayſer, ſeinen erfochtenen herrlichen Sieg, mit vielen darbey vorgefallenen Particular-Umſtänden. Die Päbſte *Paulus V.* und hernach auch ſein Succeſſor, *Gregorius XV.* nichtsweniger Kayſer *Ferdinandus II.* gratulirten ihm alsdann in ihren Antwort-Schreiben mit den huldreicheſten und verbindlichſten Ausdrückungen. Sie wuſten ſein kluges Verhalten nicht genug zu rühmen, und der Kayſer approbirte auch alle ſeine in Böhmen gemachte Anſtalten und Verfügungen. Adlzreiter hat dieſe Correſpondentz ſeinen Annal. P. III. Lib. V. §. 76. p. 79. ſeqq. einverleibet, allwo man ſich alſo mit mehrern inſtruiren kan. Indeß verdient vor andern das Hertzogliche Schreiben an den Päbſtl. Stuhl zur Erläuterung desjenigen, was ich bishero angeführt habe, eine Stelle allhier, und lautet demnach alſo:

Beatiſſime Pater,

Maximiliani Schreiben an den Pabſt.

Reſpexit tandem Deus Eccleſiam ſuam, eiusque hoſtes debellauit, illuſtri ſane victoria, quae iure merito victoria Dei vocetur. Nos equidem et venimus, et vidimus, pugnaeque praeſentes fuimus; ſed vicit optimus Deus, cui nos omnem Victoris titulum, gratiſſima mente, ex ſolido adſcribimus. Vere manus Domini nobiscum fuit, quae hoſtem tam potentem deuicit. Nec ſine ſingulari Dei prouidentia factum videtur, quod cum hoſte congreſſi ſimus ipſo Omnium Sanctorum octauo die, qui idem fuit cum Dominica vigeſima ſecunda poſt Pentecoſten; qua ritu Romano Euangelium praelegitur: Reddite ergo Caeſari, quae ſunt Caeſaris. Reddidit certe Palatinus Elector, *Fridericus*, quamuis inuitus, qui, vbi cladem ſui exercitus accepit, curſoribus equis, vna cum coniunge Regina clam Praga ceſſit, et vel hoc ipſo Catholicum agmen viciſſe profeſſus eſt. In qua Dei victoria (ſic appellemus) quaedam prorſus admiranda. Hoſtis erat numeroſus, nec veterani militis robore carebat. Hunc locus etiam ipſe fecit audacem, nam in monte, medium milliare ab vrbe Praga diſtante, inſtructiſſimam contra nos aciem direxit; et quamuis nos cum vniuerſo exercitu, tota pene nocte iter fecerimus eo ſolum fine, vt hoſtem aſſequi et cum eo confligere liceret; conflictus tamen iſte initio nobis admodum iniquus videbatur et impar, cum hoſtes in opportuniſſimo ſibi loco nec minus munito facilem in nos pugnam habuerint. At demum praemiſſa deliberatione, ante omnia Deo fidendum et ope diui-

na nitendum esse rati, ex iniquo etiam et inferiore loco hostem aggressi sumus. Videbatur quidem noster exercitus sub initium non nihil nutare; sed mox resumptis animis, ea alacritate iuit in hostes, vt eos breui è monte profligarit tormenta aenea maiora occuparit, omnibus aduersae partis aut caesis, aut in fugam actis. Ita dispersi, fugati, fusi, caesi hostes ad internecionem: nec prius destiterunt nostri, dum fuga dissipatus, ad ipsam vsque Pragam insecuti, varia in eos caede grassarentur: eoque caesorum numerus excreuit, vt quatuor millia interfectorum numerentur, cum à parte nostra vix vltra ducentos desiderati, centeni fere laesi sunt. Praeter tot ex hostium numero caesos, quingenti capti, inter eos Principis Anhaltini filius, qui etiam grauiter laesus, et duo Comites. In eadem hac pugna, praeter centum vexilla, decem quoque maiora curulia tormenta hostibus sunt erepta. Vngari, multis eorum iam prostratis, vt fuga se seruarent, in Moldau flumen se praecipitarunt tranaturi: sed mille circiter in aquis interiisse dicuntur. Et haec quidem pugna, post longam velitationem, ad horam tenuit, die, vt dictum Omnium Sanctorum, qui sese de suis hostibus insigniter sunt vlti.

Die sequenti, qui fuit nonus Nouembris, et Dedicatio Basilicae Saluatoris, pars vna Praga dedititias ad nos misit litteras, se in Caesaris potestate posthac futuram: altero ab hoc die, tam vetus, quam nova Vrbs Praga obedientiam Imperatori, sine exceptione omni promiserunt. Ita hoc anno Austria superior omnis Caesari subiecta, inferior tranquillata, et ab hoste liberata, complures Bohemiae tam vrbes, quam arces, captae, ante Pragam hostilis exercitus profligatus, Praga occupata. Et haec, Beatissime Pater, Dei fuit Victoria, nobis nihil inde decerpsimus: Deus vicit, et felicem hunc belli euentum dedit; quamuis nondum bellum omne finitum censemus. Exsurget forsan (quod Deus auertat) sequenti anno valentior bellorum flamma, cui restinguendae maioribus et sumptibus et viribus sit opus. Haec sanctitati Vestrae compendio narrare simulque Ecclesiae Catholicae gratulari par erat. Sanctitati Vestrae quam plurimum me commendo, et, vt filius obediens, ad pedum osculum reuerenter submitto. Pragae 12. Nouembris Anno 1620.

Sanctitati Vestrae

Obseruantissimus

MAXIMILIANUS.

Und

Und nunmehro gieng Hertzog *Maximilianus* den 17. Nov. 1620. wircklich von Prag ab, und reisete in möglichster Geschwindigkeit nach Bayern. Sein Herr Vater, der alte Hertzog Wilhelm, welcher noch lebete, und sich über das sonderbare Glück seines Sohns nicht wenig erfreuete, gieng ihm bis Erdingen entgegen. Des Hertzogs Gemahlin aber, Elisaberh, und sein Bruder, Hertzog Albrecht, holten ihn zu Landshut ein. Er befahl aber, aus sonderbarer Bescheidenheit, daß man alle öffentliche Freudens-Bezeigungen bey seiner Ankunft sowol in München, als auch im gantzen Lande unterlassen solte. In dieser Absicht kam er auch bereits den 25. Nov. gegen Abend, da man sich seiner noch nicht versehen hatte, in aller Stille zu München an, und erhob sich sogleich in die Haupt-Kirche Unserer Lieben Frauen daselbst, ehe er noch das Schloß mit einem Fuse betrat, und danckte also zuvörderst dem Höchsten vor den verliehenen herrlichen Sieg. Nichtsweniger lies er zum immerwährenden Andencken ein kostbares und groses Marien-Bild verfertigen, womit er den Haupt-Altar nur ermeldter Kirche auszierte, und selbigem folgende Aufschrift beyfügen lassen.

Desselben Ankunft in München.

Seine Danckbarkeit gegen GOtt und die Heilige Jungfrau Maria.

D. O. M.
MAGNAE DEI MATRI
Augustae aeternaeque Virgini
OPT. MAX.
BAVARIAE PATRONAE
Singulari Principum tutelae.
AVXILIATRICI VICTRICI.
MAXIMILIANVS BOIORVM DVX,
e victa Bohemia redux memor.
gratusque posuit,
Anno post C. N. CIↃ IↃCXX.

Es ist nächstdem nicht genug zu beschreiben, was vor häufige Gratulationes von Cardinälen und allen Catholischen Printzen, die es mit dem Kayser hielten, einliefen. Die Panegyrici und Lob-Reden wolten auch kein Ende nehmen. Kurtz; Hertzog *Maximilianus* hatte sich durch diese glückliche Verrichtung weit und breit einen unsterblichen Ruhm erworben. Adlzreiter schreibt dahero auch P. III. Annal. Lib. VI. §. 82. p. 82. Sufficiat dice-

Sein durch diesen Sieg erlangter groser Ruhm.

dicere, ad victoriam plurimum contuliſſe *Maximiliani* prouidentiam, diligentiam, laborem, indefeſſas vigilias, celeritatem, induſtriam, animi magnitudinem, periculorum contemtum, robur, exercitus; plus tamen contuliſſe *Maximiliani* in Deum fiduciam, pietatem, quae in caſtris perinde, ac domi, Deum exercitui et iuſtae cauſae conciliabat, exorabatque victoriam, quae vt nonnemo, adſtipulanda omnium fama, ſcriptum reliquit, Bohemiam ſubiugauit, Auſtriam coërcuit, Morauiam reduxit, Sileſiam repreſſit, Vngariam recuperauit. Der Sieg beym weiſen Berge wurde freylich von den wichtigſten Folgen begleitet, und dadurch die ſämtlichen Kayſerlichen Staaten, welche mehrentheils ſchon ſo gut als verlohren waren, recuperiret. (*) Conf. quoque Khevenhüllers Annal. Ferdinandei Tom. IX. *Londorpius* P. II. p. 49. *Pufendorff.* de rebus Suec. Lib. I. §. 34. *Piaſecius* p. 325. et 346. Ludolphs Schaubühne, Lib. XX. Cap. 2. *Pareus* in Hiſt. Bavar. Palat. Lib. II. Sect IX. und Jägers Hiſtor. Eccleſ. et prof. Sec. XVII. Tom. I. Decennio 2. Lib. 10. Cap. 4.

Doch war dadurch die Haupt-Sache ſelbſt noch keinesweges gehoben. Vielmehr wurde nunmehro der dreyſigjährige Krieg erſt recht reif. Jede Part, der unglückliche Friedrich von der Pfaltz, unter den Proteſtanten, und der Kayſer mit Bayern, unter den Catholicken, ſuchte mehrere Hülfe zu erlangen. Friedrich war auch keinesweges noch gantz und gar verlaſſen; ob es gleich ſehr ſchlimm mit ihm ausſahe. England, Schweden, Dänemarck, Brandenburg, Braunſchweig, Holland, Mecklenburg, Pommern und die Holländer nahmen ſich ſeiner noch an. Aber wie es insgemein zu geſchehen pfleget, wenn viele Alliirten unter einen Hut gebracht werden ſollen, ſo fehlt es bald an dieſem, bald an jenem, und darum wurde auch nichts fruchtbarliches vor Friedrichen ausgerichtet. Der Mansfelder war ſein treueſter und beſter General, welcher ſich auch noch eine geraume Zeit in Böhmen hielt, und dem *Tilly* viel zu thun machte, ehe er ihn völlig heraus bringen konte. Derſelbe hatte endlich noch ein ziemliches Corpo conſerviret, welches nicht nur von den zerſtreueten Flüchtlingen, die ſich dabey gutentheils einfunden, mehr und mehr verſtärcket wurde; ſondern dieſer *Ulyſſes* wuſte auch ſonſt auf eine gantz beſondere Art ſeine Truppen gar bald zu recroutiren. Mit dieſen fiel er alſo theils in Bayern ein,

Der Krieg wird weiter fortgeſetzet.

(*) Man kan hiervon auch mit mehrerm nachleſen die erläut. Germ. Princ. ad Lib. I. vom Oeſterreichiſchen Staate, Cap. 1. §. 17. p. 605. und ad Lib. V. vom Pfältziſchen Staate, Cap. 1. §. 29. p. 316. ſeqq. ingleichen Gundlings Churfürſten-Staaten, Part. I.

ein, theils suchte er die Ober-Pfaltz zu bedecken. Bey dieser Gelegenheit bekam er den **Landgrafen von Leuchtenberg** selbst gefangen, welcher sich nichts böses versehen, sondern auf die siegreiche Bayerische Macht verlassen hatte. Darum muste nun der *Tilly* auch dem **Mansfelder** zu Leibe gehen; da inzwischen *Bucquoi* in Böhmen vollends aufräumen solte. Conf. *Parei* Hist. Bav. Palat. Lib: II. Sect. IX. p. m. 120. Denn Hertzog *Maximilianus* sahe wohl, daß ihm der **Mansfelder** gefährlich sey: allermasen er gar leichte noch viel Unheil auch in Böhmen selbst anstiften, und wol gar verursachen dürfte, daß der letzte Betrug daselbst ärger werde, als der erste gewesen. Und darum schickte der Hertzog dem *Tilly* gemessene Ordre zu, den **Mansfelder** zu vertreiben; es koste auch, was es wolle. Derowegen gieng *Tilly* mit seinen sämtlichen Truppen auf ihn los, und wolte ihm gerne eine Schlacht liefern. **Ernst von Mansfeld** aber war ein schlauer Fuchs, und wuste dem *Tilly* so klüglich auszuweichen, daß der ihm nichts anhaben konte; bis er endlich an den sogenannten Roßkopf, eine grose Ebene, gelangte, wo er sich wegen der vortheilhaften Lage fest setzte; und es also den 17. Julii 1621. zu einem hartnäckigen Gefechte kam, welches fast den gantzen Tag währete, und darinnen auf beyden Seiten viel Volck blieb. Gleichwol maintenirte sich der **Mansfelder** im gedachten Posten noch einige Zeitlang, bis ihn endlich die Noth und der Mangel am Proviant und Lebens-Mitteln nöthigte, auf eine kluge Retirade bedacht zu seyn. *Tilly* aber stund auch immer noch in der Nähe, und observirte den **Mansfelder** aufs genaueste. Denn er hatte resolviret, ihm, wenn er abmarschiren würde, das Geleite zu geben, und nochmals eine Haupt-Schlacht zu liefern, auch allen Fleis anzuwenden, die Mansfeldischen Truppen völlig über den Haufen zu werfen. **Ernst von Mansfeld** aber wuste dennoch auf eine feine List glücklich aus dem Spiele zu scheiden. Er schickte nemlich den **Grafen von Solms** an den *Tilly*, welcher damals Statthalter in der Ober-Pfaltz war, und sich stellen muste, als habe er vom Churfürst Friedrichen die Ordre, Friedens-Vorschläge zu thun, oder wenigstens die Zeit und den Ort zu einer deßhalb anzustellenden Unterredung fest zu setzen. *Tilly* lies sich auch darzu bereden, und verwilligte, daß die Conferentzen an einem öffentlichen Orte zwischen beyderseitigen Armeen gehalten werden solten. Als sie nun mitten unter den Deliberationen begriffen waren: kam der **Mansfelder** selbst darzu. So bald ihn aber *Tilly* gewahr wurde: gab er seinem Pferde die Sporn, und ritte davon. Denn er war demselben so gram, daß er ihn nicht vor Augen ersehen konte; und zwar aus keiner andern Ursache, als

Der Mansfelder entwischt dem Tilly, und ziehet sich nach der Unterpfaltz.

weil

weil er, wie Adlzreiter meynet, die Religion changiret. Der Mansfelder aber lies sich dadurch nicht irre machen, sondern wohnte der Conferentz mit bey; gleich als gehöre er selber mit darzu. Dadurch wurde mithin der Convent gar bald fruchtlos getrennet. Adlzreiter will wissen, es sey Graf Ernsten von Mansfeld niemals ein Ernst gewesen, Friede zu stiften; sondern er habe nur um deswillen so was vorgegeben; damit er Zeit und Gelegenheit bekommen möchte, dem Tilly zu entwischen. In eben der Absicht habe er hernach dem Hertzoge *Maximiliano* selbst weis gemacht, daß er ihm gegen ein Stück Geld seine sämtliche Truppen überlassen wolte. Der Vorschlag sey auch bereits in soweit acceptiret worden, daß man bereits in Unterhandlung zusammen getreten. Ja einige wollen wissen, der Hertzog habe dem Mansfelder schon wircklich ein Stück Geld darauf gezahlt gehabt; welches aber Adlzreiter durchaus nicht zugestehen will. Genug: oft ermeldter Graf erlangte doch dadurch wenigstens so viel, daß Tilly nunmehro sicher wurde, und die Mansfeldischen Truppen nicht so genau mehr observirte. Derowegen nahm Ernst von Mansfeld die Gelegenheit wahr, und zog alle Besatzungen aus der Ober-Pfaltz an sich und marschirte sodann mit seiner gesamten Armee gantz in der Stille zur Nacht des 4. Oct. 1621. von Roßkopf ab, säumte sich alsdenn auch nicht, einen guten Sprung vor dem Tilly voraus zu gewinnen; als welcher den Abzug erst des folgenden Tages inne wurde. Ob er nun schon dem Mansfelder gleich nachmarschirte, und ihn eiligst verfolgte: so konte er ihn doch nicht einholen. Denn der war ihm gar zu geschwind und flüchtig, und kam also glücklich in der Nieder-Pfaltz an, wo er sich sodann wiederum in Positur setzte.

Hertzog Maximilianus läst die Ober-Pfaltz erobern, und nimmt Besitz davon.

Auf solche Weise aber wurde die gantze Ober-Pfaltz den Feinden Churfürst Friedrichs Preis gegeben. Nun hatte der Kayser Hertzoge *Maximiliano* in Bayern und Ertz-Hertzoge Albrechten in den Niederlanden fernerweit die Execution der Acht wider Churfürst Friedrichen aufgetragen. Derowegen suchte *Maximilianus* sich zuvörderst von der Ober-Pfaltz Meister zu machen, welches er auch um so viel williger that: weil er dadurch einen Fus in dieses Land bekam, und er berechtiget wurde, es sodann wie mit Donauwerth zu machen, und nicht eher wieder heraus zu gehen, als bis ihm die aufgewandten Kriegs-Kosten restituirt worden, die er aber hoch genug anzusetzen wuste. Solchemnach attaquirte er zuvörderst die Marggrafschaft Chamb, jenseits der Donau, an dem Böhmer-Walde und der Ober-Pfaltz gelegen. Zu dem Ende muste der Graf von Anhalt unter ihm, dem *Maximiliano*, mit einem Theile der Bayerischen Truppen die Expedition

pedition ausführen. Die Stadt Chamb hielt sich anbey wohl, und der Hertzog muste 10. Tage lang davor liegen, ehe sie sich ergab. Denn die guten Einwohner hatten noch gar zu viele Liebe vor ihren bisherigen Landes-Herrn, welchen man nunmehro aller seiner Länder berauben wolte. Zudem musten sie besorgen, daß sie, sobald sie in Bayerische Gewalt gerathen würden, Catholisch werden müsten; als darum es ihnen wol am meisten zu thun war. Als aber endlich die Bayern eine hinlängliche Bresche geleget hatten: so musten wol die Einwohner zu einer Capitulation schreiten, und dem Hertzoge huldigen. Alsdann gieng dieser vor Amberg, welches die Haupt-Stadt in der Ober-Pfaltz ist, die sich auch wol eine Zeit lang hätte halten können, wenn sie mit einer gehörigen Besatzung und andern benöthigten versehen gewesen wäre. Allein da sie der Mansfelder von allem entblöset hatte: so war freylich wol der beste Rath, daß man dem Hertzoge die Schlüssel entgegen trug, als er anmarschirt kam. Neumarck ergab sich alsdenn auch gutwillig an denselben; und überhaupt kostete es ihm wenig oder nichts, sich von dem Lande der Ober-Pfaltz völlig Meister zu machen. *Pareus* in Hist. Bavar. Palat. Lib. VI Sect. 3. p. m. 325. gedencket anbey eines wichtigen Umstandes; davon hergegen Adlzreiter nicht ein Wort erwehnet. Hertzog *Maximilianus* in Bayern habe nemlich abermals eine besondere List in Eroberung der Ober-Pfaltz gebraucht. Anfangs hätte er vorgegeben, daß er seine Truppen aus keiner andern Ursache dahin geschickt, als nur den Mansfelder aus der Gegend zu vertreiben. Ob aber dieser nun gleich das Land gedachter masen verlassen; um diesem Vorwande abzuhelfen: so wären doch die Bayerischen Truppen immer weiter in die Ober-Pfaltz avanciret, und *Maximilianus* habe an die Landes-Regierung zu Amberg einen Gesandten geschickt, welcher daselbst die vom *Maximiliano* eigenhändig unterschriebene Vollmacht produciret, und sowol die Regierung, als die Stände aufs theuerste versichert, daß ihnen kein Leides widerfahren solte, wenn sie sich und das Land gutwillig ergäben. Ja weder in Politicis, noch Ecclesiasticis solte die geringste Veränderung vorgenommen werden, sondern alles in dem bisherigen Zustande verbleiben. Auch würde man nicht einmal die Einwohner zu einer neuen Huldigung anhalten. Durch diese und mehr andere süsse Versprechungen hätte sich das Land verleiten lassen, ohne alle Gegenwehre sich seinen Feinden zu ergeben; und dieses zwar um so viel eher: weil der Hertzog bereits in den Ulmer-Tractaten mit den Uniirten aufs heiligste und ausdrücklich versprochen, daß die sämtlichen Pfältzischen Lande von der Catholischen Ligue und deren Alliirten, nicht das ge-

Er giebt den Ober-Pfältzern die vergebliche Versicherung, daß weder in Politicis noch in Ecclesiasticis einige Veränderung geschehen solle.

ringste Uebel solten zu besorgen und zu befahren haben, sondern vielmehr von allen feindlichen Anfällen eximiret und befreyet seyn. Sobald aber Hertzog *Maximilianus* in der Haupt-Stadt Amberg angekommen: habe er nicht einen Punct von allem demjenigen gehalten, was der Gesandte in seinem Namen versprochen; sondern wäre nun erst mit der ihm aufgetragenen Execution der Acht herausgerückt, und hätte zugleich vorgegeben, sein Gesandter habe die Instruction überschritten, und mehr versprochen, als ihm wäre anbefohlen worden. Dahero hätten die Bayern sogar auch Jesuiten zugleich mit nach Amberg gebracht, welche die Catholische Religion öffentlich daselbst exerciret. Desgleichen wäre den Unterthanen alles Gewehr abgenommen, und sie sodann genöthiget worden, dem äuserlichen Ansehen nach, zwar dem Kayser zu huldigen; in der That aber wäre solches eigentlich zum Faveur des Hertzogs geschehen. Wie man denn aus einem aufgefangenen Briefe des Kaysers an den Mönch, *Hyacinthum*, entdeckt hätte, daß bereits in dem obgedachten Tractat, den der Kayser mit *Maximiliano* zu München geschlossen, diesem die Ober-Pfaltz versprochen worden; welches man aber so lange möglichster masen geheim gehalten, bis der Kayser, und Bayern durch ihre siegreiche Waffen den Meister gespielet, und sich weiter vor nichts mehr zu fürchten gehabt. So viel ist doch wenigstens bey diesem allem gewiß, daß Hertzog *Maximilianus* in der Ober-Pfaltz wircklich durch **Joachim von Zursberg und Wilhelm Fuggern** die Huldigung einnehmen lassen, und nachdem er die neue Regierungs-Verfassung daselbst angeordnet, den 27. Octobr. nach München zurücke gekommen, wie **Adlzreiter** selbst P. III. Annal. Lib. VI. §. 8. seqq. p. 84. seq. bezeuget. Die Commißions-Huldigungs-Formul stehet auch in *Londorpio* Tom. III. Act. p. 282. Es wäre also freylich nicht zu loben, wenn Hertzog **Maximilian** so offenbar wider seine Promessen gehandelt hätte. Man muß allerdings bedauern, daß öfters grose Printzen ihren sonst wohlerlangten Ruhm dadurch beflecken, keine Sclaven ihrer Parole zu seyn, sondern ihre Tractaten, nachdem es das Interesse erfordert, auch wol unter gantz nichtigem Vorwande zu brechen pflegen, welches alsdenn erst gemeiniglich geschiehet, wenn sie recht glücklich werden, und im Kriege die Oberhand behalten. Denn da dencken sie, die Welt müsse wol schweigen; und glauben nicht, daß die Nachwelt gleichwol ihre Critic darüber anstellet. Fortuna mutat fidem; et quo fortuna, eodem etiam fauor hominum inclinat, schreibt *Pareus* Lib. VI. Histor. Bavar. Palat. Sect. 3. p. 320. (*) Indes-

(*) Man muß von dieser Eroberung der Ober-Pfaltz auch nachlesen, was in

Indessen hatte sich abermals ein Englischer Gesandter, der Baron von Digby, am Kayserlichen Hofe eingefunden, und wolte einen Frieden negotiiren. Kayser *Ferdinandus II.* aber wies ihn schlechterdings an vorgedachten Ertz-Hertzog Albrechten und unsern Hertzog *Maximilianum* in Bayern, als welchen beyden er die Sache dermasen übergeben hätte, daß sie selbige nach ihrem eigenen Gutdüncken ausführen solten; dahero sich der Herr Gesandte lediglich an dieselben addressiren müsse. Wie unwillig nun auch Digby über diese Kayserliche Resolution wurde: so gieng er doch unverzüglich zu dem Hertzoge, welcher sich damals eben noch in der Ober-Pfaltz aufhielt. *Maximilianus* aber glaubte, Churfürst Friedrich wolle durch dergleichen Vorschläge nur Zeit gewinnen; zumalen da der Digby mit Versprechungen gar zu liberal war, und man doch nicht sahe, daß er darzu autorisirt sey, und er Sicherheit verschaffen könte, daß man sich darauf verlassen mögen. Darum gab ihm auch Hertzog *Maximilianus* schlechte Vertröstungen. Deswegen beschwerte sich der Gesandte über den Hertzog bey dem Kayser in Schriften. Der aber lies ihm abermals zur Antwort darauf ertheilen, er würde durchaus nichts eingestehen, was nicht vorhero Hertzog Maximilian in Bayern, und Ertz-Hertzog Albrecht für genehm gehalten. So erzehlt Adlzreiter diese fruchtlose Negotiation P. III. Annal. Lib. VI. §. 14. seq. p. 85. seq. Man muß aber auch anbey nachlesen, was dieserwegen schon in der erläut. *Germ. Princ. ad Lib. V.* vom Pfaltz. Staate *Cap. I. §. 29. p. 333. seq. et 361. seq.* beygebracht worden.

England negotiiret vergeblich an einem Frieden.

Mitlerweile schlug sich der Mansfelder mit den Spaniern und dem Tilly weidlich in der Unter-Pfaltz herum; als welcher letztere ihn bis dahin verfolgt hatte. Dieses war auch um so viel nöthiger: weil eben damals der gröste Theil der Spanier nach den Niederlanden zurück kehren muste, allda die vereinigten Provintzen wiederum zun Waffen gegriffen hatten. Die Bayerischen und Kayserlichen Scribenten mögen anbey schreiben was sie wollen: so kan dennoch nicht geleugnet werden, daß er seinen Feinden genug zu schaffen gemacht, ohngeachtet nur ein geringes und schlechtes Corps unter seinem Commando stund. Er that sogar eine Streiferey in das Elsas, welches damals noch dem Kayser gehörte, und wo er ziemlich hausete.

Wie sich der Mansfelder mit dem Tilly und Spaniern in der Unter Pfaltz herum geschlagen.

Im folgenden Jahre 1622. wurden die Feindseligkeiten auf Ordre Hertzogs *Maximiliani* in Bayern von seinem General Tilly in der Unter-Pfaltz fortgesetzt. Derowegen gab damals Churfürst Friedrich von der

Friedrichs Manifest, dessen Würckung.

der erläut. Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate, Cap. 1. §. 29. p. 335. seqq. umständlicher angeführet worden.

Pfaltz ein Manifest heraus, worinnen er sich über die illegale Procedur des Kayſers heftig beſchwerte; daß nemlich *Ferdinandus II.* Richter in ſeiner eigenen Sache geweſen, und ihn, Friedrichen, ohne deſſen Nothdurft und Defenſion zu hören, condemniret hätte. Zugleich wurde der König in Spanien und Hertzog Maximilian in Bayern beſchuldiget, daß ſie Urſache an dem gantzen Verfahren geweſen, und dem Kayſer nicht eher von dem Halſe gegangen wären, als bis er mit der Achts-Erklärung heraus gerücket: nur damit bey ſolcher Gelegenheit ſonderlich der Hertzog in Bayern ſein eigen Intereſſe befördern, und ſich durch die Pfältziſchen Lande bereichern könte. Die gröſte Beſorgung darbey aber ſey noch, daß die Proteſtantiſche Religion in Gefahr ſtehe, durch dieſe eifrige Catholicken, welche überall den Meiſter ſpielten, völlig unterdrückt zu werden, u. ſ. w. Dieſes Manifeſt zeigte auch ſo viel Würckung, daß verſchiedene Proteſtantiſche Printzen aufgemuntert wurden, annoch die Waffen zu ergreifen; worunter ſonderlich der Marggraf von Baaden-Durlach und Hertzog Chriſtian von Braunſchweig zu rechnen, welcher insgemein auch der Halberſtädter genannt wurde, und eben ein ſolcher Avanturier wie der Mansfelder war. Solchergeſtalt bekam Tilly aufs neue genug zu thun: weil ihm Hertzog *Maximilianus* die Ordre ertheilte, ſich einem jeden, der mit Friedrichen von der Pfaltz cauſam communem machte, aus allen Kräften zu widerſetzen. Mithin grif der leidige Krieg in Teutſchland immer weiter um ſich. Vielleicht würde es dem Tilly auch ſchwer genug geworden ſeyn, ſich zu mainteniren, wenn auf der andern Seite eine gute Harmonie geherrſchet hätte. Aber die Eiferſucht unter den commandirenden Herren verderbte das gantze Spiel; wie Adlzreiter ſelbſt P. III. Annal. Lib. VII. nicht undeutlich zugeſtehet, wo er nemlich der Reihe nach erzehlet, was im Jahr 1622. paßiret, und wie ſich der Tilly auf Befehl ſeines Hertzogs nicht nur mit dem Mansfelder ſondern auch mit dem Durlacher und Chriſtianen von Halberſtadt weidlich herum geſchlagen, ingleichen was beſonders bey Wimpfen und Höchſt, am Mayn paßiret, auch wie Tilly damals Heidelberg und Manheim glücklich erobert habe. Dargegen aber bereits den 27. April 1622. bey Mingelsheim, ohnweit Heidelberg, von Marggraf Georg Friedrich von Baaden-Durlach und dem Mansfelder weidlich geklopfet worden. Ich halte mich aber hierbey gar nicht auf: weil in der erläut. Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältziſ. Staate Cap. 1. §. 29. p. 326. ſeqq. it. 332 ſeqq. et 336. bis 361. hiervon mit mehrerm, und auf eine unpartheyiſche Art gehandelt wird, Conf. quoque *Parei* Hiſt. Bavar. Palat. Lib. VI.

Die Bayern und Spanier erobern die Unter-Pfaltz.

VI. Sect. III. p. 325. seqq. Das merckwürdigste ist anbey noch, daß der Mansfelder in diesem Jahre abermals suchte, den Tilly zu berücken. Er lies ihm nemlich melden, daß er und Christian von Halberstadt Churfürst Friedrichs Parthey verlassen hätten, und beyde bereit wären, zu dem Kayser mit ihren Truppen überzugehen, wenn sie Pardon erlangen könten, und ihren Völckern der rückständige Sold ausgezahlet würde. Tilly aber war schon gewitziget worden; und wolte dahero nicht noch einmal so was vor sich unternehmen, sondern gab seinem Hertzoge, *Maximiliano*, Nachricht davon. Dieser hergegen schrieb ihm wieder, er solte sich ja nichts mit dem listigen Mansfelder zu thun machen, sondern ihm nur antworten, daß man seine Offerte vor allen Dingen den übrigen disseitigen Interessenten notificiren, und deren Gutachten darüber einholen wolte. Allein Ernst von Mansfeld war schon so klug, daß er merckte, was diß zu bedeuten hätte, und daß er dismal schwerlich auf solche Weise eine Summe Geldes davon tragen würde. Darum zog er den Fuchs-Peltz wiederum aus, und zeigte sich seinen Feinden als ein rechter Löwe; wie Adlzreiter selbst schreibet, P. III. Annal. Lib. VII. §. 21. p. 24. Nächstdem ist auch nicht zu vergessen, daß in mehr erwehntem Jahre 1622. Pabst *Gregorius XV.* den *Isidorum Hispalensem, Philippum Nerium, Ignatium Lojolam, Franciscum Xaverium* und *Theresiam* canonisiret, und in die Zahl der Heiligen aufgenommen, und zwar hauptsächlich um deswillen: weil vor andern Hertzog *Maximilianus* in Bayern öfters darum sollicitiret hatte, wie ermeldter Pabst selbst in seinem Schreiben an denselben erwehnet. Conf. Adlzreiters l. c. p. 100. seq. §. 41.

Maximilianus würcket die Canonisation einiger Heiligen aus.

Nunmehro war Churfürst Friedrich zur Pfaltz aller seiner Lande, sowol der Ober- als Unter-Pfaltz entsetzet worden. Die Ober-Pfaltz war nemlich alleine in Bayerischen Händen. Die Unter-Pfaltz hergegen besassen theils die Spanier, theils die Bayerischen Truppen. Mithin muste nunmehro auch die bisherige Pfältzische Chur-Würde auf ein ander Haus transferiret werden; damit nach des Kaysers Intention die Achts-Erklärung wider ermeldten Friedrichen in allen Stücken ihre völlige Würckung haben möchte. Indessen hatte sich der geächtete Churfürst durch grundlose Vertröstung auf seine völlige Restitution sogar verleiten lassen, den Mansfelder und Christian von Halberstadt mit allen Truppen abzudancken. *Pareus* in Hist. Bav. Palat. Lib. VI. Sect. 3. p. 321. will anbey behaupten, es wäre dieses eine Haupt-Intrigue des Kayfers und Hertzogs in Bayern gewesen, daß sie den unglücklichen Friedrich immer mit leren Vertröstungen

Friedrich lässet sich durch verstellte Friedens-Vertröstungen hinters Licht führen.

auf seine Restitution hingehalten, auch den Englischen Baron von *Digby* öfters die Promesse gegeben, daß man den verlangten Frieden schliesen wolle. Denn dadurch hätten sich diejenigen, welche etwa noch vor Friedrichen geneigt gewesen, einschläfern lassen, daß sie keinen Ernst gebraucht, dem nothleidenden Friedrichen mit Nachdrucke beyzustehen. Auf solche Weise wäre mithin sowol der König von Engelland, als der König von Dänemarck, per eiusmodi simulationem pacis, verleitet worden, die Waffen, so sie zu ergreifen bereits resolvirt gewesen, als nunmehro unnöthig, wiederum hinweg zu legen. Eben diß ist eine nicht der besten Maximen, die auch heut zu Tage noch mehrentheils im Gebrauche ist, daß nemlich diejenigen Mächte, welche ihren wircklich angegriffenen Bunds-Verwandten Hülfe zu leisten schuldig sind, lange vorhero Güte und Vergleichs-Tractaten suchen; da inzwischen der Aggressor hergegen immer ungehindert fortfährt Progressen zu machen, und wenn er hernach einmal im Neste sitzt, nur zu alle den Vorschlägen lacht. Mithin muß am Ende doch noch zu den Waffen gegriffen, und öfters die Sache mit weit gröserm Unkosten ausgeführet werden, als anfänglich nöthig gewesen wäre, wenn man gleich mit losgeschmissen hätte. So sparet man anfänglich die geringen Kosten und verursachet öfters dadurch, daß der Sache auf keinerley Weise mehr zu helfen ist, wenn der Hahn einmal im Korbe sitzt. Wäre es nicht allezeit besser, mit der einen Hand gefochten, und mit der andern am Frieden gearbeitet? Ich bin versichert, es würde dadurch mancher, welcher dergleichen besorgen müste, anstehen, seinen Nachbar zu überfallen; oder wenigstens könte auf solche Weise vielem Unglücke vorgebeugt, und den Kriegs-Troublen in Zeiten abgeholfen; mithin die Verwüstung der Städte und Länder hintertrieben werden. Die sogenannte Uniirte in Teutschland liesen sich damals vor andern auch durch die Kayserlichen Friedens-Vertröstungen persvadiren, daß sie gar auseinander giengen, und die Waffen niederlegten; obgleich die Armee der Catholischen Ligue unter ihrem Chef, dem Hertzoge *Maximiliano* in Bayern, beysammen blieb, und hernach ohne alle Hinderung ihre Operationen wider Oesterreich, Böhmen und Pfaltz ausführte. Spinola hatte auch schon einmal gedachte Uniirte hintergangen, und sie in Maintz zu einem Waffen-Stillstande beredet, eben zu der Zeit, da er sich genöthiget sahe, den grösten Theil seiner Truppen nach den Niederlanden zurücke zuschicken; wannenhero die Unter-Pfaltz mit leichter Mühe dem wenigen Ueberreste der Spanier hätte können entrissen werden, wenn sich die Protestanten nicht die Hände binden lassen. Ueberhaupt ist die damalige Conduite der sogenann-

nannten Uniirten nicht zu approbiren. Die Catholicken konten mit ihnen machen was sie nur wolten. *Pareus* schreibt dahero l. c. p. 120. von dieser Union also: Toto vitae tempore nihil aliud egerat, quam quod funebri epulo sibi tanquam breui morituraе parentasset, Spartani illius dicti fortassis in alium sensum, memor: Prandete socii tanquam coenaturi apud inferos. Conf. *Valer. Maximus* Lib. III. Cap. II. p m. 128. und p. 320. macht eben dieser *Pareus* folgende Anmerckung: Quis in aduersis beneficiorum seruat memoriam? aut quis vllam calamitosis deberi putat gratiam? Thaten aber nun dieses die Alliirten: was solten denn nun nicht vollends die Ungarn, Schlesier und andere dergleichen Provintzien thun, die von dem Hause Oesterreich dependirten? Diese musten sich ja wol ohne Verzug und Schwierigkeit zum Gehorsam bequemen: da man ihnen glaubwürdig weis machte, der Friede mit Churfürst Friedrichen von der Pfaltz sey schon so gut als geschlossen; wolten sie anders nicht widrigen Falls desto härtere Conditiones vom Kayser zu gewarten haben. Durch eben dergleichen verstellte Friedens-Neigung wurde auch der Marggraf von Brandenburg zu Jägerndorf endlich dahin gebracht, daß er unterliegen muste: nichts weniger Tabor und andere Böhmische Städte, die sich bishero noch nicht ergeben hatten, von den Kayserlichen wieder erobert; vieles andern Nutzens mehr zu geschweigen, den der Kayser und seine Alliirten bey vorhabender Unterdrückung Churfürst Friedrichs durch die oftgedachte friedfertige Verstellung zu erhalten wusten, wie *Pareus* l. c. p. 321. seq. bemercket. Indeß genoß nur ermeldter Friedrich damals von den Holländern das Gnaden-Brod und hoffete also mit Schmertzen auf die Erfüllung der ihm gethanen Promessen.

Die Chur und das Ertz-Truchses-Amt wird Friedrichen genommen, und Maximiliano gegeben.

Allein mit dem Anfange des 1623sten Jahres wurde er eines gantz andern belehret. Denn da hatte Kayser *Ferdinandus II.* einen Reichs-Tag nach Regenspurg ausgeschrieben, welchen er auch in eigener allerhöchster Person den 7. Jan. 1623. eröfnete, und darzu ihn vornemlich die vorhabende Translation der Pfältzischen Chur veranlasset hatte. Denn eben dieser Haupt-Punct war der erste, welchen er zur Proposition brachte, und deshalber er der Reichs-Versammlung vorstellte, wie derselben nicht unbekannt sey, was der gewesene Churfürst von der Pfaltz Friedrich *V.* für Lermen im Vaterlande erreget, da er sich unverantwortlicher Weise in die Böhmische Rebellion gemischet, und von den Aufrührern die Crone aufsetzen lassen, hernach auch die Waffen wider den Kayser selbst ergriffen; ob er gleich öfters davon auf das nachdrücklichste abgemahnet worden; und also ein offenbares crimen laesae Maiestatis begangen habe. Da also nun keine gütliche Mittel ver-

verfangen wollen: so habe er, der Kayser, endlich Schärfe gebrauchen müssen, und mithin den unruhigen Friedrichen in die Acht erkläret, und solche dermasen exequiren lassen, daß er bereits aller seiner Länder entsetzet worden. Da also nun Vacua Possessio in der Pfaltz sey, und solche mit einem andern tüchtigen und wohlverdienten Printzen besetzet werden müste: so wolte er darzu den Hertzog *Maximilianum* in Bayern in Vorschlag bringen, welcher sich um den Kayser und das geliebte Vaterland höchst verdient gemacht, und in solcher Absicht nicht nur seine Truppen und Schätze in die Schantze geschlagen, sondern auch seine eigene Person der Gefahr darüber ausgesetzet hätte. Er hoffe dahero das Reich würde sich ebenfalls erkentlich davor bezeigen, und mithin den Kayserlichen Vortrag genehm halten. Es hatte sich auch Hertzog Maximilian eine gute Parthey im Reiche gemacht, die fleisig arbeiten half, daß die Sache zu seinem Vergnügen ausschlagen möchte. Selbst König Ludwig *XIII.* in Franckreich war vor ihn starck portirt, und lies deswegen durch seine Gesandten am Kayserlichen Hofe Vorstellungen thun. Der Pabst aber und die Clerisey waren Zweifels ohne die Trieb-Feder in der gantzen Sache, und wendeten deswegen ihr äuserstes an, zu solchem Zwecke zu gelangen. Denn sie glaubten, wenn auf solche Weise der erste weltliche Churfürst den Protestanten entzogen würde: so könten hernach auch die übrigen Stützen der Lutheraner und Reformirten ohne allzugrose Schwierigkeit über den Haufen geworfen werden. Ja *Pareus* will gar in seiner Hist. Bavar. Palat. Lib. VI. Sect. 3. p. 364. behaupten, Hertzog *Maximilianus* habe die vortrefliche Heidelbergische Bibliotheck, nachdem er sich von der Churfürstlichen Residentz Meister gemacht, dem Pabste und Cardinälen geschenckt; damit ihm diese desto eher zu der Chur-Würde behülflich seyn, und den Kayser zu deren Transferirung instigiren möchten; wiewol man doch auch wissen will, daß viel schöne Sachen, sonderlich gute MSSta nach München geschleppt worden. Conf. Rhevenhüllers Annal. Ferd. T. IX. Mercurius Gallo-Belgic. T. XIX. Lib. I. seq; *Piasecius* p. 348-357. *Caruffa* p. 111. 121. et 150; das Theatr. Europ. T. I. p. 626; Pufendorf de rec. Suec. Lib. I. §. 37. seq; *Londorp.* Tom. II. Lib. VI. Cap. 194; und Ludolphs Schaubühne Lib. XXII. Cap. 2. §. 42. Ferner will *Pareus* l. c. p. 365. sqq. behaupten, daß Hertzog *Maximilianus* beständig um deswillen einen Gesandten zu Rom gehalten, damit dieser desto fleisiger vigiliren könne. Ja Kayser Ferdinand habe schon vorhero, ehe Churfürst Friedrich sich in die Böhmischen Händel gemischet und zum Könige crönen lassen, dem Hertzoge *Maximiliano* von Bayern die Pfältzische Chur versprochen, wie solches

mit

mit dem Päbstlichen Hofe verabredet gewesen. Die Böhmischen Unruhen wären nur hernachmals ein guter Vorwand gewesen, dergleichen Gewaltthätigkeit zu coloriren, welche Gelegenheit man dahero mit Vergnügen ergriffen. Solches sey aus einem Briefe aus dem *Zunigam* entdeckt worden, darinnen es ausdrücklich heise: Caesarem iam olim constitutum fixumque habuisse, et promissionem illam Bavaro a Caesare tam coram, et voce, quam scripto factam, atque ex illa Conuentione (Monachiana) et post illam Conuentionem Bavarum auxilia Caesari promisisse; und in dem Postscripto gedachten Briefs werde überdiß die eigentliche Raison der Translation der Pfältzischen Chur auf Bayern angeführet, daß nemlich auf solche Weise das Votum primarium eines Evangelischen Churfürsten auf einen Catholischen Printzen kommen, und folglich apex imperialis dignitatis allezeit bey den Römisch-Catholischen seyn, auch die Kayserliche Crone unverrückt bey dem Oesterreichischen Hause erhalten werden möchte. Ja weil der Aufstand der vereinigten Niederlande seine Nahrung aus der Pfaltz zöge: so würde derselbe nicht eher gestillet werden können, als bis die Pfaltz einem Catholischen Herrn zu Theil werde, u. s. w. So sey auch der Müncher Tractat schon geschlossen gewesen, ehe noch Churfürst **Friedrich** zum Könige in Böhmen erhoben worden; und man habe doch damals schon im besagten Tractat über die Pfältzische Lande disponiret. Ueberdiß sollen Briefe vorhanden seyn, die der Kayser an die Churfürsten zu Maynt̃z und Sachsen, wie auch an den Ertz-Hertzog **Albrecht**, und Hertzog *Maximilianum* in **Bayern** und den **Grafen von Hohenzollern** geschrieben, woraus offenbar zu ersehen, daß gleich nach den Müncher Tractaten, wegen der Achts-Erklärung Churfürst **Friedrichs**, negotiiret worden, und die Erhöhung der Päbstlichen, und die Unterdrückung der Evangelischen Religion der Hauptzweck dieser gantzen Gewaltthätigkeiten gewesen sey. Der Kayser habe also wircklich dem Bayer-Fürsten die Pfaltz von freyen Stücken angeboten, und ihm unter gewissen Bedingungen die Investitur darüber ertheilet; und Churfürst Friedrich sey demnach seiner Lande eher beraubet, als in die Acht erkläret worden. Ja man habe ihn schon bestraft, ehe er noch ein Delictum begangen, und über seine Länder und Würden disponiret, ehe er noch vor Gerichte gefordert worden; welches letztere auch einmal geschehen; weniger wäre er mit seiner Defension gehöret worden. Causae enim cognitioni nullus locus, vbi absolute pro arbitrio, et priuatae vindictae cupiditate, res gerebatur. Aus dem vor Pfaltz so unglücklich abgelaufenen Kriege könne man auch gar nicht auf die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der

Sache ſchlieſen. Nusquam minus, quam in bello, reſpondent. Paul Foy, Königs *Henrici III.* in Franckreich geheimder Rath, ſchreibet dahero beym *Thuano* Lib. 49. Hiſtor. ſehr merckwürdig: Vt res humanae, ac praecipue eae, quae ad rem militarem ſpectant, fere a fortuna dependent: ſic ſaepe euenit, vt quae mature deliberata ſunt, haud feliciter cadant; contra vt temeraria conſilia proſperos ſucceſſus nanciſcantur; quo fit, vt vulgus, quod res ſucceſſu potius, quam ratione, metitur, ex ſiniſtro euentu prudentiſſimum conſilium damnet, idem temere ſuſceptum propter felicem exitum laudet. Und Lib. 59. ſchreibet eben dieſer Frantzöſiſche Geſchicht-Schreiber: Anceps belli alea, et incertus victoriae exitus, qui plerumque non ad iuſtiorem cauſam inclinat; quin imo vſu venire cernimus, vt per ſimiles caſus Deus, quem iuſta in nos concitatum ira citra praefractam impudentiam diſſiteri non poſſumus, ſuos puniat, u. ſ. w.

Bewegungen auf dem Reichs-Tage, ſo die Translation der Pfältziſchen Chur-Würde auf das Bayeriſche Haus verurſacht.

Es fehlte demnach dem unglücklichen Friedrichen keinesweges auch an einer ſtarcken Parthey auf dem Reichs-Tage, die ſich ſeiner mit Worten und Vorſtellungen annahm; praetereaque autem nihil. Hier waren freylich auch die triftigſten Gründe nicht zulänglich; ſondern das gezuckte Schwerd muſte lediglich der Sache den rechten Ausſchlag geben. Churfürſt Johann Georg *I.* von Sachſen würde dieſes am beſten haben thun können, wenn er damals nicht allzu gut Oeſterreichiſch geſinnet geweſen. Er gab auch wircklich ſein Misvergnügen über dieſes Verfahren des Kayſers deutlich genug zu verſtehen. Aber *Ferdinandus* wuſte ihn dennoch durch allerhand Verſprechungen auf ſeiner Seite zu behalten. Die andern Proteſtantiſchen Fürſten hergegen waren entweder nicht vermögend, etwas erſprieſliches zu unternehmen, oder auch ſchon von der Uebermacht der Catholicken intimidiret, daß ſie immer noch meynten, in Ruhe zu bleiben, da ſie auf die letzt doch noch in die Troublen gemiſchet worden, und hernach, wiewol zu ſpät, bereueten, daß ſie nicht lieber in Zeiten losgeſchlagen, und ihre weltliche und Religions-Freyheit mit dem Degen verfochten, ehe ihnen die Schlinge über den Hals geworfen, und ſie nun mit zehnmal gröſſerer Schwierigkeit ſich aus dem Labyrinte wieder heraus reiſen muſten. Man ſiehet alſo, daß heutiges Tages wol ſchwerlich was in der Welt paßiret, was nicht auch vorhin ſchon hier und dort geſchehen, und daß die Staats-Fehler, welche zu unſern Tagen begangen werden, nichts neues ſind. (*) Es ſcheinet

(*) Ich will andere beurtheilen laſſen, ob die gegenwärtigen Conjuncturen in Europa nicht mit den damaligen Zeiten in genaue Vergleichung geſtellet werden könten.

net, als wenn bisweilen ein solcher Periodus existire, da grose Herren sich zur Verwunderung der Welt durch Geld und anderes eigenes Interesse dermasen verblenden lassen, daß sie ihr eigenes groses Unglück, so sie sich dadurch selber erkaufen, nicht einsehen noch erkennen wollen. Im übrigen muß Adlzreiter P. III. Annal. Lib. VIII. §. 5. p. m. 103. selber gestehen, daß auch sogar unter den Catholicken, die er Orthodoxos nennet, viele gewesen, welche mit dem Verfahren wider den Pfaltzgrafen nicht zufrieden gewesen, sondern verlanget, daß man in der Sache ordentlich procediren; und dahero Friedrichen darzu citiren, auch seine Defension anhören, und ihm die Chur-Würde mit den Landen nicht eher entziehen, oder einem andern übergeben solte, als bis das sämtliche Churfürstliche Collegium darein würde consentiret haben. Ja der Kayser könte viel eher einen dauerhaften Frieden stiften, und sich die Gewogenheit des gantzen Reichs erwerben, wenn er in der Sache Gnade für Recht ergehen liese, und den Pfaltzgrafen in seine Lande und Würde restituirte; nachdem nun die Kayserliche Erb-Lande zum völligen Gehorsam gebracht worden. Noch andere, welche auf die anwachsende Macht des Hauses Bayern jalous geworden, hätten behaupten wollen, daß die güldene Bulle ausdrücklich erfordere, die Kinder solten die Schuld des geächteten Vaters nicht tragen. Weniger könten die Agnaten und Bluts-Freunde des Pfaltzgrafen, welche sich in Friedrichs Händel nicht gemenget, mithin gantz unschuldig wären, zugleich mit bestraft werden. Wenn also ja Friedrich seine Lande und Chur verwürckt hätte: so müsse man doch bey deren Translation eher auf die ihm näher verwandten Pfaltzgrafen, als auf Hertzog *Maximilianum* in Bayern, dessen Bluts-Freundschaft in einem viel weitern Grad entfernet wäre, reflectiren. Der Pfaltzgraf von Neuburg, welcher sich folglich auf solchem Fall die nächste Hofnung machen können, habe auch viele vornehme Freunde am Kayserlichen Hofe gehabt, die vor sein bestes negotiiret, und dem Kayser vorgestellt, daß widrigenfalls übel ärger werden könte, wenn sich andere Fürsten und Potentaten der solchemnach disgustirten Pfaltzgrafen annähmen, woraus leichte ein viel gefährlicherer Krieg erwachsen könne. Das Glück aber sey den siegenden Armeen nicht immer günstig. Wofern nun eine eintzige Schlacht den Kayserlichen mislingen solte: so könten dadurch alle bishero erlangte Vortheile wieder verlohren gehen, und der letzte Betrug ärger werden, als der erste gewesen. Es sey der Klugheit gemäs, das gewisse eines ungewissen halber nicht auf das Spiel zu setzen, sondern lieber mit einem kleinen Gewinne sich begnügen zu lassen. Wer auch die Sache unpartheyisch betrachtet,

der wird zugestehen müssen, es habe lediglich die damalige Translation der Pfältzischen Chur auf das Bayerische Haus verursachet, daß alsdenn erst der blutige Krieg recht um sich gegriffen, und annoch gantzer 26. Jahr lang angehalten habe, folglich dadurch das liebe Vaterland bis auf den Grund verheeret worden. Uebrigens fanden sich damals auch noch solche friedfertige Leute, welche sogar dem Kayser anriethen, er möchte die Religions-Freyheit der Böhmischen Protestanten ungekränckt lassen. Und gewiß, hätte *Ferdinandus II.* diesen wohlgemeynten Rathschlägen Gehör gegeben: so würde dadurch vielem Unglück seyn abgeholfen, und ohnfehlbar gar bald ein guter dauerhafter Friede seyn geschlossen worden.

Kayserliche Gegenvorstellungen darwider.

Allein Kayserlicher Seits lies man sich nicht säumig finden, auf alle diese triftige Raisons zu antworten, daß das Verbrechen des gewesenen Churfürstens von der Pfaltz offenbar und unleugbar; zumalen derselbe bis hieher seine Waffen wider die Kayserliche Majestät gerichtet hätte; folglich das begangene crimen laesae Maiestatis weltkundig, und so unstreitig, daß deswegen keine Untersuchung weiter nöthig sey. So würde auch kein Mensch leugnen können, daß auf dergleichen Fall die Achts-Erklärung und Entsetzung aller Länder und Würden gesetzt wäre, dem Kayser auch anbey frey stehe, nach eigenem Gefallen dergleichen Länder und Würden auf Wohlverdiente zu transferiren, ohne verbunden zu seyn, auf die Kinder und Agnaten des Geächteten zu reflectiren. In Erwegung dieser Haupt-Puncte könne sich der Kayser nicht genug verwundern, daß die in der Sache erwartete Vota so getheilet wären.

Selbige werden widerleget.

Aber wer diese allegirte Raisons des Kayserlichen Verfahrens in genauere und unpartheyische Erwegung zog, der konte sie allerdings nicht durchgehends approbiren; wenn man auch gleich zugestehen muste, daß Friedrich von der Pfaltz die Waffen wider *Ferdinandum II.* ergriffen, und solche auch noch nicht aus den Händen geleget hatte, vielmehr zugleich den Königlichen Böhmischen Titel immer fortführte u. s. w. Darum aber war doch noch nicht offenbar und gewiß, daß er ein crimen laesae maiestatis begangen. Denn er hatte ihn nicht als Kayser beleidiget, sondern das Königreich Böhmen, als eines seiner Erb-Provintzen angegriffen. Und respectu deren war der Kayser eben sowol ein Reichs-Stand, als Churfürst Friedrich. Ein Reichs-Stand aber kan wider den andern von gleicher Würde kein Majestäts-Verbrechen begehen, und darum hatte Friedrich Defension genug vor sich, womit man ihn vor allen Dingen hätte hören sollen; zumalen der Kayser auch auf solche Weise, Richter in seiner eigenen Sache war, und sich

nicht

nicht berechtiget halten konte, die gewöhnlichen Solennia processus zu negligiren oder Friedrichen ohne allen Klang und Gesang zu verurtheilen, und die Execution wider ihn vollstrecken zu lassen, ehe er citiret und mit seiner verlangten Antwort gehöret worden. Am allerwenigsten stehe es in des Kaysers Arbitrio, eines geächteten Länder und Würde zu vergeben, an wem er nur selber wolle. Vielmehr erforderten die Reichs-Fundamental-Gesetze und das alte Reichs-Herkommen, auch überhaupt alle Lehns-Rechte, daß, wo ja nicht die Kinder, wenigstens doch die unschuldigen Agnaten des Geächteten nicht übergangen, sondern dessen Successores werden müsten. Diesen letztern ungereimten Satz behauptete der Kayserliche Hof Zweifels ohne nur darum; damit er dem Bayerischen Hause einen casum pro amico bezeigen, und Hertzoge *Maximiliano* die vorlängst schon versprochene Chur-Würde und Ober-Pfaltz zuschantzen könte: weil dieser sonst den Verträgen gemäs, Oesterreich ob der Ens nicht eher restituiren wolte, als bis ihm der Kayser die zeithero verwendete Kriegs-Kosten vergütet, welche der Hertzog höher als auf 13. Tonnen Goldes zu liquidiren wuste. Diese aber wolte der Kayser nicht gerne de propriis bezahlen. Und darum muste solches Churfürst Friedrich von der Pfaltz mit seinen Ländern und Würden thun. Denn er habe dergleichen Kosten verursachet, und sey nun einmal der überwundene Theil. Mithin könne der Kayser mit den Conqueten machen, was ihm gut deuchte, u. s. w. Nur aber fragt sichs gleichwol auch hierbey noch; ob dennoch *Ferdinandus*, als Kayser, in dergleichen Fall nicht an die Reichs-Gesetze gebunden gewesen; folglich zum Präjuditz der unschuldigen und mit belehnten Agnaten Churfürst Friedrichs so was unternehmen können? Die Kayserlichen mochten sich solchemnach drehen und wenden wie sie wolten; so konten sie doch nicht das damalige Verfahren wieder Chur-Pfaltz gehörig justificiren; wenn auch gleich Adlzreiter P. III. Annal. Lib. VIII. §. 8. p. 104. vorgeben will, die Wohlfahrt des Reichs, welche sich zur selben Zeit in gefährlichen Umständen befunden, hätte keinen langen und solennen Proceß wider Friedrichen verstatten wollen, welcher ohnediß genug gewarnet worden, sich aber auf keinerley Weise rathen lassen, sondern in seiner Halsstarrigkeit immer fortgefahren, und noch nicht aufhöre das gantze Reich in die gefährlichste Unruhe zu setzen. So macht auch Adlzreiter eine Subtilität daraus, wenn die Pfältzisch-Gesinneten vorgegeben, Friedrich habe nicht wider den Kayser, sondern wider einen Ertz-Hertzog von Oestereich pecciret. Ja derselbe meynet sogar, hierdurch wäre ein neues crimen laesae maiestatis begangen worden, da man auf solche Weise *Ferdinandum II.* vor keinen Kay-

ser erkennen wollen. Denn die qualitates morales liesen sich in vna eademque Persona keinesweges separiren und von einander trennen. Man würde widrigenfalls auf gleiche Weise also schliesen können: der Kayser habe nicht Friedrichen sondern den Pfaltzgrafen einen Reichs-Vasallen gestrafet. Darum könne Friedrich sich nicht beschweren, daß der Pfaltzgraf gestraft worden. Ich bewundere dergleichen Raisonement von einem Manne, wie Adlzreiter war, nicht wenig. Jeder Anfänger einer rechtschaffenen Logic wird bald einsehen, worauf der falsche Schluß des Adlzreiters ankömmt, wenn er zumal dasjenige zu Hülfe nimmt, was ich bereits vorhin in dem Stücke angeführet habe. Warum versprechen denn die Kayser in der Wahl-Capitulation, daß sie, in Ansehung ihrer zum Reiche gehörigen Erb-Lande, bey sich ereignenden Fällen, sich von den Reichs-Gerichten wolten richten lassen? Als Kayser wird er gewiß keinen Richter über sich erkennen. Und also müssen doch wol diese qualitates morales in einerley Person abstrahendo von einander abgesondert werden können, u. s. w.

Sachsen, Brandenburg und Neuburg protestiren insonderheit wider die Translation.

Genug der geächtete Friedrich behielt auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg 1623. eine starcke Parthey vor sich, welche nicht zugeben wolte, daß ihm seine Länder und Chur-Würde genommen, und solche auf den Hertzog in Bayern transferiret werden solten. Neuburg protestirte heftig darwider, und sogar auch Spanien soll damals nicht damit zufrieden gewesen seyn; wie Jäger in seiner Hist. Eccles. et Profan. Sec. 17. decenn. 3. Lib. I. Cap. 9. gezeiget hat. Sonderlich setzten sich die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg nach Möglichkeit darwider; deswegen auch beyde nicht in Person auf den Reichs-Tag kamen; obgleich ersterer noch ins besondere durch ein Schreiben de dato Regenspurg darzu war eingeladen worden. Denn, beydes dem Kayser und Hertzoge *Maximiliano* in Bayern, schiene daran gelegen zu seyn, daß auch von den Evangelischen Churfürsten die Translation der Pfältzischen Chur bewilliget werden möchte; damit solche ein legales Ansehen bekommen und desto firmer geschehen möchte, wenn sie nicht dem Vorwurf ausgesetzt bleibe, als wäre das gantze Werck nur von den Catholicken zum Nachtheil der Protestanten eingefädelt worden. So fand sich auch damals eine Parthey auf dem Reichs-Tage, welche darauf antrug, daß die Translations-Sache noch in suspenso bleiben, und auf den nächsten Reichs-Tag verschoben werden möchte. Indessen schmeichelte man dem Englischen Cron-Printzen mit der Mariage einer Spanischen Infantin. Ob nun wol auf die Letzt nichts daraus wurde: so half doch die darauf gemachte Hofnung die vorhabende Translation der Chur nicht wenig befördern

dern. Denn dadurch wurde vollends König Jacob in Engelland eingeschläfert, daß er sich seines Schwieger-Sohnes, des geächteten Churfürsten mit wenigern Ernste annahm; folglich der Kayser und Bayern nichts sonderlich gefährliches zu besorgen hatten.

Kayserlicher Ausspruch in der Sache.

Darum drung endlich *Ferdinandus II.* durch, und that in der Sache folgenden Ausspruch; wie er zwar aus sonderbarer Clementz, auf die vielfältigen Königlichen Churfürstlichen und Fürstlichen Interceßionen regardiren, und dem geächteten Friedrichen von der Pfaltz pardoniren wolle, wenn derselbe sich völlig submittirte, seinen Bündnissen entsagte, die Waffen niederlegte, auf die Crone Böhmen völlig renunciirte, und überhaupt alles dasjenige aus dem Wege räumte, was der Aussöhnung hinderlich seyn könte. Bey dem allen aber blieb gleichwol ein vor allemal die gehabte Chur-Würde Friedrichs verwürcket. Nun wären zwar darzu verschiedene Competenten vorhanden. Weiln aber schwerlich auszumachen, wer das nächste Recht darzu habe; und die nächsten Anverwandten Friedrichs auf dem Reichs-Tage nicht zugegen wären; die Wohlfahrt des Reichs hergegen erfordere, daß die vacante Stelle im Churfürstlichen Collegio je eher je lieber besetzt würde. Derowegen habe solche Ihro Kayserliche Majest. dem Hertzoge *Maximiliano* von Bayern zugedacht: weil solcher bishero sich gegen das Kayserliche Haus, und das gantze Vaterland, überaus verdient gemacht, auch vorhin schon eine starcke Prätension auf die Pfältzische Chur gehabt, welche durch keine Präscription oder alio quocunque modo, habe elidiret werden können. Doch solte solches saluo aliorum iure, und unter der ausdrücklichen Bedingung geschehen, daß oftgedachte Chur-Würde nach Hertzogs *Maximiliani* Absterben wiederum an denjenigen zurücke fallen solte, der das nächste Recht darzu würde behaupten können, der alsdenn auch gehöriger masen damit belehnet werden solte. Dieses Kayserliche Decret stehet unter andern beym Adlzreiter in den Annal. P. III. Lib. VIII. §. 12. p. 106. (*)

Belehnung Maximiliani mit der Chur-Würde ad dies vitae.

Da sich nun *Maximilianus* gedachte Conditiones gefallen lies: so wurde er auch unverzüglich den 25. Febr. 1623. in der Ritter-Stube zu Regenspurg mit den gewöhnlichen Ceremonien ad dies vitae mit der Pfältzischen Chur solenniter belehnet. Denn vielleicht gedachte er; wenn er es nur erst einmal soweit gebracht hätte: würde sich schon auch das übrige vollends geben. Der 14. Martii 1623. wurde demnach zum solennen Belehnungs-

(*) Conf. quoque die erläut. Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate Cap. I. §. 29. p. 358. seq.

nungs-Actu bestimmet. Adlzreiter macht anbey l. c. §. 14. die Anmerckung, daß dieses gantze Procedere mit der Translation der Sächsischen Chur auf Hertzog *Mauritium* in vollkommene Vergleichung gestellet werden könne. Die Solennitäten übrigens, welche bey gedachtem Belehnungs-Actu vorgiengen, bestunden hauptsächlich darinnen; daß Kayser Ferdinand in persönlicher Gegenwart der Churfürsten zu Mayntz und Cöln, wie auch des Gesandten des Churfürsten von Trier, und des Ertz-Bischofs zu Saltzburg, ferner des Bischofs zu Regenspurg und zweyer Landgrafen von Hessen Darmstadt, bey Vortragung der gewöhnlichen Reichs-Insignien, als des Scepters, Reichs-Apfels, der Crone, des Schwerds, u. s. w. sich auf den Kayserlichen Thron setzte. Alsdenn muste der Vice-Cantzler nochmals die Ursachen proponiren, warum Friedrich von der Pfaltz seiner Chur entsetzet worden, und der Kayser solche mit allen annexis hinwiederum auf Hertzog *Maximilianum* in Bayern zu transferiren resolviret sey. Dieser befand sich in einem der Neben-Zimmer. Sobald nun der Vice-Cantzler seine Anrede geendiget: begab sich Graf *Iohannes* von Hohenzollern, welcher damals Bayerischer Ober-Hof-Marschall war, in Begleitung des Bayerischen Feld-Marschalls, Grafens *Egonis* von Fürstenberg, und des Reichs-Erb-Marschalls, Grafens von Pappenheim, auch anderer vornehmer Minister des Bayerischen Hofs in das Zimmer Hertzogs *Maximiliani* und eröfneten diesem die Kayserliche Resolution, mit kurtzer Wiederholung desjenigen, was dieserwegen der Vice-Cantzler in Vortrag gebracht. Der Hertzog befohl hierauf dem Grafen von Hohenzollern, daß er sich wiederum vor den Kayserl. Thron verfügen, und Sr. Majestät den verbindlichsten Danck vor die ihm hierunter bezeigte sonderliche Kayserliche Gnade abstatten, auch zugleich hinterbringen solte, wie er bereit wäre, die Lehen hierüber zu empfangen, und den deswegen gewöhnlichen Eyd vor dem Kayserlichen Throne abzulegen. Nachdem der Graf von Hohenzollern diese Commißion ausgerichtet: befahl der Kayser, daß der Hertzog vor ihm erscheinen möchte, welcher denn auch, in Begleitung des Ertz-Bischofs zu Saltzburg, der ihm zur Rechten gieng, und seines leiblichen Bruders, Hertzogs Albrechts, den er zur Lincken hatte, sich vor den Kayserlichen Thron begab, und alsbald vor demselben auf seine Knie fiel. Hierauf stellte der Reichs-Vice-Cantzler nochmals in einer kurtzen Rede vor, wie die Verbrechen billig bestraft, gute Verdienste aber in einer wohl eingerichteten Republick belohnet werden müsten. Da sich nun Hertzog Maximilian um den Kayser und das Reich so verdient gemacht habe: so sey Ihro Majestät entschlossen, denselben zur Erkenntlichkeit mit der verwürckten

ten Pfältzischen Chur zu begnadigen, und ihn also jetzt zum Churfürsten und Ertz-Truchses zu erheben, deswegen er den gewöhnlichen Eyd leisten könte. Wie nun hierauf der Hertzog sich gegen den Kayser höflich bedanckt: so wurde ihm der Chur-Hut aufgesetzt, der Chur-Rock angezogen, und die übrigen Churfürstlichen Insignia überreichet. Hierauf berührte er mit seinen Fingern das heilige Evangelien-Buch, und sprach den Eyd nach, wie ihm solcher vorgesaget wurde. Sodann küssete er das Kayserliche Schwerd, und nach abermals abgelegter Danckſagung reichte ihm der Kayser die Rechte zum Handkuß, und gratulirte demselben zur erlangten neuen Würde. Womit dieser Actus ein Ende nahm. Nachhero aber, als der Kayser Tafel hielt, verrichtete der neue Churfürst *Maximilianus* in eigener Person den Actum des Ertz-Truchsessen-Amts dergestalt, daß er die erste Schüssel auf die Kayserliche Tafel setzte, worauf ihn der Kayser nöthigte, mit ihm zu speisen; wie denn auch die übrigen gegenwärtigen Churfürsten, ingleichen Hertzog **Albrecht von Sachsen-Lauenburg**, und Fürst **Christian von Anhalt** mit an die Kayserliche Tafel gezogen worden. Den hierüber auch ausgestellten Lehn-Brief hat **Lünig** seinem Reichs-Archive p. 693. n. 272. inseriret. Conf. quoque *Londorp.* T. II. Lib. VI. Cap. 20. und **Meyers** Londorpius Suppletus T. II. p. 578. Mercurius Gallo-Belg. T. XVII. Lib. III. seq. **Pufendorf** de reb. Suec. Lib. I. §. 40. *Caraffa* p. 117. 119. und 134. **Khevenhüllers** Annall. Ferdin. T. X. die Memoir. de *Louise Juliane* p. 234. **Jägers** Histor. Eccles. et Prof. Sec. XVII. Decenn. III. Lib. II. Cap. 2. et Lib. III. Cap. 2. das Theatrum Europ. T. I. p. 716. *Piasecius* p. 384. und **Ludolphs** Schaubühne, Lib. XXIII. Cap. 2. Auf solche Weise erlangte *Maximilianus* **von Bayern** das edelste Kleinod seines Hauses, ich meyne die Chur-Würde mit dem Ertz-Truchsessen-Amte, folglich auch die erste Stelle unter den weltlichen Churfürsten, wornach dasselbe so eifrig gestrebet hatte. Man kan sich leicht einbilden, daß die gut Bayerisch-Gesinneten über diese Begebenheit ungemein erfreuet worden. Ins besondere schrieb auch der Pabst, *Gregorius XV.* an den neuen Churfürsten, und gratulirte ihm mit den ausgesuchtesten Expreßionen, die nur zur gloire *Maximiliani* gereichen konten, zur neuerlangten hohen Würde, davon **Adlzreiter** P. III. Annal. Lib. VIII. §. 16. p. 107. kan nachgelesen werden.

Wie dadurch der Krieg erneuert und desto heftiger geworden.

Wenn aber nur auch dadurch dem unseligen Kriege ein Ende gemacht worden wäre. Dargegen war ofterwehnte Translation der Pfältzischen Chur auf das Bayerische Haus vielmehr ein rechter Zunder, vermittelst dessen sich die damaligen Kriegs-Trublen aufs neue entzündeten, und annoch

in die 25. Jahr fortwähreten. Denn nunmehro giengen denjenigen die Augen recht auf, welche es noch redlich mit dem geächteten Churfürsten meynten: indem sie wol sahen, daß sie durch die ihnen gemachte Hofnung zum Frieden geteuscht worden. Sie traten dahero näher zusammen, und suchten ihre Parthey zu verstärcken. Vor allen andern lies sich Landgraf Moritz von Hessen darzu auffingen. Derowegen muste der Bayerische General en Chef, Tilly, eilizst nach Regenspurg kommen, wo ihn der Kayser wegen seiner bisherigen treuen und glücklichen Dienste in den Grafen-Stand erhob, Churfürst *Maximilianus* aber demselben gemessene Ordre ertheilte, wie er sich gegen den neuen Feind verhalten solte. Tilly brach demnach mit den unterhabenden Bayerischen Truppen unversehens in Hessen ein, und zerstreuete in dem ersten Schrecken die daselbst zusammengebrachte Truppen gar geschwind.

Ins besondere wird er nun auch ins Heßische gespielet.

Bis hieher hatte der Kayser und Churfürst Maximilian immer noch zu Regenspurg auf die persönliche Ankunft der Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg gewartet. Beyde aber liesen sich auf die wiederholte Invitation bestens entschuldigen, unter dem Vorwande allerhand wichtiger Hinderniße. Ja beyde Churfürsten stellten vielmehr in einem den 12. Mart. 1623. an den Kayser abgelassenen Schreiben vor, daß diese Translation der Pfältzischen Chur nicht Rechtsgegründet sey. An Churfürst Johann Georgens *I.* Beystimmung zur Sache war am allermeisten gelegen: weil dieser damals in grosem Ansehen bey dem Reiche stunde, und man in Erfahrung gebracht, daß er wegen der wider seinen Willen dennoch unternommenen Translation der Pfältzischen Chur sehr misvergnügt geworden. Mithin suchte sowol der Kayser, als Chur-Bayern, alle mögliche Mittel hervor, hochgedachten Churfürsten zu besänftigen, und dessen Einwilligung auszuwürcken. Zu dem Ende wurde Landgraf *Ludovicus Fidelis* von Hessen nach Dresden geschickt, wo er allerhand Vorschläge thun, und unter andern auch dem dasigen Churfürsten die ihm vom Kayser aufgetragene Execution wider Landgraf Moritzen von Hessen notificiren solte, dadurch man wenigstens diesen Hof in andere Angelegenheiten zu verwickeln suchte. Auch schrieb der Churfürst zu Maynz, Johann Schweickard, an Churfürst Johann Georgen, an den er unter andern einen Brief beylegte, welchen *Maximilianus* neulichst an ihn geschrieben, und darinnen seine sonderbare Gewogenheit gegen den Sächsischen Hof in den verbindlichsten Ausdrückungen erkläret hatte. Allein alle diese Schmeicheleyen, und andere gebrauchte Mittel wolten damals noch wenig fruchten, sondern Chur-

Wie man den Churfürst von Sachsen wegen Translation der Chur zu besänftigen gesucht.

Sachsen

Sachsen blieb misvergnügt, was man ihm auch für Promessen thate. Derowegen machte endlich der Kayser dem Reichs-Tage ein Ende, und gieng von Regenspurg nach Prag. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. VIII. §. 20. p. 108.

Neue Nieder-Sächsische Alliantz zu Friedrichs Faveur.

Kurtz darauf wurde in Nieder-Sachsen eine neue starcke Alliantz zwischen dem Könige in Dänemarck, dem Churfürsten zu Brandenburg, den Hertzogen zu Braunschweig, Holstein und Mecklenburg, den Städten Bremen, Lübeck, Hamburg, Lüneburg und mehr andern freyen Reichs-Städten des Nieder-Sächsischen Kreises, zum Vortheil des geächteten Churfürsten, Friedrichs, errichtet, und Christian von Halberstadt zum commandirenden General über die Truppen dieser Alliantz gesetzt. Weil nun Bayern nichts gutes hiervon hoffen konte: so lies sich Churfürst Maximilian und sein commandirender General, Tilly, sehr angelegen seyn, die Sache zu hintertreiben; zumal da auch der Mansfelder und nurgedachter Christian von Halberstadt vor sich schon wiederum eine ziemliche Anzahl Truppen auf die Beine gebracht hatten. Es wurde demnach eifrig sowol durch Hin- und Wiederschreiben, als auch durch Gesandschaften in der Sache negociiret; um das Bündnis aufzuhalten. Aber dem ohngeachtet kam solches zu Stande. Tilly muste sich mithin eine gute Weile mit dem Christian von Halberstadt herum schmeissen. Doch war er und seine Bayern mehrentheils glücklich. Wie er denn besagtem Hertzog Christian sonderlich im Münsterischen eine derbe Schlappe anhieng. Als nun dieser ziemlich zu paaren getrieben war: attaquirte Tilly auch den Mansfelder in Ost-Friesland, und war nichtsweniger glücklich, diesen von einem Ort zum andern zu treiben, und auch seine Truppen fast gäntzlich zu zerstreuen, davon Adlzreiter P. III. Lib. VIII. §. 23. seqq. p. 109. seqq. umständlich kan nachgelesen werden. Die Catholicken waren über die glücklichen Progressen der Bayerischen Truppen so erfreut, daß der Pabst selbst mehr als einmal an Churfürst *Maximilianum* schrieb, ihm darzu mit vielen Lobs-Erhebungen gratulirte, und sein Vergnügen darüber deutlich zu Tage legte. Man muß aber anbey auch bemercken, daß *Maximilianus* schon seit geraumer Zeit nicht mehr in Person bey seiner Armee zugegen gewesen war, sondern solche der Tilly commandirte, welcher die Ordres oder Verhaltungs-Befehle darzu vom Hause aus bekam.

Tilly zerstreuet die Truppen des Mansfelders und Halberstädters.

Ob jedoch gleich solchergestalt eine trübe Wolcke nach der andern zum Vortheil des Hofs von München vertrieben wurde: so zogen sich doch immer neue und schwerere Ungewitter über denselben auf. Denn nicht nur

Neue grose Alliantz zum Vortheile Friedrichs.

der Türcke und *Betlen-Gabor* fiengen zu Ende des Jahres 1623. in Ungarn mit dem Kayser neue Feindseligkeiten an; sondern es wurde auch nunmehro einmal der König in England ermuntert, seinem Schwieger-Sohne, dem geächteten *Friderico Palatino*, mit besserm Nachdruck zu helfen, als bisher geschehen war. Das Parlament bezeigte sich diesem Vorhaben nicht ungeneigt, und verwilligte ansehnliche Subsidien darzu. Auch wurde 1624. abermals eine mächtige Alliantz zwischen England, Franckreich, Savoyen, Venedig und den Schweitzern geschlossen, welche die Restitution des geächteten Churfürstens von der Pfaltz zum Hauptzwecke hatte. Ja es schien, als wolte nunmehro gantz Europa zum besten des unglücklichen Friedrichs wider Oesterreich und Bayern die Waffen ergreifen. Adlzreiter meynt, die Jalousie und Eifersucht auf die anwachsende Macht des Bayerischen Hauses sey der Grund dieser grosen Alliantz gewesen. Aber ich glaube, das eigene Interesse habe nicht weniger darzu contribuiret: weil verschiedene unter den Bunds-Verwandten waren, welche bey der Gelegenheit im Trüben fischen wolten. Andere verabscheueten wahrhaftig das bisherige Verfahren des Kaysers; und noch andere furchten sich, er möchte immer weiter um sich greifen, und dadurch die Teutsche Freyheit selbst Gefahr laufen. Weil denn nun die Absichten dieser Alliirten nicht durchgehends lauter und rein, weniger auf den allgemeinen Endzweck gerichtet waren: so darf man sich nicht verwundern, daß sie auch mit aller ihrer Macht eben nichts sonderliches von Wichtigkeit effectuiret, sondern die gantze fürchterliche Alliantz gar bald wiederum getrennet wurde. Indeß war doch dieses die erste Gelegenheit, daß sich die Crone Franckreich in den dreyßigjährigen Krieg mischte, worbey sie einen guten Grund zu ihrer heutigen Hoheit geleget. Denn Franckreich war damals noch lange nicht, was es jetzo ist, und agirte auch nach andern Staats-Maximen. Das Denckwürdigste darbey ist, daß es sich zur selben Zeit wider Bayern gebrauchen lies; welches doch hernach immer zu Ausführung der Frantzösischen Absichten behülflich gewesen. So können sich öfters in kurtzer Zeit die Triebfedern und Maximen der Höfe verändern.

Wie sich Franckreich in den dreyßigjährigen Krieg gemischet.

Hiernächst liesen sich die vorhin erwehnte Alliirte anfangs gut genug an; daß man hätte meynen sollen, Friedrichs Sache müsse biegen oder brechen. Sie schickten auch Gesandte an den Kayser, und liesen diesem vermelden, woferne er nicht unverzüglich den unglücklichen Friedrich völlig restituiren würde: wolten sie ihm durch Gewalt der Waffen Recht verschaffen. Dieser feyerte indeß auch selbst nicht, sein Bestes, so viel an ihm war, zu beobachten.

Neue Kriegs-Rüstungen auf beyden Seiten.

ten. Wenigstens wendete er sich an das Churfürstliche Collegium, und suchte sich durch eine nachdrückliche Protestation wider die ihm unrechtmäsiger Weise entzogene Länder und Chur-Würde zu prospiciren; bat auch seine Herren Mit-Collegen, dergleichen unverantwortliche Gewaltthätigkeit nicht zu approbiren, sondern ihn bestmöglichst zu protegiren. Ins besondere schrieb er auch an die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg, nichtsweniger an den Hertzog von Würtemberg, und bat diese Printzen, sie möchten die Mediation über sich nehmen, und wo noch möglich, zwischen der Kayserlich-Bayerischen Parthey und ihm einen billigmäsigen Frieden vermitteln helfen. Allein auch hiermit wurde wenig oder nichts ausgerichtet. Weder der Kayser noch Churfürst **Maximilian** steckten die Zitter-Feder vor den Drohungen der fürchterlichen Alliantz auf; zumaln da sie merckten, daß ihre Unternehmungen gemeiniglich von dem Glücke secundiret wurden. Beyde wurben dahero gewaltig und nahmen weg, was sie nur bekommen konten, wodurch sie eine zahlreiche Armee auf die Beine brachten, darzu Spanien nicht nur Geld hergab, sondern auch die Kayserliche Truppen mit 20000. Mann verstärckte. Auf diese Weise wurde der Bogen gespannet. Darbey ereignete sich auch ein besonders glücklicher Zufall vor den Kayser und Bayern. *Betlen-Gabor* gieng nemlich abermals einen Waffen-Stillstand oder vielmehr Frieden mit *Ferdinando II.* ein, wodurch dieser also den Rücken frey bekam, und desto ungehinderter vorwärts agiren konte. Nächstdem lies der Kayser und der Churfürst **Maximilian** nicht ab, bis sie Churfürst **Johann Georg** *I.* zu **Sachsen** wiederum völlig auf ihre Seite gebracht hatten; wiewol sie zwar dieserwegen sich sehr viel Mühe geben musten. Denn derselbe schiene gäntzlich disgustirt zu seyn, worwider alle bisherige Vorstellungen nichts fruchten wolten. Endlich schlug sich der Churfürst zu Mayntz, **Johann Schweickhard**, ins Mittel, und suchte diese Verdrieslichkeit aus dem Grunde zu heben; sonderlich aber Johann Georgen bessere Gedancken von *Maximiliano* beyzubringen. Es wurden demnach zuvörderst verschiedene Briefe mit dem Dresdener Hofe gewechselt, worinne der Mayntzer die gute Gesinnung des neuen Churfürstens gegen **Johann Georgen**, wie auch desselben vortrefliche Qualitäten und reine gantz uninteressirte Absichten meisterlich anzupreisen wuste, und dadurch schon so viel effectuirte, daß der Sachse sich willig erzeigte, die Sache vollends auf einem persönlichen Congresse auszumachen. Es wurde demnach Fließingen, in der Grafschaft Henneberg, zum Orte der Zusammenkunft bestimmet, daselbst die Churfürsten zu Mayntz und Sachsen in Person erschienen. Churfürst *Ma-*

Abermalige Remonstrationen an den Churfürsten zu Sachsen, wegen oftgedachter Translation.

Besonderer Convent im Hennebergischen, wegen Translation der Chur.

Maximilianus aber schickte statt seiner den Darmstädtischen Landgrafen, *Ludouicum Fidelem*, und den Grafen von Tilly dahin: weil er zur Zeit und ehe noch die Negociation zäntzlich zu Stande gekommen, Bedencken trug, selber darbey zu seyn. Vor allen Dingen nun bemühete sich der Mayntzer mit den Bayerischen Gesandten, Johann Georgen aus dem Sinne zu reden, daß der Kayser zum Nachtheil der abwesenden Churfürsten mit Translation der Pfältzischen Chur verfahren hätte, und daß solches im geringsten nicht zum Präjuditz des Churfürstlichen Collegii überhaupt, noch eines jeden Membri desselben insonderheit, gereichen solte. Vielmehr wäre der Kayser allezeit willig, die Privilegia und Vorrechte aller und jeder Churfürsten aufrecht und unverletzt zu erhalten, und dieselben eher zu vermehren, als zu vermindern. Die dermalige gefährliche Conjuncturen aber hätten keinesweges eine lange Verzögerung verstatten wollen, sondern daß unverzüglich die vacante Stelle im Churfürstlichen Collegio wiederum besetzet werden müssen. Darbey sey auch, weder dem geächteten Friedrich, noch seinen Agnaten oder sonst jemanden zu viel und Unrecht geschehen. Es hätten ja bereits zu Mühlhausen die Churfürsten selbst nur gedachten Friedrichen für strafwürdig erkannt und declariret. Seit der Zeit nun hätte derselbe Verbrechen mit Verbrechen gehäuft, auch bis diese Stunde in dem reatu fortgefahren; dergestalt daß die gantze Welt mit Augen ansehen müsse, wie schwerlich er immerzu durch öffentliche Feindseligkeiten wider den Kayser die Majestät verletze. Bey einer solchen euidentia facti et criminis wäre eine weitläuftige Untersuchung und eigene Geständnis des Geächteten keinesweges nöthig; sonst würde die Auctorität und das richterliche Amt des Kaysers wenig zu sagen haben. Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen solten nächstdem anbey belieben in Erwegung zu ziehen, ob nicht dieses ein Parallel-Casus mit der Translation der Sächsischen Chur sey, welche letztere doch wol schwerlich Se. Churfürstl. Durchl. selbst disapprobiren würden: da sie vom gantzen Reiche genehm gehalten worden; obgleich damals Kayser Carl *V.* wenn man die Sache recht bey Lichte besähe, viel hurtiger und rigoureuser damit verfahren, als vorjetzo Kayser Ferdinand mit der Translation der Pfältzischen Chur. Der gewesene Churfürst zu Sachsen, Johann Friedrich, habe keinesweges, wie der geächtete Friedrich von der Pfaltz, dem Kayser sogar nach Cron und Scepter selbst gegriffen gehabt, oder ihm seine Länder rauben wollen. Es habe derselbe auch dem Vaterlande bey weiten nicht so grosen Schaden zugefüget, als wie der Pfältzer, und auch gar bald sein Vergehen erkannt, ernstlich bereuet und dem Kayser Fusfällig abgebeten;

da

da hergegen der Pfältzische Friedrich hieran allenthalben nicht gedencke, sondern bis auf diese Stunde noch übel ärger mache. Gleichwol habe Kayser Carl *V.* gedachten Johann Friedrichen von Sachsen seiner Chur-Lande und Würde entsetzt, und mit Uebergehung der Kinder des geächteten Churfürstens, dessen Vetter, Hertzog Moritzen, sonder alle Weitläuftigkeit damit belehnet. Gleichwie man nun dahero nicht werde sagen können, daß die Sächsische Chur-Würde und Lande auf einen Fremden gekommen: eben so wenig möchte jemand behaupten, daß die Pfältzische Chur auf einen Fremden transferiret worden, da sie Hertzog *Maximilianus* in Bayern, ein Collateral-Verwandter des geächteten Churfürstens, erhalten hätte. So ponderös nun auch dieses Argument seyn mochte: so weiß ich doch nicht, ob die darbey angestellte Parallele gantz richtig. Indeß schiene es doch, als wolle man solche dem Churfürsten zu Sachsen mit Fleis zu Gemüthe führen. Denn es war in der That ein rechter Syllogismus cornutus. Approbirte nemlich Johann Georg das Verfahren Carls *V.* wider seinen Vetter, Johann Friedrichen: so muste er nothwendig auch die gegenwärtige Procedur wider den Pfältzer billigen: weil dieser, nach den angegebenen Datis, so was viel eher verdient hatte, als Johann Friedrich. Hätte hergegen Churfürst Johann George darauf beharren wollen, daß die Translation der Pfältzischen Chur nicht rechtmäsig sey; so würde er eo ipso dadurch auch die Translation der Sächsischen Chur improbiren und mithin gewärtigen müssen, daß ihm wol gar dereinst, wenn etwa bey Fortsetzung des Kriegs alles bunt unter einander gienge, wegen der Chur quaestio status formiret und vorgeworfen werden dürfe, er habe sich ja selbst auf solche Weise das Urthel in der Sache gesprochen. Wolte demnach Johann Georg sein wahres Interesse beobachten: muste er wol von dem Dissensu wegen der Pfältzischen Chur-Translation abstehen. So meisterlich wuste man ihn zu fangen und seine Einwilligung heraus zu locken; zumalen ihm auch noch ferner vorgestellet wurde, daß das Bayerische Haus vorlängst schon ein unstreitiges Recht an die Pfältzische Chur-Würde gehabt, darum sie von den Pfältzern unrechtmäsiger Weise gebracht worden. Denn es könne nicht geleugnet werden, daß zwischen Kayser *Ludovico Bavaro* und Pfaltzgraf *Rudolphi I.* Kindern der Vergleich dahin errichtet worden, daß die Chur in beyden Häusern alterniren solle. Dargegen hätten die Pfältzer der Würde sich alleine angemaset, und durch allerhand Intriquen es dahin zu bringen gewust, daß ihnen solche in der Goldenen Bulle bestätigt worden; ohngeachtet die Hertzoge in Bayern sich nach Möglichkeit darwider gesetzt

und

und ihre Protestationen dargegen eingelegt. Wie hätte aber die Goldene Bulle von Rechtswegen ohne alle Raison einem andern sein wohl erlangtes und durch Eidschwüre bekräftigtes Recht entziehen können. Da nun in gedachtem Pavischen Vertrage ausdrücklich auch verglichen worden, daß derjenige, welcher diesen Vergleich brechen würde, eo ipso alle sein Recht an der Chur solte verlohren und auf den andern transferiret haben. Mithin hätten die Pfältzer vorlängst schon die streitige Chur auf das Bayerische Haus transferirt, und ihre Possession habe beständig malam fidem wider sich gehabt. Mithin habe sich auch ihr vermeyntes Recht darauf niemals präscribiren und auf die Güldene Bulle gründen können. Weil sie also Zweifels ohne wol selber überzeugt gewesen, daß sie malae fidei possessores wären: so hätten sie sich auch so emsig bestrebet, von den folgenden Kayfern Confirmationes auszuwürcken. Allein was einmal ursprünglich Unrecht sey, das könne durch keine Confirmation zu einem Rechte erwachsen. So hätten die Pfältzer auch nicht die Chur-Würde ruhig besessen, weil die Bayern sich allezeit darwider gereget und den Pavischen Vertrag zur Erfüllung gebracht wissen wollen. Ob nun gleich dieselben damit nicht durchdringen, folglich die Pfältzische Possession interrumpiren können: so wäre es doch nur eine blose Usurpation geblieben. Mit Gewalt der Waffen hätten freylich die Bayern nichts unternehmen können, und der Weg Rechtens sey ihnen immer versperret gewesen. Das Reichs-Cammer-Gerichte wäre erst zu Zeiten *Maximiliani I.* errichtet worden, und auch nicht gleich im Stande gewesen, daß sich die grosen Fürsten in Teutschland von demselben condemniren lassen wollen. Ehe aber die Reichs-Gerichte etabliret worden: hätten alle Streitigkeiten vor die Kayser selbst gebracht werden müssen, welche sie denn auch selber entschieden, dabey es gemeiniglich nur tumultuarisch zugegangen. Bey so gestalten Sachen wäre es den Bayer-Fürsten nicht möglich gewesen, mit ihren Gerechtsamen durchzudringen. Denn Kayser **Carl** *IV.* welcher *Ludov. Bavaro* succediret, sey ein Todt-Feind des Bayerischen Hauses gewesen, und habe eben diesem zum Tort, die nachtheilige Disposition in der Goldenen Bulle gemacht. Sein Sohn *Wenceslaus* wäre noch ärger gewesen, als der Vater, und man habe von demselben vollends nichts erhalten können. Kayser *Rupertus* sey selbst ein Pfältzer und also Richter in seiner eigenen Sache gewesen. Der ihm folgende *Sigismundus* aber hätte freylich seines Vaters Acta et gesta nicht rescindiren wollen, sondern vielmehr den Pfältzern eine neue Confirmation ertheilet, und also die Bayer-Fürsten abermals ungehörter Sache condemniret, wobey dieser weiter nichts thun

können,

können, als mit beständigem protestiren ihre Gerechtsame zu conserviren. Als aber endlich die billigern Printzen, Friedrich und *Maximilianus I.* den Kayserlichen Thron bestiegen: hätten die Hertzoge in Bayern nicht mehr bey dem blosen protestiren acquiesciret, sondern nun auch wircklich verlanget, daß sie mit der Chur-Würde belehnet werden möchten. Es wäre ihnen auch wircklich die Mitbelehnschaft ertheilet worden, ohne auf die Güldene Bulle einigen Egard zu haben. Und auf solche Weise sey das Haus Bayern wiederum in den Stand gesetzet worden, daß es allerdings fähig sey, die Pfältzische Chur-Würde zu besitzen; wenn auch gleich das Pfältzische Haus noch nicht ausgestorben sey. Kayser Carl *V.* habe zwar hernach bey den vielen Troublen keine Zeit gehabt, die Sache genau zu untersuchen; und also zwar den damaligen Pfaltzgrafen 1554. mit der Chur wiederum belehnet; aber doch auch dem Hause Bayern ein Rescript ertheilet, welches in dem Archiv zu München gezeiget werde, und worinnen den Bayer-Fürsten die Versicherung gegeben worden, daß ihren Gerechtsamen die Pfältzische Belehnung auf keinerley Weise nachtheilig seyn solle. Solchergestalt wäre allenfalls die Präscription der Bayerischen Gerechtsame hinlänglich interrumpirt worden, welche ohnedis niemals zu ihrer Consistentz hätte gelangen können. Tempus enim Bavaris, tot modis impeditis, non currebat. Non procedebat ergo praescriptio. Da nun obgedachter Masen Friedrich von der Pfaltz die Chur verwürcket, und Hertzog *Maximilianus* in Bayern sich um den Kayser und das Reich wohl verdient gemacht: so sey es der Billigkeit und den Rechten gemäs, daß er vor andern mit der Pfältzischen Chur belehnt werde. Man hoffe demnach, daß Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen, wenn Sie diese triftige Raisons in genaue Erwegung zu ziehen belieben wolten, weiter kein Bedencken tragen würden, sich dieser Kayserlichen Resolution gemäs zu fügen; da ohnediß der neue Churfürst, *Maximilianus*, vor Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen eine gantz besondere Liebe und Hochachtung hege, welches er bereits in verschiedenen Briefen deutlich genug zu verstehen gegeben, und auch noch jetzo aufs theuerste erklären lasse. Zudem sey *Maximilianus* ein tugendhafter, ruhmwürdiger und mächtiger Herr, von dem mithin das Churfürstliche Collegium so viele Ehre als Nutzen haben könte. Daß der Kayser seine Resolution ändern, oder aber *Maximilianus* die einmal erhaltene Chur von freyen Stücken wieder abtreten würde, dürfe niemand glauben. Beyden wäre solches ihrer Ehre zuwider. Mithin sey auch der Klugheit gemäs, und wol anzurathen, daß dieser Sache halber die innerlichen Unruhen im Reiche nicht

noch mehr vergröſert würden. Jhro Churfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen hätten ſich allezeit als ein rechtſchaffener Patriot bezeiget. Und darum ſey auch jetzo zu hoffen, er werde eher der Sache eines um das Vaterland wohlverdienten Printzen beypflichten, als ſich eines geächteten Fürſten annehmen, der ſo groſes Unglück in gantz Teutſchland angerichtet, und noch nicht nachlaſſe, daſſelbe von Tage zu Tage zu vermehren. Vielmehr ſey zu hoffen, daß der geächtete Friedrich von der Pfaltz, wenn er ſähe, daß das Churfürſtliche Collegium ſich ſeiner gar nicht mehr annähme, bald und deſto eher zum Creutze kriechen würde. Mithin könte das Vaterland auf ſolche Weiſe in kurtzer Zeit völlig wiederum beruhiget werden. Churfürſt *Maximilianus* wünſche übrigens nichts mehr, als daß er nur in der That ſowol dem gantzen Churfürſtlichen Collegio, als ins beſondere Jhro Churfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen, ſeine gute Geſinnung bezeigen, und den Nutzen der erlangten Chur-Würde zum Beſten des gantzen Reichs verwenden könte.

Wie ſich endlich doch noch der Churfürſt zu Sachſen gewinnen laſſen, Herzog Maximilianum vor einen Churfürſten zu erkennen.

Durch dieſe nachdrückliche Vorſtellungen lies ſich auch der Churfürſt zu Sachſen bereden, daß er in die Translation der Pfältziſchen Chur conſentirte; wiewol ich glaube, daß allerhand gute Verſprechungen von dem Kayſer der Sache den beſten Ausſchlag gegeben, und Chur-Sachſen vielleicht damals ſchon einige Vertröſtung auf die Lauſitz erhalten haben mag. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß Johann George ſelbigen Tages noch bey dem Convente auf vorhin gedachten Hennebergiſchen Schloſſe dem *Maximiliano* von Bayern zum erſtenmale den Churfürſtlichen Titel öffentlich beygeleget. Er lies ſich nemlich über der Tafel einen goldenen Becher mit Weine reichen, und trunck der hohen Geſellſchaft die Geſundheit *Maximiliani*, Churfürſtens in Bayern, ſeines künftigen lieben Bruders und Collegens, mit dem Verlangen, daß die übrigen hohen Gäſte ihm auf gleiche Weiſe folgen ſolten, welches denn auch geſchehen. Der Kayſer, als er hiervon Nachricht erhielt: wurde ſo vergnügt darüber, daß er ſogleich die letzthin zu Kriegs-Gefangenen gemachte Hertzoge von Sachſen auf freyen Fus ſtellte, und ſie dem Churfürſten, Johann Georgen, zuſchickte. Churfürſt *Maximilianus* erfreuete ſich auch deſto mehr, und bezeigte ſich ſowol gegen den Churfürſten zu Sachſen, als den Churfürſten zu Mayntz und Landgrafen zu Heſſen, welche die erwünſchte Negotiation zu Stande bringen helfen, auf alle nur erſinnliche Weiſe danckbar. Der Churfürſt zu Mayntz und Tilly reiſeten hierauf in gröſter Geſchwindigkeit nach Nürnberg, wo ſie *Maximilianum* antrafen, und der Mayntzer, als Decanus Collegii, denſelben nach abgelegten gewöhnlichen Eyde in das Churfürſtliche Collegium introducir-

ducirte. Zwar protestirte der damalige Churfürst von Brandenburg immer noch wider die Translation. Aber es wurde hierauf nicht reflectiret; da man nur einmal der Chur-Sächsischen Einwilligung versichert war. Chur-Brandenburg hat sich auch noch bis 1627. geweigert zu consentiren, da es endlich meistens durch Gewalt und Intriquen sich ebenfalls bequemte; wie hiervon allenthalben Adlzreiter P. III. Annal. Lib. IX. §. 21. seqq. p. 121. seqq. mit mehrerm kan nachgelesen werden.

Maximilianus rüstet sich aufs neue zum Kriege: weil sich nun seine Feinde vermehrten.

Ob also nun schon solchergestalt die Pfältzische Chur auf *Maximilianum* von Bayern, so lange der leben würde, transferirt war: so wurde doch dadurch keinesweges das Vaterland beruhiget, sondern der Lerm gieng nun erst recht an, und der neue Churfürst zog sich durch seine neue Würde weit mehrere gefährliche Feinde auf den Hals, deswegen er genöthiget wurde, sich in bestmöglichste Gegen-Verfassung zu setzen. Es wurde demnach auf beyden Seiten aller Orten sehr starck geworben, und *Maximilianus* brachte aufs neue eine wichtige Armee auf die Beine; gleichwie der Kayser und Spanien ebenfalls thaten; um allen ihren Feinden genugsam gewachsen zu seyn.

Sein neuer Vergleich mit der Stadt Augspurg, wegen des Saltz-Handels.

Im selbigen Jahre 1624. errichtete Churfürst Maximilian wegen des Saltz-Handels mit der Stadt Augspurg einen neuen Vertrag, vermöge dessen man verabredete, 1) daß die Augspurgische Saltzfertiger, so lange zu Friedberg der Kauf der Saltz-Scheiben auf 3. Gulden und 30. Kreutzer bleiben würde, nebst Abstattung der Unkosten und Zölle, selbe nicht höher als um 3. Gulden und 37. Kreutzer verschliesen, auch von andern nicht höher hinauf treiben lassen wollen; und weilen sie wegen besorgenden Abschlags, sich nicht mit dem behörigen Saltz-Vorrath versehen wollen, daß, wann der Churfürst mit dem Saltz herab rücken würde, derselbe sie in Ansehung des annoch habenden Vorraths schadlos halten, und diesen Abschlag allein entgelten; hingegen wann selbiges aufschlagen würde, solches auch zu geniesen haben; die Saltzfertiger aber sich mit dem ihnen A. 1615. bewilligten Gewinnst der 13. Kreutzer, so zwar jetzo wegen der theuren Zeit auf 17. Kreutzer gesetzet worden, begnügen, und bey jedem Auf- oder Abschlag ihren Saltz-Vorrath durch die Churfürstliche hierzu Verordnete abzehlen lassen solten. 2) Daß es in Ansehung der Schwäbischen Bauern und Fuhrleute, so innerhalb drey Meilen von Augspurg wohnen, und mit leeren Wägen zu Friedberg Saltz holen wollen, sowol, als deren, so weiter wohnen, und mit Victualien in Bayern kommen, bey dem Vertrag de Anno 1615. bleiben. 4) Die Saltzfertiger sogleich 2400. Scheiben gegen

baare Bezahlung abholen, und diesen Vorrath, ausgenommen im Nothfall und bey erscheinendem Mangel, in Fridberg oder Augspurg nicht angreifen; den Abgang aber ohne Anstand ersetzen, und auser diesem Vorrath das Saltz bey gutem Wege abführen sollen. Worgegen sich 5) der Churfürst anheischig machte, den Saltzfertigern jederzeit gut Kaufmanns-Gut liefern zu lassen, und so viel immer möglich, die geklagte Mängel in Fridberg, oder wo es nicht thunlich, anderswo zu ersetzen. Conf. Herrn **Pauls von Stetten** Augspurg. Geschichte Cap. 9. §. 65. p. 854.

Wie der Krieg An. 1625. in Westphalen fortgesetzet worden.

Anno 1625. mengte sich der Nieder-Sächsische Kreis wircklich mit ins Spiel, und verlies sich auf den König von Dänemarck, welcher auch Pfaltzgraf Friedrichs Parthey übernahm. Die eigentliche Ursache war wol keine andere, als weil Tilly den meisten Theil seiner Trüppen nach Westphalen geschickt hatte. Ob nun gleich die Nieder-Sächsische Stände von ihm verlangten, daß er gedachte Völcker zurück ziehen, und sie nicht ohne Ursach placken solte: so ertheilte er ihnen doch die spöttische Antwort: seine Soldaten könten nicht in der Luft fliegen. Gleichwol muste er auf Ordre Churfürst *Maximiliani* die Nieder-Sachsen in Zeiten von allen Feindseligkeiten abmahnen, welches alles aber fruchtlos war. Weil nun der Churfürst sahe, daß er in Güte den neuen Feind nicht von sich abhalten konte: so befahl er dem Tilly, dieser solte ohne weitere Umstände sowol dem Könige von Dänemarck, welcher nun bereits zum Westphälischen Kreis-Obristen war erwählet worden, als den Nieder-Sachsen selbst, so viel möglich, zu Leibe gehen. Dannenhero entsetzte er nicht nur Sparenberg, eroberte Bilefeld, Hervord und andere Oerter mehr in Westphalen. Ja er machte sich Meister von der Grafschaft Hoya, dem Fürstenthume Calenberg, einem guten Theile von dem Hertzogthume Braunschweig, wie auch dem Wolfenbüttelschen und Göttingischen. Bey Niemburg an der Weser aber bekam er eine gute Tracht Schläge, welche ihn nöthigten, unverrichteter Sache von dannen abzuziehen. Es fielen sodann hin und wieder noch verschiedene Scharmützel vor, die jedoch nicht sonderlich viel zu bedeuten hatten. Wer ja einige nähere Nachricht davon zu lesen wünschet, der mag **Adlzreiters** Annal. P. III. Lib. X. nachlesen. Wenn anbey die Sache unpartheyisch betrachtet wird: so muß man freylich zugestehen, daß die Bayern dieses Jahr auch in Westphalen die Oberhand behalten. Folglich setzte sich *Maximilianus* immer mehr und mehr in Vortheil. Denn die gantze Ober- und Nieder-Pfaltz, wie auch das Land ob der Ens, waren noch in seinen Händen, welches letztere er schon erwehnter Masen Pfandsweise behielt,

bis

bis er von dem Kayser wegen der aufgewandten grosen Kriegs-Kosten würde befriedigt seyn. Bey so bewandten Umständen, und da ihm alles glücklich von statten gieng: wuchs ihm auch mercklich Hertz und Muth. Grose Printzen sind in dem Stücke ebenfalls Menschen, und man wird gemeiniglich beobachten, daß viele durch ein anhaltendes Glück wol gar übermüthig werden. Mithin grif **Maximilian** auch in den nur ermeldten conquetirten Landen nunmehro weiter um sich, und fieng an, daselbst mit Gewalt zu reformiren. Ober-Oesterreich muste in dem Stücke zuerst herhalten: weil ihm der Kayser darinnen vorgieng, und in Böhmen, Mähren, auch seinen übrigen Erblanden gurchgehends ernstlich reformirte; daß dahero auch damals an die 10000. Protestanten den Wanderstab ergriffen und sich anderswohin wendeten, auch wenigstens so viele Catholisch wurden. In Ober-Oesterreich hergegen übergab Churfürst *Maximilianus* das Reformations-Werck seinem dasigen Stadthalter, dem **von Herbersdorf**, welcher die armen Protestanten, auf gar vielerley Art und Weise dahin zu bringen wuste, daß sie sich zum wenigsten äuserlich zum Pabstthum bekennen musten. Endlich drung er vollends mit offenbarer Gewalt durch. Man kan sich leicht selbst die Vorstellung machen, wie es anbey zugegangen, wenn man nur weiß, was die Jesuiten, welche ermeldten Stadthalters Helfers-Helfer waren, sonst vor schöne Bekehrungs-Mittel zu gebrauchen pflegen. **Adlzreiter** schreibt P. III. Annal. Lib. X. § 33. p. 134. Obscuriores praesertim opificibus obfuit migrandi licentia, quam multis exilium et sedium mutationem praeoptantibus, aliquibus desperatione lares concremantibus, ne spes supereſſet in patriam redeundi. Die Reihe traf hierauf die Ober- und Nieder-Pfältzer, woselbst Churfürst *Maximilianus* ein geschärftes Edict publiciren lies, vermöge dessen alle und jede, die sich nicht sogleich öffentlich zum Catholischen Glauben bekennen würden, das Land räumen solten. Man scheuete sich anbey nicht, sich dieserwegen auf den Religions-Frieden zu berufen. Und diß alles geschahe noch zu Ausgange des Jahrs 1625. wie aus **Adlzreiters** l. c. p. 134. §. 33. seq. zu ersehen.

Maximilianus fängt an, in den conquetirten Landen zu reformiren.

Im folgenden Jahre 1626, nahmen die Troublen in Nieder-Sachsen mehr und mehr überhand. Wie dann der dasige Kreiß sogar Avocatorien wider den Kayser gehen lies. Derowegen hielt Churfürst *Maximilianus* vor nöthig in einer öffentlichen Schrift darauf antworten zu lassen, um sowol die Ehre des Kayſers, als auch die Unschuld der Bayerischen Unirten wider die bisherigen Beschuldigungen zu retten, und zu defendiren. Conf. **Adlzreiters** Annal. P. III. Lib. XI. §. 17. seqq. p. 138. seq. Gleichwol

Maximilianus defendiret sich und den Kayser in einem Manifest wegen der Beschuldigungen der

Westphälischen Stände.

wol nahmen die Kriegs-Troublen immer mehr und mehr zu. Wie sich denn dieselben sogar auch wiederum in Schlesien und Mähren ausbreiteten. Denn der Mansfelder und Christian von Halberstadt streiften weit und breit herum, welcher erstere sogar auch von dem *Betlen Gabor* wieder Hülfs-Völcker erhielt. Doch starben beyde der Mansfelder und Hertzog Christian bald hintereinander, annoch in demselben Jahre 1626. und man vermuthet nicht ohne allen Grund, daß ihnen möge Gift beygebracht worden seyn.

Gefährlicher Aufstand wider den Churfürst Maximilian in Ober-Oesterreich, wegen der gewaltsamen Reformation allda, A. 1626.

Zu der Zeit entstund auch in Ober-Oesterreich ein neuer gefährlicher Aufstand. Denn die Bauern und Landleute daselbst griffen aus Desperation wieder zu den Waffen: weil sie mit dem Reformations-Wesen so sehr vexirt wurden. Die wenigsten bequemten sich nemlich in Güte, die Protestantische mit der Catholischen Religion zu verwechseln. Vielmehr verschwuren sie sich Leib und Gut darüber aufzusetzen, und nicht eher zu ruhen und zu rasten, als bis sie die Bayerische Besatzung und Beamten aus dem Lande getrieben, und ihr freyes Religions-Exercitium in Sicherheit gesetzt worden. Die Bayerischen Reformatores waren auch in der That recht grausam mit den Leuten umgegangen. Alle nur ersinnliche Quaal und Marter war nicht genug gewesen, sondern man hatte auch verschiedene sogar darüber hingerichtet. Darzu kamen die vielen übermäsigen Abgaben, und andere Beschwerungen, wodurch also die Leute desperat wurden, und die Waffen ergriffen. Zuerst äuserte sich der Aufstand auf dem Lande. Er breitete sich aber auch gar bald in Flecken und Städte dergestalt aus, daß binnen kurtzer Zeit gantz Ober-Oesterreich in Waffen stund. Die Mißvergnügten bemächtigten sich zuvörderst der Zeug-Häuser, und nahmen die Hrn. Jesuiten, auch andere Catholische Geistliche, nichtsweniger verschiedene vornehme Bayerische Officianten, von welchen sie eben bishero so sehr waren bedrängt und gehudelt worden, bey den Köpfen. Es ist leicht zu erachten, daß sie nicht allzusäuberlich mit denselben werden umgegangen seyn. Vielmehr warfen sie dieselben in tiefe Gefängnisse und vergalten ihnen gleiches mit gleichem. Der Bayerische Gouverneur von Herbersdorf glaubte zwar anfänglich, den Tumult mit den wenigen Croaten, Cüraßiers und Infanteristen, die er im Lande bey sich hatte, ohne grose Schwierigkeit zu stillen. Aber er sahe gar bald, daß er sich in dieser Rechnung betrogen hatte. Wie denn dieser Aufstand dem Churfürsten von Bayern weit mehr zu thun machte, als er nöthig hatte, Ober-Oesterreich das erstemal zu Paaren zutreiben.

Die Bayerischen Truppen unter dem Herbersdorf werden von den Misvergnügten geschlagen.

Denn als Herbersdorf sich mit seinen zusammen gezogenen Truppen ihnen

nen entgegen stellen und sie zerstreuen wolte: empfiengen sie ihn so muthig, daß das Gefechte einige Stunden anhielt, und die Bauern keinen Schritt wichen. Ja endlich wurde Herbersdorf auch noch von einem Hinterhalte überfallen, und also genöthiget, sich über Hals und Kopf zu retiriren; da er sich denn kaum mit 3. bis 400. Mann der Seinigen bis nach Lintz salviren konte. Der sämtliche Rest seiner Truppen war von den Bauern in die Pfanne gehauen, oder mit Prügeln todt geschmissen worden. Durch diesen Sieg wurden die mißvergnügten Oesterreicher vollends so muthig gemacht, daß sie nun auch die Städte, Wels, Steyr und Gemünde, attaquirten, auch verschiedene reiche Klöster rein ausplünderten. Am Kayserlichen Hofe hielte man gleichwol nicht vor dienlich, wider die Tumultuanten Schärfe zu gebrauchen, sondern es wurde beschlossen, ihnen Pardon anbieten zu lassen, wenn sie sich alsobald zur Ruhe begeben würden. Allein die Mißvergnügten behielten vielmehr die deswegen an sie abgeschickte Commissarien, als Geisel zurück, und schickten 7. aus ihren Mittel nach Wien, welche dem Kayser die Ursachen entdecken musten, warum sie die Waffen ergriffen, und dabey nichts mehr verlangten, als die sichere Religions-Freyheit, und daß die Bayerischen Soldaten aus dem Lande geschaft würden: weil sie von ihnen allzuvieles Ungemach ausstehen müsten. Diß alles wurde ihnen zwar versprochen. Weil aber der Kayserliche Hof hinwiederum verlangte, daß ihm die Urheber des Tumults zur gehörigen Bestrafung solten ausgeliefert werden: so giengen die abgeschickten Bauern mißvergnügt wieder zurück; zumaln sie wohl merckten, daß sie sich auf die erhaltenen Promessen nicht sonderlich verlassen konten. Ja sie wurden nun viel ungestümer und erbitterter. Sie eroberten dahero die Stadt Ems mit Gewalt, und verlangten sogar von den Lintzern, daß ihnen der Gouverneur von Herbersdorf selbst ausgeliefert werden solte. Da sich aber diese Stadt nicht darzu resolviren wolte: kamen sie wircklich mit vielem Geschütze davor, und fiengen an Lintz zu beschiesen. Die in der Stadt aber wehrten sich rechtschaffen, und fügten den Belagerern durch viele Ausfälle so grosen Schaden zu, daß diese vor dienlich hielten, wieder abzuziehen. Doch steckten sie vorhero die Vorstädte in den Brand, und verübten sonst grosen Unfug. Diß geschahe gegen den Ausgang des Monats Augusti. Acht Tage darauf kamen sie auch mit desto gröserm Haufen vor Lintz wiederum zurück; nachdem sie sich indessen von Freystadt an der Böhmischen Grentze Meister gemacht. Nunmehro brauchten sie desto mehrern Ernst, mit Eroberung der Stadt Lintz. Sie schossen auch gar bald eine grose Breche in die Mauern, und beschäftigten sich, den

Die Mißvergnügten belagern die Stadt Lintz

Graben

Graben mit Faschinen auszufüllen, folglich die Stadt mit Sturme zu erobern. Es sahe auch bereits in der That nicht zum Besten vor die Einwohner aus, welchen die Bauern übel würden gewartet haben, wenn sie wären in die Stadt gekommen. Diese aber wehrete sich recht desperat: und als sie sich endlich verschossen hatte: warfen die Einwohner auf die anlaufende Bauern mit Steinen und angezündeten Pech-Reifen, auch Pech-Cräntzen. Ja sie schmissen sonsten noch allerhand brennende Materien auf sie in den Graben, wodurch die Faschinen geschwind entzündet wurden. Diese Flamme ergriff auch gar bald die Leinewands-Kittel der Bauern: und weil sie sich nicht geschwind genug retiriren, noch die Kittel von sich werfen konten: so sollen auf solche Weise mehr als tausend elendiglich verbrannt, noch mehrere aber gefährlich verwundet worden seyn. So viel ist wenigstens gewiß, daß sie nunmehro die Belagerung der Stadt Lintz in eine Bloquade verwandelten, und dadurch gedachten, dieselbige auszuhungern: indem sie alle Zugänge zu derselben bestens verwahreten, auch selbst die Donau dermasen sperreten, daß ohne ihren Willen kein Mensch hin und wieder kommen konte. Ihr Lager aber versahen sie mit solchen Retrenchements, daß es schwerlich zu attaquiren war. Dargegen wolte ein Mangel an Pulver bey ihnen einreisen, welches sie dahero von ihren Brüdern, die jenseits der Donau auf Postirung stunden, in der duncklen Nacht mit 5. Schiffen auf diesem Flusse herunter wolten kommen lassen. In der Stadt aber hatte man solches gemercket und derowegen in aller Stille einige hundert Mann hinaus geschickt, die im Finstern auf die Schiffe lauern musten, auch so glücklich waren, alle 5. Schiffe zu ruiniren, daß die Bauern nicht das geringste davon bekommen konten. Hierdurch wurden diese vollends in eine Wuth gebracht, daß sie viele Kirchen und Klöster auf dem Lande in selbiger Gegend ausplünderten. Man tractirte zwar mitlerweile in dem Kloster Molck mit den Mißvergnügten; um sie zur Ruhe zu bringen. Weil ihnen aber die Religions-Freyheit nicht zugestanden werden wolte: so liefen die Tractaten wiederum fruchtlos ab, und die Bauern wurden immer insolenter. Allermasen ihnen anfangs das Glück ziemlich favorisirte. Dahero musten nicht nur die Catholischen Kirchen und Klöster herhalten: sondern sie rächeten sich auch an allen denjenigen, die es nicht mit ihnen halten wolten, auf das empfindlichste. Sowol der Kayser, als Churfürst *Maximilianus*, schickten zwar von Zeit zu Zeit einige Regimenter Hülfs-Truppen nach Ober-Oesterreich. Doch auch diese waren nicht vermögend, den Aufstand zu stillen, sondern wurden mehrerntheils ruiniret, und in die Pfanne gehauen. Zu Anfange des Monats

nats Sept. thaten die Bauern auch wieder einen Versuch auf die Stadt Lintz, davor sie aber aufs neue an die 3000. Mann haben sollen sitzen lassen. Dargegen schlugen sie bald darauf das Holsteinische Regiment in die Flucht, und richteten es fast gäntzlich zu Grunde. Beym sogenannten Zucker-Berge hiengen sie den Bayern abermals eine gute Schlappe an; und überhaupt zogen die Bayerischen Truppen bey jedem Scharmützel den Kürtzern. Darum hielten endlich der Kayser und der Churfürst für nöthig die Sache mit mehrerm Ernst anzugreifen. Zu dem Ende schickte *Maximilianus* den Grafen von Pappenheim mit 6000. Mann nach Ober-Oesterreich, wo er sich mit den Kayserlichen conjungiren solte. Die Bauern aber hatten alle Zugänge an den Grentzen dermasen verwahret, daß es, wo nicht gar unmöglich, doch sehr schwer hielt, durchzubrechen. Darum resolvirte sich der Pappenheim, nicht lange dabey zu verweilen. Er setzte nemlich einige 100. Mann Cavallerie bey Schärdingen auf Schiffe, und lies ausprengen, daß er auf solche Weise alle seine Truppen zu Wasser bis nach Lintz schaffen wolle. Indessen aber lies er den Rest in aller Stille zu Lande eiligst nach Passau marschiren, wo die dahin geschifte wieder zu ihm stosen musten. Anbey gab er vor, er wolte diese Nacht allda ausrasten. Dargegen aber marschirte er dieselbe gantze Nacht in gröster Eil, und kam also bereits mit anbrechendem Morgen an demjenigen Orte an, wo man ihn erst folgenden Abend vermuthet hatte. Auf solche Weise wurden die Bauern klüglich hintergangen, welche sich gröstentheils an die Donau gezogen hatten: weil sie vermutheten, von daher würde der Feind ankommen. Deswegen sperrten sie auch gedachten Strom mit Ketten und auf andere Art, und gedachten, den Feind recht zu bewillkommen, der sich indessen mit den Kayserlichen ohnweit Efferdingen glücklich conjungirte, welchen Ort damals die Tumultuanten besetzt hatten. Gleich folgenden Tages stellte sich Pappenheim in Schlacht-Ordnung, und wolte die Bauern angreifen. Diese hergegen zogen sich in den nicht weit davon befindlichen Wald, hieben daselbst viele Bäume nieder, und verschantzten sich also ziemlich. Nichts destoweniger lies Pappenheim gegen Mittag auf gedachte Retrenchements canoniren. Hierdurch wurden die Bauern dermasen aufgebracht, daß sie zur Lincken und Rechten aus dem Walde heraus kamen, und ihren Feind mit gröster Furie angriffen. Daher entstund ein sehr blutiges und hartnäckiges Gefechte. Doch wurden die Bauern auf dem lincken Flügel zuerst in die Flucht geschlagen; auf dem rechten aber sahe es mit den Bayern nicht zum besten aus. Denn da waren sie schon in Unordnung gebracht worden, und die

Maximilianus schickt den Grafen von Pappenheim nach Ober-Oesterreich, um die Misvergnügten zu paaren zu treiben.

Unglückliches Treffen der Misvergnügten in Ober-Oesterreich.

Bauern hatten sich beynahe der Artillerie derselben bemächtiget. Pappenheim aber that sein äuserstes, seine Leute theils durch Güte, theils durch Drohungen wiederum in Ordnung zu bringen. Hierauf gieng das Gefechte von neuen an, welches zwey gantzer Stunden währete; da endlich doch noch die Bauern die Flucht ergreifen musten, wovon einige sich nach Efferdingen, andere aber nach der Donau retirirten. Indeß sollen doch an die 3000. derselben, und unter solchen auch ihr Anführer auf dem Platze geblieben seyn. Die Bayern hergegen wollen gar wenige verlohren haben. Das ist insgemein ein Gesetzgen von den Triumphs-Liedern der Sieger. Wer kan aber solches allhier glauben, da Adlzreiter selbst zugestehet, daß das langwierige Treffen so blutig und hartnäckig gewesen? Im übrigen verliesen die Bauern in der folgenden Nacht auch Efferdingen, wo sie sieben grose Canonen zurücke gelassen. Darauf nöthigte sie Pappenheim, in der Mitte des Monats Novembers die Belagerung vor Gemünde aufzuheben; daß also das Glück der Misvergnügten fast aller Orten zu wancken schien. Und dennoch liesen sie sich dadurch nicht abschrecken, fernerhin ihr äuserstes zu versuchen. Man ersiehet daraus wohl, daß sie in gröster Desperation müssen gewesen seyn, und es ihnen an Courage keinesweges ermangelt habe. Derowegen würde man auch wol mit ihnen was rechtschaffenes haben ausführen können, wenn sie nur einen klugen und erfahrnen Anführer gehabt, welcher im Stande gewesen, dem geübten Grafen von Pappenheim die Wage zu halten. Mitlerweile hatte sich der Rest dieser Misvergnügten, welcher in der Action bey Efferdingen war zerstreuet worden, wiederum in einen Haufen zusammen gefunden. Und dieser wurde darzu noch von 8000. Mann frischen Leuten der ihrigen verstärcket; daß sie also aufs neue eine zahlreiche Armee zusammen brachten, welche dem Pappenheim noch zu thun genug machte. Denn diese Misvergnügten hatten sich, wie das vorigemal, wiederum in einen kleinen Wald postiret, und durch gute Verhacke den Angrif schwer gemacht. Adlzreiter fällt darbey auf die Absurdität, daß er behaupten will, sie hätten nunmehro einen Tauffendkünstler oder Hexenmeister zu ihrem Anführer erwählet. Derselbe wäre ein junger Schüler gewesen, welchen sie aus der Lutherischen Schule geholet; der aber an Kühnheit, Verwegenheit und Teufels-Künsten seinen Vorgänger doppelt übertroffen. Pappenheim hergegen, so bald er merckte, daß sie sich wiederum zusammen gezogen, war so klug, daß er ihnen nicht lange Zeit verstattete, sich in gute Positur zu setzen; sondern ihnen gleich wieder auf den Leib gieng, und sie abermals zu einer Schlacht nöthigte.

Allein die Bauren stunden ihren Mann, und wurden von ihrem Anführer, den Adlzreiter nun gar einen Rabulam concionalem nennet, aufgemuntert, das angebotene Treffen nicht auszuschlagen, sondern sich rechtschaffen zu halten: so würden sie ihren Feind völlig zu Boden legen. Durch diesen Zuspruch wären sie in eine rechte Raserey gerathen, hätten gewöhnlicher Art nach einen Psalm angestimmet, und wären sodann, als unsinnige und wütende Leute, hinter den Hecken und dem Gebüsche hervor gekommen, und hätten einen solchen furieusen Anfall auf den rechten Flügel gethan, wo sich die Kayserlichen Truppen befunden, daß diese nach einem hartnäckigen Widerstande dennoch die völlige Flucht ergreifen müssen. Hierauf sey der gantze Schwarm auf die Bayern gefallen, welche unter Commando des Pappenheims den lincken Flügel ausgemacht. Der neue Bauren-Anführer habe sie daselbst ebenfalls mit seinem grosen Schlacht-Schwerde so kühne angeführet, daß sie gewaltig in die Glieder eingehauen, solche auch hin und wieder getrennet, und den meisten Theil der Bayern auf 200. Schritt zurück getrieben, und diese bereits auf dem Sprunge gestanden, in völlige Unordnung zu gerathen. Bey solchen gefährlichen Umständen habe sich Pappenheim nicht weiter zu helfen gewust, als daß er mit einigen hundert Mann den Bauern in den Rücken gefallen. Gleichwol hätten sich diese noch vier Stunden lang gantz desperat gewehret, und das Feld durchaus nicht räumen wollen, bis sie endlich doch noch genöthiget worden, die Flucht zu ergreifen. Dem ohngeachtet hätten die Bayern noch einen Tantz angehen müssen. Denn nun wären auch diejenigen Bauern, welche sich mit Plünderung des Kayserlichen Lagers beschäftiget, auf dieselben los gefallen, und hätten das Treffen erneuert; wiewol diese nicht gar zu lange Stand gehalten, sondern gar bald durch einen versteckten Hinterhalt in die Flucht getrieben, und genöthiget worden wären, alle ihre Artillerie und gemachte Beute im Stiche zu lassen. Wären nur die Bayern nicht hinter dem Walde postirt gewesen, daß sie hätten wahrnehmen können, daß der rechte Flügel in die Flucht geschlagen worden: so würden sie dadurch ohnfehlbar in solches Schrecken gesetzt worden seyn, daß sie dem Exempel jener gefolget. Man muß es demnach dem Pappenheim vor eine sonderbare Klugheit anrechnen, wenn er die Schlacht-Ordnung seiner Armee also angeordnet, daß der Busch zwischen beyden Flügeln gelegen, und also keiner den andern wahrnehmen können. Im übrigen sollen abermals 4000. Bauern auf diesem Platze geblieben seyn. Wer weiß denn aber, was Gegentheil darbey verlohren? denn die Nachrichten schweigen gäntzlich davon stille. Der Rest

Anderweitiges Treffen der Ober-Oesterreichischen Bauern mit den Bayerischen Truppen.

der Bauern so sich durch die Flucht salviret, soll über Berg und Thal, durch Wälder und unwegsame Oerter sich gäntzlich verlaufen haben; dahero man meynen sollen, der Aufstand wäre nun gäntzlich getilget gewesen. Und gleichwol lieferten sie dem Pappenheim noch zwey Treffen, zu Ende des Monats Novembers, kurtz hinter einander; darinnen sie jedoch dermasen vollends entkräftet worden, daß sie nichts weiter unternehmen können; zumalen sie sich von aller auswärtigen Hülfe verlassen gesehen. Und darum hätten sich die Urheber und Anführer nach Mähren, Böhmen und andern Orten durch die Flucht retiriret. Diejenigen aber, deren man habhaft werden können, wären theils mit dem Schwerde, theils mit dem Strange hingerichtet, theils gar gerädert worden. Die übrigen Bauern hergegen hätten sich nach und nach wiederum in ihren Dörfern und Häusern eingefunden. Verschiedenen Städten, die mit dem Aufstande zu thun gehabt, wären die Privilegia entzogen worden. Darum habe der Graf von Pappenheim seine Armee in den Städten und auf den Dörfern in die Winter-Quartiere verleget, auch die Retrenchements der Schlupfwinckel und Versperrungen der Donau aus dem Wege geräumet, und der Erden gleich gemacht; damit den Einwohnern nicht so leicht eine neue Lust zum Aufstande ankommen könte. Auf solche Weise sey dieser gefährliche Tumult in Ober-Oesterreich dennoch glücklich gedämpfet, und das Land wiederum beruhiget worden. So beschreibet den gantzen Verlauf dieser Oesterreichischen Unruhen Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XI. §. 35. sqq. p. 142. sqq.

Wie der Graf von Pappenheim endlich den Aufstand in Ober-Oesterreich gedämpfet.

Indeß giengen auch die Haupt-Troublen in Teutschland hier und dort ihren Weg, und nahmen mehr zu als ab. Hertzog Ernst von Weimar hausete nach dem Tode des Mansfelders und Halberstädters in Schlesien und Mähren. *Betlen-Gabor* machte auch wiederum allerhand bedenckliche Bewegungen. Die Dänen räumten im Stifte Osnabrück weidlich auf, wo damals der obbeschriebene Graf von Wartenberg, Churfürst *Maximiliani* zu Bayern Bruder, Bischof war. Landgraf Moritz in Hessen regte sich ebenfalls wiederum. Tilly aber belagerte und eroberte Minden und Göttingen, schlug auch die Dänen zweymal hinter einander; zuerst ohnweit Calenberg, und hernach auch bey Luther, wo er die feindliche Artillerie und das gantze Lager erbeutete. Derowegen schrieb der Pabst selber an ihn, und gratulirte ihm zu der erfochtenen herrlichen Victorie. Die meisten Stände in Westphalen traten hierauf von der Dänischen Alliantz gutwillig ab; und den übrigen wuste Tilly schon den Willen zu machen. Und hierauf sog er das Land mit Einquartirungen, Durchmärschen

Wie der Haupt-Krieg 1626. sonderlich im Nieder-Sächsischen Kreise von dem Tilly und den Bayerischen Truppen fortgesetzet worden.

und

und starcken Contributionen erschrecklich aus. Alles diß gieng im Jahr 1626. vor, in welchem auch Churfürsts *Maximiliani* Herr Vater, der alte Hertzog **Wilhelm**, mit Tode abgieng, wie im vorigen 23sten §pho bereits der Länge nach beschrieben worden. Conf. quoque **Khevenhüllers** Annal. Ferdin. T. X. **Adlzreiters** Annal. P. III. Lib. XI. §. 52. seqq. p. 146. sqq. *Piasecius* p. 387. **Pufendorf** de rebus Suecic. Lib. I. §. 48. *Londorp.* P. III. Lib. VIII. Cap. 85. und **Ludolphs Schaubühne**, Lib. XXII. Cap. 2. §. 43.

Fruchtlose Friedens-Conferentzen zu Colmar 1627.

A. 1627. wurden zwar zu Colmar abermals Friedens-Conferentzen angestellet. Weil aber der Kayser und Bayern immer noch überall den Meister spielten und im Vortheil sasen: so spannten sie die Sayten sehr hoch, welches deutlich genug zu verstehen gab, daß ihnen an dem Frieden nicht viel gelegen seyn müsse, sondern sie vielmehr hoffeten, durch fernere glückliche Fortsetzung ihren obgedachten Zweck, in Ausrottung der Protestanten, annoch zu erreichen. Die Propositionen, welche der Kayser und Bayern auf gedachtem Convent zu Colmar vorlegen liesen, hat Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XII. §. 8. seqq. p. 154. seqq. nebst Friedrichs und seiner Alliirten Antwort darauf der Länge nach communiciret. Dieselben waren freylich so beschaffen, daß sie Friedrich ohnmöglich eingehen konte, sondern klüger handelte, es vollends aufs äuserste ankommen zu lassen. Denn man wolte ihm nur einen Theil von der Unter-Pfaltz restituiren, wenn er vorhero dem Kayser eine solemne Abbitte gethan, und auf Böhmen völlig renunciiret hätte. Ueberdiß solte er die aufgewandten Kriegs-Kosten restituiren, und woferne er nicht selbst Catholisch werden wolte, wenigstens doch seinen ältesten Printzen in dieser Religion erziehen lassen. In der Unter-Pfaltz solte auch durchgehends das Pabstthum eingeführet werden, u. s. w. Bey so gestalten Sachen muste freylich auch der Colmarische Friedens-Congreß ein fruchtloses Ende nehmen. Dargegen wurde der Krieg desto eifriger fortgesetzet. Der König in Dänemarck hatte sich nemlich inzwischen von der bey Luther erlittenen Niederlage ziemlich wieder erholet, und eine neue Armee auf die Beine gebracht, worzu England und Franckreich nicht wenig contribuiret. Damit fand er sich wiederum in Nieder-Sachsen ein. Doch war sie ebenfalls nicht gar zu glücklich. Tilly gieng ihr mit der Bayerischen oder Ligistischen Armee gleich zu Leibe, und eroberte Niemburg, Northeim, Wolfenbüttel und andere Oerter dasiger Gegend. Hierauf gieng er gar nach Holstein und bemächtigte sich des Passes Pinneberg, wo er aber ins Bein bleßiret wurde. Nichtsdestoweniger setzte er mit den Bayerischen Waffen seine glückliche Progressen immer fort,

Tilly schläget den König von Dänemarck abermals, und nimmt fast gantz Holstein hinweg.

und machte sich in kurtzer Zeit bey nahe von gantz Holstein Meister, wodurch dem Könige in Dänemarck Friedens-Gedancken beygebracht wurden. Weiln aber die Kayserlichen Anforderungen hier ebenfalls übertrieben wurden: so verzog sich der Vergleich noch eine gute Weile. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XII. §. 16. seqq. p. 155. seqq.

Der Churfürsten-Tag zu Mühlhausen gehet ebenfals unverrichteter Sachen aus einander.

Hierauf wurde zu Mühlhausen ein neuer Convent angestellet, auf welchem man nochmals versuchen wolte, ob nicht die Ruhe im Reiche hergestellet werden könte. Es nahm derselbe in der Mitte des Monats Oct. seinen Anfang, und wurde von vielen Chur- und Fürstlichen Gesandten besucht. Ja die Churfürsten zu Mayntz und Sachsen erschienen in Person dabey. Churfürst Maximilian aber schickte die Grafen von Wolckenstein und Curtz in seinem Namen dahin. Franckreich hatte auch einen Gesandten daselbst, welcher sich dem Ansehen nach ernstlich mit bemühen solte, die Ruhe im Reiche herzustellen. Das Churfürstliche Collegium ersuchte ihn auch ins besondere, er möchte doch Se. Allerchristlichste Majestät dahin vermögen, daß Dieselben inskünftige, wie bishero, der Pfältzischen Sache auf keinerley Weise patrociniren möchten: weil sonst der heilsame Zweck, nemlich die Herstellung der Ruhe im Reiche, schwerlich würde erreichet werden könen. Die Puncte übrigens, welche auf dem Mühlhäuser Convente in Vortrag gebracht worden, hat abermals Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XII. §. 36. seqq. p. 160. seqq. angeführet. Besonders brachte man auch mit in Vorschlag, daß in dem Chur-Bayerischen Lehn-Briefe den Pfältzern die Succeßion in der Chur auf den Fall reserviret werden möchte, wenn die Wilhelminische Linie etwa ausgehen möchte. Es wurde darüber hin und wieder deliberiret; kam aber ebenfalls nichts zu Stande. Und also lief dieser Convent, welcher eigentlich ein Churfürsten-Tag hies, ebenfalls fruchtlos ab. Denn Bayern und der Kayser spanneten in allen Dingen die Saiten gar zu hoch, und man konte aus ihren Friedens-Vorschlägen allzudeutlich wahrnehmen, wie es hauptsächlich nur darauf angesehen war, daß die Protestanten, bey so gut anscheinender Gelegenheit, gäntzlich unterdrückt werden solten.

Maximilianus lässet das Reformations-Werck in

In diesem Jahre 1627. machte auch Churfürst Maximilian mehrere Anstalten, das Reformations-Werck in der Ober-Pfaltz zu erleichtern und zu beschleunigen. Sonderlich wurden zu dem Ende mehrere Pfaffen dahin geschickt, und das gantze Werck den Jesuiten zur Besorgung überlassen.

lassen. Ob nun schon, wie Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XII. §. 63. seq. p. 166. seqq. berichtet, binnen einem Jahre die gantze Ober-Pfaltz Catholisch geworden: so muß er doch auch selbst dabey gestehen, daß man an vielen Orten habe Gewalt brauchen, und die Kirchen erbrechen müssen. der Ober-Pfaltz eifrig forttreiben.

Im folgenden Jahre 1628. wurde endlich die Ober-Pfaltz dem Churfürsten *Maximiliano* zu Bayern gar zu Theil. Denn dieser stellte mehr als einmal dem Kayserlichen Hofe vor, wie die Kriegs-Kosten, da sich die Troublen so lange hinaus verzögen, über die Mase anwüchsen, und er nicht mehr im Stande sey, dieselben zu suppeditiren, und den Krieg in die Länge auszuhalten. Darum möchte doch der Kayser auf Mittel und Wege bedacht seyn, daß ihm dieselben restituirt würden. Der Churfürst hatte damals schon ein Liquidum von 13. Millionen formiret. Nun aber war die Kayserliche Casse ebenfalls durch die Langwierigen Troublen ziemlich ausgeleeret worden, und keinesweges im Stande, eine solche Schuld-Forderung abzuzahlen. Ober-Oesterreich stund zwar davor dem Churfürsten versetzt. Der mochte aber wol dencken, das Pfand sey nicht gar zu sicher. Zudem waren die Bayern den Einwohnern daselbst dermasen verhast, daß diese den Kayser öfters sollicitirten, er möchte sie doch von der Bayerischen Herrschaft wiederum befreyen. Ja sie erboten sich sogar, eine ansehnliche Summe Geldes aufzubringen. Dieser Bewegungs-Grund war sehr nachdrücklich. Derowegen that der Kayser dem Churfürsten den Vorschlag, daß er ihm statt Ober-Oesterreich die Ober-Pfaltz unterpfändlich einräumen wolte. Diß aber war *Maximiliano* ungelegen. Denn einmal war die Ober-Pfaltz bey weiten nicht so considerabel als Ober-Oesterreich. Und hernach so war er auch, in Ansehung der Ober-Pfaltz, nicht so sicher. Denn man wuste nicht, wie die Sache noch ablaufen möchte. Ja das Kriegs-Glücke ist veränderlich, und der Pfaltzgraf hatte noch eine starcke Parthey, die sich eher vermehrte, als verminderte. Darum fiel der Kayser endlich auf diesen Vorschlag, dem Churfürsten die Ober-Pfaltz völlig einzuräumen. Mißvergnügt durfte er ihn freylich nicht machen, sondern eher was anders daran setzen, daß er ihn nur bey Gutem, und auf seiner Seite behielt. Denn wäre Bayern von der Kayserlichen Parthey abgesprungen: so würde sich ohnfehlbar die gantze Scene geändert haben, und die Sache vielleicht noch wunderlich abgelaufen seyn. Dieser Vorschlag gefiel dem Churfürsten in Bayern noch eher, und er lies auch alsobald mercken, daß er nicht ungeneigt sey, sich auf diesen Vorschlag in Tractaten einzulassen; zumalen der Kayser anbey remonstrirte, daß er vollkommen berechtiget sey, eine dergleichen Alienation Neue Tractaten zwischen dem Kayser Ferdinando II. und Churfürst Maximiliano, wegen Ober Oesterreich und der Ober-Pfaltz.

der

der Ober-Pfaltz vorzunehmen. Denn durch Friedrichs Achts-Erklärung wären alle seine Länder und Würden dem Kayser anheim gefallen, welcher mithin pro lubitu damit disponiren könne; und soches um so vielmehr, da er dieselben conquetirt hätte, oder doch in seinem Namen erobern lassen. Es erfordere auch die natürliche Billigkeit, daß derjenige, welcher den Krieg veranlasset, auch die dadurch verursachte Unkosten refundire. Da nun Friedrich von der Pfaltz die grosen Unruhen in gantz Teutschland erreget, als er sich gantz unbefugter Weise, in die Böhmischen Händel gemengt; nunmehro aber nicht im Stande sey, die übergrosen Kriegs-Kosten schuldiger Masen mit baarem Gelde zu ersetzen: so müsse er sich gefallen lassen, daß seine Länder darzu angewendet würden u. s. w. Man vereinigte sich demnach zuvörderst in so ferne, daß der Sache wegen in München eine Conferentz gehalten werden solte. Der Kayser schickte auch in solcher Absicht den Grafen von Trautmansdorf nach München. Hierselbst nun wurde lange deliberiret; und nachdem man beyderseitige Raisons genugsam in Erwegung gezogen, den 4. Martii 1628. mit Consens Hertzogs Leopolds beschlossen; daß Churfürst *Maximiliano*, seinen Erben und Successorn, an statt des ihm verpfändeten Ober-Oesterreichs und der 13. Millionen Gulden, welche auf den bisherigen Krieg verwendet worden, und der Churfürst ausgeleget, die völlige Ober-Pfaltz, und eines von den 4. Aemtern der Unter-Pfaltz disseits des Rheins, darunter Heidelberg und Manheim befindlich, eigenthümlich solten übergeben und eingeräumet werden. Ueberdiß versprach der Kayser auf 14. Jahre lang die Eviction zu leisten, falls etwa binnen der Zeit *Maximilianus* wegen der ihm verkauften Ober- und eines Theils der Unter-Pfaltz in Anspruch solte genommen werden, oder auch diese Landschaften in dem annoch anhaltendem Kriege einbüsete. Zu noch mehrerer Versicherung solten auch die Ober-Oesterreicher der dem Churfürsten zu Bayern geleisteten Pflicht binnen den 14. Jahren nicht erlassen werden; damit dieser seinen Regreß an dem Lande ob der Ens nehmen könne, wenn der Kayser die versprochene Eviction nicht leistete, und *Maximilianus* einige Einbuse an der ihm überlassenen Ober- und Unter-Pfaltz erlitte. Dargegen extendirte auch Kayser *Ferdinandus II.* in diesem Tractate die Pfältzische Chur-Würde, welche *Maximilianus* bishero nur auf seine Person und Lebens-Zeit erhalten hatte, auf die gantze Wilhelminische Linie, dergestalt und also, daß selbige, wenn *Maximiliani* Nachkommen etwa absterben solten, alsdann seine Brüder und deren Nachkommen gedachter Würde vor allen andern theilhaftig werden solten. Diß alles berichtet uns Adlzreiter

ter P. III. Annal. Lib. XIII. § 1-3. p. 167. seq. (*) Conf. quoque Rhevenhüllers Annal. Ferdin. T. XI. *Piasecius* p. 400. und *Caraffa* p. 349. seq. Man siehet hieraus zugleich, wie viel sich damals der Kayser heraus genommen, worzu er doch ohnfehlbar nicht befugt war. Denn konte er anfänglich, ohne Einwilligung der Churfürsten, die Pfältzische Chur nicht auf *Maximiliani* Person transferiren: so war er auch nicht im Stande, ohne Vorwissen und Willen des Churfürstlichen Collegii, diese Würde auf die gantze Wilhelminische Linie zu extendiren. So geht es aber gemeiniglich, wenn grose Herren durch Glück zur Uebermacht gelangen! Im übrigen kan ich mit diesem allen nicht zusammen reimen, wenn man in den letztern Bayerischen Deductionen der Prätension des Churfürsten auf die Oesterreichische Lande behaupten wollen, daß das Haus Bayern, weil Churfürst *Maximilianus* im Westphälischen Frieden die Unter-Pfaltz hätte zurückgeben müssen, Kraft der Garantie-Acte, oder Schutz- Schadlos- und Gewehrschafts-Briefs, de Dato den 4. Mart. 1628. berechtiget sey, die Restitution der Hypothec auf Ober-Oesterreich zu prätendiren. In dem Westphälischen Frieden findet man nicht, daß sich Bayern dieserwegen etwas reserviret hätte; wohl aber, daß es Art. IV. § 3. sq. auf alle weitere An- und Zusprüche an Oesterreich völlig und nachdrücklich renunciiret.

Fortsetzung des Kriegs im Jahre 1628.

Im übrigen hatte auch im Jahre 1628. der Krieg seinen Fortgang, und jeder Theil suchte seine Parthey zu vergrösern. Tilly belagerte mit den Bayerischen und Ligistischen Truppen die Stadt Stade, so ohnweit Hamburg lieget, welche sich auch demselben in der Mitte des Monats May ergeben muste. Der Pabst wurde hierüber so erfreuet, daß er in einem eigenen Handschreiben an Churfürst *Maximilianum* diesem darzu gratulirte, welcher Brief beym Adlzreiter l. c. p. 170. stehet. Hernach wolte Tilly die Winter-Quartiere in dem Braunschweigischen nehmen, weshalber es beynahe zu einem Aufstande gekommen wäre, wenn Tilly nicht vor rathsam gehalten, Güte vor Gewalt zu gebrauchen. Wallenstein hergegen lies seine Truppen viele Excesse begehen, und belästigte insonderheit die Chur-Sächsischen Lande dermasen, daß Churfürst Johann George *I.* dieserwegen gantz schwie-

(*) Siehe auch von diesem Kauf die erläut. Germ. Princ. ad Lib. V. Cap. I. §. 29. p. 369. seqq. allwo aber die Umstände aus andern Nachrichten etwas verändert erzehlet werden. Der Kauf-Brief von der Ober-Pfaltz selbst, welcher der beste Schieds-Richter in der Sache ist, stehet in *Londorpii* Actis Tom. IV. p. 781.

schwierig wurde. Daß aber dieses dem Kayser und den Catholicken zu grosem Nachtheil gereichen könte, sahe Churfürst Maximilian gar bald ein. Dieser schrieb dannenhero an den Kayser selbst, und stellete ihm vor, wie unbillig es sey, daß der Churfürst von Sachsen, welcher bishero dem Kayser so treu gewesen, und dessen Interesse auf alle mögliche Art befördern helfen, ohne Verschuldung beschweret werden solte. Man müsse ja auf die letzt gar besorgen, daß daraus üble Folgerungen entstehen würden. Und darum wolle er Se. Kayserl. Majestät ersuchet haben, daß dieselben dero Generals geschärfte Ordre ertheilen möchten, damit sie künftighin in den Teutschen Provintzien nicht so hausen möchten. Sonderlich wurden die ausländischen Generals, und vor andern die Spanier, beschuldiget, daß sie viel Geld im Reiche durch starcke Pressuren zusammen scharreten, und solches auserhalb Landes schickten. Nun suchte zwar wol der Kayser diesem Unheil zu steuern, und schickte deswegen scharfe Ordre an gedachte Generals. Allein sie fruchteten nicht viel. Denn sie wusten schon, daß es nicht viel zu bedeuten hatte. Wenn grose Herren nicht alsobald die schwere Hand darauf legen, und ihren Generals und Officiers weidlich auf dem Dache seyn: so nehmen sich diese gemeiniglich dermasen viel heraus, daß der daraus erwachsende Nachtheil ihren Herren selbst empfindlich genug wird. Die Klagen über die Bayerischen Truppen blieben zwar auch nicht aus. Churfürst Maximilian aber wuste denselben bald abzuhelfen: weil er seine Generals besser gewöhnt hatte, seiner Ordre zu pariren. Vid. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XIII. §. 4. 5. p. 177. seqq. allwo er auch §. 53. p. 179. der Länge nach erzehlet, wie in diesem 1628sten Jahre die Catholische Religion in der Ober-Pfaltz durch die Vorsorge Churfürstens *Maximiliani* und verschiedene Wunderwercke mehr und mehr etabliret worden, und festen Fus gefasset, darzu vor andern die Jesuiten mit ihrer fleisigen Catechisation und andern eifrigen Bemühungen nicht wenig contribuirt hätten.

Der Friede mit Dänemarck wird geschlossen.

A. 1629. wurde mit dem Könige in Dänemarck ein Friede zu Stande gebracht, an dem man bishero lange genug gearbeitet hatte. Die glücklichen Progressen der Kayserl. und Bayerischen Waffen bewegten den König von Dänemarck, daß er endlich einen Frieden eingieng, welcher ihm und dem Protestantischen Wesen eben nicht zum grösten Vortheil gereichte. Des unglücklichen Friedrichs von der Pfaltz Parthey wurde dadurch mercklich vermindert, und dargegen wuchs der Kayserlichen desto mehr zu. Churfürst *Maximilianus* hatte seinen Tilly zum Plenipotentiair-Minister bey diesen Friedens-Handlungen gemacht, und ihm verschiedene an-

dere

dere geschickte Männer zugeordnet; gleichwie Kayserlicher Seits der Wallenstein den Frieden schliesen half. Siehe hiervon mit mehrerm Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XIV. §. 1. bis 10. p. 181. seqq.

Vom Restitutions-Edict, und dessen Execution.

Als nun durch diesen Frieden die Catholischen freyere Hände bekommen hatten, desto nachdrücklicher wider die Protestanten in Teutschland agiren zu können: so fiengen sie gar bald an, von der Restitution der geistlichen Güter zu schwatzen; und der Kayser publicirte auch annoch in dem Jahre 1629. das sogenante Restitutions-Edict, wodurch er gräulichen Lerm verursachte, und dem Fasse vollends den Boden ausstos. Den Inhalt dieses Edicts hat Adlzreiter in seinen Annal. P. III. Lib. XIV. §. 15. seqq. p. 184. seqq. der Länge nach angeführet. Der Kayser säumte sich auch nicht, dieses Edict zur Execution zu bringen. Mit der Stadt Augspurg machte man im Monat August 1629. den Anfang, und gieng alsdenn immer weiter nach Wittenberg, Hildesheim, Halberstadt, Magdeburg, Bremen, Ulm u. s. f. Hierauf wurde zu Heidelberg ein Convent von den bey der Catholischen Ligue interessirten Printzen gehalten, dahin folglich auch Churfürst Maximilian einen Gesandten gehen lies. Dieser Convent schickte nach verschiedenen Deliberationen einige Deputirte an den Kayser, und lies ihn ersuchen, er möchte doch ein Einsehen haben, und das Reich durch die übermäsigen Truppen, Durchzüge und andere Beschwerungen nicht gäntzlich aussauzen. Denn es war bereits so weit gekommen, daß Wallenstein niemand mehr schonete, er mochte Catholicke oder Protestante seyn. Zugleich liesen sie den Kayser bitten, er möchte nächstens einen Reichs-Tag halten, und auf selbigem versuchen, ob nicht der Friede, die Ruhe und Eintracht im Reiche wiederum hergestellet werden könne, da nunmehro die Protestanten schienen in die Enge getrieben zu seyn. Ob nun wol Wallenstein seine Parthey am Kayserl. Hofe hatte: so wurde doch der Kayser bewogen, die Augen aufzuthun, und einen Reichs-Tag nach Regenspurg auf folgendes Jahr auszuschreiben; nicht zwar zum Besten der Protestanten, sondern vielmehr nur die Klagen der Catholicken, so viel möglich, abzuthun.

Wie sich Schweden in den 30. jährigen Krieg gemischet, und was sonst im Jahre 1629. passiret.

Nun glaube ich wohl, daß Churfürst *Maximilianus* gerne würde stille gesessen, und sich mit demjenigen begnüget haben, was er einmal davon getragen. Wie er denn auch wohl zufrieden seyn konte. Und also darf man sich nicht wundern, daß sein Tilly mit den Bayern in dem Jahre 1629. wenig oder nichts unternahm, sondern gleichsam Ferien hatte, und nur zusehen muste, wo es hinaus wolte. Denn *Maximilianus*, als ein kluger Herr, mochte bald voraus sehen, daß das Restitutions-Edict gefährliche Folgen

nach sich ziehen würde. Die Protestanten wurden freylich dadurch erst rege gemacht; und kluge Leute konten sich leicht einbilden, daß nunmehro auch auswärtige Protestantische Mächte sich in das Spiel mengen würden; folglich alles bunt untereinander gehen dürfte. Denn durch oft besagtes Edict entdeckte der Kayser seine eigentliche Intention zur Gnüge, daß es ihm nemlich hauptsächlich darum zu thun sey, gantz Teutschland zu reformiren, und die Protestanten daselbst völlig auszurotten, auch bey der Gelegenheit sich in weltlichen Sachen mehr und mehr heraus zu nehmen. Diese nicht ungegründete Besorgung nahm auch täglich zu, da der König von Schweden, *Gustavus Adolphus*, mehr und mehrere Gelegenheit suchte, sich in die Teutsche Händel zu mengen. Eben deswegen verlangte er, daß sein Gesandter mit zu den Friedens-Negotiationen zu Lübeck admittirt werden solte. Diß aber war dem Kayser bedencklich, und der Friede daselbst mit Dänemarck wurde vielmehr ohne Zulassung des Schwedischen Gesandtens, *Iohannis Salvii*, zu Stande gebracht, welches bereits *Gustavus Adolphus* sehr übel aufnahm. Darzu kam, daß der Kayser damals in Pommern gewaltig hausete, und Wallenstein Stralsund belagerte, welcher Stadt sich der König in Schweden mit solchem Nachdrucke annahm, daß Wallenstein unverrichteter Sache wiederum abziehen muste. Hierauf schickte er einen Gesandten nach Teutschland, den Steno Bielcken, sowol an Wallenstein, als an Tilly, und lies diesen beyden Generals die Ursache eröffnen, warum er sich in die Stralsundischen Händel gemengt, und diese Stadt mit seinen Truppen besetzt hätte. Zugleich muste sich der Gesandte heftig beschweren; daß seines Königs Gesandtschaft nicht mit zum Lübecker Frieden gelassen worden, daß man seine Briefe aufgefangen, und was dergleichen Beschwerungen mehr waren, dadurch der König deutlich genug zu verstehen gab, daß er gerne losbrechen wolte. Der Brief, welchen er an den Tilly geschrieben, stehet beym Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XIV. §. 68. p. 196. Er enthält nichts als Complimente, und schmeichelt dem Tilly gewaltig. Anbey wird er gebeten, das besondere Schreiben des Schwedischen Reichs-Raths an das Churfürstliche Collegium nächstens zu besorgen, und mit seiner Armee nicht wider die Schwedischen Truppen zu agiren. Tilly antwortete auf Ordre des Churfürstens *Maximiliani* in den höflichsten und submissesten Ausdrückungen, mit dem Versprechen, daß er alles gerne beytragen wolte, so viel nur in seinem Vermögen stünde; damit die alte Eintracht und Freundschaft zwischen den beyden hohen Häuptern der Christenheit möchte wieder hergestellet und erhalten werden. In der That aber waren doch alles nur blose

Correspondence des Königs in Schweden, Gustavi Adolphi, mit dem Tilly.

Com-

Complimente, und die Sache nahm dem allen ungeachtet, Schwedischer Seits, ihren ungehinderten Fortgang. Der Churfürst von Bayern hergegen, welcher nunmehro desto gewisser überzeuget war, daß sich ein groses Ungewitter über Teutschland zusammen ziehe, hielt um so viel nöthiger, seine Armee ausruhen zu lassen; damit sie nicht geschwächet würde, sondern er sie vielmehr in einen recht formidablen Stand setzen könne, damit er den angedroheten Streich ausparieren möge. Denn es war ihm nun blos um Erhaltung seiner Conqueten zu thun. Indeß hatte der Kayser bereits damals alle Hände voll zu thun. Denn auser der Schwedischen Gefahr, fiel ihm auch ein neuer gefährlicher Feind auf den Hals, welcher der Hertzog von Nevers war, der sich von Mantua und Montferrat Meister machen wolte, und von dem Könige in Franckreich unterstützet wurde, wovon unter andern Adlzreiter Lib. XIV. Annal. P. III. § 71. seqq. p. 197. seqq. kan nachgelesen werden. Bey so gestalten Sachen hoben auch die Protestanten ihre Häupter wiederum empor und fiengen an mit aller Macht dem Restitutions-Edicte sich zu widersetzen. Selbst Chur-Sachsen nahm sich jetzt der gantz verfallenen Sachen der Augspurgis. Confeßions-Verwandten im Ernste an, und schickte einen Gesandten an den Kayserlichen Hof, welcher *Ferdinando II.* die wichtigen Beschwerden der Protestanten der Reihe nach vorstellen muste; Ein gleiches that der Churfürst von Brandenburg. Weil nun dem Kayser viel daran gelegen war, daß diese beyde Churfürsten nicht völlig vollends irritiret werden möchten: als gab er ihnen lauter gute Vertröstungen, und bat sie, daß sie sich nur gedulten möchten, bis auf den nächst bevorstehenden Reichs-Tag zu Regenspurg, da alles untersucht werden, und die Protestanten billigmäsige Satisfaction erhalten solten.

Der Kayser und Bayern bekommen immer mehrere Feinde auf den Hals.

Indeß rückte die zu nur gedachten Reichs-Convente anberaumte Zeit, nemlich der Julius 1630. herbey, da denn der Kayser mit seinem Printzen *Ferdinando III.* der damals schon zum Könige in Ungarn und Böhmen Jecrönet war, in Person nach Regenspurg kam. Denn er wolte gerne jetzt ermeldten Printzen zum Römischen Könige erwählet haben. Die drey geistlichen Churfürsten zu Maynz, Trier und Cöln, wie auch Churfürst *Maximilianus* zu Bayern erschienen ebenfalls in Person dabey, Sachsen und Brandenburg aber schickten nur Abgesandte; ob sie gleich nochmals aufs höflichste eingeladen wurden. Denn sie entschuldigten sich, ihre Länder wären bereits so mitgenommen und ausgesogen worden, daß sie die Kosten scheuen müsten, so ihre persönliche Gegenwart auf dem Reichs-Tage erforderte. Die wichtigste Proposition, welche hierauf zuerst in Deliberation

Churfürst Maximilian besucht den Reichs-Tag zu Regenspurg in Person 1630.

gezogen wurde, war das Restitutions-Edict. Dieses wolten die Protestanten durchaus abgeschaft, oder wenigstens doch in den meisten Stücken gelindert wissen. Der Kayser hergegen und seine Ministers wolten gantz und gar nichts davon wissen noch hören. Adlzreiter hat P. III. Annal. Lib. XV. §. 10. seqq. p. 202. seqq. umständlich angeführet, was dieserwegen pro und contra auf schon oft erwehntem Reichs-Tage vorgegangen. Wie nun Churfürst *Maximilianus* sahe, daß sich die Protestanten bereits auf die Schwedische Hülfe in geheim verliesen; sonderlich aber Chur-Sachsen und Brandenburg sehr schwierig sich bezeigten; mithin, wenn der Kayser gar zu rigoureux verfahren wolte, die Kriegs-Flamme ohnfehlbar aufs neue angezündet werden würde, und die Catholicken nicht nur mit einem innerlichen, sondern auch auswärtigen mächtigen Feinde alle Hände voll zu thun bekämen: so rieth er vielmehr zu einer billigmäsigen Aussöhnung, und stellete dem Kayser die gefährlichen Folgerungen aufs lebhafteste vor, bat ihn auch dahero, er möchte wenigstens die beyden Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg noch 40. Jahre lang im ruhigen Besitze der geistlichen Güter lassen. Denn er glaubte, wenn nur diese beyden Churfürsten auf solche Weise zufrieden gestellet würden: so müsten sich die übrigen wol auch bequemen. In der That mochte es vielleicht *Maximiliano* hauptsächlich um Erhaltung seiner eigenen Conqueten zu thun seyn. Denn er wuste gar zu wohl, daß König Gustav Adolph ein tapferer und glücklicher Herr war, der auch eine formidable Armee auf den Beinen hatte. Ihm war überdiß nicht unbewust, wie bald sich das Kriegs-Glücke ändern, und er darüber leichtlich dasjenige verlieren könte, was er binnen 10. bis 12. Jahren mit vieler Mühe erworben hatte. Auch sein General, der sonst unerschrockene Tilly, gab gleichwol den Rath, daß man lieber bey dermaligen gefährlichen Conjuncturen in etwas nachgeben, und den Protestanten per Pactum die Kirchen-Güter annoch einige Zeit lassen solte; um sie dadurch der mächtigen Schwedischen Hülfe zu berauben. Denn ehe die ihnen zugestandene Zeit verfliese, könne sich vieles ändern, und die Schweden alsdann vielleicht gantz anderes Sinnes seyn, als ihr König vorjetzo sich äusere. So gut nun auch dieses gemeynt war: so wurde doch dergleichen Consilium von den Spanischen und andern hitzigen Räthen des Kaysers gäntzlich verworfen. Denn diese verliesen sich auf den bisher erfochtenen Vortheil, und daß ihnen das Kriegs-Glück immer wohl gewolt. Mithin glaubten sie im Stande zu seyn, mit der auf den Beinen habenden guten Armee auch künftighin dem ankommenden auswärtigen Feinde sowol, als den innerlichen und allen

Politische Ursachen, warum Maximilianus dem Kayser versuadiren wollen, das Restitutions-Edict nicht allzu rigoureux zu exequiren.

Sein Rath ist aber vergeblich.

teutschen

teutschen Protestanten die Spitze hinlänglich bieten zu können. Sie sahen aber hernach gar bald, wie sehr sie sich in dieser hohen Meynung betrogen hatten, und würden alsdenn gerne dem Chur-Bayerischen Rathe gefolget haben, wenn solches nicht bereits zu spät gewesen wäre. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XV. §. 37. seqq. p. 208. seqq.

Wie Churfürst Maximilianus den Wallenstein gestürtzet.

Nächstdem aber häuften sich auch die Klagen über den Wallenstein von Tage zu Tage. Fast kein Mensch im Reiche, die Catholicken so wenig, als die Protestanten, waren ihm mehr gut, sondern jederman hatte sich wider ihn beynahe verschworen, seine Unterdrückung befördern zu helfen. Denn er schonte nun keines Menschen mehr, sondern pressete jederman, wo er nur hinkam, den letzten Heller aus. Selbst Churfürst *Maximilianum* in Bayern hatte er vor den Kopf gestosen. Ja sogar der Kayser furchte sich vor ihm; und wolte ihm dahero nicht viel sagen. Das allgemeine Misvergnügen über den Wallenstein wuchs um so viel mehr, da derselbe jetzo als Hertzog von Mecklenburg mit auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg erschien, und daselbst so grosen Pracht trieb, daß es ihm weder der Kayser, noch ein einiger Reichs-Fürst in dem Stücke gleich thun konte. Der Neid erregte also die Erbitterung nur desto mehr, und der Kayser wurde dahero mit Bittschriften und Vorstellungen wegen des Wallensteins recht überhäufet. Vor andern trieb diese Sache Churfürst *Maximilianus*. Denn diesen beschuldiget man, er habe gerne Reichs-General werden wollen; worzu er aber nicht eher gelangen können, als bis der Wallenstein gestürtzet worden. Zudem mochte der Churfürst wol anfangen, sich vor der Uebermacht des Kaysers selbst zu fürchten. Denn er sahe wol, daß sich derselbe auf keinerley Weise einreden lies, sondern jetzo schon that, was ihm nur beliebte. Auch die Catholicken musten dahero besorgen, daß er noch weiter um sich greifen, und auf die Letzt sie ebenfalls um ihre weltliche Freyheit zu bringen suchen werde. Darum glaubte *Maximilianus*, es sey nöthig, diesen gefährlichen Absichten des Kaysers auf eine gute Manier zuvor zu kommen, und die Freyheit der teutschen Fürsten in Sicherheit zu setzen. Er steckte sich dannenhero hinter die Spanier und Jesuiten, welche allein im Stande waren, den Kayser dahin zu bewegen, daß Wallenstein wircklich seine Dimißion bekam, und an dessen Stelle dem Tylli das Commando wiederum übergeben wurde. Man will wissen, daß auch *Richelieu* durch seine Intriguen nicht wenig darzu beygetragen: weil er überzeugt gewesen, daß niemand als Wallenstein capable sey, die hohen Kayserlichen Desseins auszuführen. Den Frantzosen aber war viel daran gelegen, daß Oesterreich nicht zu der

inten-

intendirten grosen Macht gelangen möchte. Dabey blieb es noch nicht, sondern die Churfürsten beredeten den Kayser, daß er 15000. Mann Cavallerie abdanckte. Denn sonst hatten ihm Bayern und andere zu verstehen gegeben, daß sie seine Parthey verlassen müsten. Die bisherigen vielen Truppen wären überflüßig und unnütze, und verursachten eben die vielen Beschwerungen der teutschen Provintzien, als denen sie zur Last über dem Halse lägen. Adlzreiter gedenckt P. III. Lib. XV. §. 46. seqq. p. 211. seq. wo er von der Abdanckung des Wallensteins und der gedachten Truppen handelt, nicht ein Wort von den geheimen und eigentlichen Ursachen derselben. Man lese aber nur anbey die Memoires *de Louise Juliane* p. 294. *Piasecium* p. 417. *Carafam* p. 347. *Londorp.* T. IV. L. I. Cap. 17. das Theatr. Europ. T. II. p. 121. 163. 182. 221. Khevenhüllers Annal. Ferdin. T. XI. und Jägers Histor. Sacr. et Prof. Sec. 17. Decenn. 3. nach: so wird man bald sehen, worauf es angekommen. Da also nun Kayser *Ferdinandus* seine hohen Gedancken keinesweges änderte; sondern noch beständig darauf umgieng, die Protestanten in Teutschland mit Strunck und Stiel auszurotten: so schickte diesen der Himmel den König *Gustavum Adolphum* aus Schweden zum kräftigen Beystand, welcher auch die verkehrten Rathschläge der Feinde des Evangelii mit grosem Schrecken zerschmetterte. Es wird gemeiniglich zutreffen, daß der gnädige und barmhertzige GOTT mit seiner Hülfe am nächsten, wenn die Noth am grösten. Dieser grose König brach demnach als ein Fulmen und Blitz im Monat Junio 1630. in Teutschland ein. Mithin lief der vorhin beschriebene Regenspurgische Convent gantz fruchtlos ab. (*) Die Protestanten erhielten keine Erledigung ihrer Klagen und Beschwerden, und der Kayser konte es hinwiederum nicht so weit bringen, daß sein Printz zum Römischen König wäre erwählet worden. Nichts mehr konte er erlangen, als daß seine Gemahlin, *Eleonora*, gecrönet wurde.

König Gustav Adolph aus Schweden kommt nach Teutschland, und machet daselbst grose Progressen.

Alles gieng nun drüber und drunter. Der Himmel überschüttete die Schweden mit solchem Segen, daß die Kayserlichen immer vor ihnen her das Land und Feld räumten. Pommern und Mecklenburg wurde also gar bald von den bisherigen Bedrückungen befreyet, und die Schwedischen Waffen breiteten sich aller Orten mit groser Gloire aus. König Gustav Adolph wurde auch überall mit Freuden aufgenommen. Denn er machte durch seine Patente in gantz Teutschland bekannt, daß er aus keiner andern Ursa-

(*) Siehe auch hiervon allenthalben mit mehrerm die erläut. Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate, §. 29. p. 372. seqq.

Ursache ins Reich gekommen, als nur der Teutschen Freyheit und Evangelische Religion von der angedroheten Unterdrückung zu befreyen. Bey diesen Umständen, und da der Kayser *Ferdinandus II.* nunmehro erst sahe, was er angerichtet hatte: so wuste er sich fast nicht zu helfen; nahm aber in der Angst wiederum seine Zuflucht zu Churfürst *Maximiliano* in Bayern, an den er einen Courier nach dem andern überschickte, und ihn um nachdrücklichen Beystand ersuchte. Dieser lies sich auch leicht erbitten, und setzte mit Kayserlicher Genehmhaltung den Grafen von Pappenheim, virum in paucis fortem et bellicosum, wie ihn Adlzreiter nennet, zum General en Chef seiner und der Ligistischen Truppen. Hierauf gieng Pappenheim zuvörderst dem Hertzoge Franz Carl von Lauenburg zu Leibe, welcher bereits Schwedische Parthey angenommen hatte. Diese Unternehmung gieng auch so glücklich von statten, daß sich Pappenheim nicht nur von Ratzeburg Meister machte, sondern auch den Hertzog selbst als einen Kriegs-Gefangenen in seine Hände bekam, davon Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XV. §. 72. seqq. p. 217. seq. mit mehrern kan nachgelesen werden.

Pappenheim wird commandirender General der Ligistischen Armee.

Dargegen machte Gustav Adolph desto grösere Progressen in Pommern, und avancirte immer weiter und weiter, mit einem erstaunlichen Glück. Diß verursachte mithin, daß die Protestanten zu Anfange des Monats Febr. 1631. einen Convent in Leipzig hielten, und sich daselbst berathschlagten, ob sie mit dem Schweden ein Bündnis schliesen wolten, wie der König verlangte, oder ob sie vielmehr neutral bleiben, und sich nur dem Restitutions-Edict widersetzen solten. Das letztere wurde vor dismal beliebet. N 3 aber gedachter Convent sowol an den Kayser, als die Catholischen Churfürsten gelangen lassen, das hat Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XVI. §. 3. seqq. p. 221. seq. nebst dem, was darauf geantwortet worden, der Länge nach angeführet. In der That aber gereichte jedoch das Resultat des Leipziger Convents den Schweden mehr zum Vortheil, als zum Nachtheil. König Gustav Adolph schloß auch in diesem 1631sten Jahre mit den Frantzosen zu Bernwalde in der Neumarck, wo damals die Schweden ihr Lager hatten, eine Alliantz wider den Kayser, welche abermals Adlzreiter l. c. §. 10. p. 223. beygebracht hat, und darinnen Art. VIII. ausdrücklich versehen worden, daß der Churfürst von Bayern und die Catholische Ligue so lange neutral bleiben solten, so lange dieselben gegen die Schweden keine Feindseligkeiten ausüben würden.

Leipziger Convent.

Tilly erobert mit den Bayerischen Truppen die Stadt Magdeburg.

Weil nun Tilly den Schweden in Pommern nichts anhaben konte: so entschloß er sich, nach Magdeburg zurücke zu gehen, und diese Stadt, welche sich dem Kayserlichen Restitutions-Edict widersetzte, und deswegen bishero bereits von dem Pappenheim mit Bayerischen Truppen war bloquiret worden, ordentlich zu belagern; um dadurch die Schweden herbey zu locken. Denn er gedachte ihnen alsdann besser zu Leibe zu gehen. Wie auch Magdeburg wircklich von dem Tilly und Pappenheim erobert und gräulich zerstöret worden, davon habe ich bereits anderwärts (*) umständlich gehandelt. Conf. quoque Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XVI. §. 24. seqq. p. 226. seqq. Mitlerweile eroberte König Gustav Adolph in Pommern, Mecklenburg und der Marck vollends alle haltbare Plätze; um sich dadurch den Rücken sicher zu machen, und damit er ungehindert zurücke gehen könte, wenn ihn etwa mit der Zeit das wandelbare Kriegs-Glück verlassen solte. Eben deswegen war er auch nicht im Stande, der guten Stadt Magdeburg zu Hülfe zu kommen. Dargegen ermahnte er öfters die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg, daß sie doch Magdeburg entsetzen möchten. Ob nun schon sonderlich Sachsen in der Nähe war: so wolte es doch, vielleicht aus übermäsiger Furcht vor dem Kayser, sich nicht regen. Dem allen ohngeachtet wurde doch bald darauf auch Sachsen von den Kayserlichen und Bayerischen Völckern überschwemmet, und gräulich mitgenommen.

Churfürst Maximilian schliest mit Franckreich eine Defensiv-Alliantz.

Churfürst Maximilian sahe bey dem allen das schwere Ungewitter über sein Land von weiten herbey kommen, je näher die Schweden avancirten. Er suchte sich dahero in Zeiten desto besser zu prospiciren. Nun hatten ihm zwar die Frantzosen in der obgedachten Alliantz mit Schweden die Neutralität ausbedungen. Er trauete aber darauf nicht, sondern wolte sich noch sicherer setzen. Denn er besorgte, Franckreich möchte sich doch wol zum Nachtheil seiner, des Churfürstens, mit Schweden genauer alliiren, wenn die Conjuncturen in Ansehung des Kaysers gefährlicher würden. Mithin suchte er eine eigene Defensiv-Alliantz mit Franckreich zu errichten, worzu sich auch dieses willig finden lies, welches man nicht bewundern darf. Denn wir haben ja auch heute zu Tage noch Exempel, daß es den Frantzosen nicht zu viel ist, zu einer Zeit mit Freund- und Feinden sich einander widersprechende Tractaten zu schliesen, und aufs theuerste zu bekräftigen.

Im

(*) Nemlich in der erläut. Germ. Princ. ad Lib. I. Cap. I. vom Oesterreichischen Staate §. 17. p. 637. seqq. und ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate Cap. I. §. 29. p. 377. seqq.

Im Monat May 1631. kam demnach diese Defensiv-Alliantz zu Stande, welche mutuam defensionem beyderseitiger Staaten zum Hauptzwecke hatte, und darinnen Franckreich insonderheit versprach, *Maximilianum* wider alle diejenigen zu schützen, welche seine Länder attaquiren würden, auch die letzthin erlangte Chur-Würde nicht nur in *Maximiliani* Person, sondern auch in dem gesamten Hause Bayern nach allem Vermögen zu maintenieren. Man bedencke nur: vor wenig Wochen hatte Franckreich mit dem Könige in Schweden eine Alliantz getroffen, und demselben darinnen versprochen, seine Unternehmungen in Teutschland unterstützen zu helfen. Gustav Adolph aber war ja lediglich um deswillen ins Reich gekommen, daß er überhaupt die unterdrückte Freyheit und Religion der Teutschen retten, ins besondere auch dem geächteten Churfürsten von der Pfaltz wiederum zu denen ihm entrissenen Würden und Ländern verhelfen wolle. Dieser Zweck der Schweden konte den Frantzosen ohnmöglich verborgen seyn. Und gleichwol schlossen dieselben alsobald darauf im Gegentheil eine andere Alliantz mit Bayern, Kraft deren sie die Gewähr über die Bayerische Chur-Würde leisten wolten, welche eben dem Pfältzer genommen war, und vom König in Schweden für Friedrichen von der Pfaltz vindiciret wurde. Solten mithin nicht, in Erwegung dessen, die Philosophen schuldig seyn, die alte bekannte Grund-Regel aus der Logic gäntzlich zu vertilgen; daß nemlich zu einer Zeit, und in einem *Subiecto* zwey *Contraria* nicht existiren können? Denn die beyden jetztbeschriebenen Frantzösischen Alliantzen sind ein offenbares Exempel, welches dieser Regel widerspricht. Adlzreiter erkennet auch selbst P. III. Annal. daß dadurch sein Churfürst schändlich hinter das Licht geführet worden. Allermasen die Frantzosen den Tractat auf acht Jahr lang geschlossen; aber kaum sechs Monat lang gehalten. Denn so bald nur die Leipziger Schlacht vor den Kayser und Bayern unglücklich abgelaufen, und *Maximilianus* die benöthigte Hülfe von Franckreich gefordert: habe dieses allerhand Winckelhöltzer hervor gesucht, sich der schuldigen Hülfe zu entledigen, und zu dem Ende die gewöhnliche Excuse vorgewendet, es sey dermalen kein casus foederis vorhanden. Allermasen *Maximilianus* nun kein bellum defensiuum, sondern offensiuum führe: weil Tilly mit Kayserlich- und Bayerischen Truppen den Churfürsten zu Sachsen attaquirt hätte. Ob auch gleich Bayern dargegen remonstrirte, wie der Churfürst daselbst nichts davor könne, daß Tilly die Händel in Sachsen angefangen, als welches er vielmehr ohne *Maximiliani* Ordre auf seine eigene Hörner genommen; zudem wären die darbey befindliche Bayerische Truppen nur

Hülfs-Völcker gewesen, und könte man ihnen deswegen nicht imputiren, daß sie als Aggressores angesehen werden müsten: so wolten doch diese triftigen Vorstellungen bey den Herren Frantzosen keinen Eindruck machen; sondern sie wendeten beständig vor, daß sie bey so gestallten Sachen nicht schuldig wären, dem Churfürsten in Bayern Hülfe zu schicken. Es ist solchemnach schon eine alte Mode der Frantzosen, die klaren und deutlichsten Worte der Tractaten meisterlich zu verdrehen, die Teutschen Fürsten durch allerhand Alliantzen einander auf den Hals zu hetzen, alsdenn aber den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, und inzwischen, wenn sich jene weidlich herum zausen, im Trüben zu fischen. So machten sie es durch den gantzen dreyssigjährigen Krieg. So haben sie es auch hernach gemacht; und so machen sie es noch heutiges Tages; daß man sich dahero nicht genug verwundern kan, wie es zugehe, daß sich gleichwol immer noch einige Teutsche Printzen von ihnen in das Netz ziehen lassen. Vestigia me terrent. Adlzreiter pinselt dahero auch nicht wenig darüber, wenn er l. c. gar merckwürdig also schreibet: Verum tot et verborum et rerum sunt in huiusmodi pactis interpretationes, vt fere tempori potius atque vsui seruiant, quam certae pacisscentium designationi; quod, siue ex iusto, siue iniusto, procedat, susque deque habent, qui iudicem nullum habent suae interpretationis.

Tilly fällt mit den Bayerischen Truppen in Sachsen ohne Ordre Churfürsts Maximiliani ein.

Gleich nach der Zerstörung der Stadt Magdeburg richtete nemlich Tilly den Fortgang seiner glücklichen Waffen nach Sachsen. Er schrieb sogar an den Churfürsten, Johann Georgen, daß er sich nothwendig entschliesen müste, zu des Kayfers Parthey zu treten; widrigenfalls er im Begriff sey, mit seiner Armee das Kayserliche Restitutions-Edict auch in Sachsen zur Execution zu bringen. Allein der Churfürst antwortete, daß er gesonnen sey, sich bey den Troublen vollkommen neutral zu verhalten, und wegen dessen, was jüngsthin auf dem Leipziger Convent vorgegangen, einen Gesandten an den Kayser selbst abzuschicken. Allein von dem allen wolte Tilly nichts hören, sondern wendete sich mit seinen Truppen wircklich nach Thüringen und Hessen, wo er schon nicht zum besten hausete. Hier verstärckte er sich auch mit den Kayserlichen Truppen, die unterm Fürstenberger aus Italien zurück gekommen waren. Darauf brach er auch in Sachsen ein, unter dem Vorwande, die Conjunction der Sachsen mit den Schweden zu verhindern. Zu dem Ende schickte er, als er noch zwischen Halle und Eisleben stund, den Grafen von Pappenheim mit 6000. Mann und einigem Geschütze nach Merseburg, welches sich auch alsobald ergab, nachdem bereits

die Vorstädte waren ausgeplündert worden. Hierauf ruckte er immer weiter fort, und machte sich auch von Weissenfels, Naumburg, Zeitz und andern geringern Oertern selbiger Gegend Meister. Diß war also der Anfang des Kriegs mit Sachsen, welchen Tilly, wie Adlzreiter selbst schreibet, inconsulte unternommen. Ja nur ernannter Auctor will behaupten, daß weder der Churfürst zu Maynz, noch Churfürst *Maximilianus* in Bayern damit zufrieden gewesen, sondern beyde hätten vielmehr das Vorhaben gäntzlich improbiret: weil sich dadurch die Catholicken einen neuen Feind auf den Hals gewältzet, und Churfürst Johann Georg doch immer gut Kayserlich gesinnt gewesen. Dahero man wol hoffen können, daß er sich eher zu gütlichen Tractaten würde haben bewegen lassen. Ja Adlzreiter hat sogar seinen Annal. P. III. Lib. XVI. §. 63. p. 236. seq. ein weitläuftiges Schreiben des *Maximiliani* an den Tilly einverleibet, worinnen derselbe sein grosses Mißvergnügen deutlich zu verstehen giebt, daß ohne sein Vorbewust mit den Feindseligkeiten in Sachsen bereits angefangen worden, dabey meynt er, man solle wenigstens mit allem Fleise dahin bedacht seyn, ob die Sache mit dem Churfürsten von Sachsen etwa noch gütlich könne abgethan und derselbe bewogen werden, daß er sich nicht mit den Schweden vereinige. Widrigensalls aber, und wenn höchstermeldter Churfürst nunmehro nichts weiter davon hören wolle, oder sich auch etwa schon mit Gustav Adolphen vereiniget hätte, folglich die einmal angefangene Feindseligkeiten auf dieser Seite fortgesetzt werden müsten: so solte er wenigstens doch die Bayerischen Truppen von den Kayserlichen separiren, und anfänglich nur mit letztern allein die Expedition auf Sachsen unternehmen; die Bayerischen aber in die benachbarten Bißthümer, Merseburg, Zeitz und Naumburg verlegen, auch sich deren nicht eher, als auf den höchsten Nothfall bedienen. Denn er, seines Orts, wolle durchaus nicht mit Sachsen sich in einen Krieg einlassen, so lange er nicht darzu genöthiget würde u. s. w. Adlzreiter sagt anbey, eben dieses Schreiben gereiche zu des Churfürstens *Maximiliani* Defension. Denn es hätten sich damals Leute gefunden, welche denselben ausdrücklich in öffentlichen Schriften beschuldiget, er sey an allem Unglücke schuld, und daß sich die Kriegs-Troublen so lange hinaus verzögerten. Wenn er nicht die gewaltige Prätension von 13. Millionen aufgewandter Kriegs-Kosten gemacht; blos darum, damit er unter einem Schein des Rechtens, sich seines Vetters, des Pfältzers, Lande und Chur anmasen können, als wornach er schon vor den Böhmischen Unruhen getrachtet hätte: so hätte gar bald der Friede können hergestellet werden, nachdem Friedrich von der

Maximilianus wird beschuldiget, er allein sey Schuld, daß der Krieg so lange hinaus gespielet werde.

Pfaltz Böhmen wiederum verlassen. Dargegen habe *Maximilianus* das Kriegs-Feuer immer unterhalten; um desto füglicher zu gedachtem seinem Endzweck zu gelangen. Jetzo nun wäre er wiederum Ursache gewesen, daß sich die Flamme auch sogar in Sachsen ausgebreitet; da doch Johann Georg *I.* so lange Zeit her das Beste der Protestanten dem Kayserlichen und Bayerischen Interesse nachgesetzt u. s. w. Ueber diese Calumnien, wie sie Adlzreiter l. c. p. 237. seqq. nennet, ärgert sich dieser gewaltig, und giebt sich alle Mühe, seinen Herrn zu vertheidigen. Unter andern sagt er nemlich, es habe ja Churfürst *Maximilianus* seinen Vetter, Pfaltzgraf Friedrichen, anfänglich und ehe sich dieser noch in die Böhmischen Händel gemischet, öfters sowol mündlich als schriftlich gewarnet, daß er mit der Böhmischen Crone sich nichts zu schaffen machen solte. Denn die Sache würde gewiß unglücklich vor ihn ablaufen. Da sich aber dennoch Friedrich nicht wollen rathen lassen; so habe sich alsdenn Bayern nicht entbrechen können, als ein treuer Reichs-Stand, dem Kayser Hülfe zu leisten. Da er nun hierüber binnen drey Jahren an die 13. Millionen aufgewendet: so könte ihm doch wol kein Mensch zumuthen, daß er eine so starcke Summe ex propriis tragen solle. Vielmehr sey er vollkommen befugt, deren Restitution zu fordern. Der Kayser hergegen habe davor gehalten, daß er die Summe mit den Ländern desjenigen gar wol vergnügen könne, der den Krieg veranlasset. Indeß wäre *Maximiliano* viel lieber gewesen, wenn ihm auf andere Weise Satisfaction gegeben werden können. Denn das ihm verpfändet gewesene Ober-Oesterreich sey ihm sicherer und auch einträglicher gewesen, als die Ober-Pfaltz, vor welche letztere er nimmermehr 13. Millionen würde gegeben haben, wenn er sie sonst hätte kaufen sollen. Bey dermaligen Umständen aber habe er sich freylich auf solche Weise müssen begnügen lassen, und gleichsam quid pro quo nehmen. Indeß habe er doch jederzeit, und bey aller Gelegenheit, so viel an ihm gewesen, treulich zum Frieden gerathen. Daß aber sein wohlmeynender Rath nicht durchgedrungen, davor könne er nicht. Am allerwenigsten sey er an dem Kriege mit Sachsen schuld, als welcher, laut des obangezogenen Briefs, wider sein Wissen und Willen angefangen worden, u. s. f. Nun ist es wahr, Adlzreiter hat alle Geschicklichkeit angewendet, seinen Herrn in einem eleganten Stilo rechtschaffen zu vertheidigen, und wol kein momentum defensionis auser Acht gelassen. Dem ungeachtet aber glaube ich, daß ihm doch noch auf einen und andern Punct repliciret werden könne. Insonderheit kommet es auch darauf an, daß man zuvörderst noch völlig überzeuget werde, der mehr erwehnte Brief

Deswegen ihn Adlzreiter vertheidget.

an

an den Tilly sey zu eben der Zeit und auf die Weise geschrieben worden, wie ihn Adlzreiter abdrucken lassen.

Dem sey endlich aber wie ihm wolle: so ist zum wenigsten gewiß genug, daß der Krieg wider Sachsen seinen Fortgang gehabt. Wenn mir nun sonst kein Zweifel wegen des oft angeführten Schreibens *Maximiliani* übrig bliebe: so ist mir doch noch so viel bedencklich, daß der euentus rerum nicht mit demselben überein kommt. Denn Tilly trennete dem ohngeachtet die Bayerischen Truppen nicht von den Kayserlichen, sondern agirte mit beyderley Völckern immerfort wider Sachsen. Bey so bewandten Umständen konte sich Churfürst Johann Georg freylich nicht unterdrücken lassen, wie ihm angedrohet wurde. Derowegen sahe er sich auch fast wider Willen genöthiget, die Schweden zu Hülfe zu rufen, und sich mit denselben zu conjungiren; zu welchem Ende sie über Wittenberg bis Düben anrückten, da eigentlich die Vereinigung geschahe. Einige Zeit vorhero hatten die Protestanten zu Dresden eine Zusammenkunft gehalten, und dabey wegen der mutuellen Defension einen festen Schluß gefasset; dahero auch der Churfürst in guter Verfassung stund. Dargegen hielten aber auch die Catholicken auf Anrathen Churfürst *Maximiliani* von Bayern einen Convent zu Dünckelspiel, worinnen sie über ihre Vertheidigung mit zusammengesetzten Kräften deliberirten, und darzu die benöthigten Anstalten vorkehrten. Diß alles waren freylich solche Anzeichen, derenwegen man einen blutigen Krieg besorgen muste. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XVI. §. 50. seqq. Es kam auch wircklich den 7. Sept. 1631. bey Leipzig, welches Tilly bereits eingenommen hatte, zu einer Bataille, darinnen Tilly und Pappenheim mit den Kayserlichen und Bayerischen Truppen aufs Haupt geschlagen und in die Flucht gejagt wurden. Conf. Vogels Annal. Lipf. p. 449. Jägers Hist. S. et Prof. Sec. XVII. Dec. 4. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XVI. §. 83. seqq. p. 240. seq. (*) Und *Pareus* in Hist. Palat. Lib. VI. Sect. 3. p. 377. seqq.

Tilly und Pappenheim werden in dem Treffen bey Leipzig An. 1631. aufs Haupt geschlagen.

Dieser glückliche Sieg auf Seiten der Schweden und Sachsen machte mit einemmale die Kayserlichen und Bayerischen Desseins zunichte. Ergo, seufzet anbey Adlzreiter l. c. p. 242. quae sunt in rebus humanis vices fortunae inconstantis, ista dies longam victoriarum, auspiciis *Ferdinandi II.* Caesaris et *Maximiliani* Bavariae Ducis atque Electoris, et virtute *Tillii* partarum

Wichtige Folgen dieser Bataille

(*) Von dieser Schlacht ist bereits in der erläut. Germ. Princ. ad Lib. I. vom Oesterreichischen Staate Cap. I. §. 17. p. 653. seqq. und ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate Cap. I. §. 29. p. 378. seq. umständlich gehandelt worden.

tarum seriem interrupit, induxitque longam alternantium malorum in Germania calamitatem. Die Früchte der herrlichen Victorie waren beträchtlich. Tilly retirirte sich mit dem Reste seiner Armee bis nach Halberstadt. Die Schweden und Sachsen aber eroberten Leipzig, Halle und Merseburg, auch andere bishero von den Kayserlichen besessene Oerter mit leichter Mühe wieder, da sie denn unter Weges annoch 2000. flüchtige Feinde über die Klinge springen liesen, auch an die 3000. Mann gefangen bekamen, welche alle bey der Schwedischen Armee Dienste nahmen. Hierauf wurde zu Halle ein Kriegs-Rath gehalten, und darinnen beschlossen, daß Sachsen nach Schlesien, Schweden aber nach Francken gehen solte. *Gustavus Adolphus* machte auch allhier erstaunliche Progressen, und brachte in kurtzer Zeit gantz Franckenland unter seine Bothmäsigkeit. Tilly hergegen und Pappenheim recolligirten sich in Halberstadt so viel sich thun liese, und nahmen sodann ihren Marsch nach Hessen. Von dar giengen sie dem Könige von Schweden in Francken nach, allwo Tilly einen neuen beträchtlichen Succurs an die 18000. auserlesener Mannschaft vom Hertzoge in Lothringen, welcher obgedachtermasen ein naher Anverwandter Churfürst *Maximiliani* war, erhielt. Derowegen befand sich die Kayserliche Alliirte Armee wiederum in solchem Stande, daß sie sich getrauete, die Schweden bey Würtzburg zu attaquiren. Solches würde auch Tilly wircklich gethan haben, wenn er nicht eben damals eine Kayserliche Ordre erhalten, welche ihm ausdrücklich verbot, eine Schlacht zu wagen, woferne er nicht den Vortheil gewiß in Händen hätte. Andere hergegen haben dem Churfürsten *Maximiliano* vielmehr zuschreiben wollen, daß gedachte Schlacht unterblieben sey, welches aber Adlzreiter durchaus nicht zugestehen will. Conf. ei. Annal. P. III. Lib. XVI. §. 99. p. 245. wo derselbe auch in folgenden §phis mit vielen Umständen beschreibet, wie zwar Tilly die Schweden in Francken observiret, und denselben immer nachgegangen, aber doch nicht vermögend gewesen, die wunderwürdigen Progressen des Königs aufzuhalten. Denn dieser wurde fast überall von den Protestanten mit Freuden aufgenommen. Er gieng dahero sogar über den Rhein hinüber, und breitete sich alsdann auch in Schwaben aus. Derowegen konte sich Maximilian leicht die Rechnung machen, daß er seine Absicht auch auf Bayern selbst gerichtet habe; mithin ihm nunmehro die Gefahr am nächsten sey. Darum muste Tilly mit seiner Armee näher herbey rücken, und sich in der Gegend von Nürnberg postiren. Es wurben auch die Bayern im Cölnischen gewaltig und verstärcketen ihre Truppen dadurch mercklich. Hierauf muste Pappenheim mit einem Theile derselben nach

Tilly und Pappenheim recolligiren sich wieder.

Nieder-

Nieder-Sachsen gehen, wo er auch Hameln, und einige andere Oerter recuperirte, und sich in den Stand setzte, die Hessen im Zaume zu halten. Dargegen muste Tilly, auf Ordre *Maximiliani*, sich mit List von dem Anspachischen Schlosse Wiltzburg Meister machen, welches hernach den Bayern viele gute Dienste that. Inzwischen waren die Frantzosen in Lothringen eingefallen; und nöthigten also den dasigen Hertzog, daß er zu seiner eigenen Defension seine Hülfs-Truppen von der Bayerischen Armee muste abfordern, und nach Lothringen zurück kommen lassen. Das war gewiß ein rechtschaffenes Stückgen eines treuen Alliirten von Bayern, wodurch diesem bey nahe ein tödtlicher Stos versetzt wurde. Denn der Kayser und Bayern hatten niemals mehr, als damals, starcke Hülfe vonnöthen gehabt. Die abmarschirten Lothringer aber machten ein groses Loch durch die Bayerische Armee. Von den Spaniern konte sich der Kayser auch wenige Hülfe getrösten. Denn diese fanden damals mit den Holländern alle Hände voll zu thun. So fieng auch zur selben Zeit der *Ragockzy* in Ungarn neue Händel an, daß also der Kayser von allen Seiten her hart bedränget wurde, und sich fast nicht mehr zu helfen wuste; zumalen es ihm auch an einem recht guten General ermangelte. Weiln nun **Wallenstein** noch einige gute Gönner am Kayserlichen Hofe hatte: so wusten diese *Ferdinandum II.* dahin zu persuadiren, daß er dem **Wallenstein** wiederum ein Commando übergeben solte. So bald nun der Churfürst in Bayern davon Nachricht erhielt: schickte er seinen Cantzlar nach Wien, um diß Vorhaben zu hintertreiben. Allein es war nichts dargegen auszurichten, sondern **Wallenstein** wurde wircklich in Kayserliche Dienste aufgenommen, so mißvergnügt sich auch der Churfürst darüber bezeigte. Solches hat ihm hernach **Wallenstein** Zeit seines Lebens nachgetragen, und bey aller Gelegenheit dem Bayerlande vielen Tort und Schaden dafür zugefüget, wie aus der Folge dieser Geschichte erhellen wird. **Adlzreiter** giebt auch von diesem Umstande P. III. Annal. Lib. XVII. §. 4. seqq. p. 253. seqq. umständliche Nachricht.

Pappenheim muß sich in Westphalen postiren, und Tilly bey Nürnberg stehen bleiben.

Der Kayser und Maximilianus gerathen in mißliche Umstände.

Maximilianus sucht vergeblich zu verhindern, daß Wallenstein das Commando wieder bekommt.

Mitlerweile hatte der König in Schweden fast die gantze Unter-Pfaltz wiederum erobert, und die Bayern und Spanier daraus verjaget. Weil er also nun den Frantzösischen Landen selbst immer näher kam: so schiene es, als wolte Franckreich Ombrage darüber schöpfen. *Richelieu* suchte dahero denselben auf allerhand Art und Weise wiederum zurücke zu bringen. Unter andern muste auch ein Frantzösischer Gesandter *Gustavo Adolpho* eine Neutralität vor die Catholische Stände, und besonders vor Chur-Bayern antragen. Weil aber der König solche nicht anders, als unter harten Con-

Die Bayerischen Truppen werden von den Schweden aus der Unter-Pfaltz vertrieben.

Neutralitäts-Handlungen zwischen Schweden u. Bayern.

ditionen zugestehen wolte: so wurde auch nichts aus der Sache. Einige wollen wissen, der Frantzösische Gesandte habe sich anbey sehr unnütze gemacht, und wegen der Neutralität, die der König von Schweden dem Churfürsten von Bayern vergönnen solte, sehr ungestüm und unhöflich bezeiget. Derowegen sey der König seines Gewäsches überdrüßig geworden, und habe ihm einen harten Verweis gegeben: indem er zu ihm gesagt; ihr Frantzosen wollet immer haben, es soll alles nach euern Köpfen gehen; schweigt stille! Ja er soll gar Willens gewesen seyn, denselben mit dem Stocke hinter die Ohren zu schlagen; wenn er nicht das Maul gehalten. Denn er hatte von seinem Könige nicht einmal Befehl zu diesem Antrage, und suchte die Schweden nur dahin zu bringen, daß sie sich von Bayern solten äffen lassen. Wie, wenn *Gustavus Adolphus* wiederum von den Todten auferstünde, und sähe, daß in Schweden die Frantzosen vorjetzo so viel zu sagen hätten; würde er nicht mit Prügeln drein schmeisen? Der Cardinal *Richelieu* und der P. Joseph mochten sich freylich wol anfänglich eingebildet haben, daß sie sich des Königs *Gustavi* nur zur Hof-Fröhne bedienen wolten. Als diesem aber solches ungelegen war: so beneideten sie um so vielmehr seine grosen Progressen. Der Frantzösische Gesandte muste sich dahero auch unter andern darüber beschweren, daß die Schweden, dem Bündnisse zuwider, die Kirchen und Schulen in Francken und mehr andern Orten weggenommen. Wenn man mithin der Sache nicht bey Zeiten Rath schaffte: so würde solches sein hoher Principal mit einer Armee von 50000. Mann verhindern. König Gustav aber gab zur Antwort darauf; er wolte vielmehr dem Könige in Franckreich mit 100000. Mann bey Paris entgegen kommen; damit er sich wegen der Reise keine Mühe machen dürfte. Endlich erhielt der Frantzösische Minister bey seinem Abschiede folgende Resolution; Man könne Bayern die Neutralität anders nicht verstatten, als wenn es seine Völcker abdanckte, dem Kayser keine Hülfe schickte, den Alliirten des Königs die entwandte Güter restituirte, und sattsame Versicherung gäbe, daß es diesen Vergleich unverbrüchlich halten wolle. Der Churfürst hergegen resolvirte sich, lieber das äuserste daran zu setzen, als diese Bedingung einzugehen. Conf. Pufendorf de rebus Suec. fol. 88. seq. Adlzreiter hat anbey dieserwegen abermals P. III. Annal. Lib. XVII. §. 7. p. 254. viel zu fechten mit denenjenigen, welche dem Churfürsten *Maximiliano* Schuld geben, daß er selbst um die Neutralität bey Schweden angehalten hätte; welches doch niemals soll geschehen seyn. Ja der Frantzösische Gesandte habe vielmehr den Vortrag wider des Churfürstens Willen gethan,

Ob Maximilianus selbst bey den Schweden um die Neutralität angehalten.

gethan, welches dieser endlich müssen geschehen lassen, damit hernach Franckreich keinen Vorwurf habe, wenn es einige Hülfe verlange.

Wie Pappenheim in Westphalen gehauset.

Gleichwie nun **Pappenheim** mit einem eigenen Corps Bayern und Kayserlichen in Westphalen stund, und daselbst ziemlich hausete, auch den Schweden genug zu thun machte: also hatte dargegen der Bischof von Bamberg Churfürst *Maximilianum* in **Bayern** beständig gebeten, daß er doch das Stift mit seinen Völckern wider die Schweden in Schutz nehmen möchte. Der Churfürst schickte ihm auch den **Tilly**, welcher 1632. dem Schwedischen **Grafen Horn** bey Bamberg eine gute Schlappe anhieng, wovon **Adlzreiter** l. c. p. 258. umständlich kan nachgelesen werden. Es machte dieses bey den Protestanten ziemliches Aufsehen. Damit nun der Streich keine üblere Folgen nach sich ziehen, und wol gar ein- oder der andere deswegen bewogen werden möchte, die Schwedische Parthey zu verlassen: so hielte König *Gustavus Adolphus* für nöthig, mit seiner Armee wiederum zurücke zu gehen, und der Sache ein ander Ansehen zu geben. Er besetzte demnach die eroberten Pfältzischen Plätze mit einer guten Garnison, musterte seine Truppen und zog die verschiedene Detachements wieder an sich, wodurch seine Armee bis auf 34000. Mann anwuchs. Mit dieser zog er sich wiederum an den Mayn, und eroberte die Stadt Bamberg aufs neue, und marschirte von dar nach Nürnberg. Darum durfte der Churfürst gar nicht mehr zweifeln, daß dieser Anmarsch auf seine Lande abgesehen sey. Mithin muste Tilly sich in mehrere Bereitschaft setzen, den Feind nach Möglichkeit abzuhalten. Seine Truppen wurden deswegen auch verstärcket. Es waren aber lauter neugeworbene und noch unexercirte Leute, mit denen insgemein nicht viel anzufangen ist. Tilly zog sich also anfangs in die Ober-Pfaltz, um den Kayserlichen in Böhmen desto näher zu seyn. Weil aber die Schweden immer näher avancirten: so wendete er sich wieder nach der Donau, und dem Lech hinauf, wo die Schweden nothwendig einbrechen musten. Diese machten sich gleichwol von der Stadt Donauwerth ohne sondere Schwierigkeit Meister, wodurch sie schon einen guten Donau-Paß in Händen hatten. Diß verursachte in München so groses Schrecken, daß Churfürst *Maximilianus* von dar, am Palm-Sontage, sich in eigener höchster Person in sein Lager erhob, um das benöthigte desto nachdrücklicher zu veranstalten. Es wurden dahero alle Brücken über den Lech abgebrochen, und dadurch die Schweden nicht wenig gehindert, weiter zu avanciren. Denn ermeldter Strom läst sich nicht leicht durchwaten. Darzu schlug der Churfürst sein Lager bey dem Kloster Thierhaupten, zwischen dem Lech, und dem

Tilly schlägt Gr. Horn bey Bamberg.

Die Schweden brechen in Bayern ein.

Maximilianus geht selbst wieder zu seiner Armee.

Aicha-Fluß auf, in welcher Gegend hin und wieder einiges Buschwerck stund. Hier erwartete *Maximilianus* seinen Feind, und war gäntzlich entschlossen, es auf ein Haupt-Treffen ankommen zu lassen, wenn die Schweden Lust darzu bezeigten. Diese fanden sich auch gar bald an dem jenseitigen Ufer des Lechs ein, und schossen gewaltig herüber auf das Bayerische Lager; wo sie aber nicht den geringsten Schaden sollen gethan haben. Dargegen canonirten auch die Bayern heftig auf die Schweden. Wie hierauf Tilly recognoscirен ritte: wurde er mit einer Falconet-Kugel über das rechte Knie dermasen gefährlich bleßirt, daß er sich muste in die nächst gelegene Stadt bringen lassen, von dar er weiter nach Ingolstadt geschaft wurde. Er war gewohnt, auf einem kleinen weisen Klepper vor der Armee herzureiten, und hatte ein kurtzes Wämstgen von grünen Atlas, mit zerschnittenen Ermelgen an, nebst eben dergleichen Hosen. Auch trug er ein kleines Hütgen mit vier Krempen, und einer grosen rothen Feder, die ihm bis an die Lenden gieng, ingleichen ein kleines Degengehencke, zwey Finger breit, woran ein grosses Schlacht-Schwerd hieng. Sonst hatte er nur ein eintziges kleines Pistol in dem Sattel. Diese seltsame Kleidung brachte dem Frantzösischen Marschall von Grammont, welcher sich damals bey des Tilly Armee aufhielt, die Gedancken bey, als ob derselbe nicht wohl bey Verstande wäre. Grammont wurde aber gar bald eines andern überzeiget, und er muste sogar gestehen, daß er niemals einen so verständigen und klugen General gesehen hätte, welcher so absolut commandirt, wie der Tilly. Der soll ihn auch selbst, nach abgelegten Complimenten, angeredet haben: Mein Herr Graf, ich glaube, daß euch meine Kleidung wunderlich vorkomme. Denn sie ist nicht nach der Frantzösischen Mode; wohl aber nach der meinigen, welches mir genuz ist. Ich bilde mir auch gantz gewiß ein, ihr werdet euch über mein kleines Pferd und Pistolgen verwundern. Unterdessen kan ich euch nicht verhalten, damit ihr von dem Grafen von Tilly, den ihr von so entfernten Orten aufgesucht habt, ein gutes Concept bekommen möget, daß schon sieben Feld-Schlachten von mir sind gewonnen worden, ohne daß ich meine Pistole heraus nehmen müssen, oder das Pferd scheu geworden wäre. Conf. die Lebens-Beschreibung des Marschalls von Grammont, welche 1717. in zwey Theilen in 8vo heraus gekommen. Im übrigen wurde damals auch der Altringer mit einer Canonen-Kugel in den Kopf gefährlich bleßirt, daß er kaum davon kam. Diese beyde Fatalitäten schienen der Bayerischen Armee grosen Nachtheil zu zuziehen. Dem ohngeachtet bliebe der Churfürst resolvirt, sein Lager nicht zu verändern; ob gleich

Tilly wird am Lech tödtlich bleßirt.

Besondere Nachrichten von dem Tilly.

die

die meisten Generals, und Tilly selbst, darzu riethen: weil die Schweden viel stärcker waren, als die Bayern, und jene auch gar leicht anderwärts eine Fuhrt ausfündig machen, folglich den Bayern in die Flanque und in den Rücken fallen könten. Nicht eher entschloß sich der Churfürst zum Abmarsche, als bis er merckte, daß seine Truppen gröstentheils wegen der Einbuse des Tilly sehr niedergeschlagen waren, und nunmehro schlechte Lust bezeigten, sich mit den Schweden zu messen. *Maximilianus* bediente sich demnach der finstern Nacht, und entwischte in selbiger den Schweden, daß diese nicht das geringste davon merckten, bis der Tag anbrach, und die Bayern schon alle mit ihrem gantzen Lager und sämtlicher Artillerie glücklich nach Ingolstadt entkommen waren. So beschreibet Adlzreiter diese Begebenheit P. III. Annal. Lib. XVII. §. 21. seqq. p. 260. seq. Dabey ärgert er sich abermals nicht wenig über diejenigen, welche dem Könige, *Gustavo Adolpho*, in öffentlichen Schriften einen herrlichen Sieg über die Bayern am Lech zuschreiben und behaupten wollen, daß diese sonderlich von den durch die Canonen darnieder geschossenen Bäumen, worunter die Bayern gestanden, viel erlitten hätten; da doch in der Gegend nur ein kleines Gebüsche gestanden. Ja Adlzreiter giebt sich l. c. §. 14. die Mühe, diese und andere fliegende Reden, welche damals zum vermeyntlichen Nachtheil des Churfürstens ausgestreuet wurden, umständlich zu widerlegen. (*)

Maximilianus ziehet sich mit guter Manier von dem Lech nach Ingolstadt.

Wie nun der König von Schweden folgenden Tages erst inne wurde, daß die Bayern sich retiriret hatten; so ruckte er mit seiner Armee den $\frac{8}{19}$ April 1632. vor die Stadt Augspurg. Adlzreiter l. c. gedencket zu behaupten, daß die Protestantischen Einwohner der Stadt die Schweden selbst dahin gerufen hätten. Damit stimmt auch der Anhäusische Abt *Carolus* Stengel in Commentar. de rebus August. P. II. Cap. 73. §. 18. p. 340. seq. und in der Historie der Schwedisch-Augspurg. Sachen p. 2. auch fast alle Catholische Scribenten überein. Denn diese wollen den Evangelischen zu Augspurg gerne was aufbürden; welches doch in der That nicht so beschaffen gewesen, und von andern schon hinlänglich widerleget worden. Conf. David Langenmantels Historie des Regiments der Reichs-Stadt Augspurg, p. 207. seqq. Das eigene Interesse der Schweden brachte dieselbe wol auf die Gedancken, sich der Stadt Augspurg zu versichern: weil dieselbe

König Gustavus Adolphus erobert die von Bayern besetzte Stadt Augspurg, läst sich von selbiger die Huldigung leisten, und verändert das bisherige Regiment darinnen.

 be

(*) Man kan auch anbey umständlicher nachlesen, was von dieser gantzen Schwedischen Invasion in Bayern bereits in der erläut. Germ. Princ. ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate Cap. I. §. 29. p. 386. seqq. angeführet worden.

be ein vortreflicher Paß sowol nach Bayern, als nach Schwaben ist. Wegen der Ankunft der Schweden war übrigens in der Stadt alles voller Furcht und Mißtrauens. Ja es wurde sogar die Evangelische Bürgerschaft desarmiret, und eine Bayerische Besatzung von 6000. Mann eingenommen. Die Römisch-Catholische Clerisey hergegen verkroch sich, wohin ein jeder am sichersten zu seyn vermeynte. Denn die Catholicken besorgten sich allerhand Uebels von den Schweden: weil sie bishero die armen Protestanten in der Stadt gewaltig gedrücket hatten. Man muß nemlich anbey bemercken, daß Kayser *Ferdinandus II.* als er das Restitutions-Edict zuerst in der Stadt Augspurg zur Execution bringen lassen, alle Evangelische Raths-Herren abgesetzt, und alle Lutherische Prediger aus der Stadt geschaft hatte. Mithin spielten die Catholicken den Ober-Mann daselbst. Und da weiß man schon, wie es gehet. Folgenden Tages lies hiernächst der König in Schweden, welcher sein Haupt-Quartier in dem nahe bey der Stadt gelegenen Bayerischen Dorfe Lechhausen genommen hatte, die Stadt durch einen Trompeter auffordern; schickte aber auch zugleich ein Schreiben an den Magistrat, des Inhalts; daß weil die vorgenommene abgenöthigte Kriegs-Rüstung zu niemandes Bedrückung, sondern vielmehr zur Wiederherstellung der Freyheiten angesehen, Königl. Majestät in Schweden nicht vermuthet hätten, daß sich diese freye Reichs-Stadt in solche Kriegs-Händel mischen würde. Da Sie aber erfahren, daß sie dessen Feinde aufgenommen, auch darauf gar in Feindseligkeiten ausgebrochen: so hätte er Ursache, der Stadt nach Verdienste ohne Warnung zu begegnen. Weil aber doch viele Unschuldige darunter leiden müsten: so habe Se. Majest. zuvörderst Gnade anbieten, und verlangen wollen, die Bayerische und fremde Garnison noch dieses Tages aus der Stadt zu schaffen, aller Thätlichkeit gegen die Seinige sich zu enthalten, auch wegen verübter Hostilitäten sich mit ihm abzufinden, auf welchem Fall er alle Gnade in der That zu erweisen, bey Verweigerung aber wegen alles künftigen Unheils vor GOtt und der Welt entschuldiget seyn wolle. Auf dieses Schreiben antwortete der Magistrat noch selbigen Tages, wie er mit Hertzeleid vernommen, daß er mit Einnehmung einiges Kriegs-Volcks Königlicher Majestät offendiret haben solte: indem solches nicht auf eigenen Einfall und Verlangen, sondern auf Kayserlichen Befehl geschehen sey, deme man zu gehorchen mit Eyde und Pflichten verbunden sey. Es stehe auch in ihrer Macht nicht, dieselbige auszuschaffen; ob gleich die gantze Stadt nicht gesonnen sey, Ihro Königl. Majestät sich zu widersetzen; dahero sie sich auch Königlicher Gnade versehen

hen und bitten wolten, die inliegende Garnison selbst zum Abzuge zu vermahnen; da sie denn das Ihrige gerne dabey thun wolten. Diese Bitte wurde auch durch eine demüthige Supplic von der Evangelischen Bürgerschaft unterstützet. Hierauf versprach der König, der Besatzung einen leidlichen Accord anzubieten. Folgenden Tages sendete derowegen der Magistrat vier Personen aus seinem Mittel in das Königl. Lager, um einen Accord zu treffen; nachdem schon eine Stunde vorher ein Schwedischer Commissarius zu dem Bayerischen Obrist-Lieutenant Graf Otto Heinrich von Fugger war geschickt worden, um mit demselbigen zu tractiren. Es waren aber die vom Rathe an den König gebrachte Accords-Puncte folgende: 1) Die Stadt bey ihren Privilegien und der Reichs-Immediat bleiben zu lassen; 2) Niemanden so herein geflüchtet, Geistlichen oder Bürgern, einiges Leid zuzufügen; 3) Alle Stifter, Klöster und Kirchen bey ihren Rechten, Einkommen, und Gottesdienste zu lassen; 4) Die Stadt mit Brande und Plünderung zu verschonen; 5) Alle Geistliche, welche entflohen, wiederum sicher zurück kommen zu lassen, auch niemanden zu wehren, der aus der Stadt saluis praestandis wegziehen wolte; 6) Insonderheit aber das politische Regiment in dermaligen Zustande, und die Stadt-Garde in ihrer Function, bleiben zu lassen. Der König aber verlangte sogleich auch Deputirte von den Augspurgischen Confeßions-Verwandten, worauf sich um 2. Uhr die Catholicken mit 6. Evangelischen Herren wiederum im Lager einfanden; da denn beyde Theile besondere Audientz hatten. Indessen aber tractirte auch der Commendant mit dem Königlichen Commissario, und zog wircklich bereits Abends um 4. Uhr mit seinem Volcke aus, ehe noch die Raths-Deputirten zum Accord gelangen konten. Es kam also alles auf die Königliche Gnade und Verordnung an. Wie denn auch noch selbigen Tages 24. Compagnien Fus-Volck und 4. Compagnien Cavallerie, von den Schwedischen Truppen zu dem Rothen Thore einrückten. Man siehet mithin klärlich, daß Adlzreiter in diesem Stücke sich offenbar partheyisch bezeiget, wenn er vorgiebt, der König hätte, als er einmal in der Stadt gewesen, den ihr doch zugestandenen Accord nicht gehalten, sondern darinnen nach Gefallen schalten und walten lassen. Denn das ist ja ein falsches Präsuppositum, daß der König mit der Stadt wircklich accordirt gehabt. Denn da der Catholische Magistrat die Sayten allzu hoch spannete: so wurden die Tractaten so lange verzögert, bis die Bayerischen Truppen ausgezogen waren. Da also nun die Stadt den Schweden offen stund; und sie selbige auch schon besetzt hatten: so würden es ihnen ja alle unpar-

theyische Politici höchlich verarget haben, wenn sie nun noch dem Magistrate allerhand harte Puncte hätten eingehen sollen. Es kam also vielmehr lediglich auf die Gnade des Königs an. Warum war denn der Bayerische Commendante nicht vorsichtiger, und zog eher aus, als der Magistrat capituliret hatte? Oder warum schloß er denn nicht die Stadt mit in seine Capitulation ein? Solchemnach war denn der König vollkommen berechtiget, die vom Kayser abgesetzte Evangelische Raths-Herren wiederum einzusetzen. In dieser Absicht schickte er den $\frac{11}{21}$ April aus dem Lager ein Schreiben an den alten Rath Augspurgischer Confeßions-Verwandten, darinnen ihnen ausdrücklich angesonnen wurde, daß die abgesetzten 3. Bürgermeister und 10. Raths-Herren ohnverzüglich wiederum ihr Amt antreten, die Catholischen Raths-Herren aber, so bishero derselben Stelle verwaltet, wiederum abgehen solten. An eben diesem Tage wurde auch Graf Friedrich von Hohenloh zum Stadthalter vorgestellet. Den 22sten April aber kam der König selbst mit dem aus Böhmen vertriebenen Pfaltzgrafen Friedrichen, und Pfaltzgrafen Augusto zu Sultzbach, ingleichen Hertzoge Johann zu Holstein in die Stadt Augspurg, worauf sogleich die alten Evangelischen Raths-Herren der Gemeinde vorgestellet wurden. Den 23sten April eröfnete man die gesamten Evangelischen Kirchen wieder, und folgenden Tages machten die Schwedischen Prediger mit dem öffentlichen Gottesdienste den Anfang, an welchem Tage auch die Stadt *Gustavo Adolpho* die Huldigung leisten muste. Der Königliche Hof-Prediger, *D. Fabricius*, hielt in der Haupt-Kirche über die Worte aus dem Psalmo CXII. weil die Elenden verstöret werden = = daß man getrost lehren soll, eine erbauliche Predigt. Indessen wurde ihm von den Augspurgischen Confeßions-Verwandten angerathen, die Parität im Regimente einzuführen. Er wolte aber davon durchaus nichts hören, sondern befahl ernstlich, sowol den Rath als auch das Gerichte nach Inhalt der Carolingischen Wahl-Ordnung, anzuordnen. Weil aber zu Ersetzung der Raths-Stellen und Aemter bey den Evangelischen sich Mangel ereignete: so wurden auch von dem Könige verschiedene zu Patriciis erkieset und aufgenommen, und aus solchen hernach, samt den alten Geschlechtern, Rath und Gerichte besetzet. Ja bey der am 29sten April angestellten Raths-Wahl wurde der gantze Magistrat allein mit Augspurgischen Confeßions-Verwandten besetzt. Der König stellte auch selbigen Tages der Stadt Reversalien aus, daß er sie bey diesen, und allen ihren hergebrachten alten Freyheiten und Gerechtigkeiten, wider jederman mächtigst schützen und erhalten wolle; wie solches alles die

vor-

vorhin allegirte Historie des Regiments der Stadt Augspurg Lib. V. Cap. 2. §. 210. seqq. umständlich beschreibet. Diß alles schmertzete die Catholische Fürsten über die Mase, sonderlich aber den Churfürst *Maximilianum* von Bayern, welcher sich auch hernach empfindlich genug an der Stadt rächete.

Die Schweden gehen vor Ingolstadt, und machen Progressen in Bayern.

Hierauf gieng König Gustav Adolph mit seiner Armee vor Ingolstadt, nachdem das Städtgen Rhain bereits in seine Gewalt gefallen war. Ingolstadt ist eine Haupt-Festung, deren Wercke Churfürst *Maximilianus* starck vermehren und verbessern lassen. Sie liegt in einer grosen flachen Ebene, und ist an theils Orten mit Morast und kleinen Gebüschen umringet. Auch stöset die Donau hart an die Basteyen. Wenn sie dahero die Schweden hätten erobern können: so würde ihnen gantz Bayern, Böhmen, Oesterreich und die Alpen offen gestanden haben. Darum war Churfürst *Maximiliano* gar zu viel an Erhaltung des Orts gelegen. In dieser Absicht zog er sich mit seiner Armee vom Lech sogleich nach Ingolstadt, und machte daselbst alle möglichste Anstalten zur guten Vertheidigung. Indeß ergaben sich auch Memmingen, Nördlingen, Kempten und andere Oerter der Gegend. Auch Landsberg am Lech capitulirte mit den Schweden. Adlzreiter aber will diesen auf die Ermel heften, daß sie keine Capitulation gehalten, und also auch diese gebrochen hätten. Wie denn die Landsberger viel Ungemach ausstehen müssen. Wenn es aber mit der Capitulation eben eine solche Beschaffenheit gehabt, wie mit der Augspurgischen: so siehet man bald, ob die Schweden Unrecht gethan. Wenn vorhin die Catholicken in den Protestantischen Landen brav gehauset hatten, so gedencket Adlzreiter nichts davon, oder sucht es auf allerhand Art und Weise zu beschönigen. Und da sich nun die Schweden vorjetzo des Wiedervergeltungs Rechts bedienten: so solten sie das gröste Unrecht gethan haben, und die Catholicken machten ein gräuliches Geschrey deshalber. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XVII. §. 29. p. 262. seq. Eben damals starb Tilly den 30. April in einem Alter von 73. Jahren zu Ingolstadt mit grosen Schmertzen. Kurtz vor seinem Tode hatte er mit gebrochenen Worten oftmals begehret, man solte doch Regenspurg wohl in acht nehmen. Pufendorf rühmet von ihm de rebus Suecic. fol. 87. daß er ein vortreflicher Kriegs-Held gewesen, der viele Victorien erhalten, und weil er von unten auf gedienet, sich eine gar grose Erfahrung zuwege gebracht. Allein mit der grausamen Eroberung der Stadt Magdeburg habe er seinem Ruhme einen ziemlichen Schandflecken angehängt, auch nicht lange hernach *Gustavo* unterliegen müssen. Wie er dann seit der Zeit kein Glück und Stern weiter gehabt. Er ver-

Tilly stirbt zu Ingolstadt an seiner Wunde. und sein Character.

lies wenig Geld, und befahl 60000. Thlr. von seiner Verlassenschaft unter seine ältesten Officiers auszutheilen. Er betete seine Horas nicht anders als ein Priester täglich, und wurde dahero von den Seinigen der teutsche Josua genennet. Vor der Schlacht bey Leipzig pflegte er sich dreyerley zu rühmen: daß er nemlich kein Weibsbild berühret, sich niemals voll getruncken, und keine Schlacht verlohren hätte. Kayser *Ferdinandus II.* wolte ihn in den Fürsten-Stand erheben, welches er aber ausschlug, und dem Kayserlichen Secretair 500. Thlr. verehrte, daß er das Diploma nicht ausfertigen möchte. Dem Kloster zu Alt-Oettingen hatte er eine schöne mit Diamanten besetzte Kette, die ihm die Spanische Printzeßin, *Isabella Clara*, verehret, auch 1000. Rosenobel, so ihm die Stadt Hamburg gegeben, sofort wieder geschencket. Mehrere Nachricht von ihm ertheilet Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XVII. §. 35. seqq. p. 264. Conf. quoque *Bellus* in Laura Austriaca; und *le Blanc* in Hist. de Baviere. Wiewol also nun Churfürst *Maximilianus* keinen General mehr bey der Armee hatte, auf den er sich verlassen konte: so wurde er doch dadurch nicht intimidirt, sondern führte nun das Commando in eigener höchster Person, und zeigte dabey klärlich, daß er ein eben so guter Soldat, als weiser Regente war. Denn er schlug den Schweden zwey versuchte und mit hitzigem Grimm vor der Donau-Brücke an der äusern Schantze geführte Stürme mit groser Tapferkeit glücklich ab. Die Schweden sollen dabey an die 4000. Mann eingebüset haben. Marggraf Christophen von Baaden-Durlach wurde auch von einer Stück-Kugel der Kopf abgeschossen. Ja als der König sich etwas unbehutsam gegen die Donau hervor machte, hat man mit einem Falconet, die Feige genannt, demselben das Pferd unterm Leibe erschossen, deswegen er auch eine geraume Zeit am lincken Fuse etwas hincken muste. Die Bayern sagen, der Constabler hätte zwar, vermittelst dieser Feige, welche fünf Pfund Bley schieset, und auf eine Meilewegs gewiß anträgt, gar leicht den König selbst treffen können. Es sey aber ausdrücklich anbefohlen worden, nur sein Pferd anzupacken, welches auch bis auf diese Stunde noch in dem Zeughause zu Ingolstadt ausgestopft gezeiget wird. Es wäre zu bewundern, wenn damals die Catholicken vor einen Lutherischen Printzen noch so vielen Egard bezeigt hätten. Dieses ist gewiß, daß die Bayern in der Stadt durch den glücklichen Succeß ihrer Gegenwehr desto mehr aufgemuntert wurden, und hernach auch das Schwedische Lager heftig beschossen. Genug, König Gustav Adolph hielte für rathsam, die Belagerung der Festung Ingolstadt wiederum aufzuheben, welches auch in der Nacht zum

Gustav Adolph muß unverrichteter Sache von Ingolstadt wieder abziehen.

vierten

vierten May wircklich geschahe. Adlzreiter meynt, der Abzug sey so eilig veranstaltet worden, daß er einer Flucht nicht unähnlich gesehen: allermasen die Schweden viele Pferde, Vieh und andere Sachen, in dem Lager zurück gelassen. Des andern Tages darauf habe der König zu Reichershoven mit seinen Generalen das Mittagsmahl gehalten. Da sey ihm aber die unvermuthete Nachricht gekommen, daß die Croaten bereits in der Nähe wären; derowegen jeder in gröster Geschwindigkeit wiederum zu Pferde gestiegen, und die Flucht ergriffen, auf welcher an die 500. Schweden umgekommen. Man wolte auch eine Verrätherey bey der Ingolstädtischen Belagerung entdecket haben: indem der Graf von Fahrenbach beschuldiget wurde, daß er hätte den Schweden die Vestung in die Hände spielen wollen. Man machte ihm den Proceß, und er sas ein gantzes Jahr lang in Regenspurg gefangen, wo er auch durch des Henckers Schwerd mit etlichen Streichen hingerichtet wurde. Siehe hievon allenthalben mit mehrerm Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XVII. §. 3. seqq. p. 263. seqq.

Maximilianus bemeistert sich der Stadt Regenspurg.

Bereits den 1. May, als den Schweden die beyden Stürme abgeschlagen worden, schickte der König den Grafen Horn mit einem Theile seiner Truppen nach Regenspurg. So bald aber Hertzog *Maximilianus* Nachricht davon erhielt; säumte er sich nicht, demselben mit einem Theile seiner Armee zuvor zu kommen, und überlies seine übrige Truppen zu Ingolstadt einem seiner Generale, der auch gedachter Masen die Schweden vollends zum Abzuge nöthigte. Der Hertzog hergegen marschirte mit gedachtem Corpo selbst in gröster Eilfertigkeit nach Regenspurg. Daselbst lag eine Besatzung von 1500. Mann. Nun wuste der Hertzog gar wohl, daß die Einwohner den Catholicken und Bayern nicht gar zu geneigt wären. Derowegen besorgte er, sie würden ihm viel zu thun machen, und dargegen den Schwedischen General Horn gutwillig einnehmen. Mithin war hier der beste Rath, eine Kriegs-List zugebrauchen. Er steckte sich demnach hinter den Commendanten *Salisium*, welcher ein guter Catholicke war. Dieser wuste seine Sache so zu charten, daß er frühe das Thor gegen Morgen zeitiger aufmachte, als sonst gewöhnlich, und die Bayern dadurch einlies, welche hierauf alsobald die Bürger entwaffneten, und sich solchergestalt ohne einigen Schwerdschlag von der Stadt Meister machten. Als nun Graf Horn nach der Zeit erst ankam, war die Stadt schon übergangen. Derowegen rufte ihn auch sein König wieder zurück. Der Churfürst hergegen nahm sodann auch die Stadt Sultzbach mit Gewalt ein, und machte Anstalt, sich mit dem Wallenstein, welcher mit den Kayserlichen in Böhmen stund, zu ver-

einigen. Die Schweden aber verjagten die Bayern gar bald wieder aus Sultzbach. Weil nun König Gustav wohl einsahe, daß er der gesamten Kayserlichen und Bayerischen Macht nicht hinlänglich gewachsen: als suchte er die intendirte Conjunction dadurch zu verhindern, daß er dem Churfürsten durch einen weitern Einfall in sein Land was zu thun machen wolte. Zu dem Ende beschloß er, die Haupt- und Residentz-Stadt München selbst zu erobern. In der Absicht marschirte er über Mosburg nach Freysingen, wo er allenthalben ohne Schwierigkeit Besitz nahm, und weidliche Contribution ausschrieb. Hierauf gieng er auch nach Landshut, welche Stadt zwar eine Besatzung von 500. Mann gehabt, die sich aber in Zeiten davon gemacht. Mithin stunden den Schweden Thüren und Thore offen. Der Bürgermeister nebst den vornehmsten Bürgern der Stadt, wie auch alle Geistliche und Mönche giengen dem ankommenden Könige entgegen, und baten ihn um Gnade. Er antwortete ihnen alsdann, auf dem Pferde sitzend, daß er Ursache genug habe seinen Zorn über sie auszulassen: weil neulich Tilly bey Bamberg seinen Truppen unter dem General Horn so mitgespielet hätte, und auch ihr Landes-Herr die ihm durch die Frantzosen angetragene Friedens-Vorschläge verworfen. Die Stadt solte dahero an ihren Hertzog schreiben, daß er die Neutralität ergreifen, und aufhören solle, sein Feind zu seyn. Allein die Landshuter deprecirten dieses Ansinnen aufs submisseste, und baten den König, sie damit zu verschonen; weil sie doch damit nichts ausrichten, und sich dargegen ihres Landes-Herrns Ungnade dadurch zuziehen würden. Nun, sagte der König, so will ich denn eures Fürstens Unwillen auf mich in seinem Angesichte mit Feuer und Schwerde an seinem Lande rächen, und sowol eure Stadt als seine Residentz selbst in die Asche legen. Die guten Einwohner fielen dem Könige nochmals zu Fuse, und baten ihn mit Thränen, er möchte doch die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen verderben. Sie könten nicht davor, und hätten keinen Antheil an alle demjenigen, was bishero wider Se. Majestät wäre beschlossen und unternommen worden. Die ihrem Landes-Herrn geleistete Pflicht habe sie bishero genöthiget, dasjenige zu thun, was ihnen wäre befohlen worden. Diese wehmüthige Vorstellungen giengen dem Könige dermasen zu Hertzen, daß er erwiederte: es ist wahr, ich glaube es zum Theil, daß ihr unschuldig seyd, und wolte demnach nur wünschen, daß die Stadt ohne euch seyn könte, so solte gewiß an derselben ein Exempel statuirt werden. Und als er dieses gesagt hatte: ritte er fort, und gelangete zu dem herrlichen Schlosse in Landshut, wo er abstieg, und sein Logis nahm. Bald darauf

Gustav Adolph gehet tiefer nach Bayern hinein, und erobert unter andern auch Landshut.

zeigte

zeigte er sich an dem Fenster, wo er die gantze Stadt übersehen konte, und sagte zu dem bey ihm stehenden Pfaltzgraf Friedrichen, den er immer noch als einen König von Böhmen tractirte; es sey dieß gewiß ein artiges nettes Städtgen. Diesen Ausspruch machten sich seine Hof-Bediente zu Nutze, und legten selbst ein gutes Wort vor Landshut ein. Es sey tausendmal Schade, sagten sie, daß ein so sauberer Ort durch die Flamme zu Grunde gerichtet werden solte. Hierdurch wurde der König immer gnädiger, daß dahero jederman gute Hoffnung schöpfte, es würde die Stadt noch mit einer leidlichen Brandschatzung durch kommen. Wie hierauf der König das Sehenswürdigste auf dem Schlosse besichtiget hatte: setzte er sich wieder zu Pferde, und wolte zur Stadt hinaus reiten. Als er aber unter das Thor kam: erschreckte ein gräulicher Donnerschlag alle Gegenwärtige um so vielmehr: weil man nicht wuste, woher derselbige kam, und auch weiter nichts darauf erfolgte. So beschreibet Adlzreiter diese Begebenheit. Andere hergegen erzehlen sie also: Der König habe, als er aus der Stadt hinweg gereiset, auf freyem Felde unterm heitern Himmel mit seinem Kriegs-Heere ein groses Mahl angestellet. Als er nun eben ein Glas Wein austrincken wollen: sey ein erschrecklicher Donnerschlag gehört worden; ohngeachtet man doch kein Wölckgen am Himmel wahrgenommen. Wie hierauf Gustav von ohngefehr seinen Diamanten-Ring am Finger erblicket, habe er erst gesehen, daß derselbe gespaltet sey, worüber er sehr betrübt worden: weiln ein Lappländischer Zauberer ihm alles Unglück voraus gesagt, sobald dieser Ring Schaden leiden würde. Die bald darauf erfolgte Schlacht bey Lützen und der Tod des Königs hätten solches genug bekräftiget. Ich glaube aber, daß alles diß nur ein Gewäsche Päpstlicher Scribenten sey. Gewisser ist, daß der König bey dem Abzuge der Stadt eine Contribution von 100000. Thlr. dictiret, wovon sie sogleich die eine Helfte bezahlen, wegen der andern aber 6. Geiseln liefern muste, die nach Augspurg geschickt wurden. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XVII. §. 47. p. 267.

Hierauf wendete sich der König nach München. Als er aber seinen Einzug in Freysingen hielte: kam wiederum der Frantzösische Gesandte am Bayerischen Hofe zu ihm, und legte eine Vorbitte vor die Stadt München ein. Ob nun wol verschiedene von der Suite des Königs diesen verleiten wolten, daß er sich wegen Heidelberg und Magdeburg an dieser Bayerischen Residentz rächen und gleiches mit gleichem vergelten solte: so wuste sich doch der Frantzose des Königs Gemüthe dermasen zu bemeistern, daß ihm dieser versprach, er wolte den Münchern nicht das geringste Leid zufügen

Die Schweden machen sich auch von der Bayerischen Residentz Stadt München selbst Meister.

gen lassen, wenn sie sich ihm freywillig ergäben. Würde er sie aber mit Gewalt erobern müssen: so solte keiner Seele verschonet, und das Oberste der Stadt zu unterst gekehret werden. Er könne zwar ein Exempel der Rache, wegen der erbärmlichen Zerstörung der Stadt Magdeburg, an der Bayerischen Residentz München vorjetzo um so vielmehr statuiren: weil dieselbe derjenige Ort sey, wo bishero so viele gefährliche Projecte wider die Teutschen Protestanten und Schweden geschmiedet worden. Er wolle aber doch für dißmal den Frantzösischen Interceßionen unter der gedachten Bedingung Gehör geben. Hierauf schickte der Frantzösische Gesandte sogleich einen Courier nach München, und lies den Einwohnern die Königl. Resolution wissen. Weil nun die Stadt sich weder im zulänglichen Vertheidigungs-Stande befand, noch sich auch auf einen Entsatz Rechnung machen konte: so schickte man geschwind dem Könige etliche Deputirte entgegen, die sich ihm submittiren musten. Hierauf hielt *Gustavus Adolphus* den 17. May 1632. seinen siegreichen Einzug in München, und wurde von dem unglücklichen Pfaltzgrafen **Friedrichen** wie auch Pfaltzgrafen **Augusto zu Neuburg** und den beyden Hertzogen zu Sachsen-Weimar nebst vielen andern Standes-Personen und vornehmen Herren begleitet. Der exulirende Churfürst **Friedrich zur Pfaltz** hatte also nun wiederum das Vergnügen, daß die Residentz *Maximiliani*, den er vor seinen Haupt-Feind hielte, sich der Gnade seines hohen Alliirten unterwerfen muste. Der König sahe sich zuvörderst in der Stadt um, und nahm alsdann mit Pfaltzgraf **Friedrichen** sein Quartier auf dem Churfürstlichen Schlosse. Graf **Horn** hergegen wurde in Hertzog **Albrechts** Pallast einquartirt. Die übrigen von der hohen Suite des Königs nahmen sonst in der Stadt ihr Quartier. **Gustav Adolph** hatte auch nur eine hinlängliche Bedeckung bey sich. Die übrigen Truppen seiner Armee aber musten sich vor der Stadt unter den Zelten lagern. Man sagt Pfaltzgraf **Friedrich** habe ihm mehr als einmal angelegen, daß er erlauben möchte, den Churfürstlichen Pallast bis auf den Grund zerstören zu lassen, welches ihm aber der König durchaus nicht gestatten wollen; sondern vielmehr gewünschet, daß man das vortrefliche Schloß, welches Churfürst *Maximilianus* nur erst vor etlichen 20. Jahren erbauet hatte, auf Waltzen nach Stockholm möchte bringen können. Wer weiß jedoch, ob dieser Umstand nicht etwa aus Haß gegen den Pfältzer nur erdichtet worden. Denn Adlzreiter selbst hat ja nichts davon erwehnet. Im übrigen besahe Gustav Adolph selbigen Tages noch alle Kirchen in der Stadt; und als man ihm in der Michaelis-Kirche einige

Was zu München währender Anwesenheit des Königs Gustavi Adolphi merckwürdiges paßiret ist.

Nach-

Nachricht von der grosen Pietät des Stifters derselben, *Wilhelmi V*, ertheilte: soll er sich sehr darüber verwundert haben. Folgenden 18. May, als am Himmelfahrts-Tage, lies er in dem schönsten Gemach des Churfürstlichen Schlosses in seiner Gegenwart eine Evangelisch-Lutherische Predigt halten, und geistliche Lieder singen. Nach geendigtem Gottesdienste wurde offene Tafel gehalten. Und alsdenn wohnte der König auch dem öffentlichen Catholischen Gottesdienste in der Frauen-Stifts-Kirche bey, wo er die Päpstliche Ceremonie bey der Himmelfahrt mit ansahe, und in der Kirche herumspatzirte. Alle Bayerische Scribenten rühmen ihn, daß er und die Seinigen sich dabey sehr sittsam und andächtig bezeiget, auch niemand einige Verachtung oder Spötterey blicken lassen. Vielmehr habe jederman die herrliche Music und die Magnificentz des Catholischen Gottesdienstes gerühmet und gelobet. Ja der König soll sich eine lange Zeit mit dem Decano von der Catholischen Religion unterredet haben; daß dahero wol schon manche eifrige Päpstler werden geglaubet haben, dieser grose Printz werde sich durch den äuserlichen Splendeur ihres Gottesdienstes verblenden lassen, und Lust zum Catholicismo bekommen. Den P. P. Capucinern, welche ihm aufwarteten, lies er ein Stück Geldes reichen. Indem nun einer davon würcklich so treuhertzig war, den König zu ermahnen, daß er doch wiederum zu dem Römisch-Catholischen, als seiner Voreltern Glauben, treten möchte: empfand Gustav Adolph diese Freyheit gar nicht übel, sondern sahe nur auf des einfältigen Paters gute Meynung. Als auch der König die Jesuiter-Kirche besuchte: empfieng ihn der P. Rector mit einer zierlichen Rede, worauf denn *Gustavus Adolphus* mit ihm über die eben damals haltende Messe ein Gespräch hielt, u. s. w. So viel ist dargegen gewiß, daß er beym Ausgange aus der Kirche Geld, worunter Ducaten waren, unter das Volck werfen lassen, und auch sogar den ihm entgegen lauffenden kleinen Kindern die Hand geboten. Sonst sind die Päpstlichen Sacra, so lange die Schweden in München gewesen, auf keinerley Weise gehindert oder beeinträchtiget worden. Vielmehr schickte der König jedem Closter 4. Mann zur Salvegarde, und er hielt auch sonst so gute Kriegs-Disciplin unter seinen Leuten, daß die Bayern in dem Stücke vollkommen mit ihm zufrieden gewesen. Haben aber wol die Catholicken zur Erkentlichkeit vor diese Generosität jemals, wenn sie sich eines Evangelischen Orts bemächtiget, auf gleiche Art verfahren? Vielmehr verübten sie allemal die grösten Grausamkeiten. Solte demnach wol Hofnung seyn, daß die Protestanten bey den Catholicken viel gewinnen würden, wenn wir ihnen auch noch so sehr

nachgeben? Sie wissen vielmehr unsere Generosität meisterlich zu misbrauchen, und es ist eine allgemeine Regel, daß man sich keine Schlange in seinem eigenen Busen erziehen solle. Auch Adlzreiter gestehet, daß es ohne Wissen und Willen des Königs geschehen sey, daß die Bibliotheck zu München und das dasige Raritäten-Cabinet einigen Schaden von den Schweden erlitten. Auserdem aber erbeutete Gustav Adolph den Churfürstlichen Schatz grösten Theils. Denn unter andern caperten seine Schweden einen Wagen mit Pflaumen weg, worinnen viele Ducaten verborgen waren. Als auch der König in dem Churfürstlichen Zeughause viel ledige Stück-Räder antraf: muthmaste er gleich, daß die Canonen nicht weit davon seyn würden. Er fand sie auch also fort, auf Angeben eines Bauern, unter den Dielen vergraben, nemlich 140. an der Zahl, deren 50. eine Kugel von 75. Pfunden schossen; 12. aber, die Apostel genannt, noch schwerer; und wiederum 3. von so grosem Gewichte waren, daß man sie wegen ihrer Schwere kaum fortbringen konte; noch eins, das Schwein genannt, war von ungewöhnlicher Dicke; und ein anders, das allerbeste; weil darinnen 300000. Ducaten steckten; wiewol Pufendorf de rebus Suec. fol. 49. nur von 30000. Gold-Gulden wissen will. Alle diese Artillerie lies der König durch gewisse Maschinen aus der Erde heraus winden, und sodann auf Wagen nach Augspurg führen. Dabey sagte er von den gedachten 12. Carthaunen, welche man die 12. Apostel genennet, mit lachendem Muthe; die Apostel musten das Wort GOttes in aller Welt predigen. Und darum wolle er diese mit sich herum führen. Als aber nachhero 1635. die Stadt Augspurg von den Kayserlichen und Bayerischen Truppen wiederum erobert wurde: so bekam auch Churfürst *Maximilianus* diese Artillerie wieder. Die Stadt München muste über diß alles 300000. Thlr. Brandschatzung verwilligen, davon sie sogleich 80000. baar bezahlte; wegen des Rests aber 42. Geiseln an geist- und weltlichen Personen auslieferte, die hier und da mit herum geführet, endlich aber bey gedachter Eroberung der Stadt Augspurg vom Churfürst *Maximiliano* wieder auf freyen Fus gesetzet wurden. Indessen schlugen die Bauern auf dem Lande in Bayern viele eintzelne Schweden, die sie habhaft werden konten, vor die Köpfe. Dadurch zogen sie sich aber groses Unglück über den Hals. Denn es wurden deswegen etliche hundert Dörfer in die Asche geleget. Damals, als *Gustavus Adolphus* sich annoch zu München befand: kam auch eine Dänische Gesandschaft dahin, mit dem Antrage; ob es dem Könige ein Gefallen wäre, wenn ihr hoher Principal durch seine Vermittelung auf einen sichern und beständigen Frieden bedacht

Der König von Dänemarck will durch seine

wäre?

wäre? Gustav Adolph aber antwortete darauf: es gienge ihm nichts so sehr zu Hertzen, als ein billiger und aufrichtiger Friede. Weil er aber solchen nicht sowol vor sich, als seine Glaubens-Genossen suche: so müsten sich die Protestanten zuvor mit den Rathschlägen und Waffen vereinigen. Denn auserdem würden die Ligisten gleich nach dem gemachten Frieden ihre alten Anschläge wiederum hervor suchen; und wenn sie einmal aus einander gebracht: würde es hernach desto leichter seyn, einen nach dem andern zu unterdrücken, und sie eben wieder in diese Sclaverey zu bringen, davon sie bishero kaum in etwas befreyet worden. Wäre es also dem Könige in Dänemarck ein rechter Ernst, die Mediation über sich zu nehmen: so müste er zuvor die Protestanten zu einem festen Bündnisse wider die Feinde, und zu einmüthigen Anschlägen bereden. Denn dadurch würde die Widerpart besser abgehalten werden, als durch Siegel und Papier. Conf. Pufendorf de rebus Suec. fol. 88. und Aldzreiters Annal. P. III. Lib. XVII. §. 51. p. 269. allwo er auch meldet, daß ein Frantzösischer Gesandter zum besten des Churfürstens *Maximiliani* dem Könige *Gustavo Adolpho* allerhand Vorschläge gethan. Weil dieser aber allzuharte Gesetze vorgeschrieben: so sey ebenfalls nichts aus diesen Tractaten geworden. Indessen eroberten die Schweden auch Mindelheim und Dillingen, wo sie ziemlich aufräumten. Dargegen machte sich der Bayerische General Cratz von Weisenburg Meister, und recuperirte Friedberg und Landsberg, auch das Städtgen Rhain. Der Pappenheim hausete auch mit seinen Bayerischen Völckern im Nieder-Sächsischen Kreise gar gewaltig. Conf. Khevenhüllers Annales Ferdinand. Tom XI. das Theatr. Europ. P. II. p. 432. *Londorpius* Tom. IV. p. 216. *Piasecius* p. 433. Ludolphs Schaubühne, Lib. XXXII. Cap. 2. §. 38. und Jägers Histor. Ecclesiast. et prof. Sec. XVII. Decenn. 4. Lib. 2.

Vermittelung einen Frieden negotiiren.

Churfürst Maximilian war bey diesen betrübten Umständen seines Landes nach Saltzburg gereiset, wohin sich seine Gemahlin, Elisabeth, retiriret hatte. Nachdem nun der Churfürst eins und das andere mit ihr verabredet, gieng er bey seine Armee nach Regenspurg zurücke, und gab sich alle Mühe, den Wallenstein dahin zu bewegen, daß er sich mit ihm conjungiren möchte. Dieser stund noch in Böhmen, und hatte daselbst bishero wider die Sachsen gute Progressen gemacht, als welche er genöthiget, das gantze Reich wiederum zu verlassen. Den Churfürsten von Bayern hergegen lies er eine gute Weile verzappeln, und wendete allerhand Excusen vor, seinem Verlangen zu willfahren. Dadurch wuste er sich empfindlich genug an dem *Maximiliano* zu rächen: weil ihm dieser immer an dem

Wallenstein verzögert mit Fleis dem Churfürsten zum Tort die Conjunction mit demselben.

Kayserlichen Hofe sehr zuwider gewesen war. Mitlerweile paßirten hie und da Scharmützel, in welchem kleinen Kriege bald diese bald jene Part den Vortheil davon trug. Unter andern wurden 1000. Mann nach Freysingen geschickt, ob sie etwa die Schweden in ihren Quartieren auftreiben könten. Allein diese hielten gute Wache, und als ihre Feinde ankamen: empfiengen sie dieselben dergestalt, daß ihrer wenige davon wieder nach Hause kamen. Hierauf unternahm *Gustavus Adolphus* selbst eine Reise nach Memmingen. Als er aber erfuhr, daß sich endlich Wallenstein wircklich mit dem Churfürsten vereiniget hatte, und nunmehro nicht mehr möglich seyn wolte, diese Conjunction zu verhindern: so gieng er eilig über Augspurg nach München zurück, um daselbst die nöthigen Gegen-Anstalten zu treffen.

Die Schweden müssen nach geschehener Conjunction gantz Bayern wiederum verlassen.

Maximilian hatte sich nemlich aus der Ober-Pfaltz, und Wallenstein aus Böhmen in die Gegend von Eger gezogen, wo sie sich conjungirten, und beschlossen, mit gesamter Hand auf die Schweden los zu gehen. Denn sie glaubten, wenn nur der König würde unterdrückt seyn: so solten sich auch die übrigen Protestanten leichte geben. Diese Sache nach Wunsch auszuführen, hoften sie um so viel mehr: weil die Schwedischen Truppen in gantz Teutschland vertheilet waren; und ehe sie alle wieder zusammen kämen, solte es, ihrer Meynung nach, bereits gethan seyn. Allein Gustav wuste schon diesen Streich auszupariren. Er zog nemlich seine Truppen, so er in Bayern, Freysingen und der Ober-Pfaltz hatte, zusammen, und marschirte mit selbigen eilig über Rhain und Donauwerth nach Nürnberg, wo er sich lagerte, und möglichstermasen verschantzte: weil seine Feinde viel stärcker waren, als er. Der Hertzog von Weimar, welcher zeither Tirol zu erobern gesucht, und bereits vor Ehrenberg stund, bekam auch Ordre, sich unverzüglich in das Königliche Lager nach Nürnberg zurück zu ziehen. Solchergestalt wurde gantz Bayern von den Schweden wiederum befreyet. Dargegen ruckte *Maximilianus* und Wallenstein dem Könige bey Nürnberg nach, wo sie sich ebenfalls gegen über lagerten und starck verschantzten.

Wie Maximilianus und Wallenstein die Schweden genöthiget, auch das Lager bey Nürnberg zu verlassen.

Die Zufuhre lies der Churfürst, obschon mit vieler Beschwerlichkeit, aus Bayern kommen. Weil sich nun die Schweden nicht regeten: so stellten sich endlich die Alliirten, als wolten sie nach Adorf und Oelnitz marschiren, und in Sachsen einfallen; um dadurch die Schweden von Nürnberg abzuziehen. Allein Gustav merckte bald, worauf eigentlich der verstellte Marsch angesehen war. Denn wenn die Schweden Nürnberg verlassen hätten: so würden die Kayserlichen und Bayern sich unvermuthet zurück gewendet, und die Stadt überrumpelt haben. Wallenstein hatte schon

seine

seine Leute vertröstet, daß er ihnen Nürnberg Preis geben wolte, mit welchem Exempel er die übrigen Alliirten abzuschrecken, und *Gustavi Adolphi* Ansehen mit einemmale über den Haufen zu werfen meynte; wenn sie nemlich auf die Gedancken gebracht würden, gleich als wäre der König nur zu ihrem Untergange da. Dieser blieb demnach unverändert in seinem Lager bey Nürnberg stehen. Darum kamen auch Wallenstein und *Maximilianus* wiederum zurücke, und schlossen die Schweden desto enger ein, in der Absicht, sie in diesem Lager auszuhungern. Allein sie wurden von den Nürnbergern nothdürftig versorget. Gleichwol lies sich endlich König *Gustavus* durch die Länge der Zeit zur Ungedult reitzen: weil er nun schon zwey Monate lang stille liegen müssen. Er resolvirte sich dannenhero, die Feinde sogar in ihrem wohlverschantzten Lager anzugreifen. Die erste Attaque geschahe auf eben dem Flügel, wo Churfürst Maximilian mit seinen Bayern stund, der sich aber so wohl hielt, daß bey nahe den Schweden die Lust weiter anzubeissen vergangen wäre. Doch kam es noch zu einer recht blutigen Haupt-Attaque, worinnen die Schweden den Kürtzern zogen, und an die 2, andere sagen gar 4000. Mann einbüseten, die Kayserlichen und Bayern aber über 800. sollen verlohren haben. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XVII. §. 67. seqq. p. 273. seq. Wie nun der König sahe, daß er seinen Feind auf keinerley Weise aus dem Lager heraus bringen konte: so brach er selbst den 18. Sept. auf, nahm von dem Rathe zu Nürnberg Abschied, und lies in dieser Stadt eine gute Besatzung zurück, und marschirte nach Neustadt an der Aisch. Vier Tage darauf zog auch Wallenstein und Churfürst *Maximilianus* von Nürnberg weg. Diese aber richteten ihren Marsch nach Meissen, wovon sich der Sächsische General Arnheim mit Fleis bis in Schlesien hinein entfernet hatte: Weil er dadurch seinen Churfürsten gerne wieder auf des Kaysers Seite ziehen, und sich auf solche Weise an dem Könige von Schweden dafür rächen wolte, daß er ihm bey der Leipziger Schlacht seine schlechte Courage vorgeworfen, und ihm einen *Etcaetera* geheisen. Solchemnach fiel nunmehro der gantze Schwarm wiederum auf Sachsen, wodurch man dachte, die Schweden von den Kayserlichen und Bayerischen Ländern völlig abzuhalten, und Churfürst Johann Georgen *I.* zu nöthigen, daß er wiederum Kayserliche Parthey nehmen müsse. Allein es wurde auch durch diese Rechnung ein gewaltiger Strich gemacht. Indessen haben sich viele die Köpfe zerbrochen, warum doch die Alliirten den König *Gustavum Adolphum* bey Nürnberg so wohlfeilen Kaufs davon kommen lassen, und ihn nicht einmal bey seinem Abzu-

Warum die Schweden bey Nürnberg so wolfeilen Kaufs davon gekommen.

ge beunruhiget hätten. Adlzreiter widerleget P. III. Annal. Lib. XVII. §. 71. p. 274. seq. alle dieserwegen zum Vorschein gekommene Vermuthungen, und sucht zu behaupten, daß nichts anders Schuld daran gewesen, als des Wallensteins Eigensinn, womit er dem Churfürsten *Maximiliano* einen Possen thun, und schaden wollen. Denn obgleich dieser darauf gedrungen, auch die andern Generals darauf gestimmet, daß man suchen solle, den Schweden eins anzubringen: so wäre doch Wallenstein durchaus nicht darzu zu bringen gewesen. Ohne seinen Willen aber was wichtiges vorzunehmen, habe der Churfürst Bedencken tragen müssen, damit Wallenstein nicht vollends irritirt werden, und Gelegenheit haben möchte, sich rechtschaffen an ihm zu rächen, und sich völlig von ihm zu trennen. Es wären dahero auch viele auf die Gedancken gefallen, daß Wallenstein gar mit den Schweden colludire. Der Frantzösische Gesandte, der sich im Lager beym Könige aufgehalten, habe dahero auch den Churfürsten gewarnet, daß er dem Wallenstein nicht trauen solte. Denn er mercke wohl, daß er mit den Schweden heimlich negociire. Darum sey auch kein Wunder gewesen, daß die Schweden ihren Succurs aus dem Reiche ohne alle Hinderung hätten an sich ziehen können.

Mißhelligkeiten zwischen dem Churfürst Maximil. und Wallenstein.

In allen Kriegs-Berathschlagungen habe Wallenstein dem Churfürsten auf eine recht grobe und verächtliche Art widersprochen, und deutlich genug zu verstehen gegeben, daß er seinen Haß wider ihn auslassen wolle. Eben darum habe er die Schweden vier Tage geruhig voraus marschiren lassen, ehe er sich beweget. Und ob er gleich inzwischen die Nürnberger zur Uebergabe aufgefordert: so hätte er doch leicht die abschlägige Antwort vermuthen können; weil sie nicht nur eine gute Schwedische Garnison hatten, sondern auch von dem Könige waren vertröstet worden, ihnen bey einem Angriffe alle fernere nöthige Hülfe zukommen zu lassen. Und darum hätten sie endlich den 23. Septembr. ebenfalls aufbrechen müssen. *Maximilianus* aber wäre nicht weiter mit, als nach Coburg marschiret. Da habe er sich mit einem Theile der Bayerischen Truppen von ihm getrennet, und sey wiederum nach Bayern gegangen, allwo er sich sogleich nach dem wunderthätigen Marien-Bilde nach Saltzburg gewendet, und seine Andacht verrichtet. Wie man ihm nun daselbst zu seiner glücklichen Ankunft gratulirt: antwortete er; ich kan eben nicht sagen, daß ich vergnügt wäre. Denn Wallenstein hat mich rechtschaffen mortificiret, und mir allen nur ersinnlichen Tort gethan.

Der König von Schweden bricht

Wie also der König in Schweden sahe, daß Wallenstein seinen Marsch nach Sachsen richtete: so suchte er ihn durch einen neuen Einfall

in

in Bayern abzuhalten. Er lies demnach Hertzog Bernharden von Weimar mit einigen Truppen in Francken zurücke. Mit dem Gros der Armee aber gieng er wircklich nach Bayern zu; um nicht nur dieses Land aufs neue heimzusuchen, sondern auch das Land-Volck in Ober-Oesterreich, welches abermals wider den Kayser aufgestanden war, zu unterstützen. Zu Donauwerth gieng er also glücklich im Anfange des Monats Octobr. über die Donau, eroberte das Städtgen Rhain, als einen guten Paß, wieder, und den 16. Octobr. muste sich auch Landsberg an ihn ergeben. Nichtsdestoweniger aber setzte Wallenstein seinen Marsch nach Sachsen über Laüffen, Greissenberg, Hersbrück, Sultzbach, Amberg, Weiden, und Eger immer fort; und als er daselbst anlangte: lies er seine Leute gantz grausam im Lande hausen. Churfürst Johann Georg hatte zwar dieserwegen den Arnheim aus Schlesien zurück gerufen. Der aber nahm sich, aus obgedachter Ursache, lange Zeit darzu. Und überdiß waren die Sächsischen Truppen alleine nicht hinlänglich, der grosen Uebermacht der Kayserlichen zu widerstehen. Darum schickte Johann Georg einen Courier nach dem andern an den König, mit inständiger Bitte, Gustav möchte ihm doch in der vor Augen schwebenden grosen Gefahr zu Hülfe kommen. Bey solchen Umständen machte sich denn der König, wider seines Reichs-Cantzlars Oxenstierns Einrathen, fertig, dem Churfürsten zu helfen; auf daß dieser nicht aus Noth mit dem Kayser einen den Schweden und dem gemeinen Wesen schädlichen Vergleich eingehen möchte; zumaln er auch bey der Gelegenheit die Verwirrung in Nieder-Sachsen zu verbessern dachte. Denn daselbst hatte bishero Pappenheim mit seinem Bayerischen Corpo völlig den Meister gespielt. Gustav Adolph lies also den Pfaltzgrafen Christian von Birckenfeld mit einigen Truppen in Bayern und Schwaben; da sich indessen sein General Graf Horn des grösten Theils von Elsaß bemächtigte. Der König selbst hergegen eilete mit Hertzoge Bernharden von Weimar, welchen er unter Weges an sich zog, nach Thüringen und Meissen, wohin er auch Hertzog Georg von Lüneburg entboten, der sich zeitig genug in Wittenberg einstellete. Mitlerweile hatte sich Wallenstein alle Mühe gegeben, den Churfürsten *Maximilianum* listiger Weise zu bereden, daß er selbst auch wieder zu ihm stosen und mit nach Sachsen gehen möchte. Weil sich aber Wallenstein dem Churfürsten schon verdächtig gemacht: so trauete er ihm nicht, sondern wendete vor, die höchste Nothdurft erfordere, daß er vielmehr seine eigene Lande beschütze; zumaln auch die wiederum mißvergnügte Ober-Oesterreicher ohnfehlbar in Nieder-Bayern einfallen

wiederum in Bayern ein.

Muß aber Sachsen zu Hülfe eilen.

Churfürst Maximilianus weigert sich, selber mit nach Sachsen zu gehen.

len würden. Zugleich bat er den Wallenstein, dieser möchte ihm vielmehr so viele Truppen zuschicken, als er in Sachsen entberen könne, damit er den Schweden in Bayern gewachsen sey. Wallenstein stellte sich auch in diesem Stücke, als wolte er redlich mit dem Churfürsten handeln, und versprach ihm den Altringer mit einem Detachement zuzuschicken, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dargegen Pappenheim mit seinem Corpo Bayern aufs eilfertigste aus Nieder-Sachsen zu ihm stosen solte. Ob nun schon Wallenstein hierunter dem Churfürsten wircklich einen empfindlichen Betrug spielte: so lies sich doch dieser dadurch verleiten, daß er dem Pappenheim die Ordre zustellete, sich unverzüglich mit dem Wallenstein zu vereinigen. *Maximilianus* aber merckte gar bald, daß er hintergangen war. Denn als nun die Bayerischen Truppen die Ober-Pfaltz glücklich erreicht hatten: so verbot Wallenstein dem Altringer, mit seinem Detachement über die Donau zu gehen. Da nun dieser von desselben Winck und Willen dependirte: so parirte er der Ordre aufs genaueste, und sahe gantz gelassen zu, wie Bayern von den Schweden ruinirt wurde. Denn der Churfürst allein konte wider den Birckenfelder nichts mit Nachdrucke unternehmen. Wie aber Pappenheim bey dem Wallenstein angekommen war, und mithin nicht wieder zurückkehren konte: so erhielt Altringer Ordre, alles dasjenige zu thun, was ihm der Churfürst anbefehlen würde. Und nun glaubte man, es würde endlich wircklicher Ernst werden. Der Churfürst conferirte dahero mit Altringern zu Neustadt, und befohl ihm, mit seinem Corpo eiligst herbey zu rücken; damit der Feind attaquirt werden könne. Allein mitten unter diesen Anstalten erhielt Altringer neue Ordre, sich unverzüglich nach Eger zu wenden. Folglich blieb der Churfürst ohne alle Hülfe. Als hernach die Zeit verflossen, und Bayern fast ruinirt worden war: muste Altringer auf Ordre des Wallensteins wiederum in Bayern einrücken; blos um die Winter-Quartiere darinnen zu nehmen, dabey diese Truppen das Land so sehr beschwerten, als kaum die feindlichen Truppen nicht thaten. Diß alles muste Churfürst *Maximilianus* geschehen lassen; wolte er anders nicht übel ärger machen, und den Wallenstein dermasen vollends irritiren, daß er gar alle Communication mit ihm aufhob.

Wallenst. hintergehet Maximilianum.

Bayern und die Ober-Pfaltz wird von den Schweden unterm Pfaltzgrafen von Birkenfeld ziemlich ruiniret.

Indessen ruinirte der Birckenfelder die Gegend um München weit und breit mit Feuer und Schwerd. Bey Landshut schlug er auch einige 100. Bayern in einem Scharmützel; und den 22. Octobr. schickte er einen Trompeter nach München, mit dem Bedeuten, woferne nicht diese Stadt die noch rückständige dem Könige versprochene Brandschatzung alsofort zahlen

Der Birkenfelder muß unverrichteter Sachen von München abziehen.

len würde: so sey er beordert, es mit München ärger zu machen, als Tilly zu Magdeburg gehauset hätte. Diß wären, schreibet Adlzreiter, die gewöhnlichen Drohungen der Schweden gewesen, wenn sie einem Orte den Untergang durch Feuer und Schwerd angekündiget. Hierauf habe der Pfaltzgraf auch seine Truppen näher an die Stadt rücken lassen. Wiewol nun die Einwohner sich damals in schlechtem Vertheidigungs-Stande befunden: so wären sie doch durch diese harte Drohung nur destomehr aufgemuntert worden, lieber das Aeuserste abzuwarten, und sich rechtschaffen zu wehren. In dieser Noth hätten sie die Zuflucht zu ihrer Schutz-Patronin, der Jungfrauen Marien, genommen, und derselben versprochen, daß sie jährlich eine Wallfahrt nach Alt-Oettigen zum dasigen wunderthätigen Marien-Bilde thun wolten, wenn sie ihnen dißmal aus der Noth helfen würde. Hierauf hätten sie sich zur bestmöglichsten Vertheidigung der Stadt angeschickt, auch weidlich auf die Birckenfeldischen Truppen geschossen, wodurch sich der Pfaltzgraf dermasen abschrecken lassen, daß er seinen Weg nach Augspurg genommen, und die Infanterie in der Gegend von Höchstädt, die Cavallerie aber bey Lechhausen in die Cantonirungs-Quartiere verleget. Ich hergegen glaube, die Spanier, welche damals zum Succurs herbey kamen, haben mehr als die Jungfrau Maria bey der Sache gethan. Wie denn ein Spanisches Detachement, so sich von den Gros dieser Truppen zu weit mochte entfernt haben, den Birckenfeldischen Truppen bey Pfaffenhoven, zwey Meilen von München, in die Hände gerieth, und übel zugerichtet wurde. Hierauf eroberten die Bayern Aicha, und belagerten auch Rhain, von dar sie aber unverrichteter Sache wieder abziehen musten. Landsberg hergegen, welches ebenfalls von den Schweden besetzt war, ergab sich auf Discretion. Alsdenn giengen die Bayern über den Lech nach Schwaben, und eroberten Güntzburg, auch Kaufbayern. Weil aber die Jahrs-Zeit schon ziemlich verlaufen war und eine sehr rauhe und kalte Witterung einfiel: so verlegte Churfürst *Maximilian* gegen das Ende des Novembr. seine Völcker in die Winter-Quartiere. Er selbst hergegen gieng nach Alt-Oettingen, um daselbst seine Andacht wiederum zu verrichten. Allda war bereits seine Gemahlin **Elisabeth** mit dem wunderthätigen Marien-Bilde von Saltzburg zurückgekommen. Es hatte sich nemlich dieselbe mit dem Gnaden-Bilde, und dessen grosen Schatze von Alt-Oettingen nach besagtem Saltzburg retiriret, um daselbst bey dem Schwedischen Einfalle sicher zu seyn. Es ist nicht zu beschreiben, was die Saltzburger für Lermen deswegen machten, daß sie so glücklich waren, dieses Bild bey sich zu sehen. Es wurden

Maximilianus säubert das Land ziemlich von den Feinden.

Des Churfürstens Maximiliani Gemahlin kam mit dem Gnaden Bilde

wiederum nach Alt-Oettingen zurücke, welches sie nach Saltzburg in Sicherheit gebracht hatte.

wurden deswegen die prächtigsten Aufzüge gehalten, und kamen die Leute Haufenweise weit und breit wallfahrten dahin, daß öfters sogar dieselben nicht alle Raum in der Stadt hatten. Beynahe gantzer 8. Monate lang war das Gnaden-Bild daselbst, binnen welcher Zeit ermeldte Churfürstin, bey Vergiesung häufiger Thränen nichts that, als daß sie das Unglück ihres Landes bejammerte, und GOtt auf den Knien um die Erhaltung ihres Gemahls, da sich dieser in Campagne befand, wie auch um ein baldiges Ende der trübseligen Zeiten und einen guten Frieden inständig bat. Am St. Catharinen-Feste aber war sie schon mit dem Bilde nach Alt-Oettingen zurück gekommen, und hatte ihren Einzug daselbst unter Zulauf einer überaus grosen Menge Menschen gehalten. Denn Jederman erfreuete sich, daß dieses Gnaden-Bild wiederum an seinen alten Ort und Stelle gebracht wurde. Nachdem nun der Churfürst und seine Gemahlin ihre Devotion verrichtet: begaben sie sich nach der festen Stadt Braunau, am Inn. Denn in seiner Residentz-Stadt München hielt er sich nicht sicher: weiln die Schweden noch allenthalben in der Nähe waren. In der Unter-Pfaltz hatten zwar die Spanier ein und andern Versuch gethan, diese Provintz wiederum zu erobern, allwo der König in Schweden seinen Cantzlar Oxenstiern zum Statthalter bestellet. Dieser wendete zwar alles mögliche zur Vertheidigung an. Weil ihm aber doch die Spanier zu Haupten wachsen wolten: so muste der Pfaltzgraf von Birckenfeld mit einem guten Theile seiner Truppen zum Succurs dahin eilen. Darzu fiengen die Holländer wiederum an, den Spaniern alle Hände voll in den Niederlanden zu thun zu schaffen, daß sich diese genöthiget sahen, grösstentheils zum Succurs dahin zu eilen. Ueberdiß liesen sich die Strasburger mit den Schweden in ein Bündnis ein, welche dannenhero am Rhein noch immer die Oberhand behielten. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XVII. §. 75. seqq. p. 276. seqq.

Der Churfürst nimmt mit seiner Familie währenden Troublen seinen Aufenthalt zu Braunau, am Inn.

Lützner Schlacht 1632. darinnen Wallenstein den Kürtzern ziehet.

Indessen war Wallenstein mit den Kayserlichen und denen unterm Pappenheim stehenden Bayerischen Truppen bis vor Leipzig gerucket, nachdem letzterer sich der Stadt Halle an der Saale bemächtiget, aber nicht so viel Zeit übrig gehabt, daß er auch die dasige Moritzburg erobern können. Der König von Schweden hergegen säumete sich auch nicht, dem Feinde auf den Hals zu kommen, und traf ihn endlich bey dem Dorfe Rippach, ohnweit Lützen an. Weil er nun vernommen, daß eben damals Pappenheim mit einem Corpo von etlichen 1000. Mann detachiret worden: so resolvirte er sich geschwind, dem Wallenstein eine Schlacht zu liefern, ehe

ehe Pappenheim wieder zu ihm stosen konte. Also kam es den $\frac{6}{16}$ Nov. 1632. bey gedachtem Flecken Lützen abermals zu einem blutigen Haupt-Treffen, welches sonst auch die andere Leipziger Schlacht genennet wird. Darinnen büsete zwar der König *Gustavus Adolphus* selbst sein Leben ein. Seine Armee aber erhielte doch einen herrlichen Sieg über die Kayserlichen und Bayerischen Völcker, dabey Pappenheim selber noch seinen Rest bekam: weil er mit seinem Corps noch zu Ende des Treffens kam, und alles mögliche anwendete den Schweden den Sieg wieder aus den Händen zu winden (*) Man sagt, es wären von beyden Seiten an die 9000. Mann auf dem Platze geblieben, und überdiß eine grose Menge verwundet worden. Wallenstein retirirte sich hierauf, vermittelst der Nacht, nach Leipzig, welches damals in Kayserlichen Händen war, die es aber bald auch verlassen musten. Wie denn überhaupt Wallenstein in kurtzer Zeit genöthiget wurde, gantz Sachsen zu räumen, nachdem dieses fast bis auf den Grund war ruiniret worden. Indessen hatte der Kayser und Bayern durch die Einbuse bey Lützen eine solche Schlappe bekommen, die sie so leicht nicht verwinden konten. Weiln nun Wallenstein wol glauben konte, daß er dieserwegen keine freundliche Mine vom Kayser bekommen werde, und daß der Churfürst von Bayern anbey Gelegenheit nehmen würde, ihn am Kayserl. Hofe vollends recht schwartz zu machen: so stellte er in Prag eine Inquisition wider diejenigen an, welchen man die Schuld der verlohrnen Schlacht beymase, weswegen denn auch 11. Personen die Köpfe vor die Füse geleget wurden. Adlzreiter aber meynt, Wallenstein habe auf solche Weise seine eigene Schuld mit anderer Menschen Blute tilgen wollen. Conf. ei. Annal. P. III. Lib. XVII. §. 89. seqq. p. 281. seqq.

Im folgenden Jahre 1633. fieng man an, auf den Frieden zu dencken, worzu der König in Dänemarck mit seiner angebotenen Mediation Gelegenheit gab. Es wurde auch dieserwegen ein Convent zu Heilbron angestellt, auf welchem, nebst vielen Protestantischen Fürsten, auch ein Frantzösischer Gesandter, und der Schwedische Cantzler, Oxenstiern, erschien, welchem letzterern das Königreich Schweden nach *Gustavi Adolphi* Tode volle Macht ertheilet hatte, nach seinem Gutachten den Krieg fortzusetzen, oder Friede zu schliesen. Endlich wurde zu Heilbronn die Alliantz mit Schweden und Franck-

Convent zu Heilbronn.

(*) Von dieser Schlacht ist bereits in der erläut. Germ. Princ. ad Lib I. vom Oesterreichischen Staate Cap. I. §. 17. p. 662. und ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate Cap. I. §. 29. p. 394. seqq. umständlich gehandelt worden.

Schwedische und Frantzösische Alliantz wird erneuert.

Franckreich erneuert, worzu letzteres, durch Anstiften seines Gesandten, vieles beygetragen. Hierinnen soll unter andern Art. VIII. Bayern und der Catholischen Ligue die Neutralität bedungen worden seyn, wie Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XVIII. §. 4. p. 285. behaupten will. Es wurden um diese Zeit auch sonsten noch zu Erfurt und Franckfurt Convente angestellet, auf selbigen aber mehrere Anstalten zum Kriege als zum Frieden gemacht. Die Protestanten in Ober-Oesterreich drückte man auch dazumal dermasen, daß wiederum an die 900. derselben den Wanderstab in die Hände nahmen und ins Exilium giengen. Ueberdiß will Adlzreiter wissen, daß Wallenstein zur selben Zeit auch mit dem Chur-Sächsischen Feld-Marschall von Arnheim in geheim über einen Frieden conferiret habe, darinnen er sich nicht nur selbst bestens mit prospiciret, sondern unter andern auch in Vorschlag gebracht; es solten alle Jesuiten aus dem Reiche gejaget, der Pfaltzgraf auch in allen seinen Würden und Ländern völlig restituiret, *Maximilianus* in Bayern aber angehalten werden, der ihm vom Kayser verschriebenen Hypothec völlig zu entsagen, u. s. w. Darbey hätte sich Wallenstein anheischig gemacht, den Kayser, er möchte wollen oder nicht, zu Annehmung dieser Puncte zu vermögen, wenn man ihn zum Chef beyderseitiger Truppen machte. Die Vorschläge des Wallensteins wären auch in der That vor die Protestanten ziemlich vortheilhaft gewesen. Weil aber weder der Churfürst zu Sachsen noch der zu Brandenburg die Conditiones bewilligen wollen, welche Wallenstein vor sich selbst ausbedungen: so hätte sich auch die Negociation fruchtlos zerschlagen. Dargegen schickte König Ludwig *XIII.* in Franckreich einen Gesandten nach Wien an den Kayser und lies diesen vermahnen, daß er mit den Schweden, den Churfürsten und übrigen Reichs-Ständen Friede machen solte, widrigenfalls er diesen mit aller seiner Macht beystehen würde. An den Schwedischen Cantzler von Oxenstiern sowol, als an die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, wurde ebenfalls ein Frantzösischer Gesandter geschickt, welcher dieser Parthey alle Hülfe versprechen muste. Auch kam in Haag ein Gesandter vom Allerchristlichsten Könige an, der die Holländer verhetzte, daß sie mit den Spaniern keinen Stillstand eingehen solten; dargegen ihnen mit Subsidien-Geldern und Volcke, an die Hand gehen, auch alles mögliche darzu contribuiren wolte, daß der Pfaltzgraf völlig restituiret werden müste. Wie räumete sich dieses mit der Alliantz, die Franckreich auch mit Bayern geschlossen hatte? Da siehet man also abermals eine Probe von der Frantzösischen Treue und Redlichkeit. Conf. Adlzreiter Annal. P. III. Lib. XVIII. §. 8. p. 286.

Wallenstein negociiret zum Nachtheil des Churfürstens in Bayern an einem heimlichen Frieden.

Franckreich will den Kayser und Bayern zu einem Frieden zwingen.

Also

Also giengen denn auch in diesem Jahre 1633. die Kriegs-Trublen ohne Hinderung fort, und brach die Flamme davon bald in diesem bald in jenem Lande aus. Sonderlich aber muste auch Bayern wiederum herhalten, allwo die Schweden mehrentheils die Oberhand behielten. Altringer und Johannes von Werth hatten im vorigen Jahre das beste in Bayern gethan, und die Schweden beynahe gäntzlich daraus vertrieben, davon Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XVIII. §. 9. seqq. p. 286. seqq. umständlich kan nachgelesen werden. Als aber Altringer nach der Lützner Schlacht sich nach dem Bodensee zog, um sich daselbst mit den Spanischen Truppen zu conjungiren, welche der Hertzog von Feria aus Italien herbey führte: so glaubte der Schwedische General, Graf Gustav Horn, daß dieses eine gute Gelegenheit gebe, einen neuen Einfall in Bayern zu thun, welches damals fast gäntzlich von Truppen entblöset war. Zu dem Ende conjungirten sich ermeldter Graf und Hertzog Bernhard von Weimar, der aus Francken herkam, den 12. Mertz 1633. bey Donauwerth. Altringer aber kam unvermuthet wieder zurück, zu welchem sich Joh. Werth aus der Ober-Pfaltz auf Chur-Bayerischen Befehl schlagen muste. Weil nun die Schweden bereits über den Lech gegangen waren: so gedachte Altringer eine gute Besatzung nach München zu schicken. Allein sie wurde unterweges von den Schweden grösstentheils zerstreuet und ruiniret. Diese hätten auch gerne den Altringer selbst zu einer Haupt-Schlacht vermocht. Weil er aber nirgendswo Stand hielt: so machten sich die Schweden an Landsberg am Lech. Diese Bayerische Stadt war zwar damals mit einer Besatzung von 400. Mann versehen; welche aber freylich nicht hinlänglich seyn konte, die anrückende grose Macht der Feinde abzuhalten. Nichtsdestoweniger entschlossen sich die Einwohner zu einer muthigen Gegenwehr; und gaben dahero dem Trompeter, welcher sie aufforderte, abschlägliche Antwort. Ja sie fügten auch durch einen glücklichen Ausfall den Belagerern mercklichen Schaden zu. Dadurch aber liesen sich diese nicht abschrecken, sondern brachten die Landsberger durch ein erschreckliches Feuer gar bald dahin, daß sie auf die Uebergabe bedacht waren, und deswegen einen Accord verlangten; davon aber nunmehro Torstenson, welcher die Belagerung commandirte, durchaus nichts wissen wolte. Deswegen wurde das gemeine Volck in der Stadt dermasen erbittert, daß es aufs neue zum Waffen grif. Weil jedoch der Rath wol sahe, daß hiermit nichts ausgerichtet werden konte; allermasen bereits Bresche in die Mauern gelegt, auch kein Pulver mehr vorhanden war: so trieb er die zusammen gelaufene Bürger mit Gewalt wiederum auseinander, und gebot

Abermalige Invasion der Schweden in Bayern A. 1633.

Insonderheit wird Landsberg greulich verheret.

ihnen, bey Leibes- und Lebens-Strafe sich stille zu verhalten. Solchergestalt stund den Schweden die Stadt offen, welcher sie sich hierauf auch zu Ende des Monats Aprils ohne weitere Schwierigkeit bemächtigten. Und da sollen sie nun, wenn dem Adlzreiter anders zu glauben ist, unmenschlich gehauset, auch nicht einmal das Kind im Mutter-Leibe verschonet haben. Die Weibes-Personen hätten sie erst geschändet, und hernach sogleich auf der Stelle ermordet. Verschiedene Jungfrauen hätten sich dahero von den höchsten Häusern herab gestürtzt, um der Wuth der Feinde zu entgehen. Alsdenn wäre die gantze Stadt reine ausgeplündert worden, welches Unglück gantzer 4. Tage angehalten; worauf die Schweden auch alle Thore, Mauern und Thürme niedergerissen, die Häuser angezündet, und also den Ort in den erbärmlichsten Zustand versetzet. Conf. Adlzreiters Annal P. III. Lib. XVIII. §. 17. p. 288. seqq.

Uebrige Progressen der Schweden in Bayern.

Mitlerweile hatte sich Graf Horn auch von Neuburg und Aichstädt wiederum Meister gemacht. Anbey wurde das Aichstädtische Stift durch schwere Brandschatzung und auf andere Weise dermasen mitgenommen, daß die Unterthanen bald alle davon gelaufen waren. So hätte auch Herzog Bernhard von Weimar beynahe

Ingolstadt wäre beynahe mit List auch erobert worden.

die Festung Ingolstadt mit List in seine Hände bekommen. Der Commendante, Johann Philipp Cratz, Graf von Scharfenstein, war damals Commendante in dem Orte, welcher mit dem Wallenstein in einer grosen Collision stund, deswegen ihn auch Churfürst *Maximilianus* nicht im Felde brauchen konte. Derselbe nun schickte sowol einen Courier, als auch einen Trompeter an den Altringer ab, welcher damals die Bayerischen Truppen en Chef commandirte, um ihm zu notificiren, daß man einige Schwedische Posten bey Neuburg gar leicht aufheben könne; zu welchem Ende ihm Altringer einige Truppen zuschicken möchte. Es wären aber diese Brief-Träger von den Schweden aufgehoben worden. Und darauf hätte Hertzog Bernhard in der Nacht, da es stockfinster gewesen, ein Corps mit einem Trompeter nach Ingolstadt abgeschickt, welches sich stellen müssen, als wäre es der vom Altringer verlangte Succurs. Wie sie nun den Antrag thaten, eingelassen zu werden; die Wache aber auf den äuserstten Posten eine unvermuthete genaue Examinirung anstellete: wurden die ankommende Fremde gar bald verdächtig, daß man Bedencken trug, dieselben einzulassen; dahero sich auch dieselben geschwind unsichtbar machten. Der Commen-

Was dero-wegen mit dem dasigen Comen-

dante Cratz wurde hierauf beschuldiget, als habe er selbst mit den Feinden ein geheimes Verständnis unterhalten, und ihnen die Festung in die Hände liefern wollen; wiewol verschiedene wichtige Umstände vermuthen lassen, daß

er

er in diesem Stücke mag unschuldig gewesen seyn. Er wurde auch durch dergleichen übele Nachrede dermasen disgustiret, daß er sogleich vom Churfürsten seine Dimißion verlangte. Weil aber solche nach wiederholten Ansuchen nicht erfolgen wolte: so übergab er seinem nächsten Subaltern das Commando, und gieng ohne Abschied davon. Er begab sich hierauf über Regenspurg unter einem fremden angenommenen Namen nach Böhmen, und von dar zu den Schweden, wo er wiederum Kriegs-Dienste annahm. Folgenden Jahrs aber wurde er in der Nördlinger Schlacht gefangen, und ihm darauf zu Wien der Proceß gemacht, er auch 1635. daselbst mit dem Schwerde hingerichtet. dantenTraß paßiret.

Hierauf lagerte sich Hertzog Bernhard von Weimar und Graf Gustav von Horn bey Neuburg, wo sie sich verschantzten und die Donau sperreten, auch weit und breit in Bayern herum streifeten, und das Land verheereten. Darum schickte der Churfürst dem Altringer Ordre, sich mit seinen Truppen dem Feinde zu nähern. Dieser marschirte dahero auf beyden Seiten der Donau gegen Ingolstadt zu. Er wurde aber unter Weges von dem Graf Horn etlichemale, und sonderlich bey Reinhardshofen, attaquiret, und ihm dabey viel Volcks zu Schanden gemacht. Alsdenn lagerte er sich den Schweden gegen über, und man besorgte alle Augenblicke, daß es nun zu einer Haupt-Bataille kommen würde. Weil sich aber Altringer gar zu gut postirt hatte: so trugen die Schweden Bedencken, ihn anzugreifen, und also blieb es nur bey kleinen Scharmützeln; da immittelst die Schweden das Bayerische Lager heftig canonirten. Eben darum zog sich Altringer bald darauf unter die Stücke von Ingolstadt. Graf Horn hergegen brach nun in die Ober-Pfaltz ein, und hausete da weidlich. Wie denn unter andern auch die Stadt Neumarck fast bis auf den Grund zerstört wurde. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XVIII. §. 26. seqq. p. 292. Was zwischen den Schweden und Altringern bey Neuburg paßirt.

Weil aber die Kayserlichen neuen Succurs aus Italien über Tyrol her bekamen: so gieng Graf Horn mit einem Theile der Schwedischen Truppen an den Rhein, um sich diesen ankommenden Völckern entgegen zu stellen; derowegen nunmehro auch am Rheine widerum die Flamme ausbrach, nachdem bishero das Kriegs-Feuer in Elsaß und Lothringen gewütet hatte. Churfürst *Maximilianus* schickte dannenhero ebenfalls einigen Succurs an den Rhein; um den Schweden daselbst unterm Graf Horn gewachsen zu seyn. Dadurch wurde auch Horn genöthiget, die Belagerung der Stadt Costnitz aufzuheben, worinnen sich der Bayerische Commendante, Maximilianus schickt Hülfs-Truppen nach dem Elsas, worüber sein eigenes Land von den Schweden ruinirt wird.

Wilibald Truchses, und andere Bayerische Officiers so wohl verhielten, daß sie hernach der Churfürst der Regenspurgischen Besatzung zum Exempel vorstellete, als Hertzog Bernhard diese Stadt belagerte. Hierauf schien es abermals, als solte es zu einem Treffen kommen. Altringer aber suchte solches auf Anstiften des Wallensteins immer noch zu decliniren. Freylich wäre es wol besser gewesen, sein Heyl einmal in einer Bataille zu versuchen. Denn durch die vielen Hin- und Hermärsche und schweren Strapazzen wurde das Volck mehr mitgenommen, als vielleicht kein Treffen würde gekostet haben. Allein Wallenstein wolte gerne mit Fleis Bayern ruiniren. Eben daher hatte er dem Altringer die heimliche Ordre gestellet, daß er, so viel nur immer möglich, ein Treffen vermeiden solte. Mithin hatten die Schweden Gelegenheit genug in Bayern herum zu schwermen; zumal da Altringer mit dem allermeisten Theile seiner Truppen nach dem Rheine gieng, und folglich das Land vollends Preis gab. Fast jederman beklagte sich dahero auch über das Zaudern des Altringers: weil er auf solche Weise verursachte, daß nicht nur die Spanischen und Bayerischen Truppen durch Kranckheiten, Sterben, Hunger, Blöse und Kälte fast aufgerieben, sondern auch beynahe gantz Elsaß und Bayern ruinirt wurden.

Warum Altringer mit Fleiß alles Batailliren vermieden.

Immittelst da dieses am Rhein und im Elsaß vorgieng: war nemlich Hertzog Bernhard von Weimar mit einigen 1000. Mann an den Grentzen von Schwaben und Bayern zurück geblieben, wo er zuvörderst abwartete, wie die Expedition in Elsaß ablaufen würde. Sobald er nun hörte, daß die Sachen daselbst gut giengen: so marschirte er nach Donauwerth zurück, allwo er einige 1000. Mann Succurs erhielt. Von Ulm aus aber wurde ihm auf Schiffen eine grose Menge Artillerie und Munition zugeschickt, mit welcher er nunmehro die Stadt Regenspurg selber belagern wolte. Eichstädt, Neuburg und andere Oerter, welche die Bayern inzwischen wiederum besetzt hatten, musten sich jetzo den Schweden ohne Schwerdschlag ergeben. Graf Horn marschirte alsdenn an beyden Ufern der Donau immer weiter hinunter nach Regenspurg zu. Kehlheim eroberte er anbey mit Gewalt, und ruinirte es bis auf den Grund. Auch konte Donaustauf mit dem Schlosse sich nicht lange halten. Hierauf sperrete er die Donau ober- und unterhalb Regenspurg, und schritt endlich zur Belagerung selbst. Churfürst *Maximilianus* hatte damals den General *Iohann Troibretz* zum Commendanten darinnen bestellet, welcher aber nicht mehr als 1570. Mann Infanterie und eine kleine Anzahl Cavallerie bey sich hatte, denen aber die Ordre gegeben war, durchaus nicht zu capituliren, sondern das Aeuserste ab-

Bernhard von Weimar belagert und erobert Regenspurg.

zu-

zuwarten: weiln Wallenstein einen guten Suecurs zu schicken versprochen hätte. Diß war auch wahr. Denn er hatte bereits den Gallas commandiret, mit einigen 1000. Mann der Stadt Regenspurg zu Hülfe zu eilen. Es steckte aber wiederum ein Betrug darhinter. Denn durch diese gute Versprechungen wurde der Churfürst verleitet, daß er seine Besatzung in Regenspurg nicht verstärckte; wiewol andere behaupten wollen, daß er solches vielmehr aus übermäsiger Menage unterlassen, und die grosen Kosten gescheuet hätte. Gewiß ist wenigstens, daß der Gallas unterweges von dem Wallenstein Ordre erhielt, Halte zu machen. Dargegen hatte der Churfürst nur noch den Johann *de Werth* mit wenigen Truppen im Lande, welcher den Entsatz der Stadt nicht wagen durfte; und Altringer war auch wider ausdrückliche Ordre *Maximiliani* über den Rhein gegangen, folglich so weit entfernet, daß er nicht zur Hülfe herbey kommen konte. Zudem muste man besorgen, daß ihm, wenn er sich von den Kayserlichen und Spanischen Truppen getrennet hätte, die Schweden würden aufgepasset und den Rest gegeben haben. Ueberdiß waren die meisten Einwohner in Regenspurg gar nicht gut Bayerisch gesinnet. Dahero fand die Besatzung mit Feinden von innen und ausen genug zu thun. Der Commendant lies zwar einige Vorstädte abbrennen, auch einen guten Theil der Donau-Brücke sprengen, und machte sonst allerhand gute Anstalten zur Gegenwehr. Doch diß wolte keinesweges zulänglich seyn, als die Schweden zu Anfange des Monats Novembr. 1633. rechten Ernst mit der Belagerung machten. Diese hatten auch um so viel eher Ursache nicht zu zaudern: weil bereits die Schneeflocken herum flogen, und es auch ziemlich fror. Die Besatzung hergegen wehrete sich in der That, unter tapferer Anführung ihres Commendanten, rechtschaffen. Dabey ereignete sich aber ein neuer gefährlicher Zufall. Denn besagter Commendant selbst bekam bey einer Attaque eine harte Blessur am Kopfe, deswegen er das Bette hüten muste. Darüber liesen die andern Officiers den Muth sincken. Ob nun gleich *Troibretz* immer noch die Uebergabe verzögern, und den Succurs erwarten wolte: so avanceirten doch die Belagerer zusehends, und hatten bereits eine grose Bresche in die Mauer geschossen. Mithin, und weil die Hofnung zu einem Succurs von Stunden zu Stunden schlechter wurde: als sahe sich endlich die Besatzung genöthiget, den 11. Novembr. zu capituliren und sich nach einer siebentägigen Belagerung, den Schweden zu ergeben. Die Stadt aber muste eine Contribution von 200000. Thlr. verwilligen, und davon sogleich die Helfte baar erlegen, auch wegen des Rests hinlängliche

Caution

Caution machen. Adlzreiter, der diese Eroberung P. III. Annal. Lib. XVIII. §. 38. seqq. p. 296. seq. umständlich beschreibet, beschuldiget anbey abermals die Schweden, daß sie die Capitulation nicht gehalten, sondern 3. Tage darauf alle Catholische Geistliche und Ordens-Leute aus der Stadt gejaget, und nur ein Gespötte mit ihnen getrieben hätten. Ich glaube aber, man müsse hierbey abermals dasjenige wiederholen, was ich oben bey Uebergabe der Stadt Augspurg an die Schweden, erinnert habe. Conf. quoque *Piasecius* p. 464. Rhevenhüllers Annal. Ferdin. T. XI. und Pufendorf de reb. Suecic. Lib. V. §. 19.

Hierauf wird Bayern und die Ober-Pfaltz A. 1633. vollends völlig mitgenommen.

Der Verlust der Stadt Regenspurg war vor Nieder-Bayern ein tödtlicher Streich. Dahin hatten die Schweden bishero noch nicht gelangen können, sondern nur Ober-Bayern gröstentheils ruiniret. Nunmehro aber muste auch jenes herhalten. Denn nicht nur die Gegend um Regenspurg wurde fast zur Einöde gemacht, sondern auch die Ober-Pfaltz von den Feinden völlig überschwemmet, nachdem sich die Stadt Chamb gutwillig an den Hertzog von Weimar ergeben. Nach diesem belagerte dieser auch noch zu Ausgange des Monats Novembers die Stadt Straubingen, an der Donau, worinnen 600. Bayern lagen, die sich anfänglich zwar wehren wolten, aber gar bald das Gewehr streckten. Alsdenn traf die Reihe die Stadt Deckendorf. Der Schwedische General Rose eroberte auch Burglengenfeld im Neuburgischen; und aller Orten zogen die Schweden ansehnliche Contributions-Gelder. Mitlerweile stund Johann von Werth mit etwa 4000. Mann bey Vilshofen und muste zusehen, wie ein Ort nach dem andern verlohren gieng. Zwar hieng er zur Nachts-Zeit bey Straubingen einem Schwedischen Batallion eine ziemliche Schlappe an. Der dadurch erhaltene Vortheil aber war eben so gros nicht: weil eine gantze Vorstadt in Straubingen darüber im Feuer aufgieng. Conf. Adlzreiter Annal. P. III. Lib. XVIII. §. 44. seq. p. 297. seqq.

Wie der Krieg 1633. auch in Ober- und Niedersachsen gewütet; darzu die Bayerischen Trupen nicht wenig contribuiret.

Da dieses in Bayern paßirte: so gieng auch in Nieder-Sachsen alles bunt untereinander, wo bald diese bald jene Parthey unterlag. Auch muste Sachsen der Wuth der Feinde wiederum herhalten, allwo der Kayserliche General Holck mit Sengen und Brennen gewaltig hausete, und Annaberg, Marienberg, Schneeberg, Zwickau, Altenburg, Ronneburg, Gera, Pegau, Lützen, Halle und Leipzig selbst eroberte, auch mit schweren Contributionen belegte. Wie ihm denn Halle allein auf der Stelle 15000. Thlr. zahlen muste. In Schlesien gieng das Rauben und Morden, auch seinen Gang fort, und das Unglück breitete sich nun auch in die Marck-Brandenburg

denburg und Pommern aus, dabey Berlin selbst dem Wallenstein in die Hände fiel. Ja es war fast keine Provintz in Teutschland mehr, da nicht der grausame Mars wütete und tobete. Siehe hiervon allenthalben umständlich Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XVIII. §. 45. seqq. p. 298. seqq.

Hertzog Bernhard von Weimar suchte sich nun auch von Passau Meister zu machen, welcher wichtige Paß ihm unentbehrlich war; wenn er anders den misvergnügten Protestanten in Ober-Oesterreich Luft machen und sie mit Nachdrucke unterstützen wolte, wie er dieselben vertröstet hatte. Wäre dieses Project glücklich von statten gegangen: so würde es vollends wunderlich um Bayern und Oesterreich ausgesehen haben. Aber durch diese Rechnung wurde ein groser Strich gemacht. Denn da sich nun Churfürst Maximilian in der äuserstẽ Bedrängnis sahe, griff er zu einem Mittel, weswegen er bishero immer noch groses Bedencken getragen. Er hatte nemlich den Wallenstein so öfters um Beystand angerufen; aber immer leere Vertröstungen bekommen. Und wenn er auch gleich einmal Mine machte, mit einem Succurs herbey zu kommen, so muste dieser doch unterweges wieder umkehren, unter dem Vorwande, als wolte der Churfürst von Sachsen wieder in Böhmen einfallen, an welchem dem Kayser mehr gelegen sey, als an Bayern. Diß verdroß endlich den Churfürsten *Maximilianum* dermasen, daß er sich öffentlich zu Wien über die Treulosigkeit und Verrätherey des Wallensteins beklagte, und dem Kayser melden lies: wenn er keinen andern General setzen und Bayern besser defendiren wolte; so wäre er genöthiget, mit seinen Feinden einen Particular-Frieden zu schliesen. Conf. das Bücher-Cabinet III. Eingang No. 9. p. 532. seqq. Die Spanier und Jesuiten stimmten damit auch überein. Wie denn sonderlich letztere das meiste zum Untergange des Wallensteins contribuirten; weil sie wol wusten, daß er ihnen nicht gut war, sondern sie gern alle mit einander ausgerottet hätte. Man wolte deswegen ein heimliches Verständnis des Wallensteins mit dem Kayser entdecket haben, und ich weiß nicht, was für gefährliche Dinge ihm alle beygemessen wurden. Ich lasse auch dahin gestellet seyn, ob es nicht seine Feinde ärger gemacht, als es in der That war. So viel ist wol gewiß, daß derselbe sich hohe Gedancken mochte in den Kopf gesetzet haben. Dahero wurde ihm überhaupt Schuld gegeben, er habe sich, wo nicht gar zum Kayser, wenigstens doch zum Könige in Böhmen machen, und den Kayser zu einem höchstnachtheiligen Frieden zwingen wollen. Auch solte er sich haben insonderheit verlauten lassen, daß er nicht eher ruhen würde, als bis er den Bayer-Fürsten dermasen er-

Hertzog Bernhard richtet seine Intention vergeblich auf Passau.

Maximilianus beschweret sich zu Wien aufs nachdrücklichste über den Wallenstein, u. hilft diesen völlig stürtzen.

niedriget hätte, daß er kaum noch einem kleinen Grafen oder Edelmann ähnlich sähe. Zu dem Ende habe er mit verschiedenen andern Kayserl. Generals und Officiers conspiriret, worein sich aber der Altringer keinesweges eingelassen, ob er gleich sonst ein guter Freund des Wallensteins gewesen. Die Conspiranten hätten auch vermeynet, sie wolten die Kayserl. Armee selbst zu Ausführung ihrer Projecte gebrauchen. Und da nun alles bereits veranstaltet gewesen: wäre zu gutem Glück das Unternehmen noch in Zeiten entdecket worden. Dahero nahm ihm Kayser *Ferdinandus II.* anfänglich mit einer guten Manier das Commando. Und bald darauf wurde er gar den $\frac{25}{15}$. Februar. 1634. zu Eger hinterlistiger Weise jämmerlich ermordet; wie solches Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XIX. §. 9. bis 26. p. 306. sqq. umständlich seiner Art nach erzehlet. Conf. des Bücher-Cabinets III. Eingang No. 9. p. 532. seqq. und die erl. Germ. Princ. ad Lib. I. vom Oesterreichischen Hause Cap. I §. 17. p. 671. sqq.

An. 1634. wird der Krieg wiederum glücklich vor den Kayser und Bayern fortgesetzet.

Man hätte meynen sollen, dieser merckwürdige Vorfall würde den Schweden und ihren Alliirten zu sonderbarem Vortheil gereichet seyn. Allein es erzeigte sich vielmehr das Gegentheil. Denn von der Zeit an kehrte ihnen das Kriegs-Glück eine geraume Zeit den Rücken zu, und gieng ihnen fast alles Krebsgängig. Bey der Kayserlichen Armee waren schon solche gute Veranstaltungen getroffen, daß leichtlich kein Aufstand sich ereignen konte. Das Commando en Chef über dieselbe wurde nunmehro dem Kayserl. Printzen selbst *Ferdinando III.* der damals schon König in Ungarn war, übergeben. Unter ihm thaten sich die Generals Piccolomini und Gallas hervor. Und diese waren so glücklich, daß sie die bisher gantz verfallene Sachen des Kaysers und Churfürstens in Bayern im Jahre 1634. ziemlich wieder empor brachten. Darzu half nicht wenig, daß die Generals der Schweden unter einander uneinig waren, diese sich auch bey einigen Protestantischen Fürsten verdächtig gemacht hatten, als wäre es ihnen jetzo nicht sowol um die Vertheidigung der Evangelischen Religion und Teutschen Freyheit, als vielmehr um einige Conqueten im Reiche zu thun; wannenhero auch damals schon die beyden Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg anfiengen zu wancken, und lieber gesehen hätten, wenn die Schweden einen höflichen Abmarsch aus Teutschland nehmen wollen.

Die Mediation des Königs von Dänemarck wird von

Es wurde demnach der Krieg im besagten Jahre 1634. mit aller Macht fortgesetzt, ob man gleich nicht ermangelte, auch anbey an den Frieden zu gedencken, als zu welchem Ende der Kayser und die Catholische Ligue die Mediation des Königs von Dänemarck ausdrücklich annahmen, darzu

Chur-

Churfürst *Maximilianus* durch seinen deswegen nach Wien abgeschickten Cantzler den Kayser bereden helfen. Den meisten Protestanten hergegen war diese Vermittelung verdächtig. Es wurden zwar auch anfangs zu Halberstadt und hernach zu Franckfurt Convente gehalten, die aber ohne Fassung eines Schlusses fruchtlos abliefen; obgleich Churfürst Johann Georg I. zu Sachsen sich viele Mühe darbey gab, und sein friedfertiges Gemüth deutlich genug zu Tage legte, wie aus dem Chur-Sächsischen Staate dieser erläuterten Germ. Princ. mit mehrerm zu ersehen. dem Kayser und Bayern angenommen.

Solchergestalt muste freylich die Fortsetzung des Krieges der Sache einen bessern Ausschlag geben. Nun hatte Altringer auch nach der Hinrichtung des Wallensteins das Commando über die Bayerischen Truppen behalten, welcher nunmehro von dem Rheine mit seiner ruinirten Armee wiederum ins Land zurück gekommen war. Daselbst spielten hergegen die Schweden den Meister, und Hertzog Bernhard hatte den alten Grafen von Thurn zum Commendanten in Regenspurg gemacht, Donaustauf aber in die Luft sprengen lassen. Graf Horn machte sich auch von Kaufbayern, Biberach, Memmingen und andern Orten Meister, wo sich die Bayerischen Besatzungen zu Kriegs-Gefangenen ergeben musten. Indessen litten die Truppen Churfürstens *Maximiliani* sowol an Proviant als Lebens-Mitteln, ja sogar an Wasser merckliche Noth. Gleichwol war derselbe bedacht, vor andern das Schloß Wiltzburg in Francken mit der erforderlichen Nothdurft zu versorgen. Solches bewerckstelligte auch auf erhaltene Ordre der General Schnetter, welcher bishero das Commando in Ingolstadt gehabt, in so weit zwar glücklich, daß er den Transport ungehindert an Ort und Stelle brachte. Auf dem Rückwege aber wurde er und der General Haslang, samt ihrem gantzen bey sich habenden Detachement und aller Baggage, eine Meile von Neustädt, durch die Schweden aufgehoben, und zu Kriegs-Gefangenen gemacht. In der Ober-Pfaltz bemächtigte sich der Pfaltzgraf von Birckenfeld der Stadt Weiden, und befestigte selbige. Hernach nahm er von Neuburg am Böhmer-Walde, und von Sultzbach Besitz. Der Tubald aber bemächtigte sich Neukirchen, Eschen und Chamb wiederum, wo er ansehnliche Magazine, und einen guten Vorrath von Pulver erbeutete. Bald darauf aber wurde ihm der eine Arm abgeschossen. Die Besatzung zu Amberg hergegen that einen Ausfall, und verjagte die Schweden hinwiederum aus Sultzbach. So wolten auch die Bayern das Schloß Vilseck recuperiren, musten aber mit Verlust davon abziehen. Im übrigen paßirte fast den gantzen Sommer über weiter nichts Fernere Progressen der Schwedischen Waffen in den Bayer-Landen.

sonderliches in Bayern, woran die vorhin gedachte Begebenheit mit Wallenstein Schuld war. Dargegen fiengen damals die Bayerischen Bauern am Inn zu rebelliren an. Denn sie wurden der vielen Plackerey überdrüssig. Freund und Feind hatten ihnen fast den letzten Bluts-Tropfen ausgesogen, und darum wolten sie endlich selbst Recht schaffen, auch allen denjenigen ohne Unterschied mit Gewalt widersetzen, welche sie ferner belästigen würden. In der Absicht rottirten sie sich Haufenweise zusammen, und versahen sich mit Spiesen, Stangen, Prügeln, Dreschflegeln, Hacken, Aexten, Beilen und andern dergleichen Gewehr. Endlich nahmen sie ihr Rendezvous in dem Städtgen Ebersberg, fünf Meilen von München, wo sich bereits an die 700. zusammen gelaufene Bauern befanden. Ob nun schon diese Leute an und vor sich so gar gefährlich nicht waren: so muste doch der Churfürst besorgen, daß der Feind sich diese Begebenheit zu Nutze machen, und also leichte übel ärger werden könte. Darum hielt er vor rathsam, demselben in Zeiten vorzubeugen, und schickte deswegen nur ein kleines Detachement wider die Bauern aus, mit der ausdrücklichen Ordre, daß sie kein Feuer auf sie geben, sondern ihnen nur ein Schrecken einjagen, und suchen solten, sie gäntzlich aus einander zu zerstreuen, und zur Ruhe zu bringen. Gleichwol hatten die Bauern das Hertz, den Truppen entgegen zu gehen. Als sie aber sahen, daß diese mit geschlossenen Gliedern auf sie los marschirten: nahmen sie bald das Reisaus. Hierauf liesen sich die Soldaten nicht aufhalten, unter sie zu feuern, und verfolgten sie bis in das Städtgen Ebersberg, wo sie alle, die sich antreffen liesen, in Kraut-Stückgen zerhackten, und ein groses Blut-Bad anrichteten. Wie denn keiner von den Bauern davon kam, als die sich noch in die Wälder salviret, oder sonst versteckt hatten. Ueberdiß zündeten die Soldaten das Städtgen an, wodurch etliche zwantzig Häuser bis auf den Grund abbrannten. Wiewol nun der Churfürst sehr unwillig darüber wurde, daß seine Truppen wider ausdrückliche Ordre so übel gehauset hatten; so wurde doch dadurch der Tumult mit einemmale gäntzlich gestillet. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XIX. §. 28. sqq. p. 313. seq.

Rebellion der Bayerischen Bauern am Inn, und wie dieselbe gedämpfet worden.

Im Elsaß, Nieder-Sachsen, Hessen und Schlesien, gieng mitlerweile der Krieg seine Gänge immer fort, wo bald diese bald jene Parthey die Oberhand gewann. Bey diesen Umständen hatten sich die Schweden in Bayern ziemlich geschwächt. Darum befahl Churfürst Maximilian dem Altringer, Straubingen wieder zu belagern, worinnen 800. Schweden lagen, die sich so lange rechtschaffen wehreten, bis die Bayern mit 10. Stücken

Altringer nimmt den Schweden Straubingen, und bey nahe die gantze Ober-Pfaltz wiederum ab.

cken eine gute Bresche geschossen hatten, und alles zu einem General-Sturme bereit war. Hierauf erst schritten sie zur Capitulation, wodurch sie auch einen freyen Abzug erlangten. Doch musten sie die unter ihnen befindliche 300. Deserteurs zurücke geben. Nichtsweniger wurde fast die gantze Ober-Pfaltz bis auf Kemnat und Weide von den Bayern recuperiret, daß sich also der bishero daselbst commandirende **Pfaltzgraf von Birckenfeld** wiederum heraus ziehen muste. Damals brachte auch der Capitain **Zweifel** einigen Compagnien Schweden bey Hersbruck einen listigen Streich bey, wovon **Adlzreiter** l. c. §. 38. et 39. p. 316. seq. kan nachgelesen werden.

Ferdinandus III. und Churfürst Maximilianus belagern Regenspurg wieder.

Hierauf übernahm obgedachter Printz **Ferdinand** zu Anfange des Monats Junii 1634. wircklich das Ober-Commando der Kayserlichen Truppen, und musterte solche in Böhmen. Die erste glückliche Expedition, welche er alsdann auf Ansuchen des Churfürstens in Bayern unternahm, war die Belagerung der Stadt Regenspurg. Zu dem Ende ruckte er mit seiner Armee aus Böhmen in die Ober-Pfaltz; um sich daselbst desto eher an der Donau mit den Bayerischen Truppen zu conjungiren, welches auch glücklich erfolgte. Und also wurde eine ansehnliche Macht der Alliirten zusammen gebracht. Die Schweden merckten bald, worauf dieses angesehen war. Darum brachte Hertzog **Bernhard von Weimar** ein Corps von 18. bis 20000. Mann zusammen, schlug bey Kelheim eine Brücke, und kam glücklich mit gedachtem Corpo zu Regenspurg an, wo er die Besatzung mit 300. Mann Cavallerie verstärckte, und sich alsdenn in der Gegend der Stadt lagerte, um den Alliirten ein Treffen zu liefern, wenn er sie darzu bringen könte. Es lies sich auch der Anfang ziemlich gut vor ihm an. Denn seine Vortruppen schlugen ein Kayserliches Detachement Croaten und andere leichte Truppen, von mehr als 1300. Mann dermasen aufs Haupt, daß die meisten davon auf dem Platze blieben, die übrigen aber, nebst ihrem Anführer, Namens **Bloscowitz**, gefangen nach Regenspurg gebracht wurden. Im übrigen aber suchten die Alliirten eine Attaque zu vermeiden. Dahero nahmen sie auch die Brücke, so sie zwischen Regenspurg und Donaustauf über die Donau geschlagen hatten, wiederum auf, und liesen sie nach Straubingen in Sicherheit bringen. Dargegen lagerten sie sich jenseits des Stroms; mit welcher Disposition aber der Churfürst gar nicht zufrieden war. Hierauf canonirten die Schweden von dem Weinberge herab das Kayserliche Lager, woraus man aber denselben also antwortete, daß der Hertzog **Bernhard** vor dienlich erachtete, sich mit seinem Volcke gar in die Stadt zu ziehen. Indessen war auf Anrathen *Maximiliani* die vorgedachte Donau-Brücke wieder geschlagen

worden, worüber alsdann ein Corps Alliirter Truppen nach der andern Seite der Donau defilirte; Daß also die Stadt gäntzlich konte eingeschlossen werden. Bald hernach bemächtigten sich die Belagerer einer gegen Mittag gelegenen Anhöhe, von wannen sie die gegen über liegenden Festungs-Wercke mit 30. Canonen heftig zu beschiesen anfiengen. Wie nun Hertzog Bernhard sahe, daß der Ort wol schwerlich möchte erhalten werden können: zog er sich mit seinen Truppen wiederum heraus nach Francken, und lies nicht mehr als 4000. Mann zur Besatzung darinnen, mit der Ordre, sich bis auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren, welche auch aufs genaueste vollstrecket wurde. Denn so grose Force auch die Alliirten gebrauchten: so wurden sie doch lange genug vor Regenspurg aufgehalten. Man beschoß den Ort Tag und Nacht unaufhörlich von allen Seiten, wodurch nicht nur die Stadt-Mauern sondern auch verschiedene Häuser und Thürme ziemlich beschädiget wurden. Ueberdiß wendete man alle damals übliche Mittel an, die Stadt zur Uebergabe zu zwingen. Die Garnison aber und Bürger liesen sich nichts anfechten, sondern wehreten sich recht desperat. Ja die Einwohner thaten den Belagerern fast mehrern Schaden als die Soldaten, und halfen ein Paar gewagte Stürme dermasen glücklich abschlagen, daß die Bayern darüber einen empfindlichen Verlust litten, welchen sie jedoch bald verschmertzten: weil eben damals in der Mitte des Junii ein neuer Succurs von 4000. Spaniern in dem Lager einrückte. Mithin schlug man nunmehro noch eine andere Brücke, oberhalb der Stadt, und schloß diese vollends dermasen enge ein, daß nun kein Mensch mehr weder aus noch ein konte; folglich den Belagerten alle Hülfe von aussen abgeschnitten war. Zu dem Ende wurden auch 6000. Mann von den besten Bayerischen Truppen nach Kelheim abgeschickt, so 3. Meilen von Regenspurg entfernet ist, und worinnen der Schwedische Obriste Rose mit 600. Mann lag, welcher den Belagerern vor Regenspurg die Zufuhre auf der Donau hemmete. Es konte jedoch Kelheim nicht anders als durch eine Belagerung von etlichen Tagen erobert werden, da sich endlich der Schwedische Commendante den 25. Junii ergab. Um eben dieselbe Zeit kam auch Churfürst *Maximilianus* selbst in dem Lager vor Regenspurg an, welcher alsobald solche Veranstaltungen machte, daß alles munterer und hurtiger angegriffen wurde und von statten gieng. Sonderlich muste geschwinder approchiret werden; und man suchte auch nunmehro durch Miniren seinen Zweck zu erhalten. Die Belagerten merckten daraus bald, daß der Churfürst in dem Lager angekommen seyn müsse. Weil er sich nun auch überaus viel wagte,

und

und öfters die gefährlichsten Oerter in eigener Person recognoscirte; die Belagerten auch aus dem bey sich habenden Gefolge seine Gegenwart vermutheten: so schossen sie recht mit Fleis nach ihm, und die Kugeln flogen dahero dermasen um ihn herum, daß ein Page an seiner Seite von der wegen der Canonen-Kugeln starck ziehenden Luft halb todt vom Pferde auf die Erde fiel. Indeß eroberte zwar damals König Ferdinand von Ungarn das Ausenwerck an der Brücke, wobey aber viel Blut vergossen wurde.

Immittelst thun die Schweden einen neuen Einfall in Bayern.

Da dieses vor Regenspurg paßirte: belagerte dargegen Hertzog Bernhard von Weimar die Stadt Forchheim. Als ihm aber Graf Horn 10000. Mann frische Truppen zum Succurs zuführete: beschloß er gleich, Regenspurg zu entsetzen, nachdem gedachter Horn die Stadt Aicha weggenommen, und fast gäntzlich zerstöret hatte. Es kamen zwey Projecte aufs Tapet; entweder solten die Schweden unmittelbar auf Regenspurg gehen und die Feinde da wegschlagen, oder aber mit einem neuen starcken Einfall in Bayern eine wichtige Diversion machen. Der erste Vorschlag war zwar glorieuser aber auch desto gefährlicher. Und darum schritte man zu dem andern. Die Schweden marschirten also aufs eiligste über Freysingen und Mosburg, in die Gegend von Landshut, wo sie den 20. Jul. anlangten, und sogleich einen Trompeter in die Stadt schickten, und einen freyen Durchzug, nebst der Contribution verlangten, die sie vor 3. Jahren Könige *Gustavo Adolpho* verwilliget, aber bis dato noch nicht völlig ausgezahlt hatten. Allein die Einwohner schlugen alles rund ab. Derowegen schritten die Schweden sogleich zur Belagerung. Der Hertzog attaquirte das Schloß, und Graf Horn solte zugleich die Stadt angreifen. Nun hatte Churfürst *Maximilianus* um so viel mehr Liebe vor Landshut: weil er daselbst gebohren worden. Derowegen schickte er, mit Genehmhaltung König Ferdinands, den Altringer mit 12000. Mann zum Succurs dahin. Wie die Einwohner eine so ansehnliche Hülfe ankommen sahen: wurden sie vollends hartnäckigt, und wolten von keiner Uebergabe hören; zumalen auch der Succurs gantz sicher über die Brücke in die Stadt kommen konte. Wie denn Altringer wircklich einige 100. Mann mit sich in die Stadt brachte, und darinnen gute Anstalten zur Gegenwehr machte. Seine übrigen Truppen aber lies er auserhalb der Stadt campiren, um zu observiren, was die Sache vor einen Ausgang nehmen würde. Allein die Schweden kehrten sich hieran allenthalben gar nicht, sondern beschossen Schloß und Stadt Tag und Nacht unaufhörlich, und machten sich dahero gar bald in beyde zulängliche Oeffnungen. Ja den 22. Jul. am Fest-Tage Ma-

Ins besondere wird Landshut mit Sturm erobert und gräulich zerstöret.

ria

riä Magdalenä, wagte der Hertzog einen Haupt-Sturm auf das Schloß, wo sich zwar die Belagerten anfänglich recht desperat wehreten, und grose Steine auch schwere Balcken von dem Berge hinab auf die hinaufsteigende Feinde warfen, nichts weniger schrecklich canonirten, auch aus kleinem Gewehre feuerten, wodurch freylich viele Schweden getödtet und zu Schanden gemacht wurden. Diese aber liesen sich auch hierdurch nicht abhalten, mit stürmender Hand in dem Schlosse einzubrechen; zumaln, als dabey von ohngefehr ein groser Brand im Schlosse entstund. Es gieng hierauf bunt unter einander, und die Schweden hieben alles darnieder, was ihnen vorkam und sich nicht durch die Flucht retten konte. Sie drungen auch als eine reissende Fluth von dem Berge herab in die Stadt hinein, und hauseten allda so arg, als auf dem Schlosse, vorerst hieben sie nur auf die Besatzung los, und trieben den wenigen Rest derselben zum Thore hinaus, nach der Brücke hin. Alsdenn gieng es über die Bürger und Einwohner her, unter welchen ein grausames Metzeln vorgieng; so daß die Gassen hier und da voller todten Cörper lagen. Wer noch laufen konte, suchte sich über die Iser-Brücke zu retten. Da gab es aber vollends einen recht erbärmlichen Anblick. Denn viele Junge und Alte wurden zertreten; die meisten aber in den Fluß hinab gestürtzet, wo sie elendiglich ertrincken musten. Indeß war auch in der Stadt ein Feuer aufgegangen, welches die Noth nicht wenig vergrösserte. Ja Adlzreiter weiß P. III. Annal. Lib. XIX. §. 49. seq. nicht genug zu beschreiben, wie grausam die Schweden in Landshut solten verfahren haben. Sonderlich bedauert er gar sehr, daß sie mit der Clerisey so übel umgegangen, da doch diese mit den Waffen nicht zu thun gehabt. Einige derselben wären in den Häusern in Kraut-Stücken zerhackt; andere aber mit Ketten und Banden gefesselt und gerüttelt, auch dabey ärger als die Hunde tractiret worden; und zwar diß alles aus Haß der Religion. Als endlich das Morden ein wenig nachgelassen: hätten die Schweden angefangen zu plündern, bey welcher Gelegenheit sie die noch übrig gebliebene Einwohner aufs entsetzlichste gemartert und gepeiniget hätten, daß sie gestehen sollen, wohin sie ihre Schätze versteckt. Sie hätten gantz besondere Arten der Peinigung gehabt, deren eine der Schwedische Tranck genennet worden, und welche ermeldter Auctor folgender Masen beschreibet: Aliqui fune ducto circum tempora et in arctum coacta gyrantium manibus excruciati. Alii infusa per vim aqua et e ventriculo a calcantibus tortoribus egurgitata (Suecam potionem id tormenti genus vocant) horrendum vexati u. s. w. So hätten sie auch bey der Plünderung der

Heilig-

Heiligthümer nicht geschont, sondern die Reliquien auf die Erde hingeworfen, und die kostbare silberne Behältnisse derselben mit sich genommen. Da nun nichts mehr zu plündern gewesen: hätten gleichwol die Schweden von der Stadt eine schwere Brandschatzung gefordert, und da kein Mensch einen Groschen mehr gehabt: so wären verschiedene Einwohner als Geisel mit fortgeschleppet, und eine geraume Zeit in der beschwerlichsten Gefangenschaft gehalten worden. Nun lasse ich dahin gestellet seyn, ob alles so wahr ist, wie es Adlzreiter beschreibet. Denn ich habe gar zu oft an ihm bemercket, daß er den Protestanten gerne etwas auf den Ermel heften will. Gesetzt aber auch: es hätte allenthalben damit seine Richtigkeit: so waren doch diese Sävitien, so abscheulich sie auch waren, bey weitem nicht so arg, als wie die Catholicken mit den Protestanten umgiengen, wenn sie den Meister über dieselben spielten. Davon aber gedencket Adlzreiter niemals was; ob gleich viele unverwerfliche Zeugnisse davon in Ober- und Nieder-Sachsen fürhanden sind. Die Catholicken wolten nur befugt seyn auszugeben; sich aber nicht schuldig erachten, wieder einzunehmen. Bey dem allen ist so viel wol gewiß, daß Landshut damals elendiglich zugerichtet worden, und die Schweden 13. Tage lang mit allerhand Zerstörungen, Raub und Mord darinnen zugebracht, welches die Einwohner freylich hätten entübriget seyn können, wenn sie sich nicht auf menschlichen Arm verlassen, und die Schweden nicht ausgelacht, sondern dem Ansinnen Hertzog Bernhards gemäs ihnen einen freyen Durchzug verstattet, und die schuldige alte Contribution abgetragen hätten. Selbst auch Altringer büsete bey dieser Eroberung der Stadt Landshut sein Leben ein; ob man gleich nicht versichert ist, wie es eigentlich damit zugegangen. Denn einige sagen, er wäre mit zwey Kugeln erschossen worden. Andere hergegen wollen behaupten, er habe sich auf die Iser-Brücke retiriret, sey aber daselbst auf der Flucht von einem Bürger verwundet worden, daß er todt vom Pferde gestürtzet, und nachgehends sein Cörper auf einem Wagen weggeführet worden. Er war von Geburt ein Luxenburger, und von geringer Herkunft, hatte auch von unten auf gedienet, es jedennoch so weit gebracht, daß er nicht nur commandirender General, sondern auch in den Grafen-Stand erhoben worden. Der Kayser hielt viele Stücke auf ihn. Wiewol nun also damals Landshut gäntzlich zu Grunde gerichtet wurde, auch bald darauf die leidige Pest, und eine grose Hungers-Noth folgte: so erholte sich doch gedachte Stadt gar bald wieder. Denn als 1640. der Schwedische General Horn allda durchgeführet wurde: verwunderte er sich höchstens über die so schnelle Verände-

rung, und sagte: die Stadt Landshut sey vor dem Kriege eine schöne Bauern- oder Bürgers-Braut gewesen, vorjetzo aber wäre sie einer Fürstlichen Gemahlin zu vergleichen.

Endlich wird Regenspurg erobert, u. den Schweden wieder abgenommen.

Bis hieher hatte sich dargegen Regenspurg immer noch gehalten, so sehr man ihr auch zusetzte. Bereits zwey Monate waren unter solchen Umständen verflossen, da noch kein Mensch darinnen von einer Uebergabe was wissen wolte. Endlich aber, da alle Hofnung auf einen hinlänglichen Succurs verschwand, der Mangel an Lebens-Mitteln und Pulver auch zunahm, und man alle Augenblick gewärtig seyn muste, daß die Festungs-Wercke und Stadt-Mauern durch die vielen von den Belagerern angelegten Minen vollends über den Haufen würden geworfen werden: so kamen die Bürger sowol als die Garnison auf andere Gedancken, und liesen nun wegen einer Capitulation mit sich handeln, welche denn auch endlich, nach vielem Hin- und Wiederschicken, den 26. Julii 1634. wircklich geschlossen wurde. Es ist diese Belagerung in dem gantzen dreyßigjährigen Kriege eine der längsten, blutigsten und kostbarsten gewesen. Conf. **Adlzreiters** Annal. P. III. Lib. XIX. §. 44-51. p. 318. seqq. und **Pufendorf** de rebus Suec. Lib. VI. §. 61. seqq.

Hierauf musten die Schweden gantz Bayern räumen.

Wie nun Hertzog **Bernhard** erfuhr, daß Regenspurg übergangen war: marschirte er mit dem Grafen **Horn** über die Donau, und verlies Bayern wiederum. Unterweges überrumpelten sie Kaufbeuern, machten die Besatzung zu Kriegs-Gefangenen, plünderten den Ort aus, und nahmen sechs Raths-Herren zu Geiseln mit. König **Ferdinand** hergegen säumte sich auch nicht, nachdem er zu Regenspurg alles in Ordnung gebracht, die Schweden zu verfolgen. Churfürst *Maximilianus* übergab demnach das Ober-Commando seiner bey der Armee befindlichen Bayerischen Truppen seinem Schwager, Hertzoge **Carln von Lothringen**. Solchemnach wurde ein Ort nach dem andern an der Donau, besonders auch die Stadt Donauwerth, wiederum unter Bayerische Gewalt gebracht, und gantz Bayern von den Schweden gereiniget. Dabey liesen es aber die Alliirten noch nicht bewenden, sondern sie giengen immer weiter die Donau hinauf, bis nach Nördlingen in Schwaben, welchen Ort sie alsobald zu Anfange des Monats Septembris belagerten. Dahero zogen Hertzog **Bernhard** und Graf **Horn** alle Schwedische Truppen, die sie nur bekommen konten, in der Gegend zusammen, und der Hertzog entschloß sich, auch wider Willen Graf **Horns**, die Stadt zu entsetzen. Dahero kam es zur bekannten Haupt-Bataille bey Nördlingen, worinnen unter andern Graf **Horn** sel-

Und werden noch darzu bey Nördlingen totaliter geschlagen.

ber

ber gefangen wurde, dabey die Schweden dermasen den Kürtzern zogen, daß sie sich sobald nicht wieder erholen konten. Der Hertzog von Lothringen mit seinen Bayerischen Truppen contribuirte fast das meiste zu diesem herrlichen Siege. Allermasen er den lincken Schwedischen Flügel, welchen Hertzog Bernhard von Weimar selbst commandirte, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, in die Flucht brachte. Und hierauf konte sich freylich auch Nördlingen selbst nicht lange mehr halten. (*) Ja gantz Schwaben und der gröste Theil von Francken fiel gleichsam durch diesen eintzigen Schwerdstreich wiederum in Kayserliche Gewalt; und es würde gewiß nicht zum besten vor die Schweden ausgesehen haben, wenn sie nicht von den Frantzosen, zum Tort des Kaysers, wären unterstützt worden. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XIX. §. 54. seqq. p. 321. seqq. das Theatrum Europ. T. III. p. 334. Pufendorf de reb. Suec. Lib. VI. §. 72. seqq. und Chemnitz im Schwedisch-Teutschen Kriege p. 529.

Churfürst Maximilian befand sich eben damals zu Braunau am Inn, als ihm der Hertzog von Lothringen die vergnügte Nachricht von dem erfochtenen herrlichen Siege überschickte; daher er sogleich ein Danck-Fest dieserwegen anordnete. Nun war ihm nur noch Augspurg ein Dorn im Auge, welches die Schweden allerdings noch besetzt hielten. Weil aber keine hinlängliche Truppen zur völligen Belagerung im Lande vorhanden waren: so lies er es durch den Grafen von Wahl im Anfange des Herbsts 1634. bloquiren, und dermasen enge einschliesen, daß dadurch der Stadt alle Zufuhr und Communication abgeschnitten wurde. Die wirckliche Belagerung und Eroberung aber erfolgte erst im Jahr 1635. Nächstdem lies der Churfürst durch den *Lambojum* auch Coburg bloquiren, und Culmbach, nebst andern kleinen Oertern dasiger Gegend wegnehmen, wo man ihm weidliche Contribution zahlen muste. In der Lausitz, Schlesien und Böhmen hergegen spielten nunmehro die Sachsen den Meister, und in Nieder-Sachsen behielten die Protestanten auch meistentheils noch die Oberhand. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XIX. §. 57. seqq. p. 323. seqq.

Deswegen lässet der Churfürst in Bayern ein Danck-Fest halten, und das Glück seiner Waffen hier und dort weiter prosequiren.

Wiewol nun solchergestalt der Feind aus Bayern vertrieben war: so stellten sich doch gleich darauf zwey andere weit gefährlichere ein. Diese waren die grose Hungers-Noth und eine grausame Pest, welche sich in gröster Geschwindigkeit fast im gantzen Lande ausbreiteten, und auch sonst über-

Bayern wird nun durch Hunger und Pest vollends zur Einöde gemacht 1634.

(*) Siehe hiervon allenthalben mit mehrerm die erläut. Germ. Princ. ad Lib. I. vom Oesterreichischen Staate, Cap. I. §. 17. p. 677. seqq. und ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate, Cap. I, §. 30. p. 404.

überal in Teutschland überhand nahmen; ein Paar Land-Plagen die gemeiniglich Gefehrten der langwierigen und blutigen Kriege sind. Sonderlich räumeten sie in Bayern gewaltig auf. Wie denn allein in München über 15000. Menschen daran sturben, und an andern Orten fast unzähliche Leute wie die Fliegen dahin fielen. Man kan sich leicht einbilden, daß durch so viele schwere Ruthen Bayern fast gantz zur Einöde gemacht worden, und dieses dem Churfürsten empfindlich genug gefallen. Diese seine Betrübnis wurde durch ein Paar schmertzliche Todes-Fälle in seinem Hause noch mehr vergrössert. Denn schon im 1. Junii 1634. starb seines Herrn Bruders, Albrechts, Gemahlin, Mechtildis, zu Laufen im Saltzburgischen, wohin sie sich mit ihrem Gemahl wegen der schweren Kriegs-Troublen und graßirenden Pest retiriret. Adlzreiter beschreibet sie P. III. Annal. Lib. XIX. §. 62. p. 325. seq. als eine sehr gottesfürchtige und kluge Dame, versichert auch, daß sie zu Alt-Oettingen begraben worden. Bald darauf nemlich den 4. Januar. 1635. um halb 2. Uhr Nachmittags, gieng auch des Churfürstens eigene Gemahlin, Elisabeth, zu Ranshofen, wohin sie sich beyde der Pest halber begeben hatten, den Weg alles Fleisches, wie Adlzreiter bemerckt hat. Tölner aber weiß in seiner Tab. Geneal. sub Lit. E. bey der Hist. Palat. gar nichts von ihrem Absterben anzugeben. Sie hatte sich schon seit 1632. mit einem Fieber geschleppet, welches endlich in febrim continuam degenerirte, und sie nach und nach gäntzlich entkräftete, worzu die grose Bekümmernis wegen der damaligen bejammernswürdigen Zeiten nicht wenig contribuiren mochte. Sie hatte ihr Leben auf 61. Jahre gebracht, und mit ihrem Gemahl 39. Jahre 10. Monate und 28. Tage lang in einer zwar gantz unfruchtbaren aber doch vollkommen vergnügten Ehe gelebet. Ihr verblichener Cörper wurde nach München gebracht, und daselbst im Monat April 1635. in der Jesuiten-Kirche zur rechten Seite des Altars beygesetzt. Ob sie gleich eine gebohrne Lothringische Printzeßin war, und folglich eine Frantzösische Lebens-Art mit nach Bayern brachte: so wuste sie sich doch gar bald in die Teutschen Sitten zu schicken, und legte nicht nur die Frantzösische Tracht ab, sondern nahm auch die Teutsche Ernsthaftigkeit dermasen an, daß man hätte glauben sollen, sie wäre in Teutschland erzogen und gebohren worden. Adlzreiter weiß dahero auch P. III. Annal. Lib. XX. §. 1. bis 15. p. 325. seqq. dieselbe nach allen Prädicamenten nicht genug zu rühmen, und behauptet umständlich, daß sie eine gottesfürchtige, kluge, fromme und weise, leutselige, mäsige, gedultige, und mitleidige Printzeßin gewesen, die zwar eine gute Wirthschaft geführet, und mithin bey den bedrängten

Auch stirbt 1634. des Churfürstens Schwägerin, ingleichen seine eigene Gemahlin, Elisabeth.

drängten Zeiten einen ansehnlichen Schatz hinterlassen, aber doch auch niemals an dem Splendeur und der Magnificentz, so ihr hoher Stand erfordert, im geringsten etwas abgebrochen. Für ihrem Gemahl habe sie eine so grose Liebe und Sorgfalt bezeiget, daß sie darüber ihre eigene Gesundheit hintangesetzet und gantze Täge auf den Knien gelegen, und GOtt um seine Erhaltung inbrünstig angerufen, wenn er sich zu Felde in Leibes- und Lebens-Gefahr befunden. Bey seiner vielfältigen Abwesenheit habe sie die gantze Regierung im Lande rühmlich geführet. Als sie nun einsmal bemercket, daß einer von den vornemsten Bedienten sich sehr saumselig bezeiget; habe sie ihn darum nicht reprochiret, sondern ihrem Gemahl davon Part gegeben, und diesen mehr als einmal inständig ersuchet, er möchte ihr doch in einem Schreiben einen harten Verweis geben, gleich als wäre sie Schuld an den Verzögerungen. Wie nun endlich *Maximilianus* sie dieser ihrer Bitte gewähret: habe sie nachhero den erhaltenen Brief den Ministern vorgeleget und darbey declariret, wie sie ihres Orts niemals es an etwas hätte ermangeln lassen, und dahero hoffe, sie würden in Zukunft ihre Sachen dermasen expediren, daß sie nicht mehr fremde Schuld tragen dürfe; dadurch denn freylich die Minister schamroth gemacht, und durch eine gute Manier zu besserer Beobachtung ihrer Schuldigkeit aufgemuntert worden. Sonst soll sie auch ihrem Beicht-Vater öfters zu Gemüthe geführet haben, wie schwer es sey, die Seelen-Sorge groser Herren zu führen, und bey GOtt dereinst davor Rechenschaft zu geben. Denn wenn ein Beicht-Vater aus unzeitigem Respect gegen dergleichen Beicht-Kinder, zu viel nachsähe, oder im Vermahnen und Warnen nachläßig sey: so müsse er ohnfehlbar davor in die Hölle fahren. Ein Printz könne sich noch bey seinem GOtt einigermasen mit seiner Unwissenheit, und daß er daher gesündiget, entschuldigen; den Geistlichen aber klage seine Unwissenheit und Nachläßigkeit in seinem Amte, auf ewige Verdammung an.

Maximilianus hilft auch den Prager-Frieden 1635. schliesen.

Im übrigen lies es sich dieses Jahr 1635. abermals gut zu einem Frieden an. Denn da alle Teutsche Provintzien fast gantz verheeret waren, und eine Land-Plage der andern folgte: musten wol die Printzen darauf bedacht seyn, wie dem Unheil ein Ende könte gemacht werden. Darzu kam, daß die Kayserliche und Bayerische Waffen beynahe überal wiederum den Meister spielten; König *Ferdinandus III.* aber sich dieses Glückes nicht überhobe, sondern vielmehr moderater war, als sein Herr Vater, und alle Schuld, daß bishero die Teutschen Provintzien so ausgesogen worden, auf den Wallenstein warf, dargegen nicht undeutlich zu erkennen gab, daß er in vielen

Stücken, auch ratione Religionis, nachgeben wolle. Die Schweden wuste man auch bey den Protestanten verhasst zu machen, gleich als wären sie lediglich nur auf Conqueten im Reiche bedacht, und mithin eintzig und alleine Schuld daran, daß das Kriegs-Feuer unterhalten würde; welche insinuationes auch um so viel eher Eingang fanden, weil damals das Ansehen der Schwedischen Waffen ziemlich gefallen war. Gleich nach der vor die Schweden bey Nördlingen unglücklich ausgefallenen Schlacht, hielten dahero die Protestanten zu Worms einen Convent, allwo sie aber die Frantzosen und Schweden zu bereden wusten, daß sie sich entschlossen, alle ihre Kräfte zu Fortsetzung des Krieges vollends dran zu strecken. Sie invitirten auch den Churfürsten zu Sachsen, daß er fernerhin gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen möchte. Alleine dieser zeigte vor andern seine grose Neigung zum Frieden, welche sich der Kayser und Churfürst zu Bayern dermasen zu Nutze zu machen wusten, daß nicht nur mit dem Churfürsten Johann Georgen ein Waffen-Stillstand geschlossen, sondern auch eine Friedens-Negociation angestellet, und solche endlich in Prag den 28. Junii 1635. wircklich geschlossen wurde, so man dahero den Prager Frieden zu nennen pfleget. Darinnen wurde nun den Protestanten eine viertzigjährige Frist verstattet, daß sie dasjenige, was sie seit 1625. an von geistlichen Gütern in Besitz gehabt, so lange behalten, nichtweniger das freye Religions-Exercitium bis dahin geniesen solten; welchen Punct Churfürst *Maximilianus* in Bayern schon vor länger als 10. Jahren angerathen hatte. Ich geschweige allhier der übrigen Puncte dieses Friedens, als von welchen man den Churfürstlichen Sächsischen Staat nachsehen mag.

In gantz Sachsen war man zwar höchlich über den Prager Frieden erfreuet: weil jederman glaubte, es würde nun die grose Noth und Elend ein Ende nehmen. Aber weit gefehlet. Sachsen hatte sich wol durch den gedachten Frieden eines Feindes, nemlich des Kaysers und der Ligue entlediget; dargegen aber einen andern, nemlich den Schweden, über den Hals gezogen. War nun Sachsen bishero nicht völlig verwüstet worden: so wurde es nunmehro erst vollends mitgenommen. Denn die Schweden wurden recht erbittert, daß Sachsen mit Ausschliesung derselben, sich in Friedens-Handlungen eingelassen, und, wie man zu sagen pfleget, für die Protestanten höchstnachtheilige Puncte eingegangen sey. Auch waren wircklich die wenigsten Protestanten mit dem Prager Frieden zufrieden, und imputirten sonderlich dem Churfürsten Johann Georgen, daß er gleichsam in ihrer aller Namen, ohne ihre Einwilligung, dem Kayser und den Catholicken überaus präjudicir-

Ohngeachtet dessen wird die Allianz zwischen Schweden und Franckreich erneuert; folglich der Krieg 1635. heftig fortgesetzet.

judicirliche Puncte eingeräumet hätte. Diese widriggesinnete Protestanten erneuerten demnach das Bündnis mit den Schweden und Frantzosen, welche letztere sie durch starcke Geld-Subsidien unterstützten, und desto mehr in den Stand setzten, wiederum eine formidable Armee auf die Beine zu bringen, mit welcher der Krieg im Jahre 1635. aufs neue angefangen, und heftig genug fortgesetzet wurde. Die Zeit hat also überzeugend genug gelehret, daß der Prager Friede nicht das rechte Mittel gewesen, den Frieden und eine dauerhafte Ruhe im Reiche herzustellen. Denn seit der Zeit wütete ja die Krieges-Flamme noch gantzer 12. Jahre lang in allen Provintzien Teutschlands so arg, als man vorhin wol schwerlich bemercken können. Weil nun dabey das Glück gar öfters sich änderte, und bald diese, bald die andere Part den Obmann spielte: so wurden eben dadurch die Länder desto mehr mitgenommen, und vollends gäntzlich zu Grunde gerichtet. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XX. §. 16. seqq. p. 330. seq.

Was damals die Bayerischen Truppen am Rhein, in Schwaben und Franken gethan.

Der Ausbruch des erneuerten Krieges geschahe demnach hauptsächlich in Schwaben und Francken, als wohin die Schweden durch die Kayserlichen und Bayerischen siegreichen Waffen waren zurück getrieben worden. Die Bayerischen Truppen daselbst commandirte theils der Herzog von Lothringen, theils Johann Werth. Nicht nur die Eroberung der Festung Philipsburg, worinnen eine unbeschreibliche Beute angetroffen wurde, stärckte den Muth der Kayserlichen, sondern auch die Bayerischen Truppen, unterm Johann Werth, welche sich von Speyer Meister machten, legten dadurch viele Ehre ein. Die Freude aber währete nicht gar zu lange. Denn Speyer wurde ihnen von den Frantzosen und Hertzog Bernharden gar bald wiederum entrissen, worbey die Bayerischen Truppen eine sehr empfindliche Einbuse erlitten. Indessen bemächtigte sich Churfürst Maximilian nicht nur der Stadt Coburg durch den *Lamboy*, sondern brauchte auch nun mehrern Ernst gegen die Stadt Augspurg. Es ist vorhin schon erinnert worden, daß er diese gute Stadt gleich nach der Regenspurgischen Eroberung durch den Grafen von Wahl bloquiren lassen, und seit der Nördlinger Schlacht immer mehr und mehr eingeschlossen. Auf die Letzte aber sperrete er sie so enge ein, daß kein Hund noch Seele mehr aus noch ein konte. Denn weil es ihm wol an dem nöthigen Volck und Geräthe ermangeln mochte, eine ordentliche Belagerung anzufangen: so beschloß er, sie lieber auszuhungern, und also ohne Schwerd-Streich sich derselben zu bemächtigen. Die gute Stadt hatte ohne diß bishero Noth genug gelitten. Als die Schweden Besitz davon nahmen, war bereits eine Schulden-Last von 1624959. Gulden

Churfürst Maximilianus läst die Stadt Augspurg eine lange Zeit aufs schärfste bloquirt halten.

Gulden vorhanden. Hierauf befahl König Gustav ernstlich die Befestigungs-Wercke um die Stadt zu vermehren und zu verbessern, welches nicht nur mit überaus grosen Unkosten übernommen werden muste, sondern man sahe sich auch gleich anfangs dieserwegen genöthiget, auf 600000. Gulden Werth an schönen Lust-Gärten und Gebäuden, in schneller Eile bis auf den Boden nieder zu reissen. Nicht zu gedencken, was an Papier- und Mahl-Mühlen, an der Fischerey, Bleichen, Farbe und andern nützlichen Häusern auch wohl eintragenden Gütern vor den Thoren geschehen, und welches alles gutentheils, bevorab was zunächst bey den Thoren gelegen, zum Schantzen und Ravelins davor aufzuwerfen gebraucht worden. Anbey muste die Stadt beständig die Schwedische Garnison unterhalten. So hatten auch die Durch- und Vorbey-Züge, sowol Schwedisch- als Kayserlich- und Bayerischer Armeen nicht allein die Schlösser, Dörfer, und umliegende, in dasige Stiftungen und Armen-Häuser gehörige Bauerschaften bis auf den Grund ruiniret, sondern auch die Ernde selbiger Gegend zu nichte gemacht, und noch darzu den Vorrath der Augspurgischen Korn-Häuser, bey ofterma-ligen Vorbeyziehen weggenommen, und verzehret; wannenhero nothwendig schon vor der Bloquade eine grose Theuerung und Hungers-Noth in der Stadt entstehen muste. Als nun vollends Churfürst Maximilian nach der Nördlinger Schlacht die umliegenden Städtlein Landsberg, Mindelheim, Güntzburg, Lauingen uud Douauwerth recuperiren und starck besetzen, auch sonsten die Pässe aller Orten mit Fleis verwahren lassen: so kan man sich leicht einbilden, was vor eine Noth damals in Augspurg entstanden. Denenjenigen, die sich etwa gelüsten liesen Proviant hinein zu tragen, wurden Nasen und Ohren abgeschnitten. Ja als sich die Ulmer der mitleidens-würdigen Augspurger erbarmten, und ihnen auf 100. Wägen Lebens-Mittel zuschicken wolten: wurden diese von dem Wahl unter Weges attaquiret; dahero die Fuhrleute und Begleiter alles im Stiche liesen, und nur GOtt danckten, daß sie mit dem Leben und einem blauen Auge, davon kamen.

Abscheuliche Hungers-Noth in Augspurg.

Solchem nach und da die Zufuhre gantz gesperret, und alle Nahr- und Handthierung darnieder geworfen wurde: darf man sich nicht verwundern, wenn in kurtzer Zeit eine Metze Rocken 22. Gulden, Korn 24. Gulden, Hafer 8. Gulden, und Gerste 6. Gulden, ein Pfund Kuh-Fleisch 40. Kreutzer, das Roß-Fleisch 20. Kreutzer, und ein Laib Brod von vierthalb Pfunden zwischen guten Freunden 1. Rthlr. gegolten, auch wenig Bier und gar kein Wein mehr ums Geld zu haben gewesen. Es wurde demnach nicht nur Pferde-sondern auch Esels- und Hunde-Fleisch öffentlich in

die

die Fleischbäncke gebracht. Nun würden zwar wol die Einwohner es nicht haben auf diese Extremität lassen ankommen, sondern in Zeiten sich ergeben haben, wenn es auf sie angekommen wäre. Allein der Schwedische Commendant und Gouverneur, Johann Georg aus dem Winckel, wolte gantzer acht Monate lang durchaus nichts davon hören, und drohete mit den ärgsten Lebens-Strafen, wer ihm nur das geringste davon sagen würde. Derowegen kam es zuletzt auf das äuserste. Ein halb Nösel Pferde-Blut wurde vor 10. Kreutzer, die Intestina oder Pferde-Caldaunen vor 20. Kreutzer verkauft. Man hat Leute gesehen, die sich um einen todten Hund, oder auch um eine Hand voll Kleyen mit einander gezerret, und bis aufs Blut geschmissen, wie Adlzreiter wissen will. Andere sollen die blosen Knochen aus den Misthaufen hervor gesucht, und daran eifrig genaget haben. Die Finnen hätten wunderbare Mäuse-Jagden angestellet, und selbige viel hurtiger als die Katzen fangen können; um sich nur an denselben zu laben. Wenn nun auf die letzt die Leute zu ermeldten Gouverneur kamen, und ihm ihre Noth vorstelleten: soll er geantwortet haben; so lange seine Kutsche noch vorhanden sey, glaube er nicht, daß der Hunger überhand genommen hätte. Denn mit dem Leder, womit selbige überzogen wäre, könne er selbigen noch vertreiben. Dadurch nun hätte ers auch so weit gebracht, daß die Leute für Hunger Leder und Menschen-Fleisch ohne Abscheu gegessen. Wie denn die Todtengräber es behörigen Orts angezeiget, daß ihnen angefressene und zerstümmelte Todten-Cörper von Menschen zu beerdigen gebracht würden. Bey solchen Umständen ist es denn auch kein Wunder, daß ein gewaltiges Sterben in der Stadt eingerissen, und öfters des Tages über 200. Menschen dahin gefallen. Da also nun die Noth aufs höchste gestiegen, und gar nichts mehr zu bekommen, auch kein schneller Entsatz zu hoffen, vielmehr der Prager Friede im völligen Tractat war, die Schwedische Armee hergegen in einem schlechten Zustande sich befand: so lies sich endlich der Commendante bewegen, nebst fünf Abgeordneten von der Stadt, auch etliche seiner Officiers den 17. Febr. an den General Graf Gallas, welcher damals das Ober-Commando der Bloquade führete, abzuschicken, welche einen schweren Accord trafen, dessen Inhalt drittehalb Bogen ausmachte, und aus 24. Artickeln bestund, die beym *Stengelio* P. II. rer. Augustan. Cap. 73. §. 49. p. 352. seqq. können nachgelesen werden. Das Hauptwerck kam darauf an; in dem 1. 2. 3. und 5ten wurde accordirt, daß es nemlich, so viel die Religion anbelangt, bey der 1629. von dem Kayser gemachten Reformation und Ordnung sein Verbleiben ha-

Augspurg ergiebt sich endlich an die Bayerischen Truppen mit Accord.

ben solle; doch daß den Augspurgischen Confeßions-Verwandten vergönnet sey, auf eigene Kosten eine Kirche zu bauen, und einen Prädicanten darinnen, nach Inhalt der Augspurgischen Confeßion, zu halten; wiewol dieser Punct hernach durch inständiges Bitten auf zwey Lutherische Geistliche extendiret worden. Ferner solte es mit den Geistlichen Gütern wie 1629. sein Verbleiben haben; doch daß die, so von den Augspurgischen Confeßions-Verwandten auf ihre Lehre gestiftet wären, ihnen auch verbleiben solten. Mit Bestellung der milden Stiftungen und Häuser solte es ebenfalls auf den Fus des 1629sten Jahres gestellet; mit Bestellung des Regiments aber bey der Wahl-Ordnung *Caroli V.* und der darüber den 8. Mertz 1629. ergangenen Kayserlichen Verordnung sein Verbleiben haben; für diesesmal jedoch das Regiment dermasen restituirt werden, wie es vor der Schwedischen Aenderung gewesen, mit Kayserlichem Vorbehalte, bey künftiger Wahl weitere Verordnung zu thun, wobey jedoch in dem letztern Artickel capitulirt worden, daß das Regiment bis zu eingelangter Kayserlicher Ratification im gegewärtigen Stande verbleiben solte. Die Restitution der Schäden aber, welche bishero die Stadt den Geistlichen und andern Benachbarten zugefüget, solten durch den ordentlichen Weg Rechtens gesucht; dem Churfürsten in Bayern auch alle Artillerie und Munition, welche die Schweden 1632. von München nach Augspurg geführet, nebst dem raren Schatze, so sie ebenfalls aus der Antiquitäten- und Raritäten-Cammer zu München nach Augspurg transportiret, wiederum ausgeantwortet werden. Die Artillerie hergegen, so der Stadt gehörete, blieb ihr unversehret. Der Commendant durfte mit seiner gesamten Garnison auch fliegender Fahne und klingendem Spiele ausziehen u. s. w. Adlzreiter, der diese Belagerung P. III. Annal. Lib. XX. §. 22. seq. p. 333. seq. beschrieben hat, meynet, die Capitulation wäre genereux genug gewesen; zumal die Stadt keinen Pfennig Contribution erlegen, auch deswegen keine Geiseln ausstellen dürfen. Allein man muß die Umstände nur genau betrachten, so wird man bald eines andern überzeuget werden. Churfürst Maximilian wuste seine Sachen recht fein zu machen, damit sie den Schein einer Generosität zeigten, und er doch dabey nicht zu kurtz kam. Die guten Augspurger musten nachhero noch genug bluten. Kraft des angezogenen Accords marschirten demnach den 28. Martii 1635. die zwey Schwedische Regimenter ab, worgegen zwey überaus starcke Regimenter von 3600. Mann, nemlich ein Kayserliches, unterm Obristen *Maximiliano Lombardi* und ein Bayerisches unterm Obristen, Caspar Schnettern, wiederum hinein, und der Evangelischen

gelischen Bürgerschaft allein auf den Hals geleget wurden. Diese muste einem gemeinen Soldaten täglich 24. Kreutzer zur Verpflegung reichen, und die Officiers nach advenant vergnügen. Diß betraf gewiß keine kleine Summe; zumal dergleichen Beschwerung etliche Monate lang währete. Wie denn hierdurch, ingleichen wegen der Peverellischen Straf-Gelder, wider des Accords klaren Buchstaben, mancher Evangelischer Bürger zu Grunde gerichtet, und aus der Stadt getrieben, auch damaln sonst viel Muthwillen und unzeitige Revange gestattet worden. Johann Jacob Hoser und *D.* Zacharias Strenglin konten dahero auf dem Collegial-Tage zu Regenspurg, besage eines ohngefehrlichen Ueberschlags deduciren, daß der Evangelischen Bürgerschaft zu Augspurg vom 8. Mart. 1635. bis den 15. Jun. 1636. eine Million und 200000. Gulden an baarem Gelde und andern ihrem Vermögen entgangen. Man kan sicher glauben, daß ihnen eine in der Capitulation auferlegte Contribution bey weiten nicht so hoch würde seyn zu stehen gekommen. Die Augspurger schickten zwar gleich nach getroffenem Accord eine Deputation an Churfürst *Maximilianum*, welche ihn bitten muste, daß er doch bey dem Kayser ein gutes Wort vor die Stadt einlegen möchte, damit die allzuschweren Capitulations-Puncte in einem und dem andern gemildert würden. In der That aber konten sie mit allem ihren flehentlichen Suchen nichts mehr erhalten, als daß ihnen schon gedachter Masen noch ein sogenannter Prädicante zugestanden wurde. Den 25. April musten vielmehr Graf Otto Heinrich von Fugger, welcher zum Statthalter war verordnet worden, ingleichen der Ober-Commissarius, Valentin Lange, der Kayserliche General-Zahlmeister, *Gabriel Peverelli*, und der Bayerische Obriste, Caspar Schnetter, den Evangelischen Rath ab- hingegen die Catholischen dergestalt in ihre Aemter und Rathsstellen, wie sie solche vor der Schwedischen Occupation verwaltet, bis auf fernere Kayserliche Verordnung wiederum einsetzen. Diese noch vorhandene Raths-Personen maseten sich also des Regiments an. Die ordentliche Wahl aber wurde bis auf den August hinaus verschoben, und alsdenn der Rath und das Gerichte mit lauter Catholicken, wiewol in Ermangelung genugsamer Subiectorum, nicht hinlänglich besetzt. Und diese Verfassung blieb bis zum Westphälischen Frieden, da die Evangelischen wiederum mit musten in den Rath genommen werden. Conf. die Historie des Regiments der Reichs-Stadt Augspurg, Lib. V. Cap. 3. p. 220. seqq.

Es wird nun ein durchgehends Catholischer Rath zu Augspurg gesetzet.

Bey dem allen blieb es noch nicht. Denn hierauf fiengen verschiedene benachbarte Reichs-Stände, sonderlich aber der Churfürst von Bayern an,

Churfürst Maximilianus belanget nun

den ehemaligen Evangelischen Rath zu Augspurg, wegen derer seinen Landen zugefügten Schäden.

an, den abgesetzten Evangelischen Rath, wegen des bey Schwedischer Regierung von Augspurg aus zugefügten Schadens, welcher doch der Schwedischen Militz zuzuschreiben war, zu actioniren. Wie denn nur gedachter Churfürst den 13. Oct. 1635. ein Klag-Libell wider die Augspurgischen Confeßionsverwandte Bürger, um Erstattung der im Lande Bayern erlittenen grosen Schäden am Kayserlichen Hofe übergeben lies, welches auch den Raths-Verwandten und Bürgern der Augspurgischen Confeßion den 15. Nov. per Decretum vorgehalten, und von denselben darauf mit einer Informations-Schrift beantwortet worden. Weil aber Churfürst *Maximilianus* durch seinen Anwald wiederum repliciren lies, und es auch das Ansehen hatte, daß bey damaligen Conjuncturen der ehemalige Evangelische Rath, ohngeachtet aller guten Sache, dennoch würde unterliegen müssen: so schoben sie die Verantwortung dieser Replic auf die gantze Evangelische Bürgerschaft; nachdem vorhero der Catholische Magistrat selbst, weil eine Parthey nach der andern am Kayserlichen Hofe Executions-Mandata wider die Evangelische heraus brachte, dem Kayser in nachdrücklichen Terminis vorgestellet, was vor Schaden und Gefahr aus solchen Rescriptis executionis ad nudam partium suggestionem emissis nicht nur ihren Bürgern Augustanae Confessionis, sondern auch gantzer Stadt, und dem gemeinen Wesen entstehen könte. Hierdurch wurde endlich auch eine Kayserliche Resolution ausgewürcket, die jedem den Weg des Rechtens reservirte. Weil nun die ehemalige Evangelische Raths-Verwandte den modum gedachter Replic des Bayerischen Hofraths, Johann Stöcklins, der Evangelischen Bürgerschaft zu insinuiren dem Magistrate anheim gestellet: so wurden mit Genehmhaltung des Catholischen Magistrats 9. Personen zu einem Ausschuß der Evangelischen Bürgerschaft bestimmet. Diese griff darauf die Sache selbst an, und beantwortete die Chur-Bayerische Replic mit der Feder Johann David Hörwarts dermasen nachdrücklich, gründlich und vorsichtig, daß nicht nur die Sache ein anderes Ansehen gewonnen, und vom Kayserlichen Hofe aus dem Bischoffe zu Aichstädt erstlich eine Vergleichs-Commißion aufgetragen, sondern auch diese endlich abgelehnet wurde. Und also blieb dieser gantze Rechts-Handel gar ersitzen, bis endlich durch den Westphälischen Friedens-Schluß und die darinnen gesetzte General-Amnestie alles auf einmal aufgehoben wurde. Conf. nur alleg. Regim. Historie der Stadt Augspurg Lib. V. Cap. I. p. 229. seq.

Was die Kayserlichen und

Indeß giengen die Kriegs-Troublen am Rhein und Neckar wie auch in den Niederlanden ihre Wege fort. Bey Sundheim bekamen die Bayern

eine

eine kleine Schlappe und wurden auch im April 1635. aus dem Rheingau verjaget. Der Hertzog von Lothringen nahm zwar mit den Bayerischen Völckern einige Oerter im Elsaß hinweg. Er wurde aber bald darauf von den Frantzosen weidlich geklopfet, und Johann Werth hieng im Novembr. den Frantzosen wiederum eins an. Das Lothringische Corps wurde auch wiederum recroutiret, welches bishero in kurtzen an die 8000. Mann nicht nur durchs Schwerd, sondern auch durch Hunger und Kranckheiten eingebüset hatte. Johann Werth führte auch einige Bataillons Francken herbey. Mit diesen neuen Truppen recuperirte der Lothringer verschiedene Kayserliche Städte im Elsas. König Ferdinand hergegen gieng mit der alliirten Haupt-Armee vor Heidelberg und eroberte solches, nahm auch Worms und andere Städte in derselben Gegend hinweg. Alsdann kam es ohnweit Franckfurt bey dem Dorfe Hausen, zwischen den Kayserlichen und Frantzosen zu einem wichtigen Scharmützel, darinnen die erstern viel Volcks samt ihrem Anführer, dem **Grafen von Hatzfeld**, welcher gefangen wurde, einbüseten. Bald darauf wurden die Kayserlichen abermals bey Meisenheim vom Hertzoge **Bernharden** geklopfet. Bey Walderfingen kam es wiederum zu einem Haupt-Scharmützel, welcher auf beyden Seiten so viel Volck kostete, daß man nicht eigentlich weiß, wem der Sieg kan zugeschrieben werden. Und so wurde diesen gantzen Feldzug über am Rheine mit abwechselnden Glücke gefochten; darüber aber gleichwol fast die gantze Unter-Pfaltz wiederum verlohren gieng, oder doch meistentheils ruiniret wurde. Hergegen opferte auch der General **Gallas** den grösten Theil seines Corpo durch Hunger, Kälte, Kranckheiten und viele Strapazzen auf, welches den Kayserlichen Alliirten empfindlich genug fiel: weil sie dadurch mehr verlohren als gewonnen. Man hatte sich also anfangs der Campagne eine weit grössere Rechnung von den siegreichen Waffen des vorigen Jahrs gemacht, als in der That erfolgte. In Nieder-Sachsen liefen auch die Sachen nicht viel besser, allwo die Kayserlichen bald oben bald unten lagen, wovon allenthalben Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XX. §. 28. seqq. p. 335. seqq. kan nachgelesen werden.

Bayerische Truppen A. 1635. am Rheine, im Elsas und in Francken gethan.

Verschiedene Treffen bey Hausen, Meisenheim und Walderfingen.

Das wichtigste, so demnach in diesem Jahre noch zu mercken ist, war die anderweitige Vermählung des Churfürstens *Maximiliani*: ob er gleich damals ein Herr von 62. Jahren war: so wolte doch die Staats-Raison erfordern, daß er sich wiederum vermählete. Denn das Haus Bayern stund zu der Zeit auf sehr schwachen Füsen. Denn der Churfürst hatte mit seiner ersten Gemahlin gar keine Kinder erzeuget. Seine Herren Brüder aber

Churfürst Maximiliani anderweitige Vermählung mit der Kayserlichen Printzeßin, Maria Anna.

aber hatten sich gröstentheils dem geistlichen Stande gewidmet, bis auf Hertzog Albrechten, welchem zwar seine Gemahlin 3. Printzen hinterlassen, die aber ebenfalls mehrentheils Lust zum geistlichen Stande bezeigten. Kurtz: man hielt davor, es sey nöthig einen Versuch zu thun, ob der Churfürst selbst sein Haus vermehren und erhalten könne. Zu dem Ende suchte er sich eine Kayserl. Printzeßin aus: weil man vermuthlich dadurch intendirte, die bisherige genaue Freundschaft mit dem Kayser noch mehr zu befestigen, und die Hofnung, so das Haus Bayern durch die Vermählung Hertzogs Albrechts *V.* mit der *Anna*, Kayserlichen Printzeßin-Tochter *Ferdinandi I.* auf die Oesterreichische Succeßion erhalten hatte, noch mehr zu bestärcken. Wie denn auch wircklich zu unsern Tagen die Chur-Bayerische gründliche Ausführung und klarer Beweis der dem Durchl. Chur-Hause Bayern zustehenden Erbfolgs-und sonstigen Rechts-Ansprüche auf die Oesterreichische Erb-Königreiche und Lande sich unter andern mit auf Kayfers *Ferdinandi II.* Testament und Codicill berufet, und darauf die Bayerischen Ansprüche fundiren wollen, gleich als wäre darinnen eine Substitution zum Behuf der an Churfürst Maximilian vermählten Kayserlichen Tochter, auf den Erlöschungs-Fall des Oesterreichischen Manns-Stammes enthalten. Siehe den IIten Band der Sammlung einiger Staats-Schriften p. 820. seq. §. 12. Deme man aber Oesterreichischer Seits in der vorläufigen Beantwortung gedachter gründlichen Ausführung umständlich widersprochen. Siehe den IIIten Band gedachter Sammlung p. 333. seqq. wo man sich zu behaupten angelegen seyn lässet, daß sich Churfürst *Maximilianus* nicht beygehen lassen, bey Erlöschung des Oesterreichischen Manns-Stammes ein die Oesterreichische Privilegien und Ordnungen über den Haufen werfendes Erbfolgs-Recht vor seine damalige Braut, und nachherige Gemahlin zu haben. Diese nun war die älteste Printzeßin-Tochter Kayfers *Ferdinandi II*, Namens *Maria Anna*, die den 13. Januar. 1610. gebohren, und also damals $25\frac{1}{2}$ Jahr alt war. Das Allermerckwürdigste dabey ist, daß sie Churfürstens *Maximiliani* leiblicher Schwester Tochter war. Denn *Ferdinandus II.* hatte sie mit seiner ersten Gemahlin, der *Maria Anna*, Hertzogs *Wilhelmi V.* in Bayern Tochter erzeuget. Beygehende Tabelle wird die nahe Anverwandtschaft etwas deutlicher machen.

Carolus, Ertz-Hertzog in Oesterreich zu Steyermarck ꝛc.

Wilhelmus V. in Bayern.

Ferdinandus II. Kayser. Gem. 1) *Maria Anna*, Hertzogs Wilhelmi V. in Bayern Tochter, 1600. starb 1616.

Maria Anna, Gem. Kayſ. *Ferdinandi II.* starb 1616.

Maximilianus I. Churfürst in Bayern. Gem. 2) *Maria Anna*, Kayſers Ferdin. II. Printzeßin-Tochter.

Maria Anna, geb. 1610. den 13. Jan. Gemahl, *Maximilianus I.* Churfürst in Bayern.

Ohngeachtet dieſer ſo nahen Anverwandtſchaft wurde dennoch die Vermählung vollzogen, ſo gewiß was ſeltenes iſt. Das Beylager wurde in Wien gehalten. Zu dem Ende lies der Churfürst bey Waſſerburg eine kleine Eſcadre prächtig ausrüſten, auf welcher er mit ſeinem Bruder Hertzog Albrechten und der gantzen anſehnlichen Hof-Statt, anfänglich in die Donau, und ſodann auf ſolcher bis nach Wien hinunter fuhr, wo er den 15. Jul. anlangete. Kayſer *Ferdinandus II.* empfieng ihn gleich beym Ausſteigen aus dem Schiffe mit gröſter Freude und Vergnügen, und nahm ihn zu ſich in ſeine Caroſſe, der eine groſe Menge andere Staats-Wagen folgeten, mit welchen alſo ein prächtiger Einzug gehalten wurde. Selbigen Tags noch, um 4. Uhr Nachmittags verrichtete der Cardinal Dietrichſtein in Gegenwart der Kayſerin *Eleonorae* und vieler anderer Fürſtl. Perſonen, unter vielen Freudens-Bezeigungen der Stadt in der Auguſtiner-Kirche die Copulation, und es wurden ſodann noch 10. Tage in vollkommenem Vergnügen und Freuden zugebracht. Den 27. Jul. aber reiſeten die Neuvermählten von Wien ab, und wurden vom Kayſer und der Kayſerin bis nach Maurbach begleitet. Sodann gieng die Reiſe über Lintz, Welz, Riede, Ranzoven, Alt-Oettingen, Waſſerburg, und Ebersberg, bis nach München, wo man den 12. Aug. in höchſtem Vergnügen anlangte. Im gantzen Lande war eine überaus groſe Freude wegen der Vermählung; wovon allenthalben Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XX §. 46. p. 341. ſeq. umſtändlich nachzuleſen.

Hierbey iſt nun ſonderlich auch noch der Heyraths-Brief zwiſchen Churfürſt *Maximiliano* und ſeiner Gemahlin, *Maria Anna*, merckwürdig, welcher damals noch zu Wien den 17. Jul. A. 1635. unterzeichnet und geſchloſſen wurde, Weil man ſich in der bisherigen Oeſterreichiſchen Succeßions-

Ehe-Pacta, ſo damals errichtet worden.

Strei-

Streitigkeit auf diesen Heyraths-Contract hin und wieder berufen: so will nöthig seyn, denselben wörtlichen anhero zu setzen. Er lautet demnach: wie folget:

Wir Ferdinand der Andere von GOttes Gnaden erwählter Römischer Kayser ꝛc. ꝛc. und von denselben Gnaden Wir Maximilian Pfaltzgraf beym Rhein, Hertzog in Ober- und Nieder-Bayern, des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Truchses, und Churfürst ꝛc. ꝛc. bekennen und thun kund für Uns: Unsere Erben und Nachkommen, daß wir GOtt dem Allmächtigen zu Lob und Ehren, auch zu Aufnehm Vermehr- und Bekräftigung der Freundschaft Lieb und grosen Vertrauens, so von Alters zwischen beeden Unsern Hochlöblichen Häusern Oesterreich und Bayern christlich und wohl herkommen, auf erlangte Päbstliche Dispensation und vorhero beschehene ordentliche Werbung und aufgerichtete Heyraths-Abred, am Vermählung der heiligen Ehe zwischen Unsers Kayser *Ferdinandi* ältisten Tochter, der Durchleuchtigen Fürstin Frauen Maria Anna zu Hungarn und Böheim Printzeßin Ertz-Hertzogin zu Oesterreich, Hertzogin zu Burgund, Steyer, Kärnthen, Crain und Wirtemberg, Grävin zu Habspurg, Tyrol und Görtz, an ainem, Und Uns Maximilian Pfaltzgraven bey Rhein Hertzogen in Ober- und Nieder-Bayern und Churfürsten anders Theils In Namen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, GOtt des Vaters, Sohns, und Heiligen Geistes veraint- und verbündlich abgeredt und beschlossen haben, wie hernach folgt.

Nemlich, daß wir Kayser Ferdinand bemelte Unsere freundliche geliebte Tochter Maria Anna mit ihrem selbst aigenen gueten Wissen und freyen Willen, gedachtes Churfürsten in Bayern Ebden zu ainem Ehelichen Gemahel bewilligt und versprochen, und Ihro zu ainem gewissen Heurat-Gut Hundert tausend Gulden Rheinisch, jeden Gulden zu funfzehen Pazen, oder Sechzig Kreutzer zu rechnen, und selbige inner Jahrs-Frist, oder längst zwey Jahren nach dem Beylager, geben und erlegen lassen, darzue Sie Unsere Tochter mit Klaidern, Clainoden, Geschmuck, Credenz-Silber, und anderen ihrem Stand gemäs Ehrlich zu Hauß fertigen wollen. Es solle aber dieselb sich mit nothdürftigen Briefen und Verschreibungen verzeihen, alles Vätter- und Brüderlichen Erbfalls nach, laut der Compactaten Unsers Löblichen Hauß, Oesterreich, doch dergestalt, so der Männlich Stamm gedachtes Unsers Löblichen Hauß Oesterreich darinnen Wir Kayser Ferdinand als viel das Königreich Hungarn und Böheimb, und derselben incorporirten und zugehörigen Provinzen, und Land, auch das Ertz-Hertzog-

thum

thum Oesterreich, und andere Unsers Hauß Oesterreich, Fürstenthum und Land mit sambt Ihren Zuegehörungen antrift, sowol als alle andere Ertz-Hertzogen des gesambten Hauß Oesterreich, Männlichen Stammes für und für zu raitten verstanden und begriffen seyn sollen, abginge, und es zu Töchtern käme, daß alsdann Sy, Unser Tochter und Dero Erben, so viel bemelte Königreich, Hungarn und Böhaimb, und derselben zugehörigen Provinzen, und gleicher masen des Hauß Oesterreich und desselben Fürstenthumb Land und Leuth erlangt, alles das zu erben, zugelassen werden sollen, was Sy von Rechts, und bemeldter Königreich, auch des Löblichen Hauß Oesterreich Privilegien, Ordnungen und Gebrauch wegen, billig erben mögen; Und solche Verzicht sollen auch Sein Churfürstens Lbden ratificiren, genehm halten, und mit- und neben Dero Frau Gemahlin besiglen und fertigen.

Vor bestimbtes Heurat-Guett sollen und wollen Wir **Maximilian** Pfaltzgraf und Churfürst, Unserer Gemahlin Frauen **Maria Anna** widerlegen gleichfalls mit ain hundert Tausend Gulden Rheinisch guetter Lands-Wehrung, und dieselb noch darzue bemorgengaben mit Funfzig Tausent Gulden, also das Heurat-Guet, Widerlag und Morgengab, in eine Summa bringen thuet zweymal hundert funfzig tausent Gulden.

Und diese gantze Summa verweisen, versicheren, vergwissen, und vermachen Wir Unserer Frauen Ehe-Gemahlin auf- und bey Unserm Schloß, und Stadt Wasserburg, dann dem Marckt und Land-Gericht, Kramburg, item Neuen-Marckt mit allen ihren Rechten, Ehren, Würden, Freyheiten, Mautz, Zollen, Renten, Gulden, auch allen anderen ein- und Zuegehörungen, wie die genennt, nichts ausgenommen, also, und zum Fall Sy Unser Frau Gemahlin, Wittib wurde, solches Schloß, Stadt, Marckt und Land-Gericht, sambt ihren ein- und Zugehörungen, zu Ihrem Wittumb-Sitz dergestalt innen behalten müge, damit Sy das Interesse von gemelter Heyraths-Summa der zweymal hundert funfzig tausend Gulden, von jedem Hundert fünf pro Cento zu geniesen habe: und da die Einkommen, und Nutzungen, obbemelter Herrschaften, und Gütter, nicht so viel ertruegen, alsdann die Versicherung noch auf andere mehrere Gülden, Renten und Cammer-Gefell, extendirt, auch von denselben der Abgang gut gemacht und erstattet werden solle, doch Uns, und Unseren Erben, alle Landsfürstliche Obrigkeit der Hoch- und Niederen Gerichten in allweeg vorbehalten. Darumben auch ain sondere Verschreibung, und Wittumb-Brief, in gebührender Form aufgericht, und von Uns hinaus gegeben, auch darinnen unter andern lauter begriffen werden soll, daß obbenennte Schloß, Stadt,

Marckt, und Gütter, auch derselben Amt-Leut und Unterthanen, gedachter Unserer Frauen Gemahlin, *Maria Anna*, als ihrer Wittumb-Frauen, und wo Sy vor Uns ohne Leibs-Erben abgieng, Ihren Erben, wie hernach folgt, des Widerfalls, und davon gebührenden Nutzung und Einkommens halber, bis Sy alles das, so vermög der Rechten und dieses Heyrath-Briefs, an Sy fallen soll, vollkommentlich entricht, und bezahlt seyn, gehorsamb und gewertig zu seyn, Ihren Schaden zu wahrnen, und zu wenden, und Ihren Nutzen, und Frommen, zu werben, und zu befördern. Da sich auch begeben möchte, daß obberührtes Schloß, Stadt, Marckt, und Gütter, verloren, oder in Abgang kommen solten, dadurch Unser Frau Gemahlin um Ihres zugebrachten Heyrat-Guets, versprochenen Widerlag, Morgen-Gab und anders zu bemüegen nicht versichert seyn würden, daß auf solchem unverhoften Fall dieselb mit andern bequemblichen Güttern, Einkommen, und gewissen Cammer-Gefellen, versichert werden, und Sy keinen Verlust noch Nachtheil, haben solle. Wie dann auch, da dieser verpfändlichen Herrschaften eine, oder mehr anderen verschrieben, oder obligirt wären, dieselben frey, ledig gemacht, auch kaine weiters verhypothecirt, und da solches nicht geschähe, an statt derselben jetzt alsdann, und dann als jetzt, andere Unsere Herrschaften, so viel hierzue vonnöthen, und erklecklich seyn, zu allen obberührten Puncten und Assecurationen verschrieben seyn sollen; und da es nach dem Willen GOttes den Fall erraichte, daß nemblich Wir, Maximilian, Pfaltzgrave, und Churfürst, in währender ehelicher Beywohnung vor Unserer Frauen Gemahlin mit Tode abgiengen, (welchen sein Allmacht lang verhütten wolle): alsdann soll Ihro, als Unserer verlassenen Frauen Wittib, hinaus erfolgt und gegeben werden ihr zugebrachtes Heyrat-Guett, sambt der Morgengab, mit welchen beeden Sy frey- und ihres Gefallens durch GOtt oder Lieb willen hinzugeben, zu vertestiren, oder zu verschaffen Macht haben soll, als mit andern Ihren aignen Güettern, und wie freyen Morgengabs-Recht und Gewohnheit ist, unverhindert der Kinder, da deren vorhanden, und sonst männiglichs. Die Widerlag aber solle Sy mit fünf pro Cento, wie oben gemeldt, Ihr Lebenlang zu genüssen, und danebens Ihren Wittumb und Beysitz haben auf und in dem Schloß zu Wasserburg, welches Unser Erben und Nachkommen zu nothdürftiger und gelegentlicher Bewohnung, wo wir nicht solches in Unserem Leben zuvor gethan hätten, genugsam und wohl erbauen lassen, darzue auch mit aller Nothwendigkeit für Sy und die Ihrigen in Lein- Tisch- und Pettgewandt, allerhand Fahrnuß, Silber-Geschmeid, Tapezereyen, und allen andern Haus-Gerait, und

Utensi-

Utensilien, wie es in allweeg Dero Hochen Kayl. Herkommen und Churfürstlichen Stand und Dignität nach gebühren thuet, mobiliren und ziren sollen; damit also Sy, Unser Frau Wittib, zu Dero billichen Ehren und Satisfaction ihre Wohnung und Unterkommen alda haben müge, welche Fahrnuß und Mobilia, auch wie selbige oben beschrieben, alle zugleich, nichts davon ausgenommen, Ihr, Unserer nachgelassenen Frauen Wittib, aigenthumblich verbleiben, und nach Dero begebenden Todfall, da nicht Kinder verhanden, Ihren Erben Vätterlicher Linien erfolgen solle. Auf daß Sy auch, zur Zeit ihrer Wittibschaft, desto stattlicher erhalten werden müge, ist dahin geschlossen worden. Es seyen gleich Kinder verhanden, oder nicht, daß Ihr von Unseren Erben und Nachkommen, so lang Sy Wittib bleibt, und sich anderwärts nicht verheyrath, Jährlich dreysig tausend Gulden Rheinisch gueter Landswehrung, jedoch die fünf tausend Gulden Jährlichen Zünß- und Nutzung, von der Widerlag darein gerechnet, geraicht zu Quatembern eingetheilt, und Ihro ohne allen Unkosten aus den obbemelten Gefellen des Schloß und Stadt Wasserburg, dann dem Marckt- und Land-Gericht Krainburg und Neuen-Marck, oder anderer gewissen Einkommen und richtigen Cammer-Gefällen erlegt und bezahlt werden sollen. Es sollen auch auf diesen Fall, da wir von mehrgedachter Unserer freundlich geliebten Frauen Gemahlin mit Tod abgehen würden, derselben über obbemelt Ihr Verzinß-Nutzung und das jährliche Deputat zu ihrer Entrichtung unverhindert Unserer Erben, und sonsten männiglich folgen, und zustehen, nemlich Ihrer Leibs-Kleider, Klainoder, allerley Geschmuck und Zierde, zu Dero Leib gehörig, item Ihr Geld, Credentz, Silber-Geschier, auch alle andere Fahrnuß, und Sachen, so Sy Uns zugebracht, oder instehender Ehe bekommen hat, desgleichen was Ihr auf die Hochzeit und sonsten verehret und geschenckt worden, auch was Sy in währenden Ehestand ererbt, und Uns zubringen wird.

Wäre dan Sach, daß Sy Unser freundlich gelibte Frau Gemahlin, *Maria Anna*, nach dem Willen des Allmächtigen, vor Uns die Schuld der Natur bezahlte, ob nun alsdann Wir beede Eheleuth bey- und mit einander durch den Seegen GOttes Kinder erzeugt, so noch im Leben wären, so bleiben Kinder, und all Ihr Verlassenschaft, in Unsers Maximilian, Pfaltzgravens und Churfürsten Gewalt und Handen. Im Fall aber keine Kinder von Uns beeden erzeugt, im Leben verhanden, oder da deren verhanden, aber dieselben über kurtz, oder lange Zeit, in unmündigen Jahren abgehen würden, so soll alsdann alles, wie obstehet und specificirt, Unserer ab-

geleibten Frauen Gemahlin nächsten Erben, vermittelst eines glaubwürdigen Inventarii, so deßhalben mit Ihr der Erben Vorwissen alsbald aufgericht werden, inner Jahrs-Frist nach Ihrem tödtlichen Abgang zugestellt, und erfolgt werden, auserhalb des Heurat-Guts, das sollen wir die Zeit Unsers Lebens gegen genuegsamer Versicherung zu genüssen haben, aber nach Unserm Absterben gleichfalls wieder an Unserer Frauen Gemahlin nächste Erben Vätterlicher Linien und Stammens, daher es kommen ist, oder wohin es Unser Frau Gemahlin verschaffen würden, fallen, denselben auch von Unsern Erben, ohn alles Verhindern bezahlt werden.

Und hierauf gereden und versprechen Wir Kayser Ferdinand für Uns, und von wegen mehr besagter Unserer freundlich geliebten Tochter, *Maria Anna* bey Unsern Kayserlichen, und Wir, Maximilian, Pfaltzgrave bey Rhein, und Churfürst, für Uns bey Unseren Churfürstlichen Würden und Ehren im Wort der Wahrheit, diese vorberührte freundliche Heyrath-Beredung und Contract in allen und jeden ihren Articuln, Puncten, Mainungen, Begreifungen und Inhaltungen, wahr, vest, und stät zu halten, auch allem und jedem, so hievor geschrieben stehet, und insonderheit mit nothdürftiger Aufrichtung aller und jeder vorangezaigten Verschreibungen und Versicherungen, so Uns samt und sonders auferlegt worden, stracks nachzukommen, zu geleben, und zu vollziehen, darwider nicht zu thuen, oder zu handlen, in kein Weiß noch Weeg, alles getreulich und ohn Gefärde, mit und in Kraft diß Briefs, deren zween gleiches Lauts aufgericht, und Unser jedem Theil ainer zur Gedächtnuß übergeben. Deß zu wahren Urkundt haben Wir, Kayser Ferdinand, Unser Kayserlich; deßgleichen Wir Maximilian, Pfaltzgrave und Churfürst, Unser Churfürstlich Insiegl an diesen Brief gehangen, darzue mit Unser jedes Hand unterschrieben. Und zum Gezeugnuß und mehrer Bekräftigung dieses alles haben Wir Ferdinand der Dritt von GOttes Gnaden zu Hungarn und Böheim König, Ertz-Hertzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgund, Steyer, Kärnthen, Crain und Wirtemberg, Graffe zu Habspurg, Tyrol und Görtz ꝛc. Und von denselben Gnaden Wir Leopold Wilhelm Ertz-Hertzog zu Oesterreich ꝛc. Bischoffen zu Strasburg, Halberstadt und Passau ꝛc. auf seithen Unserer freundlichen geliebten Schwestern Frauen Maria Anna gebohrnen Ertz-Hertzogin zu Oesterreich: Und Wir Ferdinand gleichfalls von GOttes Gnaden Ertz-Bischof zu Cöln des Heil. Römischen Reichs durch Italien Ertz-Cantzler und Churfürst ꝛc. Und Wir Albrecht von GOttes Gnaden Pfaltzgrave bey Rhein, Hertzog in Obern- und Niedern-Bayern ꝛc. alß auf seithen

Unsers

Unsers freundlichen geliebten Herrn Bruders Lbden diesen Heurats-Contract mit Unsern aigenen Händen unterschrieben, und Unsere Insiegl daran gehangen. Geben und geschehen in Unser Kayſers Ferdinandi Haupt- und Residentz-Stadt Wien den Siebenzehenden Tag des Monats Julii, nach Christi Unsers lieben HErrn und Seligmachers Gnadenreichen Geburth im Sechzehen hundert Fünff und Dreysigsten Jahr.

(L. S.) Ferdinand m. p.
(L. S.) Ferdinand m. p.
(L. S.) Maximilian m. p.
(L. S.) Leopold Wilhelm m. p.
(L.S.) Ferdinand. m. p.
(L.S.) Albrecht. m. p.

Variables Kriegs-Glück im Jahr 1636.

A. 1636. wurde zwar wiederum an einem General-Frieden gearbeitet, weswegen sowol der König von Dänemarck, als der König von Engelland Gesandten an den Kayser schickten. Weiln aber dessen Resolution nicht nach Wunsche ausfiel, sonderlich in der verlangten Restitution des Pfaltzgrafens: so wurde auch an statt des intendirten Friedens der Krieg mit aller Macht fortgesetzet, worzu nunmehro Engelland nicht wenig contribuirte. Das meiste aber gieng in diesem Jahre am Rheine und in Nieder-Sachsen vor. Endlich zogen auch die Schweden den Krieg wieder nach Sachsen. Bayern aber blieb in diesem Jahre von neuen Anfällen verschonet. Dargegen thaten die Bayerischen Truppen unterm Hertzoge von Lothringen und Johann Werthen bey verschiedenen Gelegenheiten am Rheine das ihrige redlich; obgleich auch in diesem Jahre das Kriegs-Glück ziemlich variabel war. Was eigentlich hin und wieder paßiret, sonderlich was auch die Schlacht bey Witstock betrift, darinnen die Kayserlichen und Sächsischen Völcker unterm Hatzfeld aufs Haupt geschlagen wurden, davon giebt Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XXI. §. 4. seqq. p. 343. seqq. hinlängliche Nachricht. Sonst wurde in diesem Jahre 1636. im Monat August ein Churfürsten-Tag zu Regenspurg gehalten, wohin sich der alte Kayser *Ferdinandus II.* in eigener Person begab. Dannenhero auch Churfürst Maximilian mit seiner Gemahlin den 12. August dahin reisete, und vom ermeldten Kayser, mit ungewöhnlichen Freuden empfangen und aufgenommen wurde. Er hielte sich dißmal bis zu Ausgange des Monats Septemb. daselbst auf, da er wieder nach Hause gehen muste. Denn die Churfürstin befand sich schwangern Leibes, und ihre Geburts-Zeit nahete herbey. Wie

Maximilianus besucht den Churfürsten-Tag zu Regenspurg.

Die Churfürstin kommt mit dem Churprintzen ins Wochen Bette und fällt in eine tödtliche Kranckheit.

sie denn auch den 31. Octobr. 1636. frühe gegen 11. Uhren ihren ersten Printzen, *Ferdinandum Mariam*, zur grösten Freude des gantzen Landes, glücklich zur Welt brachte, von welchem in folgenden §pho insonderheit wird gehandelt werden. Die Freude aber wurde durch ein groses Schrecken ziemlich gemildert. Denn die hohe Kindbetterin fiel 3. Tage nach der Taufe in eine so gefährliche Kranckheit, daß die Medici selbst an ihrer Genesung zweifelten, und man bereits ihr die letzte Oelung reichen wolte. Als ihr aber von ohngefehr das Bildniß und die Reliquien des heiligen *Francisci de Paula* gezeiget wurden: erholte sie sich den Augenblick mit einemmale dermasen, daß sie wieder zu reden anfieng, da ihr doch bishero die Sprache gäntzlich vergangen gewesen. Die Bayerischen Medici selbst hielten dieses vor eine Wunder-Cur, und schrieben die Würckung dem gedachten Heiligen zu. Ich glaube aber, unsere heutigen Aertzte würden wol eine gantz andere und natürliche Raison anzugeben wissen. Wie also der Churfürst auch diese Bekümmernis glücklich überwunden hatte: gieng er in der Mitte des Monats Decembers wiederum nach Regenspurg, allwo zwey Tage nach seiner Ankunft das Churfürstliche Collegium zur Römischen Königs-Wahl *Ferdinandi III.* schritte. Bald darnach im Januar. 1637. kehrte der alte Kayser nach Wien zurücke: weil er bereits einige Unpäßlichkeit verspürte, welche auch die Ursache seines im Monat April erfolgten Todes war, darüber der Chur-Bayerische Hof in die gröste Betrübnis gesetzet wurde.

Der Churfürst lässet das Schloß Hermanstein erobern.

A. 1637. halfen die Bayerischen Truppen das feste Schloß Hermanstein, bey Coblentz, belagern und erobern, welches ihnen viel zu thun machte, bis endlich Churfürst *Maximilianus* die Ordre gab, mehrern Ernst darbey zu gebrauchen, da es sich endlich, nachdem es eine Belagerung von etlichen Monaten ausgestanden, zu Ende des Julii ergeben muste. Hierauf wurde zu Wien von sämtlichen Kayserlichen Alliirten eine grose Conferentz gehalten, worzu Churfürst *Maximilianus* seine Gesandten abschickte, um einen sichern Schluß zu fassen, wie der Krieg fernerweit am füglichsten könne fortgesetzet werden: weil damals noch so schlechte Hofnung zum Frieden war.

Auch was sonst Anno 1637. am Rheine, in Sachsen und in der Marck passiret.

Das merckwürdigste in diesem 1637. Jahre paßirte demnach abermals am Rhein, und in Francken, wo sonderlich der Bayerische General **Werth** sich mit Hertzog **Bernharden von Weimar** öfters herum schlug und diesem etlichemal empfindliche Schlappen anhieng, worüber sich sonderlich die Frantzosen ärgerten, die darbey am meisten litten. In Sachsen und der Marck Brandenburg hergegen hauseten die Schwedischen Generale **Banner** und **Wrangel** weidlich, wovon unter andern auch **Adlzreiter**

P. III. Annal. Lib. XXII. §. 4. seqq. p. 352. seqq. kan nachgelesen werden. Durch diese aller Orten ausgebreitete Kriegs-Flamme wurde Teutschland zu einer Mörder-Grube, wo endlich fast mehr Wölfe und andere wilde Thiere als Menschen zu sehen waren.

Fortgang des Kriegs im Jahr 1638.

Im folgenden Jahre 1638. war Hertzog Bernhard so glücklich, dasjenige zu bewerckstelligen, woran ihn im vorigen Jahre *Iean de Werth* mit den Bayerischen Truppen gehindert hatte. Er gieng nemlich nunmehro ohne mercklichen Verlust, über den Rhein. Daran waren die Kayserlichen Schuld. Churfürst Maximilian hatte in Zeiten den Kayser erinnern lassen, er möchte mehrere Truppen an den Rhein schicken, und dessen Ufer besser verwahren lassen. Allein es waren damals am Wiener-Hofe Leute, die dem Kayser aus dem Sinne redeten, daß es nöthig sey, mehrere Völcker dahin zu schicken. Darum erfolgte auch das Unglück. Denn der Uebergang Hertzogs *Bernhardi* von Weimar zog viele üble Folgerungen nach sich. So bald er über den Rhein war: nahm er Seckingen und Laufenburg weg, belagerte auch Rheinfelden. Diesem eilte der General Werth mit seinen unterhabenden Bayerischen Truppen noch zu rechter Zeit zu Hülfe. Dahero kam es auch zu einem blutigen Treffen, worinnen der rechte Flügel, welchen *Iean de Werth* und Lerchenfeld commandirten, die Flucht ergriff. Ob nun wol der Lincke, auf welchem ebenfalls Bayern mit stunden, sich so wohl hielt, daß er einigen Succurs nach Rheinfelden werfen konte: so kostete doch dieses Unternehmen viel Volck, und Churfürst *Maximilianus* war gar nicht damit zufrieden; zumaln ungewiß blieb, welcher Part man eigentlich den Sieg zuschreiben solte. So wurden auch die Kayserlich-Bayerischen Völcker hierauf allzu sicher, legten sich aufs Rauben und Plündern, worzu sie die Noth und der Mangel an Lebens-Mitteln brachte, und deswegen sie sich hin und her zerstreuet hatten. Kaum war dieses Hertzog Bernhard inne worden: so säumte er sich nicht, die Kayserlichen und Bayern den 1. Mertz in der Gegend von Rheinfelden hinwiederum zu attaquiren, darbey er so glücklich war, seine Feinde aufs Haupt zu schlagen, und den Johann Werth selbst und noch 3. andere Generale gefangen zu bekommen, davon der erstere 4. gantzer Jahre lang pausiren muste. Die Folgen dieser Schlacht waren auf Seiten des Kaysers und Bayern betrübt genug. Denn Hüningen, Rheinfelden und Freyburg fielen nunmehro in des Hertzogs von Weimar und in Frantzösische Hände, ohne daß man im Stande war, solches zu hindern. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXIII.

Blutige Schlacht bey Rheinfelden mit den Bayern, welche grose Einbuse leiden.

§. 3.

§. 3. seqq. p. 363. seqq. (*) Bald darauf erlitten die Kayserlichen auch bey Breisach eine Einbuse von 320. Mann.

Maximilianus thut sein äuserstes, Breisach zu entsetzen und zu erhalten.

Diese glückliche Aspecten brachten den Hertzog auf die Gedancken, sogar auch die Festung Breisach dem Hause Oesterreich zu entreissen. Der Kayserliche General Reinach lag als Commendante darinnen, und kehrte in Eil alle mögliche Anstalten zur guten Vertheidigung hervor. Auch lies der Churfürst Maximilian in Bayern starck werben; um die bisherige grose Einbuse bey seinen Truppen zu ersetzen, und damit alles, was möglich seyn wolte, zu contribuiren, auf daß die schöne Festung Breisach dem Kayser möchte erhalten werden. Denn durch deren Verlust war auch gantz Elsaß so gut als verlohren. Weil es ihm auch seit der Gefangennehmung des Johann von Werth an einem General fehlte: so wurde der Graf von Götz aus Westphalen nach Bayern gerufen, und ihm das Commando über das Bayerische Corps anvertrauet, welches bishero der nur gedachte *Iean de Werth* angeführet. Den dieser Götz hatte sich durch verschiedene tapfere und kluge Thaten ein nicht geringes Vertrauen bey dem Churfürsten erworben. Er machte auch anfänglich seine Sache gantz wohl. Nicht nur brachte er die neuen Truppen glücklich an Ort und Stelle, sondern wuste auch bald hernach auf eine recht klügliche Art und Weise zu zweyen unterschiedenenmalen einen ansehnlichen Transport von Lebens-Mitteln in die belagerte Stadt zu practiciren, wodurch dieselbe in den Stand gesetzet wurde, sich länger zu halten. Da hergegen der Hertzog nur darauf bedacht war, den Ort auszuhungern. General Götze versuchte dahero zum drittenmal, Briesach mit nothdürftigen Unterhalte zu versorgen, nachdem er sich bishero in etlichen Scharmützeln mit den Weimarischen Truppen eingelassen. Aber dieser Versuch gab Gelegenheit zu einer blutigen Action, die den 9. August 1638. bey dem Dorfe Wittenweier ohnweit Brisach vorfiel, und darinnen Götze mit den Seinigen eine grose Niederlage erlitte; wiewol auch der Hertzog von Weimar keine Seite dabey spann. Denn keine Part wolte der andern das Feld räumen, und das hartnäckigte Gefechte währete drey gantzer Stunden. Genug aber, daß dennoch auf die Letzte Hertzog-Bernhard den Sieg behielt und das Götzische Corpo gäntzlich zerstreuet wurde. Dem allen ungeachtet schickte der Churfürst *Maximilianus*

Der General Götze wird mit seinen Bayerischen Truppen bey Wittenweyer aufs Haupt geschlagen.

einen

(*) Man kan auch hiervon allenthalben mit mehrern nachlesen, was bereits in dieser erläut. Germ. Princ. ad Lib. I. von Oesterreich Cap. I. §. 18. p. 694. seqq. und ad Lib. V. vom Pfältzischen Staate Cap. I. §. 30. p. 411, seqq. angeführet worden.

einen Courier nach dem andern an den General Götzen, mit der gemessenen Ordre, annoch das Aeuserste zu suchen, damit Brisach erhalten werde. Zu welchem Ende er ihm auch von Zeit zu Zeit immer Recrouten und neuen Succurs zuschickte. Götze detachirte dahero auch den Horst mit einem Transport von Lebens-Mitteln. Allein auch dieser wurde vom Weimarischen General Rose attaquiret, die Convoy geschlagen, 200. davon musten ins Gras beisen, und 60. wurden gefangen genommen, auch der gantze Transport gerieth in feindliche Hände. Indessen nahm die Hungers-Noth in der belagerten Festung täglich, ja stündlich zu. Denn die Weimarischen Truppen liesen nicht das geringste hinein. Ein Paar Bauern, die nur ein wenig Saltz heimlich hinein schleppen wolten, und darüber ertappet wurden, lies der Hertzog gleich vor der Stadt-Mauer aufknüpfen. Nur ein Paar 100. Croaten hatten einmal das Glück, daß sie sich durch die Belagerer schlugen, und jeder einen Sack mit Mehl auf seinem Pferde hinein brachte. Aber wie lang konte diß fruchten? Darum wolte auch der Hertzog von Lothringen annoch sein Heil versuchen, und, vermittelst einer starcken Convoy, die Festung mit Lebens-Mitteln versorgen. Allein auch dieser Versuch war vergeblich, und gab abermals den 12. Oct. Gelegenheit zu einem blutigen Treffen, darinnen die Lothringischen Truppen den Kürtzern zogen. Adlzreiter ärgert sich über diejenigen nicht wenig, welche vorgeben wollen, daß die Truppen unter dem Hertzoge von Lothringen nicht einmal die erste Salve ausgehalten, sondern gleich ausgerissen wären. Vielmehr will derselbe behaupten, gedachte Truppen hätten sich rechtschaffen gehalten, und den Weimarischen zu thun genug gemacht; und das Gefechte hätte bis in die sinckende Nacht hinein gewähret, da endlich wol beyde Theile von einander scheiden müssen. Dem sey endlich auch wie ihm wolle. Genug daß gleichwol Adlzreiter zugestehen muß, der Hertzog von Lothringen habe auf keinerley Weise seinen Zweck erreichet. Denn es war zugleich verabredet, daß der General Götze indessen, da der Hertzog von Lothringen mit Hertzog Bernharden im Gefechte begriffen wäre, das Weimarische Lager vor Brisach attaquiren und also den Feind nöthigen solte, die Belagerung aufzuheben. Götze aber sas gantz stille, und regte sich nicht einmal. Churfürst Maximilian wurde auch darüber so unwillig, daß er nach diesem den Götzen arretiren, und eine langwierige Inquisition wider denselben anstellen lies. Aber er muste ihn doch wieder laufen lassen, und Götze rechtfertigte sich beym Kayser dermasen, daß dieser mit seiner Conduite zufrieden war. Im übrigen versuchte man noch alles immer mögliche, die Festung Brisach zu

Abermaliger blutiger Scharmützel bey Breisach.

Die Belagerung der Vestung

wird fortgesetzt.

retten. Götze beschoß das Weimarische Lager gantzer 12. Stunden lang auf das heftigste; und der Fürstenberger, ingleichen Forst und der Obriste Wolf versuchten noch zu verschiedenenmalen, Lebens-Mittel hinein zu bringen. Aber alles war vergeblich. Sie wurden jedesmal von dem wachsamen Feinde zurück geschmissen, und ihnen der Proviant mehrentheils abgenommen. Die Armee unter dem Götzen gerieth darüber selbst in solche Noth, daß sie Mangel an allem litte, und Götze nicht wuste, was er anfangen solte. Ja er hätte gerne 50000. Gulden aufgenommen, wenn sich ein Creditor darzu hätte finden wollen. Darum musten sich seine Leute endlich wol aufs Plündern und Rauben legen. Bey so gestalten Sachen gerieth denn endlich Brisach auch in die äuserste Hungersnoth. Der Zustand darinnen wurde erbärmlicher, als er in Augspurg nicht gewesen war. Die Leute gruben auf die letzt menschliche todte Cörper, welche schon etliche Tage in der Erde gelegen hatten, wiederum heraus, und suchten ihren unbändigen Hunger daran zu stillen. Adlzreiter kan die grose Noth und das Elend nicht wehmüthig genug beschreiben.

Endlich ergiebet sich Breisach mit Accord an Hertzog Bernharden von Weimar.

Bey so bewandten Umständen muste endlich der Commendant Reinach zur Capitulation schreiten: vermöge deren er Hertzog Bernharden von Weimar die Stadt und Festung übergab, er aber die Freyheit bekam, mit seiner gesamten Garnison, die noch in 400. gesunden Köpfen bestund, den 18. Novembr. 1638. mit klingendem Spiele, und fliegender Fahne auszuziehen. Auf solche Weise gieng die schöne Festung Breysach, als ein Schlüssel zu Teutschland, von Frantzösischer Seite, verlohren, worüber sich die Schwedischen Alliirten ungemein erfreueten; die Kayserlichen Alliirten hergegen, und besonders Churfürst *Maximilianus*, desto mehr betrübten, welcher letztere es an nichts ermangeln lassen, sondern sehr viel Volck und Geld aufgeopfert, den Ort zu erhalten. Auch schon 1633. lies er seine Völcker mit des Hertzogs von Feria Truppen conjungiren, auf daß die Feinde desto eher genöthiget werden konten, die damalige Belagerung der Stadt Breysach aufzuheben; dargegen hatte der Churfürst dadurch seine Lande dermasen entblöset, daß Hertzog Bernhard von Weimar Regenspurg erobern, und hernach fast gantz Bayern bis aufs äuserste ruiniren konte. So viel war *Maximiliano* an Conservation Breysachs gelegen. Dahero muste es ihn freylich wol recht schmertzen, daß selbiges vorjetzo dennoch verlohren gieng. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXIII. §. 18. seqq. p. 369. seqq.

Was sonst noch hier

Sonst wurde in diesem Jahre dem Pfaltzgrafen, Carl Ludwigen, die Stadt Meppen in Westphalen abgenommen, Auch recuperirten die Kayser-

Kayserlichen Hanau, welches sie vorhin 1631. besessen; und in Pommern schmiß sich der Gallas, gleichwie der Hatzfeld in Westphalen, mit den Schweden herum, wo einer bald oben, der andere wieder unten lag, davon Adlzreiter l. c. p. 375. seqq. kan nachgelesen werden. Weil nun der Graf von Götze sich das Vertrauen des Churfürstens *Maximiliani* gedachter Masen verschertzet hatte, und in Arrest war gebracht worden: so ernennte ermeldter Churfürst den Baron Franz von Mercy zum General-Feld-Zeugmeister bey seiner Armee, in welcher damals eine Seuche unter die Pferde gekommen war, so ziemlich aufräumte. Und nicht besser gieng es in dem Stücke bey andern Truppen. Dargegen hatte *Maximilianus* in diesem Jahre noch das Vergnügen, daß ihm sein anderer Printz, *Maximilianus Philippus Hieronymus*, den 30. Sept. um halb 9. Uhr Vormittage gebohren wurde, welches abermals eine grose Freude im Lande verursachte. und dort A. 1638. paßirt

In eben diesem 1638sten Jahre soll Churfürst Maximilian auch vom Kayser *Ferdinando III.* auf das Italienische Hertzogthum Mirandola und die Marggrafschaft Concordia expectiviret worden seyn. Das Chur-Bayerische Manifest wegen der Oesterreichischen Erbfolge, so in der Sammlung einiger Staats-Schriften, welche nach Absterben Kayser Carls *VI.* zum Vorschein gekommen, *Tom. II. P. 23.* befindlich, hat uns einige Eröfnung davon gethan. Denn p. 983. l. c. heist es: Nachdem Kayser *Ferdinandus III.* und das Reich weyland Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Bayern, *Maximiliano I*, nach gezogenen und richtig gestellten Rechnungen viele Millionen schuldig geblieben, und zu deren Abtragung kein bequemeres Mittel ausfündig gemacht werden konte, als mit Churfürst Maximilian in Handlung zu treten, und ihme die Anwartschaft dafür auf das Hertzogthum Mirandola und die Marggrafschaft Concordia auf sich ergebenden Fall zu versichern: so sind Se. Churfürstl. Durchlaucht. A. 1638. wircklich damit in euentum beliehen, auch sothane Belehnung zu mehrernmalen wiederholet und bestätiget worden. Man hat anbey die eigentliche Worte des Lehn-Briefs angeführet, welche unter andern also lauten sollen: Quod cum inter Cameram nostram Imperialem Aulicam et Sereniſſimum *Maximilianum*, Comitem Palatinum Rheni, ac vtriusque Bavariae Ducem, S. R. I. Archidapiferum Principem Electorem, consanguineum et affinem nostrum chariſſimum, tractatu super praetensionibus dilectionis suae ex causa expensarum in vsus nostrorum et S. R. I. exercituum factarum, aliisque nominibus alias, ac nunc quoque nouiter intentatis, instituto, inter alia adaequandas, penitusque solidandas rationes propositum fuerit, vt nos di-

Churfürst Maximilianus wird auf das Hertzogthum Mirandola und die Marggrafschaft Concordia expectiviret.

&tae Dilectionis ſuae, eiusque Deſcendentibus legitimis maſculis etc. gratiam expectatiuam ad Succeſſionem in Ducatu Mirandolae et Marchionatu Concordiae iure feudi ac a nobis et S. R. I. dependentibus ſub certis modo et conditionibus, prout in capitulationibus dicti tractatus pluribus expreſſum eſt, largiremur; Nos etc. Es wäre anbey zu wünſchen, daß alle darzu gehörige Documenta mit publiciret worden wären, damit man ſich um ſo viel deutlicher und gewiſſer in der Sache inſtruiren könne. Nun will ich mich zwar hier in keine nähere Unterſuchung derſelben einlaſſen. So viel aber iſt mir jedoch wenigſtens bedencklich darbey, daß man unter andern auch vorgeben wollen, das Reich ſowol als der Kayſer wären dem Churfürſten *Maximiliano* viele Millionen im Reſt geblieben. Denn ich weiß nicht, wie ſolches auch von dem Reiche behauptet werden könne, welches ja damals vielmehr unter ſich ſelbſt uneinig war. Die Catholiſche Ligue, ſo nur mit dem Kayſer und Hertzoge *Maximiliano* verbunden war, macht keinesweges das gantze Reich aus. Mithin hätte allenfalls *Maximilianus* die Prätenſion nur an verſchiedenen Particular-Ständen, mit denen er damals in Alliantz ſtunde, keinesweges an das gantze Reich formiren können; und es iſt auch gar nicht begreiflich, daß ihm ſchon 1638. von den Proteſtanten die wider ſie dem Kayſer und der Catholiſchen Ligue geleiſtete Hülfe werde freywillig bonificiret worden ſeyn. Man ſiehet auch nicht, wie die Proteſtanten durch Recht, oder aber durch Gewalt der Waffen darzu gebracht worden, oder werden können; zumal in dem Weſtphäliſchen Frieden altum ſilentium davon iſt. Eben ſo bedencklich ſcheinet mir auch, daß Churfürſt Maximilian die ihm gegebene Anwartſchaft auf beſagte Italieniſche Länder in dem Weſtphäliſchen Frieden ſich nicht beſtätigen laſſen, als darinnen gleichfalls derſelben mit keinem Worte gedacht wird. Vielmehr ſtehet ausdrücklich in dem Weſtphäliſchen Frieden Art. IV. § 3. ſeq. daß der Churfürſt Maximilian an dem Kayſer nur 13. Millionen zu fordern gehabt; dieſe aber mit der Ober-Pfaltz vergnüget, und dadurch die Bayeriſche Anforderung an dem Kayſer gäntzlich getilget ſeyn ſolle. Doch wieder zur Haupt-Sache.

Was Anno 1639. hin und wieder paßiret.

Anno 1639. wurde endlich der Heldenmüthige Hertzog Bernhard von Sachſen-Weimar ſchändlicher Weiſe aufgeopfert, welches wol bey den Kayſerlichen in geheim eine nicht geringe Freude erwecken mochte. Denn dieſer Printz hatte ihnen Zweifels ohne bishero noch den meiſten Tort gethan. Hierauf ſchritten die Kayſerlichen und Bayeriſchen Völcker zur Belagerung der Würtembergiſchen Feſtung Hohentwiel, davon ſie aber unver-

unverrichteter Sache wieder abziehen musten. Indeß recroutirte und verstärckte Churfürst *Maximilianus* seine Armee, die im vorigen Jahre sowol an Menschen als Pferden gewaltig viel gelitten hatte. Die Pferde musten aus Ungarn und andern Ländern mit grosen Kosten herbey geschaffet werden. Diese Verstärckung wurde im April wiederum an den Rhein geschickt, wo sich nun der Mercy sonderlich in der Unter-Pfaltz und im Elsas mit den Weimarischen Truppen weidlich herum schlug. Die Schweden hergegen hatten immer noch mit den Kayserlichen in Pommern, dem Mecklenburgischen, der Marck, in Nieder-Sachsen, in Hessen und im Chur-Sächsischen alle Hände voll zu thun. Der Bayerische Commendant in Wolfenbüttel, Baron von Rauschenberg, that auch im Monat April einen glücklichen Ausfall auf die Feinde, und erlegte deren eine beträchtliche Anzahl. Ja der Schwedische General Bannier that abermals einen Einfall in Böhmen, und kam bis nach Prag, welches er auch zu belagern anfieng, nachdem er den Kayserlichen an der Elbe eine Schlappe angehänget. Zu dem lies sich alles wiederum zu einem gefährlichen Aufstande in Böhmen an, worzu die vielen Bedrückungen der Kayserlichen Truppen selber Anlaß gegeben. Wie denn auch noch viele heimliche Protestanten in dem Königreiche steckten, welche bey guter Gelegenheit das Haupt empor zu heben suchten. Die Schweden musten aber doch dißmal von Prag wiederum abziehen. Weil übrigens der Kayserliche General-Feld-Marschall Gallas im Felde selten glücklich war, sondern mehrentheils einbüsete: so entschloß er sich gar, zu Ausgange des Jahr 1639. die Armee zu verlassen, und dafür eine Stelle in dem Kayserlichen Kriegs-Rathe zu versehen; worgegen nunmehro der Ertz-Hertzog Leopold das Commando der Kayserlichen Truppen übernahm. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXIV. p. 381. seqq.

A. 1640. fieng man zwar wiederum an, auf den Frieden zu gedencken. Selbst der Pabst gab sich viele Mühe, sowol Franckreich als den Kayser zu bereden, daß sie die Waffen niederlegen möchten. Es wurden auch deswegen zu Lübeck Conferentzen angestellet; und die Churfürsten hielten zu Nürnberg einen Churfürsten-Tag. Ja der Kayser schrieb deswegen einen Reichs-Convent nach Regenspurg aus, wo man eifrig über die Herstellung des Friedens deliberirte. Allein die Prätensiones jeder Parthey waren noch so starck, daß sie alle gute Hofnung zernichteten. Sonderlich machte die prädentirte Schwedische Satisfaction groses Aufsehen. Die Kayserlichen sagten; wer sie hätte ins Reich berufen, der möchte sie auch befriedigen. Die Protestan-

Neue Friedens-Handlungen 1640. ohne Frucht.

stanten hergegen wolten nichts davon wissen, daß sie die Schweden gerufen hätten. Und diese declarirten öffentlich, daß sie nicht eher wieder nach Hause gehen würden, als bis sie eine Genugthuung erhalten, die sie noch darzu hoch genug anrechneten. Und also war wiederum alle deswegen angewandte Mühe vergeblich. Man muste dahero das Schwerd noch weiter zucken.

Wie der Krieg Anno 1640. aller Orten fortgesetzet worden.

Nun hatten sich damals die Weimarischen Truppen, deren sich die Frantzosen angemaset, und dem Hertzoge von *Longueville* das Commando darüber ertheilet, von Creutzenach, Ober-Wesel, Boppard, Bingen, Bacharach, Hademar, und andern Unter-Pfältzischen Oertern, Meister gemacht. Aber sie wurden gar bald wiederum von den Bayern daraus vertrieben, welche mit leichter Mühe Alzey, Bacharach, und Biegen, den Feinden entrissen. Von Creutzenach aber konten sie doch nicht Meister werden. Indessen schmissen sie sich weidlich mit den Weimarischen Völckern an dem Rhein herum. Damals schickte auch Churfürst *Maximilianus* dem Truckmüller Ordre, nochmals einen Versuch auf Hohentwiel zu thun: weil von daraus dieselbige gantze Gegend beständig incommodirt wurde. Er schickte auch zu dem Ende mehrere Truppen und alles benöthigte dahin. Allein das Vorhaben lief wieder unglücklich ab, und die Bayern wurden mit grosem Verluste von den Weimarischen davon abgeschlagen. Dargegen machte der Bayerische General Wolf ein Meisterstückgen, als er sich mit List in die kleine Stadt Ober-Ursel bey Mayntz, practicirte und dem General Rosen bey den Weimarischen Truppen im Monat August eine ziemliche Schlappe beybrachte. Damals schickte der Churfürst auch seinen General Grafen von Wahl mit einem Corpo Kayserlicher und Bayerischer Völcker ins Lüneburg-und Heßische, um den Hertzog von Lüneburg und die Landgräfin *Aemiliam* von der Schwedischen Parthey mit Gewalt abzubringen: weil sie sich in Güte nicht darzu verstehen wolten. Wahl wolte demnach erst nach Rinteln gehen. Er wurde aber von dar mit Verluste zurück geschlagen. Darum wendete er sich nun ins Stift Hildesheim, welches Hertzog Georg von Lüneburg im Besitz hatte, und nicht wiederum abtreten wolte.

Der Bayerische Commendant in Wolfenbüttel thut grosen Schaden im Lande.

Indeß bemeisterte sich auch der Bayerische Commendant in Wolfenbüttel, Baron von Rauschenberg, des Lüneburgischen Schlosses, Steinbrück. Der Hertzog wolte solches wiederum hinwegnehmen. Aber er fand mehr davor zu thun, als er sich mochte eingebildet haben. Denn die Bayern wehreten sich dermasen hartnäckigt, daß sie sich auch nicht ergeben wolten; obgleich das Schloß schon gäntzlich darnieder geschossen war. Sie vertheidigten sich vielmehr noch in den Kellern und Gewölben, so lan-

ge, bis die Hungersnoth und der Pulver-Mangel bey ihnen aufs höchste gekommen war. Hierauf schritte gedachter Hertzog von Lüneburg zur Belagerung der Stadt Wolfenbüttel selbst. Denn der dasige Bayerische Commendante, oft gedachter **Rauschenberg**, that im Lande grosen Schaden. Er streifte weit und breit herum, und trieb von Zeit zu Zeit starcke Contribution ein. Darum wolte sich der Hertzog endlich die Plackerey vom Halse schaffen; zumal da er sahe, daß ihm ohnediß der Kayser und Bayern näher zu Leibe gehen wolten. Im Monat Decembr. fieng er demnach an, die Stadt einzuschliesen. Und als er im folgenden Jahre mehrern Ernst brauchte: kamen ihn auch die Schweden zu Hülfe. Wie die Sache endlich abgelaufen, soll unten zu erinnern nicht vergessen werden. Nach Francker. schickte Churfürst *Maximilianus* dem Bischoffe zu Würtzburg auch 6. Bataillonen Hülfs-Truppen unterm *Mercy* wider den Schwedischen General **Königsmarck**. Weil dieser aber sich bald nach Sachsen wendete: so gieng *Mercy* auch mit seinen Truppen dahin, und verjagte die Schweden aus Hildburghausen, Meinungen und Bobenhausen, wo der General **Sporck** und **Truckmüller** den Weimarischen General **Eckard** gefangen bekamen. Indeß gieng es im Chur-Sächsischen und in Böhmen bunt unter einander. Da lagen der Ertz-Hertzog **Leopold** und **Bannier** einander in den Haaren, und bald jagte dieser jenen, bald jener diesen aus einem und dem andern Orte. Es war überhaupt ein wunderlicher Krieg, der meines Erachtens gar nicht nach den Regeln der Kriegs-Kunst geführet wurde, und sich desto länger hinaus ziehen muste: weil man keine rechte Armeen einander entgegen stellte, sondern hier und dort nur einige 1000. Mann unterhielt. Wenn also gleich zuweilen diß oder jenes Corps geklopfet wurde: so gab doch dieses der Sache keinen Ausschlag, sondern der geschlagene Theil wuste sich bald wieder zu erholen, und seinem Sieger an einem andern Orte eines anzuhängen. Auf solche Weise wurde immer ein Jahr nach dem andern fort geleyert. Inzwischen litten aber doch alle Provintzien mit einemmale gewaltig. Nur Bayern hatte jetzo das Glück, daß es etliche Jahre nacheinander von Feindseligkeiten befreyet blieb; vielleicht nur darum, damit es einem desto grössern Sturtze aufbehalten wurde. Auf die Letzt hatten in diesem 1640. Jahre beyderseitige Truppen hauptsächlich nur damit zuthun, daß sie sich des Hungers erwehreten. Denn die Lebens-Mittel und Fourage musten mit starcken Bedeckungen von weiten Orten herbey geholet werden: weil überall fast alles ausgezehret und verwüstet war. Die Einwohner liefen davon, und liesen die Hütten stehen, oder waren nicht

Es gehet überall bunt unter einander.

im

im Stande das Feld zu bauen. Viele dachten auch, ihre Arbeit hülfe ihnen nichts. Denn wenn gleich hier und da das Feld bestellet wurde: so ruinirten doch hernach die Feinde die Saat, oder erndeten die Früchte davon ein. Sonst fiel Churfürst *Maximilianus* im April 1640. in eine gefährliche Kranckheit, welche in einer heftigen Colique und schwerem Schlucken bestund, daß man sich auch schon seines Lebens verziehen hatte. Aber er erholte sich doch des Lagers wieder. Man sagte, er hätte sich gedachte Kranckheit von dem allzu vielen und strengen Fasten zugezogen. Im übrigen wurden damals dem Churfürsten *Maximiliano* allerhand Dinge Schuld gegeben, deswegen ihn Adlzreiter zu defendiren sich P. III. Annal. Lib. XXV. §. 39 seqq. p. 405. seqq. eifrig angelegen seyn lässet. Unter andern solte er nemlich 1) Geld vor seine Stimme bey der Römischen Königs-Wahl *Ferdinandi III.* genommen haben, welches ich aber selber nicht glaube. 2) Hätte er seine Truppen von der Armee des Gallas zurück nach Hessen gezogen, als dieser bereits den Bannier bis an die Ost-See gejagt gehabt. Mithin wäre Gallas ausser Stande gesetzet worden, seine Progressen fort zu setzen, sondern hätte sich zurück ziehen, und dadurch den Krieg wieder nach Teutschland bringen müssen. 3) Wäre auch viel Unheil daraus entstanden, daß der Bayerische General Werth damals die Winter-Quartiere nicht am Rheine genommen; nachdem Hertzog Bernhard von Weimar genöthiget worden, sich über diesen Fluß zu ziehen. 4) Hätte wol Brisach können erhalten werden. Aber da fragt sichs freylich, wer Schuld daran gewesen ist, daß es verlohren gegangen? 5) Hätten die Bayern nach dem Tode Hertzogs Bernhards gute Gelegenheit gehabt, Elsaß wieder zu erobern, wenn sie über den Rhein gegangen wären. Da sie hergegen 6) seit der Zeit gar nichts mehr am Rheine thun wollen. 7) Glaube der Churfürst, daß Franckreich nicht eher Friede machen würde, bis ihm Elsaß und Breysach abgetreten worden; deswegen er auch 8) mit den Frantzosen correspondiret, ja 9) gar seinen Beicht-Vater dahin geschickt. 10) Hätten die Frantzosen ohne Scheu declariret, daß sie eher keinen Frieden mit Bayern machen würden, als bis ihnen der Churfürst seine besten Festungen eingeräumet, und einen seiner Söhne zum Geisel gegeben u. s. w. woraus man allenthalben schliesen wollen, als hätte Churfürst Maximilian mit Franckreich heimlich unter einem Hütgen gespielt, welches Adlzreiter freylich nicht unbeantwortet lassen konte.

Maximilianus wird gefährlich kranck.

Wessen man denselben aufs neue beschuldiget.

Immittelst hatte sich der Schwedische General Bannier im Lüneburgischen wiederum in gute Positur gesetzt, und gieng mitten im harten Winter,

Wie der Schwedische Gene-

Winter, zu Anfange des Jahres 1641. übers Voigtland nach der Donau in die Ober-Pfaltz. Seine Ankunft setzte daselbst, und in Bayern, ja sogar in Böhmen, alles in äuserste Furcht und Schrecken. Die Leute hatten sich seit etlichen Jahren her kaum ein wenig wiederum erholet, und musten nunmehro besorgen, daß ihnen jetzo vollends das Garaus gemacht werden dürfte. Denn wo der Bannier nur hinkam, da hausete er gewaltig mit Sengen, Brennen, Morden und Rauben. Dargegen befand sich eben damals die Bayerisch-Kayserliche Armee in gar schlechten Umständen. Sie war in der vorigen Campagne ziemlich mit genommen, und noch gar nicht recroutiret worden. Sonderlich fehlte es der Reuterey an Pferden; und die Artillerie befand sich auch nicht in dem besten Zustande. Man hatte nicht geglaubet, daß die Schweden, bey dem tiefen Schnee, und harten Kälte, eine Winter-Expedition unternehmen würden; sondern suchte die abgematteten Truppen in den Winter-Quartieren sich wiederum erholen zu lassen, unter welche ohnediß viele Kranckheiten eingerissen waren. Bey so bewandten Umständen fiel es den Schweden gar nicht schwer, in der gantzen Ober-Pfaltz herum eine Ravage zu thun. Sie kamen bis nach Wald-Sachsen und Neuburg, am Böhmer-Walde. Viele Leute wurden in die Gefangenschaft geschleppet; und sonderlich suchten die Schweden ihre Rache an der Clerisey auszuüben. Der Jammer und die Noth im Lande war überhaupt nicht mit Worten genug zu beschreiben. Darzu kam, daß auch die Donau mit Eis gantz bedeckt wurde; folglich der Feind mit leichter Mühe darüber hingehen, und auch in Bayern einbrechen konte. Wie denn wircklich 500. Mann Cavallerie nach Bayern herüber kam, und da weit und breit herum streifte. Weil es aber bald darauf jählings gewaltig zu thauen anfieng: so musten sie sich über Hals und Kopf wieder nach der Ober-Pfaltz zurück ziehen. Der Bayerische General Mercy brachte auch in der Geschwindigkeit von denjenigen Truppen, die in den nächsten Quartieren lagen, ein kleines Corpo zusammen, das er indessen dem Feinde so lange entgegen stellte, bis die übrige weiter entlegene Mannschaft, so viel deren Dienste zu thun im Stande war, nach und nach auch herbey kommen konte. Bannier hergegen hatte nunmehro seine Gedancken auf Regenspurg gerichtet, wo damals der Kayser und das Reich annoch versammlet waren, und über die Herstellung des Friedens ernstlich deliberirten. Darum gedachte Bannier Regenspurg zu überrumpeln, und die gantze Reichs-Versammlung mit dem Kayser wol gar gefangen zu nehmen, oder wenigstens doch dieselben zu zerstreuen. In dieser Absicht lies er die Generals,

ral Bannier einen Einfall in die Ober-Pfaltz 1641. gethan, Regenspurg beschossen, und wiederum aus dem Lande vertrieben worden.

Truckmüller und Colb mit einigen seiner Truppen in Ober-Bayern zurücke. Er selbst hergegen gieng mit dem grösten Theile der Schwedischen Armee wircklich vor Regenspurg, und fieng an, dasselbe zu beschiesen. Diß verursachte ein solches Schrecken unter den anwesenden Reichs-Ständen, daß viele derselben den Kayser inständig ersuchten, er möchte sie aus einander gehen lassen. *Ferdinandus III.* hergegen sprach ihnen einen Muth zu, und versicherte sie zu dem Ende, daß die Besatzung in Regenspurg unverzüglich dermasen verstärckt werden solte, daß sie dem Feinde hinlänglich Widerstand thun könte. Das geschahe auch in der That. Man wurf in der Eil so viel Truppen in Regenspurg, als in der Nähe aufzubringen waren. Wie Bannier dieses merckte: fieng er an der Ausführung seines Desseins zu zweifeln an, und zog sich in die Ober-Pfaltz bis nach Chamb und Neuburg am Böhmer-Walde. Schlange aber setzte sich in Schwandorf. Hierauf schrieb das Reich an die Königin Christina, wie auch an die Reichs-Räthe und Reichs-Stände in Schweden, darinnen man sie allerseits mit den triftigsten Vorstellungen ersuchte, das Schwedische Reich möchte doch den Friedens-Negociationen die Hand bieten, und selbst eine Stadt in Teutschland zu den anzustellenden Conferentzen benennen. Anbey lies man den Bannier durch einen Trompeter ersuchen, er möchte dem Courier einen Paßport ertheilen. Dieser aber erbot sich, selber die Schreiben nach Stockholm zu schaffen, welches er auch that. Die darauf erfolgte Antwort aber behielt er heimlich zurück. Dadurch wurde Bannier verführet, daß er auf die irrigen Gedancken gerieth, seine Ankunft habe die Reichs-Stände dermasen in Furcht gesetzt, daß sie nur auf den Frieden, nicht aber auch auf gute Anstalten zur Gegenwehr bedacht wären. Mithin wurde er gantz sicher, und glaubte gar nicht, daß ihm eine Gefahr zubereitet würde; zumal der tiefgefallene Schnee und die aufgeschwollenen Flüsse verursachten, daß er fast gar keine Nachricht von den disseitigen Anstalten in Bayern und Böhmen einziehen konte. Allein der Kayser und Churfürst Maximilian giengen Tag und Nacht zu Rath, wie man den Schweden ein rechtes anhängen möchte. Denn der Kayser selbst besorgte, die Schweden würden, so bald es die Witterung zuliese, auch in Böhmen einen Einfall wagen, und übel ärger machen. Gleichwol sahen die Umstände sehr mißlich aus. Denn der Kayserlichen Armee gebrach es fast an allen; und das schlimmste dabey war, daß man verschiedenen Reichs-Ständen nicht trauen durfte, welche es nemlich mit den Schweden hielten, und diesen von allen Part gaben, was in Regenspurg vorgieng. Mit den Bayerischen Truppen allein aber was

anzu-

anzufangen, war allzugefährlich; und dahero die Conjunction mit den Kayserlichen unumgänglich nöthig. Diß aber erforderte mehrere Zeit, als die vorhabende Unternehmungen des Banniers verstatten wolten, welcher gleich mit Eintritt des Frühlings was wichtiges vorhatte, auch nächstens eine ansehnliche Verstärckung aus Sachsen, unter dem Pfuhl und Tubadelio, zu hoffen hatte. Churfürst Maximilian schickte dannenhero den Cantzler, Johann Georg von Herwart, an den Kayser, um desto eher zu einem Schlusse zu gelangen, und die Anstalten zu beschleunigen. Man setzte nemlich eine gewisse Zeit und Ort, wenn, und wo sich die Kayserlichen mit den Bayerischen Truppen vereinigen solten, da indessen der Churfürst zu Straubingen Magazine anlegen, und die nöthigen Artillerie- auch andere Zug-Pferde herbey schaffen lies. Diß alles wurde auch in gröster Geschwindigkeit expediret, da man sonst wol drey Monate Zeit darzu gebraucht hätte. Der Gleen muste auch mit 6000. Mann aus Schlesien und Böhmen herbey eilen. Nun hätte zwar der Churfürst wol gerne gesehen, daß auch dieses Corpo zur Haupt-Armee gestosen wäre. Nichtsdestoweniger aber marschirte dasselbe vielmehr gantz alleine nach Chamb, und rückte so nahe an die Schweden, daß es nur noch eine Stunde Weges von denselben entfernet war. Dadurch wurde Bannier erst inne, daß ihm eine Falle aufgestellet wäre. Derowegen schickte er sich auch zu einem eiligen Abmarsche an. Die Expedition wurde übrigens dem Ertz-Hertzoge Leopold aufgetragen, welcher zu dem Ende in der Mitte des Monats Mertz sich in dem alliirten Lager bey Regenspurg einfand. Man beschloß hierauf, sogleich unmittelbar mit gesamter Macht gegen Chamb zu marschiren, und den Bannier mit seinen Schweden daselbst zu attaquiren. In dieser Absicht wurde der Bayerische General, Caspar Mercy, fast mit der sämtlichen Reuterey voraus geschickt, welcher den Schlangen bey Schwandorf dermasen in die Enge brachte, daß er weiter auf nichts, als seine Rettung bedacht seyn konte. Er flüchtete auch bis an den Böhmer-Wald, und warf sich in das Städtgen Neuburg daselbst. Mercy hergegen war von Schritt zu Schritt hinter drein, und umzingelte alsobald besagtes Neuburg, welches gar kein haltbarer Ort war. Dem ohngeachtet wolten sich die Schweden noch darinnen vertheidigen; zumal da sie Hofnung hatten, daß sie von dem Bannier selbst würden entsetzet werden. Allein Mercy lies alsobald die Stadt-Mauern einschiesen, da sich denn Schlange den 21. Mertz genöthiget sahe, ehe noch der Succurs ankommen konte, samt seinem gantzen Corpo an den Mercy zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben. Dieses Corpo be-

stund aus etlichen tausend Mann, vier Generalen, und vielen andern hohen Officers, welche allesamt zu Regenspurg in Triumph aufgeführet wurden. Das war ein Hauptstreich vor die Schweden, welcher die Expedition der Alliirten nach Wunsch erleichterte. Denn nachdem Bannier den Entsatz des Schlangens vergeblich gesucht hatte: war er nun lediglich auf seine eigene Rettung bedacht. Er zog dannenhero seine Truppen von allen Orten her zusammen, und trat, zwar in gröster Eil, jedoch in so guter Ordnung, seinen Zurückmarsch von Chamb nach Böhmen an, daß ihm die Alliirten im Nachsetzen wenig oder nichts anhaben konten. Gleen muste zwar suchen, die Schwedische Arriere-Garde anzufallen, und wo möglich, gar abzuschneiden. Er gerieth auch mit ihnen etlichemal ins Gefechte, welches aber nichts zu bedeuten hatte. Indessen brachte Bannier den Rest seiner Truppen mit aller Baggage glücklich nach dem Böhmer-Walde, wo er nun von weiterer Verfolgung sicher genug war. In den engen Wegen, ohnweit des Waldes, hätte man ihm gerne noch ein rechtes versetzt, und sich in eine Bataille mit ihm eingelassen. Aber er wolte keinen Stand halten. Zudem konte in den engen Wegen die Artillerie nicht geschwinde genug fortgebracht werden. Der noch häufig liegende Schnee hinderte auch sonst die Alliirten, daß sie den Schweden nicht zuvor kommen konten. Nur eine halbe Stunde waren diese voraus; sonst wäre ihnen wircklich der Paß abgeschnitten worden. Solchemnach entkam Bannier noch mit einem blauen Auge, samt seiner meisten Baggage. Nur was weniges konte in den unwegsamen Oertern des Böhmer-Waldes nicht mit fortgebracht werden, welches dahero die Schweden selbst plünderten, und zum Theil ruinirten. Hierauf retirirten sich diese nach Meissen, und kamen den 31. Mertz 1641. bey Zwickau an, da der Bannier bald hernach den Weg alles Fleisches gieng. So beschreibet Adlzreiter den gantzen Verlauf dieser Sache P. III. Annal. Lib. XXVI. §. 1. seqq. p. 407. seqq.

Friedens-Handlungen auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg 1641.

Nachdem also nun die Feinde glücklich aus dem Lande waren vertrieben worden: so deliberirte der annoch zu Regenspurg versammlete Reichs-Tag desto ernstlicher über einen zu treffenden Frieden. Indessen stattete der Ertz-Hertzog Leopold eine Visite bey dem Churfürsten zu München ab, wo er den 27. April 1641. ankam, und überaus wohl empfangen wurde. Denn er hatte seine Frau Schwester, die Churfürstin, lange nicht gesehen, und liebete dieselbe recht brüderlich. Auch mit dem Churfürsten stund er in vollkommen gutem Vernehmen. Er blieb also bis zum 2. May daselbst, da er endlich mit Post-Pferden nach Böhmen gieng. Nicht lange

darauf-

darauf, nemlich den 14. May, kamen auch Kayser *Ferdinandus III.* selbst, und seine Gemahlin von Regenspurg nach München; um, wie es hies, sich nach so vielen Staats-Geschäften wiederum zu erholen, und seine Frau Schwester, die Churfürstin, einmal zu besuchen. Eigentlich aber mochte er sich wol mit Churfürst *Maximiliano* wegen der vorseyenden Friedens-Handlungen besprechen, und eines und des andern Puncts halber mündliche Abrede nehmen wollen. Er blieb demnach gantzer 8. Tage zu München; und als er den 22. May nach Regenspurg zurückkehrete: wurde er von dem Churfürsten und seiner Gemahlin auch der gantzen Churfürstlichen Hofstatt bis nach Dachau begleitet. Hierauf lies sich zu Regenspurg alles gut an. Der Kayser schien noch viel tractabler zu seyn, als er vorhin gewesen war, und man hoffte, es würde nun einmal der längst gewünschte Friede zu Stande kommen. Sogar ertheilte er dem Pfaltzgrafen, auch andern Teutschen Printzen, Passeports und Geleits-Briefe, damit sie ebenfalls sicher zu diesen Friedens-Berathschlagungen kommen möchten. Der wichtigste Punct aber und Stein des Anstoses war die Amnestie, welche die meisten vor alle und jede im Krieg befangen gewesene Printzen und andere Reichs-Stände ohne Restriction urgirten. Der Kayser hergegen wolte vielmehr ein und andere, besonders die Pfältzer, davon eximiret wissen. Es ereigneten sich auch sonst noch verschiedene Incident-Streitigkeiten. Vornemlich liefen sowol aus Engelland, als Dänemarck Interceßionalien vor den Pfaltzgrafen ein, und die Engelländer droheten gar, ihre äuserste Gewalt anzuwenden, demselben auf widrigen Fall Satisfaction zu verschaffen. Endlich wurde, aller Schwierigkeit ohngeachtet, den 19. August eine Amnestie publiciret, und den 27. Septembr. an dem Rathhause zu Regenspurg öffentlich angeschlagen, wiewol dieselbe mit vielen Restrictionen angefüllet war, wovon abermals **Adlzreiter** l. c. §. 8. seqq. p. 410. seqq. kan nachgelesen werden. Allein der Friede kam doch wieder ins Stecken, und der Schluß desselben verzog sich noch gantzer 6. Jahre. Nachdem also die Reich-Tags-Berathschlagungen wiederum fruchtlos abgelaufen, und die Stände auseinander gegangen waren: setzte sich der Kayser mit seiner Gemahlin, auch dem grösten Theile seiner Räthe und Hofstatt zu Schiffe; um nach Wien zurück zu kehren. Zu Straubingen aber wurden sie vom Churfürsten *Maxmiliano* und seiner Gemahlin aufs freundlichste empfangen, und recht herrlich bewirthet, worauf der Abschied erfolgte, und die Schiffahrt glücklich fortgesetzet wurde. Im folgenden Decembr. eröfnete man zu Wien die neuen Conferentzen, wohin die Restitutions-Sache des

Pfaltzgrafens war verwiesen worden. Nebst vielen andern Gesandten erschienen auch die Bayerischen darbey. Weiln aber der Grosbritannische Gesandte die Restitution des Pfaltzgrafen in dem Zustande, wie derselbe 1618. gewesen, urgirte: so konte man abermals zu keinem Schlusse kommen. Solches wurde nicht undeutlich dem Churfürsten *Maximiliano* Schuld gegeben: weil dieser sich weder zur Restitution der Ober- und Unter-Pfaltz, noch auch zur Abtretung der Chur-Würde verstehen wolte, welches alles doch von der Gegenpart hauptsächlich urgiret wurde. Man hielt dieserwegen sogar nicht nur zu Brüssel, sondern auch zu Regenspurg und zu Wien 1642. besondere Conferentzen, die vom Churfürsten *Maximiliano* mit beschickt wurden, worinnen er sich erklärte, daß er dasjenige, was seine Truppen von der Unter-Pfaltz noch besetzt hielten, restituiren wolte, wenn seine übrige Alliirten ein gleiches thäten, und dasjenige, was ihre Truppen ebenfalls in diesem Lande occupiret hätten, wiederum abträten. Ueberdiß wolle er auch die gantze Ober-Pfaltz dem Kayser, von dem er sie bekommen, wiederum überantworten, daß er damit nach seinem Gefallen schalten und walten, auch sie wol gar den Pfältzern restituiren möchte; wenn ihm nur zuvörderst die 13. Millionen, so er zu fordern hätte, entweder von dem Pfaltzgrafen, oder dem Könige in Engelland, oder von sonsten jemand anders, wer es auch sey, bezahlet würden. Ja er setzte auch noch den dritten Vorschlag hinzu, wenn nemlich etwa diese Gelder nicht gleich vorhanden wären: so wolle er statt der Ober-Pfaltz sich mit den ihm verpfändeten Oesterreichischen Landen und deren Genuß so lange befriedigen lassen, bis die 13. Millionen könten ausgezahlet werden. Eins von beyden müsse ihm doch, vermöge der besondern Tractaten mit dem Kayser, prästiret werden. Nemlich entweder müsse ihm der Kayser die verkaufte Ober-Pfaltz evinciren, oder aber das verpfändete Oesterreich wiederum einräumen, bis die schuldigen Gelder bezahlet wären. In Ewigkeit könne ihm ja niemand zumuthen, daß er den Pfältzern zu Gefallen, denen er auf keinerley Weise verpflichtet wäre, eine so grose Summe in den Wind schlagen solle. Dem Kayser könne er sie eben so wenig schencken: weil derselbe solches nicht einmal verlange, und auch wider alle Raison wäre. Er habe ohne diß schon 2. Millionen erlassen, die er auf den Krieg verwendet, und ebenfalls mit gutem Rechte hätte fordern können, wie aus der vorhandenen Liquidation erhelle. Diß alles weiß Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XXVI. §. 19. seqq. p. 414. vortreflich vorzustellen und die Unbilligkeit zu zeigen, daß man nur allein seinem Churfürsten zumuthen wollen, zur Beförderung des allgemeinen Bestens so viel aufzuopfern; da

er

er doch so schon ohne alle sein Verschulden genug gelitten, und sein Land darüber ruiniret worden. Andere hergegen, welche den Krieg angefangen oder doch hauptsächlich dabey interessirt wären, solten zu Herstellung der Ruhe gar nichts beytragen, sondern von allen Schaden gantz leer ausgehen. So hätte auch Churfürst Maximilian damals urgirt, daß man Mittel und Wege ausfindig machen möchte, wie auch die Streitigkeit wegen der ehemals Pfältzischen, nunmehro aber Bayerischen Chur-Würde aus dem Grunde könte gehoben werden. Allein der Englische Gesandte wolte nicht eher davon etwas hören, als bis der Punct wegen Restitution der Lande ausgemacht wäre. Und darum wurde abermals die gantze Negociation fruchtlos geendiget, und der Krieg hatte immer noch seinen Fortgang, in dessen Absicht die Frantzosen 1641. ihre Tractaten mit den Schweden erneuerten, und diesen aufs neue 300000. Thlr. jährlicher Subsidien versprachen, welches freylich nicht wenig beytrug, daß die Schweden nicht mit mehrerm Ernste an den Frieden dachten. Man kan anbey nachlesen, was hiervon allenthalben bereits im ersten Bande dieser erläut. Germ. Princ. ad Lib. I. vom Oesterreichischen Staate Cap. I. §. 18. p. 701. seqq. angeführet worden, welches jedoch aus gegenwärtigen zum theil verbessert werden muß.

Fortsetzung des Kriegs 1641.

Im übrigen hatte Bannier auf seiner Retirade aus der Ober-Pfaltz nach Sachsen eine dermasen merckliche Einbuse erlitten, daß er sich nicht mehr getrauete, denen ihn verfolgenden Kayserlichen und Bayern Stand zu halten. Derowegen zog er aller Orten Verstärckungen an sich, und schrieb auch selbst nach Schweden um Succurs. Ermeldte seine Feinde aber liesen ihm nicht so lange Zeit, bis er sich erholet hatte, und trieben ihn gantzer 11. Tage lang unaufhörlich von einem Ort zum andern, von Zwickau bis nach Weissenfels. Er muste fast Tag und Nacht marschiren, wodurch nicht nur die Fus-Völcker über die Masen abgemattet wurden, sondern auch die meisten Pferde hinfielen. Bey Weissenfels aber konten die Schweden wegen der Saale wiederum ein wenig ausruhen. Denn sie hatten sich sofort aller Brücken und Furthen bemeistert. Wie dahero die Kayserlichen den 9. May in der Gegend bey Weissenfels eine Brücke über die Saale schlagen wolten: wurden sie samt den Bayern von den Schweden, welche auf jener Seite gute Batterien angelegt hatten, dermasen empfangen, daß sie eine gute Einbuse dabey erlitten, und sich entschliesen musten, von dem Vorhaben abzustehen. Sie marschirten dahero bis Bernburg, wo sie nun glücklich über die Saale setzten; weil die Schweden bis dahin nicht gekommen waren, und

es denenselben verwehret hatten, sondern sich vielmehr in Merseburg und Halle fest zu setzen suchten. Sie wurden aber alsdann gar bald sowol von hier, als aus Quedlinburg, vertrieben. Dahero sich Bannier nach Halberstadt und weiter ins Braunschweigische hinein retirirte. Man kan sich leicht einbilden, daß es auf diesen Märschen an häufigen Scharmützeln nicht werde ermangelt haben, dabey sich sonderlich der Bayerische General Mercy signalisirte. Zu Halberstadt hergegen starb Bannier gar den 20. Jun. 1641. zu einer Zeit, da es nicht zum besten um die Schwedischen Truppen aussahe, welche nunmehro noch drey Generals hatten, denen Bannier, als er schon zu Merseburg gefährlich kranck lag, das Commando so lange übergeben, bis Torstenson mit dem neuen Succurs aus Schweden bey derselben anlangen würde, welchem auch hernach die Königin Christina das Commando en Chef anvertrauete. Gedachte Triumuiri aber waren Adam von Pfuhl, ein Teutscher, Carl Gustav Wrangel, und Arfurt Wittenberg, ein Finne. Sie konten sich aber nicht lange miteinander vertragen. Sogar legte Pfuhl bald darauf sein Commando nieder, und gieng nach Hamburg. Die Kayserlichen hergegen wurden damals immer noch von dem Ertz-Hertzoge Leopolden commandiret, und bey der Bayerischen Armee stund der Graf von Wahl und Caspar Mercy. Nun hatten sich die Schweden bey Halberstadt in ein verschantztes Lager gesetzt; die Kayserlichen und Bayern hergegen stunden bey Egeln bis zum 26. Jun. da endlich beyde Theile sich wiederum bewegten, worzu die damalige Belagerung der Stadt Wolfenbüttel Gelegenheit gab. Es ist oben schon erinnert worden, daß die Bayern unterm Baron von Rauschenberg diese Stadt inne hatten, und selbiger gantzen Gegend sehr beschwerlich wurden. Dahero wolten ihn die Hertzoge von Braunschweig, sonderlich Hertzog August, gerne delogiren, und fiengen deswegen schon im vorigen Jahre an, den Ort zu bloquiren. Sie hatten auch mit den Schweden die Alliantz zu Halberstadt erneuert. Es wolte aber ihre Belagerung nicht recht von statten gehen. Rauschenberg that mit seinen Bayern öftere Ausfälle, und verursachte den Belagerern ziemlichen Nachtheil. Und nun wolte Ertz-Hertzog Leopold gar den Ort entsetzen. Die Schweden hergegen suchten ihm zuvor zu kommen, worinnen sie auch so glücklich waren, den Belagerern eine Verstärckung zuzuschicken, ehe noch die Widerseitigen dahin angekommen waren, und solches verhindern konten. Auf dem Marsche der Kayserlichen kam es etlichemal zu Scharmützeln, darbey abermals der Mercy glücklich war. Hierauf kam es den 9. Jul. zu einer Haupt-Bataille

taille bey Wolfenbüttel, darinnen jeder Theil an die 4000. Mann auf dem Platze soll gelassen haben, die Gefangenen und Blessirten ungerechnet. Doch gestehet Adlzreiter selbst, daß, allem Ansehen nach, die Einbuse der Kayserlichen Alliirten wichtiger gewesen, als die Schwedische. Der Ertz-Hertzog sahe sich auch genöthiget, mit seiner Armee Wolfenbüttel zu verlassen, und gegen Magdeburg zu marschiren, wohin er von den Schweden verfolgt wurde. Als er aber von daher Succurs erhielt; jagte er sie wiederum zurück. Beyde Partheyen lagen hierauf einander beständig in den Haaren, da bald diese, bald jene, eine Schlappe davon trug. Bey dem allen waren die Kayserlichen so glücklich, die in Wolfenbüttel belagerten Bayern mehr als einmal mit nöthigen Lebens-Mitteln glücklich zu secundiren; und weil die Kayserlichen Alliirten indessen sich immer eines Orts nach dem andern im Braunschweigischen bemächtigten: so sahen sich endlich die Schweden genöthiget, die oftgedachte Belagerung gar aufzuheben, und sich dem Feinde mit desto mehrerm Nachdrucke entgegen zu setzen, wovon allenthalben im Braunschweig-Lüneburgischen Staate ad Lib. VI. der erläut. Germ. Princ. mit mehrerm kan nachgelesen werden. Conf. quoque Adlzreiters Annal. P. III. Lib XXVI. §. 24. seqq. p. 416. seqq. Hierauf machten sich die Kayserlich-Bayerischen Truppen annoch von Einbeck, Spiegelberg, Nordheim, Duderstadt, Mühlhausen, Dorsten, Heldrungen, und mehr andern Orten, Meister. Von Erfurt aber musten sie unverrichteter Sachen wiederum abziehen. Wie denn auch der Horst mit Kayserlich und Bayerischen Truppen abermals eine vergebliche Belagerung der Würtembergischen Berg-Festung Hohentwiel unternommen hatte, wiewol wider Willen des Churfürstens *Maximiliani*. Die darbey gebrauchten Truppen waren durch Kranckheiten, Kälte, Hunger, und Desertion, fast gäntzlich ruinirt worden.

Fortsetzung des Kriegs im Jahre 1642.

Mitlerweile war Torstenson mit einem neuen Succurs und gutem gespickten Geld-Beutel zu Ende des Jahrs 1641. aus Schweden angekommen. Hierdurch wurde den Schwedisch-Gesinnten ein neuer Muth gemacht, und folglich auch die Alliantz mit diesen erneuert. Hierauf fielen die Hessen am Nieder-Rhein ins Cölnische ein. Derowegen muste der General Lamboy mit 10000. Mann zu Hülfe herbey eilen, welcher sich in der Mitte des Januarii bey Kempten lagerte. Die Schweden aber conjungirten sich mit den Frantzösisch-Weimarischen Truppen, und griffen den Lamboy am 7. Jan. um 11. Uhr Vormittags unversehens an, als er eben zu Tische sas, und nicht einmal glauben wolte, daß die Feinde Ernst brauch-

ten; Dahero auch seine Armee, die aus den übrigen Kayserlichen und Bayerischen Truppen selbiger Gegend war zusammen gezogen worden, gar nicht einmal in Schlacht-Ordnung gestellet war. Mithin ist es kein Wunder, daß dieselbe aufs Haupt geschlagen wurde, die Hessen und Frantzosen auch fast alle Fahnen und die sämtliche Artillerie erbeuteten. An die 3000. blieben auf dem Platze liegen, und 4000. wurden gefangen, worunter nicht nur Lamboy selbst, sondern auch der Mercy und viele andere Generals befindlich waren. Auch wurden einige Generals und viele andere Officiers unter den Todten angetroffen. Das war gewiß eine wichtige Schlappe vor die Kayserlichen Alliirten: zumaln die Folgen dieser Schlacht allzu beträchtlich wurden. Denn dadurch kam bey nahe der gantze Nieder-Rhein in Schwedische und Frantzösische Gewalt. Damit nun diese Progressen nicht auch bis an den Ober-Rhein erstrecket werden möchten: so setzte sich der General Hatzfeld, welcher daselbst in den Winter-Quartieren lag, bey Zeiten in gute Positur. Er wurde auch mit einigen 1000. Bayern unterm Grafen von Wahl verstärcket, wodurch er an die 20000. Mann zusammen brachte; wiewol die Desertion dieser Truppen wegen grosen Mangels gewaltig einriß. Die Frantzosen und Schweden ruckten indeß wircklich auf sie an, und man besorgte alle Augenblicke, daß es wieder zu einem blutigen Treffen kommen würde. Es blieb aber nur bey einigen Scharmützeln. Denn weder diese, noch jens Part bezeigte eine rechte Lust, sich in ein Treffen einzulassen. Eben damals wurde der Bayerische General, Johann von Werth, gegen den Schwedischen Grafen, Gustav von Horn, ausgewechselt, welcher Letztere in der Nördlinger Schlacht den Bayern in die Hände gerathen war, und bis dahin in Burghausen gefangen gesessen hatte. So bald also *Jean de Werth* seiner vieljährigen Kriegs-Gefangenschaft war entlediget worden: ernennte ihn Churfürst Maximilian zum General en Chef seiner Cavallerie. Dieser Werth besetzte hierauf das von den Feinden verlassene Schloß Grafenbröck, in Westphalen, an den Cölnischen Grentzen, zwey Meilen von Neuß, und gedachte hierdurch die Streifereyen und das Fouragiren der Feinde, die sich nicht weit davon gelagert hatten, desto besser zu verwehren. Er war auch etlichemal so glücklich, denselben eins anzuhängen. Allein hernach wäre er bald selber wiederum in ihre Hände gerathen. Denn er wurde unversehens von einem Corpo dermasen umringet, daß er sich durchschlagen muste, und mit genauer Noth, nebst den wenigsten der Seinen, davon kam.

Bey dem allen behielten doch die Frantzosen und Schweden am Nieder-Rheine die Oberhand, und die Niederlage des Lamboy verursachte, daß im April 1642. von einigen Churfürsten zu Mayntz eine Zusammenkunft angestellet, und darinnen deliberiret wurde, was bey der Uebermacht des Feindes in selbiger Gegend zu thun sey. Der Churfürst von Bayern schickte ebenfalls seine Gesandten dahin; und als hernach diese Berathschlagungen nach Franckfurt verleget wurden: war Churfürsts *Maximiliani* Gesandter wiederum der erste daselbst; wiewol weder hier noch zu Goslar, und anderer Orten, wo negociiret wurde, etwas fruchtbarliches zum Schlusse kam. Torstenson hergegen sahe wol, daß mit dem allen nichts heraus kam, sondern die Sache mit Nachdruck und gantz anders angegriffen werden müsse. Er suchte demnach eine neue Diversion in den Kayserlichen Erb-Landen zu machen, wodurch auch die Sachen ein gantz anderes Ansehen bekamen. Er brach nemlich in Schlesien ein, zog sich an die Grentze von Polen hinunter, bis an Mähren, und machte grose Progressen. Ja er hätte bey nahe Brün erobert, und man fieng schon an in Wien zu flüchten. Es gieng ihm aber nicht viel besser, als vorhin dem Bannier. Ertz-Hertzog Leopold rafte zusammen, was er in Eil von Volcke aufbringen konte, und gieng damit den Schweden zu Halse. Diese sahen sich nach dem Rückwege um, und giengen durch Sachsen. Leopold hergegen marschirte ihnen überal nach, und erholte sie endlich bey Breitenfeld, eine Meile von Leipzig, wo es mithin den 23. Oct. st. v. zu einem Haupt-Treffen kam. Aber die Kayserlichen waren dabey so unglücklich, daß sie von den Schweden aufs Haupt geschlagen, und völlig ruiniret wurden; worauf auch Leipzig den Siegern sich ergeben muste. In dem Chur-Sächsischen Staate ad Lib. III. dieser erläut. Germ. Princ. findet man hiervon umständliche Nachricht. Conf. quoque Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXVII. §. 15. seqq. p. 430. seqq. Die Bayerische Truppen waren dißmal bey dem Treffen nicht mit zugegen, sondern befanden sich theils noch am Rheine, theils im Lüneburgischen; und der Bayerische General Sporck streifte bis Erfurt und weiter im Thüringischen herum. Auch stund ein besonderes Observations-Corps Bayern im Würtembergischen, unterm General *Francisco Mercy*, um das Brisgau und Schwaben zu bedecken, auch den Ausfällen der Garnison zu Breisach und Hohentwiel Einhalt zu thun. Nichtsdestoweniger bemeisterte sich die Hohentwielische Besatzung durch eine Kriegs-List des festen Schlosses Wildenstein; daher Mercy hernach genug zu thun hatte, dasselbe durch den Marimont zu recuperiren. Weiter wurde in diesem Jahre von den Bayerischen Truppen nichts sonderliches mehr unternommen.

Erneuerte Friedens-Handlungen im Jahre 1643.

Anno 1643. fieng man die Friedens-Negociation wiederum an; zumalen sich der König von Dänemarck der Sache immer noch mit allem Ernste annahm, und sich zum Mediateur aufwarf, der Kayser selbst auch in der That grose Lust bezeigte, dem Unheil einmal ein Ende zu machen, nichtsweniger die meisten Reichs-Stände nach den Frieden seufzeten. Es wurde demnach wiederum ein Reichs-Tag nach Franckfurt zu Anfange ermeldten Jahres ausgeschrieben, welchen alle Reichs-Fürsten und Stände durch ihre Gesandte beschickten; nur Chur-Brandenburg nicht. Man wurde auch wircklich einig, daß der Congreß zu Münster und Osnabrück, solte angefangen werden, um dadurch die Präcedentz-Streitigkeiten zwischen den Cronen Franckreich und Schweden zu vermeiden. Dänemarck schrieb auch an den Frantzösischen Gesandten nach Hamburg, und vermahnte ihn, daß er doch alle unnöthige Weiterungen vermeiden und sich endlich zum Ziel legen möchte. Es wurde auch ein Dänischer Gesandter an den Kayser nach Wien geschickt, welcher von dar weiter nach München gieng, und sich 7. Tage lang mit Churfürst *Maximiliano* wegen der Friedens-Präliminarien unterredete. Zugleich rüstete sich mehr gedachter König von Dänemarck sowol zu Wasser, als zu Lande, mit aller Macht, um bedürfenden Falls der übernommenen Mediation den Nachdruck zu geben. Ob nun gleich die Frantzösischen und Schwedischen Gesandten öfters declarirten, daß ihnen an Beschleunigung des Friedens sehr viel gelegen sey: so suchten sie doch in der That die Negociationen vielmehr, wo nicht gar zu verhindern, doch zu verzögern. Der Kayser und das Reich wolten dahero nicht länger auf sie warten, sondern vereinigten sich miteinander über einige Friedens-Präliminair-Articul, welche Adlzreiter dem P. III. Annal. Lib. XXVIII. §. 4. p. 438. seq. einverleibet hat, die aber nichts weiter concerniren, als die Zeit und Oerter des Congresses nebst den sämtlichen Passeports. Es war nemlich der 25. Mertz 1643. zu Eröfnung des Congresses anberaumet, und gedachte Articul wurden eigentlich zu Hamburg geschlossen. Diß war der erste Schritt zu dem weltberühmten Westphälischen Frieden, welcher aber doch darum noch lange nicht zu seiner Perfection gediehen war, sondern es wurden noch gantzer 5. Jahre lang erfordert, ehe so viel Köpfe völlig unter einen Hut gebracht werden konten. So lange deliberirte und stritte man mit der Feder, da indessen auch das Schwerd nicht in die Scheide gesteckt, sondern der Krieg immer noch so hitzig fortgesetzet wurde, gleich als befänden sich keine Friedens-Bothen zu Münster und Osnabrück. Was also mit einer Hand gebauet wurde, das riß man mit der andern wiederum ein. Ja wie

sich

sich das veränderliche Kriegs-Glück wendete: so dreheten sich auch die Friedens-Handlungen auf dem Congreß. Hätte man aber einen Waffen-Stillstand treffen können: so würde der Friede ohnfehlbar wol viel eher zu Stande gekommen seyn.

Wie dem ohngeachtet 1643. der Krieg fortgesetzet worden.

Es hatten sich nemlich die Weimarisch-Frantzösischen Truppen mit dem Anfange des Jahres 1643. vom Rheine nach Francken herauf gezogen, und der Marschall von *Guebrian*, der sie commandirte, erpresste aller Orten übermäsige Brandschatzung. Solchergestalt kam eine neue Gefahr dem Bayer-Lande immer näher, welche Churfürst Maximilian um so vielmehr besorgen muste: weil ihm nicht unwissend war, wie man ihm die meiste Schuld der Fortsetzung des Kriegs beylegte: weil er weder die Chur, noch auch die Ober- und Unter-Pfaltz wieder abtreten wolte. Darum hielt er vor höchst nöthig, sich in Zeiten in gute Positur zu setzen; zumal da er sich auf die Kayserlichen nicht sonderlich verlassen konte, als welche sich, seit den beyden grosen Niederlagen im vorigen Jahre, noch nicht recht hatten wiederum erholen können. Er zog demnach zuvörderst alle seine Truppen, die hin und wieder in den Winter-Quartieren zerstreuet lagen, in ein Corpo zusammen, und lies neue Recrouten anwerben, so viel er nur aufbringen konte. Auch muste der Hertzog von Lothringen, der mit seinen Truppen an dem Rhein und der Mosel stund, eilig zu ihm stosen. Da nun der Graf von Wahl sich von der Armee weg begeben hatte, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit: so übergab der Churfürst dem Baron Frantz von Mercy das Commando über seine Truppen, welcher auch alsobald solche Anstalten hervor kehrte, daß die Gefahr und das Schrecken in Bayern ziemlich abnahm. *Guebrian* lagerte sich mit seinen Truppen zwischen Eslingen und Canstadt dermasen vortheilhaft, daß Mercy nicht vor rathsam hielt, denselben anzugreifen; zumal die Jahrszeit im Monat Februario noch sehr rauh war. Dargegen unternahm *Jean de Werth* eine glückliche Streiferey, und versetzte darbey den Feinden einen ziemlichen Stos. Auch bemächtigte er sich der Stadt Göppingen. Vor Nördlingen aber, welches ohne Besatzung war, wurden die Bayern von den Einwohnern wiederum abgetrieben. Indeß wurde die Witterung etwas freundlicher. Derowegen ruckte auch Mercy dem Feinde näher unter die Augen bis nach Kirchheim, wo beyde Armeen einander fast den gantzen Tag beschossen, aber wenig Schaden verursachten. Wie also Mercy sahe, daß *Guebrian* keine Lust hatte, sich mit ihm zu schlagen: auch aus seinen Vortheilen nicht leichte heraus zu bringen war: so zog sich derselbe wiederum zurück, und suchte

seinem Feinde nur mit wiederholten Scharmützeln Abbruch zu thun, worzu sich der General Werth gerne gebrauchen lies, welcher auch darbey mehr als einmal glücklich war. Desgleichen muste Truckmüller geschwinde Tübingen besetzen. Als hernach die Frantzosen ein gleiches thun wolten: wurden sie von den Bayern mit ziemlichem Verlust zurück getrieben. Inzwischen kam immer noch eine Verstärckung nach der andern bey der Armee des Mercy an, welcher demnach nur mit Schmertzen noch auf den Hertzog von Lothringen wartete. Der stellte sich auch zu rechter Zeit ein. Und da also nunmehro die Bayerische Armee der Frantzösischen überlegen war: wurden unverzüglich die gehörigen Anstalten vorgekehret, den Feind zu attaquiren, und zu dem Ende der General Werth mit der Avant-Garde detachiret, die feindlichen Vorposten zu überrumpeln. Der war auch diesesmal wiederum so glücklich, daß er verschiedene Posten aufhob, und dabey viele Frantzosen erlegte, auch viele Beute machte. Hierdurch aber wurde der Marschall von *Gvebrian* gewarnet, daß er sich mit seinem Haupt-Corps in Zeiten über den Rhein zurück zog, und den Bayern so hurtig entwischte, daß diese ihn ohnmöglich einholen konten. Vor andern ärgerte sich der Hertzog von Lothringen nicht wenig darüber: weil der eben zu dem Ende in Person mit herbey gekommen war, daß er vermeynet hatte, dißmal rechte Ehre wider die Frantzosen einzulegen. Hierauf giengen die Bayerischen Truppen eine kurtze Zeit lang in die Cantonirungs-Quartiere, um sich wiederum ein wenig zu erholen, womit aber sonderlich die Würtemberger gar nicht zufrieden waren, sondern greulich murreten. Der Mercy nahm indeß Laufen und das Schloß Stettenfels hinweg. Der Hertzog von Lothringen hergegen erhob sich nach München, um mit dem Churfürsten wegen der weitern Operationen Abrede zu nehmen, allwo er auch überaus wohl empfangen und bewirthet wurde. Den 23. Mertz gieng er von dar wiederum zur Armee ab.

Indeß hielt Torstenson in Sachsen eben nicht zum besten Haus. Nachdem er sich von Leipzig Meister gemacht hatte: wolte er auch Freyberg hinweg nehmen. Hier muste er aber unverrichteter Sachen wiederum abziehen. Darum übte er seine Rache an der herum liegenden Gegend aus. Wie er denn nicht nur die Dörfer, sondern auch alle Städte und Flecken auf 6. Meilen herum rein ausplündern, und zum Theil gar anstecken lies. Das Unglück betraf sonderlich Wurtzen, Torgau, Leisnigk, und Colditz. Der Raub wurde alle in das Haupt-Lager nach Strehlen gebracht, von dar er endlich seinen Marsch wiederum nach Schlesien antrat,

und

und in Böhmen auch abermals in Mähren einbrach, und so grose Progressen machte, daß in Oesterreich selbst alles in Furcht und Schrecken gesetzt wurde. Wäre er also auf diesem Wege fortgegangen: so würde vielleicht der Kayser und Bayern den Frieden nähern Kaufs haben geben müssen. Allein er wurde dargegen beordert, zurück zu gehen, und ins Holsteinische einzubrechen; um den König von Dänemarck die Mediation, worzu er sich recht drunge, aus den Händen zu winden. Siehe hiervon allenthalben Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXVIII. §. 6. seqq.

Am Rheine verursachte der Marschall von *Guebrian* im selbigen Jahr noch neuen Lerm. Denn so bald er sich ansehnlich verstärcket hatte: machte er Mine, wiederum über den Rhein herüber zu kommen, und in Francken und Schwaben einzubrechen. Darum schickte Churfürst *Maximilianus* dem Mercy in Zeiten Ordre zu, daß er seine Truppen ohnverzüglich aus den Cantonirungs-Quartieren zusammen ziehen, und den Feind wohl observiren solte. Es wurde auch die Bayerische Armee mit mehrern Lothringischen und andern Truppen verstärcket. Hierauf setzte sich Mercy zwischen Simmeringen und Rothweil in ein solches Lager, daß er dem Feinde auf dem Dache seyn konte, der mochte sich wenden, wohin er wolte. *Guebrian* aber drehete und wendete sich so vielfältig, daß man nicht recht klug aus ihm werden konte. Zu eben dem Ende lies er auch allerhand falsche Gerichte ausprengen, als wolte er bald hier bald dorthin marschiren. Endlich aber wendete er sich, ehe man sichs versahe, nach Hohentweil, wo er bis zum 15. Jul. stehen blieb, da er sich vollends bis an das Kloster Salmensweiler zog. Kaum hatte der Hertzog von Lothringen und Mercy Nachricht von dieser Bewegung der Frantzosen bekommen: so marschirten beyde denselben mit der Bayerischen Armee Tag und Nacht nach, um sie zu einem Treffen zu nöthigen. *Guebrian* hergegen, dem dieser Marsch nicht verborgen bleiben konte, gedachte seinen Feinden ein rechtes zu versetzen: weil dieselben einen der beschwerlichsten Märsche fast durch lauter sehr enge Defileen nehmen musten. Er schickte demnach den *Tubadelium* mit einem Corpo ab, welches den Feinden in die Arriere-Garde fallen solte. Mercy aber, wie er das inne wurde, gieng mit ein Paar Bataillons und eben so viel Esquadrons auf den Feind los, griff ihn den 19. Jul. 1643. an, schlug ihn auch so glücklich in die Flucht, daß über 400. Mann von der feindlichen Cavallerie auf der Stelle blieben, und 130. gefangen wurden. Dieser Streich fiel dem *Guebrian* allerdings empfindlich. Doch lies er es sich nicht mercken, sondern gieng vor Rothweil, und wolte solches belagern.

Dem

Dem kamen aber die Bayern zu Hülfe, und nöthigten die Frantzosen, daß sie den 26. Jul. unverrichteter Sache davon abziehen, und wiederum in das Kintzinger-Thal sich wenden musten. Inzwischen nahm Mercy den Frantzosen Oberkirchen und Wildstadt weg. Gleichwol konte *Gvebrian* doch nicht ruhen, sondern wolte nun auch zum drittenmale einen Versuch thun, ob er nicht etwa nach Francken und Schwaben durchbrechen könte, nachdem er wiederum einen zahlreichen Succurs erhalten hatte. Denn Mercy war indessen mit Genehmhaltung des Churfürstens, vermittelst einer Schiff-Brücke, über den Rhein hinüber gegangen, und hatte bey Cron-Weissenburg sein Lager aufgeschlagen, um dem Feinde desto näher zu seyn. Weil aber Mercy hernach besorgen muste, daß ihm *Gvebrian* doch wol wieder entwischen möchte: so gieng er den 5. Octobr. wieder über den Rhein herüber, und lagerte sich bey Durlach. Da nun die Frantzosen ebenfalls bey Ottenheim über den Rhein gesetzt hatten: so suchte sie Mercy aller Orten muthig auf. Der General Sporck wurde mit der Avant-Garde voraus geschickt, welcher auch den 7. Nov. so glücklich war, 4. Bataillons in einem Scharmützel zu ruiniren, 8. Fahnen zu erbeuten, und 200. Mann von der Infanterie auch 300. von der Cavallerie gefangen zu bekommen. Das war ein guter Anfang vor die Bayern, welcher dem Frantzösischen Marschalle nicht wenig schmertzete. Gleichwol gedachte er sein Vorhaben noch auszuführen, und schritte dahero abermals zur Belagerung der Stadt Rothweil, die dißmal durch heftiges Canonen-Feuer in seine Hände gerieth. *Gvebrian* hielt also seinen siegreichen Einzug in gedachter Stadt. Er hatte aber bey der Belagerung einen Canonen-Schuß bekommen, davon ihm der Arm war zerschmettert worden, woran er etliche Tage darauf seinen Geist aufgeben muste. Nichtsdestoweniger ruckten seine Truppen weiter vor bis Dutlingen, welches eine kleine Stadt an der Donau, im Hertzogthume Würtemberg ist, so 3. Meilen von Costnitz lieget. Darein warfen die Frantzosen eine Besatzung, und legten auch das Haupt-Quartier dahin. Nun mochten sie nicht geglaubet haben, daß ihnen die Bayern auf dem Fuse nachfolgen würden, und gedachten also in der Gegend die Winter-Quartiere ruhig zu beziehen. Die Bayern aber, welche aufs neue mit Kayserlichen und Lothringischen Truppen waren verstärcket worden, beschlossen in einem Kriegs-Rathe vielmehr nach Sigmaringen zu rücken, und daselbst über die Donau zu setzen. Diß hatten sich die Frantzosen gar nicht eingebildet; und gedachten dahero von dieser Seite am sichersten zu seyn. Eben das war ein groser Vortheil vor die Bayerischen Truppen. Denn Mer-

Herrlicher Sieg der Bayern über die Frantzosen bey Dutlingen den 24. Nov. 1643.

cy beschloß, nunmehro seine Feinde mit voller Force anzugreifen. Zwar wolten einige seiner Generals nicht daran, und glaubten, man müsse gar zu viel hazardiren. Mercy aber drunge doch durch, und wagte das Unternehmen, welches ihm vollkommen glücklich ausschlug. Denn er traf die Frantzosen in gröster Sicherheit weit und breit zerstreuet an; dahero es ihm nicht allzuschwer fallen konte, dieselben aufs Haupt zu schlagen. Einige Ueberläufer und gemachte Kriegs-Gefangene hatten ihm von dem Zustande der Frantzosen Nachricht gegeben. Mithin gieng er desto getroster auf sie los; ob er gleich durch unterschiedliche sehr beschwerliche Wege und enge Defileen seine Armee muste anrücken lassen. Alle Welt bewunderte anbey nur, wie die Frantzosen damals so gar unachtsam seyn können, daß sie nicht das geringste von der feindlichen Bewegung inne geworden, sondern sich in der grösten Unbereitschaft antreffen lassen. Wie denn die Avant-Garde, so die Generals, Werth und Götze, anführten, kaum eine halbe Stunde vor dem Posten, wo der Frantzösische General Rose stund, vorbey marschirte, ohne daß dieser das geringste davon merckte. Man muß aber anbey wissen, daß der Marsch in der Nacht unternommen wurde, und es auch damals eben so sehr schneyete, daß man kaum fünf bis sechs Schritte vor sich hinsehen konte. Solchergestalt gelangten die verschiedenen Colonnen den $\frac{14}{24}$. Novembr. gegen 3. Uhr Nachmittags allerseits glücklich in dem Angesichte der Stadt Dutlingen an. Daselbst hatten die Frantzosen den grösten Theil ihrer Artillerie, und zwar aufen vor den Stadt-Mauern bey dem Kloster und dem Schlosse Homburg postiret, auch nur eine schlechte Wache darzu gesetzt. Ob dahero gleich noch nicht die gantze Bayerische Armee zugegen, sondern der General Werth nur mit der Avant-Garde angeruckt war: so wolte sich doch dieser die gute Gelegenheit nicht aus der Hand gehen lassen, und grif dahero die wenige Bedeckung mit so gutem Erfolg an, daß dieselbe alsobald nieder gehauen wurde, und also die sämtliche Frantzösische Artillerie in seine Hände gerieth. Indeß war noch eine Colonne von der Haupt-Armee angeruckt. Darum richtete Werth die eroberten Stücke gegen die Stadt selbst, und lies weidlich auf sie canoniren. Dadurch wurden die Frantzosen allererst in Allarm gebracht. Allein sie sahen zu ihrer Bestürtzung, wie die gantze Stadt bereits dermasen umzingelt war, daß kein Mensch weder aus noch ein konte. Die Bayern säumten sich auch nicht, das Kloster und das Schloß zu erobern, dabey sie fast keinen Widerstand funden. Ja nicht eine Seele, so darinnen war, konte entrinnen, sondern alles muste sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben; da

doch das Schloß, wenn sich die Frantzosen nur wehren wollen, eine lange Zeit sich hätte halten können, und man auf solchen Fall grose Force gebrauchen müssen, Meister davon zu werden. Mittlerweile war auch die sämtliche Bayerische Armee angeruckt. Da nun die Frantzosen ober- und unterhalb Dutlingen zerstreuet in den Dörfern lagen: so war es nicht möglich, daß sie der Stadt zu Hülfe kommen konten. Zwar lies sich wol der General Rose mit einem Corpo blicken. Als er aber die Feinde vor der Stadt in Schlacht-Ordnung sahe: nahm er sogleich die Flucht, und vermahnte alle diejenigen, die sich retten wolten, seinem Exempel zu folgen. Der General, Caspar Mercy, ein Bruder des commandirenden Generals, setzte dem Rosen zwar nach. Die Reuterey aber war zu geschwinde, daß er sie nicht einholen konte. Nur einige hundert Mann Infanterie fielen ihm in die Klopfe, die auch alle niedergehauen, oder doch gefangen genommen wurden. *Jean de Werth* hergegen eilete mit 2000. Mann Reutern nach Möringen, in welcher Gegend 10. Bataillons Frantzösische Truppen lagen, davon ebenfalls die wenigsten entkamen, sondern theils niedergehauen, theils gefangen genommen wurden. In der Stadt Möringen selbst lagen auch 7. Bataillons, welche dahero ebenfalls eingeschlossen wurden; gleichwie man den übrigen Rest zu Dutlingen einsperrete. An beyden Orten wehrten sich auch die Frantzosen fast gar nicht, sondern ergaben sich gleich in der ersten folgenden Nacht. Indeß setzte der General Sporck den Flüchtigen nach, und hieb noch viele zu Schanden, brachte auch eine gute Anzahl Gefangene und 8. Fahnen noch ein. Von der Infanterie kamen also die wenigsten davon, sondern es wurde dieselbe theils getödtet, theils gefangen genommen. Die Cavallerie hergegen salvirte sich gutentheils; zumal da ihr die Nacht zu Hülfe kam. General Rose nahm mit etlichen wenigen seine Zuflucht nach Rothweil. Andere retirirten sich nach Blumberg; andere in die Schweitz. Es wurden aber auch noch viele von den Schwartzwälder Bauern erschlagen. Adlzreiter, welcher diese ausführliche Nachricht von der herrlichen Victorie P. III. Annal. Lib. XXVIII. §. 38. seqq. p. 451. seqq. ertheilet, will gar behaupten, daß die Bayerische Armee über 6000. ihrer Feinde gefangen bekommen, und die Todten wären fast nicht zu zählen gewesen. Alle Artillerie mit der gesamten Baggage wäre den Siegern in die Hände gefallen, darunter eine grose Menge Gold- und Silberwerck, der monatliche Sold vor die gantze Armee, auch sonst noch über 100000. Ducaten an baarem Gelde, viele kostbare Frantzösische Kleider, viele Edelgesteine und andere Kostbarkeiten, eine überaus

grose Menge Pferde, und bey nahe alle Fahnen und Estandarten befindlich gewesen. Mit einem Worte: man wird in den Geschichten wenige dergleichen complete Victorien antreffen, wie diese gewesen. Gleich des andern Tages darauf schritten die Bayern auch zur Belagerung der Stadt Rothweil, welche sich ebenfalls den 27. Novembr. durch Capitulation ergab, und wurden darinnen wiederum über 2000. Mann zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Ein so glorreiches Ende nahm dieser Feldzug auf Kayserlich-Bayerischer Seite; dargegen wurde die gantze Frantzösische Armee mit einemmale völlig zernichtet. Conf. quoque Pufendorf de reb. Suecic. Lib. 15. § 13. seqq. *Piasecius* p. 522. *Londorp.* T. V. Lib. VII. p. 821. und Böckler de bello Sueco-Danico.

Anno 1644. wurden zwar die Friedens-Tractaten zu Münster von den Catholischen Puissancen, und zu Osnabrück von den Protestantischen fortgesetzet; zu welchem Ende Churfürst Maximilian in Bayern seiner Seits den Baron von Haslang und D. Krebsen dahin geschickt hatte, welche bereits in der Mitte des Monats Decembris vorigen Jahres von München abgereiset waren. Es gieng aber dabey alles sehr laulicht zu Vor allen Dingen wolte man gerne die Direction einem Mediateur anvertrauen; deswegen jedoch die Meynungen allzu unterschieden waren; und der König von Dänemarck wolte seine Vermittelung fast aufdringen. So prätendirte auch Franckreich, daß die gesamten Reichs-Stände mit zu den Friedens-Negotiationen admittirt werden solten, und was dergleichen Neben-Puncte mehr waren, darüber man sich länger als ein gantzes Jahr stritte, ehe nur im geringsten an die Haupt-Sache selbst konte gedacht werden. Niemanden war also damals noch die Wiederherstellung der Ruhe ein rechter Ernst, sondern der Krieg gieng auch dieses Jahr seine Wege fort. Nachdem obgedachter Masen der Marschall von *Guebrian* seinen Geist aufgegeben hatte: schickte der Allerchristlichste König den *Vicomte* von *Turenne* nach Teutschland, welcher nunmehro das Commando der Weimarischen Truppen führen solte. Die Haupt-Absicht gieng dahin, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis man sich wegen der letzten Schlappe recht empfindlich gerächet. Ja in dem zu Colmar gehaltenen Kriegs-Rathe fielen die Stimmen einmüthig dahin, daß man schwerlich vom Kayser einen honorablen Frieden erhalten würde; so lange nicht dem Churfürsten von Bayern die Kräfte benommen wären, durch seine beständige Hülfs-Truppen den Krieg zu unterhalten. Und darum wolte man vor andern gedachtem Churfürsten recht zu Leibe gehen. Die Frantzosen hatten disseits des Rheins

Fortsetzung des Krieges im Jahre 1644.

nur noch Uiberlingen, Freyburg, Breysach, Blumberg, das Schloß Heiligenberg, Lichtenberg, und einige andere kleinere Oerter in ihrer Gewalt. Diese suchten sie zuvörderst in solchen Stand zu setzen, daß sie ihrer versichert seyn könten. Anbey solten sich der Schwedische General Königsmarck und die Hessen mit den Frantzosen am Rheine conjungiren. Dieser Vereinigung suchte sich der Churfürst zu Bayern nach Möglichkeit zu widersetzen. Nachdem der Graf von Wahl Alters und Kranckheit halber seine Dimißion verlanget und erhalten hatte: so bekam nunmehro der Baron Frantz von Mercy das völlige Ober-Commando über die Bayerische Truppen. Diesem wurde demnach anbefohlen, die nurgedachte Conjunction zu hintertreiben. Indessen eroberte er schon den 5. Jan. 1644. das Schloß Heiligenberg, und befestigte dargegen Rothweil. Weil auch bey der Besatzung in Uiberlingen der Mangel an Proviant einzureisen begonte: so wolte man sich dieses Bayerischer Seits zu Nutze machen; und der Churfürst schickte mithin an den Mercy Ordre, Uiberlingen zu belagern. Allein der Frantzösische Commendante darinnen wehrte sich mit seiner Besatzung rechtschaffen. Wie denn auch anfänglich die Belagerer nicht gar zu starck waren. Die Frantzosen thaten muthige Ausfälle, und hielten sich bis zum 11. May, da sie endlich capitulirten, und einen freyen Abzug mit allen Ehren-Zeichen erhielten. Mittlerweile entstund unter der Besatzung zu Breysach ein gefährlicher Aufstand, welcher aber unterdrückt wurde, ehe die Kayserlichen und Bayern davon profitiren konten. Hierauf solte Mercy zu einer neuen Belagerung der Festung Hohentwiel schreiten. Der dasige Commendant aber, Namens Widerhold, der ein listiger Kopf war, schickte an den Mercy, mit dem Erbieten, er sehe wohl, daß es nun auf ihn gemüntzet sey, und derowegen wolle er sich lieber auf billigmäsige Conditiones in Tractaten einlassen. Der Churfürst nahm auch die Offerte an; merckte aber gar bald, daß Widerhold durch diese Tractaten nur Zeit zu gewinnen suchte. Denn die Conditiones, so er vorschlug, waren so hart, daß sie von dieser Seite durchaus nicht konten angenommen werden. Derowegen wurden die Tractaten gar bald abgerissen, und Mercy muste unverzüglich zur Belagerung des gedachten Schlosses schreiten. Kurtz darauf gerieth auch Caspar Mercy mit einem starcken Corps feindlicher Truppen in einen heftigen Scharmützel, dabey er so glücklich war, mit weniger Mannschaft mehr als 2000. Feinde in die Flucht zu treiben. Den 27. Junii wurde auch Freyburg in Brisgau von dem Mercy belagert, welcher den Carl Marimont bey Hohentwiel zurücke lies; um indeß die dasige Belagerung fortzusetzen. Bey

der

der Gelegenheit wurde der Bayerische General Kirmreiter von dem Frantzösischen General Rosen den 13. Julii ziemlich geklopft. *Turenne* suchte Freyburg zu entsetzen, und hatte sich deswegen nicht weit davon gelagert. Es war aber seine Armee so schwach, daß er sich nicht getrauen durfte, etwas hauptsächliches damit zu unternehmen. Inzwischen hatte er doch Hofnung auf einen starcken Succurs. Deswegen hielte Mercy für nöthig, seine Force zu verdoppeln; um mit Freyburg eher fertig zu werden, als die Frantzösische Verstärckung herbey kommen könte. Er brachte auch die Besatzung wircklich dahin, daß sie den 28. Julii 1644. capitulirte, und nach Brisach ziehen durfte. Bald darauf kam der Hertzog von *Enghien* oder *Engvien* mit 10000. frischer Truppen bey Brisach an, und conjungirte sich disseits des Rheins mit dem *Turenne*. Beyde giengen darauf dem Mercy unter die Augen, und nahmen das Lager ein, welches *Turenne* kurtz vorher verlassen müssen. Die Frantzosen fiengen auch noch den 3. August gegen Abend an, das Bayerische Lager zu beschiesen, und continuirten damit bis den folgenden Morgen. Mercy aber hatte sich so gut gesetzt, und sein Lager so wohl verschantzet, daß ihm die Frantzosen mit allen ihren Schiesen und den heftigsten Stürmen nichts anhaben konten. Ja als es schiene, daß die Frantzosen den Bayern in den Rücken kommen könten: wuste sich Mercy durch Hülfe der Nacht so glücklich zu retiriren, daß solches der Feind nicht einmal inne wurde; und des andern Tages hatten sich die Bayern schon wiederum bis an die Ohren vergraben, ehe sie die Frantzosen daran hindern konten. Denn es regnete selbigen Tages gewaltig. Den dritten Tag aber waren diese ihnen bereits wiederum auf der Haut, und attaquirten die Bayern mit der grösten Hitze. Das Gefechte währete den gantzen Tag, und wurde darüber ein rechtes Blut-Bad angerichtet. Kein Theil wolte dem andern weichen; dahero auf beyden Seiten eine grose Anzahl Todte auf dem Platze blieben, auch sehr viele bleßiret wurden. Endlich aber musten sich doch der Hertzog von *Enghien* und *Turenne* in ihr Lager bey Freyburg zurück ziehen, als die darzwischen gekommene Nacht das Gefechte nicht länger verstatten wolte. Die Bayern büseten unter andern auch den General-Major Mercy, einen Bruder des commandirenden Generals, ein, welcher sehr betauret wurde. Hierauf wolte weder Mercy noch der Frantzösische Hertzog den Schein von sich geben, als müsten sie sich aus Noth weiter retiriren. Dahero blieb jener sowol, als dieser, unbeweglich in den bisherigen Lagern bey Freyburg stehen, bis endlich der Hertzog von *Enghien* den 10. August Mine machte, von dar aufzubrechen. Mithin säumte sich

Mercy nicht ein gleiches zu thun. Seine Armee muste noch gegen Abend aufbrechen, und die gantze Nacht durch marschiren. Also kam er den Frantzosen wiederum zu Leibe, ehe sie sichs versahen. Nur die schwere Artillerie und Bagage konte nicht so geschwinde folgen; derowegen die Feinde gute Gelegenheit hatten, einen Theil davon zu erhaschen. In der That mochte sich auch Mercy nicht getrauen, offensive zu agiren. Denn seine Armee hatte allerdings bey wiederholten batailliren eine merckliche Einbuse erlitten, und war auch durch die beschwerlichen Märsche sehr abgemattet worden. Die Frantzosen hergegen waren den Bayern nicht nur an Anzahl noch überlegen, sondern auch eine neue Verstärckung derselben bereits wiederum auf dem Wege. Der Kayserliche General Hatzfeld solte zwar auch dem Mercy mit einem Corps zu Hülfe kommen. Er nahm sich aber auf seinem Marsch mit Fleis gute Zeit, daß darüber den Bayern alle Gelegenheit aus den Händen gieng, was fruchtbarliches zu unternehmen. Dahero muste sich Mercy nur defensive verhalten. Er gab dahero auch dem Marimont Ordre, die Belagerung des Schlosses Hohentwiel wiederum aufzuheben; damit er nicht etwa gar den Feinden in die Hände gerathen möchte. Er hatte zwar die Zeit her das Schloß heftig beschossen, aber demselben nicht den geringsten Schaden zufügen können. Denn die hohen Steinfelsen machten alle Unternehmungen fruchtlos. Und also wurde Hohentwiel zum drittenmale von einer heftigen Belagerung befreyet. Die Frantzosen hergegen belagerten nunmehro Philippsburg zu Wasser und zu Lande, nöthigten auch den Commendanten, Bamberger, daß er sich den 9. Sept. mit seiner kleinen Besatzung ergeben muste. Darauf machte sich der Hertzog von *Enghien* auch von Ladenburg, Wisloch, Bruchsal, Bretten, Worms und Manheim, ja auch gar von Maynz selber Meister. Inzwischen stund Mercy mit seinen Bayern am Neckar bey Ulm, und wartete immer noch auf den Hatzfeld. Endlich aber ruckte er, nachdem dieser sich mit der Verstärckung bey ihm eingefunden, den 5. Oct. nach Wisloch, und lies durch den General Rauschenberg den Feinden die Stadt Manheim wieder entreissen, welche damals nicht im Stande war, sich lange zu wehren. Auch lies er durch den Chur-Cölnischen General Gleen Bacharach erobern, worbey aber der General Schnetter tödtlich verwundet wurde. Bey diesen Umständen lagerte sich der Hertzog von *Enghien* dermasen am Rhein, daß er den Bayern den Uebergang über diesen Strom verwehren konte. Derowegen fielen die Bayerischen Generals gar auf die Gedancken, Freyburg wiederum zu verlassen: weil es sehr schwer hielt, den Ort mitten durch die Feinde

mit

mit allen nöthigen zu versorgen. Churfürst Maximilian aber schickte gleichwol Contre-Ordre ein, mit dem gemessenen Befehl, Freyburg vielmehr aufs äuserste noch zu vertheidigen, und mit einem starcken Detachement Cavallerie zu versuchen, ob man einigen Proviant und Kriegs-Munition hinein bringen könte, welches auch der General Nusbaum glücklich bewerckstelligte. Mercy nahm hierauf auch noch Höchst und Bensheim weg, wobey aber der Bayerische General Wolf sein Leben verlohr. Alsdenn lies der Churfürst seine Truppen an der Tauber und Schwartzwalde die Winter-Quartiere so lange beziehen, bis man sehen würde, was die Unternehmung Torstensons wider den Kayser und Dänemarck vor einen Ausgang gewinnen würde, welcher freylich nicht auf Kayserlicher Seite der beste war. Der Hertzog von *Enghien* hergegen nahm zuvörderst noch Creutznach hinweg, ehe er in die Winter-Quartiere gieng. Was aber anderer Orten, als in Holstein, Schlesien, Sachsen u. s. w. dieses Jahr über paßiret, das kan unter andern beym Adlzreiter nachgelesen werden, als welcher hiervon allenthalben, wie auch von dem bisher beschriebenen Bayerischen Feldzuge P. III. Annal. Lib. XXIX. §. 6. seqq. p. 455. seqq. umständliche Nachricht ertheilet. Denn weil die Bayern in diesem 1644. Jahre nirgends anderswo, als am Rhein und Mayn, mit den Frantzosen zu thun hatten: so will ich mich bey andern Dingen nicht aufhalten. Nur dieses aber muß ich gleichwol noch erinnern, daß der Kayser vor dienlich erachtet, Wolfenbüttel den Hertzogen von Braunschweig gutwillig wieder einzuräumen, um sie desto eher auf Kayserliche Seite zu bringen. Derowegen hatte Rauschenberg schon im Monat Septembr. 1643. die Bayerischen Truppen heraus ziehen, und die Stadt dem Hertzoge *Augusto* übergeben müssen.

Was im Jahre 1645. sowol bey den Friedens-Tractaten, als im Felde vorgefallen.

Noch wolte es kein besseres Ansehen gewinnen, daß im Jahre 1645. der edle Friede auf eine dauerhafte Weise hergestellet werden könte. Vielmehr wolte es immer jede Part auf den Ausschlag der glücklichen Waffen ankommen lassen, und hoffete dieserwegen das beste. Darum gieng es auf dem Congreß zu Münster und Osnabrück sehr schläfrig zu, und man brachte eine Hinderung nach der andern auf das Tapet, damit die Haupt-Sache nicht einmal zur Deliberation gebracht werden konte. Unter andern erneuerte Chur-Bayern selbst seinen bisherigen Rang-Streit mit der Republick Venedig. Eben diß verursachte, daß die Chur-Bayerischen Gesandten fast zu allerletzt bey dem Congreß sich sehen liesen. Die Schweden waren indeß ziemlich wiederum muthig geworden: weil es schien, als

wolte

wolte sie das Glück von neuen anlachen, und darum spanneten sie auch die Saiten ihrer Forderung von Tag zu Tag höher. Die Kayserliche Armee unter dem Gallas war in betrübten Umständen nach Böhmen zurück gekommen, wohin ihr Torstenson auf dem Fuse nachfolgte. Die Bayerische Armee stund zwar damals in Francken, und observirte die Frantzosen aufs genaueste. Allein es war doch viel darbey zu wagen. Denn wenn sie nur einmal eine rechte Schlappe davon getragen hätte: so würde der Churfürst nicht gewust haben, sich weiter zu rathen. Denn von dem Kayser, der selber mit sich genug zu thun hatte, war kein Beystand zu erwarten; und in seinem eigenen Lande nahmen die Manns-Leute auch mercklich ab. Es war in der That zur selbigen Zeit ein recht erbärmlicher Zustand. Gantz Europa stund in den hellen Kriegs-Flammen. Nicht nur fast gantz Teutschland war davon in einen Aschen- und Stein-Haufen, ja in eine rechte Einöde verwandelt worden; sondern es hatte sich auch der Krieg in Spanien, Italien, Engelland und Ungarn ausgebreitet. Ja er wurde nicht nur zu Lande, sondern auch zu Wasser geführet, und zwar theils auf der Ost-See, theils auf dem Mittelländischen Meer. Darzu kam überdiß noch der Türcke und fieng mit den Venetianern an. Gleichwol waren beyde Partheyen so hartnäckigt, daß keine der andern was nachgeben, sondern lieber den unseligen Krieg fortsetzen wolte. Im übrigen waren dißmal die Kayserlichen Waffen in Böhmen noch unglücklicher, als in Holstein gewesen. Kayser *Ferdinandus III.* kam zwar selbst nach Prag, und wendete alles an, seine Armee wieder in guten Stand zu setzen. Churfürst Maximilian schickte ihm ebenfalls zu dem Ende eine ziemliche Verstärckung dahin zu. Der General Werth commandirte die Cavallerie, und Rauschenberg die Infanterie dieses Bayerischen Hülfs-Corpo. Allein die bald darauf den 14. Martii 1645. bey Jankowitz in Böhmen erfolgte Schlacht ruinirte diese schöne Armee schon wiederum bis auf den höchsten Grad. Denn sie wurde von den Schweden unterm Torstenson aufs Haupt geschlagen, und dergestalt völlig zu Grunde gerichtet, daß die meisten davon auf dem Platze geblieben oder gefangen, der Ueberrest aber gäntzlich zerstreuet worden. Das Treffen währete gantzer 8. Stunden lang, und von den Kayserlichen blieb unter andern der General Götze auf der Wahlstatt mit 3. bis 4000. Gemeinen. Auch zählten die Schweden ein Paar Tausend Tode. Unter den Gefangenen befand sich vornemlich auch der Kayserliche commandirende General Graf von Hatzfeld, und der Chur-Bayerische General Baron Heinrich von Mercy. Die Schweden hatten auch fast alle Fahnen und

Die Haupt-Schlacht bey Jankowitz.

Estan-

Estandarten, zusammen an die 77. Stück, nebst 26. metallenen Canonen erbeutet. Hatzfeld soll sowol dem Götzen als dem Werth Schuld gegeben haben, daß sie nicht in allen Stücken dem Commando gehörige Folge geleistet, und hierdurch viel zu dem grosen Unglücke beygetragen hätten. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXX. §. 4. seqq. p. 468. seqq. (*) Dem sey endlich wie ihm wolle. Genug, daß die besorglichen Folgen dieses überaus herrlichen Sieges aller Orten der Kayserlichen Parthey ein unsägliches Schrecken verursachten. Es würde auch gewißlich sehr wunderlich ausgesehen haben, wenn die Schweden ihre Victorie recht prosequiren können. Denn es stunden ihnen nunmehro die sämtlichen Kayserlichen Erb-Lande, nebst Bayern, aller Orten offen, und keine Armee war gleich wieder vorhanden, die sich denselben mit Nachdrucke hätte widersetzen können. So war auch der Frühling und diejenige Zeit erst vor der Thür, da man recht zu Felde zu gehen pfleget. Der wenige Rest, welcher von den Bayerischen Truppen übrig geblieben war, wurde in die Ober-Pfaltz zurücke gezogen, um dem Mercy in der Nähe zu seyn, wenn dieser etwa sie in Francken nöthig haben möchte. Die Schweden machten sich bey sogestalten Sachen auch wircklich mit leichter Mühe bey nahe von gantz Mähren Meister und streiften bis nach Wien hin, wo sie die dasige sogenannte Wolfs-Brücke bereits eroberten. Der Kayser besorgte mithin, seine Printzen und Familie möchten nicht länger mehr in Wien sicher seyn. Deswegen schaffete er sie nach Grätz. Er selbst hergegen wendete alles an, der vorhandenen grosen Gefahr zu steuern, und lies in Mähren, Oesterreich, Böhmen, und Schlesien werben, was nur möglich war aufzubringen. Aber auch alles dieses würde doch vielleicht nicht hinlänglich gewesen seyn, wenn nicht der Ragoczy, welcher bishero in Ungarn und Siebenbürgen einen Aufstand erreget und unterhalten hatte, eben damals in einem Treffen eine starcke Einbuse erlitten, welche ihm Friedens-Gedancken erreget. Kayser *Ferdinandus III.* lies sich auch gantz willig dazu finden, und gab ihm einen Frieden, den er sonst wol nimmermehr würde erhalten haben, um nur einen Feind vom Halse los zu werden. Zudem steckte auch die Mährische Festung Brünn den weitern Progressen der Schwedischen Waffen einen starcken Riegel vor. Dieser Ort muste nothwendig erobert werden; solten anders die Schwedischen Conqueten einige Sicherheit haben; und darum schritte man

(*) Siehe auch mit mehrerm von dieser denckwürdigen Schlacht die erläut. Germ. Princ. ad Lib. I. vom Oesterreichischen Staate Cap. I. §. 18. p. 714. seqq.

man zu einer förmlichen Belagerung. Der Ort wehrete sich aber gantzer vier Monate lang so unvergleichlich, daß die Schweden zu Ausgang des Monats Julii unverrichteter Sache wiederum davon abziehen musten; nachdem sie eine ziemliche Anzahl Todte und Verwundete davor sitzen lassen. Indessen hatte der Kayser Zeit gewonnen, sich wiederum zu recolligiren, und eine neue Armee auf die Beine zu bringen, mit welcher er sich getrauete, den Schweden abermals unter die Augen zu treten. Er war auch so glücklich, denenselben verschiedene Plätze, und sonderlich die vorgedachte Wolfs-Brücke wieder abzunehmen. Hierauf zogen sich die Kayserlichen nach Böhmen, und vereinigten sich daselbst mit den Sachsen, wodurch folglich die Schweden genöthiget wurden, fast das gantze Böhmer-Land wiederum zu verlassen, und sich nach Schlesien zu ziehen. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXX. §. 11. seqq. p. 471. seqq.

Was insonderheit die Bayern in diesem Jahre am Mayn und Rhein gethan haben.

Indessen hatten sich auch die Frantzosen am Rheine fast zu eben der Zeit, als die Schweden mitten im Winter in Böhmen einbrachen, wiederum in Bewegung gesetzt, und waren über diesen Fluß bey Russelsheim im Darmstädtischen herüber gekommen. Mercy hergegen lag mit seinen Bayerischen Truppen in der Gegend von Schwäbisch-Halle in den Winter-Quartieren. So bald er nun von den Frantzösischen Bewegungen Nachricht eingezogen: gieng er eiligst mit einem Corpo Reuterey nach dem Mayn, um den Feinden die Streifereyen zu verbieten. Die rauhe Winterszeit wolte auch den zärtlichen Frantzosen nicht lange gestatten, herum zu schwärmen. Mithin giengen sie gröstentheils wiederum über den Rhein hinüber. Derowegen hielte Mercy auch nicht vor nöthig, sich länger daselbst zu verweilen. Er legte folglich seine Truppen bey Bischofsheim abermals in die Winter-Quartiere, damit sie ausruhen, und sich von den vielen Strapazzen erholen möchten. Indeß hatte der König von Dänemarck mit Schweden Friede gemacht, und Sachsen mit denselben einen Waffen-Stillstand getroffen. Beydes schien eben nicht zum Vortheil des Kaysers und Bayerns zu gereichen. Dem ungeachtet unterblieben die Scharmützel keinesweges, dabey denn die Frantzosen öfters zu kurtz kamen. Unter andern fielen sie auch im Frebruario 1645. ins Würtembergische ein, und gedachten daselbst ihre Cavallerie zu remontiren. Der Churfürst von Bayern aber gab sogleich seinem Mercy Ordre, sich diesem Unternehmen nach Möglichkeit zu widersetzen. Seine Cavallerie war aber auch gar schlecht beritten: indem wol etliche tausend Pferde ermangelten. Jedoch sparte er kein Geld, dieselbe so geschwind, als möglich, herbey zu schaffen, recroutirte auch

die

die Truppen gar ansehnlich; gleichwie hinwiederum die Frantzosen von Zeit zu Zeit einige tausend Mann Verstärckung erhielten. So bald nun Mercy wiederum auf die Frantzosen anruckte, welche sich auch im Durlachischen eingenistelt hatten, liefen sie über Hals und Kopf nach Philippsburg zu, und retirirten sich unter die Stücke der dasigen Festung. Mercy schickte ihnen einige hundert Mann Cavallerie nach, die sie verfolgten, und bey Bruchsal noch einholten, da denn viele von ihnen theils nieder gehauen, theils gefangen genommen wurden. In dem Würtembergischen Städtgen Nagold aber hatten sie eine Besatzung zurück gelassen, woraus sie die Bayerischen Quartiere zu beunruhigen gedachten. Darum hielt Mercy vor dienlich, sie ebenfalls von dar zu vertreiben. Zu dem Ende schickte er den General Nusbaum mit einem Corpo dahin, welches die Frantzosen nöthigte, alsobald die Stadt zu verlassen, und sich ins Schloß zu retiriren, worauf dieses belagert und heftig beschossen wurde. Allein hier wehrten sich die Frantzosen recht hartnäckig. Denn das Schloß stund auf einem hohen Felsen, den die Canonen wenig oder nichts anhaben konten, und die Bomben wolten auch keinen sonderlichen Effect thun. Mithin verzog sich diese Belagerung bis zu Ausgang des Monats Martii; da endlich die Belagerten einen Succurs bekamen, welcher den Nusbaum mit seinen Leuten in der Stadt überrumpelte, und ihn selbst, nebst verschiedenen der Seinigen, niedermachte, die übrigen aber ergriffen die Flucht. Auf solche Weise wurde die Belagerung des Schlosses Nagold zernichtet. Um diese Zeit paßirte die vorhin beschriebene Schlacht bey Jankowitz, darinnen die Kayserlich-Bayerischen eine so grose Einbuse erlitten. Diß verursachte, daß Churfürst *Maximilianus* um so vielmehr darauf bedacht war, den Frantzosen möglichsten Widerstand zu thun, damit diese nicht vom Rhein her einbrechen, und allda eben so grose Progressen, als die Schweden in den Kayserlichen Erblanden, machen möchten. Diese Last aber muste er gantz allein übernehmen. Denn vom Kayser war dermalen kein Succurs zu hoffen, als welcher selbst mit den Schweden alle Hände voll zu thun hatte. Nun waren zwar die Frantzosen am Rhein zur selben Zeit eben so starck nicht. Aber *Turenne* hoffete alle Tage auf einen neuen Succurs, welchen ihm abermals der Hertzog von *Enghien* zuführen solte, und wodurch er die Uebermacht über die Bayerischen Truppen erhielt. Zudem muste Churfürst *Maximilianus* besorgen, daß der Schwedische General Königsmarck in Francken, und die Hessen in Westphalen einbrechen dürften, welches auch wircklich geschahe. Jenseits des Rheins streifeten der Commendant

zu Brisach, Namens Erlach, und Moser, der Commendant in Benfeld, nach Gefallen im Lande herum, ohne daß ihnen solches jemand wehren konte. Sie nahmen auch Lichtenau, Kuppenheim, Offenburg und Stollhofen hinweg. Ueberhaupt gieng ihre Intention nur dahin, die teutschen Provintzien durch Streifereyen zu ruiniren. Eine ordentliche Schlacht aber suchten sie mit allem Fleise zu evitiren. Und ich glaube, die Bayern haben selbst auch keine rechte Lust darzu gehabt. Denn solche kam doch nur auf ein Gerathewohl an. Wäre nun etwa die Sache auf dieser Seite umgeschlagen: so hätte man dem Feinde gantz Teutschland Preis geben müssen. Zu Schorendorf hatten die Bayern ein gutes Magazin, und auch die meiste Artillerie stehen, welche aber nur von einer Hand voll Kayserlicher, etwa von 70. Mann, bedeckt wurde. Hätten dahero die Frantzosen ihr Auge darauf gerichtet: so wäre der Schade unersetzlich, und sie nach dessen Eroberung im Stande gewesen, alles bis nach Donauwerth unter Contribution zu setzen. Der *Turenne* war auch wircklich schon mit 10000. Mann über dem Rhein im Anmarsche. Dahero bekam Mercy von seinem Churfürsten die gemessene Ordre, sich mit der Armee bey Weilerstadt zu setzen, und den Feind genau zu observiren. Ehe aber die Bayern dahin gelangen konten: waren die Feinde schon mit ihrer gesamten Macht in der Gegend angelanget, und richteten ihren Marsch, Canstadt vorbey, nach dem Neckar, über welchen sie auch zu Anfange des Monats April glücklich setzten, und sich ohnweit davon am Murr-Flusse lagerten. Mercy eilete dahero nach Waiblingen und Frickenhofen, um dem Feinde noch vorzukommen. Diese spielten aber doch das Prävenire, und nahmen von Halle in Schwaben, Dünckelspiel und Rothenburg Besitz, wo sie überall gutwillig eingenommen wurden; ohngeachtet sie doch Mercy versichert hatte, daß er ihnen eiligst beyspringen wolte. Wie nun hierauf die Frantzosen immer weiter vorrucketen: so schickte der Churfürst dem Mercy im April gemessene Ordre, dem Feinde das weitere Eindringen möglichst zu verwehren, und dahin bedacht zu seyn, daß derselbe zu einer Schlacht genöthiget werde, ehe er sich noch mehr verstärcke. Zu dem Ende wurde ihm nicht nur der Rest von denen bey Jankowitz übrig gebliebenen Truppen aus der Ober-Pfaltz, sondern auch alle Besatzungen, die nur entbehret werden konten, zugeschickt; um dadurch die Uebermacht über die Frantzosen zu erhalten. Immittelst hatte der General Rose eine Bayerische Convoye attaquirt, solche geschlagen, und dieselbe gröstentheils mit vielen Pferden davon geführet. *Turenne* selbst aber war damals bey Mergentheim an der Tauber in Francken gelagert, in welche

che Stadt er auch sein Haupt-Quartier verleget. Mercy brach dahero den 4. May gegen Abend mit seiner gantzen Armee auf, und marschirte die Nacht über bis an das Dorf Herbsthausen, so eine Meile von Mergentheim lieget, und wohin sich der rechte Flügel der Frantzösischen Armee erstreckte. Sobald demnach nur die Morgenröthe am 5. May anbrach: gab Mercy die Ordre zur Attaque des rechten feindlichen Flügels, welcher auch alsobald auswiche. Und ob er sich gleich in dem Dorfe Herbsthausen wiederum setzte: so liesen ihm doch die Bayern nicht lange Zeit, sondern attaquirten aufs neue mit vieler Bravoure, und warfen diesen Flügel völlig über den Haufen. Auf dem lincken aber fanden sie mehr zu thun. Da hatte *Turenne* die Force seiner Cavallerie stehen, und die Bayern wurden auch wircklich dermasen repoussiret, daß der Sieg sehr zweifelhaft schien. Der General Johann Jacob Kolbe aber, und der Baron Johann von Werth veränderten mit ihrer Reuterey das Spiel mit einemmale, welche den Feinden aufs neue zusetzten, und inzwischen den übrigen Bayerischen Truppen Zeit verschaften, daß sie sich recolligiren, und einen abermaligen Angrif thun konten. Da fochten nun beyde Theile recht desperat, so lange, bis endlich doch noch die Frantzosen den Bayern das Feld räumen, und diesen abermals einen completen Sieg überlassen musten. Mercy säumte sich nicht, den flüchtigen Feind, so weit es sich thun lies, zu verfolgen, auch Mergentheim mit dem Schlosse zu erobern, und sich sonst diesen Sieg recht zu Nutze zu machen. Wie denn die Frantzosen, so sich noch durch die Flucht salvirt hatten, gäntzlich zerstreuet wurden, und sich in alle vier Gegenden der Welt verliefen. Mithin fielen auch die meisten Oerter, welche die Frantzosen daherum bis hieher besetzt gehalten, wiederum in Bayerische Hände. Diese hatten auch 2500. Gemeine und 4. Generals, worunter sich auch der Rose mit befand, und eine grose Menge Obristen und andere Ober-Officiers nur allein auf der Wahlstatt zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und alle Artillerie und Kriegs-Munition, nichtsweniger 28. Estandarten und 32. Fahnen, nebst der gantzen Wahlstatt und dem feindlichen Lager erbeutet. Der Erschlagenen soll eine noch viel grössere Anzahl gewesen seyn. Wie denn nur die Unterthanen des Grosmeisters zu Mergentheim derselben mehr als 2500. sollen verscharret haben. Die Bayern hergegen wollen kaum 300. Mann verlohren wissen. So beschreibet Adlzreiter dieses Treffen P. III. Annal. Lib. XXX. §. 24. seqq. p. 476. seqq.

Beschreibung der Haupt-Schlacht bey Herbsthausen, ohnweit Mergentheim, in Francken.

Dem allen ungeachtet liesen die Frantzosen den Muth noch nicht sincken. Weniger gedachten sie mit mehrerm Ernste auf den Frieden. Kö-

nigsmarck eilete statt dessen dem *Turenne* zu Hülfe, und die Hessen wolten sich auch mit ihm conjungiren. Dahero säumte sich Mercy nicht, diese Vereinigung zu hintertreiben, und sich seinen erfochtenen Sieg noch mehr zu Nutze zu machen. In der Absicht gieng er bey Höchst über den Rhein, und jagte die Hessen von Amelburg hinweg, welches sie gantzer fünf Monate lang belagert gehalten. Alsdenn gedachte er, den wieder zusammengestoppelten Rest der Turennischen Truppen vollends zu zernichten. Als aber diese erfuhren, daß Mercy mehr und mehr anruckte: machten sie sich von Siegenheim, Fritzlar und Kirchheim Meister. Darauf lies der Landgraf von Darmstadt den Mercy inständig bitten, er möchte doch den Frantzosen Kirchheim wiederum entreisen: weil von daraus seine Lande dermassen incommodirt würden, daß sie es nicht länger mehr ausstehen könten. Ob nun gleich Mercy nicht vor dienlich hielt, sich mit dieser Belagerung aufzuhalten, und dadurch den Feinden Gelegenheit zu geben, sich zu conjungiren, und sonst noch mehrere Verstärckung an sich zu ziehen: so lies er sich doch endlich erbitten, und gieng vor Kirchheim. Er beschoß dieses so heftig, daß er bereits eine gute Bresche in die Mauern gelegt hatte. Allein die Besatzung wehrte sich recht verzweifelt, und wolte dem ungeachtet von keiner Uebergabe hören. Darum gieng Mercy den 21. May unverrichteter Sache wiederum davon weg, und lagerte sich nunmehro bey Aschaffenburg am Mayn, im Ertzstifte Mayntz, um daselbst abzuwarten, was die Feinde weiter unternehmen würden. Ehe er sichs aber versahe: so lief die Nachricht ein, daß sich Königsmarck und die Hessen unter dem General Geiß mit dem *Turenne* bereits wircklich conjungiret hätten, und daß sie auch sonst eine ansehnliche Verstärckung aus dem Elsas mit 7. Canonen erhalten, auch im Begrif wären, nach Bingen zu marschiren. Folglich war nunmehro *Turenne* in allem 15000. Mann wiederum starck, welches dem Mercy nach den Umständen selbiger Zeit allerdings beträchtlich genug schien. Solchemnach darf man sich keinesweges eine solche Idee von der damaligen Frantzösischen Macht machen, wie heute zu Tage. Denn da hatten die Frantzosen genug zu thun, ehe sie mit ihren Alliirten 15000. Mann zusammen brachten. Indeß musten doch selbige eben so viel ausrichten, als heutiges Tages eine Armme von 100000. Mann, der man hinwiederum eine andere fast eben so starcke entgegen setzet. Mercy hielte mithin vor nöthig, sich ebenfalls wiederum zu verstärcken, und zog unter andern den Chur-Cölnischen General Gleen, nebst allen Truppen aus der Nähe an sich, so viel nur immer möglich seyn wolte. Mit Eintritt des

Monats

Monats Junii erfuhr er erſt, daß die Feinde Willens wären, in Bayern einzubrechen, welches auch ihr Marſch beſtärckte: da ſie bereits in die Wetterau und bis nach Marburg vorgerückt waren. Sie fiengen auch an Weilerſtadt zu belagern, um dadurch die Bayeriſchen Truppen zu diſtrahiren. Drum hielte Mercy um ſo viel nöthiger, Weilerſtadt in Zeiten beyzuſpringen, ehe er ſeine Truppen gegen das Haupt-Corps des *Turenne* müſte anrücken laſſen. In dieſer Abſicht ſchickte er den Sperreuter mit den neugeworbenen Truppen dahin, welcher eben noch zurecht kam. Denn die Frantzoſen hatten ſchon eine ziemliche Breſche in die Mauern geſchoſſen. Als ſie aber die Ankunft der Bayern inne wurden: hoben ſie in Eil die Belagerung auf, und zogen ſich in der Nacht den 12. Jun. über Pfortzheim nach Urſel, wo ſie ſich zwiſchen dem Berge und dem Nidda-Fluſſe ſetzten. Inzwiſchen beunruhigte Mercy das Frantzöſiſche Haupt-Lager zwiſchen Hanau und Franckfurt bey aller Gelegenheit, wodurch manche hundert Mann der Feinde zu Schanden gemacht wurden. Nachdem nun die Frantzoſen Urſel bis auf den Grund abgebrannt hatten: ruckten ſie bis nach Darmſtadt, allwo eben der Hertzog von *Enghien* mit dem neuen Succurs von beynahe 6000. Mann, auch einer zahlreichen Artillerie und etwas Proviant zu dem *Turenne* ſties. Mercy hergegen lagerte ſich bey Miltenburg, wo endlich auch der Gleen mit 5000. Mann bey ihm ankam; nachdem er lange genug gezaudert, und dadurch verurſachet hatte, daß die Bayern verſchiedene gute Gelegenheiten müſſen vorüber gehen laſſen, ſich an den Feinden rechtſchaffen zu rächen. Dieſe hergegen machten ſich indeſſen von Weinheim, Heppenheim, Wimpfen und Rothenburg Meiſter. Darauf begiengen die Frantzoſen den greulichen Fehler, daß ſich der Königsmarck wiederum von ihnen ſonderte, und über Thüringen nach Sachſen gieng, wo er, ich weiß nicht was, unternehmen wolte. Wie ſich nun deswegen die Frantzoſen mercklich ſchwächeten: alſo wurde dadurch dem Mercy und Gleen der Muth geſtärcket, daß ſie beſchloſſen, alle Gelegenheit zu ſuchen, den Hertzog von *Enghien* zu einer Haupt-Bataille zu bringen. Dieſer hergegen hatte ſeine Intention noch nicht fahren laſſen, in Bayern einzubrechen, und ruckte dahero den 29. Julii nach Dünckelſpiel. Allein Mercy blieb ihm beſtändig auf dem Nacken ſitzen, und begleitete ihn aller Orten. Dahero lagerte er ſich auch jetzo anderthalb Stunden den Frantzoſen gegen über. Mithin ſcharmutzirten beyderſeitige Vortruppen den gantzen Tag mit einander. Der Wernitz-Fluß aber ſcheidete die Armeen von einander. Auch wolten die engen Wege und viele Unebenen in derſelben Gegend nicht verſtatten,

statten, daß es zu einem Haupt-Treffen kommen konte. Bey dem allen vermuthete Mercy, die Frantzosen würden sich weiter nach Dünckelspiel vorziehen, weswegen er ihnen zuvor zu kommen gedachte. In dieser Absicht schickte er den Gleen mit der Avant-Garde dahin, welchem des andern Tages die übrige Armee folgen solte. Allein der Hertzog von *Enghien* gieng in der Nacht auf den 1. August in aller Stille über die Wernitz, und setzte sich in dem Durwagener Walde, woraus er den Mercy zu überfallen vermeynen mochte. Wie bald dieser aber solches inne wurde: occupirte er eine Anhöhe selbiger Gegend, von welcher er das feindliche Lager heftig beschoß, und die Frantzosen antworteten ihm aus gleichem Tone. Jedoch geschahe auf beyden Seiten wenig Schaden. Weiter wurde auch denselben Tag nichts unternommen. Denn das Terrain verstattete ebenfalls nicht, die Armee in Schlacht-Ordnung zu stellen. Darum verzog sich solches bis zum 3. August, an welchem endlich die grausame Massacre bey Allersheim, im Fürstenthum Oettingen, zwischen Harburg und der Stadt Oettingen, vorgieng. Der Sieg aber allda war so zweifelhaft, daß sich denselben beyde Theile zuschrieben. Es verdient dahero die Begebenheit, daß sie umständlich erzehlet werde.

Von der blutigen Bataille bey Allersheim in Schwaben.

Als nemlich Mercy vermuthete, daß der Hertzog von *Enghien* sich gegen den Flecken Allersheim ziehen würde: so säumete er sich nicht, demselben zuvor zu kommen. Dannenhero besetzte er vor allen Dingen Allersheim, und stellte alsdann seine Armee auf die dabey befindliche Anhöhe in Schlacht-Ordnung. Wie nun die Feinde ankamen: attaquirten sie vor allen Dingen den Flecken mit gröster Hitze. Sie beschossen und bestürmten ihn zwey Stunden lang. Als sich aber dennoch die Bayern nicht aus demselben vertreiben liesen: so brachten die Frantzosen den Ort gar in die Flamme. Aber auch dieses war nicht vermögend, die Bayern zum Weichen zu bringen. Diese hatten sich vielmehr in die Kirche und in ein Paar steinerne Häuser allda retiriret, und schossen von daraus unaufhörlich auf die Feinde, welche endlich genöthigt wurden, nach einem starcken Verluste sich zurück zu ziehen. Diß war zwar ein beträchtlicher Vortheil auf Bayerischer Seite. Allein sie litten auch dabey einen Verlust, welcher unersetzlich war. Denn der General-Feld-Marschall Mercy selbst wurde in diesem hitzigen Gefechte durch eine Kugel von oben herab in den Nacken dermasen geschossen, daß er gleich auf der Stelle blieb. Denn die Kugel fuhr ihm unten zur Brust wiederum heraus. Man wolte wissen, daß er von seinen eigenen Leuten von dem Thurme herab so unglückseliger Weise erschos-

schossen worden. Man kan sich leicht einbilden, daß dieses ein nicht geringes Schrecken in der gantzen Bayerischen Armee verursachet. Denn Mercy war allerdings einer der grösten Helden seiner Zeit, dem das Glück fast bey aller Gelegenheit secundirte, und dem man weder Klugheit, noch Muth, noch grose Erfahrung absprechen konte. Von Geburt war er eigentlich ein Lothringer, und kam auch mit dem Hertzoge von Lothringen anfangs in Kayserliche, und von dar in Bayerische Dienste. So lange er das Commando führte, gieng alles bey der Bayerischen Armee glücklich von statten, und die Frantzosen bekamen fast allemal derbe Schläge. Mit seinem Tode aber änderte sich auch die Scene, und die Bayern konten niemals weiter den Feinden was rechtes anhaben. Wie also nun die Frantzosen das erstemal von Allersheim waren abgetrieben worden: so gerieth beyderseitige Cavallerie einander in die Haare, und zauste sich weidlich herum. Allem Ansehen nach müssen hierbey die Bayern keine Seide gesponnen haben. Adlzreiter mag solches bemänteln wie er will. Denn selbst der General Gleen wurde in diesem Gefechte mit gefangen genommen. Hierdurch wurden die Frantzosen aufgemuntert, noch einen Versuch auf Allersheim zu thun. Diese Attaque war noch weit hitziger, als die erste. Rauschenberg aber, der jetzo darinnen commandirte, empfieng sie so standhaft, daß sie wiederum nach einem grosen Verlust die Flucht ergreifen musten. Indeß hatte auch Johann Werth, der den Bayerischen lincken Flügel commandirte, sich mit dem rechten der Frantzosen in ein Gefechte eingelassen, und daselbst ein groses Blutvergiesen angerichtet, auch die Feinde in Unordnung und zur Flucht gebracht. Auf dem rechten Flügel der Bayern hergegen liefen die Sachen nicht so glücklich. Diesen hatte anfänglich der General Gleen commandiret. Als dieser aber gedachter Masen zum Kriegs-Gefangenen gemacht worden war: so fiel dadurch den Truppen der Muth. Diesen Umstand machte sich der lincke Flügel der Feinde, welchen *Turenne* commandirte, zu Nutze, und brach mit gröster Force in die Bayern ein, und brachte solche in Unordnung. Ob diese auch gleich mehr als einmal wieder hergestellet wurden: so behielten doch die Frantzosen auf diesem Flügel die Oberhand, und nöthigten die Bayern zur völligen Retirade. Der Hertzog von *Enghien* aber wurde dabey in den lincken Arm blessirt. Einige erzehlen anbey, daß der Bayerische lincke Flügel alsdenn erst den feindlichen rechten angegriffen, als bereits der Frantzösische lincke, nebst der sämtlichen Infanterie der Feinde, in die Flucht getrieben worden. Und da habe endlich das Frantzösische Corps de Reserve,

welches die Hessen ausgemacht, vor den Riß gestanden, und es so weit gebracht, daß der Bayerische rechte Flügel in die Flucht getrieben worden. Adlzreiter hergegen, welcher P. III. Annal. Lib. XXX. §. 33. seqq. p. 480. seq. umständliche Nachricht von diesem Treffen giebt, will behaupten, daß die gantze Bayerische Infanterie, samt ihrem lincken Flügel, bis in die späte Nacht hinein als eine Mauer gestanden, und keinen Schritt vor den Feinden gewichen sey. Auch wären die Bayern die gantze Nacht über auf der Wahlstatt stehen geblieben, welches ein merckliches Anzeichen gewesen, daß man ihnen die Ehre des Sieges zuschreiben müssen. Daß sie aber den grösten theils ruinirten Feind nicht verfolget hätten, daran wäre die einbrechende Nacht Schuld gewesen. Indeß hätten freylich die Frantzosen Zeit gehabt, sich wieder zu versammlen; dahero es auch geschienen, als würde das Treffen den folgenden Tag von neuen angehen. In dem deswegen gehaltenen Kriegs-Rathe sey jedoch beschlossen worden, sich lieber zurück zu ziehen: weil die meisten Stück-Knechte, sonderlich auf dem Bayerischen rechten Flügel, entweder todt geschossen worden, oder doch mit davon gelaufen gewesen, auch man des andern Tages keinen gelegenen Ort vor sich gehabt, die Artillerie vortheilhaft zu postiren. Ueberdiß hätten sich die Bayern in dem Treffen, welches den gantzen Tag angehalten, verschossen gehabt; und die Munition auf ihrem rechten Flügel wäre mit dem grösten Theile der dasigen Artillerie gar dem Feinde in die Hände gerathen. Folglich habe es ihnen an zulänglichem Pulver und Bley gemangelt. Darum hätten sie sich auch den 4. August. wircklich in guter Ordnung nach Donauwerth zurück gezogen, und 14. Stücke mit dahin gebracht, unter welchen dreye mit befindlich gewesen, die sie den Frantzosen abgenommen. Wie denn deren meiste Artillerie den Bayern in die Hände gerathen wäre. Weil diese jedoch keine Pferde und Stück-Knechte gehabt: so hätten sie diese sämtlichen Stücke mit dem Rest ihrer eigenen Artillerie vernagelt zurück gelassen, und in den Sand bey Allersheim vergraben. Ob also gleich die Frantzosen sich gerühmet, daß sie den Sieg davon getragen, auch deswegen zu Paris das Te Deum laudamus angestimmet: so habe man doch darbey gar wohl wahrnehmen können, daß die meisten der vornehmsten Familien in Franckreich in Flor und Boy erschienen wären. Allermasen eine grose Menge vornehmer Officiers auf dem Platz geblieben, und nicht wenigere verwundet worden, davon Adlzreiter l c. eine grose Rolle beygebracht. Auch soll der Marschall von Franckreich, Grammont, nebst verschiedenen andern hohen Frantzösischen Officiers, als Kriegs-Gefange-

fangene in Bayerische Hände gerathen seyn. So will auch Adlzreiter wissen, daß in diesem Treffen fast die gantze Frantzösische Infanterie zu Grunde gerichtet worden, und an die 6000. Mann todte Frantzosen auf der Wahlstatt gelegen. Mit den Blessirten aber wäre fast gantz Nördlingen angefüllet worden. So hätten auch die Frantzosen an die 70. Fahnen und Estandarten eingebüset; da hergegen die Bayern nur 11. verlohren. Die Frantzösische Baggage sey theils von den Bayern erbeutet, theils von den Frantzosen selbst geplündert worden, und was dergleichen Vortheile mehr sind, die Adlzreiter seinen Bayern zuschreibet, deren Verlust an Todten, Blessirten und Gefangenen er dargegen so gar geringe macht, daß es fast nicht zu glauben. Ich, meines Orts, vermuthe demnach vielmehr aus allen Umständen, daß jede Part bey Allersheim brave Schläge bekommen. Denn eben diß war wol die eigentliche Ursache, warum die Bayern sich so weit bis an die Grentze ihres Landes nach Donauwerth zurücke zogen, die Frantzosen aber sich nunmehro nicht getraueten, ihr Vorhaben, in Bayern einzubrechen, auszuführen. Conf. quoque Pufendorf, de rebus Suec. Lib. XVII. §. 4. bis 36. und *Londorpius* Tom. V. p. 921.

Belager- und Eroberung der Reichsstadt Dünckelspiel.

Vielmehr machten sie sich bald nach der Allersheimer Schlacht von Nördlingen Meister. Allda lag *Beltinus* mit 300. Mann von den Kayserlich-Alliirten in Besatzung. Die Bürger aber hielten es mit den Frantzosen; und weil sie glaubten, daß diese den Sieg bey Allersheim davon getragen: so schickten sie an den Hertzog von *Enghien*, und submittirten sich demselben, wenn er ihnen einen guten Accord zugestünde, deswegen dieser kein langes Bedencken trug. Hierauf eröfneten die Bürger besagtem Commendanten, der von dieser Negociation gar nichts gewust, ihren Vergleich, und baten ihn, daß er den ihnen bedungenen freyen Abzug je eher je lieber antreten möchte. Dieser aber wolte hiervon durchaus nichts hören, sondern erwartete die Ankunft der Feinde, und gedachte, sich denenselben zu widersetzen, als die Stadt schon von den Feinden beschossen wurde. Derowegen fielen die Bürger selbst über die Besatzung her, und desarmirten sie. Dem Feinde hergegen sperrten sie Thür und Thor auf, welcher alsdenn an die Capitulation, so fern sie die Besatzung betraf, nicht weiter gebunden seyn wolte, sondern solche ohne Umstände zu Kriegs-Gefangenen machte. Hierauf ruckte der Hertzog von *Enghien* vor Dünckelspiel, und lies solches den 19. August. berennen. *Turenne* aber dirigirte die Belagerung des Orts, worinnen damals eine Bayerische Besatzung lag, die sich vortreflich wehrete. Denn obgleich die Frantzosen den Ort erschrecklich mit

Feuer beängstigten, und die Einwohner deswegen mehr als einmal zu dem Commendanten gelaufen kamen, und ihn mit Thränen baten, daß er doch capituliren möchte: so wolte er doch durchaus nichts davon wissen, sondern setzte seine Gegenwehre immer fort. Darum suchten sich nun die Frantzosen durch miniren zu helfen, und droheten, die gantze Stadt in die Luft zu sprengen. Diß verursachte vollends ein unbeschreibliches Schrecken bey den Einwohnern, welche daher abermals zu dem Commendanten liefen, und endlich durch ihr vieles Flehen es so weit brachten, daß derselbe zu capituliren verlangte, da er sich ohnediß nicht die geringste Hofnung auf einigen Entsatz machen konte. Den 25. August. 1645. wurde also die Reichs-Stadt Dünckelspiel den Frantzosen übergeben. Der Commendant und seine Officiers durften mit ihren Pferden und Baggage frey abziehen, die Gemeinen aber von der bisherigen Besatzung musten allesamt Kriegs-Gefangene werden.

Den 28. August. ruckten hierauf die Frantzosen in die Gegend von Creielsheim, da sich der Hertzog von *Enghien*, der von einem heftigen Fieber überfallen worden, nach Philippsburg, und von dar weiter nach Paris muste bringen lassen. Die Bayerische Armee hergegen suchte sich mittlerweile bey Donauwerth in gute Positur zu setzen. Die vornehmste Sorge Churfürst *Maximiliani* dabey gieng dahin, dieselbe wiederum mit einem guten Chef zu versehen, nachdem der Mercy bey Allersheim geblieben war. Da wuste er aber keinen bessern ausfündig zu machen, als den Grafen von Gleen, welcher jedoch damals noch in Frantzösischer Gefangenschaft sas. Darum wechselte der Churfürst den Frantzösischen Marschall von Grammont, welcher als ein Kriegs-Gefangener nach Ingolstadt war gebracht worden, gegen den Gleen aus, und setzte diesen nunmehro zum General-Feld-Marschall über seine Armee, welche den 4. Septembr. von Donauwerth wiederum aufbrach, und sich bey Altenstadt ohnweit Geislingen lagerte, allwo sie noch mit ein Paar tausend Mann Kayserlicher Truppen, unter Anführung des Barons Mislich verstärcket wurden. Mittlerweile hatten die Frantzosen auch Laufen und das Schloß Gruppenbach erobert, worauf sie vor Heilbrunn rückten, und diesen Ort belagerten, worinnen der Graf Frantz von Fugger mit einer Bayerischen Basatzung lag, und sich wohl hielt, auch den Frantzosen durch öftere Ausfälle vielen Schaden zufügte. Darum hielt der Graf von Gleen für dienlich, denselben zu entsetzen, und gerade auf den Feind los zu marschiren. Die Frantzosen aber erwar-

erwarteten seine Ankunft nicht, sondern hoben die Belagerung auf, und setzten sich bey Oettingen. Da hergegen Gleen mit den Bayern sich bey Schwäbisch-Gemünde lagerte. Wie hierauf *Turenne* sich in die Gegend von Halle in Schwaben zog: so lagerte sich Gleen demselben gegen über auf eine Anhöhe so vortheilhaft, daß man alle Augenblicke besorgte, es würde wieder zu einem blutigen Treffen kommen. Allein dem ohngeachtet blieben beyde Armeen in dieser Stellung vom 24. Septembr. bis zum 4. Oct. unbeweglich stehen. Alsdann brach *Turenne* zuerst auf, und marschirte Tag und Nacht aufs eilfertigste nach Wimpfen, welcher Marsch nicht eben in der besten Ordnung geschahe, und worüber *Turenne* nicht nur viel Volck, sondern auch viele Pferde einbüsete, und sogar auch einige Feld-Stücke im Stiche lies. Zu Wimpfen blieben abermal 8. Canonen stehen; und nachdem er daselbst eine kleine Besatzung zurück gelassen: zog er sich den 11. Octobr. vollends nach Philippsburg zurücke, wo er die schwere Baggage über den Rhein bringen lies. Hierauf wolten zwar die Hessen sich von Hanau und Friedberg durch eine Ueberrumpelung Meister machen. Sie wurden aber an beyden Orten mit einer langen Nase abgewiesen, und Gleen lies sie noch eine weite Strecke verfolgen. Dargegen recuperirte er Bessigheim, Eppingen, Bruchsal, Brettenheim, Pfortsheim und mehr andere dergleichen Oerter selbiger Gegend ohne sonderliche Schwierigkeit. Die Besatzung in Wimpfen aber wehrte sich so lange standhaft, bis man ihr zugestunde, daß sie frey ab- und nach Philippsburg ziehen durfte. Auf gleiche Condition ergab sich die Besatzung zu Nördlingen nach einer sechstägigen Belagerung; und Rothenburg machte auch nicht viel Schwierigkeiten. Auf solche Weise eroberten die Bayern binnen wenig Wochen alles dasjenige wieder, was die Frantzosen den gantzen Feldzug über disseit des Rheins weggenommen hatten. Hierauf lies Gleen seine Truppen im Fränkischen Kreise in die Winter-Quartiere gehen, und verlegte sie dergestalt am Mayn und Neckar, daß sie gleich bey der Hand seyn konten, wenn die Feinde etwas unternehmen würden, welche sich dargegen unter Anführung des *Turenne* annoch im Monat November von Worms, Oppenheim, Alzay, Creutznach, Caub, St. Goar und Bingen Meister machten, dahin sie ihr Haupt-Quartier verlegten. Conf. **Adlzreiters** Annal. P. III. Lib. XXX. §. 37. seqq. p. 481. seqq. Sonst ist noch merckwürdig, daß in diesem 1645. Jahre der Churfürst von Trier, *Philippus Christophorus*, welcher bishero etliche Jahre nach einander zu Wien gefangen gesessen, seine Freyheit wiederum erhalten. Er gieng schon den 11. May von Wien ab, und sprach,

auf seiner Rückreise nach Coblentz, dem Churfürsten *Maximiliano* in München zu, welcher ihn auch wohl empfieng, und Standesmäsig tractirte.

Von den Friedens-Handlungen, wie auch der weitern Fortsetzung des Kriegs im Jahr 1646.

Anno 1646. kam es endlich auf dem Friedens-Congresse soweit, daß allerseits hohe Interessenten ihre Propositiones übergaben; nachdem der Kayser bereits sint October vorigen Jahres, durch ein Edict eine General-Amnestie publiciren lassen. Ob nun schon die Schwedischen, Frantzösischen und Prontestantischen Prätensionen ziemlich hoch gespannet waren: so schien doch der Kayser damals bereits willig zu seyn, den Frantzosen Unter-Elsas, den Schweden aber halb Pommern, nebst Bremen und Verden, zur Satisfaction zu überlassen, auch dem Pfaltzgrafen die sämtliche Unter-Pfaltz zu restituiren. Denn das bisherige Glück der Schwedischen Waffen, und weil die Türcken mit Feindseligkeiten droheten, hatten dem Kayser dergleichen Friedens-Gedancken eingegeben. Die hohen Gegentheile aber wolten mit diesem Erbieten keinesweges zufrieden seyn, sondern verlangten eine viel wichtigere Satisfaction. Darum verzogen sich die Tractaten immer weiter hinaus, und man brachte wenigstens einen allgemeinen Waffen-Stillstand in Vorschlag, darüber auch ernstlich deliberiret wurde, darbey sich sonderlich Churfürst **Maximilian in Bayern** viel Mühe gab, und seinen Gesandten diese Angelegenheit bestens anbefohl. Allein die Frantzosen und Schweden bezeigten die wenigste Lust dazu, und wusten diese Negociation dermasen zu hintertreiben, daß sie keinesweges zu Stande kam; folglich wurde der Krieg auch noch in diesem Jahre mit vieler Erbitterung fortgesetzt.

In den Winter-Quartieren wendete nemlich der Kayser *Ferdinandus III.* allen Fleis an, seine Armee in Böhmen, welche sein Bruder, Ertz-Hertzog **Leopold**, commandirte, ansehnlich zu verstärcken; um die Schweden, nicht nur aus Böhmen vollends, sondern auch aus seinen sämtlichen Erb-Landen wiederum zu vertreiben. Es musten also mit dem Anfange des Jahres 1646. zwölf Bataillons aus Ungarn und andern Orten darzu stosen, und Churfürst *Maximilianus* gab auch 8000. frische Hülfs-Völcker wiederum darzu her, welche sich im Februario an den Grentzen von der Ober-Pfaltz wircklich mit den Kayserlichen conjungirten, und sogleich darauf bey noch rauher Witterung den Feld-Zug eröfneten. Die Schweden hatten sich noch im vorigen Jahre des Schlosses Brixen bemeistert, und in selbiger Gegend die Winter-Quartiere genommen, auch zu mehrerer Sicherheit zwey Brücken über den Eger-Fluß geschlagen. Torstenson aber konte, wegen groser Beschwerlichkeit vom Podagra, nicht länger bey der Armee verblei-

verbleiben, sondern begab sich nach Schweden zurücke. Wannenhero nunmehro Gustav Wrangel das Ober-Commando über die sämtlichen Schwedischen Truppen bekam, und die beyden Generals, Königsmarck und Wittenberg, unter sich hatte. Die Kayserlichen eroberten noch im Winter das Schloß Feuerstein, nahmen auch den Schweden Stal, Nicolsburg, Crembs Kornburg, und mehr andere Oerter wiederum ab. Wie hierauf im Januar. 1646. die Bayern sich gedachter Masen mit den Kayserlichen in Böhmen conjungiren wolten: suchten solches die Schweden zu verwehren, und giengen zu dem Ende in besagtem Königreiche über die Elbe. Allein die Conjunction erfolgte dennoch glücklich. Weil nun hierauf die Kayserlichen einen Courier aufhoben, den Wrangel an den Torstenson abgeschickt hatte, woraus wichtige Dinge entdeckt wurden: so giengen hierauf die Schweden eiligst aus Böhmen zurück, und änderten ihren gantzen Operations-Plan. Die Bayern und Kayserlichen hätten den Schweden gerne wieder eine Schlacht geliefert; ob diese gleich stärcker waren. Wrangel aber bezeigte keine Lust darzu, sondern zog die Kayserlichen den gantzen Sommer über, von einem Orte zum andern herum. Aus Böhmen gieng er ins Vogtland. Darum dachte der Ertz-Hertzog, er würde in die Ober-Pfaltz einbrechen wollen, und zog derowegen seine Truppen dahin. Wie sich aber die Schweden endlich nach Wetzlar zogen, und daselbst mit dem Königsmarck, ingleichen den Frantzosen unter dem *Turenne* und den Hessen, vereinigten: so giengen die Kayserlichen nach Rothenbach, ohnweit Hanau, und Gleen mit den Bayern nach Gemünde. Solchergestalt schien es, als solte der völlige Krieg wieder an den Mayn gespielet werden. Bis in den Jun. hinein gieng jedoch nichts sonderlich merckwürdiges vor. Darauf aber wendete sich der Ertz-Hertzog nach Homburg an der Ohm, in Ober-Hessen, eine Meile von Amelburg, wo sich der Wrangel gelagert hatte. Da nun der Ertz-Hertzog mit dem Hatzfeld und Gleen die Schwedische Position recognosciren wolten: gerieth ihre Bedeckung mit einem starcken Schwedischen Detachement in einen heftigen Scharmützel, darinnen dem Hatzfeld das Pferd unterm Leibe erschossen, der Gleen selbst aber an dem rechten Arme bleßirt wurde, auch viele der Ihrigen auf dem Platze blieben. Indessen verstärckte sich Wrangel immer mehr und mehr, und *Turenne* war bereits bey Unter-Wesel über den Rhein gegangen. Dahero vermutheten die Kayserlichen, es würden ohnfehlbar die Schweden mit ihren Alliirten nach der Donau marschiren. Weil nun des Ertz-Hertzogs Armee schon ziemlich war geschwächt worden, daß sie den Schweden

nicht

nicht gewachsen war: so schickte ihnen der Churfürst *Maximilianus* 2000. frische Cavallerie aus Bayern zu, und bat den Ertz-Hertzog inständig, er möchte ja alles wagen; um den Feinden das gedachte Vorhaben zu verwehren. Denn er besorgte, wenn die Schweden an die Donau kämen: so würden seine Lande wiederum der Kriegs-Schauplatz werden. Allein Wrangel war zu klug, und wuste sich, nachdem *Turenne* bey Giessen wircklich zu ihm gestosen war, über Windeck, die Nidda, und den Neckar, fast mitten durch die Feinde, einen Weg nach der Donau zu bahnen, wo er auch medio Augusti glücklich ankam, ohne daß ihm seine Feinde solches verwehren konten; wiewol es auf diesem Marsche nicht an häufigen Scharmützeln mangelte. Dieser Rang, den die Schweden den Kayserlichen und Bayern abgelaufen hatten, verursachte zu München nicht geringes Schrecken. Der Churfürst schickte dahero einen Courier über den andern an den Ertz-Hertzog sowol, als an seinen General Gleen, mit der Bitte und Ordre, daß sie sich nun ja nicht säumen möchten, den Schweden auf dem Fuse nach zu gehen, und den Einbruch in Bayern nach Möglichkeit zu wehren. Allein auch dieses wolte sich nicht thun lassen. Die Schweden ruckten vielmehr immer weiter herbey: weil sie nirgends einen Aufenthalt vor sich fanden. Sie marschirten in 3. Haupt-Colonnen. *Turenne* mit seinen Frantzosen zur Rechten durchs Hohenlohische, und über Schorndorf in Schwaben; Wrangel in der Mitte über Halle in Schwaben; und Königsmarck zur Lincken über Crailsheim, Feuchtwangen, Dünckelspiel, Nördlingen, Güntzburg, Burgau, und Donauwerth, von welchen Orten allen sich die Bayerischen Besatzungen immer weiter zurücke zogen. Solchemnach kam Königsmarck ungehindert bis nach Donauwerth. Unterweges wolten zwar die Schweden auch Heilbronn belagern, und beschossen es bereits ein Paar Tage heftig. Allein die Bayerische Besatzung unterm Neers und Rouyer, wehrte sich dermasen rechtschaffen, daß die Belagerer, unverrichteter Sachen abziehen musten, und nicht vor dienlich hielten, sich darbey lange aufzuhalten. Donauwerth hergegen machte dem Königsmarck destoweniger zu schaffen. Vor dem Städtgen Rain aber fand er auch was zu thun, als welches er durch eine ordentliche Belagerung zur Uebergabe forciren muste. Die Capitulation wurde den 24. Septembr. 1646. geschlossen. Alsdenn gieng im Freysingischen und der Gegend alles bunt über. Die Schweden mochten freylich wol nicht zum besten hausen. Denn sie waren vollkommen überzeuget, daß der Churfürst in Bayern des Kaysers getreuester Alliirter war, und gaben ihm dahero öffentlich Schuld, dieser würde sich viel eher zu einem billigern

Frantzösisch-Schwedischer Einfall in Bayern.

billigern Frieden bequemet haben, wenn er nicht vom Churfürst *Maximiliano* beständig unterstützet würde. Adlzreiter beschuldiget mithin die Schweden, daß sie aller Orten, wo sie nur hingekommen, gesenget, gebrennet und gemordet, auch weder der Kirchen noch Klöster verschonet hätten. Gewiß ist wenigstens, daß die Ankunft der Schweden ein unbeschreibliches Schrecken im Lande verursachet, und das Flüchten der Einwohner über den Inn hinüber, und sonderlich auch nach Wasserburg kein Ende hatte. Es befanden sich zwar noch einige Bayerische Bataillons im Lande; und das Land-Volck griff auch zu den Waffen. Diese liesen aber gar bald wiederum Haud und Fus sincken; und jene waren nicht vermögend, dem Feinde zu widerstehen. Indeß säumte der alte Churfürst *Maximilianus* nicht, die Festungen und haltbaren Grentz-Oerter, welche zuerst den feindlichen Anfällen ausgesetzt waren, in bessern Vertheidigungs-Stand zu setzen. Zu dem Ende lies er unter andern auch die Wercke vor München mit einer neuen Contrescarpe und verschiedenen Bollwercken verstärcken. Auch warf er etliche 100. Mann Besatzung hinein, und befahl diesen, daß sie ihr äuserstes thun, und sich so lange wehren solten, bis ihnen ein Entsatz zugeschickt würde. Alsdenn erhob sich der Churfürst in Person nach Ingolstadt, und machte daselbst gleiche Verfügung. Aber beyde Oerter waren dißmal noch so glücklich, daß sie keinen Feind vor ihren Mauern zu sehen bekamen. Adlzreiter meynet, sonderlich wäre die Churfürstliche Residentz-Stadt um deswillen damit verschonet geblieben: weil die Einwohner viele öffentliche Andachten gehalten, und grose Allmosen unter das Armuth ausgetheilet hätten. Indeß war die Kayserlich-Bayerische Armee den Schweden und Frantzosen zwar eilig genug nachmarschiret. Sie mochte sich aber wol nicht im Stande befinden, etwas von Wichtigkeit wider dieselbe zu unternehmen. Sie kam demnach durch Francken über Arnstein, Schweinfurt, Bamberg und Nürnberg, medio Septembris, in der Ober-Pfaltz an, und ruckte bis Regenspurg, wo ein neuer Succurs von dem Kayser darzu stosen solte.

Schwedisch Frantzösische Belagerung der Stadt Augspurg.

Ehe aber die Schwedischen Alliirten festen Fus in Bayern setzen konten: hielten sie allerdings für nöthig, sich von der Stadt Augspurg Meister zu machen. Zu dem Ende schickte Wrangel den *Alexander Esken* an den Stadt-Rath, welcher damals gantz Catholisch war, und lies den Ort auffordern, mit dem Versprechen, daß ihm die billigsten Bedingungen solten zugestanden werden, wenn er sich gutwillig ergeben würde. Wenn man dem Adlzreiter in diesem Stücke glauben dürfte: so hätten sich die Protestantischen Einwohner gantz geneigt darzu finden lassen. Ja er giebt

ihnen Schuld, daß sie selbst heimlich den Feind vor die Stadt gelocket, und ihm versprochen, zur Eroberung derselben nach Möglichkeit beförderlich zu seyn. Es rührete aber dieses wol nur aus einem gewöhnlichen Religions-Hasse her. Die Historie des Regiments der Stadt Augspurg, p. 231. zeiget vielmehr, daß der damalige Ausschuß der Protestantischen Bürgerschaft seine Treue und Sorgfalt zu jedermans Vergnügen genugsam an den Tag geleget. Die Stadt hatte zur selben Zeit nicht mehr, als 600. Mann Militz in ihren Ringmauern. Der Churfürst aber, dem an Erhaltung derselben sehr viel gelegen war, versprach dem Magistrat mehrern Succurs, und ermunterte ihn auf allerhand Art und Weise zur standhaften Gegenwehr. Auch schickte er wircklich nach und nach einige hundert Mann Hülfs-Truppen dahin, mit den Generals Kolbe und Creutz. Nichtsweniger gab er ihnen einen geschickten, erfahrnen und tapfern Commendanten, den Frantz Rouyer, und befahl ihm, sich bis auf den letzten Mann zu halten, und die Stadt den Feinden durchaus nicht zu übergeben. Rouyer machte auch alsobald bestmöglichste Vertheidigungs-Anstalten. Allein dem Ansehen nach wolten wenigstens die Truppen, so sich wol nicht über 1500. Mann erstrecken mochten, in dem weitläuftigen Orte bey weiten nicht hinlänglich seyn; und es würden die Schweden ohnfehlbar auch Meister von Augspurg geworden seyn, wenn es nicht noch in Zeiten entsetzet worden. Den 25. Septembr. schlossen sie es diß- und jenseits dem Lech bereits so enge ein, daß niemand weiter aus und ein konte, nachdem der abgeschickte Esken mit abschlägiger Antwort von dem Rathe im Lager zurücke gekommen war. Man fieng an, die Laufgräben zu eröfnen, und avancirte auch geschwind gnug damit; daß also die Schweden anfangen konten, die Stadt heftig zu beschiesen. Darüber entstund ein schreckliches Lamentiren darinnen, die Weiber und Kinder liefen zum Commendanten, und baten ihn um GOttes Willen, er möchte doch den Schweden eine Capitulation antragen lassen, ehe die Stadt zu Grunde gienge. Er wies sie aber mit Ungestüm von sich, und wolte von keiner Uebergabe hören. Ja als auch hierauf Wrangel einen Trompeter in die Stadt schickte, und sie nochmals auffordern lies, mit der Bedrohung, daß auf abschlägige Antwort kein Stein auf dem andern bleiben solte: so gab ihm Rouyer zur Resolution; sie könten thun, was ihnen beliebte; er aber würde nicht eher von dannen weichen, man müsse ihn denn todt heraus tragen. Alsdenn brauchten die Schweden auch wircklich mehrern Ernst, und liesen sogar schon Minen springen; welche jedoch wol keinen sonderlichen Schaden thun mochten.

Sie

Sie hatten auch freylich hohe Ursache, nicht lange zu zaudern. Denn sie musten besorgen, daß ihnen die Kayserlich-Bayerische Armee auf den Hals kommen würde; welches auch wircklich geschahe. Denn der Ertz-Hertzog Leopold kam mit einem neuen Kayserlichen Succurs herzu, gieng bey Straubingen über die Donau, und von dar nach Landshut, allwo sich die Truppen, welche bishero bey Regenspurg gestanden hatten, mit ihm conjungirten. Hierauf setzten diese sämtliche Truppen ihren Marsch über Mosburg und Freysingen fort, und kamen den 12. Octobr. glücklich in der Gegend von Augspurg an, worauf sie sich unterhalb Friedberg lagerten, welches eben damals in hellem Feuer stund, so von den Schweden war angezündet worden. Diese hielten nun für rathsam, den andern Tag darauf die Belagerung der Stadt Augspurg wiederum aufzuheben, und sich nach dem Sandberg zu ziehen. Adlzreiter will behaupten, die Schweden hätten 19. Tage davor gestanden, und binnen der Zeit über 1500. Mann eingebüset, aber nicht ein eintziges Ausenwerck von den Festungen der Stadt erobern können; und die Bayerische Besatzung hätte nicht mehr als 20. Tode und so viel Verwundete gezählet, welches ich dahin gestellt seyn lasse.

Im übrigen suchten sich nunmehro die Schwedisch-Alliirten an dem platten Lande in Bayern zu rächen, und ruinirten alles bis auf den Grund, wodurch sie nur auf ihrem Rückmarsche zukamen. Sie zogen sich nemlich über Lauingen nach Güntzburg, wo sie den 19. Octobr. zu stehen kamen. Derowegen suchte der Ertz-Hertzog nach Rieda zu kommen, und ihnen die Zufuhre abzuschneiden, mithin sie zu nöthigen, daß sie sich über die Donau hinüber wenden müsten. Wrangel aber kam ihm abermal zuvor, und eilte nach dem Lech zu, wo er bis zum 3. Novembr. Landsberg belagerte, da es sich ergeben muste. Es wurde hierauf dieser Ort ausgeplündert, und fast gäntzlich ruiniret. Unter andern funden die Schweden ein groses Magazin darinnen, welches ihnen wohl zu passe kam. Alsdenn eroberten sie Weilheim mit Sturm, und hieben alles darnieder, die Bürger sowol als die Besatzung, plünderten den Ort aus, und droheten, ihn in die Asche zu legen, wenn sich nicht die Einwohner zu einer Brandschatzung von 3000. Rthlrn. verstanden hätten. Wie sie aber bald darauf vernahmen, daß der Ertz-Hertzog bey dem Kloster Thierhaupten über den Lech gesetzt: so giengen die Schwedisch-Alliirten mit ihrer gemachten Beute mit aller Gelassenheit über diesen Fluß wiederum hinüber, und nahmen Schongau auch Mindelheim hinweg. Weil nun im letztern Orte die Besatzung und Bürgerschaft Mine gemacht hatte, sich zur Gegenwehr zu stellen, so wurden die

Schweden dadurch dermaſen irritiret, daß ſie den Ort rein ausplünderten, und die Vorſtädte bis auf ein Haus abbrannten. Alsdenn zogen ſie ſich nach Güntzburg. Vor Memmingen aber wurden ſie abgewieſen. Donauwerth hatten ſie gutwillig verlaſſen; deswegen ſich etwa 60. Bayeriſche Reiter hinein geworfen. Als aber hernach Wrangel die Kayſerliche Arriere-Garde bey dem Dorfe Stauden, ohnweit Rain und Neuburg, geſchlagen und gäntzlich in die Flucht getrieben hatte: bekam er Luſt, ſich wiederum von Donauwerth Meiſter zu machen, zu dem Ende er den General Roſen mit einem Corpo abſchickte, welcher ſich zu Lauingen auf ein Paar Schiffe ſetzte, mit denen er bis Donauwerth fuhr, das er auch den 16. Decembr. gar bald in ſeine Hände bekam. Indeß waren einige Schweden, die in Kempten lagen, von dem Bayeriſchen General Schocken überrumpelt, und mit vielem Verluſte zum Orte hinaus gepeitſchet worden. Bald darauf aber kam Königsmarck dahin; um ſich dieſerwegen zu rächen. Denn er gab den Bürgern ſchuld, ſie hätten ſeine Leute an die Bayern verrathen. Mithin muſten ſie nur froh ſeyn, daß ſie mit einer Strafe von 24000. Rthlrn. los kamen. Endlich zog ſich die Schwediſch-Frantzöſiſche Armee immer nach Schwaben hin zurücke, bis an den Boden-See, da ſie noch Lindau eroberte und verbrannte, auch ſich von Bregentz Meiſter machte, und alsdenn in ſelbiger Gegend die Winter-Quartiere bezog. Die Kayſerlichen aber giengen nach der Donau in die Winter-Quartiere, und die Bayeriſchen Truppen wurden diſſeits der Donau in Bayern verleget. Damals danckte der Kayſerliche General-Feld-Marſchall Hatzfeld ab; und der berühmte *Grotius* wurde zu Anfange des Jahrs 1647. zu Schorndorf von den Bayern aufgehoben, und nach der Feſtung Aſperg im Würtembergiſchen gefangen geſetzt. Aus ſeinen bey ſich gehabten Briefſchaften wolte man wichtige Dinge entdeckt haben. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXXI. §. 18. ſeqq. p. 494. ſeqq.

Was im Jahr 1647. merckwürdiges paßiret.

Gleichwol blieben die Kayſerlichen und Bayeriſchen Truppen den Winter 1647. nicht ruhig, ſondern nahmen im Januar. nach einer beſchwerlichen Belagerung den 2. Febr. Weiſenburg und Sultzberg im Brisgau hinweg. Zu Münſter und Osnabrück aber wurde abermals ein allgemeiner Waffen-Stillſtand aufs Tapet gebracht, damit alsdenn die Friedens-Negociationen vielleicht beſſer von ſtatten gehen möchten, als bishero. Churfürſt Maximilian erwies ſich vor andern ſehr geſchäftig darbey, und hätte gar zu gerne geſehen, wenn ein ſolches Armiſtitium zu Stande gekommen wäre.

wäre. Das Kayserliche Ministerium hergegen bezeigte schlechte Lust darzu, und die deswegen ausgefertigte Instructionen liesen gleich vermuthen, daß auf solche Weise nichts aus dieser Sache werden würde. Ob nun gleich der Churfürst dem Kayser vielfältige Remonstration deswegen that: so konte doch dadurch keine Veränderung ausgewürckt werden. Gleichwol brach der Churfürst die angefangene Negociation nicht ab. Vielmehr lies er sich gar mit den gegenseitigen Alliirten zu Ulm in besondere Conferentzen ein, da er anfänglich im Namen des Kayſers sub sperati die Unterhandlung fortsetzte. Sobald man aber zu Wien Nachricht davon bekam: lies Kayser *Ferdinandus III.* aus Unwillen öffentlich declariren, daß er nicht das geringste vor genehm halten würde, was der Churfürst auf solche Weise in Abwesenheit seiner darzu bevollmächtigten Minister tractiren würde. Ja die Kayserlichen sonderten sich nun gar von den Bayerischen Ministern ab. Die Schwedischen Alliirten mochten wol vielleicht auf die Gedancken gerathen seyn, der alte listige Churfürst habe dieses alles selbst so angestellt, um seinen Kopf klüglich aus der Schlinge zu ziehen. Sie droheten ihm dahero mit dem völligen Untergange seiner Lande, und daß sie sich sonderlich an ihm rächen, und alle ihre Kräfte anwenden, auch nicht eher nachlassen würden, als bis er völlig zu Grunde gerichtet sey. Was solte nun der Churfürst thun? Des Krieges war er schon lange müde geworden, bey welchem er auch in der That keine Seide spann. Er hatte es nun gantzer 28. Jahre treulich und beständig mit ausgehalten, und war des Kayſers rechte Hand und vornehmste Stütze gewesen. Darüber aber waren seine Cassen ausgeleeret, Bayern vom Volcke erschöpfet, die Unterthanen verarmet, und das Land verwüstet worden. So war auch schwerlich zu hoffen, daß er und seine Alliirten durch noch längere Fortsetzung des Krieges den gleich anfangs dabey sich vorgesetzten Zweck, gantz Teutschland nemlich wiederum zum Pabstthume zu bringen, würden erreichen können. Vielmehr hatte der Churfürst selbst noch den letzten Stos zu befahren, wenn er die Schwedisch-Alliirten wider sich irritiren würde. Und diesen Stos auszupariren hielt er sich nicht vermögend. Denn seine Truppen waren schon ziemlich wiederum geschmoltzen. Dargegen fehlte es ihm sowol am Volcke, als Gelde, dieselbe zu recroutiren. Von dem Kayser aber konte er sich auch einen schlechten Beystand versprechen. Denn diesem gebrach es selbst auch an den meisten Stücken. Gesetzt jedoch, daß in diesem Jahre die Kayserlichen wiederum zu den Bayerischen gestosen wären, so hätten sie doch keine so zahlreiche Armee zusammen gebracht, wie die Schwedischen Alliirten, welche im-

immer noch starcke Hülfe am Volcke und Gelde aus Franckreich, Schweden, und anderen Orten zu hoffen hatten.

Churfürst Maximilianus von Bayern gehet die Neutralität ein, und schliesset einen Waffen-Stillstand.

Diß waren die triftigen Ursachen, warum Churfürst Maximilian in der That fast genöthiget wurde, sich mit seinen Feinden in Particulier-Tractaten einzulassen. Und weil der Kayser auf keine Weise beredet werden konte, deme beyzutreten: so schloß der Churfürst am 16. Mertz 1647. zu Ulm wircklich einen besondern Waffen-Stillstand mit den Schwedischen Alliirten, worinnen er die Neutralität ergriff, und versprach, seine Truppen von den Kayserlichen ab- und nach Bayern zurücke zu ziehen, den Gegenseitigen sowol, als den Kayserlichen einen freyen Durchzug zu verstatten, und Memmingen, Heilbrun, und Ueberlingen, gegen Rain, Donauwerth, Wembdingen und Mindelheim heraus zu geben. Dargegen wurde ihm hinwiederum versprochen, daß die sämtlichen Bayerischen Lande von allen fernern Feindseligkeiten und Contributionen verschonet bleiben solten. Woferne auch gleich die Westphälischen Friedens-Tractaten nicht zu Stande kämen: so solte doch dieser Waffen-Stillstand, so lange noch der Krieg mit dem Kayser fortdauerte, unverbrüchlich gehalten werden. Auch das Ertz-Stift Cöln solte gleiche Neutralität zu gewarten haben, wenn der Churfürst zu Cöln binnen 8. Wochen den Tractaten beytreten würde. Desgleichen solte die Stadt Augspurg neutral seyn, u. s. w. Adlzreiter hat die 18. Articul dieses Tractats selbst seinen Annal. P. III. Lib. XXXII. §. 10. seqq. p. 507. seq. einverleibet. Es wäre übrigens zu wünschen gewesen, daß der Churfürst Maximilian diesen Tractat treulich gehalten: so würden seine Lande nicht vollends r'eine ausgekehret worden seyn. Allein es währete kaum ein halbes Jahr, so schlug sich *Maximilianus* wieder zum Kayser, und machte es so arg mit, als vorhin niemals. Darum haben einige gar behaupten wollen, es sey ihm gleich anfangs kein rechter Ernst bey der Sache gewesen; sondern es habe eine besondere List darunter verborgen gesteckt, welches ich aber nicht glaube.

Conspiration des Jean de Werth, und anderer Bayerischer Generals.

Denn der Kayser wurde ja in der That recht entrüstet wider ihn, als er erfuhr, was geschehen war. Er fand sich freylich hierdurch in recht bedrängte Umstände gesetzt, nachdem er sich von seinen besten Alliirten verlassen sahe, und folglich die Last des Kriegs auf ihn alleine fiel. Derowegen sich nun einigermasen an den Churfürsten zu rächen, und auch die benöthigte Verstärckung der Kayserlichen Truppen desto eher aufzubringen: so wurden unverzüglich Kayserliche Avocatorien aller Orten in Bayern bekannt gemacht; gleich als wären dieselben eigentlich Reichs-Truppen, wor-

über

über der Churfürst, als Chef der Catholischen Ligue, nur das Commando geführet; und könten sie dahero gar wol vom Kayser reclamiret werden. Es wurde auch überdiß an den Johann von Werth geschrieben, und derselbe unter der Hand verleitet, daß er mit der gantzen Armee zum Kayser übergehen möchte. Denn dieser Werth führte damals das Ober-Commando über die sämtlichen Bayerischen Truppen: weil kurtz vorher der Generel Gleen dasselbige niedergelegt, und freywillig abgedanckt hatte. Werth war ein Mensch der seine Erhebung dem Glück und seiner Tapferkeit zuschreiben muste. Von Geburt war er einer der Geringsten. Er konte auch weder lesen noch schreiben: hatte aber einen unvergleichlichen natürlichen Verstand, und war recht aufgelegt, grose Dinge zu unternehmen, auch klüglich und glücklich auszuführen. Diese Eigenschaften brachten ihn von der Musqueten zum Commando Stab; wie er denn von unten auf gedienet, und sich jederzeit besonders hervor gethan. Vor andern war er ein guter Parthey-Gänger, und hatte in der That dem Churfürsten viele und grose Dienste gethan, wenn man die Sache unpartheyisch betrachtet. Aber nunmehro brachte er sich auf einmal um alle sein Glück und Reputation, da er sich von den Kayserlichen verleiten lies, seinem Churfürsten untreu zu werden. Ob blose Versprechungen, oder aber wirckliche Geschencke es so weit gebracht, kan ich nicht behaupten. Genug er gab hernach vor, ein Gewissens-Trieb habe ihn darzu gebracht: weil er ja auch dem Kayser geschworen gehabt, folglich dessen Avocatorien Folge leisten müssen. Diesen Begriff und Meynung brachte er auch verschiedenen andern Bayerischen Generals, ja der gantzen Armee bey, und hatte solche beynahe schon persuadiret, daß sie mit ihm zu dem Kayser übergehen wolte. Die Ausführung dieses Vorhabens wurde eben nicht so gar tumm angefangen. Werth schickte den General-Major von seinem Regimente, Grafen von Salm, in Geheim an den Kayser, um mit diesem der Sache wegen zu tractiren. Von Wien hergegen fand sich zu gleichem Zweck ein abgeschickter Spanier incognito ein, welchen er zum Schein, als einen Laquaien, in seine Dienste nahm. Damit auch der Churfürst keinen Argwohn bekommen möchte: so schickte Werth und andere Generals, die es mit ihm hielten, die Kayserlichen eingelaufene Avocatorien-Briefe im Original nach München. Dahero glaubte der alte Churfürst, die Leute müsten doch wol redlich seyn, und würden mithin schwerlich ihm etwas nachtheiliges, ohne sein Wissen und Willen, unternehmen; zumaln da er sie auch ernstlich davon abmahnete. Unter seinen Ministern aber fanden sich

einige

einige, welchen nichts gutes von dem Werth ahndete, und dahero den Churfürsten beredeten, daß er dem Werth die Ordre zuschickte, er solte selber ungesäumt nach München kommen, und daselbst einige Befehle wegen der Armee in Empfang nehmen. Die eigentliche Absicht aber darbey war, den Werth durch allerhand ihm unvermuthet vorgelegte Fragen auszukundschaften, wie er eingentlich gesinnet seyn möchte. Allein er wuste auf alles, was man ihn fragte, aus dem Stegreife so wohlgefaste Rede und Antwort zu geben, gleich als habe er schon lange darauf meditiret gehabt, daß man also gar nicht klug aus ihm werden konte. Dieses und seine unweigerliche Hinkunft nach München, elidirten vielmehr vollends allen Verdacht, der dem Churfürsten war beygebracht worden. Es wurde demnach ein gewisser Tag bestimmt, an welchem die sämtlichen Generals der Armee nach Landshut zusammen kommen solten, da ihnen einige Churfürstliche Räthe den Scrupel benehmen würden, welchen sie etwa wegen der Kayserlichen Avocatorien sich möchten gemacht haben. Mitlerweile aber fieng sich im Junio die Kayserliche Armee zu bewegen an, und die Schweden stunden auch nicht weit von der Ober-Pfaltz. Derowegen hielte *Maximilianus* vor dienlich, ein Corps seiner besten Leute zur Beschützung der Grentze dahin zu schicken. Diese Gelegenheit ergriff Werth mit beyden Händen: weil er nun sein Vorhaben desto besser auszuführen vermeynte. Der Churfürst lies ihm also von sich mit der Ordre, sich nach Landshut zu begeben, und daselbst zu warten, bis die Churfürstliche Commissarien ankommen würden. Sobald er aber dahin kam: stellte er an die gantze Armee Ordre aus, eilig nach Vilshoven an der Donau zu marschiren, damit sie nemlich den Kayserlichen desto näher seyn, und bald vollends zu ihnen gebracht werden könte. Bey der Cavallerie setzte es eben keine sonderliche Schwierigkeiten, diese Ordre zur Vollziehung zu bringen. Denn da steckte der General Schock mit dem Werth unter einer Decke. Der General aber der Infanterie, Holtz, erklärte sich gleich, daß er dergleichen Ordre ohne besondern Churfürstlichen Befehl nicht respectiren würde. Werth aber setzte ihm den Degen auf die Brust, und drohete ihn auf der Stelle zu massacriren, wenn er nicht pariren würde. Darum muste dieser nolens volens sich bequemen. Ueberdiß hatte Werth durch einen seiner Vertrauten verschiedene Posten auf den Weg hinaus stellen lassen, von wannen er die Ankunft der Churfürstlichen Commissarien vermuthete, mit der gemessenen Ordre, dieselben, wenn sie kämen, sogleich aufzuheben, und in sichere Verwahrung zu bringen. Allein zu seinem Unglück muste sichs schicken,

cken, daß gedachte Commissarien, um mehrerer Bequemlichkeit willen, den Weg nicht zu Lande antraten, sondern sich auf ein Schiff setzten, und die Iser hinab fuhren. Auf solche Weise entgiengen sie den hinterlistigen Nachstellungen, und kamen den 2. Julii 1647. glücklich zu Landshut an, wo sie aber weder den Werth selbst, noch einen General vorfunden. Vielmehr musten sie mit Erstaunen erfahren, daß Werth sich schon den 28. Junii nach Geisenhausen in Unter-Bayern begeben, und im Begrif stehe, mit der gantzen Armee zu dem Kayser über zu gehen. Sobald gaben sie dahero durch einen Courier dem Churfürsten Nachricht davon. An die Armee aber schickten sie verschiedene Schreiben, welche den Generals, Obristen und andern Officiers, ja auch selbst den Gemeinen eingehändiget werden musten, worinnen sie die Untreue des Werths eröfneten, und zu erkennen gaben, daß dieser wider Wissen und Willen des Churfürstens die Armee dem Kayser zuführen wolte; mit der Vermahnung, daß sie vielmehr ihrem Churfürsten treu verbleiben, und sich nicht von dem Werth verführen lassen solten. Es that dieses auch vortreflich gute Dienste. Denn die meisten Officiers und sämtlichen Gemeinen detestirten das Vorhaben des Werths, und wolten nichts damit zu thun haben. Es wurden auch sonst gute Anstalten hervorgekehret, und verschiedene bey den Köpfen genommen. Der Churfürst schickte auch hierauf selbst an alle Generals und Obriste Abmahnungs-Schreiben. Auf des Werths Kopf aber setzte er 10000. Rthlr. wer ihn todt oder lebendig liefern würde. Auf die übrigen Mit-Conspiranten aber wurden 1000. Rthlr. vor jeden geboten, und solches in gantz Bayern und der Ober-Pfaltz bekannt gemacht. Sonderlich hielten es die Generals Sporck, Creutz, Guschenitz und Schock, wie auch der Graf von Solm und verschiedene andere annoch mit ihm. Sie hatten auch wircklich noch einige Regimenter zu ihrer Disposition, denen sie erlaubten, in Bayern zu plündern und zu rauben, wo sie nur hinkamen; damit sie dieselben bey Gutem erhalten möchten. Sie trieben also grosen Muthwillen in selbiger Gegend, raubten alles Vieh und Pferde weg, plünderten Dörfer, Flecken und Städte rein aus, und schleppten viele Menschen hinweg, die sich hernach lösen musten. Indeß wurde dem Werth hinterbracht, was vor ein Aufruhr bey der Armee entstanden sey; nachdem sie erfahren, was man mit ihnen vorgehabt, und es sey ihm gar nicht zu rathen, daß er selber wieder zu derselben komme; man würde sonst gewiß Hand an ihn legen. Werth und Sporck setzten sich hierauf zu Pferde, liesen alles im Stiche, und eileten Sporenstreichs zur Kayserlichen Armee, wo sie auch

kaum mit ein Paar Bedienten noch glücklich ankamen, aber eben nicht zum besten empfangen wurden, da der Anschlag so schändlich war vereitelt worden. Die übrigen Mitverschwornen retirirten sich einer da, der andere dorthin. Auf solche Weise wurde eines der gefährlichsten Complots zernichtet, wodurch, wenn es hätte können ausgeführet werden, Churfürst Maximilian in die äusersten Umstände hätte können versetzet werden. Denn sein Land wäre sodann ohne alle Vertheidigung gewesen, welches nicht nur der Kayser aus Rache, wie bereits verabredet gewesen, überfallen wollen, sondern auch die Schweden selbst heimzusuchen bereit gewesen: weil sie geglaubet, es sey solches nur eine Finte, und habe der Churfürst seine Truppen dem Kayser nur unter einem solchen Deckmantel zuschantzen wollen; obgleich dieser dem Wrangel alsobald Nachricht von dem vorgehabten Unternehmen des Werrhs ertheilen lassen. Im übrigen war *Maximilianus* recht froh, daß er noch so wunderbarlich aus dieser Gefahr errettet worden. Er lies auch jedem Soldaten durch die gantze Armee vor die bey der Gelegenheit ihm bezeigte Treue einen monatlichen Sold austheilen, um sie dadurch auch auf künftig zur beständigen Treue desto mehr aufzumuntern, und nahm sie auch aufs neue in Pflicht, worzu sich die allermeisten willig finden liesen. Etliche wenige aber, die sich dessen weigerten, lies er laufen. Gleichwol wurde damals pro et contra disputiret, ob der Churfürst hierzu berechtiget gewesen, und ob er diese Truppen dem Kayser habe vorenthalten können? da er doch selber nicht in Abrede gewesen, daß sie ihm nicht eigenthümlich zugestanden, sondern vielmehr Reichs-Truppen gewesen, welche verschiedene Catholische Reichs-Fürsten zusammen gebracht, und ihm nur das Commando en Chef darüber anvertrauet gehabt. Allein Adlzreiter nimmt abermals alle seine Geschicklichkeit zusammen, um ihn zu defendiren. Sein Haupt-Momentum, welches er dabey gebraucht, gehet dahin, daß er zu behaupten gedencket, *Maximilianus* wäre allerdings was mehrers, als bloser General über gedachte Truppen gewesen. Und dieses will er eines Theils aus den Tractaten mit dem Kayser erweisen, nach welchem ihm sogar ein gewisser Theil von der mit diesen Truppen gemachten Beute zugestanden worden; theils aber glaubt er, diese Truppen wären daher sein Eigenthum geworden: weil kein eintziger Mann mehr von den erstern Leuten, die ihm übergeben worden, bey der Armee fürhanden gewesen, sondern er alle mit einander vor sein Geld recroutiret, und die Verstärckung der Armee herbey geschaft hätte. Wie er denn nur seit den letzten zwey Jahren mehr als 11000. Mann auf seine Kosten angeworben. Darzu aber sey ein bloser

General

General nicht verbunden, u. s. w. Siehe hiervon allenthalben mit mehrern Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXXII. §. 14. seqq. p. 508. seqq.

So groses Aufsehen nun auch die bisher erzehlte Begebenheit machte, und so sehr der Kayser deßhalber disgustirt zu seyn schiene: so war doch der Churfürst wiederum gut Freund mit ihm, ehe man es sich versahe. Viele sind dadurch in ihrer Meynung noch mehr bestärcket worden, daß diese Neutralitäts-Sache nur ein Spiegelfechten, und es dem Churfürsten niemals ein rechter Ernst damit gewesen. Der Tod will freylich eine Ursache haben, und Printzen, die gerne Krieg führen, kan es niemals an Vorwande ermangeln, loszubrechen. Also wuste auch *Maximilianus* allerhand scheinbare Raisons anzugeben, die ihn bewogen hätten, den Waffen-Stillstand wiederum aufzuheben. Mit den Frantzosen war er noch wohl zufrieden, und hätte gerne gesehen, daß diese das Armistitium fortgesetzet hätten. Aber auf die Schweden war er gar nicht wohl zu sprechen. Diese solten nemlich den Tractaten in allen Puncten zuwider gelebet haben. An statt, daß sie den Frieden versprochener Masen befördern sollen, hätten sie denselben auf alle mögliche Art hintertrieben, und zu Osnabrück eine Forderung nach der andern angebracht, die ihnen ohnmöglich hätte können eingeräumet werden: weil dadurch die Catholische Religion und teutsche Freyheit gäntzlich zu Grunde gerichtet wäre. Das aber hätte der Churfürst, als ein rechtschaffener Patriot, ohnmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen können; zumaln die Schweden, als er dieserwegen auf dem Friedens-Congresse Vorstellung thun lassen, dargegen gedrohet, sich mit Feuer und Schwerd an dem Churfürsten zu rächen. Ja sie wären auch schon so weit gegangen, daß sie dem Kayser einen Waffen-Stillstand angeboten, um sich desto besser an Bayern rächen zu können. Ueber diß hätten sie auch in den Chur-Cölnischen Landen allerhand wirckliche Feindseligkeiten ausgeübet, und Contributionen daselbst eingetrieben; ohngeachtet doch diese Lande ausdrücklich mit in dem Neutralitäts-Tractate begriffen gewesen. Folglich könte es ihm niemand verdencken, wenn er der ihm angedroheten grosen Gefahr zuvor komme, und sich zu dem Ende in Zeiten widerum mit dem Kayser alliire. Dem allen ohngeachtet wolten es ihm doch viele verargen, daß er seine Parole nicht besser gehalten; zumalen die angeführten Ursachen theils ungegründet, theils unerheblich gewesen wären. Zum wenigsten ist so viel gewiß, daß der Churfürst nicht politisch gehandelt, da er die Neutralität wiederum aufgegeben. Denn hierdurch konte er doch nicht seinen Zweck völlig erreichen, sondern die Schweden drungen gleichwol mit ihren meisten

Maximilianus bricht den Waffen-Stillstand und die Neutralität und läst die Bayerischen Truppen wiederum zu den Kayserlichen stosen.

Forderungen durch, und *Maximilianus* gab darüber seine eigene Lande in die Rappuse, wie er leichtlich hätte können vorher sehen, und auch die Erfahrung gar bald lehrte. Denn die Schweden spielten nunmehro aus Rache den rechten Kehraus in Bayern. Sie waren vorhin noch nie darinnen so weit gekommen, als jetzo, und hauseten aller Orten ärger, als zuvor nicht geschehen war.

Den 14. Septembr. 1647. sagte also Churfürst Maximilian durch besondere Schreiben an die Königin Christina in Schweden und deren General Wrangel den Ulmischen Waffen-Stillstand solenniter wiederum auf, nachdem er sich zuvor mit dem Kayser *Ferdinando III.* in neue Tractaten eingelassen. Kraft deren solte der Churfürst das unumschränckte Commando über die Bayerische Truppen nach wie vor behalten. Beyde wolten einander das gemeinschaftliche Interesse möglichster Masen zu befördern suchen, auch keiner ohne des andern Wissen und Willen einen Particulier-Tractat schliesen. Insonderheit versprach der Kayser dem Churfürsten die Ober-Pfaltz aufs neue zu garantiren, wie solches von seinem Vater, Kayser *Ferdinando II* geschehen war. Auch wolte sich ermeldter Kayser auf dem Friedens-Congreß dahin bestreben, daß im künftigen Frieden dem Churfürsten sowol die Chur als die Ober-Pfaltz verbleiben müsse; auch wenn Kayserliche Truppen den Marsch durch Bayern nehmen, oder aber dem Lande zu Hülfe kommen müsten: solten sie nicht mehr, wie vorhin geschehen war, so arg, und wol noch ärger, als der Feind selbst, darinnen hausen, sondern die strengste Mannszucht über sie gehalten werden; und was noch für andere Nebenpuncte dieses Tractats waren. Im Monat September, nachdem der Waffen-Stillstand just nur ein halbes Jahr gewährt hatte, lies also Churfürst *Maximilianus* seine Truppen wiederum zu den Kayserlichen stosen, und mit diesen gemeinschaftlich agiren. Er hatte dem Grafen *Justo Maximiliano* von Gronsfeld das Ober-Commando über dieselben anvertrauet, als er aus Franckreich zurück gekommen war, wo er wegen Fortsetzung des Ulmischen Waffen-Stillstands negotiiren, und also die Frantzosen von den Schweden zu trennen suchen solte; aber darinnen nicht nach Wunsche reussiret hatte. Denn die Frantzosen erneuerten nun auch ihre Alliantz mit den Schweden, und setzten in deren Gesellschaft den Krieg gemeinschaftlich fort. Im übrigen theilte der Churfürst vorjetzo seine Truppen in zwey Corps, davon er das stärckste nach Böhmen zu den Kayserlichen schickte, welche damals von dem General Melander Graf von Holtzapfel commandirt wurden. Mit dem schwächern hergegen wolte

er

er die Feinde wiederum aus Schwaben vertreiben. Er schickte es zu dem Ende mit dem Johann Heinrich la Pierre, Johann Winterscheiden und Frantz Rouyern anfänglich nach Memmingen, welche Stadt den Schwedischen Alliirten durch den Ulmer Tractat war abgetreten worden, und nunmehro nebst den übrigen recuperiret werden solte. Den 18. Sept. brachen zu diesem Ende besagte Truppen von München auf, und den folgenden 20sten schlossen sie Memmingen bereits ein, wo alsdann noch einige Kayserliche Bataillons darzu stiesen. Allein man hatte sich vergeblich geschmeichelt, in der Geschwindigkeit von dem Orte sich Meister zu machen. Denn derselbe wehrte sich gantzer zwey Monate lang, bis zum 24. November. Darauf hätte man gerne auch noch Nördlingen erobert; zu welchem Ende es *Pierre* durch Feuereinwerfen zu zwingen suchte, wodurch auch ein guter Theil von der Stadt in die Asche gelegt wurde. Allein die Besatzung war mit den Einwohnern so hartnäckigt, daß sie dem Bayerischen General heraus sagen liesen; und wenn er auch die gantze Stadt vollends übern Haufen würfe: so wolten sie sich doch auch noch auf den Ruinen derselben bis auf den letzten Bluts-Tropfen wehren. Und dannenhero zog *Pierre* den 23. Decembr. 1647. unverrichteter Sachen wiederum ab. Weiter wurde auch auf dieser Seite in dem Feldzuge nichts mehr unternommen, sondern man legte die Truppen in die Winter-Quartiere. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXXII. §. 27. seqq. p. 514. seqq.

Aus Böhmen hergegen hatten die Kayserlichen die Schweden schon getrieben, da die Bayern herbey kamen, welche sich also in der Gegend von Zwickau mit denselben conjungirten, und also nunmehro eine Armee von 24000. Mann ausmachten. Wrangel hergegen, der jetzo Bedencken trug, sich in eine Schlacht einzulassen, zog sich nach der Weser hin. Die Kayserlichen folgten über Altenburg, Zeitz und Jena nach. Mithin wurde der Krieg wiederum nach Francken, und ins Westphälische gespielet. Die Bayerischen Generals, Truckmüller und Kolbe, hauseten anbey im Hessen-Casselschen gewaltig, und streifeten bis nach Cassel selbst. Im übrigen aber wurde auf dieser Seite gar nichts sonderliches mehr vorgenommen, sondern die Truppen giengen zu Anfange des Decembers in die Winter-Quartiere, welche die Bayern in Francken, um Nürnberg, Schweinfurt, und der Orten, die Kayserlichen hergegen in Ober-Hessen, dem Coburgischen, Altenburgischen, Eisenachischen, Gothaischen, Weimarischen, Culmbachischen, Hennebergischen, Reissischen und Schwartzburgischen, wie auch auf dem Eisfelde, bezogen. Was sonst in diesem Jahre in Böhmen, Mähren,

und Schlesien, wie auch bey Lindau, welches Wrangel vergeblich belagerte, ingleichen mit Bregenz, Höchst, und andern Orten am Rhein und Mayn vorgefallen, das gehört daher nicht: weil dabey die Bayern wenig, oder nichts gethan, und man allenfalls den Adlzreiter P. III. Annal. Lib. XXXII. §. 31. seqq. p. 516. seq. nachlesen kan. Auf dem Friedens-Congresse schritte man zwar immer näher und näher zur Sache. Es kam aber gleichwol in diesem Jahre noch zu keinem völligen Friedens-Schlusse, sondern im dreyssigsten Jahre muste dieser so langwierige Land- und Leute-verderbliche Krieg auch noch fort wüten. Die Restitution der Pfältzischen Länder und Chur-Würde war freylich wol einer der wichtigsten Puncte mit, weswegen man nicht einig werden konte, und darüber der Friede so lange verzögert wurde. Die Frantzosen schienen anbey dem Churfürsten *Maximiliano* wohl zu wollen, und drungen darauf, daß ihm nicht nur die Ober-Pfaltz, sondern auch die Chur mit dem Ertz-Truchses-Amte, und die erste Stelle im Churfürstlichen Collegio verbleiben solte. Wie sich dieses aber mit der Schwedischen Alliantz gereimet, nach welcher die Frantzosen versprachen, dem Hause Pfaltz zur völligen Restitution zu verhelfen, das kan ich nicht einsehen. Chur-Sachsen willigte endlich zwar in die Translation der Chur auf Bayern, wolte aber doch wenigstens die Unter-Pfaltz restituirt wissen. Allein Chur-Brandenburg drunge durchaus auf die völlige Restitution u. s. w.

Was im Jahr 1648. paßirt, sonderlich aber von dem abermaligen Einfall der Schwedisch Alliirten in Bayern, wo sie dißmal den Kehraus spielten.

Im Jahre 1648. aber schickten sich die Schwedischen Alliirten bey Zeiten an, etwas wichtiges zu unternehmen. Und dieses Jahr war den Bayerischen Landen eines der unglücklichsten. Es ist allerdings was denckwürdiges, daß sich der dreyssigjährige Krieg, welcher hauptsächlich von dem Bayer-Fürsten mit angefangen, und so lange unterhalten worden, durch eine schreckliche Verwüstung seiner Lande geendiget. Die Schweden sonnen Tag und Nacht, sich an dem Churfürsten recht empfindlich zu rächen, daß er den Stillstand gebrochen. Zu dem Ende wurde beschlossen, seine Lande noch einmal recht heimzusuchen; und damit dieses Vorhaben desto glücklicher von statten gehen möchte: so eröfnete man den Feldzug sehr frühzeitig, ehe sich die Kayserlichen und Bayerischen Truppen von dem letzten beschwerlichen Feldzuge wiederum erholet hatten. Deren Armee war eben nicht im besten Zustande. Die Kayserlichen konten kaum noch 9000. Mann zählen. Sie waren sonderlich in Hessen so zugerichtet worden, wo sich Holtzapfel zu rächen vermeynet hatte. Die Bayern musten also wiederum vor dem Risse stehen, und beyderseitige Truppen zogen sich demnach ebenfalls im Februario bey Schwabach und Nürnberg wiederum zusammen.

Als-

Alsdenn marschirten die Kayserlichen an die Naab, und Vils. Die Bayern hergegen giengen durchs Eichstädtische, setzten bey Ingolstadt und Neuburg über die Donau, und suchten nach Möglichkeit den ankommenden Feinden den Eingang in Bayern zu verwehren. *Turenne* und Wrangel vereinigten sich hergegen bey Wassertruding im Anspachischen, und machten eine Armee von 24000. Mann aus, darzu auch noch Königsmarck nächster Tage stosen solte. Den 12. Mart. nahmen sie Windsheim nach einer zweytägigen Belagerung hinweg, und machten die Besatzung von 260. Mann Bayern zu Kriegs-Gefangenen. Churfürst Maximilian hergegen lies seine Truppen aus Donauwerth alle herausziehen; um sie anderwerts nothdürftiger zu brauchen. Von der dasigen Donau-Brücke wurde nur ein Stück abgebrochen, damit der Feind doch nur einigen Aufenthalt finden möchte. Der Rath aber daselbst trug vielmehr den Feinden die Stadt-Schlüssel bis Wembdingen entgegen. Auch wurden ihnen zu Dillingen, Höchstadt, Gundelfingen, und mehr andern Orten selbiger Gegend gutwillig Thüren und Thore geöfnet. In Landsberg hergegen hatte Churfürst *Maximilianus* eine kleine Besatzung geworfen, um auf dieser Seite den Feinden den Uebergang über den Lech zu verwehren. Auch schickte der Bayerische Marschall, Gronsfeld, von der Besatzung zu Augspurg ein Detachement nach Freysingen, welches sonderlich die dasige Iser-Brücke bedecken solte. Allein alle diese und mehr andere dergleichen Anstalten waren dennoch nicht vermögend, den feindlichen Einfall abzuhalten. Die Kayserlich-Bayerischen Truppen waren von Donauwerth nach Thürhaupten geruckt, und vermittelst der Pontons über den Lech gegangen. Alsdenn aber schlugen sie sich lincker Hand nach Ingolstadt, und marschirten nach der Ober-Pfaltz allwo ihnen der Graf von Bucheim ohngefehr 1500. Mann Kayserliche Hülfs-Truppen zuschickte. Aber was konte diese Hand voll Volcks anschlagen? Es ist dahero nicht zu beschreiben, was die Wiederkunft des Feindes vor groses Schrecken, Angst, Noth und Flüchten, in gantz Bayern verursachte. Indeß ruckten die Schwedisch-Frantzösischen Alliirten immer näher herbey, und nahmen einen Ort nach dem andern hinweg. *Turenne* hatte sich bey Reitlingen, Wrangel aber bey Göppingen gelagert; und diese beyde Armeen wurden von Ulm und Nördlingen aus verproviantiret. Wo sie nur fast hinkamen, da plünderten sie alles rein aus, und legten auch viele Oerter in die Asche. Zwar suchten ihnen die Kayserlich-Bayerischen Truppen den Uebergang über die Donau noch streitig zu machen. Sie setzten aber dem ungeachtet theils bey Lauingen, theils bey Elchingen, vermittelst

mittelst der Pontons, ohne Verlust glücklich über den Strom. Hierauf lagerten sich die Bayern und Kayserlichen in die Gegend von Augspurg. Wie nun Königsmarck und Landgraf Friedrich mit der Avantgarde anrücketen: kam es den 17. May 1648. bey Susmershausen, anderthalbe Meile von Augspurg, mit den Kayserlichen zu einer blutigen Action, worinnen diese mit einer mercklichen Einbuse in die Flucht geschlagen wurden, und ihren General-Feld-Marschall, Grafen von Holtzapfel, durch eine doppelte tödtliche Blessur einbüseten. Indeß war auch die Schwedische Haupt-Armee bis an den Schmutter-Fluß herbey gekommen, und hatte sich bey der Mühle eine halbe Stunde von Augspurg gelagert. Wie nun dieselbe hernach auch über den Fluß gehen wolte: kam es wiederum zu einem wichtigen Scharmützel, der fast den gantzen Nachmittag währete. Denn die Kayserlichen, welche sich indeß wiederum recolligirt hatten, setzten sich, samt den Bayern, mit aller Macht dem andringenden Feinde entgegen. Endlich muſten sie doch der feindlichen Uebermacht weichen. Sie zogen sich dahero Abends, wiewol in guter Ordnung unter die Stücke von Augspurg zurück; und den 21. May giengen sie gar vollends wiederum über den Lech, und lagerten sich bey Friedberg. Truckmüller aber muste sich bey Landsberg postiren. Die Feinde versuchten zwar hierauf bey Pobingen, oberhalb Augspurg am Sinckel-Flusse, über den Lech zu gehen. Weil sie aber in der Gegend allzustarcken Widerstand funden: so giengen sie den 24. May zur Nacht in aller Stille vollends nach Augspurg hinunter, und eroberten den 25. Oberndorf. Alsdenn gedachten sie über die Lech-Brücke bey Rain glücklich zu kommen. Da fanden sie aber eine starcke Brücken-Schantze, welche von der Bedeckung dermasen vertheidiget wurde, daß die Schweden und Frantzosen Bedencken tragen muſten, auch hier anzubetsen. Nun war eben damals der Lech von vielem Regen aufgeschwollen, daß es dahero aller Orten gefährlich schien denselben zu passiren. Wo auch noch etwa eine seichte Furth befindlich war, selbige hatten die Kayserlichen und Bayern starck besetzt. Endlich erinnerten sich die Schweden der Gegend, wo vor 17. Jahren König Gustav Adolph glücklich über den Lech gesetzt hatte. Hier beschlossen sie also, wiederum einen Versuch zu thun, und ihr Aeuserstes zu wagen. In der Absicht zogen sie sich nach der Gegend von Thierhaupten, zwischen Rain und Friedberg. Mitlerweile schickte Churfürst *Maximilianus* einen Courier nach dem andern an seinen commandirenden General, den Grafen von Gronsfeld, mit der stricten Ordre, daß er ja alle seine Kräfte und Geschicklichkeit anwenden solte; damit die Feinde

de nicht über den Lech herüber kämen: weil ihnen sonst Bayern ohnfehlbar in die Rappuse fiel. Der Gronsfeld hielt derowegen einen grosen Kriegs-Rath, in welchem beschlossen wurde, mit gesamter Macht den Schwedischen Alliirten auf den Hals zu gehen. Als aber hernach dieser Schluß zur Execution gebracht werden solte, befand sichs, daß ein guter Theil, sonderlich von den Kayserlichen Truppen, auf Fouragirung ausgeschickt, und andere auf Posturungen an dem Lech-Ufer stunden; mithin die disseitige Armee so schwach war, daß sich Gronsfeld nicht getrauete, mit selbiger was zu unternehmen, ohne zu besorgen, daß dieselbe gäntzlich zu Grunde gerichtet werden könte. Derowegen hielt er abermals einen Kriegs-Rath und stellte darinnen die Sache nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit vor. Dieserwegen wurde nun einmüthig beschlossen, sich von dem Lech zurück, und in das Innerste von Bayern zu ziehen. Der Aufbruch der Armee geschahe auch alsdenn in solcher Eilfertigkeit, daß er einer Flucht nicht unähnlich sahe. Denn es wurde sogar viele Baggage und Geschütz im Stiche gelassen, und die Truppen liefen fast alle auseinander, einer da- der andere dorthin. Sie legten sich anbey aufs Plündern und Rauben, und wurden dem Lande mehr zur Last, als der Feind selbst. Ja man hatte etliche Tage zu thun, ehe die Leute wiederum in Ordnung, und zu ihren Fahnen gebracht werden konten.

Solchergestalt befand sich nunmehro Bayern auser aller Defension, und sowol die Einwohner als die Feinde des Gronsfelds gaben diesem allein alle Schuld dieses höchst betrübten Zustandes, worein das gantze Land gesetzet wurde. Sie sagten, seine Zaghaftigkeit und unzeitige Furcht, die er allzudeutlich hätte blicken lassen, habe sich derowegen bey der gantzen Armee ausgebreitet; da ohnedem die Soldaten in der Persuasion von dem Gronsfeld gestanden, daß er ein unglücklicher Feldherr sey, welcher fast niemals marte prospero gefochten. Ja die Feinde selbst sollen nachhero gestanden haben, daß sie bereits entschlossen gewesen, sich von Thierhaupten wiederum hinweg zu wenden: weil sie nicht geglaubet, daß sie in der Gegend reussiren könten, wenn ihnen die Kayserlichen und Bayern daselbst tapfern Widerstand thäten. Dieserwegen nun lies Churfürst Maximilian den Grafen von Gronsfeld vor der Armee arretiren, und anfänglich nach München, von dar aber nach Ingolstadt bringen, wo man ihm den Proceß formirte. Seine geführte Defension brachte ihm aber doch die Absolution zuwege, worauf er endlich nach einer langwierigen Gefangenschaft wiederum in völlige Freyheit gesetzt wurde. Mitlerweile hatte der

Churfürst den schon oftertwehnten General-Major von Rouyer zum Commendanten in München bestellet. Er selbst aber retirirte sich mit seiner gantzen Hofstatt und den besten Kostbarkeiten über Wasserburg nach Braunau, und von dar endlich nach Saltzburg. Als er zu Schiffe auf dem Inn nach Braunau gieng: befand sich auf dem einen Schiffe ein betrunckener Steyermann, welcher dahero aus Unvorsichtigkeit an einen Pfahl der höltzernen Brücke bey Mühldorf dermasen ansties, daß davon das gantze Schiff mit 8. Menschen und einem guten Theile des Churfürstlichen Silber-Geschirres zu Grunde gieng. Es schien also, als wolten vorjetzo mit einemmale alle Wetter der Trübsal über *Maximilianum* zusammen schlagen.

Drey Tage darnach, als die Kayserlich-Bayerische Armee den Lech verlassen hatte, giengen nemlich die Schweden und Frantzosen ohne einige Hinderung über den Lech, und überschwemmten beynahe gantz Bayern. Es ist auch leicht zu glauben, daß sie mit den armen Leuten, wo sie hingekommen, nicht gar zu säuberlich werden umgegangen seyn. Binnen wenig Tagen breiteten sie sich bis an den Iser-Strom aus: weil sich nirgendswo eine Seele unterstund, dieselben aufzuhalten. Sie giengen also bey Freysingen und Mosburg ohne sonderliche Schwierigkeit auch über die Iser; und die Landshuter, welche noch nicht vergessen hatten, wie ihnen vormals von den Schweden war mitgespielet worden, wolten jetzo nicht wiederum das äuserste abwarten, sondern submittirten sich in Zeiten, und schrieben deswegen sowol an den Wrangel, als an den *Turenne*, von welchen beyden sie auch wiederum schriftliche Versicherung erhielten, daß ihnen kein Leid wiederfahren solte. Als aber die Schweden einmal in dieser Stadt waren: verlangten sie nunmehro eine starcke Brandschatzung, und wie die Einwohner nicht gleich damit parat waren: lies Wrangel alsobald einen Theil der Vorstädte in Brand stecken, wodurch die Bürger in äuerstes Schrecken gesetzt wurden. Derowegen schlugen sich die Dominicaner und Jesuiten ins Mittel, und brachten die 20000. Gulden zur Stelle; wiewol letztere auserdem auch noch 1300. Rthlr. erlegen musten. Bey alle dem bedauret Adlzreiter dieses am meisten, daß die Protestantischen Feld-Prediger in den Kirchen St. Martini und Jodoci den Lutherischen Gottesdienst gehalten, und sogar auch das heilige Abendmahl ausgespendet hätten, wodurch, seiner Meynung nach, die heiligen Oerter verunehret worden. Doch kan er auch nicht in Abrede seyn, daß diesesmal die Schweden sich in Ansehung der Kirchen und Klöster besser aufgeführet hätten, als vormals unter dem Hertzoge von Weimar. Auf vielfältige Interceßion des in Bayern befindli-

befindlichen Frantzösischen Gesandtens wäre demnach die schärfeste Ordre bey der Schwedischen Armee gegeben worden, daß sich keiner unterfangen solte, gewaltsame Hände an Kirchen, Klöster, Kirchen-Güter und Heiligthümer so wenig als an geistliche Personen zu legen. Adlzreiter erzehlet anbey viele Wunder-Geschichte, die sich mit einigen Schweden sollen zugetragen haben, welche, ohngeachtet der Ordre, allerhand Sacrilegia begangen, und die Mutter GOttes oder andere Heilige geschabernackt hätten. Als nemlich unter andern ein Reiter ein Meß-Gewand entwendet, und solches, an statt der Schaberacke, auf sein Pferd gelegt, und sich kaum auf solches gesetzt: so wäre er unversehens von einer Kugel erschossen worden. Ein anderer Schwede, der zu Düngelfingen etwas von der Statue der Mutter GOttes abgebrochen, und hernach seinen Spott mit ihr gehabt, wäre gleich auf der Stelle Todes geblieben. Da sich auch bey der Schwedischen Armee ein groser Mangel am Eisen ereignet, mithin die wenigsten von ihren Pferden hätten können beschlagen werden, weswegen viele gehincket: so hätte sichs zugetragen, daß ein Schwedischer Rittmeister mit 40. Mann der Seinigen an eine Kirche auf dem Lande gekommen, die dem heiligen Leonhard gewidmet, deswegen die Bauern die Kirch-Thür mit lauter Pferde-Hufeisen behangen: weil sie gedachten Heiligen vor den Pferde-Patron hielten. Als nun erwehnter Rittmeister die Hufeisen wahrgenommen: habe er solche herab langen, und damit seine Pferde beschlagen lassen. Alsbald darauf aber wäre eine Seuche unter diese eingerissen, worauf alle, bis auf des Rittmeisters seines, crepiret, ohne daß jemand wissen können, was ihnen gefehlet. Endlich habe der Rittmeister seinem Pferde die Hufeisen wieder abreisen lassen, welches darauf auch lebendig geblieben. Dieses, und andere dergleichen Histörgen, welche sich Adlzreiter von einfältigen Bauern und Bürgern erzehlen lassen, glaubet er, als ein eifriger Catholick, steif und fest, welches man ihm dahero auch wol zu gute halten muß.

Da übrigens nun also die Schweden sich auch der Passage über die Iser bemächtiget hatten: so flüchtete alles in selbiger Gegend über den Inn, und lies Haus und Hof stehen. Derowegen hauseten die Feinde desto ärger. Die gantze Erndte wurde anbey verderbet, oder gieng doch sonst verlohren. Mit einemmale sahe man verschiedene Dörfer und Flecken in Flammen stehen, und das gute Bayerland empfand alle die Trübseligkeiten, welche nur immer die Kriegs-Noth mit sich zu führen pflegt. Doch wurde auf inständige Bitte der Churfürstin, Mariä Annä, sowol von Wrangeln als *Turenne* eine Salva Gardia nach Schleisheim, einem Churfürstli-

chen Lust-Schlosse, ohnweit München, geschickt, und solches von der Verheerung befreyet. Auch das schöne Schloß zu Dachau erhielte sich durch eine starcke Rantzion. Im übrigen aber sollen, wie Adlzreiter selbst bezeuget, die Frantzosen darbey viel grausamer gewütet haben, als die Schweden. Sie hätten sogar, sagt er, die armen Leute, welche etwa noch zurücke geblieben und die Flammen löschen wollen, durch Hauen, Stechen und Schiesen davon abgehalten, und vielmehr ihre Freude daran gesehen, wenn hier und dort ein Dorf und Stadt nach dem andern lichterloh gebrannt. Die Herren Frantzosen haben dahero immer den schönen Nachruhm davon getragen, daß sie vor andern aller Orten unmenschliche Grausamkeit ausgeübet. Adlzreiter sagt, die Feinde hätten von dem Churfürsten *Maximiliano* eine Million Rthlr. Brandschatzung verlanget, welche er auch, aus Liebe zu seinem Vaterlande, gerne würde bezahlet haben, wenn er nur versichert gewesen wäre, daß sie sich damit begnügen lassen. Weil er aber besorgen müssen, sie würden das Geld wol nehmen, und doch darbey das Land von der Plackerey nicht entlediget werden: so hätte er die verlangte Contribution nicht bewilliget; wannenhero sich die Feinde durch nichts anders, als durch so grausames Rauben, Sengen und Brennen zu rächen gewust. Immittelst habe sich der General Rouyer zu München in so guten Vertheidigungs-Stand gesetzt, daß sich die Feinde nicht an diese Churfürstliche Residentz getrauet.

Ob nun schon *Maximilianus* nachdem er den Gronsfeld arretiren lassen, das Ober-Commando seiner Truppen dem bisherigen General-Feld-Zeugmeister von Hünolstein hinwiederum anvertrauet hatte: so waren doch die Truppen lange nicht in Ordnung zu bringen, sondern die Bayern sowol, als die Kayserlichen selbst, plünderten und raubten am Inn alles hinweg, und machten es fast ärger als die Feinde. Eben hierdurch wurden die Schweden und Frantzosen bewogen, daß sie einen Versuch thun, und auch über den Inn gehen, ja alsdenn gar in Ober-Oesterreich einbrechen wolten. Es schien zwar dieses Unternehmen den Kriegs-Regeln keinesweges gemäs zu seyn: weil sie noch keine Bayerische Festung in Händen hatten; folglich im Rücken nicht gesichert waren; dahero sie leichte, wenn sie vom Gegentheil wären recht angegriffen worden, gäntzlich hätten können aufgerieben werden. Allein sie verliesen sich auf ihre Uebermacht, und wusten, daß ihre ohnediß höchst bestürtzten Feinde nicht im Stande waren, etwas wichtiges zu unternehmen. Darum wagten sie den Streich. Zwar hatte wol der Bayerische General Hunolstein bey Schärdingen, und Braunau

mit

mit Mühe und Noth, ein kleines Corps Cavallerie und Infanterie zusammen gebracht, darvon er einen Theil über den Inn schickte, um die Feinde von dem Uebergange über diesen Fluß abzuhalten. Diese aber bekümmerten sich darum nicht, sondern brachen den 25. Junii aus dem Lager an der Iser auf, und marschirten über Hag nach Wasserburg. Dieses am Inn gelegene Städtgen ist zwar nicht gros, aber doch ein von Natur und Kunst wohlverwahrter Ort, wie ihn Adlzreiter P. III. Annal. Lib XXXIII. §. 13. p. 528. umständlich beschreibet. Zudem hatte der Churfürst eine gute Besatzung hinein geworfen; und als Hunolstein in der Gegend von Braunau die nöthigen Vertheidigungs-Anstalten vorgekehret hatte: gieng er mit dem Truckmüller selbst auch nach besagtem Wasserburg, um durch seine persönliche Gegenwart die Garnison und Einwohner desto mehr aufzumuntern, auch noch mehrere Anstalten vorzukehren. Denn der Churfürst verlangte durchaus nichts zu unterlassen, diesen Ort zu erhalten. Da auch die Bauern in der Gegend, als sie zur Schantz- und anderer Arbeit aufgeboten wurden, sich saumselig und widerspenstig erzeigten: gab der Churfürst dem nur ermeldten General freye Macht, einen jeden, der dessen Ordre nicht stricte nachkommen würde, gleich auf der Stelle aufknüpfen zu lassen. Den 15. Junii zeigten sich die feindlichen Vortruppen vor Wasserburg, und recognoscirten den Ort, auch lagerte sich die gantze Armee ohnweit davon, und blieb daselbst bis zum 18. Junii stehen. Man erkannte aber bald, daß hier schwerlich würde was zu thun seyn. Darum schritten die Feinde auch nicht einmal zur wircklichen Belagerung; sondern begnügten sich nur, das Schloß und die Stadt mit einigen Canon-Schüssen zu begrüsen, worauf jedoch die Garnison hertzhaft antwortete. Indessen hatten die Schweden und Frantzosen ein Corps dem Inn weiter hinauf nach Rosenheim geschickt, wo die Manquald in den Inn fällt, und ebenfalls eine Brücke über den Inn befindlich ist. Dieser Brücke solte sich eben gedachtes Detachement zu bemeistern suchen. Der Churfürst aber hatte sie bereits aus Vorsicht abbrechen lassen; und dahero musten die Feinde sich auch von hier unverrichteter Sachen zurücke wenden. Und alsdenn brach die Armee auch bey Wasserburg auf, und gieng den Inn weiter hinunter bis Mühldorf. Diß Städtgen gehöret eigentlich dem Ertz-Bischoffe zu Saltzburg, und hat ebenfalls eine gute Brücke über den Inn, welche aber Churfürst Maximilian auch in Zeiten hatte ruiniren lassen. Die Alliirten schickten nach ihrer Ankunft ein Paar Trompeter in die Stadt, und liesen den Rath zur Uebergabe auffordern. Dieser aber entschuldigte sich, daß er solches vor sich nicht thun kön-

könne, sondern seinem Landes-Herrn, dem Ertz-Bischoffe, davon Nachricht geben müsse. Die erfolgte Resolution solte morgen den Herren Generalen ins Lager überbracht werden. Mitlerweile versorgte die Stadt die Armee mit Wein, Brod, und andern Victualien, um sie bey Gutem zu erhalten. Hunolstein hergegen, sobald er den feindlichen Abzug von Wasserburg in Erfahrung gebracht, lies er nur ein Paar Bataillons daselbst, und gieng mit den übrigen Truppen auf dieser Seite des Inns ebenfalls nach Mühldorf hin, wo er auf verschiedenen Posten Batterien anlegen, solche mit Stücken bestantzen, und mit Infanterie besetzen lies. Die Reiterey aber muste Tag und Nacht am Ufer patroulliren reiten, und genau acht haben, wo etwa der Feind Mine machte überzusetzen; um daselbst gleich bey der Hand zu seyn. Man bezeigte sich zu einer guten Gegenwehr desto eifriger: weil der Kayser die Versicherung gegeben hatte, daß nächster Tagen ein ansehnlicher Succurs unterm Piccolomini ankommen solte. Zudem schien es, als wolte nunmehro der Himmel dem Churfürsten gnädig werden. Denn es hatte bishero über 20. Tage lang nacheinander Tag und Nacht unaufhörlich starck geregnet, wovon der Inn, welcher ohnediß einen reissenden Strom führet, so hoch in die Höhe getreten war, dergleichen sich vorhin kein Mensch erinnern konte, mithin es nicht möglich war, irgendswo bey einer Furth hinüber zu kommen. Wie nun die Antwort des Ertz-Bischofs zu Saltzburg einlief, der zu Folge die Stadt Mühldorf den Schweden und Frantzosen den 19. Jun. die Thore öfnen muste: so waren diese unverzüglich bedacht, die abgebrochene Brücke wiederum herzustellen. Allein die Bayern schossen von der andern Seite des Inns so gewaltig, und unabläßig auf die Arbeiter, daß diese von dem Vorhaben abstehen musten. Darum versuchten nunmehro den 20. Junii die Alliirten oberhalb Mühldorf eine neue Brücke zu schlagen. Allein sie fanden auch hier einen so mächtigen Widerstand, daß sie sich genöthiget sahen, auch von dieser Arbeit wiederum abzulassen. Hierüber ärgerte sich *Turenne* gewaltig, und wurde um so vielmehr erhitzt, das Vorhaben durchzutreiben, es koste was es wolle. Mithin fiel er auf diesen Anschlag, es solten die Zimmerleute 30. Flösen verfertigen, die man durch grose Balcken befestigen wolte; um auf solche Weise den Uebergang doch noch zu bewerckstelligen. Ob nun schon die Schweden wohl einsahen, daß diese Arbeit gleichfalls vergeblich seyn würde: so liesen sie ihm doch seinen Willen. Und da befand sichs denn bald, daß der gewaltig reissende Strom und die gegen über stehende Batterien alles vernichteten. Denn das starcke Regenwetter lies nicht nach, wodurch der Inn

derma-

dermasen anwuchs, daß er sogar aus seinen Ufern trat. Indeß waren die Bayern auch wircklich mit neuen Kayserlichen und eigenen Landes-Truppen ansehnlich verstärcket worden. Derowegen war nun vor die Schweden und Frantzosen nichts mehr zu thun, als daß sie sich entschliesen musten, das Vorhaben über den Inn fahren zu lassen, und sich wiederum zurück zu ziehen. Den 6. Julii 1648. brachen sie demnach wircklich von Mühldorf auf, und giengen über Neumarck nach Eggenfeld am Rott-Flusse, ohnweit Pfarr-Kirchen; nachdem sie vorhero alle mit vieler Mühe gezimmerte Flösen und Balcken verbrant hatten. Den Zorn liesen sie am Städtgen Neumarck aus, welches bis auf den Grund abgebrant wurde. In dem Lager bey Eggenfeld aber führte ihnen der Marggraf von Durlach auch eine ansehnliche Verstärckung von 4500. Mann und einen grosen Vorrath von Munition nebst einiger Artillerie zu. Dargegen bekamen auch die gegenseitigen Alliirten den 21. Jul. abermals eine gute Verstärckung, welche der Kayser aus Böhmen und Oesterreich schickte, und die bey Vilshofen über die Donau gieng, sich auch glücklich in der Gegend von Schärdingen mit den übrigen Truppen conjungirte. Solchemnach hatten nunmehro die Kayserlichen und Bayern wiederum eine Armee von 22000. Mann beysammen, welche den 24. Jul. so nahe an die Feinde ruckte, daß beyde Armeen kaum eine Stunde von Braunau stunden. Wie nun hierauf die Bayerische Armee Mine machte wiederum aufzubrechen: säumeten sich die Frantzosen und Schweden auch nicht, sondern giengen nach Dingelfingen. Gegentheil hergegen folgte bis Landau unterhalb der Iser. Mithin kam die Bayerische Armee zwischen der Donau und der Schwedischen, an der Iser zu stehen. Beyde schlugen auch Brücken über letztgedachten Fluß. Eben damals gab der Churfürst *Maximilianus* dem Baron von Enckevort das Ober-Commando über seine Truppen, die Kayserlichen commandirte der *Piccolomini*. Den 2. Aug. kam es in der Gegend zu einem heftigen Scharmützel zwischen den Bayern und Schweden, worinnen jene den Kürtzern zogen, und den Hertzog **Ulrichen von Würtemberg** darüber verlohren; **Truckmüller** aber entkam noch mit genauer Noth. Den 7. Aug. ruckten die Kayserlichen und Bayern näher gegen den Feind bis nach Memmingen, kaum eine Stunde von Dingelfingen, um ihn entweder zu einer Schlacht, oder zum Abzuge zu nöthigen. Aber er bezeigte weder zu dem einen noch zu dem andern Lust; vielmehr kam es den 12. August. wiederum nur zu einem blutigen Scharmützel zwischen ein Paar Detachements, welcher bis in die Nacht hinein anhielt, und worinnen auf beyden Seiten viel

Blut

Blut vergossen wurde. Indeß kam ein neuer Würtembergischer Succurs die Donau herunter. Damit sich nun die Bayerischen Alliirten mit demselben conjungiren könten: so giengen sie über die Iser, und suchten von neuem ihren Feind zu einer Schlacht zu nöthigen, ehe er sich durch den Succurs ebenfalls verstärcken könte, welchen ihm damals der Schwedische General Wittenberg zuführte. Allein die Schweden und Frantzosen waren zu klug, daß sie sich in die Falle bringen liesen, sondern vermieden alle Gelegenheit zu einem Haupt-Treffen; und es fielen nur hin und wieder Scharmützel vor, dabey gemeiniglich der Verlust gleich war, auser daß einmal an die 100. Frantzosen auf dem Platze blieben. Indessen hatten die Bayern vom Wrangel einen Brief an die Königin, *Christinam* in Schweden, aufgefangen, und daraus ersehen, daß dieser Willens sey, sich von Vilshofen Meister zu machen, und dadurch in der Nähe eine Passage über die Donau zu verschaffen. Derowegen lies sogleich Churfürst Maximilian die Besatzung daselbst verstärcken, und die Befestigungs-Wercke vermehren. Wie also die Schweden merckten, daß ihr Vorhaben verrathen sey: liesen sie die Donauwerther-Brücke wieder herstellen, auch bey Neuburg zwey Brücken über die Donau schlagen. Indeß war bey der Kayserlich-Bayerischen Armee der Mangel an Proviant dermasen eingerissen, daß sie sich genöthiget sahe, in das alte Lager nach Landau zurück zu ziehen, allwo wenigstens noch eher Mühlen anzutreffen waren, das vorhandene Getrayde zu mahlen. Die Alliirten litten nicht weniger Noth in ihrem Lager. Sie musten weit und breit fouragiren gehen, welches denn zu öftern Scharmützeln Gelegenheit gab, dabey sie eben keine Seide spannen. Zu dem rissen bey dem noch beständig anhaltenden Regen-Wetter und in der morastigten Gegend sowol unter Menschen als Viehe allerhand Kranckheiten ein, die ziemlich aufräumten. Hierdurch wurden sie demnach genöthiget, den 27. Aug. ihr Lager ebenfalls aufzuheben, und sich nach Landshut bis Mosburg hinauf zu ziehen, wohin sie auch die Kayserlichen geruhig marschiren liesen. Churfürst *Maximilianus* war gar nicht damit zufrieden, daß man so lange stille gesessen hatte, und dem Feind nicht zu Leibe gegangen war, mithin er Zeit gehabt, das Lager zu verändern, und das Land bis auf den Grund vollends zu verheeren. Er gab dahero seinem Chef gemessene Ordre, nicht länger anzustehen, sondern dem Feinde je eher je lieber eine Schlacht zu liefern, um ihn dadurch zu nöthigen, daß er das Land völlig verlassen müsse. Allein die Kayserlich-Bayerische Armee gieng doch nur allmählich auf die Schweden und Frantzosen los. Denn sie muste besorgen, daß diese, wenn sie über

die

die Iser giengen, sich vermittelst der Landshuter Brücke wieder zurück ziehen möchten, da sie alsdann den Inn frey hätten, und leicht bey Passau in Ober-Oesterreich eindringen könten, wo nur die misvergnügten Bauern auf sie warteten, um gemeine Sache mit ihnen zu machen. Indeß hatten sich die Schwedischen Alliirten bey Mosburg, wo die Amber in die Iser fällt, so feste gesetzt, daß ihnen ohnmöglich ohne augenscheinliche gröste Gefahr beyzukommen war. Auch raubeten, sengeten und brannten sie daherum alles vollends weg, wo nur noch etwas auzutreffen war. Derowegen schrieb der Churfürst den 22. Septembr. einen ernstlichen Brief an den Baron von Enckevort, worinnen er ihm verwies, daß man immer noch bey Vilsbiburg stille stehen bliebe, und dem Feinde das Land geruhig veröden lassen, wodurch die Kayserlich-Bayerischen Truppen endlich selbst in Noth und Kummer gerathen müsten. Allein der *Piccolomini* hielte dennoch nicht vor rathsam, sich allzuweit von den Kayserlichen Erblanden zu entfernen, wolte auch zuvörderst von dem Churfürsten Versicherung haben, daß dessen Truppen den Kayserlichen nach Böhmen, oder wohin es nur die Umstände erfordern würden, folgen solten, wenn die Feinde aus Bayern wären vertrieben worden. Zudem würde man anderer Orten noch eher Noth und Mangel an Proviant und Fourage leiden müssen, wenn sie sich zumal weiter von der Donau und dem Oesterreichischen entfernten. Nichtsdestoweniger drung der Churfürst durch, und lies mit Vorstellungen nicht nach, bis endlich den 28. Sept. die Bayern mit den Kayserlichen von Vilsbiburg aufbrachen, und sich weiter hinauf bey Erdingen am Semt-Flusse, einem fünf Meilen von München und vier Meilen von Landshut gelegenen von den Schweden und Frantzosen aber gäntzlich eingeäscherten Städtgen setzten, folglich nunmehro das feindliche Lager zur rechten Hand liesen, deme sie vorhero fast gerade gegen über gestanden. Hierauf besorgten die Feinde, sie möchten wol gar zwischen der Iser und dem Lech in der verödeten Landschaft, wo wenig mehr zu brocken und zu beisen war, eingeschlossen werden. Derowegen verliesen sie Landshut samt dem Schlosse daselbst, ruinirten die Brücke und brachen drey Pfeiler davon ab. Alsdenn lagerten sie sich bey Freysingen; damit sie das platte Land nach dem Lech hin offen, und in ihrer Gewalt hätten. Auf Ordre des Churfürstens solten demnach die Kayserlich-Bayerischen den 1. Octobr. von Erdingen auch aufbrechen. Allein *Piccolomini* setzte sich abermals darwider. Denn der Schwedische General Wittenberg war bereits in Böhmen eingebrochen, und hatte den Kayserlichen General, Grafen von Bucheim, auf dem Marsche nach Prag attaquiret,

ihn in die Flucht geschlagen, und nebst drey andern Generals gefangen genommen. Uberdiß hatten die Bauern in Ober-Oesterreich bereits wircklich die Waffen ergriffen: weil sie sich auf die von Wrangeln versprochene Hülfe verliesen. Wenn ihnen nun solche von dem Wirtenberg zugeschickt würde: so stünde nicht nur gantz Oesterreich, sondern auch der Landschaft an der Donau, und Bayern selbst, jenseits des Inn, die gröste Gefahr bevor. Derowegen sey nöthig, annoch in der Nähe zu bleiben, um allenfalls da oder dorthin zu Hülfe zu kommen. Jedoch der Churfürst schickte abermals gemessene Ordre an die Armee, ohne einigen längern Verzug aufzubrechen. Denn der Feind suche ohnfehlbar sich eines haltbaren Orts in Bayern zu bemächtigen, um festen Fus daselbst zu setzen, und von daraus den Krieg weiter zu spielen. Woferne er also entweder München oder Landsberg belagern würde: so müste ihm gleich die Kayserlich-Bayerische Armee auf dem Nacken seyn, ehe er sein Lager verschantzen könne. Also brachen endlich den 4. Octobr. die Bayern mit den Kayserlichen von Erdingen auf, giengen die Iser weiter hinauf, und lagerten sich München gegen über. Darum marschirten ihnen auch die Schweden und Frantzosen bis Dachau nach, so drittehalb Meilen von München am Amber-Flusse, zwischen dem Lech und der Iser lieget. Hier nun ist eine vortrefliche Jagd, wo damals schon der Churfürst das Rothwildpret hegen lies, welches mithin in groser Menge daselbst anzutreffen war. Dieses erregte dem Wrangel eine Lust, sich auch einmal mit den übrigen vornehmen Schwedischen Generalen mit einem Ausschiesen zu divertiren. Es wurden folglich den 6. Oct. die Anstalten darzu vorgekehrt, und er nahm zu dem Ende 4000. Mann Cavallerie zur Bedeckung mit, und gedachte also bey seiner Lust gantz sicher zu seyn. Kaum aber hatte man im Bayerischen Lager Nachricht davon eingezogen: so suchte man, sich allda diese Gelegenheit zu Nutze zu machen. Es wurde demnach die sämtliche Cavallerie nach den Ort detachiret, wo Wrangel die Jagd hielt, und man theilte sie in zwey Corps. Dasjenige, welches sich zur Rechten wendete, und aus lauter Bayerischen Truppen bestund, wurde von dem Chef derselben, dem Herrn von Enckevort, commandiret. Das Lincke hergegen, welches die Kayserliche Cavallerie war, commandirte der nunmehrige Kayserliche General, Johann von Werth. Denn nachdem der Kayser mit dem Churfürsten wiederum gut Freund worden war: so muste dieser auch geschehen lassen, daß besagter Werth Dienste bey der Kayserlichen Armee verrichten durfte; ohngeachtet er obgedachter Masen ehedem eine grose Summe Geldes auf seinen Kopf gesetzt

hatte.

hatte. Enckevort that das Seinige bey der vorhabenden Unternehmung redlich. Er überrumpelte nemlich die von Wrangeln ausgestellte Posten, und schlug sie völlig in die Flucht, ehe Wrangel was davon erfuhr. Dieser hatte gar nicht geglaubet, daß man ihn in seiner Jagd-Lustbarkeit stören würde, und er merckte die gröste Gefahr nicht eher, als bis die Feinde auf ihn selbst losgesprenget kamen, da er denn mit genauer Noth nach weggeworfenem Degen zu Fuse durch den nächsten Sumpf sich retiriren konte. Sein Bruder aber, der jüngere Graf Horn, und verschiedene andere vornehme Officiers fielen auch wircklich den Feinden, nebst 200. gemeinen Reitern, als Gefangene in die Hände, und fast eben so viel waren niedergehauen worden. Man hatte die Sache so wohl abgeredt, daß kein eintziger würde davon gekommen seyn, wenn der General Werth sein Devoir auch so gut geleistet hätte, wie Enckevort. Denn er war unten vor den Wald postirt, wohin Enckevort die flüchtigen Schweden jagte, und welche der Werth in den engen und morastigen Wegen daselbst leichte hätte auffangen können, wenn er sie nicht mit Fleis durchwischen lassen, wie Adlzreiter meynet, der dem Werth Schuld giebt, daß dieser sich immer noch bey aller Gelegenheit, aus Haß und Feindschaft gegen den Churfürsten, vor den ihm angethanen Schimpf zu rächen gesucht. *Maximilianus* aber hätte sich freylich in die Zeiten und Umstände schicken müssen.

Wrangel, der an diese Jagd-Lust, welche ihm so sehr versaltzen worden, wol Zeitlebens gedacht hat, fieng nunmehro an, vorsichtiger zu werden, und hielt seine Truppen gröstentheils beysammen. Diese hatten bishero weit und breit herum gestreift, und sich bis nach Weilheim, ohnweit der Tyrolischen Grentze, gewaget. Die Noth, Fourage herbey zu schaffen, nöthigte sie auch wol darzu. Wo sie aber hinkamen, da plünderten sie erst alle Städte und Dörfer aus, und steckten sie hernach in Brand, daß also gantz Bayern, von den Alpen an bis an den Inn, diß- und jenseits des Lechs und der Iser, fast gäntzlich in die Asche geleget, oder doch sonst ruiniret war. Wie nun die Schweden und Frantzosen sahen, daß vor sie nichts weiter in Bayern zu thun, und ihnen der Feind zu mächtig worden war: entschlossen sie sich, dasselbe wiederum zu verlassen, und giengen zu dem Ende den 12. October bey Munchingen über den Lech zurücke. Alsdenn wendeten sie sich nach Augspurg, und von dar weiter nach Donauwerth, wo sie vermittelst zweyer Brücken über die Donau giengen. Diesen Marsch konten sie gantz gelassen thun. Denn Gegentheil war nicht im Stande, sie zu verfolgen: weil die Kayserlichen gröstentheils in Eil sich nach Böhmen ziehen

müssen. Allermasen man nicht ohne Grund besorgen muste, es würde nunmehro daselbst der Hauptsitz des Kriegs aufgeschlagen werden, allwo überdiß schon Königsmarck und Wittenberg bey nahe den Meister spielten. Allein die Schwedischen Alliirten trenneten sich in der Mitte des Octobers dergestalt, daß Wrangel zwey Wochen bey Donauwerth stehen blieb, und sich hernach bis Nördlingen zog. *Turenne* hergegen wendete sich mit seinen Frantzosen gegen Lauingen, und bezog endlich den 1. Novembr. die Winter-Quartiere im Würtembergischen, am Neckar und Mayn; gleichwie die Schweden dergleichen in Francken, dem Culmbachischen, Anspachischen, Nürnbergischen, Hennebergischen und Sachsen-Altenburgischen. Uebrigens paßirte auf dieser Seite nichts merckwürdiges weiter, als nur ein Paar kleine Scharmützel, die nicht viel zu bedeuten hatten.

Ende des dreyßigjährigen Krieges.

Schlesien und Böhmen, Hessen und Westphalen empfanden dieses Jahr 1648. eben auch noch die Beschwerlichkeiten des Kriegs empfindlich satt. In den letzten beyden Ländern commandirte der Kayserliche General, Baron Wilhelm von Lamboy, wo er auch anfangs ziemlich glücklich war; auf die letzt aber ebenfalls gute Stöse bekam. Sonderlich aber wurde er von den Hessen, bey Grevenbröck, im Lüttichischen, im Monat Junio aufs Haupt geschlagen. In Schlesien gieng es den Kayserlichen ebenfalls nicht zum besten, allwo sie zuletzt von dem General Wittenberg weidlich geklopft wurden; und in Böhmen sahe es auch nicht zum besten aus. Da hausete Königsmarck. Denn nach der obbeschriebenen Action bey Susmerhausen trennete er sich von dem Wrangel und *Turenne*, und gieng mit einem besondern Corpo Schweden über die Donau, worauf er anfänglich die Ober-Pfaltz weidlich mit nahm, und alsdenn in Böhmen einbrach. Nachdem er nun die Kayserlichen allda in die Flucht geschlagen, gieng er gerade vor Prag, wo er auch so glücklich war, die sogenannte kleine Seite mit leichter Mühe zu erobern. Als er aber im Begrif war, sich auch von dem übrigen Theile der Stadt Meister zu machen: wurde endlich zu Münster der Friede geschlossen, und den 24. Octobr. unterzeichnet, wodurch also der grausame dreyßigjährige Krieg ein vorlängst erwünschtes Ende nahm. Hierzu mochte nicht wenig helfen, daß die Kayserlichen Waffen aller Orten unglücklich waren, und gantz Bayern eingeäschert darnieder lag; mithin sich disseitige Alliirte nicht so leichte wiederum zu recolligiren getraueten; vielmehr besorgen musten, daß übel ärger werden möchte. Darum gab sowol der Kayser, als Churfürst zu Bayern, mercklich nach; und es wurde also einmal der Noth ein Ende gemacht. Ein Krieg, dergleichen man wol

schwer-

schwerlich in den Geschichten voriger Zeiten wird bemercken können, der dreyßig Jahr beständig nach einander mit wunderbar abwechselndem Glück geführet worden, und vieler tausend Menschen Blut gekostet, auch beynahe gantz Teutschland zu einer Wüsteney gemacht hatte, solte das Mittel seyn, durch welches man die Protestantische Religion gäntzlich aus Teutschland zu vertilgen vermeynte. Auf die letzt aber behielt doch die reine Lehre den herrlichsten Sieg, und man konte hierbey den Finger GOttes, welcher sein rechtgläubiges Häuflein auch in der grösten Gefahr gar wohl zu erhalten weiß, mercklich genug spüren. Denn ihre Feinde musten derselben in dem Westphälischen Friedens-Schlusse die völlige Freyheit auf das solenneste und auf ewig öffentlich zugestehen und versichern; worbey vor andern Bayerland, aus welchem dieser grausame Krieg seine meiste Nahrung erhalten hatte, zuletzt bis auf den Grund verheeret worden. Das Ertz-Stift Saltzburg hergegen ist, welches wol merckwürdig, so oft auch die Feinde an seinen Grentzen gestanden, dennoch allezeit von einem Besuch derselben befreyet geblieben; und also wol das eintzige in Teutschland, so in dem gantzen dreyßigjährigen Kriege nicht mit verheeret worden. Das letzte vor Bayern dargegen so fatale Jahr 1648. hat vor andern Adlzreiter P. III. Annal. im gantzen 33sten Buche p. 523. seqq. umständlich beschrieben. Conf. quoque Pufendorf de rebus Suec. Lib. XIX. *Piasecius* p. 522. seqq. Das Theatrum Europ. ad ann. 1648. *Brachelius* Lib. VI. p. 448. Ludolphs Schaubühne Lib. XXXII. seq. und Jägers Histor. Eccles. polit. Sec. XVII. Decenn. 5. Lib. VII. C. 1. et Lib. VIII. C. 1. (*)

Was nach erfolgtem Westphälischen Frieden in Bayern weiter paßiret, und was dieses Haus durch besagten Frieden acquiriret.

Churfürst *Maximilianus* befand sich noch zu Saltzburg, wohin er sich gedachter masen retiriret hatte, als er seine eigene Lande, wegen des feindlichen Einfalls, mit dem Rücken ansehen muste. Hier brachte ihm nun ein Courier die höchst vergnügte Nachricht von dem geschlossenen Frieden; derowegen er alsobald seinen Truppen die Ordre ertheilte, alle Feindseligkeiten nunmehro einzustellen. Er selbst gieng auch den 20. Octobr. von Saltzburg ab nach Wasserburg, allwo er 14. Tage lang verblieb. Und endlich kam er den 17. Novembr. gesund und glücklich in seiner Residentz zu München wieder an, allda bald darauf eine Gesandschaft von der Republic Venedig anlangte, und um Ueberlassung seiner Truppen wider den Türcken negotiiren wolte. Dieser Herr ist demnach meines Erachtens,

(*) Man kan auch hierbey nachlesen, was bereits hiervon allenthalben in der erläut. Germ. Princ. ad Lib. I. vom Oesterreichischen Hause Cap. I. §. 18. p. 718. seqq. angeführet worden.

wol der eintzige Printz in Europa gewesen, welcher den dreyßigjährigen Krieg mit anfangen helfen, beständig eine der Haupt-Personen darbey gewesen, und denselben auch völlig überlebet hat. Durch den Münster- und Osnabrückischen Friedens-Schluß erhielte er die Ober-Pfaltz nebst der Grafschaft Chamb, und die Bestätigung der Chur-Würde, nebst dem Ertz-Truchses-Amte, und der ersten Stelle unter den damaligen weltlichen Churfürsten. Es sind dieses zwar allerdings wichtige Acceßionen, sonderlich das edelste Kleinod der Chur, die er seinem Hause zugebracht. Wenn man aber überleget wie viel tausend Menschen er darüber aufgeopfert, und wie viele Millionen er darüber ausgegeben, auch daß ihm zuletzt dargegen alle seine Lande in der Asche und grösten Verwüstung überlassen, nicht weniger seine sämtliche Unterthanen zu Bettelleuten gemacht worden: so kommt ihm allerdings dieser Zuwachs hoch genug zu stehen; und ich glaube, daß ehedem keiner von seinen Vorfahren irgends etwas so theuer habe erkaufen und bezahlen müssen. Die Puncte des Westphälischen Friedens, so demnach Bayern betreffen, stehen in Artic. IV. § 3. 4. 5. 6. 9. et 14. und gehen eigentlich dahin: Die Churfürstliche Würde, welche die Churfürsten zur Pfaltz ehemale gehabt, soll mit allen Regalien, Aemtern, Vorsitzen, Insignien, und Gerechtigkeiten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, wenn sie nur zu dieser Würde gehören, nichts davon im geringsten ausgeschlossen, wie auch die gantze Ober-Pfaltz nebst der Grafschaft Chamb mit allen ihren Zugehörungen, Regalien und Rechten, wie bishero, also auch ins künftige, bey Herrn Maximilian, Pfaltzgrafen am Rhein, Hertzogen in Bayern, desselben Kindern, und der gantzen Wilhelminischen Linie, so lange als von derselben männliche Erben werden vorhanden seyn, verbleiben. Hingegen will der Herr Churfürst von Bayern vor sich, seine Erben und Nachkommen, gäntzlich der Schuld der 13. Millionen, und aller Ansprüche auf Ober-Oesterreich, sich begeben, und sobald als der Friede wird seyn publiciret worden, alle Instrumenta, so er hierüber erhalten, Sr. Kayserlichen Majestät ausantworten; damit dieselben möchten caßirt und vernichtet werden. Dargegen stimmet der Kayser, samt dem Reiche, zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe, darein, daß die Achte Churfürstliche Würde möchte aufgerichtet werden, welche Herr Carl Ludwig, Pfaltzgraf am Rhein, und desselben Erben und Agnaten, der gantzen Rudolphinischen Linie, nach der in Güldener Bulle ausgedruckten Succeßions-

ceßions-Ordnung ins künftige genießen sollen. Hingegen soll dem Herrn Carl Ludwig oder desselben Nachkommen, aus der Mit-Belehnschaft kein weiteres Recht zu denjenigen Stücken, welche mit der Churfürstlichen Würde dem Herrn Churfürsten von Bayern, und der gantzen Wihelminischen Linie gegeben worden, gehören. Ferner soll die gantze Unter-Pfaltz, mit allen und jeden geistlichen und weltlichen Gütern, Gerechtigkeiten und Zugehörungen, so vor den Böhmischen Unruhen dem Churfürsten, Fürsten und Pfaltzgrafen zugestanden, mit allen Documenten, Registern, Rechnungs-Büchern, und den andern hierher gehörigen Acten, demselben gäntzlich wiedergegeben werden; worbey denn alles, was darwider geschehen ist, soll aufgehoben seyn, und wird Kayserliche Majestät darzu behülflich seyn, damit weder der Catholische König, noch etwa ein anderer, welcher etwas davon in Händen hat, sich dieser Wiedereinsetzung entgegen stellen könne. Wenn es sich aber zutragen solte, daß die Wilhelminische Linie männlichen Geschlechts gäntzlich ausserben, das Pfältzische Haus aber noch stehen würde: so soll nicht allein die Ober-Pfaltz, sondern auch die Churfürstliche Würde, welche die Hertzoge von Bayern geführet, an die überlebende Pfaltzgrafen, so sich indessen der Mitbelehnschaft zu erfreuen haben, wieder kommen, der Achte Electorat aber alsdenn gäntzlich ausgelöschet werden, jedoch soll die Ober-Pfaltz auf erwehnten Fall an die überlebenden Pfaltzgrafen also zurück fallen, daß denen Allodial-Erben des Churfürsten von Bayern alle Actiones und Beneficia, so ihnen darinnen von Rechts wegen gehören, vorbehalten bleiben sollen. Hingegen soll Herr Carl Ludwig mit seinen Herren Brüdern, der Kayserlichen Majestät Gehorsam und Treue, wie die übrigen Churfürsten und Fürsten des Reichs leisten, und überdiß der Ober-Pfaltz vor sich und seine Erben, sowol er selbst, als auch seine Brüder, auf so lange, als von der Wilhelminischen Linie rechtmäsige und männliche Erben werden vorhanden seyn, renunciiren.

Auf solche Weise erhielt Churfürst *Maximilianus* doch noch, was er gleich anfangs mochte intendirt haben; nemlich nicht nur die Ober-Pfaltz, sondern auch die Pfältzische Chur-Würde, als welche letztere er, bereits vor den Böhmischen Unruhen und ehe noch Pfaltzgraf Friedrich die geringste Gelegenheit darzu gegeben hatte, prätendirte. *Marqu. Freherus* verursachte

ursachte mit seinem Commentar. de Tutela Electorali, daß *Christoph. Gewoldus* die Feder ergriffe, und einen heftigen Streit anfieng. Denn besagter *Freherus* hatte in gedachtem Commentario unter andern beyläufig defendiret: Ius dignitatemque creandi Caesaris Comitibus Palatinis Rheni, proprie quatenus Palatinis, non vero ut Bavariae Ducibus, deberi. Diß konte *Gewoldus* durchaus nicht vertragen; da er ohnedem wuste, daß das Haus Bayern vorlängst schon die Chur-Würde, nebst dem Ertz-Truchses-Amte, zu vindiciren gesucht. Dahero gab er, wo nicht auf Befehl Hertzogs *Maximiliani*, wenigstens doch, allem Vermuthen nach, mit dessen Vorwissen und Approbation A. 1612. zu München eine so betitelte Antithesin ad *Marqu. Freherum* heraus, welcher aber bald darauf in selbigem Jahre noch zu Heidelberg seine Epistolam Responsoriam ad *Christoph. Gewoldum* drucken lies. Dieser hergegen war nicht faul, sondern gab geschwinde 1612. noch zu München seine Replicationem ad Epistolam Responsor. *Marqu. Freheri* heraus. Wie nun *Freherus* hierauf zwey gantzer Jahre lang stille schwieg; weil er entweder sonst mit Geschäften überhäuft, oder aber hohen Alters und Schwachheit halber verdrieslich war: so provocirte ihn *Gewoldus* in seiner 1614. zu München edirten Epistola Monitoria ad *Marqu. Frehervm*; worauf dieser endlich eod. anno zu Heidelberg entgegen setzte: *Marqu. Freheri* ad *Christoph. Gewoldi* Ictum Epistol. Monitoriam, de suscepta, siue Recepisse. Und alsdenn ruckte *Gewoldus* 1616. gar mit einem Commentario, de Electoratu heraus, worinnen er zu behaupten suchte, daß die Pfältzer die Chur mit Unrechte besäsen. Wer könte wol glauben, daß diß alles ohne Vorwissen Hertzogs *Maximiliani* in Bayern geschehen? Damals aber wuste man noch nichts von den Böhmischen Unruhen; noch weniger aber hatte sich Churfürst Friedrich *V.* darein gemenget. Im übrigen wurde die einmal angefangene Controvers auch nach Friedrichs Achts-Erklärung weiter fortgesetzet. Denn nicht nur *Gewoldus* gab 1621. seinen Commentar. de Electoratu vermehrter heraus, sondern *Nicol. Buygundus* schrieb auch 1624. zu Ingolstadt in 4to. Apologiam de Electoratu Bavarico. Hierauf schwiegen die Pfältzer in den damaligen harten Troublen stille, bis Carl Ludwig seine Majorennität erreichet hatte. Dieser lies 1637. in fol. entweder durch den Joh. Joachim Rusdorfen, oder aber durch Gottfried Mellen das Manifestum, seu Deductionem *Caroli Ludou.* ad S. Caesar. Maiest. continentem ius successionis in Palatinatu schreiben; dargegen Bayerischer Seits das sogenannte Anti-Manifestum oder Gründliche Ableinung und Widerlegung des Pfältzischen Manifests heraus kam. Deme setz-

te

te jedoch Joh. Joachim Rusdorf seine vindicias causae Palatinae seu Adsertionem, et Deductionem iuris inuiolabilis successionis *Caroli Ludou.* in Electoratum, et Comitatum Palatin. entgegen, welche 1640. zu Leiden in fol. gedruckt waren. Man findet alle diese Schriften in *Londorpii* Actis Publ. T. IV. Lib. III. Cap. 95. p. 640. seqq. et Cap. 108. p. 711. Cap. 119. p. 737. seqq. Hierauf kam Adlzreiter mit seinem Tractat zum Vorschein, welcher folgende Aufschrift führte: Assectio Electoratus Bavarici pro *Maximiliano*, Principe Electore, Duce Bavariae, nec non tota Guilhelmina stirpe Francof. 1644. in fol. Dieses aber suchte man durch das Buch, Euersio Electoratus Bavar. etc. genannt, zu refutiren. Insonderheit schrieb auch noch wider den *Nicol. Burgundum* der *Ioann Conr. Blarerus a Geyersberg* 1642. in Haag sein Werck, welches er also betitelte: Electoratus Palatinus oppositus *Nicol. Burgundi* Chimerae Electuae Bavaricae in 4to. Ferner gehört hierher: Examen et consideratio, quid Bavarorum in hac causa interfit pro Palatinis, London 1644. item *Pomi Palaestini* Euaporatio Anti-Bavarica; nichtsweniger das Scriptum, de Electoratu alternatim a Bavariae duce et Palat. Comite administrando, welches der Volmar soll gemacht haben. Es fehlte also nicht an schriftlichen Vertheidigern pro und contra. *Maximilianus* aber drunge doch durch. Denn er hatte auch auf dem Westphälischen Friedens-Congresse geschickte Leute und gelehrte Juristen, die ihm gewiß nichts dabey vergaben, oder aber verabsäumten. Ja man will wissen, daß sich sowol die Schwedischen als Frantzösischen Gesandten zu Münster und Osnabrück hätten bestechen lassen, wodurch man dieselben dahin vermocht, daß sie dem Churfürsten *Maximiliano* wohl gewolt; sonst würde es vielleicht noch nicht so weit gekommen seyn. Pfanner hat solches in seiner Hist. Pac. Westphal. Lib. V. §. 29. p. 580. öffentlich in die Welt geschrieben, wenn er sich also vernehmen läst: Spem sibi esse, Suecos, postquam Protestantium auctoritati in constituendis Autonomiae legibus concesserant, hic quoque eorum obsecuturos consilio, implemento votorum faciliores, et a quibus molestiam hanc iam proximo anno *Trautmannsdorfius* promissis DCM. thal. redemerit. Quod arcanum iam retegere, necessitate adigantur, sanctissimo ad eam vsque diem silentio tectum, et cui fidelius custodiendo, pactis in eam rem initis, non vt soleant Secretarii, sed ipsi Legationum Principes nomina adscripserint. Diese 600000. Rthlr. haben also verursachet, daß auch manchen Protestantischen Printzen in dem Westphälischen Frieden nicht zum besten gerathen worden; und ich zweifle gar nicht, ob insonderheit auch Churfürst Maximilian an der Würckung

dieses wichtigen Präsents Theil genommen; sondern glaube vielmehr, daß derselbe sein Contingent zu den sechs Tonnen Goldes beygetragen; zumalen bekannt genug ist, daß er damals an allen Angelegenheiten des Kayserlichen Hofes Part genommen. Man wundert sich überdis auch billig, daß Sachsen dabey so stille gesessen, und sogar permittirt, daß der neue Churfürst von Bayern die Prädecentz über Sachsen bekam. Es wurde hernach gleichwol noch gestritten, ob auch Pfaltz das Ertz-Truchsessen-Amt an Bayern mit überlassen solte, und Carl Ludwig sperrete sich deswegen lange. Endlich aber muste er doch auch in diesem Stücke nachgeben. Die Schweden selbst und die Frantzosen, welche die Garantie des Friedens über sich genommen, gestunden, daß Pfaltz hierinnen unrecht habe. Eine andere Beschaffenheit hat es hergegen mit dem Reichs-Vicariat, welches Bayern auch mit der Chur prätendirte, und vorgab, daß es ein Annexum des Archidapiferats sey. Eben dahero habe auch Churfürst *Mauritius* zu Sachsen das Vicariat zugleich mit der Chur bekommen. Pfaltz hergegen sagte, Johann Friedrich hätte auch die Pfaltz an die Albertiner abgetreten. Bayern hergegen habe die Pfaltz nicht bekommen; und dahero auch das Vicariat nicht, als welches von der Pfaltz dependire. An vielen Höfen, wo eben nicht allezeit die Gelehrsamkeit regieret, bildete man sich gleichwol ein, als wenn Bayern in diesem Stück nicht unrecht hätte. Der Herr Cantzler von Ludwig behauptete ebenfalls anfänglich, daß das Vicariat am Ertz-Truchses-Amte hange; gleichwie das Sächsische Vicariat am Ertz-Marschall-Amte. Der Herr geheimde Rath Gundling aber vermuthete, diese Meynung sey vielleicht blos um deswillen ergriffen worden; daß sich gedachter Herr Cantzler insinuiren möchte: weil er bey dem Frieden zu Ryswick mit dem Bayerischen Gesandten, Prillmeyer, bekannt worden. Allein nachhero in dem Comment. ad Aur. Bull. hat er sich geändert: weil er etwa gesehen, daß Brandenburg, ob religionem communem, immer die Pfältzische Parthey mainteniret, und auch die Brandenburgischen Professores die widrige Meynung beständig geheget. Nichtsdestoweniger setzte sich Bayern in die Posseß, und hat hernach auch in diesem Stück ziemlich obtiniret, wie unten mit mehrerm soll gezeiget werden.

Nebst dem so war gewiß die Ober-Pfaltz ein considerabler Zuwachs vor Bayern. Sie ist ein schönes Land, ja das beste Stück von Bayern, worinnen 80. Herrschaften befindlich, und welches schon damals über 800000. Gulden jährlich eintrug. Churfürst Maximilian aber wuste sie bald besser zu nutzen. Denn er war ein Menageur, und wo er einen guten Finan-

tzier

hier wuste, den nahm er an, er mochte einer Religion zugethan seyn, welcher er wolte. Heutiges Tages soll die Ober-Pfaltz bey nahe über zwey Millionen abwerfen. Denn es sind Bergwercke darinnen, und anbey ist es auch sonst ein vortrefliches Getreyde-Land, wo man eine Art Korn findet, so an statt des Weitzens gebraucht wird. Die Stadt Nürnberg lebet mehrentheils von der Ober-Pfaltz. Sie hat alle Sachen, und ist auch zu Manufacturen geschickt. Und was das meiste, so war die Ober-Pfaltz reformirt, darinnen folglich die Pfaffen nichts mehr inne hatten. *Maximilianus* versprach ihnen zwar die Quartam davon wieder zu geben. Ich weiß aber nicht, ob solches wircklich geschehen. Da nun **Carl Ludwig zur Pfaltz** die besten Revenuen aus diesem Lande zog: so wolte er es freylich nicht gerne fahren lassen, sondern klagte immer, man nähme ihm sein halbes Vermögen. Allein es half nichts. Er war nicht selber auf dem Friedens-Congreß zugegen, hatte auch keinen Gesandten daselbst, sondern verliess sich blos auf die Schweden und Frantzosen, welche aber calamum venalem führten, und sich, wie gedacht, von Bayern bestechen liesen, welches vigilant war, und wachsame Gesandten zu Münster hielt. Dahero drung es endlich doch durch, und behielt die Ober-Pfaltz, Kraft des Westphälischen Friedens. Es ist dahero absurd, wenn einige disputiren wollen, ob es dadurch nur die Possess oder auch das Dominium erhalten. Der Friede soll ja ewig währen. Eben so unnütze ist es, wenn man nun disputiren will, ob **Carl Ludwig** unrechtmäsiger Weise um die Ober-Pfaltz gekommen? **Gundling** sagte, die Victi sind ja allemal in Creutz, Jammer und Elend, und müssen ein κύριε ἐλέησον anstimmen. Die Frantzösischen Gesandten auf dem Friedens-Congresse favorisirten Bayern allzumercklich, und wolten durchaus haben, daß Bayern auch sogar die Unter-Pfaltz behalten solte. Dargegen wolten sie **Carl Ludwigen** anderswo helfen, und ihm etwa ein fettes Bißthum geben, daraus man ein Churfürstenthum machen könte, wie etwa Magdeburg, worauf sie reflectirten. Die Frantzosen haben also schon damals, ob sie sich gleich selber zur Catholischen Religion bekennen, dennoch das Secularisations-Wesen mit aufs Tapet gebracht, und vor andern durchtreiben helfen. Es war curieux. Auf dem Congreß waren die Frantzosen vor Bayern so sehr portirt. Im Felde dargegen, und sonderlich im Bayerlande selbst, hausete niemand ärger, als die Frantzosen unterm *Turenne*. Das sind die vortrefliche Frantzösische Maximen; dasjenige, was man mit der einen Hand gegeben, mit der andern wieder zu nehmen. Anfänglich brachte man zwar auch in Vorschlag, daß Bayern bey Abgange der Pfältzisch-

tzisch-Simmerischen Linie wieder herunter rücken, und dem Hause Neuburg den fünften Platz im Churfürstlichen Collegio einräumen; dargegen aber sich mit dem achten begnügen solte. Allein Bayern setzte sich aus allen Kräften dargegen, und der Kayser fand sich genöthiget, den Neuburgern ein Jus quaesitum zu nehmen, und sie gleichsam, ohne zu wissen warum, gantz unschuldiger Weise mit in die Acht zu erklären. Der eintzige Trost vor sie war, daß ihnen die achte Chur ausdrücklich mit aßigniret wurde. Sonst behielt das gantze Pfältzische Haus von seiner alten ehemaligen Chur nichts mehr übrig, als die Simultaneam Inuestituram. An dem Archiv war Carl Ludwigen sehr viel gelegen. Er schrieb deswegen öfters Briefe an die Schwedischen und Frantzösischen Gesandten, und bath, daß man in dem Friedens-Instrument sein Archiv nicht vergessen möchte, welches denn auch geschahe. Hierunter verstund er nun auch die schöne Bibliotheck zu Heidelberg, welche die beste in Teutschland war, und die Wienerische noch übertraf. Als aber die Spanier und Bayern Heidelberg eroberten: nahmen sie auch die Bibliotheck weg. Vieles davon wurde ruinirt, und zerrissen. Das Beste aber haben Zweifels ohne die Bayern ausgesucht, und der Kayser hat vom Archiv aus was bekommen. Ja Maximilian machte dem Pabste ein Präsent mit einem guten Theile der Heidelbergischen Bibliotheck. Bavari dolo desierunt possidere, sagt Gundling, damit die schönen Sachen ja nicht wiederum in Protestantische Hände kommen möchten. Carl Ludwig hergegen sagte nunmehro, Kraft des Westphälischen Friedens soll mir das Archiv plenarie restituiret werden. Darunter ist ohnstreitig auch die Bibliotheck zu verstehen. Denn vor Alters nennte man die Bibliothecken Archive. Da wolte nun niemand was davon haben. Einer schob es auf den andern; und alle zuletzt auf den Pabst. Denn mit diesem konte Carl Ludwig nichts anfangen. Er schickte zwar den Ezechiel Spanheim nach Rom, welcher die Pfältzischen Sachen wieder fordern solte. Der Pabst antwortete aber, es wäre nichts da; man habe nichts davon bekommen, als nur Bagatelle, die sie auch dem Spanheim vorzeigten, worunter zum E. Exercitien-Bücher Churfürst Friedrichs *V.* waren. Damit muste sich Spanheim abweisen lassen; ob man gleich gewiß genug weiß, daß ein eigenes Zimmer der Vaticanä mit Pfältzischen Büchern angefüllet ist, die *Leo Allatius*, der damalige Bibliothecarius Pabsts *Vrbani VIII.* auf den Tyrolischen Grentzen von den Bayerischen Commissarien in Empfang genommen, und sodann weiter nach Rom geschaft. Auf diese Weise sind die Pfältzer um die Heidelbergische Bibliotheck gekommen. Wegen der Restitution

tion der Ober-Pfaltz, nach Abgang der Wilhelminischen Linie, wurde auch auf Anstiften der Bayern eine solche Clausul dem Instrumento pacis einverleibet, welche den Pfältzern sehr präjudicirlich war, daß nemlich auf solchen Fall den Allodial-Erben des Churfürstens von Bayern alle Actiones und Beneficia, so ihnen darinnen von Rechtswegen gehören, solten vorbehalten bleiben. Hierüber klagte Carl Ludwig öfters, und sagte: auf solche Weise bekomme ich nimmermehr von der Pfaltz was wieder. Denn die Allodial-Erben könten ja wol sagen; es wäre der meiste Theil von der Pfaltz Allodial, et Allodialis qualitas in dubio praesumitur. Folglich müsse die qualitas feudalis erwiesen werden. Indessen blieben die heredes allodiales in der Possession. Ueberdiß müste es nicht gut seyn, wenn nicht die Allodial-Erben sagen könten, es wäre so und so viel Geld ad meliorationes angewendet worden, welche ihnen zuvörderst ersetzt werden müsten, ehe sie schuldig wären, das Land zu restituiren. Sie wichen also nicht eher, sondern blieben auch dieserwegen in possessione, bis die Sache ausgemacht sey. Ehe diese aber ad liquidum gebracht werden könte, giengen wol etliche Secula vorüber u. s. w. Das observirten die Schweden gar wohl. Darum wolten sie auch den Punct nicht admittiren. Die Bayern aber bestunden darauf und sagten, es wäre solches einmal Iuris, und in allen Rechts-Büchern zu finden. Ob endlich auch schon im Friedens-Instrumente expreß enthalten war, daß Bayern die Ober-Pfaltz haben solte; mithin es scheinen können, als wäre die Renunciation vergeblich: so verlangten doch die wackern Bayerischen Juristen, daß Pfaltz solenniter Verzicht auf die Ober-Pfaltz thun solte, ehe die Simultanea Inuestitura geschehe. Und diß wurde auch also bewilliget. Nun befanden sich die Brüder Churfürst Carl Ludwigs nicht an einem Orte. Dahero kostete es Mühe und Zeit, bis die schriftlichen Renunciationes eingeschickt wurden. Bayern aber wiche nicht eher aus der Unter-Pfaltz, als bis solches bewerckstelliget worden. Kurtz: *Maximilianus* bekam bey den Umständen, worinnen er sich damals befand, dennoch einen honorablen und vortheilhaften Frieden. Die Frantzosen rühmten sich hernach bey den Nimwegischen Friedens-Tractaten, daß Bayern diesen vortheilhaften Frieden niemanden anders, als den Frantzosen zu dancken hätte. Eam viam, sagten sie zu dem Oranischen Gesandten, als sie Wilhelmen von Oranien zu einem Particular-Vergleiche bereden wolten, beym Pufendorf de rebus gest. *Frid. Wilh.* Lib. XIV. §. 67. p. m. 878. *Maximilianum Bavarum* tractatione Westphalica institisse, secretis consiliis cum Gallis captis, cum de ipsius emolumentis publice ageretur. Huic

agendi modo, ac Galliae fauori eundem magnitudinem suae Domus debuisse. Diß ist demnach wol die Raison, warum Franckreich seit der Zeit immer praetendiren wollen, daß Bayern den Frantzösischen Interesse zugethan seyn solle. Denn eine so grose Wohlthat verdienet doch wol einen dergleichen Danck.

Von der Execution des Westphälischen Friedens, und besonders der Restitution der Unter-Pfaltz.

Man schritte solchemnach auch zur Execution des Westphälischen Friedens, deswegen man zu Nürnberg einen neuen Congreß anstellte, und solchen im Monat May 1649. eröfnete. Auf selbigen nun wurden noch viele streitige Dinge beygeleget, unter welchen sonderlich die Reformation der Ober-Pfaltz viele Disputen verursachte. Denn die meisten Protestanten verlangten, daß man auch in diesem Lande das Jahr 1624. zur Norme annehmen solle, wie es daselbst in Religions-Sachen gehalten werden müsse. Allein *Maximilianus* wolte davon nichts hören, sondern blieb beständig darbey, daß in der Ober-Pfaltz, ratione religionis, alles in statu quo bleiben müsse. Er reussirte auch in diesem Stücke nach Wunsche. Und dahero ist es gekommen, daß die gantze Ober-Pfaltz bis auf den heutigen Tag Catholisch bleiben müssen. Ob übrigens gleich der Nürnbergische Executions-Receß seine völlige Richtigkeit noch nicht erreichet hatte: so fieng doch *Maximilianus* schon im Mertz 1649. an, seine Truppen abzudancken, und war also der erste unter allen kriegenden Partheyen, der auch hiermit dem Frieden eine Genüge thun wolte. Aber ich glaube, die Noth habe ihn darzu gedrungen. Denn die Soldaten wurden dem ohne diß ausgesogenen Lande zur grösten Last. Darzu waren es mehrentheils rude und wilde Leute, die beym Kriege erzogen, und alt, auch des Raubens und Mordens gewohnt geworden. Bey der Muse und Ruhe verfielen sie mithin auf allerhand Ausschweifungen, die endlich gar in einen Aufstand degenerirten. Diese und andere Ursachen mehr bewogen den Churfürsten desto eher, zur Abdanckung dieser Truppen zu schreiten. Dadurch aber wurde übel ärger gemacht. Denn die Kerls fiengen nun wircklich an zu tumultuiren, und wolten durchaus den Sold bis auf den 24. April hinaus bezahlt haben. Ja da man die Räthels-Führer beym Kopfe nahm: legten die übrigen gar die Hände an die Officiers. Zu Hilpoltstein trieben sie es so arg, daß der General Enckevort etliche 1000. Mann mit Canonen dahin schicken muste, um die Tumultuanten zu Paaren zu treiben; wo denn auch einer von den Räthels-Führern gevierttheilet, und 9. aufgeknüpfet wurden. Als übrigens der sogenante Recessus interi misticus praeliminaris in Nürnberg zu Stande gekommen war: restituirte *Maximilianus* auch dem neuen Pfältzischen Churfürsten,

fürsten, Carl Ludwigen das Stück von der Unter-Pfaltz, und zog zu dem Ende im Anfang des Octobr. 1649. seine Truppen aus Heidelberg, Manheim, und mehr andern Orten. Desgleichen restituirte er dem Marggrafen zu Anspach das Schloß Wiltzburg, und mit den Regenspurgern verglich er sich auch, wegen ein und anderer Puncte, in Güte. Also hatte der alte Churfürst doch noch das Vergnügen, nachdem er seine meiste Lebens-Zeit in lauter Krieg, Unruhe, Jammer, Noth und Elend zugebracht, den wenigen Rest seiner Jahre geruhig zurücke zu legen, und im Friede von hinnen zu scheiden. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXXIV. §. 2. 3. et 4. p. 540. seqq.

Von den noch übrigen Regierungs-Jahren Churfürstens Maximiliani.

Binnen dieser Zeit war seine Haupt-Sorge theils auf geistliche Dinge, theils dahin gerichtet, wie nach seinem bevorstehenden Tode die Regierung seiner Lande, falls etwa sein Chur-Printz noch minderjährig seyn solte, wohl versehen werden möchte. Zu dem ersten Puncte gehöret vornemlich die Translation der Reliquien der Heiligen, *Cosmi* und *Damiani*, welche er im Monat Octobr. 1649. mit grosen Pomp und Pracht von Bremen nach München bringen lies, darüber nicht nur allda, sondern auch im gantzen Bayerlande eine überaus grose Freude und allgemeiner Zulauf entstund, davon Adlzreiters l. c. §. 7. seqq. p. 542. seqq. weitläuftige Nachricht ertheilet, und zugleich mit vieler Devotion die grosen Wunder erzehlet, welche diese Heiligen alsobald sollen in Bayern gethan haben. Weil man sie im Pabstthum zu Patronen der Aertzte gemacht: so musten sie freylich wol ihre Kräfte hauptsächlich in Heilung schwerer Kranckheiten zeigen. Und dahero glaubet Adlzreiter steif und fest, sie hätten nicht nur gefährliche Fieber curiret, sondern auch Leute, die dem Tode schon im Rachen gesessen, wiederum herausgerissen, und sogar die Pest, welche 1650. hin und wieder in Bayern, auch selbst am Churfürstlichen Hofe, sich eingenistelt gehabt, zu aller Menschen Verwunderung völlig vertrieben, als man seine Zuflucht zu diesen Schutz-Heiligen der Medicorum genommen. Sonst zeiget Adlzreiter auch l. c. §. 6. p. 542. und §. 28. p. 554. wie Hertzog *Maximilianus Henricus* in Bayern, des Churfürsten Bruders Sohn, A. 1649. Coadjutor zu Lüttich, und 1650. Ertz-Bischof zu Cöln geworden. Ueberdiß trug der alte Churfürst viele Sorge, seinen Chur-Printz zur künftigen Regierung anzuführen, ihn auch von dem Lande die Huldigung leisten zu lassen, und denselben noch bey seinem Leben mit einer erwünschten Gemahlin zu versehen; ob er gleich noch ziemlich jung war, davon aber im folgenden 25. §pho das Nöthigste soll berühret werden. A. 1650. erlebte er auch noch den

Tod

Tod seines geliebten Bruders, Churfürstens *Ferdinandi* zu Cöln, welcher ihn nicht wenig betrübte, wie Adlzreiter p. 554. l. c. §. 27. bezeiget, und dieses Absterben auf den 13. Septembr. setzt. Sonst lies sich Churfürst Maximilian auch ernstlich angelegen seyn, durch allerhand gute Anstalten seinen ruinirten und verheerten Ländern wiederum aufzuhelfen, und den verarmten Unterthanen mit einem und dem andern unter die Armee zu greifen.

Churfürstens Maximiliani Testament, Absterben und Begräbnis.

Endlich merckte der alte Churfürst wohl, daß in dem hohen Alter die Kräfte ziemlich abnahmen, und sein Ende mehr und mehr heran nahe. Derowegen schickte er sich auch desto ernstlicher zu seinem Hintritt. Schon vor 10. Jahren 1641. hatte er in einen Testament, und nachhero auch in verschiedenen Codicillis disponiret, wie er es in weltlichen Dingen nach seinem Tode wolte gehalten wissen. Jetzo aber dachte er auch an seine Beerdigung, und setzte in der Absicht den 12. Mertz 1651. mit eigner Hand ein neues Codicill in teutscher Sprache auf, darinnen er vor andern ordnete, daß ein gantzes Jahr lang viele tausend Seel-Messen solten vor ihm gelesen werden. Zu welchem Ende er eine ansehnliche Summe Geldes aussetzte. Nächstdem solte man seinen Leichnam nicht über sieben Tage auf der Erden lassen, sondern, so bald möglich, ohne allen Pracht gantz in der Stille bey seinen Vater und Mutter begraben, ihm auch kein Castrum doloris errichten, keine Leichen-Predigt halten, auch keine Inscriptiones und Emblemata auf ihn verfertigen, sondern dergleichen Kosten lieber dem Armuth austheilen. Wie er denn auch nochmals ernstlich gebot, die 50000. Gulden, so er vor die Armen in seinem gantzen Lande auszutheilen geordnet, ohne Verzug zu distribuiren, wenn er solches nicht etwa bey seinem Leben selber thun könte. Schon A. 1648. hatte er bey der grosen Noth im Lande eine ansehnliche Summa unter das verarmte Land-Volck ausgetheilet, und dadurch noch manchen erhalten, der sonst hätte Hungers sterben müssen. Bey Verkündigung seines Todes von der Cantzel solten die Prediger weiter nichts erinnern, als daß sie in Churfürstens Namen die Zuhörer vermahneten, sie möchten es ihm verzeihen und vergeben, wenn er einem oder dem andern zum Aergernisse gedienet, oder sonst was zu Leide gethan, oder sich etwa in seiner Regierung nicht so bezeiget, wie es seyn sollen. Sie möchten auch GOtt vor seine Seele bitten, dergleichen er hinwiederum im Himmel vor sie thun wolte. Dreyßig Tage nach seinem Tode solle man auch das Testament und Codicill eröfnen, und zur genauesten Execution bringen, worinnen er die Verfügung gethan, wie es in seinem Haus- und Familien-Wesen gehalten werden solle. Es sey solches in einem besondern

Kästgen

Käſtgen, ſo in der geheimen Cantzley ſtehe, verſchloſſen, darzu er den Schlüſſel ſelbſt bey ſich führe; und diß ſey ſein ernſtlicher Wille. Dieſe allerletzte Willens-Meynung oder Codicill überſchickte er ſeinem Beicht-Vater, mit einem beygefügten eigenhändigen Lateiniſchen Schreiben, darinnen er demſelben die Verwahrung und Execution gedachten Codicills anvertrauete, ihn auch erſuchte, daß er ohne Scheu entdecken möchte, wenn darbey noch etwas zu erinnern oder zu verbeſſern ſey. Beyde Documenta hat Adlzreiter dem dritten Theile ſeiner Annal. Lib. XXXIV. §. 3. 4. p. 564. ſeqq. inſeriret.

Kurtz vor ſeinem Ende kam ihm die Luſt an, Ingolſtadt noch einmal zu beſuchen. Er trug eine beſondere Liebe vor dieſen Ort: weil er nicht nur daſelbſt ſtudirt hatte, ſondern auch die Stadt wärenden dreyſigjährigen Troublen, niemals in feindliche Hände gerathen war, ſondern die Einwohner bey jeder Gelegenheit ihre aufrichtige Treue gegen denſelben bezeiget hatten. Den 15. Septembr. 1651. reiſete er demnach mit ſeiner Gemahlin, dem Printzen, und einer kleinen Suite ſeiner Hofſtatt von Schleisheim ab, und kehrte dieſelbe Nacht in dem Kloſter Scheyern ein, wo er auch folgenden Tages blieb, und ſeine Andacht hielt, und den 17. Septembr. kam er endlich glücklich zu Ingolſtadt an, wo er mit groſen Freuden und Frolocken empfangen wurde. Seine meiſte Zeit brachte er mit Andachts-Uebungen, und Beſichtigung der Feſtungs-Wercke zu. Er beſuchte alle Kirchen. Den 21. Septembr. genoß er auch mit ſeiner Gemahlin in der Jeſuiter-Kirche zu Ingolſtadt das heilige Abendmahl öffentlich, ob er ſchon einen kleinen Anfall von einem Catharr an ſich merckte, welcher ihm ſonſt nicht ungewöhnlich war. Er wohnte auch Nachmittags dem Gottesdienſte in der Kirche des heiligen Mauritii bey; und obgleich die Leibes-Schwachheit folgende Nacht darauf mercklich zugenommen hatte; ſo wolte er doch des andern Tages nochmals in letztgedachte Kirche gehen. Es nahm aber die Unpäslichkeit ſo geſchwind überhand, daß er ſich ſchon gegen 4. Uhr zu Bette legen muſte, da ſich denn bald darauf eine ſtarcke Diarrhoea, mit öfterm Brechen und einem heftigen Schlucken ereignete, welches bey dem hohen Alter des Herrns lauter betrübte Anzeichen des bevorſtehenden Todes waren. Ob auch gleich die Leib-Medici alle ihre Künſte anwendeten, dem Uebel zu ſteuren: ſo nahm doch ſolches immer mehr zu als ab. Daher ſie zu verſtehen gaben, man möchte den Beicht-Vater rufen laſſen, daß dieſer den Churfürſten zum Tode bereiten ſolte. Adlzreiter hat P. III. Annal. Lib. XXXIV. §. 32. p. 556. ſq. mit vielen Umſtänden angeführet, wiewol ſich der Herr zu ſeinem Abſterben

angeschickt. Unter andern lies er sich aus dem Buche, worein er selbst mit eigener Hand die kräftigsten Gebete geschrieben, und die er gröstentheils auswendig konte, diejenigen, so sich auf damaligen Zustand schickten, vorlesen. Man hörte ihn auch öfters laut rufen: Heilige Mutter GOttes! bitte vor uns Sünder jetzt, und in der Stunde des Todes, Amen! Ingleichen: Heilige Maria, du Mutter der Gnaden und Barmhertzigkeit, beschütze uns vor dem Feind, und nimm uns in der letzten Todes-Stunde auf; und was mehr dergleichen Papistische Seufzer sind. Endlich den 27. Sept. 1651. gab er in der Nacht um halb 3. Uhr seinen Geist auf. Graf Maximilian von Kurtz, sein Premier- und liebster Minister, welcher bishero fast nicht von seinem Krancken-Bette gekommen war, drückte ihm hierauf die Augen zu. Die Gemahlin aber war nicht zugegen, sondern bezeigte sich gantz trostlos, und war von dem Schrecken über die jählinge Kranckheit dieses Herrns selbst bettlägerig geworden. Als sie nun vollends die Nachricht von seinem Abscheiden vernahm: fiel sie gar in eine Ohnmacht, von der sie sich lange Zeit nicht erholen konte, und man deswegen ihres Lebens halber besorgt seyn muste.

So bald nun dieser Todesfall in der Stadt und in dem Lande kund wurde: entstund darüber ein groses Trauren, und man fieng sogleich an, in allen Kirchen Messe zu lesen. Es wurde auch ohnverzüglich ein Courier nach Rom geschickt, um Pabst *Innocentio X.* die Post zu überbringen, welcher gleich darauf die Anstalt machte, daß ebenfalls 10000. Seel-Messen in Rom celebrirt wurden, als worzu der verstorbene Churfürst schon vor zwölf Jahren eine ansehnliche Summe spendiret hatte. Das Pabstthum hielt ihn auch vor eine Grund-Stütze des Catholicismi. Bey der indessen vorgenommen Section befanden die Medici das Gehirn, Hertz und alle Intestina noch vollkommen gut; nur die Galle war über die Masen schwartz, und in den Ventriculum übermäsig getreten, welches man vor die eigentliche Ursache der tödtlichen Kranckheit dieses Herrn hielt. Das Hertz wurde hierauf nach Alt-Oettingen geschickt, und daselbst bey dem wunderthätigen Marien-Bilde beygesetzt, mit der Ueberschrift: Hic conditum est *Maximiliani I.* vtr. Bavar. et superioris Palatinatus Ducis S. R. I. Archi-Dapif. et Elect. Com. Palat. Rheni. Leuchtenberg. Landg. Ingolstadii 27. Septemb. A. 1651. piissime defuncti *COR*, maximis olim ausis, et amore in Dei Matre plenum, vt norit viator, *Maximilianum* post mortem quoque toto corde *Mariam* diligere. Die Intestina hergegen begrub man in der Haupt- oder Marien-

rien-Kirche zu Ingolſtadt, wobey eine eherne Tafel aufgerichtet wurde, auf deren folgende Aufſchrift zu leſen: Hac lamina *Maximiliani I.* vtriusque Bavar. et Sup. Palat. Ducis, S. R. I. Archidap. et Elect. Com. Palat. Rheni, Leuchtenberg. Landgr. Ingolſtadii 27. Septemb. A. 1651. piiſſime defuncti, Viſcera teguntur, quae decuit in aede matris Dei tumulari, penes quam ſunt viſcera miſericordiae, ipſe iure Maiorum, ſuis meritis iuſto fatorum ordine Electorum poſtliminio reduxi in ſuam domum. Der Leichnam ſelbſt hergegen wurde den 29. Septembr. auf einem ſechsſpännigen Wagen, in Begleitung einer groſen Proceßion von Ingolſtadt nach München abgeführet, dabey man unterweges alle Glocken auf Dörfern und Städten läutete. Zu Pfaffenhoven wurde die Leiche von dem Magiſtrate und den Bürgern mit brennenden Wachs-Fackeln in Mitternacht eingeholet, und in die Haupt-Kirche daſelbſt gebracht, wobey ſich die Pfaffen mit den Seelen-Meſſen geſchäftig genug bewieſen. Mit anbrechendem Tage hob man die Leiche wiederum auf den Wagen, und ſetzte die Reiſe bis München fort, wo ſie den 30. Septembr. ebenfalls zu Mitternacht ankam, und von der gantzen Stadt mit vieler Pracht eingeholet wurde. Des andern Tages ſetzte man ſie zur öffentlichen Schau aus, und Abends um 8. Uhr wurde ſie in aller Stille von den Vornehmſten des Hofs aus dem Churfürſtlichen Pallaſt in die Michaels-Kirche der Jeſuiten gebracht, und daſelbſt neben ſeinem Herrn Vater beygeſetzt. Folgenden 9. Octobr. wurden ihm in gedachter Kirche die Parentalia, und den 20. die Exequien in der Haupt-Kirche unſerer lieben Frauen gehalten, dabey es allenthalben gleichwol prächtiger zugieng, als er in ſeinem Teſtamente verſtattet hatte. Man verfertigte ihm auch folgendes merckwürdige Epitaphium: *MAXIMILIANVS I. GVILIELMI V.* filius, vtriusque Bavariae, et Superioris Palatinatus Dux, Comes Palatinatus Rheni, S. R. I. Archidapifer et Elector, Leuchtenbergenſis Landgrauius, natus Landishuti MDLXXIII. XVII. April. viuo adhuc ſereniſſimo parente XXXI. poſt eius obitum XXV. annis vniuerſim LVI. Bavariam rexit. Poſt *ELISABETHAM Lotharingicam*, an. MDCXXV. ſine prole defunctam, e *MARIA ANNA Auſtriaca*, *FERDINANDI II.* Imper. et *MARIAE ANNAE*, Sororis ſuae filia, *FERDINANDI III.* Imp. Sorore, *FERDINANDVM MARIAM*, ac *MAXIMILIANVM*, filios habuit. Obiit Ingolſtadii MDCLI. XXVII. Sept. mane poſt tertiam. Vixit annos LXXIIX. menſes V. dies X. Fuit prudentia temporis ſui *Salomon*, militari gloria, pietate famaque toto orbe celebris. Cum IV. Regibus bella geſſit. Duos armis, omnes viuendo vicit. Electoratum cum ſuperiore Palatinatu poſtliminio ad Bavariam, ſum-

mis in rempubl. meritis, et in Caesarem socerum fide, reduxit. Post tricennale bellum Germaniae pacem promouit, ac vidit, ditionem, ac titulos, Leuchtenbergensi Comitatu, aliisque Dynastiis, auxit. *FERDINANDO*, filio natu maiori, coniugem Sabaudam dedit. Tandem tot rebus in terris clarus Princeps magnam animam superis, vt speramus, gratulantibus ostendit, cui omnes vel mortuo applaudant. Aeternum viuat *MAXIMILIANVS*.

Maximiliani Leibes- und Gemüths-Gaben.

Im übrigen hat Adlzreiter ein eigenes Buch, nemlich das 35. und letzte P. III. seiner Annal. blos und lediglich zu einer Synopsi virtutum *Maximiliani* bestimmet, darinnen er alles zusammen getragen, was nur irgends zur Gloire und Ruhm dieses Bayerischen Churfürstens gereichen kan; nachdem er vorhero auch Lib. XXXIV. §. 38. p. 560. seine äuserliche Leibes-Gestalt dermasen vortheilhaft beschrieben, daß er ihn, als einen schönen ansehnlichen gesunden und starcken Herrn characterisiret. Caeterum, schreibt er nemlich, quoad vixit, in primis praesertim annis, forma fuit pereleganti, quem ornabat quaedam Maiestas, digna imperio, staturae speciosa proceritas, facies oblonga, roseo lacteoque colore venuste temperata, artuum pulchra habitudo, corpus firmum ac compactum, excepto quod pedes paulum debiles. Frons fuit illi ampla et plena dignitatis, nasus longus modice laquilinus, caesii oculi, visus acer et constans; sed aliquantum breuis. Auch den Gemüths-Eigenschaften nach, beschreibet ihn Adlzreiter als einen gantz vollkommenen Herrn, und lobt ihn dahero nach allen Praedicamenten. Ins besondere sucht er zu behaupten, daß er fromm und gottesfürchtig, religieux, gewissenhaft, ein eifriger Beter, und groser Verehrer der Heiligen, besonders der Jungfrau Marien, nichtsweniger ein groser Vertheidiger der Religion, und des Pabstthums, überdiß ein sehr kluger, Gerechtigkeitliebender, mäsiger, keuscher, nüchterner, gedultiger, beständiger, leutseliger, bescheidener, und genereuser Herr gewesen. Nun muß man zwar allerdings zugestehen, daß er einer der gröstẽ Printzen seiner Zeit war, der auch wol wenige seines gleichen gehabt, der die Regierungs-Kunst, zu Kriegs- und Friedens-Zeiten ziemlich verstanden, und rühmlich practiciret, der auch selbst ein guter Soldat gewesen, und sonst viele herrliche Natur-Gaben besessen. Nichtsdestoweniger glaube ich auch, daß er dennoch ein Mensch geblieben, und menschliche Schwachheiten und Fehler blicken lassen. Sein vorherstehender Lebens-Lauf giebt Stoff genug zum Beweis dessen, und mir kommt es immer so vor, als habe er unter dem Deckmantel der Religion, sein zeitliches Interesse meisterlich zu befördern gewust; ob ich gleich darum keinesweges daran zweifle, daß er ein guter Christ gewesen. Er war allerdings ein ächter Catholick,

tholick, so wie ihn die Clerisey gerne haben wolte. Ja mir scheint es, als wäre er der Bigoterie ziemlich nahe gewesen. Adlzreiter erzehlt selbst p. 567. daß *Maximilianus* in seinem Müntz-Cabinet, unter den Müntzen der alten Römischen Kayser, ein sehr rares Stück gefunden, worauf allerhand unbekannte Characteres geprägt gewesen. Dieserwegen sey ihm dieselbe gleich verdächtig vorgekommen, und habe sie mithin einem Kenner solcher Sachen gezeiget. Da ihn nun dieser versichert, es wäre eine Magische Müntze, davon man in des fameusen *Cornelii Agrippae* Schriften Nachricht finde, mit der Versicherung, daß derjenige, welcher die Müntze conservire, stets glücklich sey, und ihm alles nach Wunsche und Willen gehen müsse. Wer sie aber verliere, oder von sich schaffe, dem folge alles Unglück auf dem Fuse nach. Wie *Maximilianus* dieses gehört, habe er gesagt: nun so will ich doch nichts mit dem Zauber-Ding zu thun haben, sondern lieber beym Unglück GOtt fürchten, als bey grosem Glücke gottlose seyn. Gleich wäre er auch hingegangen, habe die Müntze mit den Worten ins Feuer geworfen, und verbrannt: ich will das Unglück lieber von GOtt, als das Glück vom Teufel haben. Und diß sey kurtz vorhero geschehen, ehe Gustav Adolph nach Teutschland gekommen, und mit seinen Schweden einen Einfall in Bayern gethan. Ob hiernächst gleich *Maximilianus* fast einen natürlichen Abscheu vor allen Fisch-Speisen gehabt: so hätte er sich doch in der Fasten-Zeit gezwungen, dergleichen Speisen zu geniesen, um der Kirchen-Ordnung sich gemäs zu bezeigen, und keine Dispensation auszuwürcken; ob er gleich vielmals davon kranck geworden. Er lag auch öfters gantze Stunden lang auf den Knien, und betete, ohne ein Polster unter zu legen. Ordentlicher Weise hielt er des Tages drey Bet-Stunden, Frühe, Mittags, und Abends. Und da verschloß er sich in sein Cabinet, lies auch keinen Menschen zu sich, damit er nicht gestört würde. Seinen Rosen-Crantz, den er des Nachts unter das Haupt-Küssen legte, betete er täglich, auch wenn er des Nachts aus dem Schlafe erwachte, ohne eine bestimmte Anzahl durch. Auch wenn er auf Reisen, oder auf der Jagd war, oder sich bey andern Lustbarkeiten befand, absentirte er sich zur gesetzten Zeit der Bet-Stunde, nnd verrichtete seine Andacht auf den Wagen, oder sonst in geheim. Ista orandi assiduitas, schreibt Adlzreiter, libello precationum, quos habebat familiares, tam insignite notauit, vt ipso manum attritu dignitorumque vestigiis facile quiuis deprehenderet, non fuisse otiosa pietatis instrumenta. Im Zorne wuste er sich dermasen zu meistern, daß er selbigen niemals überhand nehmen lies, sondern nur mit wenigen und

nachdrücklichen Worten seine Willens-Meynung mit aller Gelassenheit zu erkennen gab. In den schmertzhaftesten Kranckheiten bezeigte er die gröste Gedult, und war gar nicht commode, sondern nahm auch sowol mit schlechter Speise und Tranck, als mit geringer Aufwartung, Bett, und Zimmer vorlieb, wenn er auf Reisen war, oder andere Umstände es so mit sich brachten. Als er sich in den Kriegs-Troublen drey gantzer Jahre lang zu Braunau aufhielt; behalf er sich über die Masen schlecht, ob ihm gleich grose und prächtige Häuser zu Diensten stunden, und sagte: Se, si posset, id loci, in quo degebat, tametsi per paucos homines vna cuperet, libenter emturum auecturumque, vt sibi, quocunque iret, illo liceret vti. Den Processionen am Frohnleichnams-Feste wohnte er allemal in Person und zu Fuse bey. In seinem Schlafzimmer hatte er vor dem Bette ein zierliches Kästgen stehen, und trug den Schlüssel darzu beständig bey sich. Wenn er aber verreisete: nahm er das Kästgen allezeit mit: er mochte gehen, wohin er wolte. Keinen Menschen lies er auch in dasselbe sehen. Dahero glaubte jederman, er habe darinnen seine grösten und liebsten Kostbarkeiten verwahret. Als man aber das Kästgen nach seinem Tode eröfnete: fand man nichts als horrida macerandae carnis instrumenta darinnen, als fast gantz abgenützte Geisseln, eiserne holprichte Ketten mit langen Spitzen, die er sich öfters fest um die Lenden geschnallet, und daran man das Blut wahrnehmen konten. Auch war darinnen ein haarnes Unter-Kleid von ungegerbter Pferde-Haut, nebst andern dergleichen Kleidungen, deren er sich bedient hatte, wenn er sich gegeiselt. Dabey fastete er öfters auserordentlich aufs strengste, und was dergleichen Andachts- und Bus-Uebungen mehr waren. Der Jungfrau Marien lies er 1638. auf dem Marckte zu München eine kostbare und prächtige übergoldete Statue auf einem marmornen Fus-Gestelle setzen, die Adlzreiter p. 570. seq. beschreibet. Er wendete auch sonst den Marien-Bildern viele Kostbarkeiten zu. Unter andern lies er ein zierliches goldenes Häusgen vor das zu Alt-Oettingen verfertigen, mit einer Capsul, welche seinem Befehl nach so lange leer bleiben solte, bis er dieserwegen was anders verfügen würde. Er schickte solches auch wircklich nach besagtem Oettingen hin. Kurtz vor seinem Tode aber lies ers wieder nach München bringen, und legte einen Zeddel in die Capsul, worauf er mit seinem eigenen Blute gantz in geheim, und ohne, daß jemand was davon wuste, folgende Worte geschrieben hatte:

In manicipium Tuum,
Me Tibi dedico conſecroque,
VIRGO MARIA,
Hoc teſte cruore atque
Chirographo,
MAXIMILIANUS
Peccatorum Coryphaeus.

Alsdenn muſte ein Goldſchmied herbey kommen, und in ſeiner Gegenwart die Capſul verlöten, und dermaſen befeſtigen, daß niemand hinein ſehen konte. Hierauf ſchickte er das Bild-Häusgen oder die Capelle ſamt der Capſul nach Oettingen zurück, mit dem Befehl, daſſelbe wiederum an ſeinen vorigen Ort zu ſetzen. Jederman glaubte dahero, der Churfürſt werde was beſonderes und koſtbares darein verſchloſſen haben. Sonderlich war der Dechant zu Oettingen ſehr curieux, und wolte gerne wiſſen, was in der Capſul ſteckte. Nach dem Tode des Churfürſtens ſchickte derſelbe nach München, und lies der verwitbeten Churfürſtin ſagen, daß er glaube, es ſtecke was beſonderes in der Schachtel. Dieſe wurde hierdurch ſelber aufgemuntert, hinter die Sache zu kommen, und lies dahero die Schachtel wieder nach München bringen, und daſelbſt eröfnen, da ſie ſodann mit Thränen die Handſchrift ihres Gemahls zu leſen bekam, auch hernach alles zum ewigen Andencken nach Alt-Oettingen zurück ſchickte. Ich geſchweige, daß er auch ſonſt überaus viel Geld auf Reliquien der Heiligen verwendet, und derentwegen öfters ſolenne Feſt-Tage und Proceßionen anſtellen laſſen. Ja er lies ſichs auch viel koſten, die Catholiſche Religion in auswärtigen Landen auszubreiten, und zu unterſtützen. Auf einmal ſoll er unter andern 30000. Gulden zur Sineſiſchen Mißion beygetragen haben; und Adlzreiter hat p. 584. ſeq. einen langen Catalogum derjenigen wichtigen Stiftungen beygebracht, die von dieſem *Maximiliano* herrühren, wo man zugleich auch wahrnehmen kan, wie viele Kirchen und Klöſter er entweder von Grund auf neu erbauet, oder doch repariren laſſen. Ehe der dreyſigjährige Krieg angieng, lies er auſer den ordentlichen jährlichen Allmoſen, wozu er 11000. Gulden beſtimmt hatte, öfters des Jahrs noch etliche 30. bis 40000. Gulden den Armuth austheilen. Dieſes Geld ſtellte er einem gewiſſen Geiſtlichen zu, der es diſtribuiren muſte, ohne zu melden, von wem es herkäme. Gegen einen ſeiner Vertrauten lies er ſich einsmals vernehmen, er habe, ehe

sich der teutsche Krieg entsponnen, eine stattliche Summe Geldes von den Einkünften seines Landes beyseite gelegt gehabt, nicht etwa zum Privat-Nutzen seines Hauses, oder zur Magnificentz seines Hofs, sondern weil er lange voraus gesehen, daß Teutschland in einen gefährlichen Krieg werde verwickelt werden, und die Catholische Printzen mit den Uncatholischen in die äuserste Verbitterung gerathen, folglich jene eine gute Spar-Büchse nöthig haben würden; wenn anders nicht die Catholische Religion in äuserste Gefahr gesetzt werden solte. Er, seines Orts, habe also seiner Schuldigkeit gemäs zu seyn erachtet, alles mögliche darzu beyzutragen, und es reueten ihn die vielen Millionen Thaler im geringsten nicht, sondern er freue sich vielmehr von Hertzen, so oft er daran gedencke, daß er im Stande gewesen, vor die Ehre GOttes und Verheidigung der Religion so viel aufzuwenden. Der Krieg möchte auch ablaufen wie er wolle: so wäre er doch in seinem Gemüth vergewissert, daß bey denen darüber ausgeleerten Cassen dennoch der gute Wille nicht erschöpft sey, vor die Ehre GOTTes noch fernerhin auch alle übrige Leibes-Kräfte dran zu setzen. Andere Leute, die nicht recht von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache unterrichtet wären, möchten dargegen immerhin von ihm urtheilen, was sie wolten, wenn er nur in seinem Gewissen überzeugt wäre, daß er zur Beförderung der Ehre GOTTes und des allgemeinen Besten nichts unterlassen, was in seinem Vermögen gestanden, und deswegen keine Arbeit, Sorge, Bekümmernis und Gefahr gescheuet, auch bis auf die letzt bey der Fahne standhaft gehalten. Er hoffe mithin sicherlich auch, daß er dereinst in der letzten Todes-Stunde, und an jenem Tage einen gnädigen Richter finden werde. Als König Gustav Adolph 1632. auf München zu marschirte, und die Bürger fragten, wie sie sich dabey verhalten solten: gab er zur Antwort; wenn sie ja der Uebermacht nicht gewachsen wären: solten sie capituliren, so gut sie könten; nur daß dadurch der Catholischen Religion kein Nachtheil zuwachse. Und diese Ordre hinterlies er auch aller Orten, wo er besorgte, daß der Feind hinkommen könte. Kein Unglück war vermögend, ihn verzagt zu machen, und niemals wurde er durchs Glück übermüthig. So oft er auch sein gutes Bayern in Flammen muste stehen sehen: schmertzete ihn solches zwar über die Nase; und dennoch aber lies er sich dadurch nicht von dem Kayser abwendig machen. Er hat öfters seine Armee selber angeführet, behertzt gefochten, und glücklich gesiegt, Städte und Festungen belagert, auch erobert. Er trachtete nach einem wahren Ruhme. Die Schmeichler aber fanden keinen Eingang bey ihm. Als er aus der Campagne zurück kam, und

Oester-

Oesterreich und Böhmen so glücklich und glorieux recuperiret hatte: durften in Bayern dieserwegen keine öffentliche Freudens-Bezeigungen angestellet werden. Da aber gleichwol der Pater-Rector im Jesuiter-Collegio bey dem deswegen angestellten Freudens-Feste allerhand Emblemata und Sinn-Bilder zum Gloire des Herrn aufgeführet hatte: sagte dieser, als er solche besahe: Herr Pater, das ist auch wol ein rechter Fuchsschwantz. Der Jesuit aber war resolut, und erwiederte: Gnädiger Herr, ein solcher Schwantz würde sich nicht vor einen Löwen schicken; welchen Einfall sich endlich *Maximilianus* noch gefallen lies. Als aber zu einer andern Zeit ein Pfaffe auf der Cantzel in Gegenwart des Churfürstens, von dessen Thaten viel Rühmens machte, und vermeynte, einen grosen Danck damit zu verdienen: gab er ihm vielmehr einen derben Verweis, mit der Verwarnung, daß er in Zukunft mit dergleichen Dingen nicht wieder solte aufgezogen kommen. Dargegen aber pflegte er öfters zu sagen, er wolte gern die Dinge alle nicht unternommen haben, wovon die Welt zu seinem Ruhme so viel Wesens mache, wenn solches anders nur ohne grosen Nachtheil des gemeinen Bestens und der Religion unterblieben wäre. Es ist kein Zweifel, daß er hätte können, statt *Ferdinandi II.* Kayser werden, wenn er Lust darzu bezeiget. Denn die Stimmen seines Bruders des Churfürsten von Cöln, wie auch des Churfürsten zur Pfaltz, waren ihm gewiß genug, welche sodann ohne Schwierigkeit mehrere würden nach sich gezogen haben. Er wolte aber durchaus nicht, sondern lehnte es nach aller Möglichkeit ab. Ob er nun wol nicht nach grosem Ruhme trachtete, weniger vertragen konte, daß man ihn lobte: so redete er doch von andern Printzen und grosen Herren, auch selbst von den Feinden jederzeit mit vieler Ehrerbietung, und niemals verächtlich. Seinen Anherrn, Kayser Ludwigen *IV*, welcher durch die Schriften des *Bzovii* und anderer Calumnianten war heftig angegriffen worden: lies er durch den *Heerwart* strenue vertheidigen, und wolte also auch die Gloire seiner Vorfahren retten. Nebstdem so erhalten viele prächtige und kostbare Gebäude in Bayern, sowol geistliche als weltliche, das glorwürdige Andencken dieses Herrn. Unter solchen verdienet vornemlich das bewundernswürdige Saltzwerck zu Reichenhall und Traunstein bemerckt zu werden, davon ich unten mehrers gedencken will. Das herrliche Churfürstliche Lust-Haus zu Schleisheim, wo er sich die letzten Jahre seines Lebens meistentheils aufzuhalten pflegte, hat er auch vollends in vollkommnen Stand gesetzt; und der prächtige Garten zu München ist ebenfalls ein Andencken von ihm. Nichtsweniger hat

er den unvergleichlichen Antiquitäten-Schatz zu München mercklich vermehret, wovon allenthalben in einem der folgenden Capitel umständliche Nachricht ertheilet werden soll. Ueberdiß hat er die Festungs-Wercke zu München, Braunau, Ingolstadt, Burghausen, Schärdingen, Rain, Landsberg, Amberg und mehr anderer Orten theils verbessert und vermehret, theils neu angeleget. Er warf zwar nichts vergeblich weg, sondern war ein vortreflicher Menageur. Wenn es aber die Umstände erforderten: so lies er gewiß nichts an Magnificentz ermangeln. Das konte man unter andern wahrnehmen, so oft er die Ehre hatte, von den Kayfern Ferdinanden *II.* und *III.* oder andern grosen Printzen besucht zu werden, da muste alles aufs prächtigste, herrlichste und reichlichste zugehen, als irgend an einem andern Hofe. Warum er auf die letzt den Westphälischen Frieden so eifrig befördern helfen, welches einige vor eine Unbeständigkeit auslegen wolten, das weiß Adlzreiter p. 586. seq. ungemein zu widerlegen, und zu zeigen, daß diese Leute nur in den Tag hinein raisonniret hätten. Man habe zwar immer von weiterer Fortsetzung des Krieges geschwatzet, wo Volck, Geld, Proviant und andere darzu unumgängliche nöthige Dinge herkommen sollen; an welchem allen sich doch überall ein groser Mangel geäusert. Es wäre demnach ja viel klüger gewesen, durch einen reputirlichen Frieden von dem Erfochtenen etwas zu conserviren, als durch Fortsetzung des Kriegs ohne Nachdruck alles vollends aufs Spiel zu setzen. Wenn man ihm zuweilen hinterbrachte, was seine Feinde vor nachtheilige Reden von ihm ausgesprenget: so pflegte er nur darauf zu antworten: Deus aderit, iuuabit Deus, pro quo haec patimur. Als das herrliche Schloß zu München durch eine von ohngefehr entstandene Feuersbrunst in die Asche gelegt wurde: befand er sich eben zu Schleisheim; und die betrübte Nachricht davon wurde zuerst seiner Gemahlin hinterbracht. Diese gedachte ihn nicht sogleich dadurch zu erschrecken, sondern wolte ihm das Unglück mit einer guten Manier beybringen, und sagte dahero; was er wol thun wolte, wenn das prächtige und herrliche Schloß zu München im Feuer aufgienge? Er aber merckte gar bald, was das zu bedeuten hatte, und antwortete ohne alle Bestürtzung: ich will ein anderes aufbauen. Adlzreiter macht bey dem Puncte der grosen Gelassenheit des Herens p. 587. §. 35. folgende schöne Reflexion: Tametsi naturae fuisset feruentis et promtae, tamen vix vnquam auditus fuerit, in impatientiae signa, nedum verba erupisse, quod eo est admirabilius, quo rarius in plerisque imperitantium, qui se putant, perinde, vt leones, timeri, cum rugiunt etc. Er hat überdiß niemals eine Maitresse gehalten, oder

nur

nur den geringsten Verdacht einiger Ausschweifungen von sich gegeben. Ja er konte nicht einmal von andern schändliche Worte und Gebehrden vertragen, bestrafte daherd auch die peccata carnis insgemein sehr ernstlich. In eben der Absicht konte er auch keine Uebermase im Essen und Trincken dulten; und man hat ihn niemals betruncken gesehen. Er hatte allezeit sein gewisses Maas, um, wie er sagte, weder die Vernunft, noch die Gesundheit des Leibes zu turbiren. Oefters lies er Gnade vor Recht ergehen, und brauchte dabey dieses zur Raison: Diuinum est, odisse peccata, et clementem esse in reos. In Principe nihil esse pulchrius, quam peccantibus multa ignoscere, nihil committere, quod ignoscatur. Hoc enim esse, quod acceptam a Deo potestatem temperet, vt Princeps neque pleraque dissimulet, nec omnia sibi sumat vindicanda. Sine hoc nec duraſſet genus humanum, quod numinis indulgentia a prima mundi origine seruauit; nec duraret in posterum, nisi summa Dei amabilitas per clementiam malos aliquando toleraret. Als einem Bürger zu Ingolstadt wegen ausgestosener gotteslästerlichen Reden die Landes-Verweisung war zuerkannt worden; derselbe aber vermeynte, daß ihm damit zu viel geschähe, mithin die Sache an den Churfürsten selbst gebracht wurde. Dieser aber sprach ihm vielmehr das Todes-Urthel cum ratione decidendi, daß die Beleidigung Göttlicher Majestät selbst keine gelindere Strafe verstatte. Als hergegen ein gewisser Einnehmer mit seiner Rechnung nicht bestund, und ihm deswegen der Strang war zuerkannt worden; hernach aber vor dem Mann eine Supplic bey dem Churfürsten einlief, daß er doch demselben das Leben schencken möchte; weil er viele Kinder hätte, die durch Hinrichtung ihres Vaters Zeitlebens in den elendesten Zustand gesetzt würden: so sagte der Herr gleich; ja in dem Casu kan und will ich pardoniren. Jemand unterstund sich einsmals, dem Herrn einen gewissen Fehler aufzurucken. Derowegen wolte ihn einer von seinen Räthen bereden, er möchte dem unverschämten Menschen das Maul stopfen lassen. Der Churfürst aber wolte solches durchaus nicht thun, sondern antwortete: Priuarem me isto monitore, et multa nescirem, quae expedit me non ignorare. Vielmehr verstattete er dem Monitori allemal einen freyen Zutritt, und befahl ihm ausdrücklich, daß er frey erinnern solte, was er vor dienlich hielte, mit dem Versprechen, daß er seine monita allemal gnädig anhören, und in Erwegung ziehen wolte. Fuchsschwäntzer und Schmarützer konte er durchaus nicht an seinem Hofe leiden. Gelehrte, weise, kluge, nützliche und redliche Männer aber suchte er aller Orten, und salarirte sie nach Verdienste reichlich. Als ihn einsmals ein gewisser Mensch

in bedrängten Umständen um 500. Ducaten ansprach: lies er ihm mehr als 1000. Stück auszahlen; nicht zu gedencken, was für grose Summen Geldes er für Seelen-Messen armer Leute ausgegeben. Jederman wunderte sich dahero, wie es doch möglich sey, daß bey so mancherley wichtigem Aufwande dennoch seine Casse immer angefült geblieben. Adlzreiter aber hat das Geheimnis p. 590. §. 44. entdecket. Er sagt nemlich, es wäre alles auf eine gute Oeconomie angekommen, die der Herr vortreflich zu practiciren gewust. Sonderlich hätte er denenjenigen, welchen die öffentlichen Einnahmen anvertrauet worden, genau auf die Finger gesehen, daß sie keinen Unterschleif machen dürfen; Nebst dem habe er sich beflissen, seine Finantzen immer auf bessern Fus zu setzen, und dargegen alle Schmausereyen, und andern luxum, ja überhaupt allen unnützen Aufwand, der sonst an den Höfen üblich ist, gäntzlich verbannet. Eben darum hatte er auch bey dem schrecklichen Aufwande des dreyssigjährigen Krieges nicht einmal nöthig, das geringste von seinen Ländern zu verpfänden, oder sonst zu veräusern. Vielmehr erweiterte er seine Staaten, nicht nur mit der Ober-Pfaltz und der Grafschaft Chamb, sondern auch mit der Landgrafschaft Leuchtenberg, die ihm schon obgedachter masen sein Herr Bruder, Hertzog *Albertus*, A. 1646. abtrat; ingleichen mit den schönen Herrschaften Mindelheim, Degenberg, Mattickhoven, Haldenberg, und Breitenegg oder Praittenegg. Auch brachte er $\frac{2}{3}$. von Wisenstaig, und der Herrschaft Wintzern, an sein Haus; anderer geringer Acquisition zu geschweigen. Wie er denn auch sehr wichtige Summen auf Erlangung verschiedener Rechte verwendete, darunter freylich die Chur-Würde, nebst deren Dependentzien, die allerwichtigste war. Und damit er dem *Justiniano* auch in Reformirung der Justitz gleich kommen möchte: so lies er vor allen Dingen die bishero üblich gewesenen Bayerischen Gesetze revidiren, und den neuen Codicem legum Boicarum verfertigen, wovon unten mit mehrern soll gedacht werden. Auch in den grösten Kriegs-Trublen drung er darauf, daß einem jeden, ohne Ansehen der Person, Recht und Gerechtigkeit widerfahren muste. Er las gemeiniglich die Suppliquen selber durch, perlustrirte auch öfters die Acta und decidirte die wichtigsten Sachen, mit beygefügten rationibus. An die Regierungen, Dicasteria, und Stadt-Räthe, schrieb er öfters mit eigener Hand, und vermahnete sie, ihre Pflicht und Schuldigkeit zu beobachten. Ja alle Jahre musten gewisse hart verpflichtete Commissarien im gantzen Lande herum reisen, und sich erkundigen, wie die Dynastien und Gerichte beschaffen wären, auch was die Unterthanen vor Beschwerden hätten. Sonderlich musten diese Commissarien auch Kirchen-Witben- und

Wayssen-

Wayſen-Sachen reſpiciren, und hierüber allenthalben ihre Berichte an den Churfürſten ſelbſt abſtatten, welcher darauf das nöthige verfügte. Gewiß eine vortrefliche Anſtalt! Bey der Cammer und Steuer brauchte er nicht nur kluge, moderate, und erfahrne Leute, ſondern auch gelehrte Juriſten; damit dieſe ſogleich bey Handen wären, und ihren Rath geben könten, auch in dieſen Collegiis nichts unrechtes unternommen werde. Wie denn auch dieſelben angewieſen waren, die vorfallende Streitigkeiten in Cammer- und Steuer-Sachen, ohne allen Egard nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen zu entſcheiden. Wie er denn durchaus nichts unrechtmäſiges von den Unterthanen an ſich ziehen wolte, und vor der Plusmacherey, zum Nachtheil der Unterthanen, einen wahrhaften Abſcheu hatte. Alſo wolte er auch von den Monopoliis und ſolchen Anſtalten in Commercien-Sachen, nichts wiſſen, die zur offenbahren Laſt der Unterthanen ausſchlagen müſſen, und mit der einem Hand etwa Hunderten etwas weniges zuwenden, mit der andern aber Tauſenden dreymal mehr directe, oder indirecte, entziehen. Handel und Wandel ſuchte er zwar zu befördern, aber auf eine freye Art; nicht daß nur die Churfürſtliche Cammer dadurch bereichert würde, die Unterthanen hergegen darbey verarmen müſten, oder ihnen vor ihre Arbeit und Bemühung mehr nicht, als das liebe Bisgen Brod gegönnet werde. Er pflegte zu ſagen: Ein Herr, der alles Geld ſeiner Unterthanen in ſeine Schatz-Cammer brächte, und dargegen lauter verarmte Unterthanen hätte, ſey in der That ein ohnmächtiger Herr, und könne ſich keines Segens von GOtt getröſten. Denn groſe Herren wären darum in der Welt, daß ſie ihre Unterthanen glücklich machen ſolten. Darzu gehöre aber mehr, als daß man ihnen nur ſo viel laſſe, wovon ſie das ihnen in die Hände geſchnittene Saltz und Brod in den Mund ſtecken, und die Schuhe kaum mit Baſte binden könten. Im übrigen durfte ſich kein Richter im Lande gelüſten laſſen, einige Geſchenck und Gabe zu nehmen; wolte er anders nicht ab officio removirt und überdiß zwar willkührlich, doch ernſtlich beſtrafet werden. Aller Orten hatte Churfürſt *Maximilianus* auch, ſowol die ſonſt gewöhnlichen Gerichts-Sporteln, als auch die Advocaten-Gebühren gäntzlich abgeſchaft. Niemand wurde zu einer Raths- oder Richter-Stelle, noch auch zur Advocatur gelaſſen, der nicht ſeines guten Lebens-Wandels halber bekannt war, einen Gradum Academicum von der Juriſten-Facultät erlanget, auch überdiß noch ein ſpecimen eruditionis vor denen darzu beſonders beſtellten Examinatoren abgelegt hatte. Dieſe und viele andere höchſt ruhmwürdige Qualitäten Churfürſt *Maximiliani* ſoll ein gewiſſer Durch-

lauchtiger Poet in ein Italienisches Sonnet kürtzlich zusammen gefasst haben, welches Adlzreiter folgender Masen ins Lateinische übersetzet:

Maximilianus pace, bello maximus,
Marte metuendus aemulis, charus suis,
Mirandus omnibus; quod armis, praepotens
Francos, Suecos vicit, et Septem virum
Rheni potentem, ferre qui primas dapes
Regum solebat maximus. Prudentia
Errore fecit liberum, clementia
Saeuire nunquam passa; rebus arduis
Pectus pauoris nescium gessit, DEO,
Qui fata versat, inclytus. Fuit
Ad vtriusque sortis euenta patiens,
Et semper idem, laeta seu moesta caderent.
Iunxit Minervae Palladem, sagam togae,
Iura dare populis vsque et vsque peruigil.
Didicit labores frangere patientia.
Quem tot bearunt Numen et Virtus bonis,
Quidni huius aeui dixerim miraculum?

Der Herr von Ludewig schreibt auch in Germ. Princ. h. l. p. 45. E suo conclaui rectrice sapientia eum gubernasse Prouincias, administrasse bella, pugnasse, vicisse, trophaea sibi comparasse, prudentes verum aestimatores sentiunt. Praeter publica elogia prudentissimi Oeconomi laudem tulit. Quapropter opes Boici Ducatus mirum auctae sunt. Gedachter Adlzreiter macht schlüßlich noch eine andere Anmerckung darbey und sagt: gleichwie diejenigen Printzen, die in dem Durchlauchtigen Hause Bayern den Namen Albrecht geführet, sich die Zunamen Pius, Magnanimus, und Sapiens erworben; die Wilhelme aber Constantes und Religiosi zugenamet worden: also könte man *Maximilianum* mit Recht *Pacificum* nennen. Ob ich nun wol dieserwegen mein erhebliches Bedencken trage, und man vielleicht ein gewisseres Praedicat vor ihn ausfündig machen könte; so bleibt doch

so

so viel unstreitig, daß *Maximilianus* einer der grösten Printzen gewesen, und andern mit allem Rechte zum Muster der Nachahmung vorgestellet werden könne.

Von Churfürst Maximiliani Gemahlin und Kindern.

So viel endlich seine Gemahlin und hinterlassene Fürstliche Kinder betrift, ist bereits oben umständlich angeführet worden, wie die erstere Namens Elisabeth eine gebohrne Lothringerin gewesen, und bereits 1635. ohne allen Ehe-Segen gestorben; worauf er sich in selbigem Jahre noch den $\frac{5}{15}$. Julii, wiewol Herr Hübner den 8. angiebt, mit Kaysers *Ferdinandi II.* Printzeßin Tochter, der *Maria Anna*, hinwiederum vermählte, welche er bey seinem Absterben als Witbe hinterlies, und die ihm erst A. 1665. den 25. Septembr. Herr Hübner sagt den 8. dito, in die Ewigkeit nachfolgte, da sie nemlich an der Wassersucht starb. Sie hatte mit ihrem ermeldeten Gemahl in dessen etliche sechzigsten Jahre annoch zwey Printzen erzeuget, davon der älteste, *Ferdinandus Maria*, dem Herrn Vater in der Regierung folgte; wannenhero im folgendem §pho besonders von ihm gehandelt werden muß. Der Jüngere hergegen, *Maximilianus Philippus Hieronymus*, wurde 1638. den 30. Septembr. nach dem Gregorianischen Calender, Vormittags um halb 9. Uhr zur Welt gebohren. Georg Christian *Ioannis* legt ihm in seinen Annotation. ad *Parei* Histor. Bavar. Palat. Append. posteriori p. 453. den Ruhm bey, quod Princeps fuerit perspectae virtutis, qui praeter pacis artes, quibus haud parum inclaruerit, et rei militari non sine egregia nominis fama se dedisset. Der Kayser machte ihn auch zu seinen General über die Reiterey; wiewol er hernach diese Dienste wiederum quittirte. Sein Herr Bruder trat ihm die Landgrafschaft Leuchtenberg ab, dahero er mehrentheils zu Pfreimd, der Haupt-Stadt dieser Landgrafschaft, residirte. Bereits den 15. April. 1668. vermählte er sich mit der schon ziemlich betagten *Mauritia Febronia de la Tour*, die eine Tochter des Hertzogs von *Bouillon* und Grafens von *Auvergne*, *Friderici Mauritii de la Tour*, und der *Eleonorae Catharinae Febroniae* gebohrner Gräfin von Berg war, wie nur allegirter Herr Professor *Ioannis* versichert. Conf. quoque Hübners Genealog. Tabula 333. Es war also ermeldter Herr Vater der Gemahlin unsers Hertzogs *Maximiliani Philippi* ein leiblicher Bruder des berühmten und bisher öfters erwehnten Frantzösischen Marschalls, *Vicomte de Turenne*, der eigentlich *Henr. de la Tour* hies. Das Beylager geschahe zu Chateau Thiery in Champagne. Im übrigen aber war die Ehe unsers Hertzogs gantz unfruchtbar, und er starb den 20. Mart. 1705. in einem Alter

Besonders vom Hertzoge Maximiliano Philippo von Leuchtenberg.

von

von 67. Jahren, worauf die Landgrafschaft Leuchtenberg an das Chur-Haus Bayern wiederum zurücke fiel. Seine hinterlassene Gemahlin folgte ihm auch bald nach, nemlich den 20. Junii 1706. Conf. Adlzreiters Annal. P. III. Lib. XXIII. §. 55. p. 380. Lairitzens Palm-Wald, Tab. 3. et 4. Cap. IV. §. 26. und *Ioannis* l. c. Tölner aber nennet in seiner Tabula sub Lit. E. die Gemahlin Hertzogs *Maximiliani Philippi*, Zweifelsohne irrig, *Louisam*. Siehe auch obige *Genealog. Tab. sub Lit. K.* Ertel im Chur-Bayerischen *Atlante*, *Part. I. Sect. VIII. p. 260.* giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß sie zum Kinder-Zeugen schon zu alt gewesen.

Ende der dritten Abtheilung der Bayerischen Geschichte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludewig, Johann Peter <<von>>,

Ludovici Petri Giovanni, oder vielmehr Johann Peters von Ludewig, Weyland Königlich-Preußischen Canzlars, und Geheimbden Raths, [et]c. [et]c. Erläuterte Germania Princeps, Das ist, Historisch-Politisch- und Rechtliche Anmerckungen über desselben Teutsche Fürsten-Staaten Die, sowol aus seinem mündlichen Vortrage, und eigenen Schrifften, als auch aus andern bewährten
Bd.: [3,3]

Franckfurt und Leipzig 1749

4 Bavar. 1225-3,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10333898-0
VD18 90050703